Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

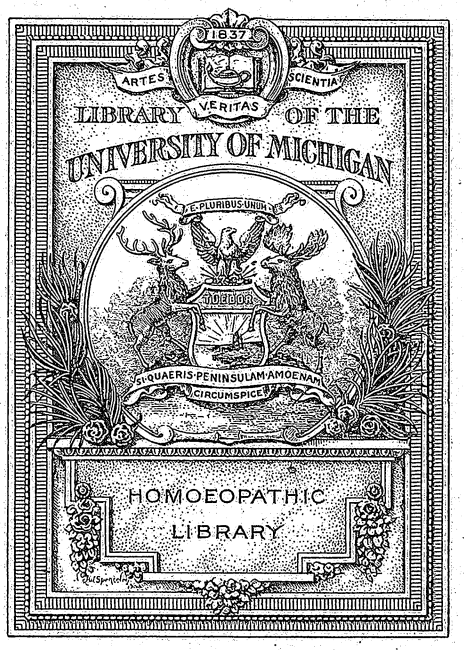
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 3 9015 00245 065 1
University of Michigan – BUHR



Hosted by Google

HG10.5
L53

Hosted by Google

Hosted by Google

Populäre

Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Jahrgang 1876 und 1877.

Leipzig,
Verlag von Dr. Willmar Schwabe.
1877.

Hosted by Google

Hosted by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 1876.

Nr. 1.

Seite

Ueber einige Nothstände in der Homöopathie. Von Dr. R....t 1
Das Asthma und seine Behandlung. Von W. A. Haupt in Chemnitz 3
Praktische Mittheilungen. Von Dr. Heinrich Goullon jun. 7
Ein gutes Unterstützungsmittel bei der Halsbräune, nebst einigen daran geknüpften nützlichen Winken und Reflexionen. Mitgetheilt vom Kreisgerichtssekretair Wald in Kyritz 8
Für Hundebesitzer. Von Dr. Gottweis 9
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt. Personalnachrichten 10
Spitalnachrichten 10
Aus den im Auftrage des homöopathischen Centralvereins zusammengestellten, statistischen Nachrichten 10
The Homoeopathic Mutual Life Insurance Company. Die Homöopathie in Grönland. Von H. Bindschedler 11
Cacaoöl 11
Arsenikesser 12
Unter dem seltsamen Titel: Zwangsimpfung 12
Briefkasten 12
Literarische Anzeigen 2

Nr. 2.

Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis. Oeffentlicher Vortrag, gehalten in der Stadt Luzern, den 17. December 1874, von August Feierabend, homöopathischem Arzte daselbst 13
Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft. Ein populärer Vortrag von Dr. Sum 16
Auch einige Nothstände in den homöopathischen Vereinen. Von G. R. Nöbel in Dresden 18
Eupatorium perfoliatum 19
Heilung eines hartnäckigen Magenkrampfes durch Graphit. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar 20
Ein altes hochschätzbares Mittel. Dr. Gttws. 21
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 21
Personalnachrichten 21
Der Verein für Homöopathie in Dresden 21
Die Hauptversammlung des homöopathischen Vereins in Baiern . 22
Der homöopathische Verein zu Querfurt 22
Württemberg. Preußen 22
Trichinen 23
Trimethylamin 23
Salicylsäure und Aetz-Ammoniak gegen Rheumatismus . . . 23
Ueber Bierverfälschung 23
Gefärbte Wurst 23
Eingesandt. Briefkasten 23
Literarische und andere Anzeigen 24

Nr. 3.

Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis. (Schluß) 25
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar 27
Ein wenig beachteter, aber großer Nothstand der Homöopathie. Mitgetheilt vom Kreisgerichtssekretair Wald in Kyritz 32
Salpetersaures Wismuthoxyd gegen eine bestimmte Form von Magenkatarrh. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar . . 34
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 34
Personalien 34
Der homöopathische Verein in Stettin 34
Budapest 34
Das homöopathische Augenspital in New-York 34
Dr. Schüßler's physiologische Functionsmittel 34
Zur Behandlung der Zuckerharnruhr 34
Sich selbst curirende Aerzte 34
Führung des Doctortitels 34
Aus dem Leserkreise 34
Brief- und Fragekasten 35
Anzeigen 36

Nr. 4.

Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft. Ein populärer Vortrag von Dr. Sum. (Schluß) 37
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar. (Fortsetzung) 39
Chronische, sogenannte verdächtige Druse, als Rotz declarirt; Heilung 15
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 16
Personalien 46
Vereinsnachrichten 46
Württemberg 46
Selbstdispensiren homöopathischer Mittel 46
Der Proceß gegen den Apotheker Köberlin 46
Aus unserm Leserkreise 46
Petroleum gegen Brandwunden 46

242902

Hosted by Google

Seite

Berichtigung 47
Ueber den Nutzen einer Hausapotheke 47
Briefkasten. Anzeigen 48

Nr. 5.

Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch in Prag 49
Ueber den Nesselausschlag (Urticaria). Von Dr. Mossa in Bromberg 51
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) 53
Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie. Eine Erläuterung zu dem gleichbezeichneten Artikel in Nr. 1 dieser Zeitung, von Brisowsky 56
Vermischtes 57
Personalien 57
Vereinsnachrichten 57
Zur Notiz für Badereisende 57
Bromberg 57
Ein großer Fehler der officiellen Impfstatistik 58
Neue Bandwurmcur 59
Etwas über das Fasten 59
Briefkasten 59
Unser Concurrenzausschreiben 60
Literarische und andere Anzeigen 60

Nr. 6.

Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch in Prag 61
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) 63
Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie. Eine Erläuterung zu dem gleichbezeichneten Artikel in Nr. 1 dieser Zeitschrift, von Brisowsky (Schluß) 65
Aus Südamerika 66
Praktische Mittheilungen. Grauer Staar 68
Früh-Diarrhöe 69
Das beste Mittel gegen Nasenpolypen und verwandte Schleimhautleiden 69
Vermischtes. Personalien 69
Spanien 70
Eine neue Milchsaugflasche 70
Obertribunalsentscheidungen 70
Trichinen 70
Der Einfluß der Nahrung 70
Sprechsaal 70
Eingesandt 70
Briefkasten 71
Literarische und andere Anzeigen . . . . . 71 und 72

Nr. 7.

Zur Homöopathie der Allopathen. Von Dr. Mayntzer, prakt. Arzte in Zell 73
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) 77
Praktische Mittheilungen. 1. Gegen das Ausfallen der Haare. Dr. Goullon jun. 81
2. Ist Juniperus von Homöopathen probirt worden? Von Krsowski 81

Seite

3. Knochenhautentzündung 81
4. Warzen. Wald in Kyritz 81
Vermischtes. Personalien 82
Perlsucht der Kühe 82
Kalk im Auge 82
Gewohnheitsmäßiger Kindermord 82
Bandwurm 82
Briefkasten 82
Aus dem Leserkreise 83
Zu den musikalischen Bandwurmkuren 83
Literarische Anzeigen 83. 84
Zur Aufklärung 84

Nr. 8.

Hahnemann und Bock. Von v. Gruzewsky 85
Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch (Fortsetzung aus Nr. 6) 86
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) 88
Praktische Mittheilungen (Fortsetzung). Mercurius vivus gegen die Beschwerden des Madenwurms (Oxyuris vermicularis) . 90
Apis mellifica bei festen Exsudaten 91
Zahnschmerz 91
Ueber Arzneimittelwahl bei der Diphtheritis 92
Heilwirkungen von Spongia 93
Kopfschmerzenheilung 94
Gegen Weißfluß 94
Zur Behandlung der chronischen Heiserkeit 95
Zu starker Monatsfluß 95
Skrophulöser Gesichtsausschlag und skrophulöse Augenentzündung 96
Der Weltcongreß in Philadelphia 97
Vermischtes 99
Personalien und Vereinsnachrichten 99
Hausmittel 99
So kommt die Homöopathie zu Ehren 99
Briefkasten 99
Einladung zur Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands 100
Bekanntmachung 100
Anzeigen 100

Nr. 9.

Woher die Giftigkeit der Anilin-Farben? Von Dr. Mossa . . . 101
Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch in Prag (Fortsetzung) 102
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) 104
Praktische Mittheilungen. (Fortsetzung.) Diphtheritis mit auffallend gutem Verlauf 105
Heilwirkung von Spongia 106
Vorsicht bei der Wahl von homöopathischem Kaffee 106
Gegen Mückenstiche 107
Die Generalversammlung des homöopathischen Vereins Deutschlands 107
Vermischtes. Personalien 108
Vereinsnachrichten 108
Antihomöopathisches 108
Sprechsaal 109
Wo sind die Feinde der Homöopathie? 109

Hosted by Google

Seite

Mediciniſches Preisräthſel 109
Erklärung 110
Geſuch 110
Arzt-Geſuch 110
Offene Stellung 110
Literariſche Anzeigen 110
Zur Aufklärung 112
Das Lehrbuch der homöopathiſchen Therapie 112
Zur Notiz. Bericht über die Generalverſammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachſen 112

Nr. 10.

Gegen das Tragen von Ohr-Ringen. Von Dr. v. Villers in Weimar 113
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathiſche Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortſetzung) 114
Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathiſchen Praxis. Von Dr. Hirſch in Prag (Fortſetzung) 117
Praktiſche Mittheilungen. (Fortſetzung.) Uebele Folgen eines Fliegenſtiches 119
Mittheilungen aus der Thierheilkunde. Vom Thierarzt Böhm in N.-Surány. Samenſtrangverhärtung 120
Augenleiden 120
Buglahmheit 121
Zurückbleiben der Nachgeburt 121
Vermiſchtes. Perſonalien 121
Vereinsnachrichten 121
Ein Jubiläum 122
Die Allopathen — wie ſie ſind 122
Opiumvergiftung 122
Aufbewahrung von Eis 122
Aus Böricke & Tafel's 1/4jährlichem Bulletin 122
Martin Ziegler's Mittel gegen Wechſelfieber 122
Eingeſandt 123
Auflöſung des Preisräthſels 123
Bitte 124
Bekanntmachung 124
Literariſche Anzeigen 124

Nr. 11.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathiſche Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun (Fortſetzung) 125
Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathiſchen Praxis. Von Dr. Hirſch in Prag (Schluß) 127

Seite

Praktiſche Mittheilungen. (Fortſetzung.) Heilung durch Salicylſäure 130
Maſtdarmfiſtel 130
Mittheilungen aus der Thierheilkunde. Vom ſchweiz. Concordatsthierarzt Kleemann. Einſeitige Erſtarrung 131
Klauenentzündung eines Mutterſchweines 131
Maſtdarmvorfälle junger Schweine 131
Fußgeſchwüre bei einem Schweine 131
Bruſtwunde eines Stallhundes 132
Vermiſchtes. Aus der homöopathiſchen Welt 132
Perſonalien 132
Vereinsnachrichten 132
Dr. Carl Luther 132
Dr. Siegl in Graz 133
Briefkaſten 133
An die Anhänger der Homöopathie in Deutſchland 133
Statutenentwurf für einen als Genoſſenſchaft in das Genoſſenſchafts-Regiſter einzutragenden homöopathiſchen Verein 133
Literariſche und andere Anzeigen 136

Nr. 12.

An unſere Leſer. Aus dem Leben. Von Dr. H. in H. 137
Gicht. Arthritis. Podagra. Probeabdruck aus dem 2. Bande des Lehrbuches der homöopathiſchen Therapie. Dr. Schwabe's Verlag 140
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathiſche Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortſetzung) 144
Praktiſche Mittheilungen. (Fortſetzung und Schluß.) Eine ſpecifiſche Heilwirkung von Mercurius solubilis 146
Bruſtfellentzündungen 146
Skrophulöſe Augenentzündung 147
Vermiſchtes 147
Einiges über Schwämme 147
Sind gummirte Couverts giftig? 148
Ein neues Mittel gegen Diphtheritis 148
Tod in Folge des Genuſſes von Seemuſcheln 148
Preußen 149
Briefkaſten 149
Zweites mediciniſches Preisräthſel 149
Aus der homöopathiſchen Welt 150
Perſonalnachrichten 150
Dr. Johannes Emanuel Veith 150
Baiern. Oeſterreich 150
Frankreich. Ungarn 151
Die Köberlin'ſche Angelegenheit. Literariſche Anzeigen . . . 151. 152

Jahrgang 1877.

Nr. 1.

Das Walten und die Wege der Vorſehung. Von Dr. Hirſch in Prag 1
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathiſche Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. Fortſetzung aus Nr. 12 des vorigen Jahrganges 2
Praktiſche Mittheilungen. Hüftgicht 5
Augenaffection. 5
Augenaffection nach Maſern. Entzündung des Fußgelenks . . . 5
Schwindel. Muttermaal 6
Verletzungen des Auges 7
Eingewurzelter Magenkrampf 8
Bleichſucht 8
Vermiſchtes 8
Aus der homöopathiſchen Welt 8
Perſonalien 8

Hosted by Google

Seite

Vereinsnachrichten . . . 9
Rechtskräftige Freisprechung in zwei Instanzen wegen unbefugter Verabreichung homöopathischer Arzneimittel . . . 9
Freisprechung . . . 10
Butterverfälschung . . . 10
Patentgesundheitssohlen . . . 11
Meerrettig gegen Magenkatarrh . . . 11
Preußen . . . 11
Impfwesen . . . 11
Briefkasten . . . 11
Literarische und andere Anzeigen . . . 12

Nr. 2.

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. I. Jürgensen und Petersen . . . 13
Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. (Schluß) . . . 16
Praktische Mittheilungen. Arsenikwirkung . . . 19
Eine besondere Heilwirkung von Ferrum carbonicum . . . 20
Spezifische Wirkung von Thuja occidentalis . . . 20
Magenkrampf — Natrum muriaticum . . . 20
Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speziell auf eine Körperhälfte wirken . . . 21
Die Streichfrau (le massage) . . . 21
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 23
Personalnachrichten . . . 23
Spitalnachrichten. Vereinsnachrichten . . . 23
Oesterreich. Berlin . . . 24
Ein Beweis für die Theilbarkeit der Materie . . . 24
Obligatorische Leichenschau . . . 24
Auflösung des Preisräthsels in Nr. 12 des vorigen Jahrganges . 24
Literarische Anzeigen . . . 25
Briefkasten . . . 27
Andere Anzeigen . . . 28

Nr. 3.

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. II. Allopathie und Homöopathie . . . 29
Die Streichfrau (le massage). (Schluß) . . . 32
Praktische Mittheilungen. Sulphur gegen Bartflechte . . . 33
Pulsatilla und Bryonia gegen Husten . . . 34
Variköses Unterschenkelgeschwür . . . 35
Der Einschuß oder die heiße Schenkelgeschwulst (Rothlauf) Erysipelas phlegmonosum . . . 35
Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speziell auf eine Körperhälfte wirken . . . 36
Ueber das Unheil, welches Trichinen anrichten können, und welches sie nicht anrichten können. Von Dr. H. Goullon jr. . . . 36
Vermischtes. Personalien . . . 37
Spitalnachrichten . . . 37
Vereinsnachrichten . . . 38
Ueber das Wundsein der Kinder . . . 38
Die Rinderpest . . . 38
Ueber Körpermaße . . . 38
Was nicht die Concurrenz thut! . . . 39
Kaffee und Thee . . . 39
Briefkasten . . . 39
Literarische und andere Anzeigen . . . 40

Nr. 4.

Seite

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. — III. Woran liegt es, daß die Homöopathie in ärztlichen Kreisen keine Fortschritte macht? . . . 41
Praktische Mittheilungen. Ueber eine seltene Art der Anwendung des Schwefels zu Heilzwecken . . . 45
Schnelle Heilwirkung von Magisterium Bismuthi . . . 45
Heilung eines elf Jahre lang währenden Hustens durch ein homöopathisches Mittel . . . 45
Schnelle Heilung eines 20 Jahre lang bestehenden Kopfschmerzes . 46
Augenleiden eines Hundes . . . 46
Hochgradiges Gebärfieber einer Kuh . . . 47
Ueber Kurzsichtigkeit . . . 47
An die Mitglieder des sächsischen Landesvereins . . . 48
Vermischtes. Personalien . . . 48
Vereinsnachrichten . . . 49
Zahlen beweisen . . . 49
Eine Verurtheilung . . . 49
Ein weiblicher Arzt . . . 49
Kontrole der Aerzte . . . 49
Schutzpockenimpfung . . . 49
Lebensmittelverfälschung . . . 49
Ein sicheres Mittel gegen Kehlkopfs-Katarrhe . . . 50
Xanthium spinosum . . . 50
Rinderpest . . . 50
Zur Hautcultur . . . 50
Briefkasten . . . 51
Aphorismen . . . 51
Literarische Anzeigen . . . 51
Andere Anzeigen . . . 52

Nr. 5.

Der Impfzwang. Von Dr. Walz, prakt. Arzt in Frankfurt a/O. 53
Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. H. Goullon jr. . . . 54
Praktische Mittheilungen. Gehirn- und Rückenmarks-Krankheiten 57
Kali carbonicum ein vorzügliches Hustenmittel . . . 58
Lycopodium-Heilung . . . 59
Blasen- und Nierenaffection, geheilt durch Graphites . . . 59
Buglähme, geheilt durch Ferrum muriaticum . . . 60
Vergiftungen durch allopathische Opiumgaben . . . 60
Vermischtes. Personalien . . . 61
Vereinsnachrichten . . . 61
Hahnemanns-Feier in Bromberg . . . 61
Bad Randegg . . . 62
Giftpilze . . . 62
Ein wichtiges Argument gegen die Schutzpockenimpfung . . . 62
Die Medicin auf der Weltausstellung in Philadelphia . . . 62
Migräne. — Bohnenkaffee . . . 63
Leguminosen-Präparate . . . 63
Briefkasten . . . 64
Literarische und andere Anzeigen . . . 64

Nr. 6.

Bekanntmachung . . . 65
Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. H. Goullon jr. (Fortsetzung) . . . 65

Hosted by Google

Seite

Gelseminum sempervirens. Von Dr. Bruckner, hom. Arzt in Basel . . . 67
Praktische Mittheilungen. Wundstarrkrampf . . . 68
Calcarea carbonica in dritter Centesimalverreibung gegen Skrophulose . . . 69
Gesichtsausschlag nach Masern und dessen Heilung . . . 70
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt. Personal- ꝛc. Nachrichten . . . 70
Vereinsnachrichten . . . 70
Zur Zwangsimpfung . . . 70
Ueber Kinderernährung . . . 71
Die Lungenbläschen . . . 71
Arsenikvergiftung . . . 71
Aphorismen . . . 71
Briefkasten . . . 71
Literarische Anzeigen . . . 72
Mammea americana . . . 72
Zum Impfzwang . . . 72
Beilage zu Nr. 6 der Populären Zeitschrift für Homöopathie.
Zwei ärztliche Zeugnisse für die homöopathische Laienpraxis:
I. Ein Wort über die Ausübung der Homöopathie durch Laien. Von Dr. H. Goullon jr.
II. Erwiderung auf eine anonyme Correspondenz. Von Dr. Köck, homöop. prakt. Arzt zu München.

Nr. 7.

Die Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus). Ihre Entstehungsursachen und Behandlung nach Sanitätsrath Dr. von Düring 73
Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. H. Goullon jr. (Schluß) . . . 75
Praktische Mittheilungen. Fünfjähriges Magenleiden . . . 76
Das skrophulöse Gefäßbändchen . . . 77
Aus der Zahnschmerzen-Praxis . . . 78
Rheumatismus . . . 78
Digitalis-Vergiftung beim Hunde . . . 79
Fieberhafte Erkrankung von Stuten bald nach der Geburt . . . 79
Fortsetzung der Fingerzeige auf äußerliche Unterstützungs-Mittel. Mitgetheilt vom Kreisgerichtssekretair Wald in Kyritz . . . 80
Zwei competente Urtheile über das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" (Verlag von Dr. W. Schwabe) . . . 81
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 82
Personalnachrichten . . . 82
Nekrolog für Dr. Wresnig . . . 82
Vereinsnachrichten . . . 82
Schutzpockenimpfung . . . 82
Baiern . . . 83
Irrenanstalten . . . 83
Kaiserliche Belohnung eines Undoctorirten . . . 83
Aphorismen . . . 83
Briefkasten . . . 83
Literarische Anzeigen . . . 84
Arztgesuch für Australien . . . 84
Arztgesuch . . . 84
Andere Anzeigen . . . 84

Nr. 8.

Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen am 24. und 25. Juni in Chemnitz. Nach den stenographischen Protokollen . . . 85
Praktische Mittheilungen. Heilwirkung von Bryonia . . . 95
Heilung eines Blasenkrampfes nach kaltem Trunk . . . 96
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 96
Personalnachrichten . . . 96
Briefkasten . . . 96
Literarische Anzeigen . . . 96

Nr. 9.

Die Massage und ihre Anwendung. Nach einer Abhandlung des Dr. Körner . . . 97
Sensationscuren der Allopathen. Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag . . . 99
Erlebnisse aus den Sprechstunden. Mitgetheilt von Dr. H. Goullon jr. . . . 101
Von der Gefährlichkeit äußerer (allopathischer) und der Nothwendigkeit innerer (homöopathischer) Behandlung. (Eingesandt.) 102
Behandlung schwächlicher Kinder . . . 103
Praktische Mittheilungen. Ipecacuanha gegen Asthma . . . 103
Lose Blätter aus der Mappe des Kreisgerichtssekretairs Wald in Kyritz . . . 104
Das Aehnlichkeitsgesetz, bewahrheitet durch poetische Aussprüche . 104
Eine Heilung . . . 105
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 105
Personalnachrichten . . . 105
Universitätsnachrichten . . . 105
Vereinsnachrichten . . . 105
Nachahmenswerth . . . 105
Freisprechung wegen fahrlässiger Tödtung . . . 106
Der Titel „Homöopath" . . . 106
Dürfen geisteskrank gewesene Mädchen heirathen? . . . 106
Lebensdauer des Menschengeschlechtes . . . 106
Folgen der Impfung . . . 107
Kuhpockenimpfung . . . 107
Briefkasten . . . 107
Literarische Anzeigen . . . 107
Gesuche . . . 108
Anzeige. Aufforderung. Zur Notiz . . . 108

Nr. 10.

Ueber die Natur des Stotterns und seine Heilung. Von Dr. Mossa in Bromberg . . . 109
Unser tägliches Brot . . . 111
Sensationscuren der Allopathen. Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag . . . 113
Praktische Mittheilungen. Heilwirkung von Ipecacuanha . . . 115
Seesalz als inneres Heilmittel . . . 116
Milzbrandvergiftung und deren Heilung . . . 116
Heilung durch Lycopodium . . . 117
Vermischtes. Personalien . . . 117
Der homöopathische Verein in Annaberg . . . 117
Der homöopathische Verein in Staats . . . 118
Der schweizerische Verein für volksthümliche Heilkunde . . . 118
Im neuen Apothekengesetzentwurfe . . . 119
Briefkasten . . . 119
Literarische Anzeigen . . . 120
Bitte. Gesuche. Anzeige. Bekanntmachung und Quittung . . 120

Hosted by Google

Nr. 11.

	Seite
Abonnementseinladung	121
Aufruf an die gesammten Anhänger der Homöopathie. Der neue Apothekengesetzentwurf	121
Wo ist die Grenze der Laienpraxis? Vom Pastor Krisowsky	123
Sensationscuren der Allopathen. Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag	125
Praktische Mittheilungen. Freiwilliges Hinken, Heilung durch Rhus toxicodendron	127
Das Lehrbuch der homöopathischen Therapie. (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)	128
Vermischtes. Vereinsnachrichten	129
Universitäts- und Spitalnachrichten	129
Die Gründer der katholischen Universität zu Lyon	129
Zum § 3 des Apothekengesetzes	129
Pockenimpfung in Preußen abgeschafft — vorläufig bei den Schaafen	130
Warnung vor unzerbrechlichem Glase	130
Der ärgste Schlucken	130
Anzeigepflicht	130
Geistiges Eigenthum	130
Anekdoten	131
Briefkasten	131
Literarische Anzeigen	131
Offerte für Laienpraktiker	132
Theilhabergesuch	132
Notiz	132

Nr. 12.

	Seite
Dr. Clotar Müller †	133
Natur- und Gesundheitslehre des Schlafes und der Träume	134
Sensations-Curen der Allopathen. Von Dr. Hirsch	138
Praktische Mittheilungen: Graphit gegen Magenkrampf	139
Heilung durch Nux vom. und China	140
Heilung durch Hepar sulph. und warme Umschläge	140
Heilwirkungen von Natrum muriaticum	140
Vermischtes: Personalien. Universitätsnachrichten. Petitionsangelegenheit. Bierfälscher	141
Gesundes Bier. Vergiftetes Selterswasser. Typhus-Ursachen.	142
Unreines Eis. Briefkasten. Offerte. Wichtige Nachricht für die gesammten Freunde der Homöopathie. Dr. Willmar Schwabe's Gesundheitskaffee	143
Ein nützliches Weihnachtsgeschenk. Abonnementseinladung	144

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 1.

Leipzig, 1. Januar.

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber einige Nothstände in der Homöopathie.

Durch die immer weitere Verbreitung und Anerkennung der Homöopathie auch bei uns in Deutschland, durch die günstigen Heilerfolge, welche selbst von manchen allopathischen Aerzten ihr zugestanden werden, sollte der Staat doch endlich zu der Ansicht gelangt sein, daß er es der Homöopathie gegenüber mit keinem Versuche und keiner Sache zu thun habe, die in dem Allgemeinen verschwinde, wie der Tropfen im Meer; — der Staat sollte sich ferner klar geworden sein, daß er Millionen von Anhängern der Homöopathie Gerechtigkeit schuldig ist, und daß es seine Pflicht ist, einer wissenschaftlichen, lebensfähigen und trotz großer Hemmnisse selbstständig gewordenen Lehre alle die Berechtigungen und Hülfsmittel gewähren zu müssen, welche zu ihrer immer weiteren Entfaltung nothwendig sind. Hat man das Prinzip der Staatsreligion fallen lassen, — warum hält man noch fest an der Staatsheilkunde?!

Warum wird vom Staate noch immer die Allopathie vorgezogen, — warum errichtet man keine homöopathischen Lehrstühle an den Universitäten, oder deren nur zwei: einen im Süden, den andern im Norden unseres deutschen Vaterlandes? Ist in den Ländern, wo dies geschehen, die Sterblichkeit aus diesem Grunde etwa größer?!

Die Gegner der Homöopathie eifern so gern über die „Unwissenschaftlichkeit" derselben. Ich kenne aber Viele, welchen die Homöopathie nur vom Hörensagen und aus den spöttischen Bemerkungen ihrer Lehrer bekannt ist; Viele haben mir ganz offen eingestanden, daß sie ihre freie Zeit noch nie mit dem Studium derselben ausgefüllt hätten. Ich weiß aus eigner Erfahrung, daß ein oberflächliches Durchgehen dieser neuen Lehre ein Lächeln hervorrufen kann; darf man aber, um über eine Sache zu urtheilen, oberflächlich zu Werke gehen?! Sind die Geschworenen und Richter schon von vornherein von der Schuld des Angeklagten überzeugt, so ist er verurtheilt, ehe noch die Anklage verlesen ist.

Die Gegner der Homöopathie eifern so gern über die sogenannte Unwissenschaftlichkeit der Homöopathie, sage ich noch einmal, — und ich werfe die Frage auf, wie es wohl um ihre Wissenschaftlichkeit stehen würde, wenn sie die Institutionen, welche der Staat ihnen gegründet und unterhält, entbehren müßten? — — — Die Homöopathie hat in der Zeit ihres Bestehens und in dem Sturm und Drang der ersten Zeit wahrlich genug geleistet.

Ein weiterer Vorwurf für die Homöopathie soll darin bestehen, daß es unter den homöopathischen Aerzten Niemand giebt, der auf dem weiten und mannichfachen Gebiete der Wissenschaft eine eminente Bedeutung erreicht hat.

Es ist das wahr! Ich kenne außer Vater Hahnemann auch nicht einen, der sich durch irgend eine großartige wissenschaftliche Entdeckung ausgezeichnet hätte. (Mit nichten! Wir erinnern z. B. an Arnold in Heidelberg; aber das wird todtgeschwiegen, daß man nach den Vorschriften eines homöopathischen Arztes Experimente anstellt, die für die gesammte Physiologie heute noch mustergültig sind. Wir erinnern ferner an die verdienstvollen Arbeiten von Bakody's über das „Lungen Epithel", sowie an zahlreiche andere mikrographische Arbeiten desselben Autors. Die Redaction.)

Ich glaube die Lösung dieser Frage in der zu großen Praxis, welche angesehene homöopathische Aerzte meist haben, erblicken zu müssen. Zu zweit, oder vielmehr zu erst! schreibe ich diese eigenthümliche Thatsache dem Umstande zu, daß die Homöopathiker mit der übrigen ärztlichen Welt, überhaupt mit den großen wissenschaftlichen Instituten zu lose zusammen hängen. Unduldsamkeit, gelehrte Unwissenheit, Gleichgültigkeit und Trägheit, Haß und Neid von Seiten der Allopathen und ihres Anhanges lassen eine fruchtbringende Collegialität und gemeinsames Studium nicht zu.

Diesen Hemmnissen kann nur der Staat durch volle Gleichberechtigung abhelfen. Suum cuique ist der Wahlspruch der Hohenzollern; — verabsäume man daher nicht, das Haus der Hohenzollern, welches auf dem deutschen Kaiserthrone

Hosted by Google

sitzt, für diese gerechte Sache zu interessiren. Suum cuique.

Möchten aber vor Allem diejenigen Homöopathiker, welche Talent und Beruf zu wissenschaftlichen Forschungen in sich verspüren, der Wissenschaft ihr Leben weihen, um auch durch sie der homöopathischen Lehre immer mehr Ruhm und Ansehen zu erwerben. (Das würde schon geschehen, wenn den Homöopathen, ebenso wie ihren Gegnern die nöthige Staatsbeihülfe gewährt und ihnen Institute, in denen sie ihre Experimente anstellen können, zur Verfügung gestellt würden. Die Red.)

Freilich das nackte Talent und der bloße Beruf genügen in den seltensten Fällen. Soll der Erfolg das Werk krönen, so gehören oft nicht unbedeutende Mittel dazu, die leider nicht Jeder besitzt.

Sollten aber nicht reiche Freunde für solch' edle Zwecke zu gewinnen sein! Es bilden sich jetzt homöopathische Vereine; — sollte der Homöopathie nicht in ihnen eine neue Kraft heranwachsen, sollten auf diesem Wege nicht Mittel zu beschaffen sein?

Ohne Opfer sind auf Erden keine großen Erfolge zu erzielen.

Ein anderer Nothstand, welcher die ganze Menschheit angeht, beruht in der Populariſirung der medicinischen Wissenschaft.

Ich glaube, daß dieser Vorwurf die Homöopathie zumeist trifft. Freilich war sie durch den Unglauben und die Verfolgung der alten Schule gezwungen, ihre Anhänger und Stützen im Lager der Laien zu suchen. Durch dieses Unternehmen ist die Kluft zwischen der Homöopathie und Allopathie noch vergrößert worden, denn erst in neuerer Zeit ist es auch bei den Allopathen zu finden, daß sie das Publikum der Belehrung würdigen. Ich erinnere an die Vorträge, welche häufig von ihnen in Vereinen gehalten werden, an die Aufsätze, welche ihre Federn den Zeitschriften zur Verfügung stellen, und an die Bücher, welche sie in diesem Sinne schreiben. (Klette, Bock). Doch mag dem sein! — Ich will hier nur die Gefahr betonen, welche dem Laienpublikum mit diesem zweifelhaften Geschenke geworden ist.

Man hat ihm ein scharfes, spitziges und zweischneidiges Messer in die Hand gegeben, womit es nicht umzugehen gelernt hat. Mir ist dies durch manche eigene Erfahrung und durch viele Mittheilungen Anderer klar geworden. Der ärztliche Beruf verlangt ein volles, ein ausnahmsloses Hingeben seiner selbst und seiner Zeit, er beansprucht das ganze Leben. Die Fähigkeit zu beobachten, zu diagnosticiren, das Heilmittel und Heilverfahren zu wählen, verlangt ein ernstes und tiefes Studium.

Der Laie schöpft seine Weisheit jedoch gelegentlich aus seinen Zeitschriften und Hausärzten und dergl. — Wie kann er im Stande sein, aus wissenschaftlicher Ueberzeugung, was doch vom Arzte verlangt werden muß, zu handeln, und wie kann er überhaupt nur mit seinem mehr als lückenhaften Wissen zu einer wissenschaftlichen Kritik gelangen?

Zudem macht es ihn neunmalklug nnd afterweise, sodaß der Arzt mit solchen Leuten seine liebe Noth hat. Ja, es ist soweit bereits gekommen, daß häufig der Arzt mit Mißtrauen empfangen und mit Undank entlassen wird.

Es geschieht dies namentlich von Solchen, die, im Besitze eines homöopathischen Handbuches, in dem Wahne leben, den Arzt meistern zu können. Ich weiß, daß Vielen solche Betrachtungen unliebsam sind. Mögen sie zürnen. Diejenigen aber, denen es gleich mir heiliger Ernst ist um die Homöopathie, werden mir beistimmen.

Unsere Hausarzt-Literatur schießt mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen über ihr Ziel hinaus. Sie sollte sich lediglich darauf beschränken, solche Fälle, wie Kopfschmerz, Zahnweh, Magenüberladung und dergl. zu besprechen; sie sollte die Mittel angeben, welche nach heftigen Gemüthsbewegungen, schädlichen Einflüssen von Verheben, oder nach Vergiftungen oder nach Erkältungen genommen, die Gefahr beseitigen. Das Feld der homöopathischen Diätetik ist noch ein ziemlich unbebautes. Man schreibe über gesunde und ungesunde Nahrungsmittel, über Luft und Licht, über Körperbewegung, zweckmäßige Bekleidung, über Seelendiät u. s. w.; ein solches Buch wird wirklichen Nutzen schaffen, nicht aber ein solches mit abgerissenen Bruchstücken über Krankheitszustände, die dem Laien Mangels aller Vorbildung fremd bleiben müssen. Durch Letzteres wird er zum Halbwisser, denn er hat ja keine Ahnung davon, was zum Arzte gehört. Mit Freuden habe ich daher das so eben im Schwabe'schen Verlage erschienene „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" durchlesen. Der Laie erhält durch dasselbe wenigstens ein Bild von dem, was zur medicinischen Wissenschaft gehört. Er lernt die Behelfe kennen, welche die jetzige Wissenschaft benutzt, um die Krankheit erkennen zu können und zu einer sicheren Arzneimittelwahl zu gelangen; die Thermometrie, die Mikroskopie, die Lehre von der Percussion und Auscultation, die Untersuchung des Harns u. s. w., Methoden, ohne die ein exactes Handeln am Krankenbette undenkbar ist, die aber bisher vielfach in der Homöopathie vernachlässigt worden sind. Er lernt aus den Vorreden zu den einzelnen Abtheilungen erkennen, daß die Anatomie und Physiologie nicht entbehrlich in der Homöopathie sind u. s. w. Er wird die Lücken fühlen, die in seinem Wissen bestehen und deshalb dem erfahrenen Arzte gegenüber bescheidener werden. Damit ist viel gewonnen. Die genannte „Therapie" scheint mir zu diesem Zwecke geschrieben zu sein. Ihr billiger Preis von 12 Mark für 80 mit Illustrationen versehene Druckbogen schließt die Imputation aus, als läge eine Buchhändler-Speculation vor. Jeder Buchhändler würde das Doppelte und Dreifache dafür verlangen. Der Herausgeber wollte allem Anschein nach nur der Sache nützen.

Fühlt aber ein gebildeter Laie den Drang zum Arzt in sich, hat er die Schärfe seines Geistes und sein Talent zu diesem Beruf gewissenhaft geprüft, so mag er sich an das ernste Studium dieses Gegenstandes begeben; er bedenke aber, daß der homöopathische Arzt ein sehr scharfes Urtheil, ein ausgezeichnetes Gedächtniß haben muß, wenn er nicht ein elender Pfuscher, ein gemeingefährlicher Mensch werden will.

Es ließe sich noch Manches in diesen Rahmen spannen, doch mag es genug sein. Ich lege aber diese kurzen Betrachtungen allen wahrhaften Freunden der Homöopathie dringend an's Herz, besonders aber den homöopathischen Vereinen. Mögen namentlich diese sich von den in ihrem Orte wirkenden homöopathischen Aerzten nicht abschließen und ihnen mit Zurhülfenahme der in ihren Händen befindlichen homöopathischen Hausarzneibücher nicht das Leben erschweren und die Existenz schmälern. Der homöopathische Verein hat von dem Augen-

Hosted by Google

blicke an, wo ihm ein Arzt zur Seite steht, andere Ziele zu verfolgen, als die, eine möglichst billige Selbstbehandlung seiner Mitglieder zu erzielen. Letztere ist doch nur Halbwerk.

Möchte recht bald eine bedeutendere Feder, als die meine, es unternehmen, die Nothstände der Homöopathie zum Gegenstande einer eingehenden Abhandlung zu machen, welche dann des Erfolges jedenfalls sicher sein kann.

Dr. R . . . . t.

Das Asthma und seine Behandlung.

Von W. Albert Haupt in Chemnitz.

Unter Asthma versteht man periodisch auftretende Anfälle von Brustbeklemmung und Athemnoth, bezeichnet damit aber nicht eine eigentliche Krankheit, sondern nur eine Krankheitserscheinung, der mehrere, ganz verschiedenartige Ursachen zu Grunde liegen können. Asthmatische Beschwerden kommen ziemlich häufig vor und zwar in mancherlei Formen und Graden, von einer leichten Schwer- und Kurzathmigkeit bei rascherem Gehen, Treppen- oder Bergsteigen bis zu der höchsten, peinlichsten Athemnoth und zu heftigen Erstickungsanfällen.

Die leichteste, ungefährlichste Art ist das den Müttern kleiner Kinder bekannte „Steckenbleiben oder Verfangen", welches beim Schreien oder durch scharfen Luftzug entsteht und durch Chamomilla oder Ignatia gehoben wird. Beim „Wegbleiben" brüllender, eigensinniger Rangen thut ein in's Gesicht geschüttetes Glas kaltes Wasser am Besten.

Sehr bedenklich erscheint der Stimmritzkrampf (akutes Millar'sches oder Kopp'sches Asthma), der vorzugsweise schwächliche, schlecht genährte, rhachitische Kinder bis zum 3. Lebensjahre heimsucht. Dieser Krampf, bei dem Stimmbänder und Kehlkopf gesund, daher auch weder Heiserkeit noch Husten vorhanden sind, tritt anfallsweise, am häufigsten im Schlafe auf und charakterisirt sich durch eine, von ein paar pfeifenden Athemzügen eingeleitete, mehrere Sekunden oder Minuten anhaltende Athempause, bei der die Kleinen dunkel- oder blauroth im Gesicht werden, unter den Zeichen tödtlichster Angst nach Luft ringen und schließlich mit einer lauten, dem Krähen junger Hähne nicht unähnlich klingenden Inspiration wieder zu Athem kommen. Nach beendeten Anfällen, welche meistens mehrere Mal in 24 Stunden repetiren, befinden sich die Kinder fast immer ganz wohl und munter — ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal von der häutigen Bräune (Croup.), welche auch (ebenso wie Kehlkopfskatarrh und Keuchhusten) vom Stimmritzkrampf begleitet wird, bei der aber stets Entzündungssymptome, Heiserkeit und rauher tonloser Husten zugegen sind. Je häufiger und heftiger die Anfälle auftreten, je jünger das davon heimgesuchte Individuum, desto größer ist auch die Gefahr.

Manche Kinder erliegen schon nach wenigen Anfällen, andere schleppen sich Wochen ja Monate hin und gehen endlich an allgemeiner Entkräftung zu Grunde. Bei homöopathischer Behandlung, die freilich nur einem erfahrenen Praktiker überlassen werden darf, gelingt es in vielen Fällen, diesen unglücklichen Ausgang zu verhüten. Ein Hauptaugenmerk ist auf die meistens vorhandenen Ernährungsstörungen zu richten, gegen welche neben unseren bekannten Nutritionsmitteln eine entsprechende Diät zur Anwendung kommen muß. Im Anfalle selbst läßt sich natürlich Nichts eingeben. Da heißt es vor allen Dingen, den Krampf rasch überwinden und den Wiedereintritt des Athmens beschleunigen. Zu diesem Zwecke richte man das „steckenbleibende" Kind sofort in die Höhe, beseitige schnell beengende Kleidungsstücke und spritze reichlich recht kaltes Wasser ins Gesicht, reibe auch Rücken, Füße und Hände kräftig mit irgend etwas Spirituösem und applicire ein Klystier vom lauem Wasser mit Essig. Hilft dies Alles nicht und stellen sich noch Krämpfe in den Gliedmaßen ein, so bleibt nichts Anders übrig, als den kleinen Patienten völlig entkleidet in eine leere Badewanne zu setzen und ihn von hinten mit kaltem Wasser längs der Wirbelsäule herab zu begießen.

Eine weitere Art des Asthma ist das congestive, das zuweilen Bleichsüchtige, häufiger aber Schlemmer und Säufer befällt. Es entsteht durch Circulations-Störungen oder von Blutandrang nach Brust und Unterleib in Folge von Magen-Überladungen Hinaufschiebung des Zwerchfells und Beengung des Herzens und der Lunge. Hier dürften nach den begleitenden Umständen Acon., Puls., Ferrum, Nux vom., Carb. veg., Sulph. oder Lycop. in die Wahl fallen.

Gegen das Asthma Fettleibiger leistet bei streng vegetarianischer Diät Phosphor in nicht zu tiefen Verdünnungen ganz Ausgezeichnetes. Zu warnen ist vor der Banting-Cur, welche bei längerer consequenter Durchführung zwar die Schmerbäuche verkleinert, dafür aber gewöhnlich Rheumatismen und Nierenleiden herbeiführt.

Der von der neueren Medizin ausschließlich als Asthma bezeichnete rein nervöse Brustkrampf, auch Brustbräune genannt, befällt namentlich Hysterische, Hypochondrische, Rückenmärkler oder Gehirnkranke, ensteht aber auch bei sonst Gesunden durch Einathmen gewisser Staubarten, von pulverisirter Ipecacuanha, Blei- Schwefel- oder Arsenikdämpfen. Oft sind die veranlassenden Ursachen gar nicht zu ermitteln. Er beruht auf einer durch krankhafte Erregung des herumschweifenden Nerven (N. vagus) hervorgerufenen Verengerung der Luftröhrenäste. Die Anfälle erscheinen größtentheils des Nachts mit heftigem Erstickungsgefühl. Der Kranke richtet sich unter Aechzen und Stöhnen auf, springt aus dem Bett, öffnet das Fenster, klammert sich irgendwo an und ringt mit zurückgebogenem Kopfe und vorgebeugtem Körper unter wahrer Todesangst nach Luft. Dabei ist sein Gesicht gedunsen, verzerrt, bleich, dunkelroth oder bläulich, der Athem pfeifend oder keuchend; die Augen quellen förmlich aus dem Kopfe heraus, die Hals- und Brustmuskeln arbeiten unaufhörlich. Nach 1/4 — 1 Stunde, manchmal erst nach 2 Stunden, hört die Athemnoth auf, das Aussehen bessert sich und unter Aufstoßen, Husten oder Brechen und Auswurf eines dicken Schleimes geht der Anfall zu Ende, ohne Athembeschwerden zurückzulassen. Solche Anfälle wiederholten sich eine Zeit lang (oft mehrere Wochen) allnächtlich und pausiren dann Monate, oft Jahre lang. Bei öfterer Rückkehr dieser Attaquen tritt manchmal Blutarmuth, Kräfteabnahme, selbst Wassersucht ein, gewöhnlich aber werden die Kranken ziem-

Hosted by Google

lich alt. Tod in Folge von Erstickung im Anfalle selbst gehört zu den Ausnahmen. Homöopathischer Seits sind unzählige Mittel gegen das nervöse Asthma empfohlen worden, was wohl seinen Grund darin haben mag, daß bei diesem räthselhaften Leiden viel Selbsttäuschungen vorkommen, indem es manchmal ganz von selbst verschwindet. Am öftesten bewährten sich: Arsen. alb., Bell., Bryon., Calc. carb., Carb. veg., China, Cupr., Ignat., Jod, Ipecac., Kali nitric, Moschus, Nux vom., Phosph., Stramon., Sulph., Veratr., Zinc. met. Jedenfalls müssen bei der Wahl in erster Reihe die veranlassenden Momente ins Auge gefaßt, überhaupt recht genaue, auch die kleinsten Details berücksichtigende Krankheitsbilder aufgenommen und dann sehr eingehende Studien in der reinen Arzneimittel-Lehre gemacht werden, sonst ist auf einen günstigen Erfolg der Medikation nicht zu rechnen. Beim Anfalle hat man selbstverständlicher Weise für frische Luft und Entfernung aller beengenden Kleidungsstücke Sorge zu tragen. Die gewöhnlich zur Anwendung gelangenden Volksmittel, wie Senfteige, Meerrettigpflaster, Fußbäder, Einathmen von Salpeterpapier-, Terpentin-, oder Salmiakdämpfen rc. dienen wohl mehr zur Beruhigung des Patienten, als zur Linderung oder Abkürzung des Krampfes.

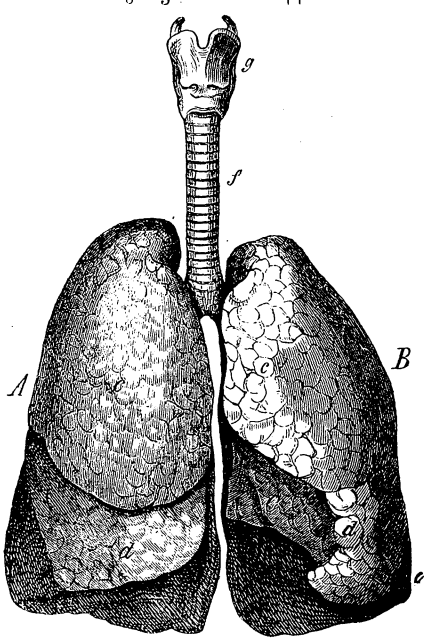


Fig. 1. Die Lunge.
A. Rechte Lunge. B. Linke Lunge. C. Nische für das Herz. c. d. e. Lungenlappen. f. Luftröhre. g. Kehlkopf.

Das am allerhäufigsten vorkommende Asthma ist das organische (Asthma humidum), welches auf Lungenerweiterung (Emphysem) basirt. Um dieses Leiden und seine Behandlung recht zu verstehen, möge der freundliche Leser sich eine kleine Excursion in Anatomie, Physiologie und Pathologie gefallen lassen. Bekanntlich steigt die Luftröhre, deren Eingang — der Kehlkopf — gleich hinter und unterhalb der Zunge liegt, vor der Speiseröhre durch den Hals in die Brusthöhle hinab und spaltet sich dort vor dem 3. Brustwirbel in einen rechten und linken Ast (vide Fig. 1), der rechte scheidet sich wieder in 3 Aeste für die dreilappige rechte Lunge, der linke in 2 für die zweilappige linke.

Diese Aeste theilen sich innerhalb der Lunge baumförmig in immer enger werdende Röhren (Bronchien), deren letzte, feinste Verzweigungen blind endigen in trichterförmige Erweiterungen (Infundibula). Diese Endsäckchen (vide Fig. 2). haben an ihren Wänden bläschenartige, stets mit Luft gefüllte Ausbuchtungen: die Luftzellen oder Lungenbläschen (Alveolen) von

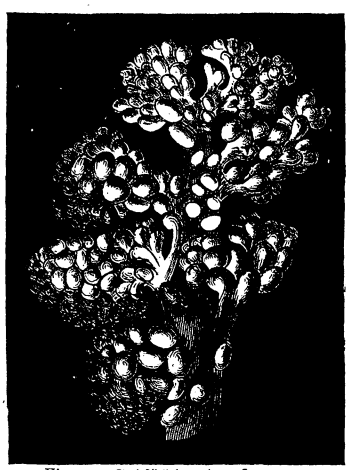


Fig. 2. Endsäckchen der Lunge.

denen es ungefähr 1800 Millionen in beiden Lungen giebt. In diesen Bläschen nun findet beim Athmen der Austausch zwischen Kohlensäure und Sauerstoff statt, der wichtigste Abschnitt des Stoffwechsels in unserem Organismus, und zwar geschieht dies in folgender Weise. Aehnlich wie die Luftröhre, so verzweigt sich auch die aus der rechten Herzkammer das dunkele, kohlensäurereiche (venöse) Blut herausführende Pulmonalarterie innerhalb der Lunge, wobei die Zweige immer dünner werden und schließlich in haarfeine Gefäße (Kapillaren) übergehen, welche die Lungenbläschen in dichten Netzen maschenartig umspinnen (vide Fig. 3.)

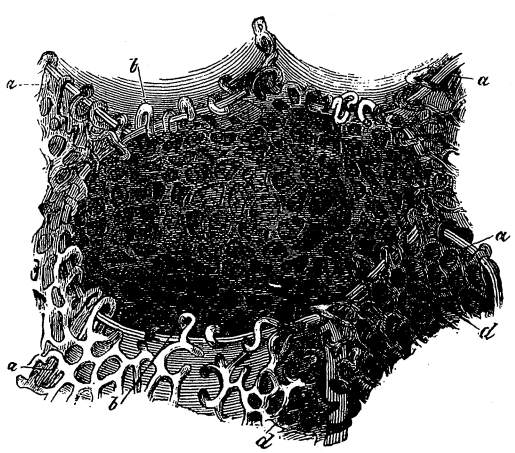


Fig. 3. Sehr stark vergrößerter Querdurchschnitt des Lungenbläschens eines neugebornen Kindes.
a. Elastisches Fasernetz. b. Rankenartig gekrümmte Haargefäße. c. Größere Blutgefäße. d. Plattenepithel.

In diesen Haargefäßen fließt das Blut nicht mehr stoßweise, sondern in langsamem, stetigem Strome dahin, dabei giebt es Kohlensäure und Wasserdunst in die Bläschenluft

Hosted by Google

ab, welche beim Ausathmen zum größten Theil ausgetrieben wird und nimmt dagegen den Sauerstoff der eingeathmeten Luft begierig auf. Dieses zur Unterhaltung unseres Lebens unumgänglich nothwendige Gas verwandelt das dunkle Blut in hellrothes (arterielles) und macht es zur Ernährung des Organismus tauglich. Dasselbe gelangt dann aus dem Capillar-Netz und den in diesem entspringenden Venen, die sich zu immer stärker werdenden Aesten zusammensetzen, schließlich in 4 Hauptstämme, die 4 Lungenblutadern (Pulmonalvenen) und durch diese in das linke Herz, von dem aus es mittelst der großen Körperpulsader (Aorta) und deren Verzweigungen in alle Theile unseres Leibes geleitet wird.

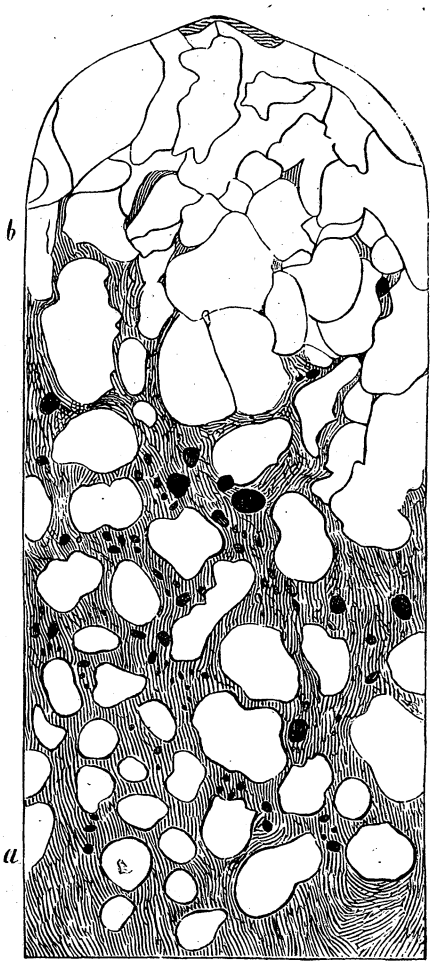


Fig. 4.
Querdurchschnitt eines getrockneten emphysematösen Lungenrandes, stark vergrößert. a. gesundes Gewebe. b. zerklüftetes emphsematöses Lungengewebe.

Wenn nun in Folge von langanhaltendem Husten — namentlich Keuchhusten, — oder heftigen Lungen-Anstrengungen (durch vieles Singen, Sprechen, Schreien, Instrumentenblasen, Laufen, Bergesteigen ꝛc.) die Lungenalveolen sich krankhaft ausdehnen, so verlieren sie ihre Elasticität, ihre Wandungen werden dünn, starr und platzen endlich, so daß sich mehrere dieser Bläschen (im normalen Zustande $^1/_4$ Millimeter Durchmesser) zu einer großen Blase — oft bis zu Erbsen- oder Nußgröße — vereinigen (vide Fig. 4 b.)

Dieser Zustand nun ist es, den die Wissenschaft Lungen-Emphysem nennt und der eine ganze Reihe von krankhaften Erscheinungen zur Folge hat.

Sobald die Muskelfasern in den Wänden der erweiterten Lungenzellen zu Grunde gegangen, vermögen sich diese nicht mehr zusammenzuziehen, die Austreibung und Erneuerung der Luft kann dann gar nicht mehr oder nur sehr mangelhaft von Statten gehen. Nun ziehen aber die in den Lungenkapillaren hintereinanderherrollenden rothen Blutkörperchen den Sauerstoff der Bläschenluft mit Begierde an sich, bis er nach und nach ganz aufgezehrt ist, das Blutwasser (Plasma) dagegen dunstet so lange Kohlensäure ab, als die Alveolenluft noch weniger reich mit diesem Gase geschwängert erscheint. Dasselbe wird im Blute zurückgehalten, sobald der Spannungsgrad in beiden Medien gleich geworden, und übt schließlich einen abnormen Reiz auf den Vagus aus, wodurch die bekannten (den beim nervösen Asthma geschilderten ganz ähnlichen) Krampfanfälle entstehen. Bei der Armuth des Blutes an Sauerstoff und seinem großen Reichthum an Kohlensäure (Venosität) muß natürlich sein Mauserungs- und Verjüngungsprozeß beeinträchtigt werden; daher die Schlaffheit Welkheit, Gleichgültigkeit und Muskelschwäche der Emphysematiker. Glücklicherweise erstreckt sich das Emphysem nur selten über einen ganzen noch seltener über beide Lungenflügel, gewöhnlich zeigt sich nur der mittlere und obere Theil der Lunge davon befallen. Es funktioniren also immer noch einzelne Parthien normal; deshalb und weil die erweiterte Lunge blutarm, also auch weniger zu Entzündungen und Blutungen disponirt ist, läßt es sich wohl erklären, warum solche Patienten oft ein hohes Alter erreichen, trotz aller ihrer vielfachen Beschwerden.

Am wichtigsten sind jedenfalls die Circulations-Störungen. Durch das Platzen der Bläschenwände gehen auch die dieselben umspinnenden Haargefäße zu Grunde und da in Folge dessen die Abzugscanäle für das rechte Herz verringert werden, so müssen sich Vorhof und Kammer, um die nicht völlig abfließende, sich ansehnlich vergrößernde Blutmenge zu fassen, nach und nach krankhaft erweitern und Stauungen in den obern und untern Venenstämmen ergeben, daher Schwindel, Kopfschmerzen, bläuliche Gesichtsfarbe einerseits, Leberanschwellung, Magen-, Darmkatarrhe, Erweiterungen, Ausbuchtungen (Hämorrhoiden) des Mastdarms andererseits. Das Hemmniß in der Entleerung der großen Blutaderstämme bewirkt nun aber auch einen mangelhaften Abfluß der Nährsäfte in den Milchbrustgang, das Blut verarmt an Faserstoff (Fibrin) und die Ernährung der Kranken beginnt zu leiden. Daher Kräfteverfall, Abmagerung, zuletzt wassersüchtige Anschwellungen. Der gehemmte Blutlauf in den erweiterten Lungentheilen und der daraus resultirende gesteigerte Druck in den gesund gebliebenen giebt übrigens die Veranlassung zu dem Luftröhrenkatarrh, der die Emphysematiker fast ausnahmslos quält und den sie gewöhnlich „Magenhusten“ tituliren, weil ihnen ihre Unterleibssymptome wichtiger erscheinen und sie oft mehr incommodiren als ihr Lungenleiden. Der ihnen häufig gegebene Trost, daß sie vor Lungenschwindsucht geschützt seien, wird von den neueren Pathologen als illusorisch hingestellt.

Was nun die Diagnose des Emphysems betrifft, so läßt sich dieselbe nur bei ausgebildeten Fällen — dann aber auch nicht schwer — mit Sicherheit stellen. Die mit Luft über-

Hosted by Google

füllte, kissenartig aufgetriebene Lunge verursacht nämlich fast immer eine Vergrößerung des Brustkastens. Derselbe bekommt durch das Dick- und Kürzerwerden des Halses, das Einsinken der Zwischenrippenräume und Hervortreten der Rippen und durch die Ausfüllung der Gruben oberhalb und unterhalb des Schlüsselbeines eine faßartige Form und verharrt auch bei der Exspiration in der Stellung der Inspiration. Beim Beklopfen (Perkutiren) des Thorax findet man die Leberdämpfung (im normalen Zustand von der 6. linken Rippe abwärts bis zum untern Rippenrande) verändert, oft mehrere Centimeter breit über den unteren Rippenrand nach unten hin reichend — in Folge von Herabdrängung der Leber — und die Herzdämpfung verkleinert oder gar verschwunden, weil sich Lungenmassen zwischen Brustkorb und Herz geschoben haben. Der Herzstoß wird wegen Verschiebung des Herzens nicht mehr an der normalen Stelle (etwa einen Quer-Finger breit unter der linken Brustwarze) gefühlt.

Die Homöopathie vermag (ebensowenig wie Allopathie, Hydrotherapie und Naturheilmethode) die verloren gegangene Elastizität der Lungenalveolen und die zerstörten Bläschenwände wiederherzustellen, den Luft- oder richtiger gesagt Sauerstoffhunger der Emphysematiker zu stillen und die übermäßige Kohlensäure-Anhäufung im Blute zu beseitigen; das Emphysem ist eben unheilbar! Alle von homöopathischen Autoritäten empfohlene Mittel wie Acon., Ars. alb., Bryon., Coca, Cuprum, Ipecac., Ferr. phosph., Kali carb., Lobelia Natr. mur., Nux vom., Phosph., Sulph., u. a. können im günstigsten Falle nur zur Milderung der asthmatischen Anfälle und zur Besserung des Bronchialkatarrhs und der Unterleibserscheinungen beitragen. Die Ohnmacht der inneren Medikation gegen dieses so außerordentlich häufig vorkommende Leiden hat in jüngster Zeit zu einer mechanischen Behandlung geführt, welche Alles leistet, was vernünftiger Weise gefordert werden darf und die Empfehlung dieses noch viel zu wenig gekannten Verfahrens ist der Hauptzweck meines Aufsatzes.

Schon Bock rieth in seinem „Buche vom gesunden und kranken Menschen" den Emphysematikern die alte Luft aus ihren Lungen mehrere Male des Tages durch recht kräftige Exspiration (als ob diese eben möglich wäre!) auszutreiben, allein das zu diesem Zwecke angegebene Zusammendrücken des Brustkastens leistet, leider! nur sehr wenig. Besser war jedenfalls die Methode eines englischen Arztes, von der ich bei einem Aufenthalte in London vor mehreren Jahren viel sprechen hörte. Dieselbe bestand im Aussaugen der Lunge mittelst einer Art von Luftpumpe, fand jedoch keine Nachahmer, da die Sache jedenfalls zu complicirt und für den Patienten vielleicht auch nicht ohne Gefahr gewesen ist. In Frankreich und später auch in Deutschland tauchten dagegen die pneumatischen Cabinets auf, in welchen den Kranken in der einzuathmenden comprimirten Luft eine grössere Menge Sauerstoff geboten wurde, und die in frischen oder leichten Fällen günstige Resultate erzielten. Ich vermag indeß nicht einzusehen, wie dabei die Kohlensäure aus der Lunge entfernt werden soll und kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß bei sehr entwickeltem Emphysem durch den gesteigerten Luftdruck manche der ausgedehnten Alveolen sehr leicht zum Platzen gebracht, das Leiden also nur gesteigert werden muß. Aus diesem Grunde, vielleicht auch wegen der großen Kostspieligkeit des Verfahrens kühlte sich der anfängliche Enthusiasmus bei Aerzten und Kranken bald ab und die pneumatischen Cabinets gingen fast alle wieder ein.

Der Erste, welcher die allein richtige Idee hatte, die Patienten in verdünnte Luft ausathmen zu lassen und auf diese Weise die mit Luft überfüllte Lunge zu entleeren, war Dr. Hauke in Wien, dessen etwas schwerfälliger Apparat — eine Art Spirometer — durch Professor Waldenburg in Berlin wesentlich verbessert wurde.

Der Waldenburg'sche Apparat beruht in der Hauptsache auf einem aufrecht gestellten, unten mit festem Boden versehenen Cylinder von Eisenblech, der eine Höhe von ungefähr einem Meter und einen Durchmesser von 30 Centimetern hat. In diesem bis zum Rande mit Wasser gefüllten Cylinder steht ein zweiter fast gleich großer, der unten offen, oben geschlossen ist nnd durch eine einfache Vorrichtung in die Höhe gezogen werden kann. In dem Deckel dieses zweiten, inneren Cylinders befindet sich ein Loch, in welches ein langer Gummischlauch luftdicht paßt, der an seinem Ende einen Verschlußhahn und eine Gesichtsmaske von Blech- und Gummi trägt. Drückt sich der Kranke diese Maske fest ins Gesicht, so daß Mund und Nase völlig umschlossen sind, bereitet er sich zur Ausathmung vor und öffnet dann den Hahn, so steigt sofort durch den Zug von über Rollen laufenden, entsprechend schweren Gewichten der innere Cylinder in die Höhe und zwischen dem Wasserspiegel im äußerem Cylinder und dem Deckel des innern bildet sich ein luftverdünnter Raum, in den die Lungenluft unwiderstehlich hineinströmt. Die darauf bei geschlossenem Hahn erfolgende unwillkührlich tiefe Inspiration schafft frische, sauerstoffreiche Luft in die Alveolen. Wird dies nun ein Paar Male wiederholt und täglich früh, Mittags und Abends eine Sitzung gemacht, damit auch consequent mehrere Monate fortgefahren, so bleiben sogar in den ältesten, verzweifeltsten Fällen die asthmatischen Anfälle aus, gewöhnlich verschwindet auch der Luftröhrenkatarrh und schließlich hören selbst die Athembeschwerden auf. Bei jüngeren Individuen läßt sich nicht selten im Verlaufe der Kur ein Kleinerwerden des aufgetriebenen Brustkorbes beobachten. Ich kenne Viele, bei denen der Apparat ganz Außerordentliches geleistet, unter Anderen einen Herrn, der viele Jahre an Asthma laborirte, keine Minute frei von Athembeschwerden und zuletzt nicht mehr im Stande war, drei Schritte zu gehen, ohne nach Luft schnappen zu müssen. Er bildete sich ein, an Schwindsucht zu leiden und consultirte nach unzähligen vergeblichen Kurversuchen den berühmten Traube in Berlin. Dieser erklärte die Krankheit für hochgradiges Emphysem und wies den Patienten an Prof. Waldenburg, bei dem er den beschriebenen Apparat kaufte, seine Anwendung erlernte und dann zu Hause während eines halben Jahres damit an sich manövrirte. In Folge dessen wurde er nach und nach von allen seinen Athembeschwerden völlig befreit, hat keine Krampfanfälle mehr und läuft jetzt über Stock und Stein wie ein Gesunder. Den Apparat braucht er nur noch 1 oder 2 Mal in 14 Tagen, um keine Anhäufung von Kohlensäure in der Lunge aufkommen zu lassen. In einem anderen Falle ermöglichte es der Gebrauch des Apparates einem 80jährigen Greise, der seit vielen Jahren wegen asthmatischer Anfälle seine Nächte auf dem Lehnsessel zubringen mußte, wieder wie früher ruhig im Bette zu schlafen.

Hosted by Google

Sehr zu beklagen ist es, daß der hohe Preis des Waldenburg'schen Apparates seine Anschaffung nicht Jedem gestattet! Mit einem etwas vereinfachten, circa 80 Mark kostenden W.'schen Apparat, den ich im vorigen Jahre nach meinen Angaben hier bauen ließ, und der sich jetzt in den Händen eines tüchtigen, mir befreundeten Arztes befindet, sind in allen Fällen, in denen damit längere Zeit consequent operirt wurde, günstige Resultate erzielt worden. Gleich in den ersten Sitzungen spüren die Patienten seinen wohlthätigen Einfluß und mittelst Spirometers läßt sich die stetige Zunahme der Lungencapacität nachweisen. Andere Vereinfachungen und Verbesserungen des Waldenburg'schen Systems lieferten Hogyes, Finkner, Biedert, Treutler, Störck und auch ein bekannter Berliner homöopath. Arzt, Dr. Weil, dessen Apparat in dieser Zeitung (N. 4. 1875.) bereits abgebildet und besprochen wurde. Dem Dr. B. Fränkel in Berlin aber war es vorbehalten, das Ei des Columbus zu finden. Sein Apparat, der von Rud. Détert in Berlin, französ. Str. 53, für 12 Mark incl. Verpackung bezogen werden kann, ist eigentlich weiter Nichts als der Balg einer Zieh-Harmonika (35 Centimeter hoch und 16 breit.), der bei jeder centimeterbreiten Auseinanderziehnng ca. 500 Cubikcentimeter Luft faßt, also so viel, als die normale Lunge eines Erwachsenen bei jedem Athemzuge hin und her bewegt. An einer Seite befindet sich ein kurzes, 2 Centimeter weites Blechröhrchen, auf dem das mit einem aufzublasenden Gummikissen versehene Mundstück sitzt. Auf dieses applicirt man nun Mund und Nase derart, daß sie durch den dicht anschließenden Gummi luftdicht abgesperrt sind. Dadurch wird eine vollkommen geschlossene Verbindung zwischen der Luft der Lunge und der im Apparat hergestellt. Zieht man denselben nun aus — gerade als wollte man Harmonika spielen, so entsteht darin ein luftverdünnter Raum, der die Lungenluft aussaugt. Hierauf muß man den Mund vom Kissen wegnehmen, um die jetzt kommende kräftige Einathmung in frischer Luft machen zu können. Ist dieselbe vorüber, so drückt man die Harmonika zusammen, preßt wie vorher Mund und Nase auf das Kissen und macht eine neue Auspumpung. Diese Manipulation wird 2 oder 3 Mal wiederholt und ebenso oft wie beim Waldenburg'schen Apparat in angemessenen Zeiträumen vorgenommen. In der Wirkung sind sich beide Methoden ganz gleich. Nur hat der Fränkel'sche Apparat den Vorzug, daß sein Preis fast Jedem den Ankauf ermöglicht, daß seine Handhabung keinerlei Schwierigkeiten darbietet nnd daß nicht bloß im Zimmer, sondern, weil er sehr leicht transportabel, auch im Freien damit operirt werden kann. Ein weiterer nicht gering anzuschlagender Vortheil ist der, daß bei ihm Ueberschreitungen des rechten Maaßes nicht zu fürchten sein dürften, indem der Kranke die Manipulation immer gleich zu unterbrechen vermag, sobald er merkt, daß er seiner Lunge zuviel zumuthet. Uebrigens gestattet auch dem Arzte eine ganz einfache Meßvorrichtung, dem Patienten die seiner Lungencapacität angepaßte Grenze anzugeben, bis zu welcher er den Balg ausziehen darf. Kleine Verbesserungen lassen sich wohl auch noch an der Frä i kel'schen Harmonika anbringen. So z. B. würde ich das Instrument lieber an der Decke in entsprechender Entfernung vom Boden an Schnüren aufhängen, als es — wie der Erfinder will — dem sitzenden Patienten auf das übergeschlagene Bein legen lassen, denn in dieser Stellung ist das Zusammendrücken des Brustkastens unvermeidlich. Im Großen und Ganzen wird der Apparat aber schwerlich noch einfacher und praktischer herzustellen sein. Wunder kann freilich auch er nicht thun. Geschwundene Alveolen-Muskelfasern wieder funktionstüchtig zu machen, geplatzte Bläschenwände zu ersetzen und zu Grunde gegangene Capillaren zu erneuern, gehört eben ins Gebiet des Unmöglichen. Wohl aber ist es in jedem Falle möglich, die mit alter, stagnirender, Kohlensäure beladener Luft überfüllte Lunge zu entleeren und frische sauerstoffreiche Luft dafür hineinzuschaffen, dadurch aber die Venosität des Blutes zu bekämpfen, die asthmatischen, für den Kranken und seine Umgebung so qualvollen Anfälle zu verhüten und die Athembeschwerden beim raschen Gehen und beim Treppensteigen zu heben. Außerdem verhindert die richtige und consequente Anwendung des Apparates auch das Fortschreiten des Emphysems auf gesunde Lungenparthien. Das Alles ist doch gewiß ein großer Gewinn für die an Lungenerweiterung Leidendenden und darum sei hiermit ihnen Allen der Fränkel'sche Apparat auf das Wärmste empfohlen!

Zum Schlusse gebe ich den Emphysematikern noch den guten Rath, jahraus jahrein jeden Morgen gleich nach dem Aufstehen (im Winter nur im geheizten Zimmer) sich vom Kopf bis zum Fuß mit überschlagenem Wasser von + 18° R. abzuwaschen und dann tüchtig abzureiben (kaltes Wasser härtet nicht ab wie Viele, leider auch noch manche Aerzte wähnen, sondern reizt nur und macht die Haut schließlich gegen Witterungseinflüsse nur noch empfindlicher). Wer dies thut, der wird auch von Luftröhrenkatarrhen wenig oder gar nicht belästigt werden. Die unterlassene, mangelhafte oder verkehrte Hautpflege ist mit Schuld daran, daß Tausende von Lungenkranken viel früher ins Gras beißen müssen, als es eigentlich nöthig wäre.

Praktische Mittheilungen.

Von Dr. Heinrich Goullon jun. in Weimar.

1. Eine schlagende Heilwirkung von Apis.

Eine Dame, welche im 66. Lebensjahr steht, verlangte wegen folgenden eigenthümlichen Leidens ärztlichen Beistand. Zunächst klagte sie 1, darüber, daß sie die Augen nicht öffnen könne, ohne stechende oder bohrende oder sonstige Schmerzempfindung zu haben, 2, ist sie unvermögend die Augenlider nach oben zu bewegen (also ein lähmungsartiger Zustand des Augenlidhebers), 3, gelingt das Oeffnen nach großer Anstrengung doch, so zeigt sie sich sehr empfindlich gegen Lichteindrücke. Zu dieser Lichtscheu kommt nun noch eine effective Betheiligung des Gehirns. Sie hat bereits 5 Mal gebrochen, das erstemal kam „ein Strom Wasser", die letzten Male Galle, keine Speisen. Das Erbrechen tritt ein, sobald sie die Rückenlage verläßt und sich aufrichten will. Diese Bewegung ist auch mit bedeutendem Kopfschwindel verbunden. Sie spricht zwar in logischem Zusammenhang, allein sie beschreibt ihren Zustand in Bezug auf das Denk- und

Hosted by Google

Vorstellungsvermögen ähnlich wie den der Fieber-Phantasien, ohne doch Fieber zu haben. Es geht ihr im Kopf wirr durcheinander und sie thut die charakteristische Aeußerung, so müsse es Jemand zu Muthe sein, der an Hirnerweichung leide; auch fürchtet sie, daß dies in der That bei ihr die Vorboten zu solch' einer Krankheit sein möchten. Vielleicht das wichtigste Phänomen aber besteht in dem Gefühl, als ob Wasser in der Schädelhöhle sei und als ob das Gehirn bei jeder Bewegung nach vorn falle, überhaupt sich etwa wie ein im Wasser schwimmender Körper verhalte. Sie nennt es Schwappern oder „wässeriges Gefühl". Die Zunge ist mäßig belegt. Frost ist nicht vorausgegangen, auch kein Schweiß dagewesen und Patientin liegt völlig angekleidet ruhig und geduldig auf dem Rücken.

Obgleich sie noch Tags vorher einen Spaziergang hatte machen können, so fühlte sie doch, daß sie besser gethan, wenn sie zu Hause geblieben wäre und Viele hätten es ihr schon lange ansehen wollen, daß sie nicht wohl sei. —

Die Prognose durfte in diesem Falle doch wohl etwas dubiös gestellt werden, zumal Schlaganfälle und schwere Nervenzufälle zur Zeit in der Stadt nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Auf die Mittel-Wahl konnte etwa **Rhus**, **Arnica**, **Belladonna** oder **Apis** kommen. Ich entschied mich für letztere, welche Schwindel, schlimmer beim Sitzen als beim Gehen, Blutandrang und Völle im Kopf, dumpfen schweren Druck im Kopf, besonders in Stirn und Schläfe veranlaßt nnd das Symptom der Lichtscheu faßt ebenso prägnant als **Belladonna** aufzuweisen hat. Für Letztere fehlt — das Symptom der activen Congestion, der fieberhaft beschleunigte volle Puls. — Nimmt man aber an, daß, wenn auch kein förmlicher Wassererguß, so doch ein acut ödematöser Zustand innerhalb der Schädelhöhle vorlag, wozu die bestimmten Aeußerungen der sehr gebildeten Hysterie-freien Kranken mit berechtigten, so muß **Apis** um so vorzüglicher indicirt sein, da dieselbe nicht nur „wassersüchtige Anschwellungen" der Haut, Fußödem, Bauchwassersucht u. s. w. erzeugt, sondern auch namentlich für das Gehirn und seine Umgebung diese pathologischen Vorgänge von ihrem ersten Auftreten bis zur Stufe größter Vollendung in ihrer Pathogenese enthält.

Dem sei aber, wie ihm wolle, **Apis** hat hier in schlagender Weise zu dem günstigsten Resultat geführt. Anderen Tags befand sich Patientin so gut wie wohl, der Kopf war ihr frei, jede Schwindelempfindung beseitigt, die Augen wurden willkürlich geöffnet und geschlossen, das Denkvermögen zeigt sich völlig intatt und auch die Lichtscheu ist spurlos verschwunden. Erbrechen ist seit dem Einnehmen nicht wieder erfolgt. Ob der so vortheilhaft veränderten Scenerie fragt sie dankbar, was denn das für ein Mittel gewesen sei, welches dies Alles so rasch bewirkt habe.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Patienten habituell hartleibig ist. Ich lasse dahin gestellt, ob dieses Symptom für die für **Apis** sich eignende Körperconstitution mit in die Wagschale fällt oder nicht.

2. Eine specifische Heilwirkung von Mezereum.

Ein etwas bleiches Land-Mädchen von 14 Jahren bekam im Spätsommer einen Ausschlag, der sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete, besonders aber die Streckseiten der Arme und Beine einnahm; Ellbogen und Knie war ebenfalls sehr damit bedeckt. Angeblich hätten sich zuerst kleine fressende Blüthchen und „ Lieschen" gezeigt. Als das Kind mir im September zugeführt wurde, sah ich ein ausgesprochenes Exemplar trockener Ringflechte an den beschriebenen Theilen. Harte, ziemlich derbe, umfangreiche Krusten bedeckten die kranken Partien und riefen eine große Entstellung und Verunstaltung hervor, wenn auch das Gesicht frei geblieben war. Sonst war das Kind nicht krank, außer etwas blutarm und mit leichten Symptomen der Bleichsucht behaftet. Starkes Hautjucken bestand noch.

Der Vater litt seit vielen Jahren an demselben Ausschlag. Durch **Mezereum** wurde Patientin bald hergestellt, wobei die von Schuppen und Krusten befreiten, blassen, oft noch reine Ringform zeigenden Stellen einen eigenthümlichen und ganz charakteristischen Anblick gewähren.

Es sind mir dann noch 2 ähnliche Fälle in andern Familien vorgekommen, die sich durch Erblichkeit, gleichartiges krustig-schuppiges Aussehen und hartnäckiges, eingewurzelt-festsitzendes Bestehen, sowie dadurch auszeichneten, daß alle noch so passend gewählten Mittel, wie **Arsen**, **Graphit**, **Calc. carb**, **Lycopod.**, **Sulphur etc.** versagten, während **Mezereum** in Zeit von einigen Wochen brillanten Erfolg hatte.

Ich lasse 5—8 Tropfen **Tinctura Mezerei** in 4—5 Gramm rectificirten Weingeist fallen und schüttele diese Mischung durch einhundert Armschläge, wodurch natürlich eine gleichartige homogene Verdünnung gewonnen wird, davon täglich 3—4 Tropfen in etwas Wasser. Hält man sich mit anderen Mitteln auf in hochpotenzirter oder verhältnißmäßig hoher Dilution, so bringt man die Homöopathie nur in Mißcredit. **Mezereum** ist ein Mittel, das in seiner Wirkung etwa zwischen **Mercur.** und **Arsenic.** steht. Höchst wahrscheinlich aber ist der fragliche Ausschlag ein durch die Zeit und andere begleitende Umstände modificirt syphilitischer. Daher die zuverlässige Hilfe durch das Gift des Seidelbastes. Denn auch „Krebsschäden heilt man nicht durch Rosenwasser", wie unser Ex-März-Minister v. Wydenbruck zu sagen pflegte.

Ein gutes Unterstützungsmittel bei der Halsbräune,

nebst einigen daran geknüpften nützlichen Winken und Reflexionen.

Mitgetheilt vom Kreisgerichts-Sekretair Wald in Keyritz.

Durch nachstehend angedeuteles Verfahren soll keineswegs den, dem Laien-Praktiker als fast specifisch bekannten innerlichen homöopathischen Bräune-Mitteln: **Aconitum**, **Spongia tosta**, **Hepar sulphuris**, **Jodium**, **Tartarus stibiatus** und dergleichen, oder auch den gebräuchlichen Unterstützungsmitteln: warme Umschläge um den Hals, Trinken heißen Zuckerwassers, Einathmen der mit Jod geschwängerten Wasser-Dämpfe u. s. w. ein Abbruch geschehen. —

Hosted by Google

Das hier im Sinne habende Unterstützungsverfahren läßt jedoch an Einfachheit, Billigkeit und Zweckmäßigkeit fast dichts zu wünschen übrig und aus diesem Grunde habe ich nie Mittheilung desselben dem strebsamen Laien um so weniger vorenthalten wollen, da es auch seine Probe in den meisten Fällen sehr gut bestehen wird. —

Dasselbe besteht in einem aus einem Gänsefederkiele (oder Rohr) hergestellten Röhrchen. In das eine Ende dieses Cylinders wird ein, vorher mit 2 bis 3 Tropfen Jodium der 2. Dec=Verdünnung betröpfeltes Flöckchen Watte oder Stückchen Badeschwamm geschoben, das andere Ende dieses Röhrchens wird vom Patienten in den Mund genommen und dann von ihm gerade so gehandhabt, wie — eine brennende Cigarre. —

Ein auf diese Weise nachgeahmtes Cigarrenrauchen, d. h. Einziehen der Luft durch ein solches Röhrchen, von 3 bis 5 Minuten langer Dauer, bei 1 bis 2stündlicher Wiederholung genügt meistens und bedarf dies Röhrchen erst nach 24 Stunden einer erneueten Armirung. Leider läßt sich das beschriebene Lufteinziehen nicht bei ganz kleinen Kindern anwenden, die größeren werden sich aber sehr leicht dazu verstehen, und will man dessen ungeachtet den ganz kleinen Kindern die Wohlthat des Einathmens der mit Jod oder einem anderen Mittel geschwängerten Wasserdämpfe als Unterstützungsmittel zu Theil werden lassen, so geschieht dies am Bequemsten wie folgt:

Ein Tassenkopf wird halb mit kochendem Wasser gefüllt, in Letzteres werden 10 bis 12 Tropfen Jodium 2. oder 3. Verd. gethan, über den Tassenkopf wird eine gewöhnliche Lampenglocke mit ihrer weiten Oeffnung gestellt und dann das betreffende Kind, warm eingehüllt, mit seinem Gesichte in einer Entfernung von etwa 5 oder 6 Händebreiten 2 bis 3 Minuten lang darüber gehalten. Erforderlichen Falls kann dies 1 bis 2stündlich wiederholt werden, wobei 2 Eßlöffel kochenden Wassers und 10 bis 12 Tropfen der Jod=Lösung zu der noch vorhandenen älteren Flüßigkeit hinzugethan werden.

Bei Erwähnung der mit Jod geschwängerten Wasserdämpfe glaube ich stillen Dank sorgsamer Hausfrauen zu erndten, wenn ich ihnen hierzu bemerklich mache: ja zuvor alle mit Goldmalerei versehenen Gegenstände, vergoldete Bilderrahmen, Photographien und blanke Eisen= oder Stahlsachen aus dem betreffendem Zimmer zu entfernen, da erstere sonst schwärzlich und letztere durch Rost zerstört werden. — Eine weitere zweckmäßige Verwendung kann ein solches Röhrchen auch noch bei vielen anderen Halskrankheiten finden, Zäpfchen= und Mandelanschwellung, Heiserkeit und selbst Diphtheritis nicht ausgeschlossen, wenn durch dies Röhrchen von einer anderen Person einige Gran der 2. oder 3. Verreibung der betreffenden Mittel, neben deren innerlichem Gebrauche, geschickt in die Rachenhöhle eingeblasen werden. Hierzu dürften sich unter Anderem eignen: **Mercur. sublimat.**, **Hepar sulphuris**, **Calcarea jodata** und dergl., und werden diese Andeutungen dem geübten Collegen gewiß ein weites Bebauungsfeld eröffnen, besonders wenn er dem Grundsatz huldigt, daß Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist. —

In letzterer Beziehung gestatte ich mir noch die Bemerkung, daß mir bei Halsleiden, namentlich bei der Bräune und **Diphtheritis**, bis zur Stunde nicht einleuchtend geworden, weshalb hier die Allopathie noch immer mit besonderer Vorliebe ihre Brechmittel anwendet, denn meines unmaßgeblichen Dafürhaltens wird dabei der Magen als ganz unschuldig für den Sünder gehalten. Möglich mag allerdings bleiben daß beim Brechwürgen und Convulsionen der Speiseröhre deren Nachbarin, die bei Halskrankheiten afficirte Luftröhre verengert und in ihrer Erstickungsnoth ab und zu einige Unnützlichkeiten hinausstößt und einige Linderung ihres Leidens eintritt. Ein ähnliches Loslösen und Hinausstoßen von Eitergerinnsel, Schleim= oder Schorftheilen resp. Pilzchen habe ich aber auch durch — Niesen erreicht, sogar dadurch eine Ohrverstopfung, welche den allopathischen Einspritzungen von Kamillenthee lange widerstanden, unter Mitgebrauch innerlicher hom. Mittel zur schnellen Heilung gebracht.

Zum Niesen eignet sich bekanntlich für Diejenigen, die nicht daran gewöhnt sind, eine Prise Schnupftabak am Besten; für Kinder und junge Damen, welche sich in der Regel dagegen sperren, thut ein sanftes Kitzeln mit weicher Federfahne dieselben Dienste.

Es bleibt mir hier nur noch zu bemerken übrig, daß meiner unmaßgeblichen Ansicht nach bei Halsleiden ein direkter Angriff der afficirten Stellen, sei es durch Gurgeln, Einathmen oder Einblasen zweckmäßiger scheint, als wenn man erst dasselbe auf großen Umwegen durch Vermittelung des Magens zu erreichen sucht, mindestens nicht die beschriebenen, oder ähnliche Unterstützungsmittel hintenansetzt. Schließlich gebe ich mich bei diesen Andeutungen der Hoffnung hin, daß die Mehrzahl der gebildeten hom. Laien den bekannten Satz:

„was man weiß, kann man nicht brauchen, und was man braucht, das — weiß man nicht"

zu würdigen wissen, und wenn ihnen irgend eine ärztliche homöopathische Hülfe zu Gebote stehen wird, sie namentlich bei schweren Erkrankungen dieser den Vorzug geben werden.

Für Hundebesitzer.

Während der diesjährigen Jagdsaison habe ich verschiedene recht interessante Fälle behandelt, unter anderem zwei Fälle, wo ich die Diagnose auf Lungen= (Bronchial=) Catarrh stellte und zwei Patienten, wo ich Lungenentzündung (Pneumonie) constatirte. — Erwähnen muß ich, daß die guten Thiere für die Ausübung ihres zu oft durch uns nicht leichten Berufes zu schwächlich und auch andererseits von ihren Besitzern überanstrengt waren. — Genug, es ist vielleicht doch diesem oder jenem der geehrten Leser nicht ohne Interesse, wenn ich Ihnen die Symptome und die annähernde Behandlung des Lungencatarrhs und der Lungenentzündung, die sehr oft verwechselt werden, vor das geistige Auge führe.

Der Leser denke sich einen mittelstarken Hühnerhund, vielleicht im zweiten Felde geführt. Das Thier hustet, der Husten selbst ist trocken, und erst später stellt sich geringer Auswurf ein. Bei der Auskultation hört man Pfeifen, Schnurren, Rasselgeräusch. Dieser Catarrh besteht in einer Entzündung der Bronchialschleimhaut und unterscheidet man

Hosted by Google

außerdem die croupöse Form, die eigentliche Bronchienentzündung, die auch die feineren Haargefäße der Lunge ergreift, und selbst tödlich werden kann. —

Die Lungenentzündung (Pneumonie) nun entwickelt sich in den Haargefäßen der Lunge; dieselben erweitern sich, werden von stockendem Blute gefüllt; nach 2—3 Tagen füllen sich die erkrankten Theile mit Exsudaten, diese schmelzen und werden mit dem Husten ausgeworfen. Bei der Auskultation hört man in den ersten Tagen rauhes, stärkeres, unbestimmtes Athmungsgeräusch, und sobald sich das Exsudat bildet, Knistern; sind die Lungenzellen ganz gefüllt, so verschwinden die abnormen Athmungs- und Rasselgeräusche. Wichtiger sind die durch die Percussion sich ergebenden Zeichen: der Ton beim Klopfen an die Brustwandungen ist in erster Zeit tympanitisch, im späteren Stadium, wo sich Exsudate bilden, leer und gedämpft. Der Brustkorb wird, wenn nur ein Flügel der Lungen ergriffen, auf der kranken Seite weniger bewegt. Der Athem ist heiß, kurz und erschwert. Der Husten ist kurz, trocken, schmerzhaft, der Puls (Herzschlag) ist von 120 bis 200 Schläge gesteigert, voll und kräftig. Man sieht aus diesen Andeutungen, daß die wahre Lungenentzündung unter anderen Symptomen beginnt, während umgekehrt eine Bronchienentzündung sich zu einer Lungenentzündung ausbilden kann. (Bronchopneumonie) (Den Uebergang des Bronchial-Catarrhs in Lungentzündung erkennt man an der mit vermehrtem Fieber verbundenen plötzlichen Kurzathmigkeit und an den mit Knistern verbundenen Rasselgeräuschen; der Auswurf ist schwer löslich, oft sogar blutig.)

Die Behandlung des Lungencatarrhs erfordert zunächst: Aconit, 1/2—1. stündlich, am besten mit Bryonia im Wechsel; vermag das Thier großer Schwäche halber nicht auszuwerfen: Tart. stibiat. Ist die Nase mit Schleim verstopft, so lasse ich Dämpfe einathmen, und die Nasenlöcher mittelst einer Federfahne mit Oel auspinseln.

Außerdem können noch in Frage kommen: Bellad., Ipecacuanha, Chamomill., Hepar sulf., Nux vom. Von einer Seite aus läßt sich auch Stieta pulmon. empfehlen. Die wahre croupöse Lungenentzündung erfordert anfänglich Aconit., bis sich das Uebel deutlich erkennbar gemacht; dann gebe man Jod. 3. 1/4 stündlich und je nach dem Symptomen oder Complicationen: Tart stib., Phosphor, Bellad., Bryon., Nux vom. China, (vorzügl. bei Schwäche) Sulf., Ferrum.

Dr. Gottweis.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Dr. Clotar Müller in Leipzig ist von der Gesellschaft homöopathischer Aerzte Ungarns zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden. — Der homöopathische Apotheker Carl Gruner in Dresden ist verstorben. — Dr. Bergmann in Linz ist im 70. Lebensjahre verstorben. — Dr. Tritschler hat sich in Leipzig niedergelassen.

Spitalnachrichten. In Stuttgart wird, den „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" zufolge, ein homöopathisches Spital eingerichtet. Es ist das Spital der barmherzigen Schwestern (in der Paulinenstraße) und soll dasselbe 25 Betten erhalten. Dr. Stemmer wird Hausarzt an diesem Spital. — Das in Montevideo in Südamerika unter Leitung des homöopathischen Arztes Dr. Korth seit dem 29. Mai 1861 bestehende Irren-Spital hat in dem Zeitraume von 14 Jahren 979 Kranke verpflegt und behandelt. Von diesen verließen 617 das Spital geheilt; es starben 167, die Anstalt verließen vor der Heilung 73, noch in Behandlung befindlich sind 122. Im Mai v. J. benutzten die allopathischen Gegner des Dr. Korth eine Erkrankung desselben, um sich mit Hülfe der Staatsbehörden definitiv in Besitz des Spitals zu setzen.

Aus den im Auftrage des homöopathischen Centralvereins zusammengestellten statistischen Berichten. Die Zahl der sich offen zur homöopathischen Heilmethode bekennenden Aerzte in Deutschland (Oestreich und die Schweiz ausgeschlossen) beträgt 298. In der Schweiz prakticiren 33 Aerzte; von Oesterreich war noch kein vollständiger Bericht zu beschaffen. (Im Jahre 1834 existirten 88 deutsche Homöopathen; im Jahre 1844: 147, im Jahre 1860: 264). Von den im Jahre 1860 prakticirenden 264 Aerzten sind heute noch 141 thätig; die übrigen verstarben entweder oder begaben sich in das Ausland oder zogen sich Alters halber von der Praxis zurück. Neu hinzugetreten sind innerhalb der letzten 15 Jahre 157. — Interessant ist es, daß viele homöopathische Aerzte ihre Söhne bestimmten, zur Homöopathie überzugehen: 1. Dr. Heinrich Hugo Billig in Stralsund, Sohn des vor Jahren in Leisnig verstorbenen Dr. B.; 2. Dr. Clotar Müller, Sohn des verstorbenen Dr. Moritz Müller in Leipzig; 3, 4. Dr. Ernst Groos in Barmen und Dr. Oskar Groos in Magdeburg, Söhne des in Laasphe noch lebenden Hofrathes und Leibarztes Dr. Eduard Groos. 5, 6. Dr. Max Quehl in Schwedt und Dr. Richard Quehl in Brandenburg, Söhne des seit dem Jahre 1842 der Homöopathie angehörigen Dr. Otto Quehl in Schwedt; 7. Dr. Rath in Chemnitz, Sohn des verstorbenen Dr. Rath in Nordhausen; 8. Dr. Theodor Kafka in Carlsbad, Sohn des Dr. Jac. Kafka in Prag; 9. Dr. Herm. Elb, Sohn des in Dresden verst. Medicinalrathes Dr. Elb; 10. Dr. W. Stens jun. in Düsseldorf, Sohn des Sannitätsraths Dr. Stens in Bonn; 11. Dr. H. S. Heinrich in Naumburg, Sohn des daselbst verst. Dr. Gust. Heinrich; 12. Dr. Max Hendrichs in Cöln, Sohn des daselbst lebenden Dr. A. H. Hendrichs; 13. Dr. Löscher jun. in Lübben, Sohn des daselbst wohnenden Sanitätsraths Dr. Löscher; 14. Dr. Heinr. Goullon jun., Sohn des Geh. Medicinalraths Dr. H. Goullon, Beide in Weimar; 15. Dr. Wilh. Groß in Nürnberg, Sohn des verst. Dr. Joseph Groß; 16. Dr. Träger in Brandenburg, Sohn des bekannten Oberroßarztes Träger; 17. Medicinalrath Dr. Eduard Kirsch in Mainz, Sohn des verstorbenen Regimentsarztes Dr. P. C. Kirsch; 18. Dr. R. Kammerer in Stuttgart, Sohn des in Ulm verstorbenen Dr. Kammerer; 19. Dr. Ernst Lutze in Cöthen, Sohn des verst. San.-Raths Dr. Arthur Lutze; 20. Dr. Würzler jun., Sohn des Medicinalraths Dr. Würzler in Bernburg; 21. Dr. Bertuch jun. in Cottbus, Sohn des in Pasewalk lebenden Dr. Bertuch; 22. Dr. Osk. Wislicenus, Sohn des in Eisenach verst. Dr. Wislicenus; 23. Dr. Const. Metz in Hannover, Sohn des Sanitätsraths Dr. Franz Metz in Hildesheim; 24. Dr. v. Bönninghausen in München, Sohn des in Münster verst. Dr. von Bönninghausen; 25. Dr. E. Th. Schwarze in Dresden, Sohn das daselbst verstorbenen Hofraths Dr. C. F. C. Schwarze. Von nichtdeutschen Aerzten nennen wir noch: 26. Prof. Th. von Bakody in Pest, Sohn des verst. Dr. v. B.; 27. Dr. Tihamer v. Balogh in Pest, Sohn des verst. Dr. Paul von Balogh. — Die Zahl der homöopathischen Spitäler in Deutschland beträgt eilf; davon zwei in Berlin (Dr. Mayländer's chirurgische Klinik und Dr. Weil's Augenklinik); zwei in Cöthen (Dr. Katsch und Dr. Lutze jun.;) eins in Gotha (Irrenheilanstalt des Dr. Ortleb); eins in Hildesheim (Kinderpflegeanstalt des San.-Rths. Dr. Metz); eins in Hursum bei Hildesheim unter Leitung des vorgenannten Arztes; eins in Lauban unter Leitung des Sanitätsraths Dr. Leder; eins in München unter Leitung des Prof. Dr. Buchner und Dr. Quaglio; eins in Magdeburg (Kinderpflegeanstalt, gegründet von Fräulein Bethge, unter Leitung des Dr. H. G. Schneider); eins in Plauen, unter Leitung des Dr. Böhler. In Randegg und in Stuttgart steht die Gründung homöopathischer Spitäler in Aussicht. Wir behalten uns ausführliche Berichte über diese Institute vor.

P.

Hosted by Google

The Homoeopathic Mutual Life Insurance Company hat soeben einen durch Zahlen gerechtfertigten Bericht veröffentlicht: warum Homöopathen billiger assecurirt werden, als Nicht-Homöopathen. Diese in ihrer Art einzig dastehende Tabelle zeigt die Differenz des Risiko's, welches den Assecuranz-Gesellschaften, je nach der Behandlung der Versicherten erwächst.

Alter der Versicherten.	Total-Betrag der Versicherungs-summe.	Wirklicher Verlust.	Erwarteter Verlust. *)
1—30 Jahre homöopathisch Versicherte.	Dollars 12,903,464	Dollars 72,700	Dollars 105,184
1—30 Jahre allopathisch Versicherte.	5,218,647	47,214	42,525

Der Verlust bei den homöop. Versicherten ist somit mehr als 32,000 Dollars unter dem Voranschlag geblieben, dagegen bei den allopathisch Versicherten wurde der Voranschlag um fast 5000 Dollars überschritten.

31—45 Jahre homöopathisch Versicherte.	23,664,399	145,865	223,605
31—45 Jahre allopathisch Versicherte.	11,688,522	167,918	110,801

Den homöop. Versicherten wurden somit über 77,000 Dollars weniger und den allopath. Versicherten über 57,000 Dollars mehr ausbezahlt, als der Voranschlag betrug.

46—60 Jahre homöopathisch Versicherte.	10,100,727	109,294	157,702
46—60 Jahre allopathisch Versicherte.	4,706,353	122,400	73,775

*) Anmerkung. Der erwartete Verlust ist berechnet nach den officiellen statistischen Tabellen Amerikas. Die Assecuranzsummen sind nach der Zahl der Jahre berechnet, so daß z. B., wenn Jemand 5 Jahre für 10,000 Dollars versichert war, dieß für 50,000 Dollars berechnet wurde.

Die Homöopathie in Grönland. Es ist mir nicht erinnerlich, ob ich Ihnen schon im vorigen Jahre etwas über das Medicinalwesen hier in Grönland geschrieben habe. Es sind von der dänischen Regierung für das ganze Land 4 Aerzte angestellt, die gewöhnlich auf 5 Jahre sich anwerben lassen. Ein Jeder bekommt nun seinen District angewiesen, den er jährlich einmal zu bereisen hat, was nur während der kurzen Sommermonate geschehen kann. Die Grönländer sind nun die Zeit nicht zu Hause, es genügt also die Orte zu notiren, die der Arzt besucht hat, die Unterkaufleute mit etwas Verbandleinwand, Seifenspiritus, Kamphertropfen, Gummipflaster u. s. w. zu versehen, und der Stoff für die nach Kopenhagen zu sendenden amtlichen Papiere ist beisammen. Kommen Krankheiten vor, so ist den Grönländern der Weg zu dem weit entfernten Arzt zu weit; zu den Unterkaufleuten, die oft nicht mehr von der grönländischen Sprache verstehen, als die Benennungen der Handelswaaren, haben sie kein Vertrauen, so kommen sie zu den Missionaren, von denen auf jeder Station einer den besondern Auftrag hat, sich der Kranken anzunehmen. Nach meiner hier erfolgten Ankunft wurde mir dieser Auftrag, und ich übernahm ihn um so lieber, da ich in Erfahrung gebracht hatte, daß mein Vorgänger wenig Lust zu diesem Zweig der Thätigkeit an den Tag gelegt. Da ich mir tägliche Besuche bei den Kranken zur Regel machte und auch einige chronische Uebel glücklich beseitigte, darunter eine alte Drüseneiterung bei einem Knaben, wobei immer behauptet worden war, daß wenn der Schade heile, der Knabe sterben müsse ꝛc., so faßten die Leute bald Vertrauen zu mir, gaben mir den Titel katsorsaissok oder nakorsak (Arzt); die Streukügelchen nennen sie suârnat (kleine Rogen), und daß sie bei Seitenstechen nicht mehr mit spanisch Fliegenpflaster gequält wurden, leuchtete ihnen auch sehr gut ein. Auch von auswärts kamen Viele sich Arznei holen, da sie natürlich alles gratis bekommen, ich auch vom Districtsarzt bevollmächtigt bin, in Fällen wo die Patienten die grönländischen Lebensmittel nicht vertragen können, Anweisungen auf Krankenkost, bestehend in Grütze und Schiffsbrod, auszustellen, die die Unterkaufleute auszuliefern haben, so hatte ich bald eine Praxis, die mir neben meinen vielen eigentlichen Berufsgeschäften oft beinahe drückend wurde, zumal Husten und hitziger Seitenstich, Ohrenstechen, Augenentzündung, Leibschmerzen und Durchfall u. a. m. in der Regel epidemisch auftreten, so daß ich oft mehrere Stunden des Tages mit Abfertigung der von auswärts Gekommenen und Besorgung der hier am Platz Wohnenden, Journalführen ꝛc beschäftigt bin.

Interessant dürfte Ihnen die Art und Weise sein, wie gelegentlich Arznei bei mir verlangt wird. Irgend ein mir wildfremdes Gesicht erscheint, natürlich ohne anzuklopfen, in der Thüre und sagt: katsorsautigssaniek takusaivunga (ich sehe nach Arznei.) Nachdem ich den Betreffenden ins Zimmer gerufen, wobei derselbe sich gleich nach einem Stuhl zum Sitzen umsieht und sich in Ermangelung eines solchen (denn aus gewissen Gründen stellen wir unsere Stühle nicht zu nahe an die Thüre, sondern ich halte extra einen Holzschemel für die besuchenden Grönländer), einfach auf die Diele kauert, frage ich: für wen willst du Arznei? Nun kann der Mann nicht begreifen, daß ich nicht schon weiß, wer in dem 5 oder mehr Meilen entfernten Orte krank ist, und antwortet dann: für den Nathanael. Nun sehe ich in meinem Catalog, daß an Nathanael's Wohnort 4 des Namens sind; es sind also weitere Fragen nöthig, um erst die Person, Alter u. s. w. des Kranken festzustellen. Nachdem dieß geschehen frage ich: was fehlt ihm? Antwort: asukiak (ich weiß nicht.) Frage: in welchem Theil seines Körpers ist er krank? Antwort: ilulerivok (es fehlt ihm in seinem inwendigen.) Alle andern Fragen, ob der Kranke herumgehe oder zu Bett liege, ob er Erbrechen oder Durchfall oder Blutspucken ꝛc. habe, weiß der Bote nicht zu beantworten, da er ihn nicht selbst gesehen habe, auch nicht an seinem Wohnort wohne, sondern, von einem anderen Ort kommend, dort vorbeigekommen sei, und da habe ihm die Frau des Kranken zugerufen, er solle beim nakorsak Arznei für ihren Mann holen, vorausetzend, daß der nakorsak alles Uebrige bereits wisse. Da ist es denn mit dem Auswählen einer Arznei nach Symptomen vorbei, und doch kann ich den Mann nicht mit leeren Zuckerpulvern abziehen lassen, da der Patient vielleicht schon Tags darauf für längere Zeit durch Treibeis von mir getrennt wird, oder sonst kein Verkehr, der hier immer nur zu Wasser stattfindet, ist. Ich muß also in solchen Fällen, wenn ich gar nichts Näheres erfahren kann, mein Heil mit Nux vom. versuchen, mit der Weisung, in 8 Tagen Sulfur zu nehmen, wenn es sich nicht gebessert habe, und mir jedenfalls recht bald genauen Bescheid zu schicken. Besonders oft wird issigigsaut (Mittel zum gut sehen) verlangt, sogar von einigen alten Leuten, bei denen völlige Erblindung nur eine Frage der Zeit ist. Augenentzündungen, sowie Felle auf den Augen, die sie sich gelegentlich selber mit einer Stecknadel operiren, sind sehr häufig; im Herbst und Frühjahr hatte ich eine ziemliche Anzahl solcher Augenkranken, bei denen nur das rechte Auge befallen war, oder wenn's im linken angefangen hatte, ins rechte übergesprungen war.

Einen ziemlich alten Nabelbruch bei einem Kind vermochte ich trotz genauer Befolgung der in der „Populären" gegebenen Anweisung nicht zu heilen, erfuhr dann auch, daß es ein Erbstück in der Familie sei. Eine Unterleibsentzündung bei einem Mann in mittleren Jahren, so wie eine verschleppte Gehirnhöhlenwassersucht bei einem in hohem Grad scrophulösen Kind spotteten aller meiner Kunst und verliefen tödtlich.

Uebrigens theile ich Ihnen noch mit, daß auf den meisten von unseren Missionsstationen die Homöopathie angewandt wird.

Freundschaftlich grüßend mit größter Hochachtung.

Lichtenau in Südgrönland den 29. Juli 1875.

H. Bindschedler Missionar.

Cacaoöl. Dieses in der Homöopathie als Wundverbandmittel vielfach gebrauchte Mittel wird als Einreibungsmittel bei Scharlach von Dr. Bayler empfohlen, wenn der Arzt die Kaltwasserbehandlung nicht anwenden will oder das kalte Wasser dem Kranken Brennen verursacht. Es setzt die Temparatur herab, befördert den Abschuppungsproceß und macht die Haut weniger empfindlich gegen die Einwirkungen der äußeren Luft.

Hosted by Google

Arsenikesser. Das Arsenikessen ist bekanntlich in den österreichischen Alpengegenden sehr häufig, und wird dieses gefährliche Gift von Denen, die daran gewöhnt sind, in Dosen von 20—90 Centigramm genommen, ohne daß die Betreffenden Schaden davon hätten. Im Gegentheil behaupten sie, daß sie gesunder dadurch würden. Diese von Manchem angezweifelte Thatsache beschäftigte die im vorigen Jahre in Graz versammelten deutschen Naturforscher, denen deshalb solche Personen vorgeführt wurden. Der Eine nahm 30 Centigramm, der Andere 40 Centigramm arsenige Säure in Gegenwart der Versammelten zu sich. Dr. Kaposi machte jedoch die Versammlung darauf aufmerksam, daß in der ärztlichen Praxis sehr häufig Dosen von Arsenik verordnet würden, welche das Arsenikessen weniger erstaunenswerth erscheinen ließen. So nahm ein mit Lichen rubrum (einem Hautausschlage) behafteter Patient auf Anordnung seines Arztes in einem Jahre 3000 Arsenikpillen, deren jede 7 Milligramm arsenige Säure enthielt, also jeden Tag über 6 Centigramm, zusammen 22,5 Gramm. Ob der Kranke durch diesen Giftquacksalber geheilt wurde, davon sagte Dr. Kaposi nichts.

Unter dem seltsamen Titel: „Mittel gegen die Grausamkeit der Natur" stellt Dr. Feukner in Osterode in nachdruckvollster Weise das Unglück dar, welches durch Heirathen kranker Menschen entsteht. Er fordert die Aerzte auf, so viel an ihnen ist, durch Beispiel und Rath dahin zu trachten, daß bei Eingehung von Ehen in erster Linie auf die Gesundheit der Verlobten Bedacht genommen werde, und wünscht namentlich, daß Leute aus schwindsüchtigen Familien nicht heirathen. Wenn man bedenkt, daß die Lungenschwindsucht, resp. die Anlage dazu in den meisten Fällen ererbt ist und nahezu der vierte Theil der Menschen an diesem entsetzlichen Leiden zu Grunde geht, so kann man der Ansicht des Dr. Feukner wohl beistimmen.

Zwangsimpfung. Bekanntlich besteht seit einiger Zeit eine sehr lebhafte Agitation gegen die Zwangsimpfung. Dieser gegenüber haben die Berliner medicinische Gesellschaft und die deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege in Berlin die Resolution gefaßt: „daß sie in der Vaccination und Revaccination einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege erblicken, daß andere Anschauungen darüber auf falschen Voraussetzungen und groben Irrthümern beruhen (?) und daß sie deshalb vom Standpuncte der Wissenschaft und im Interesse der Humanität gegen alle Versuche, welche auf Abschwächung des Reichsimpfgesetzes abzielen, entschieden Protest erheben müßten."

Briefkasten. Herrn Lehrer S. Rußland. Nur den Vereinen hat Dr. Schwabe kleine Bibliotheken zur Verfügung gestellt. Die dahin zielenden Gesuche von Privaten mußten principiell abgelehnt werden, denn es sind über 300 derartige Bitten eingegangen. Ist es Ihnen darum zu thun, sich eingehender mit der medicinischen Wissenschaft vertraut zu machen, so schaffen sie sich das so eben erschienene „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" an, welches nur 12 Mark kostet. — Herr O. Ragóczy in Cöln will v. Bönninghausen's Taschenbuch für 10 Mark 75 Pf. (geb.) verkaufen, worauf wir Reflectanten verweisen. — Ein Adreßbuch sämmtlicher homöopathischer Aerzte Deutschlands erschien vor 15 Jahren unter dem Titel: „Veit Meyer's homöopathischer Führer." Dasselbe ist jetzt veraltet und wird, wie wir hören, vielleicht im nächsten Jahre in neuer Auflage erscheinen.

Literarische Anzeigen.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medicin unter Benutzung der neueren homöpathischen Literatur des In- und Auslandes bearbeitet für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit 200 anatomischen Abbildungen. Erste Abtheilung ($48^1/_2$ Druckbogen gr. 8) mit 126 Abbildungen. Preis pro complett 12 Mark. (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig und Böricke & Tafel in New-York).

Der ärztliche Hausfreund. Organ für Gesundheitslehre, Natur- und Heilkunde. Herausgeg. von Dr. A. Moschkau. Monatlich eine Nummer. Preis für den Jahrg. 3 Mark. (Selbstverlag des Herausgebers).

Die vorgenannte Zeitschrift, welche bisher von Hrn. Heinrich Koch redigirt und herausgegeben wurde und monatlich 2 Mal erschien, ist in die Hände des obengenannten Herausgebers übergegangen und wird fortan monatlich nur ein Mal erscheinen.

Die anorganischen Gewebebildner in ihrer therapeutischen Bedeutung, von Dr. Schüßler. 16 S. 8°. (Verlag der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg).

Die Recensenten meiner Schrift: „Ueber die Incompetenz der Beweise für und wieder die Homöopathie, gegenüber der conditio sine qua non, um die ganze homöopathische Streitfrage zu lösen". An Aerzte und gebildete Leser. Von Vespasian von Gruzewsky. 50 S. 8°. (In Comm. bei Carl Fr. Fleischer in Leipzig).

Aufforderung.

Um unseren Lesern stets vom Guten das Beste und vom Neuen das Neueste bieten zu können, fordern wir diejenigen Anhänger der Homöopathie, welche die Fähigkeit zu literarischen Arbeiten besitzen, zur Mitarbeiterschaft an unserer Zeitschrift auf. Beiträge honoriren wir je nach ihrer Qualität mit 30—75 Mark pro Druckbogen. Bedingungen sind: durchaus klare und populäre Darstellungsweise; druckfertiges Manuscript, welches keiner stilistischen Nachhülfen bedarf; Originalität oder wenigstens nur mäßige Benutzung älterer Arbeiten; fortschrittlicher Standpunkt in Bezug auf die Homöopathie, mit Vermeidung aller solcher obsolet gewordenen Dogmen, welche unter den Homöopathikern moderner Richtung keine Vertreter finden; Vermeidung aller und jeder Anzüglichkeiten, welche die religiösen Gefühle unserer Leser verletzen könnten, denn unsere Zeitschrift ist ein Fachblatt: sie wird von Katholiken, Protestanten, Israeliten und sogar von Mohamedanern gelesen. Beiträge, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, weisen wir zurück, und wolle man uns eine etwaige Ablehnung nicht übel nehmen.

Außerdem beabsichtigen wir am Schlusse dieses Jahres ein alphabetisches Sach- und Inhaltsverzeichniß der Jahrgänge 1870—1876 unserer Zeitschrift zu geben. Dasselbe muß exact, nicht nach den Jahres-Inhaltsverzeichnissen, sondern nach dem Texte selbst gearbeitet sein. Da der Redacteur nicht Zeit hat, ein solches anzufertigen, so werden Solche, die sich hierzu fähig fühlen, aufgefordert, sich bis zum 8. April d. J. bei uns zu melden und eine Probebearbeitung der Nummern 6, 7 und 8 des Jahrgangs 1875 beizufügen. Die Namen derjenigen Bewerber, deren Arbeiten unseren Beifall finden, werden in eine Urne gethan und Demjenigen wird der Auftrag ertheilt, dessen Name am 10. April d. J. gezogen wird. Da wir den Werth einer so mühsamen Arbeit sehr wohl zu schätzen vermögen, so wird dieselbe auch sehr gut honorirt. Falls dem durch das Loos Beauftragten ein Jahrgang unserer Zeitschrift fehlt, wird ihm derselbe von uns zur Verfügung gestellt werden.

Leipzig. **Die Redaction der populären Zeitschrift für Homöopathie.**

Zur Notiz.

Für die alten Abonnenten liegt das Inhaltsverzeichniß der Jahrgänge 1874 und 1875 bei.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 1: Ueber einige Nothstände in der Homöopathie, von Dr. R . . . . t. — Das Asthma und seine Behandlung, von W. Albert Haupt. — Praktische Mittheilungen, von Dr. H. Goullon jr. 1. Eine schlagende Heilwirkung von Apis. 2. Eine specifische Heilwirkung von Mezereum. — Ein gutes Unterstützungsmittel bei der Halsbräune, von Wald, Kreisgerichtssekretär. — Für Hundebesitzer, von Dr. Gottweis. — Vermischtes: Personalnachrichten. Spitalnachrichten. Aus den im Auftrage des homöopathischen Centralvereins zusammengestellten statistischen Berichten. The Homöopathic Mutual Life Insurance Company. Die Homöopathie in Grönland. Cacaoöl. Arsenikesser. Unter dem seltsamen Titel. Zwangsimpfung. Briefkasten. Literarische Anzeigen. Aufforderung.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 2.

Leipzig, 1. Februar

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis.

Oeffentlicher Vortrag, gehalten in der Stadt Luzern, den 17. December 1874, von August Feierabend, homöopathischem Arzte daselbst.

Unter die wichtigen Errungenschaften unseres Jahrhunderts darf unzweifelhaft die gründliche Bearbeitung der naturgemäßen Gesundheitspflege gerechnet werden, der sich in neuester Zeit mehrere erleuchtete Aerzte mit Vorliebe zugewendet haben. Als Solche mache ich Sie aufmerksam auf die Werke von Professor Dr. Bock in Leipzig, von Dr. Klencke in Dresden, Professor Dr. Karl Hartmann in Wien, Dr. Jahr in Paris und endlich auf das unseres genialen Landsmannes Dr. Sonderegger in St. Gallen. Jeder Mensch wünscht gesund und glücklich zu sein. So natürlich wie dieser Wunsch ist, sind auch die Mittel, die zu dem Zwecke führen. Im Reiche der Natur herrscht die vollendete Gesetzmäßigkeit. Wer weise sich derselben fügt und die Vorbedingungen des naturgemäßen Lebens gewissenhaft erfüllt, der kann bei selbst schwächlichem Körperbau sich gesund erhalten und mit kärglicher Mitgift in Ehren alt werden. Wohl wirken die körperlichen Verhältnisse mächtig und maßgebend auf uns ein, aber dieselben überwältigt unser fester Wille und geistige Betriebsamkeit. Der Mensch überwindet das Klima und übt durch seine Umsicht und Thatkraft einen bestimmenden Einfluß auf die Sterblichkeitsverhältnisse des geselligen Zusammenlebens. Sittliche Freiheit und frisches, gesundes Leben sind eine sociale Frage unserer Zeit, welche den Bekenner der verschiedensten politischen und kirchlichen Systeme gleich tief berührt, in welcher sie sich Alle einigen müssen, wenn sie fortbestehen wollen. Sie müssen durch besonnenes ausdauerndes Handeln mit jedem neuen Tag wieder neu erobert und behauptet werden.

Gehen wir nach dieser kurzen Einleitung zu den Hauptbedingungen unseres Lebens über, so finden wir als solche: die Luft, das Wasser, die Nahrung und den Schlaf. Für die kurzgemessene Zeit einer Stunde bleibt uns nur übrig, die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf die Luft, die wir einathmen, etwas näher zu betrachten.

Die Luft, die unsere Erde in einem Kreise von 30 geographischen Meilen als warmer Mantel umgiebt und mit ihr unermüdlich die Reise durch den kalten Weltraum mitmacht, ist ein unentbehrliches Lebensmittel, dessen Reinhaltung eine wesentliche Bedingung der körperlichen Gesundheit ist. Unsre atmosphärische Luft ist nicht ein Element im Sinne der alten Weltweisen, sondern vielmehr ein Gemenge aus 79 Raumtheilen Stickstoff und 21 Raumtheilen Sauerstoff und sehr wechselnden Mengen von Wasserdampf und Kohlensäure nebst zahlreichen andern Stoffen. Der Sauerstoff macht in der Mischung $^1/_5$ der Atmosphäre aus und ist der Erreger und Zerstörer alles Lebens. Da unser Menschenleib zu drei Viertheilen aus krystallisirtem Wasser besteht, das Wasser aber aus 1 Atom Sauer-, und 2 Atomen Wasserstoff, so müssen wir die Hälfte desselben als Sauerstoff berechnen. Darauf beruht nun das große Bedürfniß nach diesem Gase, von dem ein Erwachsener in 24 Stunden 800 Gramm verbraucht. Durch Erregung kann der Sauerstoff zu Ozon und Antozon werden und dadurch eben wird er zur gesunden und angenehmen Luft. Ozon ist nach Tyndall gruppirter Sauerstoff, indem 3 Theile Sauerstoff durch Erwärmung 2 Theile Ozon bilden. Er bindet sehr viel Wärme, und durch Abgabe derselben löst er sich wieder in molekulären Sauerstoff auf. Diese chemische Wirkung macht eben das Ozon zum ausgiebigsten Reinigungsmittel unserer Luft. Dasselbe entwickelt sich bei der Gasbildung flüssiger Körper durch Bindung von Wärme wie beim Verdunsten von ätherischen Oelen, bei Gradirwerken und frisch angestrichenen Wänden. Es bildet bei jedem elektrischen Funken den eigenthümlichen Geruch und in den labyrinthischen Bahnen unseres Blutlaufes, in dem jede einzelne Blutzelle Gase bindet und abgiebt, ist er das thätige Agens. Die Blutkörperchen sind die neutralen Träger des eingeathmeten Sauerstoffs, den sie in seine positive und negative Form, in Ozon und Antozon zer-

Hosted by Google

legen und selbe als heftig wirkende Gase an Körpergewebe abgeben. Die Ozonbildung gleicht dem Blitz, der in derselben Secunde aufflammt und wieder erlöscht. In seinen steten Wechselformen des Ozon und Antozons verbrennt der Sauerstoff in unserm Körper alle organischen Säuren, Zucker und Fette schließlich zu Kohlensäure und Wasser. Das Ozon ist das natürliche Reinigungsmittel der Luft unserer Häuser und Städte. Es findet sich nachweislich in der Atmosphäre als Gewitterluft, und seine gesteigerte Verwandtschaft zu andern Elementen ist die Ursache des schnellen Sauerwerdens der Milch, der Bierwürze während eines Gewitters. Dasselbe hat viel wirksamere Eigenschaften, als der gewöhnliche, ruhende Sauerstoff. In seinem Vorhandensein beruht die belebende und erfrischende Wirkung der Luft auf Bergeshöhen, in Wäldern und auf freien Feldern. Diese belebende Frische der Luft kann denn auch durch künstliche Erzeugung von Ozon erreicht werden. Höchst wahrscheinlich zerstört das Ozon die in der Luft bei Seuchen vorhandenen organischen Keime und Ansteckungsstoffe und verdient daher für die öffentliche Gesundheitspflege die vollste Beachtung. Die Verbindung der drei Atome Sauerstoff zu zwei Atomen Ozon löst sich, nach O. Hase, in Berührung mit leicht oxydirbaren Körpern wieder auf, indem sich ein Atom abspaltet, um die Oxydation zu bewirken und die beiden andern Atome sich zu einem Atom gewöhnlichen Sauerstoff zusammenlegen. Die Oxydationen durch Ozon sind daher nur das Ergebniß des einen Atomendrittels desselben und die sogenannten Ozon-Reagentien sind solche Stoffe, welche das Ozon in ein freies Atom spalten und von den beiden andern Atomen angegriffen werden. Solche Stoffe sind: Jodkalium, Stärkekleister und Guajaktinktur, die durch Ozoneinwirkung gebläut werden. Diese Stoffe dienen daher als Ausweismittel des größern oder geringern Grades von Ozongehalt in unserer Luftatmosphäre. Der ozonisirte Sauerstoff ist bereits ein Mittel der Gesundheitslehre wie der Heilkunst geworden. Man hat gelernt, ihn künstlich hervorzurufen, um in den Sälen unserer Spitäler, wie in den Zimmern unserer Privatwohnungen die Luft zu reinigen.

Der zweite Bestandtheil unserer Lebensluft ist der Stickstoff, ein farbloses Gas, welches weder Verbrennung noch Leben unterhält, in der Luft aber fast $^4/_5$ des Raumes einnimmt und als Verdünnungsmittel des Sauerstoffes betrachtet werden muß. Der dritte Bestandtheil der Luft ist die Kohlensäure. Sie kommt, wie Pettenkofer's Untersuchungen über die Grundluft bereits nachgewiesen haben, aus der Erdrinde selbst in Gasquellen, Vulkanen und Brunnen, sodann aus zahllosen häuslichen und technischen Feuern, endlich als Product des Athmens von Menschen und Thieren und der Zersetzung organischer Stoffe. Sie ist das Ende alles thierischen und der Anfang alles pflanzlichen Lebens. Unvermischt als Gas eingeathmet, wirkt sie als fast blitzschnell lähmendes Gift auf Gehirn und Nerven, so daß zwei Athemzüge hinreichen, einem Menschen die Besinnung zu rauben. Der Kohlensäuregehalt der Luft im Freien beträgt ein Halbtausendstel, in dichtbewohnten Räumen, z. B. in überfüllten Schulzimmern, kann er 3, 5 ja 7 Tausendstel des gesammten Luftmaßes betragen.

Ebenso giftig wie die Kohlensäure ist die unter ihr stehende Oxydationsstufe, das Kohlenoxydgas. Am reichsten strömt dasselbe vom Kohlenfeuer aus. Plätterinnen und Feuerarbeitern verursacht es Kopfweh und Uebelkeiten. Dasselbe tödtet schon in kleinen Mengen Menschen und Thiere, indem es sich fest mit den Blutkörperchen verbindet und sie für fernere Aufnahme des Sauerstoffes unfähig macht, selbst wenn die Zufuhr wieder hergestellt ist. Fast jeden Winter bringen die öffentlichen Blätter Unglücksberichte von Erstickungsfällen einzelner Menschen, mitunter ganzer Familien, die in Zimmern schliefen, welche von innen geheizt werden und deren Ofen geschlossen worden, ehe alle Gluth verglommen war, ebenso auch von offenen Kohlenbecken als Wärmemittel, oder um sich in der Verzweiflung nach Pariser Mode selbst den Tod zu geben.

Das Schwefelwasserstoffgas ist meist in nur kleinen Mengen in der Luft enthalten. Starke Schwefelquellen, wie Kreuznach, Baden, enthalten kaum ein Hunderttausendstel ihres Gesammtgewichtes. Als Fäulnißproduct verbindet es sich meist mit Ammoniak und bildet so den Kloakengeruch, der aus den Senkgruben durch die Abtrittröhren in unsere Häuser dringt, die Luft verdickt und Kopfweh, Herzklopfen und Nervenschwäche erzeugt. Gietl hat gefunden, daß unter 76 Typhusfällen 30 waren, deren Schlafzimmer neben Abtritten oder über Senkgruben sich befanden. Ammoniakgas findet sich in der Luft dicht bewohnter großer Städte. Salpetersäure bildet sich durch den Blitzstrahl in der Luft aus Sauerstoff und Stickstoff. Mechanische Luftverunreinigungen kommen sehr häufig vor. Sie bestehen in Keimen, welche in der Luft schweben. Der Kohlenstaub färbt das Lungengewebe der Kohlenarbeiter, der Sandstaub macht den Steinmetz schwindsüchtig, wie der Mehlstaub den Müller. Ungleich wichtiger als der unorganische ist der lebendige Staub, der in der Luft schwebt. Derselbe besteht aus Pilzen und deren feinen Keimen von sehr verschiedener Art, die bei herrschenden Seuchen die Träger des Ansteckungsstoffes sind. So bei den Pocken, dem Typhus, der Cholera, der Seidenraupen- und Traubenkrankheit. Gegen ihre verderbliche Einwirkung hilft nur die größte Reinlichkeit und Lufterneuerung mit vermehrtem Ozongehalt. Ebenso wichtig wie die Mischung der Luft ist für die naturgemäße Gesundheitspflege die Dichtigkeit derselben. Die Naturforscher haben ausgerechnet, daß der Gesammtdruck des Luftkreises, der auf der Körperoberfläche eines erwachsenen Menschen lastet, 15 bis 20,000 Kilogramm beträgt. Wir empfinden diesen ungeheuren Druck nicht, weil die äußere Luft mit dem Luftgehalte unserer Körperhöhlen und Organe durch poröse Häute in fortwährendem Zusammenhange steht. Unsere elastische Menschennatur erträgt in dieser Beziehung große Schwankungen ohne Schaden, nur dürfen dieselben nicht unvermittelt auftreten. Der Luftschiffer Glaischer stürzte in einer Höhe von 10,000 Meter plötzlich zusammen, ähnlich wie das Versuchthier unter der Luftpumpe, wenn die Luftgase unter Bläschenbildung entweichen. In mäßigern Höhen unserer Alpen empfinden wir beim Bergsteigen in Folge verminderten Luftdruckes eine eigenthümliche Art von Ermüdung und Schmerzgefühl in den Muskeln. Die Haarröhren, die für stärkern Luftdruck der Tiefe bestimmt sind, werden undicht. Es stellen sich Blutungen aus der Nase, der Augenlidbindehaut und der Lunge ein und die oberflächlichen Hautvenen schwellen auf und wir empfinden eine Eingenommenheit des Kopfes in Folge mangelhafter Füllung der Hirnarterien wegen gestörtem Lungenkreis-

Hosted by Google

lauf. Dr. Lombard in Genf, der in den Anden von Amerika wie in unsern schweizerischen Hochalpen ernste Forschungen über Höhenklimate angestellt hat, fand in der Höhe von Mexiko bei einem Barometerstand von 575 Mm. gegenüber von 769 am Meeresstrand, daß der Mensch nur noch $^3/_4$ des Druckes der Tiefe auszuhalten habe, daß aber die Verminderung des Luftdruckes auch eine Verminderung des Sauerstoffgehaltes bewirke, so daß jeder Athemzug 100—150 Milligrammes weniger enthalte, als am Meere. In gleichem Maße, wie der Luftdruck auf unsern Bergen sinkt, steigt dagegen die Verdunstung. So fand Lombard in Mexiko den Siedepunkt des Wassers bei 93 Grad, während er am Meer 100 Grad beträgt. Die durch weniger Dünste gebrochenen Sonnenstrahlen bewirken durch An- und Abwesenheit große Temperaturschwankungen. So fällt in Mexiko das Thermometer während der Nacht auf Null, während dasselbe zur Tageszeit in der Sonne auf 40—60 ° steht. In solcher Weise ergeben sich als Hauptmomente des Hochgebirgsklimas: verminderte Sauerstoffaufnahme, Austrocknung und Abkühlung. In diesen begründen sich die Erfahrungen, welche deutsche und schweizerische Aerzte in Davos und Oberengadin an Kranken und Gesunden machen, wobei sie das Hauptgewicht der heilsamen Wirkung der Bergluft für Lungenkranke auf die raschere Verdunstung und die austrocknende, Eiter vermindernde Wirkung derselben legen.

Anders gestaltet sich das Leben unter vermehrtem Luftdruck, wie wir es in den Luftkammern mit sogenannter comprimirter Luft beobachten können, in welchen der Luftdruck regelmäßig auf $1^1/_2$—3 Atmosphären gesteigert werden kann. Hier stellt sich zuerst Ohrenbrausen mit Schmerz und Knacken am Trommelfell ein, bis dasselbe durch das Eindringen der Luft durch die Eustachische Röhre wieder seinen Gegendruck gefunden hat. Dazu gesellt sich Feinhörigkeit wegen der größern Dichtigkeit der Schallwellen; sodann große Verlangsamung des Pulses und der Athemzüge, weil die dichtere Luft, welche in die Luftbläschen dringt, selbe bei gesteigerter Körperwärme mehr ausdehnt. Durch diese mechanische Erweiterung der Luftzellen und die größere Sauerstoffmenge, die bei jedem Athemzuge eingenommen wird, wird die heilsame Wirkung der comprimirten Luft bei Athemnoth und besonders bei Lungenemphysem leicht erklärbar. Aber ebenso erklärlich sind die mitunter bedrohlichen Erscheinungen in den Lungen- und Gehirngefäßen beim raschen Heraustreten aus der pneumatischen Kammer unter der Form von Stick- oder Schlagfluß, gegen die nur die schleunige Rückkehr in die dichte Luft und die langsame nachherige Entlastung der Kammer helfen kann. Unter dem vermehrten Luftdruck zeigt sich auch eine vermehrte Ausscheidung der Kohlensäure und des Harnstoffs mit beschleunigtem Stoffwechsel und deshalb bei öfterer Wiederholung entweder Hunger oder Abmagerung. Ganz gleichartig sind die Beobachtungen, daß rasche Schwankungen der Luft mit abwechselnden Barometerständen Schlaganfälle zur Folge haben, wie hohe Barometerstände Lungenentzündungen. Ebenso wichtig wie die Mischung und der Druck ist auch die Wärme der Luft für die naturgemäße Gesundheitspflege. Alle Vorgänge des Lebens beruhen auf einer normalen Körpertemperatur und stehen still, sowie dieselbe bedeutend steigt oder fällt. Die Wesenheit der Wärme in unserm Luftkreis wie im Mikrokosmos unseres Körpers ist Bewegung und zwar mechanische Bewegung sich reibender Stoffe, Bewegung der Aetherwellen mit und ohne Licht und Elektricität oder chemische Bewegung. Die erstere waltet im Kosmos, die zweite in den lebendigen Geschöpfen der Erde. Die chemische Verbrennung des Sauerstoffes der Luft ist die Grundursache, welche der ganzen lebendigen Schöpfung ihre Eigenwärme verleiht. Bei diesem chemischen Verbrennungsproceß vermittelt die Lunge die mechanische Aufnahme des neuen Sauerstoffs, sowie die Abgabe von Wasserdampf und Kohlensäure, während die Zersetzung des Sauerstoffes in Ozon und Antozon und damit die Entwickelung von Wärme in allen Geweben und Organen gleichmäßig vor sich geht. So wird unser menschlicher Körper zu einem nach dem Grundsatz der Warmwasserheizung erwärmten Gebäude. Das Wasser, welches 85 Procent des Blutes und 75 des übrigen Körpers bildet, hat eine bedeutende Fassungskraft für die Wärme und die fortwährende Entwickelung derselben, und ihre rasche Strömung vermittelt die gleichmäßige Vertheilung auch an entfernten und stark abgekühlten Körpertheilen, wie an unsern Gliedmaßen.

Es ist eine höchst merkwürdige Thatsache, daß unser menschlicher Körper in allen Erdtheilen, im Tropenlande, wie in der Polarzone die stetige Temperatur von 37,5 ° C. zeigt und daß eine Vermehrung um 1—$1^1/_2$ ° vom Kranken wie von seiner Umgebung als Fieberhitze empfunden wird. Im Kältestadium der Cholera kann die Wärme unseres Körpers bis 32,6 ° herabsinken und im Hitzestadium von Ausschlagskrankheiten auf 44,5 ° steigen. In beiden Fällen ist meistens die Zerstörung des Lebens die sichere Folge der außerordentlichen Temperaturunterschiede. Die Kälte verlangsamt das Athmen und den Pulsschlag; die Muskelthätigkeit wird träge und schmerzhaft und endlich tritt Umnachtung der Gehirnthätigkeit und völlige Bewußtlosigkeit ein. In der Polarzone überwindet der Mensch eine Kälte von 47 ° C. ohne Schaden und in den Tropenländern eine Hitze von 40—50 °. Die kalte, gemäßigte Zone macht ihre Bewohner hungrig und lebhaft und verleiht ihnen die Anlage zur Weltherrschaft. Dagegen macht die gemäßigte warme Zone die Menschen genügsam, aber weichlich und träge. Kinder und Greise sind etwas wärmer als Leute mittlern Alters; Gutgenährte wärmer als Hungrige. Die Wärme unseres Körpers geben wir ab: 1) durch Strahlung, 2) durch Verdunstung und 3) durch Leitung. In einem kaltwandigen Zimmer geben wir sie ab durch Strahlung und frösteln dabei. Durch Haut und Lunge verdunsten wir im Tage 1500 Gramm Wasser. Die Ableitung endlich geschieht durch den niemals ruhigen Luftstrom und durch unsere Kleidung. Strahlung, Verdunstung und Leitung ergänzen und ersetzen sich unaufhörlich und bewahren so unsern Körper vor tödtlichen Schwankungen seines Lebenselementes.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft.

Ein populärer Vortrag von Dr. Sum.

Ein Arzt, der zu einem nichtärztlichen Publikum über sein Fach sprechen will, hat gewiß große Schwierigkeiten, da bekanntlich der gewöhnliche Schatz von naturwissenschaftlichen Kenntnissen nicht ohne Weiteres zum Verständnisse ausreicht. Besonders wenn es sich nicht blos um Gesundheitspflege, allgemeine Sanitätsmaßregeln handelt, Gegenstände, die schon eher mit den gewöhnlichen Prämissen von Physik und Chemie bewältigt werden können.

Es handelt sich nämlich jetzt, als meine Aufgabe, über das dunkelste Gebiet der Medicin, über Krankheitsbehandlung, zu sprechen; und zwar noch dazu will ich die Zuhörer auf eine solche Höhe der Uebersicht und Erkenntniß leiten, um eine selbstständige Kritik zu üben über den Werth zweier verschiedener Methoden oder Systeme, Krankheiten zu heilen.

Schwer mag es sein, aber nicht unmöglich, da bekanntlich jede Wahrheit, wenn noch so abstract und complicirt zu entwickeln, in sich selbst so viel den Menschenverstand zwingende Kraft hat, daß bei stufenweiser Hinleitung und Entwirrung des verschlungenen Zusammenhanges jeder Unbefangene sie als Wahrheit erkennen mag.

Andererseits lassen sich auch nur Wahrheiten in so klare Methoden bringen, weil nur diese den Stempel des Einfachen und natürlich sich Entwickelnden an sich tragen. Was nicht klar erkannt ist, läßt sich auch nicht klar darstellen. Ein Beispiel giebt die Astrologie, wo alle voluminösen Bände mit ihrem Wortreichthum kein klares Bild geben können, wie ein Horoskop zu stellen, wie die Gestirne zu deuten sind, weil eben keine klare Wissenschaft davon existirt, weil die Meisten, die es lehren wollten, selbst nichts Gewisses wußten.

Wir wollen hoffen, daß nicht derselbe Grund auch bei medicinischen und zwar zunächst das eigentliche Heilgeschäft betreffenden Untersuchungen eine nothwendige Unklarheit und Verworrenheit hervorbringen muß, und wollen daher die nöthigen Begriffe Schritt für Schritt entwickeln. Zuerst, was ist Krankheit?

Eine Abstraction, gebildet zur Bezeichnung der verschiedensten Veränderungen im Befinden des Menschen, und zwar zunächst unangenehmer Art, im Vergleiche zum gewöhnlichen Befinden.

Demnach ist es ein sehr elastischer Begriff; bei einem Individuum wird sich dieser Begriff und dieses Wort schon einstellen bei einem veränderten Zustande, den ein anderes Individuum noch gar nicht als vom gewöhnlichen Befinden verschieden erkannt hat; je nach den verschiedenen Bildungsstufen, je nach der Fähigkeit, schon kleine Abweichungen als solche zu erkennen und abzuschätzen. Der ganze Ausdruck *Krankheit* hat etwas Vages, Unbestimmtes in sich, was uns sogleich auffällt, wenn wir ihn z. B. anwenden wollten bei einer unrichtig arbeitenden Maschine. Da gilt es gewiß, klarer zu sagen, dieser oder jener Bestandtheil ist auf diese oder jene Art schadhaft geworden, während das Wort, „die Maschine ist krank", ganz unbestimmt für kindlich naiv gelten würde. Beim Menschen können wir aber leider diesen Ausdruck nicht entbehren und müssen ihn in jedem Falle durch präcisere Bezeichnung über Sitz und Art der erlittenen Störung ersetzen, da trotz aller Studien in vielen Fällen diese klare Erkenntniß fehlt, besonders was die kleinsten, aber gerade wesentlichsten mikroskopischen Veränderungen betrifft.

Es bleibt nichts übrig, als die einzelnen Thätigkeiten, die Functionen des Körpers, aufs Genaueste zu beachten und mit denjenigen zu vergleichen, die der Körper bei der entschiedensten Majorität von gesunden Menschen unter gleichen Umständen leistet, um daraus den Schluß auf Art und Größe einer bestehenden Abweichung zu machen, welche Abweichung vom Normalen dann Krankheit genannt wird.

So hat sich ein Studium gebildet, welches auf das Genaueste Herzschlag, Temperatur, Athemholen, die verschiedenen Ausscheidungen des Menschen im gesunden und dann veränderten Zustande mit allen Hülfsmitteln der Analyse untersucht, um so jede Abweichung von der normalen Function als solche zu erkennen und abzuschätzen.

Aus dieser Kenntniß, daß gewisse Körperthätigkeiten verändert seien, der Körper also als krank zu bezeichnen, suchte man durch eine andere Reihe von Forschungen und Studien Schlüsse auf die Bestandtheile des Körpers, welche eigentlich gelitten, und die Art, in welcher sie verändert sind.

Dieses glänzendste Kapitel der neuern Medicin ist einer hohen großen Vervollkommnung fähig und bildet die Grundlage, auf welche hin die Lehre von Krankheiten in die Reihe der exacten Wissenschaften eingetreten ist.

Es ist also nur eine indirecte Art, mit der man zu Werke geht, Krankheiten zu erkennen, während der Mechaniker in der Regel durch bloße Inspection schon das schadhafte Rad erkennt, und wenn er nöthig hat, etwa auf das veränderte Klappern zu lauschen, so leitet das sofort zum directen Augenschein des Fehlers. Das eben verbietet die Eigenart des menschlichen Körpers, der sich nicht zerlegen und zusammensetzen läßt.

Wir sehen und erkennen also nicht direct etwa die entzündete Lunge, wir wissen nicht in jedem Augenblicke, was in derselben vorgeht, wir erkennen nur eine Reihe von Veränderungen im Befinden des Menschen, welche Symptomen-Reihe wir nach der durch langes Studium gemachten Erfahrung auf eine Veränderung in den Lungen zurückführen können. Doch ist auch das nur ein Collectiv-Begriff, den wir z. B. von einer *entzündeten* Lunge haben, was in jedem kleinsten Theile, in jeder Zelle dieser Lunge in jedem Augenblicke vorgeht, bleibt uns dennoch unbekannt. Dasselbe gilt auch von Erkrankungen oberflächlicher Theile, Haut, Auge; was in den Elementar-Theilen vorgeht, dieser rothen heißen Haut, wie sich in jedem Momente die Verstopfung und Lösung in den kleinen Gefäßen vollzieht, das erkennen wir alles nur indirect aus Veränderungen im Befinden des ganzen Theils.

Die Ergebnisse der Wissenschaft liegen darin, diese indirecten äußern Erscheinungen nach ihrem Werthe zu erkennen, um daraus Schlüsse auf das veränderte Körper-Organ zu machen, welches erkrankt ist, und in welcher Weise. Durch Aufstellen und Zusammenfassen bestimmter Symptom-Gruppen war es also möglich, ein ganzes System von Krankheiten, ähnlich den Systemen der Naturforscher, aufzustellen. Dieses

Hosted by Google

Studium wurde noch unterstützt durch Zerlegung von Menschen, die der Krankheit erlegen, wo man direct die Theile untersuchen konnte, auf deren Erkrankung die abnormen Erscheinungen während des Lebens hinwiesen.

Dieser Theil des medicinischen Studiums, die erkannten Symptome auf die verschiedenen Organ-Veränderungen zurückzuführen und diese Veränderungen in Gruppen zu sondern nach systematischen Einheiten, ist der Vollendung schon ziemlich nahegerückt und hat allen Reiz naturwissenschaftlicher Studien an sich, ganz abgesehen von einer Nutzanwendung.

Für uns müssen wir als wesentlich festhalten, daß am lebenden kranken Menschen direct nur Befindens-Veränderungen erkannt werden können, welche entweder auch ein Fremder wahrnehmen kann (objective Symptome), oder über welche nur der Ergriffene selbst Andeutung geben kann (subjective Symptome). Zu den ersten gehören alle schon angedeuteten über Farbe, Temperatur, Geräusche u. s. w., zu letzteren alle Schmerzempfindungen.

Jede directe Einsicht in das Wesen der Erkrankung fehlt uns, solange der kranke Theil noch in lebendem Zusammenhange mit dem Körper steht. Abgesehen davon, daß selbst nach dem Tode Chemie und Mikroskop noch zu große Lücken lassen müssen, um von klarer Einsicht in Entwickelung und ursächlichem Zusammenhange aller krankhaften Veränderungen in den Elementartheilen selbst sprechen zu können.

Das Hervorheben dieser Erkenntniß, daß wir vom Wesen der Erkrankung und deren ursächlichem Zusammenhange nicht genug Directes wissen, um das Gebiet der Hypothesen verlassen zu können, daß unser Anhaltspunkt nur die verschiedenen Krankheits-Symptome sein kann, das hat Samuel Hahnemann und seinen Anhängern bittere Angriffe eingetragen. Man sagte, es sei ein Abläugnen aller Wissenschaftlichkeit in der Medicin; ein jeder Laie könne Symptome messen und zählen, aber das Höhere, das Erfassen des Wesens der Krankheit, um so rationell begründetes Handeln zu entwickeln, das mache den wissenschaftlichen Werth des Arztes.

Wir wollen sehen, ob diese Vorwürfe gegründet sind. Setzen wir uns in die Zeit zurück, bevor die Keppler'schen Gesetze bekannt waren, in dieser Periode befindet sich ja factisch noch die Medicin, da die Gesetze der Zellen-Entwickelung in ihren verschiedenen Veränderungen des gesunden und krankhaften Körpers uns noch gänzlich unbekannt sind. Geben wir nun ein Urtheil, wessen Wirken höher zu schätzen war, das der Astrologen, die zunächst durch Speculation die Gesetze aufzubauen suchten, wie allenfalls das Weltsystem geordnet sein könnte, indem sie Epicyclen auf Epicyclen ausstudirten; oder im Gegentheil, die Arbeit der bescheidenen Beobachter, welche sagten, wir beobachten einfach, was wir sehen, notiren die Standpunkte der Gestirne und haben so wenigstens Anhaltspunkte, zu wissen, was am Himmel geschieht, wenn wir auch nicht erfassen können, wie es geschieht.

Aehnlich dachte Hahnemann; anstatt zu speculiren, ob Säuren im Blute, oder hitziges Fluidum in den Nerven vermehrt oder vermindert sei, ob Gichtstoff angehäuft oder Eisen zu wenig sei im Körper, und so die vorhandenen Erscheinungen sich zu erklären zu suchen, lenkte und concentrirte er die ganze Aufmerksamkeit auf das minutiöseste Erfassen jedes einzelnen Symptoms, das uns der Kranke bieten kann.

Auf diese einzigen positiven Kenntnisse wollte Hahnemann nun auch die Behandlungsweise gegründet wissen. Nicht gegen Abstractionen und bloße Worte, als da sind Entzündung, Gicht, Skrophulose, zu Felde ziehen mit Antiphlogisticis, Antiarthriticis und Antiskrophulosis.

Die Idee nämlich, auf directem Wege Krankheiten zu heben, wie der Mechaniker die lose Schraube anzieht, die ausgeriebene Fläche wieder erhöht, ist uns noch ganz unmöglich, da, wie gesagt, die wirklichen Vorgänge im Organismus und direct darauf wirkende Ursachen uns unbekannt sind.

Hier kann man in Kurzem sich gegenwärtig halten, wie überhaupt Menschen von Alters her versuchten, ihre körperlichen Leiden zu beschwichtigen.

Die älteste Methode war gewiß die Exspectativ-Methode, wie wir sie noch bei allen Thieren treffen. Das kranke Individuum sucht einen ruhigen Winkel, kauert sich zusammen. Da Appetit oder die Fähigkeit, ihn zu befriedigen, fehlt, so wird strenge Diät gehalten; und ist die Störung, die das kranke Organ befiel, derart, daß während der Abstoßung des krankhaften die übrigen Theile genügen, das Leben zu erhalten, so tritt allmälig Genesung ein und der Körper erhält wieder in einem gewissen Grade seine Existenzfähigkeit. Das gilt von äußeren Verletzungen, wo der zerstörte Theil brandig oder eiterig abgestoßen wird und mit der Narbe die Existenzfähigkeit, freilich oft sehr beeinträchtigt, eintritt, so wie bei inneren Erkrankungen auf dem Schleimhautüberzuge, oder selbst in der Substanz eines Organs mit Abscedirung und Narbenbildung. Auch hier kann das Individuum nach abgelaufenem Processe sich wieder so wohl fühlen wie früher, oder stets mehr oder weniger beeinträchtigt in einzelnen Functionen.

Mit diesem Zuwarten allein dürfte sich aber der Mensch nicht lange begnügt haben, da er selbst auf der niedersten Culturstufe das Verlangen und die Fähigkeit besitzt, sich seine Lage zu verbessern und daher bald Versuche gemacht wurden, sich das Unbehagliche der Krankheit zu erleichtern. Sehr schwer mag hier der Weg gewesen sein, zahlreich die Fehlgriffe und Irrwege, die Phantasie und Aberglauben schufen. Selbst jetzt mit allen Hülfsmitteln der Physik und Chemie ist es unmöglich, die Art der Einwirkung zu bestimmen, den ein gefundener Pflanzen- oder Mineralstoff auf den Körper ausüben wird. — Bei den Nahrungsmitteln sind wir so weit, aus der chemischen Zusammensetzung die Nahrfähigkeit zu bestimmen. Selbst dem Naturmenschen ist der Versuch, den fraglichen Gegenstand in den Mund zu stecken, sehr nahe gelegt, und der Geschmack und der Erfolg, ob das Mittel sättigt oder nicht, werden mit dem Urtheile nicht lange auf sich warten lassen.

Zur Erforschung von Heilmitteln ist der Weg ein viel complicirterer. Die Chemie kann nur durch Ausschließung sagen, daß Stoffe, die keinen Nährwerth haben, dem Thierkörper einverleibt Störungen hervorrufen werden. Welcher Art aber und wie dergleichen eine gegebene Krankheit umstimmen, darüber kennt man nichts im Voraus.

Nur lange empirische Erfahrung fand einzelne Stoffe, die Erbrechen, Purgiren einleiten, andere, welche betäuben und einschläfern; einzelne röthen die Haut, machen selbst Blasen daselbst. Rechnet man dazu die Versuche, welche man wagte, dem Körper Blut abzulassen, so hat man die Heilmittel beisammen, welche Jahrhunderte lang vorhalten mußten als einzige Hülfe.

Hosted by Google

Fortschritte hierbei drehten sich nur darum, die Zahl der einzelnen Mittel, welche Brechen oder Purgiren oder Hautröthung erzeugen, zu erweitern, die kräftigern von den schwächern zu sondern und eine Menge theils wirklicher, theils eingebildeter Unterschiede in der Anwendungsweise und Verbindung untereinander aufzustellen.

Den Chinesen gelang es sogar, die einfache Operation des Nadeleinstechens in den leidenden Theil durch eine Masse gekünstelter Anzeigen zu einer höchst complicirten Kenntniß zu stempeln.

Wie verwendete man nun diese gewonnenen Kenntnisse von der Wirkung einzelner Stoffe auf den Körper? Man suchte den Körper zu solchen forcirten Ausscheidungen zu zwingen und häufig fühlt sich der ergriffene Organismus erleichtert nach Schwitzen, Brechen, Purgiren, Blutlassen oder intensiven Hautreizen. Doch irgend ein rationeller directer Zusammenhang, der uns mit Sicherheit den Schluß erlaubte, nach diesem oder jenem Eingriffe muß das erkrankte Organ diese oder jene Veränderung eingehen, welche der Abstoßung des Krankhaften förderlich ist und die Heilung mit Nothwendigkeit einleitet, fehlt.

(Schluß folgt.)

Auch einige Nothstände in den homöopathischen Vereinen.

Von G. R. Nöbel in Dresden.

Mit großer Freude und Genugthuung müssen alle treuen Anhänger der Homöopathie und besonders die Vorstände der homöopathischen Laien-Vereine den in Nr. 12 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift unter der Ueberschrift: „Die häutige Bräune" (Croup) der Kinder" von Herrn Dr. med. Billig in Stralsund veröffentlichten Artikel gelesen haben. Möchte doch, das wünschen wir mit dem Herrn Verfasser von ganzem Herzen, die so ernstliche und wohlgemeinte Mahnung eine große Verbreitung finden und sicher wird dieselbe auch mannigfachen Nutzen schaffen. Herzlichen Dank dem Herrn Dr. Billig, der in so uneigennütziger Weise Kenntniß über die leider immer noch häufig vorkommende häutige Bräune der Kinder verbreiten will und durch die Veröffentlichung seiner Erfahrungen mit der homöopathischen Behandlung auch die Mittel an die Hand giebt, bei Zeiten der gefährlichen Krankheit zu steuern.

Leider ist, wie Herr Dr. Billig bemerkt, die Unwissenheit der Eltern gar oft die Ursache, daß von ihnen die Krankheit nicht erkannt und zu spät Hilfe gesucht wird. Die Unkenntniß des eigenen Körpers, sowie der Krankheitserscheinungen und die Nichtbeachtung derselben in ihrem Beginnen sind ja erfahrungsgemäß meist die Ursachen schwerer Krankheiten. Bei den Sorgen um die Bedürfnisse des Lebens, bei dem Jagen nach Erwerbung von Reichthum und irdischem Glück vergißt der Mensch die Sorge um das Wohl seines Leibes, ohne welches ihn doch alle anderen irdischen Güter nicht wahrhaft glücklich machen können. Tritt dann Krankheit ein, so wird — nicht selten auch zu spät — die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen. Bei der Wahl des Arztes zeigt sich dann ebenfalls die Unkenntniß des Publicums über die einzelnen Heilmethoden. Sorglosigkeit und Bequemlichkeit sind die Ursachen, daß es leider so ist, und über beide Eigenschaften des Publicums haben besonders auch die homöopathischen Laien-Vereine bitter zu klagen. Wie wäre es sonst möglich, daß dieselben an Orten, wo erwiesenermaßen viele Freunde der Homöopathie vorhanden sind, eine so geringe Ausdehnung haben? Wie anders läßt es sich erklären, daß die Heillehre unsers unsterblichen Meisters Hahnemann so wenig Verbreitung findet? Die homöopathischen Laien-Vereine sind — nach unserer Ansicht — gerade hauptsächlich dazu berufen, der Homöopathie Anhänger zuzuführen und doch sind ihre Bestrebungen von wenig Erfolg begleitet, die öffentlichen Vorträge in ihren Versammlungen sind trotz ihres allgemeinen Interesses nicht im Stande, viel Publicum anzuziehen.

Dann muß aber leider auch constatirt werden, daß besonders die homöopathischen Aerzte, welche doch eigentlich zu ihrer Ehre und ihrem eigenen Vortheile die Laien-Vereine kräftig unterstützen und dadurch die Homöopathie zu verbreiten suchen sollten, den Laien-Vereinen beharrlich fernstehen und wohl gar gegen dieselben agitiren. Die Gründe, welche die Herren Aerzte nach ihrer Aussage dazu bestimmen, können wir natürlich von unserem Standpunkte durchaus nicht billigen. Da sind es hauptsächlich die Rücksichten auf die allopathischen Collegen, dann die Bedenken, die Herren würden in den Versammlungen über verschiedene Fragen interpellirt ꝛc., welche uns entgegen gehalten werden. Hierzu ist zu bemerken, daß sich ein wahrer Homöopath, der sich ernstlich zu den Jüngern Hahnemann's rechnet, nicht um die Gegner zu kümmern braucht. Sind nicht letztere auch bestrebt, das Volk über die Einrichtungen des menschlichen Körpers und besonders über Gesundheitslehre durch Wort und Schrift zu unterrichten? Werden nicht auch wir Laien mannigfach belächelt, und doch wird keiner von uns, der die Wahrheit der Homöopathie erkannt hat, sich irre machen lassen. Ist es nicht auch unserm Meister Hahnemann und vielen seiner ärztlichen Bekenner gleichfalls so ergangen? Doch haben sie öffentlich und ohne Scheu sich zu der Homöopathie bekannt und ihre Schriften veröffentlicht. Und haben wir es nöthig, uns unserer Erkenntniß und unseres Glaubens zu schämen? — Mit nichten!

Dem ferner erwähnten Bedenken der Herren Aerzte, welches wohl eigentlich in der irrigen Anschauung begründet ist, als ob die Laien-Vereine die Aerzte überflüssig machen oder den Aerzten das Leben erschweren und ihre Existenz schmälern wollten, müssen wir entgegnen, daß die Laien-Vereine keineswegs diese Absicht haben und haben können. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß der Laien-Homöopath ebenso, wie ein Anhänger der Allopathie in leichteren Fällen seine Hausmittel anwendet, oder, wie die Freunde der Naturheilkunde, sich selbst zu helfen sucht, so wird doch selbstverständlich jeder Laie bei tieferen Erkrankungen den Rath des Arztes beanspruchen. Wenn ferner behauptet wird, daß die homöopathischen Handbücher besonders daran Schuld seien, daß das Publicum „neunmalklug und afterweise" gemacht werde, so können wir dem ebenfalls nicht beistimmen. Wie z. B. dann,

Hosted by Google

wenn in einem Orte und selbst in den nächstgelegenen Orten kein homöopathischer Arzt vorhanden ist? Ist nicht da der Laie geradezu darauf angewiesen, sich durch Studium in unserer zum Glück sehr reichhaltigen und höchst ehrenwerthen Hausarzt-Literatur Belehrung zu verschaffen? Sollte es übrigens wirklich so schlimm sein mit der Ueberhebung und Unbescheidenheit der Laien gegenüber dem wissenschaftlich gebildeten Arzte? Sollten nicht vielmehr dadurch, daß sich der Laie durch sein Studium der homöopathischen Werke weiteres Verständniß zu verschaffen sucht, die Verordnungen des Arztes gewissenhafter befolgt und ausgeführt und dadurch die Thätigkeit desselben wesentlich unterstützt werden? — Kurz, wir vermögen in der Popularisirung der Homöopathie und der medicinischen Wissenschaft überhaupt keinen Nothstand zu erblicken; im Gegentheil freuen wir uns derselben und ehren die Männer, welche, wie z. B. Hufeland, Kletke, Bock ꝛc., sich um diese ein großes Verdienst erworben haben. Hoffentlich wird auch die Schule, welche neuerdings die Naturwissenschaften mit Recht mehr berücksichtigt, dazu beitragen, daß in Hinsicht auf die Erkennung des eigenen Körpers und die Beobachtung und Würdigung seiner Thätigkeiten mehr Wissen verbreitet wird.

Es wurde schon oben erwähnt, daß die Laien-Vereine vorzüglich die Aufgabe haben, die Homöopathie weiter zu verbreiten. Erweitern sich die Vereine, so werden auch die gegnerischen Herren Aerzte die homöopathische Wissenschaft nicht länger ignoriren und endlich wird der Staat auch der Homöopathie nicht die ihr gebührende Stellung und die von uns gewünschte Unterstützung länger vorenthalten und versagen können.

Nun, wir meinen, in diesem ehrlichen Streben müssen die Herren Aerzte und die Laien-Vereine Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen. Ganz unbegreiflich sind uns die neulich über diesen Gegenstand in dieser Zeitschrift enthaltenen Bemerkungen. Haben nicht gerade die Laien-Vereine über die Abschließung der Herren Aerzte zu klagen? Wenn wir auch zugeben, daß der Arzt Gründe haben kann, von der Mitgliedschaft in einem Laien-Vereine abzusehen, so kann derselbe doch durch Vorträge in demselben und durch Empfehlungen in den Familien demselben besonders sehr nützlich werden. Wenn es dann den Laien-Vereinen gelingen sollte, der Homöopathie ein größeres Feld zu erobern, so können dieselben auch weiter auf Verwirklichung anderer Ideale, der Sammlungen behufs Errichtung von klinischen Instituten, der Erstrebung der Gleichberechtigung mit anderen Heilmethoden ꝛc. ihre Thätigkeit verwenden.

Der Zweck des Artikels aber würde erreicht sein, wenn es gelungen wäre, durch denselben eine größere Klarheit über die Bestrebungen der Laien-Vereine hervorzubringen und wenn die Aufforderung zur Betheiligung an denselben seitens der Freunde der Homöopathie und zur Unterstützung seitens der Herren Aerzte von Erfolg begleitet sein würde.

Eupatorium perfoliatum.

Mehrere unserer Leser haben den Wunsch gegen uns ausgesprochen, daß wir der homöopathischen Arzneimittellehre eine größere Beachtung als seither schenken und namentlich wirklich erprobte amerikanische Mittel mit ihren Hauptwirkungen veröffentlichen möchten. Wir beginnen deshalb mit dem gegen Wechselfieber, Kehlkopfs- und Bronchialkatarrhe sich oftmals bewährenden **Eupatorium perfoliatum**, einer nordamerikanischen Pflanze von $^1/_2$—$1^1/_2$ Meter Höhe, welche auf sumpfigen Stellen wächst und vom August bis October blüht. Es wird aus derselben eine Essenz bereitet und diese sowohl, wie niedrige Decimalverdünnungen verwandt.

Allgemeines: Große Schmerzen und Schmerzhaftigkeit im ganzen Körper wie zerschlagen. — Schmerzen in allen Knochen. — Alle Theile schmerzhaft bei Berührung.

Haut und Aeußeres. Krankhafte Empfindlichkeit der Haut, mit Fieber. — Langsame Entwickelung von Hautausschlägen, besonders der Masern. — Fleckenfieber (**Meningitis cerebro-spinalis**) mit krampfhaft zurückgezogenem Kopfe; mit heftigem Schmerze und Schmerzhaftigkeit der Glieder und nicht erleichternden Schweißen. — Wassersucht der Glieder von allgemeiner Schwäche.

Schlaf. Tiefer Schlaf um Mittag, mehrere Stunden lang; während desselben hört er alles, kann aber nicht sprechen.

Fiebersymptome. °Kälte mit viel Zittern und Uebelkeit. — °Kälte während des nächtlichen Schweißes. — Der Anfall fängt gewöhnlich des Morgens an; Durst mehrere Stunden vor dem Froste und während des Frostes und der Hitze anhaltend. Frost des Morgens mit Kopfschmerz, Rückenschmerz und Durst. — Während des Frostes und der Hitze Durst, mit Erbrechen nach jedem Trunk Wasser. — Erbrechen von Galle am Ende des Frostes. — Hitze mit rothen Wangen. — Die Hitze hört mit mäßigem Schweiße auf, während des Schlafes Abends. — °Nach der Hitze unbedeutender Schweiß oder gar keiner (charakteristisch nach Einigen, nicht nach Andern). — °Remittirende Wechselfieber: heftiger Frost den einen Tag früh zeitig und leichter Frost um Mittag den nächsten Tag. — Biliöse Wechselfieber. — °Sumpffieber.

Kopfschmerzen. Schmerz von der Stirn zum Scheitel, schlimmer links. — °Schießende Schmerzen von der linken zur rechten Seite des Kopfes. — Hitze im Scheitel mit Schmerz, besser bei Druck. — Unbehagen im Scheitel und Hinterkopfe. — Schmerz im Hinterkopfe nach Liegen mit dem Gefühle einer schweren Last in dem Theile, den Beistand der Hände erfordernd, um ihn aufzuheben. — Klopfender Schmerz im Nacken und Hinterkopfe, besser nach dem Aufstehen. — Heftiger Schmerz im Hinterkopfe; vom Vorderkopfe ausgehend; ein peinliches Gefühl. — Kopfschmerz von verdorbenem Magen. — Kopfschmerz mit Wundheitsgefühl inwendig; besser im Hause; schlimmer beim anfänglichen Austritt ins Freie; gebessert durch Unterhaltung.

Augen. Lichtscheu. Trübsichtigkeit beim Ansehen kleiner Gegenstände. — Schmerzhaftigkeit der Augäpfel. — Vermehrte Thränenabsonderung. — Röthe der Lidränder mit klebriger Absonderung von den Meibomischen Drüsen.

Ohren. Ohrenbrausen.

Nase. Katarrh mit Halsentzündung. — Nase sehr trocken und verstopft.

Hosted by Google

Angesicht. °Kranke, gelbliche Gesichtsfarbe. — Eingefallenes Gesicht.

Mund. Blässe der Mundschleimhaut. — °Zunge gelb belegt; mit weißem Schleime belegt. — °Geschwüre an den Mundwinkeln. — Saurer, übriger Mundgeruch.

Hals. Trockenheit des Halses. — Schmerzhaftigkeit des Rachens mit Katarrh.

Appetit und Geschmack. Fader Geschmack im Munde. — Appetitlosigkeit mit Durst auf kaltes Wasser. — Verlangen auf Gefrornes. — Heißhunger bei Wechselfieber. — Heftiger Durst auf kaltes Wasser. — Nächtlicher Durst auf Kaltes.

Gastrische Zufälle und Magen. Verdauungsstörungen der Säufer; alter Leute. — Wabblig von Gerüchen, von Speisen, Kochen ꝛc. — Uebelkeit und Erbrechen von Speisen; von Schleim und Galle. — °Erbrechen unmittelbar nach jedem Trinken. — Erbrechen nach vorausgegangenem Durste. — Uebelkeit und Erbrechen mit reichlichem Schweiß und Auswurf. — °Erbrechen von Galle, mit Zittern, dabei Schmerz im Epigastrium, mit Ekel und äußerster Erschöpfung, fast wie Ohnmacht. — Aufstoßen von geruchlosen Winden. — Gefühl im Magen von Etwas, das heraufkommen sollte, mit Unvermögen, es herauf zu bringen. — Allgemeiner Schauder vom Magen ausgehend. — Hitze im Magen. — °Sehr heftiger Schmerz im Magen nach dem Essen; keine Ruhe lassend, bis alles ausgebrochen ist.

Hypochondern. Enge Kleider sind lästig. — °Schmerzhaftigkeit um die Taille. — Schmerzhaftigkeit und Vollheit in der Lebergegend; mit Stechen und Wundheitsgefühl beim Bewegen und Husten. — Gefühl von Beengung im linken Hypochondrium.

Stuhl und After. Häufige, grüne, wässrige Stühle. Heftiges Abführen mit Beißen und Hitze im After. — Frühdurchfall.

Harnorgane. Harn spärlich und dunkel gefärbt, einen weißlichen, thonartigen Bodensatz absetzend, nur einmal in 24 Stunden entleert.

Geschlechtstheile. Ausschlag an den Geschlechtstheilen und deren Umgebung. — Jucken am Schamberge.

Luftröhre und Husten. Kurzer Husten Abends mit Schmerzhaftigkeit und Hitze in den Bronchien. — *Nächtlicher, lockerer Husten. — *Heiserer, rauher Husten mit Kratzen in den Bronchien. — *Heftiger Husten mit Schmerzhaftigkeit in der Brust. — °Husten mit Gesichtsröthe und thränenden Augen; der Kranke unterstützt seine Brust mit den Händen. Schnupfen mit Schmerz in dem Rücken und den Gliedern, allgemeiner Mattigkeit, reichlichem Schweiß, blasser, krankhaft empfindlicher Haut.

Brust und Athem. °Athemnoth sehr groß, den Kranken nöthigend, mit dem Kopfe und den Schultern sehr hoch zu liegen. — Schmerzhaftigkeit in der Brust beim Tiefathmen. — °Tiefsitzender Schmerz in der linken Seite und in der rechten Schulter. — Kratzendes Gefühl in der Brust bei jedem tiefen Athemzuge. — °Asthma. — °Herzklopfen. — Der Kranke fühlt sich am Besten in der Rückenlage mit den Armen am Stamme und die Beine gerade aus.

Rücken und Kreuz. Schwäche im Kreuze. Tiefsitzender Schmerz in den Lenden mit Schmerzhaftigkeit bei Bewegung. — Schmerz im Rücken, wie zerschlagen. — Klopfender Schmerz im Nacken.

Oberglieder. Schmerz und Schmerzhaftigkeit in den Ober- und Unterarmen. — Steifheit in den Armen. — Schmerz und Schmerzhaftigkeit in den Handgelenken, wie gebrochen oder verrenkt. — Steifheit der Finger mit abgestumpftem Empfindungsvermögen. — Hitze in den Handflächen, zuweilen mit Feuchtigkeit derselben. — Eiskalte Hände. Acuter und chronischer Rheumatismus.

Unterglieder. Schmerz und Schmerzhaftigkeit der Unterglieder. — Schmerz in der rechten Hüfte beim Sitzen. — Lähmigkeit in der rechten Hüfte und Beine beim Gehen. — Rheumatische Schmerzen an der Innenseite des linken Knies. — Schmerz und Schmerzhaftigkeit des obern Theiles des linken Fußes mit vermehrter Empfindlichkeit der linken großen Zehe; der Schmerz im Fuße schlimmer beim Stehen darauf. — Steifigkeit und allgemeine Schmerzhaftigkeit der Unterglieder beim Aufstehen vom Sitzen. — Stechen in den Fußsohlen. — °Wassersüchtige Anschwellung der beiden Füße und Knöchel. — Eiskalte Füße.

Ober- und Unterglieder zusammen. Gichtische Entzündung des Knies und rechten Ellenbogens; die Schmerzen schlimmer von früh 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr. — Schmerzen und Schmerzhaftigkeit, wie zerschlagen in den Waden, im Kreuz und den Armen. — °Schmerzen in den Knochen, früh zeitig vor dem Wechselfieberanfalle; in der Grippe. — Rheumatische Affectionen mit Schweiß und Schmerzhaftigkeit der Knochen.

Heilung eines hartnäckigen Magenkrampfes durch Graphit.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Den 17. December wurde ich nach W. geholt zu einer Patientin, welche seit 7 Wochen an dem heftigsten Magenkrampf litt. Ein Diätfehler oder Erkältung war nicht vorausgegangen, wohl aber Kummer und Kränkung wegen einer Liebschaft. Die etwa 22 Jahre alte Kranke ist blaß und bei der Untersuchung ergiebt sich der Hauptschmerz in der Magengegend, es läßt sich aber auch eine Vergrößerung der Milz nachweisen. Zunge trocken und weißlich belegt. Der Magenkrampf begann damit, daß unmittelbar nach dem Essen, „nach jedem Essen" Schmerzen drückender Art eintraten, die sehr lange anhielten. Für die Mittelwahl von größter Bedeutung erscheint mehrtägige Hartleibigkeit. Erfolgt endlich Stuhlgang, so ersieht man aus der Form der Kothmassen, daß die Därme ihn lange krampfhaft umschlossen haben, d. h. es sind harte kleine geballte Massen. Eine Hauptklage bestand noch in aufreibender peinlicher Schlaflosigkeit und bemerke ich schon hier, daß gerade dieses Symptom durch Graphit gänzlich beseitigt wurde, wahrscheinlich erst indirect, indem durch Ausbleiben der Schmerzen die Möglichkeit zu schlafen gegeben war. Erbrechen hat Pa-

Hosted by Google

tientin nicht, wenigstens nicht von selbst. Wohl aber konnte sie sich zuweilen nicht anders helfen, als indem sie den Finger in den Mund steckte und künstliches Erbrechen hervorrief, womit momentane Erleichterung herbeigeführt wurde. Es ist dies im Grunde genommen dasselbe Manöver, welches die sogenannte Magenpumpe bezweckt, d. h. der Magen wird seines Inhaltes auf möglichst zweckmäßige Weise entleert und hat nun nicht die Mühe des Verdauens, noch ist er dem nachtheiligen Einfluß Seitens der sauern Magensäfte unterworfen. Die Erfahrung hat, beiläufig bemerkt, gelehrt, daß eine geschickte und rationelle Anwendung dieses Instrumentes, dessen Application der Kranke selbst ohne zu große Schwierigkeiten ermöglichen kann, von großem Nutzen zu werden vermag.

Erwähnt sei noch das verkehrte Verhalten, das der homöopathisch-ärztlichen Behandlung vorausging. „Gegen Magenkrampf, da hilft kein Doctor, da müssen Hausmittel helfen!" hatte man zur Mutter der Kranken gesagt, weshalb sich jene veranlaßt sah, Gänsefett in möglichst großen Quantitäten oder Semmel mit viel Butter zu verabfolgen, um Alles recht weich in den Magen zu bringen. Dabei schrie aber Patientin „geradeheraus", und zwar scheinen die Schmerzen mehr Abends gekommen zu sein, wenigstens erzählt die Mutter, daß der Vater, wenn er Abends nach Hause kam und den Jammer sah, mit geheult habe. Endlich wurde nun ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und zwar als nächste allopathische. Morphium und Wismuth wollten aber gar nichts nützen. Die Anfälle nahmen nicht im Geringsten ab und so entschied man sich für Homöopathie.

Graphit in 3. Verreibung, früh und Abends eine Messerspitze, stellten die Kranke in nicht ganz 8 Tagen vollständig her. Sie schläft vortrefflich, spricht viel frischer, hat nach Allem Appetit und keinen Magenkrampf mehr!

Graphit paßte um so besser, als eine Hauptklage (neben der Hartleibigkeit) in dem „Versetzen der Winde" bestand, das will sagen, es handelte sich um ungleichmäßige Fortbewegung (Stockung) des Darminhaltes, in Folge dessen nahmen die Gase wieder den Weg nach oben, wodurch eben die bekannten Blähungsbeschwerden, namentlich aber ein Dickerwerden, Aufblähen des Magens geschieht, ein untrüglicher Hinweis für Graphit (oder Carbo veg.), zumal wenn, wie hier, ein zu Anämie und Weichheit des Gemüths neigendes weibliches Naturell in Frage kommt. Ebenso würde ein gewisser Grad von Heiserkeit, belegte Stimme, ein mehr oder weniger unreiner Teint, sowie eine mehr spärliche blasse, unter heftigen Unterleibskrämpfen eintretende Regel bestimmend auf die Wahl gerade dieses Mittels einwirken.

Ein altes hochschätzbares Mittel.

Ich meine die Schwarzwurzel, Symphytum officinale. In einigen Gegenden auch Beinwell, Beinwurzel genannt. Sie ist über ganz Europa verbreitet, als ausdauernde Pflanze, und findet man sie häufig auf feuchten Wiesen und in Gräben. Von ihr erhalten wir eine Tinktur, die eine wunderbar heilende und vernarbende Wirkung besitzt. Es wird die Wurzel im Herbst gesammelt und daraus die Tinktur bereitet, die braun aussieht und einen schwach erdartigen Geruch hat. Es muß die Schwarzwurzel ein sehr altes Heilmittel sein, denn ihr Ruf ist tief ins Volk gedrungen, daher wohl auch ihr Beiname „Consolida"; auch finden sich in den ältesten Werken Deutungen ihrer Heilkraft. Unter Anderm steht geschrieben: Aeußerlich wirkt die gepulverte Wurzel bei Blutungen aus kleinen Gefäßen blutstillend, theils indem sie die Bildung einer Kruste befördert, theils indem sie in den Gefäßen und Fasern die Zusammenziehung gelind vermehrt. — Das Decoct wirkt bei Quetschungen zertheilend und schmerzstillend; es mindert in Wunden und Geschwüren die zu sehr erhöhte Reizbarkeit und dadurch auch die Neigung zum Jucken; es bessert und vermindert die zu reichliche und zu dünne Eiterung, verdichtet die Granulation und befördert somit die Heilung. In der homöopathischen Praxis bedient man sich der mit gewässertem Weingeiste oder reinem Wasser verdünnten Tinktur mit großem Erfolge bei Knochenbrüchen, Quetschungen und Verletzungen des Knochens. Außerordentlich ist die Wirkung bei Verletzungen der Knochenhaut, der Sehnen und Gelenkbänder. Bei Fesselgelenklähme höheren Grades, wo bei der Bewegung ein fortwährendes Ueberknicken stattfindet, verwendet man die Urtinktur. Vor einigen Tagen besuchte mich ein College mit dem Bemerken, er habe einen sehr unangenehmen Patienten, ein Pferd, welches an einer Gelenkstichwunde leide, die nicht heilen wolle und daß er nicht von der Stelle komme. Er habe schon Alles aufgeboten und sei in großer Verlegenheit. (Der Herr ist kein junger Thierarzt). Ich untersuchte die Wunde und empfahl sofort Symphytum officinale und siehe da, das Thier war in 14 Tagen hergestellt. Das Mittel ist nicht genug zu schätzen.

Dr. Gttws.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personal-Nachrichten. Dr. Moschkau, Redacteur des ärztlichen Hausfreundes, ist von Dresden nach Neu-Strießen bei Dresden verzogen. — Dr. A. Ivanfy (Ivanovich) hat sich in Graz, hauptsächlich als Arzt für Nervenleidende, niedergelassen.

Der Verein für Homöopathie in Dresden hielt nach Ablauf seines ersten Vereinsjahres am 17. December 1875 eine Generalversammlung. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten und dem Vortrage des Herrn Dr. Moschkau über „die Regulatoren des Lebens" wurde der Versammlung der Jahresbericht vorgelegt, aus welchem hier kurz Folgendes referirt sein mag. Auf ergangene öffentliche Aufforderung zur Bildung eines homöopathischen Vereins vom 28. Januar 1875 wurde derselbe durch eine constituirende Versammlung am 2. Februar von 11 Personen thatsächlich begründet. Dem Vereine traten im Laufe des Jahres noch 11 Personen bei, so daß derselbe gegenwärtig nach Abrechnung der 2 durch Wegzug und Tod in Wegfall zu bringenden Personen 20 Mitglieder zählt. Der Verein hielt in dem verflossenen Jahre 9 Versammlungen, darunter 2 öffentliche, in denen Vorträge gehalten und die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins verhandelt wurden. Derselbe hat ferner Behufs weiterer Verbreitung der Homöopathie ein Flug-

Hosted by Google

blatt veröffentlicht und neuerdings auch eine Petition an den deutschen Reichstag, die gewerblichen Hilfs- und Krankenkassen und deren Uebernahme durch den Staat betreffend, abgesendet. Bei der Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen konnte der hiesige Verein als Zweigverein desselben leider wegen der ungünstigen Zeit und des entlegenen Ortes nicht officiell vertreten sein. Endlich ist noch zu bemerken, daß der Verein, größtentheils durch Schenkung, in den Besitz einer Bibliothek von 93 homöopathischen Werken und Zeitschriften gelangt ist, wie auch von seinen Mitgliedern theils im Zirkel, theils privatim verschiedene homöopathische Zeitschriften gelesen wurden. Wenn der Verein trotz seines ernstlichen Strebens und ungeachtet der bedeutenden Opfer bisher nicht das gesteckte Ziel erreichen konnte, so ist der Grund in den Verhältnissen der Großstadt, der Sorglosigkeit des Publicums ꝛc. zu suchen; doch muß auch hier constatirt werden, daß der Verein einen ziemlich festen Boden gewonnen hat, indem seine Mitglieder fast ausnahmsweise langjährige und treue Anhänger der Homöopathie sind. Dies berechtigt uns zu der Hoffnung, daß der Verein bei fortgesetzter reger Thätigkeit sich erweitern und zur weiteren Verbreitung der Homöopathie beitragen wird. — Nach hierauf abgelegtem Kassenbericht erfolgte die Vorstandswahl, wobei Herr Lehrer Nöbel, Herr Dr. Moschkau und Herr Hauptverwaltungsexpedient Unger zu Vorstandsmitgliedern gewählt worden waren, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Die Hauptversammlung des homöopathischen Vereins in Bayern fand am 20. September 1875 unter dem Vorsitz des Dr. Lindner in Regensburg statt und hatten sich zu derselben circa 50 Theilnehmer aus verschiedenen Provinzen des Königreiches eingefunden. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung begrüßt und den Zweck des nunmehr sein zweites Vereinsjahr antretenden Vereines dargethan hatte, erläuterte Dr. Scheglmann aus Regensburg die „abgekürzte Therapie" des Dr. Schüßler, die seines Erachtens eine Zukunft hat. Dr. Gerster aus Regensburg gab hierauf einen Abriß seiner ärztlichen Laufbahn und wie er zur Homöopathie gekommen sei, deren Wesen und deren gegenwärtigen Stand in Bayern er in kurzen Zügen schilderte. Dr. Fuchs aus Regensburg nahm gleichfalls Veranlassung, sich über die Schüßlerschen Mittel lobend auszusprechen und ging sodann auf ein anderes Thema über: „In welchen Fällen und mit welchen Mitteln leistet die Homöopathie auch in chirurgischer Beziehung glückliche Erfolge?" Der frühere allopathische Apotheker Mehlhart sprach sodann über seine Bekehrung zur Homöopathie. Für das nächste Vereinsjahr wurden die Herren DDr. Lindner und Scheglmann zu Vorstehern, A. Stock zum Schriftführer und F. X. Mehlhart zum Kassirer ernannt, außerdem aber ein Ausschuß von 24 Mitgliedern gewählt. Für die nächste Versammlung (1876) wurde wieder Regensburg bestimmt. Das Vereinsblatt: „Homöopathische Monatsblätter" ist bisher in 12 Nummern erschienen.

Der homöopathische Verein zu Querfurt besteht seit dem Jahre 1872 und zählt jetzt 400 Mitglieder. Die Bibliothek des Vereins, dessen Vorsteher Herr Kranken-Consulent Heuke ist, umfaßt 50 Bände. Im Jahre 1875 wurde an 3892 Kranke Rath und Arznei ertheilt.

Württemberg. Durch eine Ministerialverordnung vom 30. December 1875 ist den Apothekern verboten worden, giftige Mittel in der 1.—3. Decimal-Potenz oder Verreibung anders als auf ärztliche Verordnung abzugeben. Den Aerzten, Wundärzten I. Classe, Zahnärzten und Thierärzten ist das Halten einer Nothapotheke gestattet, aus der sie behufs plötzlicher Hülfe bei gefährlichen Zufällen oder sonst dringlichen Umständen Arzneimittel abgeben dürfen. Auch den Wundärzten II. Cl. ist dies bei Anwendung gewisser Mittel gestattet. Namentlich aber dürfen Letztere folgende homöopathische Mittel von der 4. Decimal-Potenz ab an Kranke verabreichen: Aconit, Bellad., Bryon., Ipecac., Nux v. und Veratrum. Alle früheren Verordnungen, welche das Ministerium in dieser Beziehung getroffen hat, sind aufgehoben und durch die neue Verordnung ist somit ein Schritt gethan, welcher für die Fortentwickelung der Homöopathie von großer Wichtigkeit und als nachahmenswerth für die übrigen deutschen Regierungen zu bezeichnen ist.

Bayern. Die bayerische Regierung giebt von Zeit zu Zeit einen statistischen Bericht über das Medicinalwesen in Bayern heraus, den ein Herr Dr. Majer verfaßt, — derselbe, welcher im vorigen Jahre behauptete, daß die Homöopathie bei den Bajuvaren immer mehr an Credit verlöre, sodaß in einigen Jahrzehnten kaum noch von ihr die Rede sein würde. Jetzt hat Herr Dr. Majer einen solchen Bericht über die Ausübung der Heilkunde durch nicht approbirte Personen vom Stapel gelassen, aus welchem die „Pharmaceutische Zeitung" Folgendes entnimmt: „Die Gesammtzahl der in Bayern mit der Heilkunde sich befassenden nicht approbirten Personen betrug Ende 1874 1156, und zwar 911 männliche und 245 weibliche. Ihre Vertheilung auf die einzelnen Provinzen ist eine sehr verschiedene und bewegt sich zwischen 22 (Pfalz) und 255 (Oberbayern). Der Nationalität gehören dieselben überwiegend Bayern an, doch sind auch 19 Oesterreicher, 14 Würtemberger, 7 Sachsen, 4 Preußen ꝛc. darunter vertreten. Ihrem Stand und Gewerbe nach classificirt finden sich unter denselben: 396 Chirurgen und Bader, 182 Gewerbetreibende, 177 Bauern, 85 Geistliche, 70 Waisenmeister, 40 Apotheker, 39 Hebammen, 36 Dienstboten, Tagelöhner ꝛc., 27 Kaufleute, 20 Beamte, 18 Privatiers, 10 Lehrer, 7 Studirende der Medicin, 6 Todtengräber, 2 Badebesitzer und 41 ohne Beruf. Nur 464 davon üben die gesammte Heilkunde aus, während die übrigen als Specialärzte nach 21 verschiedenen Richtungen hin thätig sind. Die Homöopathie zählt 106 „Verehrer" (— wohl nicht richtig ausgedrückt, sondern Solche, die sie praktisch ausüben, denn uns sind deren über 200 bekannt und die nicht unbedeutende Clientele der dortigen homöopathischen Apotheken dürfte wohl außer Ansatz gelassen sein —), der Baunscheidtismus 5; 3 huldigen dem thierischen Magnetismus und 116 machen in Geheimmitteln und sympathetischen Curen, während sich schließlich 119 der Bereitung und dem Verkaufe von Arzneimitteln widmen. Zur Vervollständigung dieses Berichtes fügen wir noch hinzu, daß Bayern nach der letzten Zählung 4,852,000 Einwohner hatte, worunter 1480 Civilärzte und 590 Apotheker." — Dr. Majer hofft, daß der einzige Weg, die Curpfuscher auszurotten, „Hebung der Volksbildung" sei; — wir setzen hinzu: der Therapie der modernen Medicin zu einer exacten Wissenschaft, als welch' letztere wir ihm die homöopathische Therapie in Erinnerung bringen.

Preußen. Der Regierungs-Medicinalrath bei der Königlichen Regierung zu Potsdam, Dr. Kanzow, hat über den Stand und die Verwaltung des Gesundheitswesens und über die Curpfuscherei in genanntem Regierungsbezirke einen Bericht veröffentlicht, in welchem es unter Anderm heißt: „Der homöopathische Arzneischwindel findet auch jetzt noch seinen Schutz in den sogenannten homöopathischen Gesundheitsvereinen, deren Mitglieder für eine äußerst geringe, an den Vorsteher zu entrichtende monatliche Steuer ihr Bedürfniß an ärztlichem Rath und Arznei vollständig befriedigen können. Sie sind dafür Mitbesitzer der bei dem Vorsteher aufbewahrten homöopathischen Arzneien, von denen sie nach Belieben entnehmen können; die Wahl der Arzneien treffen sie nach Anleitung eines ebenfalls bei dem Vorsteher deponirten homöopathischen Lehrbuchs, welches sie einsehen können und für dessen Verständniß sie nöthigenfalls von dem Vorstande Fingerzeige erhalten. Auf dem Felde der Homöopathie bewegt sich mit besonderer Vorliebe eine Zahl von Schullehrern..... In der Umgegend von L. hatte die Beschäftigung ländlicher Lehrer mit homöopathischer Krankenbehandlung derart überhand genommen, daß der Geschäftsverkehr der Apotheke zu L. dadurch merklich geschmälert wurde, und der Besitzer der letzteren wegen seiner Subsistenz in nicht geringe Besorgniß gerieth.... Die Pfuscherei auf dem Gebiete der Heilkunde hat leider, wie die Erfahrung lehrt, viel Verlockendes, so daß auf ihre gänzliche Beseitigung schwerlich gerechnet werden kann und ihre Einschränkung der fortschreitenden Volksbildung anheim gegeben werden muß; doch bleibt sie immerhin ein Mißstand, dessen ernstliche Beachtung zur Beseitigung der Hindernisse auffordert, durch welche den weniger gebildeten Volksschichten die Erlangung besserer Hilfe erschwert wird. Für die Lösung dieser Aufgabe wird die Forderung vorsorglicher Einrichtungen für die ländliche Armenkrankenpflege in erster Reihe stehen müssen." Daß diese Aufgabe durch Einrichtung der homöopathischen Vereine bereits gelöst ist, sieht natürlich der Herr Regierungs-Medicinalrath nicht ein. Für ihn ist die homöopathische Heilmethode ein „Schwindel", der den Apothekerstand in „nicht geringe Besorgniß wegen seiner Subsistenz bringt." Nach der in diesem Berichte entwickelten Logik ist also das Publicum der Apotheker halber auf der Welt, nicht umgekehrt, und da die allopathischen Aerzte die Homöopathie von jeher als

Hosted by Google

Schwindel bezeichnet hatten, so muß sie direct und indirect ausgerottet werden. Einige Handhaben hierzu bietet bekanntlich die von den obersten Gerichtshöfen beliebte Auffassung des Art. 367. 3 des deutschen Strafgesetzes. Den Vereinen, wenn sie richtig organisirt sind, und wenn keine Verstöße gemacht werden, kann man selbstverständlich nicht beikommen und ebensowenig denjenigen, die sich zu Heilversuchen ausschließlich der Arnica-, Myrrhen- und Baldrianstinctur oder der aus Mineralquellen zubereiteten Arzneipastillen bedienen und diese Präparate unentgeltlich verabreichen, denn in jedem Criminalproceß hat nicht der Angeklagte, sondern der Ankläger zu beweisen, daß das verabreichte Arzneipräparat ein anderes als dasjenige, welches im Handel freigegeben ist. Es dürfte aber kaum Verwunderung erregen, wenn dieser entsetzliche „Nothstand", in welchem das Publicum da Hülfe sucht, wo es sie zu finden hofft, und Arzneiconsumvereine bildet, um sich billige Medicamente zu beschaffen, nicht den Erlaß neuer Beschränkungen hervorrufen sollte. Die Allopathie arbeitet mit aller Gewalt darauf hin.

Dr. Puhlmann.

Trichinen. Der „allgemeine Fleischerverein" hat eine Petition an das Reichskanzleramt gerichtet, des Inhalts, die obligatorische mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches auf Reichskosten zu übernehmen.

Trimethylamin wird ein neues Mittel genannt, welches sich außerordentlich hülfreich gegen die Schmerzen bei Rheumatismus und Gicht zeigten soll. Das Mittel wird aus der Häringslauge hergestellt, und war früher unter dem Namen Propylamin bekannt. Da es nicht chemisch rein gewonnen werden kann, so schwankt der Gehalt der widerlich riechenden und schmeckenden Flüssigkeit zwischen 20 und 50% Trimethylamin. Die Allopathen geben bei acutem Rheumatismus 2stündlich 4—8 Tropfen in Wasser und erzielen angeblich dadurch schon am 3.—4. Tage einen Nachlaß der Schmerzen. Aber auch in chronischen Fällen bewährte sich das Mittel; nur ruft es bei schwächlichen Personen vorübergehende gastrische Störungen und Kopfschmerzen hervor, wenn es in voller Dosis gegeben wird. Es dürfte deshalb wohl besser in homöopathischen Minimaldosen wirken.

Salicylsäure und Aetz-Ammoniak gegen Rheumatismus. Bekanntlich werden in der Allopathie seit einiger Zeit fast alle Krankheiten mit Salicylsäure behandelt und unsere Witzblätter, wie z. B. der Kladderadatsch, machen sich schon darüber lustig. Wir bitten deshalb unsere Leser, die nachstehende Mittheilung mit Vorsicht aufzunehmen, nach welcher die Salicylsäure, in stündlichen Dosen von ½—1 Gramm (in eine Oblate gehüllt) gegeben, bei acutem Gelenkrheumatismus nicht nur das Fieber sofort herabsetzt, sondern auch die Schwellung, Röthe und Schmerzhaftigkeit der Gelenke in 48 Stunden beseitigt. Man soll zusammen mindestens 5 Gramm und nicht über 15 Gramm reinste Salicylsäure verabreichen. In der Medicin glaubte man schon oft genug, wie jeder mit deren Geschichte Vertraute weiß, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Es sollte uns freuen, wenn es diesmal den Asklepiaden in der Traube'schen Abtheilung der Charité in Berlin wenigstens hinsichtlich des Gelenkrheumatismus gelungen wäre. — Ein anderer Priester Aeskulaps empfiehlt gegen dasselbe Leiden (nach Ablauf der entzündlichen Erscheinungen), sowie gegen Muskelrheumatismus Ammonium caustieum, täglich einige Male einen Tropfen in Wasser, und preist dieses Mittel in der Wiener medicinischen Presse als ein wahres Specificum an. Wo die Ammon-Präparate bei diesem Leiden passen, das wissen wir Homöopathen aus unserer Arzneimittellehre besser.

Ueber Bierverfälschung. Unter Prof. v. Dragendorff's Leitung haben zwei seiner Schüler in Dorpat sich der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, den Verfälschungen des Bieres nachzugehen und für eine Reihe von Stoffen, welche in dem Verdachte stehen, als Ersatzmittel des Hopfens zu dienen, Reactionen festzustellen, die ihr Auffinden im Getränk ermöglichen. Das Hopfenbitter läßt sich nämlich aus seinen Lösungen durch basisch essigsaures Blei-Acetat zum größten Theil ausfällen, und ein Bier, welches darnach noch deutlich bitter bleibt, enthält Bitterstoffe, die nicht vom Hopfen herstammen. Das Bier wird zu diesem Zwecke erwärmt, bis die Kohlensäure und ein Theil des in ihm enthaltenen Alkohols entwichen ist. Nach dem vollständigen Erkalten wird Blei-Acetat zugesetzt, bis kein Niederschlag mehr erfolgt, und dann filtrirt. Das Filtrat darf keine Spur von Bitterkeit enthalten, wenn das Bier rein war. Zur Feststellung der fremdartigen Bitterstoffe dienen verschiedene Methoden, und sei nur erwähnt, daß die Brauer namentlich Weidenrinde, Enzian, Fieberklee, Cardo-Benedicten, Quassia, Aloe, Isländisches Moos, Besenginster, Pikrinsäure, Colchicum und Seidelbast an Stelle des Hopfens nach Angabe jener Experimentatoren verwenden. Wie erfinderisch übrigens die modernen Bierverfälscher (Brauer kann man solche Leute füglich nicht mehr nennen!) beim Aufsuchen von solchen Stoffen sind, welche den theuren Hopfen ersetzen sollen, das bewies uns eine Sendung von circa 8 Centnern Wasserpfefferwurzeln (Polygonum hydropiper), welche kürzlich an eine Brauerei aus Süddeutschland gelangten.

Gefärbte Wurst. Um den Brat- und Schlackwürsten ein besseres Ansehen zu geben, benutzen manche Schlächter neuerdings Anilin als Färbemittel, und zwar in einem solchen Quantum, daß der Genuß solcher Würste die Gesundheit ernstlich gefährden kann. Man hüte sich also vor solchen Würsten, die eine prachtvolle rothe Farbe haben.

(Eingesandt.)

Zum ersten Aufsatz in Nr. 1, 1876, „Nothstände", möchte ich vorziehen, daß man nicht kämpft in der Weise für Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie, daß auch erstere vom Staat anerkannt wird, geschützt und beschützt, sondern, daß umgekehrt der Staat seine schützende Hand auch von der Allopathie zurückzieht. Freie Wissenschaft im freien Staate! Keine Staatswissenschaft, keine Staatshomöopathie! Die homöopathische Staatswissenschaft würde auch intolerant und unfehlbar! Sie ist innerlich tausendfach wahrer und mächtiger als die Allopathie, so daß letztere alsobald, als sie nicht mehr den Staatsschutz hätte, in ihr bodenloses Nichts zurücksinken würde und die Homöopathie sie tausendfach überstrahlte. Aber keine Staatshomöopathie, sondern freie, wahre Volkshomöopathie.

Auf der Waid. Theodor Hahn.

Briefkasten. Herrn J. C. in Berlin: Der Zweck der kalten Abreibungen ist Abhärtung der Oberhaut, um dieselbe unempfänglicher für den Temperaturwechsel zu machen. Nehmen Sie zu kaltes Wasser, unter 10 Grad R., so drängen Sie das Blut zu schnell von der Peripherie des Körpers nach den innern Theilen, die Capillargefäße contrahiren sich zu bedeutend, und Herz- und Pulsschlag wird, wie bei allen Blutanhäufungen in den großen Arterien- und Venenstämmen, beschleunigt und die vis a tergo des Herzens vermehrt. Läßt nun die Einwirkung des kalten Wassers nach, so strömt das Blut mit verdoppelter Vehemenz in die sich wieder erweiternden Capillaren der Peripherie des Körpers, das Blut giebt ein größeres Quantum Wasser durch die Poren ab, die Haut wird feucht durch Schweiß. Daß aber nun die schwitzende Haut ganz besonders empfindlich gegen Temperaturwechsel ist, das ist bekannt, und es ergiebt sich hieraus die Lehre, nicht zu kaltes Wasser zu den Abreibungen zu verwenden. Je weiter sich die Temperatur des Wassers von der des Blutes entfernt, desto intensiver ist seine Einwirkung, und für den Zweck, sich gesund zu erhalten, genügt deshalb 18 Grad R. warmes Wasser (Flußwasserwärme im Sommer) vollkommen. Kränkliche Individuen, die sich allmälig abhärten wollen, thun sogar gut, zu den ersten Versuchen 24—25 Grad warmes Wasser zu nehmen und nach und nach zu niedereren Graden herabzusteigen. — R—r.: Wir können nicht mehr thun, als wir bis jetzt gethan haben. Unsere Zeitung, welche ja nicht theurer als andere ähnliche Ziele verfolgende Blätter ist, hat den doppelten Umfang von letzteren, und wir haben ja seit Jahresfrist immer 1½ Bogen pro Nummer gegeben. Sie müssen es sich also gefallen lassen, daß wir auch Vereins- und andere Nachrichten bringen, die Sie nicht interessiren. Qualität und Quantität des Stoffes harmoniren leider nicht immer mit einander. — Herrn Pastor Br.: Manuscript dankend erhalten. Wird verwandt. Juniperus ist nicht geprüft, wird aber namentlich von den Rademacherianern in der Homöopathie verwandt. — Herrn B in D.: Der Artikel des Herrn Lehrer Nöbel, welcher früher einging, als der Ihrige, dürfte so ziemlich dasselbe sagen; indessen werden wir aus Ihrem Artikel noch einige Stellen abdrucken. — Herrn Kr.-G.-S. W. in K.: Nächste Nummer.

Hosted by Google

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig erschienen:

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunct der Medicin unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes bearbeitet für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Erste Abtheilung. 48½ Druckbogen gr. 8°. Mit 126 anatomischen Abbildungen. Preis des complett im Laufe dieses Jahres erscheinenden und circa 75—80 Druckbogen umfassenden Werkes 12 Mark.

Dieses seit Jahren von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke vorbereitete Werk, dessen vorläufig anonym gebliebener Verfasser den Lesern dieser Zeitschrift aus zahlreichen Beiträgen zu der letzteren nicht unbekannt geblieben ist, hat vor wenigen Wochen die Presse verlassen und wird die zweite Abtheilung noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben werden. Zweck desselben ist, das homöopathische Publicum mit den Fortschritten der Medicin bekannt zu machen und demselben nicht blos für den außerordentlich niedrigen Preis von 12 Mark ein Werk in die Hand zu geben, welches die Anschaffung theurer anatomischer und physiologischer Werke unnöthig macht, sondern welches auch in homöopathisch-therapeutischer Hinsicht das Beste in dieser Methode in sich vereinigt und dem Fortschritt huldigt. Beigegeben ist dem Werke eine genaue Anleitung zur physikalischen Untersuchung und Diagnostik, wie dieselbe von jedem wissenschaftlich gebildeten Arzte geübt wird. Wir enthalten uns jeder weiteren Anpreisung dieses Buches, da wir überzeugt sind, daß sich dasselbe, ganz abgesehen von seinem billigen Preise, von selbst Bahn brechen wird und wollen nur aus einer großen Anzahl von anerkennenden Briefen, welche über dasselbe eingingen, zwei Urtheile herausheben; 1) eines Pfarrers: „Das Lehrbuch der homöopathischen Therapie hat mich in hohem Grade überrascht, denn ich glaubte aus der Ankündigung desselben schließen zu können, daß nur ein verbesserter und etwas umfänglicher „Hausarzt" erscheinen würde. Statt dessen ist es ein Werk, wie solches die gesammte medicinische Literatur noch nicht aufzuweisen hat, denn es findet sich ja Alles darin, was man zur Praxis braucht, und das Alles in so klarer, nicht zu weitschweifiger und nicht zu knapper Darstellungsweise, daß jeder Gebildete, der nicht blos flüchtig darin blättert, sondern dem Verfasser Schritt für Schritt folgt, sich in die medicinische Wissenschaft hineinzuleben, hineinzuarbeiten vermag. Die Idee, die Differentialdiagnose bei den sich ähnelnden Krankheiten gegenüberzustellen und so Jedermann vor einer falschen Prognose und vor einer verfehlten Mittelwahl zu bewahren, finde ich ausgezeichnet, und sie hat, wie ich Ihnen mit Freuden schreibe, auch einen allopathischen Arzt, mit dem ich täglich verkehre und dem ich das Buch zeigte, überrascht. Ich ersuche Sie, mir für denselben ein Exemplar zu übersenden, welches er bei mir bestellte." 2c. 2c. 2) eines allopathischen Arztes: „Die Therapie wird sich viele Freunde, auch unter meinen nichthomöopathischen Collegen erwerben, denn sie ist werthvoll für jeden praktischen Arzt, der nicht Zeit hat, nach irgend Etwas, was ihm entfallen ist, oder worüber neue Untersuchungen vorliegen, in einer Masse von medicinischen Zeitschriften und Büchern zu suchen. Ich habe in dem Werke Alles ohne Mühe finden können, worüber ich nachlesen wollte und wundere mich nur darüber, daß der Verfasser so bescheiden ist, seine mühevolle Arbeit eine „mehr compilatorische" zu nennen, denn sie ist eine „Arbeit" im strengsten Sinne des Wortes. Auch die Einleitung gefällt mir. Eine so nüchterne Auffassung der Homöopathie und der, wie ich nicht leugnen will, in gewissem Sinne geglückte Versuch, ihre wissenschaftliche Berechtigung nachzuweisen, ist neu, denn ich war dergleichen von homöopathischer Seite nicht gewohnt. Meine Versuche mit der homöopathischen Methode gedenke ich nach Anleitung dieses Buches, für dessen Herausgabe sich die gesammte homöopathische Welt dem Verfasser zu Dank verpflichtet fühlen muß, wieder aufzunehmen." 2c.

Handbuch der Homöopathie. Mit Benutzung fremder und eigener Erfahrungen nach dem neuesten Standpuncte der Wissenschaft bearbeitet von Dr. Adolph von Gerhardt. 2. Auflage. 754 S. 8°. Preis brosch. 5 Mark, geb. 6 Mark.

Der Verfasser bietet in dieser neuen Ausgabe seines Handbuchs dem homöopathischen Publicum eine vollständig neue Bearbeitung der vor einigen Jahren im Bolhövener'schen Verlage erschienenen ersten Auflage desselben, welche alle neueren auf dem Gebiete der Homöopathie gemachten Erfahrungen in sich vereinigt. Auch um eine Anzahl neuer Mittel ist die dem Buche vorangeschickte Mittel-Charakteristik vermehrt und gleichzeitig sind, dem Wunsche vieler solcher Anhänger der Homöopathie entsprechend, welche den höheren Potenzen in Streukügelchenform den Vorzug geben und sich älterer, die Mittel in dieser Form vorschreibender Werke bedienen, auch die Antidote und die Wirkungsdauer der Arzneien darin mit berücksichtigt worden. Es kann deshalb Allen, welche sich der 30. Potenz mit Vorliebe bedienen, als das beste und vollständigste Buch dieses Genre's empfohlen werden.

Jahr's Handbuch der Hauptanzeigen
kauft in gut erhaltenen Exemplaren stets
Dr. W. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Arztgesuch.

Die Freunde der Homöopathie in der circa 20,000 Einwohner zählenden und fortschreitend im Aufblühen begriffenen Stadt Stargard in Pommern wünschen dringend, daß sich ein homöopathischer Arzt daselbst niederläßt, und ist Herr Martin Protgen daselbst zu jeder nähern Auskunft bereit.

Arztgesuch.

In der Stadt Wilster in Holstein, mit reicher Umgebung, wird die Niederlassung eines homöopathischen Arztes gewünscht. Nähere Auskunft ertheilt Herr Dr. Kaluschke in Hamburg, Kraienkamp Nr. 9.

Danksagungen

für die den Vereinsbibliotheken vom Herausgeber dieser Zeitschrift gewährten Geschenke gingen ferner ein von den Vereinen zu Querfurt, Königswalde, Scheibenberg, Dürrenberg, Stettin und Elberfeld.

Notiz, das Lehrbuch der homöopathischen Therapie betreffend.

Einer Anzahl Leser d. Z. haben wir auf ihren besonderen Wunsch Bogen 1—34 des Lehrbuchs der homöopathischen Therapie bereits im vorigen Jahre gesandt. Es fehlen denselben also an dem jetzt complett vorliegenden ersten Bande Bogen I—IV der Einleitung, und Bogen 35—48 des Textes, welche die Krankheiten der Respirations-Organe enthalten. Da die Liste der Empfänger leider nicht ganz vollständig ist, so bitten wir dieselben, diese fehlenden Bogen von uns verlangen zu wollen.

Leipzig. Die Expedition
der Dr. **Schwabe'schen Buchhandlung.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 2: Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis Von A. Feierabend. — Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft. Von Dr. Sum. — Auch einige Nothstände in den homöopathischen Vereinen. Von G. A. Nöbel. — Eupatorium perfoliatum. — Heilung eines hartnäckigen Magenkrampfes durch Graphit. Von Dr. H. Goullon jr. — Ein altes hochschätzbares Mittel. Von Dr. Gottweis. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Personalnachrichten. Dresdner Verein. Bayrischer Verein. Querfurter Verein. Württemberg. Bayern. Preußen. — Trichinen. Trimethylamin. Salicylsäure u. Aetz-Ammoniak gegen Rheumatismus. Ueber Bierverfälschung. Gefärbte Wurst. Eingesandt. Briefkasten. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 3.

Leipzig, 1. März

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis.

Oeffentlicher Vortrag, gehalten in der Stadt Luzern, den 17. December 1874, von August Feierabend, homöopathischem Arzte daselbst.

(Schluß.)

Unendlich mannigfaltig ist das Spiel der Wärme in dem beweglichen Luftkreis, der unsere Erde umgiebt. Die warme Luft in den Tropengegenden steigt in die Höhe und fällt dann in den obern und kältern Luftschichten gegen beide Pole der Erde hinab. Der kalte Polarstrom aber wälzt sich in der Tiefe fort und steigt bei allmäliger Erwärmung wieder langsam empor. Andererseits lenkt die Drehung der Erde die geraden Ströme aus ihrer Richtung wieder seitlich ab.

Dieser großartig einfache Vorgang ist das gewaltige Triebrad, welches hunderttausend andere Räder in Bewegung setzt und das ganze Luftmeer in die fernsten Winkel und Schluchten des Erdballs hinein in rastlosem Laufe erhält. Alle örtlichen Erwärmungen und Abkühlungen bringen in die großen tellurischen Strömungen unendliche Abänderungen und Zusätze, und das Endergebniß ist eine stete Bewegung der Luft. Wenn die Luft ruhig zu sein scheint, legt sie doch auf die Sekunde einen Weg von einem Meter zurück. Die Luft, die uns als „leicht bewegt" erscheint, strömt bereits $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Meter in der Sekunde, ein Sturm aber 50 Meter. Weil unsere Wohnräume im Winter wärmer, im Sommer kühler sind, als die Luft im Freien, so entsteht auch durch die Wände und Böden, durch die geschlossenen Fenster und Thüren unserer Häuser ein ziemlich kräftiger Luftwechsel. Der leichteste Windstoß gegen die Wand genügt, den natürlichen Luftwechsel bedeutend zu verstärken. Die Erfahrung lehrt uns, daß ein trockenes Zimmer viel leichter zu erwärmen ist, als ein feuchtes, weil nämlich das Wasser sehr viel Wärme bindet. Zugleich hemmen die mit Wassertröpfchen gefüllten Poren der Wände und des Bodens mechanisch den Luftzutritt und so kömmt es, daß das feuchte Zimmer nicht nur kalt, sondern zugleich auch moderig ist. Hierin liegt zugleich der Grund, daß milde Winter weit ungesunder sind, als kalte und trockene. Die warme und feuchte Luft in den Häusern entzieht uns nämlich mehr Wärme, als die kältere und trockene es thut. Weil dann zugleich der Unterschied zwischen Außen- und Zimmerluft nicht sehr groß ist, so ist auch die Luftströmung gering, und daher stockt auch die Luft in unserer Wohnung und wird schlecht. Beträgt die Luftströmung in oder zwischen unsern Häusern mehr als 1 Meter in der Sekunde, so entzieht sie uns rasch durch Verdunstung Wärme und heißen wir sie Zugluft. Aengstliche Menschen fürchten sich vor ihr und legen ihr Zahnweh und rheumatische Beschwerden zur Last. Aber weit bedenklicher ist die dumpfe eingeschlossene Luft, welche man nur wenig beachtet, die aber langsam zu Skropheln und Schwindsucht, Blutarmuth und zahllosen Nervenübeln führt.

Neben der Wärme ist auch der Wassergehalt der Luft eine nothwendige Vorbedingung des gesunden, organischen Lebens. Wasserlose Luft trocknet unsern Körper aus und macht ihn krank, wie auch anderseits zu wasserreiche ihm ebenfalls schädlich ist. Eine normal mit Wassergehalt gesättigte Luft von 15° C. Wärme enthält 12—15 Gramme Wasser auf 1 Kubikmeter. Beträgt der Wassergehalt nur die Hälfte, so nennen wir die Luft trocken und reizend; enthält sie aber vier Fünftheile dieser Wassermenge, so nennen wir sie feucht und schwer. Unser Behagen oder Unbehagen wird dabei weit weniger durch die Wärme als durch die Feuchtigkeit der Luft bestimmt. Die Luft im Freien kann trockener oder feuchter sein, ohne daß sie unser Befinden stört. Um so wichtiger wird der Feuchtigkeitsgrad im geschlossenen Raume, weil ein größerer Wassergehalt die Wände luftdicht macht und so den natürlichen Luftdurchgang hindert, ebenso weil in den feuchten Wänden sich eine Menge Pilze und Schimmel einnisten, die zu Trägern organischer Gifte werden können.

Hosted by Google

Die ergiebigste Quelle der Feuchtigkeit der Luft in unsern Wohnräumen ist der Wasserdampf, den wir durch die Lungen und die Haut ausathmen und der in 24 Stunden beim erwachsenen Menschen 1500 Gramme beträgt.

Die Luftfeuchtigkeit bestimmt wesentlich das Klima und die Nahrungsbedürfnisse der Bewohner eines Landes. Trockene Kälte erfordert kräftige Fleischnahrung und gute Bekleidung. Nebelluft kühlt unsern Körper viel rascher ab, weil sie sich in den Kleidern festsetzt, viel mehr Wärme bindet, als trockene kalte Luft, und zugleich die Porosität der Stoffe aufhebt.

Das trocken kalte Klima regt das Gehirnleben kräftig an, ebenso das Athmen und den Kreislauf und die Verdauung, wodurch das Blut wärmer und die Muskulatur stärker wird. Auf dieser Naturwirkung beruht der Ruhm von Davos als klimatischer Kurort gegen Lungenschwindsucht, wozu indessen im Winter noch der warme Sonnenschein in dem von Winden abgeschlossenen Hochthale kommt.

In gleicher Weise bewährt sich auch das trockene warme Klima von Kairo und auch das feuchtwarme von Madeira. Das feuchtkalte Klima, wie wir es an den Küsten der Nord- und Ostsee finden, verlangt reichlichen Ersatz von wärmebildenden Nahrungsmitteln, der fetten und stark mehlhaltigen, sowie des Alkoholgehaltes. Darum wird in Hamburg, London und Umgebung viel Branntwein, Wein und starkes Bier getrunken. Das feuchtkalte Klima verursacht Luftröhrenerkrankungen, hartnäckige Rheumatismen, Nierenleiden mit Wassersucht.

Die Hitze drückt auf das Gehirnleben, macht schlaff und körperlich und geistig träge. Die geringe Wärmestrahlung fordert nur geringen Ersatz von wärmebildenden Nahrungsmitteln und der verminderten Muskelthätigkeit entspricht auch die geringe Eßlust. Im heißen Klima sind die Verdauungsorgane, Darm und Leber häufig der Ausgangspunkt schwerer Krankheiten, des Typhus, der Ruhr, der Cholera und des gelben Fiebers; häufig finden sich daselbst hartnäckige Haut- und Augenkrankheiten.

In der Luft hat endlich auch die Elektrizität eine mächtige Einwirkung auf unsern Organismus und zwar nicht nur durch den meteorologischen Prozeß der Gewitter, durch Niederschläge von Wasserdämpfen, Säuren und ammoniakalischen Verbindungen, sondern als elektrische, nervenreizende und den Saftumlauf befördernde Kraft. Noch fehlen uns indessen darüber klare und untrügliche Beobachtungen.

Von wesentlichem Einfluß auf Luft ist das Licht, das uns aus der Sonne zuströmt. Den Lichtstrahlen der leuchtenden Sonne haben wir fast ausschließlich unsere Erdwärme zu verdanken. Durch dasselbe ist jede höhere Entwicklung im Pflanzenleben bedingt. Nur im Sonnenlichte athmet die Pflanze Kohlensäure ein und haucht Sauerstoff aus. Das Licht erregt den Sauerstoff zu Ozon und Antozon, reinigt dadurch die Luft von tausend schädlichen Gasen und Keimen und leitet den Athmungs- und Blutbildungsvorgang kräftig an. In noch näherer Beziehung steht das Licht zu unserm Nerven- und Seelenleben. Die Erregung der Netzhaut durch das Licht ist ein normaler Lebensreiz und im Dunkeln legen sich die höhern Fähigkeiten naturgemäß zum Schlafe nieder. Die Beleuchtung unserer Umgebung übt einen wesentlichen Einfluß auf unsere Gemüthsstimmung und auf unser Urtheil. Wir unterscheiden beim Sonnenlicht eigentliche Lichtstrahlen und chemische Strahlen. Unser Luftkreis ist für die Sonnenstrahlen leicht durchdringbar mit nur geringem Verluste, dagegen sind die dunklen Wärmestrahlen, welche von der Erde weggehen, für dieselbe undurchdringlich. Auf diesem Naturgesetze beruht die Fähigkeit unserer Erde, organisches Leben zu erzeugen. Die chemische Wirkung des Lichtes entspricht stets seiner Stärke. Am stärksten ist dieselbe von Sonnenaufgang bis ein paar Stunden nach Mittag; am schwächsten zur Nachtzeit. In unserm gemäßigten Klima ist die chemische Lichtwirkung im Sommer weit stärker als im Winter und zwar verhält sich der Monat Dezember zum Juni wie 1 zu 20. Sie ist auch weit stärker auf hohen Bergen als in der Tiefe. Auf der chemischen Lichtwirkung beruht ebenfalls der wohlthätige Einfluß der prachtvollen und warmen Wintertage im Hochgebirge und die Eigenschaft einer gesunden Wohnung, so ferne sie dem Lichte zugänglich ist.

Nachdem wir die Bedingungen einer naturgemäß gesunden Luft näher untersucht haben, gehen wir zum Athmungsvorgang selbst über, der das unentbehrliche Lebensmittel — das **pabulum vitae** der Alten — in unsern Körper bringt. Rasch und tief dringt die Lebensluft in den Lungen zu unserm Herzen und ein Dritttheil unserer Blutmenge, welche Naturforscher zu 7 Kilogramm berechnen, kreist beständig in den Lungen. Der große und rasch pulsirende Strom löst sich in Millionen Haargefäße auf, welche die Luftbläschen netzförmig umspinnen. Denken wir selbe in einer Fläche ausgebreitet, so würden sie 20fach die Oberfläche unseres Körpers erreichen. Auf einer derartigen Ausdehnung wird das Blut der Luft unterbreitet und nimmt dasselbe den Sauerstoff mit allen nothwendigen und zufälligen Beimengungen auf und giebt die Kohlensäure und den Wasserdampf ab. Die Anzahl der Lungenbläschen berechnet Huschke auf 1800 Millionen. Die wesentliche Bedeutung des Athmungsvorgangs im Lebenshaushalt hängt mit der Reinheit der Luft auf's innigste zusammen und dadurch wird begreiflich, wie schlechte Luft langsam aber unabwendbar tödtet. Man hat berechnet, daß ein erwachsener Mensch in einer sehr starken Ausathmung dennoch $1^1/_2$ Liter Luft in den Lungen zurückbehält, beim nächsten Athemzug nimmt er wieder $^1/_2$ Liter frische Luft ein und beim nächsten Ausathmen giebt er ebenso viel wieder aus. Dieses Spiel wiederholt sich in der Minute 16—20 Mal, so daß Pettenkofer den Luftverbrauch einer Stunde auf 300 Liter ansetzt. Der Athmungsvorgang vollzieht sich in der Ruhe langsamer und oberflächlicher, dagegen schneller und tiefer bei der Arbeit und damit auch mit reichlicherer Kohlensäureausscheidung. Der große Verbrauch an Lebensluft macht die Erneuerung derselben in unsern Wohnräumen zum dringenden Bedürfniß, und das ist in Schul- und Wirthsstuben der Fall, sobald der Kohlensäuregehalt der Luft mehr als 1 Tausendstel beträgt. Das gilt besonders in Bezug auf unsere Kinder, die leider in den Schulen 3—4, ja selbst 6—9 per Mille Kohlensäure einathmen müssen. Neben dem Athmen kommt in unseren Wohnungen der Sauerstoffverbrauch der künstlichen Beleuchtung und Beheizung in Betracht. Man hat ausgerechnet, daß Brennöl 5, Leuchtgas 7 und Petroleum 9 Theile Sauerstoff in gleicher Zeit verzehrt. Unsere Zimmeröfen sind die gewöhnlichen Wärmequellen für unsere Wohnräume. Die besten derselben sind die Kachel-, Porzellan- und Steinöfen, die im Zimmer geheizt werden. Sie sind ein sehr geeignetes Werk-

Hosted by Google

zeug der Lufterneuerung durch den doppelten Strom von kalter und warmer Luft, den sie in den Zugröhren unterhalten. Schädlich dagegen sind meistens die gußeisernen Zimmeröfen, welche die Luft allzurasch erhitzen und durch ihre oft rothglühenden Wände Kohlenoxyd und Wasserstoffgas ins Zimmer austreten lassen.

Zur Lüftung größerer Wohnräume, wie Schulstuben, Fabriksäle, in denen viele Menschen enge beisammen sind, bedarf es eines fortwährenden Zu- und Abflusses der Luft, der sogenannten Ventilation durch Aussaugung der Saalluft mittelst warmer Schlotte und Wiedererſatz derselben durch eigene Lufteinlässe. In unsern Privatwohnungen genügt das Oeffnen von Fenstern und Thüren, wenn sich die Oeffnungen gegenüber stehen. Ist der Raum, der gelüftet werden soll, geheizt, so erfolgt die Lufterneuerung um so lebhafter. Ein einziges Fenster von 6 Quadratmeter vermag in der Minute volle 36 Kubikmeter Luft zu liefern. Wissenschaftliche und praktische Forderungen unserer Zeit verlangen in unsern Schulzimmern 12—15 Kubikmeter Luftraum auf die Person; für ein Schlafzimmer 30 und für ein Krankenzimmer 60—100 bei mäßiger Zimmerhöhe. Wichtiger aber als aller Kubikinhalt ist fleißige Lüftung, und wichtiger als alle Ventilationssysteme ist eine sorgfältige Reinhaltung des Hauses. Nach althergebrachter Ansicht warnt man ängstlich vor der Nachtluft. Dagegen schlafen die Anhänger der Kaltwasser- und Naturheilkunst bei offenen Fenstern und auch im Winter in ungeheizten Zimmern. Wohl ist die Nachtluft kälter als die des Tages und weniger ozonisirt, aber sehr oft auch reiner. Der üble Geruch in einem Schlafzimmer am Morgen und der Moderduft in demselben noch am Abend sind sprechende Beweise ungenüglicher Lüftung. Dagegen helfen keine noch so köstliche Räuchermittel, sondern einzig genüglicher Luftzug. Die edle Samaritanerin Miß Nightingale, die sich so unendliche Verdienste um die leidende Menschheit und werthvolle Erfahrungen im Dienste derselben erworben hat, sagt sehr bezeichnend: „Wo es übel riecht, da verliert man Gesundheit und Geld; wohne daher nie in einem solchen Hause.“

Ein wesentliches Mittel zur Reinerhaltung der Luft ist eine bessere Ordnung im Kloakenwesen. In England hat man in mehreren Städten die Mortalität bei Lungenschwindsucht um volle 49 Prozent vermindert. Der Baugrund unsers Hauses übt einen gewaltigen Einfluß auf die Gesundheit seiner Bewohner. Daher sagt Pettenkofer mit Recht: „Es ist von uns bisher eine große Kurzsichtigkeit gewesen, wenn wir gemeint haben, der unreinliche Nachbar könne uns höchstens das Wasser in dem Brunnen vergiften; er kann uns auch die Grundluft vergiften, und das ist noch viel gefährlicher, als die Luft verbreiteter und beweglicher ist, als das Wasser“. Möge das Vorgetragene dazu beitragen, den Bestrebungen der Neuzeit für öffentliche Gesundheitspflege die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung zuzuwenden, die sie in vollem Maße verdient und die Ansicht immer allgemeiner Anerkennung finden, daß es viel leichter ist, Krankheiten zu vermeiden, als zu heilen. Findet dabei auch der ärztliche Stand eine schlechte Rechnung, so ist die der öffentlichen Volkswirthschaft um so sicherer und diese soll das höchste Ziel des Arztes und freien Bürgers sein und bleiben nach dem Wahrspruch des großen Römers: **Salus populi suprema lex.**—

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Ist es schon für den Arzt von Fach häufig genug mit großen Schwierigkeiten verbunden, das Wesen und die Natur gewisser Gehörkrankheiten zu ergründen, um wie viel schwieriger dürfte dies dem Laien sein! Deshalb kann es auch nicht in unserer Absicht liegen, hier einen vollständigen Einblick in alle Vorkommnisse auf dem Gebiet der Ohrenheilkunde zu gewähren, allein vollkommen gerechtfertigt erscheint es uns, einmal die gröberen anatomisch-physiologischen Verhältnisse des auch für unser Seelen-Leben an Bedeutung dem Auge nicht nachstehenden Gehörorgans zu beleuchten, sodann aber auch dem verständigen Laien die Mittel in die Hand zu geben, wodurch er auf rationelle Weise in einer Reihe von Gehörstörungen sich helfen kann, namentlich aber bedenklichen Verschlimmerungen vorbeugen lernt. Die Homöopathie zeigt sich auch hier in ihrer Ueberlegenheit über die veraltete und früher oder später an Altersschwäche zu Grunde gehende Allopathie. Man muß nur es selbst erlebt haben, wie planlos und wie schonungslos man vielfach mit solchen Kranken umspringt. Das Princip, Alles zu vertuschen und zu verkleiner, was dem kurzsichtigen Auge als pathologisch oder krank erscheint, macht sich auch hier geltend, aber nicht zum Heil und Frommen des Patienten. Wie oft werden Ausflüsse, bei deren Vorhandensein sich die Kranken besser befanden, als nachher, gewaltsam unterdrückt, oder skrophulöse Ausschläge in der Nähe des Ohrs durch austrocknende Salben verschmiert; und wenn nach geraumer Zeit ein Gehör- oder Gehirnleiden ausbricht, so verfallen die Uebelthäter nicht darauf, daß hier ein „Kunstfehler“ passirt ist; und doch warnte schon der alte berühmte Hufeland vor der örtlichen Behandlung solcher Hautkrankheiten. Andere Male zeigen sich die Früchte der Unkenntniß anderswo. Bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift wurden Beispiele aufgezählt von irrthümlicher Diagnose; d. h. man glaubte Wunder welchen complicirten Krankheitszustand vor sich zu haben und fand bei genauer sachgemäßer Untersuchung des sehr leicht zugänglichen Gehörganges eine Anhäufung verhärteten Ohrenschmalzes. Dieser Verstoß gegen die Wissenschaft sollte selbst einem Laien nicht passiren. Und wir werden, wie schon angedeutet, gerade solche Vorkommnisse ausführlicher behandeln, welche ohne gelehrte Vorbildung ausfindig gemacht werden können. Wir verschweigen aber schon jetzt nicht, daß die Krankheiten des so genannten innern Ohrs auch für den Arzt und sogar für den Specialisten nicht nur im anatomischen Sinn ein „Labyrinth“ bleiben werden, sondern auch im therapeutischen. Und der Versuch sich Zugang und Bahn zu verschaffen aus diesem Labyrinth wird noch am ehesten gelingen an dem Ariadnefaden des Aehnlichkeitsgesetzes. Wer aber wollte leugnen, daß auch Laien sich in den Besitz dieses bewährten Führers zu setzen verstehen, wenn anders sie lernen die Symptome der Krankheit vergleichen mit denen, welche die

Hosted by Google

betreffende Arznei an Gesunden hervorzurufen im Stande ist. Das geschickte Studium dieser Prüfungsergebnisse (Pathogenesen) also ist es, welches häufig genug gestattet zu heilen, ohne die Krankheitsproducte und den Sitz ihrer Ausbreitung genau feststellen zu können. So viel als Einleitung. Wir beginnen nun sofort mit dem anatomisch-physiologischen Theil unserer Arbeit, dabei nur das berührend, was zum Verständniß des Folgenden nöthig oder überhaupt allgemein wissenswerth erscheint.

Anatomie und Physiologie des Gehörorgans.

Man hat sich gewöhnt, das Gehörorgan, welches ein ununterbrochenes Ganze bildet, in drei größere Abschnitte einzutheilen, das äußere Ohr, das mittlere Ohr und das schon erwähnte innere Ohr. Streng genommen und logischer sollte man nur von dem rein nervösen Apparat einerseits und von den diesem Apparat beigegebenen höchst zweckmäßigen anatomischen Hülfsmitteln anderer Seite reden. Mit dem Auge verhält es sich ja ähnlich. Z. B. die Augenlider rechnet man zum Auge, und doch gehören sie nicht zum Sehen. Wohl aber vermitteln und ermöglichen die meisten am Ohr und Auge sinnreich angebrachten Vorkehrungen ein scharfes deutliches Hören und ein scharfes deutliches Sehen.

1. Das äußere Ohr.

Das äußere Ohr umfaßt nicht etwa blos die Ohrmuschel, sondern auch den bis an das Trommelfell reichenden (äußeren) Gehörgang. Ueber die Ohrmuschel uns zu verbreiten, ist wohl überflüssig. Es genügt vollkommen zu wissen, daß dieselbe eine elastische Knorpelplatte darstellt, welche von der äußeren Haut überzogen und senkrecht an die Seitenwand des Kopfes befestigt ist. Die Ohrmuschel dient beim Menschen höchstens insofern zum Hören, als, wer vorher nicht hören wollte, durch mehr weniger unsanfte Berührung dieses Organs sich veranlaßt sehen kann, nunmehr größere Gehörthätigkeit zu entfalten. Nur bei den Thieren, denen eine geeignete Ohrmuschel-Muskulatur zur Verfügung steht, dient diese Knorpelplatte auch zur Accommodation des Gehörs. So spitzt das Pferd die Ohren, um ein zweifelhaftes Geräusch auf seine Bedeutung zu prüfen.

Andere Male verbindet wohl die Natur noch den Zweck, feindliche Agentien, gehören sie dem Thierreich an oder seien es pflanzliche oder mineralische Eindringlinge, von dem Gehörgang nicht nur, sondern auch von dem Kopf und dem Individuum überhaupt fern zu halten. Zu solchen Reflexionen kommt man, wenn man die fächerartig ausgebreiteten Ohren des Elephanten in Bewegung sieht*).

Ist schon die physiologische Deutung der Ohrmuschel überhaupt schwierig, so noch mehr die des Ohrläppchens, jenes am untern Ende des Ohrknorpels angebrachten Anhängsels, welches wenig Nerven und Blutgefäße enthält, also auch unbedenklich durchstochen werden kann zum Zweck einer Einfügung von Ohrringen oder anderen Schmuckes kanibalischen Kalibers. Interessant ist das Vorkommen einer Blutgeschwulst zwischen Knorpel und Haut der Ohrmuschel, welche von uns in Irrenhäusern beobachtet wurde, wo sie einer örtlichen Mißhandlung Seitens des Aufsichtspersonals ihre Entstehung verdanken soll.

Da die Wichtigkeit der Theile, aus denen das Gehörorgan besteht, mit der Tiefe der Lage, d. i. in der Richtung nach dem Gehirn zu wächst, so spielt schon der äußere Gehörgang eine für die Function des Hörens viel bedeutendere Rolle als die Ohrmuschel. Dieser Gang stellt einen durch das Trommelfell luftdicht abgeschlossenen Kanal dar, dessen Länge man meistens auf 1 Zoll angegeben findet, der aber an einem in unserem Besitz befindlichen knöchernen Skelett eines Erwachsenen genau 2 Centimeter beträgt (die untere Wand). Er ist übrigens nicht geradlinig, sondern (und das ist für das Eindringen aber auch für das Entfernen fremder Körper nicht gleichgiltig) nach oben anfangs etwas gebauscht, während die Basis oder die untere Wand des Ganges leicht gewölbt (convex) erscheint.

In der Nähe des schräg nach innen und unten ausgespannten Trommelfelles vertieft sich daher der Gehörgang und bietet so ein verlockendes Plätzchen für auf irgend eine Weise dahin gelangte Substanzen z. B. kleine Ohrschmalzstücke, um die sich dann leicht neue gruppiren, oder für Wattebestandtheile, Fruchtkerne, Knöpfchen von Federnhaltern u. dgl.

Die Höhe dieses Ganges beträgt 4—5 Linien, die Breite 3 Linien; wegen des winkeligen Verlaufs des aus einem knorpeligen etwa $^1/_3$ Zoll langen und einem knöchernen $^2/_3$ Zoll langen Theile bestehenden äußeren Gehörganges kann das Trommelfell für gewöhnlich nicht gesehen, noch durch Einspritzungen erreicht werden. Vielmehr muß zu diesem Zwecke vorher die Ohrmuschel nach hinten und aufwärts gezogen werden. Der Teleolog könnte sogar versucht sein, darauf die Nothwendigkeit des Vorhandenseins einer Ohrmuschel zu basiren und hierin den Zweck ihres Daseins beim Menschen zu suchen.

Nur der knorpelige (vordere oder nach außen gehende) Theil ist mit gewöhnlicher Haut bedeckt, ebenso wie die obere Fläche des knöchernen Abschnittes; sonst aber enthält letzterer eine viel dünnere mit feinen Härchen besetzte Haut (ohne Unterhautzellgewebe), die indessen nur irrthümlich für eine Schleimhaut (wie sie etwa in der Mundhöhle oder auf der Wandung des Darms vorkommt) gehalten worden ist.

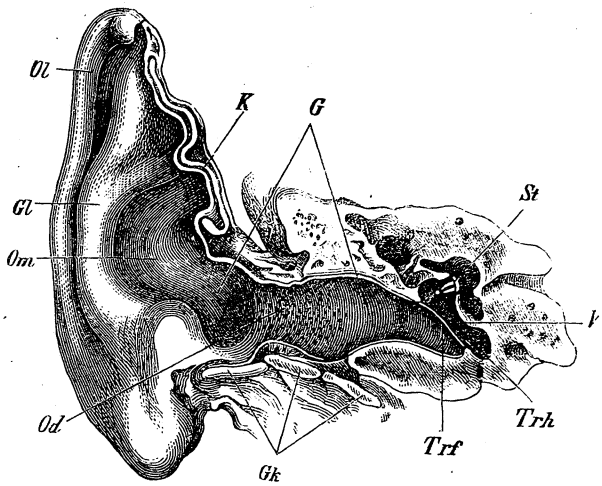
Die Ohrschmalzdrüsen, welche eine klebrige, honigdicke bitterschmeckende, gelbe Masse, das bekannte Ohrenschmalz absondern, befinden sich am zahlreichsten in der innern Hälfte des knorpeligen Abschnittes des Gehörganges. Ihre Zahl beträgt etwa 2000 und wird häufig unterbrochen durch die ebenfalls dort angebrachten Talgdrüsen. Eine Vermehrung dieser kleinen absondernden Organe kann direkt und noch mehr mittelbar durch mechanische Verschließung des zum Auffangen der Schallwellen nothwendigen Gehörganges, Druck auf das Trommelfell und Störung der Elasticität desselben erheblichen Nachtheil bringen*). Ebenso würdige man die Nähe des

*) Zu den Menschen, welche ihre Ohren in Folge einer besonderen Entwicklung der nach aufwärts, vor- und rückwärts ziehenden Muskeln, willkürlich bewegen konnten, gehörte u. A. Robespierre. Eine kleine knöpfchenförmige Erhabenheit hinter und auf der Ohrmuschel ist auch eine Seltenheit und stellt dann die Anheftungsstelle des die Ohrmuschel zurückziehenden Muskels dar. Wir sahen dieses (beiläufig bemerkt der Einfügung des kleinen Fortsatzes vom Hammer in das Trommelfell sehr ähnliche) Knöpfchen kürzlich zweimal, bei Vater und Sohn.

*) Elastische Fasern im histologischen Sinne hat das Trommelfell nicht.

Hosted by Google

Gehirns. Es bildet nämlich die obere Wand des als äußerer Gehörgang beschriebenen Kanals zugleich den Boden für das Gehirn, natürlich nur für einen Theil desselben. Da nun aber diese knöcherne Partie viele zellige hohle Zwischenräume besitzt, die mit dem hinter dem Trommelfell liegenden Hohlraum (Paukenhöhle) communiciren, so wird es zuweilen vorkommen, daß Entzündungen von hier aus bis dicht an



Der äußere Gehörgang.
Ol. Leiste. Gl. Gegenleiste. K. Knorpel der Muschel. Om. Eigentliche Ohrmuschel. G. Aeußerer Gehörgang. Gk. Knorpel des äußeren Gehörganges. Od. Ohrschmalzdrüsen. Trf. Trommelfell. Trh. Trommelhöhle. V. Vorgebirge. St. Steigbügel.

das Gehirn fortschreiten und selbst dieses in Mitleidenschaft zu ziehen vermögen. So erklärt sich wohl auch, daß Einspritzungen in das Ohr zuweilen absolut gar nicht vertragen werden. Wir sahen schon ohnmachtsähnliche Zufälle eintreten, wenn dann solche Injectionen doch versucht, respective forcirt wurden. Es betraf immer Patienten, die Jahre lang bereits an Vereiterung des Mittelohrs (Paukenhöhlenkatarrh) gelitten hatten und noch litten und wo das Trommelfell mit weggeeitert war, während bei intaktem Trommelfell höchstens eine krankhaft gesteigerte Reizbarkeit das Einspritzen erschweren kann, ohne schwerere Folgen nach sich zu ziehen.

Das Kind besitzt in den ersten Zeiten seines Lebens keinen knöchernen Gehörgang, wodurch ohne Zweifel die Gehörfähigkeit modificirt wird und werden soll. Wie nämlich die geistigen Eigenschaften sich erst allmählig entwickeln, wie die Sprache, das Gedächtniß u. s. w. erst nach und nach sich einfinden, so verhält es sich auch mit den zum Geistes-Leben in so naher Beziehung stehenden edelsten Organen des Gehörs und des Gesichtes. Denn, daß auch das Hören zu seiner Zeit ein mangelhaftes und unvollkommenes ist, weiß Jedermann.

An dem Schädel eines 4 Wochen alt gestorbenen Kindes sieht man einen kleinen wallartigen Ring, dessen Höhe keine Linie beträgt und unmittelbar in diesem Ring ist das matt glänzende Trommelfellhäutchen eingepaßt. Beim lebenden Kinde stellt der rudimentäre Gehörgang nur eine häutige Röhre dar, die von dem knorpeligen Ring aus verknöchert. — Außer den schon erwähnten Ohrschmalz- und Talgdrüsen besitzt der äußere Gehörgang zahlreiche Nerven und Blutgefässe, also alle Bedingungen zu sehr schmerzhaften Entzündungen. Dazu kommt noch speciell ein Nervenästchen, welches von dem Nervus vagus herrührt, jenem wichtigen Kopfnerven, der die Athmungs- und Verdauungsorgane besorgt. Deshalb ist es erklärlich, daß bei Reizung des äußern Gehörgangs auf dem Wege des Reflexes Husten und sogar Erbrechen erfolgt. Es wurde schon gesagt, daß das Trommelfell nach innen die Scheidewand des Gehörganges bildet; nach außen existirt nur bei manchen Thieren eine sogar der Willkür des Oeffnens und Schließens unterworfene Klappe; so bei vielen Vögeln, z. B. beim Truthahn, der aber bekanntlich nichtsdestoweniger gegen grelle Töne und lärmendes Geräusch sehr reizbar bleibt.

Das Trommelfell kann man eben so gut zum äußeren wie zum mittleren Ohr rechnen, indem es die Pauken- oder Trommelhöhle von dem Gehörgang trennt. Dr. Hagen macht aber auf die Analogie aufmerksam, welche zwischen dem Trommelfelle und dem Kiemendeckel und der Kiemendeckelhaut der Fische bestehe, und hält es deshalb für wissenschaftlicher jene Membran zum äußeren Ohr zu rechnen. Das Trommelfell ist nicht viel dicker als feines Postpapier und sitzt als ein solch zartes Häutchen in dem sogenannten Trommelfellring, wie das Uhrglas in seinem Falze. Die Lage des Trommelfelles ist je nach dem Alter sehr verschieden, bei Neugeborenen fast horizontal, wodurch wiederum die Schallschwingungen in weniger starke Bewegungen gesetzt werden und nicht so leise gehört wird, wie bei mehr senkrechter Stellung desselben, welche senkrechte Stellung des Trommelfelles Ohrenärzte bei musikalischen Personen mit einer gewissen Regelmäßigkeit beobachtet haben wollen. Erwachsene haben mehr eine ovale, Kinder eine mehr rundliche Form, dieser, den Gehörgang nach der Paukenhöhle zu absperenden Haut, deren Farbe im gesunden Zustand perlgrau erscheint. Man unterscheidet nun am Trommelfell eine nach der Trommelhöhle zu gerichtete convexe oder gewölbte Fläche; dadurch so gestaltet, daß der Spanner des Trommelfelles (ein besonderer kleiner Muskel) dieses nach einwärts zieht, und eine äußere nothwendigerweise concave Fläche.

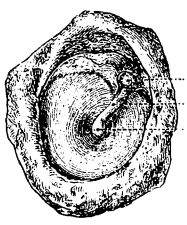
Diese Concavität enthält aber doch wieder eine kleine knopfförmige Erhabenheit, welche von dem kleinen Fortsatze desjenigen Gehörknöchelchens herrührt, den man seiner Form wegen den Hammer genannt hat. Der Stiel des Hammers liegt weiternach hinten und unten ebenfalls eingebettet in das Trommelfell, so daß wir also zwei knopfförmige Vorsprünge zu sehen bekommen und streng von einander unterscheiden lernen müssen. Denn sie dienen wesentlich zur Orientirung in diesem minutiösen Terrain, etwa wie der Astronom sich aus dem Anblick eines Gestirns oder mehrer Sterne zurecht finden muß. Nicht genug kann man übrigens die normalen Lage-Verhältnisse sich vergegenwärtigen; denn erst so sind wir in den Stand gesetzt, krankhafte Vorgänge richtig zu deuten und mit Erfolg zu behandeln.

Die beifolgenden Abbildungen werden daher zur besseren Veranschaulichung nicht unwillkommen sein.

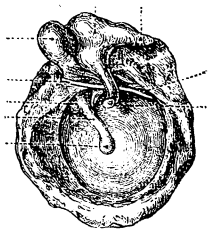
Es dürfte auch den Laien interessiren, daß man die Lage des auf unserem Bilde angegebenen „Trommelfellspanners" (Trsp.) zu ermitteln gelernt hat, daß dessen sichere gefahrlose Durchschneidung auf keinerlei Schwierigkeiten stößt. Es basirt aber auf diesem Verfahren ein eminenter Heilerfolg, eine Errungenschaft der Neuzeit, die sich mit dem Effect

Hosted by Google

der Staaroperationen oder wenigstens der Schieloperation vergleichen läßt. Es hat nämlich ein Berliner Specialarzt, Dr. Weber-Liel, ermittelt, daß eine viel größere Anzahl von Gehörstörungen (namentlich die mit dem Charakter progressiver Verschlimmerung und lästiger Ohrgeräusche: Singen, Tönen, Rauschen u. s. w.) zurückgeführt werden kann auf eine zu große Spannung des fraglichen Muskels. Nach der Durchschneidung desselben hört die Spannung auf und die zum normalen Hören erforderlichen Schwingungsverhältnisse der leitenden Medien kehren zurück. Doch gehört dieses Thema mehr der Besprechung des sogenannten Mittelohrs an. Wir bemerken nur noch, daß die Weber-Liel'sche Form



Aeußere Fläche des Trommelfelles.
KF. Kurzer Fortsatz des Hammers. Hh. Hammerhandgriff. uE. Unteres Ende desselben.



Innere Fläche des Trommelfelles mit Hammer und Amboß.
Hk. Hammerkopf. Hh. Hammerhandgriff. uE. Unteres Ende desselben. Ak. Ambosskopf. KAs. Kurzer Ambosschenkel. lAs. Langer Ambosschenkel. Ps. Paukenseite. Trsp. Sehne des Trommelfellspanners.

progressiver Schwerhörigkeit bisher pflegte unter dem den thatsächlichen Verhältnissen widersprechenden also unwissenschaftlichen Namen eines trockenen Mittelohrkatarrhs hingestellt zu werden*).

Es erübrigt noch Einiges über die Zusammensetzung (Struktur) des Trommelfelles zu sagen. Trotz seiner Zartheit hat dasselbe außer der der Paukenhöhle zugewendeten Schleimhaut und außer der dem äußeren Gehörgang zugewendeten Epidermis eine dritte aus Sehnenfasern gebildete Schicht (stratum proprium) und ausnahmsweise eine angeborene Oeffnung, welche dann als ein sogenannter Hemmungs- oder Bildungsfehler aufgefaßt werden muß, indem das Trommelfell ursprünglich (im Embryo) noch nicht völlig geschlossen erscheint**). Man begreift leicht, daß diese Stelle, auch wenn sie sich später geschlossen hat, der Angriffspunkt bleiben wird für die so häufig vorkommende Ulceration oder Verschwärung des Trommelfelles mit nachfolgendem Durchbruch, welches Phänomen sich wiederum vergleichen läßt mit dem Durchbruch der Hornhaut des Auges aus gleichem Anlaß. Und würden dann, beiläufig bemerkt, die Mittel, welche zur Verhütung und Heilung in dem einen Falle dienten, gewiß auch die beste Garantie für den analogen Vorgang an anderer Stelle geben. Vorgreifend bezeichnen wir als solche Mittel **Silicea, Plumbum, Mercur, Hepar** und **Acidum nitri.**

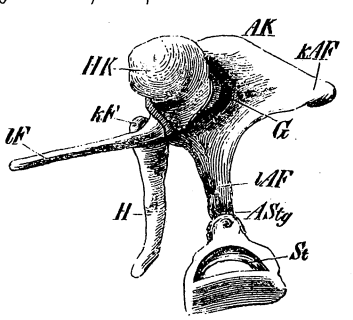
*) Es giebt fast keine Störung des Ohrs, welche nicht ihr Analogon am Auge hätte. So hörten wir denn kürzlich von einer Dame, daß ihr Augenleiden von dem verstorbenen Gräfe als „trockener Bindehautkatarrh" wäre bezeichnet worden.

**) An dem kindlichen (4 Wochen alten) Schädel, dessen weiter oben gedacht wurde, ist jene Oeffnung noch sichtbar.

2. Das Mittelohr.

Das Mittelohr besteht aus zwei räumlich ganz verschiedenen Stücken, nämlich aus der mehrfach erwähnten Paukenhöhle und der Ohrtrompete, auch Eustachische Röhre genannt. Letztere gleicht noch weniger einer Trompete als die Paukenhöhle einer Höhle im gewöhnlichen Sinne.

Die Pauken- oder Trommelhöhle stellt vielmehr einen mehr schlitzförmigen seitlich eingeengten Raum dar, dessen äußere Wand von dem nach innen convexen Trommelfell gebildet wird, während ein knöcherner Vorsprung (das Promontorium) hauptsächlich die innere Wand abgibt. Die untere Wand der Paukenhöhle nimmt die Oeffnung der Ohrtrompete auf, während die obere Wand die oberen Theile der Gehörknöchelchen: Hammer und Ambos birgt, wie dies aus der die innere Fläche des Trommelfelles enthaltenden Figur ersichtlich wird. Man muß sich die obere und untere Wand nicht glatt und eben denken, beide sind vielmehr stark zerklüftet, porös und uneben. Unmittelbar unter der unteren Wand verläuft die innere Drosselader (Arteria jugularis interna) ein voluminöses Blutgefäß, welches durch innigere Anlagerung leicht Veranlassung geben kann zu subjectiven Gehörgeräuschen, zumal hier eine sackförmige Erweiterung jener Pulsader besteht. Noch plausibeler erscheint die Anhäufung und das Stagniren der verschiedenen Krankheitsprodukte, namentlich von Schleim, Eiter, Blut u. dgl. in diesen zerklüfteten Seitengängen und Nischen. Die innere Paukenhöhlenwand, welche das Mittelohr vom Labyrinth oder dem inneren Ohr trennt, hat eine ovale zum sogenannten Vorhof und eine runde zur Schnecke führende Oeffnung, welche durch dünne Häutchen geschlossen sind, so gewissermassen kleine Trommelfelle darstellend. Der Zweck dieser, wie das Trommelfell durch besondere sinnreiche Einrichtungen zum Spannen und Erschlaffen eingerichteten Häute besteht in der Herstellung gewisser Schall-Modificationen, ganz ähnlich wie wir beim Auge eine derartige Vorkehrung antreffen, welche die Accommodation desselben für ferne und nahe Lichteindrücke ermöglicht. Diese Accommodation wird für das Ohr durch das ganze Spannungssystem erreicht, als welches die Kette der Gehörknöchelchen und die gesammte Mittelohr-Muskulatur zu betrachten ist.



Kette der Gehörknöchelchen.
Hk. Hammerkopf. kF. Kurzer Fortsatz. lF. Langer Hammerfortsatz. H. Hammerhandgriff. Ak. Ambosskörper. G. Hammerambosgelenk. kAF. Kurzer Ambosfortsatz. lAF. Langer Ambosfortsatz. ASty. Amboß-Steigbügelgelenk. St. Steigbügel.

Diese Kette besteht aus dem schon mehrfach erwähnten Hammer, aus dem durch ein besonderes Gelenk mit ihm

Hosted by Google

verbundenen Ambos und dem ebenfalls durch Gelenk mit dem langen Fortsatz des Ambos verbundenen Steigbügel, dessen Tritt oder Basis in das oben genannte ovale Fenster paßt. Durch Zug an dieser Steigbügel-Platte wird der Inhalt des innern Ohrs einem veränderten Luftdruck ausgesetzt und die Schall aufnehmenden Medien müssen nothwendigerweise anders reagiren als vorher. Die Rolle des Steigbügels in der angedeuteten Richtung wurde so hoch angeschlagen, daß man Taubheit aus nicht näher eruirbarem Grunde, also die sogenannte nervöse Schwerhörigkeit (wenn nicht auf ein ursprüngliches Leiden des Gehörnerven selbst) auf eine pathologische Unbeweglichkeit des Steigbügels (Anchylose) zurückführen zu müssen glaubte, was wohl viele Male auf Irrthum beruhte. Immerhin ist der doppelte Einfluß des Steigbügels nach dem innern und mittleren Ohr nicht zu unterschätzen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß der Hauptacteur der Trommelfellspanner ist, als dessen „Corrector" aber der Steigbügelmuskel erscheint.

Ueberhaupt ist die vor uns stehende vergrößerte Kette der Gehörknöchelchen als Ansatzpunkte für die Muskulatur des Mittelohrs und der durch diesen Muskelapparat ermöglichten, höchst nothwendigen Ventilation der Paukenhöhle von der größten Wichtigkeit, wenn auch das Zugrundegehen dieser Knöchelchen so wenig, wie die Zerstörung des Trommelfells eine absolute Taubheit nach sich zieht. Dazu kommt, daß häufig das andere, nicht oder weniger leidende, Ohr vicarirend für das kränkere eintritt.

Die (Eustachische) Ohrtrompete.

Von diesem Kanal oder Gang hat gewiß jeder Laie schon dann und wann reden hören, ohne eine richtige Vorstellung zu besitzen von seinem wirklichen Aussehen und seiner Bedeutung für das Gehör. Wenn er aber weiterhin sich erinnert, daß man bei lautem Geräusch z. B. beim Abfeuern von Geschützen unwillkürlich den Mund öffnet, und daß Schwerhörige mit halb offenem Mund zu hören pflegen (wodurch beiläufig bemerkt der vielen derselben eigene Eindruck unverschuldeter Einfalt noch erhöht wird), so bekommt er schon eine Ahnung dieser streng akustischen Vorrichtung. Es ist nämlich letztere ein integrirender Bestandtheil jenes im gesammten Mittelohr repräsentirten Apparates, welcher vermittelt, daß die von der Außenwelt zu den Schall empfangenden Nerventheilen gehenden Schallwellen auf die zweckmäßigste Weise in der richtigen Qualität und Quantität diesen Weg zurücklegen. Daher auch eine Verstopfung dieses zum Resonanzboden der Trommelhöhle gehenden Communicationsganges, Schwerhörigkeit bedingt, welche ihrerseits sofort wieder aufgehoben werden kann, wenn es gelingt, die Verstopfung des canalartigen Hohlraums aufzuheben, was durch den sogenannten Katheterismus geschieht. Hierbei wird aber vorausgesetzt, daß Complicationen anderer Art (z. B. gleichzeitige Verstopfung des äußeren Gehörganges oder gleichzeitige Lähmung des Gehörnerven u. s. w.) nicht bestehen. Der Katheterismus geschah früher durch einen silbernen Katheter*) und Gehörärzte bedienen sich heute noch desselben; leichter ausführbar ist das sogenannte Politzer'sche Verfahren, auf das wir ausführlicher zurückkommen. Da letzteres, zumal bei Kenntniß der Lage der interessirten Theile, auch von Laien mit bestem Erfolg ausgeführt werden kann, so erübrigt noch einiges über die Anatomie oder den Bau jener Eustachischen Röhre zu sagen. Dieselbe stellt also einen Verbindungskanal dar zwischen dem Nasenrachenraum und der Paukenhöhle. Wie der äußere Gehörgang ist dieser Kanal winkelig geknickt, nicht geradlinig, und besteht auch aus einem knorpeligen und einem knöchernen Abschnitt; ersterer ist 1 Zoll, der knöcherne dagegen nur $^1/_2$ Zoll, also die ganze Ohrtrompete im Mittel $1^1/_2$ Zoll (nach Hyrtl nur 1 Zoll). An der Vereinigungsstelle der beiden Abschnitte, dem sogenannten Isthmus, ist der Eustachische Kanal am engsten und erweitert sich von da nach beiden Richtungen. Die beiden Mündungen werden nach den Höhlen, welche der Kanal verbindet, als Rachenmündung und als Paukenhöhlenmündung bezeichnet. Der knöcherne von der untern Wand der Paukenhöhle ausgehende Abschnitt verfolgt die Richtung schräg nach vorn, innen und unten*).

Der häutige Theil der Ohrtrompete besteht aus einer von Blutgefäßen durchzogenen und mit Schleimhaut überkleideten Membran, welche nicht blos den Theil, welcher ohne Knorpel ist, ersetzt, sondern sich auch auf die Innenfläche der knorpeligen Halbrinne fortsetzt.

Diese Schleimhaut nun ist wie jede andere Schleimhaut häufig der Sitz eines selbstständigen oder von der Mund- und Rachenhöhle fortgeleiteten Katarrhs. Es müssen aber die mit dem Katarrh verbundenen Ausschwitzungen (Exsudate) hier unendlich viel mehr zu sagen haben, weil sie verdichten und die Passage sperren können. Namentlich nimmt die auf Erblichkeit zurückführbare Schwerhörigkeit nicht selten ihren Ausgangspunkt von der Eustachischen Röhre. Von hier aus entwickelt sich nämlich ein sogenannter Katarrh des mittleren Ohres. (Otitis catarrhalis interna sive Catarrhus auris mediae).

Zur Bewegung der Ohrtrompete dient der Gaumenspanner und der Gaumenheber, welche Muskeln von dem häutigen Theile jener Trompete entspringen.

Die Rachenmündung letzterer liegt gewöhnlich in gleicher Höhe mit dem hinteren Ende der unteren Nasenmuschel. Manchmal wird sie sogar von dem kolbigen Ende dieser Nasenmuschel fast berührt, welches Verhältniß wegen der in hohem Grade schwellungsfähigen Schleimhaut jener Theile von großem Einfluß auf die für gewöhnlich klaffende Rachenmündung der Ohrtrompete werden kann.

Dasselbe gilt von den zu großen Mandeln, wobei man indeß nicht vergessen darf, daß da, wo diese krankhaft vergrößerten (hypertrophirten) Mandeldrüsen existiren, regelmäßig auch eine große Anlage zu Schleimhaut-Erkrankungen (Diphteritis u. s. w.) bereits besteht, also eine unter solchen Verhältnissen, d. h. bei großen Mandeln vorgefundene Schwerhörigkeit, auch in einem gleichzeitig schon vorhandenen Katarrh der Eustachischen Röhre ihren primären und alleinigen Grund haben kann. Fast immer handelt es sich in solchen Fällen um skrophulöse Individuen, es kann sogar

*) Die Anfänge des Katheterisirens lassen sich auf das Jahr 1720 zurückführen, wo ein Postmeister Guyot in Versailles dadurch sich von einer Schwerhörigkeit befreite, daß er durch eine zinnerne gekrümmte Röhre vom Munde aus Einspritzungen in oder an die Trompetenmündung vornahm.

*) Die Angabe Dr. Hagen's, daß die Röhre nicht am Boden der Paukenhöhle, sondern an der vordern Wand derselben beginne, widerspricht dem vor uns liegenden Präparat, an dem mittelst einer silbernen Sonde die ganze Röhre leicht passirbar ist

Hosted by Google

vererbte Syphilis in Frage kommen und das Mandelleiden wie das Schleimhautleiden pflegt ein und denselben Mitteln (wie Calc. jod., Kali bichrom. u. s. w.) zugänglich zu sein.

Doch kehren wir zurück zu der anatomisch-physiologischen Besprechung. Da gilt es denn zunächst der andersartigen Verhältnisse beim Kind zu gedenken. Hier ist der Eustachische Kanal weiter (namentlich nach der Paukenhöhle zu), der knöcherne Abschnitt kürzer und der ganze Verlauf geschieht mehr in horizontaler Richtung, die Rachenmündung aber ist weniger klaffend.

Was überhaupt das Offensein des fraglichen Kanals betrifft, so sind die Gelehrten darüber noch nicht einig, wie weit hinauf sich das Klaffen erstreckt. Thatsache ist nur, daß bei verletztem Trommelfell in den äußern Gehörgang gespritztes Wasser leicht durch die Eustachische Röhre aus der Paukenhöhle in den Mund gelangt.

Der Hauptzweck des Kanals ist aber nicht sowohl der: als Abflußrohr zu dienen, sondern besteht, wie schon gesagt, darin, ein Ventilationsrohr zu sein, um die Luft in der Paukenhöhle immer in derselben Spannung, in demselben Dichtigkeitsgrade zu erhalten, wie die uns umgebende Luft. Diese Aufgabe wird namentlich während eines Schlingaktes erreicht. Da sich hierauf, wie schon angedeutet wurde, das für die Therapie einer großen Reihe von Gehörkrankheiten wichtige Politzer'sche Verfahren gründet, so erwähnen wir noch Folgendes. Man führe bei festzugehaltener Nase und gleichzeitig geschlossenem Munde eine Schlingbewegung aus. Die unmittelbare Folge ist eine Verdünnung der Luft in der Paukenhöhle und ein durch den verstärkten äußeren Luftdruck bewirktes stärkeres Einwärtskehren des Trommelfelles, welchen Vorgang man empfindet als Druck, Völle im Ohr und etwas Sausen. Macht man nun bei offener Nase eine zweite Schlingbewegung, so klafft, wie vorhin, wiederum die Ohrtrompete, wodurch ein Ausgleich der verdünnten mit der nicht verdünnten Luft zu Stande kommt und jene unangenehmen subjectiven Empfindungen sofort aufhören. (Nach unserer Beobachtung wird dasselbe durch Gähnen erreicht.) Schon bei Gelegenheit eines Schnupfens kann wegen der Betheiligung der Tuba und der Schleimhautschwellung daselbst jener weiter oben künstlich erzeugte Vorgang eintreten, und der Leser weiß nun, wie die Phänomene zu erklären sind. Das Ventilationsrohr ist eben kürzere oder längere Zeit außer Function gesetzt. Da die Schleimhaut des Nasenrachenraumes sich unmittelbar in die Eustachische Röhre fortsetzt und von hier in die Paukenhöhle, so wird auch die Fortpflanzung krankhafter Processe von einer Partie auf die andere mit Leichtigkeit vor sich gehen können. Es ist aber ein solcher Uebergang auch anderswo noch denkbar und dann um so verhängnißvoller. Es liegt nämlich in unmittelbarer Nähe der Paukenhöhle dicht hinter dem äußeren Ohr der sogenannte Warzen- oder Zitzenfortsatz, der beim Kind noch sehr spärlich entwickelt, erst später seine volle Größe und bleibende kegelförmige oder zapfenförmige Gestalt erreicht. Dieser Knochenvorsprung, den jeder hinter dem eigenen Ohr als harten Wulst fühlen kann, enthält in seinem Innern luftgefüllte, zellige Räume, welche mit der Paukenhöhle (also mit dem sogenannten Mittelohr) in directe Verbindung treten und wie diese mit Schleimhaut versehen sind. Manchmal enthält der Warzenfortsatz gleichsam nur eine geräumige Höhle. Nur im ersten Kindesalter besteht ersterer aus einer schwammigen Knochenmasse ohne größere Hohlräume. Man begreift nun leicht, daß nach diesen Zellen ebenfalls von der Trommelhöhle aus Entzündungen fortkriechen können. Da aber mit der Entwicklung der „Warzenzellen" die Knochensubstanz, welche nach oben gegen die das Gehirn bergende Schädelhöhle zu liegt, immer dünner wird, so kann der krankhafte Proceß sogar auf das Gehirn selbst übergehen. Daher kommt es auch, daß man von Ohrenflüssen mit unerwartetem tödtlichem Ausgang nicht selten hört. Dem in den Warzenzellen angesammelten Eiter kann durch Anbohrung des fraglichen Fortsatzes ein Ausweg geschafft werden, eine Operation, die im vorigen Jahrhundert (irrationeller Weise zur Beseitigung von Taubheit überhaupt) öfter ausgeführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wenig beachteter, aber großer Nothstand der Homöopathie.

Mitgetheilt vom Kreisgerichts-Sekretair Wald in Kyritz.

Es sind zwar bereits sehr viele Nothstände, welche der Ausbreitung der Homöopathie jetzt noch entgegenstehen, von sachkundiger Hand zur Sprache gebracht, meines Wissens ist aber doch noch nicht desjenigen großen Uebelstandes gedacht und beleuchtet worden, auf den ich als Laie selbstverständlich mir nur hinzuweisen erlaube und der, wie ich überzeugt bin, das Interesse der Mehrzahl meiner Collegen erwecken und vielleicht auch in Zukunft an maßgebender Stelle seine volle Beachtung finden wird.

Der hier gemeinte große Uebelstand mag sich aus folgender Thatsache ergeben: Vor einiger Zeit kam aus der Nachbarschaft ein Herr in Begleitung seiner fast erwachsenen Tochter zu mir, begehrte Abhülfe des bleichsüchtigen Zustandes der letzteren von mir, bat aber auch dringend, seinen Namen zu verschweigen.

Meinen Hinweis, die Behandlung seiner Tochter bei einem homöopathischen Arzte nachzusuchen, lehnte er mit dem Bemerken ab, daß ein solcher von seinem Wohnorte aus nicht unter 18 Meilen zu erreichen, bis jetzt auch nicht einmal nördlich von Berlin in der großen Provinz Brandenburg wohne; er sei Subalternbeamter und wolle sich durch Consultationen eines homöopathischen Arztes nicht seinen allopathischen Hausarzt verfeinden. Er gab ferner an, daß er bei etwaiger eigener Erkrankung Behufs seiner Vertretung und Erlangung von Gelduntersttützung eines Attestes dieses Arztes bedürfe, daß er die Behandlung seiner Tochter diesem Arzte mehrere Monate unterstellt, eine große Anzahl geleerter Medicinflaschen angesammelt, vorher und gleichzeitig viele Hausmittel, alles aber vergeblich in Anwendung gebracht und ließ schließlich durchblicken, daß auch er, wie sehr viele andere

Hosted by Google

Personen, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege bei der Homöopathie Hülfe suche, wo ihn die Allopathie vollständig im Stiche gelassen hatte.

Unter diesen Umständen ließ ich mich bereit finden, stellte Heilung in 6 Wochen in Aussicht, die mir aber doch erst in der achten Woche gelang, da der gewöhnliche Heilweg mit mit dem vielgebräuchlichen **Ferrum** und **Pulsatilla** durch allopathische Medicin, besonders aber durch Hausmittel auf Rath einer Hebamme gewissermaßen vernagelt worden war. Jene Hebamme hatte nämlich, außer Kamillen- und Baldrianthee, einige Hufnägel in Weißwein digeriren und von der abgeklärten schwärzlichen Flüßigkeit der Patientin Morgens und Abends einen Eßlöffel voll verzehren lassen. Ich gestehe, daß mir die Mittelwahl nicht leicht war, zumal es mir auch darum zu thun war, die Ueberlegenheit der Homöopathie klar vor Augen zu stellen und mußte schließlich zu zwei wenig gebräuchlichen Mitteln greifen. Letztere habe ich am Schlusse dieses zu einer besonderen Abhandlung gemacht.

Bei dieser „heimlichen" Behandlung stellte es sich recht deutlich heraus, daß eine sehr große Zahl der Subaltern- und Unterbeamten fast aller Staatsbehörden so zu sagen lebenslänglich unter Vormundschaft ihrer allopathischen Aerzte stehen, oder doch von deren Wohlwollen abhängig sind; sehr viele werden auch durch Nörgeleien und Verhöhnungen ihrer Collegen vor der Homöopathie zurückgeschreckt, wenige haben den Muth die bekannten Witzeleien stillschweigend zu bemitleiden und sehr wenige das Geschick, die Witzeleien gebührend zurückzuweisen.

Es steht auch fest, daß wenigstens hier in Preußen die Justiz bei längerer Erkrankung oder Pensionirung ihrer Subaltern- und Unterbeamten nur die Atteste der Gerichts-Aerzte, also der Kreis-Physiker und der Kreis-Chirurgen für maßgebend erachtet, kein einziger dieser Medicinalbeamten hat sich bis jetzt mit der Homöopathie befreundet, oder gar vertraut gemacht, eben weil er dann aufhören müßte, Staatsmediciner zu sein. —

Ist also einer oder der andere der gedachten Beamten-Kategorie bei vergeblicher allopathischer Behandlung bei der Homöopathie Hülfe zu suchen genöthigt, so muß er dies in den meisten Fällen heimlich thun, ja er ist sogar oft gezwungen, den durch die Homöopathie erzielten guten Erfolg, der gar nicht einmal genossenen allopathischen Medicin zuzuschreiben, also beide Heilarten zu betrügen. — Wunder nimmt es gewiß Jedermann, daß eigentlich die gedachten Beamten eben so wenig wie der gewöhnliche Soldat in Beziehung auf ihr körperliches Heil einen sehr beschränkten, in vielen Fällen aber gar keinen freien Willen haben, während man diesen Personen in Bezug auf ihr Seelenheil gewiß den unbeschränktesten Willen läßt und nicht etwa, wenn z. B. einer evangelisch ist, ihm zumuthen wird, beim Abscheiden aus dieser Welt sich nach katholischem Ritus die letzte Oelung geben und begraben zu lassen. —

Den beregten Uebelstand wollte ich selbstverständlich nur andeuten und lasse als Zubehör zu dem Vorstehenden die erwähnte Heilung der Bleichsucht mit zwei wenig gebräuchlichen Mitteln **Plumbum metallicum** und **Rubia tinctorum** hier dahin folgen:

Patientin hatte fast alle die Merkmale der Bleichsucht, wie sie in den meisten populär homöopathischen Lehrbüchern beschrieben sind, besonders weißliches, etwas gedunsenes Gesicht, welke Ohren, kalbfleischfarbene Lippen, war etwas über 17 Jahre alt, mit einiger Brustwölbung, aber noch nicht mit dem versehen, welches sie in die Zahl der reifen Jungfrauen einreihet. Ihr Vater gab unter andern und mit einer Art von Genugthuung an, daß sein Hausarzt der Patientin sogar „Stahltropfen" ohne Erfolg verordnet habe. Die Tochter bestätigte den Genuß der gedachten Tropfen, verneinte aber, daß ihre Zähne dadurch verdorben, ihr Appetit herabgestimmt und verglich den Geschmack derselben in naiver Weise mit Tinte und Hoffmannstropfen.

Zunächst ließ ich mir angelegen sein, den „Stahltropfen" ihres Glorienscheins zu entkleiden, indem ich dem Vater und seiner Tochter durch Uebersetzen der betreffenden Stellen aus unserer Landes-Pharmakopöa nachwies, daß sich die Allopathie zu ihren Präparaten gar nicht des Stahls, sondern des gewöhnlichen Eisens bediene und machte ihnen bemerklich, sofern der allopathische Arzt sich des Ausdrucks Stahltropfen wirklich bedient haben sollte, dies wohl nur geschehen sei, seiner Patientin gegenüber sich ein Ansehen zu geben und — weiter keinen Zweck habe. —

Die Wahl der Mittel war mir nicht leicht und da es nicht in meiner Absicht liegt, eine Schablone zu liefern, erlasse ich mir eine specielle Gebrauchsangabe und bemerke nur, daß ich nach und nach, theils auch im Wechsel, **China**, **Calcarea carbonica**, **Apis**, **Pulsatilla** angewendet habe. Nach Verlauf von 4 Wochen war aber der Zustand fast derselbe und da noch immer constante Bläße blieb und Verstopfung obwaltete, ließ ich Abends 2 Gran **Plumbum metallicum** 3. Decim.-Verreibung und am Tage 2stündlich 3 Tropfen **Rubia tinctorum** 1. Decim.-Verdünnung mit 1. Theelöffel voll Wasser nehmen, empfahl Fleischkost, etwas Bayrisch Bier und Bewegung im Freien.

In der sechsten Woche erhielt ich brieflich Nachricht, daß die Regel sich eingestellt, Patientin sich viel wohler fühle und merklich an gesunder Gesichtsfarbe zunehme. Ich blieb bei **Rubia tinctorum**, jedoch etwas mäßiger, und in der achten Woche kam Patientin zu mir, um persönlich mit blühenden Wangen ihren Dank für vollkommen gelungene Heilung abzustatten. Der Erfolg wird leider unter den obwaltenden Umständen wohl wieder nicht der Homöopathie, sondern der Allopathie zugeschrieben werden müssen.

Rubia tinctorum nahm ich deshalb, weil mir und jedenfalls auch vielen anderen Personen längst bekannt ist, daß an Orten, wo die Mutterpflanze (Färberröthe) wild wächst, zuweilen mit dem Kraute derselben das Rindvieh gefüttert wird, und daß, selbst wenn die Fütterung auch nur kurze Zeit stattgefunden hat, die Knochen solcher geschlachteter Thiere eine röthliche und das Fleisch eine frisch-rothe Farbe annehme.

Auf Priorität der Entdeckung der Eigenschaft der Färberröthe mache ich selbstverständlich keinen Anspruch, mir genügt vielmehr vollkommen, mit dem Hinweis auf diese Eigenschaft den wissenschaftlichen Vertretern der Homöopathie gewissermaßen nur einen Baustein zum besseren An- und Aufbaue geboten zu haben.

Hosted by Google

Salpetersaures Wismuthoxyd (Magisterium Bismuthi) gegen eine bestimmte Form von Magencatarrh.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Ein Mann vom Lande klagt über eine Reihe von Zufällen, welche zusammengenommen das Krankheitsbild eines gründlich verdorbenen Magens darstellen. Nur tritt an die Stelle absoluter Appetitlosigkeit das Verlangen nach Speisen, ja Patient behauptet: „Hunger wie ein Wolf" zu haben, allein kaum befriedigt er dieses Gefühl, so verdoppeln sich die Beschwerden, unter denen in erster Reihe arges Drücken in der Magengegend, Aufstoßen (mit nachfolgender momentaner Erleichterung), Brennen und ein salzig-sauerer Geschmack zu nennen sind. Dazu kommt Aufschwulken von klarem Wasser (Erguß der Bauchspeicheldrüse), eine Erscheinung die der Volksmund bekanntlich mit den Ausdruck des „Würmerbeseigens" belegt hat und welche ein vorzüglicher Hinweis auf das hier specifisch helfende Mittel ist. Um so gewisser, wenn, wie hier thatsächlich der Fall war, Würmer wirklich vorhanden sind. Der Mann litt an Spulwürmern (Ascaris lumbricoides). Ob diese die alleinige Ursache seines Magencatarrhs bildeten, erscheint deshalb zweifelhaft, weil er von letzterem durch Magisterium Bismuthi (3 C.-Verreibung, Abends und Früh eine Messerspitze) gänzlich befreit wurde, ohne daß damit ein Abgang der Ascariden sich hätte constatiren lassen. Acht Tage genügten, die schwer darnieder liegende Verdauung zu reguliren. Der respectable Appetit konnte kaum befriedigt werden, „er wird nicht satt", die vorher weißliche Zunge reinigt sich und an Stelle der leidenden Gesichtszüge tritt ein gesunderes heiteres Aussehen. „Die letzten Pulver wirkten bedeutend" referirt der jetzt gut gelaunte Patient, und es bleibt nur noch übrig eine gewisse Trägheit in Bezug auf die Bewegung und den Abgang der Darmgase (im höchsten Grade Blähsucht, sonst „versetzte Winde" genannt) zu beseitigen, weshalb Lycopod. verabfolgt wird. Auch der Appetit soll in diesem Falle abhängig sein von dem Stocken oder regelrechten Entweichen jener Gase.

Schließlich sei noch bemerkt, daß da, wo ähnliche Beschwerden ihren Grund in dem Vorhandensein der kleinern Wurm-Art (des Madenwurms, Oxyuris vermicularis) haben, Mercurius vivus (oder solubilis) ebenfalls in dritter Verreibung besser paßt.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Baumgarten in Magdeburg ist im 89. Lebensjahre verstorben. Ebenso verstarben Dr. Wiedemann in Ulm und Dr. Reisig in New-York, Letzterer ein früher in Berlin sehr bekannter und gesuchter Arzt.

Der homöopathische Verein in Stettin hielt am 14. Januar 1876 seine Generalversammlung ab. Zu dem Vereine gehören die Zweigvereine zu Grabow, Swinemünde, Stargard und Labes, und wurden im verflossenen Jahre 203 neue Mitglieder aufgenommen, so daß er gegenwärtig deren 250 zählt. Die Bibliothek des Vereins weist 152 Werke in 233 Bänden auf. Die Einnahmen betrugen 1362 M., die Ausgaben 1104 M. Zu Vorsitzenden wurden für das nächste Vereinsjahr die Herren Marquardt und Wilke, zu Schriftführern die Herren Milbrot und E. Gericke, zu Cassirern die Herren Priem und Perrey, zu Beirathen die Herren Bühler, Schumacher, Gerwald, Kottwitz und Lange gewählt. Außerdem wurden folgende Herren zu Ehrenmitgliedern des Stettiner Vereins ernannt: Dr. Cohn in Stettin, wegen seiner Bemühungen um Förderung und Hebung des gedachten Vereins; Dr. Schwabe in Leipzig aus gleichem Grunde, sowie wegen seiner Verdienste um die Homöopathie im Allgemeinen; Dr. Puhlmann in Leipzig wegen seiner Bemühungen um Forderung des Vereinslebens unter den Anhängern der Homöopathie.

Budapest. Der König von Ungarn, Kaiser Franz Joseph, besuchte am 19. Januar d. J. das St. Rochus-Hospital in Pest und unterhielt sich in der homöopathischen Abtheilung desselben längere Zeit in huldreichster Weise mit Herrn Professor v. Bakody über die daselbst zur Behandlung gelangten Fälle.

Das homöopathische Augenspital in New-York. (Third avenue, cor of 23rd Str.), welches seit dem Jahre 1852 besteht, behandelte im Jahre 1874 2394 Augenkranke, darunter 148 Fälle ausschließlich operativ. In 38 Fällen (leichtere Fälle ausgenommen), wurden fremde Körper aus den Augen herausgezogen, 6 Mal wurde der graue Staar operirt, 18 Mal die Iridectomie vorgenommen, 21 Schielende operirt u. s. w. Das Hospital wurde von 51 Studirenden besucht. Vier Aerzte sind an demselben thätig, die DDr. Liebold, Allen, Houghton und Hills, und zur Unterhaltung desselben waren 16,134 Doll. nothwendig. (Ann. of the N. Y. ophth. Hosp. 1874).

Dr. Schüßler's physiologische Functionsmittel. In den letzten Nummern der Allg. H. Z. tritt Dr. von Grauvogl ganz entschieden gegen die Theorien auf, welche Dr. Schüßler in seiner „abgekürzten Therapie" für den Gebrauch seiner physiologischen Functionsmittel giebt. Nur die trostlose Haltlosigkeit der allopathischen Empirie klammere sich an solche begrenzte Formen und Dr. Schüßler sei glücklich in diesem allopathischen Fahrwasser mit vollen Segeln angekommen. Die Hypothesen, welche er aufstelle, würden immer gewagter und Dr. v. G. müsse sich wundern, wie solches „unbegründete Zeug" in homöopathischen Journalen Aufnahme finden könne. Dr. v. G. führt den Beweis für diese Behauptungen durch entsprechende, den Schüßler'schen Schriften entnommene Beispiele, von denen er sagt, daß Dr. Schüßler von der Wirklichkeit verlange, sie solle sich nach seinen Ideen richten, nicht umgekehrt seine Ideen nach der Wirklichkeit. An uns Homöopathen sei es nicht, in die Fußtapfen der Allopathie zu treten, sondern wir sollten unsere eigenen Errungenschaften in unseren Arzneiprüfungen physiologisch zu erklären verstehen.

Zur Behandlung der Zuckerharnruhr. Bekanntlich macht Dr. Goullon jr. in seiner empfehlenswerthen Preisschrift über die obengenannte Krankheit angelegentlich auf Kreosot 2 aufmerksam. Neuerdings tauchen nun sehr warme Empfehlungen der Carbolsäure gegen dieses Uebel von allopathischer Seite auf, namentlich wenn sich dasselbe bei Fettleibigen entwickelt. Doch soll sie nur in leichteren Fällen helfen. Die Carbolsäure (vielleicht in 3. Decimalverdünnung zu täglich 3 Mal 2—3—5 Tropfen zu versuchen), ist dem Kreosot sehr nahe verwandt. Sie ist homöopathischer Seits geprüft, und finden wir unter den durch sie hervorgerufenen Erscheinungen auch folgende der Zuckerharnruhr eigenthümliche: Reichlicher Abgang klaren farblosen Harns. Grünlicher Harn. Zuckerhaltiger Harn.

Sich selbst curirende Aerzte sind nicht allzuhäufig und in schwierigen Fällen nimmt meist jeder Arzt die Hülfe eines Collegen in Anspruch, denn nur wenige vermögen ihren eigenen Krankheitszustand richtig zu beurtheilen. Aber auch bei Erkrankungen in der Familie des Arztes verschmähen es nur Wenige, einen Collegen zu

Hosted by Google

Rathe zu ziehen, namentlich wenn die betreffenden Krankheiten einen ernsteren Charakter an sich tragen, denn im letzteren Falle, wo der Arzt das Leben der geliebten Frau oder des theuren Kindes in Gefahr sieht, ist das Urtheil allemal getrübt, Mißgriffe sind unvermeidlich, und die Vorwürfe, welche er sich bei einem unglücklichen Ausgange macht, sind doppelt schwer. Das mit diesen Thatsachen unbekannte Publikum faßt aber die von einem Arzte aufgesuchte collegialische Hülfeleistung oftmals anders auf. So erinnern wir uns, wiederholt über verstorbene homöopathische Aerzte, die keinen homöopathischen Collegen an ihrem Wohnorte hatten, gehört zu haben: sie hätten sich auf ihrem letzten Krankenlager allopathisch behandeln lassen, es sei also — nichts mit der Homöopathie. Aber auch der umgekehrte Fall ist uns erinnerlich, denn in der Noth frißt der Teufel Fliegen. Wie bedeutend aber die Mißgriffe sich selbst currirender Aerzte mitunter sind, davon liefert die Wiener med. Ztg. (Nr. 1, 1876) einen eclatanten Beweis, den wir unseren Lesern namentlich auch deshalb mitzutheilen nicht unterlassen dürfen, weil er die Schädlichkeit der Morphium-Injectionen, jenes, neben der Salicylsäure jetzt hauptsächlich in der Allopathie gebräuchlichen Modemittels, zur Genüge illustrirt. Ein Arzt zog sich durch einen Fehltritt eine Knochenhautentzündung am Schienbein zu, welche in drei Wochen mit kalten Umschlägen und Jodeinreibungen geheilt wurde. Zur Linderung der Schmerzen wurde täglich $^1/_3$—$^1/_2$ Spritze voll Morphiumlösung subcutan eingespritzt. Drei Monate darauf (im Juli 1867) stellten sich aber sehr heftige Schmerzen im Schienbein ein, gegen welche der betreffende Arzt nun selbst Morphium-Injectionen anwandte. Eine Spritze voll genügte jedoch nicht mehr, denn die Schmerzen traten in immer kürzeren Zwischenräumen auf, er verbrauchte bei Ablauf des ersten Jahres täglich zehn Gramm Morphium und mußte bis zum Jahre 1873 allmählig bis zu vierzig Gramm pro Tag anwenden, um nur einige Ruhe zu bekommen, sodaß er zusammen acht Pfund Morphium verbraucht hat. An den Stichstellen (am Bauch und den Untergliedern) hatten sich zahlreiche Geschwüre eingefunden und der im Laufe der Zeit zum Skelett abgemagerte Kranke war fortwährend an das Bett gefesselt. Endlich suchte er, nach sechs Jahren, die Hülfe seiner Collegen auf und ließ sich in's Krankenhaus schaffen. Seine Kniegelenke waren, als er dort aufgenommen wurde, in Folge Verkürzung der Beugemuskeln rechtwinklich contrahirt und fortwährend zuckten die Unterglieder. Man gewöhnte ihm den Morphiumgebrauch allmählig ab, streckte in der Chloroformnarkose die Kniegelenke und gab ihm kleine, von unseren homöopathischen Dosen nicht weit entfernte Gaben Jodkalium. Die Schmerzen hörten bald auf, der Kranke bekam erquickenden Schlaf; er nahm bei gutem Appetite wieder an Körpergewicht zu und konnte nach 3 Monaten das Krankenhaus geheilt verlassen. Jodkalium hätte ihm wahrscheinlich 6 Jahre früher geholfen, aber er war eben nicht darauf gekommen. Man wolle daraus ermessen, daß es sehr unrecht ist, einem Arzte Vorwürfe zu machen, wenn er sich nicht selbst behandelt.

Führung des Doctortitels. Ein in Görlitz auf die Annahme des Richters hin, das er bona fide gehandelt, von der Anklage der unerlaubten Führung des Doctortitels freigesprochener Heildiener, dem für die Zukunft die Bestrafung bei erneuerter Zuwiderhandlung angedroht war, hatte in Hirschberg als Dr. med. seinen ärztlichen Rath angeboten. In Folge dessen von Neuem angeklagt, berief sich derselbe auf eine amtliche Bescheinigung des Unterstaatssecretairs John B. Linn zu Harrisburg in Pennsylvanien. Nach einer seitens des auswärtigen Amts ertheilten Auskunft ist nun allerdings die Universität zu Philadelphia, welche den Angeklagten promovirt hat, früher berechtigt gewesen, demjenigen, welcher zwei Curse medicinischer Vorlesungen besucht und einen Studiencursus vollendet hat, auch die für die Doctorwürde nöthige Qualification besitzt, den medicinischen Doctorgrad zu ertheilen. Da dem Angeklagten nicht nachzuweisen war, daß er die von der Universität für ausreichend gehaltene Qualificaton nicht besitzt, so ist er abermals freigesprochen und wird sich nun als Dr. med. bezeichnen können, ohne je studirt zu haben. Voss. Ztg.

Aus dem Leserkreise.

(Eingesandt.)

Vor etwa einem halben Jahre kam ich aus dem Walde nach Hause und fand meinen ganzen Hausstand in großer Aufregung und noch ehe ich recht fragen konnte: was geschehen sei, erzählte mein Jüngster, ein Knabe von 6 Jahren: Anna hat sich die Hand verbrannt. Ich eilte, daß ich ins Haus kam, und fand sofort die Wahrheit jener Aussage bestätigt. Anna, meine 15jährige Tochter, hatte sich kochendes Wasser über die Hand gegossen, sie war außerstich vor Schmerz; denn die in der Angst herbeigesuchte und aufgelegte Watte hatte den peinlichen Schmerz noch eher vermehrt, als gelindert. Ich tröstete, daß sich bald Linderung einstellen würde, und sagte, man solle die Brandwunde mit Oel überstreichen und dann Watte auflegen. Nun ging ich in's Wohnzimmer, um ein nöthiges Geschäft zu erledigen und um mich umzukleiden, da ich eben von einem Regenschauer ganz durchnäßt worden war. Als ich nach einer Viertelstunde wieder nach der Küche kam, fand ich meine Anna ganz munter, sie versicherte, der Schmerz sei nach dem Aufstreichen des Petroleums sofort gewichen. — Petroleum? — fragte ich verwundert, wer hat davon etwas gesagt? Nun wir hatten eben kein anderes Oel zur Hand und da hat mir die Mutter davon aufgestrichen und wohin sie strich, verschwand der Schmerz sofort. Ich besah mir jetzt die Wunde und fand sie sehr bedeutend, sie nahm die ganze äußere Hand ein, und zwischen den Fingern zeigten sich schon Blasen; auch auf der Mitte der Hand waren Anfänge dazu. Nun ließ ich Leinöl bringen, ließ es etwas erwärmen, strich es auf und legte die Watte darüber. Doch kaum war das geschehen, als das arme Mädchen von Neuem zu klagen anfing, die Schmerzen nahmen sichtlich zu und so heftig, daß mir ganz Angst wurde. Ich gab Aconit; Coffea half nichts. Urtica urens besaß ich nicht mehr, sie hatte sich verflüchtigt, und ich beabsichtigte nun, dicken Seifenbrei aufzulegen. Da rieth mir meine Frau, nochmals Petroleum zu versuchen. Das geschah und zu meiner nicht geringen Freude und Verwunderung verschwand der Schmerz sofort wieder. Wir wandten nun Petroleum weiter an. Sobald nämlich nach einiger Zeit der Schmerz wieder auftrat, wurde wieder etwas aufgestrichen, worauf sogleich Alles wieder gut war. Nach 2—3 Tagen war aller Schmerz vorüber, die verbrannte Stelle blieb etwas röther als die andere Haut, die Blasen waren vertrocknet, die Haut hart und aufgeklebt. Genug, Alles war glücklich vorüber. Seitdem habe ich alle Brandwunden und mit demselben Erfolge auf diese Weise behandelt, und da ich noch nirgends etwas darüber gelesen habe, daß Petroleum hier so äußerst gute Dienste leistet, so halte ich mich für verpflichtet, Ihnen hierüber Mittheilung zu machen. Das Mittel ist so einfach und, was die Hauptsache ist, jetzt in jeder Haushaltung vorhanden, so daß es eigentlich nichts Besseres gegen Brandwunden geben kann. Vielleicht eignet sich diese Mittheilung für die populäre homöopath. Zeitung.".

Brief- und Fragekasten.

Karl S. . . . z in F. Vor 6 Wochen wurde meine Frau von einem kleinen Mädchen entbunden. Das Kind ist schwächlich und hat häufig Diarrhöe. Das Merkwürdigste aber ist, daß sich in dem Urin des Kindes ein röthlicher, mehliger Satz befindet, welcher sich auf den Windeln ablagert. Ich übersende Ihnen denselben und bitte um Auskunft, ob etwas dagegen zu thun ist.

Antwort: Bei jedem Neugeborenen findet sich der s. g. Harnsäure-Infarct, d. h. in den Sammelröhren der Pyramiden-Substanz der Niere finden sich Ablagerungen von Harnsäure und harnsauren Salzen in Form eines ziegelmehlartigen Pulvers, welches von normalem Harn sehr bald vollständig gelöst wird, sodaß Sie bei gesunden Kindern keinen derartigen Satz im Harn entdecken. Sind die Kinder dagegen lebensschwach, oder enthält der durch Krankheitsprocesse alterirte Horn nicht die nöthige Menge des Lösungsmittels (Wasser, Chlornatrium und phosphorsaure Alkalien) oder ist die Masse der in die Nieren ausgeschiedenen Harnsäure eine zu große, so werden die Urate entweder ziegelmehlartig ausgeschieden, oder es können auch Nierensteine entstehen, die zu einer Pyelitis calculosa (Entzündung des Nierenbeckens und der Kelche) die Veranlassung geben können (Siehe „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" — Verlag von Dr. W. Schwabe, pag. 462 und 465.) Möglich ist es, daß in dem vorliegenden Falle der Darmkatarrh (Diarrhöe) dem Blute zu viel Wasser entzieht und der Harn dadurch wasserärmer wird, also die Urate deswegen nicht zu lösen vermag. In diesem Falle paßt Calc. carb. 3. Außerdem machen wir Sie auf Nitrum 3 aufmerksam.

Hosted by Google

H. S. in G. bittet um Mittheilung: Ist der Fränkel'sche Apparat für Asthmatische, besprochen in Nr. 1 der Populären, auch für die Kranken von Vortheil und verschafft ihnen Erleichterung, wenn sie an dem, in jenem Artikel als nervöses Asthma bezeichneten Asthma leiden? oder erstreckt sich seine Wirkung nur auf die, deren Zustand als Lungenemphysem bezeichnet wird?

Antwort: Der Fränkel'sche Apparat paßt für beide Formen. Beim Emphysem mit begleitendem Bronchialkatarrh läßt man in verdünnte Luft ausathmen und unter Umständen auch comprimirte (verdickte) Luft einathmen; beim nervösen Asthma wird nur in verdünnte Luft ausgeathmet. Der Erfolg ist bei der letzteren Krankheit oft ein augenblicklicher, (s. Lehrbuch der homöopathischen Therapie pag. 667), und es konnten sogar schon mehrfach Fälle von dauernder Heilung (d. h. durch den Waldenburg'schen Apparat) constatirt werden. Mittelst des Fränkel'schen Apparates kann man nun sowohl in verdünnte, wie in verdickte Luft ein- und ausathmen, wenn man ihn richtig handhabt. Letzteres aber ist nach der vom Verfertiger beigefügten Gebrauchs-Anweisung hinsichtlich des „Ausathmens in verdünnte Luft" nicht gut möglich, denn wenn Sie das in derselben angegebene Verfahren befolgen: Mund und Nase fest auf das Mundstück drücken und wie gewöhnlich ausathmen, so erweitert sich die Harmonika, selbst wenn Sie sie kräftig ausziehen, kaum um 1—2 Cm. Sie müssen vielmehr nach einem möglichst tiefen Athemzuge die Luft hineinblasen und gleichzeitig die Harmonika auseinanderziehen. Die meisten Kranken fühlen dabei, wie ihnen zuletzt die Luft förmlich aus der Lunge gepumpt und herausgesogen wird, ja manche haben sogar die Empfindung, als würde die Lunge selbst mitgezogen und es stellt sich ein schmerzhaftes Gefühl in der Brustbeingegend ein. Es wird also beim Asthma und Emphysem auch die Luft herausgesogen, die bei normalem Athmen in der Lunge zurückbleiben würde, und bei dem unmittelbar darauf von selbst folgenden tiefen Athemzuge ist der Gaswechsel in der Lunge ein regerer; es wird mehr Sauerstoff aufgenommen Der Erfolg, den dieses Verfahren in den meisten Fällen haben muß, leuchtet ein. Denn beim nervösen Asthma sind im Anfalle, wahrscheinlich in Folge einer tonischen Contraction der kleinsten Bronchien, die Lungen aufgebläht, während die Athemnoth der Emphysematiker durch Anhäufung von Kohlensäure in den erweiterten Lungenbläschen hervorgerufen wird. Besteht gleichzeitig ein Bronchialkatarrh, so wird das Ausathmen in verdünnte Luft, das Auspumpen der Lunge, auch dadurch von Nutzen für den Kranken, daß der in den kleineren Bronchien sich anhäufende Schleim, welcher in Folge verminderter Capacität des Lungengewebes nur mit Schwierigkeit ausgehustet werden kann, mit in die größeren Bronchien gelangt und nunmehr leicht expectorirt wird. Einige hier in Behandlung befindliche Kranke, welche sich den Apparat angeschafft haben, sind recht zufrieden damit.. Erst ein mechanisches Hülfsmittel, von dem man selbstverständlich nicht immer Wunderdinge, sondern nur Erleichterung erwarten darf.

Pfarrer Chr. L. in B. fragt: Sind neuere Mittel gegen die Diphtheritis des Rachens oder wenigstens ein erfolgreicheres, als die früher in Ihrer Zeitung empfohlenen Merc. corr. und Merc. bij. bekannt, welch' Letztere mich wiederholt in Stiche gelassen haben?

Antwort: Eine umfangreiche Abhandlung über die Diphtheritis finden Sie im ersten, zweiten und dritten Hefte des VI. Bandes der Internationalen homöopathischen Presse. Es geht aus derselben, sowie aus anderen in derselben Zeitschrift enthaltenen Abhandlungen hervor, daß man auch in der Homöopathie kein Specificum gegen dieses Übel besitzt, oder daß wenigstens die Meinungen darüber noch getheilt sind. Mehrere Aerzte behaupten von Mercurius cyanatus in 5. Verreibung die besten Erfolge gesehen zu haben, Andere geben der Carbolsäure den Vorzug. Nach den von mehreren uns befreundeten ärztlichen Mitarbeitern d. Z. gewordenen Mittheilungen beeinflußt Acid. carbol. 3. Dec.-Potenz den örtlichen Proceß nicht, während die Mercur-Präparate denselben meist sehr schnell zur Heilung bringen. Wohl aber vermag Acid. carbol. 3. den in das Blut dringenden Micrococcus diphtheriticus, der sich dort äußerst schnell vermehrt, unschädlich zu machen, und deshalb geben dieselben beide Mittel ½—1stündlich im Wechsel, Acid. carb. 3. fünf Tropfen, von Merc. cyanatus eine kleine Messerspitze voll. Doch kommt neben der gewöhnlichen Diphtheritis noch eine fibrinöse Form vor, der s. g. diphtheritische Croup, bei dem die Croupmembranen, sofern sich dieser auf den Kehlkopf fortsetzt, die Stimmritze verschließen und den Tod sehr schnell durch Kohlensäurevergiftung des Blutes herbeiführen. Sie erkennen diese Form, welche sich sehr selten im Kehlkopf primär entwickelt, außer durch Local-Besichtigung der Rachenhöhle, an dem zur Rachendiphtherie sich gesellenden rauhen Husten mit Erstickungsanfällen, sowie an den pfeifenden und krähenden Inspirationen (Einathmen). In diesem Falle dürfte Brom. 3. mehr als Merc. cyan. neben der Carbolsäure angezeigt sein. Daß bei zunehmender Gefahr womöglich die Laryngotracheotomie (Kehlkopfsluftröhrenschnitt) vorgenommen werden muß, versteht sich von selbst.

Quittung.

Von Herrn Dr. Davidson in Florenz (durch Vermittelung des Herrn Dr. Kafka in Prag) 8 M. für die Wittwenkasse des Centralvereins erhalten. **Dr. W. Schwabe.**

Für Mikroskopiker.

Die Besitzer von Mikroskopen machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß Herr Lehrer Gustav Müller in Leipzig, Elisenstraße Nr. 10, sehr hübsche und haltbare Objecte aus dem Pflanzen- und Thierreiche, namentlich aber auch menschliche Parasiten, u. a. Trichinen, zum Preise von 60 Pf. pro Stück liefert. Herr Müller hat sich, obgleich er noch sehr jung ist, krankheitshalber pensioniren lassen und diese Nebenbeschäftigung, um seine Familie erhalten zu können, ergreifen müssen, so daß wir schon aus diesem Grunde auf sein Unternehmen hinzuweisen uns veranlaßt fühlen. Man wolle sich hinsichtlich der Auswahl der von ihm zu beziehenden Präparate direct an ihn wenden. Die Redaction.

Bekanntmachung.

Es ist in neuerer Zeit und in der Merseburger Gegend und in der Lausitz wiederholt der Fall vorgekommen, daß mir gänzlich unbekannte Personen sich als „Reisende" meiner homöopathischen Central-Apotheke gerirt und namentlich Landbewohnern gegen gutes Geld recht mangelhafte Hausapotheken und Bücher, welch' letztere zwar meinem Verlage entstammen, während erstere nicht von mir herrühren, verkauft haben.

Ich erkläre deshalb wiederholt, daß ich keinen „Geschäftsreisenden" unterhalte und warne Jedermann, von solchen Schwindlern irgend etwas zu entnehmen.

Dr. W. Schwabe.

Denjenigen Subscribenten des Lehrbuchs der homöopathischen Therapie,

welche jetzt schon an uns das Verlangen richteten, ihnen den zweiten Theil zu senden, diene hiermit zur Nachricht, daß der Druck desselben erst im nächsten Monat beginnt, und, der vielen, noch anzufertigenden Schnitte und Zeichnungen halber, vor Herbst dieses Jahres kaum beendet sein wird. Die Zusendung des zweiten Bandes erfolgt unaufgefordert. Man wolle also darauf bezügliche Mahnungen und Anfragen, deren Beantwortung für uns sehr zeitraubend ist, unterlassen, resp. sich mit der obigen Erklärung begnügen.

Leipzig, Februar 1876.

Die Expedition des Dr. Schwabe'schen Verlages.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 3: Die naturgemäße Gesundheitspflege in Bezug auf unsern Luftkreis. Von A. Feierabend. Schluß. — Die Gehörkrankheiten und ihre Behandlung. Von Dr. H. Goullon jr. — Ein wenig beachteter, aber großer Nothstand der Homöopathie. Von Wald. — Salpetersaures Wismuthoxyd gegen eine bestimmte Form von Magenkatarrh. Von Dr. H. Goullon jr. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Personalnachrichten. Der homöopathische Verein in Stettin. Budapest. Das homöopathische Augenspital in New-York. Dr. Schüßler's physiologische Functionsmittel. Zur Behandlung der Zuckerharnruhr. Sich selbst curirende Aerzte. Führung des Doctortitels. Aus dem Leserkreise. Brief- und Fragekasten. Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 4.

Leipzig, 1. April

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft.

Ein populärer Vortrag von Dr. Sum.

(Schluß.)

Weit davon entfernt haben alle diese Methoden den Spott der Laien wachgerufen, und Bilder wie das von einem Kinde mit der Lichtscheere, oder von einem Menschen, welcher eine Uhr durch heftiges Schütteln zum gehen bringen will, statt als verständiger Uhrmacher den Druck am rechten Orte anzubringen, fanden leider zu gerechtfertigten Beifall. Im vorigen Jahrhundert wurde man noch mit Stoffen bekannt, welche ohne Erbrechen, Abführen oder sonstige Erschütterungen und Ausscheidungen hervorzubringen, Krankheiten und zwar der hartnäckigsten Art unzweifelhaft zur Heilung brachten. Es war die Chinarinde und das Quecksilber, das letzte zwar weniger rein in seiner sogenannten specifischen Wirkung, da man lange Zeit den erregten Speichelfluß als das Heil machende Moment ansah; China aber heilte ohne alle Ausscheidungen und Stürme. Auf das Studium dieses Mittels baute nun Hahnemann seine Art: die Wirkungsweise der verschiedenen Stoffe, welche zur Krankheitsbehandluug dienen sollen, zu erforschen und anzuwenden.

Hier kann man nun eingehen auf die Arbeiten Hahnemanns; er war mehre Jahre lang so unzufrieden mit den Resultaten der Heilkunde, welche er lege artis studirt und ausgeübt hatte, so daß er es vorzog von theoretischen und chemischen Arbeiten zu leben; übersetzte auch Werke aus dem Englischen für Verleger. Darunter war auch Cullens **Materia medica.** Also beim Studium dieses streng im Sinne der damals herrschenden Schule geschriebenen Buches war beim Artikel China der Versuch zur Erklärung der eigenthümlichen Wirkungsweise dieses Mittels in den Augen Hahnemanns so ungenügend, daß er beschloß, das Mittel an sich selbst im gesunden Zustande zu versuchen. Und er fand, daß dasselbe eine Reihe von Leiden hervorrief, die man ganz gut mit Zuständen identifiziren kann, wie sie Anfälle von Wechselfieber zeigen: Congestion zum Kopfe mit Ohrensausen, bei kalten fröstelnden Extremitäten, Appetitmangel, belegte Zunge.

Kurz ein Anstoß war gegeben und Hahnemann, welcher schon alle Hoffnung aufgegeben, eine seinem Verstande Genüge leistende Heilungsweise den consultirenden Kranken gegenüber ausüben zu können, faßte wieder Zuversicht und ging daran, auch bei vielen andern als Heilmittel im Gebrauche stehenden Mitteln durch Versuche an sich selbst und später an Freunden zu erproben, ob das bei Prüfung der Chinarinde geahnte Gesetz sich ermitteln lasse.

Daß diese Arbeit für eine Reihe von Arzneimitteln ausgeführt eine sehr schwere ist, daß vielfach Gelegenheit zu Irrthümern und Täuschungen gegeben ist, wird Jedermann leicht einsehen.

Zu kleine Gaben des zu prüfenden Mittels bringen bei vielen Personen keine deutlichen Wirkungen hervor; zu große machen so stürmische Erscheinungen, daß, abgesehen von der Gefahr für den Prüfenden, alles Characteristische in der Wirkung des Mittels verloren geht; viele Mittel scheinen sich dann zu gleichen in dem Sturme, der im Körper erregt wird, um den schädlichen Stoff wieder auszuscheiden; man findet dann eben nur wieder Brech- und Abführmittel. Um also die von Hahnemann angeregte Idee auszuführen und zur Geltung zu bringen, gehören ausdauernde mit aller Sach- und Fachkenntniß angestellte Versuchsreihen. Daß also der erste beste, aufs Oberflächlichste unternommene Versuch mit irgend einem Mittel nicht jedesmal gleich jedem Kritiker den schlagenden Beweis für die Richtigkeit des Hahnemannschen Gesetzes liefern kann, liegt in der Natur der Sache. Und das findet sich auch bei der klarsten und unbestrittensten Natur-Gesetzen, z. B. dem Fallgesetze. Welche Vorsicht, welche feinen Instrumente gehören dazu, um dieses Gesetz richtig zu demonstriren!

Hosted by Google

Daß aber dieses Gesetz von der Aehnlichkeit der Heilwirkung eines Arzneimittels mit dessen krankheitserregenden Wirkung besteht, haben bis her allevon sorgfältigen Prüfervereiner angestellten Versuche bestätigt. Auch ist diese Thatsache den Aerzten der alten Schule nicht entgangen und häufig davon Anwendung gemacht.

Trousseau führt unter den Arten und Methoden, Krankheiten zu heilen, nebst den meist verbreiteten der verschiedenen Ausleerungen und Ableitungen, auch die der directen Reizung des erkrankten Theiles an, welches Verfahren er die substitutive Methode nennt. Sie kommt zur Anwendung, wenn z. B. auf eine entzündete Schleimhaut wie die des Auges offenbar reizende Augenwässer (Höllensteinlösung) angewendet werden. Trousseau sagt zur Erklärung: der neue intensive Reiz regt den erkrankten Theil zu so heftiger Thätigkeit an, daß die erkrankten Elemente rascher abgestoßen werden und Heilung schneller erfolgt. So ziemlich dieselbe Erklärung gab Hahnemann, wenn er sagt: die Arzneiwirkung als die stärkere nimmt die alte bestehende Krankheit in dem ergriffenen Theile, wenn nämlich das Arzneimittel im Stande ist, eben in dem erkrankten Theile eine ebensolche Veränderung hervorzurufen, wie die schon bestehende ist.

Wie wir sehen, ist die Theorie und die Thatsache als solche auch von den Aerzten alter Schule anerkannt, freilich nur speziell, aber in die Erweiterung, auch auf innere Organe diese Heilmethode anzuwenden, wollten sie bisher noch nicht willigen.

Woran stößt man sich noch bei Hörung des Namens Hahnemann und Homöopathie?

Hier wird nun jeder, der nur je von diesen Dingen sprechen hörte, sogleich an das Lächerliche der kleinen Arzneigaben erinnern, alle darüber vernommenen witzigen und ernsthaften Bemerkungen erwähnen, von den billion- und trillionfachen Verdünnungen eines Tropfens, wozu das Weltmeer nicht ausreicht; kurz sich so sehr darauf berufen, daß die Rechte des gesunden Menschenverstandes in dieser Lehre so beleidigt seien, daß man keinenfalls auf diese Theorien eingehen könne.

Um darauf zu antworten, ist es das Beste, den Entwicklungsgang zu verfolgen, den Hahnemann verfolgte nach Entdeckung seines Princips von der Aehnlichkeit der Arzneiwirkung mit der Heilwirkung.

Fand er einen Kranken mit Symptomen, welche Hahnemann als mehr oder weniger ähnlich mit solchen erkannte, die ein schon geprüftes Arzneimittel für gewöhnlich an Gesunden hervorbringt, so handelte es sich nun darum dieses Mittel in geeigneter Form und Menge darzureichen.

Er folgte dabei den einfachsten Rathschlägen der Vernunft, dieses Mittel nur allein ohne Beimischung, von anderen zu geben, um ein reines Urtheil über die Wirkung zu haben, und in gelöster Form, nicht zu voluminös, um leicht in den Magen und dann ins Blut aufgenommen werden zu können. Da nun die meisten wirksamen Pflanzenstoffe in Alkohol haltbar löslich sind, so bereitete Hahnemann die Tinkturen von verschiedenen Pflanzen, um diese Form zu verwenden.

Jetzt noch die Menge der zu reichenden Tinktur. Die meisten so concentrirten Pflanzentincturen wirken erfahrungsgemäß schon in kleinen, tropfenweisen Gaben giftig, das heißt, machen höchst unangenehme, ja gefährliche Störungen im Körper, würden also eine schon bestehende Krankheit zur lebensgefährlichen Höhe steigern können.

Die Idee lag also nahe: sich keinen Gefahren auszusetzen und nur Theile eines Tropfens als Arzneigabe zu bestimmen, welche den schon ergriffenen kranken Theil wohl neu anregen, aber nicht durch zu heftige Wirkung zerstören können, wie ja auch die beispielsweise erwähnten Höllensteinlösungen als Augenwasser sehr schwach bereitet werden müssen.

Die Unterabtheilung von Einem Tropfen geschieht am einfachsten, wenn dieser eine Tropfen Tinktur mit einer größern Menge reinen Weingeistes gemengt wird und diese verdünnte Masse enthält in jedem Tropfen einen gewissen Bruchtheil des ursprünglich verwendeten.

Hahnemann nahm das Verhältniß 1 Tropfen Tinktur auf 100 Tropfen Alkohol als erste Verdünnung; in welcher also jeder einzelne Tropfen $^1/_{100}$ von der Arzneikraft des einen Tropfens der ungemischten Tinktur enthalten soll. Des bloßen Experiments halber machte Hahnemann diese Procedur 10, 20 ja 30mal durch und mußte nach den Regeln der Arithmetik annehmen, da in der 2. Lösung $^1/_{100}$ noch mal durch 100 getheilt $^1/_{10,000}$ giebt, daß folglich in einer 30. Lösung von einem Decilliontel gesprochen werden muß.

Jedoch welche von all diesen möglichen Verdünnungen schon zur Krankheitsheilung genüge und in welcher Menge, das überließ Hahnemann bei sich selbst und seinen Anhängern dem subjectiven Urtheile über den Kräfte- und Reizungszustand des zu behandelnden Kranken. Er machte nur darauf aufmerksam, daß es ihm als Erfahrungssatz gelte, daß die heilende Kraft viel langsamer abnehme, als die Fähigkeit unangenehme Nebensymptome zu erzeugen; daß also Verdünnungen noch Heilkraft haben, die sonst von ihrer Wirkung gleichsam nichts mehr fühlen lassen, keinerlei direktes Vergiftungssymptom mehr hervorbringen.

So gilt es auch bisher immer in der Praxis, das ganze Feld der möglichen, gleichmäßig fallenden Verdünnungen durch Hahnemann geöffnet, wird auf das verschiedenste von den einzelnen Aerzten benützt, doch nicht zum Schwerpunkt des Systems gemacht. Es giebt Fälle, wo 1.—3. Verdünnung, in wiederholten Gaben gereicht werden ohne merkliche Störung und Verschlimmerung; doch besteht aber die unzweifelhafte Möglichkeit, Krankheitsfälle mit sehr weit getriebenen Verdünnungen heilsam zu ändern und zu beeinflussen.

Darin kann also nichts Lächerliches und absolut Widersinniges liegen, um dem Systeme sogar die Ehre der Beachtung und Besprechung zu entziehen.

Das Lächerliche besteht nach der Definition der Aesthetiker in unerwarteten und ungereimten Gegensätzen, sowie eine Mücke lächerlich ist, die einen Heuwagen ziehen will und sich für schwer wiegend am Haupte eines Ochsens dünkt, dem sie durch Wegfliegen die Last erleichtern will, so ist es auch lächerlich, mit Kanonen gegen Mücken schießen zu wollen. Sollte die alte Medizin da keinen Balken im eigenen Auge haben, und mit zu viel Arznei wohl weniger lächerliche als traurige Effecte erzielen.

Und wenn Hahnemann sagt, daß gerade die kleinsten Gaben gegen die heftigsten Krankheiten zu wählen sind, so liegt der Widerspruch nur in Worten, nicht in der Sache. Erwägt man nämlich, daß ein schon heftig durch die Krankheit gestörter Körper von kleinen Einflüssen leichter erregt

Hosted by Google

werden mag, als ein gesunder im Gleichgewicht der Kräfte stehender (ein leichtes Streifen des entzündeten Gliedes macht schon Schmerz), so zerfließt der scheinbar ungereimte Gegensatz und somit das Lächerliche.

Das mit dem Namen Homöopathie von Samuel Hahnemann bezeichnete System der Anwendung von Arzneimitteln in Krankheiten ist auf wissenschaftliche Versuche begründet und im Principe bewiesen. Das kann behauptet werden ohne Eigenliebe und ohne Vorurtheil aus objectiver Einsichtsnahme.

Daß es nicht alles leistet was die kranke Menschheit wünscht, liegt in der Schwierigkeit der Arzneiprüfungen; doch ist hier Fortschritt und Ausbildung möglich als sicheres Kennzeichen lebensfähiger Wissenschaft.

Es ist also im Publikum nicht blos blinder Glaube erforderlich mit Beiseitsetzen alles Nachdenkens, um blos zu sagen: die Homöopathie hat mir geholfen, warum und wie kümmert mich nicht. Ich glaube hiermit Jedem soviel Einsicht in Entwicklung und Entstehung dieser Lehre gegeben zu haben, um mit vollem klaren Urtheile dieselbe anzunehmen oder verwerfen zu können.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.*)

Von Dr. Heinrich Goullon jr.

(Fortsetzung.)

Das innere Ohr oder das Labyrinth.

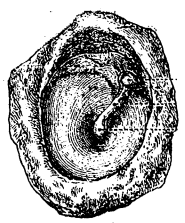
Diese dem Gehirn am nächsten liegende Parthie des Gehörapparates ist deshalb die wichtigste, weil sie zur Aufnahme des Hörnerven dient. Der Hörnerv (N. acusticus) ist einer von den sogenannten 12 Hirnnerven, welche unmittelbar aus der Gehirnmasse sich abzweigen, um die wichtigsten Processe des organischen Lebens: das Sehen, Riechen, Hören, Schmecken, aber auch den Athmungsproceß, die Pulsationen des Herzens, das Sprechen, d. i. die Bewegungen der Zunge zum Sprechen u. s. w., zu ermöglichen oder doch zu reguliren. Der Augennerv (N. opticus) und der Gehörnerv besitzen so genannte „specifische Energie" d. h. einmal in Thätigkeit versetzt, z. B. durch einen mechanischen Reiz, eine arzneiliche Anregung u. s. w. erzeugen sie stets nur die Empfindung des Sehens, respektive nur des Hörens (irgend welcher Objekte.) So vermag Blutandrang (aber auch Blutarmuth) in der Nähe des Gehörnerven Gehörswahrnehmungen, sogenannte subjective Gehörgeräusche hervorzurufen. Dieselben Mißverhältnisse in der Blutcirculation wenn sie das Auge, den Sehnerv betreffen, führen zu Gesichtstäuschungen (Funken sehen, feuerigen Rädern, spinnwebartigen Phantomen u. s. w.)

Sehen wir uns nun dieses innere Ohr etwas näher an. Aus der Beschreibung des mittleren Ohres wissen wir, daß die innere Wand des letzteren die äußere Wand des Labyrinthes bildet, es communiciren beide durch zwei Oeffnungen: das eirunde Fenster, in welches die Platte oder der Tritt des „Steigbügels" sich einfügt und welches in den Vorhof führt; und das runde Fenster, welches in die Schnecke führt. Es genügt für die Zwecke unserer Darstellung vollkommen, zu wissen, daß das innere Ohr ein gewisses Quantum Feuchtigkeit enthalten soll (das Labyrinthwasser), und daß diese Feuchtigkeit durch den Mechanismus der Gehörknöchelchen (in letzter Instanz durch den auf den Steigbügel ausübbaren Zug) verschiedenen wandelbaren Druckverhältnissen ausgesetzt werden kann. Wo krankhafte Processe (z. B. Einwachsen — Anchylose — des Steigbügels in das ovale Fenster) dies verhindern, ist die Möglichkeit zu einer Reihe von Gehörstörungen gegeben, die man früher gern in den weiten Sack der „nervösen Schwerhörigkeiten" zu werfen geneigt war.

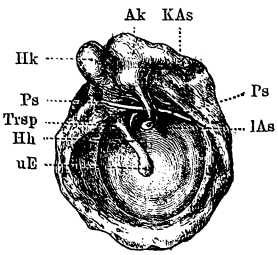
Das Labyrinth oder innere Ohr besteht aus mehreren, unter einander zusammenhängenden Höhlen, nämlich dem eben genannten Vorhof, den halbzirkelförmigen Kanälen und der Schnecke.

Der Vorhof ist eine etwa erbsengroße Höhle im Mittelpunkt des Labyrinthes, welche nach vorn mit der Schnecke und nach hinten (und oben) mit den genannten halbzirkelförmigen Kanälen in offene Verbindung tritt und mittelbar (durch das das ovale Fenster schließende Häutchen) mit der Paukenhöhle — communicirt. Die äußere Wand des Vorhofs stößt an den innern Gehörgang, ein im Verhältniß zum äußeren Gehörgang sehr enger und kurzer Knochenkanal im Felsenbein. Der Grund dieses inneren Gehörganges ist siebförmig durchlöchert. Durch diese Löcherchen treten die Aeste des Gehörnerven pinselförmig ausstrahlend zu den häutigen Gebilden des Labyrinthes. Der Gehörnerv theilt sich im Grunde des inneren Gehörgangs in zwei Hauptäste, von welchen der größere (vordere) Schneckennerv, der kleinere (hintere) Vorhofsnerv genannt wird.

*) Durch ein Versehen sind in der vorigen Nummer bei den Abbildungen des Trommelfelles die Buchstaben weggelassen worden. Wir bringen dieselben deshalb nochmals correct zum Abdruck.



Aeußere Fläche des Trommelfelles.
KF. Kurzer Fortsatz des Hammers. Hh. Hammerhandgriff. uE. Unteres Ende desselben.

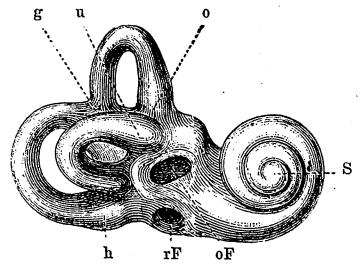


Innere Fläche des Trommelfelles mit Hammer und Amboß.
Hk. Hammerkopf. Hh. Hammerhandgriff. uE. Unteres Ende desselben. Ak. Amboßkopf. KAs. Kurzer Amboßschenkel. lAs. Langer Amboßschenkel. Ps. Paukenseite. Trsp. Sehne des Trommelfellspanners.

Seite 27, Spalte 1, Zeile 6 von unten ist zu lesen: verkleistern, statt verkleinern.

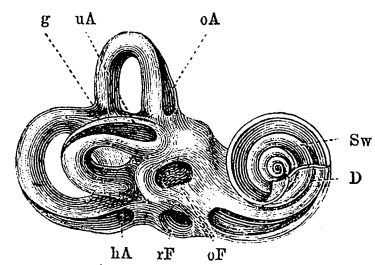
Hosted by Google

Im Vorhof befinden sich zwei häutige Gebilde, das runde und das längliche Säckchen, welche in naher Beziehung zu der Schnecke, respektive zu den halbzirkelförmigen Kanälen stehen.



Zwei und ein halb Mal vergrößerte Labyrinthkapsel eines rechten Ohres.

o Oberer halbkreisförmiger Canal. h Hinterer halbkreisförmiger Canal. u Unterer halbkreisförmiger Canal. g Gemeinschaftlicher Endschenkel der unter o und h genannten Canäle. oF Ovales Fenster. rF Rundes Fenster. S Schnecke.



Dieselbe Labyrinthkapsel, zum Theil eröffnet.

Ampullen des oberen (oA), unteren (uA) und hinteren (hA) halbkreisförmigen Canals. g Gemeinschaftlicher Schenkel, uneröffnet. oF Ovales und rF rundes Fenster. Sw Schneckenwindungen. D Rest der knöchernen Decke der Schneckenwindungen.

Von allgemeinem Interesse ist wohl auch das Vorkommen des sogenannten Gehörsandes oder der Gehörsteinchen an einer bestimmten Stelle jener Säckchen, nämlich am sogenannten Gehörfleck, wo Zweige des Gehörnerven münden.

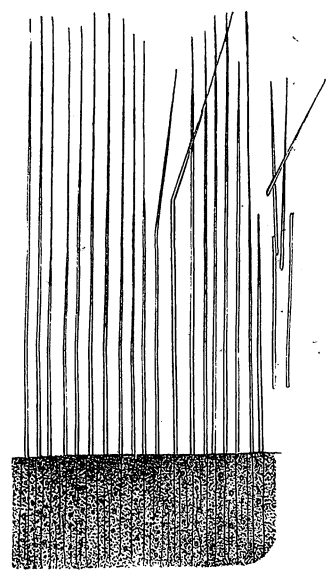
Die Gehörsteinchen erscheinen dem bloßen Auge als kreideweißer Fleck und bilden rundliche oder längliche Krystalle oder sechsseitige Prismen und bestehen aus kohlensaurem Kalk. Sie sollen in einem dünnen Bläschen eingeschlossen sein. Man könnte sich versucht fühlen, sie mit den in der Gallenblase eingeschlossenen Gallensteinen zu vergleichen, wobei zu bedenken, daß das bittere Ohrenschmalz der Galle nicht allzufern steht, und daß Gehör- und Leberleiden häufig genug zusammenfallen.

Ob Functionsstörungen herbeigeführt werden können durch eine abnorme Vermehrung oder besonders nachtheilige Gruppirung dieser kalkigen Concremente, bleibt bis jetzt unerwiesen, die Möglichkeit liegt indessen vor, wenn man bedenkt, daß an diesem Stellen, zumal mit Hinzurechnung der Schnecke, gewissermaßen die Quelle des Hörens zu suchen ist.

Wir müssen nun noch uns etwas eingehender mit dem schneckenförmigen Baue und den halbzirkelförmigen Kanälen des Labyrinthes beschäftigen.

Die halbzirkelförmigen Kanäle, auch Bogengänge genannt, bestehen aus einem oberen, hinteren und unteren, sind etwa eine Linie weit und liegen in drei senkrecht auf einander gestellten Ebenen. Sie nehmen ihren Anfang von dem Vorhof aus mit je einer flaschenförmigen Erweiterung (Ampulle genannt), deren es also drei giebt; beim Wiedereinmünden in den Vorhof vereinigen sich der obere und hintere in einer gemeinsamen Oeffnung, so daß die sechs Schenkel oder Bögen der halbzirkelförmigen Kanäle nur fünf Oeffnungen im Vorhof besitzen.

Die halbzirkelförmigen Kanäle sind ausgekleidet mit einer Art Haut; diese häutigen Röhrchen werden vom Gehörwasser umspült und enthalten eine dickliche Flüssigkeit; da sie wie die Kanäle selbst in die hintere Wand des Vorhofs münden, so communiciren sie mit dem dort befindlichen weiter oben erwähnten länglichen Säckchen. Die flaschenförmig erweiterten Theile der häutigen Bogengänge bergen die Gehörnervenenden. Wo sich letztere einsenken, liegt die sogenannte Gehörleiste, ein halbmondförmiger Wulst. An der Innenfläche jeder Ampulle befindet sich, der Gehörleiste entsprechend, ein ähnlich gestalteter Querwulst, in welchen eine große Menge dichtstehender, außerordentlich feiner, zugespitzter, steifer Haare eingepflanzt ist. Welche Rolle diese



Die steifen Haare des Nervenverbreitungsbezirkes in den Ampullen.

Haar-Garnitur spielt in Bezug auf den Gehörakt, davon später. (Unwillkürlich erinnert der Anblick jener wie Zinken eines Rechens parallel gelagerten senkrecht stehenden Haare an die sogenannte Stäbchenschicht der Netzhaut des Auges, ohne daß wir im Stande wären, den Vergleich auf die physiologische Vorrichtung beider auszudehnen).

Jedenfalls verschafft uns der Einblick in die feinere Organisation des Gehörapparates die Ueberzeugung, daß selbst die minutiösesten Veränderungen, seien letztere auch nur basirt auf Ernährungsstörungen, fehlerhafter Innervation, Anomalien der Feuchtigkeits-Grade im Labyrinth, respektive in den so eben beschriebenen Partien, oder basirt auf Abweichungen der Qualität (Dichtigkeit und Concentration), jenes „Labyrinthwassers," bis zu völliger Taubheit (Lahmlegung des Gehörnerven) führende Gehörverminderung nach sich ziehen können.

Noch mehr gilt dies von krankhaften Vorgängen der Schnecke, in welcher der Schneckennerv sich in compli-

Hosted by Google

cirter Weise verbreitet, weshalb der Bau und die ganzen innern Einrichtungen dieses wichtigsten Gehörabschnittes erst spät klargelegt worden sind. Für unsere Zwecke genügt es zu wissen, daß die in ihrer Form dem festen Gehäuse einer Gartenschnecke ähnliche Schnecke um eine Spindel $2\frac{1}{2}$ spiralige Windungen macht und aus drei Theilen besteht, aus der knöchernen Spiralplatte, der häutigen Spiralplatte und aus einem dritten Hohlraum, dem Schneckengang, welcher die akustisch werthvollsten Gebilde der Schnecke enthält.

Ehe wir nun die einzelnen Gehörkrankheiten besprechen, mögen, soweit dies nicht bereits geschehen, noch einige Betrachtungen über die natürlichen Verrichtungen (Physiologie) des Ohrs hier Platz finden. Zu diesem Zwecke aber ist es nothwendig an einige Fundamentalsätze aus der Lehre vom Schall zu erinnern.

Unter Schall versteht man den das Ohr treffenden und dasselbe zu Thätigkeitsäußerungen (die immer nur in Hören bestehen können) nöthigenden Reiz. Oder, kann man sagen, Alles, was durch das Ohr wahrgenommen wird, heißt im weiteren Sinne des Wortes Schall. Zur Erzeugung des Schalles und zur Wahrnehmung desselben ist unter anderen nothwendig, daß ein Körper auf irgend eine Weise (durch Stoß, Schlag, Reibung u. s. w.) in Schwingungen versetzt worden ist und diese durch Vermittelung der Luft dem Ohr zugeführt werden. Daß die Luft, als das nach allen Seiten hin uns umgebende elastische Fluidum die unsichtbare Brücke bildet, auf welcher die Schallschwingungen zu unserem Ohr gelangen, geht aus einem sehr einfachen Experiment hervor. Hängt man nämlich ein Glöckchen in einen vollständig luftleer gemachten Raum, so wird das Läuten dieses Glöckchens nicht mehr wahrgenommen. Der Schall verhallt ungehört. Die verschiedene Dichtigkeit der Luft wird diese auch wesentlich mit der Lautheit des Schalles bedingen, ebenso die Absperrung dieses materiellen Schallwellenträgers, wie wir die Luft nennen können. Gerade wie wir das Auseinandergehen der Lichtwellen dadurch verhindern, daß wir durch unsere zu einer Art Perspective geformte Hand sehen, z. B. beim Anblick eines Gemäldes, ebenso suchen und wissen wir den Schall zu verstärken, indem wir durch ein ähnliches Manöver die Schallwellen sammeln. Wir rufen dem Entferntstehenden durch das Sprachrohr unserer beiden Hände zu und bilden so zu sagen ein Gehör-Perspectiv.

Die Vermittlung des Schalles (genauer der von einem Körper ausgehenden Schwingungen) durch die Luft geschieht so, daß nicht allein jedes Lufttheilchen in schwingende Bewegungen geräth, sondern auch die ihm zunächstliegenden Theilchen in Mitschwingungen versetzt, und dieser Schwingungsproceß wiederholt sich nun in unglaublicher Schnelligkeit bis zum Ohr. Mit Zahlen ausgedrückt, so legt der Schall in einer Secunde 1090 Fuß zurück.*) Dies setzt eine Temperatur der Luft voraus von 0 Grad Celsius (100theilige Skala!) Ein halber Grad unter Null giebt eine Differenz von einem Fuß, dagegen steigt bei 26,6 Grad Wärme die Schnelligkeit der Schallleitung auf 1140 Fuß. Außer Dichtigkeit und Temperatur kommt der Feuchtigkeitsgrad der Luft in Betracht, indem trockene Luft ungleich besser den Schall leitet. Wir sehen den Blitz früher, als wir den Donner hören, weil das Licht (die Lichtwellen) sich ungleich rascher bewegt, als der Schall (die Schallwellen.)

Je fester das den Schall leitende Medium ist, desto schneller geschieht die Leitung. Daher pflanzt sich der Schall in Eisen siebzehnmal, in der Längsrichtung der Fasern des Tannenholzes zehnmal, im Wasser viermal so schnell fort als in der Luft. Von diesen Thatsachen kann man sich leicht überzeugen, indem man z. B. das Ohr an das Ende eines liegenden Baumstammes legt und an dem andern Ende eine pickende Taschenuhr anbringt. Bekannt ist auch das unglaublich weite Hören beim Ohrauflegen auf den Fußboden.

Für die Erkennung gewisser Gehörkrankheiten ist die Schallleitung durch die Schädelknochen oder Zähne von Wichtigkeit, die man daraus feststellen kann, daß man bei möglichst gutem Verschluß der äußeren Gehörgänge einen an einem Faden hängender silbernen Löffel anschlagen läßt (etwa an einen Tisch), wobei der Faden mit den Zähnen festgehalten wird. Das Phänomen des Echos aber beruht auf dem akustischen Gesetz, daß der Schall von festen Körpern in demselben Winkel, in welchem er auffällt, zurückgeworfen wird. Bei Entfernung von unter 100 Fuß kommt es nicht zum Echo, sondern zum bloßen Nachhall; ein zwei- und dreifaches Echo setzt Distancen von mindestens 200 und 300 Fuß voraus.

Die Höhe eines Tones wird bedingt durch die Raschheit der vorausgegangenen Schwingungen des tönenden Körpers. Ein Geräusch kommt zu Stande dadurch, daß in unregelmäßigem Tempo unser Ohr von Schalleindrücken getroffen wird; daher hat man die Wirkung des Geräusches auf das Ohr verglichen mit dem Eindruck des flackernden Lichtes auf das Auge. Beide beleidigen. Die Verschiedenheit des Eindruckes, welche zwischen einem musikalischen Ton und einem Geräusch besteht, soll ihren Grund darin haben, daß beim Zustandekommen des Geräusches nicht dieselben Gehörnerven-Endigungen afficirt wurden, wie beim Zustandekommen des musikalischen Tones. (Das Problem: beide Arten von Gehörnervenendigungen in vollen, gleichzeitigen Anspruch zu nehmen, scheint uns Wagner's geräuschvolle Zukunftsmusik gelöst zu haben). Uebrigens halten wir diese Erklärung für nichts weniger als stichhaltig. Das letzte Wort bei solchen akustischen Vorgängen redet doch wohl das psychische Element, und ob consonirender Ton, ob dissonirendes Geräusch, hängt einfach ab von der Qualität und Quantität der Schwingungen respective des in Schwingungen versetzten Körpers. Ein Klavier muß einen andern Ton geben als ein kreischender Vogel oder ein vom Winde zugeschlagener Fenster-Laden. Und wir werden auch keine grübelnden Erörterungen anstellen, weshalb Sülze anders schmeckt als — Limonade. Fallen die Schallwellen mit hinlänglicher Geschwindigkeit in regelmäßigen Intervallen auf, so entsteht der musikalische Ton. Zwischen Geräusch und musikalischem Ton steht wohl auch der Donner, was unbewußt der Dichter mit den Worten andeutete:

„Zerlege den Donner in seine einzelnen Laute und du kannst Kinder damit in den Schlaf lullen; schmelze sie zusammen in einen einzigen Ton und der majestätische Laut wird den ewigen Himmel bewegen."

Es hängt die Höhe des Tons von der Zahl der

*) Die Schnelligkeit, mit welcher ein Eindruck durch die Nerven fortgepflanzt wird, beträgt 93 Fuß in der Secunde.

Hosted by Google

Schwingungen ab innerhalb einer gewissen Zeiteinheit, die Stärke von der Größe der Schwingungen, d. h. von der Breite des Raumes, innerhalb dessen der tönende Körper und die Theilchen des den Ton fortleitenden Mediums schwingen (sich hin und herbewegen). Nun können aber zwei Töne gleich hoch und gleich stark sein und dennoch unterschieden werden, nämlich durch die Klangfarbe. Die Ursache der Klangfarbe eines Tons basirt auf dem Vorhandensein sogenannter harmonischer Obertöne. Es sind dies jene höheren Töne, welche die meisten tönenden Körper außer ihrem Grundton mitbringen. Sie bedingen die Form der Schwingungen. Die harmonischen Töne eines Grundtones sind diejenigen Töne, welche zwei, drei, viermal u. s. w. so viele Schwingungen in der Secunde machen (also zwei-, drei-, viermal u. s. w. so hoch sind,) als der Grundton. Nennt man die verschiedenen Töne, die ein schallender Körper zu äußern vermag, Theiltöne, so ist der Grundton als erster Theilton zu bezeichnen und die folgenden Obertöne als zweiter, dritter, vierter u. s. w. Theilton. Der zweite Theilton ist die Oktave des Grundtons, der dritte die Quinte dieser Oktave, der vierte die Doppeloctave des Grundtones, der fünfte die große Terz u. s. w.

Besonders reich an jenen harmonischen Obertönen ist die menschliche Stimme und die Metallsaite. In den Klängen der einzelnen musikalischen Instrumente kommen jedoch nicht alle harmonischen Obertöne vor und sie haben bei verschiedenen Instrumenten eine sehr verschiedene Stärke. Bei den Tönen der Violine, des Klaviers und der Physharmonika sind nur die ersten 5 oder 6 Obertöne deutlich vorhanden. Auch consoniren nicht alle harmonischen Obertöne mit dem Grundtone; nur die sechs ersten Theiltöne consoniren, der 7., 9., 11., 13., 14., 17. und 18. Theilton dagegen bilden Dissonanzen. Da aber nur die ersten Theiltöne für das bloße Ohr hörbar sind, so wird dasselbe nicht incommodirt.

Obschon nun jedem Grundton hörbare Theiltöne beigemischt sind, so werden doch diese letzteren von unserem Ohr für gewöhnlich nicht wahrgenommen, weil dasselbe nicht daran gewöhnt ist, sie zu unterscheiden und so sämmtliche Theiltöne in einander zu verschmelzen scheinen. Durch fortgesetzte Uebung kann man aber die Fähigkeit erlangen, die hauptsächlichsten Obertöne neben dem Grundton noch zu hören. Uebung macht also auch hier den Meister; und ein geborner Musiker wird da noch Dissonanzen entdecken, wo unser bescheidenes Laienohr davon verschont bleibt. Daß es sich mit dem Ueberhören gewisser doch faktisch vorhandener Töne wirklich so verhält, erläutert Dr. Hagen durch folgenden sinnreichen und belehrenden Versuch.

Man setzt auf den Resonanzkasten einer großen, einen tiefen Ton gebenden Stimmgabel vier kleinere Stimmgabeln mit ihren Resonanzkästen, welche auf die vier ersten Obertöne der tiefen Stimmgabel abgestimmt sind, und streicht nur sämmtliche Stimmgabeln mit einem Bogen an. Das ungeübte Ohr hört nur einen einfachen Ton (das geübte fünf Töne). Legt man hierauf die Hand auf die den Grundton liefernde tiefe Stimmgabel und macht sie so verstummen, so hört man deutlich die verschiedenen Töne der einzelnen übrigen Stimmgabeln, weil ihnen das gemeinschaftliche Band, der Grundton, fehlt. So verhallen die Stimmen einer Partei in der Rede ihres den (Grund-) Ton angebenden Parteiführers. Und erst wenn letzterer schweigt, kommen einzelne Nebenstimmen, gewissermaßen oratorische Obertöne zu nachträglicher Geltung. Man spricht auch, um bei dem Gleichniß zu bleiben, von hinreißender Beredtsamkeit. Nun giebt es hierfür ebenfalls eine Analogie in der Akustik. Wenn man nämlich von 2 gleichtönigen mit Resonanzböden versehenen Stimmgabeln die eine durch Streiche mit einem Violinbogen zum Tönen bringt, so klingt die andere mit und, worauf es hier ankommt, klingt fort, selbst wenn man die zuerst in Schwingungen versetzte Stimmgabel durch Berührung mit der Hand zum Schweigen gebracht hat. Durch Berührung mit einer andersartig gestimmten Gabel wird auch die Zweite zu tönen aufhören.

Werden beliebig viele Saiten eines Klaviers zugleich angeschlagen, so werden genau dieselben Saiten auf einem daneben befindlichen Klavier, dessen Dämpfung aufgehoben ist, mitklingen. Es erübrigt nun noch ein Wort zu sagen über die menschliche Stimme. Da ist denn zu bemerken, daß die Vokale nichts anderes als Klangfarben der menschlichen Stimme sind, welche durch bestimmte hohe Obertöne charakterisirt werden und dadurch entstehen, daß die Mundhöhle verschiedene Formen annimmt und jene im Klange der Stimme enthaltenen Obertöne durch Resonanz verstärkt. Darauf basirt das folgende Experiment. Man hebt bei einem Klavier die ganze Dämpfung auf, so daß alle Saiten frei schwingen können; wird jetzt ein Vokal, z. B. a oder o laut gegen den Resonanzboden des Klaviers gesungen, so hört man die Saiten des letzteren deutlich ein a oder o widerhallen, d. h. es werden alle die Saiten in Schwingungen versetzt, welche der Tonhöhe und dem Klange der Vokale a und o entsprechen.

Fragen wir jetzt nach der akustischen Bedeutung der einzelnen Abschnitte des Gehörorgans, so muß zunächst nochmals die Entbehrlichkeit der Ohrmuschel zugegeben werden, wenn sie auch andererseits nicht völlig überflüssig erscheint, sonst würden wir nicht im Sinne und in der Richtung derselben die gekrümmte Hohlhand ansetzen und so das Gehör zu verstärken suchen. Dazu kommt, daß die Ohrmuschel ermöglicht zu unterscheiden, ob Geräusche, Töne u. s. w. vor oder hinter uns stattfinden.

Die von dem Ohrmuschel-Gehörtrichter aufgefangenen Schallwellen werden nun zunächst zum Trommelfell geleitet, theils durch die Luft im Gehörgang, theils durch dessen solide Theile. Wie wesentlich die Durchgängigkeit dieser Passage ist, erhellt aus der Unfähigkeit zu hören, sobald der äußere Gehörgang mechanisch verstopft wird, was ja bei Gelegenheit von Ohrenschmalz-Anhäufung, Entzündung und dadurch herbeigeführte Verschwellung leicht geschehen kann. — Das Ohrenschmalz hat wohl so gut wie keinen akustischen Werth, sondern dient nebst den zahlreichen Härchen dazu, Insekten u. dgl. den Zutritt zu verwehren. Denn wenn auch zugegeben werden soll, daß häufig Gehörkrankheiten mit Aufhören der Ohrenschmalzsecretion zusammenfallen, so ist letztere Erscheinung immer nur eins von den Symptomen, deren Gesammtheit das Leiden ausmacht und welche für sich viel ungezwungener den Grund der Schwerhörigkeit erklären. Wird nicht z. B. ein solches Versiechen des Ohrenschmalzes ein gleichzeitiges Versiechen anderer für das Hören viel wichtigerer Secretionen im

Hosted by Google

mittleren und namentlich in dem inneren Ohr vermuthen lassen?

Haben die Schallwellen das Trommelfell erreicht, so wird dieses in Schwingungen versetzt, ebenso wie der Hammer (weil dessen kurzer Fortsatz in der Substanz des Trommelfelles haftet), der Hammer theilt die Schwingungen dem Ambos, dieser dem Steigbügel mit, und da der Steigbügel sich einfügt in das zum Vorhof (d. h. zum innern Ohr) führende eirunde Fenster, so werden jetzt von dem das Fenster auskleidenden Häutchen aus die Schwingungen bis in das innerste Ohr geleitet.

Es ist dafür Sorge getragen worden, daß das Trommelfell nicht nachschwingen kann, was das Hören beeinträchtigen würde. Einmal nämlich wird ein Theil der auffallenden Schallwellen reflectirt, weil dieselben aus dem Luftmedium auf ein festes Medium stoßen; sodann wird „die Abdämpfung" des Trommelfelles begünstigt durch seine schräge Stellung, ferner durch den Zusammenhang mit der Kette der Gehörknöchelchen, welche das Trommelfell nach außen und innen zu spannen vermögen. Eine Trommelfell-Funktion besteht noch darin, uns zu sagen, ob ein gehörtes Geräusch in uns oder außer uns seinen Grund hat; denn sobald durch Anfüllen des Gehörganges mit Wasser das Trommelfell schwingungsunfähig geworden ist, verlegen wir unwillkürlich sämmtliche Gehörsempfindungen nach innen. Es liegt die Frage nah, ob dies auch der Fall bei mangelnden Trommelfellen? Am bedeutungsvollsten für das Zustandekommen des Höraktes ist die schließliche Uebertragung der Trommelfellbewegung oder der Schallwellen-Schwingung auf das Labyrinthwasser und die davon umspülten Gebilde. Fehlt das Trommelfell, so vertreten die Häutchen vor dem runden und eirunden Fenster seine Stelle, da sie aber auf der innern Seite vom Labyrinthwasser (also nicht wie das Trommelfell von zwei Seiten mit Luft) umgeben sind, so wird der Zweck der Uebertragung ihrer Bewegung auf den Inhalt des Labyrinthes nicht so vollkommen erreicht. Allein umgekehrt möchte schon hier daran zu erinnern sein, daß das verdickte oder sonstwie pathologisch veränderte Trommelfell seine Schwingfähigkeit verlieren und dann geradezu ein Hinderniß für die normale Hörfähigkeit (genauer für die nothwendige und regelrechte Uebertragung des Schalles in der Richtung nach den Gehörnervenendigungen) abgeben kann. Daher der Nutzen einer künstlichen Durchbohrung des Trommelfelles für bestimmte Fälle oder der Vortheil einer Durchschneidung des Trommelfellspanners, welche Operation wie schon erwähnt wurde, gegenwärtig häufig geübt wird (zuerst von Dr. Weber-Liel in Berlin). Und unzählige Kranke hören bei durchlöchertem oder gänzlich fehlendem Trommelfell viel besser, als solche, deren Trommelfell zwar unversehrt, deren Gehörknöchelchen aber in den Gelenkverbindungen unbeweglich geworden oder außer Verbindung getreten sind. Außer durch das Trommelfell und die Kette der Gehörknöchelchen kann auch noch eine Schallwellen-Uebertragung durch die Luft in der Paukenhöhle allein oder durch die Kopfknochen geschehen.

Ueber die Funktion der Eustachischen Trompete wurde schon gesprochen. Sie hat die Bedeutung eines Ventilationsrohres, welches das Gleichgewicht zwischen der in der Trommelhöhle enthaltenen Luft und der Luft der Außenwelt herstellen soll. Ist dieses Rohr verstopft, so können die daraus entstehenden Mißhelligkeiten (Schwerhörigkeit, Brausen u. s. w.) durch eine künstliche Oeffnung im Trommelfell beseitigt, zum wenigsten dadurch ein neuer Weg der Ventilation geschaffen werden. Das einfachere Verfahren wird natürlich in der Beseitigung der Verengerung der Eustachischen Röhre selbst geschehen. Wo weder das eine noch das andere geschieht, ist die nächste Folge der unterbrochenen Ventilation eine Verdünnung der Paukenhöhlen-Luft, sofort giebt das Trommelfell nach innen nach und nun übt die Gehörknöchelnkette einen vermehrten Zug aus gegen das Labyrinth zu. Brummen, Summen, Brausen, Rauschen u. s. w. sind die unangenehmen Folgen dieses ursprünglich ganz mechanischen Vorganges.

Das letzte Glied der Gehörknöchelchen-Kett : der Steigbügel vermag, wie wir gesehen, mit seinem Steg die Membran des eirunden Fensters gegen das Labyrinth (den Vorhof) zu zuspannen. Die Drucksteigerung, welche hierdurch das Labyrinthwasser erfährt, wird aber einigermaßen compensirt oder in Schach gehalten durch das nach der Paukenhöhle zu nachgiebige Häutchen des runden Fensters, die einzige Stelle, wohin jene Flüssigkeit zu entweichen vermag, natürlich ohne deshalb in die Paukenhöhle gelangen zu können. Es läßt sich aus theoretischen Gründen annehmen, daß es Gehörstörungen giebt, die durch Oeffnen dieses für gewöhnlich geschlossenen Fensters sich würden beheben lassen. Doch sollte es selbst einem Weber-Liel schwer fallen, den Zeitpunkt hierzu für gekommen zu erachten und noch schwerer, den Weg anzugeben, auf welchem (zumal bei intaktem Trommelfelle,) hier beizukommen wäre. Uebrigens scheint sich die Funktion, welche sich an das ovale und eirunde Fenster knüpft, nach unserem Dafürhalten zu wiederholen am Trommelfell selbst durch den kleinen Fortsatz und Griff des Hammers. Wenigstens ist hier, wie dort, die Möglichkeit gegeben in dem Moment der Spannung nach innen gleichzeitig einen Druck oder Zug nach außen zu üben und umgekehrt.

Außer auf das Labyrinthwasser werden die Schallwellen auf die häutige Spiralplatte der Schnecke und auf die oberhalb derselben sich ausbreitenden Endtheile des Gehörnerven übertragen, nicht minder aber auch vom Vorhof aus auf die an den beschriebenen Säckchen des Vohofs und den Ampullen der halb zirkelförmigen Kanäle befindlichen Enden desselben Nerven.

Die akustische Bedeutung der früher erwähnten feinen steifen Härchen an diesen Ampullen oder kolbenartigen Erweiterungen besteht wahrscheinlich darin, einen mehr andauernden Schall aufzunehmen, wenigstens kommen sie wegen ihrer großen Leichtigkeit schnell wieder zur Ruhe;*) dagegen wären die Gehörsteinchen (S. w. o.) durch ihr Gewicht geeignet, die Schwingungen leicht verhallender Schalle zu verlängern, denn sie gerathen (durch die Bewegung des Wassers) langsam in Bewegung und übertragen aber auch langsam diese Bewegungen.

Der Vollständigkeit wegen und zum besseren Verständniß der feineren akustischen Vorgänge sei hier noch des Corti'schen Organs gedacht. Der Marchese Corti fand nämlich in dem häutigen Theil der Schnecken-Scheidewand Fasern vor, deren

*) Interessant ist das Vorkommen solcher Härchen mit annähernd derselben akustischen Funktion an der Körperoberfläche der Krebse.

Hosted by Google

Zahl auf ca. 3000 geschätzt wird. Diese Fasern nun sind ihrem Baue nach am geeignetesten, selbstständige Schwingungen auszuführen, während die Gehörsteinchen und die Hörhärchen kaum regelmäßiger Schwingungen fähig sind. Erinnern wir uns jetzt des weiter oben erwähnten Experimentes, wonach eine Stimmgabel von einer andern ohne weiteres in Mitschwingungen kann versetzt werden, wenn nur beide gleichgestimmt sind, so erschließt sich uns allerdings eine erfreuliche, kaum ungeahnte Einsicht in den höheren Mechanismus des Hörens, insofern nämlich, als gewisse Corti'sche Fäden als gestimmt gedacht werden können und bei gewissen Lauten nun in tönende Mitschwingungen versetzt werden, wodurch eben die Empfindung des Hörens zu Stande kommt. Ein einfacher Ton, welcher vor unserem Ohre ertönt, wird hier nur diejenigen Fasern in Mitschwingungen versetzen, welche mit ihm ganz oder nahezu im Einklang stehen. Hieraus folgt, daß jeder einfache Ton von bestimmter Höhe nur durch gewisse Nervenfäden empfunden wird, und verschiedene durch verschiedene hohe Töne erregt werden. Wird nun eine Mehrzahl von harmonischen Tönen, z. B. ein Accord am Klavier gleichzeitig angeschlagen, so werden dadurch alle diejenigen Corti'schen Fasern auf einmal in Mitschwingungen versetzt, deren Tonhöhe den verschiedenen im Accord enthaltenen einzelnen Tönen entspricht, und in den mit jenen Corti'schen Fasern verbundenen Nervenfäden ebenso viele und gleiche Tonempfindungen erregt. Durch diesen überaus wundervollen Bau der Schnecke und ihrer Theile vermögen wir nicht nur die feinsten Tonunterschiede zu hören, sondern auch eine Mehrzahl von Tönen in ihrer einzelnen Töne zu zerlegen. — Töne, welche tiefer oder höher sind, als die längste und kürzeste Corti'sche Faser, bringen keine Tonempfindung in unserem Ohr hervor, wir sind also mit anderen Worten an die in der Schnecke vorhandene Anzahl der Corti'schen Fasern mit deren entsprechenden Nervenfäden gebunden. Es giebt ein bis hierher und nicht weiter des Hörens! und wir vermögen wirklich nur die Töne zu hören, welche wenigstens 16 und höchstens 38000 Schwingungen in einer Sekunde machen, also im Bereich von ca. 11 Octaven liegen. (Die Musik kennt nur 7 Octaven, d. h. nur solche Töne lassen sich musikalisch verwerthen, welche in der Sekunde mindestens 40 und höchstens 4000 Schwingungen voraussetzen).

Abgesehen vom akustischen Interesse sind diese Aufschlüsse für uns sehr fesselnd. Einmal führen sie uns leicht in das Gebiet der Metaphysik oder des Ueberirdischen. Oder, wie Fichte sagt, „schon jetzt befinden wir uns mitten in der sogenannten jenseitigen Welt," allein — fügen wir hierzu, unsere Organe sind so beschaffen, daß Auge und Ohr immer nur eine beschränkte Anzahl von Objekten zu sehen und zu hören bekommen. Von den Tönen, welche in einer Sekunde 60,000 Schwingungen machen, werden wir Sterblichen nie etwas erfahren. Warum sollte sich dieser Erfahrungssatz nicht auf alle Sinnesnerven, also auf die ganze Sinnen-Welt anwenden lassen? — Schröder von der Kolk mögen ähnliche philosophische Reflexionen vorgeschwebt haben, als er den Ausspruch that:

„Eigentlich nehmen wir nicht die uns umgebende Natur selbst wahr, sondern nur die eigenthümliche Wirkung der Gehirnzellen, welche durch Eindrücke von außen hervorgerufen wird. Was hier keine Wirkung hervorruft, das wird von uns nicht wahrgenommen. So können denn wohl noch mancherlei Dinge in der Natur vorhanden sein, von denen wir keine Kenntniß haben."

Die obigen Erörterungen dürften aber uns Homöopathen doppelt interessiren, weil es sich hier um Größen-Verhältnisse handelt, hinter welchen selbst unsere verketzerten und mißverstandenen kleinen Dosen zurückstehen müssen. 38000 Schwingungen in einer Sekunde! Wer wäre so vermessen sich einzubilden, daß er annähernd eine Vorstellung davon hege, was das heißen will. Und doch erscheint diese Art Arithmetik allen Gelehrten plausibel, während man die homöopathische Rechenkunst als ein müßiges Hirngespinnst hinstellen möchte. Und doch stützen auch wir uns auf reelle Verhältnisse und sehen tagtäglich die Thatsache effectiver Heilungen durch jene Infinitesimalgaben sich wiederholen. Jetzt aber zurück zu unserem Thema.

Es gilt nämlich noch der Eigenthümlichkeit Erwähnung zu thun, daß manche Schwerhörige für Musik oder musikalische Töne noch Empfindung haben, nicht aber für Geräusche oder die Sprache ihrer Umgebung, denn das Aussprechen von Consonanten kommt den Geräuschen gleich. Da man nun die Wahrnehmung von Geräuschen an die Funktion der Vorhofs-Organe und halbzirkelförmigen Kanäle knüpft, die Aufnahme der in rythmischem, periodischem Tempo erfolgenden musikalischen Töne aber der Gegenwart der Corti'schen Fasern zuschreibt, so folgert man, daß für jene erste Art von Kranken die elastischen Gebilde des Vorhofs und der halbzirkelförmigen Kanäle mit ihrer starken Dämpfung der Sitz des Leidens seien, während diejenigen, welche die musikalischen Töne nicht mehr hören, den Grund ihrer Schwerhörigkeit zu suchen hätten in krankhaften Veränderungen der Schnecke, welche in ihren schwächer gedämpften, elastischen Gebilden der Aufnahme regelmäßiger Schwingungen günstiger ist. Jedenfalls enthält das Labyrinth abgestimmte, durch entsprechende Töne in Bewegung zu setzende Theile, welche gedämpft sein müssen, damit sie nicht zu lange nachschwingen, und damit gleichzeitig mindestens zwei oder drei dieser Theile durch einen und denselben Ton in Schwingungen gerathen können; auch steht fest, daß mindestens 3000 solcher Theile vorhanden sein müssen. In neuerer Zeit hat man besonders, weil die Cortischen Fasern oder Bögen (eine auf- und eine absteigende Faser bilden einen Corti'schen Bogen) bei Vögeln nicht vorkommen, die häutige Grundmembran der Schnecke für den wesentlichen Factor gehalten und angenommen, daß die verschiedene Breite dieser Membran verschieden abgestimmt sei, und daß die Eigentöne derselben durch die ganze Länge der musikalischen Skala eine regelmäßige Stufenfolge bilden. Die Spannung dieser wichtigen Membran ist schwächer in ihrer Längsrichtung, stärker für die Radialfasern, welche von der Spindel gegen die Schneckenhaut-Wand laufen.

Diese Ergebnisse einer höchst mühsamen und minutiösen Untersuchung lassen nun auch eine Erklärung zu für manches sonst so räthselhafte akustische Phänomen. So weiß man daß eine vollständige Gehörlosigkeit für eine ganze Reihe von Tönen (wer dächte nicht sogleich an das analoge Vorkommniß von Seh-Unvermögen für ein Reihe von Farben*) auf

*) (Dr. Hagen kannte einen Componisten, welcher durch das schrille

Hosted by Google

einer theilweisen Lähmung der entsprechenden Fasern jener Grundmembran (und Hörzellen) beruht. Es ist auch der Fall denkbar, daß die ganze Grundmembran mit ihren sämmtlichen Radialfasern durch Druck in eine abnorm stärkere Spannung versetzt und dadurch verstimmt wird. Wahrscheinlich aus diesem Grunde hörte ein Patient während der Dauer einer einseitigen Ohrenentzündung auf dem kranken Ohr alle Töne um einen halben Ton höher. Dasselbe passirte einem musikalisch gebildeten Laien nach einer solchen Entzündung, der deshalb die Musik meiden mußte.

So ließe sich noch manches interessante akustische Vorkommniß deuten. Doch dürfte das bisher Mitgetheilte genügen, zumal der Schwerpunkt unserer Abhandlung weniger auf dem anatomisch-physiologischen, als auf dem therapeutischen Theile liegen soll. Nachdem wir also über den kunstvollen Bau und die normalen Vorrichtungen des Ohrs und seiner einzelnen Theile gesprochen haben, wenden wir uns jetzt den Erkrankungen dieses Organs zu, sowie der Heilung dieser Erkrankungen auf homöopathischem Wege, wobei sich von selbst Gelegenheit finden wird, das Verfahren bei Untersuchung Gehörkranker eingehender zu schildern und zu erläutern.

(Fortsetzung folgt.)

Chronische, sogenannte verdächtige Druse, als Rotz declarirt; Heilung.

Am 25. Juli 1874 ersuchte mich der hiesige Fleischer Dolesal um Untersuchung, resp. Behandlung eines von ihm vor 10 Tagen auf einem benachbarten Viehmarkte erkauften Pferdes.

Fragliches Pferd, ein dreijähriger brauner Wallach von verbesserter Landrace, zeigt bei ziemlich gutem Ernährungszustande und angeblich guter Freßlust, normalem Athem und Kreislauf des Blutes, linker Seits einen schmutzig grauen, reichlichen, an den Nasenrändern anklebenden Nasenausfluß, etwas blasse, mit hanfsamengroßen, gruppenweise beisammensitzenden Knötchen besetzte Nasenschleimhaut, und hühnereigroße, lockere, wenig empfindliche, nicht besonders harte Drüsenanschwellung derselben Seite.

Diesem Befunde gemäß erklärte ich dem Käufer des genannten Pferdes, daß dieses mit der verdächtigen Druse behaftet sei, welche gleich dem mit ihr verwandten Rotze als gesetzlicher Hauptmangel mit fünfzehntägiger Gewährzeit bestehe, und er damit berechtigt sei, eine Rückklage vor dem Gerichte zu führen. Hierzu wollte sich jedoch derselbe angesichts der Schwierigkeiten, mit welchen derlei gerichtliche Proceduren hier zu Lande noch verbunden sind, und weil er das Pferd billig erstanden hatte und ihm dasselbe sehr gefiel, nicht verstehen und übergab mir dasselbe deßhalb zur curativen Behandlung, obgleich ich ihn noch darauf aufmerksam machte, daß ich ihm einen sicheren Heilerfolg keineswegs in Aussicht stellen könne.

Der Vorsicht gemäß und zur Vermeidung möglicher Weiterverbreitung auf die übrigen Pferde des Besitzers wurde das kranke Pferd separirt, in einem gut ventilirten Stalle aufgestellt, und kräftige Fütterung (Hafer, gutes Heu) und tägliche mäßige Bewegung empfohlen.

Als Arznei erhielt das Pferd Puls. 2 im täglichen Wechsel mit Arsen. 3 bis zum 15. August, an welchem Tage ich den Nasenausfluß der Quantität nach gemindert und die Drüsengeschwulst mehr empfindlich vorfand, was mich bestimmte, auf Hep. sulph. 3 in täglich zweimaliger Gabe überzugehen. Am 5. September beobachtete ich keine weitere Veränderung in der Drüsengeschwulst —, dagegen die auf der Schleimhaut der Nasenscheidewand früher vorhandenen Knötchen in Erosionen und pustulöse Geschwürchen umgewandelt. Verordnung: Kali bichromic. 3 täglich eine Dosis. — Nach 8 Tagen benachrichtigte mich der Besitzer des Thieres, daß er mit diesem einspännig eine Tour nach der 2 Meilen entfernten Komitatsstadt Neutra unternommen, daß es dort der städtische Thierarzt erblickt und als rotzverdächtig der Behörde angezeigt, in welches Urtheil der zur Begutachtung des Falles herbeigerufene Komitatsthierarzt einstimmte, und erst auf dringendes Ansuchen des Besitzers eine vierwöchentliche Frist zur weiteren Beobachtung gewährte. In dieser Zeit wurde das junge Pferd in strenger Klausur gehalten und von den Komitats-Thierarzte allöopathisch behandelt. Bei seinem Besuche am 10. October erklärte dieser das Thier als unheilbar, und wollte die sofortige Vertilgung desselben veranlassen.

Von dieser Sachlage in Kenntniß gesetzt, trat ich auf Ersuchen des Pferdebesitzers mit dem Komitatsthierarzt in Unterhandlung, und erwirkte sofort von diesem unter meiner besonderen Garantieleistung den Aufschub der Tödtung, indem ich in bestimmter Weise mich aussprach, daß man das Thier nicht als entschieden rotzig und unheilbar betrachten könne, weil die auf der Nasenscheidewand sitzenden Geschwüre nicht den eigenthümlichen chancrösen Charakter zeigen, vielmehr flach, von röthlicher Farbe, auch der gesunde Theil der Nasenschleimhaut keineswegs fleckig oder mißfarbig, und die Hauptverrichtungen des Körpers ungestört seien. So kam der Patient wieder in meine Behandlung. Das Kali bichrom. 3. wurde in täglich einmaliger Gabe neuerdings in Gebrauch gezogen, und die Geschwüre mit einer schwachen Lösung (ein Gran in 2 Loth destillirtes Wasser) Früh und Abends bepinselt. Dieses Mittel hatte nach dreiwöchentlicher Anwendung den Erfolg, daß die Nasengeschwüre allmälig und ohne merkbare Narben zu hinterlassen heilten, der Nasenausfluß sich minderte und eine bessere Beschaffenheit annahm, auch die Drüsengeschwulst im Kehlgange sich bis zum Umfange einer Wallnuß verkleinerte. So der Befund am 3. November. Das Mittel wurde deßhalb ausgesetzt und seine weitere Nachwirkung abgewartet. Am 12. November fand ich den Nasenausfluß sehr gemäßigt und von mehr consistenter, schleimiger Beschaffenheit, jedoch oberhalb der Geschwürsnarben, nur mittelst des Fingers auszumitteln, neu entstandene Knötchen und Erosionen. Dieser Befund bestimmte mich zur Anwendung

und heftige Pfeifen einer Locomotive sofort für die aufwärts vom dreigestrichenen e und nach einiger Zeit auch noch für den Ton d derselben Oktave völlig taub geworden war, alle abwärts von letzterem liegenden Töne aber vollkommen gut hörte.

Hosted by Google

von Acid. phosphor. 3 (zu 10 Tropfen täglich einmal auf weichem Brode), welches Mittel sofort nach vierzehn Tagen alle Symptome bis auf die noch kastaniengroße Drüsenanschwellung zum Verschwinden brachte, so daß ich am 15. Dezember die Aufhebung der Sperre beantragen und das Pferd seinem Dienstgebrauche zurückgeben konnte. Daß die Genesung auch von Bestand war, davon konnte ich mich erst kürzlich überzeugen. Nur die übrigens sehr reducirte Drüsengeschwulst überdauerte die Heilung und wird auch wohl verbleiben, weil die Drüse in ihrem Gewebe organisch verändert ist.

Schließlich sei mir die Bemerkung gestattet, daß ich den vorliegenden Fall nach seinem Verlaufe und den obwaltenden Umständen (sechswöchentliche Unterbrechung der Kur, Klausur ꝛc.) gewiß nicht als eine Musterheilung betrachte; derselbe kann vielmehr als Beweis dienen, wie in den schwereren Fällen von chronischer Druse des Pferdes (Tuberculose der Nasenschleimhaut) auch bei homöopathischer Behandlung Geduld und Ausdauer sehr erforderlich sind, um dieselben einem glücklichen Ausgange zuzuführen.

N. Surany 28. Febr. 1876. C. Böhm.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Der langjährige Mitredacteur der „Allg. hom. Ztg." Dr. Karl Krähe in Leipzig ist verstorben.

Vereinsnachrichten. Der homöopathische Verein in Wolkenstein hat sich dem Sächsischen Landesverein angeschlossen.

Württemberg. In der am 24. Februar d. J. stattgefundenen Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Württemberg (Hahnemannia) wurden die Herren Fauß, Zöppritz, Graf von Bissingen, Kirn, Steiniger, v. König, Stroh, Zennegg und Maier in den Ausschuß gewählt. Vorsteher des Vereins bleibt Graf von Bissingen; Vicevorsteher: Herr Adolph Fauß: Kassirer: Herr Steiniger; Secretaire: die Herren Zöppritz und Kirn. Die Jahreseinnahme betrug 2599 M., die Ausgaben 753 M. Die Zahl der Mitglieder beträgt 892. Vom 1. Juli d. J. ab werden die seither nur für die Mitglieder des Vereins zugängigen „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" auch den Freunden der Homöopathie im übrigen Deutschland dadurch zugängig sein, daß sie unter dem Titel: „Homöopathische Monatsblätter, herausgegeben von dem Ausschuß der Hahnemannia" zum Preise von 2 M. pro anno durch die Post und den Buchhandel bezogen werden können.

Selbstdispensiren homöopathischer Mittel. Die von den deutschen homöopathischen Laienvereinen ausgehende Agitation gegen den §. 367, 3 des Strafgesetzes hat bekanntlich von homöopathisch-ärztlicher Seite wenn auch nicht gerade Widerspruch erfahren, so doch wenigstens fast keine Unterstützung gefunden. Man hält Letztere für unnöthig, da ja in einigen deutschen Staaten die Aerzte das Recht zum Selbstdispensiren ihrer Arzneien nach Ablegung eines Examens erlangen können. In anderen Staaten ist dies nicht der Fall und die Aerzte unterliegen den strafgesetzlichen Bestimmungen so gut wie jeder Andere. So lesen wir in Nr. 54 der „Hamburger Reform" vom 3. März 1876, daß ein approbirter homöopathischer Arzt, der, wie wir genau wissen, in Preußen das Dispensir-Examen bestanden hat, aus Art. 367, 3 des Strafges., auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875, zu 30 M. Geldbuße verurtheilt wurde, weil er einige homöopathische Streukügelchen in Wasser auflöste und diese dem Kranken verabreichte. Der sachverständige (?) Medicinalrath erklärte die Streukügelchen für „Pulveres medicinales mixti" (gemischte Arzneipulver) und deren Auflösung in Wasser für ein „flüssiges Arzneigemisch", und der Gerichtshof war deshalb außer Stande, ein freisprechendes Urtheil zu fällen. Daß keine der beiden Lesarten richtig ist, steht für Jeden, der die homöopathische Pharmacie kennt, wohl fest.

Der Proceß gegen den Apotheker Köberlin, welchen der Herausgeber d. Z. wegen der, den meisten Lesern unseres Blattes bekannten Angelegenheit angestrengt hatte, ist nunmehr erstinstanzlich vom Königl. Stadtgericht in Berlin entschieden worden. Köberlin wird durch das Erkenntniß zu drei Wochen Gefängniß, mit Ausschluß von Geldbuße, verurtheilt. Ein ausführlicher Bericht über diese, unsere Sache in hohem Grade berührende Angelegenheit folgt, nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden ist.

Aus unserem Leserkreise.

Eine Frage.

In den homöopathischen Hand- und Lehrbüchern liest man oft die Vorschrift, bei langwierigen, tiefeingewurzelten, chronischen Leiden die passenden Mittel lange, Wochen, ja Monate lang nachwirken zu lassen, und sie ja nicht zu bald zu wiederholen, oder zu schnell zu wechseln.

Nun drängt sich dabei aber die naheliegende Frage auf: dürfen für intercurrente, während einer chronischen Cur auftretende acute Uebel, wie sie etwa häufig vorkommen können, die für diese passenden homöop. Mittel gegeben werden, oder nicht? Mit andern Worten: Stören oder hindern diese zwischen hinein für andere Leiden, als das in Behandlung liegende chronische Uebel, gegebenen Mittel die Wirkung des gegen dieses verabreichten Mittels und seine Nachwirkung, und ist daher ihre Darreichung zu unterlassen und das intercurrente acute Uebel sich selbst zu überlassen?

Es ist dieses eine Frage, die oft unter Freunden der Homöopathie aufgeworfen wurde und auf welche man bisher in den homöopathischen Werken keine bestimmte Antwort finden konnte. Es wäre daher sehr wünschbar, wenn in dieser Zeitschrift zum Besten aller Anhänger der Homöopathie darüber Auskunft und Aufklärung ertheilt würde, damit man allgemein wisse, an was man sich zu halten hat, und nicht etwa, entweder die angefangene Cur hindern oder stören, oder auch auf die Hebung und Bekämpfung intercurrenter Uebel verzichten müsse.

Ein Freund der Homöopathie aus der Schweiz.

Petroleum gegen Brandwunden.

„In der populären Zeitschrift für Homöopathie" Leipzig 1876 S. 35 ist eine Mittheilung enthalten: „über die gute und erfolgreiche Anwendung des Petroleums gegen Brandwunden," und es wird zu weiteren Mittheilungen aufgefordert.

Am 13. März 1876 wurde am Grazer Stadttheater das prachtvolle Ausstattungsstück „die sieben Raben" im dritten Bild durch den bedauerlichen Unfall gestört, daß die Ballet-Tänzerin Fräulein Rauftl (aus der dreifachen Ballerinen-Colonne hervortanzend,) der Lampe des Souffleurkastens zu nahe kam, und ihr leichtes Kleid hatte Feuer gefangen. Unter einem gellenden Aufschrei stürzte die Tänzerin hinter die Coulissen, wo der Brand von der Balletmeisterin, Gattin des Directors Robert Müller, (die keinen Augenblick die Geistesgegenwart verloren,) mit eigener Gefahr gelöscht wurde.

Leider hatte die Flamme, durch das Laufen lebhafter angefacht, sehr schnell die leicht entzündlichen Stoffe ergriffen, so daß sowohl die bedauernswerthe Ballettänzerin, als auch die Frau Balletmeisterin Müller hochgradige Brandwunden (Letztere insbesondere an der linken Hand und im Gesichte) erlitten.

Am 14. März l. J. ging meine Frau Schwester zum Herrn Theatercassirer, um ihn zu verständigen, daß in der populären Zeitschrift für Homöopathie 1876 S. 35 die Mittheilung steht: „daß das Bestreichen der Brandwunden mit Petroleum sich als sehr erfolgreich bewährt habe und gleich den Schmerz beseitige;" — und ich stellte meine besagte Zeitschrift wegen Einsichtsnahme zur Verfügung.

Hosted by Google

Aber wir waren überrascht, von dem Herrn Theatercassirer zu vernehmen: „daß sei ihnen nichts Neues, denn bei einem Unglücksfall durch Petroleum-Brand würden die Brandwunden an den Verunglückten ebenfalls mit Petroleum bestrichen, und mit dem günstigsten Erfolg.

Bei dem gegenwärtigen Unglücksfall hat man die Brandwunden der Frau Balletmeisterin Müller und der Fräulein Ranftl mit Kalk-Liniment, und mit bestem Erfolg behandelt. (sic.)

Dieses „Linimentum ex Calce“ ist eine stehende Nosocomial-Formel, wie sie in unseren k. k. Militär-Apotheken eingeführt und vielfach erprobt ist. Nämlich: frisch gepreßtes Leinöl 1 Theil und offizinelles Kalkwasser 1 Theil, werden in einer Flasche so lange geschüttelt, bis sich ein homogenes Liniment bildet (was bald erfolgt), mit welchem die Brandwunden mittelst einer Federfahne bestrichen, und dann mittelst Bandagen — die mit diesem Liniment bestrichen sind, — verbunden werden. Also schneller fertig, als der Seifenbrei.

Am 18. März d. J. hatte sich eine Verwandte meiner Frau, durch Unvorsichtigkeit mit dem glühenden Bügeleisen eine sehr schmerzhafte Brandwunde zugezogen. Ich fragte sie: ob sie Vertrauen zu dem Mittel: Petroleum habe?

Auf ihre Bejahung, habe ich das Petroleum bei ihr angewendet, dann mit Watte bedeckt, und der Schmerz hat gleich nachgelassen. Innerlich gab ich Arsen., drei Streukügelchen der 12 Decim. Verdünn., in einem großen Eßlöffel voll reinen Trinkwasser gelöst, in drei Abtheilungen.

Dies mein erstes Experiment des Petroleums gegen Brandwunden mit bestem Erfolg. Dr. Friedrich Abl in Graz.

Berichtigung.

In dem Aufsatze „Ein wenig beachteter, aber großer Nothstand der Homöopathie“, mitgetheilt von Kreisgerichts-Sekretair Wald in Kyritz in voriger Nr. dieser Zeitschrift, habe ich mit dem besten Willen keinen Nothstand entdecken können, es sei denn den allseitig längst beachteten, daß es eben noch zu wenig homöopathische Aerzte gibt. Dagegen fühle ich mich veranlaßt, zur Wahrung unserer Standesehre, zur Rechtfertigung der Behörden, sowie im Interesse aller Subaltern- und Unterbeamten, welche diese Zeitschrift etwa lesen, hiermit zu erklären, daß in Preußen die Atteste der homöopathischen Aerzte bei den Behörden bisher ganz dieselbe Würdigung gefunden haben, wie die der allopathischen Aerzte und daher Niemand gezwungen ist, Behufs Vertretung oder Erlangung von Geldunterstützung sich von einem allopathischen Arzte behandeln zu lassen. Der Umstand ferner, daß die Justiz- und, wie ich hinzufügen will, überhaupt alle Königlichen Behörden auf Grund gesetzlicher Bestimmungen bei längerer Erkrankung oder Pensionirung ihrer Beamten nur die Atteste der Kreis-Physiker oder Kreis-Chirurgen für maßgebend erachten, bezeichnet doch ebenfalls keinen Nothstand der Homöopathie. Wenn schließlich Herr Wald sich zu der Behauptung versteigt, kein einziger dieser Medicinalbeamten (Kreis-Physiker oder Kreis-Chirurgen) habe sich bis jetzt mit der Homöopathie befreundet oder gar vertraut gemacht, eben weil er dann aufhören müßte, Staatsmediciner zu sein, so befindet er sich auch damit im Irrthum und freut es mich, ihm durch Beispiele aus neuester und früherer Zeit beweisen zu können, daß auch in dieser Beziehung ein Nothstand nicht existirt. Unser verehrter Kollege, Dr. Heyne in Berkum, seit vielen Jahren selbstdispensirender Arzt, wurde im Jahre 1870 zum Kreisphysikus des Kreises Berkum, Regierungs-Bezirk Münster ernannt. Der jetzige vortragende Rath im Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicin.-Angelegenheiten Herr Geh. Ober-Medicin-Rath Dr. Eulenberg erhielt in früheren Jahren gelegentlich eine Beförderung in eine höhere amtliche Stellung auf seinen Wunsch zugleich das Recht des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien unter Nachlaß des Examens pro dispensatione.

Essen. **Dr. Orth,**
homöopath. Arzt.

Ueber den Nutzen einer Hausapotheke.

Es wird der Homöopathie vielfältig der Vorwurf gemacht, daß sie als Curpfuscherei in das Geschäft des Arztes eingreife und seiner Praxis hinderlich sei. Jedenfalls hatte sie auch hier den nicht geringen, wenn auch negativen Vortheil, daß sie nichts verdirbt, was man von den so oft gemißbrauchten Hausmitteln nicht behaupten könnte. Wenn ich nun auch ganz gewiß einer absoluten Laienpraxis nicht das Wort reden will, so glaube ich aber auch so eben gewiß: zu seinem eignen Bedarf, zur ersten Aushülfe sollten jedem gebildeten Laien die Hausmittel zu Gebote stehen. Denn wie manchem Uebel wird vorgebeugt, wenn man rasche Hülfe zu Haus hat, und wie manche Entzündung kommt nicht zum Ausbruch, wenn ein aufmerksames Auge wacht! Also nicht um den Arzt überflüssig zu machen, sondern ihm in die Hände zu arbeiten, sollte man in Mußestunden mit diesem Studium sich befassen. Denn das ist ja so häufig die traurige Erfahrung, daß der Doctor so lange gemieden wird, bis die Noth auf das Höchste gestiegen und wirksame Hülfe zu spät kommt.

In einer größeren Stadt mag wohl dieses Bedürfniß nicht so sehr zu Tage treten, und hatte auch ich während meiner akademischen Studien und in der ersten Zeit meiner amtlichen Stellung bei einem homöop. Arzte sichere Hülfe. Aber wie nothwendig, wie beinahe unentbehrlich die Kenntniß der Wissenschaft auf dem Lande sei, habe ich nur zu bald erfahren. Ich bin von Haus aus scrophulös, und in der Kindheit war ich mit einem Augenübel geplagt derart, daß ich 7 Monate lang ganz erblindet schien und das Tageslicht nicht ertragen konnte. Deshalb war ich gezwungen, von der ersten Zeit meiner Studien an, eine Brille zu tragen. Ich war immer sehr schwächlich geblieben, hatte gewöhnlich im Gesicht und am ganzen Körper Ausschlag, vielfach Blutcongestionen nach dem Kopf und öfters 5—7 Tage lang keinen Stuhlgang. Mein rechtes Ohr war beinahe ganz taub.

Zufällig kamen mir bei einer Versteigerung die Werke von Jahr und Günther in die Hände und wurden zu einem billigen Preise mein Eigenthum, zugleich auch der Gegenstand meiner Lieblingslectüre in freien Stunden. Ich will nun gestehen, daß ich damals mehr als Spielerei und zur Unterhaltung meine Heilung mit Nux vom. und Sulph. versuchte. Denn um den trivialen Ausdruck zu gebrauchen, ich „glaubte“ nicht an die Wirkung dieser kleinen Mittel. Es ging mir wie so vielen Tausenden heute noch. Ich hatte nicht geprüft und nicht erprobt. Kaffee, Wein und Cigarre mochte ich nicht entbehren. Nach 4 Jahren wurde ich auf das Land versetzt und hatte nicht im Entferntesten daran gedacht, mir mein Specifica mitzunehmen. Ich hatte gelesen und plaidirt über Homöopathie, aber nur wie man sich mit theoretischen Problemen befaßt, nicht als sollten sie practischen Werth für mich haben. Im Umkreis von 2 Stunden kein Arzt, keine Apotheke, zur Noth nur ein Wundarzt. Nach 1½ Jahren — ich war jetzt 31 Jahre alt — stellte sich nach vielen lästigen Vorboten die Hämorrhoiden ein und machten mir das Leben zur Qual. Die Allöopathen hielten dieses Uebel natürlich für unheilbar und riethen mir zur öfteren Bewegung, zum Reiten, Jagen, Wassertrinken. Alles leichter gesagt, als gethan. Ich lasse mir also eine ganz kleine Apotheke kommen und war nach 3 Wochen so weit gediehen, daß die hauptsächlichsten Schmerzen mit Nux v. und Sulph. verschwunden waren. Ich konnte meinen Rücken wieder krümmen, der pressende Stuhlgang, das beschwerliche Jucken und lästige Bluten hat sich nicht wieder eingestellt. Ganz besonders hülfreich hat sich mir bewährt gegen die Anschwellungen Ant. cr.

Und merkwürdig! Beinahe alle zwei Tage nehme ich Sulph. oder Nux v. Mein Zahngeschwür, das bei jeder Erkältung früher sich fistelartig einstellte, hat sich ganz verloren. Es hat sich Ohrenfluß eingestellt, so daß ich seit jener Zeit beinahe wieder ganz gut höre, der Hautausschlag ist verschwunden. Ich erfreue mich nun einer Gesundheit, wie ich es früher nicht für möglich gehalten, und selbst die lästige Brille habe ich abgelegt, da mein Auge sich bedeutend gebessert hat: Probatum est; für mich ist der Nutzen jener Mittel unberechenbar.

Ja jedes Jahr noch hatte ich einen Anfall von Rippenfellentzündung; durch die sofortige Anwendung von Acon. und Bry. war es ihr noch nicht möglich, aufzukommen. Und für eine Frau unbezahlbar sind für ihre monatlichen Uebel 3 Tropfen Puls.

Meine Schwester klagt, daß das Schwein nun seit 8 Tagen nicht mehr so recht Nahrung zu sich nehmen wolle; wir müßten es wohl schlachten lassen, 4 Körnchen Antim. cr. und es haut wieder kräftig ein. Wir bekommen unsere Milch bei unserer Nachbarin. Sie klagt ihr Kalb habe Durchfall und sei sehr niedergeschlagen, wolle von der Kuh keine Milch. Voriges Jahr sei ihr eines an derselben Krankheit draufgegangen. Ich erfuhr kürzlich, daß am Morgen

Hosted by Google

der Stall längere Zeit aufgestanden, und also das Thierchen sich erkältet hatte. Eine Gabe Aconit am Abende, und Morgens sprang es wieder munter. Meiner Schwester war glühendheißes Wasser über den Fuß gelaufen. Darob Heulen und Thränen und Schmerz. Etwas Tinctur von der Urtica. — Abends konnte sie schon ruhig ausgehen. Bei all diesen angeführten Fällen hätte eine Zögerung von sehr schlimmen Folgen sein können und nur die augenblickliche Hülfe kann sich einen so raschen Erfolg versprechen. Allerdings kommt man dann so ganz allmälig auch zu einer größeren Praxis, und könnte mich wohl mancher Arzt um die meinige beneiden. Aber gerne und mit Freuden wollte ich mich mit allen meinen Patienten einem gewiegten Praktiker anvertrauen; denn mir ist es nur höchst lästig und unbequem, und bringe ich dieses Opfer nur aus Interesse der Humanität.

Von den bekannten Curen mit Acon., Spongia, Hep. sulph. bei der Halsbräune will ich nicht weiter sprechen, habe aber 9 Kinder geheilt, während der Allöopath seine 3 Clienten hat müssen sterben sehen. Ganz besonders wichtig für mich war die populäre Zeitschrift für Homöopathie, die im vorigen Jahre wiederholt das Heilverfahren bei der Diphtheritis behandelt hat. Es wurden von mir curirt 3 Erwachsene und 7 Kinder. Wunderbar habe ich die Belladonna wirken gesehen gegen das hochgradige Fieber mit springendem Puls, mit Hitze und großer Angegriffenheit des Kopfes, stieren Augen und Phantasiren. Das characteristische Symptom jener schmutzig weißen Rachenbeläge ist gar nicht zu mißkennen und kann in Begleitung jenes Halsübels, das nur am Schlucken, nicht aber am Sprechen und Athmen hindert, wohl kaum mit einer anderen Krankheit verwechselt werden. Sollte es auch im Anfang wegen Frostes, mit Hitze abwechselnd, Angegriffenheit des ganzen Körpers und vielem Kopfweh als Nervenfieber (?) mit Bell. behandelt werden, so wird sich am zweiten Tage gewiß jener ominöse Rachenbelag zeigen. Nitr. ac. hat in allen Fällen die herrlichsten Dienste geleistet. In einem Falle hatte ich die Freude schon nach einer Stunde einen rothen Streifen mitten in der Zunge erscheinen zu sehen. Aber die völlige Genesung dauert immerhin 9—14 Tage und hat sich Hep. sulph. zur Beförderung der Halsreinigung, sowie Merc. v. gegen die lang andauernden Schlingbeschwerden sehr ersprießlich gezeigt. Sehr lange bleibt eine große Mattigkeit zurück, und habe ich erfahren, daß die Heilung sehr beschwerlich erscheint, wenn der Schweiß sehr mäßig war. Auch bei dieser Krankheit hat der Allöopath zwei behandelt, und sie sind begraben.

Briefkasten.

1. Herrn Pastor B. in K. bei M., 2. Herrn Dr. M. in Br., 3. Herrn Dr. R . . . t in D.: Angenommen; wird nach Erledigung anderer, früher eingesandter Manuskripte verwandt. — 1. Herrn Lehrer T. in Z., 2. Herrn A. Z. in Fr.: Kann in der vorliegenden Form nicht benutzt werden, sondern nur als klinische Mittheilung in einem von der Redaction aus verschiedenen Briefen später zusammenzustellenden Gesammtberichte. — Den zahlreichen Einsendern von Bemerkungen und selbstständigen Abhandlungen zu dem Artikel „Nothstände in der Homöopathie" (mit Ausnahme des von Herrn B. in K. eingesandten, welcher später abgedruckt wird) zur Nachricht: daß das von Herrn Dr. R . . . t angeregte Thema demnächst Gegenstand eines von der Redaction ausgehenden Artikels sein wird, zu welchem von den betr. Herren Einsendern gegebene Notizen mit Dank benutzt werden sollen.

Lehrer Sch. in A. fragt an: was unter dem, in dieser Zeitung so häufig vorkommenden Ausdruck „Kohlensäurevergiftung des Blutes" zu verstehen sei, wie dieselbe entstünde u. s. w.

Antwort: Die atmosphärische Luft enthält in 100 Theilen 20,810 Theile Sauerstoff und 0,041 Theile Kohlensäure; die ausgeathmete Luft 15 Theile Sauerstoff und 4,25—6 Theile Kohlensäure. Von der Zufuhr von Sauerstoff zum Blute, welche beim Einathmen in den Lungen durch den s. g. Diffussionsproceß vermittelt wird, (siehe Lehrbuch der homöopathischen Therapie", pag. 563), und von der Ausscheidung von Kohlensäure aus demselben beim Ausathmen hängt also das Leben des Körpers zum großen Theile ab. Daß das Athmen in kohlensäurehaltiger Luft, also die Zufuhr von Kohlensäure zur Lunge nachtheilig ist, und daß der Tod erfolgt, wenn dieselbe 10—12% Kohlensäure enthält, glauben wir als bekannt voraussetzen zu müssen. Dies ist die eine Form der Kohlensäurevergiftung des Blutes, denn der Diffusionsproceß, der Austausch von Kohlensäure im Blute und von Sauerstoff in der atmosphärischen Luft, wird dadurch beeinträchtigt und schließlich gänzlich behindert. Dies kann aber auch durch Krankheitsprocesse geschehen, welche entweder, wie z. B. der Croup durch Verengerung des Kehlkopfs den Zutritt der atmosphärischen Luft zur Lunge behindern, oder wenn, wie bei acutem Bronchialkatarrh, die feinsten Luftröhrenästchen (die Bronchien und Bronchiolen) sich so mit Schleim verstopfen, daß keine Luft in die Lungenbläschen dringen, dort das Blut durch Zufluß von Sauerstoff erneuern und von seiner Kohlensäure befreien kann. Gewöhnlich tritt in diesem Falle ein Erblassen und Verfallen des Gesichtes ein, die Venen auf dem Handrücken schwellen an und der Tod erfolgt entweder unter Convulsionen oder nachdem Sopor (Schlummersucht) und hin und wieder Erstickungsanfälle eintraten.

Zur Nachricht.

Durch mehrere an mich gelangte Zuschriften werde ich aufgefordert, die General-Versammlung unseres Vereines schon im Mai d. J. abzuhalten. Da unser Herr Haupt jedoch im Juni nach Amerika reist und wir seine Rückkehr unbedingt abwarten müssen, weil er einen eingehenden Bericht über seine Reise in der Generalversammlung zu erstatten gedenkt, so müssen wir letztere bis zum Herbst verschieben. Indessen gedenke ich, wenn es meine Zeit nur irgendwie gestattet, Vorversammlungen in Annaberg, Frankenberg und Dresden im Laufe des Sommers zu veranstalten und bitte um geeignete Vorschläge Seitens der betr. Vereinsvorstände.

Leipzig, den 20. März 1876.

Der Vorsitzende des Landes-Vereins für Homöopathie im Königreich Sachsen. **Dr. Puhlmann.**

Literarische Anzeigen.

Der ärztliche Hausfreund. Organ für Gesundheitslehre, Natur- und Heilkunde. 1876.

Nr. 3 enthält: die häutige Bräune (Croup) der Kinder. Vortrag von G. R. Nöbel. — Ueber die Wahl und den richtigen Gebrauch der Brillen. Von Dr. Julius Franklin. — Kurpfuscherstatistik in Sachsen und Bayern. — Miasmen und Gase. Von A. Schroot. — Impf-Frage. — Homöopathie. — Feuerbestattung. — Miscellen. — Literarisches. — Briefkasten — Briefwechsel. — Anzeigen. — Beilagen: Volksthümliche Heil- und Gesundheitspflege, Nr. 2. — Prospect: Ueber die Heilwirkung der Elektricität ꝛc. von Dr. Th. Clemens.

Internationale homöopathische Presse. Verantwortlicher Oberredacteur: Dr. Clotar Müller. Monatlich ein Heft à 4—5 Bogen 8°. Preis eines Heftes 1,50 Mark. Halbjährlich 9 Mark.

Inhalt des 1. Heftes (Bd. VII, 1876): Zincum, von Dr. Gerstel. — Die Krankheiten des Ohres und deren homöopathische Behandlung, von Dr. Goullon. — Die v. Grauvogl'sche Lehre von den Körperkonstitutionen ꝛc.

Gesuch.

Ein seit 14 Jahren in der Homöopathie thätiger Laienpraktiker wünscht seinen Wohnort zu wechseln und würde sehr gern die Stelle des Kranken-Consulenten in einem homöopathischen Verein übernehmen. Offerten werden direct von ihm (nicht an die Redaction d. Bl.) erbeten unter: E. T. 22, postlagernd Otterndorf.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 4: Ueber die Stellung der Homöopathie zur medicinischen Wissenschaft. Von Dr. Sum. (Schluß aus Nr. 2.) Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. Goullon jr. — Chronische, sogenannte Druse, als Rotz deklarirt; Heilung. Von Böhm. Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Eine Frage. Petroleum gegen Brandwunden. Ueber den Nutzen einer Hausapotheke. Briefkasten. Zur Nachricht. Literarische ꝛc. Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 5.

Leipzig, 1. Mai

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

Bereits vor einer längeren Reihe von Jahren habe ich zu wiederholten Malen in der Hirschel'schen Zeitschrift auf die öfters unerläßliche Anwendung auch äußerer Hülfsmittel behufs der raschern und sichern Beseitigung mancher, nicht selten höchst intensiver Krankheitserscheinungen, mit vollstem Nachdruck aufmerksam gemacht. Seit dieser Zeit sind mir derartige Fälle in meiner Praxis ziemlich häufig vorgekommen, und glaube ich, daß selbst der orthodoxeste Homöopath in die Lage kommen könnte, von derartigen Hülfsmitteln mit Vortheil Gebrauch zu machen, will er nicht seinem Eigensinne den Patienten zum Opfer fallen lassen. Wenn man bereits durch 45 Jahre eine homöopathische Praxis in vollem Maße ausgeübt hat, so dürfte man reich genug an Erfahrungen sein, um, wenn auch ganz durchdrungen von den Wahrheiten der Homöopathie, doch Fälle bezeichnen zu können, in denen entweder der höchst stürmische und gefahrdrohende Verlauf eines lokalen Krankheitsprozesses es erheischt, daß ihm mittelst einer rasch wirkenden Ableitung gewissermassen ein kräftiges und gebieterisches „Halt" zugerufen werde, oder sind es Fälle, bei denen der pathologische Prozeß mehr nach Außen gelagert erscheint, und wo die, mit dem innern Gebrauche der homöopathischen Arznei vereint wirkende Anwendung gewisser äußerer Hülfsmittel auf den Heilvorgang einen offenbar beschleunigenden Einfluß übt. Wir dürfen doch nicht starrere Homöopathen sein, als Hahnemann selbst es war, der mit seinem, das äußere Hautorgan reizenden Lerchenbaumharzpflaster mir und meinen Patienten schon recht häufig gar wesentliche Dienste geleistet hat. Zur Constatirung des oben im Allgemeinen Erwähnten werde ich mir nun erlauben einige specielle Fälle aus meiner Praxis mitzutheilen. — Da hätte ich nun vor Allem einen Fall anzuführen, der einen 64jährigen Mann, den Prager Bürger und Hausbesitzer Herrn W. Boresch betraf, zu dem ich am 15. Februar 1876 in früher Morgenstunde dringendst gerufen wurde, da, wie es hieß, Erstickungsgefahr vorhanden sei. Bei meinem alsbald erfolgten Besuche wurde mir im Vorzimmer von der höchst bestürzten Umgebung mitgetheilt, daß der Patient des Abends zuvor nur über etwas Halsweh geklagt und deshalb einen kalten Umschlag sich um den Hals gelegt habe. Nach Mitternacht soll er durch einen rauhen, trockenen Husten geweckt worden sein, und über das Gefühl, als würde ihm ein fremder Körper im Halse stecken, geklagt haben. Die übrige Nachtzeit wurde höchst unruhig, zumeist hustend zugebracht und gegen Morgen machte sich eine von Stunde zu Stunde auffallender werdende Schwerathmigkeit bemerkbar, die, stets noch in der Zunahme begriffen, den Kranken in höchste Angst und Unruhe versetze. Bei meinem Eintritte in die Krankenstube fand ich den ziemlich kräftig gebauten Patienten auf seinem Bette sitzend, seine, in eine Wolldecke gehüllten Füße befanden sich außer dem Bette, da ihm die furchtbare Athemnoth die horizontale Lage durchaus nicht gestattete, seine Hände ruhten bei gebogenen Armen auf den Schenkeln, und bei jedesmaligem, sichtbar sehr anstrengendem Einathmen wurde der Kopf nach auf- und rückwärts bewegt. Die bläulichgraue Gesichtsfarbe, die weit geöffneten und hervorgetretenen Augen, der kalte Schweiß an der Stirne, die gänzliche Stimmlosigkeit mit den zischend pfeifenden Hustenstößen, das stets flüchtige Hinweisen des Patienten auf den Kehlkopf sprachen einerseits deutlichst für das Vorhandensein der höchstgradigen Erstickungsangst, sowie andererseits mit vollster Präcision für den Sitz des Leidens, der übrigens bei der Besichtigung des Rachens um so klarer erkannt werden mußte, als die ganze Schleimhautausbreitung desselben, so tief der Blick nur reichen konnte, sich zwar nur blaß geröthet, jedoch bedeutend angeschwellt und dabei feucht zeigte, woraus mit vollstem Rechte geschlossen werden durfte, daß eine ganz ähnliche Anschwellung auch die Kehldeckelschleimhaut und die zunächst gelegenen Schleimhautfalten (zwischen dem Kehldeckel und den Gießbeckenknorpeln) befallen habe (Glottis-Oedem).

Hosted by Google

Der Puls war bereits klein, schwach, beschleunigt, der Herzschlag ungeregelt. Unter so bewandten, höchst mißlichen Umständen, wo schon in der allernächsten Zeit der Erstickungstod zu befürchten war, fand ich mich vor Allem gedrungen, möglichst rasch einen kräftigen Gegenreiz an der äußeren Haut des Halses in der Gegend des Kehlkopfes anzuwenden. Eine in derselben Straße befindliche Droguenhandlung bot mir Gelegenheit, schleunigst ein kleines Fläschchen mit Senföl (Oleum sinapis) zu erlangen. Mit einigen Tropfen dieses Oeles wurde ein kaum thalergroßes Stückchen Fließpapier hinreichend befeuchtet, dieses in die Mitte eines zusammengefalteten Herrnhalstuches gelegt und nun möglichst rasch um den Hals gebunden. Ein augenblicklich sich einfindendes, heftiges Brenngefühl an der äußern, den Kehlkopf bedeckenden Haut, war die allernächste Folge dieser Application, die ich durch 2—3 Minuten fortbestehen ließ, und kaum währte es eine Viertelstunde nachher, als der Patient kopfnickend und mit den Augen winkend zu verstehen gab, daß er bereits eine Erleichterung verspüre, was übrigens auch aus dem minder angstvollen Gesichtsausdrucke, sowie aus dem sichtbar minder anstrengenden Athmen entnommen werden konnte. Beruhigt verließ ich nun für 2 Stunden den Patienten und noch beruhigter war ich bei meiner Wiederkehr, wo der Kranke, als ich mich dem Bette genähert, mir dankbar die Hand schüttelnd mit heiserer, kaum vernehmbarer Stimme sich lobend in Betreff seines Befindens äußerte. Allmählig schritt nun bei nach und nach lockerer klingendem und minder anstrengendem Husten, gegen den ich dreistündig Hepar 3 verabreichte, die Besserung vorwärts und als in den nächstfolgenden Tagen eine äußerst kopiöse Ansammlung dicken, zähen, äußerst schwierig heraus zu befördernden Schleimes im Kehlkopfe den Kranken peinlichst belästigte, da war es namentlich Senega 6., zweistündig zu einem Tropfen in einem Eßlöffel Wasser gereicht, die die erwünschtesten Dienste leistete. Sechs Tage nach begonnener Erkrankung befand sich der Patient im Stadium der Reconvalescenz, konnte bereits einen Theil des Tages außer dem Bette zubringen und eine Woche später hatte er seine volle Gesundheit wieder erlangt.

Ein anderer, dem eben erwähnten ganz ähnlicher, aber minder intensiv auftretender, minder stürmisch verlaufender Fall war bereits 8 Jahre zuvor mir zur Behandlung gekommen. Es war ein vierzigjähriger, kräftiger Gutsbesitzer, der eines Abends einer Theatervorstellung bei sehr besuchtem Hause beigewohnt hatte und dann etwas erhitzt bei rauher, kalter Witterung nach Hause fuhr. Kaum hatte er einige Minuten im Wagen gesessen, als er ein leichtes, öfteres Frösteln verspürte und bald darauf auch etwas Rauhigkeitsgefühl im Halse. Zu Hause angelangt, mischte er einige Tropfen Aconit mit einem halbe Glase Wasser, und um sich seiner muthmaßlichen Erkältung halber in Schweiß zu bringen, beabsichtigte er, so lange er im Bette noch wach bleiben werde, jede Stunde zwei Kaffeelöffel voll von dieser Arznei zu nehmen. Zweimal hatte er eingenommen, schlief dann ein, erwachte nach 2 Stunden und fand seinen Körper in allgemeiner, leichter Transspiration, jedoch ein lästiger Husten mit Trockenheitsgefühl im Halse hatte sich eingestellt, der ihn im Schlafe eben gestört. Er ließ sich von dem herbeigerufenen Bedienten, der ihn auch auf die beginnende Heiserkeit aufmerksam machte, einen Fettlappen um den Hals legen. Die Nacht über schlief der Patient in Folge des häufigen, rauh klingenden Kitzelhustens sehr unterbrochen. Des Morgens wurde mein Besuch gewünscht. Ich fand den Patienten rauh und heiser hustend, er klagte über Kitzel und Kratzen im Halse, auch über etwas Schlingbeschwerde. Die Besichtigung des Rachens ließ eine ganz unbedeutende und gleichförmig verbreitete Röthe desselben gewahren, um so auffallender jedoch war die Schwellung der Schleimhaut im ganzen Umfange des Rachens. Gering nur war die Aufregung des Pulses, (90) die Haut in leichter Transspiration begriffen, der Appetit gänzlich fehlend, die Zunge gelblich belegt. Ich diagnosticirte das Leiden als einen ziemlich intensiven Kehlkopfskatarrh mit etwas stärkerer Schwellung der Rachenschleimhaut, worauf der Patient, gewissermaßen in einer Vorahnung, die Besorgniß äußerte, ob sich diese Schleimhautschwellung nicht auch tiefer nach abwärts erstrecken werde. Ich beruhigte möglichst den Patienten in dieser Beziehung und versprach bestens bemüht zu sein, jede Gefahr abzuwenden, verordnete Spongia und Aconit in stündigem Wechsel und sagte, seinem Wunsche entsprechend, noch einen Abendbesuch zu. Es kam jedoch anders, denn schon um eine frühere Nachmittagsstunde wurde ich zum Patienten geholt. Er klagte mit heiserer, schwer verständlicher Stimme über Athembeschwerde, er meinte, es scheine ihm, als wolle der Hals immer enger und enger werden. Selbstverständlich hatte die Angst, die Kleinmuth des Patienten, der sich durch einzelne rauh klingende Hustenstöße einige Erleichterung zu verschaffen suchte, einen äußerst hohen Grad erreicht, und mir selbst wurde auch recht bange zu Muthe, umsomehr als ich bei sorgfältiger Besichtigung des Rachens mittelst eines Löffelstieles, wodurch der Patient zum Würgen veranlaßt wurde, in der Tiefe einen röthlichen Wulst bemerkte, der offenbar von der Schwellung der Schleimhaut des Kehldeckels herrührte. In diesem Augenblicke erinnerte ich mich an einen, aus Oppolzer's Munde einst vernommenen Ausspruch: „Eine der allergefährlichsten Krankheiten ist die Schwellung des Kehldeckels (Glottisoedem) schon ihres ungemein raschen und fulminant tödtenden Verlaufes halber" — und eben die Erinnerung an diese Worte mußte meine Besorgniß noch wesentlich steigern, umsomehr, als dieser Fall der erste war, der sich meiner Beobachtung und Behandlung darbot. Ein äußerst intensiver, rasch wirkender Arzneireiz müßte denn doch dem in sichtbar rapider Zunahme begriffenen Uebel Schranken zu setzen im Stande sein, so dachte ich, und sogleich wurde mir aus der zunächst gelegenen Apotheke ein kleines Fläschchen Senföl auf meinen Wunsch geholt. Mit wenigen Tropfen dieser hellgelben, höchst penetrant riechenden Flüssigkeit wurde die den Kehlkopf bedeckende äußere Haut im Umfange eines Thalers mittelst etwas Baumwolle eingerieben, was dem Patienten einen heftigen Brennschmerz verursachte, den er sich aber recht gerne gefallen ließ, da er gleichzeitig fast eine Erleichterung im Athmen verspürte, die sich nach wenigen Minuten noch bedeutend bemerkbarer machte, so daß ich mir alsbald gestatten konnte, mich für einige Stunden zu entfernen; doch gab ich den Auftrag ein Pulver bei mir abholen zu lassen, welches alsbald zu nehmen und dessen Wirkung bis zu meiner Rückkehr abzuwarten wäre. Der Umstand, daß der Patient bei wesentlich geminderter Athembeschwerde dennoch über ein be-

Hosted by Google

engendes Geschwulstgefühl im Kehlkopfe zu klagen hatte, und überdies noch häufig heiser und trocken hustete, endlich in Anbetracht der stark geschwellten Rachenschleimhaut, schien mir nach sorgfältiger Durchsicht sämmtlicher in die Wahl fallender Arzneien **Lachesis** ganz besonders zu entsprechen, und sonach wurde ein mit einem Tropfen der zwölften Verdünnung befeuchtetes Milchzuckerpulver dem Patienten übersandt. Bei meinem um eine spätere Abendstunde stattgehabten Besuche fand ich den Patienten insofern etwas gebessert, als der Husten minder rauh und trocken, auch minder anstrengend, das Athmen wieder etwas freier war, und dem zufolge fand ich mich veranlaßt, die fernere Wirkung der Arznei abzuwarten. Als ich zwei Stunden später den Kranken nochmals besuchte, wurde mir berichtet, daß er bereits seit einer Stunde sanft und ruhig schlafe. Für den Fall einer eintretenden Verschlimmerung ließ ich noch eine Gabe **Lachesis** zurück. Am nächsten Morgen wurde mir bei meinem Besuche mitgetheilt, daß der Patient die Nacht über ziemlich viel geschlafen und nur wenig gehustet habe, auch soll der früher so trockene und rauhe Husten sich allmählig in einen lockern umwandelt haben, der nun auch mit Auswurf verbunden zu sein pflegt. Das Athemholen ging zu meiner Verwunderung bereits ganz normal von Statten, die Schleimhautgeschwulst des Rachens war fast gänzlich geschwunden und bei fernerem, raschem Fortschreiten der Besserung vermochte der Patient 3 Tage später das Bett zu verlassen. Möglich, höchst wahrscheinlich sogar, daß in dem eben erwähnten Falle **Lachesis**, früher verabreicht, die nach abwärts sich erstreckende Schleimhautschwellung verhütet hätte, und sonach die Anwendung des äußern Hautreizes überflüssig geworden wäre; jedoch — wo lebt der Arzt, der stets auf den ersten Blick und in jedem Falle die vollkommen richtige Arzneiwahl zu treffen wüßte, und bei dem Eingangs erwähnten, kürzlich erst mir vorgekommenen Erkrankungsfalle schien mir der Moment doch zu dringend, die momentane Gefahr gar zu bedeutend, als daß ich, auf die frühere Erfahrung mich stützend, es hätte unterlassen können zu dem kräftigen Hautreiz meine Zuflucht zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Nesselausschlag (Urticaria).

Von Dr. Mossa in Bromberg.

1. Fall. Ein Mädchen von 1 Jahr und 10 Monaten leidet seit einem Vierteljahre an einem Hautausschlage. Es tauchen nämlich von Zeit zu Zeit, besonders aber, wenn das Kind in der Luft gewesen ist, große weiße beulenartige Blasen im Gesicht, an den obern und untern Extremitäten auf, welche von einem rothen Rande umgeben sind, und eben so schnell schwinden wie sie gekommen sind. Vor 14 Tagen stellte sich nach Erkältung, wie die Mutter meint, Husten und Schnupfen mit leichtem Fieber und darnach Schweiß ein, und seitdem verschlimmerte sich der Hautausschlag im hohen Maße, denn, während derselbe bisher nur an einzelnen Stellen auftrat, bedeckte er jetzt den ganzen Körper und ist von einem unerträglichen Jucken begleitet, so daß das Kind fast fortwährend, besonders aber Nachts kratzen muß; danach zeigen sich zwischen den Quaddeln kleine röthliche Pickelchen. Die Nächte verbringt das Kind fast ohne Schlaf, so daß die Mutter ein eigenes Mädchen annehmen mußte, welches Nachts bei dem Kinde wacht. — Das Kind ist über ein Jahr lang von einer zwar nicht jungen, aber sonst gesunden Amme gestillt worden und zeigt außer dem Ausschlage nichts Krankhaftes. Von einem allöopathischen Arzte waren sehr verschiedene innere Mittel, auch Bäder verordnet worden — aber vergeblich. Schließlich erklärte derselbe, das Uebel würde wol bis zum 14. Jahre, also bis zur Pubertätszeit, andauern. —

Auf diesen trostlosen Trost entschlossen sich die Eltern bei der Homöopathie Hülfe zu suchen und wandten sich daher an mich.

Ich verordnete der Kleinen **Causticum** 30 in Kügelchenform und zwar erhielt die Kleine ein Tag um den andern Morgens und Abends 3 Kügelchen trocken auf die Zunge, das geschah etwa 4 Wochen lang. — Zunächst verringerte sich das unerträgliche Jucken, besonders zur Nachtzeit, so daß das Kind wieder Schlaf bekam. Nach etwa 6 Wochen hörte auch die Quaddeln-Bildung auf der Haut auf, so daß das Kind von dem so lästigen Uebel befreit war, worüber ich mich mit den Eltern herzlich freute. —

Daß der Hautausschlag in die Reihe der fieberlosen, chronischen Nesselsucht (**Urticaria chronica**) gehörte, ist wol unzweifelhaft, und daß die Heilung desselben oft große Schwierigkeiten bereitet, wissen alle Praktiker. Entscheidend bei der Wahl des **Causticum** — dieses großen Hautmittels — war für mich der Umstand, daß der Ausschlag an der Luft stärker hervortrat, andererseits aber auch das außerordentliche nächtliche Jucken in der Bettwärme. Schon von Bönninghausen hat den erstgenannten Umstand als bestimmend für die Wahl von **Causticum** bei der **Urticaria chronica** erkannt gegenüber der **Calcarea carbonica**, bei welcher dieser Ausschlag an der freien Luft geringer ist, ja vergeht. — Wir wollen die Gelegenheit wahrnehmen, uns über den Nessel-Ausschlag etwas ausführlicher auszusprechen.

Man thut wohl, den chronischen Nesselausschlag, besser Nesselsucht genannt, von dem fieberhaft auftretenden, dem Nesselfieber zu unterscheiden. Schönlein rechnete das Nesselfieber zu den rothlauf- oder rosenartigen Erkrankungen. Von letzterer unterscheidet es sich aber wesentlich darin, daß es nicht wie jene einen so bestimmten cyklischen Verlauf hat. Es ist vielmehr durch eine große Flüchtigkeit ausgezeichnet, sowohl der Zeit als der Oertlichkeit nach; es verschwindet oft mehrmals, um ebenso oft wiederzukehren, und kann selbst im Laufe eines Tages seinen Ort mehrmals wechseln. — Sieht man auf die äußere Erscheinung, so finden wir auf zerstreuten unregelmäßigen Flecken Quaddeln — ähnlich den Hauterhebungen nach Brennnessel-Stichen — also linsen-, erbsen-, ja thalergroße, in der Mitte weiße und am Rande gerötheten Hauterhebungen, die unter Jucken und Brennen und erhöhter Hauttemperatur hervorbrechen. Oft kann der Ausschlag, dessen Bildung sich durch unerträgliches Jucken und Stechen und harte Knollen in der Haut ankündigt, nicht zum

Hosted by Google

Durchbruch kommen und dann gelingt es zuweilen ihn durch Kratzen und Reiben hervorzubringen. — Was die Oertlichkeit betrifft, so ist kein Theil des Körpers von den Quaddeln verschont, die bedeckten Theile so wenig, wie die der Luft ausgesetzten. Hals, Brust, Arme, Hände, Schenkel, Kniekehlen liebt die Nesselsucht vorzugsweise, das Gesicht am wenigsten. Eigenthümlich ist das Verhältniß der Urticaria zur äußeren Kälte und Wärme. In vielen Fällen tritt der Ausschlag erst dann hervor, wenn der Kranke an die Luft kommt, in andern dagegen erscheint der Ausschlag im warmen Zimmer oder Bett und vergeht an der Luft.

Wie sonderbar, während diese Eigenthümlichkeit der Urticaria-Kranken, deren Grund wir nicht einsehen können, von den Aerzten der ältern Schule anerkannt und eben als pathologische Thatsache schlicht hingenommen wird, werden die von uns beobachteten Thatsachen, daß nach Rhus toxicodendron ein Urticaria-Ausschlag entsteht, welcher das Eigenthümliche hat, daß er an der kühlen Luft lebhafter hervortritt, während der nach Dulcamara entstandene mehr in der Wärme erscheint oder sich verbreitet — vollständig geleugnet. Dem Rhus tox. entspricht in chronischen Fällen Causticum, der Dulcamara: Calcarea carbonica.

Um nicht allzusehr in das Allgemeine zu gerathen, wollen wir hier zur Belehrung des Lesers noch einige specielle Krankheitsfälle, die theils unserer eigenen Erfahrung, theils unserer homöopath. Literatur entnommen sind, beibringen.

2. Fall. Ein kräftiger Mann bekam ein Nesselfieber, der ganze Körper war mit Quaddeln bedeckt; das Gesicht blutroth. Sobald das Deckbett aufgehoben ward, trat Frost ein. Der Puls war hart und häufig viel Durst vorhanden. Druck auf der Brust mit kurzem, schnellem Athem; schwieriges Sprechen — Heiserkeit, Kopfweh, Verstopfung, die Haut war trocken und heiß. Große Angst, Schwäche, Zittern. Eine Gabe Aconit. 24 am Morgen, und von Nux vomica 30 Abends reichte zur Heilung hin. —

3. Fall. Eine Frau, 38 Jahr alt, kräftig gebaut, seit 2 Monaten ohne Appetit, litt seit 14 Tagen an Bauchweh und Durchfall, und seit 3 Tagen an einem Nesselausschlage mit folgenden Symptomen:

Ihr Ansehen war bedrückt; sie liegt mit geschlossenen Augen da. Temperatur ist sehr erhöht bei feuchter Haut, Athem beschleunigt, Husten selten, mit zähem Auswurfe, Puls 104. Die obern und untern Gliedmaßen und die linke Halsseite sind mit harten, dunkelrothen, kugelförmig hervorgetretenen Quaddeln bedeckt, welche theils vereinzelt, theils in größeren Gruppen beisammenstanden. Die sie umgebende Haut zeigte ein rothlaufartige Röthe und Geschwulst. Am zahlreichsten waren die Quaddeln am linken Zeigefinger, Handrücken und Vorderarm; am Halse und linken Unterschenkel faßen sie am Rande eines thalergroßen, erhabenen, rothen Flecks. Dabei Gefühl von Schwäche, heftige allgemeine und noch größere Hitze am Kopf. Schwindel, sehr lästig drückender Schmerz in der Stirngegend — starker Durst, zeitweise Brechübligkeit. Unerträgliches Brennen in der Umgebung des Ausschlags, besonders am Zeigefinger; in den Quaddeln selbst fühlte sie einen fein stechenden Schmerz, der durch Druck hervorgerufen oder vermehrt wurde.

Pat. erhielt Rhus tox. Nach 2 Tagen war die Röthe zwischen den Quaddeln verschwunden, diese selbst weicher, Geschwulst gemindert, Puls auf 92 heruntergegangen, Temperatur gemäßigt, Durchfall gestillt. Täglich fortschreitende Besserung, sodaß nach sechs Tagen die Quaddeln ganz geschwunden waren. Vom 7.—14. Tage Abschilferung der Haut — dann Genesung.

Hier haben wir zwei Urticaria-Fälle mit fieberhaftem Charakter — und doch wie verschiedenartig gestaltet sich innerhalb der begleitenden Erscheinungen das Krankheitsbild!

Wieder anders „obwohl auch fieberhaft verlaufend treten die Fälle auf", welche durch eine Art von Vergiftung durch den Genuß von Austern, Muscheln, Krebsen, Hummern, Schellfischen, Fischroggen oder Pilzen, Erdbeeren, Gurken, Essig, Honig bei einzelnen Personen entstehen, bei denen die gastrischen Symptome in den Vordergrund treten. Auch nach dem Gebrauche mancher Medicamente in starken Gaben, wie Kopaiv- und Perubalsam, Terpenthin-Oel, bitterer Mandeln, Blausäure, Baldrian, Cina (Santonin), oder schwefelsaurem Chinin hat man bei besonderen disponirten Personen einen Nessel-Ausschlag entstehen sehen.

4 Fall. Ein Mädchen, 24 Jahr alt, schwach brünett, normal menstruirt, bekam vor 3 Jahren im Herbst beim Spazierengehen einen Nesselausschlag am Gesicht, Hals, Vorderarm, mit brennend-stechendem Jucken verbunden. Derselbe verschwand im Zimmer, kehrte aber später jedesmal zurück, sobald sie sich in freier Luft befand, und nahm an Ausbreitung, wie an Größe der Quaddeln immer mehr zu, sodaß blos Rücken, Unterleib und Unterschenkel verschont blieben. Er bestand in breiten, etwas erhabenen, schwach gerötheten Stellen mit rothem Umkreis. Im letzten Herbst und Winter war das Gesicht wie bei Blasenrose geschwollen. Dem Ausbruch geht kurze Zeit Uebelkeit und drückendes Kopfweh vorher. Allopathie ohne Erfolg; ebenso wenig nützten Dulcamara, Antimonium crudum, Rhus und Baryta. Endlich nach Sepia 30, das später wiederholt wurde, verlor sich das Uebel gänzlich, so daß sie bei jeder Witterung ohne Beschwerde ausgehen konnte. —

Dieser letzterwähnte, sowie der im Anfange geschilderte Fall stellte das Bild einer chronischen Urticaria dar. In der That kann der Nesselausschlag, wenn er nicht frisch zur Heilung kommt, sich sehr leicht in die Länge ziehen, Monate, ja Jahre lang erhalten, verschwinden und wiederkehren und hierdurch ein sehr lästiges Uebel werden, zumal für Kinder durch den schlafraubenden, juckenden Brennschmerz. Bei der Heilung eines solchen chronischen Nesselausschlags haben wir genau auf die begleitenden Erscheinungen und Umstände zu achten, weil diese uns die Mittelwahl außerordentlich erleichtern. Zuweilen sind es Erkrankungen des Magens, des Darmkanals, oder der Nieren, oder Störungen in der Menstruation, mitunter auch Eingeweide-Würmer, die das Zustandekommen und häufige Wiedererscheinen der Urticaria bedingen. Bei Kindern tritt das Uebel zuweilen auch nach der Kuhpocken-Impfung ein, und haben wir dann dem Vaccine-Gift (durch Thuja) entgegen zu treten; mitunter hat wol auch die verschmierte Krätze die Haut zur Bildung dieses Ausschlages disponirt. Bei Kindern ist meiner Beobachtung nach auch das Wanzengift zu beschuldigen.

Man sollte meinen, daß das Brennesselgift das eigentliche Simile in dieser Krankheit sein müßte; dies hat sich aber beim innerlichen Gebrauche nicht bewährt. Dagegen hat sich Rhus toxicodendron, deren Saft auf die Haut gebracht

Hosted by Google

mehr mit Wasser gefüllte Bläschen als Quaddeln hervorbringt, wie auch **Solanum Dulcamara** und Bienengift sehr heilsam bei gewissen Fällen des Nessel-Ausschlages bewiesen.

Daß man die Haut-Pflege durch warme Bäder mit Zusatz von Weizenkleie nicht unterlassen darf, versteht sich von selbst.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. Heinrich Goullon jr.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir uns vertraut gemacht haben mit dem in seinen innersten Theilen nichts weniger als einfachen Bau des Gehörorganes, ferner mit den normalen Verrichtungen der einzelnen Theile desselben, sowie mit den gröberen akustischen Verhältnissen, wenden wir uns nun zu den Erkrankungen dieses Organes. Wenn wir auch bei Betrachtung derselben immer den Standpunkt des Laien im Allgemeinen festzuhalten haben, so schadet es doch nicht, dem Leser eine Einsicht noch in diejenigen Erkrankungsformen zu gewähren, welche ohne fachärztliche Behandlung nicht zur Heilung gelangen würden, z. B. die nur mit Hülfe der Elektricität heilbaren. Denn gerade darin soll der Nutzen unserer Abhandlung bestehen, daß wir den Laien in die Möglichkeit versetzen, zu unterscheiden: diese Art Gehörkrankheit darfst du selbst behandeln und jene nicht. Einigen Werth darf ich wohl hierbei auf eine mehr als fünfzehnjährige Praxis legen, während welcher Zeit ich bemüht war, das Gebiet der Ohrenheilkunde namentlich vom klinischen Standpunkt aus so gründlich als möglich zu cultiviren, wobei mir ein verhältnißmäßig großes Material zur Verfügung stand. Es seien mir nun noch einige allgemeine Bemerkungen über unser Thema gestattet, bevor ich mich den einzelnen Krankheits-Species zuwende. Zunächst was die Eintheilung der letzteren betrifft, so ist für uns Homöopathen strenggenommen die beste Eintheilung die, daß man sagt: diese Krankheiten eignen sich für dieses, jene für jenes Mittel. Also würde man beschreiben müssen die Silicea-Krankheiten, die Pulsatilla-, Terebinthina-Krankheiten, die Sulphur-Krankheiten des Ohres u. s. w. Nicht minder praktisch ist die Eintheilung in acute und chronische Affectionen, ferner in solche mit Aufregung, Schmerzen, mit einem Worte mit Entzündung verbundene, und in torpide, schmerzlose; oder in gutem Einklang mit der Erfahrung: in stabile und progressive. Denn gewisse Formen haben die Neigung in gänzliche Taubheit überzugehen, während andere mit viel augenfälligeren Zerstörungen (im Mittelohr) Jahre lang auf einer Stufe stehen bleiben können. Endlich gedenken wir noch der Eintheilung in Gehörkrankheiten mit und solche ohne flüssige Krankheitsprodukte, also namentlich Eiterung; es würde dies fast zusammenfallen mit der ebenfalls wissenschaftlich durchaus gerechtfertigten Eintheilung in Erkrankungen der Schleimhaut, der muskulösen, der knorpeligen, der knochigen oder nervösen Theile des Ohrs. Genug, man muß auf alle diese Momente in jedem einzelnen Falle Rücksicht nehmen. Dies führt uns dann zu der Art und Weise, wie man mit jedem Gehörkranken zu verfahren hat, um eine möglichst klare Einsicht in die Natur seiner speciellen Erkrankung zu gewinnen. Also jetzt einige Worte über

die Untersuchung Gehörkranker.

Man erkundige sich zunächst nach der Vergangenheit des Kranken ob Fälle von Schwerhörigkeit bereits in der Familie bekannt sind (dieser Umstand würde die Prognose, d. i. die Aussicht auf Besserung verschlechtern); ferner ob Scharlach oder Masern der Schwerhörigkeit vorausgegangen waren. Scharlach verläuft niemals ohne Schlingbeschwerden (Angina, Bräune, Rachenbräune oder Diphtheritis). Wir werden aber später sehen, daß beim Schlingen ein für die Gehörfunktion (genauer für das Oeffnen der Eustachi'schen Röhre) sehr bedeutungsvoller Muskel — der sogenannte Abzieher oder Erweiterer, lateinisch musculus spheno-salpingo-staphylinus, wörtlich: Keilbein-, Trompeten-, Gaumen-Muskel) regelmäßig betheiligt ist; abgesehen davon, daß Diphtheritis Lähmung gewisser beim Hören interessirter Nerven zur Folge haben kann.

Also häufige Halskrankheiten würden schon auf eine von Haus aus bestehende Disposition zu Gehörkrankheiten deuten. Dasselbe gilt von der Skrophulose, möge diese unter der torpiden Form oder als sogenannte erethische Skrophulose auftreten. Darunter versteht man nämlich zwei mehr oder weniger entgegengesetzte Arten, die selbst der Laie leicht zu trennen vermag. Die torpide Form befällt phlegmatische, mehr kaltblütige, bleiche, geistig wenig entwickelte Kinder mit unförmiger, kolbiger Nase, dicken Drüsen, rüsselförmig verdickter Lippe; die erethische Form betrifft Kinder von gegentheiligem Habitus, schlanke, heißblütige, leicht erregbare, auf Kosten des zarten Körpers geistig ihrem Alter Vorausgeeilte (Altkluge, wohl auch s. g. Wunderkinder). Entzündungen auch an anderen Stellen als am Ohr treten bei ihnen unter den heftigsten Schmerzen auf. Sie sind mehr den Erkrankungen der großen Eingeweide im Körper ausgesetzt (zu denen die Lungen, die Leber, die Nieren, aber auch das Gehirn zählen).

Will man recht gründlich zu Wege gehen, so muß man auch prüfen, ob der Kranke sykotisch ist. Mancher Leser hört dieses Wort vielleicht zum ersten Male, deshalb bedarf dasselbe einer kurzen Erläuterung. Hahnemann nahm an, daß alle chronischen Krankheiten ihren letzten Grund in einer specifischen Schädlichkeit hätten, welche dreifachen Ursprungs wäre: nämlich entweder krätzigen oder syphilitischen oder sykotischen Ursprungs. Man wird der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn man unter Sykosis diejenige Syphilis versteht, welche mit Vorliebe das Schleimhautsystem befällt und, da die verschiedenen Kanäle im menschlichen Körper, wie Speiseröhre, aber auch der Ausgang des Darmkanals (gewissermaßen letztes Ende der Speiseröhre), die Harnröhre, aber auch die Eustachi'sche Röhre oder Ohrtrompete u. a. m. mit Schleimhaut überzogen sind, eine Verengerung oder Functionsstörung daselbst zur Folge hat. Die Schleimhaut-Syphilis oder Sykosis nimmt also ihren Anfang von der mit syphilitischem Gift inficirten Harnröhre (Tripper-Entzündung), und kann nun, zumal bei schlechter örtlicher

Hosted by Google

(allopathischer) Behandlung eine unberechenbar lange Reihe von Schleimhauterkrankungen an den verschiedensten Körperstellen nach sich ziehen; und dies nicht nur bei dem primär angesteckten Individuum, sondern auch bei dessen Kindern und Kindeskindern. Dies ist nach unserer Auffassung der Kern der Hahnemann'schen Sykosis. Gehörkranke also frage man auch darnach, ob sie und wo sie schleimhautkrank waren oder noch sind; ob namentlich dieselben Erscheinungen von Verengerung an den verschiedenen Stellen des Körpers gehabt haben oder noch haben: also z. B. erschwertes Schlingen, erschwertes Uriniren, Zeichen von Darm- (aber auch Magen-) Verengerung. Man würde daraus nicht nur den Wahrscheinlichkeits-Schluß ziehen dürfen, daß auch die Eustachi'sche Röhre, also das für ein gesundes Hören so nothwendige Ventilationsrohr zwischen Mund- und Paukenhöhle der Sitz der Gehörkrankheit sei, sondern auch damit sofort eine ganz bestimmte Reihe von Mitteln zur Verfügung haben, als die allein hier in Betracht kommenden. Zu diesen Mitteln gehören z. B. Acidum nitri, Ferrum (jodatum), Jodum, Kali bichromicum und chromicum, Aurum, die Mercurialien u. s. w.*)

Ist der Kranke, dessen Gehörstörung wir beseitigen sollen, rheumatisch? Auch diese Frage ist von Wichtigkeit, weil, wenn es der Fall wäre, der Sitz seiner Krankheit mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit in den sehnig-muskulösen Theilen des Mittelohrs gesucht werden müßte. Es sind dies die Formen von Schwerhörigkeit, welche lange Zeit irrthümlich als (trockener) Katarrh aufgefaßt wurden, bis der Gehörarzt Weber-Liel auf den Irrthum aufmerksam machte und durch die Erfolge seines auf der richtigen Erkenntniß des Uebels basirten Heilverfahrens den schlagendsten Beweis der Richtigkeit seiner Ansicht lieferte. Er elektrisirte die in lähmungsartigem Zustand befindlichen Muskelfasern der Eustachi'schen Röhre und durchschnitt die Sehne des nach vorausgegangenem Rheumatismus verkürzten, contrahirten Paukenfell-Spanners.

Viele Gehörkranke erleiden eine Verschlimmerung zur Zeit des Vollmondes oder unter dem Einfluß nasser Witterung. Auch diese Momente führen zu Aufschlüssen, die für die Mittelwahl nicht gleichgiltig sind, indem die Veränderung unter dem Einfluß des Mondes auf Silicea hinweist, die Witterungs-Beeinflussung auf Sykosis deutet oder auffordert, ein anti-rheumatisches Verfahren einzuschlagen.

Sind mit dem Leiden (der Schwerhörigkeit) Geräusche verbunden? Davon hat man ebenfalls Notiz zu nehmen, indem z. B. ein (stabiler) Mittelohr-Katarrh — Schleimhaut-Erkrankung der Paukenhöhle, meist mit Wegeiterung des Trommelfelles — keine solchen subjectiven Gehörgeräusche aufzuweisen pflegt, während Singen, Summen, Läuten, Pfeifen u. s. w. auf ein progressives Gehörleiden im innern Ohr (Labyrinth) oder auf Luftabschluß (Unterbrechung der Ventilation) durch Hindernisse im äußeren Ohr — Ohrenschmalzpfropf — oder in der Eustachi'schen Röhre — Verklebung der Wandungen — schließen läßt.

*) Der frischen Sykosis sagt zwar Mercur nicht zu, ja man wird häufig durch den Mißerfolg mit Mercur erst aufmerksam gemacht, daß es sich hier um eine der gemeinen Syphilis heterogenes anderartiges Gift handele, allein die durch Heirath (Vererbung) oder Skrophulose modificirte Sykosis eignet sich wieder sehr wohl für die Mercur-Präparate.

Hat sich nun der Arzt oder sachverständige Laie auf die angegebene Weise gehörig orientirt, so geht er an die direkte Untersuchung.

1) Vor Allem prüfe man die Gehörweite auf beiden Ohren, denn auch wenn über Schwerhörigkeit nicht geklagt wird, läßt sich nicht selten auf einem oder beiden Ohren eine solche nachweisen. Sehr oft merken diese Patienten ihr Leiden, d. i. die Schwerhörigkeit nicht, weil sie auf dem andern Ohr noch verhältnißmäßig gut hören. Man bedient sich also einer gewöhnlichen Taschenuhr und läßt sie womöglich den Kranken selbst in die Hand nehmen und an das Ohr halten; hört er das Picken, so läßt man ihn die Uhr so weit vom Ohr abhalten, bis der Ton so gut wie nicht mehr wahrgenommen wird, dabei ist es ziemlich gleichgiltig, ob während dieses Versuchs das andere Ohr zugehalten wird oder nicht. Es muß nur immer auf dieselbe Weise geprüft und selbstverständlich immer ein und dieselbe Uhr benutzt werden. Bei Kindern hüte man sich vor Täuschungen, beabsichtigten oder unbeabsichtigten, indem dieselben häufig in einer Art Verlegenheit falsche Angaben machen.

Hört der Kranke die an das Ohr gelegte Uhr überhaupt gar nicht, so versuche man, ob er sie hört, wenn man sie an einzelne Stellen des Schädeldaches (Knochenleitung) andrückt, oder man läßt sie zwischen die Zähne halten. Fällt auch dieser Versuch negativ aus, so hat man es mit einer Funktionslosigkeit oder Lähmung des Hörnerven selbst zu thun, was einem Erblinden in Folge von Lähmung des Sehnerven gleichkommen würde.

2) Man fasse eine Stimmgabel am Stiel und schlage sie an einen ihrer Zinken an; hierauf setze man die Basis des Stieles dem Kranken auf die untere Zahnreihe bei geöffnetem Mund. Ein völlig Gesundhöriger wird so das eigenthümliche Schwirren der in Schwingungen versetzten Stimmgabel auf beiden Ohren gleich stark wahrnehmen. Anders der Gehörkranke. Dieser hört das Klingen unter Umständen auf dem kranken, schwerhörenden Ohr besser als auf dem gesunden. Welche Umstände sind dies und welches Gesetz liegt dieser Beobachtung zu Grunde? Sobald der Schall einen festen Körper passirt oder eine verstopfte Röhre durchdringt, wird derselbe wegen der nun verstärkten Resonanz lauter vernommen, als wenn er denselben hohlen Körper oder dieselbe hohle Röhre passirt und durchdringt. Hört daher der Kranke die Stimmgabel lauter auf der einen Seite, so steht zu vermuthen, daß hier der äußere Gehörgang oder die Eustachi'sche Röhre mechanisch verstopft sind. Wir überschätzen nun zwar das Experiment nicht, schon aus dem einfachen Grunde, weil wir die genannten Theile trotz der Stimmgabelergebnisse einer speciellen, viel eingehenderen Untersuchung unterwerfen müssen, allein immerhin dient der Versuch mit zur Feststellung und Begründung des folgenden Examens.

Dazu kommt noch seine leichte Handhabung für Laien. Während der Laie Anstand nehmen könnte, sich mit der Einführung von Instrumenten zu befassen, aus Besorgniß etwas zu verletzen (welche Besorgniß aber für die von uns angeführten Untersuchungs-Methoden grundlos ist), oder aus principiellem Bedenken, so dient die Stimmgabel zu einer Reihe interessanter diagnostischer Aufschlüsse, ohne daß dabei

Hosted by Google

der Patient auch nur der geringsten Schädigung ausgesetzt wäre.

Zur Bestätigung des Gesagten lassen wir einmal für uns einen tüchtigen Gewährsmann reden.

„Ich halte" — sagt Dr. Rentsch in seinen Beiträgen zur Erkenntniß und Behandlung einiger Ohrenkrankheiten*) — „die Stimmgabel für eins der wichtigsten und einfachsten Mittel zur Erkenntniß der Ursachen der Schwerhörigkeit. Die Schwerhörigkeit hat meistens ihren Grund entweder in einer Erkrankung des äußern Gehörganges, des Trommelfelles, des mittleren Ohres und einer dadurch leicht gebildeten Verstopfung dieser Theile, oder in einer Erkrankung des Gehörnerven selbst. Gewöhnlich ist das eine Ohr schwerhöriger als das andere, oder nur das eine schwerhörig.

Bei einseitiger Schwerhörigkeit ist die durch die Stimmgabel zu erlangende Erkenntniß am leichtesten. Liegt nämlich der Grund der Schwerhörigkeit in Erkrankung, resp. Verstopfung des äußeren und mittleren Ohrs, so hört der Schwerhörige die Stimmgabel, welche angeschlagen und mit dem Stiele an die Zähne gesetzt wird, auf dem schwerhörigen Ohre deutlicher als auf dem gesunden Ohre, oder nur allein auf dem schwerhörigen Ohre. Liegt der Grund der Schwerhörigkeit im Gehörnerven selbst, so hört der Kranke die angeschlagene und an die Zähne gesetzte Stimmgabel auf dem schwerhörigen Ohre schwach oder gar nicht und nur mit dem gesunden.

Man kann sich leicht davon überzeugen:

Verstopft man das eine Ohr mit dem Finger und erzeugt dadurch Schwerhörigkeit, so hört man die Stimmgabel nur auf dem verstopften Ohre. Hier ist also der Gehörnerv gesund, nur die natürliche Schallleitung unterbrochen zum Nachtheil des gesunden Ohrs. Derselbe Fall findet nun auch statt bei der krankhaften Verstopfung des äußeren Gehörganges und des mittleren Ohrs, so lange der Gehörnerv noch gesund ist. Ist aber der Gehörnerv selbst krank, dann vernimmt er allerdings selbst bei vorhandener Verstopfung des äußeren oder mittleren Ohres den durch ein festes Medium zugeführten Schall weniger oder nicht.

Mit gesunden Ohren hört man die angeschlagene und an die Zähne gesetzte Stimmgabel beiderseits gleich gut, verstopft man beide Ohren, so hört man auch jetzt die Stimmgabel beiderseits gleich gut, nur stärker als früher.

Liegt also der Grund der Schwerhörigkeit in Erkrankung und Verstopfung des äußeren oder mittleren Ohrs, und ist diese beiderseits gleichmäßig ausgebildet, so wird die Stimmgabel beiderseits gleichmäßig stärker, als im gesunden Zustande vernommen. Mit Verminderung der Hindernisse nimmt auch die Stärke des Schalles der Stimmgabel ab, und zwar gleichmäßig, wenn die Beseitigung der Hindernisse gleichmäßig, ungleichmäßig, wenn jene ungleichmäßig geschieht; d. h. nur auf dem Ohr nimmt der Schall ab, wo das Hinderniß früher beseitigt werden konnte.

Ist die Schwerhörigkeit Folge einer gleichmäßigen Erkrankung beider Gehörnerven, dann vernimmt auch Patient den Schall gleichmäßig in beiden Ohren, oder im Kopfe, oder gar nicht. Tritt die Besserung gleichmäßig ein, dann verstärkt sich der Schall der Stimmgabel, tritt sie ungleichmäßig ein, dann verstärkt sich der Schall auf der Seite, wo die Besserung eingetreten ist.

Bei einseitiger Schwerhörigkeit nimmt, wenn das Uebel auf äußeren Hindernissen beruht, nach Beseitigung derselben die Stärke des Schalles der Stimmgabel auf dem kranken Ohre ab und Patient vernimmt endlich die Stimmgabel nicht mehr besser als auf dem gesunden. Beruht das Uebel im Gehörnerven, so wird mit Heilung desselben der Schall wieder gleichmäßig (nicht mehr schlechter) vernommen, und auf jedem Ohr stärker, je nachdem man das eine oder andere Ohr mit dem Finger verstopft, also die Resonanz verstärkt wird.

Endlich ist noch folgende Eventualität in's Auge zu fassen: Nicht selten wird bei primärer Erkrankung der äußern und mittlern Theile des Ohrs der Gehörnerv secundär, d. h. nachträglich krank, natürlich hört der Kranke dann die Stimmgabel auf dem nervenkranken Ohr weniger stark oder gar nicht (trotz der verstärkten Resonanz!) und dies Verhältniß bleibt, wenn mit Wegschaffung des primären Krankheitsprozesses der secundäre nicht mitgegangen, also das Nervenleiden geblieben ist."

Mit Recht sagt Dr. Rentsch, daß man schon aus diesen kurzen Andeutungen ersehen könne, zu welchen mannigfachen Anwendungen in Gehörkrankheiten die Stimmgabel berechtige und daß sie namentlich bei solchen Kranken, welche sich gegen den Katheterismus sträuben, den Katheter, wenigstens zum Behuf der Erkenntniß der Krankheit, zu ersetzen vermöchte.

Endlich enthalten noch die folgenden Worte eine große praktische Wahrheit, welche selbst in den neueren Werken über Ohrenheilkunde nicht genug zur Geltung kommt.

„Mitunter sind die äußeren und mittleren Theile des Ohrs ganz frei und Patient hört auf dem schwerhörigen Ohre die Stimmgabel doch deutlicher, als auf dem gesunden. Hier ist der Grund nicht im Gehörnerven, aber in seinen nächsten Umgebungen, gewöhnlich im häutigen Labyrinth, in übermäßiger Lymphabsonderung, rheumatischer Ablagerung, Bluterguß u. dgl. zu suchen. Mit Zurückbildung dieser Produkte und Wiederkehr des Gehörs nimmt die Stärke des Schalles wieder ab und Patient hört die Stimmgabel endlich gleichmäßig gut."

3) Die Inspektion des äußeren Gehörganges ist unerläßlich. Man muß durchaus darnach trachten, den Gang in seiner ganzen Länge zu beschauen und namentlich sich den Anblick des Trommelfelles zu verschaffen. Oder man muß die Abwesenheit des letzteren constatiren lernen. Die Frage: Ist das Trommelfell noch vorhanden oder nicht, hat die größte Bedeutung für die Erkenntniß der Gehörkrankheits-Species. Einige Uebung gehört allerdings dazu, um das Trommelfell in seinem ganzen Umfang zu Gesicht zu bekommen, resp. dasselbe nicht mit ähnlich aussehenden Dingen zu verwechseln. So kann es dem Anfänger begegnen, daß er eine glänzende Eiterscheibe, wie solche das Ende des Gehörganges gern ausfüllt, in Fällen von chronischem Mittelohrkatarrh (Katarrh der Paukenhöhle mit weggeeitertem Trommelfell), für das ebenfalls mattglänzende Trommelfell hält*).

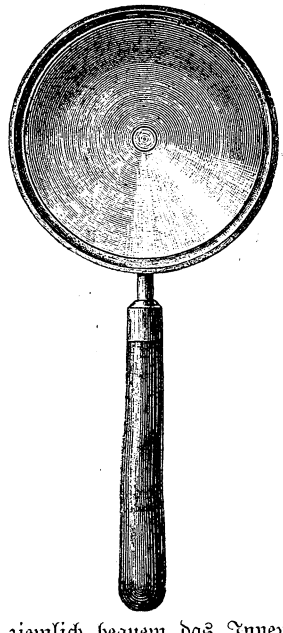
*) Allgem. hom. Z. Bd. 38. Nr. 5.

*) Bei einem Knaben war in den Gehörgang das scheibenartige Ende eines Federhalters gelangt. Auch hier konnte das ungeübte

Hosted by Google

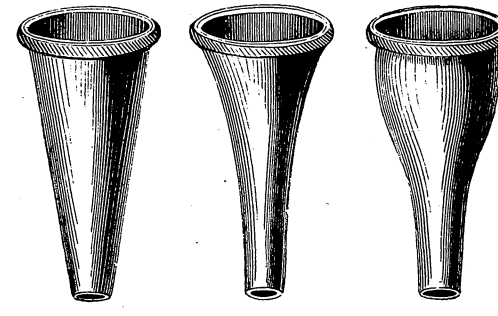
Am häufigsten sind kleinere oder größere Ohrenschmalzanhäufungen schuld, weshalb man keine klare Vorstellung von dem Trommelfell bekommt. Man muß daher jene erst entfernen mit Hülfe einiger Einspritzungen warmen Wassers.

Hierbei (wie bei der Besichtigung des Gehörganges selbst) wird die Ohrmuschel nach oben und hinten gezogen, wodurch der an sich winkelige Gehörgang möglichst geradlinig und so übersehbarer, resp. bis an das Trommelfell für den Wasserstrahl zugänglich wird. Die gedachte Besichtigung geschieht mittelst des v. Tröltsch'schen Hohlspiegels und des Ohrtrichters. Der erstere ist dem Gehörarzt so unentbehrlich, wie dem Soldaten seine Flinte. Beginnen wir also mit der Beschreibung jenes Spiegels.



Der nach den Angaben des berühmten Würzburger Ohrenarztes angefertigte runde Spiegel hat etwa 6 Zoll Brennweite bei 4 Zoll Durchmesser und ist in der Mitte durchbohrt, so daß das Auge des untersuchenden Arztes hier durchsehen kann, trotzdem ihm die blinde Fläche des Spiegels zugekehrt ist. Die andere spiegelnde und lichtaufnehmende Fläche nämlich ist dem Ohr (Gehörgang) des zu Untersuchenden zugewendet und zugleich dem Fenster oder dem Licht. Letzteres wirft seine Strahlen zunächst auf den Spiegel, von dessen Hohlfläche aber zurück in den offenen Gehörgang, zu dem, wie wir eben sahen, das Auge ungehinderten Zutritt hat durch die pupillenartige Vorkehrung des Spiegels. Das Auge erblickt also ziemlich bequem das Innere des künstlich erleuchteten Gehörgangs. Die Handhabung des Instrumentes ist nicht schwer. Hat man den Stiel desselben erfaßt, so wird Jeder leicht merken, worauf es ankommt. Ein helleuchtetes Bild entsteht schon, wenn man das reflectirte Licht auf die vorgehaltene Hohlhand werfen läßt. Ganz so kommt dann die Beleuchtung des Gehörganges zu Stande immer bei nach hinten und oben abgezogener Ohrmuschel und unter gleichzeitiger Einführung eines Ohrtrichters. Das Licht soll nicht zu grell sein (also kein volles Sonnenlicht!) und darf nicht durch Seitenlicht von Fenstern anderer Richtung als das benutzte beeinträchtigt werden. Man erblickt nun bei richtiger Benutzung des Spiegels einen Theil des Trommelfelles und durch seitliche Verschiebung des Ohrtrichters nach und nach die ausgespannte Trommelfellhaut fast in ihrem ganzen Umfang. Bei weitem Gehörgang wird es sogar möglich, ohne Trichter das Trommelfell zu sehen, was namentlich Anfängern zu empfehlen ist, welche nicht gern, außer auf den Spiegel, noch auf die Lage des eingeführten Ohrtrichters achten mögen. Es erscheint ferner räthlich, jede Gelegenheit zu benutzen, die Trommelfelle Gesunder zu untersuchen, um so in den Stand gesetzt zu werden, krankhafte Vorkommnisse zu entdecken und richtig zu deuten.

Noch ein Wort über die Ohrtrichter, von denen unsere Abbildung einige der gebräuchlichsten Modelle vorführt:



Diese Ohrtrichter sind etwa $3\frac{1}{2}$ Centimeter lang, bald etwas gebaucht, d. h. an der weiten Oeffnung gewölbt, bald gleichmäßig und platt sich verjüngend, bald mehr concave Außenwände zeigend. Kein Ohrtrichter darf einen scharfen Rand haben, weil sonst leicht Verletzungen beim Einführen entstehen würden. Das Ende aber, was der Untersuchende zu fassen bekommt, darf nicht zu glatt sein, damit es der Hand beim Einschieben und Fixiren nicht entgleiten kann. Die Ohrtrichter sind entweder aus Silber oder aus Hartkautschuk verfertigt. Letztere kälten nicht so und sind leichter, dagegen erscheinen die silbernen gefälliger und praktischer wegen der glänzenden Licht reflectirenden Innenfläche. Eine Combination beider, indem der silberne Trichter einen äußeren Kautschuküberzug bekäme, dürfte sich als praktischste Art einführen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie.

Eine Erläuterung zu dem gleichbezeichneten Artikel in Nr. 1 dieser Zeitung von Brisowsky.

„Ueber einige Nothstände in der Homöopathie wird mit mir gewiß jeder homöopathische Laienpraktiker, der gegen sich selbst ehrlich genug ist, vollkommen beistimmen, besonders darin, daß wir allzumal Halbwisser und Pfuscher sind. Ich meines Theils muß gestehen, daß ich mir dessen noch mehr bewußt geworden bin, seit dem ich das im Dr. Schwabe'schen Verlage erschienene Lehrbuch der homöopath. Therapie in die Hand genommen habe und würde schnurstracks meine Praxis aufgeben, wenn mich der große Nothstand derjenigen, welche der Homöopathie zugethan sind, nicht dazu nöthigte nach

Auge eine sehr verzeihliche Verwechselung mit dem Trommelfell begehen. Trotz der ungünstigen Lage des fremden Körpers gelang es mir, denselben durch einige laue Wassereinspritzungen zu entfernen.

Hosted by Google

meinen schwachen Kräften denselben vermindern zu helfen. Mehr als einmal habe ich zu den in schweren Krankheitsfällen Hilfesuchenden gesagt: „Mein Gewissen läßt es mir nicht zu, hier einzugreifen" und dgl. Aber: „Wo sollen wir hin?" war die Antwort, die schließlich ein mitleidiges Herz erweichen muß.

Bevor ich näher auf den angedeuteten Nothstand eingehe, muß ich dem geehrten Herrn Verfasser jenes genannten Artikels im Voraus erklären, daß ich ihm aus voller Ueberzeugung vollkommen beistimme, wenn er sagt, „daß homöopath. Vereine geradezu gewissenlos handeln, wenn sie sich von den in ihrem Orte wirkenden homöop. Aerzten abschließen, mit ihren Hausarzneibüchern dem hom. Arzte das Leben erschweren und seine Existenz schmälern." Damit schädigen sie in mehr als einer Beziehung das Ansehen der Homöopathie selbst. Denn ein von einem homöopath. Pfuscher Behandelter geht allemal, wenn er falsch behandelt worden ist, zum Allopathen, ohne es vorher mit einem richtigen homöop. Arzte versucht zu haben: Zu Dem gehe ich nicht erst, ich habe es ja schon vergeblich mit den Streukügelchen und Pulvern versucht. Allerdings geschieht zu unsrer Genugthuung des Gegentheil ebenso oft, oder richtiger: viel öfter.

Aber warum soll ein Theil der Pfuscher fortpfuschen dürfen und andere nicht? Der eine und einzige Hauptgrund, der die Laienpraxis gebieterisch fordert, das ist die Noth an homöopath. Aerzten, die leider in nächster Zeit noch nicht gehoben werden wird, da sich die Reichsgesetzgebung immer noch so feindlich gegen die Homöopathie stellt. Es ist dies schließlich derselbe Grund, der den Missionaren kategorisch befiehlt: Hilf den Armen mit Worten und Werken!

Ich will das oben Gesagte mit Thatsachen darzulegen versuchen. In meinem Dorfe, wo zumeist nur Ackerbauer wohnen, hatten wir das Glück vor längern Jahren einen jungen homöopath. Arzt zu haben, der sich in kurzer Zeit einen großen Ruf erworben hatte. Wir waren glücklich darüber. Schon nach Jahresfrist mußte er sich eigne Equipage halten und kam nicht mehr vom Kutschkästel herunter. Dies wurde ihm aber bald zu beschwerlich, er verkaufte sein Grundstück und siedelte in eine größere Stadt, 5 Stunden von hier gelegen, über. Das gab Herzeleid in der ganzen Gegend. Was nun? Wo sollen wir nun hin? fragte Einer den Andern vorsorglich. Da gab es nun vier Möglichkeiten. Die Reichsten in der Umgegend hielten noch zu dem früheren Arzte, wiewohl er so entfernt war. Weniger Wohlhabende versuchten es anfangs auch, aber ein einziger Besuch, der früher so wohlfeil war, kostete nun 5 Thlr., dazu die gemiethete Fuhre 3 Thlr. Das war zu kostspielig auch für solche, die es hätten bezahlen können. An wem wollten sich nun diese wenden? Die allopathischen Aerzte in der nächsten Nähe freuten sich nicht wenig, daß der Herr College verzogen war, denn nun blühte ja ihnen wieder der Waizen. Aber das war falsch gerechnet. Unsere Gegend hatte sich ja fast ausnahmslos zur Homöopathie bekehrt. Aus Noth geriethen allerdings genug in die Hände, in die sie nicht fallen wollten, aber nicht aus Ueberzeugung. Die kleinen Leute trieb der leidige Geldbeutel noch weiter rückwärts zu den alten Kräuterweibern, Quacksalbern, Versprechern, Gichtrübensetzern, Königherren und Ziehmännern mit ihren Ziehschmieren, in denen Regenwürmeröl nie fehlen darf, und womit sie alle Arten von Kranken nach Möglichkeit bepflastern nnd verkleistern. Dies ganze Corps der alten schwarzen Kunst hatte der frühere Homöopath ohne alle Mühe glänzend aus dem Felde geschlagen. Da blieb denn den treuen Anhängern der Homöopathie nur ein Viertes schließlich übrig: Sich selbst zu curiren und Andern auszuhelfen. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Personalien. Im hohen Alter von 96 Jahren verstarb am 3. April d. J. der homöopathische Arzt Dr. med. Graf Berchtold von Ungarschütz zu Buchlowitz in Mähren. Trotz seines hohen Alters arbeitete er noch sehr thätig an einem Werke über die Volksheilmittel derjenigen Länder, welche er in jüngeren Jahren bereist hatte. Er durchreiste mehrere Jahre lang mit der bekannten Reisenden Ida Pfeiffer Süd-Amerika. — Dr. Sirsch jr. aus Schöneberg hat sich in Brünn niedergelassen.

Vereinsnachrichten. Der freie Verein für Homöopathie hielt in Leipzig am 10. April d. J. eine Festsitzung zum Gedächtniß Samuel Hahnemann's ab in der Wohnung des homöopathischen Arztes Dr. Lorbacher. Dr. Clotar Müller hielt die Festrede. — Der homöopathische Verein in Pulsnitz hat den Herausgeber dieser Zeitschrift zu seinem Ehrenmitgliede ernannt und ihm ein meisterhaft ausgeführtes Diplom übersandt.

Zur Notiz für Badereisende. In Teplitz praktizirt auch in der diesjährigen Saison der homöopathische Arzt Dr. J. Stein; in Carlsbad Dr. Th. Kafka jr. und Dr. London; in Kissingen Dr. Hermann Welsch, und bitten diese Herren die Herren Collegen, dorthin gehende Kranke an sie verweisen zu wollen.

Bromberg. Auch in diesem Jahre erlaube ich mir, Ihnen den gern gesehenen Bericht über die Hahnemann's Feier des homöopathischen Vereins zu Bromberg zu liefern. Die Theilnahme an derselben war eine sehr erfreuliche; es waren über 70 Festgenossen in dem schön decorirten Saal versammelt, unter ihnen Ehren-Mitglieder aus Thorn, Danzig, und Breslau. Die Feier bewegte sich in dem üblichen Rahmen, jedoch zeichnete sich das Programm durch eine überaus große Reichhaltigkeit aus. Nach einer herzlichen Begrüßung der Gesellschaft durch den vieljährigen Vorsitzenden, den Mitbegründer des Vereins, Herrn Rechnungsrath Reiser, ergriff unser hiesiges Ehren-Mitglied der homöop. Arzt Herr Dr. Mossa das Wort und sprach über die Bedeutung und Tragweite des „Aehnlichen". „Ich darf voraussetzen, begann der Redner, daß wir Alle, die zu dieser festlichen Versammlung erschienen sind, von einen höchst ähnlichen Gefühl treuer Anhänglichkeit an die Homöopathie und hoher Verehrung für den Begründer derselben, Samuel Hahnemann, durchdrungen sind. So ungleich wir sonst in unsern Lebensstellungen und Anschauungen sein mögen, in diesem Punkte sind wir eins — und so führte denn, wie Homer sagt, der Gott einen ähnlichen Mann zu einem ähnlichen. Birds of a feather floch together, Vögel von einem Gefieder lassen beisammen sich nieder. Ja, das Aehnliche zieht das Aehnliche an. Das Aehnliche freut sich auch im Aehnlichen (similia similibus gaudent). So freuen wir uns mitsammen, daß unsere Heilkunst wenn auch langsam fortschreitend doch immer mehr und mehr in das Volk dringt und ihm seine Segnungen darreicht. Unsere Hauptfreude aber ist und bleibt, daß uns der allgütige Gott am 10. April vor 121 Jahren einen Mann wie Hahnemann geschenkt hat, der so tiefe Blicke in die Natur gethan und der Menschheit so herrliche Aufschlüsse in der Heilkunst gegeben hat. Unser Geburtstagskind ist heute unsere höchste Freude. Aber auch Hahnemann würde sich freuen, eine so reiche Anzahl ihm ähnlich gesinnter Geister an allen Orten zu finden, die mit allem Eifer bemüht sind, sein Werk zu erhalten und zu fördern; er würde sich freuen über das Dasein so vieler homöopathischer Vereine, dieser Sammelpunkte der Aehnlichen, wie ein Vater über die ihm ähnlichen, wohlgerathenen Kinder, aber auch wie ein Künstler, der sich an dem gelungenen Werke freut,

Hosted by Google

das dem ihm dabei vorgeschwebten Ideal möglichst ähnlich geworden ist. Das Aehnliche verlangt und trachtet ein ihm Aehnliches zu bilden. Dieses finden wir am Großartigsten in dem biblischen Schöpfungsbericht ausgesprochen, in dem Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde und allen belebten Wesen, erst dann einen Abschluß, einen Ruhepunkt in seinem Schaffen findet, nachdem er endlich ein Wesen in seinem Ebenbilde, das ihm ähnlich sei, den Menschen gebildet hatte. Redner meint, diese Gott-Aehnlichkeit sei für unsere sittliche Entwicklung ein unendlich höheres, erhebenderes Moment als die heut zu Tage nach Darwin so sehr betonte Aehnlichkeit des Menschen mit dem menschen-ähnlichen Affen; diese letztere zieht uns zum Thiere herunter, wenn wir sie allein als die Wurzel unseres Stammbodens auffassen, jene erhebt uns zu Gott. Durch eine praktische Folgerung aus diesem Gedanken kam der Vortragende von seinem hohen Fluge in die Ebene des Alltagslebens zurück.

Die Wirkung, die vom Aehnlichen in der Bildung eines Aehnlichen, nach den verschiedenartigsten Richtungen ausgeübt wird, ist eine ganz bedeutende. Wie der Herr, so sein Diener; wie der Priester, so das Volk. In der Erziehung der Kinder, in der Entwickelung der Völker spielt es eine wichtige Rolle, die an einigen Beispielen aus der Geschichte dargethan ward. Indem diese Wirkung — bei der Vererbung — sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, entstehen die Familien-, die Stammes-, die Rassen-Aehnlichkeiten; auch hierzu wurden Beispiele an den Stammcharakteren (Nationalitäten) von John Bull, dem Franzosen und Deutschen gegeben. Der Deutsche z. B. gilt in Folge seines ruhigen, besonnenen Charakters, seines Beharrungsvermögens oft für einen Schlummerkopf; aber welche Ideen schlummern in seinem Kopfe, die nur eines zündenden Funkens bedürfen, um aus ihrer Latenz zum Staunen der Völker hervorzubrechen. Dieser Schlummerköpfigkeit mag es auch zuzuschreiben sein, daß während die Homöopathen in England, Amerika und Frankreich schon längst eine Anzahl stattlicher hom. Krankenhäuser zu Stande gebracht haben, wir deutschen Homöopathen an einer chronisch gewordenen, wenig ergiebigen Sammlung für ein einziges deutsches, in Leipzig zu gründendes hom. Hospital laboriren. Freilich wirkt wol auch der uns als Stamm-Eigenthümlichkeit anhaftende Geldmangel, (oder aber auch Mangel an Opferfreudigkeit!) hiebei mit. — Noch fehlt uns indessen das Juwel in der Krone des Aehnlichen: Das von Hahnemann auf dem Wege der Erfahrung gefundene Similia similibus curantur: das Aehnliche heilt das Aehnliche. Das Aehnlichkeitsprinzip ist die Wurzel, auf dem der Baum der Homöopathie hervorgewachsen ist: die Prüfung der Mittel an Gesunden und deren nächstes großartiges Resultat — Hahnemann's reine Arzneimittellehre — das ist der Stamm. Wenn in diesem der Lebenssaft in gesunder Frische pulsirt, dann steht es gut um die Homöopathie. Die Wirksamkeit der kleinen Gaben ist eine schöne, unverwelkliche Blüthe, deren Duft freilich noch immer nicht in die Nase so vieler, mit den moleculären Kräften des Stoffes sonst so vertrauten ärztlichen Köpfe eingehen will. Die Frucht aber, an der wir uns an Meisten freuen, das ist die praktische Bewährung der Simile am Krankenbett, die Heilung der Kranken! Redner schloß nun unter dem Wunsche: daß die Menschheit dieses Gutes immer mehr theilhaftig werden möge, mit einem Hoch auf Vater Hahnemann und sein Werk, seinen reichhaltigen Vortrag. Hieran reihte sich passend das von demselben dem Vereine gewidmete Festgedicht. Später wurde dann ein humoristisches Lied mit dem Titel: „Wirklich rationelle Medicin oder Mutter's Kuren", von einem Mitglied gedichtet, mit Klavierbegleitung gesungen. Derselbe recitirte auch den selbstverfaßten Text zu einer Reihe sehr drastisch dargestellter Bilder von Tell, König Lear in seiner Verzweiflung, Othello, Carl und Franz Moor, Hamlet, Iphigenie, den drei Grazien u. A., worin dem Launigen und Burlesk-Komischen volle Genüge gegeben wurde. Auch der Vortrag komischer Declamationen wirkte sehr erheiternd auf die Simmung. Dürfen wir aber des Zauberers vergessen, zumal an ihm selbst wegen einer erst am Abend vor dem Feste zugezogenen katarrhalischen Augenentzündung in allem Citissime ein Stückchen Zauberei nach dem Simile vorgenommen werden mußte? Wie er sich der Homöopathie durch seine jetzt zur Meisterschaft gelangten Künste, so erwies sich jetzt die Homöopathie durch ihre Kunst ihm gewogen. So verlief dieses Fest, das die Zusammengehörigkeit der Freunde der Homöopathie in herrlichster Weise bekundete, in ungetrübter Heiterkeit. —

Ein großer Fehler der officiellen Impfstatistik. Der berühmte Statistiker Geh. Dr. Engel sagt in der Zeitschrift des statist. Bureaus Jahrgang 1873, besondere Beilage, Seite 7:

Da man nur Gleiches mit Gleichem oder in hohem Grade Aehnlichen vergleichen kann, so weist dies von selbst auf die Nothwendigkeit der Berücksichtigung der identischen oder ähnlichen persönlichen, räumlichen und zeitlichen Verhältnisse bei der Aufnahme des Standes oder der Bewegung der Bevölkerung hin."

Diese Regel nur Gleiches mit Gleichem oder in hohem Grade Aehnlichen zu vergleichen, beobachten die Impfstatistiker, welche die Nützlichkeit der Impfung beweisen wollen, nie, den sie vergleichen nicht selten die Pockensterblichkeit bei ein- und zweijährigen Kindern mit der unter kräftigen Soldaten, die Mortalität in den Hütten der Armuth mit der in den Wohnungen der Wohlhabenden, die Epidemien bei rohen uncultivirten Völkern mit denen der höchst civilisirtesten Nation. Ebenso finden es diese Lobredner der Vaccination (unter diesen auch die Herren Prof. Kußmaul und Dr. med. Guttstadt) ganz in Ordnung, die Blatternsterblichkeit der ungeimpften, meist armen Bevölkerung Schwedens im vorigen Jahrhundert zu vergleichen mit der gegenwärtigen schon im mäßigen Wohlstand lebenden geimpften Bevölkerung verschiedener Staaten, welche in der Cultur viel vorgeschrittener sind und sein können, als es Schweden in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war. Da Wohlstand und Cultur aber einen großen Einfluß auf die Sterblichkeit haben, so darf man auch nicht einen Staat, welcher auf einer tiefern Stufe der Cultur steht, vergleichen mit einem andern, der bereits auf einer höhern Stufe der Cultur angelangt ist, ohne diesem Umstand Rechnung zu tragen, denn sonst vergleicht man nicht Gleiches mit Gleichem oder in hohem Grade Aehnlichem.

Will man die Pockensterblichkeit Schwedens vom vorigen Jahrhundert vergleichen mit der gegenwärtigen Pockensterblichkeit eines andern Landes, so dürfte dies eigentlich nur ein Land sein, dessen Bewohner heute noch auf derselbe Stufe der Cultur stehen und in denselben ärmlichen Verhältnissen leben wie die meisten Bewohner Schwedens vor 100 Jahren. Ein solches Land ist aber unter den deutschen Staaten, in denen schon lange überall Schulzwang eingeführt ist, nicht zu finden, und die Möglichkeit Gleiches mit Gleichem zu vergleichen also nicht vorhanden. Wohl aber haben wir auch in Deutschland Länder, in denen der Wohlstand und der durchschnittliche Bildungsgrad der Bevölkerung noch mehr als anderswo zu wünschen übrig läßt, wenn derselbe auch jedenfalls immer noch viel höher ist als in Schweden während der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; ein solches Land ist Posen. Indem wir daher Schwedens Pockensterblichkeit im vorigen Jahrhundert mit der der Provinz Posen in den letzten Jahren vergleichen, werden wir wenigstens Aehnliches mit Aehnlichem vergleichen.

Dieser Vergleich fällt aber, wie nachstehende Tabelle zeigt, durchaus nicht zu Gunsten Posens und also auch nicht zu Gunsten der Impfung aus, denn es starben

in **Schweden**

vor Einführung der Vaccination im Durchschnitt von je einer Million Einwohner jährlich an den Pocken:

in den Jahren	1775—1779	2660 Personen.
	1780—1784	2220 „
	1785—1789	1820 „
	1790—1794	1530 „
	1795—1799	1550 „
	1800—1804	1890 „

Dagegen starben

in **der Provinz Posen**

von einer Bevölkerung, von der doch mindestens 80% geimpft oder revaccinirt ist, im Durchschnitt von je einer Million Einwohner an den Pocken

in den Jahren 1869—1873 2720 Personen,

also mehr als in Schweden selbst bei den größten Pocken-Epidemien des vorigen Jahrhunderts.

Aus diesen Zahlen geht wohl genügend hervor, daß die Impfung durchaus werthlos ist, und daß die geringere Pockensterblichkeit in den ersten 70 Jahren unseres Jahrhunderts nicht eine Folge der Vaccination sein könne. In folgender Broschüre:

Die Pocken-Epidemie in Preußen, insbesondere in Berlin 1870/72, nebst Beiträgen zur Beurtheilung der Impffrage nach amtlichen

Hosted by Google

Quellen von Dr. med. Guttstadt, Arzt in Berlin, Seite 152, steht aber geschrieben:

„Sieht man sich die Gegner der Impfung etwas genauer an, so findet man, daß sehr wenige Sachverständige unter ihnen sind; man kann wohl Vegetarianer, Naturärzte, Homöopathen nicht als Sachverständige ansehen, da diese Leute sich doch höchstens durch Dreistigkeit auszeichnen, mit der sie alle positiven Kenntnisse verachten."

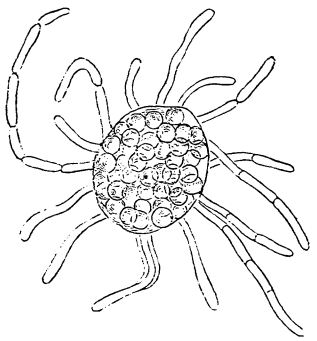
Neue Bandwurmcur. Daß in Büchern, welche sich mit einer populären Anleitung zur Ausübung der Heilkunst beschäftigen, sich mancher Unsinn vorfindet, ist bekannt. Kaum glaublich aber erschien es uns, als wir hörten, daß folgende Anleitung zu einer Bandwurmcur in dem „Homöopathischen Gesundheitsbuche von Karl B." gedruckt zu lesen sei: „Man nimmt eine Spieldose oder eine Spieluhr oder irgend ein anderes selbst spielendes Instrument, stellt es auf einen Tisch und der Patient lehnt sich mit entblößtem After gegen denselben. Die Töne des Instruments müssen durch den After in den Körper getrieben werden. Es soll nun gar nicht so sehr lange dauern, daß der Bandwurm, und zwar zuerst mit dem Kopf, herauskommt, nach dem Instrument sich hinbewegt und sich um dasselbe schlingt. Jetzt ist eine zweite Person erforderlich, die sofort einen scharfen Nagel durch den Kopf des Thieres stößt und ihn dadurch auf dem Tisch befestigt. Darauf kann man den Bandwurm langsam nach und nach herausziehen." Diesen Unsinn sucht der Schreiber dieses Buches noch dadurch zu begründen, daß manche Thiere, also wahrscheinlich auch der Bandwurm, ein „musikalisches Gehör" haben und sich dem Musikanten nähern, und er räth deshalb „dieses Musikmittel zu versuchen, ehe man etwas Anderes in Gebrauch zieht." Auch hält er den Bandwurm für „erblich", läßt Sulphur 30. beim abnehmenden Monde, an zwei Morgen hintereinander jedes Mal ein Kügelchen trocken, dagegen einnehmen und dann bis zum nächsten Vollmond warten, worauf Mercurius vivus 30. in gleicher Weise gebraucht wird. — Anfänglich lachten wir über diese musikalische Therapie, auf die uns ein Leser d. Z. aufmerksam machte. Aber allmälig stellte sich denn doch das Gefühl des Mitleids mit dem unwissenden Verfasser dieses Buches ein, und das Gefühl des Bedauerns — der Homöopathie halber, in welcher solcher — — abgelagert wird, damit sich jeder Vernünftige von ihr abwende. Das Machwerk ist in der deutschen Reichshauptstadt Berlin gedruckt, erlebte im Jahre 1871 eine zweite Auflage, und dürfte daher ziemlich verbreitet sein. Ein Mittel gegen solchen Unfug giebt es leider nicht, als den warnenden Hinweis darauf von einer Seite, welche es ehrlich mit der Sache der Homöopathie meint und der nichts mehr zuwider ist, als ein der Wissenschaft, der Erfahrung und dem gesunden Menschenverstande in's Gesicht gegebener Faustschlag, ein Vorgang, der bei einzelnen der Homöopathie zugethanen Querköpfen keineswegs so selten und von dem diese musikalische Bandwurmbehandlung durchaus nicht das einzige gedruckte Exempel ist.

Etwas über das Fasten. Ein Doctor Decaisne publicirt in der französischen Zeitung „La France" einen interessanten Artikel über das Fasten. Er erzählt unter Anderem, daß die in höchstem Maße strengen Vorschriften der Trappisten keineswegs ungesund sind. „Die Trappisten", so schreibt er, „nehmen vom 14. September bis zum ersten Samstag in der Fastenzeit innerhalb 24 Stunden nur Ein Mahl ein. Diese Mahlzeit ist festgesetzt auf halb 3 Uhr Nachmittags, also 12 Stunden nach dem Aufstehen der Ordnungsgenossen. Diese 12 Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Trappisten finden sich dabei wunderbar wohl und die Verdauungsstörungen und Beschwerden sind ziemlich selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus 370 Grammen Brod, zu welchen man auch Kartoffeln hinzufügen kann; aus einer Suppe ohne Fett, ohne Butter und ohne Oel, aus einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fisch, Butter und Eier sind den Gesunden untersagt; Oel darf nur für Salat verwendet werden. Das gewöhnliche Getränk besteht in einem halben Liter Aepfelwein. Der Nachttisch besteht aus rohen oder gekochten Früchten oder Rüben Und gerade diese rohe Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man noch die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Podagra ist im Trappistenkloster unbekannt; in 28 Jahren hat P. Debrige, Hausarzt des Ober-Trappistenklosters, keinen Schlagfluß constatiren können, noch einen Pulsaderkrampf, keine Wassersucht, keinen Krampf, kein Steinleiden, noch eine Krebskrankheit. Ja selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land ringsum verwüsteten, traten nicht über die Thürschwelle des Klosters.

Briefkasten.

An Herrn 3×3 Poststempel Schweina.

Von der Redaktion dieser Zeitschrift aufgefordert, Ihre Anfrage wegen der „gelben juckenden Flecke am Halse Ihres Bekannten" zu beantworten, theile ich Ihnen mit, daß der Allopath höchst wahrscheinlich Recht hat, wenn er dieses Hautleiden als Pityriasis versicolor bezeichnet, denn Leberflecke, mit denen dieselben verwechselt worden sind, jucken niemals. Schuppen sich die befallenen Stellen zeitweise ab und ist der Patient außerdem noch mit der weißen Kopfschuppe behaftet, dann läßt sich die Richtigkeit der Diagnose nicht mehr bezweifeln. Die Krankheit wird hervorgerufen und unterhalten durch einen mikroskopisch kleinen, nur durch sehr starke Vergrößerungen sichtbaren Schimmelpilz (Microsporon furfur), der durch seine Wucherungen in der Haut die gelbbräunlichen Flecke und das Brennen und Beißen verursacht. Wollen Sie absolute Gewißheit, daß es sich in dem vorliegenden Falle wirklich um Pityriasis versicolor handelt, so schaben sie von den fleckigen Stellen etwas Haut auf einen Objektträger, bringen einen Tropfen destillirtes Wasser dazu und drücken ein ganz dünnes Deckgläschen darauf. Dann untersuchen Sie mit dem Mikroskop bei 350—600facher Linearvergrößerung. Oft gelingt es sehr rasch, den Pilz, von dessen ganz charakteristischer Form



Pilz von Pityriasis versicolor.

ich Ihnen eine Abbildung gebe, ausfindig zu machen. Manchmal muß man verschiedene Präparate anfertigen, ehe man ihn zu Gesicht bekommt. Sind Sie mit der mikroskopischen Technik nicht vertraut, so stellen Sie das Weisflog'sche Experiment an, welches, — wenn richtig ausgeführt, — ebenso sichere Resultate liefert als das Mikroskop. Ist auf die eine oder andere Weise das Vorhandensein des Schmarotzers und damit die Diagnose der „braunen Schuppenflechte" eruirt, dann quälen sie den Patienten nicht mit strenger Diät und homöopathischen Potenzen, denn dieses Hautleiden gehört zu den rein äußerlichen, steht mit Herz- und Leberkrankheiten auch nicht im geringsten Zusammenhange (es läßt sich auch beim gesundesten Menschen durch Uebertragung des Parasiten künstlich erzeugen) und wird durch innerlich angewendete homöop. Mittel niemals beseitigt. Lassen Sie die kranken Hautpartien eine Zeitlang jeden Abend tüchtig mit grüner Seife einschmieren und nachher gründlich abwaschen; Morgens aber eine Mischung von ½ Gramm Carbolsäure mit 50 Gramm absolutem Alkohol und 50 Gramm Glycerin einreiben. Sind Jucken und Flecke verschwunden, dann dürfen Sie wohl einer radicalen Heilung versichert sein. Daß eine solche äußerliche Behandlung nachtheilige Folgen für den Patienten haben könne, ist Aberglaube.

Warum Sie übrigens Ihre Anfrage mit verstellter Hand geschrieben und ohne Namensunterschrift eingesandt, verstehe ich nicht.

W. Albert Haupt in Chemnitz.

B. in B—n bittet um Fortsetzung der im vorigen Jahrgang begonnenen Artikel mit praktischen Anweisungen zur Behandlung chronischer Leiden, und bemerkt: Es ist mir so gegangen mit dem va-

Hosted by Google

riköſen Fuß- und Unterſchenkelgeſchwür. Ich habe oft 1/4 Jahr und länger Patienten von dieſer Sorte behandelt und nur ſelten befriedigende Reſultate erzielt. In Nr. 11 vom vorigen Jahrgang fand ich eine Anweiſung darüber, habe das Verfahren bei einem Manne der ſieben offene Geſchwüre am Unterſchenkel hatte, angewendet, und welche Ueberraſchung — das Bein war in 3 Wochen geheilt. (Nr. 1534)

Antwort: Wird geſchehen. Wir machten mit den Gehörkrankheiten den Anfang, hinſichtlich deren es in den homöopathiſchen Handbüchern vielfach noch recht dunkel ausſieht.

Die Redaction.

Unſer Concurrenzausſchreiben

die Anfertigung eines alphabetiſchen Inhaltsverzeichniſſes zu ſämmtlichen Jahrgängen unſerer Zeitſchrift betreffend, hat 20 Bewerber gefunden. Von den eingegangenen Bearbeitungen war die des Herrn Pfarrer Gleichmann in Frauenbreitungen als eine ſo fleißige und vorzügliche zu bezeichnen, daß die Anfertigung des Ganzen dem genannten Herrn hätte unbedingt übertragen werden müſſen, ohne die übrigen Bewerber zur Concurrenz zuzulaſſen. Da die Arbeit des Herrn Pfarrer Gleichmann jedoch etwas zu umfänglich ausgefallen war, und ein Inhaltsverzeichniß in dieſer Weiſe angefertigt den Umfang von 6—8 Druckbogen erreicht haben würde, ſo entſchloſſen wir uns, diejenigen Bewerber, welche durch ihre Einſendungen gezeigt hatten, daß ſie im Stande ſeien, das Inhaltsverzeichniß unſeren Wünſchen entſprechend in kürzerer Faſſung auszuführen, an der Verloſung Theil nehmen zu laſſen. Die Namen derſelben wurden in eine Urne gethan und der Name des

Herrn Paſtor Broske in Keiſcha

aus derſelben gezogen.

Leipzig, 10. April 1876. Die Redaction.

Literariſche Anzeigen.

Homöopathiſche Etiquetten (Syſtem von Fellenberg-Ziegler) aus der Apotheke von Dr. W. Schwabe. Cart. 1,50 Mark.

Ein ſehr praktiſch eingerichtetes und billiges Etiquettenbuch, das wir Apothekern ꝛc. zur Anſchaffung empfehlen und deſſen Einrichtung wir in nächſter Nummer näher erläutern werden.

Internationale homöopathiſche Preſſe. Red. Dr. Müller. à Heft 1,50 M. Halbjährlich 9 M.

Heft 3 und 4. Streiflichter z. Comm. eines großen Gedankens, von Dr. Veith. Zwei Doppelovariotomieen, von Dr. Mayländer. Zincum von Dr. Gerſtel ꝛc. ꝛc.

Der ärztliche Hausfreund. Red. Dr. Moſchkau. Jährlich 3 M.

Nr. 4. Ueber Stoffwechſel und feuchte Wärme. Kindbettfieber. Arnika-Rothlauf ꝛc.

Die Pocken und ein Heil- und Schutzmittel dagegen von Ludwig Deventer. 72 Seiten 8°. (Selbſtverlag des Verfaſſers).

Obgleich durch die Einführung des Reichsimpfgeſetzes die Agitation gegen die Schutzpockenimpfung weſentlich in den Hintergrund gedrängt iſt und allmälig zu erlahmen beginnt, ſo werden deren eifrigſte Gegner doch nicht müde, den Nachtheil und die Nutzloſigkeit der Zwangsimpfung klar zu legen, in der Hoffnung, dieſes, wie allerdings nicht zu leugnen, viele Härten enthaltende Geſetz zu beſeitigen. Dieſe Verſuche werden ſelbſtverſtändlich ſo lange nutzlos ſein, als es nicht gelingt, ein beſſeres Prophylaktikum gegen Menſchenpocken zu finden, als es die Kuhpockenimpfung iſt, denn die ſtatiſtiſchen Beweiſe, von denen die gegenwärtige Nummer d. Z. ein Beiſpiel bringt, haben ebenſowenig Gnade vor den Augen der Impffreunde gefunden, wie der verſuchte Beweis der Nachtheile, welche die Kuhpockenimpfung ohne Zweifel zuweilen im Gefolge hat. Es handelt ſich eben um die Auffindung eines ſichereren Prophylaktikums oder um die eines unfehlbaren Heilmittels. Beides glaubt nun Verfaſſer, ein homöopathiſcher Arzt in Berlin, gefunden zu haben, und zwar im Hydrargyrum bichloratum corrosivum (Sublimat) in 2. Centeſimalpotenz. 12—14 Tage lang täglich 3 Mal drei Tropfen Sublimat 2 auf etwas Zucker genommen ſollen ziemlich ſicher vor den Pocken ſchützen, und bei ausgebrochener Krankheit die gleiche Doſis jede Lebensgefahr abſchneiden und einen milden Verlauf garantiren. Verfaſſer ſtützt ſich mit ſeinen Angaben auf Hahnemann's R. A. M. L., auf ſeine langjährige Erfahrung, in der er keinen Todesfall bei Pockenkranken zu beklagen gehabt hat, und auf 1400 Fälle, in denen er das Mittel prophylaktiſch verwandte. Ob ſeine Beobachtungen richtig ſind, muß der Verſuch lehren.

An die Freunde der Homöopathie in Deutſchland.

Seit ungefähr zwei Jahren macht die Homöopathie auch in unſerm Lande Baden recht erfreuliche Fortſchritte und haben wir namentlich das Emporblühen unſeres Vereinsweſens der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn Dr. Werner zu danken. Er war es, der ſchon 1863—67 in der Schweiz, 1868—69 in Baden, 1870—74 in Sachſen und ſeitdem wieder in Baden das Banner der Homöopathie entfaltete und muthig und unerſchrocken, trotz aller Kämpfe für Ausbreitung unſeres Heilverfahrens durch Wort und That wirkte. Doch je muthiger er für unſere Sache in die Schranken trat, deſto mehr wurde er von Seiten unſerer Gegner verfolgt. Am 13. Juli 1875, an dem Tage, an welchem unſer Landesverein ſeine Generalverſammlung in Siegen abhielt, wurde ihm durch den Bezirksarzt auf Anordnung des Großherzogl. Bezirksamts Conſtanz ſeine etwa 120 homöop. Potenzen enthaltende Hausapotheke von Herrn Dr. Schwabe in Leipzig confiscirt und er Ende Dezember 1875 „wegen unbefugten Betriebes einer Apotheke" (!!!) in cirka 500 Mark Strafe, Koſten ꝛc. verurtheilt.

Da er ohnedem ſchon im vorigen Jahre auf Anſtiften ſeiner allopathiſchen Gegner ſeines Gehaltes als Armenarzt (685 M.) trotz energiſchen Proteſtes der Gemeinden verluſtig ging, ſo iſt die auferlegte Strafe ein harter Schlag für die Familie.

Wir halten es nun für unſere heilige Pflicht, diejenigen, welche ihr Alles für unſere gerechte Sache opfern, auch in der Stunde der Noth zu unterſtützen, und haben beſchloſſen: Herrn Dr. Werner den größten Theil ſeiner Strafe und Koſten wieder zu erſetzen. Alle diejenigen Vereine und Freunde der Homöopathie, welche uns in dieſer Sache zur Seite ſtehen wollen, ſind freundlichſt eingeladen, ſich mit unſerem Landesvereinskaſſirer Herrn Heinrich Moos in Randegg ins Einvernehmen zu ſetzen und werden wir über die etwaigen Eingänge in der „Populären Zeitſchrift" des Herrn Dr. Schwabe Rechenſchaft erſtatten.

Randegg, im April 1876.

Der bad. Landesverein für Homöopathie,
Sektion Randegg.

S. Pollikeit. H. Moos.
Thomas Auer. B. Kempter, Pfarrer.
Sebaſtian Heebener.

Zur gefälligen Notiz.

Meine neue, über 60 Abbildungen enthaltende **Preisliſte**, welche mit ihrem Anhange 19 Druckbogen ſtark iſt, lege ich von jetzt ab den an mich gelangenden Beſtellungen gratis bei. Von einer directen allgemeinen Verſendung derſelben in der nächſten Zeit muß ich vorläufig abſehen und bitte deshalb, dieſe Preisliſte, welche in ihrem Anhange nicht nur die in meinem Vademecum enthaltenen Homöopathica, ſondern auch die Behandlung von Wunden, Knochenverletzungen, Verrenkungen ꝛc. ſowie die äußerlichen Mittel eingehend beſpricht, gefälligſt von mir verlangen zu wollen.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 5: Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathiſchen Praxis. Von Dr. Hirſch. — Ueber den Neſſelausſchlag. Von Dr. Moſſa. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathiſche Behandlung. Von Dr. Heinrich Goullon jr. Ueber den Nothſtand vieler Anhänger der Homöopathie. Von Briſowsky. — Vermiſchtes. — Briefkaſten. — Literariſche ꝛc. Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№. 6.

Leipzig, 1. Juni

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

(Fortsetzung.)

Was überdies ein kräftiger, äußerer Hautreiz bei akuten Kehlkopferkrankungen zu leisten vermag, zeigte mir bereits zu wiederholten Malen dessen Anwendung bei der, auf ihren höchsten Höhepunkt gelangten häutigen Bräune, (Croup). Möge ein Fall aus der letzten Zeit, den ich zudem noch aus der Ferne behandelte, einen augenfälligen Beweis der ganz vortrefflichen Wirksamkeit dieses Mittels liefern. Es war im Monate November, die höchst rauhe und feuchte Luft hatte den Krankenstand auf eine so bedeutende Höhe gebracht, daß ich schon um eine ganz frühe Morgenstunde meine Krankenbesuche eben zu beginnen beabsichtigte, als man mir noch einen Herrn vom Lande meldete, der mich in einer sehr wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte. Er trat ein. Es war ein ganz verstört aussehender Herr, der mich flehentlich bat sogleich mit ihm mittelst des baldigst abgehenden Eisenbahnzuges zu seinem einzigen Kinde, einem vierjährigen, an der häutigen Bräune schwer erkrankten Knaben zu fahren. Der Bericht des allopathischen Arztes, der die ganze Nacht bei dem Kinde zugebracht, lautete höchst trost- und hoffnungslos. Weder das gereichte Queckfilberpräparat, (Calomel), noch das angewandte Brechmittel und eben so wenig die stets fortgesetzten Breiumschläge vermochten die Krankheit in ihrem rapiden Vorschreiten zu hemmen, und nun war es der ganz inständige Wunsch der Eltern, noch einen Versuch mit der Homöopathie zu machen. Ich erklärte dem Herrn, daß es mir absolut unmöglich wäre, mich ganz unvorbereitet für den ganzen Vormittag aus der Stadt zu entfernen, indem mehrere, schwer darniederliegende Patienten meinen baldigen Besuch sehnsüchtig erwarten. Das stete Jammern und Bitten des verzweiflungsvollen Vaters bewogen mich, ihm wenigstens den Vorschlag zu machen, einige Pulver und ein Pflästerchen für sein krankes Kind in Empfang nehmen zu wollen, und gab ich ihm die Versicherung, daß, wenn irgend eine Rettung noch möglich, nur auf diese Weise selbe noch zu bewerkstelligen wäre. In diesen Vorschlag willigte er ein, und übergab ich ihm dann 6 Spongia- und 6 Hepar-Pulver, beide in 3. Verreibung, ferner erhielt er ein rundes Pflästerchen, deren ich stets, namentlich zur Winterszeit einige vorräthig habe. Dieses, mit Euphorbiumharz dünn bestrichene Wachstafftpflästerchen, von $2^1/_2$ Centimeter im Durchmesser, hatte er die Weisung sogleich bei seiner Nachhausekunft dem Kinde auf die, dem Kehlkopfe entsprechende, äußere Hautstelle, wenig erwärmt zu appliciren, und nebstbei jede Stunde ein Spongia-Pulver, und sobald der Husten lockerer zu werden beginnen sollte, statt dessen jede 2. Stunde eines der mit einem Kreuzchen bezeichneten Hepar-Pulver zu verabreichen. Es war einer der freudigsten Momente meines Lebens, als des andern Morgens der, Tags zuvor noch ganz verzweiflungsvolle Vater hastigen Schritts und freudestrahlend in meine Stube trat und mir die Nachricht brachte, daß die ihm überreichten Mittel wunderbar gewirkt haben, daß sein Kind bereits nach Aussage des Arztes außer Gefahr sei. Der bei Beginn der Besserung sich öfters meldende, aber locker klingende Husten veranlaßte ihn, mich noch um einige Hepar-Pulver zu ersuchen, und mehrere Tage darauf wurde mir in einem wahrhaft rührenden Dankschreiben die volle Genesung des Kindes gemeldet. — Daß in diesem, schon so weit gediehenen und allopathisch maltraitirten Falle die Darreichung von Spongia und Hepar für sich allein die Rettung des Kindes nicht zu Stande gebracht hätten, möchte ich mit voller Sicherheit behaupten, und glaube ich zu dieser meiner Behauptung durch einen, eben zu erwähnenden Croup-Fall, den ich vor mehreren Jahren behandelte, berechtigt zu sein.— Ein dreijähriges Mädchen, schwammiger Constitution, war bereits seit 2 Tagen an der häutigen Bräune

Hosted by Google

allopathisch behandelt worden, und war es schließlich so weit gekommen, daß die ernstesten Befürchtungen vorhanden waren, daß das Kind den Tag nicht überleben werde, und daß der Arzt noch zu dem letzten Rettungsversuche, dem Luftröhrenschnitt rieth. Die Eltern, die von mehreren derartigen, unglücklich abgelaufenen Operationen gehört hatten, konnten sich durchaus nicht dazu entschließen, und zogen sie es vor, auf Anrathen eines Hausfreundes einen Homöopathen zu befragen, ob er glaube, daß noch die Möglichkeit denkbar sei, das Kind zu retten, und so wurde ich denn zu dem kleinen Patienten gerufen. Eben als ich in die Krankenstube eintrat, erbrach das Kind bereits zum 3. Male eine klare, bläuliche Flüssigkeit als Folge des ihm gereichten Brechmittels, das in einer wässerigen Lösung des blauen Kupfervitriols bestand. Unmittelbar nach diesem Erbrechen war der Zustand des Kindes ein derartiger, daß man jeden Augenblick auf den eintretenden Erstickungstod gefaßt sein mußte, und wiesen deutlich eben darauf hin: die bläulichen Lippen und Wangen, die weit aufgespannten Nasenflügel, das stete Zurückbeugen des Kopfes, die namenlose Unruhe, das sichtbare Kämpfen mit einem schlummerähnlichen Zustande und endlich das nicht zu übersehende Symptom der Unempfindlichkeit (Anaesthesie) der äußeren Haut, eine Erscheinung, die als Vorläuferin des nahenden Erstickungstodes zu betrachten ist, und unsere ganz besondere Beachtung verdient. Bouchut in Paris hat das Verdienst, auf dieses eigenthümliche Symptom mit Nachdruck aufmerksam gemacht zu haben, und eben dieses Symptom macht es erklärlich, woher es kommt, daß man so häufig von dem auffallend ruhigen Verhalten der Kinder während der Vornahme der Operation erzählen hört, und daß der Operateur von Seiten des Kindes fast gar keinen Widerstand findet. — Es ist wohl selbstverständlich, daß ich bei dem Vorhandensein der erwähnten Symptomengruppe und namentlich bei dem Umstande, daß eine so eingreifende allopathische Behandlung vorausgegangen war, den Eltern nicht viel Tröstliches zu sagen vermochte, und doch erklärte ich mich bereit, mindestens zur momentanen Beruhigung derselben allenfalls einen Versuch zu machen und applicirte ich vorläufig das Euphorbium-Pflästerchen in die Kehlkopfgegend, beauftragte überdies die Mutter des Kindes, letzterem öfters etwas Milch zu reichen, verschob jedoch vor der Hand, wegen des kurz zuvor gereichten Brechmittels, die Anwendung irgend einer homöopathischen Arznei. Mit einem gewissen Bangigkeitsgefühle verließ ich nun das Kind für zwei Stunden. Bei meiner Wiederkehr lautete der mir erstattete Bericht nur insofern tröstlicher, als das Kind ziemlich viel, auch etwas kräftiger und tönender gehustet haben soll, das Aussehen desselben jedoch und die Athmungsbeschwerden waren noch fast unverändert geblieben. Der Fortbestand der Gefühllosigkeit der Haut wurde durch wiederholte Nadelstiche constatirt, das Euphorbium-Pflaster haftete fest und schien auf die Hautdecke ganz gehörig zu wirken, indem man an den Rändern desselben Spuren ausfickernder Feuchtigkeit bemerken konnte, und dennoch war anzunehmen, daß dieser Hautreiz nicht gefühlt wurde, indem das Kind kein Zeichen einer Abwehr gewahren ließ. So weit war aus alledem ersichtlich, daß als Folge der Anordnung des Euphorbiumharzes eine locale, sowohl nach Außen, als nach Innen sich kundgebende Reaction geweckt worden sei, und dieses Resultat ist in einem so äußerst schweren Falle genügend, um diesen Hautreiz als höchst vortheilhaft wirkend bezeichnen zu können. — Beinahe 3 Stunden waren bereits verflossen, seitdem das letzte kupferhaltige Erbrechen stattgehabt, und nun fand ich den Moment doch geeignet auch eine innere Arznei zu verabreichen. Ich wählte vor der Hand Spongia 6, stündlich zu einem Tropfen gereicht, und hatte die Absicht, falls nach 3 Gaben dieser Arznei kein Besserungszeichen sich einfände, zur Darreichung des Jod überzugehen; jedoch nach mehreren Stunden wurde mir auf mein Verlangen ein schriftlicher Bericht gebracht, aus dem ich entnahm, daß der kleine Patient öfters schon lockerer und auch kräftiger huste, wodurch ich mich allerdings veranlaßt fand, noch einige Spongia-Pulver zu übersenden. Spät am Abend überzeugte ich mich bei meinem Besuche persönlich, daß der Zustand des Kindes sich nicht unwesentlich gebessert hatte. Es athmete wohl noch ziemlich mühsam, doch war ein leichtes Rasseln dabei unverkennbar, das während der einzelnen Hustenstöße noch deutlicher hervortrat und mit Bestimmtheit auf die beginnende Lösung der ausgeschwitzten croupösen Massen hindeutete. Die Gesichtsfarbe war normaler, die bläuliche Färbung der Lippen und Wangen war verschwunden, der Gefühlsmangel der Haut auffallend gemindert, der Puls gehobener, ziemlich kräftig, jedoch noch etwas beschleunigt. Nun nahm ich den, dem Lösungsstadium entsprechenden Wechsel der Arznei vor, indem ich in dreistündigen Zwischenräumen eine linsengroße Gabe Hepar c. 3. verabreichen ließ, und des andern Morgens zeigte sich der Zustand des Kindes derartig geändert, daß an dessen Rettung nicht mehr gezweifelt werden konnte. Der Husten war locker, durchaus nicht mehr so anstrengend, das Athmen ging leichter von Statten. Die an den kleinen Patienten gestellten Fragen wurden vernehmbar, wenn auch mit noch nicht normaler Stimme beantwortet. Das Kind war viel theilnehmender, sein Gesichtsausdruck natürlicher. Mit Behagen nahm es die ihm dargereichte Suppe und Milch zu sich und drei Tage später hatten wir die Freude, das dem Tode so nahe gewesene Kind wieder vollkommen gesund zu wissen. — Noch hätte ich mehrere Fälle mitzutheilen, bei denen dieses Harzpflaster auf den günstigen Verlauf der, entweder durch vorhergegangene allopathische Behandlung oder durch Vernachlässigung bösartiger und hartnäckiger gewordenen Bräune, einen augenfällig vortheilhaften Einfluß übte, jedoch finde ich das schon überflüssig und werde mir nur erlauben, einen Fall mitzutheilen, der uns den Beweis liefern wird, daß es einerseits nicht gleichbedeutend ist, durch welchen arzneilichen Stoff der bei dem Croup angewandte örtliche Hautreiz zu Stande gebracht wird, sowie andrerseits daraus die Unerläßlichkeit der nebstbei innerlich zu verabreichenden, korrekt gewählten spezifischen Mittel klar zu ersehen ist. — Durch einen Zeitraum von 18 Jahren war ich bei einer angesehenen Familie als Hausarzt engagirt. Fünf nichts weniger als kräftig constitutionirte Kinder und ein ziemlich bedeutendes Dienstpersonal nahmen, nebst dem Herrn und der Frau vom Hause, während dieser geraumen Zeit meine ärztliche Thätigkeit nicht wenig in Anspruch und trotzdem, daß mitunter manche schwere Fälle von Kindererkrankungen vorkamen, war ich doch so glücklich, durchgehends ganz günstige Erfolge zu erzielen. Der jüngste der 3 Knaben, ein besonderes schwächliches Kind hatte in seinem 4. Lebensjahre eine hochgradige häutige Bräune bei dem alleinigen Gebrauche von Aconit, Spongia und Hepar ganz glücklich überstanden. Ein Jahr darauf trat zur Winterzeit

Hosted by Google

abermals ein höchst intensiver Bräuneanfall bei demselben Kinde auf, der namentlich in der zweiten Nacht einen, mich sehr beunruhigenden Grad erreichte. Weder Spongia, weder Jod, noch Phosphor vermochten die gewünschten Dienste zu leisten, immer höher und höher stieg die Gefahr, und so nahm ich denn schließlich zur Anwendung des Harzpflästerchen meine Zuflucht, reichte nebstbei abermals Spongia 6. stündlich, und so gelang es mir glücklicherweise die Lösung des Exsudates zu bewerkstelligen. Alsdann ging ich zur Anwendung von Hepar c. 3. über und nach wenigen Tagen war der Knabe wieder im Besitze seiner frühern Gesundheit und blieb er auch den darauffolgenden Winter von einem abermaligen Anfalle verschont. Mittlerweile hatte ein klinischer Professor bei der Familie sich beliebt zu machen verstanden und stattete öfters daselbst freundschaftliche Besuche ab. Selbstverständlich ermangelte er bei dieser Gelegenheit nicht als erbitterter Gegner der Homöopathie selbe stets zu verdächtigen und vorzugsweise bei den gefährlichen Erkrankungen der Kinder diese Behandlungsweise als höchst gewagt zu schildern. Ein Mutterherz durch dergleichen Aeußerungen in Angst zu versetzen, dies konnte dem Herrn Professor nicht fehlschlagen, und auf diese Weise gelang es ihm, als mehrere Wochen nachher eines der Kinder von einem Darmkatarrh befallen, worden war gelegentlich eines freundschaftlichen Besuches um Rath gefragt zu werden. Er verschrieb einige Pulver und nach zwei Tagen war das Uebel beseitigt, aber gleichzeitig auch die neue allopathische Bahn betreten, auf der zu verbleiben man den Entschluß gefaßt hatte. Da ich in Folge der größeren Ausdehnung meiner Praxis sogleich bei Uebernahme der, meiner Clientele sich anreihenden Familien das Uebereinkommen treffe, gerufen ganz pünktlich, ungerufen nie Visiten abzustatten, so vergingen viele Wochen, ohne daß ich eine Ahnung von einem Uebertritte der Familie zur Allopathie hatte, was mir um so weniger in den Sinn kommen konnte, als die glückliche Heilung des so schweren Croupfalls eben meine letzte ärztliche Leistung war. Nur der Umstand, daß die seit der Geburt des ersten Kindes im Hause dieser Familie bedienstete Kindespflegerin, bei ihrem vieljährigen Vertrauen zu mir, mich hin und wieder Unwohlseins halber während der Sprechstunde zu besuchen pflegte, verschaffte mir einen Einblick in alle diese Vorgänge und bestimmte mich, um so sicherer meinem Grundsatze treu zu bleiben und ungerufen nicht zu erscheinen. Wenige Monate nachher wurde der kleinste der drei Knaben, der wie erwähnt, unter meiner Behandlung bereits zweimal den Croup glücklich überstanden hatte, unglücklicherweise von demselben Leiden befallen, das trotz des möglichst energischen Eingreifens von Seiten des Professors sich immer bedenklicher und bedenklicher gestaltete. Fußfällig wurde die Mutter des Kindes von der treuen Pflegerin gebeten, den frühern homöopath. Arzt rufen zu lassen, der die Constitution des Kindes genauer kenne und bereits zu wiederholten Malen sein Lebensretter war. Alles war umsonst, diese Beleidigung, meinte die Mutter, könne man dem Professor nicht anthun. Das Einzige, wozu sie sich herbeiließ, war, daß sie den Professor aufmerksam machen wolle, daß bei dem frühern Anfalle im gefährlichsten Momente ein äußerer Hautreiz in der Kehlkopfgegend angebracht wurde, und in der That nahm der, bei seinem nächsten Besuche davon verständigte Professor auf diese Mittheilung Rücksicht, und ließ er in seiner plumpen allopathischen Weise ein Canthariden-Pflaster in der Größe eines Thalerscheines auf die vordere Halsgegend appliciren, machte aber gleichzeitig auch darauf aufmerksam, daß im dringendsten Falle der Luftröhrenschnitt vorzunehmen wäre; doch kam es nicht dazu, da die Eltern dieses operative Verfahren ungemein fürchteten. Noch in derselben Nacht war das arme Kind eine Leiche. Man sollte glauben, daß nach einer solchen traurigen Erfahrung wieder in die homöopathische Bahn eingelenkt werde, — o nein. Glauben sie mir, meine Herren, wen der liebe Gott heimsuchen will, den läßt er z. B. auch an der echten Allopathie Geschmack finden, und mögen in Folge dieser Behandlung noch so viele unangenehme Fälle sich ereignen, man nimmt doch keinen Anstand, dieselbe zu glorificiren und die Homöopathie schnöde zurückzuweisen. Sind doch in dieser Familie binnen eines Zeitraumes von 10 Jahren allopathischer Behandlung 5 Sterbefälle vorgekommen, und zwar ein zweites der Kinder im Alter von 12 Jahren, der Vater derselben, sein Bruder und seine Schwester, und — trotz dieser Unglücksfälle hat sich der Herr Professor doch auf seinem Platze erhalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. Heinrich Goullon jr.

(Fortsetzung.)

4) Die Untersuchung der Eustachi'schen Röhre. Hat man sich überzeugt, daß der Grund einer etwaigen Schwerhörigkeit nicht bestehen kann in einer krankhaft vermehrten Anhäufung von Ohrenschmalz oder, mit andern Worten, überschaute man das Trommelfell mittelst des weiter oben beschriebenen Verfahrens, so erübrigt jetzt sich von der Durchgängigkeit jenes Ventilationsrohres, von der Rachengenauer Nasen- Rachen- zur Paukenhöhle, d. i. von der Durchgängigkeit der Eustachi'schen Röhre die nöthige Kenntniß zu verschaffen. Dies kann auf mehr als eine Art geschehen. Aber allen Arten liegt dasselbe Princip zu Grunde, welches einfach von dem Factum herzuleiten ist, daß beim Schlucken die Eustachische Röhre sich öffnet, indem der regelmäßig vorkommende und als Erweiterer oder Abzieher der Eustachischen Röhre beschriebene Muskel dem Zug der Schlingmuskeln folgt und so ein Klaffen der Mündung jener Röhre veranlaßt. Es wurde schon erwähnt, daß beim Schlucken, sobald man Nase und Mund fest verschließt, unter sonst normalen Verhältnissen eine Verdünnung der Luft in der Paukenhöhle entsteht mit dem Gefühl von Sausen und Völle im Ohr. Es ist eben durch dieses Manöver der Dichtigkeitsgrad der Luft in der Paukenhöhle und außerhalb derselben nicht mehr derselbe. Daher jene Empfindungen, die sofort schwinden, sobald man durch neue Schlingbewegungen bei offener Nase die frühere Uebereinstimmung der Dichtigkeitsgrade der Luft wieder hergestellt hat. Dieses einfache und doch so lehrreiche Experiment kann von jedem Laien leicht ausgeführt werden und dient an sich schon zur Aufklärung

Hosted by Google

über die Beschaffenheit (Durchgängigkeit) der Eustachi'schen Röhren, indem ein Ausbleiben jener bekannten Ergebnisse auf krankhafte Zustände (Schleimanhäufung, Verklebung, totale Verwachsung, Lähmung des — typischen — Tubenmuskels ꝛc.) schließen läßt.

Sehr geeignet für den Laien ist auch der nach dem Gelehrten Valsalva genannte Versuch. Derselbe besteht darin, daß man mit Zeigefinger und Daumen ebenfalls bei geschlossenem Mund und bei geschlossener Nase preßt und drückt (wie Jemand, der zu Stuhle geht). Auch hierbei wird ein Unterschied in der Dichtigkeit der Luft inner- und außerhalb der Paukenhöhle mit den bekannten Folgen (Brausen im Ohr u. s. w.) bedingt und veranlaßt, welche Folgen sich schon beheben lassen durch Entfernung der Finger von der Nase zumal wenn dabei neue Schlingbewegungen ausgeführt werden, oder durch den Akt des Gähnens.

Giebt der Valsalva'sche Versuch keinen Aufschluß, so ist man wiederum zu der Annahme berechtigt, daß der Grund des Gehörleidens respective der Schwerhörigkeit mindestens mit in krankhaften Veränderungen der Eustachi'schen Röhre zu suchen sei.

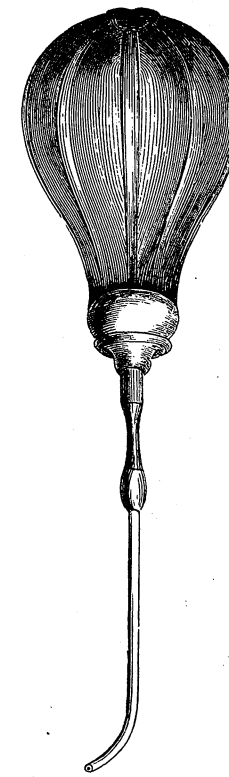
Sicherer als die genannten und kurz geschilderten Untersuchungs-Methoden ist nun freilich

das Politzer'sche Verfahren.

Ganz auf demselben Princip beruhend wie jene, hat es doch den ungeheuern Vortheil nicht nur den Zwecken der Diagnose (Krankheits-Erkenntniß) zu dienen, sondern auch ein ebenso leicht zu handhabendes als wirksames therapeutisches Instrument darzustellen. Denn es beseitigt in sehr vielen Fällen die Hindernisse, an welchem das Gelingen jener erstgenannten Versuche scheitern. Es gestattet nämlich das Politzer'sche Verfahren, einen kräftigeren Luftstrom durch die Eustachi'sche Röhre zu leiten. Dieser Luftstrom wird, sobald das Trommelfell fehlt, selbst den äußeren Gehörgang ausfegen und namentlich in der Paukenhöhle verstockte Eiter- Schleim-Gerinnsel-Anhäufungen in Bewegung setzen, wodurch nicht selten wie durch Zauberschlag das Gehör sich wesentlich verbessern kann. Ich habe dies wiederholt beobachten können, und betrafen solche Fälle immer Patienten, welche an sogenanntem perforativen Mittelohr-Catarrh litten, das will sagen an Schleimhautsentzündung der Paukenhöhle, welche in ihrem Gefolge den Verlust des Trommelfelles bedingte. (Der Gehörarzt Rau führt freilich den Verlust des Trommelfelles stets auf eine primäre Knochenhautentzündung des mittleren Ohres zurück: Periostitis auris mediae oder Otitis interna). Aber auch bei noch vorhandenem Trommelfell ist die Wirkung des durch Politzer's Verfahren eingeleiteten Luftstroms oft von eclatantem Erfolg, so daß sie sich vollkommen derjenigen anreiht, welche durch Entfernung eines auf dem Trommelfell aufsitzenden Ohrenschmalzpfropfes zu Stande kommt.

Fragen wir nun, worin besteht das gerühmte nach dem Wiener Gehörarzt genannte Verfahren; wie wird es gehandhabt?

Der Untersuchende faßt die ballonartige Basis des Instrumentes in die volle rechte Hand, führt dessen Spitze etwa einen halben Zoll tief in das rechte oder linke Nasenloch des Gehörkranken, schließt mit Zeigefinger und Daumen die Nase luftdicht um das eingeführte Instrument ab und während jetzt von dem Patienten eine Schlingbewegung ausgeführt wird, drückt er den Ballon kräftig aus, wodurch die im Nasen-Rachenraum enthaltene Luft verdichtet und nach der allein offenen Stelle der Eustachi'schen Röhre mit mehr weniger Gewalt gepreßt wird. Zweckmäßiger Weise läßt man den zu Untersuchenden einen Schluck Wasser in den Mund nehmen und in demselben Moment schlucken, wo der elastische am besten aus schwarzem Gummi bestehende Ballon zusammengedrückt wird.



Ballon zum Politzer'schen Verfahren.

Stößt der Luftstrom auf Hindernisse, so fühlt der Kranke den bekannten Anschlag an das Trommelfell nicht. Durch wiederholte Ströme kann man aber noch zu einem Resultat gelangen. Mit chronischem Catarrh der Eustachi'schen Röhre Behaftete haben in diesem Verfahren ein kostbares Mittel die so nothwendige Ventilation zwischen Paukenhöhle nnd Nasen-Rachenhöhle immer wieder herzustellen. Denn am rathsamsten erscheint es Verstopfungen, wie sie jene Katarrhe so leicht nach sich ziehen, auf frischer That zu beseitigen. Früher mußte man zu dem immerhin lästigen und vom Kranken selbst kaum ausführbaren Katheterismus mittelst silberner Katheter prüfen. Jetzt gelingt es auch einer weniger geschickten Laien-Hand sich durch einige Uebung zu helfen. Und, was die Hauptsache, nicht selten genügt eine einmalige Durchströmung der Eustachi'schen Röhre auf Monate und noch länger, um sich die Schwerhörigkeit vom Hals zu schaffen.*)

5) Wir schließen hier die Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle an, weil sie der Erkenntniß der Erkrankungen des Mittelohrs respective der Eustachi'schen Röhre zu Gute kommt. Sehr viele Gehörkranke zeigen nämlich, sobald man ihre Zunge mit dem breiten Stiel eines Löffels oder mit Hülfe eines Spatels (Falzbein) herniederdrückt, enorm vergrößerte (hypertrophirte) Mandeln, Röthung der Schleimhaut, wohl auch verlängerten oder geschwollenen Zapfen, oder granulirtes

*) Auf die Beschaffenheit des zur Ausübung des Politzer'schen Verfahrens benutzten Instrumente kommt sehr viel an. Der Ballon darf nicht zu hart und resistent sein. Die volle Hand muß ihn leicht ausdrücken können. Nicht selten sah ich hieran namentlich die Versuche der Selbstkatheterisirung scheitern. Früher benutzte ich einen beweglichen Kautschuck-Schnabel, jetzt bediene ich mich eines noch beweglicheren schwankenden Schnabels von Gummi mit konisch zulaufender Hornspitze, wobei man besonders darauf zu achten hat, daß der Kranke in dem Moment, in welchem der Ballon ausgedrückt wird, nicht nach hinten oder seitlich ausweicht, damit die Spitze nicht aus der Nase gleite. Durch Vertauschung des Kautschuck- mit einem überall gleichweiten Gummischnabel erhalte ich einen ungleich kräftigern Luftstrom, dessen Stärke man immer noch in der Gewalt hat durch jähes, rasches oder langsames, allmäliges Ausströmenlassen der Luft.

Hosted by Google

Aussehen der hinteren Schlundwand. Aus solchen Befunden kann man den dreifachen Schluß ziehen, daß hier Skrophulose vorliegt, daß eine mehr weniger bedeutende Mitleidenschaft der Eustachi'schen Röhre besteht, und endlich, daß die Heilmittel unter der Categorie der **Antiscrophulosa** zu suchen sind, also zur Beseitigung etwaiger Schwerhörigkeit die Jodpräparate (Jodeisen, Jodkalk, Jodkali) die chromsauren Salze und die **Mercurialien** besonders in Frage kommen. Solche Kranke haben oft „am Hals" gelitten, d. h. Anginen, gutartige und bösartige, durchgemacht, sie sind den schlimmsten Formen der Hals- und Rachenbräune ausgesetzt und ihre Mandeln haben nicht selten napfförmige Eindrücke, als narbige Residuen oder Ueberbleibsel abgelaufener (sogenannter folliculärer) Entzündung. Sie schnarchen des Nachts, haben schlafend, aber oft auch im Wachen den Mund halb offen, was ihnen ein mehr weniger stupides Aussehen giebt. Die Mehrzahl derselben hat blondes oder röthliches Haar und nicht selten ist nur eine Mandel groß und die Schwerhörigkeit nur einseitig oder wenigstens nicht von gleicher Intensität auf beiden Seiten. — Chronische Verstopfung der Nase, Stockschnupfen mit oder ohne polypöse Neubildnng begleiten gern diese Art Gehörkrankheit.

6) Hat man durch das bisherige Untersuchungsverfahren festgestellt, daß das Gehörleiden nicht bedingt sein kann durch mechanische Hindernisse im äußeren Gehörgang, noch durch Krankheit der Eustachi'schen Röhre, bietet die Mund- und Rachenhöhle nichts Krankhaftes, so muß man den Grund der Schwerhörigkeit jenseits des Trommelfelles suchen, also namentlich in den Gebilden des Labyrinthes; denn die Mittelohr- oder Trommelhöhlen-Erkrankungen reflectiren sich doch noch bis zu gewissem Grade in der Richtung des äußeren Gehörganges (als verdicktes, krankhaft eingezogenes oder abnorm gewölbtes Trommelfell) oder in der Richtung der Eustachi'schen Röhre (als katarrhalische Affectionen in der Nachbarschaft). Der Theorie und den Vermuthungen ist zwar dann immer noch ein weiter Spielraum gegeben, allein man wird doch feststellen können (durch die schon erwähnte Benutzung der Stimmgabel und des früher gedachten Verfahrens durch Anschlagen eines mit den Zähnen an einem Faden gehaltenen silbernen Löffels, bei festverschlossenen Ohren, oder durch die Probe der Leitung durch die Schädelknochen), ob der Gehörnerv als solcher betheiligt (gelähmt) ist oder nicht.

Nachdem nun in dem eben Mitgetheilten die Grundzüge zur Vornahme eines fruchtbaren Krankenexamens niedergelegt worden sind, dürfen wir an die Beschreibung der häufigsten und (für den Laien) interessantesten Gehör-Erkrankungen selbst gehen und die für die speciellen homöopathischen Heilmittel erfahrungsmäßig feststehenden Indicationen näher in's Auge fassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie.

Eine Erläuterung zu dem gleichbezeichneten Artikel in Nr. 1 dieser Zeitschrift, von Brisowsky.

(Schluß.)

So lange wir unsern eignen homöopath. Arzt hatten, fiel es keinem Menschen ein, selbst zu pfuschen, wiewohl man sich hin und wieder Hausapotheken und Bücher besorgt hatte. Darum trat wirkliche Noth ein, als uns unser Arzt binnen 4 Wochen verließ. Wohl schaffte auch ich mir ein Buch und eine Apotheke an, aber mir fehlte gänzlich die Lust zur Praxis, weil mir die Lust zum Studium fehlte. Aber bald kam die Noth. In der Familie: bald Kopfschmerz, bald Zahnschmerz, bald Erbrechen, bald Fieberzustände u. dergl. m. Da ließ man sich anfangs noch schriftlich rathen und behandeln. Aber noch ganz andere Nöthen kamen, wo ein Arzt binnen ein, zwei Stunden zur Stelle sein mußte. Da hieß es zum nächsten Arzt. So mußte man anfangen zu studiren und im eigenen Hause zu practiciren. Aber das blieb nicht lange verborgen. Lieber als zu einem andern, der Arzneimittel ebenso gut besaß, ging man zu dem, dem man mehr Verständniß der gelehrten Ausdrücke in den Büchern zutraute. So wurde ich in jener ersten Zeit eines Morgens zu einem Kranken gerufen. Es war ein blutarmer Tischler mit zahlreicher Familie. Er lag schwer an einer Lungenentzündung darnieder, denn er klagte über heftiges Stechen in der Brust. Er bat mich um Medizin. Ich erklärte ihm, daß ich Gewissens halber in so schwerer Krankheit nichts geben könnte, ich hätte es mit solcher Krankheit noch nicht versucht. Er verwies mich auf meine Bücher und auf vieles Bitten gab ich endlich nach, las daheim die einschlagenden Artikel in Dr. Hirschels Rathgeber gewissenhaft durch und ging nun in Gottes Namen an die Behandlung, ließ mich nicht irre machen von Delirien und Diarrhöe, gab zuerst Acon., später Bryon, zuletzt Phosph. Netto nach 8 Tagen stand der Mann wieder an der Hobelbank und versuchte sich. — Was Wunder, daß der Pfuscher Ruf bekam? — Seitdem habe ich unzählig viel solcher Kranken zumeist mit bestem Erfolg behandelt und behaupte kühn, daß Kranke mit schwerer Lungenentzündung nach allop. Behandlung kränker entlassen werden, als sie von dem Arzte übernommen worden sind, selbst wenn derselbe auch nicht ganz so ungeschickt verfährt, wie der Allopath ältester Schule in unserer Nähe. Dazu noch Beispiele. Ein starker, robuster, kräftiger Arbeiter am Orte erkrankte an einer heftigen Rippenfellentzündung. Er hatte, als ich einige Tage abwesend war, nach mir geschickt, mußte aber nothgedrungen sich nun an den vorerwähnten Arzt wenden, der ihm sofort einen großen Topf Blut abzuzapfen für nöthig hielt. „Gleich waren die Schmerzen gelindert und mir war so wohl!" erzählte der Mann. Ich ging meiner Wege, ließ ihm die Arzneiflaschen und bedauerte ihn von ganzem Herzen. Nach 8 Wochen konnte er wieder ausgehen aber als ein geknickter Mann. Zwei Jahre später ward er begraben. — Daß ich gegen diese Methode bei jeder nur denklichen Gelegenheit eifere, wird wohl jeder Homöopath natürlich finden; und dies hat auch geholfen, denn nun wehrt man sich aus allen Kräften, wenn der Arzt mit seinem Schlachtmesser heranrückt. Doch fiel noch vor Jahresfrist ein junges Mädchen demselben Meister in die Hände. Einige Tage darauf war der Zustand der Kranken ganz bedenklich geworden. Man schickte nach mir und Gott Lob, es besserte sich alsbald zur Freude der ganzen Familie. Als Nachcur wurde China gegeben.

Hosted by Google

Auch eine andere Erfahrung drängte meine Gewissensbedenken mehr und mehr zurück, nämlich die Erfahrung, daß es zwischen Pfuscher und Pfuscher doch einen Unterschied giebt. Vor 4 Jahren war ein Mann wiederholt an der Lungenentzündung erkrankt, der vorerwähnte Arzt hatte ihm die Ader geschlagen; es ward schlimmer. Jetzt ging man zu einem homöop. Pfuschercollegen in der Nähe, weil man mir noch nicht viel zutraute. Es ward schlimmer, da rief man mich. Neben dem Bett des Kranken standen 4 Obertassen mit Medizin: Acon., Bell., Bryon., Sulph., was ich aus der Aufschrift der Pulver erkannte. Allstündlich mußte gewechselt werden. Ich befahl die Tassen auszugießen und operirte zuerst gegen das furchtbare Fieber zwei Tage lang nur mit Acon. Der Mann, den die Angehörigen aufgegeben hatten, genas schnell und ist seitdem nicht mehr krank gewesen. Dieselbe Praxis des genannten hom. Pfuschers habe ich wiederholt beobachtet; ein solcher freilich dient unserer Sache schlecht, wo die Wahl des einen rechten Mittels die unerläßliche Hauptaufgabe ist.

Gerade der schnelle glückliche Verlauf von Lungenentzündung hat hier der Homöopathie in allen Klassen der Bevölkerung so schnellen Eingang verschafft und würde es auch anderwärts thun, wenn man nur ein einziges Mal probiren wollte, — besonders bei Lungenentzündung. — Niemand will lange krank sein. Welche Noth und Trübsal aber kehrt besonders in einer armen Hütte ein, wenn der Ernährer 8 Wochen krank liegt und dann nach falsch behandelter Lungenentzündung auch noch — krank bleibt. — Ein junger Mann, der im Feldzug 1866 an der genannten Krankheit 6 Wochen in Lazareth krank gelegen hatte, klagte seitdem immer über die Brust: „Ich habe seit dem Kriege einen Knax auf der Brust, und werde meine frühere Gesundheit wohl nie wieder erlangen." Ich rieth ihm zu dem früheren homöopath. Arzte. Aber weil er schon zu viel ge- und verbraucht hatte, und weil ihm der Doctor zu entfernt war, so unterließ er es. Da befiel ihn vor zwei Jahren eine schwere Lungenentzündung. Seine Frau kam eiligst zu mir und bat mich, den Kranken zu besuchen. Ich erklärte ihm, daß er schwer krank sei, hoffte ihn aber mit Gottes Hilfe herzustellen und vielleicht auch von dem lästigen Druckschmerz auf der Brust bei dieser Gelegenheit zu befreien. Er zweifelte, weil er sich zu krank fühlte. Am vierten Tage traten gegen Abend Delirien und Diarrhöe ein, welcher Zustand sich bis Mitternacht so bedenklich gesteigert hatte, daß die Nachbarn die Frau nöthigten, nach einem entfernteren Allopathen zu schicken. Sie thut es, weil sie mich nicht aus dem Schlafe hatte wecken wollen. Früh kommt die Frau weinend zu mir. Ich gab ihr Phosph. mit, weil der Arzt erst Nachmittag kommen könne. Gegen Abend ging ich nun selbst zum Kranken. Der Doctor hatte zu ihm gesagt: „Das ist eine schwere Rippenfellentzündung, da müssen Sie sich schon 8 Wochen gedulden". Als er von 8 Wochen gehört, hatte sich der arme Mann gleichsam verächtlich abgewandt, hatte den Arzt zu bezahlen befohlen und von seiner Medizin zu nehmen sich geweigert. Phosph. hatte Tags über schon vorzüglich gewirkt, Delirien waren weggeblieben. Durchfall war seltner gewesen. Vor vierzehn Tagen war der Mann wieder auf den Beinen und lebensmuthig. Gegen die alte Ausschwitzung wandte ich hierauf 4 Wochen lang Squilla an, und der sonst hagere und bleiche Mann ist roth und kräftig geworden und erfreut sich der besten Gesundheit. — Solche und ähnliche Erfolge erhalten hier die Homöopathie im Schwunge, wiewohl Apotheker und Doctoren in der Nähe sie gern verdrängen und die Schuldigen gern hängen möchten. —

Meine unmaßgebliche Ansicht möchte ich schließlich in folgende Sätze zusammen fassen:

1. Wo homöopathische Doctoren vorhanden sind, sollten sich die Laien der Praxis enthalten und sich angelegen sein lassen, das Ansehen ihres Arztes in jeder Hinsicht zu fördern, weil sie so am besten der von ihnen vertretenen Sache dienen.

2. Wo homöopathische Aerzte jedoch mangeln oder zu entfernt sind, da ist die Laienpraxis bis zu einer gewissen Grenze (worüber vielleicht ein ander Mal) gerechtfertigt, denn

a. in allen Fällen besser unsre Hilfe, als gar keine;

b. in vielen Fällen besser ein homöopath. Laienpraktiker, als ein Allopath alter Schule;

c. allemal besser ein homöopath. Laienpraktiker als ein Quacksalber;

d. immer aber das Beste ein homöopathischer Arzt für Anhänger der Homöopathie — und für die Vielen, die es schnell werden würden, wenn ihnen der gewaltige Unterschied zwischen Allopathie und Homöopathie ad oculos demonstrirt würde.

Aus Südamerika.

Vor einigen Monaten langte in Weimar ein Brief an, der die sonderbare Adresse trug: An den Präsidenten der homöopathischen Akademie zu Weimar. Obgleich nun Weimar nicht die Ehre hat, eine solche Akademie zu besitzen und eben so wenig meine Wenigkeit die Ehre des Präsidiums einer solchen Akademie genießt, so hielt ich mich doch für berufen, den an mich abgegebenen Brief zu öffnen. Derselbe enthielt außer der Karte des **Dr. Juan Petit de Murat** den Prospekt einer von letzterem neuerdings in Buenos-Ayres herausgegebenen Zeitung, welche heißt: **El Homöopata.**

Ich glaube, es geziemt uns sehr wohl von diesem Zeugniß der Verbreitung der Homöopathie bis zu den fernsten Weltgegenden eingehend Notiz zu nehmen. Durch gütige Vermittelung eines hiesigen Bürgers, der lange in Madrid lebte, bin ich in den Besitz einer deutschen Uebersetzung jenes Prospektes gelangt und theile diese wörtlich hier mit.

Der Homöopath.

Ewiger Ruhm Samuel Hahnemann!*)

An die Familien-Mütter und an das Publikum im Allgemeinen.

An wen könnten wir uns besser wenden als an Euch, Ihr Mütter, deren unendliche Zärtlichkeit für die Wesen, die Euch theuer sind, uns in der Hoffnung bestärkt, daß Ihr uns in unserem Vorhaben: der Menschheit eine ungeheuere Wohl-

*) Ein Adler mit weitausgebreiteten Flügeln trägt die Büste Hahnemanns. Rechts und links von ihm zwei Genien, von denen

Hosted by Google

that zu erweisen, unterstützen werdet, indem Ihr die Verbreitung der erhabenen Wissenschaft der Homöopathie Euere Kräfte leihet. Wenn eines dieser Wesen, die Eurem Herzen theuer sind, kraftlos auf das Schmerzenslager sinkt, angesteckt von einer der Plagen der Menschheit, sei es durch ungesunde Dünste oder bösartige Fieber — kurz durch irgend eine Krankheit — empfindet Ihr nicht unbeschreibliche Pein, Unruhe und Befürchtung: was wird es für ein Ende nehmen? Mit liebevoller Aufopferung denkt Ihr an die Mittel das Uebel zu bekämpfen, und bei dem Gedanken, daß nichts so im Finstern liegt wie die Heilkunst (und haben Euch nicht die diese Kunst ausübenden Aerzte selbst in solchem Gedanken bestärkt?) vernichtet Euch der Zweifel und die Ungewißheit der Zukunft!

Diese Betrachtungen haben uns überzeugt, daß wir für das Wohl der Menschheit nichts Besseres thun könnten, als dies: Euch die Fähigkeit zu verschaffen, selbst zu handeln und zwar mit der größten Wahrscheinlichkeit zufriedenstellender Resultate.

Zwei medicinische Wissenschaften, die eine der Gegensatz der andern, ohne einen Punkt der Aehnlichkeit, streiten um die Herrschaft über das Wohl der Menschheit — es ist der Kampf des Lichts mit der Finsterniß. Die eine kennt Ihr bereits. Mit ihr seid Ihr geboren und habt Begriffe von ihr, das ist die Allopathie, die vom Staat anerkannte Heilkunst. Die andere hat erst ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens hinter sich und schon hat sie sich über den ganzen Erdball ausgedehnt und Alle, die sie kennen, erblicken in ihr die Ueberlegenheit über die bisherigen Leistungen. Das ist die Homöopathie.

Aber was ist Homöopathie? So sonderbar es klingen mag, wenige Personen vermögen darauf zu antworten, vielleicht keine, homöopathische Aerzte natürlich ausgenommen. Sie durch ihre Erfolge allein zu kennen, genügt nicht; es ist nothwendig und unabweislich, sie in ihren Grundsätzen kennen zu lernen. Die eine der andern gegenüber zu stellen, ihre Grundlehren vergleichend, ihr Verfahren, ihre verschiedene Behandlungsweise zu prüfen — so allein gelangt man dahin, sich ein Urtheil zu bilden und ihre Ueberlegenheit zu constatiren. Fachwissenschaftliche Bildung ist hierzu nicht einmal erforderlich. Es genügt, mit Aufmerksamkeit und einfachem, klaren Verstand zu vergleichen und zu begreifen, auf welcher Seite sich Recht und Wahrheit befinden.

Erreicht, fragen wir nun weiter, die Homöopathie wirklich die Ziele wahrer Heilkunst? Kann sie eine jegliche Krankheit heilen, wenn sie von Anfang an angewendet wird? Kann sie auf gründliche Weise die nervösen Krankheiten heilen, Geisteskrankheit mit inbegriffen? Schafft sie fast vollständig die Chirurgie ab? Kann sie die Menschheit physisch und moralisch regeneriren und folglich die Criminalstatistik vermindern? Ist sie dazu berufen, in einem längeren oder kürzeren Zeitraum zu bewirken, daß man in der Geschichte nur die Erinnerung haben wird, daß es eine Zeit gab, in der man Krankheiten zu heilen hatte, die man chronische nannte? Wird, so bald sie allgemein eingeführt ist, das Leben der Menschen länger sein, das Aufhören desselben als einfache Folge des Alters betrachtet und nur selten durch Krankheit hervorgerufen werden können? Wird die Zahl der Aerzte abnehmen, da ja jeder Familienvater, jeder Priester, jeder Prior eines Klosters oder jeder Chef eines Regimentes Arzt werden und die Seinigen heilen kann? Viele Beispiele sprechen ja bereits dafür. — Ja Alles dies ist und kann die Homöopathie. Uebertreibung besteht hierbei durchaus nicht. — Und wenn keine Uebertreibung dabei ist und wenn dies die Homöopathie vermag, ist es da nicht Pflicht der Regierungen, die berufen sind über die Gesundheit und das Wohl der Bevölkerung zu wachen, die Wahrheit zu erschließen, welche in dieser Heilkunst ruht?

Betrachten wir sie aber in Bezug auf die Armee und Flotte, wie viele kostbare Leben könnten da gerettet werden vor den Folgen der Operationen! Der Brand ist nicht mehr möglich; und selbst wenn er bereits ausgebrochen wäre, so heilt ihn noch die Homöopathie. Wie viele würden von ihren Wunden genesen in der Hälfte der Zeit, welche die officielle Heilkunst dazu braucht.

Und wenn wir sie betrachten in Bezug auf den Kostenpunkt, wie viele Ersparnisse zum Besten der öffentlichen Wohlfahrt! Zahlreich sind die Beweggründe, welche uns veranlaßt haben, diese Veröffentlichung zu unternehmen, aber keiner hat unsere Hoffnung und Zuversicht mehr erweckt als der segensreiche Gedanke, dem unerbittlichen Tod viele von diesen kleinen Wesen zu entreißen, welche die Abgötter ihrer Eltern ausmachen und welche zum größten Theil dahinsterben in Folge der Ungewißheit (Unwissenheit), der schwerfälligen, ungeschickten (zu starken) empirischen Behandlung; und dies nicht einmal immer an ernsthaften Krankheiten.

Jeder gewissenhafte homöopathische Arzt aber (wozu auch wir gerechnet sein möchten) hegt die feste Ueberzeugung, daß die große Sterblichkeit, welche unter den auf allopathischem Wege behandelten Individuen besteht, sich mindern läßt, indem man homöopathisch behandelt, welche Behandlung ja nun auch wegen ihrer günstigen Erfolge bereits bekannt und von allen Nationen der Erde adoptirt worden ist. Und indem die Homöopathie jene zarten unschuldigen Kinder vom Tode errettet und ihren liebevollen Eltern zurückgiebt, erhält sie dem Vaterlande Bürger, welche zukünftig große Verdienste erwerben können.

Beschuldige uns, wer da will, der Uebertreibung, wir vertheidigen uns in dem heiligen Bewußtsein, daß für uns die Praxis zeugt und die in ihr gesammelten Erfahrungen. So können jene Beschuldigungen nur durch Unwissenheit hervorgerufen werden. Wo aber Mangel an Vertrauen besteht, da erbieten wir uns das Terrain der Praxis zu betreten und werden das Gesagte beweisen.

Ueberhaupt besteht nun die Mission, welche sich „der Homöopath" gestellt hat und wodurch er eine Lücke der argentinischen Presse auszufüllen hofft, darin, obige Wahrheiten zu verbreiten, theoretisch und praktisch. Fecimus quod potuimus! (Thun wir, was wir können.)

Da wir aber für das Volk schreiben, so haben wir es für zweckmäßig erachtet, die Lektüre, außer mit ernst-fachlichen Gegenständen, auch mit Unterhaltungsstoff auszufüllen. Zu diesem Behufe wird sie aus folgenden Abtheilungen bestehen:

---

der eine einen Lorbeerkranz reicht. Ueber dem Adler die Worte: „Und Ihr werdet die Wahrheit in mir finden und mit ihr die Gesundheit Euerer Körper." Zu Füßen des Adlers die Worte: Similia similibus curantur.

Hosted by Google

Redaction. Homöopathische Klinik, in- und ausländische. Vermischtes. Anzeigen. Feuilleton und homöopathische Bibliothek.

In dieser Abtheilung werden wir in der Folge homöopathische Werke veröffentlichen und mit dem „Organon" oder „Heilkunst Hahnemann's" beginnen. Diesen wird sich „die Lehre von den chronischen Krankheiten" von demselben Gelehrten anschließen u. a. Wir lassen diese Werke in Buchform erscheinen, damit sie Jeder binden lassen kann und so in den Besitz einer Sammlung von kostbaren Büchern gelangen wird, deren Auflagen in der Jetztzeit gänzlich vergriffen sind.

Die Zeitschrift erscheint einmal wöchentlich. Der Preis für die Stadt ist auf 10 pesos, für die Provinzen auf $^1/_2$ peso fuerte (monatliche Abonnirtbezahlung) festgesetzt.

Man abonnirt sich in den Provinzen in den Agenturen, in der Stadt in allen Buchhandlungen und in der Behausung der Redaction.

Praktische Mittheilungen.

I.

Grauer Staar,

geheilt vom homöopathisch-klinischen Institute der

Dr. Schwabe'schen Apotheke in **Leipzig.**

Die Frage, ob der graue Staar durch innere Mittel heilbar sei, wird bekanntlich von der modernen Augenheilkunst direct verneint und alle Heilungen, welche bisher veröffentlicht worden sind, werden für „auf diagnostischen Irrthümern beruhend" erklärt. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß er nur in sehr seltenen Fällen gelingt, die unter dem Namen „grauer Staar" (Cataracta) bekannte Linsentrübung des Auges durch innerliche Mittel zu heilen, sondern daß in den meisten Fällen die Kranken auf die nach der Reife des Staares vorzunehmende Operation vertröstet werden müssen, so berechtigt doch immerhin ein hie und da durch homöopathische Mittel geheilter Fall zur internen Behandlung dieses Uebels, denn immerhin ist ein normales Auge tauglicher zum Sehen, als ein von seiner Linse befreites. Ein solcher Fall, von dem wir sicher wissen, daß die Diagnose „Cataracta" begründet war, ist jetzt in unserer Poliklinik durch 14monatliche Behandlung völlig zur Heilung gekommen und wir halten uns, da wir früher selbst zu der oben angedeuteten Ansicht hinneigten, für verpflichtet, über denselben zu berichten.

Die im 63. Lebensjahre stehende Weberin Frau Auerbach aus Hainichen in Sachsen (Oberstadtgraben Nr. 9 daselbst wohnhaft), wandte sich Ende des Monats Januar 1875 an uns, mit der Bitte, sie wegen „grauen Staares" in Behandlung zu nehmen. Sie hatte sich vorher an den als Augenarzt bekanntlich sehr tüchtigen und renommirten Dr. Weller in Dresden gewandt, und dieser hatte ihr nach genauer Untersuchung erklärt, daß sie an beginnendem grauen Staar litte, daß er noch längere Zeit dauern dürfte, ehe derselbe reif wäre, daß er sie aber dann operiren wolle.

Nach von Grauvogl's Rath ist **Calcarea carbonica** das am häufigsten bei Linsentrübungen passende Mittel, und wir sandten ihr deshalb 12 Pulver, (3. Verr.) mit der Weisung, davon jeden Morgen eins zu nehmen, dann die Nachwirkung 14 Tage abzuwarten und sich hierauf persönlich bei uns einzufinden.

Die Patientin stellte sich am 19. Februar 1875 in unserer Poliklinik ein. Sie ist bis auf ihr Augenleiden und zeitweise sich einstellende rechtsseitige Migräneanfälle gesund. Letztere hatten aber schon vor Beginn der Cur einen anderen Charakter angenommen. Fast fortwährend ist halbseitiger, dumpf-drückender, mitunter sich zu Stichen steigernder Kopfschmerz vorhanden, dabei Schwindel und Benommenheit des Kopfes. Die Kranke kann noch gröbere Gegenstände, namentlich auch fette Druckschrift leidlich erkennen. Das rechte Auge bezeichnet sie als das schlechtere. Mit bloßem Auge bemerkt man schon die weißliche Trübung der Pupille des Auges. Das Resultat der ophthalmoskopischen Untersuchung war folgendes: Hornhaut und Vorderkammer bei seitlicher Beleuchtung vollständig frei von Trübungen und Exsudaten. Vorderes Kapselbild (normal) verschwommen. Nach Atropinisirung: Fokal-Beleuchtung und Spiegeluntersuchung. Es zeigen sich mit der Spitze central gestellte, dreieckige, von der Peripherie beginnende, bläuliche Linsentrübungen von dem dunklen Rande der dilatirten Pupille umgeben. Augengrund noch durchschimmernd. Hinteres Kapselbild verschwommen, undeutlich, röthlich. Diagnose: beginnender, seniler Staar.

Die Kranke glaubte, bereits durch unsere erste Verordnung einige Besserung verspürt zu haben: doch aber leiteten die begleitenden Umstände unsere Wahl auf ein anderes Mittel, welches von Hahnemann nur gegen den Schichtstaar, welcher gewöhnlich nach traumatischen Einwirkungen entsteht, für passend erachtet wird, nämlich auf **Conium maculatum.** Denn wenn die Calcarea zwar auch eine Anzahl ähnlicher Kopf-Symptome aufweist, so betreffen diese doch mehr den ganzen Kopf, besonders die Stirn, weniger die eine Hälfte, während die obengedachten Symptome mehr dem Conium zukommen, und außerdem genügt es, von einem Mittel zu wissen, daß es überhaupt zu derartigen pathologischen Vorgängen, den Linsentrübungen, in Beziehung steht. Sie erhielt deshalb 12 Pulver **Conium maculatum** 3., jeden Morgen eins einzunehmen und dann die Nachwirkung 14 Tage abzuwarten. Der nächste Bericht lautete namentlich in Bezug auf Besserung der begleitenden Kopfschmerzen sehr günstig. Wir repetirten dieselbe Arznei und ließen das Mittel bis zum Schluß der Cur in gleicher Weise weiter einnehmen, je 12 Tage Arzneigebrauch, dann 14 Tage Pause.

Heute, am 1. Mai 1876, stellte sich uns Frau Auerbach wieder vor, um uns ihren Dank auszusprechen. Körperlich fühlt sie sich so wohl, wie seit Jahren nicht. Ihr Kopf ist völlig frei von Schmerzen, und bei fokaler Beleuchtung läßt sich keine Trübung mehr erkennen. Sie versichert: **wieder so gut sehen zu können, wie früher.**

Interessant war es uns, von ihr zu vernehmen, daß der obengenannte Augenarzt sich wiederholt nach ihr erkundigt hätte, um zu sehen, wie weit der Staar vorgeschritten sei.

Hosted by Google

Ob die Heilung von Bestand sein wird? Jedenfalls wäre es wichtig, solche ehemalige Patientin auch fernerhin nicht gänzlich aus dem Auge zu verlieren.

II.

Früh-Diarrhöe,

geheilt von Dr. H. Goullon jr.

Eine Frau, 45 Jahre alt, litt an Diarrhöe, welche sich gegen Morgen einstellte. Die Farbe war gelblich bis bräunlich, die Consistenz mehr breiig, „nicht wie Wasser." Schmerzen keine, nur empfand sie eine Art „Drehen in den Därmen." Brennen im Mund, also Trockenheitsgefühl, möchte immer trinken, was sie auf „arge innerliche Hitze" schiebt. Die Zunge zeigte überdies ein eigenthümliches Verhalten, indem sie eine Menge kleine Einschnitte oder Einkerbungen hatte von verschiedener Tiefe, Längsfurchen. Vor 20 Jahren habe sie angeblich an „Gicht" gelitten. Dann hat sie einen chronischen Husten, den sie auf 10 Jahre zurückführt. Die Diarrhöe währt heftig 3 Tage, aber „eigentlich schon 3 Wochen." Frühere leichtere Anfälle von Diarrhöe suchte sie durch Rothwein, Pfeffermünzthee u. s. w. zu bekämpfen, durch heißes Wasser aber den Husten, woraus sie sich indessen die zeitweilige „Magenschwäche" erklärt. Geben wir noch an, daß sich die Diarrhöe verschlimmert, respective die beseitigte wiederkehrt nach dem Genuß von frischem Brod, von Kuchen, namentlich wenn Gewürze oder Citronen darin sind (das letzte Recidiv rührte vom Essen nicht richtig durchgebackenen Brodes her); und daß der Winter (Kälte) den Ausbruch einer derartigen Weichleibigkeit wesentlich begünstigt, während es im Sommer besser geht, so glauben wir alle Momente erwähnt und zusammengestellt zu haben, welche zur Beurtheilung des Wesens dieser Affection beitragen könnten.

Für die richtige Wahl des Mittels aber war kein Umstand wichtiger als der, daß die Diarrhöe gegen Morgen eintrat.

Die Frau erhielt also Rhus toxicodendron 6 (5 Tropfen in ½ Obertasse Wasser, davon Früh und Abends 2 Theelöffel). „Es wurde gleich besser", lautete der Bericht nach 8 Tagen und es bedurfte zur gänzlichen Beseitigung des Uebels eines anderen Mittels nicht.

Rhus ist bekanntlich (im Gegensatz zu Bryonia) diejenige Arznei, welche da paßt (natürlich unter sonst geeigneten Hinweisen auf das Mittel), wo in der Ruhe die Beschwerden sich einstellen (bei Bewegung sich bessern); auch das war denn hier zutreffend.

III.

Das beste Mittel gegen Nasenpolypen und verwandte Schleimhautleiden.

Ein Mann vom Lande, im mittleren Lebensalter, bekam während der ärgsten Sonnenhitze einen sehr intensiven Schnupfen, „fürchterliches Nasenlaufen", welchem viel Niesen vorausging. Er glaubte, es nur mit „Schnupfen" zu thun zu haben, allein mehr und mehr stellte sich eine lästige Verstopfung der linken Nasenhälfte ein, er bekam daselbst immer weniger Luft, bis sich eine förmliche polypöse Wucherung auf der genannten Seite einfand. Im Freien fühlte sich übrigens Patient erleichtert und bemerkte auch, daß, wie dies so häufig der Fall, sein Zustand überhaupt etwas schwankendes hatte, d. h. die Nasenhälfte bald gänzlich, bald weniger verstopft erschien. Gegen diesen Polypen nun, den die chirurgische Behandlung sehr oft nur auf kurze Zeit zu entfernen versteht, indem sich die Neubildung wieder und wieder erzeugt, man müßte denn die ganze Nasenmuschel entfernen, auf der der Polyp aufsitzt — immerhin ein eingreifendes nicht ungefährliches Verfahren — erwies sich Calcarea carbonica von ausgezeichnetem Nutzen, ein Mittel, welches wir schon in den frühesten Jahrgängen unserer homöopathischen Literatur und Tagespresse empfohlen finden, welches aber vielleicht deshalb etwas in Mißcredit gekommen sein mag, weil man sich auf immer dieselbe Dosis und kleinste Gaben beschränkte. So war z. B. auch hier durch höhere Verdünnungen nur vorübergehender Erfolg zu erzielen, während 5 Tropfen der 6. Dilution, auf einmal genommen und in täglicher Wiederholung ein unverkennbar besseres, nachhaltigeres, ergiebigeres Resultat herbeiführten. Dabei sei noch bemerkt, daß auch der Polypenbildung ähnliche Leiden der Schleimhäute, also Wulstungen, Auflockerungen mit den bekannten Empfindungen des Zu- oder Verstopftseins, des behinderten Luftdurchtritts durch die Nase u. s. w. von Calc. carb. geheilt werden.

Ebenso ist die Calcarea carb. dasjenige Mittel für Polypen an andern Stellen als der Nasen-Schleimhaut, z. B. im Gehörgang. Wiewohl dieser letztere keine Schleimhaut im anatomischen Sinne hat, so läßt doch, abgesehen von den Eiter-Schleimflüssen des Ohrs (ohne Verletzung des Trommelfelles!) das Auftreten von Polypen daselbst eine annähernde functionelle Uebereinstimmung der Haut des Gehörgangs mit der Nase oder des Mundes vermuthen. Gewöhnlich ist aber bei Polypenbildung im Gehörgang das Trommelfell verletzt oder fehlt gänzlich und das Mittelohr (die Paukenhöhle) stark betheiligt an der katarrhalischen Entzündung.

Also auch in solchen Fällen bediene man sich der Calc. carb. wie oben und man wird möglichst gute Resultate erzielen, zumal Einspritzungen hier zuweilen gar nicht vertragen werden, vielmehr Blutungen, selbst Ohnmachten oder gar stärkeres Laufen, d. i. vermehrte Eiterungen zur Folge haben.*)

*) Gegen Ohrlaufen hartnäckiger Art empfahl mir kürzlich ein sehr tüchtiger allopath. Arzt Einspritzungen von einprocentiger Karbolsäure-Lösung. Diese würden wenigstens sinnreicher sein als Injectionen von Blei, Zink, Höllenstein u. dergl.

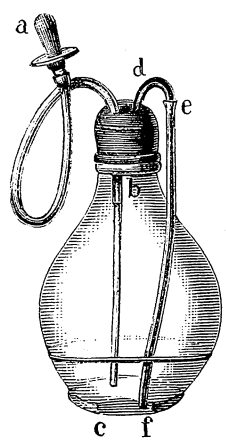
Vermischtes.

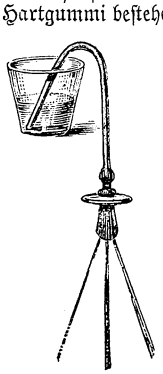
Personalien. Dr. Ruddock in London, einer der Gründer und Redacteure der englischen Zeitschrift „Homöopathic World," sowie Herausgeber verschiedener, sehr brauchbarer klinischer Anweisungen ist verstorben. — Der bevollmächtigte Director des Central-Vereins deutscher homöopathischer Aerzte, Dr. Clotar Müller aus Leipzig ist in Gemeinschaft mit Herrn W. A. Haupt aus Chemnitz, dem Delegirten des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen, am 18. Mai d. J. via Liverpool nach Philadelphia gereist, um dem Mitte Juni d. J. daselbst stattfindenden homöopath. Welt-Congreß mit anzuwohnen. Doch wird derselbe Ende Juli zurückgekehrt sein und somit an der General-Versammlung des Central-Vereins in Pest mit Theil nehmen. — Der homöop. Arzt Dr. Schleicher hat die Leitung des mit einer Wasserheilanstalt verbundenen Sanatoriums Eggenberg bei Graz in Steiermark übernommen.

Hosted by Google

Spanien. Dem „Criterio medico“ (einer spanischen homöopathischen Zeitschrift) entnehmen wir die interessante Mittheilung, daß bei der, von der Hahnemann-Gesellschaft in Madrid im vorigen Jahre veranstalteten Preisausschreibung, deren Resultat am 10. April d. J. bekannt gemacht wurde, zwei deutsche homöopathische Aerzte den Sieg davon getragen haben. Dr. von Villers erhielt auf seine, unter dem Motto: In magnis voluisse sat est! eingesandte Arbeit den Preis von 1000 R. und wurde zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt. Den zweiten Preis mit dem Accessit und den Titel eines correspondirenden, auswärtigen Mitgliedes der Hahnemann-Gesellschaft erhielt auf seine, unter dem Motto: Aude sapere! eingesandte Arbeit der Sanitätsrath Dr. Franz Metz in Hildesheim. Die von Villers'sche Arbeit wird demnächst auch in der „Internationalen homöopathischen Presse“ veröffentlicht. — Derselben Zeitschrift zufolge erreicht der Gesammtbetrag der für ein homöopathisches Spital in Madrid veranstalteten Sammlungen 367,354 Realen.

Eine neue Milchsaugeflasche. Die bisher gebräuchlichen Saugeflaschen für Kinder haben manche Mängel, namentlich aber fehlt ihnen ein Zuleitungsrohr für den Zutritt der Luft, so daß das Trinken allmälig sehr erschwert wird und das saugende Kind oft plötzlich absetzen muß. Ferner folgt die Flasche den Wendungen des Kopfes nicht und der Sauger gleitet ganz kleinen Kindern aus dem Munde. Dr. Ihlenburg hat nun diesen Mängeln durch Erfindung seiner neuen patentirten Luftrohr-Milchflasche abgeholfen, von der wir unseren Lesern nebenstehend eine Abbildung geben. Durch den Gummiverschluß derselben gehen zwei Röhren: die 23 Cm. lange Saugeröhre (a—b), an deren Ende eine bis auf den Boden der Flasche reichende Glasröhre (b—c) befestigt ist, während bei a sich ein durch einen Knochenring abgegrenztes Saugehütchen befindet. Die Länge des Schlauches gestattet eine ruhige Lage der Flasche und jede Bewegung des Kindes. Um nun den Hauptfehler der bisherigen Flaschen zu vermeiden, ist in den Verschluß der Flasche noch ein gebogenes, aus Hartgummi bestehendes Röhrchen (d—e) eingefügt, welches außerhalb durch Verbindung mit einem bis an den Fuß der Flasche reichenden Gummischlauch (e—f) verlängert ist, so daß das Kind, da die Luft ungehindert durch diesen Schlauch zutritt, stets mit gleicher Leichtigkeit und bequemer Lage ohne Aufsicht saugen kann. Der Saugeschlauch sammt dem Mundstücke, in welches letztere man mit einer glühenden Stopfnadel einige Löcher brennt, wird auf bequemste Weise dadurch gereinigt, daß man unmittelbar nach dem Gebrauch durch denselben als Heber heißes Wasser fließen läßt. (Vergl. die beistehende Zeichnung.) Jeder Flasche ist eine genaue Gebrauchsanweisung und eine Schlauchreinigungsbürste beigegeben. Da diese neue Luftrohr-Milchflasche sich in öffentlichen und privaten Kinderanstalten bewährt hat, so glauben wir, sie unsern Lesern empfehlen zu können. Sie kostet 2 Mrk. und ist zu diesem Preise von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig zu beziehen. Der Dutzendpreis ist niedriger.





Ober-Tribunals-Entscheidungen. Das Ober-Tribunal hat unterm 3. November pr. entschieden: „Die Beibringung einer an sich giftigen Substanz in einer so geringen Menge, daß davon kein Mensch, selbst nicht ein neugebornes Kind, in seiner Gesundheit beschädigt werden kann, ist straffrei. Dagegen ist Derjenige, welcher einem Erwachsenen eine Quantität Gift beibringt, die wohl einem kleinen Kinde, nicht aber einem Erwachsenen gesundheitsschädlich sein kann, dennoch auf Grund des § 229 des Str.-G.-B. wegen Vergiftung resp. versuchter Vergiftung zu bestrafen.

Trichinen. In Calbe a. S. wurde am 5. d. der Fleischbeschauer Fischer aus Breitenhagen wegen fahrlässiger Beschädigung der Gesundheit vieler Personen zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Angeklagte hatte am 29. November v. J. ein Schwein des Gastwirths Koch in Breitenhagen untersucht und als trichinenfrei befunden. Nach dem Genuß des Fleisches erkrankten gegen 40 Personen an Trichinose und eine nochmalige Untersuchung der noch übrigen Fleischreste ergab das Vorhandensein zahlreicher Trichinen. Der Angeklagte suchte sich damit zu entschuldigen, daß er nicht gewußt habe, ob das ihm übergebene Stück Fleisch von den zu untersuchenden Schweinen genommen worden sei, doch war dieser Umstand, weil gegen die gesetzlichen Vorschriften verstoßend, nur noch erschwerend in die Waagschale gefallen, da die Fleischbeschauer gehalten sind, sich selbst die zur Untersuchung benöthigten Stücke abzuschneiden.

Der Einfluß der Nahrung auf die Geistes- und Charaktereigenschaften ist bekannt. Die fleischfressenden Thiere sind muthig und wild, die pflanzenfressenden geduldig und zahm, und ebenso ist das Verhalten der hauptsächlich von Fleisch lebenden Völker gegenüber denen, die, wie die Indier, sich ausschließlich an Pflanzenkost halten. Die Amerikaner ziehen von dieser Thatsache in bei uns nicht gewohnter Weise praktischen Nutzen. Während in unseren Zuchthäusern ungeberdige und widerspenstige Gefangene geprügelt, Geisteskranke in den Irrenhäusern in die Zwangsjacke gesteckt oder mit massenhaften Dosen Morphium tractirt werden, setzt man sie dort auf fleischlose Kost, vorzugsweise auf Reisgerichte, und erzielt in wenigen Tagen die beabsichtigte Wirkung.

Sprechsaal.

Was dem Einen recht ist, das ist dem Andern billig.

In Nr. 3 dieser Zeitung befindet sich ein kurzer Bericht über einen, von Dr. v. Grauvogl vollführten, in der „A. H. Z.“ zum Abdruck gebrachten Angriff auf meine abgekürzte Therapie. Der betreffende Berichterstatter hat bis jetzt nicht für nöthig erachtet, die Leser dieser Zeitung damit bekannt zu machen, daß ich dem von Grauvogl'schen Angriffe eine Abwehr in jener Zeitung entgegengesetzt habe. Um Denen, welche die „A. H. Z.“ nicht lesen, den Glauben zu nehmen, als ob ich besagten Angriff in geduldiger Passivität ertragen hätte, erkläre ich hiermittelst, daß ich in meiner Entgegnung klar und deutlich bewiesen habe, daß der Dr. v. Grauvogl, welcher so gerne sich mit seiner Logik brüstet, an mehreren Stellen mit sich selbst in Widerspruch gerathen ist. — Ein Mann, welcher sich selbst widerspricht, denkt nicht mit wünschenswerther Klarheit; deßhalb ist er zur Beurtheilung einer fremden Arbeit incompetent.

Oldenburg, 5/5. 76. **Dr. Schüßler.**

Eingesandt.

Beispiel von Collegialität unter Aerzten der Provinz Schleswig-Holstein. Dr. med. M. Sager, welcher im verflossenen Jahre im Impfbezirk des Dr. Asmussen in Rendsburg mit Kuhlymphe vaccinirte und dem Letzteren am Schluß des Jahres das vorgeschriebene Verzeichniß eingesandt, ist kürzlich von demselben bei dem dortigen Gerichte angeklagt und zu 10 M. Buße verurtheilt, weil in der Liste die laufende Nr. und bei dem Namen des Kindes der Zuname fehlte, der sich bekanntlich in der Rubrik „Name des Vaters“ von selbst ergiebt, und weil sich in der eingereichten Liste ziemlich doppelt so viele Namen auf einer Seite verzeichnet finden als auf denjenigen der Impfärzte. Andere Impfärzte würden in ähnlichen Fällen wohl ihren Collegen die Liste mit dem Bemerken zurückgesandt haben, dieselbe an den betreffenden Stellen gefälligst ändern zu wollen. Wenn dies schon in den Augen des Impfarztes strafbar ist, was soll man denn dazu sagen, wenn ein Impfarzt Pockenlymphe zum Weiterimpfen von einen Knaben nehmen will, den er selbst lange Zeit eines verbreiteten Ausschlages großer Wasserblasen wegen behandelt hat ohne ihn heilen zu können. Glücklicher Weise widersetzte sich der Vater diesem Ansinnen, weil er, obgleich ein Laie, dies nicht verantworten zu können glaubte.

Hosted by Google

Briefkasten.

Fr. G. in H. S—st in C. Pfr. M. in Ch. Lehrer H. in W. bei S. H. R. in W. A. in W. Zur öffentlichen Beantwortung ungeeignet.

1. Frage des Herrn D—g in W. Können sie uns nicht einige praktische Winke über Entstehung und Behandlung des Gesichtskupfers geben. Ich selbst und zwei Verwandte, von denen kein einziger ein Säufer oder Schwelger war oder ist, leiden daran seit dem 18. Lebensjahre, und trotz strengster Diät haben uns sämmtliche in homöopathischen Werken empfohlenen Mittel, sowohl in Hoch- wie in Tiefpotenzen, im Stiche gelassen, würde vielleicht eine äußerlich richtig angewandte Behandlung von Erfolg sein?

Antwort: Das Gesichtskupfer, die Kupferrose (Acne rosacea) entsteht zwar in den meisten Fällen nach Mißbrauch alkoholischer Getränke. Doch würde man sehr Unrecht thun, wenn man jeden damit Behafteten ohne Weiteres für einen Trinker erklären wollte, denn dieselbe findet sich eben so oft nach Einwirkung zu scharfer, rauher Luft, und in einzelnen, nüchtern lebenden Familien haben fast sämmtliche Glieder derselben eine Neigung dazu. Uns hat es geschienen, als ob Mercurius bijod. 3. nicht ganz ohne Einfluß auf das Leiden wäre, bei Frauen auch Sepia 3. Doch ziehen selbst viele homöopathische Aerzte eine örtliche Behandlung vor. Am häufigsten bewährt sich der Schwefel. Mischen Sie 7—8 Gramm Schwefelblüthen mit 50 Gramm Wasser und reiben Sie damit die ergriffenen Stellen Abends vor Schlafengehen ein. Dies Verfahren, einige Zeit fortgesetzt, führt fast immer Besserung herbei. Auch kann man die Hyperämie der Haut dadurch mäßigen, daß man einzelne von der Kupferrose ergriffene Stellen, nicht alle auf ein Mal, sondern bestimmte Districte der Reihe nach, Abends mit Collodium bepinselt. Bei der Burgundernase leisten auch seichte Einschnitte mit einem scharfen Bistouri, die von Zeit zu Zeit wiederholt werden, oft recht gute Dienste. Im Allgemeinen ist jedoch das Leiden sehr hartnäckig und Sie müssen zufrieden sein, wenn Sie palliative Erfolge erzielen.

2. Frage des Herrn Ch. St. in B.: Was hat man zu thun, wenn man zu einem bewußtlos auf der Straße aufgefundenen Kranken gerufen wird und „wie kann man kurz und schnell ergründen, woran er leidet und was vorgefallen ist?"

Antwort: Ihre Anfrage ist etwas confus; doch glauben wir, deren Sinn errathen zu haben, wenn wir dieselbe dahin deuten: daß Sie Samariterdienste bei solchen Personen verrichten wollen, welche man bewußtlos auf der Straße findet und die entweder apoplectisch, oder schlummersüchtig nach einem epileptischen Anfall, oder — betrunken sind. Weiter hinaus erwarten Sie in einem populären Blatte wohl keine Belehrung, denn es können auch Urämie (Harnstoffvergiftung des Blutes), Schädelbruch, Opiumvergiftung 2c. das bewußtlose Daliegen" herbeiführen, Zustände, die von einem erfahrenen Arzte sogar nicht immer sofort erkannt werden können. Für Bluterguß in die Gehirnsubstanz (Schlagfluß, Apoplexie) sprechen: seitliche Verschiebung der Gesichtszüge, Ungleichheit der Pupillen, Verlangsamung des Pulses, schnarchendes und röchelndes Athmen, mehr oder minder deutliches Ausgesprochensein einer Halblähmung. Einen solchen Patienten lagern Sie horizontal, Kopf und Brust erhöht, entfernen alle beengenden Kleidungsstücke und machen Kaltwasserumschläge auf den Kopf, die so lange fortgesetzt werden, wie erhöhte Temperatur des Kopfes, starkes Pulsiren der Schläfearterien 2c. vorhanden sind. Ist das Gesicht dagegen bleich und kühl, der Puls schwach und unregelmäßig oder rasselndes Athmen vorhanden, so dürfen Sie keine kalten Umschläge machen, sondern müssen Reizmittel (starken Kaffee, Wein, Rum, einige Tropfen Salmiakspiritus in Wasser) verabreichen. In beiden Fällen empfiehlt sich die Anregung der Hautthätigkeit durch Abreibung der Ober- und Unterglieder mit Essig, ferner Essigwasserklystiere (1:20). — Bei Epileptikern ist gewöhnlich ein Einbiß in die Zunge und Bluterguß unter die Augenbindehaut vorhanden und es gingen dem schlummersüchtigen Daliegen, welches in der Regel nicht lange dauert, Convulsionen voraus. Derartige Patienten bringt man in dieselbe Lage, wie die Apoplectiker, sonst aber wendet man nichts an. — Für Trunkenheit spricht der Branntweingeruch des Athems, das Fehlen von Lähmungserscheinungen und von Pupillenungleichheit; doch muß man mit seinem Urtheil vorsichtig sein, denn es kann ja auch vorkommen, daß ein nicht Betrunkener, der zufälliger Weise ein Gläschen Schnapps oder Wein getrunken hat, bewußtlos wird, oder daß dem schon Bewußtlosen dergleichen eingeflößt wurde. Einem wirklich Betrunkenen geben Sie kleine Gaben starken Kaffee, machen kalte Umschläge auf den Kopf und lassen ihn seinen Rausch ausschlafen. — Das Schädeldach muß in jedem Fall genau untersucht werden, ob nicht etwa ein Schädelbruch die Bewußtlosigkeit bedingt. Erwähnt sei endlich noch, daß in neuerer Zeit die Opiumvergiftung sehr oft vorkommt, da Morphium zu endermatischen Injectionen sich vielfach in den Händen des Publikums befindet. Sie ist erkennbar an der bedeutenden Zusammenziehung der Pupillen und den übermäßigen Schweißen. Das Antidot ist starker Kaffee.

Literarische Anzeigen.

Dr. Samuel Hahnemann's, des Begründers der Homöopathie, Leben und Wirken. Ein Gedenkbuch auf Grund von Familienpapieren, Briefen und langjährigen persönlichen Umgangs mit Samuel Hahnemann entworfen von Franz Albrecht, Herzogl. Anhaltischem Seminardirector. 8°. Mit 3 Abbildungen. Steif broschirt 2 Mark. Gebunden 2,75 Mark. (Leipzig bei Dr. Willmar Schwabe.)

Fellenberg-Ziegler, Kurze homöopathische Arzneimittellehre. 2. Aufl. Durchschossen gebunden 1,75 M. Einfach geb. 1,25 M. (Verlag von Dr. Schwabe in Leipzig).

Wir machen wiederholt auf diese empfehlenswerthe kleine Arzneimittellehre aufmerksam. Namentlich sind die durchschossen gebundenen Exemplare, welche sich zu Nachträgen von Notizen eignen, außerordentlich handlich und zweckmäßig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 80 Druckb. mit circa 200 Abbild. Preis pro compl. 12 Mrk. (Dr. W. Schwabe in Leipzig).

Die zweite Abtheilung, welche den Subscribenten des Werkes unverlangt und unentgeltlich nachgeliefert wird, erscheint im Novbr. 1876. Es werden auch jetzt noch Subscriptionen angenommen.

Die positive Heilkunde. Die erste wissenschaftliche Therapie von Kollegienrath Dr. v. Salinger in Berlin. 45 und IV. Seiten Lex. 8°. Preis 1 Mark. (Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei Dr. Willmar Schwabe in Leipzig).

Verfasser, ein russischer Arzt, der vor circa 10 Jahren eine Broschüre über ein neues, von ihm erfundenes Heilverfahren herausgab, welches zum Theil mit dem homöopathischen übereinstimmt, resp. auf diesem basirt, zum größeren Theile aber von demselben abweicht, kehrte im Jahre 1870 nach Deutschland zurück und hoffte auf Grund seines russischen Diploms und seiner literarischen Publicationen als Arzt approbirt zu werden. Wider sein Erwarten wurde ihm, dem in der ärztlichen Praxis ergrauten Greise, dies abgeschlagen und sein, unter dem Titel: „Die positive Heilkunde, der directe und alleinige Weg zur radicalen Heilung der Krankheiten" (St. Petersburg, 1866) erschienenes Werk als „keine wissenschaftliche Leistung" bezeichnet. Die vorliegende Broschüre ist nun eine Polemik gegen diesen ablehnenden Bescheid, und sucht Verfasser in derselben auf's Neue die Nationalität und Wissenschaftlichkeit seiner Ideen zu begründen. Ueber sein Heilverfahren, resp. die Art, wie er dasselbe anwendet, enthält das Buch jedoch nichts, sondern nur Hinweise auf sein früheres, im Buchhandel leider vergriffenes Werk.

Internationale homöopathische Presse. Red. Dr. Clotar-Müller.

Heft 4. Auf welche Weise kommt die Heilung von Krankheiten des menschlichen Organismus ohne Zuthun der Kunst zu Stande? Von Dr. v. Villers. Klinische Mittheilungen von Dr. Goullon jr. und Dr. Köck.

Hosted by Google

Der ärztliche Hausfreund. Red. von Dr. A. Moschkau.

Inhalt von No. 5. Oeffnet die Fenster. Kindbettfieber. Diätetisches. Impffrage. Feuerbestattung.

Homöopathische Thierheilkunst. Ein ganz eigenthümlich eingerichtetes und dadurch sehr leicht faßliches und schnell Rath gebendes Hilfsbuch für jeden Viehbesitzer, zunächst aber für den bei vorkommenden Viehkrankheiten meist ohne Rath und Hilfe dastehenden Landmann, welcher seine erkrankten Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Hunde auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopathischem Wege selbst heilen, und worin er vieles Wissenswerthe in Bezug auf diese Thiere erfahren kann. Von J. C. Schäfer. Zwölfte verbesserte Auflage. Mit Abbildungen. Gr. 8. Geh. Preis M. 2. 25. Geb. M. 2. 75. (Verlag von Dr. Schwabe in Leipzig.)

Von diesem in landwirthschaftlichen Kreisen längst eingebürgerten Buche hat so eben die zwölfte Auflage die Presse verlassen und empfehlen wir dasselbe angelegentlichst.

Anzeigen.

Zu gütiger Beachtung.

Unterzeichneter bittet die Herren Thierärzte, Fleischbeschauer u. s. w. um Einsendung von stark trichinösem Fleisch (wenn möglich frisch). Desgleichen bin ich gern erbötig, auch für anderes mikroskopisches Material, als alle Arten Läuse, Haarlinge, Krätz- und Räudemilben, überhaupt thierische Entozoën und Epizoën, mikroskopische Präparate beliebiger Art zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig bitte ich dringend, bei Bestellungen von Präparaten das Gewünschte möglichst genau bezeichnen zu wollen.

Gustav Müller
Leipzig, Elisenstraße 10/II.

Dr. Blumberg beehrt sich seinen Collegen mitzutheilen, daß er der einzige homöopathische Arzt in Creuznach und Münster am Stein ist und bittet sie, Kranken, welche sie nach diesen Bädern senden, einige Zeilen an ihn mitzugeben.

Dr. B. London, emeritirter Director und Hofarzt des Freiherr von Rothschild'schen Hospitals in Jerusalem, Brunnenarzt in Carlsbad, beehrt sich seinen Herren Collegen mitzutheilen, daß er von nun an im Hause zum Feigenbaum daselbst wohnt.

Ein junger Mann,

der Kenntnisse der Homöopathie sich erworben, sucht bei bescheidenen Ansprüchen eine passende Stellung in einer homöop. Heilanstalt.

Gefl. Off. sub P. S. 5. postlagernd Swinemünde.

Arztgesuch.

Die Freunde der Homöopathie in der circa 20,000 Einwohner zählenden und fortschreitend im Aufblühen begriffenen Stadt Stargart in Pommern wünschen dringend, daß sich ein homöopathischer Arzt daselbst niederläßt, und ist Herr Martin Protzen daselbst zu jeder nähern Auskunft bereit.

Zur gefälligen Notiz.

Auf den uns vielfach von Seiten der Leser d. Z. zu erkennen gegebenen Wunsch, unser Blatt öfter erscheinen zu lassen oder dasselbe zu vergrößern, haben wir uns entschlossen, dasselbe vom nächsten Jahre ab entweder 14täglich oder allmonatlich erweitert herauszugeben und mit einer

wissenschaftlichen Beilage,

welche ein Resumé der in den deutschen und ausländischen wissenschaftlichen homöopathischen Zeitschriften enthaltenen wichtigsten Artikel, sowie sonstige interessante Neuigkeiten aus dem Gebiete der Medicin bringen wird, zu versehen. Der Abonnementspreis für unsere Zeitschrift wird trotzdem nicht erhöht werden. Die gegen Ende dieses Jahres erscheinenden Nummern werden bereits diese Beilage enthalten.

Die Redaction der
„populären Zeitschrift für Homöopathie."

Die neue Preisliste des Dr. Schwabe'schen homöopathischen Etablissements

hat so eben die Presse verlassen und wird den an dasselbe gelangenden Bestellungen **gratis** beigefügt. Dieselbe umfaßt achtzehn Druckbogen und enthält in ihrem Anhange folgende Abhandlungen:

1) Die staatlich anerkannte und bevorrechtete Medicin oder Allopathie durch sich selbst gerichtet und verurtheilt, oder: Was ist Homöopathie?
2) Die homöopathische Diät in chronischen Krankheiten.
3) Ueber die durch Anwendung homöopathischer Mittel erlangten Resultate.
4) Die Hilfsleistungen bei Scheintod, bei plötzlichen Lebensgefahren, bei Verwundungen, Verletzungen, Knochenbrüchen, Verstauchungen, Verrenkungen und Verbrennungen.
5) Charakteristik einiger in der homöopathischen Heilmethode gebräuchlichen arzneilichen, äußerlichen Beihülfsmittel.
6) Charakteristische Wirkungen von 50 homöopathischen Hauptmitteln,

bietet also viel des Anregenden und Belehrenden.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe'sches homöopathisches Etablissement.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 6: Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. Heinrich Goullon jr. Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie. Von Brisowsky. — Aus Südamerika. — I. Grauer Staar. II. Früh-Diarrhöe. III. Nasenpolypen. — Vermischtes. — Sprechsaal. Briefkasten. — Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 7.

Leipzig, 1. Juli

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Zur Homöopathie der Allopathen*).

Von Dr. Mayntzer, prakt. Arzte in Zell.

Da die Allopathen bei ihren Niederlagen in Krankheitsfällen im Kampfe mit homöopathischen Kollegen hartnäckig blind sein wollen, und da sie durchgängig mit den faden Worten: „Ja, das hat die Natur allein ohne eure homöopathischen Arznei gethan!" ihrer Beschämung einigen Trost zu sprechen suchen, so will ich einmal blos einige homöopathischen Kuren und Bemerkungen, die von den docirenden Allopathen selbst auf den Universitäten, natürlich ohne es zu wissen, gemacht wurden, anführen, um zu zeigen, wie dieselben nicht minder ihr Erstaunen erregten, als sie unser Erstaunen erregen werden, indem sie uns einen tiefen Blick in ihre Nacht, Kindheit, Unexactheit und irrationelles mediciniſches Denken werfen lassen. Es sei jedoch noch eine kurze Bemerkung gestattet. Wenn die Allopathen unsere „Wunderkuren," weil für sie unbegreifbar, zu negiren und auszureden suchen, so möge ihnen zur Erwiderung dienen, daß wir ihre ausgepriesenen Wunderkuren, weil sie homöopathisch und nur homöopathisch, und deßhalb leicht begreifbar für uns sind, nicht negiren, noch viel weniger anstaunen. Für den Homöopathen gibt es streng genommen gar keine Wunderkuren, weil sie alle auf einem untrüglichen objectiven Naturgesetz basiren. Jede relativ schnelle Heilung bei den Allopathen ist im Princip homöopathisch, ein Satz, der sich leicht beweisen läßt, wenn man in ihren Lehrbüchern nur ein wenig still hält bei den Mitteln, von denen gesagt ist, daß sie „sofort, schnell und ausgezeichnet" kurirten. Wenn nun aber trotzdem den Homöopathen die Worte „wunderbare Heilungen, Koupirung der Krankheit ꝛc" so oft in den Mund kommen, so geschieht es deßhalb, weil sie ihre Thatsachen mit dem allopathischen Maßstabe messen, und im Vergleich mit deren Thatsachen gemessen sind die homöopathischen Kuren den Allopathen gegenüber, nicht aber den Homöopathen gegenüber doch noch immer „Wunderkuren" zu nennen. Doch wir wollen uns den Genuß an ihrem kindischen Spiel des Erstaunens, an ihrem Herumtappen im mittelalterlichen, unphysiologischen Un- und Aberglauben nicht zu lange vorenthalten.

Am 7. Juli 1871 sagte v. Scanzoni, Professor der Geburtshülfe, in Würzburg in seinem Kolleg nach Erörterung über die Wirkung und Anwendung des Secale cornutum folgendermaßen: Wir wenden also das Sec. corn. auch bei Abortus an, um ihn zu beschleunigen und dadurch die Mutter vor Verblutung zu retten. Aber merkwürdig, sagte er, einmal zeigte sich gerade die entgegengesetzt erwartete Wirkung. Ich wurde zu einer Frau gerufen mit drohendem Abortus und profusen Blutungen, und gab, um den Abortus zu beschleunigen, Secale ein. Aber siehe da, die Contractionen der Gebärmutter hörten auf und der Fötus wurde normal ausgetragen. Ich lächelte, die Anderen staunten, während sonst die Studenten bei den Worten der Professoren wie „homöopathische Träumereien, Flausereien" hellauf in Lachen ausbrachen und ich über diese unpoetischen Phrasen staunte. Ich brauche kein Wort über diese den Allopathen natürlich wunderbare Wirkung des Secale zu verlieren. Nur das will ich noch bemerken, daß ich einmal mit demselben Mittel eine Frau mit demselben Fehler ohne Wissen des behandelnden Arztes kurirte, wobei dieser sagte: So ein günstiger Verlauf sei ihm noch nicht vorgekommen, der sei ihm ganz abnorm. Doch gehen wir weiter.

Noch nicht lange her sagte Professor Rühle in Bonn in einem klinischen Krankenzimmer: „Wenn Jemand durch zu viel Quecksilber Speichelfluß bekommen, so kann man ihm diesen Speichelfluß durch ein Mittel vertreiben, welches am Gesunden physiologisch ebenfalls Speichelfluß hervorruft, näm-

*) Diesen vor mehreren Jahren uns zugesandten Aufsatz veröffentlichen wir, da wir dem Einsender sein Staats-Examen nicht erschweren wollten, und nachdem er in demselben glücklich bestanden, erst jetzt. D. R.

Hosted by Google

lich mit Jod. Bis jetzt weiß man noch keine Erklärung dafür.“ Freilich wenn man von der Homöopathie nichts weiß, wenn man blos gewöhnt ist, von empirischen Exempeln an Kranken auf die Wirkung der Arznei zu schließen, nicht aber von der physiologischen Wirkung der Arznei an Gesunden auf die Wirkung derselben an Kranken, so kann man ja keine wissenschaftliche Erklärung wissen, überhaupt von keiner einzigen Arznei. Die Allopathen haben noch nicht gelernt aus ihren vereinzelt auffallenden Thatsachen eine durchgreifende Theorie auf die Wirkung der Arznei zu gründen, und aus dieser Theorie wieder Thatsachen zu finden. Sie meinen die Physiologie der Arzneien zu verstehen und dieselben richtig anzuwenden, aber ich habe nur gefunden, daß, wo sie die Arzneien nach ihrer Weise rationell anwenden, sie nur vorübergehende Scheinerfolge, nur Intoxicationen an dem Kranken erzwingen, und nur sehr selten das Wesen der Krankheit treffen, und wo sie es treffen, auch da bleiben die homöopathisch-arzneilichen Verschlimmerungen wegen ihrer zu großen Dosen nicht aus. Und eben weil die Allopathen kein Verständniß von der Arzneiwirkung haben, darum haben sie auch keine objective Kritik, darum können sie über die Homöopathie auch nicht kritisiren und sie bei denkenden Menschen lächerlich machen. Gar kurios kommt es mir vor, wenn die Allopathen über Kondurango und andre Charlatanerie mittel schimpfen, da die Besitzer derselben sie doch ebenfalls des Humbugs anklagen können. Welcher Allopath ist im Stande ihnen einen Unsinn nachzuweisen? Mit den Worten: Weil wir nichts gegen diese oder jene Krankheit ausrichten können, darum können die andern es auch nicht; damit will man doch nichts beweisen! Wir Homöopathen aber haben eine Kritik, weil physiologische Gesetze, und diese ist im Stande die Allopathie lächerlich zu machen und zum Fall zu bringen. Davon gleich Beweise.

Zwei Mal hörte ich Professor Rühle dasselbe sagen: „Ich habe zwei Patienten mit Rachenkatarrh durch Quecksilber kurirt, und weil sie mit Quecksilber kurirt wurden, so konnte ich den Schluß ziehen, daß die Leute syphilitisch waren.“ O, Asklepiades, so wenig Fortschritte haben deine Jünger gemacht. Wie dieser Professor sagte, so werden sämmtliche berühmte und unberühmte Professoren der Allopathie sagen: „Ein Homöopath kann jeden Rachenkatarrh, ob syphilitisch oder nicht syphilitisch, mit Quecksilber heilen, eben weil Quecksilber Rachenkatarrh physiologisch macht, d. h. weil es in nicht toxischen Dosen die dort abnorm erregten Nerven stärkt zu ihrer normalen Funktion, und dann muß der Katarrh verschwinden. Doch weiter.

Zwei Mal hörte ich Professor Doutrelepont, Vorsteher der syphilitischen Sektion in Bonn, sagen, er sei zu einer Dame gerufen worden, die habe Ausschlag am Kopf und Nacken gehabt, und weil ihm der Ausschlag verdächtig vorgekommen sei, so habe er Quecksilber gegeben. Der Ausschlag verschwand in kurzer Zeit. Das Mittel hat also meine Vermuthung zur sichern Diagnose erhoben. Die Dame war also syphilitisch.“ — Allgemeines Gelächter erfolgte. — Mir stand der Verstand still. Die Homöopathen heilen viele Ausschläge mit Quecksilber; ich habe mehr wie hundert von Ausschlagskranken damit geheilt und ich sollte deshalb sagen: Dieses unschuldige Kind, diese unbescholtenen Leute, dieser ganze Ort war syphilitisch gewesen? Welches Unheil können solche allopathische Urtheile vor Gericht, in Familien, in Gesellschaften, im Publicum anrichten! Dies Urtheil, daß man, wenn man bei Ausschlagsformen von Allopathen mit Quecksilber bloß tractirt, nicht einmal kurirt wird, syphilitisch sei, dies Urtheil ist auch schon bei den mit Arzneien etwas vertrauten Leuten eingebürgert; deßhalb mußte es der Professor ohne Wissen der Dame, wie er sagte, anwenden, sonst hätte sie es nicht genommen. Aber nachher entdeckte es die Dame doch und sagte zu ihm: „Aber sie haben mir ja Quecksilber gegeben.“ Man möchte versucht sein, es nicht zu glauben, aber es ist so. Noch vor 14 Tagen sagte derselbe Professor und so werden sämmtliche Allopathen sagen: Meine Herren! Jeder Ausschlag, den sie mit Quecksilber kuriren, ist syphilitisch; und wenn sie also in ihrer Diagnose unsicher sind, ob der Ausschlag syphilitisch sei oder nicht, und sie kuriren ihn mit Quecksilber, so ist ihre Diagnose fertig. Ich frage: Muß man da nicht das Licht der Homöopathie lieb gewinnen, muß man da nicht noch felsenfester in der Homöopathie in seinem Studium werden und einen wahren Abscheu vor solcher fallibler, dogmatisirender Allopathie bekommen? Doch sehen wir ihnen ihre Blindheit nach; ist ja doch das therapeutische Bestreben der Jetztzeit, nach dem allopathischen Professor Immermann, darauf gerichtet, den Glauben und den Instinkt des Arztes in ein Wissen zu verwandeln; steht ja doch die Allopathie, nach dem Professor der Arzneimittellehre Binze in Bonn, noch auf der Schwelle der Kenntniß der Arzneimittelwirkung. Solche Beispiele und solche Geständnisse bedürfen keines Commentars. Für den Homöopathen ist es sofort klar, worin diese furchtbaren Fehler liegen, und sie hier auseinanderzusetzen, etwa um einen Allopathen des Richtigen zu belehren, wäre ein vergebliches Bemühen, da es ja feststeht nach der Aussage des Prof. der Chirurgie Busch in Bonn, wenn ein Arzt sich einmal in eine Idee verrannt habe, so sei er nicht mehr davon wegzubringen, gerade so wie sich Hufeland in seinen „Bärendreck“ (Liquiritia) verrannt habe.

Noch neulich sagte Rühle: „Mit Rhabarber haben wir es zugleich in der Hand: mit kleinen Dosen Diarrhöe zu vertreiben, mit größern Dosen Diarrhöe zu erzeugen.“ Das Erste ist echt homöopathisch, das Zweite echt allopathisch, intoxicirend, vergiftend. Wenn die Allopathen aus solchen ähnlichen Beispielen, sie haben deren genug, eine verallgemeinernde Theorie aufstellten, so hätten sie sofort die ganze Homöopathie wiedererfunden. Wenn man mit Rhabarber Diarrhöe heilen kann, weil es physiologisch Diarrhöe macht; wenn man mit Jod Speichelfluß heilt, weil es physiologisch Speichelfluß macht; wenn man mit Secale den Abortus heilt, weil es physiologisch Abortus macht, warum sollte man nicht mit Nux vomica einen Starrkrampf heilen können, wenn sie physiologisch Starrkrampf erzeugt; warum nicht mit Aconitum ein acutes Fieber vertreiben können, weil es Fieber erzeugt? Warum sollte man nicht mit jedwedem Mittel den Zustand an Kranken kuriren können, den es physiologisch am Gesunden erzeugt? Es sind ganz analoge Fälle und conträr gegen das Wesen der Krankheit wirken diese Mittel auch, gefunden nach dem Aehnlichkeitsgesetz. Nichts ist klarer als solche Schlußfolgerung, und Nichts ist einfacher als die Erklärung dieser Arzneiwirkung. Durch jede Krankheit wird — die Homöopathen stehen nur auf dem jetzigen wissenschaftlichen Nervenstandpunkte — ein ganz bestimmter Bezirk von Nervenfasern abnorm afficirt, aufgeregt und geschwächt oder gelähmt,

Hosted by Google

und es kann daher nur die Aufgabe des Arztes sein, diese geschwächten Nerven, ob durch große oder kleine Gaben ist ganz gleich, durch ein Mittel zu treffen, das ganz genau physiologisch dieselben Nerven trifft, so, daß sie nicht, wie es bei den Allopathen Sitte ist, noch mehr geschwächt, sondern gestärkt werden, so daß sie gleichsam ihrem normalen unpathologischen und gesunden Willen zurückgegeben werden, und so gekräftigt müssen sie nach gewohnter physiologischer, immanenter Weise weiter bauen. Kein Strike kann ihnen da helfen. Dies ist so natürlich, als die Allopathen die Wirkung des Opium bei Stuhlverstopfung durch Bleivergiftung für ganz „natürlich" erklären. Die so gewählten Mittel müssen helfen, so wahr als das Opium nach dem Professor der Geburtshülfe, Veit in Bonn, bei Eklampsie der Gebärenden helfen muß, der einem Jeden die daran Sterbenden auf die Seele bindet. Ganz richtig, Herr Professor, weil homöopathisch, weil rationell. Das Ideal der Therapie ist ein Mußhelfer durch einfache Arzneien soweit, als es medicinisch menschlich möglich ist, und diese Mußtherapie haben ganz allein die Homöopathen, und suchen sich immer mehr darin zu vervollkommnen. Je mehr Mittel sie gegen bestimmte Krankheiten physiologisch ähnlich wirkend finden, um so sicherer werden sie die einzelnen individuellen Krankheitsfälle heilen können. Darum können auch alle andern medicinischen Richtungen sich bei weitem nicht in ihren Heilerfolgen mit den homöopathischen messen. Die Allopathen nennen specifische Mittel, für die sie keinen Grund der Anwendung finden. Studieret die Homöopathie, ihr Allopathen, diese gibt Euch die Gründe an die Hand, denn sie ist die Kunst der Specifität, sie kann euer Streben nach specifischen Mitteln in vollster Weise befriedigen. Aber weil der Stolz der Allopathen die ehrenwerthe Schmach der Unterwerfung unter das Licht der Wahrheit nicht zuläßt, weil die Homöopathie ihnen als Entdeckung gegenübersteht, darum wollen sie von einer Belehrung nichts wissen. „Denn, meine Herren, sagte unlängst Professor Binz in Bonn, sie werden immer finden, daß bei jeder wichtigen Entdeckung alle Ochsen brüllen, aus Furcht, geopfert zu werden und auch die Thatsache können sie in der Geschichte der Medicin bestätigt finden, daß, je einflußreicher, wichtiger und wohlthuender eine Entdeckung für die Menschheit ist, sie um so intensiver bekämpft wird." Ein solches Gebahren paßt so ganz genau für die Gegner der Homöopathie. Das Merkwürdigste aber hierbei ist, daß der Professor in so heiligen Zorn geräth, indem er so über die Agitationen gegen das Impfen mit Kuhpocke sprach und die Wirkung derselben gegen die Menschenpocken als qualitativ ähnlich (also homöopathisch) bezeichnete, die Quantität käme gar nicht in Betracht. Ich danke Ihnen für diese Lanze, die Sie unbewußt für die Ehre der Homöopathie gebrochen. Für die bewußten und böswilligen Bemerkungen gegen die Homöopathie aber, die er in seinem Kolleg über Arzneimittellehre den Studenten zum Besten gibt, damit sie fest und gewappnet gegen alle Versuchungen dastünden und ja nicht zur Homöopathie übergingen; für diese Bemerkungen, die, wie alle übrigen der Professoren, die ich kennen gelernt habe, sofort zeigen, daß sie auch nicht die geringste Kenntniß von der Homöopathie haben, dafür bin ich so galant, ihn an den Spruch mit dem Ochsenbrüllen zu erinnern. Er will auch lieber alles andre, als Homöopath sein und sucht entrüstet auch den geringsten Verdacht, daß er hie und da die Arzneien ganz homöopathisch in seinem Lehrbuch anzeigt, entschieden von sich abzuweisen. Ich citire zum Beweise das zuletzt erlebte Beispiel von ihm, und muß es wegen der reichen Belehrung jetzt hier thun, da es bei der Wetterwendigkeit der Allopathen in ihren Ansichten wohl bald keinen Werth für uns haben könnte, als nur für die Geschichte. Dies Letztere ist zu meiner Freude wohl bald zu erwarten, da ich in ihrer Literatur mit jedem Tage bedeutendere Fortschritte in der Homöopathie sehe, ich erinnere nur an ihre jetzige Behandlung der Ruhr und Cholera mit Diarrhöemitteln. Sie werden und müssen schließlich zu Homöopathen werden. Jede ihrer Entdeckungen auf dem Gebiete der internen Medicin habe ich immer zu meiner Nichtverwunderung als homöopathisch gefunden. Wie leicht könnten sie sich diesen mühsamen und beschwerlichen Schneckengang sparen! Also zum Beispiel.

Am letzten 21. Febr. stellte dieser Professor in seiner Klinik ein Kind vor, das an einem starken Ekzem am Kopfe gelitten hatte und nun fast ganz davon befreit war. Es war keine Nässe mehr vorhanden, nur hie und da saß noch eine Borke. Weil er gegen diesen Ausschlag immer die Zinksalbe local anwendet, so schrieb er die vortreffliche Wirkung in diesem Falle auch dieser Salbe zu, wobei er sich einer besonderen Lobrede über dieselbe nicht enthalten konnte. Zu allem Glück sage ich, hatte das Kind gleichzeitig mit dem Ausschlag eine starke Diarrhöe, und gegen dieses Symptom, nicht gegen den Ausschlag gab er homöopathisch Kalomel in kleinen Dosen, wovon er bei Kindern ausgezeichnete und sofortige Wirkung gesehen, und tröstete uns mit dieser verstopfenden Wirkung in kleinen Gaben (die Gaben müssen sehr klein sein, so sagt und schreibt er) auf die nächsten Sommerdiarrhöeen der Kinder. Er meint also: die Zinksalbe hätte hier geholfen; die Homöopathen und ich aber sagen: Nein, nur das Quecksilber hat geholfen, sowohl gegen die Diarrhöe als wie gegen den Ausschlag. Das Kind hatte aber noch wegen der noch zu großen Dosen täglich 6 Mal dünnen Stuhlgang und bekam deßhalb noch 3 Mal täglich 0,001 Kalomel. Daß nun aber die Zinksalbe in diesem Falle nicht die glückliche Kur gemacht hatte, davon konnte sich der Professor auch als Allopath mit offenen Augen gar leicht überzeugen. Denn unmittelbar nach diesem Kind stellte er ein Anderes vor, das denselben Ausschlag und dieselbe Constitution, aber zu allem Unglück keine Diarrhöe hatte, und wo die Zinksalbe gar nichts gewirkt hatte. Da war er niedergeschlagen und sagte: Ja, weil man nicht immer den Grund der Krankheit wüßte, so könnte man auch nicht dagegenarbeiten. Wahrscheinlich dachte er sich im Hintergrunde wieder so etwas Syphilitisches. Wie hat denn bei dem geheilten Kinde die Zinksalbe das Wesen der Krankheit getroffen, und warum nicht bei dem andern eben so beschaffenen Kinde? Und wie! wenn der Professor sich wirklich dazu verstanden hätte und hätte dem Kinde Quecksilber gegeben und das Kind wäre dadurch geheilt worden, was jedenfalls eingetreten wäre, wäre da nicht zur Schmach der Eltern ihr Kind syphilitisch gewesen? Sicherlich. Diesem letzteren Kinde hatte nur noch der Durchfall gefehlt, dann wäre es ebenso wie das andre mit Kalomel geheilt worden. Aber besser ist es, so dachte ich gleich, der Professor hat die unrichtige Ansicht und meint, die Zinksalbe habe an dem Kinde den Ausschlag kurirt und das Kalomel die Diarrhöe, wodurch das Kind nicht für syphilitisch von ihm angesehen wird, als daß er die

Hosted by Google

richtige Ansicht hat und sagt: das Kalomel und nicht die Zinksalbe hat Diarrhöe und Ausschlag kurirt, wodurch er das Kind nach allopathischem Denken zweifelsohne für syphilitisch gehalten hätte. Welche Blindheit, welche Ignoranz in der Allopathie! Bei der Erwähnung der Wirkung des Kolomel in kleinen Dosen gegen Durchfall sagte der Professor noch: M. H., das scheint scheinbar Homöopathie zu sein, ist es aber nicht; denn 1) setzen wir ja keine neue Krankheit nach der damals herrschenden Naturphilosophie (Etwas Neues für einen Homöopathen; ich dächte, eine Arzneikrankheit zu einer andern Krankheit in den Körper hineingiften, das sei echt allopathisch!) und dann 2) wirkt es wahrscheinlich so, daß es im Darmkanal in Sublimat übergeht, der bekanntlich die kleinen zymotischen Wesen, die die Gährung unterhalten, tödtet und so die Diarrhöe beseitigt!!! Der Herr Professor scheint überall, wo er eine Erklärung für die Wirkung der Arzneien abgibt, gern mit mikroskopischen Wesen kämpfen zu wollen, weil er mit Chinin viel in diesem Artikel gearbeitet hat. Er meint auch das Chinin wirke gegen das Wechselfieber chemisch, pilze- und sporentödtend. Nun zu verwundern ist es nicht, da der Chemiker in unserm Körper alles chemisch, der Physiker sich Alles physikalisch erklärt, je nachdem er in Diesem oder Jenem mehr gearbeitet hat. Wir aber führen alles nach dem höchsten Niveau der Wissenschaft auf die Nerven zurück. Es gehört in der That ein viel größerer Glaube oder Aberglaube dazu zu sagen, die doch sehr kleinen Dosen Kalomel gehen als Sublimat die sehr lange Strecke vom Magen bis zum After mit Milliarden Mikrozymen siegreich kämpfend spazieren, ohne einmal Lust zu bekommen, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen, d. h. ohne in die Blutlaufbahn resorbirt zu werden, als wenn man sich zu der homöopathischen Ansicht mit noch kleineren Gaben bekennt, da jeder physiologisch Gebildete weiß, daß die kleinsten Reize auf die Nerven sehr große Effecte haben. Warum gibt man denn kein Wurmkraut gegen diese kleinen Würmer? Wie denken sich denn die Allopathen die Wirkung des Queckfilbers gegen die cutanen und innerlichen syphilitischen Affectionen, da nach Untersuchungen von Rindfleisch bei Einreibungen von Queckfilbersalbe gar nichts, selbst kein Atom in den Körper aufgenommen werde, und doch Heilungen stattfinden, ja selbst Vergiftungserscheinungen auftreten, und daher nach Binz das Queckfilber-Sublimat innerlich eingenommen wieder ganz per anum ausgeschieden werden soll? Und wenn nun der Sublimat ein viel stärkeres Gift für die Infusorien ist als das Chinin, warum hilft denn der Sublimat im Wechselfieber gar nichts, wohl aber das Chinin, da doch nach Binz ganze Colonnen von kleinen Wesen aus ihrer Brutstätte, der Milz, zu einer gewissen und bestimmten Zeit ausschwärmen und so den Fieberanfall erzeugen? Zudem sind die Sporen im Darmkanal bei Kinderkatarrhen was Secundäres und sehr Unwichtiges, der Katarrh an sich ist das Primäre und das Wesen der Krankheit. Mit dem Vertreiben des Unwesentlichen bleibt das Wesentliche als das Ursprüngliche doch noch immer bestehen. Und ferner, um die stereotypen Ausdrücke ihrer Arzneimittellehre: „Wahrscheinlich, es scheint, es soll, es sollte eigentlich anders," darum werden wir sie nie beneiden. So rennen die Allopathen hier und dort wieder herumtappend mit verbundenen Augen, hier aufbauend, dort niederreißend, dort den lächerlichsten Unsinn acceptirend, hier ihn lächerlich verwerfend, nichts Bestimmtes, nichts Scharfes, überall subjective Meinung und herrliche Phantasiegebäude. Das Füttern des Körpers mit Arzneien, als ob sie zu seiner nothwendigen Nahrung gehörten, scheint ihre Hauptaufgabe zu sein; bei Lähmungen muß er versilbert, bei Epilepsien muß er bromkalisirt, bei Schmerzen schlaftrunken gemacht werden. Ein Vetter von mir mußte durch Opium und Chlorhydrat bei ganz unbedeutenden Leiden und Schmerzen absolut in Schlaf gewiegt werden, aber in den — ewigen; schon verschiedene Mal sah ich bei Kranken durch eine Chininvergiftung die schönsten Wechselfieber eintreten, und in dem allop. ärztlichen Handbuche Niemeyer's I. Band. 114 steht zu lesen, man solle das Specificum Belladonna bei dem Keuchhusten der Kinder nur dann anwenden, wenn die Gefahr der Krankheit größer ist, als die des Mittels! Unser Körper bedarf des Goldes, des Silbers, des Eisens, des Kalkes, überhaupt der Arzneien zu seinem Aufbau als Speise nicht, dazu sind die Nahrungsmittel; und was die Nahrungsmittel nicht können, das können die Arzneien.

Den Kalk und das Eisen und die übrigen Substanzen, aus denen der Körper sich aufbauen muß, die findet er in den Nahrungsmitteln allein, wenn sie auch homöopathisch verdünnt darin enthalten sind; dafür braucht man Kalk und Eisen nicht löffelweise einzunehmen. Wollt ihr Allopathen aber mit Arzneien auf die Nerven einwirken, so haucht ihnen gleichsam eine Nervosität durch Verdünnungen ein; entfesselt die Molecule aus ihrem todten, starren Zusammenhalten, daß sie wie im lebendigen steten Strom in Flüssigkeiten herumvagiren wie die molecularen Ströme in den Pflanzenzellen; schaut euch an unter dem Mikroskop die entbundene, freie Kraft der Atome; schaffet euren Arzneien die von Euch bewunderte Brown'sche Molecularbewegung, auf die die Chemie keinen Einfluß hat, und lernet von den Arsenikatomen der grünen Tapeten die wunderbare Kraft der freien Materie. Ihr sagt: die Kalktheorie stehe bei Rhachitis auf „schwachen Füßen" und unsere Erfolge sind gleich Null. Allein ihr sucht mit eurem todten Kalk die Knochen selbst aufzubauen ohne Intervention der Nerven, die doch die Bauer der Knochen wie des ganzen Körpers sind; wir aber halten uns mit den Arbeitern, stärken sie durch den Spiritus, den Geist der mobilen Kalkatome, die zu den Knochenkalknerven in besonderer verwandtschaftlicher Beziehung stehen, und so gekräftigt bauen sie uns das Knochengerüste, wie es der Plan des Körpers ist, ohne daß wir ihnen das grobe Kalkmaterial liefern; sie finden es schon, weil normal gekräftigt, wie auch früher in ihren gesunden Tagen in den Nahrungsmitteln. Wer die Nerven in der Hand hat, der kann nur commandiren, und sie gehorchen. Meine Erfahrungen in der kurzen Zeit, seit der ich die Homöopathie kenne, sind für mich so zufriedenstellend und so erhebend, haben mir einen solchen Einblick in die Natur und ihr Leben und die Kraft des Kleinen gegeben, haben mich von allen allopathischen un- und abergläubigen Meinungen gereinigt und einen solchen Halt und Sicherheit in der Medicin verliehen, daß ich nimmer tauschen würde mit dem berühmtesten, von der Welt angestaunten Allopathen. Die Homöopathie verhält sich zur Allopathie wie die Astronomie zur Astrologie, wie die Chemie zu Alchemie. Jeder Tag, jede Stunde thut mir leid, mit der die Allopathen zögern, zur Homöopathie überzutreten, sie thut mir leid wegen der Schmerzen, die die Kranken deßhalb mehr ausstehen müssen, wegen der Heilungen, die jetzt unter-

Hosted by Google

bleiben, wegen der Operationen und Amputationen, die unnöthiger Weise z. B. wegen einfacher Neuralgien gemacht werden. Wenn ich öfter die Kranken wegen rheumatischer Erkrankung zu Grunde gehen sah, wie sie oft wochenlang mit Einwicklung von Watte und Einreibung von Quecksilber und Jod behandelt wurden, so war es mir oft, als müßte ich vor den Professor treten und ihm sagen: Ueberlassen Sie mir den Kranken, in einem Tage will ich ihn wieder herstellen. Es fehlt den Allopathen an gesunder Basis, an objectivem, parteilosem Urtheil und an offenem Auge. Ihre Fortschritte sind äußerst mühsam errungen, sehr langsam. Aber macht schneller voran mit euren homöopathischen Entdeckungen auf dem Gebiete der internen Medicin, denn die Homöopathie sucht schon auf den Universitäten euch den Rang streitig zu machen; über ein paar Decennien seid ihr gestürzt und zu vollen Homöopathen gemacht. Lächerlich kommt es mir vor, wenn ich Allopathen gegen die Homöopathie wüthen sehe, ohne zu wissen, daß sie damit sich selbst einen Backenstreich geben; denn der beste Theil ihrer Lehre von dem sie sagen können, daß er wirkt, ist homöopathisch, wenn auch roh homöopathisch und darum nicht so erfolgreich. Entfernet diesen homöopathischen Theil aus eurer Kunst, und sie besteht dann in nichts mehr, als im Zuschauen und Verderben. Es muß einmal Licht werden. „Denn die Wahrheit ist unvergänglich, ewig, kann nie veralten, ist immer jung; nur die Lüge ist vergänglich, sie kann wohl für einen Augenblick blenden und täuschen. Die Zeit jedoch offenbart stets ihre Hohlheit und Nichtigkeit. Die Wahrheit ist daher unabhängig von jeder speciellen Schule, da sie, wenn auch von dieser geboren, doch nicht mit derselben lebt und stirbt, sondern auch nach dem Untergange dieser Schule fortbesteht und ihr Dasein in eine neue Schule hinein flüchtet.“ (Deutsche Klinik). Das gilt in Wahrheit von der Homöopathie als Wahrheit.

Freue dich, Hahnemann, es rückt die Zeit heran, wo die Welt dich durch goldne Statuen als einen ihrer größten Wohlthäter feiern wird. Lange genug hat das Martyrium gedauert. Ein „Glück auf“ auf die nächste Zukunft.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. Heinrich Goullon jr.

(Fortsetzung.)

Die speciellen Erkrankungsformen.

Man mag ein Eintheilungsprincip wählen, welches man will, es wird sich immer etwas daran aussetzen lassen. Wir glauben aber, daß die Eintheilung der Gehörkrankheiten in entzündliche und nicht entzündliche die praktischste ist und reden daher

I.

Von den Entzündungen des Gehörorganes.

Diese Entzündungen können das äußere Ohr sogut befallen wie das mittlere (Paukenhöhle und Eustachi'sche Röhre) oder das innere (Labyrinth).

A

Entzündungen des äußeren Ohres.

1. Im Bereich der Ohrmuschel.

a) Hier haben wir zunächst der Haut-Entzündung der Ohrmuschel zu gedenken, welche sich äußert als eine gleichmäßig verbreitete, mehr oder minder lebhafte selten fleckige, einem Fingerdruck momentan weichende Röthe, verbunden mit geringer Anschwellung der Haut, etwas gesteigerter Wärme und juckendem, vorzüglich in der Bettwärme zunehmendem Schmerz. Die Windungen der Ohrmuschel verwischen sich dabei nicht; dies geschieht vielmehr nur bei der sogenannten phlegmonösen oder Zellgewebsentzündung der Ohrmuschel. Die bloße Hautentzündung nun erzeugt auch zuweilen mit heller Flüssigkeit gefüllte Bläschen, welche wieder eintrocknen, wenn sie nicht aufgekratzt werden. Unter kleienartiger Abschilferung, seltener unter Abschälung der Oberhaut in größeren Lappen pflegt jene Entzündung nach einigen Tagen wieder zu verschwinden. Die Betheiligung des Gehörganges ist hierbei verschieden.

So pflegt die Rose oder das Rothlaufen der Ohrmuschel von einer Reizung der Auskleidung des äußern Gehörganges begleitet zu sein und aus diesem sich unter Nachlaß des Juckens etwas Flüssigkeit (Serum) zu ergießen. Sodann giebt es eine Form der Ohrmuschelentzündung,*) welche unter wiederholtem Aufschießen von Bläschen oder Pusteln höchst hartnäckig wird und sehr schmerzhafte Anschwellung des äußeren Ohres mit nässenden Borken und Schrunden veranlaßt. Diese ist stets mit eiteriger Absonderung aus dem allmählig mehr und mehr verengerten Gehörgang, häufig sogar mit Trommelfellentzündung verbunden. Das Wundsein (Intertrigo) der Ohrmuschel betrifft besonders die hintere Fläche und die angrenzende Kopfhaut, kommt bei skrophulösen Kindern vor und zieht eine Entblößung der Stellen von Haut nach sich, so daß das Ohr wie geschunden aussieht, auch wohl dort blutet, zumal wenn das Jucken zum Kratzen veranlaßt, jedenfalls näßt; auch läuft dabei wohl übelriechende Materie aus dem Ohr.

Endlich erwähnen wir noch die erfrorenen Ohren, d. i. die Frostbeulen der Ohrmuschel (perniones auriculae), weil auch sie mit Röthung und Geschwulst sowie mit lästigem Jucken (besonders Abends und bei Eintritt von Thauwetter) verbunden sind. Diese verschiedenartigen entzündlichen Vorgänge im Bereich der Ohrmuschel haben verschiedene Ursachen, von denen wir die wichtigsten namhaft machen wollen. Abgesehen von den äußeren Veranlassungen der Kälte und Hitze, (grelles Sonnenlicht auf das unbedeckte Ohr) wozu noch der Genuß erhitzender Getränke zu zählen ist, abgesehen ferner von den mechanischen Folgen enganliegender Kopfbedeckungen u. dergl. kommen hier besonders innere Gründe in Betracht, so z. B. der mit dem Zahnen verbundene Blutandrang nach dem Kopf, habituelle Verstopfung oder

*) „Die chronische Entzündung der Lederhaut des Ohrknorpels nach Kramer.“

Hosted by Google

Fehler der Körperconstitution (Dyskrasieen). Namentlich ist es die Flechten-Dyskrasie, welche sich gern im Bereich der Ohrmuschel zu localisiren pflegt. Deshalb ist auch Ausschlag hinter dem Ohr ein Hinweis auf das Flechtenmittel Graphit. Und der bösartige (serpiginöse) Kopf- und Gesichtsgrind, welcher mit Entstellung des Gesichts, hartnäckigen Augen-Entzündungen, copiösen fressenden Eiterungen verbunden zu sein pflegt, läßt selten das Ohr frei; weniger zu sagen hat die mit der gutartigen Milchborke des Gesichts (Crusta lactea) einhergehende Entzündung der Ohrmuschel.

Die Behandlung

der genannten Entzündungen ist eben wegen ihres nicht immer klaren Zusammenhanges mit einem krankhaften Blutleben von großer Bedeutung. So hat das Bestreuen der Wundheiten mit austrocknenden Pulvern, wozu auch Hexenmehl (Lycopodium) und Stärke gehört, oder das Einschmieren mineralischer Salben (Zink, Blei, Queckſilber) u. s. w. erwiesenermaßen Schaden genug angerichtet. Unheilbare Schwerhörigkeit und lebensgefährliche Gehirnentzündungen müssen nicht immer, aber können daraus resultiren. Merkwürdig ist hierbei, daß dieselbe Allopathie, welche andere Male Ableitungen zu treffen für nöthig hält, sei es in Form trockener Schröpfköpfe oder von Fontanellen oder von Einreibungen scharfer ziehender Substanzen (Zugpflastern), von Pockensalben u. drgl. in solchen Fällen, wo, wie hier, die Natur selbst einen derartigen Abzug in's Werk setzt, ungescheut diese Absicht durchkreuzt und das glücklich Begonnene wieder stört, dadurch müssen natürlich die Krankheits-Produkte, nun auf andere Bahnen geleitet und auf unsern Fall angewendet, anstatt des äußeren wird nun nicht selten das mittlere oder innere Ohr in Mitleidenschaft gezogen*).

Man schicke also der eigentlichen medicamentösen Behandlung eine genaue Erforschung der Ursache voraus. Dies bezieht sich auf alle übrigen Erkrankungen des Ohrs überhaupt. Mehr mechanische Ursachen erheischen eine mehr mechanische Behandlung. Oefters sind auch die blutstrotzenden, heißen, rothen Ohren ein Zeichen allgemeiner Vollblütigkeit und muß die letztere als Ganzes in's Auge gefaßt werden.

Kinder und Frauen mit zarter Haut, blauen Augen, empfindsamen Teint, galligen Temperamentes, mit einem Wort solche, die sich für Belladonna eignen, sind auch am meisten zu Rothlaufen (also ebenfalls der Ohren) disponirt. Man behandelt die Rose am Ohr, wie die des Kopfes oder Gesichts, deren Fortsetzung sie häufig darstellt. Also die genannte Belladonna, sodann Rhus (bei Blasen-Rose), höchstens noch Arsen. oder Mercur. würden in Frage kommen. Gesellt sich Ausfluß aus dem Gehörgang (Otorhöe) hinzu, so ist Hepar sulph. calc. ein specifisches Mittel. Man giebt davon ein- bis zweimal täglich eine Federmesserspitze der ersten bis dritten Centesimal-Verreibung. Die Wahl des Mercurpräparates richtet sich nach der Gut- oder Bösartigkeit des Ausflußes oder Ausschlags. Die schlechtesten hartnäckigsten Formen heilt erst Cinnabaris oder Jodmercur (Merc. jodat. und bijodat.), während Merc. praecipit., solubilis und vivus die einfach pustulösen nicht tief greifenden krustig-eiterigen Affectionen oder den rahmig-eiterigen Ausfluß beseitigt. Basirt das Leiden auf skrophulösem Boden, so darf auch Calc. carb., Silicea, Jod, Sulphur und Lycopodium nicht vergessen werden und bei gleichzeitigen chronischen Mandelanschwellungen (eine besondere Species der Skropheln), leisten oft Calc. jodat. und Kali bichromicum (wie Hepar-Zugaben) die besten Dienste. —

Sich selbst überlassen oder unpassend behandelt hat die tiefergehende Hautentzündung der Ohrmuschel außer den genannten Nachtheilen den der Verengerung des Gehörganges, der Stagnirung des Eiters daselbst, der Zerstörung des Trommelfelles u. s. w. Mir ist ein Beispiel bekannt, wo in Folge einer solchen Entzündung beide Gehörgänge sich so weit bleibend verengerten, daß kaum eine Federspuhle durchgegangen wäre; nur mit der größten Anstrengung und nur auf einem Ohr gelang es den in Folge der Verengerung mit Schmalz-Massen überladenen Gehörgang durch Einspritzungen zu reinigen und so ein leidlich Gehör wieder herzustellen.

Die erfrorenen Ohren werden behandelt wie die Frostbeulen überhaupt, und hat sich hier besonders das früher offizinelle, frisch bereitete Unguentum oxygenatum bewährt.*) Auch Waschungen mit verdünnter Salpetersäure würden denselben Zweck erfüllen. In frischen Fällen ist Waschen mit Eiswasser, besser noch gelindes Reiben mit Schnee das geeigneteste Mittel. Ist das Ohr ganz erstarrt, so macht man zunächst Umschläge von Schnee, welchen man nach Wiederkehr der Empfindung mit eiskaltem, allmälig bis auf 16—18° Réaumur zu erwärmenden Wasser vertauscht, wobei der Kranke in einem ungeheizten Raume verweilen muß.

Wie herrlich also bewährt sich hier das homöopathische Princip. Das Aehnlichkeitsgesetz und selbst Stock-Allopathen zögern nicht bei dieser Gelegenheit, ihm ihre Huldigung darzubringen. Endlich erwähnen wir noch des Verfahrens mittelst einer Einpinselung von Collodium die Frostbeulen mit mäßiger Hautentzündung, ohne Blasenbildung, in ihrer weiteren Entwickelung zu hemmen. Jedenfalls erscheint das Verfahren hier, wo es sich streng genommen um keine Krankheit handelt unbedenklicher, als in den Fällen von tiefergehender, chronischer Entzündung der Lederhaut des Ohrknorpels nach Kramer (s. o.), wo, nach dem Ausspruch sonst tüchtiger Ohrenärzte, bei stets wiederkehrenden eczematösen (d. i. bläschenartigen) Eruptionen mit lästigem Jucken, Brennen und Geschwulst der Ohrmuschel ein Collodiumanstrich des ganzen Ohrs die überraschendsten Wirkungen haben soll. „Die Geschwulst vermindert sich augenblicklich, das Jucken hört auf, und nach mehrfach wiederholter Anwendung wird die Haut trocken, so daß sie sich kleienförmig abschuppt.“**)

---

*) Eine rühmliche Ausnahme dieser allopathischen Pfuscher ist Professor Dr. Rau, welcher S. 159 seines vortrefflichen Lehrbuchs sagt: „Das Wundsein der Ohrmuschel gehört zwar zu den unbedeutenden Affectionen, kann indessen theils durch unvorsichtige Unterdrückung der habituell gewordenen Secretion, theils durch Verwachsung der Ohrmuschel mit der benachbarten Kopfhaut nachtheilig werden.

*) Ein Theil concentrirte Salpetersäure wird mit acht Theilen geschmolzenem Schweinefett innig gemengt.

**) Der Leser hat vielleicht schon manchmal von der klebenden und schützenden Eigenschaft des Collodium, auch Klebäther genannt, gehört, ohne sich Rechenschaft zu geben über die Entstehung desselben. Collodium ist aber die Auflösung der durch ein Gemenge von Salpeter und Schwefelsäure dargestellten Schießbaumwolle in Aether. Es bildet eine farblose, dickflüßige, nach Schwefeläther riechende Flüßigkeit. Die Allopathen streichen Collodium überhaupt da auf, wo ein

Hosted by Google

b) Die Zellgewebsentzündung der Ohrmuschel tritt fast immer acut (mit Fieber) auf, indem ein anfängliches mäßiges Brennen und Spannen sich zum lebhaftesten Schmerz steigert und dazu sich eine bedeutende Anschwellung des ganzen äußeren Ohres gesellt. Das manchmal um das doppelte bis dreifach vergrößerte Ohr fühlt sich hart an, steht vom Kopf ab und die Vertiefungen und Erhöhungen sind verwischt.

Das einem Fleischklumpen ähnelnde Ohrläppchen wird nach vorn gedrängt. Auf der Höhe der Entzündung verschwillt auch der Gehörgang. Kauen und Sprechen, also die Bewegungen des Kiefers vermehren den Schmerz.

Unter klopfenden Schmerzen (Hitze, Frost) pflegt die Geschwulst sich zum Aufgehen vorzubereiten, was man an der bläulich-bräunlichen Hautfarbe erkennt, außer etwa an dem Fluctuiren (Schwappern) der Stelle.

Die Behandlung.

Es versteht sich von selbst, daß wir nicht säumen werden, nach etwaiger Bekämpfung der entzündlichen Periode durch **Belladonna**, mittelst **Silicea** die Abceßbildung zu zeitigen. Kommt es aber zu einer Mitleidenschaft des Gehörganges in Form einer milchartigen Absonderung, so sind wieder **Mercur** und **Hepar** am Platze. Dasselbe gilt von den beschränkten Zellgewebsentzündungen unter der Form von Schwären oder Furunkeln. Von einer Talgdrüse ausgehend, bilden sie mehr oder minder große, höchst schmerzhaft geröthete Beulen, welche sich nach einigen Tagen zuspitzen und öffnen, wobei Anfangs mit etwas Blut gemischter Eiter, später ein kleiner Pfropf abgestorbenen Zellgewebes entleert wird. Also auch hier würde **Belladonna** und **Silicea** die beste homöopatische Hilfe sein.

c) Die Knorpelhautentzündung der Ohrmuschel — **Perichondritis auriculae.** — Diese Krankheit heißt auch Ohrblutgeschwulst und wurde schon bei Besprechung der Anatomie des Ohrs erwähnt. Sie besteht in einer umschriebenen, bläulich-rothen, fast teigig aber auch strotzend sich anfühlenden Geschwulst von der Größe einer Bohne bis zu der eines Hühnereies an der vordern, bisweilen an der hintern Fläche der Ohrmuschel. Das Ohrläppchen bleibt stets frei.

Was die Entstehung und das Wesen dieser Ohrblutgeschwulst betrifft, so kommt dieselbe fast sonderbarer Weise nur bei Irren vor. Man hat sie nicht ohne Berechtigung mit der sogenannten Kopfblutgeschwulst Neugeborener verglichen. Es ist nicht erwiesen, ob das Blut erst austritt und dadurch Entzündung veranlaßt, oder erst die Entzündung da ist. Nur weiß man, daß Blödsinnige (Männer) und an Paralysis (allgemeiner Lähmung) leidende Geisteskranke dieser, Fachgelehrte mehr als Laien interessirenden Abnormität ausgesetzt sind.

Die Behandlung

darf sich auch homöopathischer Seits auf die Anwendung der **Arnika** (innerlich und äußerlich) beschränken, wenn man nicht durch die Erfahrung mit **Silicea** gegenüber der Kopfblutgeschwulst Neugeborner klug gemacht, noch zu dieser greifen will. Doch warnt vor voreiliger Ueberschätzung der Umstand, daß bei dem letztgenannten Leiden entschieden der Knochen, respective die Knochenhaut in Frage kommt und kein Knorpel oder Knorpelhaut.

2. Krankheiten des äußeren Gehörganges.

Da der äußere Gehörgang die Fortsetzung der äußeren Haut der Ohrmuschel enthält, so ist er auch denselben Krankheiten, wie diese unterworfen. Je mehr aber sich die Haut dem Trommelfell nähert, desto mehr nimmt sie den Charakter einer Schleimhaut an, dies geschieht von der Stelle, wo der Gehörgang aufhört knorpelig zu sein und knöchern wird. Hier befinden sich auch die Ohrenschmalzdrüsen, deren übermäßige Absonderung zu völliger Taubheit führen kann. Es stellt diese Art Schwerhörigkeit ein so häufiges Vorkommniß dar und ist andererseits die Beseitigung derselben so einfach, daß wenigstens in diesem einen Punkt Jeder Gehörarzt sein sollte. Eine Reihe brillanter Erfolge, Jahre lange Dankbarkeit der wie mit Zauberschlag von ihrem lästigen Leiden befreiten Kranken entschädigen ihn reichlich für noch so viele Mißerfolge in Fällen von Gehörstörung aus andersartigem Grunde. Deshalb glauben wir auch das Thema recht eingehend und gründlich besprechen zu sollen und geben dem Abschnitt den Namen

Mechanische Verstopfung des äußeren Gehörganges durch Ohrenschmalz, eine häufige aber vielfach verkannte Ursache von Gehörstörung.

Kranke der Art suchen natürlich nicht eher ärztliche Hülfe, als bis das Gehör auf dem in Frage kommenden Ohr bedeutend beeinträchtigt ist oder sonstige subjektive Unannehmlichkeiten, wie Brausen, Vollheitsgefühl, Schwindel u. dergl. einen hohen Grad erreicht haben. Sie führen den Anfang des Leidens auf selten länger als 4 Wochen zurück. Doch giebt es Ausnahmen, wo eine solche Taubheit Jahr und Tag besteht. Disponirt sind besonders Personen mit röthlichem Haar und solche, die mit chronischem Schnupfen behaftet, ferner alle, welche am Feuer arbeiten oder Handwerker, die Staub zu schlucken bekommen; ebenso begünstigt ein zu weiter oder auch zu enger Gehörgang jene Anomalie. Die Hauptursache und der letzte Grund mag aber eine angeborne gesteigerte Absonderungsfähigkeit (Hypersecretion) jener Ohrschmalzdrüsen überhaupt sein, gerade so wie es Leute giebt, bei denen die Schweißdrüschen am ganzen Körper oder an einzelnen umschriebenen Stellen (Handteller, Füßen u. s. w.) zu viel absondern. Wie aber diese Functionsstörung häufig zurückgeführt werden kann auf tiefere Leiden, z. B. des Nervus sympathicus oder des Rückenmarks, oder mit Anlage zu Lungensucht zusammenfällt, so darf auch jene übermäßige Ohrschmalzabsonderung nicht immer als ein gleichgiltiges örtliches Uebel angesehen werden, sondern hat zuweilen Zusammenhang mit Skrophelsucht, mit Leberleiden u. dergl. Andere Male freilich ist der Vorgang ein mehr mechanischer. Mehrfach fand ich beim Durchschneiden und Besichtigung solcher Ohrschmalzpfröpfe im Innern fremde Körper: Kerne, Flügel von Insekten, Grannen von Aehren, Wattepfröpfchen, einmal sogar ein eingekapseltes, aber noch lebendes Insekt, welches

gleichmäßiger Druck zur Verhütung und Hebung einer Entzündungsgeschwulst oder zur Beförderung der Aufsaugung exsudirter (flüssiger) Stoffe dienen soll. Daher außer bei Frostschäden (s. o.), in allen Stadien der Verbrennung.

Hosted by Google

unter dem Mikroskop von einem namhaften Zoologen als zu den Spinnen gehörig classificirt wurde, welche Dinge offenbar die Umgebung primär gereizt hatten; und erst in Folge dieser Reizung hatte sich das Ohrenschmalz vermehrt und den fremden Gegenstand als willkommenes Centrum angesehen. Sehr verschieden ist Farbe und Consistenz solcher Massen. Je heller habe ich gefunden, desto brödlicher und leichter entfernbar sind sie, je dunkler gefärbt, desto zäher, compakter und fester sitzend.

Die Beschwerden stehen nicht immer im Verhältniß zu der Quantität jener ihrerseits wie fremde Körper anzusehenden Pfröpfe. Es kommt vielmehr ganz darauf an, welchen Einfluß sie auf das Trommelfell ausüben. Indem sie dessen Schwingfähigkeit beeinträchtigen, schädigen sie den Mechanismus des muskulös-knöchernen Spannungssystems im Mittelohr und indirekt heben sie die Möglichkeit auf, daß das Labyrinth-Wasser schwankenden Druckverhältnissen ausgesetzt werden kann, was zum regulären Hören erforderlich ist.

Solche Kranke also klagen bald über Schwerhörigkeit, bald über Gehörgeräusch, bald über Beides. — Ehe ich nun näher auf die Behandlung dieser Gehörstörung eingehe, möchte ich nur noch warnen vor einem übereilten Schluß in Bezug auf den jedesmaligen Erfolg. Man findet nämlich zuweilen alle Bedingungen zu einer anscheinend günstigen Operation vor, letztere gelingt auch vollständig, d. h. das Trommelfell liegt völlig frei und — der Kranke hört doch nicht oder das Resultat ist ein ungenügendes. Hier handelt es sich um Complicationen. Es kann ein gleichzeitiges Leiden (Lähmung) des Gehirnnerven oder eine gleichzeitige Verstopfung oder sonstige Krankheit im Bereich des Mittelohrs Schuld sein an dem Ausbleiben des Erfolges.

Behandlung.

Sobald man durch einen Blick in den Gehörgang sich überzeugt hat, daß Ohrenschmalz-Anhäufungen den Zutritt zum Trommelfell verhindern, so läßt man den Patienten sich setzen und ein Gefäß mit mehr als lauem Wasser dicht an das betreffende Ohr halten. Indem man um die Ohrmuschel nach hinten und oben zieht, wird eine gewöhnliche zinnerne Ohrspritze, die unbedingt vor der gläsernen den Vorzug verdient, kräftig ausgespritzt, hierbei liegt der Daumen der rechten Hand am besten so in dem Ring des Stempels der Spritze, daß derselbe mit der Nagel-Seite an die von der Spritze selbst entferntere (obere) Seite jenes Ringes zu liegen kommt. Die lauen Einspritzungen rufen in der Regel ein angenehmes Gefühl hervor. Es genügen meistens 10—20 solcher Injectionen, bis man vor die Mündung des Gehörganges den ganzen Pfropf oder einen Theil desselben sich legen sieht. Sobald dies der Fall, hält man mit den Einspritzungen inne und untersucht mit Spiegel und Trichter, ob das Trommelfell jetzt frei oder wo etwa noch Reste der Verstopfung weg zu nehmen sind. Denn davon hängt auch die Richtung ab, nach der man die Ohrmuschel bei Fortsetzung der Injectionen ziehen, respective den Wasserstrahl einwirken lassen muß.

Je nach der Gründlichkeit des Erfolgs, aber auch je nach der Intelligenz des Kranken hört man nun verschiedene Urtheilssprüche über den Effekt der Wegnahme des corpus delicti. Wie viele Male hörte ich z. B. den Ausruf: „Ah, jetzt fühle ich mich wie neugeboren!" Oder: „Es ist, als ob ein Thor weggenommen wäre." Andere verglichen die Wirkung sehr bezeichnend mit dem Gefühl, als sei plötzlich ein Licht angebrannt worden, oder an Stelle vorheriger Dunkelheit wohlthuende Helle getreten. Wie peinlich solche Verstopfungen des Gehörgangs auf den gesammten Zustand selbst das Gemüth und Allgemeingefühl zurückwirken, geht daraus hervor, daß manche Patienten der Art sich geradezu unglücklich fühlen, mindestens gedrückt und verstimmt sind, wie denn überhaupt Gehörkranke bekanntlich viel schwerer sich mit ihrem Schicksal versöhnen als Blinde, welche bei besonderem Hang zur Musik sich sogar öfters einer bewunderungswürdigen Zufriedenheit erfreuen. Jedenfalls ist Mißtrauen ein Grundzug im Charakter der Tauben. Also von all diesem Druck und Alp, welches wenn auch nur Wochen oder Monate lang auf dem Kranken lastete, befreit ihn das eben geschilderte Verfahren in der Zeit einiger Minuten.

Es ist nun noch darauf aufmerksam zu machen, daß der Anblick des Trommelfelles nach geschehener Ausspritzung des Gehörgangs kein ganz normaler sein kann; vielmehr werden die kleinen und kleinsten Blutgefäße daselbst durch den Einfluß des warmen Wassers ausgedehnt, strotzend, wodurch das Trommelfell in einem entzündlichen Zustand erscheint, woran es in Wirklichkeit nicht gelitten hat.

Auch darauf ist Rücksicht zu nehmen, daß zuweilen durch das zurückgebliebene Wasser im Ohr scheinbar Vermehrung des Brausens und dumpfes Gehör besteht, weshalb man den Patienten vertrösten soll auf die Nachwirkung. Denn nach einiger Zeit, z. B. den andern Tag oder noch früher verschwinden diese nebensächlichen Beschwerden, die Jeder an sich erlebt hat, wenn beim Baden oder Waschen Wasser in den Gehörgang gelangt war.

Endlich gedenke ich der Fälle, wo eine abnorme Empfindlichkeit des Kranken das Einspritzen geradezu zur Unmöglichkeit oder sehr schwierig macht. Dann hat man es nicht selten mit Verletzung des Trommelfelles zu thun. Hier handelt es sich aber auch um andersartige Absonderung als Ohrenschmalz. Es besteht ein Trommelhöhlen-Katarrh mit schleimig-eiterigen Produkten. Das eingespritzte Wasser gelangt dann wohl durch die Eustachi'sche Röhre in den Schlund und die Ueberempfindlichkeit ist so groß, daß selbst Ohnmachten, Schwindel, Tage langer Kopfschmerz, mit einem Wort Reflex-Erscheinungen auf das Gehirn erfolgen, falls man unklug genug ist, die Einspritzungen erzwingen zu wollen. Ist aber keine Trommelfellverletzung da und trotzdem die Empfindlichkeit übermäßig groß, so muß man, die Ohrenschmalz-Masse zu entfernen, vorher jeden Abend etwas Mandelöl einträufeln und darf sich nicht durch den ersten Mißerfolg abschrecken lassen. Denn die Entfernung des Pfropfes ist und bleibt doch die Conditio-sine-qua-non der Heilung.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Praktische Mittheilungen.

1. Gegen das Ausfallen der Haare

besitzen wir in der Homöopathie zwar kein Universalmittel, allein es gelingt nicht selten durch Behebung des dem Ausfallen zu Grunde liegenden Kopfhautleidens das Uebel zu beseitigen. Hierfür ein Beispiel. Ein Mädchen von 2 Jahren hatte die Windpocken überstanden. Darnach, d. h. vor circa 8 Wochen, bildete sich eine Affection der behaarten Haut des Kopfes aus, welche durch heftiges Jucken, durch reichliche Desquamation (Abschuppung) sowie durch bedenkliches Ausfallen der Haare sich auszeichnete. Besonders war der Scheitel, also die höchsten Stellen des Kopfes, betroffen. Bei den geringen sonstigen Anhaltepunkten leitete mich auf die Wahl des rechten Mittels das Symptom des Juckens und die Abwesenheit jeglicher Absonderung, d. h. es zeigten die befallenen Stellen nichts Nässendes, keine Pusteln, Borken oder Bläschen. Im übrigen mußte ich mich auf das Referat des Vaters von dem Kinde verlassen, da letzteres zu entfernt von mir wohnte. Die Kleine bekam am 11. Mai innerlich Sulphur in erster Verreibung, 8 Tage lang früh nüchtern 1 Messerspitze; äußerlich eine Salbe bestehend auch aus Sulphur (1 Gramm Lac sulphuris) und Schweinefett (15 Gramm Axungia porci).

Den 24. Mai berichtet der Vater, daß jetzt das Abschuppen gänzlich nachgelassen hat und die Haare vollständig wieder kommen. Auch das Jucken ist damit gewichen, gewiß ein höchst befriedigendes Resultat, das ich nur durch noch einige innerliche Gaben Sulphur zu fördern brauchte.

Andere Male sah ich ganz unzweifelhafte Wirkung von Graphit., um an vorher kahlen Stellen wieder Haare zu erzeugen. Und zwar besonders nach Graphit. in 30. Potenz. Oder Graphit. 3. in Wechsel mit Sulphur 3.

Graphit. eignet sich besonders bei Frauen mit Kopf- und anderer Flechte. Häufig bestehen auf der Kopfhaut grindigeiterige, kleine knospenartig aufschießende Knötchen, die aufgekratzt bluten und dann eben zu kleinen borkigen, flechtenartigen Erhabenheiten Anlaß geben. Befinden sich solche Eruptionen hinter dem Ohr, so ist Graphit. um so mehr indicirt, den man in hartnäckigen Fällen ähnlich wie Sulphur auch in Salbenform auftragen läßt. Ich wiederhole aber, daß man nicht selten beim bloßen Gebrauch innerer und verhältnißmäßig hoher Gaben reussirt. Oft wird Erkältung (Durchnässung) als daß letzte ursächliche Moment einer solchen Kopfhauterkrankung angegeben.*)

Dr. Goullon jun.

2. Ist Juniperus von Homöopathen probirt worden?

Vor zwei Jahren im Februar lagen in meiner Kirchgemeinde sehr viel Kinder am Scharlachfieber krank darnieder. Diejenigen, welche der Ordnung gemäß 4 Wochen lang im Bett und dann 14 Tage lang in der Stube gehalten worden waren, genasen ganz glücklich, ohne viel gebraucht zu haben. In dieser Zeit wurde ich eines Tages zu einem zweijährigen Kinde gerufen, auf dessen Ausschlag man keine besondere Rücksicht genommen hatte; es war angeschwollen vom Kopf bis zur Fußsohle wie eine Pauke. Ich gab die angezeigten Mittel, aber es schlug nicht an. Ich ließ das Wasser von 12 zu 12 Stunden in ein Fläschchen gießen; es blieb eine Lehmjauche und wollte sich nicht klären. Einige Tage darauf besuchte ich ein entfernteres Dorf meiner Parochie, wo auch einzelne Scharlachkranke sein sollten. So kam ich in ein Haus, wo noch ein kleines Kind krank lag, ein Knabe von 8 Jahren schon genesen war. Von diesem erzählte mir sein Vater, daß sie viel Sorge um das Kind gehabt hätten, denn es sei, wie die Krankheit schon vorüber gewesen wäre, am ganzen Leibe geschwollen. Wie ist denn die Geschwulst gewichen? Nun, antwortete er, uns wurde gerathen, dem Kinde Früh und Abends eine Tasse von Wachholderbeerenthee zu geben; und das hat gleich geholfen.

Als ich nach Hause kam, schlug ich meine wenigen Bücher auf, fand aber nichts von Juniperus. — Ich steckte darum eine Düte Wachholderbeeren in die Tasche und ging zu meinem kranken Kinde, kochte selbst einen ächt homöopath. Thee, d. h. so dünn, daß man nur sehr wenig davon schmeckte; und siehe da, nach 3 Tagen war mein aufgeblasener Junge wieder gesund, von 12 zu 12 Stunden hatte sich das Wasser regelmäßig mehr und mehr geklärt, bis es zuletzt die natürliche Farbe annahm. Von irgend einer Nachkrankheit ist nichts bemerkt worden. — Wird Juniperus in der Homöopathie nicht angewendet? (O ja! Die Red.)

Krisowski.

3. Knochenhautentzündung.

Am Neujahrsmorgen kam ich zu dem Cigarrenhändler B. hieselbst. Er erzählte mir, daß er nicht sitzen, nicht einmal das Stehen aushalten könne, da ihm das Gesäß so sehr schmerze. Aus seiner weiteren Erzählung ging hervor, daß ihm das Steißbein entzündet war. Der herbeigerufene Hausarzt Dr. T. meinte dasselbe. Thun ließe sich vorerst nichts, sagte er. Herr B. ließ mich nun um einige Pülverchen aus meiner Hausapotheke bitten. Ich schickte ihm Silicea und Phosphor mit der Weisung, daß er davon alle 3 Stunden 3 Körnchen im Wechsel einnehmen möge. Am andern Morgen hatte sich der Schmerz bedeutend verloren. Herr Dr. T. erklärte die Entzündung auch jetzt noch für gefährlich, verordnete aber keine Mittel. Als derselbe Herr den 3. Besuch machte, konnte er bereits die Genesung des Patienten constatiren. Mir that nur leid, daß Herr B. nicht den Muth hatte, seinem Arzte den Gebrauch homöopathischer Mittel zu gestehen. — Vierzehn Tage später theilte Herr B. mir strahlenden Auges mit, daß er seit 20 Jahren, seit welcher Zeit ihm die Zunge weiß belegt ist, keinen so reinen Geschmack, wie auch so guten Appetit gehabt habe, — Nebenwirkungen, die ich auch bei andern Arzneimitteln mehrfach zu beobachten Gelegenheit fand.

A. J.

4. Warzen.

Meine ersten Heilversuche vor ungefähr 15 Jahren betrafen selbstverständlich ganz ungefährliche Leiden, als solche unter andern auch die Warzen und habe ich so ziemlich alles dasjenige, was in den populären homöopathischen Lehrbüchern gegen Warzen angegeben, bis in die neueste Zeit ohne befrie-

*) So auch in einem bereits 1869 von mir in der Allgem. Hom. Z. veröffentlichten Fall. (S. 76 meiner gekrönten Preisschrift: Was verspricht und was leistet Graphit. in der homöopathischen Praxis?)

Hosted by Google

digende Resultate versucht und hatte sogar wegen der Mißerfolge eine Scheu vor Behandlung der Warzen mit homöopathischen Mitteln.

Nach dem Lesen der in Nr. 2 dieser Zeitung vom vorigen Jahre enthaltenen Abhandlung über Warzen von D. Verus, und auf Grund der darnach wieder angestellten Selbstversuche bin ich jetzt von dieser Scheu befreit worden, muß aber bekennen, daß meine früheren Mißerfolge darin ihren Grund hatten, daß ich mich von dem Drängen der betreffenden Personen beeinflussen ließ, die Mittel viel zu schnell und reichlich verabreichte, oder zu bald zu einem andern Mittel griff und die Warzen förmlich mit Sturm in die Flucht jagen wollte.

Bei Anwendung folgenden Verfahrens, welches ich auch in manchen anderen Beziehungen empfehlen kann, habe ich in neuester Zeit dreimal mit Thuja reussirt, denn ich hatte den betreffenden Personen bemerklich gemacht, daß wenig viel, und viel nichts helfe, der gute Erfolg erst nach 4 bis 6 Wochen ohne weiteres Einnehmen und ohne Anwendung äußerlicher Mittel eintrete und damit das Ersuchen gestellt, im Falle sie sich dem nicht fügen wollten, lieber sich und mich gar nicht erst zu incommodiren.

Vor etwa drei Monaten unterzogen sich also fast gleichzeitig drei Personen verschiedener Lebensstellung, Alters und Geschlechts der Behandlung, nämlich eine Lehrerfrau von 41 Jahren, ein Handarbeiter von 46 Jahren und ein siebenjähriges Mädchen. Die Warzen befanden sich bei allen an den Händen und Fingern, waren bei der Lehrerfrau sehr reichlich, von mittlerer Größe, beim Arbeiter in zweien ziemlich großen Exemplaren in der Handfläche und beim Mädchen in einem Exemplar von Erbsengröße im inneren Gelenk des rechten Ringfingers vertreten, und wenig schmerzhaft. Nach Selbstangabe hatte die Lehrersfrau ihre Warzen mit Höllenstein ätzen lassen und mit glühend gemachter Stricknadel auszubrennen versucht, jedoch ohne allen Erfolg, und der Arbeiter vergeblich „besprechen" lassen.

Alle drei Personen erhielten 3 Tage hinter einander Abends und Morgens einen Tropfen Thuja occidentalis 3. Decimal-Verdünnung, was nach acht Tagen wiederholt wurde und sonst weiter nichts.

Erst nach 4 Wochen wurden die Warzen weicher und kaum merklich kleiner und waren sämmtlich nach etwa acht Wochen ohne Hinterlassung einer Spur bei Allen verschwunden, merkwürdig aber wurde beim Verschwinden dem Alter der Vorzug gegeben, so daß das kleine Mädchen zuletzt ihre einzige Warze los wurde.

Wie gewöhnlich blieb auch hier der Undank zum Theil nicht aus, denn zufällig fand das Einnehmen beim abnehmenden Monde statt und mußte ich es mir beim Arbeiter gefallen lassen, daß der Erfolg nicht dem Mittel, sondern dem Monde zugetheilt wurde, was mich weiter nicht wundert, da ja schon die Bibel der vielen Undankbaren bei der bekannten Heilung der zehn Aussätzigen erwähnt und bekanntlich auch in Bezug auf das Verständniß der Homöopathie bis jetzt noch nicht der Dümmste der Dummen entdeckt worden ist. —

Wald in Kyritz.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Personalien. Dr. Petersson, früher Gefängnißarzt und Stadtphysikus in Calmar, hat sich als Homöopath in Skruf niedergelassen. — Die homöopathischen Aerzte London's veranstalteten zu Ehren des diese Stadt bei seiner Durchreise nach Amerika berührenden Delegirten des deutschen homöopathischen Centralvereins Dr. Clotar Müller aus Leipzig ein Banquet. — Dr. Sturm in Postelberg ist verstorben — Berichtigend theilen wir mit, daß Dr. v. Villers in Weimar außer dem ersten Preise auch einen zweiten, mit der Ernennung zum correspondirenden Mitgliede verbundenen, von der Hahnemann-Gesellschaft in Madrid erhalten hat. Aus New-York erhielten wir kurz vor Schluß dieses Blattes die erfreuliche Mittheilung, daß die Herren Dr. Clotar Müller und W. A. Haupt, nach einer sehr stürmischen und beschwerlichen Seereise, am 7. Juni dort glücklich angekommen sind.

Perlsucht der Kühe. Die Frage: ob durch Milch perlsüchtiger (tuberkulöser) Kühe die Tuberkulose auf Menschen übertragbar sei, beschäftigt die Aerzte schon seit geraumer Zeit. Von der einen Seite wird sie bejaht, von der anderen verneint. Das Preußische Ministerium hat nunmehr eine Commission mit der eingehenden Prüfung dieser Angelegenheit betraut, und von dem Ausfall derselben wird es abhängen, ob Milch von perlsüchtigen Kühen noch fernerhin in den Handel gebracht werden darf oder nicht. Daß diese Frage eine sehr ernstliche Erwägung verdient, beweist ein kürzlich erst gemeldeter Fall, in welchem ein Knabe von 5 Jahren an Darm- und Lungentuberkulose verstarb, welcher mehrere Jahre lang die Milch von ausschließlich einer Kuh genossen hat, die, als sie geschlachtet wurde, sich als perlsüchtig erwies. Die Erblichkeit der Tuberkulose war hier vollständig auszuschließen, da durch mehrere Generationen kein derartiger Fall in der Familie vorgekommen war. Außerdem würde die endgültige Lösung dieser Frage auch eine vielfach verbreitete Ansicht berichtigen: ob es nützlich ist, ein Kind welches nicht von der Mutter gestillt werden kann, mit Milch von einer Kuh zu nähren, oder ob es nicht vortheilhafter ist, die Milch von mehreren Kühen zu verwenden? Die Mischung vermindert die Wahrscheinlichkeit, gerade an ein krankes Thier gerathen zu sein.

Kalk im Auge. Gegen die ätzenden Wirkungen des Kalkes im Auge empfiehlt der Böhmische Architekten-Verein Waschen des Auges mit concentrirtem, kaltem Zuckerwasser.

Gewohnheitsmäßigen Kindermord nennt Prof. Reclam in Leipzig die „künstliche Auffütterung des Kindes." Im Canton St. Gallen, wo das Auffüttern Mode ist, lieferten die Kinder bis zu 1 Jahr $^2/_5$ aller Todesfälle, in anderen Districten nur $^1/_5$. In Paris starben in einem Jahre von den mit der Saugeflasche aufgezogenen Kindern 51 Procent, von den Brustkindern $10^1/_2$ Procent. In Oberbayern starben 39 Procent bei Breifütterung, 18 Procent bei Milchnahrung. Vom 1. Juli 1874 bis 30. Juni 1875 starben in Frankenberg und Zschopau von 887 Neugeborenen 354. Nur 55 von Letzteren waren Brustkinder; 196 wurden nicht gestillt. Bei den nur eine Zeit lang gestillten Kindern trat der Tod nach der Entwöhnung ein.

Bandwurm. Die zunehmende Häufigkeit des Bandwurms in Frankreich ergiebt sich nach Dr. de Romse aus dem jährlich steigenden Verbrauche an Koussо und Granatwurzelrinde. R. beschuldigt besonders den von Kinderärzten in Gebrauch gesetzten Genuß des rohen Rindfleisches und empfiehlt dafür Schaffleisch, da das Schaf nur im Gehirn einen Blasenwurm herbergt, der außerdem nur im Hundedarm seine weiteren Phasen durchmachen kann. (Gaz. méd. 1876, 14.)

Briefkasten.

1. Frage des Herrn Goldschmieds D. in P.: Auf welche Weise kann ich meine beiden schulpflichtigen Söhne, welche häufig kränkeln, von dem in den hiesigen Schulen obligatorisch eingeführten Turnunterricht befreien? Der hiesige Schulvorstand beharrt darauf, daß sie an demselben Theil nehmen müßten.

Hosted by Google

Antwort: Durch ein ärztliches Zeugniß, welches Ihnen nicht verweigert werden wird, wenn die beiden Kinder mit organischen Fehlern (Herzfehlern, Seitwärtsbeugungen des Rückgrats u. s. w.) oder mit Krankheiten behaftet sind, die zwar körperliche Uebungen nicht ausschließen, aber durch Theilnahme an dem allgemeinen Turnunterricht, in welchem Alle über einen Kamm geschoren werden, sich verschlimmern könnten. Es ist bedauerlich, daß von den Gemeinden und vom Staate in diesem Punkte nichts gethan wird und daß es erst Reclamationen Seitens der Eltern bedarf, um Gefahren von ihren Kindern abzuwenden. So erkrankte in einem uns bekannten Falle ein mit einem Herzklappenfehler behafteter Knabe regelmäßig in Folge des Turnens und ging schließlich an einer Compensationsstörung zu Grunde, während er sonst gewiß noch lange Jahre gelebt hätte. Man prüft die Kinder auf ihre Stimme, ehe man sie in bestimmte Gesangsklassen einreiht; man impft sie, damit sie andere nicht anstecken, aber davon steht nichts geschrieben, daß man sie vor Beginn des Turnunterrichtes in Bezug auf ihre Tüchtigkeit insgesammt von einem Arzte untersuchen ließe.

2. Frage des Hern. Aug. H. in M. Ist der Nährwerth der Eier wirklich ein so großer, daß die allgemein gebräuchliche Redensart, daß drei Eier einem halben Pfunde Ochsenfleisch gleichkämen, berechtigt ist?

Antwort: Dies Mal hat der Volksmund wenn nicht gelogen, so doch eine irrige Behauptung aufgestellt. Nach Moleschott, dessen Autorität wohl anerkannt werden dürfte, haben 12—14 Hühnereier erst den Nährwerth von einem Pfunde Ochsenfleisch; aber dann müssen sie auch noch weichgekocht sein, denn beim Genuß roher Eier muß, nach Sonderegger, der Magen die Arbeit des Kochens übernehmen, d. h. das Eiweiß zur Gerinnung bringen, während das hartgesottene Ei stets schwer verdaulich ist. Wenn ein Ei, wie in den letzten Jahren mitunter in größeren Städten, mit 8—10 Pfennigen bezahlt wird, so ist es also dem Ochsenfleisch gegenüber, von welchem ein Pfund 60—70 Pfennige kostet, zu theuer. Der richtige Preis eines Eies, wenn man seine leichtere Zubereitung u. s. w. in Anschlag bringt, darf bei den jetzigen Fleischpreisen nicht mehr als 5—6 Pfennige betragen. 500 Gramm gute Milch dagegen haben genau den vierten Theil des Nährwerthes von 500 Gramm gutem Ochsenfleisch. Wird sie zu niedrigerem Preise verkauft, so wird sie unter ihrem Werthe bezahlt.

3. Frage des Hrn. Edmund S. in B. Woraus Pinghawar Yambi, welches sich in in einem aus der Dr. Schwabe'schen Apotheke bezogenen Verband-Etui befindet, und als blutstillendes Mittel empfohlen wird, besteht?

Antwort: Pinghawar Yambi sind die Spreuhaare, welche den Stamm und die Wedelbasen eines in Ostindien und China vorkommenden Farns (Cibotium Cumingii) bedecken. Wie Sie bemerken werden, sind diese Haare sehr weich und saugen Flüssigkeiten ungemein rasch auf; sie entziehen also dem herausquellenden Blute Wasser, bewirken dadurch dessen schnellere Gerinnung und verfilzen sich, da gleichzeitig das alkalische Blut den Zelleninhalt des Haares löst. Das Mittel soll schon in Fällen geholfen haben, wo der bekanntlich sehr schnell das Blut stillende Liquor ferri sesquichlorati in Stiche ließ. Ein Bäuschchen wird auf die Wunde gedrückt.

Aus dem Leserkreise.

(Eingesandt.)

In Nummer 3 des diesjährigen Jahrganges unserer „Populären Zeitschrift" führt Herr Kreisgerichts-Sekretair Wald den Gebrauch von Rubia tinctorum bei der Behandlung von Bleichsucht an und fügt Folgendes zum Schlusse seines von mir mit größtem Interesse gelesenen Artikels hinzu: „Auf Priorität der Entdeckung dieser Eigenschaft der Färberröthe mache ich selbstverständlich keinen Anspruch, mir genügt vielmehr vollkommen, mit dem Hinweis auf diese Eigenschaft den wissenschaftlichen Vertretern der Homöopathie gewissermaßen nur einen Baustein zum besseren An- und Aufbaue geboten zu haben."

Wenn nämlich Herr Wald sein vortreffliches Mittel für einen „neuen Baustein" ansieht, auf dem wir Anderen nun das Gebäude weiter „an- und aufbauen" sollen, so kann ich mich nicht damit vereinigen; denn ich las folgende Worte, die hier wörtlich abgedruckt stehen, in dem „Neuen Kräuterbuche" von Dr. A. Rey (Kempten, 1860), und zwar pag. 135: „Bei unterdrückten Regeln hilft die Färberröthe selbst oft da noch, wo andere Mittel vergeblich gebraucht wurden, besonders bei jungen Mädchen." Und weiter unten fügt er hinzu: „Gemelte Arznei gesotten oder die Wurzel gepulvert und allemal eines halben Quentleins schwer eingenommen, treibet den Harn mit Gewalt, desgleichen der Frauen Zeit, so sich eine Zeit lang verhindert hat. (Kräuterb.)" Neu ist also die Anwendung von Rubia tinctorum bei dem gedachten Leiden durchaus nicht.

Im Mai 1876. M. H. Z.

Zu den „musikalischen" Bandwurmcuren.

(Eingesandt).

Einigermaßen interessant war es dem Schreiber dieser Zeilen, ein Urtheil über „neue Bandwurmcuren" zu lesen, deren Be- und Verurtheilung vor einer Reihe von Jahren ihm die Feindschaft des Verfassers jenes in voriger Nummer genannten Buches einbrachte. Ich hielt dem damals noch lebenden B. namentlich diesen Passus —, da er mich um mein Urtheil über sein Werk bat — vor und machte ihm in möglichst schonender Weise bemerklich, daß derselbe doch zu sehr den Stempel der Unwissenschaftlichkeit und des Laienthums an sich trage, ja daß dieser eine Passus geeignet wäre, sein Buch bei jedem nur einigermaßen Gebildeten in Mißcredit zu bringen. Zur Begründung meines Urtheils führte ich an, daß der Bandwurm auf einer so niedrigen Stufe animalischer Entwicklung stehe, daß von einem „musikalischen Gefühl" — worauf er ja die Wahrscheinlichkeit seiner Cur basirt — nicht die Rede sein könne. Ich fragte ihn ferner, wie groß und dick er sich den Nagel denke, der dem Bandwurm bei seinem Erscheinen durch den Kopf gestoßen werden solle u. s. w. Kurz und gut, alle beigebrachten Gründe verfingen nicht und so erschien denn das Buch in 2. Auflage mit demselben und anderem Unsinn.

Die Hauptsache aber kommt erst. Als ich das Pulver der Ueberzeugungskunst verschossen hatte, auch merkte, daß hier Götter selbst vergeblich kämpfen würden, schwieg ich, und nun rückte der Verfasser mit seinen Beweisgründen zu Felde. Er sagte mir nämlich (man höre und staune!) er habe vor einiger Zeit von einem Herrn aus Hannover einen Brief erhalten, in welchem derselbe mittheilt, daß er neulich mit Hülfe einer Spieldose wirklich eine musikalische Bandwurmcur glücklich vollbracht habe. Zuerst, so theilte dieser Herr aus H. mit, habe er eine kleine Spieldose, welche ziemlich rauschende Melodien abgespielt habe, angewandt, doch nicht mit durchschlagendem Erfolge, da sich der Bandwurm zwar gesenkt, aber nicht zu Tage gekommen sei. Ob dieses Mißerfolges habe er sich extra eine gute Spieluhr aus Genf verschrieben, welche Arien und Lieder in mäßigerem Tempo und sanfteren Weisen executirt hätte. Bei dem Liede „Heil dir im Siegerkranz" habe sich der Bandwurm gesenkt, als er aber das Lied: „Ich bin ein Preuße ꝛc." habe spielen lassen, sei der Bandwurm gekommen und habe sich nach Vorschrift anbohren lassen. — —

Ich wollte bei dieser Erzählung vor Lachen vom Stuhle fallen. „Warum lachen Sie?" fragte mich der erzürnte B. „Aber mein Gott, merken Sie denn nicht, daß Sie hier einen witzigen Hannoveraner vor sich haben, der sich nicht nur über ihre Cur lustig macht, sondern dem Berliner noch einen starken politischen Hieb versetzt? (Hannover war damals kurz zuvor annectirt worden). Der Verfasser schwieg, wir gingen ziemlich kühl von einander und sahen uns nicht wieder, denn bald darauf verstarb B. am Typhus. B. war übrigens ein gesuchter Mann, er hatte durch seine etwa 20jährige Praxis und sonst gute Beobachtungsgabe eine reiche Erfahrung gesammelt und war durch sein Buch weithin bekannt geworden. Es soll mich übrigens nicht wundern, wenn dasselbe eine 3. Aufl. und zwar wieder mit dem „musikalischen Bandwurm" erlebte. n.

Literarische Anzeigen.

Eine abgekürzte Therapie, gegründet auf Histologie und Cellular-Pathologie. Mit einem Anhang: Specielle Anleitung zur Anwendung der anorganischen Gewebebildner von Dr. Schüßler. 3. Aufl. 48 S. 8°. Preis 1,50 M. (Schulze in Oldenburg.)

Die Tendenz obiger Schrift geht dahin, zu zeigen, wie die anorganischen Substanzen der animalischen Gewebe zu Heilungszwecken zu verwerthen sind. Die vom Verfasser entwickelte Theorie ist derjenigen der Agricultur-Chemie analog. Die Broschüre wird von der Verlagshandlung franco gegen Franco-Einsendung des Betrags versandt und ist auch von der Schwabe'schen Buchhandlung zu beziehen.

Hosted by Google

Der ärztliche Hausfreund. Red. von Dr. A. Moschkau, Dresden 1875.

Inhalt von Nr. 4: Die Hautpflege des Kindes von der Geburt bis zum Zahnwechsel, von Dr. Hirsch. — Vorsicht — Miasmen und Gase, von A. Schroot. Feuerbestattung — Impffrage. Miscellen.

Der Impfgegner. Zeitschrift gegen Impfung und Impfzwang. Herausgegeben unter Mitwirkung der DDr. Oidtmann, Nagel und A. von Theodor Hahn, Arzt der Kuranstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen. Monatlich eine Nummer à $^1/_2$—1 Bogen. Preis jährlich 2 M. (Th. Grieben in Berlin.)

Der Vegetarianer. Zeitschrift für naturgemäße Nähr- und Lebensweise. Herausgegeben von Theodor Hahn. Monatlich eine Nummer à $^1/_2$—1 Bogen. Preis jährlich 2 M. (Ebendas.)

Der Hausarzt. Zeitschrift für volksthümliche Heil- und Gesundheitspflege. Herausgegeben unter Mitwirkung der Herren DDr. Germann, Meyner, Oidtmann und A. von Theodor Hahn. Monatlich eine Nummer von 1—$1^1/_2$ Bogen. Preis jährlich 4 M. (Ebendas.)

Die letztgedachte Zeitschrift erscheint seit Januar d. J., die ersteren beiden seit Mai und Juni d. J. unter Redaktion des bekannten, eine sehr scharfe Feder führenden Naturarztes Theodor Hahn. Wir wünschen von Herzen, daß es dem „Impfgegner" gelingen möge, Bresche in ein Gesetz zu schießen, dessen Unhaltbarkeit und dessen Nachtheile Diejenigen, welche es eingeführt haben, vielleicht erst dann einsehen werden, wenn es zu spät ist. Wir selbst werden die Impffrage in einer der nächsten Nummern von einem Standpunkte beleuchten, der Denen, die gegen die Zwangsimpfung auftraten, bisher vollständig entgangen ist und der die Freunde derselben in solchen ärztlichen Kreisen, welche in verba magistri R. Virchovii schwören, einmal mit eigenen Waffen schlagen soll.

Argenti, Dr. D., Homöopathische Behandlung der Krankheiten für angehende Aerzte und intelligente Nichtärzte, mit einer Lebensbeschreibung Hahnemann's. Zweite Auflage. 512 Seiten gr. 8° Preis brosch. 6 Mrk. 90 Pf. (Verlag von G. Heckenast in Preßburg. Zu beziehen durch Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Verf., einer der Bahnbrecher der Homöopathie in Ungarn und wohl einer der begeistertsten Verehrer Samuel Hahnemann's, — denn er sagt von ihm, daß er nach Vater und Mutter in dem unsterblichen Meister den größten Wohlthäter auf Erden, dem er seine Erfolge auf der ärztlichen Laufbahn zu verdanken, verloren habe, — setzt mit der zweiten Auflage dieses, seit mehreren Jahren im Buchhandel vergriffenen Werkes dem Begründer der Homöopathie ein Denkmal, wie es nur Liebe, Anhänglichkeit und Achtung vor den Manen des großen Mannes zu schaffen vermochten. Die Neuzeit rüttelt mit Macht vielfach an dem Lehrgebäude der Homöopathie, die Fortschritte auf dem Gebiete der Physiologie und Pathologie haben so manchen Irrthum in den pathologischen Anschauungen Hahnemann's aufgedeckt, den seine Nachfolger, wenn sie sich nicht in Opposition zu der gesammten wissenschaftlichen Medicin setzen wollten, eingestehen mußten und in Folge dessen sie unwillkürlich auch Manches in sich aufnahmen und praktisch ausübten, was der Meister vielleicht nicht gebilligt haben würde. Dieser partiellen Häresie gegenüber macht der Conservativismus A.'s einen wohlthuenden Eindruck, namentlich wenn er mit solcher Ueberzeugungstreue und mit so glühender Begeisterung für die ewig-wahre Sache der Homöopathie in die Schranken tritt, wie dies von Seiten des Verf. geschieht, der aber trotzdem der modernen Richtung im homöopathischen Lager vielfach Concessionen macht oder wenn er nicht zustimmt, wenigstens nicht widerspricht, — und dieser wohlthuende Eindruck wird selbst bei Denen nicht verwischt, die, wie Referent, in manchen Beziehungen in ihren Anschauungen nicht überall mit A. harmoniren.

Diese Differenzen hier in einem populären Blatte coram publico zu erörtern, würde nicht für passend erachtet werden können, auch würde ein näheres Eingehen auf dieselben den uns vergönnten Raum über die Gebühr in Anspruch nehmen, und außerdem steht dem Verfasser hinsichtlich seiner therapeutischen Empfehlungen eine vierzigjährige Erfahrung zu Gebote, auf welche gestützt er sein Werk geschrieben hat, und auf welche hin er fordert, daß die Vervollkommnung der Homöopathie salvo principio Hahnemanni geschehe. Die Medicin aber ist eine Erfahrungswissenschaft, und theoretische Raisonnements haben sie bislang nicht gefördert, sondern nur verschuldet, daß sie, vielleicht eine Klippe vermeidend, auf einer nahegelegenen Sandbank wiederholt Schiffbruch erlitt, und daß das lecke Wrack dann nicht von den Baumeistern, sondern von den Zimmerleuten ausgebessert und wieder schiffbar gemacht werden mußte, — der Erfahrung gegenüber gelten also keine theoretischen Einwände, deren Erprobung erst die Zukunft lehren soll. Wir begnügen uns deshalb, das Buch als ein gutes zu empfehlen, welches namentlich, weil es viele Hinweise auf erprobte Mittel, wenn häufig auch nur in fast zu repertorieller Form enthält, für bereits mit der Homöopathie Vertraute brauchbar erscheint. Die Ausstattung des Werkes von Seiten der Verlagshandlung ist eine sehr gute.

Phlm.

Diabetes mellitus und Karlsbad. Von Dr. Theodor Kafka. 14 S. kl. 8°. (Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.)

Zur Aufklärung.

Der Apothekergehülfe Herr Oskar Köberlin aus Leipzig, welcher laut rechtskräftigen Erkenntnisses des Königl. Sächs. Gerichts-Amtes im Bezirksgericht zu Leipzig vom 2. December 1875 „seines Leugnens ungeachtet für überführt zu erachten ist, daß er bei Ausführung ärztlicher Verordnungen mit einer solchen Willkür verfuhr, daß der erkennende Richter diese Willkür als „gewissenloses Gebahren" und „unverantwortliche Pflichtwidrigkeit" bezeichnet, welcher ferner, bei derartigen Unregelmäßigkeiten ertappt, die Homöopathie als „Schwindel" bezeichnet hat, — eröffnete im vorigen Jahre unter dem Namen: „homöopathische Central-Officin" eine Arzneiwaarenhandlung in Berlin, welcher die behördliche Concession wohl mit Rücksicht auf die genannten Umstände verweigert wurde. Herr Köberlin gab deshalb diese homöopathische Central-Officin wieder auf, verkaufte die gesammte Geschäftseinrichtung an den Apotheker Herrn Dr. Friedländer in Berlin, Inhaber der Kronenapotheke daselbst, und befindet sich besagter Herr Köberlin seit dieser Zeit als Gehülfe in der gedachten Apotheke.

Leipzig, den 16. Juni 1876.

Die Redaction der „populären Zeitschrift für Homöopathie."

Inhaltsverzeichniß von Nr. 7: Zur Homöopathie der Allopathen. Von Dr. Mayntzer. Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. Goullon jun. (Forts.) — Praktische Mittheilungen: 1. Gegen das Ausfallen der Haare, von Dr. Goullon jun. 2. Juniperus, von Krisowsky. 3. Knochenentzündung. 4. Warzen, von Wald. — Vermischtes: Personalien. Perlsucht der Kühe. Kalk im Auge. Gewohnheitsmässiger Mindermord. — Bandwurm. — Briefkasten. — Aus dem Leserkreise. — Zu den musikalischen Bandwurmcuren. — Literarische Anzeigen. — Zur Aufklärung.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Leipzig, 1. August

1876.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Hahnemann und Bock.

Zwei Stimmen für die Zukunft der Medizin

in

synoptischer Darstellung

von

Vespasjan v. Gruzewsky.

Die wahrhafte Widerlegung muß in die Kraft des Gegners eingehen und sich in den Umkreis seiner Stärke stellen; ihn außerhalb seiner selbst angreifen und da Recht zu behalten, wo er nicht ist, fördert die Sache nicht.

(Hegel's Werke, 2. Auflage, Bd. V, S. 11.)

Das Ei des Columbus ist wieder einmal zur Wahrheit geworden.

(Dr. E. Lewi, N. Z. f. h. K., Bd. XIX (XXIII) No. 15 (1874) S. 116.)

Dr. Samuel Hahnemann,

Begründer der Homöopathie.

Similia similibus curantur.

5. Princip

(Gabenwiederholung):

Jede merklich fortgehende und auffallend zunehmende Besserung in einer schnellen (acuten), oder anhaltenden (chronischen) Krankheit ist ein Zustand, der, so lange er anhält, jede Wiederholung irgend eines Arzneigebrauchs durchgängig ausschließt.

Organon §. 245.

Prof. Dr. C. E. Bock,

Berühmter Gegner der Homöopathie und Anhänger des Naturheilungsverfahrens.

„Wenn die Mitglieder Ihres Vereins nicht leichtgläubige, blinde Anhänger der Homöopathie sein wollen, so haben sie die Verpflichtung nachzuforschen: Ob die Veränderungen zum Bessern bei Krankheiten von den dargereichten homöopathischen Arzneien oder vom Naturheilungsprocesse herrühren."

(Offenes Antwortschreiben auf das offene Sendschreiben des Vereins von Freunden der Homöopathie in Württemberg. Leipzig 1868, S. 7.)

Aus Beidem folgt nun zunächst unmittelbar die augenscheinlich offenbare Bedingung: Um zu wissen, woher eine nach der Arzneiverabreichung sich zeigende, jedoch bestrittene Besserung komme, muß man als unerläßliche Bedingung die Arznei zeitweilig absichtlich entziehen, bis diese Besserung aufhört, und dann, somit im Falle der eingetretenen Krankheitsverschlimmerung, wird das von Neuem wiederholte Medicament die ganze Frage entscheidend (peremptorisch) erledigen, denn, wenn nun der Fortgang der Verschlimmerung damit sogleich abgeschnitten wird, kann die daraus erfolgte Heilung nicht alleiniger Naturheilungsproceß sein; im entgegengesetzten Falle aber hat der Zweifel noch sein volles Recht. Verte.

Hosted by Google

Sodann aus dieser

Zweitens die von selbst sich aufdrängende Frage: könnte wohl, bei obiger Bedingung, selbst wenn sie noch nicht genugsam in Erfüllung gesetzt bliebe, Angesichts der gesunden Vernunft und der Gewissenhaftigkeit, der bisher noch vorhandene gegenseitige Haß zwischen den Allopathen und Homöopathen billigerweise sich rechtfertigen lassen? Es wäre nicht widersinnig, entschieden zu sagen: Nein! ferner

Drittens daß wenn hier, statt die obigen Bemerkungen sogleich in Erwägung zu ziehen, ein gänzliches, öfters nicht an seinem rechten Platze seiendes Stillschweigen darüber beobachtet wäre, dieses entweder als Ohnmacht oder als Ausflucht ausgelegt werden würde, wodurch Niemand die nöthige Einsicht in obigen Begriff erhalten könnte, und somit die weittragendsten Wahrheiten in einen faulenden Stillstand versenkt sein würden. Und endlich bleibt noch

Viertens zu sagen übrig, daß in der obig bewiesenen Bedingung eine Regel als unerläßliches Erforderniß, um die ganze homöopathische Streitfrage allendlich zu lösen, enthalten ist, welche den Haupteinwürfen der Gegner, an deren Spitze derjenige der unauslöschbaren Hinweisung Bock's steht, vollständig entspricht, und bereits von der Praxis, sowohl ohne Beeinträchtigung der Kranken als auch der Hahnemann'schen therapeutischen Regeln, bestätigt, bisher zu Gunsten der Homöopathie ausgefallen ist, und somit ohne Bekehrung, Propaganda und Umwälzung, d. h. auf harmlose Weise die nothwendigste Reform in der Wissenschaft uns bevorsteht. Dies alles gehört demnach zu den bedeutsamsten Errungenschaften des Neunzehnten Jahrhunderts, die uns eine interessante Zukunft in Aussicht stellen, was wir als Werk der vorsehentlichen Folgerichtigkeit der in dem Universum waltenden göttlichen Vernunft zu verdanken haben, zu der unser Vertrauen auch bei gegenwärtiger Gelegenheit neuen Anlaß zur Befestigung erhält.

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

(Fortsetzung aus Nr. 6.)

Wollen wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu unserem früheren Thema zurückkehren und dem geehrten Leser noch einige Beweise der öftern Unentbehrlichkeit gewißer äußerer Hülfsmittel zum Behufe der raschern und sicherern Beseitigung mancher Krankheitszustände vorlegen, und da hätte ich ganz besonders auch die Brustfellentzündung, für sich oder selbst im Verein mit der Lungenentzündung zu erwähnen. Gegen das, den Patienten so sehr quälende und beunruhigende Symptom des Seitenstechens, das bei seinem längeren Bestande einerseits die Gefahr erhöht, andrerseits die der Brustfellentzündung eigenthümliche Ausschwitzung (Exsudatbildung) vermehrt, oder zu höchst unwillkommenen, qualitativen Veränderungen des Exsudates, zu Verwachsungen (Adhäsionen) Veranlassung giebt, gegen dieses Symptom wende ich nebst dem innern Gebrauche der entsprechenden homöopathischen Arzneien seit mehr als 20 Jahren das Hahnemann'sche Harzpflaster an, und kann ich versichern, seit dieser geraumen Zeit sowohl bei der Brustfellentzündung für sich allein, als auch wo sie vereint mit der Lungenentzündung auftritt, nie einen ungünstigen Verlauf beobachtet zu haben. — Ich lasse das Hahnemann'sche Pflaster auf folgende, von der ursprünglichen Vorschrift etwas abweichende, Weise anfertigen: Das Lerchenbaumharz (venetianischer Terpentin), von dicker, zäher Beschaffenheit wird in Weingeist gelöst und auf Wachstafft aufgestrichen. Da dieses Harz sehr schwer trocknet und ich, des längern Haftens halber das Ueberstreichen gerne 2—3mal vornehmen lasse, so habe ich mir die Modification erlauben müssen, einen kleinen Theil von der überaus rasch trocknenden Mastixlösung dem aufgelösten Lerchenbaumharze beizufügen. Das Pflaster in der Größe und Form eines Thalerscheines wird zuvor sehr wenig erwärmt, auf die stechend schmerzende Stelle der Brust der Quere nach aufgelegt, woselbst es mindestens durch 3—8 Tage ganz fest haftet; bereits 24 Stunden nach dessen Application pflegt der Patient eine Erleichterung, einen Nachlaß der Schmerzen zu fühlen, was am zweiten und dritten Tage noch viel merklicher wird, wenn bis dahin der Schmerz nicht schon gänzlich verschwunden. Jedenfalls hat man das Pflaster an dieser Stelle zu belassen, bis es von selbst sich ablöst. Es mag wohl der leichte, ableitende Hautreiz mit der darauffolgenden Erhöhung der localen Thätigkeit der äußern Haut sein, der diesen augenfälligen Einfluß auf den günstigen Verlauf und auf die Abkürzung des Krankheitsprozesses hat; so viel ist für jeden Fall gewiß, daß dieser Einfluß als ein höchst wohlthätiger erkannt werden muß, und könnte ich mich nicht mehr entschließen, bei Behandlung der Brustfell- oder Brustfelllungenentzündung auf dieses so wichtige äußere Beihülfsmittel Verzicht zu leisten, ohne meine innere Ruhe und die feste Ueberzeugung eines günstigen Erfolges zum Opfer zu bringen, da Dutzende von Fällen, und namentlich selbst bei schon sehr betagten Individuen, mich belehrten, daß man auf diese Weise mit mehr Sicherheit und in kürzerer Zeit glückliche Resultate erzielt. — Eine andere Krankheitsform, gegen die sich das Hahnemann'sche Pflaster als Beihülfsmittel ganz vorzüglich bewährt, bieten uns die Muskelrheumatismen, nicht selten auch die Gelenkrheumatismen, wenn selbe fieberlos und ohne entzündliche Röthe und Geschwulst erscheinen. — Je schmerzhafter ein Leiden ist, je hinderlicher es der gewohnten Beschäftigung des Patienten wird, desto lebhafter und dringender tritt selbstverständlich der Wunsch hervor, von seiner Qual baldmöglichst erlöst zu sein und eben zu der raschen Beseitigung derselben trägt die Mitwirkung dieses äußern Hautreizes ganz wesentlich bei. Wie mich zahllose Fälle sattsam überzeugten, wirkt dieses

Hosted by Google

einfache äußere, den Schmerz auffallend mindernde Verfahren durchaus nicht störend auf die innere homöopathische Behandlung ein. Während ich local erregend auf die Thätigkeit der äußern Haut wirke und eben dadurch bald eine Beschwichtigung der Schmerzen zu Stande bringe, kann ich nicht mehr beunruhigt durch die Ungeduld des Patienten, die den Arzt gar häufig zum unnöthigen Wechsel der Arzneien veranlaßt, mit Ruhe und Muße die, dem rheumatischen Charakter genau entsprechenden Arzneien wählen und mit der unerläßlichen Beharrlichkeit bei derselben verbleiben, um eine gründlichere Heilung zu erzielen. Ich glaube kaum zu irren, wenn ich annehme, daß mindestens die bedeutendere Mehrzahl der homöopathischen Collegen keinen Anstand nehmen wird, einem derartigen Patienten einen länger verbleibenden, gut bedeckten, sonach erregend wirkenden kalten Umschlag gleichzeitig mit der Anwendung homöopathischer, innerlich zu reichender Arzneien zu gestatten. Allerdings höre ich dagegen einwenden: Welch ein Unterschied: ein Lerchenbaumharzpflaster und ein erregender kalter Umschlag! Der Zweck ist ganz derselbe, nur das Mittel ist ein anderes. Die Thätigkeit der Haut local zu steigern, beabsichtigt man mit dem einen, wie mit dem andern Mittel, und es frägt sich nur, ob die äußere Anwendung des Harzpflasters auf die Wirkung der gereichten homöopathischen Arzneien keinen störenden Einfluß übe. Diesen Zweifel zu beheben, vermag ich am stichhaltigsten dadurch, daß ich mich auf eine namhafte Zahl von Erfahrungen berufe. Wenn z. B. bei der Brustfell- oder Brustfelllungenentzündung trotz des fest haftenden Pflasters auf Darreichung des **Aconit** 6. der gewohnte Schweiß, in Folge verabreichter **Bryonia** häufiges Luftaufstoßen oder Blähungsabgang erfolgen, dann glaube ich dürfte daraus doch ziemlich klar ersichtlich sein, daß die innerlich verabreichten Arzneien auch in ihren übrigen Wirkungen keine Störung erleiden. Von einer beträchtlichen Anzahl von Muskelrheumatismen, die ich mit Beihilfe des Harzpflasters zur Heilung brachte, möchte ich einen hervorheben, der seiner besonderen Eigenthümlichkeit halber mehr Interesse bieten dürfte, und gleichzeitig als Beleg dienen kann, daß die spezifische Wirkung der innerlich gereichten homöopathischen Arzneien in Folge der äußern Anwendung des Harzpflasters durchaus keinen Abbruch erleidet. — Herr v. F. war ein ganz absonderlicher Mann, er hatte einen äußerst kräftigen und gut gepflegten Körper und ganz dasselbe konnte man auch von seinem Geiste sagen; dabei war ihm das Glück beschieden, eine so feste Gesundheit zu besitzen, daß er während seiner 65 Lebensjahre nicht ein einziges Mal bettlägerig gewesen zu sein sich erinnerte. Männer von lebhaftem Geiste pflegen in manchen Stücken excentrisch, überspannt zu sein und dies war auch bei diesem alten Herrn von jeher der Fall. Hatte er für irgend einen Gegenstand eine Vorliebe, so war selbe leidenschaftlich und maaßlos, und ebenso verhielt es sich mit seinen Abneigungen, die stets in Haß und Abscheu auszuarten pflegten. So war er z. B. ein grimmiger Gegner der Allopathie, die er als ein Unglück der Menschheit, als ein zum Siechthum oder zum frühzeitigen Tode führendes System zu bezeichnen pflegte, und als einst von statistischen Tabellen in Bezug auf die Ermittelung des durchschnittlichen Lebensalter des Menschen die Rede war, meinte er, man müsse nur die Bemerkung hinzufügen: „So ist es unter der Herrschaft der Allopathie". Einen hohen Grad von Achtung, ja selbst Verehrung zollte er unserem Hahnemann, der den Muth hatte der Allopathie die Larve vom Gesicht zu reißen und dem sehenwollenden Publikum die garstige Fratze zu zeigen. Die Homöopathie war seines Erachtens die größte medizinische Wahrheit, doch wollte er sie wegen der Kleinheit der Gaben mehr für zartere, jugendlichere Individuen geeignet finden. Eines Morgens wurde ich zu diesem Herrn gerufen. Es hieß, er sei seit mehreren Tagen bereits bettlägerig, und fand ich ihn in der That auf seiner linken Seite ganz unbeweglich im Bette liegend. Der geringste Versuch mit seinem Körper eine Wendung vorzunehmen oder eines seiner Unterglieder zu bewegen, verursachte ihm die allerheftigsten Schmerzen in der rechten Hüfte. Ich erklärte das Leiden als einen Muskelrheumatismus und beabsichtigte, ihm **Bryonia** 6. zu verabreichen. Dagegen sträubte sich der Patient aufs Entschiedenste, indem er seinen Körper für viel zu stark hielt, um daß von einer so kleinen homöopathischen Arzneigabe, wie sie Kindern gegeben wird, eine Wirkung zu erwarten wäre. Da alles Zureden von meiner Seite, sowie von Seiten seiner, von mir öfters behandelten Umgebung fruchtlos war, so machte ich ihm den Vorschlag, ein Hahnemann'sches Pflaster auf die schmerzhafte Stelle appliciren zu lassen. Auch diesen Rath wies er lachend mit den Worten zurück: „Das Pflaster gehört auf die Straße, aber nicht auf den menschlichen Körper." Meiner vieljährig geübten Geduld hatte es der Patient lediglich zu verdanken, daß ich ihm nun noch vorschlug, einen erregenden, kalten Umschlag anzuwenden, doch machte ich gleichzeitig die Bemerkung, daß dieser nicht so rasch wirken werde. Er erkannte diesen Vorschlag als den einfachsten und ihm am meisten zusagenden und wurde sofort mit den Umschlägen begonnen. Des andern Morgens, als der Patient sowohl, als ich den Zustand ganz unverändert fanden, und er überdieß das Wechseln des Umschlages für höchst lästig und langweilig erklärte, begann ich abermals ihm die Vortheile der Anwendung des Hahnemann'schen Wachstaft mit vollstem Nachdrucke zu schildern. Er willigte schließlich ein und dankte mir, daß ich das Wort „Pflaster" umgangen habe, da es ihn zu sehr an die ihm verpönte Allopathie erinnere. Also gleich wurde ein, dem kolossalen Umfange seines Gesäßtheils entsprechendes Harzpflaster in der Größe eines Quartblattes aus der homöopathischen Apotheke geholt und an die betreffende Stelle angelegt. Denselben Abend noch besuchte ich den Patienten wieder. Sein Befinden war jedenfalls etwas gebessert. Schon vermochte er den rechten Oberschenkel einigermaßen zu bewegen, und namentlich bezeichnete er das Gefühl der gleichförmigen Erwärmung der Hüfte als ein äußerst behagliches. Am nächsten Morgen fand ich ihn zu meiner nicht geringen Ueberraschung außer dem Bette im Fauteuil sitzend. Er hatte die Nacht über recht ruhig geschlafen, fühlte allsogleich beim Erwachen eine auffallende Besserung, in Folge deren er sich bereits im Bette so ziemlich gut wenden und bewegen konnte, ohne über ein erhebliches Schmerzgefühl klagen zu müssen, und war es nur eine Spannung in der Hüfte, die ihn noch bei jeder Körperbewegung belästigte. Während der darauffolgenden Tage schritt die Besserung rücksichtlich der freiern Beweglichkeit stets vorwärts, und hatte er nur die einzige Klage, daß er das längere Sitzen nicht vertragen könne, indem dadurch ein höchst lästiges Gefühl von Druck und Spannung in der Hüfte veranlaßt werde, und wollte er sich vom Sitze erheben, so schien ihm das Gelenk wie verrenkt zu sein. Auch längeres Gehen und Ruhen ver-

Hosted by Google

ursachte ein Gefühl von Spannung in der Hüfte. Der Patient glaubte, daß nach Hinwegnahme des Pflasters diese Beschwerden sich von selbst verlieren würden, jedoch dieser Ansicht trat ich mit vollster Bestimmtheit entgegen und bemühte ich mich ihn zum Einnehmen einer, seiner kräftigen Constitution entsprechenden größern Gabe einer homöopathischen Arznei zu bewegen, was mir endlich nach längerem Zureden denn auch gelang. Zwei Gaben Causticum 6. wurden verabreicht und hatte der Patient jeden Abend eines dieser Pulver zu nehmen. Nach verbrauchter Arznei konnte der Patient nicht umhin zu bekennen, daß er eine ganz wesentliche Besserung verspüre, und namentlich sitzend viel länger aushalten könne. Noch 3 ähnliche Pulver, allabendlich eines genommen, genügten um den Patienten von seinen Beschwerden vollends zu befreien. Erst 4 Tage nachher erfolgte die freiwillige Loslösung des Harzpflasters. —

Mannigfach und verschieden sind die Wege, auf denen man zu einem und demselben Ziele zu gelangen vermag, und so hat denn auch in neuerer Zeit behufs der Heilung rheumathischer Muskel- und Gelenkaffektionen ein ganz eigenthümliches äußeres Verfahren bei einem Theile des Publikums bereits Eingang gefunden, und schon fanden sich einige Aerzte, die sich ausschließlich mit diesem Verfahren befassen, dem sie den Namen „Massirungsmethode" (von dem französischen Worte: masser, kneten:) gaben. Diese Methode besteht darin, daß die von Schmerze befallene Partie theils blos mit den Fingern, theils mit Zuhilfenahme des Handballens allmählig immer stärker und stärker geknetet, gedrückt, auch selbst mit der zusammengeballten Faust leicht geklopft wird, und diese Manipulation 1—2 mal des Tags stets zu 10—15 Minuten vorgenommen, hat auch meiner mehrfachen Beobachtung zufolge schon Manchen von seinen Beschwerden gänzlich befreit. Nicht blos bei rheumathischen Affectionen der Muskeln und der Gelenke, sondern auch bei Nacken-, Rücken- und Kreuzweh wird dieses Verfahren mit Vortheil angewandt. Der etwas mehr gesteigerte Schmerz während der Manipulation darf nicht abhalten, selbe fortzusetzen, sowie selbst mit den mehr oder minder schmerzhaften Gelenken einige, etwas forcirtere Bewegungen vorgenommen werden müssen. Die mittelst dieses Verfahrens öfters erzielten glücklichen Erfolge berechtigen uns zur Frage, auf welche Weise dieses rein mechanische Mittel heilbringend wirkt, und können wir nur annehmen, daß dadurch vorhandene Stauungen in den allerfeinsten Gefäßen beseitigt, ein normales, regeres Leben in den von dem Leiden betroffenen Partieen geweckt wird. Forschen wir nach dem Ursprunge dieser ganz absonderlichen Methode, so scheint selbe eigentlich vom Volke auszugehen. Seit langen, langen Jahren ist es in vielen Gegenden unseres Welttheils und auch selbst weit über dessen Grenzen, z. B. bei den Japanesen der Brauch, daß zumal alte Weiber sich mit dem Geschäfte des sogenannten „Einrichtens" befassen, indem sie als Grund der vorhandenen Schmerzgefühle eine vorausgegangene Verstauchung, Verrenkung erkennen. Hatte sich Jemand, etwa in Folge einer Erkältung, einen Schmerz im Rücken, in den Schulterblättern, oder im Kreuze zugezogen, so wurde vorerst der entblößte Rücken ganz mit Fett eingerieben und dann in horizontaler Lage unbarmherzig mit den Fäusten und namentlich mit den Fingerknöcheln gedrückt und gepreßt und schließlich der aufrechtstehende Patient zu wiederholten Malen möglichst nach rückwärts gebogen: Thatsache ist es, daß dieses Verfahren, so plump und roh es auch ist, in manchen Fällen die Leidenden von ihren Schmerzen befreit hat, widrigenfalls diese Methode sich nicht stets weiter verbreitet und bis zum heutigen Tage erhalten hätte. Nun fragt sich's wie kamen denn diese Weiber auf den Gedanken von einem derartigen Verfahren wohlthätige Wirkungen erwarten zu wollen. Ich glaube auf eine ganz einfache und einleuchtende Weise. Ein mit Rücken- oder Kreuzschmerz seit mehreren Tagen behafteter Landmann schleppt sich des Abends ganz mühselig und gekrümmt in seine gewohnte Kneipe. Während eines Anfangs gemüthlichen Gespräches mit seinen Trinkgenossen macht sich allmählig eine auffallende Meinungsverschiedenheit, sei es in politischer oder anderweitiger Beziehung bemerkbar.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

(Fortsetzung.)

Die Gehörärzte bringen die krankhaft vermehrte Ohrenschmalz-Ansammlungen in Zusammenhang mit einer Entzündung der Haut (Erythem) des äußeren Gehörganges, wobei die Ohrenschmalzdrüschen besonders betheiligt sind. Das Erythem beginnt meistens so schleichend, daß das damit verbundene leichte Jucken oder Brennen im Gehörgang leicht übersehen wird. Während nun aber diese Empfindungen um diese Zeit durch das Einführen des Fingers in das Ohr beschwichtigt werden, verschlimmert sich später dadurch der Zustand, d. h. die Schwerhörigkeit nimmt zu, weil jetzt der Gehörgang durch jene Ohrenschmalz-Massen verstopft ist und der Finger diese compacte Substanz in der Richtung nach dem Trommelfell zu vorschiebt. Gebessert wird momentan die auf Ohrenschmalzanhäufung beruhende Schwerhörigkeit, wenn man an dem Ohrläppchen zieht, weil dadurch die Masse etwas vom Trommelfell entfernt werden kann.

Von Interesse erscheint noch für die Möglichkeit, wie das Ohrenschmalz sich anhäuft und gruppirt, der Umstand, daß die Hautentzündung des äußeren Gehörganges endet mit einer bedeutenden Häutung oder Abschuppung. Wie leicht können nun solche Hautfetzen den ersten Anstoß geben, daß sich mehr von dem weichen Ohrenschmalz darum legt. Manchmal kann das Abgestoßene unter der Form einer weißlichen röhrenförmigen Haut, welche selbst das Trommelfell überzieht, heraus befördert werden. — Sehr wohlthätig erweist sich das Einträufeln von Glycerin (einen Tag um den andern) in den Gehörgang, nachdem dieser lau ausgespritzt worden war, weil die durch den Schälungsprozeß der Haut entblößten Theile des Gehörgangs trocken und geröthet erscheinen.

b) Die katarrhalische Entzündung des Gehörganges. (Otitis catarrhalis externa). Diese Krankheit beginnt mit

Hosted by Google

brennendem Schmerz im Gehörgang, der Abends schlimmer wird. Nach zwei bis drei Tagen stellt sich ein Anfangs dünner, später rahmartiger, flockiger, gelblicher Ausfluß ein. Bei Kindern ist es nicht leicht im Beginn die Entzündung festzustellen. Sie geben oft an, daß der Hals schmerzte, oder der Kopf, schreien unaufhörlich mitten in der Nacht, bis eben jener Ausfluß Ausschluß giebt über den Sitz des Leidens. Deshalb thut man auch sehr wohl, wenn bloßer Verdacht einer drohenden Gehörgangentzündung besteht sofort das specifische Mittel zu geben, nämlich Pulsatilla, welche allen Formen von Ohrenzwang entspricht, zumal aber dann paßt, wenn Weinerlichkeit, Blässe des Gesichts, Zeichen von Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, belegte Zunge oder Weichleibigkeit besteht. Das dabei immer bestehende Sausen und die Schwerhörigkeit werden noch erhöht dadurch, daß die Wände des Gehörganges anschwellen und sich sogar berühren können; besonders wenn keine Bläschen oder Pustelchen vorhanden sind. Dies erschwert natürlich auch eine eingehende Untersuchung. Wo eine solche geschehen kann, sieht man leichte Röthung vorzüglich in der Nähe des Trommelfelles. Es ist möglich, daß der Ausfluß nach einigen Tagen oder Wochen von selbst heilt. Zu Polypenbildungen kommt es in dieser hitzigen schnell verlaufenden Form von Gehörgang-Entzündungen nicht, auch nicht zur Zerstörung des Trommelfelles.

Dagegen beobachtet man häufig einen Uebergang der hitzigen in die langsam verlaufende Form, welche andere Ausgänge zur Folge haben kann. Oder man bekommt überhaupt nur einen chronischen Ausfluß in Behandlung, dessen Beginn so symptomenlos verlief, daß der Kranke kaum davon etwas merkte. Dieser Ausfluß ist gewöhnlich sehr scharf und ruft daher Bläschen, Grinder u. dergl. außerhalb des Gehörganges hervor. Er kann auf Zeiten verschwinden, um unter neuen heftigen Schmerzen oder ohne solche neu zu beginnen. Dadurch werden leicht Auflockerungen, Blutungen, Verdickungen des Trommelfelles, das seinen Glanz verliert, veranlaßt. Ebenso kommt es hierbei zuweilen zu Polypen d. i. zu fleischigen oder weichen Auswüchsen. Bald ist nur ein Ohr ergriffen, meistens bei längerer Dauer auch das andere oder bald das eine, bald das andere. Die schleimig-eiterigen Massen verdecken das Trommelfell und unterdrücken die Ohrenschmalzabsonderung.

Manche Kinder bekommen regelmäßig mit dem Jahren solche Entzündungen, andere dagegen schleimig-eiterige Augen-Entzündung. Auch nach Scharlach, Masern und Keuchhusten beobachtet man solche Ausflüsse. Immer aber zeichnet sich dieser Katarrh des äußeren Gehörganges vortheilhaft dadurch aus, daß er nicht das Trommelfell ergreift, auch nicht Knochenhaut-Entzündungen oder Gehirnaffectionen nach sich zieht. Deshalb genügt es auch häufig, den Gehörgang mit lauem Wasser auszuspritzen, das Ohr trocken zu bedecken und das Ausgehen bei rauher Witterung zu vermeiden. Selbst bei größerer Schmerzhaftigkeit haben wir nicht nöthig auf die altmodische Behandlung mit Blutigeln, Salpeter, Salmiak, Brechweinstein oder gar den verderblichen Opiumpulvern zurückzukommen. Höchstens kann man warme Wasser- oder Kamillendämpfe einlassen (auch ist Chamomilla innerlich in erster Verdünnung oder selbst in der Tinctur da wo der Zustand ganz unerträglich erscheint, sehr zuläßig); oder man läßt einige Tropfen erwärmtes Mandelöl in's Ohr fallen.

Ist der Ausfluß einmal da, so stimmen selbst allopathische Gehör-Aerzte mit uns darin überein, daß man die Secretion nicht direkt beschränken solle.

Wahrhaft wohlthuend wirkt es, wenn endlich auch von jener Seite her es heißt: „die so häufig in diesem Falle empfohlenen arzneilichen Einspritzungen und Eintröpfelungen von einem Aufguß der Kamille und Schaafgarbe, vom Einpinseln mit Peruvianischen Balsam, die Räucherungen mit Mastix u. s. w. sind sämmtlich nachtheilig. Sie vermehren gleich den zusammenziehenden Metallsalzen die Reizung, wobei der Anfangs verminderte Ausfluß bald in verstärkten Grade wiederkehrt."

Ein lockeres Charpiebäuschchen saugt die Flüssigkeit besser auf als Baumwolle im Gehörgang. Man muß es einige Mal täglich erneuern. —

Außer Pulsatilla ist noch Silicea bei nachweislichen kleinen schwärenartigen Bildungen im Ohr zu benutzen, nachdem Mercur, beide entsprechen auch den nächtlichen Verschlimmerungen. Man gebe die 6. Verdünnung. Endlich möchten wir wiederholt auf die gute Wirkung von Hepar sulphuris calc. in 3. Verreibung (2—3 mal täglich eine Federmesserspitze) hinweisen, dessen Verwendbarkeit gegen jene Schleimflüsse des Ohres umsomehr einleuchtet, als bei ähnlichen Vorgängen am Auge sich die Kalkschwefelleber glänzend bewährt hat. Beide Entzündungen befallen gern skrophulöse Kinder und haben mehr als diesen einen Berührungspunkt. Was von Hepar gilt, paßt auch auf Jod und seine Präparate namentlich Calcarea jodata und Ferrum jodatum. Die Allopathen rühmen die ausgezeichnete Wirksamkeit des Leberthrans in chronischen Fällen. Erwähnenswerth erscheint auch die Benutzung des „Kalkwassers" von Seiten der Allopathen, das wiederum die ausgezeichnetsten Dienste leistet, während doch homöopathischer Seits Calc. carbonica (schon als Mittel gegen Skropheln) vollkommen gewürdigt wird gegen chronische Schleimflüsse und namentlich die in Begleitung derselben auftretenden Polypen. Also nicht nur bei Katarrh der Augenbindehaut, der Nase, des Darms u. s. w., sondern vorzüglich auch gegen schleimig-eiterigen Ohrenfluß und die etwa gleichzeitig oder für sich bestehenden Kopf- und Gesichtsausschläge.

Endlich müssen wir noch Sulphur nennen als ein Mittel, welches bei chronischen Haut- und Schleimhaut-Leiden alle Beachtung verdient, zumal wenn juckende Schmerzen damit verbunden sein sollten, hämorrhoidale Zustände (Verstopfung) gleichzeitig in Frage kommen oder es sich um unterdrückte alte d. h. dem Ohrfluß vorausgegangene Hautkrankheiten handelt.

c) Die Zellgewebsentzündung des Gehörganges beginnt mit einem mäßigen, öfters nur juckenden Schmerz, der sich aber rasch steigert, in lebhaftes Brennen und Stechen übergeht, mit dem Gefühl einer Verstopfung des Gehörganges, in dessen vorderen Abschnitt die Entzündung ihren Sitz hat.

Bald werden die Kiefer, Zähne, Nacken oder die ganze entsprechende Kopfseite in Mitleidenschaft gezogen und der heftige Schmerz wird besonders durch Bewegung der Kiefer beim Kauen, Reden, Gähnen u. s. w. verschlimmert. Gehörstörung und pulsirendes Brausen begleiten das mit Fieber einher-

Hosted by Google

gehende Uebel. Der Gehörgang ist geröthet, trocken und verengert (verschwollen), so daß oft nur noch eine feine Spalte die Stelle des Eingangs andeutet. Es bildet sich daselbst gewöhnlich unter unerträglichen Schmerzen eine erbsen- bis bohnengroße Geschwulst: die den Knorpel nach außen drängt. Nach 2—3 Tagen erfolgt ein dünner, auch wohl mit Blut vermischter Ausfluß und die genannte Geschwulst geht unter klopfenden Schmerzen in Eiterung über. Diesen Abceß zeitigt man durch Silicea (Hepar, Mercur), nachdem die schweren entzündlichen Vorgänge mit Aconit und Belladonna bekämpft wurden. Die Schwierigkeit einer Zertheilung (ohne Eiterung) beruht auf dem furunkulösen Charakter dieser Affection.

Knochen und Knochenhaut sind nicht betheiligt, ebenso wenig resultirt eine Ohrenschmalz-Anhäufung aus der Zellgewebsentzündung des äußeren Gehörganges.

Unter den übelen Ausgängen ist die bleibende Verengerung zu nennen, welche oft auf Rechnung einer schlechten Behandlung kommt und große Schwerhörigkeit zur Folge hat. Man suchte sie früher durch eine Kupfersalbe (Cuprum oxydat. nigrum) zu bekämpfen. Nachahmungswerther erscheint das in vielen Gegenden als Volksmittel übliche Einschieben eines keilförmig zugeschnittenen Stückes Speck, das bei mäßigen Graden der Entzündung sogar von dem berühmten Ohrenarzt Kramer empfohlen worden ist.

d) Die Beinhautentzündung des Gehörganges ist bald gutartig und tritt dann als bloße Begleiterscheinung von Gicht und Rheuma überhaupt auf („als Reflex gestörter Hautthätigkeit") bald ist diese Affection ernsterer Natur. Die gutartige Form beginnt mit sehr heftigen stechenden oder reißenden Schmerzen im Gehörgang, die die Umgebung mit erfassen, mit Zahn- und Gesichtsschmerz wechselnd auftreten können und Nachts schlimmer werden. Ebenso bei Berührung des Ohrs und Bewegung des Kiefergelenkes. Empfindlichkeit gegen lautes Geräusch, Ohrensausen, Schwerhörigkeit. Nach mehreren Tagen lassen die Schmerzen nach unter Eintritt eines Ausflußes aus dem Gehörgang und Wiederkehr der Ohrenschmalz-Absonderung.

Die andere bösartige Form wurde besonders nach Scharlach beobachtet und beginnt mit einem Geschwür im Gehörgang, in dessen weiterem Verlauf die Beinhaut bloß gelegt wird. Man sieht wohl auch später den ganzen Gehörgang ausgefüllt mit rothen warzenartigen Erhebungen, (die Ränder solcher Geschwüre). Laien werden sich zwar nicht mit dem Studium und der Behandlung dieser Form von Gehörkrankheiten abgeben, aber vielleicht um so eher den Arzt zu eingehender Untersuchung veranlassen, wenn sie erfahren, daß ein eiteriger Ausfluß mit Schwerhörigkeit oft der einzige Anhaltepunkt ist, welcher das erste Stadium jener Entzündung begleitet. Der Arzt findet nun, wenn er mit einer silbernen Sonde den Geschwürs-Grund berührt, daß er auf eine rauhe Knochenstelle stößt.

Sind die Zerstörungen im Knochen von bedeutendem Umfang, stockt der Ausfluß wegen übermäßiger Wucherung der schwammigen Auswüchse, welche manchmal den Gehörgang ganz verstopfen, so steht Zerstörung des Trommelfelles und Knochen-Verschwärung in der Paukenhöhle zu befürchten. So entstehen auch zuweilen an letzterem Ort ähnliche knöcherne Entartungen und Wucherungen wie im äußeren Gehörgang. Die homöopathische Behandlung der Beinhaut-Entzündung des äußeren Gehörganges ist keine andere, als die gegen Entzündung der Knochenhaut überhaupt. Namentlich wird daher Silicea öfters an die Reihe kommen. Auf Silicea läßt man gern Phosphor folgen. Ferner wird man Hepar nicht schonen, zumal wenn erst die Verschwärung im Gang ist, was sich aus der Beschaffenheit und Quantität des Ausflusses ergiebt. Auf Hepar paßt sehr gut (auch in der mit Eiterung verbundenen skrophulösen Augenentzündung) Aurum, welches in bösartigen verdächtig aussehenden Eiterungen ganz unentbehrlich ist. Deshalb auch hülfreich in der Stinknase, wobei in den Tiefen und Höhlen der Nasenmuschel Verschwärungen vor sich gehen. Mit allen diesen Mitteln wird man ungleich mehr ausrichten als die Allopathie mit ihren Blutentziehungen, Schwitzmitteln, Opiaten und Mercurialien. Auch erscheint es höchst zweifelhaft, ob, wie allöopathische Lehrbücher behaupten, durch eine spanische Fliege im Nacken die bereits im Anzug begriffene Knochenhaut-Entzündung des äußeren Gehörganges sich noch abschneiden oder coupiren lasse.

Dagegen verschmähen auch wir nicht die Benutzung der trockenen Wärme durch Verbinden des Ohres mit einem Tuche, Auflegen erwärmter Compressen (d. i. mehrfach zusammengefalteter Leinwandstücke) Mehlsäckchen — zumal von Bohnenmehl — Wolle, Watte, u. dergl. — da wo Chloroform geholfen haben soll, hat es sich wohl lediglich um den bloßen Nervenschmerz (Neuralgie) gehandelt, und es ist nicht zu läugnen, daß selbst eine einmalige örtliche Anwendung desselben sehr beruhigend und zwar dauernd beruhigend zu wirken vermag; so auch in gewissen Arten von Zahnschmerz. Ob aber z. B. bei Kindern gegen das genannte Ohrleiden Einträufelungen von einer aus 15 Gramm Mandelöl und etwa 10—15 Tropfen Chloroform bestehenden Mischung so unbedenklich benutzt werden dürfen, ist eine zu bezweifelnde Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

(Fortsetzung.)

IV.

Mercurius vivus gegen die Beschwerden des Madenwurms (Oxyuris vermicularis).

Wenn Jemand sich überzeugen will, daß Arzneisubstanzen nach Hahnemann's Vorschrift zubereitet, also in einer vordem ungeahnten und nicht für wirkungsfähig gehaltenen Kleinheit der Dosis, doch noch entschiedenen Einfluß auf den kranken Organismus zu äußern vermögen, so braucht er nur das Beispiel zu wählen, welches von uns unzählige Male beobachtet wurde, wir meinen die Anwendung von („lebendigen") metallischen Quecksilber in dritter Centesimalverreibung gegen die bekannten Symptome, welche die Gegenwart von Madenwürmern verursacht.

Der letzte Fall der Art verlief so frappant, die Wirkung des Mittels war so schlagend, daß ich im Interesse der

Hosted by Google

vielen auf die Weise geplagten Kinder einmal wieder die Aufmerksamkeit der Angehörigen auf jenes Specificum lenken möchte.

Der Knabe, um den es sich handelte, klagte schon lange über eine Reihe von Zufällen, namentlich aber Leibschmerzen, die den Verdacht rege machten, daß Madenwürmer schuld seien. Periodisch eintretender Eigensinn, unmotivirtes Schreien, belegte Zunge, Appetitlosigkeit, Blässe des Gesichts, nächtliche Unruhe, wohl auch mit Hitze ohne nachfolgende Krankheit, Halsbeschwerden, ohne nachweisbaren Grund hierfür, weite Pupillen, trüber Urin, endlich öfteres leeres Stuhlzwängen, deutliche Schmerzen, wenn der harte Stuhl erfolgte, Jucken an After und Nase währten schon Wochen lang. Auf mehrtägigen Gebrauch von Merc. viv. 3., Früh und Abends eine Federmesserspitze, war der Junge vollständig geheilt.

Gegen Eingeweidewürmer überhaupt finden wir das Quecksilber bereits von Hahnemann empfohlen; es sollte theils durch seine abführende Eigenschaft helfen, theils die Schmarotzer geradezu tödten, wie man auch wußte, daß Läuse von Quecksilber getödtet wurden. Die abführende Wirkung nun kommt bei unseren Gaben nicht in Betracht, also kann man sich die Wirkung nur so erklären, daß die wurmtödtende Eigenschaft zur Geltung kommt oder durch den Einfluß des Quecksilbers die kranke Mastdarmschleimhaut gesundet, wodurch die „After-Miethlinge" ebenfalls zum Verlassen ihrer Wohnstätte veranlaßt werden. Daß gegen den Bandwurm Quecksilber nichts ausrichtet, war ebenfalls den Alten bekannt. Gerade unter den Arbeitern in den Quecksilberminen von Idria ist sein Vorkommen etwas häufiges.

Aus Dr. Hughes' Arzneimittellehre wissen wir, daß das Quecksilber auf den Dünndarm einen geringen Einfluß ausübt, die ganze Wirkung des Giftes concentrirt sich vielmehr auf den Blinddarm, den Dickdarm und den Mastdarm. Diese bieten Zeichen einer intensiven Entzündung dar, welche in Verschwärung und Schorfbildung übergeht; sowohl die Symptome bei Lebzeiten, als die Erscheinungen nach dem Tode sind jene der acuten Ruhr.

Aus diesen Ergebnissen lernen wir nun auch, weshalb Mercurius vivus homöopathisch wirkt auf die den Mastdarm und den Dickdarm aufsuchenden Madenwürmer. Es versetzt nämlich entweder die Schleimhaut jener Theile in einen solchen Zustand, daß jene Thiere sich dort nicht mehr wohl fühlen und an die Außenwelt treten, oder es heilt die von den Würmern gesetzten krankhaften Veränderungen dieser Schleimhaut, worauf die Gegenwart der Parasiten selbst nicht mehr gefühlt wird. Dr. Goullon jun.

V.

Apis mellifica bei festen Exsudaten.

Frau Sch. 30 Jahre alt, robust, nie krank gewesen, bekam über Nacht ein dickes Gesicht, das sie ganz unkenntlich machte, die Augen waren fast ganz verschwollen. Der herbeigerufene Arzt (Allopath) erklärte die Geschwulst als Folge eines Zahnleidens (trotzdem weder Zahnschmerzen noch Zahnfleischleiden vorhanden gewesen) und läßt den von ihm als Sündenbock bezeichneten Zahn ausziehen; die Geschwulst blieb aber trotz alledem unverändert. Nun wurden Umschläge ꝛc. verordnet; aber Alles vergebens; nachdem die Geschwulst fast unverändert 8 Wochen bestanden hatte, wandte sich Patientin an mich. Ich fand die Oberhaut bis auf einige leicht geröthete Stellen normal, auch in den 8 Wochen hatten sich weder glänzende Röthe, noch Bläschen oder Abschilferungen gezeigt, das Unterhautzellgewebe war aber derb infiltrirt, ähnlich wie bei der Ang. externa. Die schmerzhaften Empfindungen waren noch dieselben wie zu Anfang, nämlich Spannen und leichtes Brennen, sonst hatte Patientin über Nichts zu klagen. Sie erhielt Apis mellifica 6 und wurde dadurch in 6 Tagen vollständig geheilt. Apis ist demnach auch fähig, feste und veraltete Exsudate zur Aufsaugung zu bringen. Benecke.

VI.

Zahnschmerz.

Unter den verschiedenen Leiden, welche unsere Hülfe in Anspruch nehmen, nimmt das sogen. „Zahnweh" nicht den letzten Platz ein; darf man ihm auch kaum den Namen „Krankheit" gestatten, so — dachte ich oft — wäre es seiner Häufigkeit und bedeutenden Quälereien wegen, doch nahezu allein schon der Mühe werth die Homöopathie kennen zu lernen, besonders wenn man öfters die Freude erlebt zu sehen, wie das richtig gewählte Mittel wahrhaft zauberartig den Schmerz beseitigt und den Normalzustand wieder herstellt, wie ich dies oft gesehen habe. Allerdings ist die richtige Wahl des Mittels nicht so leicht, als das „Fräulein ꝛc." sich denken mag, wenn es um das Mittel gegen Zahnweh eine Bötin sendet. Was dies aber leistet — sei es Aconit, Bell. Cham. ꝛc. — habe ich oft gesehen und mögen Andere nur aus kurzen Beispielen wahrnehmen.

Eine Dame erschien bei mir, ihr Leid klagend, wie sie bereits 8 Tage von heftigem Zahnschmerz gequält sei, von dem sie trotz vielfachem Gebrauch von Mitteln, selbst Vesikator hinter die Ohren, nicht kommen könne. Ich examinirte genau, Spigelia war indicirt, reichte 2 Pulver dieses Mittels, eines beim Niederlegen, das andere andern Morgens zu nehmen. An diesem kam sie mit dem letzteren in der Hand, erklärend, „ich habe die ganze Nacht geschlafen, wie ein Gott, soll ich das — das Pulver zeigend — doch noch nehmen?"

Nach vielen andern Erfahrungen sollte ich dieselbe auch an mir selbst bestätigt sehen.

In einer kühlen Nacht von einem schwerem Kranken heimgekehrt, warf ich mich, niedergelegt, eine Stunde durch fürchterliches, reißendes Zahnweh geplagt, in dem Bett herum und ging, über die Wahl des Mittels nicht im Zweifel, an meine Apotheke, griff nach dem Gläschen „Bryonia" nippte an demselben, nahm es zur Vorsorge mit, stellte es auf den Nachttisch und eilte in's Bett. Unter bemerkbarem Ausbruch von Schweiß fiel ich unmittelbar in tiefen Schlaf, aus dem ich erst, als die Sonne bereits hoch stand, erwachte und zwar unter dem fragenden Gedanken, ob es mit dem Zahnweh ein Traum oder Wirklichkeit gewesen sei? das Gläschen entschied für das letztere. Nach vielen derartigen Leiden trat eines Tages die Frage an mich, ob ich glaube auch beim Fothergillschen Gesichtsschmerz etwas leisten zu können? und zwar von Seite einer verzweifelten Mutter, welche zum Gebrauche der Traubencur mit ihrer 17jährigen Tochter hierher gesandt war. Nachdem ich einige Hoffnung gegeben, wurde mir dieses bleiche, zarte Dämchen vorgestellt, und einem genauen Examen unterworfen. Das Resultat war: Fräul. H. aus U.

Hosted by Google

am Rhein, litt bereits über ein halbes Jahr an diesem peinlichen und sie folternden Gesichtsschmerz, welcher ihr Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Da alle zu Hause von 3 Aerzten angewandten Mittel nichts halfen, wurde sie im Sommer in ein Bad gesandt und als auch dieses sich unnütz erwies, aus diesem in ein anderes und endlich aus gleichem Grunde hierher in die Traubencur verwiesen. Kaum war diese begonnen, als der Schmerz mit erneuter Heftigkeit wieder hervortrat und die Hoffnung in Verzweiflung verwandelt wurde; so daß die Berathung sich fast mehr um die verzweifelte Frage: wo jetzt sich hinwenden? drehte und die leise gemachte Hoffnung auf Heilung um so freudiger ergriffen wurde. Paarstündiger Schlaf auf das gereichte Mittel verscheuchte den Gedanken an das Kofferpacken, welche kaum ausgepackt waren, man setzte die Cur fort und zu ihrer eigenen nicht nur, sondern auch zu meiner freudigen Ueberraschung genas Fräul. H. so rasch und vollkommen, daß ich ihr nach 14 Tagen die Heimreise auf dem Rheine gestatten konnte. Von Hause besagte mir bald ein höchst freudiger dankbarer Brief, daß auch die Wasserreise nicht das mindeste geschadet habe. Ungefähr 4 Monate später kam ein Brief, nach welchem Patientin in Folge einer nächtlichen Erkältung einen ähnlichen Schmerz auf der entgegengesetzten Gesichtsseite empfand, wie im vorigen Jahre, ich sandte Mittel in einem Briefe und alsbald war auch dieses Leiden beseitigt.

Aehnlich wie bei diesen, bald rheumatischen, bald nervösen Leiden, ergeht es auch mit andern ernsteren Krankheiten, welche man oft durch einen Schlag vernichtet, so beseitigte ich einmal Gichtern, so heftig als man sie nur zu sehen bekömmt, bei einem 4jährigen Knaben, wo ein hinzukommender allopathischer College ein Dutzend Blutegel um den Kopf, Eisüberschläge auf denselben, ein Dutzend Calomelpulver und Senfteige auf Füße und Waden dringend nothwendig hielt, über Nacht mit 4 Tropfen Aconit. welche ich in $^1/_2$ Trinkglas Wasser fallen ließ; ein anderesmal Starrkrampf und Kinnbackenkrampf bei einer jungen Katze durch einen Tropfen Stramonium, den ich auf die herausgestreckte Zunge fallen ließ, worauf so überraschend schnell die Zunge zurück-, der im Nacken liegende Kopf vorfuhr, die starren Glieder beigezogen wurden und das seitlich liegende Thierchen auf allen Vieren hockte, daß die herumstehenden förmlich erstaunt, ja nahezu erschrocken, waren. Als ich 24 Stunden später nach obigem Knaben sehen wollte, erfuhr ich, daß nach zweimaligem Eingeben Hitze und Gichter verschwunden, der Junge eingeschlafen, man beim Frühstück Mühe hatte, ihn in Bette zu halten; beim Mittagessen aber that er's nicht anders, er mußte angezogen und an den Tisch gesetzt werden, und jetzt — ist er hinausgewischt; er mußte von seinen Gespielen von der Straße geholt werden und ward gesund befunden. Von der Arznei war noch die Hälfte übrig. Daß wir nach Applikation der vorgeschlagenen Mittel den Knaben andern Tags nicht auf der Straße gefunden hätten, können wir mit Gewißheit annehmen, nicht aber wissen, ob wir nicht durch die plötzlich gesetzte Deplation den Zustand zum hitzigen Wasserkopf übergeführt hätten. Dr. Löchner in Dürkheim.

VII.

Ueber Arzneimittelwahl bei der Diphtheritis.

Nach dem neuesten Forschungen ist der alleinige Krankheitserreger bei der Diphtherie der Micrococcus diphtheriticus, der, wie nach den Arbeiten Billroth's nicht zu bezweifeln ist, zu seinem Gedeihen für ihn besonders günstige Bedingungen erheischt. Welcher Art diese Bedingungen sind, ist zur Zeit gänzlich unbekannt, und darum auch schlechterdings nicht zu bekämpfen. Eine Heilung der Diphtheritis kann demnach vorläufig nur darin bestehen, den Micrococcus, diesen pflanzlichen Parasiten, zu vernichten. Wie geschieht das? Die Erkrankung ist Anfangs immer nur eine locale, gewöhnlich die der Rachenschleimhaut. Würde der Arzt in diesem Stadium gerufen, und wäre die Krankheit in ihren Anfängen leicht zu erkennen, so würde es zur Heilung genügen, den Micrococcus aus Rachen und Mund zu entfernen, was leicht durch Gurgeln, resp. Pinseln mit gewässertem Alkohol geschehen könnte. Aber wohl nur in den allerseltensten Fällen wird der Arzt bei der rein localen, also der Angina diphtheritica gerufen, sondern erst dann, wenn sich die Krankheit durch Muskelschwäche, Schlaflosigkeit ꝛc. manifestirt, also schon eine Infection des Blutes durch Micrococcen stattgefunden hat. Darum reicht auch fast nie eine örtliche Behandlung der Diphtherie, wie es die Allopathen belieben, zur Heilung aus, sondern es ist, um auch den Micrococcen in den inneren Organen beikommen und diese tödten zu können, resp. den Organismus in den Stand setzen, sich der auf ihn eindringenden Schädlichkeiten zu erwehren und diese durch die eigene Lebenskraft zu überwinden, eine innere Behandlung erforderlich. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Mittel in Wort und Schrift empfohlen worden, aber fast immer mit der etwas zaghaften Mahnung, bei der Arzneimittelwahl zu individualisiren, d. h. für den vorliegenden Fall immer das rechte Mittel anzuwenden; die Indicationen dazu sind aber gewöhnlich recht unverständlich, ja selbst unverständig. Da es bei der Heilung der Diphtherie nur darauf ankommt, die Micrococcen zu tödten, welcher Meinung ja auch die Allopathen, z. B. Oertel, sind, so ist es wohl nebensächlich, ob diese Parasiten in einem strophulösen oder andern Körper mit diesen oder andern Erscheinungen zu geschehen hat. Oft genug entzünden die Micrococcen, wenn sie in die Blutbahn gelangen, Nieren, Rückenmarkshäute ꝛc., aber diese Entzündungen hören erfahrungsmäßig von selber auf, sobald die Krankheitserreger, also hier die Micrococcen entfernt sind. So lange also keine neue Krankheit mit eigenem Krankheitserreger, z. B. Larynxcroup auftritt, sind alle Diphtherie-Kranke mit ein und denselben Mitteln zu heilen, und hat sich mir in der That auch in der Praxis in allen Fällen meist ein und dasselbe Mittel bewährt. Und sollte es wirklich einem sonst erprobten Mittel nicht in allen Fällen gelingen, die Micrococceen-Massen zu bewältigen, so kann die Schuld daran liegen, daß es entweder zu spät, oder verdorben oder zu schwach angewandt wurde. Diphtherie mit dynamisch wirkendem Mitteln (Hochpotenzen) heilen zu wollen, würde vergebliches Mühen sein; das Heilmittel muß substantieller, d. h. stark genug sein, daß es zerstörend auf niedere Organismen (Micrococcen) einwirken kann, und doch schwach genug, daß es keinerlei Schaden dem Menschen zufügt. Die bei der Diphtherie am meisten angewandten Mittel sind:

1. Cyan. merc. (v. Villers)
2. Acid. carbol. (Davidson)
3. Brom. (v. Balogh)

Hosted by Google

Diese und noch andere haben sich fähig erwiesen, den Micrococcus diphtheriticus zu tödten; welches von allen thut dieses aber nun am vortheilhaftesten?

Ein 5jähriger Junge hatte Diphtheritis.

1. Tag: Puls 160, Temper. 40° C. Ordin. Cyan. merc. 5. Dec.=Verd. in Wasser à la Kaffa. 2. Tag: Puls 120, Temp. 39,3°, Schlaf z. gut. Ord. dies. 3. Tag: Puls 100, Temp. 38,5, Schlaf gut. Ord. Brom. 3. Dec.=Verd. (frisch bereitete wässerige Lös.) 4. Tag: Puls 120, Temp. 40°, Schlaf wenig. Ord. Cyan. merc. 5. Tag: Puls 100 Temp. 39°, Schlaf gut. Ord. dies. 6. Tag: vollständige Heilung.

Ein 8jähriges Mädchen hatte Ang. diphtheritica. 1. Tag: Puls 160, Temp. 40,3, Ord. Acid. carbol. 3. Dec.=Verd. 2. Tag: Puls 170, Temp. 41, Schlaf fehlt. Ord. Cyan. merc. 5. 3. Tag: Puls 120, Temp. 39,7, Schlaf ziemlich gut. Unter Fortgebrauch des Cyan. merc. erfolgte stete Besserung und Heilung.

Ein 4jähriges Mädchen hatte Diphtheritis. 1. Tag: Puls 170, Temp. 40,3, Ord. Brom. 3. Dec.=Verd. (wäs. Lös. frisch bereitet.) 2. Tag: Puls 200, Temp. 41, Schlaf fehlt. Ord. Cyan. merc. 5. 3. Tag: Puls 150, Temp. 39,5, Schlaf ziemlich gut. Patientin wurde allop. Behandlung übergeben und starb. Sämmtliche Diphtherie-Kranke lasse ich mit gewässertem Alkohol gurgeln resp. pinseln.

So oft ich es auch versucht habe, die Diphtherie mit andern Mitteln als Cyan. merc. zu behandeln, gelang mir dieses doch nicht, ich mußte immer wieder der Schmerzen, des Fiebers, der Schlaflosigkeit wegen zu demselben zurückkehren; nur ein Mal in mehr als 1/4 hundert Fällen hat es mir seine Dienste versagt.

Patient, ein 30jähriger kräftiger Mann, hatte bei der Diphtheritis auffallend starken Speichelfluß, was mich veranlaßte zu fragen, ob Patient schon früher ein Mal allop. mit Quecksilber behandelt sei, was er entschieden verneinte. Er erhielt Cyan. merc. 5. Die Krankheit steigerte sich regelmäßig. Als ich am 3. Tage dem Patienten ernstlich ins Gewissen redete, gestand er mir, daß er öfter syphilitisch gewesen und allopathisch mit Quecksilber behandelt sei. Er erhielt nun Acid. nitr. 2., worauf schnell Besserung eintrat, und die Heilung erfolgte. In anderen Fällen sah ich von Acid. nitr. keine genügende Besserung, und mußte ich wieder zu Cyan. merc. greifen. Nach diesen Erfahrungen glaube ich annehmen zu müssen, daß Cyan. merc. bei der Diphtherie das vorzüglichste Mittel ist, und daß seine Vorzüge vor andern Mitteln darin bestehen, daß es 1. das Fieber am besten mäßigt, 2. die Schmerzen im Halse und den Drüsen am schnellsten hebt, 3. dem Patienten die Wohlthat des Schlafes verschafft, und 4. am schnellsten zur Heilung führt.

Sanitätsrath Bähr sagt von Acid. carb., daß es die Diphtheritis in 8—9 Tagen heilt; Cyan. merc. thut dies in 5—6 Tagen. So lange kein Mittel gefunden wird, das mehr leistet als Cyan. merc. ist es gewiß rathsam, nur dieses anzuwenden; es versagt auch seine guten Dienste nicht, wenn Diphtheritis mit Scharlach vergesellschaftet ist. Tritt zur Diphtheritis der Laryngcroup, so dürfte Brom. anderen Mitteln vorzuziehen sein, weil dasselbe neben seinen antiparasitären Eigenschaften noch die innigsten Beziehungen zum Larynx hat und als Croupmittel hinlänglich erprobt ist. Benecke.

VIII.

Heilwirkungen von Spongia.

A. Eine hochbejahrte Frau (Urgroßmutter mehrer Enkel), welche fast jeden Winter hartnäckigen Katarrhen unterworfen zu sein pflegt, die sich durch Halsschmerz, Trockenheit und Brennen im Mund, Appetitlosigkeit, weniger durch Expectoration auszeichnen, zog sich eine acute Affection des Kehlkopfs dadurch zu, daß sie auf dem kalten Boden des Hauses Federbetten auseinandernahm. Der Staub, in Verbindung mit der Kälte, veranlaßte eine plötzliche Heiserkeit, welche völlige Stimmlosigkeit nach sich zog; sie vermochte kein Wort zu sprechen, und gab später an, es sei ihr gewesen, als wenn sich ein Gürtel um den Hals legte. Noch denselben Abend um die 10. Stunde kam die Tochter der Kranken, um ärztliche Hülfe zu suchen. Ich befeuchtete ein Milchzucker-Pulver mit 3 Tropfen Spongia (3. Verd.), ließ dieses in 1/2 Weinglas Wasser lösen und davon 2stündlich 1 Kaffeelöffel nehmen. — Ein paar Tassen heiße Milch erwärmten Patientin wieder, sie brachte unter starkem Schweiß die Nacht verhältnißmäßig gut zu, so daß ich sie am andern Morgen ganz fieberfrei, vollständig bei Stimme und gar nicht mehr krank aussehend antraf.

B. Den 6. Mai d. M. sollte ich einem Knaben von erst 3 Wochen etwas geben, welcher ebenfalls alle Zeichen einer acuten Kehlkopfs-Entzündung bot. Er drohte, wie sich der Vater desselben ausdrückt, fortwährend zu ersticken und schwebte so offenbar in großer Gefahr. Sonst war nicht viel aus dem Mann herauszubekommen, eine Erkältung wohl muthmaßlich; Zeichen von Fieber der Beschreibung nach nicht vorhanden oder unbedeutend. Deshalb verzichtete ich auch auf Aconit und gab allein Spongia in obiger Weise, nur mit der Verabredung, daß der Kleine schon halbstündlich davon erhalten sollte. Wegen des periculum in mora rieth ich außerdem ein Taschentuch in mäßig kaltem Wasser auszuringen und dies dem Kind um den Hals zu binden, darüber ein schützendes trockenes Tuch.

Der Erfolg war auch hier ein schlagender. „Auf den zweiten Löffel hob sich's und ging los," berichtet die Mutter am 11. Febr. Es trat lockere Schleimlösung ein. Aber auch dem Umschlag schob man die rasche Wendung zum Bessern zu. — Die Allopathie würde hier wohl mit den so beliebten Brechmitteln bei der Hand gewesen sein; würde sie schneller reussirt haben! „angenehmer" doch wohl keines Falls, mochte sie nun schwefelsaures Kupfer, Brechweinstein oder Ipecacuanha wählen.

Rückständig war übrigens nun noch eine hartnäckige Verstopfung, etwas zu reichliche Schleimbildung und zeitweilige Nieß-Paroxysmen, d. h. das Kind nießte dann und wann 15 und mehrmal hintereinander, was es zum Weinen verursachte. Gegen diesen ungefährlichen Rest der Krankheit bekam der Knabe Abends und früh eine kleine Dosis Hep. sulph. calc. in 3. Verreibung.

Bei dieser Gelegenheit möchte an die zu wenig gekannte oder doch zu wenig benutzte Heilwirkung von Spongia zu erinnern sein gegenüber von auch nicht-croupösen Affectionen des Kehlkopfes. Schon croupähnlicher Husten (Pseudocroup) erheischt Spongia, so wie die meisten mit Erstickungsnoth, Trockenheitsgefühl in der Kehle, Heiserkeit und Stimmlosigkeit

Hosted by Google

einhergehenden Kehlkopfsleiden zumal in ihrem Beginn und wenn sie unter der Form „des zurückgetretenen Schnupfens“ einhergehen. Von Jod (namentlich in den weiter vorgeschrittenen Stadien) gilt dasselbe.

Dr. Goullon jun. in Weimar.

IX.

Kopfschmerzen-Heilung.

Eine Frau, 47 Jahre alt, von sehr bleichem Aussehen, leidet seit 14 Tagen an Kopfschmerzen, die folgende Eigenthümlichkeiten haben. Nachts sind sie am schlimmsten, so daß sie angeblich „die ganzen vielen Nächte kein Auge zugethan“ habe. Aber auch am Tage bestehen die Schmerzen, überhaupt „in einer Tour“. Meistentheils ist es die Schläfegegend und Stirn, welche schmerzt, und zwar beiderseits. Wüthet aber der Schmerz recht arg, so steigt er auch „nach dem Gehirn“, um den Ausdruck der Patientin zu gebrauchen, d. h. er nimmt dann die Scheitel-Gegend ein, mit dem Gefühl der Hitze: „da oben brennts, wie Feuer.“ Der Magen ist, wie so häufig bei Migräne oder Kopfgicht, stark betheiligt. Nicht allein, daß sie einen gallenbittern Geschmack hat, gar nichts zu essen vermag, weil ihr „Alles gerade weg schmeckt,“ sie ist auch hartleibig, geht nur alle 2—3 Tage zu Stuhle und ihre Zunge zeigt schleimige Längsstreifen, wie man sie so oft bei Leuten mit chronischem Magenkatarrh antrifft. Auch der starke Schwindel dürfte auf die bedeutende Magenverstimmung zurückzuführen sein, wenn man nicht denselben als reines Symptom vorhandener Blutarmuth auffassen will. Letztere mag sich Patientin dadurch zugezogen haben, daß sie schon im 14. Jahre menstruirt war. Sie verlor aber dafür auch die Periode verhältnißmäßig bald, d. h. im 32. Jahre. Der Schwindel tritt erst auf, nachdem sie einige Stunden das Bett verlassen hat. Dann „torkelt“ sie hin und her, wie betrunken. Endlich hat sie das Gefühl, als ob Blähungen abgehen müßten und nicht könnten, also eine Art Windsucht oder Trägheit der Darmbewegungen oder krankhaft vermehrte Bildung von Gasen. Vor 3 Jahren hat sie eine Darmentzündung überstanden. Möglicherweise datiren die Anfänge der zuletzt aufgezählten Beschwerden aus jener Zeit.

Die Hauptsache aber ist, wie gesagt, der Kopfschmerz. Gewöhnlich reden die Bleichsüchtigen von einem klopfenden Kopfschmerz (in den Schläfen). Hier aber beschreibt ihn die Kranke bald als Stechen, bald als „Hechel“ in der Stirn, oder als hin- und wiederfahrenden Schmerz. Auch sagt sie später, „das arge Krabbeln“ in der Stirn habe gleich nachgelassen nach dem Einnehmen und: „Ich glaubte nicht, daß ich meine Gedanken wieder bekäme,“ also der Schmerz hatte etwas Betäubendes. Endlich die Intensität desselben anlangend, so konnte diese wohl nicht drastischer ausgedrückt werden als mit den Worten: „Nachts habe ich geschrieen wie ein Schwein!“ Zuweilen begann der Anfall damit, daß es in den Hinterkopf fuhr und das Halsgenick steif wurde. Nun ging es los mit dem Kopfschmerz.

Selten habe ich einen Kranken so erstaunt gesehen über die Leistungsfähigkeit homöopathischer Mittel, als hier diese Frau. Ihre Erkenntlichkeit und Freude über den unerwartet raschen Erfolg waren ungewöhnlich groß. „Gleich nach dem zweiten Male Einehmen ließ der Kopfschmerz nach. Nach dem Einnehmen ist mir's anz anders geworden Das hat mir sehr gut gethan. Da bekam ich gleich Ruhe im Kopfe.“

Solche und ähnliche Aeußerungen thut sie mit beredtem Munde. Der Kopfschmerz ist ganz weg und bloß eine Empfindung von Schwindel und der bittere Geschmack noch nicht völlig beseitigt.

Fragen wir jetzt, welches Wunder schuld war an dem plötzlichen Verschwinden eines so qualvollen Zustandes, welches Wunder den zwei Wochen lang entbehrten Schlaf, Ruh' und Frieden und eine schmerzensfreie Existenz der bis auf's Aeußerste ermatteten Kranken wieder brachte? *)

Ich ließ von Ignatia 3. und Sepia 6. je 3 Tropfen in ½ Obertasse Wasser thun und abwechselnd mit beiden 2stündlich 1 Kaffeelöffel nehmen. Da die Frau später aussagte, daß gleich nach dem zweiten Male Einnehmen es besser geworden sei, die zweite Tasse aber Sepia enthielt, so ist man vielleicht berechtigt, den Haupterfolg diesem Mittel zuzuschreiben, welches, wie so leicht kein zweites, dergleichen Formen von nervösem Kopfschmerz anämischer Frauen zu beseitigen vermag. Ignatia, der Nux vomica nahe stehend, war aber gewiß nicht ganz überflüssig, wenn es auch mehr die Magensymptome getroffen haben mag. Vielleicht liegt überhaupt das Belehrende des Falles in dem Umstande, daß beide Mittel einander vortrefflich ergänzen und, in der Weise wie hier gegeben, ein ausgiebigeres Resultat liefern, als eins allein oder eines nach dem andern (ohne rasche Wiederholung des ersten).

Dem sei indessen, wie ihm wolle, jedenfalls dient ein derartiges Factum von Heilung einmal wieder dazu, Zweifler an der Wirksamkeit feinster homöopathischer Arzneigaben mit fast mathematischer Schärfe zu schlagen und ihnen jede Ausrede zu nehmen, jedes Wenn und Aber zum Schweigen zu bringen.

Dr. Goullon jun.

X.

Gegen Weißfluß

werden homöopathischer Seits so viele Mittel empfohlen, daß es selbst dem geübtern Arzte schwer fällt, immer die richtige Wahl zu treffen. Ich habe an dieser Stelle schon einmal auf dem Nutzen von China und Kreosot. hingewiesen für gewisse Arten dieses Uebels, von dem man zuvörderst fest zu stellen hat, ob es seinen Sitz in der Gebärmutter oder Scheide hat, oder in Beiden. Der Gebärmutterweißfluß macht graue und steife Flecke in der Wäsche und ist mild (von alkalischer Reaction). Der Scheiden-Weißfluß hat scharfe ätzende Eigenschaft und gelbe Farbe.

Einer Patientin, einer jungen kinderlosen Frau von blassem Aussehen, welche lange Zeit von einem sogenannten Specialarzt durch unmotivirte chirurgische Eingriffe gemißhandelt worden war, hatte ich vergeblich die gewöhnlichen homöopathischen Mittel gegeben. China und Kreosot halfen gar nicht, Sepia, Kali. carb., Acidum nitri, Graphit., Eisen (und zwar u. a. das von Manchen mit besonderer Vorliebe empfohlene Ferrum muriat. in 1. Verdünnung) Pulsatilla

---

*) Zu den greifbaren Veränderungen durch die homöopathische Cur gehört auch noch das Auftreten warmer Schweiße an Stelle früherer kalter, „matter“ Schweiße des Nachts.

Hosted by Google

hatten nicht einmal vorübergehenden Erfolg. Dasselbe gilt von dem eine Zeit lang gebrauchten Hausmittel: gestoßener Reis und Candiszucker zu gleichen Theilen; davon täglich 1 Eßlöffel.

Da stieß ich eines Tages auf eine Stelle in dem von Dr. W. Schwabe herausgegebenen homöopathischen Vademecum, wo S. 203 zu lesen ist: „Natrum muriaticum (Chlornatrium) Hauptmittel bei allen acuten und chronischen Katarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane, wenn der Auswurf hell und glasig, nicht gelb und zellenreich ist. — Stuhlverstopfung. Glasiger Weißfluß." Diese Merkmale lagen alle hier vor, d. h. es handelte sich zwar nicht um Athmungs- oder Verdauungs-Katarrh, wohl aber um Katarrh mit den charakteristischen gläsernen Ausscheidungen. Und daß bereits von namhaften Autoren speciell gegen Gebärmutter- respective Scheidenkatarrh, also gegen Weißfluß Natrum muriat. als Heilmittel genannt worden, war mir nicht fremd. Also erhielt unsere Patientin am 1. Juni d. J. das Mittel in 6. Verdünnung, 6 Tropfen in 6 Eßlöffel Wasser. Davon Abends und Früh 1 Eßlöffel.

Der nächste Bericht lautete:

„Meine Frau hat zur Zeit vor circa 3 Wochen das verordnete Natrum muriat. etwa 3—4 Mal genommen. Dann trat die Periode ein. Dieselbe verlief regelmäßig, doch ziemlich schwach. Der stärkere Ausfluß, welcher sich hätte vor 8—10 Tagen einstellen müssen, blieb dieses Mal aus, so daß sich meine Frau bis jetzt wohl befindet. Nach Ihrer letzten Verordnung nahmen wir an, daß das Eisenwasser vorläufig nicht genommen werden sollte."

Es war dies das pyrophosphorsauere Wasser, dessen längerer Gebrauch ebenfalls — namentlich durch kräftige Anregung des Appetits — bei blutarmen Patientinnen der Art Weißfluß zu beseitigen vermag, das aber hier sich bis dahin, wie alle andern Mittel machtlos erwiesen hatte. Also einzig und allein dem Natrum muriat. war die Aenderung zuzuschreiben, welche um so höher angeschlagen werden muß, als sich seit $^3/_4$ Jahren der starke Weißfluß „wie eine zweite Regel" constant nach Ablauf der wirklichen Periode gewöhnlich in sehr reichem, die Kräfte stark in Anspruch nehmendem Maaße eingefunden hatte. Dr. Goullon jun.

XI.

Zur Behandlung der chronischen Heiserkeit.

Den 5. Juni d. J. besuchte ich ein Kind auf dem Lande, welches angeblich die Stimme verloren hatte, aus dem Grunde ließen mich die Eltern kommen. Als ich dem auf der Fensterbank sitzenden Mädchen von etwa 2 Jahren in den Mund sah, erblickte ich deutliche diphtheritische Auflagerungen älteren Datums, ein Theil war gewiß schon geheilt. Allein die gänzliche Vernachlässigung und Verkennung des Leidens bestrafte sich nun durch Fortschreiten des Processes auf die Kehlkopf-Partie; daher die Stimmlosigkeit oder croupöse Heiserkeit. Hepar., Brom. und Mercur. jodat. stellten zwar das Kind so weit wieder her, daß keine Gefahr mehr bestand, die Heiserkeit aber, wie dies so häufig geschieht, verlor sich nur allmälig.

Eines Tages, als der Vater der Kleinen mir wieder Bericht erstattete, fiel mir auf, daß derselbe selbst nichts weniger als eine reine Stimme hatte, und ich brachte diesen Umstand in Zusammenhang mit der Art und Weise, wie gerade bei dem Kinde die Diphtheritis sich geäußert hatte. Es ließ sich also, mit anderen Worten, eine organische Anlage zu solchen Halsaffectionen mit Wahrscheinlichkeit annehmen. Nun erfuhr ich denn von dem Manne noch folgendes Nähere, was die gehegte Vermuthung nur bestätigte. Derselbe war vor 10 Jahren bereits von mir behandelt worden. Damals sei er ganz abgezehrt und gänzlich ohne Stimme gewesen. Im Dorfe habe man ihn allgemein für einen Schwindsuchts-canditaten gehalten. Die Besserung aber datirt er von der Zeit an, wo ich ihm gerathen habe, ein leichtes Flanellhemd beständig auf der Brust zu tragen. Seitdem habe sich die übergroße Gereiztheit und Empfindlichkeit der Stimmorgane wesentlich gebessert und sei er auch stärker geworden. Jetzt ist es ein kräftiger muskulöser Mann, wettergebräunt, er trägt den Hals ganz frei und eben nur die bald mehr bald weniger belegte Stimme erinnert noch an die trübe, damals wirkliche Besorgniß erregende Vergangenheit.

Der Zufall wollte, daß ich denselben Tag, in demselben Ort einer früheren Patientin begegnete, welche ich auch etwa vor einem halben Jahre wegen chronischer Belegtheit und Versagen der Stimme behandelt hatte. Zu meinem großen und freudigen Erstaunen höre ich nun an dem reinen Ton der Sprache, daß das Uebel völlig beseitigt ist, was auch die Angeredete in dankbarer Genugthuung bestätigte. Was hat Ihnen denn noch geholfen? frug ich voll Spannung, da ich wußte, daß das letzte Mal bei Gelegenheit ihres Besuches ein Resultat befriedigender Art noch nicht erreicht worden war. „Das Eisen und die Umschläge" antwortete sie.

Ich hatte ihr nämlich Ferrum jodat. saccharatum verschrieben (0,03:3,00) Früh und Abends eine Messerspitze.

Die Umschläge aber bestanden einfach darin, daß Patientin sollte Abends ein leinenes Tuch in mäßig kaltes Wasser taugen, wieder ausringen und um den bloßen Hals legen. Darüber ein zweites trockenes Tuch. Dies hatte sie längere Zeit fortgesetzt und im Verein mit dem Eisenpräparat war nun jener schöne Erfolg erzielt worden. Dr. G. jr.

XII.

Zu starker Monatsfluß (Menorrhagie).

Den 27. Mai d. J. wurde ich in der Nacht zu einer Patientin gerufen, welche an abnormem Monatsfluß litt oder, wie es hieß, an Blutsturz. Das kaum 16 Jahre alte Mädchen hatte Tags vorher noch eine größere Reise gemacht, war lange in der Eisenbahn gefahren und zum Besuch hier angelangt. Alles dies mochte die an sich normale Menstruation zu einer so excessiven gesteigert haben. Ich verordnete nur Aconit. 3. und am andern Morgen war die Blutung mäßiger. Noch besser wurde es auf Kali carb. in 6. Verdünnung, so daß man schon glauben konnte, daß nun Alles seinen natürlichen Fortgang haben würde. Da steht unvorsichtiger Weise Patientin den dritten Tag sehr frühzeitig auf, läßt sich das Haar sorgfältig machen und provocirt so die Blutung von Neuem in einer beunruhigenden Weise, zumal durch das Ueberstandene bereits die Hautdecken tief anämisch erscheinen. Das Gesicht hat ein wächsernes, blutleeres Aussehen. Der Puls wird kleiner und früh hat sie, als das Blut von Neuem ging, eine Ohnmacht gehabt.

Unter diesen Umständen nun verordnete ich mit sehr gutem Erfolge Acidum nitri, eines unserer besten blutstillen-

Hosted by Google

den Mittel, 4 Tropfen der 3. Verd. in ½ Weinglas. Davon 2stündlich 1 Theelöffel. Die Blutung nimmt allmälig ab, wie es sein muß, und die Kranke erholte sich sehr rasch wieder, so daß ich ihr schon wenige Tage darnach begegnete, als sie im Begriff war, das Museum zu besuchen. Ein in petto gehaltenes Recept: Acid. sulphuric. in 1. Verdünnung, wie es Dr. Kafka gegen solche Zustände von übertriebener, zu Blutsturz sich steigernder Periode empfiehlt, kam nicht zur Ausführung. Mir aber gereichte es zur besonderen Genugthuung, Patientin von diesem nicht ganz gefahrlosen Zufall auf rein homöopathischem Wege befreit zu haben, als es sich um die Tochter eines allopathischen Collegen handelte. Letzterer stimmte übrigens mit mir darin überein, nachträglich einige Flaschen pyrophosphorsaures Eisen zu verordnen, welches das Metall bekanntlich in sehr minimaler Dosis repräsentirt und, wie ich oft beobachten konnte, bei solchen anämischen Patientinnen einen enormen Appetit hervorzurufen im Stande sind.

Warum ich Acid. nitri nicht gleich gab? könnte man fragen. Weil Kali carb. ein specifisches Menstruations-Mittel ist. Namentlich vermag es, einige Tage vor dem Eintritt der Regel genommen, diese leicht erfolgen zu lassen. Patientinnen, die sonst unter großen Beschwerden und sehr schwierig die Periode bekommen rühmen nach Kali die schonende unbeschwerliche Art und Weise des Eintrittes. Besonders deutliche Blutwallungen, fliegende Hitze, Brennschmerz in der Hüftgegend, aussetzender Puls, Stiche in der Brust (Congestionen dahin) indiciren Kali. Wenn dann trotzdem den ersten Tag Unterleibskrämpfe (Zwängen und Drängen nach der Geburt zu) mit Kälte der Haut und innerlichem Frost, Uebelkeit u. dgl. erfolgt, so hilft unbedingt Pulsatilla 3. in halb- bis zweistündlicher Gabe. Dr. G. jr.

XIII.

Skrophulöser Gesichtsausschlag und skrophulöse Augenentzündung.

Ende Mai d. J. besuchte ich den 3 Jahre alten Knaben des Kaufmann P. zu Apolda. Es war mir nicht möglich die Augen des Kindes zu sehen. Vielmehr lag dasselbe im dunkeln Zimmer, das Gesicht in die Ecke des Sophas bohrend, und gebehrdete sich wie unsinnig, als es gewaltsam veranlaßt wurde, sich herumzudrehen. Es handelte sich nämlich um eine seit 14 Tagen bestehende skrophulöse Augenentzündung auf beiden Seiten, wozu noch ein bösartiger Gesichtsausschlag kam, der den Kranken geradezu in ein kleines Scheusal verwandelt hatte. Man denke sich das ganze Gesicht als eine unförmige Geschwulst, Nase, Lippen, Wangen alles ein Grind. Solche Patienten ähneln mehr einem Thier als menschlichen Wesen, auch pflegt mit der Zeit das scheue Wesen, welches sie annehmen, das Verkriechen in die dunkelsten Winkel, wozu sie verurtheilt sind, die Lichtscheu und Abgeschlossenheit verdummend und schwächend auf die geistigen Functionen einzuwirken. Eiteriger Schleim triefte aus Nase und Augen und der Gesammteindruck war der, daß wir es hier mit einer wahren Skrophelsucht zu thun hatten.

Wegen der Complication mit Ophthalmie d. h. Entzündung der Augen in Bezug auf die Bindehaut, Hornhaut und umgebenden Weichtheile, über welche kein Zweifel bestehen konnte, verordnete ich Aethiops antimon. in erster hunderttheiliger Verreibung (1:99), ein Mittel, welches die glänzendsten Resultate giebt, da wo allein die Augen derartig befallen sind. Oft genügen 12 Dosen (Früh und Abends eine) um sofort die Wochen- und Monate lang geflossenen Augen zu öffnen und bleibend zu heilen.

Hier nun aber verlangte offenbar der Gesichts- und Nasen-Ausschlag die gleiche Berücksichtigung. Genug, ich mußte zu meinem großen Verdruß erleben, daß wir nach 8 Tagen noch auf demselben Flecke waren.

Wegen der Tendenz zu, wenn auch mehr oberflächlicher, Eiterung gab ich jetzt dem dickleibigen, pausbäckigen Knaben Mercur praecip. ruber in 3. Verreibung. Wieder 8 Tage vergingen, ohne daß von merklicher Besserung die Rede war. Ich gestehe, daß mich der Mißerfolg in einige Verlegenheit brachte. Offenbar war auch jetzt die Mittelwahl keine richtige gewesen, wenn man nicht annehmen will, daß zur Vorbereitung und Einleitung der Besserung jene anerkanntermaaßen kräftig antiskrophulösen Mittel doch schon das Ihrige beitrugen.

Dem sei aber, wie ihm wolle, unleugbar ist die Thatsache, daß in der dritten Woche unter dem Gebrauche von Sulphur in 1. Verreibung das Gesicht sich in ganz staunenswerther Schnelligkeit reinigte. Die Krusten fielen ab, es bildeten sich keine neuen. Die Geschwulst setzte sich zusehends und auch die Augen wurden aufgethan. Zum Zeichen, daß die gesammte Constitution des Körpers von Sulphur auf das vortheilhafteste beeinflußt wurde, erscheint noch, daß Patient Appetit bekam und die frühere Munterkeit und Aufgelegtheit wiederkehrte, so daß die Eltern nicht genug die große Veränderung, welche hier in wenigen Tagen vor sich gegangen war, rühmen konnten.

Wenn ich auch überzeugt bin, daß Sulphur hier in seiner Nachwirkung völliges Wohlbefinden und die gänzliche Ausheilung der Augen bewirkt haben würde, so möchte ich doch noch auf die Nützlichkeit von Jod-Eisen in solchen Fällen, gewissermaaßen als Nachkur, aufmerksam machen. Ich lasse 0,03 Ferrum jod. saccharatum mit 3 bis 4 Gramm Milchzucker innig verreiben und davon Abends und Früh eine kleine Messerspitze geben. — Somit dürfte das Belehrende dieser schließlich so dankbaren Cur darin zu suchen sein, daß wir selbst gegen die hartnäckigsten Formen skrophulöser Gesichts-Ausschläge und skrophulöser Augenentzündung äußerer Mittel nicht bedürfen*); daß ferner bei gleichzeitigem Ergriffensein von Nase, Mund und Wange die Augenentzündung von Aethiops antimon. nicht so sicher geheilt wird, als ohne diese Complication, und der grindige Ausschlag nicht so sicher von Mercur. praecip. ruber, als ohne gleichzeitige Augentzündung; endlich: daß vielmehr in solchen Fällen Sulphur (als Spirit. sulph. oder als niedere Verreibung) das helfende Mittel ist, dessen durchgreifende Wirkung durch Jod-Eisen auf das zweckmäßigste unterstützt werden kann.

---

*) Eine Ausnahme macht vielleicht die (sehr gefährliche) Augenentzündung Neugeborner, welche am besten mit rothem Queckfilberpräcipitat innerlich und mit Aufschlägen von einer Lösung des Acidum nitri äußerlich behandelt wird. Man thut 10 Tropfen der 1. Verdünnung in 1 Untertasse Wasser und taucht kleine Leinwandstückchen ein. Diese legt man auf das geschlossene Auge, welches überdies mit einem trockenen Tuch zugebunden wird. Nachts lassen sich die Kleinen dies eher gefallen als am Tage.

Hosted by Google

Der Weltcongreß in Philadelphia.

Die Amerikanische homöopathische Gesellschaft faßte im Juni 1871 den Beschluß, gelegentlich der Jubelfeier des hundertjährigen Bestehens der vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1876, einen internationalen homöopathischen Congreß in Philadelphia abzuhalten und betraute bald darauf eine größere Anzahl von Aerzten mit den Vorarbeiten zu diesem Unternehmen. An der Spitze des Comités standen die Herren DDr. Dunham-New-York und Dudley und Williamson in Philadelphia, welche bereits im Jahre 1874 die nöthigen Einladungen an alle homöopathischen Vereine der Welt erließen und statistische Berichte über die Homöopathie aus allen Ländern der Erde einforderten. In diesen Berichten sollte die Entwickelungsgeschichte der Homöopathie in dem betreffenden Lande und der jetzige Stand derselben eingehend besprochen werden, und eine Uebersetzung dieser Abhandlungen sollte an die Theilnehmer des Congresses zur Vertheilung gelangen. Auf diese Weise, so sagt das betreffende Circular des Dr. Dunham, hoffte man diesen Congreß zu einem Glanzpunkt in der Geschichte der Homöopathie zu machen, würdig unserer Wissenschaft, die wir bekennen und für deren Verbreitung wir arbeiten.

Dieser Aufruf fand auf allen Theilen der Erde, wo man das Banner Hahnemann's hoch hält, lebhaften Widerhall. Mit Freuden nahmen die homöopathischen Vereine den Auftrag entgegen, auf diese Weise an der Verherrlichung der Homöopathie mitzuwirken; sie betrauten geeignete Kräfte mit der Herstellung der hierzu nöthigen Arbeiten und Mancher beschloß im Stillen, in diesem Jahre an dem Congreß persönlich Theil zu nehmen. Von uns bekannten Aerzten in Deutschland hatten nicht weniger als zehn sich zu Reise entschlossen. Doch mag fast Allen die Ausführung des Unternehmens in letzter Stunde zu schwierig gewesen sein; die Reisekosten sind nicht unerheblich, das „Dat Galenus opes" (Galen giebt seinen Jüngern, den Aerzten, Schätze) ist leider bei Vielen zur Mythe geworden; nur Wenige sind in der Lage, behaglich in einer Großstadt wohnen, nur gut bezahlte Haus-Visiten entgegennehmen und nach Belieben sich ihrer Praxis entfremden zu können, sondern die Meisten sind an die Scholle gebunden und Sklaven ihres Daseins geworden, — und so reiste denn von deutschen Aerzten einzig und allein der Director des homöopathischen Centralvereins, Herr Dr. Clotar Müller aus Leipzig, in Begleitung des Herrn Haupt aus Chemnitz, welcher den Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen vertrat, am 20. Mai d. J. über Liverpool nach Philadelphia ab.

Die Aufnahme, welche beiden Herren auf ihrer Reise von den homöopathischen Aerzten zu Theil wurde, war eine glänzende; schon in London veranstaltete man ihnen zu Ehren ein festliches Banquet und dort schon hatten sie in dem gut eingerichteten homöopathischen Spital Gelegenheit beurtheilen zu können, wie vernachlässigt in dieser Beziehung die deutsche Homöopathie gegenüber der in anderen Ländern ist. Mit Freude und Begeisterung wurden sie aber nach einer sehr stürmischen und mühseeligen Seereise von den zahlreichen homöopathischen Aerzten in New-York empfangen. Die Homöopathie ist in dieser Metropole ganz ausgezeichnet durch tüchtige und wissenschaftliche Homöopathen vertreten. Die homöopathischen Spitäler sind trefflich eingerichtet, namentlich das neue große Spital auf Ward's Island mit Raum für 900 Betten, nach welchem am 23. Juni eine Dampfschifffahrt veranstaltet wurde, und außerdem soll New-York in der Apotheke des Dr. Smith ein pharmaceutisches Etablissement besitzen, welches an Zweckmäßigkeit der Einrichtung, Sauberkeit und Eleganz alle anderen übertrifft. Die meisten pharmaceutischen Arbeiten, das Verreiben u. s. w. werden durch eine Dampfmaschine von zehn Pferdekräften in exactester Weise besorgt. Also auch in diesem Punkte sind uns die Amerikaner voran, denn sie sind vorurtheilsfreier als wir. Bei uns würde eine solche Neuerung mehrfach auf Widerstand stoßen und gar bald würde hie und da ein Querkopf sein „Anathema sit!" über diese „Fabrik" ausrufen.

Am 24. Juni reisten die Besucher des Congresses mit einer größeren Anzahl New-Yorker Aerzte nach Philadelphia ab, und am 26. Juni wurde daselbst in der von den Behörden zu diesem Zwecke eingeräumten ersten reformirten Presbyter-Kirche, in der Broad-Street, Nachmittags 2 Uhr der Congreß mit einer Vorversammlung eröffnet Derselben präsidirte Dr. Caroll Dunham; als Vicepräses fungirte Dr. Franklin, als General-Secretär Dr. Mac Clatchey, als Schatzmeister Dr. Kellogg. Hauptsächlich beschäftigte man sich in dieser Vorversammlung mit geschäftlichen und vorbereitenden Fragen für die folgenden Tage und stellte die Delegirten der außeramerikanischen Länder den circa 200 amerikanischen Aerzten vor, die sich an diesem Tage schon eingefunden hatten. Die Kirche war festlich geschmückt und mit einer sehr eleganten Tribüne versehen, welche durch die Büste Samuel Hahnemann's und durch ein lebensgroßes Bild des Nestors der amerikanischen Homöopathen, Constantin Hering, eine besondere Zierde erhalten hatte. Diese herrliche Broncebüste des Meisters war von der, gegenwärtig in München bei ihrem Schwiegersohne, dem homöopathischen Arzte Dr. v. Bönninghausen jun. lebenden Wittwe des verewigten Begründers der Homöopathie, Frau Melanie Hahnemann, dem Congreß zum Geschenk gemacht worden, und man beschloß, dieser Dame telegraphisch dafür zu danken. Die der Versammlung vorgestellten fremden Aerzte mußten der Reihe nach diese Tribüne besteigen. Als Dr. Clotar Müller auf derselben erschien und der Präsident die großen Verdienste dieses ausgezeichneten Homöopathen rühmte, wurde er mit großem Jubel empfangen. Dr. Müller dankte und erklärte, daß er wohl wisse, daß diese Ehrenbezeugungen weniger ihm gebührten, als den deutschen Aerzten, deren Vertreter er sei, und außerdem erinnere man sich bei Nennung seines Namens wohl mehr seines um die Homöopathie hochverdienten Vaters, Moritz Müller, und übertrage dessen Ruf auf ihn. Nach Erledigung der Geschäfte fand die Vorstandswahl für die amerikanische homöopathische Gesellschaft statt, welche sich im nächsten Jahre in Chatauqua Lake, St. New-York, versammeln wird, und die Sitzung wurde auf den nächsten Tag um 9 Uhr Morgens vertagt.

In den nächsten 5 Tagen wurde nun jeden Vormittag von 9—1 Uhr wissenschaftliche Themata discutirt, und zwar bethätigte sich auch hier der praktische Sinn der Amerikaner. Das zur Discussion gestellte Thema lag in Broschürenform in der Vorhalle der Kirche aus, jedes einzelne in hunderten

Hosted by Google

von Exemplaren, zur Vertheilung an die Besucher der Versammlung bestimmt. Nur über solche Gegenstände wurde gesprochen, welche auf die vorgenannte Weise zur Kenntniß sämmtlicher Anwesenden gebracht worden waren und über die also Jeder sich informiren konnte. Wer zu einem auf die Tagesordnung gestellten Thema sprechen wollte, mußte dies dem Präsidenten anzeigen; dann wurde sein Name auf das Programm gesetzt, und wenn an ihn die Reihe kam, so trug er seine Bemerkungen zu der betreffenden Frage entweder frei vor oder las dieselben ab; erst später entspann sich mitunter eine freie Discussion über besonders wichtige Fragen, die in der Regel sehr lebhaft und zum Theil sehr interessant war. Die Amerikaner sind bekanntlich in Folge ihres öffentlichen politischen Lebens auf republikanischer Grundlage sehr gewandte Redner; sie fangen in einem Vortrage nicht leicht an zu stocken, wie die Bewohner solcher Länder, in denen ein mehr bureaukratisches Regiment herrscht. Selbstverständlich hält mit dieser Zungenfertigkeit die wissenschaftliche Qualität der Rede nicht immer gleichen Schritt, denn das amerikanisch-ärztliche Element setzt sich aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammen. Man findet neben den schulgerecht, allerdings mit einer bei uns nicht gebräuchlichen Schnelligkeit herangebildeten Aerzten auch solche, die ihren Bildungskreis durch den Besuch europäischer Universitäten erweitert haben, und wiederum Andere, die self made man, die den beiden vorgenannten Kategorien entweder nachstehen, oder auch als Autodidakten diese in gewisser Beziehung überflügeln. Von einer so umfassenden theoretischen Heranbildung der Aerzte, wie in Deutschland, wo neben dem praktischen medicinischen Wissen auch noch eine Anzahl anderer Dinge als selbstverständlich bei dem Arzte vorausgesetzt werden, ist keine Rede. Man erzieht praktische Mediciner, deren Wissen in den meisten Fällen nicht über das, was zum Brote gehört, hinausgeht, und daher kommen denn auch die oft eminenten Leistungen auf bestimmten Gebieten der Medicin, wie ganz besonders der Chirurgie und Zahntechnik, welche die der Europäer zum Theil überholen, während die Theorie nachhinkt und die Speculation manche dieser Aerzte auf Irrwege gerathen läßt, wenn ein Gegenstand in Frage kommt, der, dem Gebiete der inneren Klinik angehörig, eben nur auf speculative Art erledigt werden kann. Aus diesem Grunde divergirten denn auch die Ansichten oft ganz bedeutend, und wir finden im Laufe der Verhandlungen Redner, die ihre wissenschaftliche Bildung, ihr klares Denken hinreichend documentiren, und wieder Andere, — die besser hätten schweigen sollen. Im Ganzen jedoch, und das sagen wir zur Ehre der Amerikaner, wurde nicht mehr Blech geredet, als auch in anderen ärztlichen Vereinen, und wenn wir die colossale Hitze, welche in jenen Congreßtagen in Philadelphia geherrscht haben soll, noch als Milderungsgrund in die Waageschale werfen, eigentlich noch weniger. Gewisse Störungen im psychischen Befinden treten bekanntlich in der heißen Jahreszeit bei einzelnen Individuen hervor; diese stecken Andere an, und so können ganze Versammlungen und Vereine dem erfahrenen Psychologen Anlaß zu Studien über die Variabilität der menschlichen „Vernunft" geben. Tout comme chez nous. Muß man z. B. nicht staunen, wenn man von einer 10,000., 20,000., 80,000. Potenz eines homöopathischen Mittels und Behauptungen über die praktische Wirksamkeit solcher infinitesimalen Verdünnungen liest, und wenn man hört: daß man sich als indifferenten Vehikels zur Herstellung solcher Potenzen, da Spiritus und destillirtes Wasser zu theuer sein würden, des an mineralischen und anderen Bestandtheilen nicht armen Flußwassers bedient! Doch sei dies nur angedeutet, denn im Allgemeinen hinterlassen die Verhandlungen einen angenehmen Eindruck, und deshalb zurück zu diesen selbst.

In den folgenden Sitzungen gelangten die Broschüren „Puerperalfieber" von Woodbury, und über „die gewöhnlichen Krankheiten der Schwangerschaft" von Guernsey und Sanders zur Diskussion; ferner die Abhandlungen des Dr. Davidson in Florenz über „Hysterie", des Dr. Cheney über „Nervenkrankheiten;" des Dr. Claude aus Frankreich über Menorrhagie und Bleichsucht;" des Dr. Ludlam über „membranöse Dysmenorrhöe." Hierauf folgte eine allgemeine Besprechung über „Geburtshülfe."

Ferner wurden folgende Abhandlungen besprochen: von Woodward und Duncan über „epidemische Einflüsse;" von Joslin und Lippe über eine brennende Tagesfrage: die Diphtheritis. Aber auch die Amerikaner waren noch nicht im Klaren, wie dieses gefährliche Leiden am Correctesten behandelt wird, denn ebenso wie in Deutschland wurden nicht nur die sich widersprechenden Ansichten über die Behandlung, sondern auch über die Natur dieser Krankheit selbst laut, Joslin hält sie für identisch mit Croup, und Paine war mit ihm einverstanden, während Bretanneau sie für eine andere Form des Croup hält. Hierauf entspann sich zwischen Mitchell, Swazey, Brown, Lippe, Duncan, Haupt (Chemnitz), Gersdorf u. a., eine Discussion: ob sie ein Allgemeinleiden oder ein lokales Uebel, ob parasitär oder nicht parasitär sei, sowie über die beste Behandlungsweise. Doch verlief dieser Theil der Verhandlung resultatlos. Dann wurden die Bewerbungsschriften von Chargé, Panelli und Pompili über das „Wechselfieber" besprochen; ferner die Jousset'sche Broschüre über „Lungenentzündung." Bei Letzterer wurde von Hayward in leichteren Fällen Aconit. als das Heilmittel bezeichnet; Lilienthal empfahl im zweiten Stadium Phosphor., im letzten Tartarus stibiatus. (Die Kafka'sche Empfehlung von Jodkali ist also noch nicht über den Ocean gedrungen). Dann endlich wurde die Gersdorf'sche Arbeit über „Brustbräune" von Clotar Müller besprochen, und die Meyhoffer'sche über „Lungen-Congestionen;" von Jonas über „Pikrinsäure," welche gegen Bleichsucht, Addisonsche Krankheit u. s. w. empfohlen wurde; über die Verwendbarkeit von Hydrocyan. acid. gegen Epilepsie von Cate und A.; über die Broschüre des Dr. Pitat über „Curare"; über die des Dr. Imbert-Gourbeyre über „Arnika," über „Materia medica" von Hering; über „Mezereum" von Gerstel; über „Apis mellifica" von Goullon jun.; über „Mercurius und seine Präparate" von Huber; über „Urolihiasis" von Bojanus ꝛc. ꝛc. Es fehlte der Versammlung also durchaus nicht an Material, sondern dasselbe war überreichlich vorhanden.

Der Congreß war am 26. Juni von 212 Aerzten besucht; am 27. von 416, am 28. von 455, am 29. von 426, am 30. von 400, und am letzten Tage, dem 1. Juli, von 250. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, alle 5 Jahre einen homöopathischen Welt-Congreß abzuhalten, welchen die in dem

Hosted by Google

diesjährigen Congreß fungirenden und neu ernannten Beamten und Ehrenpräsidenten vorzubereiten haben. Zu letzteren gehört Dr. Clotar Müller. Ferner wurde die Frage wegen Edition einer internationalen homöopath. Pharmakopöe angeregt und zu Comité-Mitgliedern für die Ausführung derselben gewählt: Dr. Drury aus England, Dr. Catellan in Paris Dr. Cigliano in Neapel und Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, welches Comité sich durch Adaption zu vervollständigen hat. Ferner wurden zu Ehrenmitgliedern des „American Institute of Homöopathie" ernannt: Drysdale in Liverpool, Hughes in Brighton, Nunez in Madrid, Kafka in Prag, Chargé in Frankreich; zu correspondirenden Mitgliedern: Hayward in Liverpool, Clifton in Northampton, Skinner in Liverpool, Haupt in Chemnitz, Huber in Wien, Goullon jun. in Weimar, Moraes in Rio de Janeiro, Calvo in Bogota, Salzer in Calcutta, Bojanus in Moskau und Claude in Paris. Ferner beschloß man, der verw. Frau Dr. Hahnemann nochmals schriftlich den wärmsten Dank für das werthvolle Geschenk der Büste ihres seeligen Gatten auszusprechen mit dem Bedauern, daß es Letzterem selbst nicht vergönnt sein konnte, dieser ersten Vereinigung aller Homöopathen der Welt persönlich beizuwohnen. Endlich dankte man allen Denen, welche durch ihre literarischen Beiträge zur Verherrlichung dieses Congresses mitgewirkt haben, sowie namentlich dem Präsidenten desselben Dr. Caroll Dunham für seine umsichtige und tactvolle Leitung. Die von auswärts eingesandten Manuskripte und Berichte waren bei Eröffnung des Congresses noch nicht gedruckt, werden aber binnen Kurzem veröffentlicht werden. Nähere Details wird Herr Haupt in der Generalversammlung des Sächsischen Landesvereins mittheilen, über die wir s. Z. referiren.

Vermischtes.

Personalien und Vereinsnachrichten. Am 23. Juni d. J. verstarb nach achtwöchentlichem Krankenlager der Präsident des „Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands" Professor Dr. Franz Hausmann in Budapest im 65. Jahre seines Lebens. — Eine kleine Wunde, welche er sich bei seinen in letzter Zeit häufig vorgenommenen Thier-Versuchen am rechten Handrücken zuzog, führte seinen Tod durch Phaemie herbei. Den Verlust, den hierdurch die Wissenschaft, deren rastloser Förderer, und die Homöopathie, deren hervorragender Vertreter er gewesen, sowie die Vereine und Institute, an deren Spitze er unermüdlich thätig gewirkt, erlitten haben, ist ein sehr schwerer, und namentlich für die Homöopathie entsteht durch diesen Verlust eine Lücke, welche in nächster Zeit kaum auszufüllen sein dürfte. Der Dahingeschiedene war ein idealer Charakter und sein die gesammten Naturwissenschaften durchdringendes Wissen war ein sehr bedeutendes. Die Ziele, denen er nachstrebte, hat er in seinem Werke: „Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten" niedergelegt, und wir hätten auf Grund der von ihm in den letzten Jahren mit Eifer gepflegten Untersuchungen gewiß noch manche schöne, die Homöopathie wesentlich fördernde Leistung von ihm erwarten können. Friede seiner Asche, Ehre seinem Angedenken!

Dr. Mazegger sen. zu Meran in Tyrol ist verstorben. — Der Dirigent der in einer früheren Nummer erwähnten Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz, Dr. Schleicher, ist identisch mit jenem homöopathischen Arzte, welcher schon vielfach Beiträge zu homöopathischen Zeitschriften lieferte. Wir erwähnen dies, um darauf hinzuweisen, daß in dieser Anstalt homöopathisch behandelt wird. — Herr W. Albert Haupt aus Chemnitz ist am 22. Juli d. J. glücklich aus Amerika wieder heimgekehrt. Herr Dr. Müller kehrt erst Anfangs August zurück und wird direct nach Pest reisen. — Der Sächsische Landesverein hält seine General-Versammlung am 20. und 21. August in Dresden ab, (siehe die Bekanntmachung in heutiger Nummer). — Der homöopathische Centralverein Deutschlands wird am 9. und 10. August in Pest tagen.

Hausmittel. Der Frostbalsam, welcher bei der östreichischen Nordpolexpedition mit so bedeutendem Erfolge verwandt wurde, bestand aus vier Theilen Jodtinctur, dreißig Theilen Schwefeläther und hundert Theilen Collodium. — Gegen das Brennen und Wundwerden der Füße beim Marsche wurde bei den Uebungen des Lemberger Generalates das Bestreichen der Füße mit Eiweiß nützlich gefunden.

So kommt die Homöopathie zu Ehren. Ein allopathischer Arzt, Dr. Martini in Augsburg, hat jetzt ein Buch herausgegeben, in welchem er auf das Heftigste gegen die Professoren der Gynäkologie polemisirt, welche bei vielen Frauenkrankheiten (Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter, Gebärmuttergeschwüren, selbst von krebsigem Charakter, Weißfluß, Eierstocksgeschwülsten u. s. w.) kein anderes Mittel wüßten, als zu operiren oder zu ätzen. Er führt in seinem Buche den Nachweis, daß alle genannten Krankheiten durch den innerlichen Gebrauch von Aurum muriaticum natronatum sicher geheilt werden, und zwar ohne jedwede örtliche Behandlung. Die Professoren wüßten zwar viel, doch von einem Alleinbesitz des Wissens, der ihnen vielleicht garantirt wäre, sei dem Dr. M. nichts bekannt, — und so möchten sie nur fortfahren, seine Behauptungen über die unübertreffliche Wirksamkeit dieses Mittels zu bestreiten, denn sie kennten dasselbe eben nicht. — Daß die Aurum-Indication der Homöopathie entlehnt ist, wird Jedem unserer Leser klar sein, wenn wir daran erinnern, daß schon Hahnemann derartige Heilanzeigen für Aurum gegeben hat, und daß dieses Mittel auch noch bei vielen anderen Krankheitsformen, die eine ähnliche anatomische Grundlage wie die obengenannten haben, zur Verwendung gelangt. Wir gebrauchen es auch bei der torpiden Skrophulose, denn es bringt im geeigneten Falle faustgroße Packete von Drüsen schnell zur Resorption, sowie bei vielen Knochenleiden, worüber unsere Arzneimittellehre Auskunft giebt. Daß es nicht immer hilft, wenn die begleitenden Umstände nicht den Aurum-Wirkungen entsprechen, steht fest, und darum ist der Widerspruch, welchen M. erfährt, auch vollkommen gerechtfertigt. Will man homöopathische Heilanzeigen verwerthen, so muß man auch unsere Arzneimittellehre kennen, die uns die Wahl unter ähnlich wirkenden Mitteln, wie Platina muriatica, Calcarea carb. u. a. an die Hand giebt. Vollständig homöopathisch ist aber die Gabenlehre Martini's. Er verwendet Aurum in sehr kleinen Gaben, täglich 2 Centigramm, also die 2. Decimalverreibung, und läßt das Mittel geraume Zeit ununterbrochen fortgebrauchen, „denn," so sagt er, „die Cur muß lange Zeit, stets mehrere Monate, ununterbrochen fortgesetzt werden, bis eine vollständige Heilung erzielt wird." Auch in der Homöopathie besteht schon seit Jahren der Gebrauch, Aurum, wegen seiner tief eingreifenden und langsam sich entwickelnden Wirkungen, nicht sobald wieder zu verlassen und mit keinem anderen Mittel zu wechseln. — Möglich ist es, daß M. von selbst auf die Empfehlung dieses Mittels gekommen ist, denn er gedenkt der Homöopathie mit keinem Worte, so wenig wie man ihrer bei der Verwendung von Belladonna (resp. Atropinum sulph.) bei den Nachtschweißen der Lungenschwindsüchtigen gedenkt. Atropinum sulph. wird von den Herren ebenfalls in homöopathischen Dosen verwandt $^{7}/_{10,000}$ Gramm (4. Decimalverreibung) bis $^{1}/_{1000}$ Gr. (3. Decimalverreibung). Die schwächenden Schweiße werden dadurch wesentlich beschränkt oder hören ganz auf.

Briefkasten.

1. Herrn P. G. U. Die Erfüllung Ihres Wunsches liegt außerhalb der Grenzen, welche einer populären homöopathischen Zeitschrift gesteckt sind. In solchen Fällen giebt das im Dr. Schwabe'schen Verlage erschienene „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" einige Auskunft. In den homöopathischen Hausärzten finden Sie Letztere nicht.

Hosted by Google

2. Herr P. K. in E. macht darauf aufmerksam, daß der frische Saft des Schöllkrautes (Chelidonium majus) äußerlich aufgestrichen, hülfreich gegen Warzen sei, sogar in solchen Fällen, wo das Unterbinden und Wegätzen fruchtlos versucht wurde. Wir verweisen Herrn H. in R., sowie mehrere andere Fragesteller, auf dieses Mittel.

3. Herrn Ost.-L. W. in J. Ihre Anfrage hinsichtlich des Schlagflusses finden Sie im Briefkasten der „Populären" Nr. 6, Seite 71 beantwortet. In der nächsten Auflage des „Vademecum" soll darauf Rücksicht genommen werden, obgleich die Apoplexie an sich nur selten zu den plötzlichen Lebensgefahren in Folge äußerer Einflüsse gehört.

4. Frage des Herrn S. in W. Welches Mittel wendet man gegen kalten, klebrigen, übelriechenden Schweiß am ganzen Körper, mit Ausnahme der Stirn, welche kalt ist, an?. Auch ist Husten vorhanden. Das Leiden blieb nach einem mit Masern verbundenen Bronchialkatarrh zurück, und wurden Calc. carb., Veratr. und Arsen. vergeblich dagegen gebraucht.

Antwort: Der Schweiß ist jedenfalls nicht das einzige Symptom, welches beseitigt werden soll, denn es ist auch Husten vorhanden, und so dürften sich bei genauerer Beobachtung noch eine Anzahl anderweiter Symptome finden, aus denen ein Krankheitsbild zusammengestellt und das passende Heilmittel ausgewählt werden muß. Vergleichen Sie zu diesem Zwecke das Schema zur Aufstellung eines Krankheitsbildes in der neuen Auflage des Vademecum, Seite 133.

5. Frage des Herrn C. R. in K. bei P—b. Von meinem Arzte wurde mir wegen meines chronischen Magenkatarrh eine Milchcur empfohlen. Ich habe aber einen förmlichen Widerwillen gegen frische Milch und konnte dieselbe nie vertragen; und auch die gegen diesen Zustand empfohlenen homöopathischen Mittel bewährten sich nicht.

Antwort: Frische Milch wird allerdings von Vielen nicht vertragen, da sie sehr lufthaltig ist und in Folge dessen bläht. Versuchen Sie deshalb abgekochte Milch, nicht gekochte, denn diese ist unverdaulicher. Sollten Sie an den Genuß piquanter Speisen, Spirituosen u. s. w. gewöhnt gewesen sein, so ist Ihnen Buttermilch zu empfehlen, die den Magen mehr reizt, als gewöhnliche Milch, denn daher rühren eben die Verdauungsbeschwerden, von denen Manche befallen werden, wenn sie Milch trinken. Selbstverständlich dürfen Sie während einer Milchcur nur reizlose Kost genießen: weichgekochte Eier, Mehlspeisen, Weißbrot u. s. w.; anderenfalls werden Sie nie Milch vertragen.

Zur gefl. Beachtung.

Herr J. H. Müller, früher in Leer, wird um gefl. Angabe seiner jetzigen Adresse ersucht. — Sollte einem Leser d. Bl. der gegenwärtige Aufenthalt des genannten Herrn bekannt sein, so bitten wir um freundliche Benachrichtigung.

Dr. **Willmar Schwabe's Etablissement.**

Einladung zur Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Zufolge Beschlusses vom vorigen Jahre wird die 44. Versammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in diesem Jahre in Buda-Pest am 9. und 10. August stattfinden.

Die Mitglieder des Centralvereines, sowie alle diejenigen, die sich für die durch die Homöopathie repräsentirte wissenschaftliche Bewegung interessiren, werden hiermit zur Theilnahme an dieser Versammlung aufgefordert.

Buda-Pest, 15. Juli 1876.

Das Directorium des homöopathischen Central-Vereines.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen wird

am 20. und 21. August 1876 in Dresden

abgehalten und werden die homöopathischen Vereine Sachsens, sowie die sonstigen Freunde unserer Heilmethode und Diejenigen, welche für unsere Bestrebungen Interesse haben, zu deren Besuch hiermit eingeladen.

Am 20. August werden wir uns Vormittags 11 Uhr im Saale des Stadt-Waldschlößchen-Restaurants versammeln, dort Vereinsangelegenheiten regeln, den Vorstand neu wählen und um 3 Uhr Nachmittags gemeinschaftlich unser Mittagsmahl einnehmen.

Am 21. August, Vormittags 9 Uhr, wird Herr W. A. Haupt aus Chemnitz, welcher in unserem speciellen Auftrage den homöopathischen Welt-Congreß in Philadelphia besuchte, einen Bericht über denselben erstatten und hieran wird sich eine Discussion über die jetzige Lage der Homöopathie im Allgemeinen, sowie über von den Vereinsmitgliedern noch vorzuschlagende Fragen schließen. Letztere wolle man bis zum 15. August an den Secretair des Vereines, Herrn Ernst Künzel, Stenograph in Leipzig, Place de repos, gelangen lassen.

Innsbruck, den 22. Juli 1876.

Der Vorsitzende des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Dr. Puhlmann.

Anzeige.

In einer Provinzial-Stadt Ober-Oestreichs ist eine Provisorstelle zu besetzen. Anfragen sub Chiffre: „Vertrauen" an die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie."

Dr. Hirsch's Bräunepflaster,

4 Stück 50 Pfennige, empfiehlt

Dr. **W. Schwabe's homöopathische Apotheke in Leipzig.**

Anzeige.

Da die erste, 3000 Exemplare betragende Auflage des in meinem Verlage erschienenen

Lehrbuches der homöopathischen Therapie

bis auf wenige hundert Exemplare vergriffen ist, so wird die Subscription am 1. September d. J. geschlossen und der Preis pro compl. von zwölf auf sechzehn Mark erhöht.

Der zweite Band wird den Subscribenten in der ersten Hälfte des Monats December d. J. unverlangt zugesandt werden.

Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 8: Hahnemann und Bock. — Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch. (Forts.) — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. Goullon jun. (Forts.) — Praktische Mittheilungen. — Vermischtes. Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 9.

Leipzig, 1. September

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Woher die Giftigkeit der Anilin-Farben?

Die Anilinfarben, welche sich durch ihre Schönheit, ihr großes Färbevermögen und ihren Glanz auszeichnen und deshalb die heutige Färberei völlig beherrschen, entstehen aus dem an sich farblosen, flüssigen Anilin, indem dasselbe mit Arsenik behandelt wird. Die Anilinfabriken verbrauchen zu diesem Behuf sehr beträchtliche Quantitäten von Arsen. Dieses Gift bleibt jedoch nicht in dem fertigen Anilinstoff, sondern kann, wenn die Fabrikanten sorgsam und gewissenhaft arbeiten, vollständig daraus entfernt werden. Das Spül- und Abführwasser solcher Fabriken wird dadurch reich an Arsen, und hat für die Volks-Gesundheit eine hohe Bedeutung; so ist es in der That schon vorgekommen, das ganze Familien durch Trinkwasser von Brunnen, welche mit jenem Spülwasser verunreinigt waren, vergiftet worden sind.

Wenn also die Reinigung des Anilinstoffes nicht sorgsam genug geschieht, so bleibt ein Theil des zur Darstellung verwendeten Arsens in der Anilin-Farbe zurück. Wenn nun ein solcher unreiner, giftthaltiger Farbstoff zum Färben von Eßwaaren benutzt wird, wie es leider oft genug, trotz aller polizeilichen Verbote geschieht, so kann das die schlimmsten Folgen haben. So starb in Pforzheim im März 1872 ein junger Mann unter den Erscheinungen der Brechruhr; die chemische Untersuchung des Darminhalts constatirte als Todesursache: Vergiftung durch Arsen, und als einzige Quelle ließ sich der Genuß von Zuckerwaaren vermuthen, die auf dem Jahrmarkt gekauft waren. In der That ergab sich durch die chemische Untersuchung aller rothen Zuckerwaaren die Anwesenheit von Arsen, der durch Färben mit unreinem Anilin hineingekommen war.

Bei dem kolossalen Verbrauch des Himbeersaftes hat unsere moderne gewissenlose Industrie des Gewinns wegen auch diesen Saft mit Anilin gefärbt, und Mancher, der sich an dem unschuldigen Genuß von Selterswasser mit Himbeersaft an einer Selterswasserbude im Sommer erfrischen will, mag daher schlecht weggekommen sein. So zeigte sich einmal bei fünf Proben solchen Himbeersaftes in Karlsruher Trinkbuden entschieden mehr oder weniger Arsen.

Ueberhaupt kann dieses oft eiskalte Wasser, wenn es in den Magen des erhitzten Spaziergängers gelangt, nicht ohne üble Folgen bleiben; und manche Sommer-Diarrhöe, Magen-Katarrh, ja Magen-Entzündung wird dort ihren Ursprung genommen haben.

Auch die mit Anilin gefärbten Zeuge sind zuweilen arsenhaltig befunden worden; daß sie nicht öfter giftig wirken, mag darin liegen, daß zum Färben sehr großer Mengen von Wolle oder Seide nur sehr geringe Mengen von Anilin erforderlich sind, wodurch sich das etwa im Farbstoff enthaltene Arsen sehr vertheilt, sowie auch darin, daß sich der Arsen beim Waschen des Zeuges leicht im Wasser und in der Seifenlauge löst und so wieder entfernt werden kann.

Doch hat man gefärbte Stoffe im Handel angetroffen, die durch ihren reichen Arsengehalt große Gefahren bringen können und auch schon, wie wiederholt in den Zeitungen zu lesen war, gebracht haben. So wie violetter Baumwollenstoff, welcher so reich an Arsen ist, daß, wenn man nur einige Quadratcentimeter dieses Stoffes mit ammoniakhaltigem Wasser kocht, die mit Salzsäure angesäuerte Flüssigkeit mit Schwefelwasserstoff-Wasser sofort die gelbe Schwefelarsen-Reaction zu erkennen giebt. Aehnlich verhält es sich mit einer Sorte gelben oder gelbbraunen Kattuns.

Bei den Baumwollenstoffen kann der Arsenik auch aus der Beize, deren Lösung von Thonerde und arseniger Säure, in welche jene getaucht werden, bevor man sie mit Anilinfarbstoff behandelt, herrühren; nicht aber bei Seide und Wolle, bei welchen jene Vorbereitung nicht nöthig ist, da sie sich sofort mit dem Anilinfarbstoff verbinden.

Die Anilinfarben aus dem Handel zu verbannen ist, wenn es auch möglich wäre, nicht rathsam; es ist nur Aufgabe, unserer Gesundheitspolizei darüber zu wachen, daß sie arsenfrei in die Hände und den Gebrauch des Publicums kommen.

Bromberg, Juli 1856. Dr. Moßa.

Hosted by Google

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

(Fortsetzung aus Nr. 8.)

Das Gespräch wird auf solche Weise stets lebhafter, artet unvermerkt in einen heftigen Wortwechsel und endlich in eine tüchtige Prügelei aus, in die unser armer Marodeur freiwillig oder unfreiwillig hineinverwickelt und bei dieser Gelegenheit ganz tüchtig durchgeklopft und durchgedroschen wird. Endlich legt sich der Sturm, das Gewitter ist vorüber, und sämmtliche Kneipengäste verfügen sich wieder nach Hause, wobei unser Patient die ihm nicht unangenehme Bemerkung macht, daß er viel aufrechter und schmerzloser zu gehen vermag, und des andern Morgens findet er wohl seinen Körper mit zahlreichen, blauen Flecken bedeckt, jedoch sein Kreuz-, sein Rückenschmerz war so ziemlich verschwunden. Dergleichen Fälle ereignen sich bei der s. g. untern Klasse nicht gar so selten, und habe ich selbst im Jahre 1831, wo ich als Stadtphysikus auf dem Lande fungirte, einen ähnlichen Fall zu beobachten Gelegenheit gehabt, der überdies wegen einer gleichzeitig vorgefallenen schweren Verletzung zu einer gerichtlichen Untersuchung Veranlassung gab. So viel scheinen derartige Erfahrungen gelehrt zu haben, daß vorhandene Schmerzgefühle, verbunden mit behinderter Beweglichkeit, durch mechanisches Einwirken auf die krankhaft afficirten Partien häufig beseitigt werden können, und mehrfache, allerdings glimpflicher angestellte Versuche lehren das Weitere.

Einen höchst bemerkenswerthen Fall, der trotz seines langen Bestandes endlich ausschließlich durch das Massirungsverfahren zur vollkommenen Heilung gelangte, bin ich in der Lage umständlicher mittheilen zu können. Ein Graf T., ein stämmiger, kräftiger Herr von 52 Jahren, hatte gewohnter Maßen auch im Jahre 1873 einen Theil des Winters mit seiner Familie auf seiner Besitzung in Böhmen zugebracht. Eines Tages ging der Graf mit mehreren seiner erwachsenen Comtessen zu dem mit einer festen Eisdecke bedeckten Teiche. Dort angelangt wurden Jedem die Schlittschuhe angeschnallt. Und nun wurde ganz vergnügt auf der spiegelglatten Eisfläche herumgefahren. Plötzlich hört man den Hilferuf des Grafen ertönen. Alles eilt hinzu und es ergab sich, daß der Graf mit seinem rechten Schlittschuh zwischen dem äußersten Rand der Eisdecke und dem angrenzenden Gestrüppe bis über den Knöchel in eine Spalte gerathen und trotz aller Kraftanstrengung nicht im Stande war, den eingezwängten Fuß wieder frei zu machen. Nach mehreren, unter Mithilfe der Herbeigeeilten vergeblich gemachten Versuchen mußte endlich das den Fuß umgebende Eis vorsichtig zertrümmert werden, und so gelang es denn doch nach längerem Bemühen die Freimachung des Fußes zu bewerkstelligen. Mühselig und nicht ohne namhaften Schmerz, bedeutend hinkend wurde alsdann der Graf, von seinem Diener kräftig unterstützt, die kurze Strecke ins Schloß begleitet. Der alsogleich herbeigeholte Arzt beruhigte insofern den Grafen, als er nach sorgfältiger Untersuchung die feste Ueberzeugung aussprach, daß weder eine Verrenkung, noch weniger aber ein Knochenbruch vorhanden sei, und daß die vorhandenen Schmerzgefühle und die absolute Unmöglichkeit zu gehen lediglich in der vorausgegangenen Zerrung und übermäßigen Ausdehnung der sehnigen und muskulösen Gebilde ihren Grund habe. Alsogleich wurde die strengste Ruhe in horizontaler Lage empfohlen, ebenso häufig zu wechselnde, naßkalte Umschläge, die unmittelbar vor ihrer Anwendung stets mit Arnikatinctur betropft wurden. Nachdem durch 8 Tage diese Ordination genau befolgt worden war, wurde der erste Steh- und Gehversuch vorgenommen, jedoch fiel Beides nichts weniger als befriedigend aus. Demzufolge wurde nun der Entschluß gefaßt, sich nach Prag zu begeben, um sich der Behandlung des Professors der chirurgischen Klinik zu unterziehen, doch war das Resultat einer mehrwöchentlichen Behandlung ein so wenig erfreuliches, daß der Patient sich veranlaßt fand bei den chirurgischen Autoritäten in Wien Hilfe zu suchen; doch wurde diese auch dort leider nicht gefunden. Eines Tages erwähnte ein, den gräflichen Patienten besuchender Freund, daß ein Arzt in Amsterdam seit Jahren bereits durch die überaus glückliche Heilung derartiger Leiden mittelst eines ganz einfachen, mechanischen Verfahrens sich einen sehr bedeutenden und weitverbreiteten Ruf erworben haben solle. Diese Mittheilung wurde Anfangs sehr wenig beachtet, da namentlich die so weite Reise auf den Patienten ziemlich abschreckend wirkte; als jedoch einige Wochen wieder verstrichen waren, ohne das Spuren einer eintretenden Besserung sich bemerkbar gemacht hätten, begann man allmählig von jener Mittheilung etwas mehr Notiz zu nehmen, und ließ auch genaue Erkundigungen an Ort und Stelle einziehen. Diese lauteten in so hohem Grade ermuthigend, daß wenige Tage nachher die Reise nach Amsterdam angetreten wurde, um den betreffenden, daselbst allbekannten Arzt, Dr. Fleischer zu konsultiren. Nachdem derselbe bald nach der Ankunft des Patienten eine genaue Untersuchung vorgenommen hatte, versprach er mit voller Bestimmtheit die Heilung zu bewerkstelligen, und — dieser gute Mann hielt Wort, wenngleich beinahe 3 Monate erforderlich waren um das gewünschte glückliche Resultat zu Stande zu bringen. Und auf welche Weise wurde die Heilung bewirkt? Lediglich durch die energische Anwendung der Massirungsmethode. Tag für Tag wurde von dem, überdies kräftig gebauten Arzte an der kranken Gliedmaße und namentlich an einigen bevorzugten Stellen tüchtig geknetet und geklopft, es wurden mit derselben mannigfache Drehungen und Wendungen vorgenommen, die übrigens nicht immer ganz schmerzlos waren, und diese Manipulationen wurden mit Beharrlichkeit bis zur gänzlichen Vollendung der Heilung fortgesetzt. — Meine eigenen selbstgemachten Erfahrungen, so kärglich sie auch sind, da es mir zumeist an Zeit gebricht mich mit einem derartigen Verfahren zu befassen, vermögen denn doch auch einige Belege zu liefern, die für den praktischen Nutzen dieser Methode ziemlich deutlich sprechen. — Schon im Jahre 1842, wo ich mir die Orthopädie zu meinem Nebenstudium gewählt, und alle überflüssige Zeit darauf verwendet hatte, kam mir zuerst die Idee, ob nicht bei jenen leichteren, seitlichen Wirbelsäulkrümmungen ganz jugendlicher Individuen, bei denen auf der einen Seite die Thätigkeit der Muskelfasern eine bedeutend geringere, als auf der andern Rückenseite ist, ob es nicht bei solchen Fällen zuträglich wäre, durch ein direkt auf die darniederliegende Muskelthätigkeit und Ernährung einwirkendes, mechanisches

Hosted by Google

Verfahren mittelst Knetens und Drückens eine regere Lebensthätigkeit zu wecken. Gedacht — gethan. Vielfältige Versuche dieser Art wurden bei den betreffenden Individuen durch längere Zeit vorgenommen und sprachen die Resultate nichts weniger als zu Ungunsten dieses Verfahrens, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß auch gewisse specielle gymnastische Uebungen und die gleichzeitige häufige Benützung eines, an die stete Geradhaltung des Körpers erinnernden Apparates von einfachster Construction, zur Erlangung des günstigen Erfolges wesentlich beitrugen. Einen, für mich höchst belehrenden Fall, den ich bei diesen meinen Verfahren zu beobachten Gelegenheit hatte, und der mich eigentlich die Massirungsmethode auch zu andern Zwecken zu verwenden lehrte, erlaube ich mir hier mitzutheilen. — Die Frau des Assecuranzbeamten Bam ..... besuchte mich eines Tages mit ihrem zart konstitutionirten, 13jährigen Töchterchen, das seit 2—3 Wochen bereits über einen kontinuirlichen, wenn auch nicht sehr bedeutenden Schmerz an der linken Seite der Wirbelsäule klagte, und offenbar war eben dadurch gleichzeitig eine deutlich bemerkbare, schiefe Körperhaltung veranlaßt. Die Untersuchung des entblößten Rückens zeigte in der That gegen die Mitte der Wirbelsäule eine, beinahe einen halben Centimeter betragende Abweichung derselben von der geraden Linie nach rechts, sodaß man bereits deutlich die sich entwickelnde Wirbelsäul-Krümmung (Scoliose) erkennen konnte. Auffallend war auch die Veränderung, die gleichzeitig an den zur Seite der Wirbelsäule gelagerten Muskelfasern zu bemerken war. Während an der convex sich bildenden (herausgebogenen) Rückenseite die Muskelfasern augenfällig mehr geschwellt und in größerer Thätigkeit begriffen erschienen, befanden sich die der concaven (eingebogenen) Seite in ganz entgegengesetzten Thätigkeits- und Entwicklungsverhältnissen. Diesem gestörten Gleichgewichte der Muskelthätigkeit der einen zu der andern Seite, beabsichtigte ich durch das Massiren der, in minderer Thätigkeit begriffenen Muskelfasern entgegenzutreten, sowie die vorhandene rheumatische Störung zu beheben, da nach Aussage der Mutter eine Erkältung vorausgegangen war. Und so wurde denn zweimal des Tags an der betreffenden Seite allmählig stärker und stärker geknetet, Anfangs 10, später 15 Minuten lang, nebstbei **Dulcamara** 3. jede 4. Stunde 1 Tropfen in einem Eßlöffel Wasser verabreicht, und nach 6 Tagen war die kleine Patientin von ihrem Schmerz vollkommen befreit und die schiefe Körperhaltung gänzlich und bleibend beseitigt. — Bei plötzlich entstandenen schmerzhaften Affektionen eines oder des andern Gelenkes einzelner Finger, des Knie- oder Fußgelenkes, sowie denen der Nackenmuskeln habe ich durch dieses einfache Verfahren zu wiederholten Malen und nicht selten überraschend schnell Hilfe gebracht. — So hatte ich zu Anfang des letztvergangenen Winters eine junge Dame zu behandeln, deren Fußgelenk in Folge einer, den Winter zuvor beim Schlittschuhlaufen erlittenen Verstauchung noch immer leidend war, und namentlich zeigten sich einige Stellen an dem, weder geschwellten, noch gerötheten Fußknöchel beim Druck bedeutend empfindlich, wodurch auch längeres Gehen behindert, das Schlittschuhlaufen, wonach sich die Patientin so ungemein sehnte, ganz unmöglich war. Binnen eines Zeitraumes von 14 Tagen wurde das kranke Fußgelenk 7mal, stets 10—15 Minuten lang ganz gehörig massirt und zu Anfang der 3. Woche vermochte diese junge Dame sowohl auf dem Eise, als auf den Bällen mit gewohnter Lebhaftigkeit und ohne alle Beschwerde sich zu bewegen. — — In Anbetracht dessen, daß diese Zeitschrift zumeist einen andern Leserkreis hat, als die Hirschel'sche, in welcher ich den eben zu erzählenden Fall vor längerer Zeit veröffentlichte, erlaube ich mir selben hier, wo er als am geeigneten Orte einzureihen ist, in Kürze zu wiederholen. — Wenn Jemand ganz unverhofft von einem heftigen, localen Schmerzgefühle befallen wird, wodurch die freie Körperbewegung gänzlich gehemmt und überdies die Unausführbarkeit irgend eines nicht gut aufschiebbaren Vorhabens herbeigeführt wird, so ist dies allerdings ein höchst unliebsamer Fall, wenn aber ein junger Mann 4 Stunden vor seiner beabsichtigten Trauung von einem derartigen Leiden plötzlich heimgesucht wird, dann hat des Zufalls Tücke ihm einen wahrhaft maliciösen Streich gespielt. — In den schönsten und beglückendsten Träumen der nächsten Zukunft hatte sich unser Bräutigam Herr W. die ganze Nacht gewiegt, erwachte des Morgens ganz heiter und munter, jedoch als er Miene machte das Bett zu verlassen, bemerkte er zu seinem größten Schreck, daß die Bewegung des einen Kniegelenkes ihm den heftigsten Schmerz verursache. Es dürfte wohl der Fall gewesen sein, wie der Patient meinte, daß während des festen Schlafes das eine Knie bei niederer Zimmertemperatur längere Zeit hindurch unbedeckt geblieben und auf diese Weise eine Erkältung veranlaßt worden sei. Mit größter Mühe und Anstrengung brachte sich der Patient unter bedeutenden Schmerzen im langsamsten Tempo vom Bette auf den danebenstehenden Stuhl, und da saß er wie niedergeblitzt $3^1/_2$ Stunde vor seiner beabsichtigten Trauung. Rasch hatte sich die traurige Kunde im Hause verbreitet und ebenso rasch waren die Angehörigen um ihn versammelt, die einstimmig auf die schnelle Herbeiholung des Arztes drangen. Diese nicht leichte und doch höchst pressante Aufgabe, ein so heftiges Knierheuma in kürzester Frist zu heben, war mir, als dem vieljährigen Hausarzte zugedacht. Sogleich bei meinem Eintritte in die Krankenstube konnte ich die größte Angst und Verlegenheit auf jedem Gesichte der Umstehenden lesen, und nun erst der Patient. Der Arme saß auf seinem Stuhle in banger Erwartung wie angekittet. Der leiseste Versuch sich vom Sitze zu erheben oder die Gliedmaßen im Kniegelenke zu bewegen, verursachte ihm namenlose Schmerzen. Gleichsam wie eine Inspiration kam mir mit Blitzesschnelle der Gedanke, daß, wenn in diesem Falle eine schleunige Hilfe zu ermöglichen sei, selbe nur durch das Massiren herbeigeführt werden könne. Und alsogleich begann ich mit der zusammengeballten Hand auf die Kniescheibe, Anfangs leicht und immer etwas kräftiger und kräftiger zu klopfen, dann wurde zu beiden Seiten der Kniescheibe und in der Kniekehle mit den Fingern ganz tüchtig geknetet und gekneipt, und nachdem ich durch etwa 15 Minuten diese Manipulation abwechselnd vorgenommen hatte, hieß ich den Patienten versuchen die, unter einem rechten Winkel im Kniegelenke gebogene Gliedmaße ganz behutsam etwas zu strecken. Es ging, es ging sogar über alle Erwartung ziemlich gut und nun wurde das Kniegelenk von neuem geklopft, gekneipt und geknetet, es wurden Bewegungen und Streckungen mit demselben vorgenommen und endlich kam es auch zum Versuche aufrecht zu stehen. Auch das ging, und nun mußten in dieser aufrechten Stellung noch einige raschere und kräftigere Bewegungen und selbst schleudernde Streckungen im Kniegelenke

Hosted by Google

ausgeführt werden, die wohl nicht ganz schmerzlos waren, doch fielen sie im Ganzen recht befriedigend aus, und als der Patient alsdann auf mein Geheiß auch einen Gehversuch vornahm, ging dieser so vortrefflich von Statten, daß die Umstehenden in lauten Jubel ausbrachen. Kaum 2 Stunden nachher erschien der glückliche Bräutigam bei der Trauung. — Ich glaube kaum, daß auf irgend eine andere Weise eine so rasche Beseitigung des Uebels zu ermöglichen gewesen wäre. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

(Fortsetzung.)

e) Entzündung des Trommelfelles. Das Trommelfell betheiligt sich einerseits an den Entzündungen des äußeren Gehörganges und der Paukenhöhle, da es die Scheidewand zwischen beiden bildet, andererseits kann es selbstständig (primär) erkranken. So z. B. nach vorausgegangener Verletzung. Ich erinnere mich eines Falles, wo eine Dame in lebhafter Conversation begriffen, durch Unvorsichtigkeit ihrer Nachbarin der Art verletzt wurde, daß eine Stricknadel in's Ohr fuhr und das Trommelfell durch und durch stieß. Man sah mittelst des Spiegels andern Tags ein Loch in dem sonst noch straffen Trommelfell, als wäre ein Pistol durchgeschossen worden. Die hier folgende Entzündung war natürlich sehr beschränkt und die Oeffnung heilte von selbst in einigen Tagen zu. Anders in Fällen von Trommelfell-Entzündungen, die ihren Grund in dyskrasischen Leiden d. i. in fehlerhafter Blutmischung haben, z. B. auf skrophulösem Boden wuchern. Hier ist namentlich für die Paukenhöhle, also das mittlere Ohr, die Gefahr groß, indem es leicht zu bleibenden Katarrhen und Knochenverschwärung kommt, weshalb auch manche Aerzte Knochenhautentzündung der Paukenhöhle und Trommelfell-Entzündung in einem Krankheitsbild zusammenfassen.

Tritt die Trommelfellentzündung acut auf, so geschieht dies gern Nachts unter heftigen Schmerzen, immer mit Schwerhörigkeit, und sollen die Kranken die Empfindung haben, als flattere ein Insekt im Ohr. Man hat diese Erscheinung zu erklären versucht und gesagt, der Kranke fühlt die Bewegungen des auch im gesunden Zustande schwingenden Trommelfelles oder der Trommelfellspanner zieht sich krampfhaft zusammen in Folge der bestehenden Entzündung, durch diese Zusammenziehungen oden Zuckungen aber wird die ganze Kette der Gehörknöchelchen bewegt. Ein anderes Symptom besteht in einem eigenthümlichen Schmerz am äußeren Augenwinkel, welcher durch seine Heftigkeit den Ohrschmerz übertäuben kann, mit vermehrter Thränen-Absonderung verbunden ist und als eine der häufigen Reflexerscheinungen aufgefaßt werden muß. Der Schmerz strahlt von der ursprünglichen Stelle auf entfernte Partien über durch die dahinführenden Nerven. Fast noch werthvoller für die Erkenntniß der Krankheit ist ferner der Umstand, daß durch das Eindringen von Luft in die Paukenhöhle, z. B. beim Husten, Niesen, der Trommelfell-Schmerz regelmäßig gesteigert wird.

Doch geht nichts an Zuverlässigkeit über die eigene Beobachtung mittelst des Ohrspiegels. Da findet man dann zuerst das Trommelfell glanzlos, matt, undurchsichtiger, mit einem oder zwei Blutstreifen längs des Trommelfelles versehen. Später stellen sich noch mehr solche Adern ein, zuletzt ein dichtes, ringförmiges, ganz schmales Netz feinster Aederchen am äußersten Rande des Trommelfelles. Aber auch nach der Mitte zu schießen diese Blutgefäße, so daß das Trommelfell ein röthliches Ansehen bekommen kann oder umschriebene rothe Flecke zeigt. Die sonst vorhandenen Vorsprünge in der Trommelhaut verschwinden, weil letztere sich verdickt durch die entzündlichen Ausschwitzungen. Die Ohrenschmalzabsonderung ist um diese Zeit nicht gestört; wohl aber geschieht dies, sobald das entzündete Trommelfell eitert. Dann bildet sich wohl auch am untern hintern Abschnitt desselben eine rundliche (höchstens den Umfang einer Erbse erreichende) Oeffnung, entweder von selbst oder durch starkes Schneuzen u. s. w. Polypöse Wucherungen fehlen hierbei.

Häufiger noch ist die chronische, langwierige Form der Trommelfellentzündung, die so schleichend auftritt, daß (wie bei derartiger Knochenhautentzündung des äußeren Gehörganges) erst ein mit Schwerhörigkeit verbundener eiteriger Ausfluß die ärztliche Hilfe veranlaßt. Die Schmerzen sind nur dann erheblich, wenn der Ausfluß stockt. Natürlich wird letztere ohne Untersuchung und Besichtigung des Trommelfells leicht für eine nur katarrhalische des äußeren Gehörganges gehalten und doch ist dieser hierbei unversehrt. Die Veränderungen aber des Trommelfelles (außer der Röthe, die Verdickung, der fehlende Glanz, die fehlenden Vorsprünge und mangelnde Concavität) sollten eines besseren belehren. Uebrigens kann nach und nach das Trommelfell erweichen und in kleinerem oder größerem Umfange zerstört werden. — Auch kommt es bei dieser chronischen Form wenn auch nicht zu förmlichen Polypen, so doch zu polypösen Wucherungen.

Die Ursachen der Trommelfellentzündungen sind eben so interessant als mannigfaltig. So spielt z. B. „Die Backpfeife" des Schulmeisters, wenn sie auch in der besten Absicht gegeben sein sollte, eine namhafte Rolle, und kann man von diesem scheinbar so harmlosen(!) Züchtigungen nicht genug warnen, zumal die Erfahrung lehrt, daß auch schwache Schläge auf das Ohr (also die eigentliche „Ohrfeige") genügen, um bleibende Zerreißung des Trommelfelles, Taubheit und bei vorhandener — skrophulöser — Anlage langwierige Entzündungen und Vereiterungen hervorzurufen. Andere Male ist ein in der Nähe des Ohrs abgefeuertes Gewehr schuld oder, wie schon erwähnt, starkes Schneuzen namentlich während eines bestehenden Schnupfens; die nächste Folge ist dann ein eigenthümlicher Ruck im Kopfe, sofort findet sich ein feiner Einriß im Trommelfell und längs dieses Einrisses Entzündung, die sich rasch der ganzen Membran mittheilt.

Kälte, Zug, Nässe (z. B. Eindringen von Wasser beim Baden) geben ebenfalls Veranlassung zur Trommelfellentzündung und hat ein Ohrenarzt beobachtet, daß besonders katholische Geistliche im Winter dem Uebel auf dem Ohr ausgesetzt sind, welches dem Beichtstuhl zugewendet war. —

Hosted by Google

Skrophulöse, blonde Kinder (besonders Knaben) sind mehr der schleichenden Form (auf beiden Ohren) unterworfen und geht häufig — wie bei der Beinhautentzündung — Masern, Scharlach, Pocken u. s. w. voraus.

Die Trommelfellentzündung in ihrem hitzigen Auftreten erfordert unsere Fiebermittel: Aconit, Belladonna, aber auch Pulsatilla bei bestehendem Ohrenzwang. Damit kommt man weiter als die Allopathie mit ihren Blutegeln, von denen sie selbst sagt: „In zu geringer Menge applicirt, verschaffen die Blutegel auch bei wiederholter Anwendung nicht nur keine Erleichterung, sondern wirken offenbar nachtheilig." Es giebt wohl kaum ein traurigeres Zeugniß einer irrationellen Therapie. Die früher und zum Theil jetzt noch für unentbehrlich gehaltenen Vesicatore (Spanische Fliegen), Einreibungen mit Brechweinstein u. s. w. verurtheilt der Allopath Saissy mit den Worten: „Es ist Thatsache, daß die so häufig mißbrauchten Hautreize an dieser Stelle (d. h. an dem hinter dem Ohr gelegenen sogenannten Zitzenfortsatze) bei acuten Entzündungen des Ohres fast immer nachtheilig wirken, bei chronischen hingegen mindestens gleichgültig bleiben.

Also wird man sich auf den alten Kram nicht mehr einlassen, sondern höchstens Einträufelungen von Mandelöl benutzen, besonders aber warme Breiumschläge (Kataplasmen) machen und den Kranken auf ein Roßhaarkissen sich legen lassen.

Die Einspritzungen mit lauem Wasser sollen täglich geschehen, so lange eiteriger Ausfluß besteht, aber sehr behutsam, drohende Einrisse des Trommelfelles zu verhüten. Es dürfte daher das bloße Austupfen des Gehörganges mit Charpie noch empfehlenswerther erscheinen. Man warne auch die Kranken vor zu kräftigem Schneuzen.

Die Behandlung der chronischen Form der Trommelhaut-Entzündung hat besonders die Aufgabe, die Verdickungen dieser Membran (welche sich sehr wohl den Flecken und Trübungen der Hornhaut des Auges, z. B. nach skrophulöser Entzündung daselbst vergleichen lassen) zur Auffaugung zu bringen. Dies suchen Allo- und Homöopathen durch Jod-Präparate (Leberthran) zu erreichen. Calomel (eine Verbindung von Quecksilber und Chlor) geben wir Homöopathen mehr bei Affectionen des Mittelohrs (der Eustachi'schen Röhre); dasselbe gilt von Mercur überhaupt, während die Allopathen den unverantwortlichen Rath ertheilen, Calomel „bis zur Affection des Zahnfleisches" speciell gegen die schleichende Form von Trommelfell-Entzündung zu verabreichen. Ferner haben sich auch Jod-Dämpfe gegen Letztere bewährt.

Bei frischen Defekten des Trommelfelles, in Folge solcher Entzündungen können auch wir nicht immer der örtlichen Behandlung entbehren und muß man zuweilen die Ränder der durch die Entzündung entstandenen Trommelfell-Oeffnungen anfrischen. Am besten und zweckmäßigsten geschieht dies durch Betupfen der Stellen mit einer knopfförmig endenden, silbernen Sonde, die vorher in starke (concentrirte) Salpetersäure getaucht wurde. Es bildet sich hierbei frisches salpetersaures Silber (Höllenstein) mit seinen bekannten ätzenden Eigenschaften. Fehlt einmal ein größeres Stück Trommelfell, so kann man dadurch die bedingte Schwerhörigkeit zuweilen wesentlich bessern und namentlich Verschlimmerungen vorbeugen durch folgendes Verfahren von Yearsley: Es wird ein kleines, am besten mit Glycerin befeuchtetes Baumwollkügelchen mit einer Sonde bis an die Oeffnung des Trommelfelles geschoben. Dieses Kügelchen muß aber alle paar Tage mit einer schmalen Pincette oder einem korkzieherartig gewundenen Draht entfernt werden, was die Kranken übrigens bald selbst erlernen.

Vielleicht wissen auch noch nicht alle Leser der „Populären," daß es künstliche Trommelfelle giebt, deren Erfinder Toynbee heißt. Dies sind dünne, runde Plättchen von vulkanisirtem Kautschuk, in deren Mittelpunkt ein feiner Silberdraht festgenietet ist. Das freie Ende des in einen kleinen Ring umgebogenen Drahtes ragt etwas aus dem äußeren Gehörgange hervor, so daß das Instrument leicht entfernt werden kann.

Andere Male aber hat man gerade nach einer gänzlichen Entfernung der Trommelfell-Reste das Gehör wiederkehren sehen. Auf diese Weise wurde von dem Gehörarzt Harvey eine seit 20 Jahren bestehende Taubheit geheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

(Fortsetzung.)

XIV.

Diphtheritis

mit auffallend gutem Verlauf.

Den 30. Mai wurde ich veranlaßt, das etwa 8 Jahre alte Kind (Mädchen) des Bürgerschuldirectors Pf. zu besuchen. Sie hatte ein sehr starkes Fieber, das ziemlich schnell gekommen sein mußte, denn Tags vorher war sie mir noch auf der Straße begegnet. Auch erinnert sich die Mutter keiner Krankheitsursache, nur sei sie vor einigen Tagen Abends im Freien gewesen an einem Ort, wo allerdings die Feuchtigkeit das ganze Jahr hindurch nicht völlig weggehen mag. Ich möchte diesem Umstande doch die Erkältung zuschreiben. Merkwürdig erscheint, daß das heftig fiebernde Kind über keinerlei Schmerzen klagt, außer vorübergehend über solche des Kopfes. Dies bewog mich auch nur Aconit vorläufig zu verordnen. Auf der Treppe angelangt, werde ich von der besorgten Mutter noch gefragt: „Herr Doctor, es wird doch nicht Scharlach sein?" — „Nein!" sagte ich, „da würde sie sicher über den Hals klagen." — Nun eröffnet mir die ungenaue Referentin, über den Hals habe sie allerdings Nachts Klage geführt. Dies bewog mich, sofort umzukehren und mittelst Spiegels (nach v. Tröltsch) die Mund- und Rachenhöhle zu inspiciren. Da war es denn leicht, auf den ersten Blick die Diagnose zu stellen. Die Mandeln waren beide tüchtig gespickt und besäet mit diphtheritischen, schmutzigweißen Exsudaten, die förmlich d'raufgeklext erschienen. Nun erklärte sich Kopfschmerz und Fieber. Aconit wurde zwar beibehalten, aber im Wechsel mit Acid. nitri, welches in diesen Fällen von Rachenbräune (der Mandeln) allen andern Mitteln vorzuziehen ist. Ich gebe gern ausnahmsweise einige Tropfen mehr (also 6 Tropfen der 3. Cent. Verd. in 50 Gramm Wasser), weil ich damit die Absicht verbinde, auch die Wirkung des Weingeistes per se zur Geltung zu bringen, indem nach Dr. v. Grauvogl's

Hosted by Google

Erfahrungen Alkohol am besten die diphtheritischen Pilze zerstört, welche zwar nicht das Wesen der Krankheit ausmachen, aber doch zur örtlichen Ausbreitung und Ansteckung mit beitragen können. Auch rathe ich von der Lösung stündlich einen Kaffeelöffel voll langsam zu verschlucken, damit möglichst lange Berührung der Arznei resp. der weingeistigen Lösung mit den schwärenden Stellen stattfinde.

Abends wurde ich veranlaßt, die Kleine nochmals zu besuchen, weil das Fieber sich nicht verringerte. Hätte ich anstatt Aconit die in diesem Falle unbedingt besser passende Belladonna gegeben, so würde mir höchst wahrscheinlich der zweite Besuch an jenem Tage erspart worden sein. Genug auf Belladonna 3. (immer in stündlichem Wechsel mit Acidum nitri) war die Nacht verhältnißmäßig gut, das Fieber hatte den zweiten Tag ebenfalls etwas abgenommen, so daß keine Aenderung der Ordination sich nöthig machte. Erst den dritten Tag ließ ich noch 6 Gaben Hep. sulph. calc. 3. Verr. einschalten, um die kleinen diphtheritischen Mandelgeschwüre rascher zur Heilung zu bringen, was auch vollständig gelang. Nach 3 Tagen (vom Beginn der Krankheit an) war das sehr heftige Fieber gebrochen und Patientin vermochte den fünften Tag das Bett zu verlassen, ohne daß irgend welche Nachkrankheit die Reconvalescenz gestört hätte; wieder ein Beweis wie überflüssig, wenn nicht geradezu schädlich, die Zerstörungen der kranken Stellen mit Säuren und Höllenstein sind, abgesehen davon, daß man solche Kranke (es sind doch meistens Kinder) auf lange Zeit kopfscheu macht und oft nur unter den gräßlichsten Quälereien derselben zum Ziel gelangt.

Dr. G. jr.

XV.

Heilwirkung von Spongia.

a) Eine hochbejahrte Frau (Urgroßmutter mehrer Enkel), welche fast jeden Winter hartnäckigen Katarrhen unterworfen zu sein pflegt, die sich durch Halsschmerz, Trockenheit und Brennen im Munde, Appetitlosigkeit, weniger durch Expectoration auszeichnen, zog sich eine acute Affection des Kehlkopfes dadurch zu, daß sie auf dem kalten Boden des Hauses Federbetten auseinandernahm. Der Staub in Verbindung mit der Kälte veranlaßte eine plötzliche Heiserkeit, welche völlige Stimmlosigkeit nach sich zog; sie vermochte kein Wort zu sprechen und gab später an, es sei ihr gewesen, als wenn sich ein Gürtel um den Hals legte. Noch denselben Abend um die 10. Stunde kam die Tochter der Kranken, um ärztliche Hülfe zu suchen. Ich befeuchtete ein Milchzucker-Pulver mit 3 Tropfen Spongia (3. Verd.), ließ dieses in $^1/_2$ Weinglas Wasser lösen und davon 2stündlich 1 Kaffeelöffel nehmen. — Ein Paar Tassen heiße Milch erwärmten Patientin wieder, sie brachte unter starkem Schweiß die Nacht verhältnißmäßig gut zu, so daß ich sie am andern Morgen ganz fieberfrei, vollständig bei Stimme und gar nicht mehr krank aussehend antraf.

b) Den 6. Mai d. M. sollte ich einem Knaben von erst 3 Wochen Etwas geben, welcher ebenfalls alle Zeichen einer acuten Kehlkopf-Entzündung bot. Er drohte, wie sich der Vater desselben ausdrückte, fortwährend zu ersticken und schwebte so offenbar in großer Gefahr. Sonst war nicht viel aus dem Mann herauszubekommen, eine Erkältung wohl muthmaßlich; Zeichen von Fieber der Beschreibung nach nicht vorhanden oder unbedeutend. Deshalb verzichtete ich auch auf Aconit und gab allein Spongia in obiger Weise, nur mit der Verabredung, daß der Kleine schon halbstündlich davon erhalten sollte. Wegen des periculum in mora rieth ich außerdem ein Taschentuch, in mäßig kaltem Wasser ausgerungen, dem Kinde um den Hals zu binden, darüber ein schützendes, trockenes Tuch.

Der Erfolg war auch hier ein schlagender. „Auf den zweiten Löffel hob sich's und ging los" berichtet die Mutter am 11. Februar. Es trat lockere Schleimlösung ein. Aber auch dem Umschlag schob man die rasche Wendung zum Bessern zu. — Die Allopathie würde hier wohl mit dem so beliebten Brechmittel bei der Hand gewesen sein; würde sie schneller reüssirt haben? „angenehmer" doch wohl keines Falles, mochte sie nun schwefelsaures Kupfer, Brechweinstein oder Ipecacuanha wählen.

Rückständig war übrigens nun noch eine hartnäckige Verstopfung, etwas zu reichliche Schleimbildung und zeitweilige Nieß-Paroxysmen, d. h. das Kind nießte dann und wann 15 und mehr mal hintereinander, was es zum Weinen verursachte. Gegen diesen ungefährlichen Rest der Krankheit bekam der Knabe Abends und Früh eine kleine Dosis Hep. sulph. calc. in 3. Verreibung. Bei dieser Gelegenheit möchte an die zu wenig gekannte oder doch zu wenig benutzte Heilwirkung von Spongia zu erinnern sein gegenüber von auch nicht-croupösen Affectionen des Kehlkopfs. Schon croupähnlicher Husten (Pseudocroup) erheischt Spongia, sowie die meisten mit Erstickungsnoth, Trockenheitsgefühl in der Kehle, Heiserkeit und Stimmlosigkeit einhergehenden Kehlkopfsleiden zumal in ihrem Beginn und wenn sie unter der Form „des zurückgetretenen Schnupfens" einhergehen. Von Jod (namentlich in den weiter vorgeschrittenen Stadien) gilt dasselbe.

Dr. G.

XVI.

Vorsicht bei der Wahl von homöopathischem Caffee.

Eine der dankenswerthesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Diätetik ist der homöopathische Caffee, mit dessen Erzeugung sich zur Zeit viele große Fabriken des In- und Auslandes fast ausschließlich befassen. Eine besonders hervorragende Rolle ist derselbe berufen in der homöopathischen Praxis zu spielen und mancher Patientin Gesicht, welches in der Minute, da der Arzt energisch den Bohnencaffee während der Cur verbot, einen fast zu ernsten Ausdruck annahm, erheiterte sich plötzlich, wenn dem der goldne Ausweg sich anschloß: „außerdem, Sie trinken homöopathischen Caffee!" All' seine vorzüglichen Eigenschaften nun zugegeben, habe ich doch von seinem Genuß zu mehreren Malen und zwar merkwürdigerweise in allen Fällen stets von ein und demselben Fabrikate so eigenthümliche Folgen gesehen, daß ich im allgemeinen Interesse empfehle, beim Meiden von Bohnencaffee nicht den ersten besten in gelben Papiere verwahrten Gesundheitskaffee zu kaufen. In einer Familie, die Jahre lang nur Gesundheitscaffee getrunken, erregte dessen Genuß plötzlich Ekel und Erbrechen, welches sich längere Zeit wiederholte; bis ich zu Rathe gezogen, die Schuld nur dem Caffee beimaß, der jedenfalls verdorben oder gegen sonst schlecht gemischt war. Sofort nach Gebrauch eines Präparates aus

Hosted by Google

anderer Quelle verschwanden jene lästigen Symptome. Noch oft mußte ich erfahren, daß der betreffende Caffee auch anderorts bei morgendlichem Genusse ein gewisses Uebelsein und vor Allem ein Vollheitsgefühl erzeugte, was selbst Eingreifen durch Verordnen homöopathischer Medizinen nöthig machte. Am bezeichnendsten ist mir ein Fall endlich, wo ich zu einer Frau in schwangerem Zustande gerufen wurde, der ich früher congestiver Zustände wegen den Genuß homöopathischen Caffee's angerathen hatte. Der Entfernung wegen hatte man einmal zu einem andern Präparat gegriffen und war es die ersten Tage nur ein leichtes Uebelsein, was sich nach dessen jedesmaligem Genuß einstellte; dies wurde schlimmer und schlimmer und zu einem furchtbaren Brechwürgen gesellte sich schließlich Diarrhöe, die einige Zeit aller Medizin trotzte, endlich bei Rückkehr zum alten Caffee sich allein wieder verlor und zugleich alle übrigen Beschwerden, die in diesem Falle bald verhängnißvoll werden konnten, mit verschwinden ließ.

Es will mir überhaupt scheinen, als wäre Frauen während der Schwangerschaft der homöopathische Caffee nicht als Genußmittel zu empfehlen, da ich, wenn auch nie mehr so arg, Beschwerden noch oft in Erfahrung bringen konnte, die meist nur dem homöopathischen Caffee ihr Dasein verdankten.

Als ein vorzügliches Präparat, welches ich durchweg ohne Folgen anwendete und empfahl, ist der von Dr. W. Schwabe erfundene, in der Fabrik des Herrn Commissionsrath Wittig & Co. in Cöthen erzeugte Gesundheitscaffee, der solchen Namen mit Recht verdient und der mir in oben erwähnten Fällen als Helfer in der Noth seine Dienste niemals versagte.

Es dürften jene folgenschweren Fälle entweder von dem Verdorbensein des betreffenden Caffee's herrühren oder, was mir noch glaublicher dünkt, durch schlechte, resp. falsche Mischung, oder endlich gar durch Mischung mit theilweise schädlichen Substanzen hervorgerufen worden sein, — Umstände, die in einer renommirten Fabrik nun und nimmer vorkommen dürfen. Also darum nochmals Vorsicht beim Ankauf von homöopathischem Caffee — eine gutbeleumundete Firma garantirt am Besten für die Güte ihres Surrogates. Dr. A. M.

XVII.

Gegen Mückenstiche.

Noch leben wir in den Monaten, wo diese zu Tausenden in den Sonnenstrahlen sich badenden Thierchen uns einen Spaziergang durch Wald und Flur durch ihre energischen Angriffe auf alle unbedeckten Theile unsers Körpers förmlich vergällen. So manches Mittel findet man erwähnt, welches das den Mückenstichen folgende lästige Jucken lindert. So z. B. das Auflegen frischer Erde, Einreiben mit Salmiakspiritus ꝛc. Nun scheints aber doch besser, ein Mittel zu wissen, welches Mückenstiche überhaupt unmöglich macht, und dies besitzen wir im „Nelkenöl." Touristen, Oeconomen und jeder, der im Freien sich aufhalten will, kaufe sich eine kleine Portion dieses Oeles, bestreiche, sobald er ins Bereich des kleinen Feindes kommt, Nacken, Stirn, und Hände nur ein wenig damit und die Mücken werden ihn sicher meiden. Ist der Geruch des Oeles etwas verflogen, so reibe man auf's Neue die angegebenen Stellen, und somit wird durch diese einfache Procedur der erwünschte Zweck erreicht — vor Mückenstichen bewahrt zu sein. Dr. A. M.

Die Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands

fand am 9. und 10. August d. J. unter dem Präsidium des Herrn Professor Dr. Theodor v. Bakody in Budapest statt. Dieselbe war gut besucht. Am 9. August, Abends, wurden wie gewöhnlich geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Prof. Dr. v. Bakody wurde für das laufende Vereinsjahr, an des leider zu früh verstorbenen Hausmann Stelle, als Präsident bestätigt; ferner wurde Sanitätsrath Dr. Bürckner in Dessau als Präsident der im nächsten Jahre in seinem Wohnorte abzuhaltenden Generalversammlung designirt. Desgleichen wurden die Professoren Dr. Constantin Hering in Philadelphia und Dr. Dunham in Newyork zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt und ihnen hiervon per Kabeltelegramm Mittheilung gemacht. Endlich beantragte Dr. Fischer aus Weingarten die Einsetzung eines Comité, welches gemeinsam mit den in diesem Sinne anzuregenden Laienvereinen einen Petitionssturm arrangiren solle, um das Reichskanzleramt zu hindern, den in Bälde zu bringenden, auf die Kurpfuscherei Bezug habenden Gesetzen eine Gestalt zu geben, welche möglich machen würde, selbe auf die Homöopathie anzuwenden. Die Versammlung entsprach dem Antrage insofern, als sie den Herrn Antragsteller beauftragte, dieser Angelegenheit seine volle Aufmerksamkeit zu widmen, im Falle der Nothwendigkeit aber das Direktorium zur Einleitung der nöthigen Schritte aufzufordern. (Die gleiche Angelegenheit war übrigens auch Gegenstand der Tagesordnung in der diesjährigen Sitzung des Sächsischen Landesvereins. Wir verweisen auf den Bericht über dieselbe. Die Red.)

Die öffentliche Sitzung am 10. August begann mit einer von Herrn Professor Dr. v. Bakody gehaltenen Rede. Dieselbe war so groß und erhaben angelegt und wurde mit einem solchen Feuer vorgetragen, daß die Versammlung in einen lebhaften Beifallssturm ausbrach. Diese Rede läßt sich nicht unverkürzt wiedergeben, denn es wäre Schade, wenn ein einziger darin ausgesprochener Gedanke nicht zur Kenntniß der Leser käme. Wir müssen deshalb die dafür sich Interessirenden auf die Separatabdrücke derselben verweisen, welche von Mitte September ab durch die Dr. Schwabe'sche Verlagshandlung in Leipzig zu beziehen sind. Hierauf gelangten noch einige geschäftliche Angelegenheiten zur Besprechung und dann gab Herr Dr. Clotar Müller aus Leipzig seinen Bericht über den Welt-Congreß in Philadelphia, welchen er mit den Wahr-Worten schloß: „Wenn Amerika auch nicht das Mutterland der Homöopathie ist, so ist es doch seine beste Colonie!" (Da wir bereits in voriger Nummer über denselben Gegenstand referirten und die heutige Nummer den Vortrag des Herrn Haupt in voller Ausführlichkeit bringt, so müssen wir auf Details verzichten.)

Entschiedenen Widerspruch mit seinen Ansichten über die croupöse Lungenentzündung erfuhr der folgende Redner, Herr

Hosted by Google

Dr. J. Kafka sen. aus Prag, namentlich von Seiten des Herrn Sanitätsraths Dr. v. Szontagh in Budapest. Kafka suchte in seinem Vortrage die trefflichen Ansichten des Professor Jürgensen über die in Rede stehende Krankheit zu widerlegen, wurde aber von v. Szontagh sehr bald eines Besseren belehrt und namentlich auch auf die Experimente Hausmann's und v. Bakody's verwiesen.

Nach Beendigung der Debatte über den Kafka'schen Vortrag las Herr Dr. v. Szontagh einen solchen über „die Methode der Erforschung der Arzneikräfte", und hierauf schloß der Präsident die Sitzung, welche, wie bemerkt sei, im Kisfaludy-Saale der prachtvoll ausgestatteten ungarischen Akademie der Wissenschaften stattfand.

Die Theilnehmer der Versammlung begaben sich hierauf nach der in der Donau belegenen Margarethen-Insel, wo Jedem eine mit Illustrationen versehene Broschüre über dies merkwürdige Eiland zur Orientirung übergeben wurde, und besichtigten das Margarethen-Bad, ein mit edlem Geschmack und glänzender Pracht aufgeführtes Gebäude. Das gemeinsame Diner, bei welchem Prof. v. Bakody den Reigen der Toaste mit einem glänzenden Toaste auf den König von Ungarn eröffnete und zu dem eine Zigeuner-Capelle von 12 Mann aufspielte, fand ebenfalls auf dieser Insel statt. Nach demselben ließen sich die Anwesenden photographiren, machten sodann eine Spazierfahrt auf der Insel und fuhren per Dampfer nach Ofen, wo sie einer Vorstellung im ungarischen Nationaltheater mit anwohnten. Am 11. August früh führte die Eisenbahn die homöopathischen Aerzte nach Nagy-Maros und von dort ein reich geschmücktes Schiff nach Visegrad, dem Sanatorium des Herrn Prof. Dr. v. Bakody, welches Kranke aufnimmt und dieselben nach naturgesetzlichen, i. e. homöopathischen Principien behandelt, verpflegt und heilt. Mit Kanonendonner wurden sie dort empfangen und nach Besichtigung der schön und praktisch eingerichteten Räumlichkeiten fand wieder ein gemeinsames Diner in der Familie des Besitzers derselben statt. Gegen Abend kehrte man nach Budapest zurück und Dampfwagen, wie Dampfschiffe führten die Besucher des Congresses wieder in ihre Heimath. So endete die 44. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins, welche von Allen ausnahmslos als eine der schönsten, ebenso wissenschaftlich anregenden, wie das Herz und Gemüth befriedigendsten bezeichnet wurde, denn wir Norddeutschen erfuhren die bei uns immer mehr schwindende Gastfreundschaft in einer Weise, die uns überraschen mußte. Alle waren bestrebt, uns das Leben so angenehm als möglich zu machen. Namentlich sei der Liebenswürdigkeit der Herren DDr. v. Bakody, v. Balogh und v. Szontagh gedacht, sowie der Gattinnen der erstgenannten Herren. Auch die Wittwenkasse des homöopathischen Centralvereins wurde in sehr generöser Weise bedacht, namentlich durch freundliche Vermittelung der Frau Dr. v. Balogh.

Erwähnt sei endlich noch, daß bereits am 9. August früh Viele sich im „Kiosk", einem in der Nähe des Hotels „Hungaria" gelegenen Kaffeehause eingefunden hatten und von Herrn Professor Dr. v. Bakody nach dem St. Rochus-Spital geleitet wurden. Dort wurden sie dem Director desselben vorgestellt und dann in die homöopathische Abtheilung dieses Spitals geführt. Prof. v. Bakody besprach mit den anwesenden Aerzten mehrere der gerade vorhandenen Fälle und demonstrirte dann seine bekanntlich ausgezeichneten pathologischen Präparate. Einen sehr freundlichen Eindruck machte das homöopathische Spital Bethesda, welches Prof. v. Bakody ebenfalls leitet und mit großen Opfern an Zeit und Geld unterhält.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Würzler jr. übersiedelte von Bernburg nach Dessau. — Sanitätsrath Dr. Kleinschmidt in Berlin ist verstorben. — In Leipzig verstarb Dr. Schöpfer, der früher auch in homöopathischen Kreisen viel genannte Verfertiger der Hienfong-Essenz. — Dr. Schweikert in Breslau ist zum Sanitätsrath ernannt worden. Professor Dr. v. Bakody in Pest wird in diesem Wintersemester den verstorbenen Professor Dr. Hausmann möglichst zu ersetzen bemüht sein.

Vereinsnachrichten. Der Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen hielt seine diesjährige Generalversammlung am 20. und 21. August in Dresden ab. Wir verweisen auf den dieser Nummer beigefügten ausführlichen Bericht und machen namentlich auf den interessanten Vortrag des Herrn Haupt über Amerika und auf die in Meißen stattgefundene Feier aufmerksam. — Der Herausgeber d. Z. besuchte auf seiner Rückreise von Pest die homöopathischen Freunde in Pernegg an der Semmeringbahn und wurde dort von denselben auf's Freundschaftliche aufgenommen. Ein Diner, welches Herr Dr. Seidl in gastfreundschaftlicher Weise gab, vereinigte sehr bald sämmtliche Anhänger der homöopathischen Heilmethode, zu welchem sich auch dort aufhältliche Professoren, Aerzte und Geistliche aus Graz und Umgebung eingefunden hatten. Herzlichen Dank und Gruß aus der Ferne diesen lieben österreichischen Freunden und den Damen nach meiner Rückkehr in die Heimath.

Antihomöopathisches. Aus Chemnitz erhielten wir diverse Nummern des dortigen Tageblattes, in welchen sich ein sehr umfangreicher Angriff des Dr. Opitz daselbst gegen die Naturheilkunde und die Homöopathie befindet. Derselbe bekundet, wie in fast allen solchen Fällen, die colossalste Ignoranz seines Urhebers in Bezug auf die Homöopathie, und die dortigen homöopathischen Aerzte, DDr. Pfeil und Rath, sind demselben natürlich ganz gehörig entgegengetreten und haben den Dr. Opitz ad absurdum geführt. Auffällig ist es uns auch in diesem Falle, daß die Redaction des Tageblattes den Angriff im redactionellen Theile gestattete, ihn also unentgeltlich aufnahm, während sie die Abwehr unter die Inserate verwies, diese also wahrscheinlich sich bezahlen ließ, — ein Verfahren, welches wir nicht gutheißen können, denn der Redakteur einer politischen Zeitung kann nicht Richter sein in einem wissenschaftlichen Streite, und wenn er den Angriff gestattet, so muß er anständiger Weise auch dem Beleidigten erlauben, sich zu vertheidigen. Bemerkt sei, daß sich die Versuche, die Homöopathie in den Augen des Publikums herabzusetzen, in neuester Zeit sehr häufig wiederholen. Seit Jahresfrist ist kaum eine Woche vergangen, in der wir nicht ein Blättchen aus irgend einem Winkel Deutschlands zugesandt erhalten hätten mit Schmähungen gegen die Homöopathie, meist mit der Aufforderung, dagegen einzuschreiten. Wo es uns angebracht erschien, haben wir die uns zur Verfügung stehenden literarischen Kräfte veranlaßt, Artikel zur Abwehr zu verfassen. Da diese Aufforderung jedoch jetzt gar zu häufig an uns herantritt, so ersuchen wir solche homöopathische Aerzte, welche populär und piquant zu schreiben verstehen und die zu der sofortigen Anfertigung einer Erwiderung sich verpflichten müßten, ihre Bereitwilligkeit hierzu uns mitzutheilen. Ebenso richten wir an bemittelte homöopathische Aerzte die

ergebene Bitte,

einem ihrer Collegen, welcher sich kürzlich an einem Orte nieder-

Hosted by Google

gelassen hatte und sofort von den Gegnern mit den heftigsten Angriffen bedacht wurde, die er widerlegen mußte, wenn er nicht sofort das Feld wieder räumen sollte, mit einer Unterstützung von 75 Mark beizuspringen, soviel hat er nämlich Insertionsgebühren bezahlen müssen. Der Betreffende ist gänzlich unbemittelt und sind wir zu näherer Auskunft bereit.

Sprechsaal.

Wo sind die Feinde der Homöopathie?

Motto:

„Der Himmel behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon fertig werden."
Friedrich der Große.

Viele tausende von homöopathischen Aerzten und viele hunderte von homöopathischen Vereinen bitten bei den verschiedenen Regierungen in ganz Deutschland ꝛc.: um Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie, wie auch um die gesetzmäßige Einführung der obligatorischen Unterrichtes an allen Universitäten und der damit verbundenen Kliniken, um die vollständige Ausbildung homöopathischer Aerzte erzielen zu können.

Jedoch alle begründeten Nachweisungen sind fruchtlos, wir erlangen nichts, weil wir Homöopathen keinen sachkundigen und redegewandten Arzt im gesetzgebenden Reichsrath haben, und weil die entscheidenden Sanitätsreferenten*) über die Homöopathie als Replik mit beißenden Spott auf unsere Feinde in der Homöopathie selbst hinweisen, als:

a. **Die fanatischen Homöopathen,** die nicht allein mit einigen Körnchen der 100. Centesimal-Scala, sondern selbst mit der 200, 1000, sogar 40,000 und 100,000 Centesimal-Verdünnung — „mit sieben- bis eilfmonatlicher Nachwirkung!"**) — irgend eines Mittels unheilbare Krankheiten heilen; weil in älteren homöopathischen Lehrbüchern solche höchst potenzirte Heilmittel empfohlen sind und homöopathische Aerzte auf die Wundergläubigkeit des Publikums spekuliren.

Zur Bereitung einer gewöhnlichen homöopathischen Hausapotheke von 60 Mitteln, nur der 40,000 Potenz, genügt nicht ein zweifaches ganzes Menschenleben; folglich ist der Fanatismus dieser homöopathischen Hochpotenzen mit Abweisung verurtheilt; denn er gehört zu den Irrthümern Hahnemann's über die Psora ꝛc. ꝛc., und über das Riechenlassen an seinen hochpotenzirten Streukügelchen. Der Hahnemann vom Jahre 1810 war eben ein Anderer als der vom Jahre 1830.

Ferner b. wenn homöopathische Aerzte in ihren „Lehrbüchern der Homöopathie" die erprobten Polychreste zusammenmischen, wie z. B. Sulfur mit China, Sulfur mit Nux vomica, Sulfur mit Mercur, Aconit mit Belladonna, Arnica mit Opium, Pulsatilla mit China ꝛc. ꝛc. ꝛc., ja, wenn Einer sogar mit **drei** Polychresten, als Jod, Phosphor, Tartar. emet. operirt, da ist der Grundsatz Hahnemanns: „Similia similibus curantur" mit Füßen getreten, und dies allopathische Mixtum compositum verdient **am allerwenigsten** eine eigene Lehrkanzel.

Sehr treffend schreibt der hochverdiente Homöopath Dr. Clotar Müller: „Hierher gehört vor Allem die Regel, daß stets nur ein einziges homöopathisches Arzneimittel auf einmal in Anwendung gebracht werden kann. Es ist demnach in der Homöopathie jedes Zusammenmischen zweier oder gar mehrerer Arzneistoffe unbedingt verwerflich und stets als eine vollständige Verletzung ihres Wesens zu betrachten, und zwar deshalb, weil nach ihr jeder Arzneistoff seine ihm allein eigenthümlichen, von jedem andern abweichenden Wirkungen hat, und nur einfache unvermischte Arzneistoffe bisher an Gesunden geprüft und in ihren wahren Wirkungen bekannt sind. Denn die Wirkungen künstlich zusammengesetzter und vermischter Arzneisubstanzen sind völlig unbekannt und darum zum Heilzwecke nach homöopathischem Prinzipe ganz unbrauchbar.

Auch Dr. G. Jahr tadelt das Mischen und Verabreichen zweier Heilmittel in der Homöopathie.

Zum Schlusse giebt der Sanitäts-Referent über die angesuchte Gleichberechtigung den Rath: „sind diese feindlichen Auswüchse in der Homöopathie faktisch beseitigt, dann können sie um Gleichberechtigung petitioniren!"

Es wäre im Interesse der Sache höchst nothwendig, daß Dr. Griesselich mit seinem „Handbuch zur Kenntniß der homöopathischen oder spezifischen Heilkunst", Carlsruhe 1848; auch heute unermüdlich „gegen Mysticismus und Aberglauben in der Homöopathie" seine Waffen mit Beweisen führte, um diese Feinde zu vernichten. Auch haben diese Feinde weder Dr. Bernh. Hirschel's „Compendium der Homöopathie" ꝛc., 3. verbesserte Auflage. 1864, noch die bewährtesten Kliniker: Bähr, Hirschel, Clotar Müller u. m. A. studirt, sondern nach eigener Wahl gehandelt.

Demnach wird es unsere Aufgabe bleiben, wir müssen die vorhandenen besten Reformen in der Homöopathie, welche durch die Pharmacopoea homoeopathica polyglottica, anno 1872; und durch das Lehrbuch der homöopathischen Therapie (1876) in Leipzig gegeben sind, einstimmig anerkennen und annehmen; nur dann leuchtet uns „das Morgenroth" der höchst erwünschten Gleichberechtigung.

Unvertilgbar! hat die Homöopathie in den Völkern feste Wurzeln gefaßt, und was diese obenbenannten homöopathischen Aerzte sub a und b nicht zu Stande gebracht, das werden „die zahlreichen homöopathischen Vereine" mit vereinten Kräften zu verwirklichen streben.

Dr. Friedr. Abl in Graz.

*) Aeußerungen der Sanitätsreferenten, Dr. der gesammten Heilkunde D. . . . . ., und des Dr. S. . . . . ., welche Dr. Hahnemann's Prinzip: „Similia similibus curantur", in der Ausübung der Doctores Bernh. Hirschel und Clotar Müller vollständig würdigen.

**) Das ist nicht das cito, tuto et jucunde der Homöopathie!
Dr. Abl.

Medicinisches Preis-Räthsel.

Von Cand. med. K. K. in M.

Aus folgenden 60 Sylben, resp. Buchstaben sollen 18 Wörter gebildet werden, welche von oben nach unten gelesen, die drei Eigenschaften benennen, welche jeder Arzt haben sollte, deren Endbuchstaben aber, von unten nach oben gelesen, die beiden berühmtesten medicinischen Autoritäten des griechischen und römischen Alterthums bezeichnen.

a, a, a, e, o, o, u, u, u, us, be, bi, bär, bron, eu, di, ti, ti, ti, thie, tig, tan, ter, ter, the, hu, ho, cho, ge, ker, lem, lis, lyp, ma, mo, moe, mut, ner, neu, nit, nill, pa, po, phi, phor, pie, pik, ra, ri, ro, ret, rup, si, ses, va, vi, weh, ko, sko, skop.

Diese 18 Wörter bedeuten: 1. einen Führer und Arzt der Juden. 2. einen Nachtraubvogel. 3. einen Riesen und Göttersohn bei den Griechen und auch ein chemisches Element. 4. eine Heilmethode. 5. mit Hinweglassung des letzten Buchstabens etwas sehr angenehm Riechendes. 6. eine milchsaftreiche, in der Homöopathie gebräuchliche Giftpflanze. 7. ein, besonders in Bayern, bei Biertrinkern sehr beliebtes Gartengewächs. 8. eine sehr gefürchtete Krankheit. 9. die Lehre von der Verhütung, Behandlung und Heilung der Krankheiten. 10. ein sehr gebräuchliches, in der Hausmittelpraxis gewöhnlich zuerst an die Reihe kommendes homöopathisches Heilmittel. 11. das die Nerven umkleidende Bindegewebe. 12. einen mit einem Leberleiden, welches sich durch Erscheinungen von Seiten des Harns charakterisirt, Behafteten. 13. eine von den Aerzten früherer Jahrhunderte geübte Methode, die Krankheiten zu erkennen, welche erst durch die Chemie auf wissenschaftliche Principien zurückgeführt wurde. 14. zweites Stadium der exanthematischen Krankheiten, nach Schönlein. 15. ein Instrument zur Untersuchung der Athmungsorgane. 16. ein Gebärmutterleiden. 17. die Telegraphendrähte im menschlichen Körper. 18. Etwas, was bei der operativen Beseitigung der unter 16 genannten Krankheit entsteht.

Der richtige Löser des vorhergehenden Räthsels erhält
eine elegante Haus- oder Taschenapotheke
mit 60 Mitteln.

Die Lösung muß bis zum 30. September eingesandt sein. Haben Mehrere das Räthsel richtig gelöst, so entscheidet das Loos.

Die Redaction der populären Zeitschrift für Homöopathie.

Hosted by Google

Erklärung.

Die verschiedenen Angriffe, welche mein Artikel über Rubia tinctorum von der einen Seite hervorgerufen, sowie die mir von anderer Seite hierüber zugegangenen Beileidsbezeigungen, veranlassen mich zu folgenden Erklärungen:

1. Ich beklage sehr, durch incorrekten Ausdruck in jenem Artikel mir Mißfallen zugezogen zu haben. Am Schlusse gedachten Artikels wollte ich nämlich keine „besseren", sondern nur „weiteren" An- und Aufbau gemeint haben und bitte, die sich etwa hieran noch Stoßenden, den Artikel als gar nicht vorhanden zu betrachten.
2. Die Belehrung des Herrn Dr. Orth in Essen über Vorhandensein eines homöopath. Kreis-Physikus in Preußen habe ich, und jedenfalls auch viele andere Leser, mit Freuden begrüßt, beklage aber auch, mich in Unkenntniß der Vortheile, welche der Homöopathie im Vaterlande durch Vorhandensein eines hohen homöopath. Herrn im Ministerio erwachsen sind, bis dahin befunden zu haben.
3. Den gegen mich in Nr. 7 mit M. H. Z. gezeichneten Artikel habe ich als harmlosen Scherz aufgefaßt, denn der mir zugedachte kleine „Hieb mit dem famosen Kräuterbuche" erregte meine Heiterkeit, da wohl kein einziger verständiger Leser meiner Artikel, selbst beim „besten Willen", gefunden hat, daß ich der Charlatanerie oder der medicinischen Bauernfängerei Weihrauch gestreut habe. Leider befürchte ich, daß die Erwähnung des Kräuterbuches demselben als Reclame dienen möchte, vielleicht auch gar einige Leser meine Zurechtweisungen auf das Conto „Medicus medicum odit" setzen, wozu ich ihnen durchaus nicht Veranlassung gegeben haben will.

Ich bitte sogar um Verzeihung meiner literarischen Sünden, halte Alles dadurch für abgethan und gebe mich der Hoffnung hin, etwaigen weiteren und gröberen Angriffen durch Anwendung eines „Simile" enthoben zu sein.

Wald in Kyritz.

Gesuch.

Ein seit 13 Jahren in der Homöopathie thätiger Laienpraktiker, nicht unerfahren in der niederen Chirurgie, da er Lazarethgehülfe war, wünscht die Stelle eines Vereins-Consulenten zu übernehmen. Adressen unter der Chiffre „S. 25 Vereinsconsulent", postlagernd Braunschweig.

Arzt-Gesuch.

Eine gute Landpraxis in einem Orte von über 3000 Einwohnern und sehr wohlhabender Umgegend kann sofort von einem approbirten, zum Selbstdispensiren berechtigten homöopathischen Arzte, welcher zugleich Chirurg und Geburtshelfer ist, übernommen werden. Demselben wird zugleich die Armenarzt-Stellung gegen angemessenes Honorar übertragen. Das behaglich eingerichtete Haus des seitherigen Arztes, welcher den Ort nur verläßt, da seine Gattin in einer größeren Stadt leben will, ist für 180 Mark pro anno zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion d. Z.

Offene Stellung.

Ein uns befreundeter homöopathischer Arzt in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist Familienverhältnisse halber genöthigt, nach Deutschland zurückzukehren, und hier seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen. Derselbe wohnt seit sieben Jahren in einer sehr angenehm gelegenen, fast ausschließlich von Deutschen bewohnten Stadt mittlerer Größe und will seine Praxis, sammt seinem sonstigen Eigenthum, gern einem deutschen Collegen überlassen. Die Praxis bringt jährlich 2500—3000 Dollars und dürfte sich noch mehr heben, da der zweite homöopathische Arzt des gedachten Ortes vor wenigen Wochen verstorben ist. Außerdem wohnen in der gesammten Umgegend wohlhabende deutsche Farmer. Diese Praxis sowohl, wie das vor 3 Jahren neu erbaute Haus nebst schönem Garten, ein Wagen nebst Pferd und Geschirr, diverse Arzneischränke und Apotheken ꝛc. ꝛc. ist für 1500 Dollars käuflich, von denen die Hälfte bei der Uebernahme, der Rest nach Uebereinkunft zu zahlen ist. Der Werth des Hauses allein beträgt diese Summe. — Reflectanten erfahren das Nähere durch die Redaction dieser Zeitung und sei nur noch bemerkt, daß Kenntniß der englischen Sprache nicht durchaus nöthig ist, und daß sich, da die Praxis vollständig frei ist, auch ein intelligenter Laienpraktiker durch Uebernahme der erwähnten Stellung seine Zukunft sichern könnte. (Bei Schluß dieses Blattes erhalten wir die Mittheilung, daß diese Stellung inzwischen besetzt wurde, also vorstehende Anzeige sich erledigt. Die Redaction.)

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien so eben:

Die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule. Eröffnungs-Rede gelegentlich der 44. General-Versammlung des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands in Budapest am 10. August 1876. Gesprochen von Professor Dr. v. Bakody. 8° auf Velin, in eleg. Umschlag. Preis 75 Pf.

Eröffnungsrede des Dr. Carroll Dunham aus Irvington N. Y. an den homöopathischen Welt-Congreß des Jahres 1876. 16. S. 8° Preis 40 Pf.

Die vorgenannten beiden Schriften werden in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen, denn sie beweisen auf's Neue die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie und sie seien daher den Anhängern unserer Methode auf's Beste empfohlen.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der medicinischen Wissenschaft unter Berücksichtigung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes bearbeitet für Aerzte und gebildete Nichtärzte ꝛc. 2 Bde. in 1 Bd. ca. 80 Druckbogen=1280 S. gr. 8. Mit ca. 200 anatomischen und pathologischen Abbildungen. Subscriptionspreis pro complet. Brosch. 16 Mark.

Dieses seit Jahren von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig vorbereitete Werk wird im Jahre 1876 complett die Presse verlassen. Indessen ist die 49 Druckbogen umfassende erste Hälfte desselben schon jetzt gegen Zahlung des gesammten Betrages von 16 Mark zu beziehen, und wird der Rest sofort nach Erscheinen unverlangt nachgeliefert. Dieselbe enthält: 1. Anleitung zur klinischen Untersuchung und Diagnostik (mit 28 Abbildungen); 2. die Krankheiten des Gehirns, der Gehirnhäute, des Rückenmarks und seiner Häute und der peripherischen Nerven (mit 16 Abbildungen); 3. die Krankheiten der Verdauungsorgane (mit 38 Abbildungen); 4. die Krankheiten der Harnorgane (mit 6 Abbild.); 5. die Krankheiten der Circulationsorgane (mit 15 Abbild.); 6. die Krankheiten der Athmungsorgane (mit 21 Abbildungen) — zusammen auf 768 Druckseiten. Die folgende Hälfte bringt: 7. die Krankheiten der Geschlechtsorgane; 8. die Krankheiten der Haut; 9. die Vergiftungen; 10. die ansteckenden Krankheiten; 11. die Ernährungstörungen; 12. Anhang über Gehör- und Augenkrankheiten.

Bei der Abfassung dieses Werkes bemühte sich der Verfasser, nicht nur für Aerzte, welche die nöthige Vorbildung besitzen, sondern auch für das gebildete Publikum verständlich zu schreiben, und Letzterem einestheils ein Bild von dem zu bieten, was die moderne Medicin leistet, anderentheils aber auch Diejenigen, welche entfernt von ärzt-

Hosted by Google

licher Hülfe sind und nothgedrungen, wie z B. Missionare, Schiffscapitains u. s. w., den Selbstarzt machen müssen, in den Stand zu setzen, das Möglichste in dieser Hinsicht leisten und auch die Krankheiten diagnosticiren, unterscheiden zu können. Speciell für diese letztgedachte Kategorie der Anhänger der Homöopathie ist eine Anleitung zur klinischen Untersuchung und Diagnostik dem Buche beigegeben und jeder Abtheilung ein Capitel aus der Anatomie und Physiologie vorausgeschickt, sodaß Jedem die Anschaffung von 10—12 theuren Werken erspart bleibt. Das dem Buche angehängte Inhaltsverzeichniß erklärt gleichzeitig für Nichtärzte die technischen Ausdrücke.

Da ein derartiges Werk bisher noch nicht in der Homöopathie existirte und überhaupt keine andere Heilmethode ein ähnliches aufzuweisen hat, so darf es wohl Jedermann empfohlen werden, umsomehr, da der Preis desselben außerordentlich niedrig gestellt wurde, um seine Anschaffung zu erleichtern.

Homöopathische Arzneimittellehre aller in den Jahren 1850—1857 geprüften Mittel. Von Dr. A. Possart. Gr. 8. Geheftet. 1858. — Preis M. 4. 50.

Homöopathische Arzneimittellehre aller in den Jahren 1858 und 1859 geprüften Mittel, nebst Nachträgen aus früheren Jahren. A. u. a. T. Homöopathische Arzneimittellehre aller in den Jahren 1850—57 geprüften Mittel. 2. Theil: Prüfungen von 1858 u. 1859 und Nachträge aus früheren Jahren. Von Dr. A. Possart. Gr. 8. 1860. Geheftet. — Preis M. 4. 50.

Homöopathische Arzneimittellehre, von Dr. A. Possart. 3. Theil. Herausgegeben von Dr. Kleinert. Gr. 8. Geheftet. — Preis M. 4. 50.

Die gebräuchlichen homöopathischen Arzneimittel oder Beschreibung der homöopathischen Arzneimittel, welche in des Verfassers homöopathischem Haus- und Selbstarzt und in J. C. Schäfers homöopathischer Thierheilkunst vorkommen, mit Angabe von deren Bereitungsart, Wirkungsdauer, Gegenmitteln und Anwendung in Krankheiten des Menschen, als auch in der Thierheilkunst. Ein Handbuch für Alle, die sich für die Homöopathie interessiren, namentlich für die Besitzer der beiden genannten Bücher. Von Joh. Chr. Fr. Brandt. Zweite verbesserte Auflage. 1874. Geheftet. — Preis M. 1. 20.

Bruckner, Dr. Th., Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. 4. Aufl. Eleg. geb. M. 2,40.

Homöopathischer Haus- und Selbstarzt. Eine faßliche Anweisung, sich mittelst der Homöopathie leicht, schnell und sicher in vorkommenden Krankheiten selbst zu helfen. Nebst einer Einleitung über das Grundprincip und die Vorzüge der Homöopathie, über homöopathische Medicin, deren Wesen, Bezug, Aufbewahrung, Wahl, Anwendung und Gabengröße, sowie über Krankenexamen und Diät. Ein unentbehrlicher, treuer Rathgeber für jede, besonders zahlreiche Familie, namentlich auf dem Lande, die ihr körperliches Wohl sicher und ohne große Opfer erhalten will. Von Joh. Chr. Fr. Brandt. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. Geheftet. — Preis M. 2. —

Die Kinderkrankheiten und deren Behandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie. Nebst einer Einleitung über die leibliche Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Von Joh. Carl Fr. Brandt, Verfasser des homöopathischen Haus- und Selbstarztes. — Preis M. — 75 Pfg.

Katechismus der Homöopathie in Fragen und Antworten. Zur Belehrung für Anhänger der Hömöopathie und Allopathie. Von Dr. G. O. Kleinert. Gr. 16. Geheftet. — Preis 50 Pfg.

Schwabe, Dr. Willmar, Der illustrirte Hausthierarzt. Die innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde und des Federviehes, die Verhütung und Behandlung derselben nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilmethode. Bearbeitet unter Mitwirkung von anerkannt tüchtigen homöopathischen Thierärzten und erfahrenen Landwirthen ꝛc. gr. 8. 3. Auflage. Mit 50 Abbildungen. Cart. 3 M. Geb. 3 M. 75 Pf.

Der homöopathische Federvieharzt, oder leicht verständliche Anweisung, wie jeder Landwirth und Züchter sein erkranktes Federvieh, als Tauben, Hühner, Truthühner, Gänse und Enten auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopathischem Wege selbst heilen kann, und aus welcher sonst noch vieles Wissenswerthe in Bezug auf die Naturgeschichte, Zucht und Pflege dieser Thiere zu erfahren ist. Auf Grund langjähriger eigner Erfahrung und nach den besten Quellen bearbeitet von Fr. Schröter. Geh. — Preis 75 Pfg.

Rückert's Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Eine vollständige Sammlung aller in der deutschen und ins Deutsche übertragenen homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen und praktischen Bemerkungen vom Jahre 1822—1872, sowie der in der amerikanischen homöopathischen Literatur vom Jahre 1859—1872. 1.—4. Band. Herausgegeben von Dr. Rückert. Complet gebunden 48 Mk. Einzelne Bände, soweit der mäßige Vorrath reicht, à 15 Mk. 5. Band (Supplementband), herausgegeben von Dr. Oehme, geb. 15 Mk.

Im Laufe von über 25 Jahren ist es den beiden Verfassern durch eisernen Fleiß und unermüdlichen Eifer gelungen, dieses Werk zum Abschluß zu bringen. Im echt Hahnemann'schen Geiste, in dem Bewußtsein des hohen Ziels der Homöopathie ist dasselbe von Anfang bis zu Ende durchgeführt. Es enthält dieses Werk sämmtliches klinisches Material, welches sich im Laufe von vier Decennien in der homöopathischen Literatur aufgespeichert hat. Es ist daher für jeden homöopathischen Praktiker unentbehrlich, da es nicht nur in therapeutischer Beziehung von dem erheblichsten Nutzen ist, sondern auch durch seine statistischen Resultate den Nutzen des homöopathischen Heilverfahrens darlegt. Auf dem Gebiete der Homöopathie ist dieses das vollständigste Werk.

Hering, Dr. Const., Amerikanische Arzneiprüfungen, oder Vorarbeiten zur Arzneilehre als Naturwissenschaft. Compl. geb. 12 Mk.

Die „Amerikanischen Arzneiprüfungen" Constantin Hering's, eines unmittelbaren Schülers Samuel Hahnemann's und des begeisterten Vorkämpfers der Homöopathie, sind nicht so verbreitet, wie sie es verdienen. Eine große Anzahl neuer Mittel wurde von Constantin Hering geprüft, und dieselben bewährten sich glänzend. Wir erinnern nur an Lachesis, Apis, Calmia, Glonoin, Benzoës acidum, Cepa u. a. m., und wer derartige Mittel recht gebrauchen will, der muß sie an der Quelle studiren und die Arzneimittellehre zur Hand nehmen. Das Hering'sche Werk ist dabei kein trockenes, kein auf die Aufzählung nackter Symptome sich beschränkendes; vielmehr giebt der Verfasser auch alles sonst zu dem betreffenden Mittel Nöthige; z. B. zu Apis: die Naturgeschichte der Biene; die Resultate der in früheren Zeiten mit dem Bienengifte angestellten Versuche; die Beschaffenheit des Giftes; die Giftwerkzeuge der Arbeitsbienen und der Königin; die Folgen des Bienenstichs und deren Behandlung u. s. w.

Hosted by Google

Zur Aufklärung.

Ein allopathischer Apothekenbesitzer, Herr Grätz in Berlin, versendet homöopathische Medicamente, welche nach der öffentlich in der A. H. Z. abgegebenen Versicherung eines Berliner Arztes, des Herrn Dr. Sorge, unter des Letzteren steter Aufsicht zubereitet und in Bezug auf ihre Qualität untersucht werden.

Obgleich Herr ꝛc. ꝛc. Sorge, wie ich ihm in der Kafka'schen Zeitung wiederholt nachgewiesen habe, nicht über das Elementare in der Chemie hinausgekommen ist und auch dort noch in seinen Publicationen die größte Unwissenheit bekundet, — ferner: obgleich Herr ꝛc. ꝛc. Sorge nach dem Urtheile eines sehr tüchtigen homöopathischen Arztes, des verst. Dr. V. Meyer, im 70. Bde. d. A. H. Z., Seite 70, „ein auf der äußersten Oberfläche der Homöopathie sich bewegender Mann ist", welcher sich nicht scheute, den unsterblichen Samuel Hahnemann in seinen Schriften einen „Prahler" zu nennen und dessen Arzneimittellehre öffentlich zu verwerfen, — und obgleich man also schon von vornherein annehmen konnte, daß die Homöopathie hier wieder einmal die Milchkuh eines Halbhomöopathen sein solle, so wurde doch eine Probesendung von Herrn ꝛc. Grätz bezogen und dieselbe in Gegenwart von sachverständigen Zeugen geöffnet. Aus dieser Probesendung muß constatirt werden:

1) daß der „Inspector" des Herrn Grätz, Herr Dr. Sorge, nicht einmal weiß, daß von mineralischen und metallischen Mitteln bis zur 3. Potenzstufe nur Verreibungen bereitet werden können, denn es befanden sich in der Kiste drei Fläschchen, bezeichnet: Calc. carb. 3., Silicea 3. und Hepar sulph. 3., welche anstatt einer Verreibung eine Flüssigkeit enthalten; ferner ein Fläschchen, bezeichnet Mercur. viv. 3., mit Streukügelchen;

2) daß die in einem Fläschchen enthaltenen unarzneilichen Streukügelchen, anscheinend durch Verunreinigung mit Staub, von schmutziggrauer Färbung sind. (Dieselbe Farbe haben die in dem Fläschchen befindlichen Streukügelchen, welches mit Mercur. viv. 3. bezeichnet ist.)

Ich enthalte mich jedweder Reflexionen über Herrn ꝛc. ꝛc. Sorge und über den muthmaßlichen Inhalt dieser Fläschchen, sondern bringe nur als Herausgeber der verbreitetsten homöopathischen Zeitung, und als solcher zur Wahrung der öffentlichen Interessen verpflichtet, sowie als Vertreter der homöopathischen Pharmacie Deutschlands, zugleich Namens einer Anzahl meiner übrigen Collegen, diese Thatsachen zur Kenntniß des Publikums, damit nicht die Homöopathie nach Medicamenten beurtheilt werde, welche aus dieser und ähnlichen Apotheken bezogen sind.

Leipzig, 31. August 1876.

Dr. Willmar Schwabe.

Das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie",

welches Ende v. J. in meinem Verlage erschien und dessen 2. Band Ende d. J. zur Ausgabe gelangt, erregte ein solches Aufsehen und entsprach dem allgemeinen Bedürfnisse in einem solchen Grade, daß die, für ein solches Werk sehr bedeutende Auflage von 3000 Exemplaren ziemlich vergriffen ist. Veranlaßt zu dessen Herausgabe wurde ich, wie schon in dem Begleitbriefe meiner neuesten Preisliste bemerkt, durch den Umstand, „daß vorläufig von Seiten des Staates für unsere Sache nichts zu hoffen ist, sondern daß nur dadurch, daß sie immer mehr Wurzel im Volke faßt, ihre Zukunft gesichert erscheint." Diese Ansicht theilen mit mir viele vorurtheilsfreie homöopathische Aerzte. Sie begrüßten deshalb, wie mir Viele derselben schrieben und persönlich versicherten, dieses Buch als eine Erscheinung, welche einestheils von der Wissenschaftlichkeit der homöopathischen Heilmethode Kunde giebt, anderentheils aber durch ihre hübsche handliche Ausstattung, durch die durchaus praktische Auseinandersetzung dessen, was zur Ausübung der Heilkunst gehört, unbedingt geeignet sei, die Homöopathie zu kräftigen und neu zu beleben, umsomehr da der billige Preis des Werkes die Verbreitung desselben in weiteren Kreisen ermöglicht. — Leider hat sich auch bei einigen Aerzten, welche weniger der Sache als des Gelderwerbes halber zur Homöopathie übergingen, die entgegengesetzte Meinung geltend gemacht und es ist offen ausgesprochen worden, daß ich die Lehre der Homöopathie den Aerzten aus den Händen winden wolle. Wer einigermaßen beurtheilen kann, was die Herstellung dieses Werkes kostet, wer da weiß, daß ich Honorare dafür gezahlt habe, die in der Homöopathie nicht üblich sind, der dürfte jeden speculativen Charakter bei diesem Unternehmen ausschließen. Wer zweitens die Homöopathie nicht vom Sorgenstuhle der praxislosen Langeweile aus betrachtet, sondern mit dem zur Homöopathie hinneigenden Publicum umgeht und die Mängel und Schattenseiten, welche die Hausarztliteratur hervorgerufen hat, zu beurtheilen vermag, der dürfte solche Vorwürfe absurd finden. Es ist mir deshalb angenehm, hiermit öffentlich constatiren zu können, daß eine große Anzahl von Aerzten, ferner viele Vorsteher von homöopathischen Vereinen und namhafte Anhänger der Homöopathie in höheren Ständen mich gebeten haben, ruhig über derartige Angriffe hinwegzugehen und mich durch Nichts in meinen Bestrebungen beirren zu lassen. Dies zur vorläufigen Antwort von meiner Seite für eine gewisse Clique.

Leipzig, 6. September 1876.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Zur Notiz!

☞ Der vorliegenden Nummer liegt der Bericht über die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen bei. ☜

Inhaltsverzeichniß von No. 9: Woher die Giftigkeit der Anilinfarben? Von Dr. Moßa. — Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch. (Forts.) — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. Goullon jun. (Forts.) — Praktische Mittheilungen. — Die Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Vermischtes.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Beilage zu Nr. 9 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie.“

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die Generalversammlung des Landesvereines für Homöopathie im Königreiche Sachsen,

am 20. und 21. August 1876 in Dresden.

Der in dieser Zeitschrift, sowie in den Sächsischen Tagesblättern erlassenen Einladung des Vorstandes des obengenannten Vereines folgend hatten sich außer den Mitgliedern des Dresdener Lokalvereins circa 30 Delegirte der verschiedenen Sächsischen Vereine und andere Anhänger der Homöopathie aus Sachsen am 20. August im Saale des Stadt-Waldschlößchens in Dresden eingefunden, woselbst Herr G. R. Nöbel aus Dresden gegen 11½ Uhr Vormittags die Versammlung mit folgender Ansprache eröffnete:

„Hochgeehrte Versammlung! Durch das Vertrauen der Mitglieder des Vereins für Homöopathie zu Dresden ist mir der Auftrag geworden, Ihnen zunächst die brüderlichsten Grüße entgegen zu bringen. Mit Freuden entledige ich mich dieses angenehmen Auftrages und rufe Ihnen nach schönem deutschem Brauch ein herzliches „Willkommen“ zu. Willkommen Alle, die von fern und nah herbeigekommen sind, um das gemeinsame Werk fördern zu helfen. Willkommen die alten getreuen Homöopathen, die seit vielen Jahren die von uns hochgeschätzte Heilmethode vertreten und bemüht sind, derselben im Volke eine sichere Heilstätte zu gründen. Willkommen aber auch die, welche diese schöne Heilmethode noch weniger kennen — doch begeistert fühlen, daß jetzt der schöne Augenblick gekommen ist, der sie Alle hier vereint, theils um werthe liebe Freunde wieder zu sehen, theils um neue Bekanntschaften zu machen. Wir freuen uns, daß Dresden das Glück gehabt hat, von der vorjährigen Versammlung als diesjähriger Versammlungsort gewählt zu werden. Es ist das für Dresden bedeutungsvoll, weil dasselbe mit der Geschichte der Homöopathie eng zusammen hängt. Hier war es, wo der Gründer der Homöopathie eine Zeit seines Lebens zugebracht hat, hier haben auch im Sinne Hahnemann's Medicinalrath Dr. Trinks und Sanitätsrath Dr. Hirschel als echte Jünger des Meisters gelebt und gewirkt. M. H.! Wir können es als eine günstige Vorbedeutung für unsern Verein betrachten, daß Dresden derartige Koryphäen aufzuweisen hat. Verehrte Anwesende! Die Frucht reift nicht über Nacht — und die Wahrheit wird nur in Körnchen gewonnen. — Das Gute bricht sich nur langsam Bahn. Wollen wir aber die Bahn, die wir betreten haben und die sicher zum Ziele führt, munter weiter fortschreiten! Unser heutiges Beisammensein hebt das Bewußtsein, wir fühlen uns unter Gesinnungsgenossen, die Alle demselben Ziele zusteuern und das befestigt in uns den Vorsatz mit erneutem Eifer vorzugehen. Ich will wünschen, daß Sie Alle mit Freuden an die in Dresden verlebten Tage zurückdenken mögen — und heiße Sie nochmals herzlichst Willkommen!“

Hierauf ergriff Dr. Puhlmann aus Leipzig das Wort und begrüßte als derzeitiger Präsident des Vereines die Anwesenden und dankte ihnen dafür, daß sie hierhergekommen seien, um Zeugniß abzulegen für die ewige wahre und von Vielen doch noch so mißkannte und verachtete Sache der Homöopathie, die gewiß sich noch einmal eines Tages der Anerkennung erfreuen würde. Dies könne aber nur dann geschehen, wenn die Anhänger der Homöopathie an allen Orten zu Vereinen zusammenträten. Der Einzelne vermöge Nichts, ein Verein aber bewiese der Welt, er bewiese den Gegnern, daß die Homöopathie gedeihe, blühe und wachse, daß sie ein nothwendiges Uebel sei, welches nicht ignorirt, nicht hinwegdocirt werden könne. Der Verein, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes, zeige den Aerzten der gegnerischen Schule, daß auch noch eine Heilmethode existire, die nicht an den Universitäten gelehrt würde, durch seine Existenz mache er darauf aufmerksam, daß das Publikum nicht der Aerzte halber, sondern die Aerzte des Publikums halber da seien und so zwinge er sie indirect, sich mit der Homöopathie bekannt zu machen. Diesen Nutzen hätten die Vereine, und Redner betrachte es deshalb als eine seiner wichtigsten Lebensaufgaben, die Entstehung homöopathischer Laienvereine nach Kräften zu unterstützen, obgleich er wohl wisse, wie scheel man ihn von vielen Seiten deshalb ansähe und wie man ihm, in Ermangelung anderer Gründe, schon egoistische Absichten unterlegt habe, die ihm selbstverständlich völlig fern lägen. So könne er den Vereinsmitgliedern z. B. in diesem Jahre die erfreuliche Mittheilung machen, daß das Präsidium dies Mal der Vereinskasse keinen Pfennig Baarauslagen verursacht habe; die Druckkosten für Circulare habe Dr. Schwabe in Leipzig zu übernehmen die Freundlichkeit gehabt, und die Portis trage er persönlich gern aus eigenen Mitteln. (Beifall).

Aber noch einen anderen Grund habe er anzuführen für die Wichtigkeit der Existenz homöopathischer Laienvereine. Wer je in die Hände eines Allopathen gerathen sei, der wisse, welche theuren Apothekerrechnungen ihn am Schlusse der Cur erwarteten. Diese fielen bei der Homöopathie und namentlich bei Solchen, die einem Vereine angehörten, weg. Hier übernähme der Verein die Lasten, welche dem ohnehin schon durch Krankheit Bedrängten erwachsen. Viel sei in dieser Hinsicht noch in den Vereinen zu bessern und zu ändern. Die Statuten der meisten Vereine zeigten gewisse Unvollkommenheiten, welche sie einestheils in Collision mit den Gesetzen, namentlich mit den über den Verkehr mit Arzneiwaaren erlassenen Verordnungen brächten, anderentheils lägen sie aber dem Ideale fern, welches er sich von einem homöopathischen Vereine mache. Derselbe müsse ein Kranken-, ein Consumverein werden, der den Behörden gegenüber nicht rechtlos dastehe, sondern als Genossenschaft in die Genossenschaftsregister eingetragen werden könne. Vielfach hätten aber die Handelsrichter die Eintragung homöopathischer Vereine verweigert, die Behörden hätten sogar die Vereinsapotheken, das gemeinschaftliche Eigenthum einer homöopathischen Vereinigung confiscirt, den Apotheker wegen Verstoßes gegen Artikel 367, 3 des Reichsstrafgesetzes bestraft u. s. w. Er habe deshalb einzelnen bedrängten Vereinen vielfach mit Rath und That zur Seite

Hosted by Google

stehen müssen und namentlich bei einem derselben die Eintragung des Vereins in das Genossenschafts-Register ermöglicht und die Vorsteher desselben dadurch vor weiteren Mißhelligkeiten mit den Behörden geschützt. Die Statuten dieses Vereins seien denen der Consum-Vereine ähnlich und er hoffe nunmehr in diesem Winter, gemeinsam mit mehreren Rechtskundigen, mit dem Vorstande des Sächsischen Vereines und denen der übrigen Landesverbände in Pommern, Baiern, Baden u. s. w. ein mustergültiges Statut auszuarbeiten, welches dann allgemein von den Vereinen angenommen werden könne und einen „allgemeinen Verband", analog dem Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaftswesen ermögliche. Dies sei das Ziel, welches er im Auge habe und darum bitte er um Unterstützung aller Derjenigen, die es ehrlich mit der Sache der Homöopathie meinten, die sich ein Herz für die leidende Menschheit bewahrt hätten.

Was die Thätigkeit des Vorstandes anbeträfe, so sei außer dem bereits angedeuteten Verkehr mit den Vereinen, ein Circular erlassen worden, welches das Publikum über Art. 367, 3 des Strafgesetzes und über die Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren aufkläre. Der Vorstand habe ferner Herrn Dr. Schwabe gebeten, die Vereine durch Schenkungen für die Bibliotheken zu unterstützen und dieser habe diesem Wunsche in liebenswürdigster Weise entsprochen. Diejenigen Vereine, welche von dieser liberalen Offerte noch keinen Gebrauch gemacht hätten, möchten dies bald thun. Dem vielfach an ihn gerichteten Wunsche, in den Localvereinen Vorträge zu halten, habe er bis jetzt nicht entsprechen können, da er leidend gewesen sei und erst in diesem Sommer Genesung im Bade Gastein gefunden hätte. Nunmehr hoffe er aber daran denken zu können, diesem nicht unberechtigten Verlangen Folge zu leisten. Man könne auf ihn im nächsten Winter rechnen. (Beifall.)

Der Kassirer des Vereins, Herr Ebeling berichtete sodann über den Stand der Vereinskasse. Derselbe ist günstig, denn da das Präsidium dem Vereine keine Auslagen verursacht hatte, so entfielen bloß die Kosten für die Generalversammlung und für Inserate.

Die Herren Teupel-Frankenberg und Koch-Dresden zu Revisoren der Rechnung erwählt, bestätigten die Richtigkeit derselben.

Zur Berichterstattung über die einzelnen Vereine aufgefordert, ergriff zunächst Herr Ebeling das Wort und berichtete über den Annaberger Verein. Dort sind leider Differenzen ausgebrochen und die Zahl der Mitglieder hat sich deshalb nicht vermehrt, sondern sie ist zurückgegangen. Herr E. hofft, daß ein Ausgleich zu Stande kommen würde, und dies wollen wir ebenfalls wünschen, damit der älteste Verein Sachsens nicht zuguterletzt an der Uneinigkeit seiner Mitglieder kläglich scheitert. (Am nächsten Tage ging von Annaberg ein Telegramm folgenden Inhalts ein: „Gruß und Glückwunsch allen Verbandsbrüdern und Freunden unserer Homöopathie. Bedauern von Herzen, ohne legale Vertretung zu sein. Mögen uns unsere anwesenden Mitglieder einigermaßen ersetzen. Mehrere friedliebende Mitglieder des homöopathischen Vereines in Annaberg. Illing, Vorsteher.)

Hierauf berichtete Herr Härtel aus Chemnitz, daß dort, nach dem Herr Dr. Opitz daselbst die Homöopathie öffentlich angegriffen habe, sich sofort ein homöopathischer Verein gebildet hätte.

Herr Teupel aus Frankenberg erklärte, daß der dortige Verein vielfach mit Anfeindungen zu kämpfen habe, und daß sogar von Seiten der Kirche und Schule vor dem Eintritt in denselben gewarnt würde. — Aehnliches berichtete Herr Uhlemann aus Chemnitz: man habe durch Inserate im Tageblatt den jungen Verein im Keime unterdrücken wollen.

Hierauf berichtete Herr G. R. Nöbel aus Dresden über den dortigen Verein, wie folgt:

„Das Leben ist kurz, die Kunst lang! Dieser sinnige Denkspruch als Motto meines Berichtes gebraucht und auf unseren Verein angewendet, läßt schon erkennen, daß derselbe als ein junger Verein noch lange nicht am Ziele seines Strebens angelangt ist und wohl noch verschiedene Jahre dazu gehören mögen, ehe die uns vorschwebenden Ziele erreicht werden können.

Die Wahrnehmung, daß im Westen und besonders im Südwesten unseres engeren Vaterlandes, nicht minder aber auch in dem Osten desselben die Homöopathie in den Volkskreisen eine Heimstätte gefunden hat, indem dort homöopathische Laienvereine für die weitere Verbreitung der Homöopathie besorgt waren, während in dem Mittelpunkte Sachsens derartige Vereinigungen noch nicht existirten, war die erste Ursache zum Aufrufe an die Freunde der Homöopathie in Dresden, ebenfalls einen Verein zu gründen. Leider hatte dieser Aufruf, der zuerst am 6. Januar des Jahres 1875 an die Oeffentlichkeit gelangte, nur einen sehr geringen Erfolg, da sich nur zwölf Personen zur Betheiligung anmeldeten. Am 2. Februar 1875 durch eine constituirende Versammlung thatsächlich begründet, hielt es der junge Verein, wie auch in den Statuten angegeben, zunächst für seine Pflicht, die in Dresden und Umgebung lebenden Freunde der Homöopathie einheitlich zu sammeln. Dies ist in der nun verflossenen Periode seines Bestehens auch nur in sehr geringem Maße möglich gewesen. Die Zahl der hiesigen homöopathischen Aerzte und der mit den hiesigen Apotheken verbundenen homöopathischen Officinen verglichen mit der leider nur sehr geringen Mitgliederzahl des Vereins läßt schließen, daß in Dresden und Umgebung noch sehr viele Freunde der Homöopathie existiren müssen, welche bisher noch kein Verlangen hatten, sich mit den Bestrebungen des Vereins bekannt zu machen und denselben zu unterstützen. Zwar würde die Zahl der Mitglieder seit der Begründung des Vereins verdreifacht sein, wenn nicht der Wegzug mehrerer Herren deren Austritt aus dem Vereine bedingt hätte; dann hat uns aber auch der Tod ein Mitglied entrissen, und ebenso muß constatirt werden, daß ein Mitglied freiwillig aus dem Vereine ausschied. Redner berichtete sodann, daß 32 Versammlungen abgehalten worden seien, ferner über den Stand der Vereinsbibliothek, über die vom Vereinsvorstande gethanen Schritte, um den Verein zu heben, er motivirte die Gründe, welche die Schuld tragen, daß die Zahl der Mitglieder nicht eine größere sei und schloß mit den Worten:

„Nun, ich meine, wir haben jetzt Ursache, auf unseren jungen Verein stolz zu sein; wir haben eine ansehnliche Bibliothek, wir halten regelmäßige Versammlungen, und überdies werden kranke Mitglieder unentgeltlich behandelt.

Hosted by Google

Der Verein hat in der jetzt verflossenen Periode seines Bestehens auf eigenen Füßen stehen gelernt; er hat bisher von keiner Seite eine Unterstützung erhalten, wie es wohl wünschenswerth gewesen wäre; die derzeitigen Mitglieder sind treue Homöopathen und so steht zu erwarten, daß der Verein, auf festem Grunde erbaut, auch wachsen und gedeihen wird zur Freude und Ehre seiner Begründer und zum Wohle der Menschheit."

Der Vorsitzende verlas hierauf ein Gruß- und Glückwunschschreiben des Herrn Dr. Werner in Randegg und ein dto. Telegramm des homöopathischen Vereins in Scheibenberg.

Sodann motivirte Herr G. R. Nöbel folgende Interpellation: „Der Dresdener Verein für Homöopathie bittet um Auskunft bezüglich des Vorschlags des Vorstandes des Landesvereins, die Gründung eines „Allgemeinen Deutschen Homöopathen-Verbandes" betreffend."

Der Vorsitzende erklärte, daß er sich zum Theil auf das schon früher Gesagte beziehen müsse. Er hoffe im Laufe des nächsten Vereinsjahres dieser Frage näher zu treten.

Ferner beantragte Herr G. R. Nöbel: „Wegen des Artikels über Homöopathie in Meyer's Conversations-Lexicon möge die General-Versammlung eine Resolution annehmen und durch den Vorstand des Landesvereins an die Verlagshandlung einsenden." Der fragliche Artikel gelangte unter großer Heiterkeit der Versammlung zur Verlesung, und der Vorsitzende bedauerte sodann mit launigen Worten die Redaction des fraglichen Buches, daß sie so sachkundige Mitarbeiter habe und erklärte, daß dergl. bei Brockhaus und Pierer nicht vorkäme. Es wurde hierauf folgende Resolution angenommen: „Der in Meyer's Conversations-Lexicon enthaltene Artikel über Homöopathie entbehrt nicht nur der thatsächlichen literarischen Unterlagen über diese Heilmethode, sondern er ist auch von einem Ignoranten und einem der Homöopathie Uebelwollenden verfaßt. Wir protestiren gegen eine derartige Verunglimpfung unserer Heilmethode und ihres Begründers, mit dem Wunsche, daß die Redaction eines derartigen Handbuches, welches im Prospecte als aus sachkundiger Feder hervorgegangen angekündigt wird, bei künftigen Auflagen derselben sich auch thatsächlich fach- und sachkundige Mitarbeiter verschaffen möge."

Herr Teupel-Frankenberg beantragte sodann, daß die Versammlung eine Petition wegen Aufhebung des Reichsimpfgesetzes beschließen möge und motivirte dieselbe durch die ihm bekannt gewordenen offenbaren Nachtheile bei Ausübung dieses Gesetzes. An der hierauf folgenden Debatte betheiligten sich die Herren Haupt-Chemnitz, Petzold-Buchholz, Elster-Scheibenberg, Kunze-Chemnitz, Nöbel-Dresden, Koch-Dresden, Künzel-Leipzig, sowie der Vorsitzende selbst. Die erstgenannten Herren theilten zunächst eine Anzahl von Krankheitsfällen mit, die offenbar der Zwangsimpfung ihre Entstehung verdankten. Der Vorsitzende bemerkte, daß man nicht principiell gegen das Impfen sein dürfe, denn einestheils würde ja dadurch das Aehnlichkeitsgesetz anerkannt, anderentheils würden auch unzählige gesunde Kinder ohne jedweden Nachtheil geimpft und gegen die Pocken geschützt. Was Anderes sei es mit kränklichen Kindern von s. g. lymphatischer Constitution, die unzweifelhaft nach der Impfung skrophulös würden, denn deren Gewebe seien weniger widerstandsfähig. Die skrophulösen Drüsenaffectionen entständen aber nach der Ansicht Virchow's auf metastatisch-embolischem Wege, indem entzündliche Produkte von benachbarten Entzündungsheerden durch die Lymphgefäße in die Lymphdrüsen gelangten und dort jene Veränderungen erzeugten, die man unter dem Namen Skrophulose begreift. Virchow nenne zwar die Kuhpocke nicht unter den veranlassenden Ursachen, dagegen aber alle übrigen Exantheme und die Menschenpocken mit. Nun sei nicht gut abzusehen, warum die Kuhpocke nicht die Skrophulose herbeiführen solle, denn sie führe, abgesehen von jenen Veränderungen der Säftemasse, die vor der Erkrankung an Menschenpocken schützen, sehr bedeutende Hautentzündungen herbei, und die Annahme, daß solche Kinder auch ohne die Impfung skrophulös würden, sei eine ganz unbegründete. Ganz schwächliche Kinder, von denen solche Reize fern gehalten würden, blieben eben von der Skrophulose frei. Man möge daher resolviren: „Der Verein erklärt sich nicht gegen die Kuhpockenimpfung überhaupt, sondern gegen die Zwangsimpfung." Herr Haupt erklärte sich damit einverstanden und bemerkte, daß leider bei Ausübung der Impfung nicht immer mit der nöthigen Aufmerksamkeit verfahren würde. Wolle der Reichstag nicht das Impfgesetz aufheben, so sei das Publikum schließlich genöthigt sich selbst zu schützen, was es dadurch sehr gut könne, daß es bei Kindern von lymphatischer Constitution, die der Impfarzt trotz des Widerspruchs der Eltern impfe, gleich nach der Impfung die Impfstiche oder Schnitte mit einer einprocentigen Carbolsäurelösung auswasche. Es entständen dann keine Pocken und das Kind bliebe gesund. Herr Koch-Dresden bemerkte, daß der Nachweis von Narben an den Armen genüge, um die Impfung zu verhüten, und diese könne man ebensogut durch Baunscheidt-Oel oder Brechweinsteinsalbe herbeiführen. Schließlich wurde die vom Vorsitzenden vorgeschlagene Resolution angenommen und dann zur Vorstandswahl geschritten. Bei Auszählung der Stimmzettel ergaben sich folgende Namen mit Majorität: Dr. Puhlmann-Leipzig, M. A. Haupt-Chemnitz, Ebeling-Annaberg, Künzel-Leipzig, Nöbel-Dresden. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Leipzig bestimmt und der aus den Vereinskassen zum Landesverein zu leistende Beitrag auf 10 Pfennige pro Mitglied festgestellt. Nach der Sitzung vereinigte ein gemeinsames Mittagsmahl die Mitglieder, bei dem es recht gemüthlich herging.

Die zweite, öffentliche Versammlung fand am 21. August in dem schön decorirten und mit Hahnemann's Büste geschmückten Meinhold'schen Saale statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und ertheilte hierauf Herrn Haupt aus Chemnitz zu seinem Referate über den Welt-Congreß in Philadelphia das Wort. Dasselbe lautete wörtlich:

„Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie Alle die Mittheilungen gelesen haben, welche die letzte Nummer der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" über den homöopathischen Weltcongreß in Philadelphia veröffentlicht hat und werde mich deshalb in meinem Berichte darauf beschränken, nur das zum Verständniß Nothwendigste zu wiederholen, nicht Erwähntes nachzutragen und einige Bemer-

Hosted by Google

kungen über den Stand der Homöopathie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas daran zu knüpfen. Als Abgeordneter unseres homöopathischen Landesvereins für den Weltcongreß schloß ich mich Herrn Dr. Clotar Müller aus Leipzig an, der als Repräsentant des homöopathischen Centralvereins Deutschlands nach Philadelphia reiste. Wir fuhren am 18. Mai über Cöln, Brüssel, Ostende und Dover nach London, wo wir uns einige Tage aufhielten, und schifften uns am 27. Mai unter Sturm und Regen in Liverpool auf der Scythia, dem größten und schönsten Dampfer der berühmten Cunard-Linie nach New-York ein. Das Wetter besserte sich am nächsten Tage, wir hatten aber — wenn auch niemals eigentlichen Sturm, — doch fast stets Wind und Regen und leider! auch 6 Tage lang Nebel. Trotzdem blieben wir frohen Muthes und namentlich zeigte mein liebenswürdiger Reisegefährte neben einem beneidenswerthen Appetite eine unverwüstlich gute Laune. Nach 11 langen Tagen warfen wir am 7. Juni Morgens in dem wunderbar schönen und großartigen Hafen New-Yorks Anker. Die Aufnahme, welche wir bei den amerikanischen Homöopathen fanden, war über alle Erwartung herzlich. So viel Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft giebt's eben nur in Amerika! Nach einigen genußreichen in New-York verlebten Tagen dampften wir den herrlichen Hudson, dem nur Burgen, Sagen und deutsche Lieder fehlen, um unseren Rhein zu übertreffen, hinauf bis nach Albany, und setzten von dort aus unsere Reise per Bahn nach den Niagara-Falls fort. Diese ungeheuern Wasserfälle gehören bekanntlich zu den gewaltigsten Naturschauspielen der Erde. Wir weideten uns einen ganzen Tag an ihrem Anblick und fuhren dann über Toledo nach Chicago, jener merkwürdigen Stadt, die nach dem furchtbaren Brande im Jahre 1871 wie ein Phönix aus der Asche schöner als vorher erstanden ist, dann nach St. Louis, wo wir den Vater der Ströme, den riesigen Missisippi sahen, dann nach dem reizend gelegenen Cincinnati, das zur Hälfte von Deutschen bewohnt wird, und schließlich nach dem prächtigen Washington, von wo aus Herr Dr. Müller nach New-York zurückkehrte, um eine den fremden Homöopathen zu Ehren veranstaltete Festlichkeit mitzumachen, während ich es vorzog, nach Philadelphia zu gehen, um mir noch vor Beginn des Congresses die Weltausstellung gründlich ansehen zu können.

Der homöopathische Weltcongreß wurde in der freundlichst dazu eingeräumten ersten Presbyterianer Kirche in Broad Street abgehalten. Praktisch wie in Amerika Alles ist, waren auch die Einrichtungen beim Congreß. Am Gitterthore des Vorplatzes der Kirche erhielt jeder Theilnehmer eine Karte, auf der er seinen vollen Namen und Wohnort, seine Adresse in Philadelphia und den Verein, den er vertrat, zu verzeichnen hatte. Die so ausgefüllten Karten, von denen ich Ihnen ein Exemplar hier vorlege, dienten dann zur Feststellung der Präsenzliste. In der Vorhalle lagen in Hunderten von Exemplaren die auf Kosten der Amerikanischen homöopathischen Gesellschaft gedruckten Abhandlungen, welche von homöopathischen Aerzten aus Amerika, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Italien und Rußland dem Congreß zur Besprechung eingeschickt worden waren; außerdem aber noch die Tagesordnung des Congresses, Programme für jeden Sitzungstag, Berichte der homöopathischen Hospitäler und Universitäten Nordamerikas, Preis-Courante von homöopathischen Apotheken und Fabrikanten chirurgischer Instrumente, Eisenbahnkarten und Fahrpläne, selbst ein den Besuchern des Congresses gewidmeter Fremdenführer für Philadelphia und die Ausstellung fehlte nicht. (Proben von alle Dem will ich für Diejenigen, die sich dafür interessiren, herumgehen lassen.) Das Innere des Gotteshauses war natürlich alles kirchlichen Schmuckes entkleidet. In der Altarnische befand sich die Tribüne mit dem Vorstand der Amerikanischen homöop. Gesellschaft, der auch für den Congreß funktionirte; vor dieser Tribüne eine Plattform mit einem kleinen Pult für die Sprecher, links davon der Tisch für die Zeitungsberichterstatter. Als Curiosum will ich hierbei erwähnen, daß ausführliche Berichte über die Sitzungen von ein paar Philadelphia'er Abendblättern bereits 3 Stunden nach Schluß jeder Sitzung gebracht wurden. Hinter der Tribüne waren mehrere Zimmer, in denen Comité-Sitzungen und Privatbesprechungen stattfanden. Die Eröffnung des homöopathischen Weltcongresses erfolgte Montag den 26. Juni Nachmittags gegen 3 Uhr, nach einer kurzen Sitzung der Amerikan. homöop. Gesellschaft, welche gleichzeitig den 32. Jahrestag ihres Bestehens feierte, und unter deren Schutze der Congreß stand.

Die ganze Woche hindurch wurden denn täglich von früh $^1/_2$10 Uhr bis Nachmittags 1 oder 2 Uhr Sitzungen gehalten, denen immer kurze Verhandlungen des genannten Vereins vorausgingen.

Montag waren 212, Dienstag 416, Mittwoch 455, Donnerstag 426, Freitag 400 und Sonnabend über 250 Aerzte anwesend, und zwar aus fast allen Staaten der Union, aus Ostindien, England und Deutschland.

Einen eigenthümlichen Eindruck machte es, täglich auch eine ziemliche Menge doctorirter Damen in der Versammlung zu sehen. Die Zahl der weiblichen Studenten in den homöop. Collegien Amerikas mehrt sich von Jahr zu Jahr und die Professoren rühmen die Aufmerksamkeit, die Ausdauer und den Fleiß dieser Damen, welche fast stets ausgezeichnete Examinas machen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß solche Aerztinnen in der Behandlung von Frauenleiden, namentlich aber von Kinderkrankheiten, bei denen die Homöopathie ja unübertroffen dasteht, ganz Vorzügliches leisten müssen. Mögen auch unsere Gegner solcher Thatsachen spotten — eine Heilmethode, deren Ausübung sich das schöne Geschlecht mit soviel Eifer und Geschick widmet, kann nicht untergehen!

Ein wahres Meisterwerk war die Inaugurationsrede des Präsidenten, Dr. Carroll Dunham aus Irvington, eines Arztes von gründlichstem, umfassendstem Wissen, eines außerordentlich glücklichen Praktikers, eines Mannes vom feinstem Takte und wahrhaft hinreißender Liebenswürdigkeit.

Er berichtete zuerst, wie bereits im Jahre 1867 von der Amerikan. homöop. Gesellschaft die Idee eines homöop. Weltcongresses gefaßt wurde, wie man dann beschloß, denselben im Jahre der 100jähr. Jubelfeier der nordamerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung zu veranstalten, und wie diese Idee überall ungetheilten Beifall fand. Dann erzählte er weiter, daß auf die von dem gewählten, mit den Vorarbeiten betrauten Comité erlassenen Aufforderungen hin, aus allen Ländern Europas, aus Indien, Süd-Amerika, Nord- und Süd-Afrika, Australien und Neuseeland histo-

Hosted by Google

rische und statistische Arbeiten eingegangen seien, die, wenn übersetzt und geordnet, im Druck erscheinen würden. Hierauf sprach er von der Homöopathie als Reform der Medicin, von Hahnemann, von dessen Organon, von der Wissenschaftlichkeit seiner Lehre und von den Fortschritten der Homöopathie in den letzten Jahren — mit soviel Ueberzeugung und Klarheit, daß seiner Rede oft durch Beifallsbezeichnungen unterbrochen und am Schlusse mit donnerndem Applaus gelohnt wurde. Ich habe absichtlich nur ganz kurze Angaben über dieselbe gemacht, weil ich weiß, daß sie ins Deutsche übersetzt und von unsern homöopath. Zeitungen abgedruckt werden wird, und ich wünsche lebhaft, daß jeder von Ihnen diese geist- und schwungvolle Arbeit lesen möge. (Einen Original-Abzug lege ich Ihnen hier vor.)

Nunmehr erfolgte die Namensnennung der fremden Delegirten. Die betreffenden Herren, die sich vorstellen und einige Worte sprechen mußten, wurden bei ihrem Erscheinen auf der Platform und beim Verlassen derselben durch Händeklatschen geehrt. Auch mir wiederfuhr diese Ehre, welche ich dem sächsischen Landesverein für Homöopathie, von dem ich einige kurze statistische Notizen gab, als Gruß zu bringen versprach, was ich hiermit gethan haben will. Eine besondere wohl verdiente Ovation erhielt Herr Dr. Clotar Müller, als Vertreter des ältesten homöop. Vereins der Welt und als Verfasser vieler streng wissenschaftlicher und geistreicher homöop. Schriften. Dann kam ein Antrag: der Wittwe Hahnemann's für die Uebersendung der Bronce-Colossal-Büste unseres großen Meisters und für das dem Congresse bezeigte Interesse telegraphisch zu danken, zu einstimmiger Annahme.

Zum Schluß dieser ersten Sitzung wurde noch eine Einladung des Präsidenten der naturwissenschaftlichen Akademie an die Congreßtheilnehmer zum Besuche der Sammlungen verlesen und dankend acceptirt.

Der 2. Congreßtag war der Arzneimittellehre und der Therapie gewidmet. Den Reigen der Vortragenden eröffnete Dr. Korndörfer-Philadelphia, der einen Auszug aus Prof. Hering's großem Werke: „Historische Skizze der Materia medica als Wissenschaft" las. Diesem folgten kritische Besprechungen der dem Congreß eingesandten Abhandlungen von Dr. Conrad Wesselhöft-Boston über „die durch die Homöopathie herbeigeführten Veränderungen in der Medicin"; von Dr. W. Sharp-London, über „die Grundlagen und Grenzen der modernen Therapie"; von Dr. Hughes-Brighton, über „Acidum hydrocyanicum gegen Epilepsie"; von Dr. Pitet-Paris, über „Curare"; von Prof. Jones-Michigan, über „Erythraemalysis durch Pikrinsäure hervorgerufen"; von Dr. Allen-New-York, über „die physiologische Arzneimittellehre der alten Schule" und von Prof. Imbert-Gourbeyre-Nizza, über „Arnica". Das Ablesen dieser Besprechungen wirkte ganz außerordentlich ermüdend, was bei der in der Kirche herrschenden Hitze von 29° R. nicht verwundern darf.

An diesem Tage wurden zu Ehren-Vicepräsidenten des Congresses die Herren Prof. Const. Hering-Philadelphia, Dr. Clotar Müller-Leipzig, Dr. John F. Gray-New-York und Dr. Richard Hughes-Brighton erwählt und die Congreßmitglieder eingeladen, die Bibliothek und das Museum des Hahnemann-Colleg's zu besuchen.

Am 3. Tag erfolgte zuerst die Wahl des ältesten Homöopathen Pennsylvaniens, des Dr. Detwiler, zum Ehren-Vicepräsidenten und dann begannen die Verhandlungen über Themata aus der klinischen Medicin und zwar über „Diphtherie" von den DDr. Lippe und Joslin-New-York; über „Wechselfieber" von Dr. Chargé-Paris und den DDr. Panelli und Pompili-Rom; über „Lungenentzündung" von Dr. Jousset-Paris und von der Madrider homöop. Gesellschaft; über „Brustbräune" von Dr. Gersdorff-Boston und über „primäre Lungencongestion" von Dr. Meyhoffer-Nizza. An der ziemlich lebhaften Diskussion, welche sich über diese Schriften entspann, betheiligte sich auch Herr Dr. Müller, der über Angina pectoris sprach, und der Schreiber dieses, der bei der Diphtheritis für die Pilztheorie eine Lanze einlegte und solche homöopath. Mittel befürwortete, die den Mikrokokkus tödten, aber gleichzeitig auch den vorhandenen Krankheitssymptomen entsprechen. Eine Einigung der vielen verschiedenen Ansichten, welche bei der Debatte hervortraten, wurde selbstverständlich nicht erzielt, auch Neues oder besonders Interessantes nicht vorgebracht.

Am genußreichsten erschien mir der 4. Congreßtag, der für die Chirurgie bestimmt war, eine Disciplin, in der ja bekanntlich die amerikanischen Aerzte überhaupt excelliren. Es wurden besprochen und diskutirt die Arbeiten von Dr. Mc. Clelland-Pittsburg über „Syphilis"; von Dr. Bojanus-Moskau über „Steinkrankheit" (wozu dieser auch eine Sammlung von 72 selbst extrahirten Blasensteinen geschickt hatte); von Dr. Beebe-Chicago über „die Behandlung gutartiger Tumoren"; von Dr. Helmuth-New-York über „den Einfluß der Homöopathie auf die Chirurgie"; von Dr. Norton-New-York über „Augenbindehautentzündung"; von Dr. Wilson-Cincinnati über „akute" und von Dr. Woodgatt-Chicago über „chronische Krankheiten der Mittelohrs". Die sich entspinnenden Debatten waren außerordentlich belebt und sehr lehrreich. Unter Anderen nahm auch Dr. Lungren-Ohio daran Theil, der sich rühmen konnte, im vorigen Jahre den Kaiserschnitt glücklich ausgeführt zu haben, eine Operation, an der bekanntlich die Kreißenden fast immer zu Grunde gehen. (In England z. B. ist der Kaiserschnitt in einer ganzen Reihe von Jahren 19 Mal gemacht worden und zwar in 18 von Aerzten operirten Fällen mit tödtlichem Ausgange; in dem einzigen mit dem Leben davon gekommenen Falle hat ihn eine irländische Bäuerin mit dem Rasirmesser ausgeführt!)

Der 5. Congreßtag beschäftigte sich mit Frauenkrankheiten und Geburtshülfe und brachte Besprechungen und Diskussionen über folgende Schriften: „Puerperalfieber" von Dr. Woodbury-Boston; „Schwangerschaftskrankheiten" von Dr. Guernsey-Philadelphia und von Dr. Sanders-Cleveland; „Hysterie" von Dr. Davidson-Florenz; „die nervöse Grundlage örtlicher Frauenleiden" von Dr. Cheney-New-Haven; „Metrorrhagische Chlorose" von Dr. Claude-Paris und „Membranöse Dysmenorrhöe von Dr. Ludlam-Chicago. Nach diesen fanden Verhandlungen der Damenärzte statt, denen ich jedoch nicht beigewohnt habe.

Am 6. und letzten Tage wurde zuerst der Beschluß gefaßt, binnen 5 Jahren wieder einen homöop. Weltcongreß zu veranstalten und die Comité-Mitglieder beauftragt, sich über Zeit und Platz zu einigen und alles Nöthige vorzu-

Hosted by Google

bereiten. Dann las Dr. Janney = Kanoas City seine Besprechung über die Arbeit Dr. Franklin's = St. Louis: „die homöopath. Behandlung der Schußwunden". Ferner ernannte der Congreß ein Comité zur Beschaffung einer internationalen homöopath. Pharmakopöe. Endlich brachte die Versammlung dem allverehrten Präsidenten, Dr. Dunham, der die riesige Correspondenz, überhaupt die Vorarbeiten zum Congresse und die Leitung der Verhandlungen mit bewundernswürdiger Unermüdlichkeit und außerordentlichem Takte besorgt hatte, durch Aufstehen von den Plätzen den tiefgefühltesten Dank dar. Der Gefeierte machte hierauf einige Bemerkungen und erklärte dann den homöopath. Weltcongreß für geschlossen. In der nun noch folgenden kurzen Sitzung der Amerikan. homöopath. Gesellschaft wurden mehrere auswärtige Aerzte — worunter Herr Dr. Clotar Müller — zu Ehrenmitgliedern und einige andere — worunter auch ich — zu correspondirenden Mitgliedern des Vereins ernannt. Hierauf erzählte Dr. Campbell aus St. Louis, daß er in der Weltausstellung auch das medicinische Departement habe besuchen wollen und am Eingange zu demselben gefragt worden sei, ob er Arzt der alten Schule wäre und daß ihm — als er sich hierauf als Homöopath zu erkennen gegeben — der Eintritt verweigert wurde.

Diese Mittheilung rief heftige Debatten hervor und führte zur Wahl einer Deputation, bestehend aus den DDr. James Mc. Clatchey und Dudley von Philadelphia, welche den Auftrag erhielten, sich in dieser Angelegenheit genau zu informiren und für den Fall, daß die Zurückweisung eines homöopath. Arztes auf höhere Anordnung geschehen, bei der Ausstellungs=Commission Protest einzulegen und die Thatsache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Schließlich berichtete noch Prof. Morgan über die homöopath. Abtheilung der Universität in Michigan und darauf vertagte sich die Versammlung der Amerikan. homöopath. Gesellschaft bis zur nächsten Zusammenkunft im Juni 1877 in Chatauqua Lake. Ein großer Theil der Congreßbesucher ging dann nach allen Himmelsgegenden auseinander und nur ein kleines Häuflein vereinigte sich am Abend, um einen Ausflug nach der Meeresküste zu unternehmen, zu dem freie Hin= und Rückfahrt auf der Eisenbahn gewährt wurde. Allen aber, die sich am Congreß betheiligten, werden die Tage vom 26. Juni bis 1. Juli unvergeßlich bleiben!

Mag man noch so gering von dem greifbaren, praktischen Nutzen denken, der momentan aus solchen Congressen entspringt, immerhin wird man zugeben müssen, daß die Vereinigung vieler, aus den verschiedensten Staaten Kommender, nach einem gemeinsamen Ziele Strebender, die Anknüpfung oder Erneuerung persönlicher Bekanntschaften, und der mündliche Austausch von Ansichten und Erfahrungen für den Einzelnen fruchtbringende Anregung, für das Ganze Erstarkung und Förderung im Gefolge hat. Uns Anhängern der Hahnemann'schen Heilmethode bringen aber solche Versammlungen noch einen andern schwerwiegenden Vortheil, sie zeigen der Welt am Eklatantesten, daß die immer und immer wieder auftauchende Behauptung unserer Gegner von dem allmäligen Absterben der Homöopathie nichts weiter ist, als eine erbärmliche Lüge.

Nun, meine Herren, nach dem, was Sie über den Weltcongreß in Nr. 8 der Populären Zeitschrift für Homöopathie bereits gelesen und jetzt von mir gehört haben, dürften Sie wohl schon dazu gekommen sein, sich ein Bild von dem Stande der Homöopathie in den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika zu entwerfen und es erübrigt mir nur noch diesem Bilde durch einige statistische Notizen und kurze Bemerkungen Form und Glanz zu verleihen.

Während in Deutschland, Frankreich, England und Italien je ca. 300, in Spanien und seinen Colonien zwischen 500 und 600, in Brasilien 200 und in Rußland 150 homöopath. Aerzte prakticiren, zählen die Vereinigten Staaten deren über 5000. Dort existiren eine große Menge homöopath. Polikliniken und Hospitäler, die durch Privat=Wohlthätigkeit erhalten werden, 7 ausschließlich der Homöopathie gewidmete Hochschulen, die genau dieselben Privilegien wie andere medicinische Lehranstalten des Landes genießen, 2 Staats=Universitäten, an denen die Homöopathie gelehrt wird, und mehrere Staats=Hospitäler, in welchen homöopath. Aerzte fungiren. Ich hatte Gelegenheit eins dieser Krankenhäuser, das von der Stadt New=York den Homöopathen überlassene Hospital auf Wards Island, in Begleitung des Herrn Dr. Müller und unter Führung des liebenswürdigen Herrn Prof. Lilienthal zu besuchen und muß gestehen, daß ich meine Erwartungen weit übertroffen gefunden habe. Das prachtvolle, palastartige auf einem Hügel, mitten im schönsten Grün stehende Gebäude besitzt Raum für 800 Betten und hat hohe, breite, luftige Corridors, ausgezeichnet ventilirte Säle mit Bade=Einrichtungen und eine Menge hübscher, hoher Zimmerchen zu 1 oder 2 Betten. Dabei herrscht überall eine wahrhaft penible Ordnung und Sauberkeit; von dem bekannten widerlichen Krankenhausgeruch nirgends eine Spur!

Daß auch die homöop. Apotheken in Amerika ganz vorzüglich sind, versteht sich von selbst. So ist z. B. die Smith'sche homöop. Apotheke in New=York das besteingerichtete Institut dieser Art, das ich je gesehen. Dort macht man Alles mit Dampf, eine ausgezeichnete Cacaomasse, Streukügelchen von Mohnsamen= bis zu Pistolenkugel=Größe und alle Verreibungen. Mit Dampf werden die Gläschen gereinigt und getrocknet, trockene und frische Pflanzen ausgepreßt, Etiquetten geschnitten u. s. w. u. s. w., und das Alles mit einer Akuratesse und Sauberkeit, die Nichts zu wünschen übrig läßt. Auch bedruckt man in dem Etablissement die Korke, fertigt Kapseln zum Versandt der Medicamente und elegante Etuis zu Taschen=Apotheken und setzt und druckt kleinere Schriften. Außerdem hat die Apotheke auch eine reich ausgestattete Bibliothek, sowie Lese= und Versammlungszimmer für homöop. Aerzte. Die Seele des Ganzen ist Dr. Smith, ein unermüdlich thätiger, sehr intelligenter und kenntnißreicher Pharmaceut, der uns mit größter Zuvorkommenheit alle Einrichtungen zeigte.

Ueberhaupt muß ich erwähnen, daß wir fremden Delegirten überall einer Liebenswürdigkeit begegneten, für die ich gar keine Worte habe. Ich war in Philadelphia bei Herrn Dr. Koch, einem würdigen homöop. Veteranen, dessen Name Manchem unter Ihnen durch seine gediegenen Artikel in der Griesselich'schen Hygea bekannt sein dürfte, in New=York bei Herrn Dr. Schley einquartirt, einem jungen, sehr tüchtigen Homöopathen, der in Wien studirte und dem eine glänzende Zukunft bevorsteht. Mit welcher Herzlichkeit ich in deren Familien aufgenommen worden bin und wie viel man gethan hat, um mir den Aufenthalt

Hosted by Google

bei ihnen zu einem recht angenehmen zu machen, das zu schildern fühle ich mich außer Stande. Außerdem wurden wir mit Einladungen auch von anderen Seiten wahrhaft überschwemmt; man mußte ganz und gar vergessen, daß man als Homöopath hinübergekommen war, und seinem Magen ganz colossale, allopathische Zumuthungen machen. Sehr genußreiche Stunden verlebte ich bei Herrn Prof. Hering, der mit Recht der transatlantische Hahnemann genannt und von Jung und Alt wie ein Vater geliebt und geehrt wird. Er besitzt trotz seiner 76 Jahre eine Rüstigkeit, Geistesfrische und Arbeitskraft, um die ihn mancher Jüngling beneiden dürfte. An seinem deutschen Vaterlande hängt er noch immer mit rührender Innigkeit und nimmt den lebhaftesten Antheil an Allem, was bei uns in der Wissenschaft, namentlich aber in der Homöopathie geleistet wird. Auf die homöopath. Laienvereine Deutschlands hält er große Stücke und hofft, daß von ihnen viel zur Verbreitung und endlichen staatlichen Anerkennung der Homöopathie geschehen werde. Und fragen Sie mich nun, meine Herren, wie es kommt, daß hierin Amerika so Großes geleistet, so weiß ich Ihnen nicht besser zu antworten, als mit einem Passus aus der Rede des Dr. Dunham, welcher möglichst wörtlich übersetzt lautet:

„Reformen von praktischer Natur werden zuerst vom „Volke erfaßt, angenommen und gepflegt, und wenn die „Annahme durch die Regierung nöthig, der Regierung „vom Volke aufgedrungen. Die Geschichte der Homöo„pathie zeigt, daß in Ländern, in denen die Regierung „eine absolute ist und die Erziehung, sowie die Aus„übung der freien Künste und Handwerke unter der Con„trole von ständigen Collegien oder Corporationen steht, „die homöopath. Aerzte es schwer gefunden haben, Frei„heit zum Prakticiren und zum Lehren zu erhalten. „Im Verhältniß aber, als die Regierungen oder die „Corporationen in gewissem Grade Repräsentativsysteme „haben und somit dem Volke näher stehen, dem die Re„form eine Lebensfrage ist, genießen unsere Collegen „verhältnißmäßige Freiheit die Homöopathie auszuüben „und zu lehren.

„In unserem eigenen Land (also in den Vereinigten „Staaten), wo die Freiheit des Individuums nur durch „die Freiheit seiner Nachbarn beschränkt ist, wo die staat„liche Ordnung von einer Regierung aus dem Volke, „für das Volk und durch das Volk aufrecht erhalten „wird, prakticiren und lehren wir ohne irgend ein „Hinderniß und das Wachsthum der Homöopathie ist „schnell und dauerhaft ohne Gleichen gewesen, weil es „das Volk so gewollt hat."

So sprach der geniale Dunham, und diesen Worten habe ich nichts hinzuzufügen als den Wunsch:

„Möge auch in unserem deutschen Vaterlande die Zeit nicht mehr ferne liegen, wo die schon lange erträumte Gleichstellung der Homöopathie mit der Allopathie zur Wahrheit wird, wo der Ausbreitung der Heillehre Hahnemann's Nichts mehr im Wege steht! Und zur Erfüllung dieses Wunsches beizutragen, soviel in unsern Kräften ist, das sei die Hauptaufgabe des sächsischen Landesvereins und unser Aller eifrigstes Bestreben!"

Hierauf erstattete der Vorsitzende einen Bericht über die jetzige Lage der Homöopathie in Deutschland, indem er an die soeben geschilderten, glänzenden amerikanischen Verhältnisse anknüpfte. Wolle man in Deutschland Aehnliches erreichen, so müsse man, wie er dies schon gestern betont habe, dafür Sorge tragen, daß die Homöopathie im Volke nicht ausstürbe. Leider fänden die Vereine nicht überall die nöthige Unterstützung von Seiten der homöopathischen Aerzte und zwar aus verschiedenen Gründen. Sei ein Arzt am Orte, so müsse die Laienpraxis aufhören, und das geschehe gewöhnlich nicht; ferner müsse der Arzt bei seinen Besuchen des Vereins nicht von Allen um guten Rath gefragt werden, denn derselbe müsse ja von der Praxis leben und man dürfe deshalb nicht so gelegentlich unentgeltliche Consultationen sich von ihm zu verschaffen suchen.

Den letztgedachten Ansichten wurde von vielen Vereinsmitgliedern widersprochen. Der Arzt sei nicht immer zur Hand und es seien auch nicht alle homöopathischen Aerzte ohne Weiteres zu Hausbesuchen bereit, sondern sie zögen die Consultationspraxis im Hause vor. Es sei ferner gut, wenn man in leichteren Fällen sich selbst helfen könne. Auch die andere Heilmethode habe ihre Hausmittelpraxis und es sei nicht gut einzusehen, warum die homöopathischen Aerzte gerade gegen die homöopathische Hausmittelpraxis empfindlicher sein wollten, die doch durchaus nichts schade, als allopathische Aerzte. Man habe endlich häufig die homöopathischen Aerzte vergeblich gebeten, den Vereinssitzungen beizuwohnen, aber sie seien nicht gekommen. Warum bestände denn, wie z. B. in Bromberg, ein so freundschaftliches und friedliches Verhältniß zwischen den Aerzten und dem Vereine nicht auch anderwärts?

Der Vorsitzende suchte diese Anschauungen zu entkräften, indem er über Beispiele aus anderen Orten berichtete, wo die Vereinsmitglieder in directe Opposition zu dem Arzte getreten seien, weil dieser die 30. Potenz nicht als Universale betrachte u. s. w. Ferner könne man nicht von jedem Arzte verlangen, daß er ein Rednertalent besäße und an jedem Vereinsabend die Mitglieder durch Vorträge erfreue. Das sei auch ein Grund, warum Aerzte dem Verein fern blieben.

Die Bemerkung des Vorsitzenden über Potenzen, namentlich aber den von ihm gegebene Rath: man solle nicht durch Urtincturen und niedere Potenzen schaden und nicht mit Hochpotenzen spielen, eröffnete nun eine lange und sehr interessante Unterhaltung über homöopathische Potenzen überhaupt, auf deren Wiedergabe wir aus Mangel am Raum verzichten.

Endlich verlas der Vorsitzende den von Herrn Dr. Fischer aus Weingarten in der diesjährigen Versammlung des Centralvereins gestellten Antrag, nach welchem das Directorium dieses Vereins mit den homöopathischen Laienvereinen sich in Verbindung setzen wird, um für den Fall, daß Gesetze gegen die s. g. Kurpfuscherei erlassen werden sollten, einen Petitionssturm zu erregen, welcher die hohen Behörden verhindern soll, daß diesen Gesetzen eine auf die Homöopathie bezügliche Ausdehnung gegeben werde. — Auf Antrag des Vorsitzenden votirte die Versammlung, nachdem zuvor die Zweckmäßigkeit eines derartigen Vorgehens geschildert worden war, Herrn Dr. Fischer für sein freundliches Entgegenkommen bei denselben Bestrebungen unseres Vereines und für sein nicht unbeachtet gebliebenes, gemein-

Hosted by Google

nützliges Wirken auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege ihren Dank durch Erhebung von den Sitzen.

Hierauf schloß der Vorsitzende den 4. Congreß des Landesvereines; Herr Nöbel brachte ein Hoch auf den Vorstand desselben und dieser ein solches auf den Dresdener Verein aus.

Nachmittags 3 Uhr hatten sich die Mitglieder des Vereins auf dem Leipziger Bahnhof eingefunden, um nach Meißen zu fahren und dort, vor dem Geburtshause des unvergeßlichen Begründers der homöopathischen Heilmethode eine würdige Nachfeier zu begehen. Dieselbe erregte nicht geringes Aufsehen bei der Meißener Einwohnerschaft, welche die Homöopathie nur noch dem Namen nach zu kennen schien, da kein Arzt dieselbe dort vertritt. Es hatten sich sehr bald Hunderte von Männern und Frauen eingefunden, welche die vom Verein gebildete Gruppe vor dem Geburtshause Samuel Hahnemann's, über dessen Eingang sich eine Steinbüste desselben befindet, neugierig umstanden. Frau Nöbel aus Dresden eröffnete die Feier, indem sie den Kopf der Büste mit einem Lorbeerkranze bedeckte und dabei folgende Worte sprach:

Was Dir die Mitwelt versagte,
Den Lorbeer, den Du verdientest,
Ehrfurchtsvoll drückt ihn Dir heut'
Die dankbare Nachwelt auf's Haupt.

Hierauf intonirte das Meißener Stadtmusikchor den Choral: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern", und dann hielt der Vorsteher des Vereins Dr. Puhlmann folgende Ansprache:

Theure Freunde! Als wir gestern den Beschluß faßten, die diesjährige Landesversammlung mit einer Feier vor dem Geburtshause Samuel Hahnemann's zu beenden, da ergriff mich ein unnennbares Weh, daß ich die Stätte betreten sollte, an der die Wiege dieses großen Mannes gestanden, die Stätte, auf der unter den kümmerlichsten Verhältnissen ein Kind, der Sohn eines blutarmen Porzellanmalers, zum Jüngling heranreifte, des Mannes, der später durch seine Ideen die medicinische Welt des 19. Jahrhunderts in Bewegung setzen sollte, und dem wir Alle so viel verdanken; daß ich den Ort betreten sollte, den Samuel Hahnemann, nachdem er ihn einmal verlassen, gemieden hat bis an sein Lebensende, weil nur unangenehme Erinnerungen an die Noth, die er in seinen Knabenjahren dort erduldet, in ihm auftauchen mußten, sobald er ihn erblickte. Er hat in vielen Städten Deutschlands seinen Wohnsitz aufschlagen und ein förmliches Wanderleben führen müssen, aber nach der Vaterstadt ging er nicht. Schauen Sie hin, meine Freunde, auf diese Hütte. Dort wohnt kein Reicher, noch hat sie jemals ein Reicher bewohnt. Nur selten stand die Wiege großer Männer in den Palästen, häufiger in den Hütten der Armuth. Die Meisten mußten einen mühseligen Entwicklungsgang nehmen und sich ihre Stellung kämpfend erringen. Zum Handwerker bestimmt und erzogen verließ er die Lehre. Nur schwer vermochten seine ehemaligen Lehrer den Vater zu bewegen, daß er einwilligte, daß der schon im reiferen Alter stehende Knabe nachträglich die hiesige Fürstenschule besuchte, wo er eine Freistelle erhielt. Mittellos verließ er die Schule und ging nach Leipzig, um zu studiren.

Dort erwartete ihn neue Noth, neues Elend; er fristete zwei Jahre lang sein Leben durch Ertheilen eines dürftig bezahlten Privatunterrichtes. Sein Wissensdurst trieb ihn nach Wien, wo ein berühmter Lehrer, Dr. Quarin, lebte. Aber auch hier scheiterte er an seiner Armuth. Vor beendetem Studium mußte er die Universität verlassen. Er wurde Hausarzt und Bibliothekar eines reichen Mannes. Erst in dieser Stellung gelang es ihm, sich so viel abzudarben, daß er sein Studium vollenden und den Doctorgrad erwerben konnte. Anderen winkt dann die goldene Praxis. Bei Hahnemann begann ein Leben voll Mühen und Entbehrungen bis zu seinem 65. Lebensjahre, wo er endlich ernten durfte für das, was er gesäet. Meine Freunde, wenn sie zurückblicken auf das Leben dieses ausgezeichneten Mannes, so wird Sie gewiß Alle das Gefühl des Bedauerns ergreifen darüber, daß ein so genialer Arzt, der mit unendlichen Schwierigkeiten, mit der Armuth kämpfend, das wurde, was er war, lediglich seiner neuen Ideen halber von seinen Zeitgenossen verfolgt, von Ort zu Ort gejagt und gehetzt wurde und heute noch, über sein Grab hinaus, von Vielen verkannt und verleumdet wird.

Die Vaterstadt verachtete den Sohn des armen Porzellanmalers und das Sächsische Vaterland trieb ihn aus seinen Grenzen. Erst als Greis fand er durch die Hochherzigkeit eines Anhaltischen Fürsten eine bleibende Stätte in Cöthen. Wäre er bemittelt gewesen, hätte er in jener Periode seines Lebens, wo er mit nüchterner Klarheit seine Heilmethode begründete, ein Institut für Arzneiprüfungen und ein Spital errichten können, — die Homöopathie stände anders da, sie brauchte nicht zu aschenbrödeln. Wir aber, die wir von Begeisterung für den Kern seiner ewig-wahren Lehre durchdrungen sind, — wir, die wir Tag für Tag die Wohlthaten der Homöopathie am Krankenbette erblicken und empfinden, — wir segnen das Andenken dieses theuren Mannes; und so stimmen Sie denn Alle mit mir in den Ruf ein: Hahnemann Hoch!

Der Vicepräsident des Vereines, Herr Haupt aus Chemnitz sprach sodann folgende Worte:

Liebe Freunde und Festgenossen! Gestatten Sie auch mir einige Worte an der Stätte, die uns Allen so theuer ist! Lassen Sie uns hier eines Mannes gedenken, der zu unseres unsterblichen Meisters treuesten und verehrungswürdigsten Jüngern gehört, der seit einem halben Jahrhundert das Panier der Homöopathie hoch hält und noch immer an ihrer Vervollkommnung und Verbreitung mit jugendlichem Feuereifer arbeitet; eines Arztes, dem wir eine große Menge kleinerer und größerer populärer und wissenschaftlicher gediegener Schriften und die Einführung mehrerer sehr wirksamer Arzneimittel in unserer Materia medica verdanken, und der gerade unsere Sympathien in hohem Maße verdient, weil er — obgleich 1000 Meilen fern von uns — doch ein großes Interesse und ein warmes Herz für die deutschen homöopathischen Laienvereine hat! — Sie wissen Alle, daß ich niemand anders meine, als Professor Constantin Hering in Philadelphia, und werden gewiß freudig mit mir einstimmen in den Ruf: Unser transatlantischer Hahnemann lebe hoch, hoch, hoch!

Das Stadtmusikchor intonirte sodann den Choral: „Nun danket alle Gott", die homöopathischen Freunde reichten sich die Hände, Vielen stand die Thräne im Auge; die Meißener Bürger und namentlich der Besitzer des Hahnemann-Hauses versicherten, daß sie fortan gewiß das Andenken des besten Sohnes ihrer Stadt in Ehren halten würden, und in gehobener Stimmung verließen die Theilnehmer des 4. Congresses des Sächsischen Vereines die Vaterstadt des unsterblichen Meisters.

Dank.

Den verehrlichen Redactionen der in Dresden erscheinenden Zeitungen sowohl, wie denen in Sachsen überhaupt, sagt der unterzeichnete Verein für die wohlwollende Berichterstattung über seine Bestrebungen hiermit den besten Dank.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 10.

Leipzig, 1. Oktober

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Gegen das Tragen von Ohr-Ringen.

Von Dr. v. Villers in Weimar.

Im Februar a. c. erschien zu meiner Berathungs-Stunde ein neunjähriges Mädchen, welches seit 8 Tagen mit einer „Flechte" (wie die Mutter sich ausdrückte) an der linken Ohrmuschel behaftet war.

Die Untersuchung ergab Folgendes: Das Kind war zwei Mal von den Masern befallen worden; das erste Mal in seinem zweiten Lebens-Monate, zum zweiten Male im Frühjahr vorigen Jahres (1875). Beide Male war die Krankheit unter stürmischen Erscheinungen verlaufen. Der letzte Anfall hatte einen chronischen Katarrh der Augenlider hinterlassen. Im Uebrigen blieb das Befinden des Kindes ungestört bis Ende vorigen Jahres, wo sich eine Nagelglied-Entzündung (Panaritium) entwickelte, welche der Reihe nach 3 Finger der linken Hand ergriff. Kaum waren die Nagelgeschwüre geheilt, so fand sich der frühere Augenlider-Katarrh wieder ein, wobei dicke Krusten vertrockneten eiterigen Schleimes von schmutzig-gelber Farbe die Augenlidränder verunstalteten. Endlich entzündete sich auch die untere Hälfte der linken Ohrmuschel. Die entzündete Stelle entkleidete sich sehr bald ihrer Oberhaut, erschien wie geschunden, blutete hie und da, und sonderte eine dünnflüssige, leicht übelriechende Jauche ab, welche nicht vertrocknete. Diese Wundheit (Intertrigo) hatte sich binnen 8 Tagen bis zu dem Umfange eines Zweithalerstückes auf die Umgebung der Ohrmuschel verbreitet.

In diesem Zustande wurde mir das Kind am 7. Febr. a. c. zugeführt.

Die Anführung der von mir verordneten Heilmittel gehört kaum zur Sache. Genug, daß Graphit, Mercur. solubil., Acid. nitric., Sulph. u. a. im Laufe mehrerer Monate gar nichts ausrichteten und die Wundheit allmälig, nachdem sie auch die rechte Ohrmuschel ergriffen, über das ganze Antlitz, selbst hinter den Ohren und auch einen Theil des Nackens unaufhaltsam sich verbreitete, während die beiden Augenlid-Spalten von vertrockneten Schleim-Krusten fast ganz ausgefüllt waren.

Darüber war es bereits Sommer geworden.

Da, als ich mich eines Tages, im Juni, in ziemlich verzweifelter Stimmung, in dem widrigen Anblick, den das sonst zierliche Kind darbot, vertieft hatte, ohne recht zu wissen, wie ich meine Rathlosigkeit verbergen sollte, unterschied ich an dem einen der beiden Ohrringe, die ich bis dahin, als etwas Alltägliches, meiner Aufmerksamkeit nicht gewürdigt hatte, dicht neben der Durchbohrungsstelle des Ohrläppchens, einen grüngefärbten Strich. Grünspan! Urplötzlich ging mir ein Licht auf.

Ich ließ ungesäumt die Ohrringe entfernen. Während ich, um die Triftigkeit meines Verdachtes zu erproben, mich ferner jeder arzneilichen Verordnung enthielt, versiechte zuerst innerhalb einiger Tage die erwähnte jauchige Absonderung, die Oberhaut stellte sich außerordentlich rasch wieder her, und nach Verlauf von 3 Wochen war weder von Wundheit noch von Augenlider-Katarrh die geringste Spur mehr vorhanden.

Wenige Wochen früher als die eben besprochene Patientin war mir (am 18. Januar a. c.) ein achtjähriges Mädchen von auffallend scrophulösen Habitus zugeführt worden.

Von dieser ist in Kürze Folgendes zu berichten:

Im dritten Lebensjahre soll das Kind angeblich eine Lungen-Entzündung überstanden haben. Im 4. Lebensjahre war sie von den Masern befallen worden. Diesen folgte auf dem Fuße der Keuchhusten, welcher 9 Monate währte und ein trockenes Hüsteln hinterließ, mit dem das Kind in dem Augenblicke meiner ersten Untersuchung noch behaftet war. Gleichzeitig mit diesen Folgen des Keuchhustens entwickelte sich eine Entzündung beider Augen (wahrscheinlich eine scrophulöse), welche von excessiver Licht-

Hosted by Google

scheu begleitet war. Diese letztere hatte, gleich dem trockenen Husten, das Kind bis zum Tage meiner ersten Untersuchung, also in 4 Jahren, nicht wieder verlassen, und sollte den Hauptgegenstand der von der Mutter zum ersten Male in Anspruch genommenen homöopathischen Behandlung bilden. Zu bemerken ist noch, daß das Kind sehr unruhig schlief. Wenn der Husten, der in der Nacht häufiger war als am Tage, den Schlaf nicht unterbrach, so fand ein unruhiges Hin- und Herwerfen der Glieder statt. Ueber Anwesenheit von Eingeweidewürmern war mit Sicherheit etwas nicht in Erfahrung zu bringen. Die lokale Untersuchung der Augen konnte wegen der excessiven Lichtscheu ein Resultat nicht liefern. Alle Versuche, die Augenlidränder von einander zu entfernen, blieben fruchtlos. Thränenerguß fand nicht statt.

Auch in diesem Falle erzielten die bestangezeigten Heilmittel entweder keinen oder nur einen vorübergehenden Erfolg. Nach Anwendung von Cina 30 vermochte das Kind wenigstens die Augenlid-Spalte auf einen Augenblick so weit zu öffnen, daß die Bindehaut des Augapfels zum kleinsten Theile überblickt werden konnte. Diese erschien bald nur ganz leicht und stellenweise gerötheт, bald auch ganz frei von jeder krankhaften Veränderung. Nicht lange, so nahm die Lichtscheu wieder zu und machte die Besichtigung des Augapfels unmöglich.

So verstrichen 6 Monate, bis ich durch den oben geschilderten Fall auf den Einfluß aus Kupfer-Legirungen hergestellter Ohrringe aufmerksam gemacht worden war.

So zögerte ich denn auch in diesem Falle nicht, diesen leidigen Schmuck entfernen zu lassen, worauf unter Beibehaltung des Cina-Gebrauches in immer selteneren Gaben die Augenlid-Spalten bald freiwillig sich öffneten und das Kind ungehindert dem Schulunterricht folgen konnte.

Und nun die Moral der Geschichte?

Beim Anlegen von Ohrringen muß darauf geachtet werden, daß zu deren Anfertigung nur edle, d. h. unter dem Einflusse der Haut-Absonderung und der Luft nicht-oxydirbare Metalle verwendet werden. Da aber auch das feinste Gold nur mit einem gewissen Zusatze von Kupfer zur Verarbeitung kommt, so dürfte es gerathener sein, überhaupt mit dergleichen sich nicht zu behängen und die Ohrläppchen ganz zu lassen. Der menschliche Organismus hat ohnedieß Löcher genug, durch welche allerlei Gifte Zutritt zu seinem Inneren erlangen.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

(Fortsetzung.)

Von den Krankheiten des mittleren Ohres.

I.

Die Schleimhautentzündung des mittleren Ohres — Catarrhus auris media. —

Da die Paukenhöhle resp. die Eustachi'sche Röhre eine Schleimhaut besitzt, der äußere Gehörgang aber nicht, so ist man viel eher berechtigt, von einem Katarrh des mittleren Ohres oder von einer Otitis *catarrhalis interna*, als von einer solchen katarrhalischen Entzündung des äußeren Gehörganges: Otitis catarrhalis *externa* zu reden. Dieser Katarrh des mittleren Ohres ist ungemein häufig, so daß z. B. Dr. Rau bei 1000 von ihm behandelten Gehörkranken 352 mal Schleimhautentzündung des mittleren Ohres beobachtete. Regelmäßig nimmt die fragliche Erkrankung ihren Anfang von der Eustachi'schen Röhre und setzt sich erst von hier aus fort auf die Trommelhöhle.

Man unterscheidet eine schnell und eine schleichend verlaufende Entzündung der Art.

Die acute Form kennzeichnet sich durch ein vom Hals gegen das Ohr fortgepflanztes Stechen, welches sich verschlimmert beim Schlucken, Räuspern und gewaltsamen Eintreiben von Luft in die Eustachi'sche Trompete. Hierbei geschieht es nicht selten, daß unter vermehrter Schleimabsonderung der Nase und des Rachens und unter einem lauten Knall die Luft in die wieder geöffnete Trommelhöhle eindringt, womit die Schwerhörigkeit, das Ohrensausen, Vollheitsgefühl und die Eingenommenheit des Kopfes, welche vorher bestanden, ebenso plötzlich aufhören, als sie plötzlich entstanden waren. Höhere Grade der Krankheit sind vom Fieber begleitet und durch Vernachlässigung (neue Erkältungen) wird das Uebel leicht in die Länge gezogen. Auch ist es nicht immer möglich, der Folgen des Katarrhs Herr zu werden. Wenn nämlich der Schleim — oder das plastische Exsudat — sehr zähe oder sehr reichlich in der Trommelhöhle angehäuft ist, so staut es sich an, verdickt sich und wirkt auf die Umgebung wie ein fremder Körper. Man findet dann wohl nach Jahren, daß das Trommelfell zwar beiderseitig erhalten ist, allein es zeigt Ungleichheiten seiner Concavität und Textur zum Beweis, daß die Entzündungsprodukte im Innern der Paukenhöhle hier herausgewollt haben. Noch nachtheiliger müssen die Druck-Erscheinungen wirken nach der entgegengesetzten Seite hin: nach den Gebilden des innern Ohres, so daß schließlich indirekt eine größere oder geringere Functions-Unfähigkeit des Gehörnerven selbst resultirt mit gleichzeitigen Phänomenen von Reizung (lästiges Singen, Summen, Brummen, Rauschen u. s. w.).

Die langsam verlaufende (chronische) Form des Mittel-Ohr-Catarrhs zieht auch Schwerhörigkeit und besonders das Gefühl nach sich, als ob der Gehörgang mit Wasser gefüllt sei, wobei die eigene Stimme dumpfer gehört wird. Die Diagnose wird noch erleichtert, wenn man katarrhalische Symptome in der Mund- und Rachenhöhle, namentlich also in der Nähe der Ausmündung der Tuba eustachii endeckt; wenn Schnupfen, Kratzen im Hals, vorübergehende Heiserkeit u. s. w. besteht. Die Schwerhörigkeit kann bis an Taubheit grenzen und ist früh schlimmer, was wohl darin seinen Grund hat, daß überhaupt früh die Schleimhäute (z. B. auch der Zunge, der Nase, des Rachens u. s. w.) bedeckter und von — über Nacht erfolgten — Ausscheidungen verdickter erscheinen. Die lästigen

Hosted by Google

Morgen-Erscheinungen sind ja hinlänglich bekannt. Aber auch die Witterung hat besonders auf diese Katarrhe des Mittelohrs Einfluß und zwar verschlimmert nicht nur der Eintritt nassen Wetters, sondern auch hohe Hitze- und hohe Kälte-Grade. Endlich hören Patienten der Art im Freien (in reiner trockner Luft) viel besser als im geschlossenen Zimmer. Wenn wir nun in homöopathischen Lehrbüchern lesen Silicea heilte besonders Schwerhörigkeit, die durch Nässe (schon durch Waschen) schlimmer wird, Graphit solche, die die Eigenthümlichkeit hat, daß die Kranken auf der Straße — bei vollem, Andere störendem Lärm und Geräusch — besser hören, so wissen wir jetzt, welcher ganz bestimmten pathologischen Natur diese Störung ist und wo sie ihren anatomischen Sitz hat. Am meisten und regelmäßigsten werden übrigens hier frische katarrhalische Affectionen verschlimmernd wirken und durch diesen Umstand erleichtert die Erkenntniß des Leidens. Wiederum vermag starkes Schneuzen, Niesen (Gähnen) u. s. w., wenn auch nur vorübergehend, zu bessern. Die größte Erleichterung (und den besten diagnostischen Aufschluß) gewährt die Luftdouche oder der auch von Laien leicht ausführbare Catheterismus der Eustachi'schen Röhre. Denn mit dem Wieder-Eindringen der Luft in die Paukenhöhle wird das frühere zum Hören nothwendige Ventilationsverhältniß zwischen der Außenwelt und dem Trommelhöhlenraum wieder hergestellt. Gelingt das Einführen eines silbernen Katheters nicht, so kann daran zu große Enge oder geradezu Verschluß der Eustachi'schen Trompete Schuld sein. Diese Anomalien, sowie Verdickung der Schleimhaut, krankhafte Wucherungen in der Trommelhöhle, polypöse Auswüchse, Ablagerungen selbst kalkartiger Massen erfolgen um so eher, je mehr das Leiden anfänglich vernachlässigt wurde und sind natürlich schwer oder nie rückbildungsfähig. Früher nannte man viele Mal die aus solcher Quelle erwachsende Taubheit „nervöse Schwerhörigkeit", also, wie wir heute wissen, mit Unrecht.

Die katarrhalische Entzündung des Mittelohres hat noch eine Eigenthümlichkeit, indem sie zuweilen verschwindet, so bald eine Schleimhauterkrankung anderswo im Körper oder eine mehr als physiologische aufzufassende Ableitung anderswo auftritt. So hörte jene Schwerhörigkeit auf mit Eintritt der Menstruation oder eines Hämorrhoidalflusses. Ebenso vermochte ein Ruhranfall sie zum Schweigen zu bringen oder an ihre Stelle trat ein Blasenkatarrh, eine Diarrhoe u. s. w. Wir gedachten weiter oben eines unserer besten homöopathischen Gehörmittel, des Graphit. Seine Vielseitigkeit erklärt sich nun auch damit, daß Graphit durch Einleitung der fehlenden Periode oder durch Begünstigung der fließenden Hämorrhoiden — zwei Eigenschaften, die ihm unbestrittener Maaßen zukommen — das Gehör wieder herzustellen vermag.

Fragen wir jetzt, woher kommt diese Gehörkrankheit, deren Häufigkeit etwas erschreckendes hat. Da müssen wir denn zugestehen, daß Viele die Anlage dazu mit auf die Welt bringen. Es besteht bei ihnen, wie man sich ausdrückt, eine organische Anlage, die nur unter besonders günstigen Außenverhältnissen nicht zur Geltung kommt; während umgekehrt, der geringste Anlaß (z. B. eine Durchnässung, rascher Wechsel der Temperatur, aber auch Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtheritis u. s. w.) sie zur Entwickelung bringt. Die Eltern solcher Patienten waren meistens skrophulös oder — noch etwas schlimmeres.*) Deshalb sind auch mit solcher Anlage behaftete Kinder Kopf- und Gesichtsausschlägen, besonders aber häufigen Anfällen von Schnupfen und „bösem Hals" — Anginen — unterworfen.

Kinder mit großen Mandeln sind schon der Krankheit verdächtig, ohne daß das Aufliegen dieser geschwollenen Organe auf die Mündung der Eustachi'schen Röhre und das etwaige Zurückhalten des Schleimes in ihr den wahren Grund der Schwerhörigkeit abzugeben pflegt.

Hat man die Krankheit an den beschriebenen Symptomen erkannt, so ist vor Allem nöthig, daß die äußere Luft abgehalten wird, der Patient muß bei acutem Auftreten des Leidens das Zimmer hüten, in Fällen mit Fieber sogar das Bett, da so Schweißausbruch begünstigt wird, der zuweilen schon allein den Katarrh zu beseitigen vermag. Natürlich würden unsere entzündungswidrigen Mittel, also namentlich Aconit, hier auch ganz am Platze sein; Rhus nach Durchnässung, Pulsatilla bei Ohrenzwang und ebenso sind die etwa vorausgegangenen (primären) Störungen in's Auge zu fassen und zu behandeln. Im Allgemeinen gleicht ja ein Katarrh dem andern in seinen einzelnen Stadien, nur darf man nicht vergessen, daß gerade bei dem minutiösen Mittel-Ohr-Apparat außer der Schleimhaut auch die nächsten Gebilde (die kleinsten Muskeln und sehnigen Theile) leicht in Mitleidenschaft gezogen werden; wenn nicht gar schon von vornherein eine Complication von Katarrh und Rheuma bestand und demgemäß die Mittel gewählt sein wollen. Bei Behandlung der chronischen Form thut zwar der Katheterismus oder das Politzer'sche Verfahren das Meiste, allein auch die die Dyskrasische Körperconstition verbessernden Mittel erweisen sich als nützlich. So z. B. das Jod und seine Präparate. Ich bediene mich in solchen Fällen mit Vortheil des folgenden Verfahrens. Ich lasse 2 Tropfen Jod-Tinctur in eine Untertasse fast kochend heißen Wassers thun und die Dämpfe durch den Mund aufnehmen. Das geschieht zunächst 14 Tage lang jeden Abend. Da Jod specifisch auf das Trommelfell wirkt, so würde man auch einer von dieser Seite her wachsenden Indication gerecht werden. Namentlich aber behebt diese Jod-Inhalation auch gleichzeitigen chronischen Nasenkatarrh, der sich durch Offenstehen des Mundes im Schlaf, durch unreine heisere Sprache (wegen gleichzeitiger Mandel- und Rachenschleimhautaffection) und durch die sonstigen hinlänglich bekannten Merkmale von Stockschnupfen kennzeichnet. Selbstverständlich kann man ähnliche gute Resultate erzielen durch Jod-Gaben, innerlich gereicht; durch Jod-Eisen, Jod-Kalk, Jod-Mercur, durch Hepar und verwandt wirkende anti-*skrophulöse* Heilpotenzen.

Wenn die neuerdings von Dr. Henri Houghton aufgestellten Hinweise für bestimmte neuere Mittel sich auch nur dann und wann bewähren, so wäre das Curiven jener hartnäckigen Gehörstörung, wie sie die Otitis catarrhalis interna darstellt, gar nicht so schwer. Allein aus den bloßen Befunden bei Gelegenheit von Prüfungen des fraglichen

*) Namentlich ist es die „Schleimhaut Syphilis," von Hahnemann Sykosis genannt, welche so an den Kindern „bis in's dritte und vierte Glied" sich zu rächen pflegt.

Hosted by Google

Mittels an Gesunden folgt noch nicht dessen sichere Hülfe am Krankenbett oder in der Klinik. Sonst müßte z. B. Ohrenbrausen stets auf homöopathische Gaben der Salicylsäure verschwinden.

Gleichwohl sind wir dem Leser schuldig, einige einschlägige Empfehlungen Dr. Houghton's wiederzugeben.

Derselbe reicht Cotyledon umbilicus bei frischem (acutem) Nasen- und Rachenkatarrh mit übermäßiger Absonderung. Am Gesunden rief es das Gefühl hervor, als ob die linke Tuba eustachii mit Schleim verstopft sei. Also würde Cotyledon dem Mittelohr-Katarrh sehr wohl entsprechen, wenn derselbe acut auftritt.

Baryta carbonica ist ebenfalls eines von den wegen Mitteln, welche nachweislich die Eustachi'sche Röhre treffen, indem es Knacken in den Ohren beim Schlingen und Niesen, Wiederhall beim Schnauben bewirkt. Besser noch bedient man sich der Baryta muriatica, welche an und für sich eingewurzelte skrophulöse (Drüsen-) Leiden geheilt hat, bei Heiserkeit und Affectionen der der Tuba eustachii zunächst gelegenen Theile.

Von den Mercur-Präparaten giebt Hougthon dem Calomel den Vorzug bei katarrhalischen Entzündungen des Mittelohrs. Es hat, wie er sagt, seine höchsten Erwartungen übertroffen. Aber auch Mercurius solubilis, Mercur präcipitatus ruber und der genannte Jod-Mercur sind nicht zu unterschätzen, da wo es sich um abnorme Schwellung (**Verstopftsein**) der Eustachi'schen Trompeten und daher rührende Schwerhörigkeit handelt. Auch die allopathische Schule verschmäht Calomel (Chlor-Queckfilber) unter den genannten Umständen nicht (obgleich sie durch Zusatz von Sulphur aurat. die Reinheit der Wirkung verunstaltet). Ebenso begegnen wir hier der Benutzung von Seidelbast (Mezereum). Letzteres Mittel aber steht dem Mercur sehr nahe und hat sich glänzend bewährt bei unreinen (durch vererbte Syphilis modificirten) Skrophel-Ausschlägen und anderen derartigen Affectionen. Während nun die Homöopathen alle Ursache haben, mit der innern Darreichung ihrer Mittel zufrieden zu sein, benutzt die Allopathie bei so starken Giften nur Abkochungen oder Lösungen in Form von Gurgelwässern und welches Vertrauen müssen solche Curen einflößen, wenn gleichzeitig gewarnt wird, ja nicht etwa was von der Flüssigkeit zu verschlucken. (So Dr. Rau, da wo er Kleesäure — Kali oxalicum — als das die Schleimlösung im Hals am besten fördernde Mittel nennt).

Einen engeren Indicationskreis für das einzelne bestimmte Mittel kennt die Allopathie überhaupt nicht. Daher dort die günstige Wirkung von Calomel sich auch aus ihrer ableitenden diarrhoischen Kraft erklärt (weniger aus ihrer speciellen Beziehung zur Tuba eustachii). Sahen doch Andere dieselbe günstige Wirkung nach abführenden Gaben von Quajak (dreimal täglich drei Gramm!)

Damit, so wie mit den allen Ernstes in die Lehrbücher mit aufgenommenen Prisen von Spaniol, Majoran, Veilchenwurzel, Schneeberger Tabaks u. s. w. verschonen wir unsere Patienten.

Nun noch ein Wort über die operative Entfernung der übergroßen Mandeln bei solchen Kranken. Man will beobachtet haben, daß nach der Operation der (auch vorher leicht ausführbare) Katheterismus oder die Application der Luftdouche ein viel günstigeres Resultat gab. Ebenso beobachtete Ménière, eine Autorität auf diesem Gebiete, mehr als 100 Fälle, in denen das Gehör durch die fragliche Exstirpation wiederkehrte.

Sind nun auch die Ansichten über den Nutzen dieses Eingriffes getheilt, so kommen sie um so einmüthiger zusammen, da, wo es sich um den Schutz des durch Katarrh gefährdeten Mittelohrs handelt. Und gilt hier als schädlichstes Agens der Zug, d. i. der Luftzug in Wohnungen, wonach wiederholt Recidive beobachtet wurden. Wer überhaupt zu Verkältlichkeit neigt, sieht sich genöthigt, ein feines Flanellhemd zu tragen, greift wohl auch zum Respirator und thut damit indirect seinem leidenden Gehör den besten Dienst. Endlich ist die Wiederherstellung natürlicher Fußwärme von hoher Bedeutung, weil erfahrungsmäßig kalte Füße Blutandrang begünstigen, dieser aber seine schädlichen Folgen auf Gehörkranke am allermeisten äußert. Wer also an kalten Füßen leidet, soll sich an öftere kalte Waschungen derselben gewöhnen mit nachheriger Abreibung und Frottirung mittelst eines rauhen Tuches, worauf die Füße erwarmen.

Wir gedachten weiter oben der Abtragung der Mandeln als eines Mittels Taubheit zu beseitigen, sobald dieselbe im Katarrh des Mittelohres ihren Grund hat. Aber auch andere operative Eingriffe, welche in neuerer Zeit gemacht und mit Erfolg gekrönt wurden, dienen demselben Zweck und werden, wenn sie auch selbstverständlich von der Hand des Laien nicht auszuführen sind, letzteren doch interessiren. Dahin gehört die Durchbohrung oder Trepanation des Trommelfelles. Es wird diese Operation dann für indicirt gehalten, wenn die Ohrtrompete völlig verschlossen und für den Katheder oder Politzer'schen Luftstrom undurchdringlich erscheint. Ferner gedachten wir schon anderswo der künstlichen Durchschneidung des Trommelfell-Spanners, ein Eingriff, der nach Dr. Weber's Erfahrungen nach vorausgegangenen Affectionen der Mittel-Ohr-Musculatur außerordentlich viel leistet und dabei sehr ungefährlich ist. Diese bloß rheumatischen Affectionen werden häufig irrthümlich mit den katarrhalischen des Mittelohrs verwechselt, veranlassen bleibend Geräusche im Ohr und stetig zunehmende Schwerhörigkeit.*) Auch Elektricität paßt für diese Art Gehörstörung.

---

*) Die Wahrnehmung von Geräuschen geht im Gegensatz zur Wahrnehmung der Töne von den Nerven-Ausbreitungen im Vorhof aus. Da nun dieser der Trommelhöhle am nächsten liegt, so erklärt sich auch, weshalb die erste Folge einer Störung daselbst, namentlich aber eine Aufhebung des statischen Gleichgewichtes, wie es durch den höchst sinnreichen Mechanismus der Mittelohr-Musculatur ermöglicht wird, in der Erzeugung krankhafter Geräusche bestehen muß, womit Weber-Liel's Ansicht an innerer Wahrscheinlichkeit noch mehr gewinnt. Nach und nach wird dann freilich auch die Function der in der Schnecke enthaltenen Organe und Nerven compromittirt und zur Wahrnehmung von Geräuschen gesellt sich die von Tönen. Wer dagegen an einem sogenannten perforativen Mittelohr-Katarrh laborirt, der den Verlust der Gehörknöchelchen (also gänzliche Beseitigung der Mittelohr-Musculatur) nach sich zieht, der hat — wie die Erfahrung lehrt — nicht zu leiden an den lästigen subjectiven Geräuschen und Tönen. An ihm ist gewissermaßen die gedachte Operation der Trommelfell-Trepanation und Durchschneidung des Trommelfell-Spanners von der Natur besorgt worden.

Hosted by Google

Endlich ist von unserem Standpunkt aus d. h. für die Zwecke dieser Abhandlung besonders noch zu gedenken des mehrfach erwähnten Politzer'schen Verfahrens, welches als eine der größten Errungenschaften auf dem Gebiet der Ohrenheilkunde bezeichnet werden muß, weil es gestattet den übeln Folgen der, wie wir sahen, so häufigen katarrhalischen Entzündung des Mittelohrs vorzubeugen und frische Recidive unschädlich zu machen. Wie das Verfahren zu handhaben ist, und daß selbst Laien sich der großen Wohlthat theilhaftig machen können, wurde schon ausführlich geschildert.

Der Effect ist nicht selten ein recht imponirender und verschafft den Leidenden auf lange Zeit die wesentlichste Erleichterung und gewährt namentlich die beruhigende Garantie, daß nichts versäumt, vielmehr das Uebel immer im Schach gehalten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

(Fortsetzung aus Nr. 9.)

Was ein einfaches, äußeres Verfahren bei einem Leiden, das gewöhnlich eine längerdauernde, chirurgische Hilfleistung erfordert, in ganz kurzer Frist zu leisten vermag, zeigt auch der sogenannte eingewachsene oder ins Fleisch gewachsene Nagel, der zumeist an der großen Zehe beobachtet wird, und das Gehen in Folge des dadurch geweckten Schmerzes sehr bedeutend behindert. Der Grund des Uebels liegt darin, daß die Seitenränder des gewöhnlich auch härter gewordenen Nagels sich normwidrig nach Innen rollen, die unterhalb liegenden Hautgebilde mechanisch reizen, und auf solche Weise einen entzündlichen Zustand veranlassen. Mag man nun in diesem oder jenem chirurgischen Handbuche in Betreff der Behandlung dieses Leidens sich Rath erholen wollen, so wird stets darauf hingewiesen, daß die ins Fleisch gedrungenen Seitenränder gehoben, Charpiewieken unterlegt, und die eingewachsen gewesenen Nagel-Kanten oder -Ecken mittelst des Messers abgetragen werden müssen. Daß dieses Heilverfahren nicht nur höchst schmerzhaft, sondern auch langwierig ist, und oft eine geraume Zeit erfordert wird, bevor man die gewohnte Fußbekleidung wieder anlegen und schmerzlos gehen kann, bedarf wohl nicht erst einer besondern Erwähnung. Vergleicht man nun dieses Heilverfahren mit dem eben zu erwähnenden einfachen und vollkommen schmerzlosen, so dürfte wohl kein Zweifel obwalten, welchen Weg zur Heilung man bei einem derartigen Leiden einzuschlagen hat. Da hatte ich vor mehreren Jahren eben auch einen Fall, der eine ziemlich korpulente Kaufmannsfrau betraf, deren Hausarzt ich bereits eine geraume Zeit war. Das Leiden begann bei ihr mit einem allmählig heftiger werdenden Schmerze, der in der äußern Nagelkante der großen Zehe des linken Fußes seinen Sitz hatte, wodurch ihr das Gehen höchst schmerzhaft und bald unmöglich wurde. Sie nahm, sich selbst rathend, jeden Abend ein Fußbad mit etwas Seife, da jedoch nach 3 Tagen keine Besserung erfolgt war, so ließ sie einen Chirurgen kommen, der binnen 14 Tagen bereits zweimal den Nagel operirt, stets Charpie untergeschoben und auch zu wiederholten Malen die eiternde Stelle mit Höllenstein geätzt hatte. Als ich eines Tages eines erkrankten Kindes halber zu dieser Familie gerufen wurde, erfuhr ich zufällig, daß die Mutter der kleinen Patientin bereits seit 14 Tagen eines Fußleidens halber theils im Bette, theils auf dem Sopha liegen müsse. Dem zufolge stattete ich auch ihr meinen Besuch ab, und nachdem sie mir den ganzen Verlauf ihres Zehenleidens mitgetheilt hatte, welches sie, als in mein Fach nicht gehörig, einem Chirurgen zur Behandlung übergeben zu müssen glaubte, begann sie sich über die Erfolglosigkeit dieser mannigfachen, schmerzhaften Operationen bitter zu beklagen. Selbstverständlich widerrieth ich ihr dieses Verfahren und ließ ich sofort den ganzen Verband sammt der Charpie entfernen. Nun verschrieb ich ihr 30 Gramm einer concentrirten Aetzkalilösung, von der sie einer kleinen Schüssel, die mit mäßiglauem Wasser gefüllt war, so viele Tropfen zuzusetzen hatte, bis das Wasser zwischen den Fingern laugenartig sich anfühlte. Und eine derartige Mischung wurde täglich zweimal zu einem Zehenbade von 15 Minuten Dauer verwendet. Nach dem Bade wurde die kranke Zehe mit einem Leinwandläppchen, das mit einem indifferenten, aber nicht flüssigen Fett leicht bestrichen war, bedeckt. Mein Rath wurde pünktlich befolgt und 3 Tage nachher war das Zehenleiden vollkommen gehoben. — Fragt man nun, auf welche Weise mittelst dieses Verfahrens die Heilung zu Stande kommt, so wird man gar nicht irren, wenn man die chemische Einwirkung des Aetzkali als den heilenden Faktor bezeichnet, indem eine concentrirte Aetzkalilösung hornartige Gebilde, zu denen auch die Nagelsubstanz gehört, sogar gänzlich zu lösen vermag, jedoch mit Wasser verdünnt ist seine Wirkung auf hornartige Substanzen blos eine erweichende. Die durch die Anwendung des Zehenbades nun bewirkte Erweichung des normwidrig harten Nagels hat einerseits die Folge, daß der Nagel nun seine Neigung, sich an einer oder der andern Kante einzurollen, vollends aufgeben muß, sowie andererseits die hinreichend erweichten Seitenränder durchaus keinen nachtheiligen Reiz mehr auf die benachbarten Gebilde ausüben können.

Ein anderes, äußeres Mittel, das sich bereits unter den Hausmitteln eines ziemlichen Rufes erfreut und häufig zur Erweichung und Reifung von Abszessen, Furunkeln (Blutschwäre), äußerlich angewendet zu werden pflegt, ist der Honig, jedoch will ich mir erlauben, einen höchst interessanten Fall mitzutheilen, aus dem ersichtlich werden soll, daß er auch viel größere Aufgaben glücklich zu lösen vermag. Der Fall war folgender: Die Mutter des Fräulein von P. machte eines Tages die Bemerkung, daß die Zähne ihrer Tochter nicht ganz rein und hie und da an

Hosted by Google

der Zahnfleischgränze mit etwas Zahnstein belegt waren. Denselben Tag noch wurde die Gouvernante beauftragt, mit diesem 15jährigen Fräulein zum Zahnarzt zu gehen, um die Zähne ganz gehörig reinigen zu lassen. Dieser fand sich veranlaßt mittelst eines Instrumentes den, an manchen Zähnen haftenden Zahnstein abzulösen, und nachdem dies geschehen war, benützte er ein Zahnpulver, das etwas Salicylsäure enthielt, zur vollen Reinigung der Zähne. Mit der Leistung des zahnärztlichen Operateurs war man sehr zufrieden, jedoch noch dieselbe Nacht trat ein äußerst heftiger Zahnschmerz ein, der sich alsbald über alle Zähne verbreitet hatte. Nachdem die Nacht über mannigfache Hausmittel fruchtlos angewandt worden waren, wurde des Morgens mein Besuch gewünscht. Der Schmerz mußte wohl ein äußerst hochgradiger gewesen sein, denn die im Bette sitzende Patientin bewegte fortwährend den Oberkörper und weinte bitterlich, und so war es die ganze Nacht ununterbrochen gegangen. Bei der Untersuchung der Mundhöhle fand ich das Zahnfleisch beider Zahnreihen ungemein geröthet und geschwellt, auch waren die Unterkieferdrüsen, namentlich der rechten Seite äußerst empfindlich und ebenfalls in der Schwellung begriffen. Meiner Verordnung zufolge wurde nun in stündigem Wechsel bald an der obern, bald an der untern Zahnreihe das Zahnfleisch mit der 3. Verreibung von Mercurius sol. mittelst der Fingerspitze leicht eingerieben, worauf die heftigen Schmerzen nach 2—3 Stunden sich wesentlich minderten, so daß die Nacht etwas ruhiger verlief und die Patientin doch hin und wieder etwas zu schlafen vermochte; jedoch hatte die Geschwulst sämmtlicher Unterkieferdrüsen namhaft zugenommen und war es ganz besonders die rechte Ohrspeicheldrüse die sehr bedeutend vergrößert und höchst empfindlich gegen Berührung sich zeigte. Ich verabreichte Belladonna 6 in wässriger Mischung und ließ zweistündig zwei Löffelchen nehmen, und diese Arznei, die mir so oft in dergleichen Fällen auffallende Dienste geleistet hatte, ließ mich diesmal gänzlich im Stiche. Die Geschwulst und auch die Röthe hatten bedeutend zugenommen und ganz so die der benachbarten Drüsen. Der Entzündungsprozeß schien überhaupt sich mehr auf der rechten Seite concentriren zu wollen, während die Unterkieferdrüsen der linken Seite wohl auch ziemlich geschwellt, aber keineswegs so intensiv geröthet und auch nicht so empfindlich waren. In der Voraussetzung, daß die Eiterung nun unvermeidlich sei, ließ ich Bellad. 6 und Hepar s. c. 3. zweistündig, abwechselnd verabreichen, doch groß war meine Ueberraschung des andern Morgens, als mir berichtet wurde, daß die Patientin die ganze Nacht über mit den allerheftigsten Schmerzen in der ganzen rechten Gesichtsseite zu kämpfen hatte und dennoch wollte, trotz der bedeutenden Zunahme der Geschwulst sämmtlicher Unterkieferdrüsen dieser Seite bei geschwundener Röthe und gesteigerter Härte derselben, nicht die leiseste Spur einer sich erweichenden oder erhöhenden Stelle bemerkbar machen, die uns zu der Hoffnung eines baldigen Eiterungseintrittes hätte berechtigen können. Man gewahrte förmlich ein glattes, ganz festes Kugelsegment (Kugelabschnitt), das von dem ganz verschwellten und fest geschlossenen Auge sich über die ganze betreffende Gesichtsseite bis zum Halse herab erstreckte, so zwar, daß weder eine Spur des von der Geschwulst bedeutend überragten Unterkiefers zu gewahren war. Die Oberfläche dieser Geschwulst war, wie gesagt, vollkommen glatt, hart und glänzend und nur an einer kleinen Stelle in der Gegend der Ohrspeicheldrüse zeigte sich ein groschengroßer, nicht erhabener, aber etwas gerötheter Fleck, der mir etwas Hoffnung einflößte, daß etwa an diesem Punkte der Ausbruch erfolgen werde. Um nun denselben durch Erweichung der Hautdecke einigermaßen zu befördern, ließ ich an dieser Stelle kleine Seifenwasserumschläge appliciren, die mir jedoch in diesem Falle trotz der fortgesetzten Anwendung eben so wenig leisteten, als die Darreichung so mancher, sowohl den fühlbaren als referirten Symptomen möglichst entsprechende Arznei. Und wieder wurde eine Nacht schlaflos und unter den heftigsten Schmerzen zugebracht, so daß man sich während der Nacht veranlaßt fand einen in der nächsten Nachbarschaft wohnenden, allopathischen Arzt zu konsultiren, um wenigstens ein momentanes Erleichterungsmittel für die so kläglich jammernde Patientin zu erlangen. Erweichende, lauwarme Breiumschläge, die man mir bereits mehrere Tage zuvor in Vorschlag gebracht, und vor denen ich namentlich in diesem Falle gewarnt hatte, wurde von diesem Arzte dringendst empfohlen und mußten selbe sofort angewandt werden, doch brachten diese rücksichtlich der Schmerzen nicht die geringste Erleichterung und hatte die Geschwulst während eines mehrstündigen Gebrauches derselben so bedeutend zugenommen, daß von dem ganz verschwellten und festgeschlossenen Auge nur die Spalte zu sehen war, und erstreckte sich überdies die überall ganz gleichförmig harte und feste Geschwulst über den Hals tief herab bis nahe an das Schlüsselbein. Nachdem man die so rasch erschienenen nachtheiligen Veränderungen mit höchster Beunruhigung gewahrt hatte, wurden die Umschläge selbstverständlich beseitigt und am frühen Morgen schon mein Besuch gewünscht. Ich fand das eben erwähnte Krankheitsbild, das mich allerdings sehr erschreckte. Nach reiflicher Ueberlegung kam ich zu dem Entschlusse einen mit dickem Honig dünn bestrichenen Leinwandlappen über die ganze Geschwulst legen zu lassen und innerlich im Einklange mit dem äußerlich angewandten Mittel Apis 6. (Bienengift) in wässriger Mischung zweistündig zu zwei Löffelchen zu verabreichen. Gegen Mittag wiederholte ich meinen Besuch, und wurde mir mit Freuden berichtet, daß die Patientin in Folge der Abnahme der Schmerzen viel ruhiger sei, auch hin und wieder etwas geschlummert habe. Die Ordination blieb dieselbe und wurde, wie bereits mehrere Tage zuvor, abwechselnd Milch, Bouillon und Wasser bei in Folge der Geschwulst fest geschlossenen Kiefern mühselig geschlürft. Bei meinem Abendbesuche war die Besserung in Bezug auf den Schmerz noch anhaltend, doch hatte die um die Abendzeit sich gewöhnlich einfindende Fiebererregung wieder ziemlich stark sich eingestellt. Des andern Morgens lautete der Bericht abermals günstig. Der geminderte Schmerz gestattete hin und wieder etwas Schlaf und wurde nur über ein höchst lästiges Gefühl von Spannung und Schwere in der Geschwulst geklagt. Bei Herabnahme des Honiglappens wurde unterhalb der Ohrspeicheldrüse eine, etwas sich erhebende, aber noch fest anzufühlende Stelle bemerkt, während an der übrigen Geschwulst noch keine nennenswerthe Veränderung gewahrt werden konnte. Und abermals wurde

Hosted by Google

ein Honiglappen applicirt und die öftere Darreichung lauwarmer, flüssiger Nahrung ganz besonders empfohlen, da die Patientin an Kräften bedeutend herabgekommen war. Auffallendere Veränderungen konnte man schon am nächsten Morgen bemerken. Nachdem die Patientin die Nacht über, viel weniger von heftigeren Schmerzen geplagt, doch öfters eine Stunde lang geschlafen hatte, fand ich bei meinem Morgenbesuche die Geschwulst in ihrer Richtung nach Aufwärts auffallend gemindert. Viel weniger waren die Augenlider geschwellt, bereits konnte das Auge etwas geöffnet werden, und ebenso war auch am obern Theile der Wange eine Abnahme und eine etwas geminderte Härte der Geschwulst zu gewahren. Nach Entfernung des Honiglappens war es eine deutliche Erhöhung unterhalb der Ohrspeicheldrüse die Jedem in die Augen fallen mußte und die auch weich anzufühlen war, und auch die angrenzenden Partien hatten bedeutend an Härte verloren. Die an die Patientin gestellte Frage, ob sie an jener erhöhten und erweichten Stelle kein Klopfen verspüre, wurde bejahend beantwortet, und war es sonach kein Zweifel mehr, daß die Eiterbildung bereits von Statten gehe. Neuerdings wurde die ganze Geschwulst mit einem frischen Honiglappen belegt, bei dessen Abnahme am nächsten Morgen zur allgemeinen Ueberraschung eine beträchtliche, mehr als $1^1/_2$ Tassen betragende Menge dicken, gelbgrünen Eiters aus einer kleinen Oeffnung hervorquoll. Von diesem Momente an ging die Besserung mit Riesenschritten vorwärts, das Gefühl von Spannung war gänzlich verschwunden. Am nächsten Morgen, nachdem die Patientin die Nacht über ruhig und ununterbrochen geschlafen hatte, konnte das Auge dieser Seite bereits normal geöffnet werden, die Geschwulst war allenthalben in augenfälliger Abnahme begriffen, und nach Beseitigung des Honiglappens, der an der Aufbruchstelle der Geschwulst mit einem Löchelchen und einer darüber befindlichen Charpielage versehen war, strömte abermals eine namhafte Masse Eiters hervor. Nach Maaßgabe der an Ausdehnung nun wesentlich abnehmenden Geschwulst wurde nun täglich ein kleinerer Honiglappen in Anwendung gebracht. In Folge der abnehmenden Geschwulst wurde es der Patientin nach wenigen Tagen ermöglicht, die Kiefer von einander zu entfernen und wurde nun, um den bedeutend gesunkenen Kräftezustand der Patientin zu heben, möglichst darauf Rücksicht genommen, daß durch consistentere Nahrungsmittel, durch öftere Darreichung einiger Löffelchen Malaga dem, durch die so starke Eiterung ziemlich erschöpften Körper Nachhilfe geboten werde, zu welchem Behufe auch durch einige Tage Morgens und Abends ein kleiner Tropfen China 3. auf Zucker gereicht wurde. Und in der That konnte die Patientin eine Woche nachher den größten Theil des Tages schon außer dem Bette zubringen und ließ die so ungemein verringerte Geschwulst, die nur noch um die Aufbruchsstelle herum zu bemerken war, die fernere Anwendung des Honiglappens als überflüssig erscheinen. Einige Tage später, wo die Eiterung bereits bedeutend abgenommen hatte kam aus der so kleinen Oeffnung etwas Wildfleisch zum Vorschein, das binnen 2—3 Tagen beinahe die Größe einer Haselnuß erreicht hatte. Es wurde Hepar 3., es wurde auch Kreosot 6. gereicht, letzteres auch äußerlich in stark wässriger Verdünnung (1 Tropfen reines Kreosot auf ein Glas Wasser) angewandt, jedoch wollte diese Medication durchaus keinen nennbaren wohlthätigen Einfluß auf die Wucherung erkennen lassen, und nahm ich nun zu einer sehr verdünnten Lösung des Aetzkali meine Zuflucht. Zehn Tropfen der concentrirten Aetzkalilösung wurden einem Kaffeebecher Wasser beigemischt, und ließ ich mehrmal des Tags ein mit dieser Flüssigkeit hinreichend befeuchtetes Leinwandläppchen von der Größe eines Silbergroschens auf die betreffende Stelle mit einer Ueberlage von etwas Charpie bedeckt, appliciren, und bereits nach 24 Stunden war das Wildfleisch auffallend verkleinert und nach späteren 3 Tagen vollkommen verschwunden. Wegen der noch fortbestehenden, wenngleich sehr geringen Eiterung wurden alsdann in dreitägigen Zwischenräumen 3 Gaben Silicea 30 verabreicht und erst 3—4 Wochen nachher, während welcher Zeit die Aufbruchsöffnung nur mit einem kleinen Fettläppchen bedeckt wurde, war die Eiterung gänzlich beendet, der Rest der Geschwulst vollends beseitigt und eine kleine, blaue linsengroße etwas weniges vertiefte Narbe bezeichnete die Stelle, woselbst der Aufbruch früher erfolgt war. Unbestritten hat in dem vorliegenden Falle die Anwendung des Honiglappens die ersprießlichsten Dienste geleistet, einerseits in Bezug auf die rasche Minderung der so heftigen Schmerzen, sowie andernseits rücksichtlich der schnellen Erweichung der so harten Geschwulst und der, verhältnißmäßig unerwartet raschen und überdies schmerzlosen Beförderung der Eiterung. Viel weniger Antheil an diesem Erfolge hatte unbedingt die innerliche Anwendung von Apis, da selbe, bereits in der ersten Woche der Erkrankung gereicht, für sich allein weder die Schmerzen zu lindern, noch der stets zunehmenden Geschwulst eine Schranke zu setzen vermochte.

(Schluß folgt.)

Praktische Mittheilungen.

(Fortsetzung.)

XVIII.

Uebele Folgen eines Fliegenstiches.

Am 23. Juli d. J., als die Sommerhitze einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht hatte, kam Frau Dr. T. zu mir, weil sie Tags vorher von einer Fliege gestochen worden war. Da die gemeine Hausfliege nicht sticht, so konnte es nur die sogenannte Stechfliege gewesen sein. Ihr Kind, sagt sie, sei auch von derselben gestochen worden, ohne daß darnach üble Folgen eingetreten wären. Mögen diese Angaben auf Täuschung beruhen oder nicht, Thatsache bleibt, daß die betreffende Stelle der Hand etwas geschwollen war, ohne daß man einen Stich deutlich bemerken konnte. Ich bestrich die geschwollene Hautpartie mit Salmiakgeist, der ein leichtes Brennen hervorrief, und rieth Arnika-Bäuschchen aufzulegen. Die Prognose hielt ich für zweifellos günstig.

Hosted by Google

Den folgenden Tag erfuhr ich nichts von meiner Patientin. Da plötzlich werde ich in der nächsten Nacht schleunigst zu Frau Dr. T. verlangt, weil sie dem Sterben nahe sei. Sie hatte Abends einen Schädelfrost gehabt, war ohnmächtig geworden, bekam heftiges Herzklopfen und konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß sie in der nächsten Minute sterben müsse. Gerade letzteres Phänomen ist zu charakteristisch für die Folgen schädlicher giftiger Insekten, namentlich aber der Biene und Wespe, als daß ich das ganze gegenwärtige Krankheitsbild hätte auf etwas anderes schieben mögen. Die Angehörigen der Patientin behaupteten nämlich, sie könne sich auch durch den Genuß zu frischen Brodes verdorben haben. Dazu kam aber nun noch, daß die Geschwulst der Hand sich inzwischen nicht allein nicht gesetzt, sondern zugenommen hatte. Bei der Dringlichkeit des Falls ließ ich Bäuschchen von Kampher-Spiritus aufschlagen, legte aber auch Werth darauf, innerlich diejenigen Mittel zu geben, welche homöopathisch am meisten indicirt erschienen. Es war dies vor allen Dingen *Apis*. Denn, wie schon gesagt wurde, ist nichts so den intensiven Vergiftungen durch Apis eigen, als das plötzliche Gefühl größter Hinfälligkeit bis zur Ohnmacht, Blässe und Kälte der Haut, Erbrechen und Frost und stürmische Herz-Action. Die Kranke bekam also Apis 4, einige Tropfen in ein halbes Weinglas Wasser. Davon sollte sie im Wechsel mit Aconit 3 — ebenso zubereitet — stündlich 1 Kaffeelöffel nehmen. Schon nach einigen Stunden trat Ruhe und Schlaf ein unter reichlichem Schweiß. Andern Tages war die Geschwulst kleiner und nun konnte man auch die Stelle sehen, wo das Insekt, über dessen wirkliche Natur einige Zweifel erlaubt sind, gestochen hätte.

Ob ein wenige Tage nach diesem Vorfall eintretender „Dicker Backen" von enormem Umfang und mit Ausgang in ein aufbrechendes Zahngeschwür irgend welchen inneren Zusammenhang hat mit der Einwirkung des thierischen Giftes, läßt sich nicht sagen, nur vermuthen; wenigstens ließ sich eine andere Ursache für diese zweite Schwellung nicht auffinden und sah letztere erst recht aus, wie die Folge eines giftigen Insectes. Jedenfalls lag hier eine besondere organische Disposition zu dergleichen Haut-Oedemen vor, wie denn das Naturell und die gesammte Körper-Constitution unserer Patientin als leukophlegmatisch oder zu reich an weißen Blutkörperchen bezeichnet werden muß.

Während aber sonst die Folgen von dergleichen Verletzungen sofort einzutreten pflegen, ist in unserem Falle der späte Eintritt bemerkenswerth.

Schließlich dürfte den Leser, nachdem derselbe hier von der krankmachenden Wirkung solcher Stiche gehört hat, interessiren, auch ein Beispiel von der gesundmachenden Eigenschaft des Giftes zu erfahren. Unter der Aufschrift: „Ueberraschende Wirkung einen Bienenstichs" theilte ich aus zuverlässigster Quelle der Hirschel'schen Zeitschrift für Hom. Klinik folgenden Fall mit: Ein Mönch im Franziskaner Kloster zu Laibach hatte an der rechten Hand ein so starkes Rheuma, daß er mit derselben keinen Gegenstand heben konnte; die gewöhnlichen Einreibungen hatten nur schwachen Erfolg. Eines Tages ging der Pater im Klostergarten, in welchem ein Bienenhaus stand, spazieren und wurde bei dieser Gelegenheit von einer Biene am Handgelenk auf eine Ader gestochen. Aus der Oeffnung des Stichs spritzte in der Figur einer Parabel Blut heraus. Der Pater, ein 70jähriger Herr, wurde betäubt; nachdem er zu sich gekommen war, nahm er Erde und verstopfte die Wunde, welche dann eine Kruste bildete. Nach über zwei Tagen war diese wieder weggegangen.

Die Folge war, daß die Hand am anderen Tag gut und völlig gesund war.

Dr. G. jr.

Mittheilungen aus der Thierheilkunde.

Von Thierarzt Böhm in N. Surány.

1. Samenstrangverhärtung.

Nonius, fünfjähriger brauner Hengst Normäner Abkunft wurde am 20. April l. J. mittelst Kluppenmethode kastirt. Bald nach der Operation stellte sich eine sehr starke Anschwellung des Hodensackes und des Schlauches ein, welche jedoch bei paßender Diät und fleißiger Bewegung mit dem Eintritte der Eiterung allmählich abnahmen, so daß der Kastrat am 14. Tage eingespannt werden konnte. Am 15. Mai zeigte sich sehr verminderter Appetit und zeitweilig schmerzhaftes Hinaufziehen des linken Hinterfußes, im Gange Lahmgehen mit demselben; bei örtlicher Untersuchung ergab sich linker Seits eine ziemlich hochgradige Verdickung und Härte des Samenstranges bei großer Schmerzhaftigkeit auf gelinden Druck. Aus den beinahe geschlossenen Kastrationswunden sickerte nur wenige gelbliche seröse Feuchtigkeit. Auf Mercur-Gebrauch, Merc. solub. 3. innerlich, Merc. sol. 1. 70 Entgr. auf 70 Gramm Glycerin zur Einreibung, täglich zweimal, verschwanden Geschwulst, Schmerz und Lahmgehen innerhalb 8 Tagen, sodaß das Pferd am 25. Mai wieder in Dienst genommen werden konnte.

Mercur hat im vorstehenden Falle beinahe vollständige Zertheilung der Samenstrang- und Scheidehautverdickung bewirkt. Wahrscheinlich hätte dies der innerliche Gebrauch allein gethan, ob aber in verhältnißmäßig so kurzer Zeit, mag dahin stehen.

2. Augenleiden.

Ein 15jähriger dunkelbrauner Probirhengst ungarischer Race ließ am 9. Juni l. J. die Symptome einer rheumatischen Entzündung beider Augen wahrnehmen. Das Thier zeigte sich traurig, ließ den Kopf hängen, und gab durch das feste Schließen der Augenlieder, durch reichlichen Thränenabfluß und durch bedeutendes Sträuben beim Eröffnen der Augenlider hohen Grad von Lichtscheu und starken Schmerz zu erkennen. Die durchsichtige Hornhaut war matt und wie angehaucht, in's Graue spielend, die undurchsichtige (s. g. weiße) Haut des Auges, vorzüglich

Hosted by Google

gegen den äußeren Augenwinkel hin mit rötheren Gefäßbündeln durchzogen. Zu diesen Zufällen gesellte sich nach 8 Tagen, ungeachtet des täglich 2 mal gereichten Merc. solub. 3. und karger Diät eine ganz besondere Neigung zum Reiben (Scheuern) der Augen. Diese war so groß, daß das Pferd, obgleich auf die verschiedenste Art befestigt, doch auf jede Weise, wenn auch nur am Halfterriemen, sich zu reiben suchte. Dieses Symptom lenkte meine Wahl auf Sulf. spir. 3., welches Mittel auch so eclatant wirkte, daß die Neigung zum Reiben schon nach der zweiten Gabe sistirte und das Augenleiden innerhalb 8 Tagen verschwand. Bis auf den heutigen Tag hat sich auch ein Recidive nicht eingestellt.

3. Buglahmheit.

Ein hier ansässiger israelitischer Handelsmann führte mir im Monat Juli sein einziges Pferd, einen alten sehr mageren Wallachen vor, der sein Leiden auf dem linken Vorderfuße auf folgende eigenthümliche Weise zu erkennen gab. Bei tiefer zu stehen scheinender Bugspitze schleift er den Schenkel mit großer Mühe und deutlicher Schmerzäußerung im Halbkreise nach außen vorwärts, läßt denselben in schlaff gebeugter Stellung des Fessels zum Boden herniederhängen und hinkt mit auffallendem Heben und Sinken des Kopfes. Vermehrte Wärme und Anschwellung war im Umkreise der Schulter nicht wahrzunehmen. Ueber die Ursache der erlittenen Beschädigung war nichts auszumitteln, und wollte der Eigenthümer am vorhergegangenen Tage nur geringes Lahmgehen bemerkt haben.

Offenbar lag dem Uebel eine starke Zerrung und dadurch bedingte Ausdehnung der Muskeln, welche das Schulterblatt und das Armbein an die Rippen und das Brustbein befestigen, zu Grunde. Ich konnte demnach auch eine so rasche Herstellung, als sie der Besitzer wünschte, mit Hinweis darauf, daß das qu. Pferd der Ernährer seiner Familie sei, nicht in Aussicht stellen. Prompte Ausführung meiner Verordnung stellte ich als Hauptbedingung zum Gelingen der Kur. Demnach empfahl ich zunächst strenges ruhiges Verhalten im Stalle. Als Heilmittel die Arnica; zum innerlichen Gebrauche Arnica 3, täglich 2mal 5 Tropfen auf einem Stückchen weichen Brodes, zum äußerlichen einen Aufguß der klein geschnittenen Wurzel mit schwachem Weine, täglich viermal zur Einreibung der ganzen Schulterparthie. Vor Ablauf von 14 Tagen hoffte ich keine Besserung. Wie erstaunte ich daher, daß ich nach acht Tagen an der Behausung des Besitzers vorübergehend, das Pferd eingespannt sah. Ich wollte ihn darüber zur Rede stellen, wie er dazu komme, sein Pferd ohne mein Vorwissen zu gebrauchen, worauf er mir versicherte, daß dasselbe nicht mehr lahme, wovon ich mich auch sofort durch den Augenschein überzeugte.

Ein ähnliches Leiden des rechten Vorderfußes, welches so hochgradig war, daß das betreffende einjährige Fohlen gar keinen Gebrauch von der kranken Gliedmaße machen konnte, vielmehr auf 3 Füßen hüpfte — wahrscheinlich war eine theilweise Zerreißung der Unterschultermuskeln zugegen — wich ebenfalls der Arnica, bedurfte jedoch einen Zeitraum von 6 Wochen zur Heilung.

4. Zurückbleiben der Nachgeburt.

In Nr. 9 des 5. Jahrganges dieser Zeitschrift erwähnte ich der schweren Erkrankung einer Mutterstute nach manueller Ablösung der zurückgebliebenen Nachgeburt von Seite eines allöopathischen Kollegen. Da dieser die Nothwendigkeit der Lösung betonte und auch anderer Seits die Zulänglichkeit medicamentöser Hülfe in einem solchen Falle in Frage gestellt wurde, so kam es mir sehr gelegen, daß bei derselben Stute im April l. J. wieder derselbe Uebelstand eintrat. Ein paar Gaben Apis 3 bewirkte die Lösung der Nachgeburt und die Stute blieb gesund. Unwesentlich ist dabei, daß das sehr lebensschwach zur Welt gekommene Fohlen nach 3 Tagen einging.

Vermischtes.

Personalien. Dem homöopathischen Arzte Herrn Dr. med. M. Ruhfus zu Hörde in Westphalen ist von Sr. Majestät dem Könige der Titel Sanitätsrath verliehen worden. Dr. med. Verwey in Haag, correspondirender Redacteur der „Intern. hom. Presse" und Dr. med. Stolle in Leipzig, der langjährige Assistenzarzt des verst. Hartmann, sind verstorben.

Vereinsnachrichten. Annaberg i. S. Am 29. August feierte der hiesige homöopath. Verein einen außerordentlichen und schönen Begrüßungsabend. Nachdem dieser Verein seit Jahren die Niederlassung eines homöopath. Arztes, selbst mit bedeutenden Opfern und mit nicht zu unterschätzenden Garantien, angestrebt hatte, wurde ihm die unerwartete freudige Nachricht zu Theil, daß der homöopathische Arzt Herr Haustein aus Weipert aus freier Entschließung nach hier zu übersiedeln gesonnen sei. An oben bezeichnetem Abend hatte sich daher eine überaus große Anzahl von Mitgliedern im Vereinslocale, welches festlich erleuchtet, und unter Blumenschmuck mit der Büste Hahnemann's decorirt war, eingefunden, um Herrn Haustein, welcher bereits am hiesigen Orte Wohnung genommen, und heute durch den Vorstand eingeführt worden war, persönlich zu begrüßen. Nach Vortrag eines passenden Liedes von einem Männerquartett ergriff der derzeitige Vorsteher Herr Illing das Wort, begrüßte Herrn Haustein in herzlichster und gediegener Ansprache, und überreichte ihm am Schlusse derselben das Diplom der Ehrenmitgliedschaft des Vereins. Herr Haustein dankte mit sichtlicher Rührung für die überraschte und unerwartete Ehrenbezeugung, versichernd, daß sich die Mitglieder von seiner Zuneigung zum Verein überzeugt halten dürften. Hierauf beschloß ein Choral diese von herzlicher Freude durchglühte Feierlichkeit, welcher sich später durch freie Rede noch mancher Beweis der Anhänglichkeit für diese Heilmethode anreihte, und die fröhliche und ungetrübte Stimmung einen großen Theil der Mitglieder noch bis zu später Abendstunde

Hosted by Google

zusammenhielt. Möge dieser schöne Abend ein neuer Impuls für die Hebung des Vereins werden; Herrn Hausstein aber wünschen wir von ganzen Herzen, daß derselbe gegenüber seinem früheren Domicile reichlichen Ersatz im neuen Rayon finden möge. E=g.

Ein Jubiläum. Am 11. Sept. d. J. feierte in jugendlicher Frische und Rüstigkeit der homöopath. Arzt Herr Dr. med. C. von der Heyden zu Essen das seltene Fest des 50jährigen Doktor=Jubiläums. Der Verein der Aerzte des Kreises Essen ließ am Morgen des Festtages dem glücklichen Jubilar durch eine Deputation seine Glückwünsche und ein kostbares Album, enthaltend die sämmtlichen Photographien der Collegen darbringen. Gleichzeitig überreichte der Herr Bürgermeister, indem er der vielfachen Verdienste des allzeit thätigen Jubilars in anerkennender Weise gedachte, den demselben von Sr. Majestät dem Könige verliehenen rothen Adlerorden 4 Cl. Am Abend vereinigte die Collegen der Stadt und des Kreises ein festliches Mahl, welches durch schwungvolle und begeisterte Toaste gewürzt war und bei welchem der Jubilar sich durch seine jugendfrische Laune vor Allen auszeichnete. Hoffen wir, daß der Wunsch seiner Collegen, welchem der Vorsitzende des ärztlichen Vereins in seinem Toaste Ausdruck gab, daß der verehrte Jubilar noch recht viele Jahre frisch und gesund an Geist und Körper erleben möge, in Erfüllung gehe. O.

Die Allopathen — wie sie sind. Der Herausgeber des bedeutendsten englischen medicinischen Journals „The Practitioner" machte sich vor einiger Zeit das Vergnügen, die Aerzte per Circular aufzufordern, ihm die Behandlungsweise der Tonsillitis (Mandelentzündung) mitzutheilen. Es gingen darauf zahlreiche Antworten ein, aus denen wir in der Kürze Folgendes referiren:

1. Guajacum wird von 36 Aerzten verabreicht; Kali chloricum von 30; Aconit von 27; Aconit mit Belladonna von 2; salzige Abführmittel von 19; schweißtreibende Mittel von 11; Chinin von 6; außerdem figuriren noch Mercur., Actaea racemosa u. a.

2. Die Dosis und in welchen Zwischenräumen steht bei den Meisten nicht fest. Auch lassen sich die meisten Aerzte von dem Alter und Geschlecht, von der Constitution des Kranken, sowie von den Symptomen (Schmerz im Halse, Schwellung, Gliederschmerz, Stuhlverstopfung ꝛc.) gar nicht beeinflussen.

3. Warme Umschläge wenden 40 Aerzte an, kalte, nasse Umschläge 3, Eis 9, Gurgelungen 39, Einathmung von Dämpfen 29, Bepinselungen mit gelöstem Höllenstein 17, Terpentinöl=Einreibungen 12, Blutegel 6, Belladonna=Salbe 5.

4. Leichte und flüssige Nahrung empfehlen 66 Aerzte, kräftige Nahrung 30.

5. 21 Aerzte machen Einschnitte in die geschwollenen Mandeln; 30 gebrauchen nie das Messer; 62 öffnen die Abscesse, aber nur 4 davon sobald als möglich.

Die Engländer sprechen der Behandlung mit Guajacum das Wort, weil dieselbe die operative Behandlung und die Abführmittel unnöthig mache, während die Amerikaner dieses Mittel gar nicht verwenden, sondern sich an Aconit. und Bellad., an Kali chlor. und Kali hydrojod. halten. Erstere setzen ferner den Kranken auf knappe Diät, während Letztere ihn mit kräftiger flüssiger Kost ernähren, ja selbst Nahrungsklystiere und Wein verabreichen. — Die allopathische Heilkunde kennzeichnet sich Angesichts dieser, nicht von uns gesammelten, sondern einem allopathischen Journale entnommenen Thatsachen allerdings als eine „Wissenschaft". (?) Wenn dergl. Widersprüche schon bei einer einfachen und oft genug vorkommenden Krankheit bestehen, wie sieht es da wohl bei complicirteren Fällen in der Praxis aus?

Opiumvergiftung. Wir berichteten schon vor einiger Zeit über einen Fall, wo ein sich selbst behandelnder Arzt in Wien sich durch Morphium=Injectionen beinahe zu Grunde gerichtet hatte. Jetzt berichten die Wiener Blätter über einen Dr. K., der wegen Neuralgie im Hüftnerven sich ebenfalls an Morphium=Injectionen gewöhnt hatte. In letzter Zeit bekam er auch Zahnschmerzen, gegen welche die Morphium=Injectionen nicht mehr helfen wollten und er griff deshalb noch zu Chloral und Opiumtinctur. Von letzterer nahm er an einem Tage 15 Gramm, was sofortigen Tod unter schlagflußartigen Erscheinungen zur Folge hatte. Wenn diese Herren schon ihrem eigenen Körper so viel zumuthen, — wie sieht es denn da mit den armen Kranken aus, die in ihre Hände gerathen?

Aufbewahrung von Eis. Bekanntlich schmilzt das zum Abkühlen von Wasser in Krankenzimmern aufbewahrte Eis sehr rasch. Es läßt sich dies leicht vermeiden, wenn man über einen großen Krug oder ein ähnliches Gefäß ein grobmaschiges Stück Flanell so bindet, daß letzterer trichterförmig bis zur Hälfte des Gefäßes hineinragt. In diesen Trichter legt man die Eisstückchen. Dieselben zerfließen dann oft erst nach 12 Stunden.

Aus Boerike & Tafel's 1/4 jährlichem Bulletin möchten wir hiermit folgende interessante Notiz zur öffentlichen Kenntniß bringen:

Das sogen. Heu=Fieber oder Heu=Asthma, ist ein jährlich wiederkehrender Schnupfen mit Husten und asthmatischen Beschwerden, gegen welchen bisher weder die Allopathie noch die Homöopathie viel auszurichten im Stande war. Herr Tafel berichtet nun mehrere unzweifelhafte Curen durch das Tragen eines Halsbandes von Bernsteincorallen (cember beads). Auch als Praeservativ soll sich das Mittel bewährt haben; denn Personen, die es fortwährend trugen, blieben in folgenden Jahren frei von Heu=Asthma, diejenigen aber, die es weggelegt, blieben nicht frei, sondern wurden erst wieder befreit davon, als sie das Bernstein=Halsband wieder anlegten. Auch im letzten vierteljährlichen Bulletin ist eine neue bestätigende Erfahrung über die heilende Wirkung des Bernstein=Halsbandes bei Heu=Asthma mitgetheilt. Von allen homöop. Mitteln soll Aralia racemosa das wirksamste sein in starker Gabe, d. h. 8—10 Tropfen Tinctur 3—4 Mal täglich.

Martin Ziegler's Mittel gegen Wechselfieber. Von Herrn Tafel in Philadelphia, dem wir das von Ziegler in seinem Buche „Atoniceté und Toiceté," als unfehlbar empfohlene (nur äußerlich anzuwendende) Wechselfieber=Mittel zur Prüfung anempfahlen, haben wir eine interessante Mittheilung erhalten. Das ihm durch meine Vermittlung übersandte Paquet wurde einem Fieberkranken kurz vor dem Anfalle nach Zieglers Anweisung auf das Kreuz gebunden, das Fieber zeigte sich nur andeutungsweise mit einen Gefühl wie Gänsehaut und als wär das Paquet mit etwas Klebrichtem bestrichen und auf den Rücken geklebt worden. Das Fieber blieb von da an ganz weg. Herr Tafel versprach nun Versuche in größerem Maßstabe anstellen zu lassen und mir darüber später zu berichten Collegen, welche im Falle sind bei Wechselfieberkranken Versuche anzustellen, sind wir gerne zu weiterem Aufschluß erbötig.

Dr. Th. Bruckner in Basel.

Hosted by Google

Eingesandt.

Wie und in welcher Weise man für das leibliche Wohl des Volkes sorgt, bekundet so recht ein, auch in hiesiger Gegend mehrfach verbreitetes, bei H. G. Münchmeyer erscheinendes Werk: „Die Geheimnisse der Venustempel aller Zeiten und Völker und die Geschlechtskrankheiten der Menschen und ihre Heilung. Mit besonderer Berücksichtigung der Syphilis, ihrer Entstehung und Folgen. Mit über 100 allopathischen, sowie homöopathischen Recepten versehen, zur Heilung aller Krankheiten, welche die Geschlechtsorgane betreffen".

Ueber den inneren, sowohl wissenschaftlichen als moralischen Werth dieses Buches ein Wort zu verlieren, halte ich für überflüssig, besagt doch der Titel schon ziemlich Alles. Daß derartige Artikel absatzfähig, d. h. gut verkäuflich sind und gern gelesen werden, ist bei der Sittenlosigkeit der heutigen Zeit erklärlich.

Von Bedeutung ist aber, daß jedem Abonnenten gegen eine Nachzahlung von 6 Mark eine homöopathische Hausapotheke mit 40 Mitteln, im angeblichen Werthe von 12 Mark als Prämie verabfolgt wird. Welcher Beschaffenheit und Herkunft diese Apotheken sein mögen, vermag ich nicht zu beurtheilen.

Ob durch dergleichen Machinationen einerseits das körperliche und geistige Wohl der Menschheit befördert, andererseits aber der homöopathischen Sache ein guter Dienst erwiesen werde, möge zu entscheiden Jedem selbst überlassen bleiben. Der Homöopathie auf diese Weise Propaganda gemacht zu sehen, erinnert aber unwillkürlich an jenes klassische Wort: „Bewahre mich, Gott, vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden."

Neuerdings erscheint in demselben Verlage ein ähnliches, vielleicht dasselbe Werk unter dem Titel: „Das Buch vom kranken Menschen". Es bietet auch dieses, außer einer Prämie, bestehend in „einer höchst spannenden und pikanten Lektüre als Erklärung zu den beigegebenen (illustrirten) Bilderbeilagen" den Abonnenten eine von der Annen-Apotheke in D. gelieferte Homöopathische Hausapotheke mit 40 Mitteln im Preise zu 8 Mark, an.

Schirgiswalde. J. Mhm.

Auflösung des Preis-Räthsels

in No. 9 d. Zeitschr.

Das in der vorigen Nummer d. Bl. enthaltene Preisräthsel lösten richtig: Herr Milbrot in St., Hr. Pfarrer Vogel in L., Hr. Pfarrer Gleichmann in W., Hr. Dr. Fewson in D., Hr. Pfarrer Größel in N., Hr. stud. theol. Kirn in T., Hr. Galley in B., Hr. J. E. Slingeroet Ramondt in D., Hr. E. Petzka in B., Hr. H. Bähr in C., Hr. Dr. Schüßler in O., Hr. Pastor Bartz in A., Hr. Mühlenbesitzer Richter in St., Hr. Dr. Hochecker in H., Hr. Pfarrer Luther in O., Hr. Pastor Broske in K., Hr. Pastor Behrend in K., Hr. Hauptmann Livonius in H., Hr. K. Wagner in N., Hr. A. Intemann in B., Hr. Pastor Nötel in E., Hr. Pfarrer Dorner in B., Hr. Pfarrer Jain in B., Hr. Lehrer emerit. Winkler in Z., Hr. Dr. Greußing in F., Hr. J. A. Mannheim in S., Hr. Lehrer G. R. Nöbel in D., Fräulein Therese Szvatek in A., Hr. Pastor Schmidt in T., Hr. Pfarrer Weber in N., Hr. stud. med. Baader in N., Hr. Kgl. Studienlehrer Buchert in M., Hr. Pastor Albrecht in G., Hr. Eduard Chudek in D., Hr. Gymnasiast Ellbogen in J., Hr. H. A. Motz in D., Hr. Dr. Kayser in H., Hr. K. Wernicke in B., Hr. W. Schröter in B., Hr. Amtssecretär Straten in L., Hr. Lehrer Christeler in L., Hr. B. Moritz in B., Hr. Joseph Schön in W., Hr. Wundarzt Rößle in S., Hr. Schmiedemeister W. Behrens in N., Hr. A. Martin in P., Hr. Pastor Rausch in C., Hr. Gustav Römer in F., Hr. Moritz Hartung in N., Hr. Dr. Streintz in G., Hr. Dr. Abl in G.

Die Lösung ergiebt: „Muth, Verstand, Uebung" als die drei Eigenschaften, welche jeder Arzt haben sollte, — sowie die Namen der berühmtesten medicinischen Autoritäten des Alterthums: „Hippokrates, Galenus." Die einzelnen Wörter selbst sind in nachstehenden — von Herrn Pastor N. in E. eingesandten — Versen genannt:

1. Daß Moses dux et doctor war,
   Das steht geschrieben klipp und klar.
2. Der Uhu geht auf Raub bei Nacht;
   Ihr Vögel nehmt euch wohl in Acht!
3. Manch Göttersohn wohl heißt Titan,
   Auch ein Metall, das Menakan.
4. Wo's Zöpfe noch und Tröpfe giebt,
   Ist Homöopathie gar nicht beliebt.
5. Vanill' heißt eine Orchidee,
   Die Hausfrau braucht sie gern zum Thee.
6. Wolfsmilch der Garten reichlich bäut,
   Euphorbia nennt's der Pharmaceut.
7. Der Rettig ist als Gartenkraut
   Beliebt, wo bairisch Bier man braut.
8. Die Syphilis gefürchtet ist,
   Weil sie am Mark des Lebens frißt.
9. Doch giebt es Mittel gegen sie:
   Gepriesen sei die Therapie.
10. Wer kennte nicht Aconitum,
    Das brav' antiphlogisticum?!
11. Die Ursach von neuralgia
    Liegt oftmals im Neurilema.
12. Ist nicht manch Leberleidender
    Ein Diabetimatiker?
13. Man zählte zur Diagnostik
    Vor Alters schon Uroskopik.
14. Bei Exanthem eruptio
    Fit in secundo stadio.
15. Durchs Bronchoskop, ein Instrument,
    Man bronchi-morbi leicht erkennt.
19. Ob Uteruspolyp wohl weicht,
    Wenn man calcarea darreicht?
17. Agunt telegrapha quasi
    Hominum corporum nervi.
18. Acerbus dolor feminae
    Est vulgo Gebärmutterweh.

Was jedem Arzte nöthig thut,
Das ist Verstand, Uebung und Muth
Willst Du die medici clarissmi mir nennen,
Mußt Du Hippokrates und auch Galenus kennen.

Hosted by Google

Da die Anzahl der eingegangenen Lösungen des Räthsels eine so zahlreiche war, so hat sich die Redaction veranlaßt gefühlt, anstatt des ausgesetzten einen Preises, drei Preise zu gewähren. — Die heute vorgenommene Verloosung ergab als Gewinner: Herrn Wund- und Hebarzt K. Rößle in Söhnstetten (Württemberg) — Herrn Schmiedemeister W. Behrens in Nettelkamp (Hannover) — Herrn Moritz Hartung in Naumburg a/S.

Wir bitten die betr. Herren, uns vor Absendung der Preise ihre event. auf diese bezügl. Wünsche mitzutheilen, welche möglichst berücksichtigt werden sollen.

Leipzig, am 30. September 1876.

Die Redaction der „populären Zeitschrift für Homöopathie."

Bitte.

Sollte einem unserer Leser der gegenwärtige Aufenthaltsort des Pharmaceuten Herrn Bruno Riedel, welcher früher in Basel, dann in Heilbronn und später in Zürich domicilirte — bekannt sein, so würden wir durch gefl. Benachrichtigung zu großem Dank verpflichtet sein.

Die Redaction der „populären Zeitschrift für Homöopathie."

Bekanntmachung.

Durch Urtheil des hiesigen Königl. Polizeigerichtes vom 27. Juli d. J. ist Herr Dr. med. Sager in Schleswig wegen wiederholter, resp. öffentlicher Beleidigung des Unterzeichneten, welche letztere durch das in Nr. 6 dieser Zeitschrift, Seite 70, Spalte 2, enthaltene „Eingesandt" begangen, in eine event. mit 20 Tagen Gefängniß abzubüßende Geldstrafe von 300 Mark verurtheilt worden.

Rendsburg, den 8. September 1876.

Dr. **Asmussen**, Impfarzt.

Literarische Anzeigen.

Internationale homöopathische Presse. — Ober-Redacteur Dr. Clotar Müller. Bd. VIII. Heft 3. (pro Semester 9 Mark). Inhaltsverzeichniß: Eröffnungsrede des Prof. Dr. von Bakody am 10. Aug. 1876 in Buda-Pest. — Die hom. Poliklinik in Leipzig, von Dr. Clotar Müller. — Die Homöopathie in Amerika und der Congreß in Philadelphia, von Dr. Clotar Müller. — Die August-Tage in Pest, von A. in O. — Miscellanea. — Antrag. — Personalnachrichten.

Gesundheitswacht. Zeitschrift für Gesundheitslehre, Natur- und Heilkunde. Redacteur Dr. Alfred Moschkau. Erscheint vom 1. Oktober d. J. ab monatlich einmal zum Jahrespreis von 3 Mark. (Verlagshandlung: Louis Senf in Leipzig.) — Inhaltsverzeichniß: An unsere Leser. — Glück auf. — Aerztliche Irrthümer in der Krankheitslehre. — Die Augenentzündung der Neugeborenen. — Beiträge zur homöopathischen Heilkunde. — Breschen im Impfaberglauben. — Das Neueste über Feuerbestattung. — Miscellen. — Impffrage. — Zum Geheimmittel-Unwesen. — Briefkasten. — Inserate.

Das Blatt tritt an Stelle des eingegangenen „ärztlichen Hausfreund" und verspricht die Redaction in der eben erschienenen Probenummer sich zum ersten Ziele zu stellen: dem Rufe „Mehr Licht in Allem was das Wohl und Wehe unseres Körpers betrifft!" Folge zu geben. — Die Gesundheitswacht" will Wacht halten zu Zwecken einer gedeihlichen Entwickelung der Menschheit. „Sie wird den Wissensdurstigen lehren, den gesunden Körper vor Krankheiten zu hüten, den kranken, siechen neu zu beleben und ihm somit den hohen Werth einer vernünftigen Gesundheitslehre und naturgemäßen Heilkunde recht zu erkennen den Weg zeigen." — Die Zeitschrift wird, außer der Homöopathie, die Wasserheilkunde und Diätetik besonders berücksichtigen und ebenso gegen die Impfung eintreten als für die Feuerbestattung Propaganda machen.

Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Eine vollständige Sammlung aller, in der deutschen und ins Deutsche übertragenen homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen und praktischen Bemerkungen vom Jahre 1823 bis 1860. — Zweiter Supplementband, enthaltend die in der deutschen und amerikanischen homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen und praktischen Bemerkungen vom Jahre 1860 bis 1870, zusammengestellt und mit vergleichenden Bemerkungen versehen von Dr. F. G. Oehme, prakt. Arzt in Staten-Island, N. Y. — Herausgegeben von Dr. Th. J. Rückert, prakt. Arzt in Herrnhut. Zweite Lieferung. (J. G. Calve'sche k. k. Hofbuchhandlung in Prag). Preis 1 Mark 80 Pf.

Diese soeben erschienene 2. Lieferung des II. Supplementband von „Rückerts klinischen Erfahrungen" ist die Fortsetzung der im Jahre 1871 im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienenen 1. Lieferung dieses Bandes.

Die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule. Eröffnungs-Rede gelegentlich der 44. General-Versammlung des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands in Budapest am 10. August 1876. Gesprochen von Professor Dr. v. Bakody. 8° auf Velin, in eleg. Umschlag. Preis 75 Pf.

Satzfehlerberichtigung.

In dem Berichte über die Generalversammlung des Sächs. Landesvereins ist Spalte 1. Zeile 32 v. u., Heimstätte statt Heilstätte zu lesen.

Inhaltsverzeichniß von No. 10: Gegen das Tragen von Ohrringen. Von Dr. v. Villers in Weimar. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. (Forts.) Von Dr. Goullon jun. in Weimar. — Die äußeren Hilfsmittel in der homöopathischen Praxis. (Forts.) Von Dr. Hirsch in Prag. — Praktische Mittheilungen. (Forts.) — Mittheilungen aus der Thierheilkunde. Von Thierarzt Böhm in Nagy-Surany. — Vermischtes. — Eingesandt. — Verzeichniß der Lösungen des Preisräthsels in voriger Nr. d. Bl. — Bitte. — Bekanntmachung. — Literarische Anzeigen. — Berichtigung.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 11.

Leipzig, 1. November

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

(Fortsetzung.)

Otitis interna
oder
die mit Eiterung verbundene Entzündung des Mittelohrs.

Wir lernten in dem vorigen Abschnitt die katarrhalische Entzündung des Mittelohrs kennen, welche sich dadurch kennzeichnet, daß sie von der Eustachischen Ohrtrompete auszugehen pflegt. Die jetzt zu besprechende Entzündung nimmt ihren Anfang vom Trommelfell und endet gewöhnlich mit dem Durchbruch des Trommelfelles. Wo daher dieses bei der Untersuchung fehlt und etwa noch eiteriger Ausfluß besteht, hat man es zu thun mit eben dieser zweiten Art von Mittelohr-Entzündung und ihren Ausgängen. Deshalb nennt man auch die Krankheit perforativen (d. i. das Trommelfell durchbrechenden oder durchbohrenden) Mittelohr-Katarrh. Aber nicht nur das Trommelfell geht verloren, sondern auch im weiteren Verlauf die Kette der Gehörknöchelchen. (Der Steigbügel hält sich noch am längsten.) Endlich wird die Bein- oder Knochenhaut in Mitleidenschaft gezogen, weshalb die Entzündung von einigen Ohrenärzten geradezu Bein- oder Knochenhaut-Entzündung des Mittelohrs — Periostitis auris mediae — genannt worden ist. Hat die Krankheit schon lange bestanden, ist mit anderen Worten der Zustand chronisch geworden, so liegen die Verhältnisse ziemlich einfach und klar. Das untersuchende Auge sieht alsdann unmittelbar in den Trommelhöhlen-Raum und vermißt sofort die silbergraue, mattglänzende, gespannte Trommelfell-Haut, oder es legt sich an die Stelle des letzteren eine glänzende Eiterscheibe, die der Ungeübte wohl für den Glanz der Membrana tympani halten kann. Bewegt man aber den eingeführten Ohrtrichter seitlich oder nach vorn und hinten, so verändert sich sofort das Bild, die Eiterscheibe verschiebt sich oft unter quatschendem Geräusch oder verschwindet ganz, auch sieht man an dem Ende des eingeführten Instrumentes, daß Eiter daran sitzt. Nicht selten sind polypenartige, weiche, wulstige, leicht blutende Geschwülste und Neubildungen gleichzeitig vorhanden. Das Ausspritzen wird nicht immer vertragen. Dabei kann das Gehör noch verhältnißmäßig gut sein und bleiben, es besteht viel weniger Neigung zu progressiver Verschlimmerung, wie wir das bei der von Weber-Liel beschriebenen Art von Gehörleiden finden, das ebenfalls seinen Sitz im Mittelohr hat.

Ist dagegen der Proceß ein acuter, hitziger, so ist die Erkenntniß dieser vom Trommelfell ausgehenden, mit Eiterbildung verbundenen Entzündung nicht immer leicht.

Prof. Molin in Wien, welcher die hitzig verlaufende eiterige Mittelohr-Entzündung unter dem Namen der acuten Otitis media purulenta vel suppurativa beschreibt — S. 366 des V.—VI. Bandes der Intern. Hom. Presse — erinnert an den praktischen Rath, den v. Tröltsch giebt, nämlich dann auf Eiterung zu schließen, wenn die Erscheinungen ungewöhnlich hastig und stürmisch auftreten, wenn fehlerhafte Blutbeschaffenheit — Dyskrasie — meistens Skrophelsucht besteht und wohl gar noch Gehirn-Symptome hinzutreten. Letztere werden durch die Nähe des Gehirns und seiner Häute bedingt. Daher ist es möglich, daß unter den Erscheinungen wirklicher Gehirnentzündung der Tod erfolgen kann. Andere Male besteht der Ausgang darin, daß die acute Form in die chronische, schleichende übergeht. Offenbar kommt aber auch eine Absceßbildung im Bereich der Paukenhöhle vor, welche ganz ähnlich wie die

Hosted by Google

acute Beinhautentzündung beginnt und von ihr anfänglich nicht unterschieden werden kann. Und gerade diese Form ist es, welche die ärztliche Hülfe dringend in Anspruch nimmt. Sie ist eine Krankheit, die namentlich im kindlichen Alter selbständig und plötzlich eintritt. Während nun bei der Knochenhaut-Entzündung, der eigentlichen Otitis interna oder dem mit Verlust des Trommelfelles einhergehenden Mittelohr-Katarrh das charakteristische Moment eben in diesem Verlust besteht, ist der regelmäßige Verlauf der Abscessbildung ein anderer. Eiter bildet er natürlich auch, er entleert sogar denselben ebenfalls durch das Trommelfell, macht also hier ein Loch, allein diese Oeffnung schließt sich wieder und vernarbt.

Niemand beschreibt diese Affection besser als der genannte Wiener Professor Molin. Ein Beispiel mag genügen für viele:

Es war nach 10 Uhr Nachts, als der fünfjährige Knabe, um den es sich handelt, und der den Sommer vorher einen Typhus durchgemacht hatte, plötzlich mit fürchterlichen Schmerzen im rechten Ohr wach wurde. Der Puls war normal. Prof. M. giebt einen Tropfen Olei hyoscyami auf Baumwolle ins Ohr. Der Schmerz ließ bald nach und der Kranke schlief ein. Den Tag darauf wurde aber frühzeitig neue Hilfe verlangt. Die Nacht war sehr unruhig gewesen; es hatte sich Fieber und Kopfschmerz, starke trockene Hitze und viel Durst eingestellt. Der Kranke liegt halb betäubt auf dem Rücken, das Gesicht aufgedunsen, die Augen matt, Pupille normal, Zunge feucht, mit schwachem, weißem Beleg. Temperatur erhöht. Puls 140. Patient lag theilnahmlos, stöhnend, klagte über Druck im ganzen Kopfe, der ihm nicht erlaubte, die Augen offen zu halten, über allgemeines Mattigkeitsgefühl und unlöschbaren Durst. Beim Aufsitzen wurde er schwindelig. An den Ohren war nichts Abnormes zu bemerken; der Ohrenschmerz der vorigen Nacht war verschwunden. Bellad. innerlich. Kalte Compressen auf den Kopf, als Getränk schwache Limonade. In diesem Zustande verging der Tag und die folgende Nacht, die sehr unruhig war. Es wurde ein doppelter Ohren-Abscess diagnosticirt mit günstigem Ausgang, falls der Eiter nach außen (durch das Trommelfell durch) gelangen könnte. Den zweiten Tag früh stellte sich Nasenbluten ein, ohne Erleichterung. Patient war an diesem Tage noch schwächer. Ein zugezogener renommirter Kinderarzt hält die Krankheit für Typhus und verordnet, weil das Nasenbluten schon Blutzersetzung bedeute, Arsen.

Auf die Anwendung von Arsen fiel der Puls auf 100—90. Der Kopf wurde ein wenig freier, die Hitze mäßigte sich. Die übrigen Symptome blieben unverändert. Außer einer schwachen Schwerhörigkeit zeigte sich am Gehörorgan keine Veränderung. Die achte Nacht ging spurlos vorüber, ohne eine Krisis herbeizuführen. Gegen 9 Uhr am 14. Tage fing Patient plötzlich an über sehr starke Schmerzen im rechten Ohre zu weinen. Instinktmäßig legte er sich auf das schmerzhafte Ohr, schlief bald ein und am nächsten Morgen fand man das Kopfkissen voll von **„dem bekannten blutigen Eiter."** Andern Tags fand Prof. M. den Knaben ganz munter im Bett sitzend und von Hunger geplagt. Man zeigte ihm das von dem Ausfluß des anderen Ohres beschmutzte Kopfkissen. Der Entleerung des zweiten Abscesses war kein Schmerz vorausgegangen. Der nach einigen Tagen vorgenommene Valsalva'sche Versuch ergab Unversehrtheit beider Trommelfelle.

Prof. Molin hat noch mehr solcher Fälle beschrieben, wo die Entscheidung mit dem 14. Tage zusammenfiel und nicht selten die Krankheit unter dem Bilde einer Hirnhautentzündung oder eines sonstigen ganz andersartigen Leidens verlief. Sehr beachtenswerth ist die Plötzlichkeit der Erscheinungen und des Verschwindens derselben. Es kann aber auch wirkliche Gehirnhautentzündung zu der Mittel-Ohr-Eiterung treten, indem die Aeste der Arteria meningea media durch eine Spalte (Fissura petrososquamosa) zur s. g. harten Hirnhaut treten. Man ersieht dies aus den Symptomen des Gehirndruckes und hauptsächlich aus dem plötzlichen Sinken des Pulses unter die Norm. In diesem Falle tritt gewöhnlich der Tod bald ein.

Daß aber auch für chronische Patienten der Art die Möglichkeit eines solchen ebenso unerwarteten als unerfreulichen Ausganges besteht, wurde schon erwähnt und vermag ich ein Beispiel aus eigener Praxis anzuführen. Es betraf ein Mädchen von etwa fünf Jahren, Sie besuchte mich dann und wann und das Gehör besserte sich in etwas; sie war bis dahin fast taubstumm gewesen. In Zeit von wenigen Tagen erlag sie aber ganz unerwartet einer Gehirnhautentzündung. Prof. Molin legt noch besondern Werth auf die immer gleichzeitig stattfindende entzündliche Röthe des Gaumensegels, überhaupt die Hyperämie des Rachens. Im übrigen also könnte Verwechselung mit Hirnhautentzündung und Typhus stattfinden. Vor letzterem Irrthum warnt aber die Temperatur, welche nicht so hoch steigt, wie im Typhus, vor ersterem Irrthum das Ausbleiben der Symptome von Gehirndruck nach dem 7. Tage. Am bedenklichsten und leichtesten ist nach unserem Dafürhalten die Verwechslung mit typhusähnlichen Zuständen (Typhoid, gastrischem oder Schleimfieber). Bei der Wichtigkeit dieser selbständigen Gehörkrankheit geben wir noch einige ihre Erkenntniß erleichternde Winke. Zuweilen fängt das Leiden mit heftigem Zahnschmerz an oder das Auge der betreffenden Seite wird in starke Mitleidenschaft versetzt, thränt, ist lichtscheu und geröthet. Weit häufiger freilich entsteht mitten in der Nacht ein äußerst intensiver, reißender, bohrender oder stechender Schmerz in der Tiefe des Gehörganges, der auf den Hals, die Schläfen, den Hinterkopf und die Kiefer übergeht, rasch eine unerträgliche Höhe erreicht und nächtliche Verschlimmerungen macht. Husten, Niesen und die Bewegung der Kiefer verschlimmert auch. Eine übermäßige Empfindlichkeit gegen Gehör-Eindrücke verwandelt sich bald in ihr Gegentheil und während die Kranken Anfangs ihre eigene Stimme nicht hören wollten und über starkes Ohrsausen klagten, tritt nun Schwerhörigkeit ein.

In höchst acuten Fällen schwillt sogar die ganze Gesichtsseite an. Und geschieht es auch zu weilen, daß der Eiter den Zitzenfortsatz (den hinter der Ohrmuschel als harten Hügel fühlbaren Knochenwulst) durchbohrt, ohne durch das Trommelfell durchzubrechen. Schon die Empfindlichkeit dieser Partie gegen Druck, etwaige Schwellung und Röthe daselbst dienen dazu, die Diagnose einer solchen Trommelhöhlen-Vereiterung — denn das ist der richtige Ausdruck für das fragliche Leiden — zu erleichtern.

Hosted by Google

Vor dem Eiter-Durchbruch steigern sich die Schmerzen auf's Höchste und erreicht auch die Schwerhörigkeit den schlimmsten Grad, im Ohr besteht dabei das Gefühl von Völle. —

Sehr selten kommt es vor, daß der Eiter sich durch die Eustachi'sche Röhre in den Mund entleert, weil die Stelle, wo die Ohr-Trompete die Paukenhöhle verläßt, sich im Zustand der Schwellung und Verengerung befindet und der Eiter auch mehr weniger eingedickt ist. Unter allen Umständen bedingt die Entleerung, geschehe sie nun durch das Trommelfell oder durch den Processus mastoideus, oder durch die Ohrtrompete, eine sofortige, wesentliche, überraschende Erleichterung.

Die Behandlung

der (Molin'schen) Mittelohr-Abscesse oder der acuten Mittelohr-Vereiterung ist nicht so einfach, wie sich Prof. Molin denkt. Derselbe behauptet zwar in Belladonna und Arsenik zwei wahre Specifica zu besitzen, er bleibt aber, namentlich was Arsenik betrifft, den Beweis schuldig. Auch ist von Belladonna nirgends zu lesen, daß der Prüfer eine derartige mit Eiterung durch das Trommelfell verbundene Entzündung bekommen hätte. Wir geben jedoch zu, daß Belladonna besonders anfänglich alle Beachtung verdient, zumal wegen der Röthe der Gaumenbogen und der Rachenschleimhaut. Hält man aber die Abscedirung d. i. die Eiterbildung für unvermeidlich, warum dann zögern, mit Silicea resp. Mercur. den Abscess zu zeitigen, den Durchbruch durch das Trommelfell zu erleichtern?

Also gebe man nach Belladonna Mercur., falls die Halssymptome noch vorherrschen, etwaige Schlingbeschwerden bestehen oder sonstige Hinweise auf dies Mittel. Silicea bei klopfendem Schmerz in der Tiefe des Ohrs, Schlaflosigkeit wegen nächtlicher Schmerzen und sobald die dem Aufbruch günstige kritische Zeit des 7. oder 14. Tages sich naht. Kommt es zu permanentem Ausfluß, eiteriger Otorrhöe, so ist der längere Gebrauch von Mercur. oder Hepar indicirt. Die Untersuchung mittelst silberner, geknöpfter Sonde giebt überdies Aufschluß, ob der Knochen blos liegt, also eine Knochenhaut-Entzündung besteht. — Vor Anwendung kalter (nasser) Umschläge ist zu warnen, da solche Patienten meistens erst Erkältungen ihr Leiden zu verdanken haben und Nässe gar nicht vertragen. Am häufigsten kommen zu ärztlicher Behandlung chronische Fälle von Mittelohr-Katarrh oder Eiterung der Trommelhöhle. Und da ist kein Mittel so unentbehrlich wie das früher geschilderte Politzer'sche Verfahren. Durch Einblasen von Luft durch die Eustachi'sche Röhre wird der stagnirende Eiter in einem Moment nach außen in den äußeren Gehörgang geschleudert und die Luft-Communication mit der Außenwelt wieder hergestellt. Die unmittelbare Folge ist eine Aufhellung des Gehörs, ein Freiwerden des benommenen Kopfes.

Gegen zu reichliche Eiterbildung sind die bekannten, zum Theil eben genannten Mittel in Anwendung zu ziehen: Mercurialien, Hepar sulph. calc., aber auch Kali bichrom., welches ein kräftiges antiskrophulöses Mittel ist. Handelt es sich um Knochen-Entzündung — und viele Autoren nehmen an, daß in solchen sich in die Länge ziehenden Fällen stets die Knochenhaut mit ergriffen sei, so muß man Silicea-Präparate verabreichen, nachher Phosphor. und Aurum. Hält man sich außerdem an den zeitweiligen Gebrauch von Jod, sei es in Gestalt von Leberthran — bei mageren Patienten — oder von Ferrum jodat. — besonders bei gleichzeitigen borkigen Ausschlägen Blutarmer, oder von Dämpfen des reinen Jod, des Jod-Mercurs — und der Calcar. jodat. bei Neigung zu Mandelentzündung und Diphtheritis — oder Jodkali bei Geschwürsbildungen, so hat man so ziemlich Alles gethan, um möglichst rasche und möglichst ergiebige Heilung zu erreichen. Doch erwarte man nicht von dem einzelnen Mittel Hülfe, sondern von der consequenten Benutzung einer Reihe der aufgezählten. Für den Laien ist und bleibt es Hauptaufgabe, die Mittel-Ohr-Ventilation herzustellen (durch den Catheterismus nach Politzer) und zu erhalten. Daher soll der in der Paukenhöhle angesammelte Eiter von Zeit zu Zeit fortgeschwemmt werden.

Uebelriechende Ausflüsse verlangen Ausspritzungen von lauem Kamillenthee oder schwacher (höchstens einprocentiger) Carbolsäure-Lösung. (Forts. folgt.)

Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis.

Von Dr. Hirsch in Prag.

(Schluß.)

Eine Krankheitsform, die namentlich das jugendliche Alter und zwar zumeist vom 5. bis zum 12. Lebensjahre heimzusuchen pflegt und nicht selten sehr hochgradig auftritt, ist der Veitstanz (Chorea). Die im normalen Zustande unserer Willkür unterworfenen Muskeln entziehen sich bei dieser Krankheit unserer Willensherrschaft, sie sind gewissermaßen im Zustande der lebhaftesten Revolte. Da ich beabsichtige, einen speziellen Fall der heftigsten Art mitzutheilen, der uns getreu das Bild eines hochgradigen Veitstanzes liefern soll, so erlasse ich mir die allgemeine Aufzählung der Symptome dieser Krankheit. — Während meiner 46jährigen Praxis sind mir 28 Fälle von Veitstanz leichteren und schwereren Grades zur Heilung übergeben worden, und ist es mir gelungen in allen diesen Fällen meine, mitunter höchst schwierige Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit zu lösen, und zwar durchschnittlich in den leichteren Fällen mittelst des innerlichen Gebrauches von Ignatia, Causticum, während ich in einigen schwereren Fällen neben dem Causticum vorzugsweise dem Stramonium und Cuprum die vollständige Herstellung der Kranken in relativ kurzer Zeit zu verdanken hatte, doch kam mir unter diesen ein Fall vor, wo die genannten Arzneien und noch mehrere andere, ganz indicirt scheinende mir gegenüber ebenfalls förmlich revoltirten und mich gänzlich im Stiche ließen,

Hosted by Google

und dieser Fall war es eben, der mich schließlich veranlaßte, zu einem einfachen, äußerlichen Mittel meine Zuflucht zu nehmen, wodurch es mir lediglich gelang die vollkommene Herstellung des Kranken zu bewerkstelligen. Der Fall war folgender: Herr B . . . ., Besitzer von Eisenwerken, hatte einen Sohn von 15 Jahren, der in seinem Kindesalter, bis auf einige ganz leicht verlaufende Kinderkrankheiten, stets ganz gesund war und sich auch zu einem ganz kräftig constitutionirten Jüngling entwickelt hatte. Um die Mitte des Monates September 1874 wurde mein Besuch gewünscht und mir mitgetheilt, daß eben dieser Sohn seit einigen Tagen bereits die üble Gewohnheit angenommen habe, bald auf diese, bald auf jene Weise das Gesicht zu verzerren, und habe er dieser steten Grimassen halber schon manchen tüchtigen Verweis sich gefallen lassen müssen, doch behauptete er fortwährend, daß er es sehr gerne unterließe, umsomehr, da er auch in der Schule deshalb stets verlacht werde, allein er habe dies durchaus nicht in seiner Macht. Um nun deshalb ins Klare zu kommen, fand man sich bewogen, den Arzt zu befragen: ob diesen Gesichtsverzerrungen blos eine angewohnte Unart oder ein krankhafter Zustand zu Grunde liege. Selbstverständlich erkannte ich sofort diese Erscheinung als eine krankhafte, und erwähnte ich mit Vorbedacht, daß dieses Symptom als der Vorläufer eines sich weiter verbreitenden, öfters mehr oder minder heftigen, jedoch stets heilbaren Nervenleidens zu betrachten sei. Ich erwähnte auch, daß es mit einem derartigen Leiden eine ganz ähnliche Bewandtniß habe, wie z. B. mit dem Keuchhusten, der selbst bei der correctesten Behandlung eine gewisse, oft bedeutende Höhe erreicht, bevor allmählig die Besserung eintritt, die jedoch unter homöopathischer Behandlung viel früher erscheint, als bei der allopathischen. Ich unterlasse es in der Regel nie, bei Uebernahme solcher Patienten diese Bemerkung vorauszuschicken, um daß man ja nicht glaube, daß die eintretende Verschlimmerung als Folge der Behandlung zu betrachten sei. Es gelingt nur in seltenern Fällen, diese Krankheit, wenn sie richtig diagnosticirt ist, zu coupiren und eine ganz rasche, vortheilhafte Aenderung herbeizuführen, möge man, wie ich es öfters versucht, die Arznei in höherer oder tieferer Verdünnung, in seltener oder öfterer Wiederholung verabreichen. — Bei unserem Patienten war die eben erwähnte, vorausgeschickte Bemerkung ganz am Platze, denn trotz der durch 8 Tage fortgesetzten Darreichung der Belladonna 15. Morgens und Abends eine Gabe, die ich hier namentlich wegen des öfters auffallend sich bemerkbar machenden Blutandranges nach dem Kopfe ganz besonders angezeigt fand, war nichts weniger als eine Abnahme der unwillkürlichen Muskelbewegungen zu gewahren, ja im Gegentheile, es wurden nun auch höchst ungeregelte Bewegungen mit den Händen bemerkt, die vorzugsweise während des Essens auffallend waren, indem die Handhabung von Messer, Gabel und Löffel gewöhnlich recht ungeschickt ausfiel. Es währte kaum einige Tage, als auch außer der Essenszeit unwillkürliches Agiren mit den Händen und später auch ungeschicktes Gehen ganz deutlich beobachtet wurden. Die mir in solchen Fällen häufig so hilfreich gewesene Ignatia wollte in diesem Falle nicht das Geringste leisten, ja, sie vermochte nicht dem raschen Vorschreiten des Uebels Einhalt zu thun. Es begannen nun auch die Nächte unruhig zu werden das unwillkürliche Umherwerfen mit den Extremitäten und selbst mit dem ganzen Körper nahm derartig überhand, daß man sich genöthigt fand, um das Herausstürzen aus dem Bette, sowie Verletzungen überhaupt zu verhüten, seine Matratzen auf den Fußboden zu legen und ihm daselbst sein Lager einzurichten, woselbst er auch den Tag über verbleiben mußte, da sein Umhergehen mit Gefahr verbunden war, indem er bald an die Wand, bald an den Kasten geschleudert wurde. Sehr bald reichte wegen der ungemeinen Unruhe des Patienten die eine Matratze nicht mehr aus, und mußte noch eine angeschoben und zweckmäßig fixirt werden. Trotz einer möglichst geregelten, einfachen Diät, trotz aller mit größter Umsicht gewählten Arzneien schritt die Krankheit noch immer vorwärts, der Kranke verlor das Sprachvermögen gänzlich und wurden nur öfters unarticulirte Töne hervorgestoßen. In diesem qualvollen Zustande vermochte er nicht sich verständlich zu machen, wenn er irgend ein Bedürfniß hatte. Selbstverständlich mußte er auch förmlich gefüttert werden und selbst dabei stieß man auf bedeutende Schwierigkeiten, indem stets der Moment abgewartet werden mußte, wo der Muskelkrampf dem Patienten den Mund unwillkürlich aufriß, worauf ebenso schnell wieder Mundsperre eintrat. Sämmtliche Nahrungsmittel konnten nur in dünnbreiigem Zustande gereicht werden, da das Kauen ganz unmöglich, das Schlingen namhaft beeinträchtigt war. Des unwillkürlichen Harnabganges halber mußten in Tücher gehüllte Badeschwämme unterlegt werden, und die ungemein hartnäckige Stuhlverhaltung erforderte die öftere Applikation von Honigwasserlavements. Die Brustorgane befanden sich in ganz normalem Zustande und nur der Puls war zumeist etwas beschleunigt, was wohl als Folge der fortwährenden, so anstrengenden Muskelaktionen zu betrachten war. Unter so bewandten Umständen, wo trotz des steten Arzneigebrauches die Krankheit stets noch in der Zunahme begriffen war, konnte es allerdings dem Vater des Patienten, obgleich er seit einer langen Reihe von Jahren ein treuer Anhänger der Homöopathie gewesen, allerdings nicht verargt werden, wenn er an mich die Frage stellte, ob ich nicht doch auch einen allopathischen Arzt zu Rathe ziehen möchte; doch fügte er die Bemerkung hinzu, daß ohne meine vollkommene Beistimmung keine Arznei gereicht werden sollte. Ich willigte ein und wurde meinem ausdrücklichen Wunsche zufolge der, ein Jahr darauf leider verstorbene Professor Steiner, Primarius des Kinderspitals, zur Consultation gebeten. Ungemein erstaunt über die kaum je beobachtete Heftigkeit der Chorea rieth er mir Zink zu verabreichen, und als ich darauf erwiederte, daß der Patient bereits Zink, auch Kupfer in 6. Verreibung erhalten habe, meinte der Professor, daß vielleicht dieser Fall etwas stärkere Gaben verlange und wurden nun, seinem Rathe zufolge, täglich dreimal je 7 Centigr. Zink verabreicht. Da auch diese Dosis sich wirkungslos zeigte, so wurde nach 2 Tagen die Gabe auf 14 Centigr. 5stündlich erhöht, worauf alsbald eine vollkommene Ruhe des rechten Armes sich einstellte, die jedoch bei genauer Untersuchung als Lähmung desselben sich erwies. Zink wurde sofort bei Seite gestellt und eine Lösung von arsensaurem Kali (Fowlerische Tropfen) verordnet. Auch mit dieser Ordination konnte ich mich einverstanden erklären, da diese Arznei bekanntermaßen auch

Hosted by Google

specifische Beziehung zum Veitstanz hat; jedoch wurden bei dem Gebrauche, selbst verhältnißmäßig kleiner Gaben, alsbald Brechübelkeiten wahrgenommen, der Patient verlor den Appetit und mußte nun auch diese Arznei bei Seite bleiben. Mittlerweile suchte ich mir in mehreren, neueren praktischen Werken Rath zu erholen. Ueberall fand ich fast dieselbe Medication, und nur in dem ganz trefflichen Handbuche über Kinderkrankheiten von Professor Bouchut in Paris, Primärarzt des Kinderspitals, fand ich einen Fall verzeichnet, der meine volle Aufmerksamkeit auf sich zog. Er betraf ein sechsjähriges Mädchen, die von hochgradiger Chorea befallen war. Binnen eines Zeitraumes von mehreren Monaten waren sämmtliche, gegen den Veitstanz gewöhnlich mit gutem Erfolge angewandten Mittel ganz fruchtlos verabreicht worden. Schließlich faßte man den Entschluß, mittelst eines Verstäubungsapparates mit continuirlichem Strom (Pulverisateur) den Schwefeläther zur Anästhesirung des Rückgrats zu verwenden, worauf alsbald auffallende Besserung und binnen wenigen Tagen vollkommene Ruhe in den unwillkürlichen Bewegungen erfolgte und ganz kurze Zeit darauf wurde die Patientin vollkommen geheilt entlassen. Diesen höchst beachtenswerthen Fall theilte ich des andern Tags dem Professor mit, und war er sofort mit der Anwendung dieses Verfahrens einverstanden. Noch denselben Tag verschaffte ich einen zweckmäßigen Apparat mit 2 Kautschukkugeln, um einen ununterbrochenen, ganz feinen Aetherregen zu bewerkstelligen und wurde auch alsbald zur Anwendung desselben geschritten, und das entblößte Rückgrat durch 5 Minuten in auf- und absteigender Richtung mittelst dieses allerfeinsten Schwefelätherregens befeuchtet, wobei der Patient sich sehr behaglich zu fühlen schien. Die unmittelbar darauf beobachtete Erscheinung war die durch die Verdampfung des Schwefeläthers entstandene eisige Kälte des Rückgrats. Viel ruhiger war bereits die nächstfolgende Nacht, und des andern Tags konnte die augenfällige Abnahme der unwillkürlichen Muskelbewegungen nicht mehr bezweifelt werden. Es wurde sogar hin und wieder, wenngleich mit sichtbarer Anstrengung, ein oder das andere ziemlich verständliche Wort hervorgestoßen. Die abermalige Anwendung des Apparates hatte ein ebenso befriedigendes Resultat, indem ein augenscheinliches Fortschreiten der Besserung constatirt werden konnte; jedoch — mit Ausnahme des Patienten, klagte die Umgebung desselben im Folge der Manipulation mit dem Schwefeläther, über stete Kopfeingenommenheit und Kopfschmerz, da — es war zur Winterszeit — die ausreichende Lüftung des Krankenzimmers nicht gut ausführbar erschien. Als ich nun auf Mittel sann, diesem Uebelstande wirksam zu begegnen, da kam mir die Tags zuvor gemachte Beobachtung der eisigen Kälte den Rücken entlang, die unmittelbar nach der Operation sich einstellte, ganz gut zu Statten, indem sie mich auf den Gedanken brachte, ob nicht etwa eben diese so auffallende Temperaturherabstimmung es vorzüglich sei, der man den so auffallend günstigen Erfolg zu verdanken hätte. Dieser Annahme zufolge wurde zur nächsten Verstäubung blos reines, kaltes Wasser verwendet, und siehe da, der Erfolg war zu meiner und der Umgebung größten Befriedigung ganz derselbe. Ein rapides Vorschreiten der Besserung in jeder Beziehung ermöglichte es, daß nach Ablauf von 14 Tagen der Patient sogar wieder gut herumgehen konnte, wenn auch noch eine nicht unbedeutende Schwäche in den Gliedern verspürt wurde, jedoch die vollkommene Willensherrschaft über seine, in förmlicher Meuterei begriffen gewesenen Muskeln hatte der Patient wieder erlangt. Es sind seitdem mehr als zwei Jahre verstrichen. Der früher so schwer Erkrankte ist zum kräftigen, blühend aussehenden jungen Mann herangewachsen, pflegt seiner Studien mit gewohntem Eifer und ist sein früheres Leiden ganz spurlos verschwunden.

Noch einer Arznei hätte ich Erwähnung zu machen, die, äußerlich angewandt, häufig aber auch bei gleichzeitigem innerlichem Gebrauche die Heilung gewisser chronischer Krankheitsformen zu bewerkstelligen vermochte, und diese Arznei ist der Graphit. Dr. Goullon jr. hat das Verdienst durch seine gediegene Preisschrift unsere Aufmerksamkeit in höherem Grade auf diese Arznei gelenkt zu haben, eine Arznei, die genau nach Symptomenähnlichkeit gewählt, uns gewiß so leicht nicht im Stiche läßt. Bei den auffallendsten Verunstaltungen der Finger- und Zehennägel, wie selbe von Virchow (Verhandlungen der medizin.-phys. Gesellschaft in Würzburg 5. Band 1854) ganz naturgetreu beschrieben wurden, ebenso bei den brüchigen und gerifften Fingernägeln hat mir Graphit, äußerlich angewandt, Vorzügliches geleistet. Zum Behufe der äußerlichen Anwendung lasse ich 15 Gramm gelbes Wachs durch gelindes Erwärmen in flüssigen Zustand versetzen, dann mit 5 Gramm Tafelöl innig mischen und die erkaltende Masse mit 6 Centigr. Graphit eine Stunde lang ganz tüchtig verreiben. Mit dieser nun ziemlich weichen Substanz wird ein Leinwandläppchen dünn bestrichen, auf die betreffende Stelle applicirt und stets Morgens und Abends erneut. Oft wird eine mehrwöchentliche, mitunter selbst eine mehrmonatliche Anwendung dieses äußeren Mittels erforderlich, bevor in diesem so langsam sich umbildenden hornigen Gewebe eine auffallende Besserung zu Stande kommt, jedoch kann man sich versichert halten, daß selbe nie ausbleibt. Wo die Wucherung der Nagelsubstanz gar zu bedeutend ist, muß hin und wieder selbe durch locale Anwendung von Seifen- oder ätzkalihaltigen Bädern erst erweicht und zeitweilig selbst mit der Feile behandelt werden. — Ein anderes chronisches Leiden, bei dem die innerliche, vereint mit der äußerlichen Anwendung des Graphit überraschende Erfolge zu Stande bringt, gewahren wir in den kleineren und größeren Drüsengeschwülsten zur Seite des Halses jüngerer Individuen, und pflegte ich dabei innerlich Morgens und Abends einige mittelgroße Kügelchen der 15. Verdünnung zu verabreichen.

Hosted by Google

Praktische Mittheilungen.

(Fortsetzung.)

XIX.

Heilung durch Salicylsäure.

Wie sich sieben Städte um den Besitz Homers stritten, so werden vorläufig Allopath und Homöopath sich den Besitz der Salicylsäure streitig machen und jede Schule die Wirkung des Mittels so auslegen, wie ihre Principien es vorschreiben, wenn überhaupt bei der Gegenpartei von einem leitenden Princip die Rede sein kann. Dieser edle oder unedle Wettstreit wird sich erst dann schlichten lassen, wenn man im Stande ist, eine größere Reihe von Heilerfolgen in verschiedenen Richtungen zu übersehen. Bis dahin war es bekanntlich hauptsächlich der acute Gelenkrheumatismus und die Diphtheritis, wo die Salicylsäure allseitig dankbar acceptirt wurde und Triumphe feierte. Neuerdings kommen hierzu unzweifelhafte Resultate gegen Podagra. Die Berliner medicinische Centralzeitung nennt die Salicylsäure das zuverlässigste Mittel gegen das genannte ebenso schmerzhafte als hartnäckige Uebel.

Mir nun wurde das Vergnügen zu Theil, eine augenscheinlich günstige Wirkung zu beobachten gegen einseitige Ischias oder Hüftgicht. Darüber einiges Nähere. Ein bereits im 80. Lebensjahre stehender, aber noch rüstiger Mann hatte auf einer Tour über Land sehr stark geschwitzt und wahrscheinlich hierbei sich erkältet, wobei übrigens zu bemerken ist, daß er von Haus aus vermehrter Transspiration ausgesetzt ist. Auch im härtesten Winter wäre nach einer Viertelstunde ruhigen Gehens das Hemd naß unter den Armen. Als er, beiläufig bemerkt, schon einmal sich durch Verkühlung heftige Kreuzschmerzen zugezogen hatte, befolgte er den Rath eines Laien und ließ sich eiskaltes Wasser zwischen die Schultern gießen, was zwar angeblich rasch geholfen, aber doch wohl nicht empfehlenswerth sein dürfte. — Vor 20 Jahren verlor derselbe ohne nachweislichen Grund die schweißigen Füße.

Was nun das gegenwärtige Leiden betrifft, so äußerte sich dasselbe besonders Nachts. Nach einer Stunde Schlaf zwangen ihn die Schmerzen das Bett zu verlassen, er legte sich auf's Kanapee, aber auch hier mußte er bald aufspringen, er ging wieder in's Bett, aber nicht lange, so kam der Schmerz mit derselben Heftigkeit, so daß er „wie unsinnig," umherlief, und so ging es Nacht für Nacht. Einreibungen von Senfspiritus fruchteten gar nichts. „Es wurde nicht weißer und nicht schwärzer." Der Sitz des Schmerzes entsprach genau den Austritt des Nervus ischiadicus (linkerseits), ging aber von hinten nach vorn sowohl, als auch herunter in das Knie und die Fußzehen. Die Art des Schmerzes war im Allgemeinen ziehend, schießend, aber unten auch brennend, oder wie sich der Kranke ausdrückte: es war „als wenn der Fuß in einem Ameisenhaufen steckte: und „als wenn der Fuß in Schweiß kommen wollte." Fieber bestand während der ganzen Zeit nicht.

Die Functionsbehinderung der kranken Extremität zeigt sich besonders beim Treppensteigen, wo er sich sehr fest halten muß, wenn er nicht hinstürzen will. —

Man hätte glauben sollen, daß sich der Fall (wegen Erhöhung des Schmerzes in der Ruhe) für Rhus oder (wegen des Brennschmerzes und des lähmigen Klammgefühls) für Causticum, und endlich (wegen der aufgezählten Schweiß-Symptome) wohl auch für Silicea eignete. Allein die beiden ersten Mittel wenigstens, einzeln der Reihe nach gegeben, änderten innerhalb drei Tagen nichts und ich mußte mir sagen, daß ein Allopath mit einer einmaligen (von mir aber principiell verworfenen) Morphium-Injection möglicher Weise den Hahnemannianer binnen wenigen Minuten, wenn auch nur scheinbar, aus dem Felde würde geschlagen haben.

Unter solchen mißlichen Umständen nun gedachte ich noch rechtzeitig meiner bisherigen, gegen rheumatische Schmerzen anderer Art gemachten Erfahrungen und gab dem Manne 2 Gramm der ersten Decimalverreibung Salicylsäure mit der Weisung: Abends und Früh eine Messerspitze voll zu nehmen. Dies war Montag den letzten August. Freitag meldet er mir mit freudestrahlendem Gesicht, daß er so gut wie völlig hergestellt sei. Während er früher auch eine Art Geschwulst-Gefühl, „wie wenn etwas angeschwollen wäre," in der Hüfte gehabt, war davon nichts mehr vorhanden. Und, was die Hauptsache, die nächtlichen Exacerbationen haben ihn gänzlich verlassen, er empfindet überhaupt keinen Schmerz mehr und bedarf kaum noch des Anhaltens beim Auf- und Absteigen der Treppen. — Somit dürfen wir getrost Salicylsäure unsern besten antirheumatischen Mitteln, wie Rhus, Caust., Silicea, Calc. carb. u. s. w. zuzählen und brauchen nicht erst darauf zu warten, bis das physiologische Experiment Symptom für Symptom zu decken vermag.

Dr. G. jr.

XX.

Mastdarmfistel.

Ein vierzehnjähriger Knabe im hiesigen Orte bekam in der Nähe des Afters ein bedeutendes Geschwür. Als der Arzt es geöffnet hatte, wollte es nicht wieder heilen, und als es sich endlich schloß, war der Patient bald genöthigt, es wieder zu öffnen und „auszudrücken". Zum Schrecken des Knaben und seiner Eltern kamen nun sogar Würmer aus dem Geschwür. Obwohl ich dasselbe beiläufig für eine Mastdarm-Fistel erklärt hatte, so wurde doch ein Quacksalber angenommen, welchem es durch Pflaster und Schmiere gelang, dieselbe äußerlich zu schließen. Doch bald entstand wieder ein Geschwür, daß der (allop.) Arzt wieder geholt werden mußte. Der öffnete es und erklärte, er wolle die Fistel nach Manier der französischen Aerzte heilen: einen Draht durch dieselbe und durch den Darm nach außen ziehen und dann die Drahtenden zusammenschlingen. Der Draht werde nach und nach herauseitern und dadurch die Fistel heilen. Aber leider fehlte zu diesem Geschäfte die Nadel. Der Arzt wurde erinnert, doch immer noch fehlte die „infame" Nadel. Als sie gar nicht kam und der Herr Doktor auch nicht, nahmen die Leute meine Hülfe in Anspruch, und zu ihrer und meiner großen Freude nicht vergebens. Im Verlaufe von etwa 8 Wochen war die Fistel durch Silicea (3. 4. auch 5. Pot.) geheilt.

Br. — A. R.

Hosted by Google

Mittheilungen aus der Thierheilkunde.

Vom schweiz. Concordatsthierarzt Kleemann.

1. Einseitige Erstarrung.

Ein junges, kaum 5 Monate altes Schweinchen wurde mir im Sommer 1873 vorgewiesen, welches beiderseits völlig steif und kalt anzufühlen war, während die ganze rechte Seite erhöhte Temperatur aufwies und die beiden Füße dieser Seite beständig zappelten. Das Auge der kranken Seite war halb geschlossen und der Rüssel bläulich, die Stimme noch kräftig, aber sehr eigenthümlich. Da mir seit 1842 noch nie ein derartiger Fall zu Gesicht, geschweige zur Behandlung gekommen war, so stellte ich die Prognosis nicht mit einer Sicherheit, doch hatte ich das Vergnügen, daß der Eigenthümer sich die Mühe nahm, diesen jungen sonderbaren Patienten einer Probekur zu unterstellen.

Da mir die Heilwirkungen des Cocculus von früher her bei einseitigen Contractionen bekannt waren, so verordnete ich diesen zu 5 Gaben je 3 Tropfen 12. V, als Brei bereitet, nachdem Aconit 5 Gaben $^1/_2$stündl. vorausgeschickt und dann eine Pause von 3 Stunden angesetzt worden. Schon nach 5 Stunden veränderte sich die Stimme und die Farbe des Rüssels, und nach kaum 18 Stunden sprang der Kleine wieder, als gesundes Ferkel ohne Zeichen einer Spannung oder Lähme.

2. Klauenentzündung eines Mutterschweines.

Ein ca. 4 Jahr altes Mutterschwein äußerte bald nach einem Wurfe von 11 Jungen heftige Schmerzen an den Hinterfüßen, so daß es fast niemals nur 10 Minuten stehen konnte; dabei war der Humor sehr schlecht und bei Besuch von unbekannten, sowie bei allen männlichen Personen sogar bösartig, sodaß auch meine Untersuchung nur oberflächlich gemacht werden konnte.

Diese ergab: entzündliche Anschwellung der beiden Kron- und Fesselgelenke, mit besonderer Schmerzhaftigkeit der Kronengegend des einen Hinterfußes.

In Anbetracht, daß beide Unterfüße gleichzeitig erkrankten und bei der guten Pflege von einer traumatischen Entzündung keine Rede sein könne, schloß ich meine Diagnosis dahin: es müsse bei oder durch den Geburtsakt, wahrscheinlich in Folge Anwesenheit unbeliebter Personen (?) ein sog. gallichtes Geburtsfieber eingetreten und dasselbe die Unterfüße als Ausgangspunkt genommen haben, was als eine unächte Fußentzündung mit nervösem Charakter zur Behandlung gelangen müsse.

Die Heilung war während der Säugezeit nicht erfolgt, obwohl ich mittelst Aconit und Belladonna die schmerzhaften Gefühle der Füße und die Gereiztheit des Patienten zu lindern vermochte. Erst bald nach der Absäugung kam ich mit Mercur. vivus, nebst lauwarmen Bähungen mittelst Flachsschleim mit Zusatz von 1 Löffel Arnicatinktur auf $^1/_2$ Quart und schließlich durch Rhus tox. nach 14 Tagen dazu, dasselbe Schwein wieder zum Eber marschfähig zu machen. —

Mercur. war geboten, weil ich hier eine Gattung Mutter-Koller erkannte, der zuweilen in der Leber seinen Knotenpunkt finden dürfte. Die Besserung trat auch zusehends ein, ehe die äußern Mittel zur Anwendung gekommen.

3. Mastdarm-Vorfälle junger Schweine.

Von einigen mir zur Behandlung überwiesenen Vorfällen des Mastdarmes reponirte ich 3 mit darauf folgenden Nähten, erweichte den Mastdarm jeweilen mit ungesalzenen Speckriemen (um den Kothabgang zu erleichtern und die Reizung zu mildern, statt Klystieren.) Innerlich gab ich einige Gaben Arnica und Arsenik bei strenger Diät mit dünnen Nahrungsmitteln. Der Erfolg war gut.

Ein anderer Fall erlaubte die Reponirung nicht; der ausgetretene Theil war schon steinhart und zu sehr angeschwollen; ich verordnete Flachsschleim, dem Arnica beigesetzt wurde; beim ersten Besuche aber zeigte sich, daß die Droguerienhandlung anstatt Flachs-: Senfmehl verabfolgte und dieses angewandt worden, wodurch die heftigsten Schmerzen erzeugt und deshalb von mir die Tödtung empfohlen wurde.

Der letzte Fall einer Heilung ohne Rückschiebung des Vorgefallenen war eigener Art. Ein 8—10 Wochen altes Schwein hatte 2 Tage vor meiner Ankunft in Folge starker Kartoffelfütterung den Mastdarm ausgetrieben, ein Nachbar schob ihn 2mal zurück und eine starke Nachblutung zeugte von erhaltenen Verletzungen durch Fingernägel.

Bei meiner Untersuchung fand ich einen mißfarbigen, harten, gleichsam unkenntlichen Körper. Patient ohne Appetit und sehr verstopft. Innerlich Arnica und dann Arsenik im Wechsel. In die umstülpte Mastdarmöffnung mußten kleinfingerdicke, ungesalzene Speckriemen getrieben und die äußern Theile mit Schweinefett, worunter Arnikatinktur getröpfelt wurde, 2—3mal täglich sanft eingerieben werden. Am 3. Tage trat Besserung ein und am 5. zog sich der sehr verkleinerte Vorfall nach einem leichten Drucke bei Einreibung des Fettes zurück. Noch einige Tage blieb die Nahrkost dünnflüssig.

4. Fußgeschwüre bei einem Schweine.

Ein junges 7—8 Wochen altes Schweinchen zeigte an einem Vorderfuße, auf der innern Seite des Köthengelenkes eine harte, schmerzhafte Anschwellung, mit einer rundlichen, mißfarbigen Wunde. Dieser Unterfuß war contract, nach innen gebogen, so daß das Thier nur auf die innere Klauenwand zu stehen kam. Ich vermuthete anfänglich eine traumatische Entzündung und Luxation durch Einklemmung in einer der zerbrochenen Bretterwände. Arnika innerlich und äußerlich, hier in Schleimdecoct als Fußbad, umstimmten die Wunde in ein faulichtes Geschwür und nach 3 Tagen war auch der andere Vorderfuß in ähnlichem Zustande. Dies führte mich nun zu der bestimmtern Ansicht, daß es sich hier um eine Gelenkhaut-Entzündung handle. Die Ursache davon konnte ich mir nicht enträthseln. Arnika wurde nun ausgesetzt, dagegen einige Gaben Arsenik und äußerlich, nebst Fußbädern von Flores Millefolii (Schaafgarbenblumen) und die Fußgeschwüre einigemal mit Phenylsäure benetzt. Patient fühlte sich in diesen Fußbädern behaglich.

Nach einigen Tagen fielen die haselnußgroßen Geschwürtheile aus, die gesunden Wunden schlossen sich merkwürdig schnell ohne weiteres Hinzuthun.

Hosted by Google

Der Eigenthümer ist arm, und das wird wohl der Grund sein, daß er sich meinen Anordnungen unterzogen hatte, indessen ein reicher Besitzer sich schwerlich die Mühe hiezu genommen hätte.

5. Brustwunde eines Stallhundes.

Ein zweijähriger Stallhund soll von roher Hand mittelst eines spitzen Instrumentes in die Brust gestochen worden sein; es handelte sich um die Frage, ob das Thier noch gerettet werden könne? Die Untersuchung zeigte zwischen der 2. u. 3. Rippe links eine runde, $^1/_2$ Zoll breite u. über 5" nach dem vordern Lungenflügel sich hinziehende Brustwunde. Aus dem eitrigen Nasenausfluß mußte entnommen werden, daß ein Lungentheil mit verletzt worden; der Appetit war ganz gering und der Patient bedeutend abgemagert. Ich mußte mittelst einer stumpfen Weidenruthe die Tiefe der Wunde untersuchen, da meine Sonde den Grund nicht erfaßte. Der fließende Eiter war dünnflüssig. Ich schloß die Wunde mittelst einer Kreuznath mit freilassung einer kleinen Abflußöffnung und ließ die Wunde acht Tage mit Arnika $^1/_2$: 8 lauwarm benetzen. Da sich Patient selbst beleckte, so war die innere Anwendung der Arnika nur dann und wann in 2 Tropfen auf etwas Milch verordnet.

Der Nasenausfluß verschwand vor dem 7. Tage, Munterkeit und Freßlust mehrten sich zusehends, die Wunde schloß sich langsam, die Wundnath war in wenigen Tagen unhaltbar und eine 2. Nath wollte ich nicht ansetzen. Nach 3 Wochen hatte sich die Wunde geschlossen.

Ein ganz ähnlicher Fall nach innerlicher und äußerlicher Behandlung folgte nachher bei einem Haushunde in Folge Verletzungen eines Hinterfußes durch Huftritte. Hier schien mir die Wundnath (mit Seide) gebotener, als im vorerwähnten Falle, da die Verletzung erst kürzlich stattgefunden hatte, allein ich sah bald genug ein, daß überhaupt Wundhefte bei Hunden sehr selten zur Vereinigung der Ränder Wesentliches beitragen; denn die fetthaltigen Häute schlossen sich schnell und der Speichel des Hundes ist ein zu gutes Wundmittel, als daß man mit künstlichen Methoden zu verfahren braucht; einzig in der Anwendung des Arnikawassers werde ich in Zukunft mitzuwirken suchen. Wo das Belecken möglich ist, kann von innerlicher Behandlung abgesehen werden, da die leckende Zunge ihren hinreichenden Theil Arnika auffaugen wird.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Herr Dr. med. A. Schirks ist am 1. Oktober von Eisleben nach Stettin verzogen. — Herr Dr. med. Liedbeck in Stockholm — correspondirender Redacteur der internationalen homöopathischen Presse — ist verstorben; er war in früheren Jahren vielfach an der von Griesselich begründeten Zeitschrift „Hygea" thätig und bekundete bis an sein Lebensende für alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Homöopathie ein großes Interesse. — Dr. Magdeburg, homöopathischer Badearzt in Wiesbaden und Verfasser mehrerer Schriften über diesen Curort ist ebenfalls verstorben.

Vereinsnachrichten. Nach Mittheilung des Vorsitzenden des Badischen Landesvereins für Homöopathie, Herrn Dr. Werner, sind folgende neue homöopathische Vereine gegründet worden. — 1. Section Schwarzwald, Bezirk St. Blasien (160 Mitglieder). Sections-Vorstand Herr Pfarrer Biechler. 2. Seekreis, Bezirk Meßkirch. Vorstand Herr Oeconom Stängle in Wasser. 3. Section Unterland, Bezirk Pforzheim. Vorstand Herr John-Bischof.

Dr. Carl Luther. Am 5. October d. J. verschied zu Southwick bei Brighton in England der homöopathische Arzt Dr. Carl Luther, der älteste Sohn des im Jahre 1860 zu Raguhn bei Dessau verstorbenen homöopathischen Arztes gleichen Namens. Er wurde am 26. September 1810 geboren, besuchte das Zerbster Gymnasium und studirte und promovirte in Halle. Dem Beispiele seines Vaters folgend trat er nach beendetem Studium sehr bald zur Homöopathie über und wurde im Jahre 1833 Hausarzt der in Nizza weilenden Familie des Lord Campbell, mit welcher er verschiedene größere Reisen machte. Später ließ er sich in Paris als homöopathischer Arzt nieder und erfreute sich der Freundschaft des dorthin übersiedelten Begründers der Homöopathie Samuel Hahnemann. Bald folgte er jedoch einem Rufe nach London und später nach Dublin, wo er längere Jahre mit großem Erfolge und auch nicht unbedeutendem materiellem Gewinne practicirte. Im Herbst 1849 brachte er einen längst gehegten Plan zur Ausführung, sich in Deutschland ein größeres Landgut zu kaufen, indem er gemeinsam mit seinem Bruder Gustav das Rittergut Nudersdorf bei Wittenberg erwarb, welches er später wegen Kränklichkeit des Letzteren allein übernahm, und dort das erste römisch-irische Bad in Deutschland anlegte. Die von ihm über irisch-römische Bäder verfaßte Broschüre erregte s. Z. das größte Aufsehen und von nah und fern strömten die Kranken nach dem neuen Badeorte. Die homöopathische Heilmethode wußte er in geschickter Weise mit der Bade-Cur zu verbinden, und so fanden nicht wenige Kranke Heilung und Besserung, sodaß sehr bald an vielen anderen Orten Deutschlands ähnliche Etablissements entstanden. Durch mancherlei Verhältnisse bewogen, verkaufte er Ende der 60er Jahre das Bad und kehrte nach England zurück, wo er in diesem Jahre den Folgen eines Herzklappen- und Ostienfehlers (Lebergeschwulst und Wassersucht) erlag. Er war ein geistig hochbegabter, ernster und strebsamer Charakter, gewissenhaft gegen sich und seine Kranken und unermüdlich thätig bis an sein Lebensende. Er hat mehrere homöopathische Schriften in englischer Sprache verfaßt und war auch auf dem Gebiete der Sprachforschung literarisch thätig. Ehre seinem Angedenken.

Fr. Luther, Pfarrer.

Hosted by Google

Dr. Siegl in Graz. Heute den 25. October 1876 hat man in Graz wieder einen sehr erfahrenen homöop. Arzt zu Grabe getragen, den k. k. Oberst-Stabsarzt a. D. Dr. medic. et chirurg. Anton Siegl, Ritter des k. österr. Franz Josefs-Orden, ꝛc. ꝛc., der am 23. October d. J. im 68. Jahre sanft entschlummert ist. Dr. Anton Siegl hat in den 40er Jahren als k. k. Oberarzt die Homöopathie mit Lust und Liebe begonnen, kam später in die Garnison Mainz, wo er die Tochter des dortigen Bürgermeisters — Josefine Nack (ein sehr gebildetes Fräulein) kennen lernte und ehelichte. In den 50er Jahren kam Dr. Siegl mit seinem Regiment nach Venedig und hatte dort eine ansehnliche homöopathische Civil-Praxis bei den Venetianer Adeligen. In den 60er Jahren traf ich ihn in Laibach als Spitals-Chefarzt, und auch hier, sowie in der ganzen dortigen Umgebung, hatte er ausgedehnte homöopathische Civil-Praxis. In Klagenfurt ist er 1868 avancirt, hat sein 40. Dienstjahr dort vollendet, und ist in den Ruhestand übertreten, mit dem Domicil Graz.

Meine Freude und die meiner Lieben, den Dr. Siegl mit seinen lieben Angehörigen in meiner Nähe zu haben, ist durch sein Hinscheiden gestört.

Dr. A. Siegl war ein höchst ehrenwerther, biederer Character, nicht allein ein liebevoller, zärtlicher Gatte, Vater und Großvater, sondern auch ein großer Wohlthäter der leidenden Menschheit, der er manches Opfer brachte. Den Freunden war er treu und aufrichtig ergeben.

Leicht sei ihm die Erde, ich lege meinen Asphodelen-Kranz dem edlen Freunde auf sein Grab.

Ruhe seiner Asche.

Dr. Fr. Abl in Graz.

Briefkasten.

Herrn F. G. in Magdeburg. Die von Ihnen genannten beiden Augenkrankheiten lassen sich ohne Augenspiegel nicht diagnosticiren. Dem „Lehrbuch der hom. Therapie" wird eine Abhandlung über Augenkrankheiten in der gleichen Ausführlichkeit wie über die anderen Krankheiten nicht beigegeben. Dies ist bei dem gegenwärtigen Stande der Augenheilkunde, die eine besondere Specialität bildet, unmöglich. Die einfacheren Augenkrankheitsformen werden Sie dagegen genügend besprochen finden. — Herrn Pf. S. Dr. P. ist vom Abdominaltyphus wieder genesen, wird sich aber noch längere Zeit schonen müssen. — Herrn Achenbach in D. 1 M. erh. — Herrn K. Die übermäßige Haarentwickelung an Stellen, die sonst nur von Flaumhaar bedeckt sind, wird am Besten durch Busma beseitigt, einen mit Schwefelwasserstoffgas gesättigten Brei von Aetzkalk. Man streicht denselben auf, läßt ihn einige Minuten einwirken und wäscht ihn dann mit Seifenwasser ab, wobei die Haare ausfallen. Beseitigt diese ein Mal vorgenommene Procedur nicht sämmtliche Haare, so wiederholt man sie. Jeder Apotheker oder Chemiker bereitet Ihnen dies Mittel. — Herrn K.-G.-S. W. in K. Nur Geduld! Wir können doch nicht mehrere Nummern hintereinander mit Artikeln von mehreren Autoren über die Anwendung äußerlicher Mittel füllen, sondern müssen für eine angemessene Vertheilung des Stoffes sorgen.

Gleichzeitig bringen wir auf Wunsch mehrerer Abonnenten, nochmals die richtige Lösung des Preisräthsels zum Abdruck.

M	o s e	S
U	h	U
T	i t a	N
H	omöopathi	E
V	a n i l	L
E	uphorbi	A
R	e t t i	G
S	yphili	S
T	herapi	E
A	k o n i	T
N	eurilemm	A
D	iabetike	R
U	roskopi	K
E	rupti	O
B	ronchosko	P
U	teruspoly	P
N	e r v	I
G	ebärmutterwe	H

Muth, Verstand, Uebung, Hippokrates, Galenus.

An die Anhänger
der
Homöopathie in Deutschland.

Wir veröffentlichen nachstehend Statuten, welche bei Bildung von homöopathischen Vereinen als Muster dienen können. Der Handelsrichter einer preußischen Provinzialstadt hat keinen Anstand genommen, auf Grund dieser Statuten einen homöopathischen Verein in das Genossenschaftsregister aufzunehmen, und kann daher angenommen werden, daß dieselben auch von den Behörden an anderen Orten nicht zurückgewiesen werden. Sollte dies dennoch irgendwo geschehen, so wolle man sich hierbei nicht beruhigen, sondern an eine höhere Instanz wenden.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen.

J. V. des erkrankten Vorsitzenden.
W. A. Haupt.

Statuten-Entwurf für einen als Genossenschaft in das Genossenschafts-Register einzutragenden homöopathischen Verein.

1½ Mark Stempel.

No.

Homöopathischer Verein zu .....
(Eingetragene Genossenschaft.)

Herr .....
Frau .....
in
.....

Hosted by Google

wird hierdurch als Vereinsmitglied aufgenommen, und sind . . . . . Mark als Eintrittsgeld bezahlt.

. . . . . den . . . . .

Der Vorstand.

. . . . . .

Statuten

des „Homöopathischen Vereins zu . . . . . .
(Eingetragene Genossenschaft.)

---

§. I.

Firma und Sitz der Genossenschaft.

Die unterzeichneten Personen sind zu einem, unter die Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868 fallenden Vereine zusammengetreten, welcher die Firma:

„Homöopathischer Verein zu . . . . . .
Eingetragene Genossenschaft"

führt, und seinen Sitz in . . . . . hat.

§. II.

Gegenstand des Unternehmens.

Der Gegenstand des Unternehmens ist:

1) Beschaffung von solchen Arzneimitteln, Rohstoffen und diätetischen Nahrungsmitteln, deren Abgabe auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 nicht ausschließlich den Apothekern vorbehalten, sondern auch den Droguisten gestattet ist.
2) Vertheilung dieser Arzneimittel, Rohstoffe ꝛc. an die Mitglieder zum Zwecke der Heilung eigener Krankheiten, ohne daß irgend Jemand vom Vereine eine Verantwortlichkeit für die Verwendung und Entnahme der Medicamente übernimmt.

§. III.

Zeitdauer der Genossenschaft.

Die Genossenschaft wird auf unbestimmte Zeit errichtet und hat am . . . . . begonnen.

§. IV.

Bedingungen des Ein- und Austritts der Genossenschafter.

Erworben wird die Mitgliedschaft durch schriftliche Beitrittserklärung und Aufnahme seitens des Vorstandes.

Aufnahmefähig sind alle ehrenhaften Männer und Frauen, welche mindestens das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Die Mitgliedschaft erlischt:

a) durch den Tod;
b) durch Ausstoßung, auf Beschluß des Ehrengerichts wegen Nichterfüllung der contractlichen Pflichten, oder, wegen solcher Handlungen, welche die Eintracht oder den guten Ruf der Gesellschaft gefährden; doch steht dem Ausgeschlossenen Berufung an die Generalversammlung zu. —
c) Durch freiwilligen Austritt, welcher nach erfolgter schriftlicher Kündigung sechs Monate nach dem der Kündigung folgenden nächsten Rechnungsabschlusse erfolgen kann.

Mit dem Tode, der Ausstoßung oder dem freiwilligen Austritte hören alle Anrechte an den Verein und dessen Vermögen auf.

Hinsichtlich der Verbindlichkeit gegen die Gläubiger der Genossenschaft bewendet es bei der Bestimmung des §. 39 des Genossenschaftsgesetzes.

§. V.

Beitrag der Geschäftsantheile der einzelnen Genossenschafter, und die Art der Bildung dieser Antheile.

Jedes neu hinzutretende Mitglied zahlt ein Eintrittsgeld von . . . . . und einen Monatsbeitrag von . . . . . wovon die nothwendigen Ausgaben des Vereins bestritten werden.

Der laufende Beitrag kann zeitweise um monatlich . . . . . unter Zustimmung der General-Versammlung zur Bestreitung außergewöhnlicher Ausgaben erhöht werden.

Jedes Mitglied ist berechtigt von den angeschafften Präparaten unentgeltlich soviel für seinen persönlichen und Familienbedarf zu entnehmen, daß der Werth des Entnommenen durch die von dem betr. Mitgliede eingezahlten Steuern gedeckt wird, nachdem der auf das Mitglied entfallende Theil der Verwaltungskosten in Abzug gebracht worden ist. — Der Werthberechnung wird der Einkaufspreis zu Grunde gelegt.

Sofern ein Mitglied aus der Vereinsniederlage in einem Monate gar nichts entnimmt, wird ihm ein der Hälfte der Monatssteuer entsprechender Reingewinn gutgeschrieben. — Mehrentnahme als der monatliche Steuerbeitrag ausmacht, wird mit den vorhergehenden oder folgenden Monaten oder baar mit 10% Zuschlag beglichen.

§. VI.

Grundsätze, nach welchen die Bilanz aufzunehmen und der Gewinn zu berechnen ist und die Art und Weise, wie die Prüfung der Bilanz erfolgt.

Vom Vorstande wird halbjährig eine Geschäftsinventur gehalten.

Auf Grund dieser Inventur ist vom Vorstande jährlich die Bilanz aufzustellen, aus welcher sich zugleich das Guthaben der einzelnen Mitglieder ergeben muß. Das Guthaben gelangt auf Wunsch baar zur Auszahlung oder wird dem betr. Mitgliede gutgeschrieben.

Diese Bilanz ist der nächstfolgenden Generalversammlung vorzulegen, welche 2 Revisoren zur Prüfung der Bilanz nebst Rechnungen und Belegen ernennt und nach Erledigung etwaiger Monita dem Vorstande Decharge ertheilt. Die Besoldung des Verwalters des Vereinseigenthums, des Kassirers u. s. w. erfolgt aus dem Reingewinn nach alljährlich zu fassendem Beschluß der Generalversammlung.

§. VII.

Leitung des Vereins.

Der Verein ordnet seine Angelegenheiten unter Theilnahme seiner Mitglieder.

Seine Organe sind:

1) die Generalversammlung; 2) der Vorstand; 3) das Ehrengericht. — Der Vorstand besteht aus sieben Mit-

Hosted by Google

gliedern: a) dem Vorsitzenden, b) dem Stellvertreter, c) dem Schriftführer, d) dem Cassirer, e) und aus drei Beisitzern.

Das Ehrengericht besteht aus den sieben Vorstandsmitgliedern und vier in einer Generalversammlung zu wählenden Vereinsmitgliedern. Die Vorstandsmitglieder wählen unter sich den Verwalter des Vereins-Eigenthums, welcher an die Mitglieder die gewünschten diätetischen und sonstigen Mittel abzugeben hat, sowie dessen Controleur. Baar-Einnahmen sind von demselben allmonatlich an den Kassirer abzuführen; ferner ist dem Letzteren monatliche Abrechnung zuzustellen, welche von dem Controleur mit zu unterzeichnen ist.

Die Vorstandsmitglieder sowohl als die zum Ehrengericht bestimmten Vereinsmitglieder werden alljährlich in der Generalversammlung in besonderem Wahlgange durch geheime Abstimmung (mittelst Stimmzettel) gewählt.

Das Wahlprotocoll bildet die Legitimation des Vorstandes und des Ehrengerichts. Im Falle des Ausscheidens eines Vorstandsmitgliedes steht dem Vorstande das Recht der Cooptation zu, doch kann derselbe die Vacanz auch durch Beschluß einer Generalversammlung ergänzen lassen.

§. VIII.
Versammlungen.

Der Vorstand beruft mindestens alle 3 Monate eine Generalversammlung ein. Außerdem findet wenigstens allmonatlich eine gemeinschaftliche Sitzung statt. Auf Antrag von mindestens $^1/_3$ der Vereinsmitglieder ist der Vorstand verpflichtet, eine Versammlung einzuberufen. In diesen Versammlungen und Sitzungen wird über die Angelegenheiten der Genossenschaft berathen, insbesondere über 1) außerordentliche Ausgaben im Betrage von (. . . Mark und darüber), 2) Verträge, welche wiederkehrende Verpflichtungen für den Verein begründen, als Miethe- und Engagements-Verträge ꝛc., 3) Grundsätze der Buchführung.

Die Beschlüsse aller Sitzungen und Versammlungen sind in ein besonderes Protocollbuch einzutragen und von dem Schriftführer, von dem Vorsitzenden sowie den übrigen anwesenden Vorstandsmitgliedern zu unterzeichnen.

Bei Wahlhandlungen müssen die Gewählten, sofern sie anwesend sind, ebenfalls das Protocoll mitunterzeichnen, andernfalls haben sie sich schriftlich über Annahme der Wahl zu erklären.

Die Einladung der Genossenschafter zu Generalversammlungen und gemeinschaftlichen Sitzungen muß mindestens 3 Tage vor dem Stattfinden derselben im (Name der Zeitung) erfolgen. Die vorliegende Tagesordnung muß dabei veröffentlicht werden.

In den Versammlungen hat jedes Mitglied eine Stimme und werden sämmtliche Beschlüsse durch einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt. — Soweit es sich nicht um die Wahl von Vorstands- und Ehrenmitgliedern handelt, findet mündliche Abstimmung statt. — Die Auflösung der Genossenschaft kann nur in einer Generalversammlung, in der mindestens die Hälfte aller Mitglieder anwesend sind, mit $^2/_3$ Majorität, beschlossen werden.

Alle Bekanntmachungen ergehen unter der Firma des Vereins und werden vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter unterzeichnet. Sie gelten für gehörig publicirt, wenn sie einmal im . . . . . inserirt worden sind.

§. IX.
Haftbarkeit.

Alle Genossenschafter haften für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft gemeinschaftlich mit ihrem ganzen Vermögen.

§. X.
Streitigkeiten.

Alle Streitigkeiten über den Sinn einzelner Bestimmungen dieses Statuts oder späterer Gesellschaftsbeschlüsse werden durch das Ehrengericht entschieden und steht in dieser Beziehung keinem Mitgliede die Beschreitung des Rechtsweges zu. — Alle Beschwerden müssen dem Vorstande schriftlich eingereicht werden.

§. XI.
Allgemeine Bestimmungen.

Jedes Mitglied unterwirft sich den Bestimmungen des gegenwärtigen Statuts und entsagt dem Einwande, daß solche ihm entweder ganz oder theilweise unbekannt seien. Ferner unterwirft sich jedes Mitglied allen späteren Beschlüssen einer Vereinsversammlung unter Verzicht auf denselben Einwand.

Durch die Beitrittserklärung soll Niemand gehindert sein, in Krankheitsfällen anderwärts ärztliche Hülfe zu suchen.

Wünschen gänzlich Unbemittelte dem Vereine beizutreten, so haben solche sich an eines der Vorstandsmitglieder zu wenden und hat der Vorstand zu beschließen, ob dem Gesuche stattzugeben ist.

§. XII.
Schlußbestimmungen.

Anträge auf Vervollständigung, Verbesserung oder Abänderung dieses Statuts, soweit sie gesetzlich zulässig sind, müssen dem Vorstande schriftlich eingereicht werden, und falls sie in der nächsten Versammlung berathen werden sollen, mindestens 8 Tage früher, als dieselbe stattfindet.

Anmerkung. Die Höhe der Monatsbeiträge und des Eintrittsgeldes kann selbstverständlich je nach den örtlichen Verhältnissen ganz verschieden sein, doch würden wir im Interesse einer recht zahlreichen Betheiligung an derartigen Vereinen vorschlagen, die Beiträge nicht allzuhoch zu normiren. Vielleicht $1^1/_2$ Mark Eintrittsgeld und höchstens 1 Mark monatlicher Beitrag.

Hosted by Google

Literarische Anzeigen.

So eben erschien:

Hering, Constantin, Homöopathischer Hausarzt. 14. Aufl. in gr. 8. Preis geh. 4 M, geb. 4 M. 50 Pf. Diese vom Verfasser wesentlich verbesserte, mit breiterem Rande auf holzfreiem Papier gedruckte Auflage, ist trotz der höheren Herstellungskosten nur 50 Pf. theurer als die früheren.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Bruckner, Dr. Th., Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. 4. Aufl. Eleg. geb. M. 2,40.

Die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule. Eröffnungs-Rede gelegentlich der 44. General-Versammlung des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands in Budapest am 10. August 1876. Gesprochen von Professor Dr. v. Bakody. 8° auf Velin in eleg. Umschlag. Preis 75 Pf.

Eröffnungsrede des Dr. Carroll Dunham aus Irvington N. Y. an den homöopathischen Welt-Congreß des Jahres 1876. 16. S. 8°. Preis 40 Pf.

Die vorgenannten beiden Schriften werden in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen, denn sie beweisen auf's Neue die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie und sie seien daher den Anhängern unserer Methode auf's Beste empfohlen.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der medicinischen Wissenschaft unter Berücksichtigung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes bearbeitet für Aerzte und gebildete Nichtärzte ꝛc. 2 Bde. in 1 Bd. ca. 80 Druckbogen = 1270 S. gr. 8. Mit ca. 200 anatomischen und pathologischen Abbildungen. Subscriptionspreis pro complet. Brosch. 16. Mark.

Der 2. mit circa 80 Abbildungen versehene Band wird Anfangs nächsten Jahres die Presse verlassen und den Subscribenten unverlangt zugesandt werden.

Dr. v. Grauvogl's Stellung zur „Abgekürzten Therapie" des Dr. Schüßler. 16. S. kl. 8° (Schulzesche Hofbuchhh. in Oldenburg).

Die „abgekürzte Therapie" des Dr. Schüßler, welche bekanntlich die Behandlung sämmtlicher, der inneren Klinik angehöriger Krankheitsprocesse mit 12 s. g. physiologischen Functionsmitteln lehrt, war schon früher Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen zwischen diesem und Dr. v. Grauvogl in der Allg. h. Ztg. gewesen. In neuerer Zeit fiel aber der letztgenannte Herr in dem gedachten Blatte in einer Weise über Dr. Schüßler her und suchte ihn in wissenschaftlicher Beziehung so herabzusetzen, daß man sich schier wundern mußte, daß solche Artikel Aufnahme in einer Zeitung fanden. Herr von Grauvogl ist ein ganz geistreicher Mann; er beherrscht das von ihm bebaute Gebiet, wenn er auch, wie alle Genies, hie und da auf Abwege geräth; in solchem Tone aber brauchte er nicht mit seinem Gegner zu reden, denn die Kritik wird nicht dadurch wirksam und überzeugt Andersdenkende, daß sie diesen persönlich angreift, sondern nur dann, wenn sie rein sachlich bleibt. Herr Dr. Schüßler hat seine Erwiderung aus uns unbekannten Gründen nicht in der gedachten Zeitung erscheinen lassen, sondern in Form einer kleinen Broschüre. Dieselbe ist nicht ruhig gehalten, denn sie zahlt Herrn v. G. hie und da mit gleicher Münze heim, was man Herrn Dr. S. füglich nicht verdenken kann. Nur in einem Punkte müssen wir ihm widersprechen: daß ein gesunder Mensch immer richtig denken müsse und könne, ohne ein Lehrbuch der Logik seinem Gedächtniß eingeprägt zu haben." Prof. J. J. Hoppe betont nicht ohne Grund die Wichtigkeit des Studiums der Logik für Aerzte, und wie sehr er in diesem Punkte im Rechte ist, das beweist uns fast jede Nummer irgend einer medicinischen Zeitung. Da sieht's in manchem Kopfe traurig genug aus. K—r.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathischer Gesundheitskaffee.

Neun Pfund dieses anerkannt vortrefflichen Präparates versenden wir gegen Einsendung von 3 M. 20 Pf. in Briefmarken, franco nach allen Orten innerhalb des deutschen Reiches.

Dr. W. Schwabe's homöopathische Apotheke in Leipzig.

Maul- und Klauenseuche.

Bei der jetzt wiederum auftretenden Maul- und Klauenseuche empfehlen wir unser **Specificum** gegen dieses Uebel. Die Flasche nebst Gebrauchs-Anweisung kostet nur eine Mark und reicht für 4 Stück Vieh vollkommen aus, um die Krankheit entweder zu verhüten oder in ganz kurzer Frist zu heilen.

Dr. W. Schwabe's homöopathische Apotheke in Leipzig.

Berichtigung.

Durch ein unliebsames Versehen ist unter Denjenigen, welche die richtige Lösung des in Nr. 8 d. Bl. enthaltenen Preisräthsels eingesandt haben, Frau Dr. Villers in W. und Herr N. Großheim in L. a. St. nicht genannt worden, und geschieht dies hiermit nachträglich.

Die Redaction der „Populären Zeitschrift für Homöopathie."

Verkaufs-Offerte.

Eingetretenen Sterbefalles wegen ist die Apotheke eines homöopathischen Arztes, nebst den nöthigen Utensilien zum Selbstdispensiren und einigen Werken homöopathischen Inhaltes preiswürdig zu verkaufen. Dieselbe enthält etwa 130 des gebräuchlichsten Mittel in Urtinkturen, 3., 6., 10., 30. und 200. Verdünnung resp. Verreibung. Kauflustige wollen sich an Frau Dr. Magdeburg, Friedrichsstraße 25, in Wiesbaden wenden.

Inhaltsverzeichniß von Nr 11: Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. (Forts.) — Die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis. Von Dr. Hirsch. (Schluß.) — Praktische Mittheilungen. XIX. Heilung durch Salicylsäure. XX. Mastdarmfistel. — Mittheilungen aus der Thierheilkunde. Vom Concordatsthierarzt Kleemann. — Vermischtes. — Aus der homöopath. Welt. — Personalien. — Vereinsnachrichten. — Dr. Carl Luther. Dr. Sigl. — Briefkasten. — Statutenentwurf für einen als „Genossenschaft" in das Genossenschaftsregister einzutragenden homöopathischen Laienverein. — Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Siebenter Jahrgang.

№ 12.

Leipzig, 1. Dezember

1876.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

An unsere Leser.

Mit der vorliegenden Nummer schließen wir den siebenten Jahrgang unserer Zeitschrift, welche im nächsten Jahre unter denselben Abonnementsbedingungen:

2 Mark beim Bezug durch die Post und den Buchhandel,
2 Mark 40 Pfennige bei directem Bezug franco Kreuzband,

und in gleichem Umfange wie bisher erscheinen, sowie auch ferner mit Illustrationen versehen werden wird. Denjenigen, welche die „Populäre" direct bezogen haben, werden wir sie auch für die Folge, sofern uns keine Abbestellung zugeht, zusenden, während die Uebrigen ihre Bestellungen bei den betreffenden Buchhandlungen und Postämtern rechtzeitig erneuern wollen.

Daß wir auch im nächsten Jahre unseren Lesern wieder eine Anzahl gediegener Artikel bieten und sie auf dem Gebiete der Homöopathie sowohl, wie dem der gesammten Medicin auf dem Laufenden zu erhalten und mit allen neuen Erscheinungen bekannt zu machen suchen werden, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern, und deshalb hoffen wir, daß der seitherige Abonnentenkreis uns treu bleiben, uns sein Wohlwollen bewahren und auch neue Abonnenten zuführen werde. Die „wissenschaftliche Beilage" wird ebenfalls im Laufe des nächsten Jahres erscheinen, sobald einige das Gebiet der Homöopathie mehr, als das der gesammten Medicin berührende Fragen, deren Lösung in neuester Zeit sich immer mehr als eine Nothwendigkeit herausgestellt hat, besprochen sein werden.

Leipzig, im Dezember 1876. **Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.**

Aus dem Leben.

Von Dr. H. in H.

Das Maturitäts-Examen ist gemacht, und hinaus zieht der Student zur Hochschule, um ein Jünger Aeskulaps zu werden. Viel zu langsam für ihn kommt die Zeit heran, wo er erst Krankheiten zu behandeln und zu heilen lernt. Die Hülfswissenschaften Anatomie, Physiologie ꝛc. haben freilich auch viel Anziehendes, doch für den jungen Studiosus ist die Hauptsache, ein Recept schreiben zu lernen, und wenn er das Ziel erreicht hat, dann erst hält er sich für einen wirklichen Mediciner. Endlich ist das Semester da, wo er die Vorlesungen in der Materia medica besuchen kann. Hier hört er nun von den wunderbaren Kräften der verschiedenen Arzneien, hier erfährt er die wohlthätigen Wirkungen der Medicamente in dieser und jener Krankheit; man rühmt die unausbleiblichen Erfolge einer Pflanze oder eines Alkaloids in verschiedenen Leiden; man zeigt ihm, wie selbst in den verzweifelsten Fällen das Opium und seine Präparate noch Sieger bleiben, kurz, es giebt hier keine Krankheit, für die nicht auch das entsprechende Heilmittel vorhanden wäre. Wie freudig erregt schreibt der Student jedes Wort des Professors in sein Heft nieder! Zu gleicher

Hosted by Google

Zeit hört er in einem andern Colleg die Vorlesungen über specielle Therapie. Auch hier werden bei jeder Krankheit die entsprechenden Heilmittel aufgeführt, und wenn auch der Professor dem einen Mittel den Vorzug giebt vor dem andern, so kommt man schließlich doch zum Ziele, zur Heilung der Krankheit.

Verwundert steht der Student jetzt da. Er kennt in seiner Heimath Patienten, die bereits längere Zeit von dem dortigen Arzte behandelt sind ohne irgend welchen Erfolg. Er erinnert sich, daß noch unlängst ein Verwandter von ihm gestorben, ein Jugendfreund in der Blüthe der Jahre dahingerafft wurde. Freilich war es ein älterer Arzt, welcher diese Kranken behandelte, sonst hätte er doch die Mittel kennen müssen, die der Student hier rühmen gehört, hätte die Behandlungsweise einschlagen müssen, bei der Alle genesen. Wie ganz anders will er das machen, wenn er nach wenigen Jahren in die Praxis tritt. Ihm wird selten Jemand sterben, er wird die schwierigsten Fälle heilen, denn er hat Schwarz auf Weiß die Mittel, welche ihn nicht im Stiche lassen.

Wie bald aber sinkt dem jungen Praktiker der Muth, wenn er in der medicinischen Klinik nun die Verwerthung der kostbaren, der herrlichen, der nie im Stiche lassenden Heilmittel sieht! Wir hatten in diesem Zweige der Heilwissenschaft einen Lehrer, der ein feiner Diagnostiker war und manchen Triumph am Secirtische feierte. Um so trauriger nahmen sich aber die Verordnungen aus, die den Kranken gegeben wurden. Nur zur oft mußten wir bei Verordnung einer Arznei hören: „Ut aliquid fiat“ (damit nur etwas geschieht); dies oder jenes unschädliche Mittel; „ut habeat aliquid“ (damit er nur etwas hat) verschrieb man dem Kranken: einen Thee oder eine Mandelemulsion, welch' letztere überhaupt eine große Rolle spielt; oder „wenn wir den Kranken nichts mitgeben, so kommen sie nicht wieder und der Fall ist doch zu interessant, als daß wir ihn aus den Augen verlieren möchten.“ Rechnet man nun zusammen, welche Arzneien als solche verschrieben wurden, so figuriren in erster Reihe öffnende und verstopfende Mittel, Eisenpräparate in großer Masse, Höllenstein und das große Mittel Opium oder Morphium; auch Belladonna und Tartarus stibiatus kamen öfter an die Reihe, der übrige Arzneischatz wurde nur selten erschlossen.

Daß die (allopathische) Materia medica noch sehr im Argen liegen müsse, das erkannten wir Studenten recht bald und fehlte es unsererseits nicht an spöttischen Bemerkungen und Witzen, in denen der eine den andern zu übertreffen suchte, sobald ein Mittel verordnet wurde.

Einer meiner Collegen bekam plötzlich eine heftige Diarrhöe. Ich hatte mit ihm wenige Tage vorher über die Arzneimittel gesprochen und von ihm die Bemerkung vernommen, daß er nur Opium von allen Mitteln allein für direkt heilend halte. Zufällig kam ich nun zu ihm und sah ein Gläschen mit Tinctura Opii simplex vor ihm auf dem Tische stehen. Er versicherte mich, daß er bereits 20 Tropfen zu mehreren Malen davon genommen habe, ohne die geringste Wirkung zu verspüren. Am andern Morgen fragte ich ihn nach seinem Befinden. Die Antwort lautete: „Da ich bis Morgen keine Wirkung vermerkt, im Gegentheil der Durchfall mich die ganze Nacht hindurch geplagt hatte, habe ich heute Morgen mit 30 Tropfen begonnen, ich denke, diese Dosis wird helfen.“ Am Abend traf ich ihn wiederum und lächelnden Blickes sagte er mir, daß er nun auch an Opium nicht mehr glaube; der Durchfall bestand noch hartnäckig fort.

Derartige getäuschte Hoffnungen, welche man in ein Mittel gesetzt hatte, zeigten sich noch öfter von dem Tage an, an welchem die Heilkunde selbständig als praktischer Arzt ausgeübt wurde. Recht bald wurde mir die allopathische Heilmethode zum wahren Ekel und fast bereute ich es, jemals Medicin studiert zu haben. Schon war ich auf die Homöopathie aufmerksam geworden und beobachtete damals Heilungen, welche durch diese Methode erzielt wurden, recht genau. Daß Kopf- und Zahnschmerzen nach Verbrauch eines einzigen Pulvers verschwanden, hatte ich öfter schon gesehen. Wie aber konnte ein solch kleines Pülverchen etwas ausrichten in einer acut verlaufenden, hitzigen Krankheit? Wäre es überhaupt im Stande, in solcher Lage einen Einfluß auf den Gang der Krankheit auszuüben? Das waren damals meine Bedenken und dieselben Bedenken habe ich seit meiner Bekehrung zur Homöopathie bei, ich will nicht sagen Feinden, aber Leuten zu hundert Malen widerlegen müssen, die bei minder gefährlichen Uebeln stets bei der Homöopathie Hülfe suchen. Ich hatte nun einen homöopathischen Collegen kennen gelernt, der mir seine Bücher zur Verfügung stellte und durch den ich zu gleicher Zeit Gelegenheit bekam, die homöopathischen Mittel in verschiedenen Krankheiten angewendet zu sehen. Ich war erstaunt über die Promptheit der Wirkungen, aber auch hoch erfreut, einen Ersatz für die allopathischen Recepte gefunden zu haben. Unermüdlich machte ich mich an's Studium der Hahnemann'schen und unserer andern Werke, und nach einem guten halben Jahre hatte ich das verlangte Examen hinter mir.

Es traf sich nun gerade, daß in dem Orte meiner Thätigkeit derselbe College als Militärarzt stand, der, weil ihm das Opium bei seiner Diarrhöe den Dienst versagt, das harte Urtheil über alle Arzneien gefällt hatte. Er konnte nicht begreifen, daß ich zur Homöopathie überging. Um ihn zu beruhigen, erinnerte ich nur an „frühere Zeiten,“ und er hat nie ein Wort darüber wieder geäußert. Eines Tages klagte er mir beim Besuche über heftige Kopfschmerzen, die, wie er meinte, Folge des Haarschneidens wären. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, ihn davon zu befreien und gab ihn wenige Tropfen der dritten Verdünnung von Belladonna. Nach einer halben Stunde erklärte er, die Kopfschmerzen seien verschwunden. Tags darauf erzählte ich in einem Kreise bekannter Herren und Damen den Vorfall, ohne nachher wieder daran zu denken. Man höre aber weiter. Wenige Tage später kommt besagter College in großer Erregung zu mir und ist außer sich, daß ich die Geschichte von den schnell kurirten Kopfschmerzen in einer Gesellschaft erzählt habe. Er meinte, ich sollte mich in seine Lage denken, in welches Gerede er kommen müsse, und in welchem Mißkredit er stände, wenn er sich von einem Homöopathen seine Schmerzen vertreiben lasse. Schließlich bat er mich, doch mit keinem Worte das Vorgefallene weiter zu erzählen. Ich lachte ihn tüchtig aus, er that mir leid.

Hosted by Google

Nach einem Vierteljahre begegnete mir ein anderer Bekannter, der mit mir auf der Universität gewesen war: „Und Sie sind Homöopath geworden?“ sagte er zu mir. „Das hätte ich doch nicht geglaubt.“ Ich antwortete: „Glauben Sie vielleicht an Ihre Flaschen voll?“ — „Das nicht,“ erwiderte er, „aber Sie können auch nicht verlangen, daß ich an die Homöopathie glauben soll.“ Ich sagte ihm: „Das verlange ich von Ihnen auch nicht, weil Sie dieselbe nicht kennen; übrigens freue ich mich über ihr offenes Geständniß.“

Im ersten Jahre meiner homöopathischen Thätigkeit hatte ich die Stelle eines Badearztes übernommen. Als der (allopathische) Apotheker des Ortes erfuhr, daß ich als Badearzt daselbst fungiren würde, strengte er alle erdenklichen Mittel an, um mich aus der besagten Stellung zu heben. Als ich mit ihm zusammentraf, erklärte er mir offen, ich könne ihm seine Aufregung nicht verdenken; er sei bei den dortigen Verhältnissen auf die Badesaison angewiesen und müsse während dieser für die übrige Zeit mitverdienen. Was der Mann noch Alles hinter meinem Rücken gesagt und gethan hat, das wollen wir mit dem Mantel der Liebe zudecken. Es genügt zu erwähnen, daß er am Ende der Saison dem Besitzer des Bades freiwillig eine Summe Geldes anbot als Beitrag zu dem Honorar des nächstjährigen Badearztes, wenn dieser nur kein Homöopath wäre!

Jeder homöopathische Arzt wie Laie wird die Erfahrung des Oefteren schon gemacht haben, daß unsere Gegner, besonders die allopathischen Collegen, kein Mittel scheuen, um unsere Heilmethode zu verdächtigen und herabzusetzen. Am Ende meiner Studienzeit erkundigte sich ein Bekannter (Arzt) nach einem Collegen in meiner Heimath. Ich war gerade im Begriffe, ihm von den großen Fähigkeiten und der bedeutenden Praxis desselben zu erzählen, als mir der Studiengenosse in die Rede fiel und meinte, nach den Fähigkeiten brauche er freilich gar nicht zu fragen, denn daß diese nicht bedeutend sein könnten, ginge schon daraus hervor, daß er Homöopath geworden sei (Hört!). Nebenbei bemerkt hatte dieser Sprecher das Pulver auch durchaus nicht erfunden, that sich aber viel auf die Sellung zu gute, die sein Vater einnahm.

Ein allopathischer College behandelte eine Frau an Gicht. Ein Recept nach dem andern wanderte zur Apotheke und eine Mixtur nach der andern in den Magen der Patientin; der Zustand änderte sich nicht. Der Mann konnte das Leiden seiner Frau nicht länger ansehen und suchte Hülfe bei einem Homöopathen. Nach acht Tagen konnte die Frau bereits wieder mehrere Stunden außerhalb des Bettes zubringen. Jetzt kommt der Allopath zum Besuche, sieht den bedeutend bessern Zustand der Frau und sagt: „Sehen Sie wohl, daß die Arznei endlich anschlagen würde, fahren Sie ruhig damit fort.“ Der Mann erzählt ihm nun, woher die Hülfe gekommen sei. Der allopathische College macht ein sehr finsteres Gesicht, ruft den Mann in ein Nebenzimmer und sagt: „Wenn Ihre Frau plötzlich stirbt, so haben Sie dieselbe auf dem Gewissen; wissen Sie denn nicht, daß die Homöopathen die stärksten Gifte geben?“ Der Mann ließ sich aber nicht beirren und sagte mit gleichgültiger Miene: Für die Arznei müsse der Arzt einstehen, der Sie selbst bereitet, er wolle es ruhig abwarten. — Man lese weiter —

In der L.'schen Familie erkrankte der 15jährige Sohn am Typhus und ich wurde ersucht, die Behandlung zu übernehmen. In der dritten Woche der Erkrankung, als ich die Gefahr für beseitigt erklärt hatte, kommt zufällig der vorher genannte allopathische College in das Haus (er war früher Hausarzt daselbst gewesen), hört, daß ich (ein Homöopath!) den Kranken behandele und thut schließlich den Ausspruch, er wolle eine homöopathische Apotheke auf ein Mal austrinken, ohne daß er den geringsten Schaden dabei nähme!

Was soll man dazu nun sagen! Im vorigen Falle erklärte er, die Homöopathen seien gefährliche Leute, weil sie die stärksten Gifte gäben und jetzt soll eine ganze Apotheke nichts schaden können! Ich brauche nichts weiter hinzuzufügen.

Jüngst schickt eine Dame spät Abends zu mir, um Arznei für ihre 18jährige Tochter holen zu lassen. Dieselbe leidet an Zahnschmerzen in hohlen Zähnen und nebenbei seit einigen Tagen an starker Diarrhöe. Ich schickte ihr einige Pulver Mercur. und erfuhr nach wenigen Tagen von Jemand, der mit in dem Hause wohnte, Folgendes: Sanitätsrath N. war Hausarzt der Dame, die zu mir gesandt hatte. Derselbe hatte dreierlei Arznei bereits verschrieben und der Zustand der Tochter hatte sich nicht geändert. Jetzt bekommt sie von mir Arznei und nach dem zweiten Pulver sind die Beschwerden verschwunden. Am folgenden Morgen kommt der Sanitätsrath zum Besuch, sieht die Pulver von mir auf dem Tische liegen und sagt: „Wenn Sie solche Sch...pulver gebrauchen, so bin ich überflüssig.“ Die Mutter antwortet: „Die Sache mag sein, wie sie will, die Sch...pulver haben aber sehr gut geholfen.

Als Curiosum muß ich noch etwas mittheilen. Ein allopathischer College ist (auch jetzt noch) zu der hochsonderbaren Ansicht gekommen, daß alle Krankheiten ihren Grund in den Zähnen hätten. Jedem, der zu ihm kommt, um ihn zu consultiren, werden unerbittlich die Zähne gereinigt und wird ihm ein Recept für Zahnpulver verschrieben. Ich hatte nun einen Veteranen von 86 Jahren wegen eines feinkörnigen Ausschlages am ganzen Körper in Behandlung. Es trifft sich nun, daß besagter College gerade in das Haus kommt und den alten Mann antrifft, wie er sich ein Pulver von denen, die ich ihm gegeben hatte, auflöst. Sofort geräth der Arzt in die größte Aufregung, schimpft, so gut es nur gehen will, auf die Homöopathen und räth dem Manne das Pulver auf die Straße zu werfen, da sie doch nichts nützten. Der Grund des Hautausschlages sei lediglich in den Zähnen zu suchen, und er solle nur einmal den Mund öffnen, dann wolle er ihm schon die vernachlässigten Zähne zeigen. Mitleidig lächelnd weist der Veteran auf eine kleine Schachtel und sagt, in derselben liege der letzte Zahn, der ihm vor einigen Jahren ausgefallen sei. Der entrüstete Allopath sagte kein Wort und — zog mit langer Nase ab.

Böser Wille und bodenlose Ignoranz betreffs unserer Heilmethode gehen bei den allopathischen Aerzten meistens Hand in Hand. Ein junger Allopath suchte vor einiger

Hosted by Google

Zeit sich dadurch auszuzeichnen, daß er fade Redensarten über die Homöopathie machte. Unter andern hatte er geäußert, die Homöopathen seien in der That große Thoren, daß sie dem Milchzucker, den sie centnerweise aus der Schweiz bezögen, solch große Heilkraft zuschrieben. Ich habe den jungen Mann nach Gebühr in einem öffentlichen Blatte lächerlich gemacht.

Ich bemerke hier nun ausdrücklich, daß alles Angeführte Thatsachen sind, die ich mit Namen verbürgen kann. Der College mag sich nun trösten, socios habuisse malorum, der Laie aber daraus ersehen, daß der Stand eines homöopathischen Arztes oft ein harter, sehr harter ist, und daß der Erfolg den besten Lohn für alle Mühen bringt. Trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen hat sich die Homöopathie in hiesiger Gegend wenigstens in den letzten Jahren ganz bedeutend viele Freunde erworben. Mancher hat eingesehen, daß er mit geringeren Kosten und viel sicherer und schneller sich seine Leiden vertreiben kann, als wenn er sonst Flaschen voll Arznei und Schachteln voll Pillen verschlucken mußte. Viele meiner Patienten haben kleine Hausapotheken und wenn sie zu mir kommen, nennen sie mir oft Mittel, die sie schon versucht haben. Bei dieser Gelegenheit will ich auf zwei Uebelstände aufmerksam machen. Erstens ist es wesentlich und zwar ganz bedeutend wesentlich, Garantie für die Güte der Arzneien zu haben. Es ist mir schon passirt, daß ich trotz der Angabe intelligenter Patienten, dieses oder jenes Mittel bereits in Anwendung gebracht zu haben, dennoch dasselbe Mittel ihnen gab und zwar mit überraschendem Erfolge. Ich kann meinen Patienten immer nur rathen, die Arzneien aus derselben Quelle zu beziehen, woher ich mein Rohmaterial beziehe, aus der Dr. Schwabe'schen Centralhalle. Ich habe bislang nur gute Arzneien von dort bekommen und muß noch die prompte Ausführung auch des kleinsten Auftrages besonders lobend hervorheben.

Ein zweiter Uebelstand ist ferner, daß Laien sich an das Curiren solcher Krankheiten wagen, die sie nicht kennen, nicht einmal kennen können. Vor mehreren Monaten wurde ich zu einer Kranken gerufen, die bei einem Herrn Haushälterin war, der ein großer Anhänger und Verehrer der Homöopathie ist. Die Haushälterin bekommt Schmerzen im Leibe. Weil das Abendbrod ziemlich fett gewesen war, gibt der Herr ihr Pulsatilla. Die Schmerzen weichen nicht. Plötzlich stellt sich die Regel ein, verschwindet aber nach einigen Stunden wieder. Die Schmerzen nehmen an Heftigkeit zu. Halt, denkt der Mann, das sind Schmerzen von der unterdrückten Regel, also paßt Pulsatilla um so besser. Als aber Tags darauf die Schmerzen im Leibe sich immer noch vermehrten, wurde ich gerufen und konnte eine Peritonitis (Unterleibs- oder Bauchfellentzündung) constatiren. Bryonia und Mercur stellten die Kranke nach drei Wochen wieder her. Das wird, wie mir der Herr sagte, eine Lehre für ihn sein; ich füge den Wunsch hinzu: Möge es eine Lehre für alle Laien werden.

Zum Schluß noch eins. Wie bekannt, ist bei vielen homöopathischen Curen der Genuß des Bohnenkaffees nicht zu gestatten. Wir sind nun aber einmal auf irgend ein Getränk zu den Zeiten, wo für gewöhnlich Kaffee getrunken wird, angewiesen, und es ist ein wahres Wort, daß wir noch viel mehr Patienten, besonders Patientinnen, haben würden, wenn wir in allen Fällen den Bohnenkaffee erlauben könnten. Als Ersatz nun empfiehlt sich neben Cacao, Milch, zuweilen Thee, ganz besonders der homöopathische Gesundheitskaffee von Dr. Schwabe. Ich hatte einen hiesigen Kaufmann ersucht, sich diesen Kaffee kommen zu lassen und hatte zu der Annonce in der Zeitung ein kleines Gutachten über denselben abgegeben. Dieser Kaffee ist hieselbst jetzt so eingeführt, daß der betreffende Kaufmann in den letzten 6 Wochen 3 Centner davon verkaufte. Kürzlich fiel mir unter mehreren zur Ansicht geschickten Büchern ein diätetisches Kochbuch von Dr. Josef Wiel in die Hände. Unter dem Kapitel „Kaffee" las ich: „Manche Kaffeesurrogate führen besonders verlockende Titel „Gesundheitskaffee", „homöopathischer Kaffee. Mit dieser Waare wird sowohl der Magen, als der Geldbeutel betrogen." Hätte der Verfasser den homöopathischen Gesundheitskaffee von Dr. Willmar Schwabe gekannt oder einmal gekostet, so würde er zu besserer Einsicht gekommen sein.

Gicht. Arthritis. Podagra.

Probeabdruck aus dem Ende nächsten Monats, spätestens Anfangs nächsten Jahres erscheinenden 2. Bande des „Lehrbuches der homöopath. Therapie. Dr. Schwabe's Verlag.)

Die Gicht, das Zipperlein, ist eine eigenthümliche Erkrankung des Blutes, welche sich durch eine Anhäufung von Harnsäure in demselben charakterisirt und in deren Verlauf es zur Ablagerung von Salzen, welche hauptsächlich aus harnsaurem Natron bestehen, in die Gelenkknorpel, in die Gelenkbänder und Sehnen und in die Ohrknorpel, seltener in die Haut, die Nieren und die Gefäßwände kommt.

Die Harnsäure ist einer der wichtigsten Körper im Bereiche des menschlichen Stoffwechsels, denn in ihr bildet und sondert der Körper eine aus ursprünglich eiweißartigen Nahrungsstoffen durch Oxydation entstandene Verbindung ab, welche bei höherer Oxydation sich in Harnstoff umwandelt, welch' letzterer sich weiterhin in die beiden Endproducte des Stoffwechsels, in Kohlensäure und Ammoniak, zerlegt. Wir begegnen der Harnsäure besonders im Blute und im Harn. Im Harn schwankt sie je nach dem Ernährungsacte und der Verdauung; sie ist bei Fleischnahrung und bei fieberhaften Zuständen bedeutender und bei Rheumatismen tritt sie in reichlichen Niederschlägen von harnsauren Salzen auf, was sich durch den starkgefärbten Satz im Harn kennzeichnet, während bei chronischer Gicht die Harnsäureabscheidung in auffälliger Weise sinkt. Kommt nun bei Gichtischen eine reichliche Zufuhr von eiweißartigen Substanzen mit einer geringen Oxydation derselben im Blute zusammen, so muß auch eine relative Anhäufung

Hosted by Google

derselben entstehen und die der Gicht eigenen Erscheinungen werden hervorgerufen.

Im Blute Gichtischer läßt sich die Harnsäure durch die Garrod'sche Fadenprobe nachweisen. Man mischt zu diesem Behufe eine kleine Menge Blut oder durch Auflegen eines Blasenpflasters gewonnenen Blutserums in einem Uhrgläschen mit Essigsäure und läßt die Mischung, nachdem man zuvor einige leinene Fäden hineingelegt hat, verdunsten, worauf sich die untenstehend abgebildeten Harnsäure-Krystalle an den Fäden ansetzen. Garrod wies nach, daß zu den im gesunden Blute enthaltenen Spuren von Harnsäure noch $0{,}_{025}$ pro Mille hinzukommen müssen, wenn die Harnsäure durch das beschriebene Experiment nachweisbar sein soll. Ob nun die Anhäufung von Harnsäure

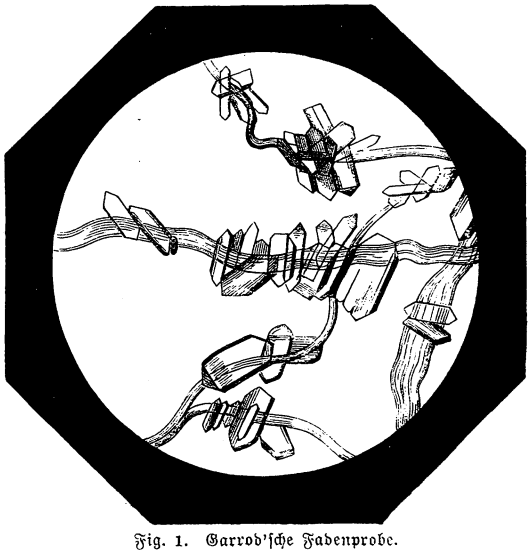


Fig. 1. Garrod'sche Fadenprobe.

im Blute eine primäre ist, oder ob sie durch Störungen im Nervensystem oder in der Verdauung entsteht, das ist noch die Frage. Einige nehmen auch an, daß durch alkoholische Getränke zunächst ein Nierenkatarrh erregt, und daß hierdurch, bei gleichzeitiger stickstoffreicher Nahrung, die Ausscheidung der Harnsäure behindert werde.

Die **Ursachen** der Gicht werden von den Meisten in dem Genuß einer luxuriösen, stickstoffreichen Kost und alkoholreicher Weine und Biere gesucht, und das Leiden betrifft deshalb vorzugsweise die wohlhabenden Klassen. Doch bringen meist Erkältungen, Durchnässungen u. s. w. die Krankheit erst zum Ausbruch. Demnächst scheint eine erbliche Anlage vorhanden zu sein, und fand Scudamore unter 189 Gichtkranken 105, deren Aeltern dasselbe Leiden gehabt hatten. Doch trifft man es selten vor dem 20., am häufigsten zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre an.

Symptome. Man hat verschiedene Formen der Gicht unterschieden und bleiben sich die Autoren nicht darin gleich. Was der Eine reguläre Gicht nennt, das ist dem Andern eine irreguläre oder habituelle u. s. w. Wir unterscheiden deshalb in der einfachsten Weise: die regelmäßige acute und chronische, und die unregelmäßige (irreguläre) Gicht, die sich nach folgenden Beschreibungen am Besten auseinanderhalten lassen:

a. Der regelmäßige, acute Gichtanfall zeigt etwas so Prägnantes und einzig Dastehendes, daß er mit Recht als der Ausgangspunkt der ganzen Lehre von der Gicht behandelt werden kann. Derselbe tritt entweder inmitten vollkommener Gesundheit auf oder nachdem sich eine Zeit lang gastrische Störungen, Zeichen von Ueberfüllung des Venensystems (Hämorrhoiden) und stark saurer Harn zeigten. Selten weist eine absonderliche Kälte oder Taubheit in einer großen Zehe oder ein stechender Schmerz

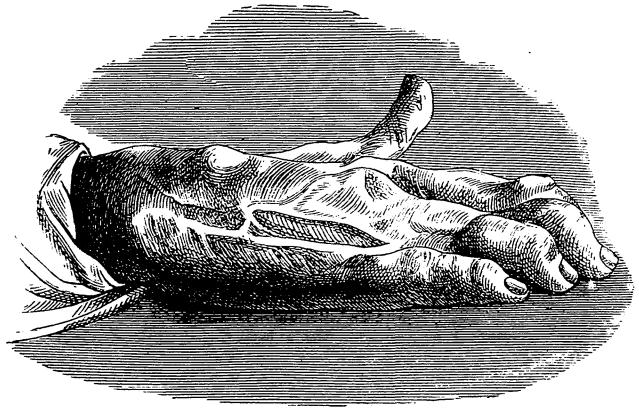


Fig. 2.

Fig. 2, 3. Mißgestaltung der Hand durch gichtische Ablagerungen und Geschwüre.

in derselben, — welche Symptome wieder verschwinden, — auf das Herannahen eines Gichtanfalles hin. Derselbe beginnt vielmehr plötzlich, mit äußerst heftigen, stechenden, bohrenden und pressenden Schmerzen an dem Gelenk zwischen Mittelfuß und großer Zehe eines Fußes, also am Ballen, und mit leichtem Fieber. Der Schmerz wird von den Gichtkranken verschieden angegeben: „als sei ein Keil in das Gelenk gezwängt," „als sei dasselbe in einen Schraubstock gepreßt" u. s. w.; Alle stimmen überein, daß derselbe ein namenlos heftiger sei und in keiner Lage Erleichterung finde. Gleichzeitig schwillt die Haut an der Stelle des erkrankten Gelenkes an und röthet sich. Nachdem die Schmerzen in dieser heftigen Weise mehrere Stunden angehalten haben, lassen sie etwas nach und bei leichter Trans-

Hosted by Google

spiration kommt Ruhe und Schlaf. Die Mäßigung der Schmerzen hält den Tag über an, obgleich die Bewegungen immer noch schmerzhaft sind und die rosenartige, dunkelrothe Geschwulst des Gelenkes fortbesteht; nur selten halten die Schmerzen ununterbrochen auch am Tage an. Dagegen findet sich in der nächsten Nacht ein neuer Schmerzanfall ein, der jedoch nicht so intensiv zu sein pflegt, und so geht es im Wechsel von Verschlimmerung und Besserung 8—14 Tagelang fort, bis unter Entleerung eines stark satzigen Harns die Schmerzen ganz aufhören und die Röthe und Anschwellung der leidenden Stelle unter Abschuppung der

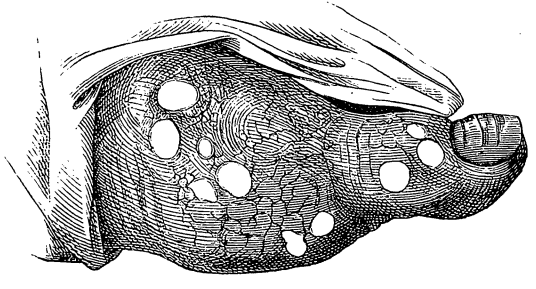


Fig. 4. Große Zehe eines Gichtischen.

Haut verschwindet. So lange die Paroxysmen anhalten, vermindert sich der Gehalt des Harns an Harnsäure oder fehlt oft gänzlich. Nach Beendigung derselben fühlen sich die Kranken meist wohler als zuvor und können, wenn es der erste Gichtanfall war, ein Jahr und noch länger davon befreit bleiben. Gewöhnlich aber stellt sich nach Jahresfrist der zweite Anfall ein und später recidivirt das Leiden in immer kürzeren Zwischenräumen und der Kranke ist fast nie ganz frei von Beschwerden, und es findet sich das Bild der unten beschriebenen chronischen Gicht ein.

In 90 Procent sämmtlicher Fälle ist die große Zehe der Sitz des ersten acuten Gichtanfalles, und man bezeichnet dann denselben als Podagra. Ist das Handgelenk befallen, so nennt man den Anfall: Chiragra; das Schultergelenk: Omagra; das Kniegelenk: Gonagra. Bisweilen sind auch mehrere Gelenke ergriffen oder der Schmerz springt von einem auf das andere über.

b. Die chronische Gicht geht aus einzelnen Anfällen der vorbeschriebenen Form hervor. Die Einzelanfälle sind nicht mehr so heftig, sie dauern aber länger, befallen mehrere Gelenke und rufen in denselben jene für die Gicht charakteristischen Ablagerungen von harnsauren Salzen in den Gelenken hervor, welche Steifheit, Anschwellung und Verdrehung derselben bewirken. Auch binden sich die Anfälle nicht an bestimmte Zeiträume, die örtliche Geschwulst ist nicht roth, sondern weiß, ödematös, und schließlich sind fast immer Schmerzen vorhanden, die höchstens in den Sommermonaten nachlassen oder aufhören.

In leichteren Fällen entstehen trotz häufiger Anfälle keine Gelenkverunstaltungen: in schwereren dagegen finden sich die s. g. Gichtknoten (Tophi arthritici), welche die Bewegungen der Gelenke sehr erschweren. Wir geben in unseren Zeichnungen einige der durch die Gicht bewirkten Deformationen, welche besonders häufig die Hand- und Fußgelenke betreffen. Ferner finden sich solche Ablagerungen auch an den Ohrknorpeln u. s. w. Dieselben bestehen vorzugsweise aus harnsaurem Natron und sind anfänglich flüssig; später gesellen sich Kalkablagerungen und andere Stoffe aus den Nachbargeweben hinzu und dann werden sie hart. Sie finden sich auch in Fällen, wo man äußerlich keine sichtbaren Merkmale hat und bekleiden dann als weicher Brei entweder das Innere der Gelenkkapseln, oder liegen dem Gelenkknorpel auf, oder hüllen die Gelenke selbst wie mit Gyps ein. Massenhafte Ablagerungen brechen mitunter nach außen durch und bilden dann die s. g. Gichtgeschwüre, aus denen die weißen, mörtelartigen Massen mit Eiter vermischt hervortreten. Es sind Fälle in der Literatur verzeichnet, in denen die Kranken mit diesen Stoffen wie mit Kreide schreiben konnten. Derartige Geschwüre sind zwar meist nicht sehr schmerzhaft, aber sie neigen auch schwer zur Heilung.

Selbstverständlich ist der Ueberschuß von Harnsäure im Blute und die Ablagerung von harnsauren Salzen auch rückwirkend auf das sonstige Befinden. Die Constitution

Fig. 5. Durchschnitt eines Fingers mit gichtischen Ablagerungen.

wird zerrüttet, die Körperkräfte schwinden; es treten Sodbrennen, Blähungen, Schwere und Schmerz im Magen und Darmcanal, Leberanschwellungen, Stuhlverstopfung mit Diarrhöe wechselnd u. s. w. auf. Ja Störungen in der Circulation, Herzklopfen, Veränderungen in den großen Gefäßen und am Herzen selbst finden sich nicht selten als Folgezustände, und es bildet sich unter dem Einfluß der gestörten Blutbildung und Blutmischung eine vollständige Aenderung der Constitution, welche man als gichtische Dyskrasie bezeichnet.

c. Die irreguläre Gicht, auch atonische oder anomale Gicht (Podagra frigida), entwickelt sich nicht aus acuten Gichtanfällen, sondern ohne dieselben und hat oft eine große Aehnlichkeit mit chronischem Gelenkrheumatismus. Die Ueberladung des Blutes mit Harnsäure ist bei solchen Kranken eine relativ geringere und die Ablagerungen treten weniger zur äußerlichen Erscheinung und rufen weniger Beschwerden hervor. Dagegen ist der s. g. arthritische Habitus viel ausgeprägter, es gehen nervöse Störungen neben nicht unbedeutenden Verdauungsstörungen einher und bei geringfügigen äußeren Veranlassungen, namentlich bei Witterungswechsel, treten Schmerzen in einzelnen Gelenken auf, dieselben schwellen an und mitunter röthet sich auch die Haut der afficirten Theile. Diese Erscheinungen bessern sich, wenn sich eine reichliche Harnsäureentleerung (dicker, trüber Harn) einfindet.

Von der unregelmäßigen Gicht können die verschiedensten Organe ergriffen werden und gehören hierher die Magengicht — mit den Symptomen des Magenkrampfes; — die Kopfgicht — mit den Erscheinungen des Gehirndrucks oder selbst eines Schlaganfalles; — die Gicht der Lunge — mit asthmatischen Erscheinungen ꝛc. ꝛc. Doch

Hosted by Google

muß man sich hüten, Alles, was die frühere Medicin als „gichtisch" bezeichnete, hierher zu rechnen. Einige negiren die Gicht des Magens, sowie anderer innerer Organe, — die s. g. „innere Gicht" — sogar gänzlich. Dies ist aber unrichtig, denn man fand bei an der Gicht Verstorbenen Uratablagerungen im Magen, im Herzen, in den Lungen u. s. w., denen doch wohl eine krankmachende Wirkung nicht abgesprochen werde dürfte. Die Diagnose „innere Gicht" ist jedoch nur berechtigt, wenn auch anderweite gichtische Erkrankungen nebenhergehen oder plötzlich verschwinden und dafür innere Erkrankungen auftreten.

Der Ausgang der Gicht kann in mäßigen Graden in vollkommene Herstellung geschehen. Besonders nehmen im Alter oft die Beschwerden ab und man bemerkt nicht selten nach früheren Gichtanfällen ein sehr kräftiges Greisenalter. Doch bleibt auch in gelinden Fällen oft Steifigkeit in einzelnen Theilen und örtliche Hinfälligkeit zurück. Außerdem endet die Gicht mitunter durch eine acute hinzukommende Krankheit, zu der der Betreffende disponirt (Lungenentzündung, Herzbeutelentzündung u. s. w.) — als s. g. innere Gicht, oder durch Affectionen des Herzens, der Nieren (primäre Bright'sche Krankheit), der Leber ꝛc., zuweilen auch durch Hydrops und marastische Erscheinungen.

In Bezug auf die Prognose der einzelnen Anfälle, — die besonders im Frühjahr auftreten, — sei bemerkt, daß in den Fällen, wo der Harn längere Zeit vor denselben klar war, die Schmerzen in der Regel sehr heftig sind.

Behandlung. Personen, welche zur Gicht disponirt erscheinen, noch mehr aber solche, welche s. g. Mahnungen oder einen wirklichen Anfall erlitten haben, müssen einem vorzugsweise geordneten, gesundheitsgemäßen Verhalten sich unterziehen, ein mäßiges und thätiges Leben führen, dabei aber auch keine Ueberanstrengung sich erlauben. Bei nur wenigen Krankheiten kann der Kranke so viel für sich selbst thun, als gerade bei dieser. Er muß vor Allem seiner opulenten Lebensweise entsagen und eine einfache Kost wählen. Die Nahrung kann aus Vegetabilien und Fleisch bestehen; doch müssen fette und stark gewürzte Speisen, sowie Diners mit vielen Gängen vermieden werden. Ebenso muß das gewohnheitsmäßige Wein- und Biertrinken unterbleiben, sowie der Genuß von starkem Kaffee, Thee und Champagner. Doch ist es im Allgemeinen nicht vortheilhaft, diese Umänderung in der Lebensweise plötzlich vorzunehmen, sondern der Kranke muß allmälig von seinen bisherigen Gewohnheiten entwöhnt werden. Namentlich soll man den Kranken, die von jeher Wein getrunken haben, denselben nicht gänzlich entziehen und nur zu junge und saure Weine verbieten. Namentlich aber bei Schwächlichen muß man in dieser Beziehung sehr vorsichtig sein, denn die reguläre Gicht wird durch zu knappe Kost und die dadurch herbeigeführte Schwächung der Constitution leicht in eine irreguläre umgewandelt; und dasselbe findet auch bei älteren Arthritikern, die noch vollsaftig und gut genährt sind, statt. Ferner muß der zu gichtischen Beschwerden Disponirte sich möglichst viel Körperbewegung in freier, frischer Luft machen.

Der acute Gichtanfall läßt sich in der Regel nur mildern und etwas abkürzen, wenn strenge Diät und körperliche und geistige Ruhe beobachtet wird. Das befallene Gelenk wickelt man, nachdem man es mit Fett bestrichen hat, in Wolle oder Seide ein. In einzelnen Fällen ist auch der örtliche Gebrauch einer Jodkaliumsalbe*) von Nutzen. Dringend zu warnen ist vor der Anwendung von Kaltwasserumschlägen, welche lebensgefährliche Zufälle herbeiführen können. Ist die Geschwulst mäßig, die Röthe nicht sehr bedeutend, aber leichtes Fieber vorhanden, so paßt Aconitum 3. $^1/_4$—1stündlich; — ist sie rosenartig, der Schmerz sehr bedeutend und große Nervenerregung zugegen: Belladonna 3.; lassen die Schmerzen im letzteren Falle auch am Tage wenig nach: Apis 3.; wandern die Schmerzen auf andere Gelenke weiter, auf die Fußgelenke, Knieen und Ellenbogen, ist der Harn sehr trübe: Colchicum 2.; bestehen gleichzeitig gastrische Beschwerden und vermehrt die geringste Bewegung den Schmerz: Bryonia alba 3. oder Eupatorium purpureum 2. Während des Anfalles gestattet man nur magere Suppen, Selterswasser u. s. w. Ist derselbe vorüber, so läßt man den Kranken, selbst wenn das Gelenk bei Bewegungen noch schmerzt, sehr bald aufstehen, da Bewegung die entzündlichen Reste sehr bald beseitigt. Innerlich verabreicht man, wenn Geschwulst und mäßige Schmerzen noch fortdauern: Mercurius sol. 3., und wenn nach 8tägigem Gebrauch dieses Mittels keine wesentliche Erleichterung eingetreten ist: täglich eine Gabe Sulphur. 3.

Bildet sich die Krankheit trotzdem zur chronischen Gicht aus, so verdient von allen Mitteln, welche durch ihre diuretische Wirkung die Resorption der Exsudate befördern, Kali hydrojodicum das meiste Vertrauen. Hirschel sagt, daß er durch dessen methodischen Gebrauch wiederholt fast wunderbare Erfolge erzielt habe, selbst bei schon vorhandener Lähmung in Folge von Contracturen der Gelenke. Doch muß man eine concentrirtere wässerige Lösung desselben geben (1 : 50 — 1 : 100), zwei Mal täglich 10 Tropfen, und allmälig bis zu 30 Tropfen steigen. Wird Jodkalium nicht vertragen, was allerdings mitunter der Fall ist, so muß man ein anderes Mittel wählen, entweder Hepar sulph. calc. 3., dessen Einfluß auf die Nieren bekannt ist, oder Lycopodium 3., Calcarea carbonica 3., Silicea 3., Lithium carbonicum 2.

Kommt man mit den homöopathischen Mitteln nicht zum Ziele, so kann man in den Intervallen Bäder und Brunnencuren in Gebrauch ziehen. Bei Fettleibigen, an Leberanschwellungen und Verdauungsstörungen Leidenden paßt besonders Carlsbad; bei ähnlichen Constitutionen, wo die Verdauung noch gut: Marienbad, Vichy, Neuenahr. Sind bedeutende Ausschwitzungen vorhanden, so passen bei noch kräftigen Kranken namentlich Aachen, Nenndorf, Wiesbaden und Teplitz. Häufig sind auch Moorbäder von Nutzen. Gefährlich, obgleich sie die Gicht mitunter sehr schnell beseitigt hat, ist die Heißwassercur, bei der der Kranke, nachdem er Abends eine Suppe genossen hat, am nächsten Tage alle Viertelstunden ein Glas heißes Wasser (circa $200_{,00}$) trinkt und dies 40 bis 48 Mal wiederholt, dann aber erst wieder eine Suppe ißt, und ebenso ist die Schroth'sche Semmelcur bei Solchen,

*) Rp. Kali jod. $0_{,5}$, Adip. suill. $15_{,00}$. M. D. S. Aeußerlich.

Hosted by Google

deren constitutionelle Verhältnisse zerrüttet sind, nicht unbedenklich, obgleich beide Curmethoden sehr empfohlen werden und oft gute Erfolge dadurch erzielt wurden.

Bei der irregulären Gicht sind die Einzelfälle sehr verschieden, so daß sich über das, was in jedem vorkommenden Falle zu geschehen hat, sehr schwer allgemein gültige Regeln aufstellen lassen. Es kommen hier die unter chronischem Gelenkrheumatismus genannten Mittel zur Verwendung, und wenn die Natur des Leidens erkannt ist, bei nicht allzu Schwächlichen: Kali hydrojod. in der oben angedeuteten Weise, oder Hep. s. c., Lycop., Silicea u. A., während bei sehr heruntergekommenen Kranken erst eine Aufbesserung der Constitution durch Ferrum carb. 2. oder durch eisenhaltige Brunnen (Franzensbad, Pyrmont) versucht werden muß. Zu Badecuren für solche Kranken sind vor Allem Teplitz, dann Bad Gastein, Wildbad, Schlangenbad und Pfäffers zu empfehlen; namentlich steht der erstgenannte Badeort in hohem Rufe.

Die innere Gicht, mag sie sich nun als Lungen- oder Herzbeutelentzündung oder unter sonst einer andern Form darstellen, erheischt die in den betr. §§ unter diesen Krankheitsnamen angegebene Behandlung.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

(Fortsetzung.)

Nachdem die Störungen im Bereich des äußeren (bis an das Trommelfell reichenden) Ohres und die des mittleren (mit dem Sitz in der Paukenhöhle und Eustachi'schen Röhre) besprochen worden sind, würde nun das innere Ohr (Labyrinth mit dem Vorhof, den halbzirkelförmigen Kanälen und der Schnecke) an die Reihe kommen. Da aber ein selbständiges Erkranken dieser Theile bei Lebzeiten gar nicht erkannt werden kann, am wenigsten von Laien, so dürfen wir davon absehen. Und nur, indem wir jetzt die so genannte nervöse Schwerhörigkeit abhandeln, würden dabei besonders die genannten Partien des innern Ohres, also namentlich der **Gehörnerv** selbst und seine früher geschilderte höchst complicirte Ausbreitung in den Gängen des Labyrinthes interessirt sein. Keinesfalls kommen hier frische Entzündungen in Betracht, sondern höchstens die Folgen dieser: Ausschwitzungen, daher rührende Lähmungen, Reizungen u. s. w. Und wenn es sich durchführen ließe, zu unterscheiden zwischen entzündlichen Gehörkrankheiten und solchen, die nur die Nerven betreffen, so erübrigt jetzt, allein von letzteren Störungen zu sprechen, als deren Hauptrepräsentant eben jene nervöse Schwerhörigkeit dasteht. — Vorher aber noch ein Wort über den reinen Ohrenzwang, als selbständiges Vorkommniß.

Der **selbständige Ohrenschmerz** oder **reine Ohrenzwang** (**Otalgia**)

wird von den Gehörärzten da angenommen, wo entschieden eine Entzündung im Ohr oder in der Nähe des Ohrs (mit Rückwirkung auf dieses) ausgeschlossen erscheint. Es kommt also der Fall vor, daß Jemand plötzlich über die heftigsten Schmerzen im Ohr klagt, ohne daß man von einer Entzündung reden könnte. Man hat sogar während des ärgsten Schmerzes das Trommelfell betrachtet und hier nichts verändert gefunden. Folglich lag die Annahme nahe, daß es sich nur um einen isolirten Nervenschmerz im Bereich des Ohres handeln könne, ähnlich wie man auch solche Zahnschmerzen kennt, die den Patienten nur so anfliegen; „es fährt in den Zahn", gerade wie es dort in's Ohr fährt, oder wissenschaftlicher ausgedrückt, „die sensibeln oder Empfindungs-Nerven des Trigeminus (d. i. des 5ten Kopfnerven) sind von einer bestimmten Schädlichkeit, am häufigsten Erkältung, getroffen worden.*) (Jener fünfte Kopfnerv hat nämlich auch Bewegungs-Nervenfasern, durch deren Krankſein dann nicht Schmerz, sondern Bewegungs-Störungen — Krampf oder Lähmung — erzeugt werden.) Wie beim nervösen Zahnweh ist also besonders Erkältung die häufigste Ursache des Ohrenzwanges. So beobachtete ich bei einem Kinde, welches erwiesenermaßen ein heftiger Luftstrom im Schlaf getroffen hatte, durch das, wenn auch nur secundenlange Offenstehen von 2 Thüren, daß gegen Morgen heftige Klagen über Schmerz im Ohr begannen. Pulsatilla beseitigte beiläufig den Schmerz bald, dessen Auftreten um so erklärlicher war, als das Kind im Schlaf schwitzte; es fiel nämlich jene Erkältung in die heiße Zeit des Sommers. Dem Ohrenzwang eigenthümlich ist, daß derselbe nur auf einer Seite einzutreten pflegt, wenn er auch überspringen kann auf die andere, und daß derselbe Pausen macht, Stunden und Tage lang, also wieder ganz nach Art anderer sogenannter Neuralgieen, deren Eigenthümlichkeit gerade in dem anfallsweisen Auftreten besteht.

Für die, die Gesammtheit der Symptome ins Auge fassende homöopathische Praxis ist der Unterschied in selbstständigen, reinen, von andern Erkrankungen unabhängigen und von solchen Leiden unterhaltenen (symptomatischen) unerheblich. Nur müssen auch wir immer der Ursache nachspüren und uns sagen, daß diese Ursache nah und ferner liegen kann. So hörte ein Schmerz der Art (Ohrenzwang) nach sechsmonatlicher Dauer plötzlich auf, um nie wiederzukehren, nachdem ein cariöser (hohler) Zahn entfernt worden war. Andere Male ist es förmlicher Gesichtsschmerz (Tic douloureux), der Tage, Wochen, ja Monate lang unterhalten wird durch einen kranken Zahn, — freilich nicht immer — und sind die Eingriffe in den Kliniken, wo man sich nicht scheut, einen Zahn nach dem andern auszuziehen, weil man specifische innere Mittel nicht kennt, zuweilen ganz erfolglos. So geschah es in einem Falle der Jena'er Klinik; hier wurden sämmtliche Zähne ausgezogen, ohne daß der Schmerz sich besserte.

*) Nur wenn der Schmerz in der Ohrmuschel seinen Sitz hat, sind es Empfindungsnerven des Plexus cervicalis, die afficirt wurden.

Hosted by Google

Auch die Cauterisation (Tödtung des Nerven mit dem Glüheisen) hat man versucht.

Andere Male ist der Ohrschmerz ausgehend von einem Zahngeschwür. Während nun Pulsatilla die reine Otalgie, d, i. den nicht von anderen Krankheitszuständen unterhaltenen Ohrenzwang heilt, sind Mercur. und Silicea Hilfen für den vom Zahngeschwür bedingten. So befreite ich erst kürzlich mit Silicea 12. einen hochbejahrten Mann, der ohne nachweisbare Ursache eine mit Ohrschmerz verbundene höchst schmerzhafte Auftreibung der Kinnlade (genauer der Beinhaut des Unterkiefers) zeigte. Es zuckte und bohrte in der ganzen rechten Gesichtshälfte. Dies war Mittwoch; Donnerstag, bis wohin er Mercur. 3. Verreibung genommen, fühlte man eine deutliche Geschwulst des Zahnfleisches. Jetzt wurde Silicea verabreicht und Sonnabend befand sich Patient völlig wohl, frei von Zahn-, Ohren- und jeder Art anderem Schmerz. Das Gesicht beiderseits zeigte sich wieder symmetrisch. — Ein anderes Beispiel von Ohrenzwang, wie ich es in ähnlicher Heftigkeit nie wieder sah, betraf ein zartes an Wurmbeschwerden und Zahnreißen (in Folge von hohlen Zähnen) häufig leidendes Mädchen. Ich kam gerade zu einem solchen Anfall von Ohrenzwang. Es gebehrdete sich wie unsinnig, wünschte sich den Tod, schrie und tobte, daß man es über drei Häuser weit hörte. Angstschweiß des Gesichts und fortwährendes Umherwerfen des Körpers. Da sie schon öfter Anfälle gehabt hatte (wahrscheinlich in Folge der sehr zugigen Wohnung), Pulsatilla, auch Chamomilla eine sofortige Wirkung aber nicht äußerten, so wollte ich mir den Vorwurf der Principien-Reiterei nicht machen lassen, sondern lies aus der nahen Apotheke einige Tropfen Chloroform, in Schwefeläther thun, tränkte damit ein Pfröpfchen Watte und steckte dasselbe selbst in das kranke Ohr. Sofort, aber wirklich blitzartig schnell schwieg das Kind und genoß einer auffallenden Ruhe. Der Schmerz war und blieb beseitigt. Man muß aber in solch' einem Ausnahme-Falle das Pfröpfchen wirklich in die Tiefe des äußeren Gehörganges bringen, nicht blos an die äußere Grenze desselben, wie es Laien leicht passiren kann.

Außer der Chloroform-Concession in ganz verzweifelten Fällen möchten wir andere nicht gestatten, und geradezu unbegreiflich ist es, wie man sich bei Ohrenzwang sogar zu Brechmitteln hat verstehen können, wobei an ihre „nervenumstimmende" und schweißtreibende Wirkung appellirt wurde. Eben so ungerechtfertigt wäre der innere Gebrauch von Opium, zumal es besonders Kinder sind, die an solchem Ohrenzwang leiden. Dasselbe gilt von Blutentziehungen, die nicht nur nichts nützen, sondern viel schaden können, weil solche Neuralgieen, zu denen also der reine Ohrenzwang gehört, häufig auf dem Boden großer Blutarmuth ihr Dasein fristen. Dagegen kann man Patienten der Art nicht selten schon dadurch nützen, daß man sie auf Roßhaarkissen schlafen läßt und den Kopf möglichst hoch lagert. Und auch die Homöopathie würde Chinin (Chinin. sulph. in erster centesimaler Verreibung) nicht verschmähen bei blassen, blutarmen Kranken, und bei Wiederkehr des Anfalls zu bestimmter Stunde. Doch halte ich letzteres Moment nicht für wichtiger, als ersteres, d. h. die Blutarmuth. In welchem Falle man auch Ferrum (carbonicum) mit Nutzen verabreichen wird, in derselben Weise wie Chinin. — Auch der Special-Arzt Dr. Kan sieht, wie ich nachträglich las, im Chloroform ein specifisches Mittel gegen Ohrzwang. Er sah davon die überraschendste Wirkung. Sein Verfahren besteht darin: 1 Skrupel (etwas über ein Gramm) Chloroform in 30 Gramm Mandelöl zu geben. „In zwei Fällen ließ der Schmerz schon nach der ersten Anwendung nach und verlor sich bei fortgesetztem Gebrauch bald gänzlich."

Als Curiosum möchten wir dem Leser noch das folgende Verfahren gegen periodische Ohren- und Zahnschmerzen mit Schwerhörigkeit nicht vorenthalten. Es findet sich in dem v. Gräfe'schen und v. Walther'schen Journal, also ist von ernsthaften Männern ernstlich geprüft worden. Es besteht das Mittel einfach in dem Blasen auf einem dreifach zusammengelegten Kartenblatte, welches (wie ein Klarinetten- oder Hautboemundstück wirkend) eine durchdringende, auf die benachbarten Theile übergehende, „gleichsam elektrische Erschütterung der Lippen" verursacht. Einmal verschwand hierdurch ein mit Schwerhörigkeit verbundener periodischer Ohren- und Zahnschmerz fast augenblicklich, nachdem ein Jahr lang Alles vergeblich dagegen versucht und sogar die Durchschneidung des Nerven schon beschlossen worden war. Bei der, man kann sagen, hölliſchen Qual, welche der Ohrenzwang (allein oder in Begleitung anderer Nerven-Schmerzen) hervorrufen kann, möge noch der mehr diätetisch-vorbeugenden Maßregeln gedacht werden. Solche Patienten sollen in einem trockenen, gleichmäßig warmen Zimmer bleiben, Luftzug vermeiden, die Füße warm halten, das Ohr mit etwas Wolle oder Watte bedecken und während eines etwa von selbst entstandenen Schweißes das Bett nicht verlassen. Während der Anfälle wirkt selbst das Licht höchst nachtheilig. Die eigene Stimme steigert den Schmerz. Also sind die genannten Sinnen-Reize fern zu halten. Im Winter (bei rauher Nordluft) sind Rückfälle am leichtesten möglich, wie sich denn jede längere Einwirkung von Kälte auf das Ohr, besonders Nachts, als am allerschädlichsten erweist.

Außer den genannten homöopathischen Mitteln Pulsatilla, Merc., Silicea, ist noch Sulphur zu nennen aus verschiedenen Gründen. Dasselbe hat (wie Silicea und Lycopodium) zur unterdrückten Transspiration wichtige Beziehung, ein Hauptgrund, wie schon erwähnt, für solche Nervenschmerzen; sodann hat Sulphur thatsächlich schon öfters Neurosen, d. h. Nervenkrankheiten geheilt, z. B. Epilepsie, aber auch Gesichts- und Kopfschmerzen rein neuralgischer Natur. Zumal in chronischen verschleppten Fällen versuche man Sulphur.

Endlich würde da, wo das Leiden (der Ohrenzwang) mit Blutstauung, Vollblütigkeit oder sogenannter hämorrhoidaler Constitution zusammenfällt, in erster Linie Sulphur zu geben sein *), dessen Verwendung sogar die Volks-Medizin schon lange kennt, indem dieselbe lehrt, man solle Schwefelfaden um das vom Zwang befallene Ohr binden. Bedenkt man übrigens, daß auch Wadenkrampf so und durch innerliche Darreichung von Sulphur geheilt wurde, über-

*) Dies gilt auch von der auf Congestionen beruhenden nervösen Schwerhörigkeit.

Hosted by Google

haupt das Symptom des Krampfes in den Vordergrund tritt in vielen von Sulphur geheilten Nerven-Krankheiten, so stellt sich am Ende der Ohrenzwang auch dar als ein krampfhaftes Leiden, als Krampf in gewissen Bezirken des Blutes (genauer der Nerven, die die Verengerung der Blutgefäße besorgen) oder wohl auch der kleinsten Gehör-Muskeln.

(Forts. folgt.)

Praktische Mittheilungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

XXI.

Eine specifische Heilwirkung.

von

Mercurius solubilis.

Der Arzt soll sich zwar nicht durch ein einzelnes Symptom bestimmen lassen, das oder jenes Mittel zu geben, aber sehr oft tritt ein solches Symptom dermaßen in den Vordergrund, daß es die Wahl entscheidet. Auf der Kenntniß dieser hervorstechenden Symptome beruht zum großen Theil das Glück des Arztes (und noch mehr des Patienten!). Ehe wir auf unseren concreten Fall zu sprechen kommen, erinnern wir für eine Reihe von Mitteln an solche prägnante Hinweise. So ist ein schneidender Schmerz bei Diarrhöe (oder Ruhr) für Sublimat bestimmend; Eintritt der Diarrhöe früh für Rhus; unbändiger Durst für Arsen; Brennschmerz — auch wenn es sich um Rheuma handelt — für Causticum; Jucken für Sulphur; Blässe des Gesichts für China; Anfälle der Krankheit oder Eintritt der Paroxysmen zu gewissen Stunden für Chinin; Schlaflosigkeit für Kali carbonicum, Anfälle von Kopfschmerz vor oder nach Mitternacht für Thuja u. s. w. u. s. w.

Auf Mercur. aber leitet sehr oft das Symptom des Schweißes. Abundante nächtliche Schweiße legen uns immer als nächste Frage vor: Sollte hier nicht Mercur. indicirt sein? Sehr oft wird die Wahl eine vollkommen gerechtfertigte und von Erfolg gekrönte sein.*)

Der Kranke, an dem ich die Erfahrung das letzte Mal machte, beschrieb die Wirkung als eine so schlagende und wohlthuende, daß für mich nicht der geringste Zweifel in Betreff des „propter hoc“ besteht. Es handelte sich hier um einen subacuten Pharyngo-laryngeal- (Schlund-Kehlkopf-) Catarrh mit ausgiebiger, allgemeiner Verschleimung. Der Schlund war sehr geröthet gewesen, ebenso das Zäpfchen. Diese mehr der Höhe des Catarrhs zukommenden Erscheinungen hatten sich gebessert auf den äußeren Gebrauch von Mercur. bichl. corros. (à la Bolle, d. h. einige Gran der ersten C.-Verreibung in 1 Glas Wasser; damit gegurgelt), ohne daß dieses Queckfilber-Präparat im Stande gewesen wäre, den höchst lästigen Nachtschweiß und seine übeln Folgen: Frösteln, Verkältlichkeit, Ermattung, fortwährendes Krankheitsgefühl mit hypochondrischen Gemüthsstimmungen, sogar mit Zweifel an Genesung u. s. w. zu beseitigen. Der Kranke schien „des trocknen Tons nun satt zu sein“ und verlangte in unzweideutiger Weise, daß hier einmal energisch durchgegriffen werden und er mehr „angegriffen“ werden solle. Solchen naiven Wünschen begegnet ja der Homöopath nicht selten, muß sich auch gefallen lassen, wenn nunmehr auf die immer noch nach Nichts schmeckende, noch riechende Arznei wiederum keine sofortige Besserung eintritt, daß der Kranke an den Doctor Eisenbart appellirt. Der greift ihn dann nicht selten so an, „daß er's bis an sein selig Ende spürte.“ Ich beschloß auf Grund der vorhandenen Krankheitserscheinungen dem Kranken Mercur. solub. zu geben, von der 3. Verreibung (C.) früh und Abends eine kleine Messerspitze; darnach hörte, wie schon angedeutet, der Wochen lang bestehende Hustenreiz, die Verschleimung, das Bedürfniß fortwährend zu räuspern, vor Allem aber das krankhafte Schwitzen des Nachts schon in wenigen Tagen auf, so daß ich Patienten, noch ehe eine Woche vergangen war, bei bester Laune und völlig zufrieden mit seinem Befinden antraf.

Es sei noch bemerkt, daß auf der Brust ein Exanthem entstanden ist, handtellergroß, eine Reihe vereinzelt stehender, Windblattern ähnlicher Pusteln. Dieser Kranke, der jetzt noch sehr corpulent, kurzhalsig, mit dem ausgesprochenen Habitus apoplecticus behaftet ist, hat nämlich vor Jahren die Pocken überstanden. Als Reconvalescent erkältete er sich, bekam als Nachkrankheit eine Rückenmarkshaut-Entzündung mit Exsudaten und leidet jetzt noch an den Folgen dieser Entzündung, indem er an Händen und Füßen partiell gelähmt ist und nur mit Hülfe von Krücken zu gehen vermag. Die sitzende Lebensweise und die dadurch bedingte Stockung des Blutes, zumal in der Pfortader, ist vielleicht auch nicht gleichgiltig gegenüber der Einwirkung des Queckfilbers.

Dr. Goullon jr.

*) In zweiter Linie halte man sich bei krankhaft vermehrten Schweißen an Acid. phosph. 3., an Secale, Kali carb. und Silicea.

XXII.

Brustfellentzündungen.*)

a. Mein Pensionär E. H., Comtorlehrling, 16 Jahre alt, klagte im Octbr. v. J., an einem Sonntagabend, über heftige Stiche in der linken Seite. Ich gab ihm, da er fieberlos war, Bryonia. Am andern Morgen ging er munter in sein Comtor. Um Mittag kam er jedoch fiebernd wieder nach Hause. Ich schickte ihn sofort zu Bette und ließ ihn nunmehr stündlich Aconit. und alle 3 Stunden Bryonia nehmen. Um Mitternacht fand ich ihn im heftigsten

*) Anm. Obgleich in nachstehenden, von einem tüchtigen Laienpraktiker herrührenden Fällen der physikalischen Untersuchung der Kranken nicht gedacht ist und wir nicht erfahren, ob dieselben ein Exsudat zur Folge hatten oder nicht, so bringen wir dieselben doch zum Abdruck, denn sie zeigen, wie man mit homöopathischen Mitteln heilt. D. R.

Hosted by Google

Schweiße, welcher ihm so wohl that, daß er am folgenden (Dienstag) Morgen ohne Schmerzen war. In meiner Abwesenheit beging aber der junge Mann die Unvorsichtigkeit aufzustehen. Um 4 Uhr Nachmittags trat Schüttelfrost, Seitenstiche, kurzer Athem mit erneuter Heftigkeit hervor. Merkwürdig war es aber, wie vor dem souveränen Aconit und der wirksamen Bryonia Fieber und Schmerzen schwanden. Freitags konnte Patient wieder auf beiden Seiten liegen. Ich ließ ihn nun noch einige Tage im Bette zubringen, gab ihm aber nur Bryonia allein, und von Sonntag ab Sulphur, welches bald vollständige Heilung bewirkte.

Die Bryonia ist ein herrliches Hustenmittel bei Kindern, wenn sie bei jedem Hustenstoße weinen.

b. Dieser Fall betraf ein kleines Mädchen von vier Jahren. Der allopathische Hausarzt hatte Aqua. cham. und 2 Sorten Brustsyrup verschrieben. Da hierbei die Krankheit sich steigerte, so bat mich der Vater des Kindes, den ich schon behandelt hatte, um homöopathische Mittel. Ich gab ihm wie beim 1. Falle Aconit und Bryonia. Trotzdem daß die Krankheit schon 4 Tage gedauert hatte, sahen wir bald einen schönen Erfolg. Nach 2 Tagen stellte sich ein Stillstand der Krankheit ein, und nach weiteren 3 Tagen war das Kind wohl. Der Arzt, welcher inzwischen seine Besuche machte und sein Kamillenwasser noch 2 mal verordnete, ohne daß es gebraucht wurde, hatte die Eltern anfangs sehr beunruhigt, indem er ihnen sagte, daß sie sich auf den Verlust ihres Kindes wohl gefaßt machen müßten, da dieser Entzündung wahrscheinlich die Schwindsucht folgen würde. Als er aber das Kind nach fast einer Woche geheilt sah, drückte er sein Erstaunen aus. A. J. in B.

XXIII.

Scrophulöse Augenentzündung.

Dem 6jährigen Bruder des vorigen Kindes waren im vergangenen Herbste die Augen stark entzündet. Je 2malige Gaben Belladonna und Sulphur hoben das Leiden, die Augen wurden gesund und die Lider begannen zu heilen. Allein nach 8 Tagen waren die Augen schlimmer als je. Ich hatte der Nachwirkung des Sulphur zu viel zugetraut. Drei weitere Gaben Belladonna und ein langsamer vierwöchentlicher Gebrauch des Sulphur brachte jedoch die Heilung zu Stande. In diesem Frühlinge machte die Entzündung einen schüchternen Versuch wieder hervorzutreten. Eine Gabe Arsen. verscheuchte sie. A. J.

Vermischtes.

Einiges über Schwämme. Bekanntlich bilden die eßbaren Schwämme in manchen Gegenden sowohl in frischem wie getrocknetem Zustande eine nicht nur schmackhafte und beliebte, sondern auch durch ihren bedeutenden Nahrungswerth ausgezeichnete Speise. Trotzdem sind diese, von der übrigen Pflanzenwelt so verschiedenen Gebilde von Botanikern wie Chemikern leider bisher ziemlich stiefmütterlich behandelt worden. So hat speciell der Arzneischatz der Homöopathie nur einen einzigen Schwamm aufzuweisen, der sich durch sein auffallendes, kokettes Gewand und seine Giftigkeit vor den andern selbst geltend gemacht; es ist der Agaricus muscarius. Sollte aber dieser der einzige solcher Auszeichnung würdige sein? — Ein anderer, nämlich der Reizker, Agaricus deliciosus, hat mir wiederholt Veranlassung zu eigenthümlichen Beobachtungen gegeben, die ich hier in Kürze mittheile, mit dem Wunsche, daß sich die Aufmerksamkeit besonders der Chemiker mehr denn bisher auf die Schwämme lenken möge.

Als Liebhaber von Schwämmen habe ich mich überzeugt, daß dieselben, wohl zubereitet, selbst für einen schwachen Magen, wie der meine, ziemlich leicht verdaulich sind; in Menge genossen scheint mir aber diese Nahrung entweder erregend auf das sexuelle Nervensystem oder, was ich nicht entscheiden kann, auf Beschleunigung des bezüglichen Transsudations- und Zellenbildungsprocesses einzuwirken. Dies dürfte hauptsächlich von den eßbaren Boletus-Arten gelten. Der Agaricus deliciosus, über dessen Aussehen jede Naturgeschichte Aufschluß giebt, enthält eine ziegel- oder mennigrothe, scharf schmeckende Milch, und müssen dieserhalb bei der Zubereitung die klein geschnittenen Schwämme erst abgekocht und das durch die Milch fast purpurroth gefärbte, Papier aber nur matt gelb färbende Wasser abgegossen werden, worauf dann der Schwamm in Butter mit den nöthigen Zuthaten von Zwiebel und Pfeffer geschmort wird. Als ich einmal eine starke Portion in dieser Zubereitung, jedoch ohne vorherige Abkochung, zu Mittag verspeist und darauf bei heißem Wetter über Land gehen mußte und stark in Schweiß gerieth, fand ich, daß mein Schweiß ganz den absonderlichen aromatischen Geruch des Schwammes hatte; ja dieser Geruch blieb mehrere Tage und theilte sich der Leibwäsche mit. Ein anderes Mal versetzte mich unser Agaricus in nicht geringen Schreck. Bei völligem Wohlbefinden fand ich einige Stunden nach dem Genuß besagter Speise den vorher noch ganz hellen Urin, dieses Mal im Geschirr von oben herab gesehen, wie schwarze Tinte, am Licht aber dunkelpurpurroth und von demselben specifisch aromatischen Geruch des Schwammes. Dies veranlaßte mich zu weiteren Versuchen auch an Anderen, die jedes Mal den gleichen Erfolg hatten; der Urin war jedesmal eine wahre Tinctur des Schwammes, ganz gleich der Tinctur, die ich mir von Agaricus deliciosus genau nach §. 3. der Pharmacopoea polygl. zu Versuchen anfertigte. Berücksichtigt man, daß so viele gefärbte Nahrungsstoffe auf ihrem Wege durch den menschlichen Organismus vollständig zerlegt und etwa vorhandene Farbstoffe, wie beim Rothweine, Heidelbeeren ꝛc. abgeschieden werden, ohne in den Harn überzugehen, so ist es auffallend, daß der in Agaricus deliciosus enthaltene, intensiv gefärbte, und stark aromatisch riechende Stoff einerseits, ohne vom Magensaft zerstört zu werden, unverändert mit dem Chylus in die Lymphgefäße des Darmcanals und von da ins Blut gelangen kann; wie er sodann andrerseits auch in dem Filtrirapparat der Niere unverändert aus dem Blute in die Harncanälchen gelangt, um schließlich im Harn wieder zu

Hosted by Google

Tage zu treten. Ohne weiter auf die Betheiligung des fraglichen Stoffes bei der Schweißsecretion einzugehen, will ich noch erwähnen, daß ich die Versuche mit Agaricus deliciosus wiederholt an mir und anderen Personen mit stets gleichem Erfolg machte.

Da nun der Genuß dieses Schwammes in Gegenden, wo er ein verbreiteter ist, leicht bei Aufstellung von Krankheitssymptomen Versehen veranlassen kann, andrerseits aber der fragliche Stoff möglicher Weise auch in der Homöopathie Verwendung finden könnte, so schien es mir nicht ohne Interesse zu sein, diese Frage anzuregen, deren Lösung ich Fachmännern überlassen muß. Auch dürfte es sich durch eine eingehendere Untersuchung entscheiden, ob der Genuß der Schwämme überhaupt auf die homöopathische Diät von Einfluß ist.

Sind gummirte Couverts giftig? Nachdem uns letzthin Herr Dr. Villers auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht hat, daß das Tragen von Ohrringen Ausschläge und böse Augen hervorrufen kann; nachdem ferner früher schon Herr Dr. Hirsch (dessen interessante Aufsätze über die äußeren Hülfsmittel in der homöopathischen Praxis neuerdings in's Französische übersetzt wurden) auf die Gefährlichkeit unreinen Anilins aufmerksam gemacht hat, möchte ich die Frage aufwerfen, ob das zum Gummiren der Couverts benutzte Material nicht auch schädlich ist, also eine Gefahr für uns einschließt. Ich bin auf diese Idee gekommen durch folgenden Fall. Herr Rittergutsbesitzer G. in Sch. consultirte mich wegen einer eigenthümlichen ganz plötzlich und unerwartet eintretenden Anschwellung von Zunge und Lippe. Die letztere wurde so aufgetrieben dick, wie beim Rothlauf oder der Zahurose, oder auch wie nach einem Insectenstich. Wiederholt kam und ging diese das Gesicht entstellende Geschwulst, ohne daß man hätte einen Grund ausfindig machen können, denn der Patient litt zwar zeitweilig noch an einem andern Uebel, dem sehr schmerzhaften Abgang von kleinen maulbeerförmigen Steinen (aus harnsaurem Ammoniak bestehend)*), allein wer hätte einen Zusammenhang zwischen diesem Leiden und der Lippen-, respect. Zungen-Geschwulst annehmen wollen, abgesehen davon, daß während letztere bestand, das zweite Uebel weder stärker noch schwächer in die Erscheinung trat. Ich gab nun unserem Kranken, wenn man ihn deshalb so nennen darf, Apis und, da es nicht half, Mezereum. Darnach trat zwar Heilung ein, allein der Genesene erzählte mir später, er habe auch den Verdacht, daß ihm daß Lecken an den gummirten Couverts geschadet habe, und wisse nicht, ob Mezereum oder das Aufgeben jener Gewohnheit geholfen hätten. Bei der ausgebreiteten Correspondenz war es allerdings nicht gleichgiltig, ob die Couverts etwas Giftiges enthielten oder nicht. Genug der Mann ließ das Lecken, befeuchtete den Finger zum Behuf des Aufklebens und blieb von seiner Lippen- und Zungen-Geschwulst befreit. Herr Dr. v. Villers, dem ich die Beobachtung mittheilte, bestätigte obige Vermuthung in sofern, als er mir von einem Besuch bei Dr. Chargé in Paris erzählte. Dieser berühmte homöopathische Arzt habe auch zu Villers Verwunderung ängstlich vermieden, die Zunge an die Couverts zu bringen und auf die Frage, weshalb er dies thue, geantwortet: „par ce qu'il-y-a de l'Arsenic! Mit welchem Rechte Dr. Chargé Arsenik vermuthen konnte, vermag ich einerseits nicht zu sagen, allein es wird schon selbst unter den Lesern der Populären an competenten Leuten nicht fehlen, welche, nachdem die Sache einmal zur Sprache gekommen ist, uns bestimmteren Aufschluß zu geben im Stande sein dürften. G. jr.

Ein neues Mittel gegen Diphtheritis. Bekanntlich läßt die Therapie der Rachendiphtheritis noch viel zu wünschen übrig; und wenn wir Homöopathen auch viele recht günstige Heilresultate durch Apis, Merc. cyan., Brom., Acid. carbol. u. a. M. zu verzeichnen haben, so fehlt es auf der anderen Seite doch auch nicht an Mißerfolgen. Wir halten es deshalb für unsere Schuldigkeit, die Leser d. Z. mit einem neuen Mittel bekannt zu machen, welches Herr Dr. Wippler in Dresden, einer der beschäftigtsten homöopathischen Aerzte und ein vollkommen objectiv urtheilender und glaubwürdiger Mann, seit länger als 13 Jahren örtlich anwendet. Er hat in diesem Zeitraum ca 100 Fälle*) neben dem innerlichen Gebrauch von Apis oder Sublimat mit diesem Mittel behandelt und keinen Kranken verloren, sobald nur der Kehlkopf nicht mit ergriffen worden war. Das Mittel stammt aus Südamerika, wird aus dem Saft einer Baumgattung gewonnen und stellt ein Harz dar, welches Dr. W. in einer bestimmten Lösung zum täglich 3—4 maligen Bepinseln der Membranen anwendet. — Der Redacteur der „Neuen Zeitschrift für homöopathische Klinik," Herr Dr. Lewi, welcher zuerst eine Mittheilung über dieses Mittel brachte, bemerkte: daß er wiederholt Gelegenheit gehabt habe, sich von der geradezu staunenswerthen Präcision und Wirksamkeit desselben zu überzeugen. Die diphtheritischen Exsudate waren in 2—3 Tagen völlig verschwunden und mit ihrem Verschwinden trat zugleich eine so auffällige Besserung des Allgemeinbefindens ein, daß man nicht anders konnte, als in den beseitigten Exsudaten den Hauptunterhalter des Krankheitsprocesses zu erblicken. — Herr Dr. Wippler hat den Vertrieb dieses Mittels, dessen Namen er vorläufig noch geheim halten wird, bis eine größere Anzahl von Heilerfolgen den Werth desselben allseitig verbürgt, der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig übertragen, und verweisen wir auf die im Inseratentheile d. Z. befindliche Bekanntmachung.

Tod in Folge des Genusses von Seemuscheln. Die Zeitungen berichteten vor Kurzem über den durch Genuß von Seemuscheln erfolgten Tod eines Arbeiters und knüpften daran die Vermuthung, „daß dieselben wahrscheinlich zum Theil schon faulig gewesen wären." Eine andere Lesart bringt jetzt die „W. med. Z.": die Muscheln

*) Der Gebrauch von Ems bewirkte, daß die Steinchen sich zwar dann und wann wieder bildeten, allein sie hatten ihre Spitzen und zackigen Ecken verloren, weshalb der Abgang fast schmerzlos erfolgte. Denselben Effekt beobachtete ich bei einem ähnlich leidenden Kranken von dem Aufenthalt in Tölz und Kreuth.

*) Anmerkung. Manchem Leser wird diese Krankenzahl für einen beschäftigten Arzt gering vorkommen. Uns verbürgt sie die Glaubwürdigkeit des Herrn Dr. Wippler, denn er wird einfache Rachenkatarrhe, welche sich an den Gaumenbogen lokalisiren, oder Mandelentzündungen, bei denen die Follikelmündungen dieser Drüse häufig mit weißgelblichen, dicht aneinanderliegenden Pfröpfchen verstopft sind, nicht als Diphtheritis diagnosticiren und sich dann eclatante Heilerfolge zuschreiben, wie dies so vielfach geschieht.

Hosted by Google

enthielten häufig etwas Grünspan, der sich dadurch bilde, das sie sich an die Kupferplatten der Schiffe anhefteten.

Preußen. Nach den in diesem Jahre durch die Kreisphysiker eingelieferten statistischen Ermittelungen giebt es in Preußen 7952 approbirte Aerzte. Davon wohnen in den 356 Städten mit über 5000 Einwohnern: 4753. Die Zahl der nicht approbirten Personen, welche sich mit der Heilung kranker Menschen befassen, ohne etwas Anderes nebenbei zu betreiben, beträgt 269; hiervon sind 232 Männer, 37 Frauen. Das sind wenig — sehr wenig! und doch möchten manche Aerzte den alten Zwang wieder einführen.

Die preußische Regierung wird demnächst eine neue Medicinaltaxe herausgeben, welche die Honorare der Aerzte in Rechtsstreitsachen bestimmt. Dieselbe wird höher sein, als die bisher gültige vom Jahre 1815, welche allerdings den Arzt beinahe zum Tagelöhner herabdrückte. Die Aerzte sind aber nicht damit zufrieden; sie wünschen gar keine Taxe, sondern im Fall eines Prozesses eine Entscheidung über den Werth der Leistung durch zwei von den Parteien zu wählende Sachverständige. Der veröffentlichte Entwurf dieser Taxe soll außerdem an sehr bedenklichen Schwächen leiden. So soll der Arzt als mindesten Satz für den Beistand bei einer natürlichen Geburt 15 (— 50) *M.*, bei Zwillingsgeburten 9 (— 60) *M.* zu fordern berechtigt sein. Zwillinge dürfen also billiger auf die Welt kommen, als andere Menschenkinder. (Vielleicht liegt diesen Positionen eine gewisse humane Absicht zu Grunde, denn so mancher arme Familienvater wird durch den ungeahnten doppelten Segen unangenehm überrascht, wenn er gleichzeitig auf seinen leeren Geldbeutel blickt! D. Red.) — Das Obertribunal hat sich durch Erkenntniß vom 22. Septbr. mit der Ansicht eines Untergerichts einverstanden erklärt, daß der §. 147[3] der Gew.-Ordg. nur den mit Strafe bedrohe, welcher sich als Arzt (Thierarzt) schlechthin bezeichne oder einen ähnlichen Titel führe, durch welchen der Glaube erweckt wird, als sei er eine im Inlande approbirte Medicinalperson. Die Führung des Titels: „von der Regierung in X. approbirter Arzt (Thierarzt)" ist nicht strafbar. —

Briefkasten.

1. Frage des Herrn N. in St. Warum bringen Sie nicht in Ihrem Blatte die Angabe des jeweiligen epidemischen Heilmittels, wie dies früher in Aussicht gestellt wurde?

Antwort: Weil sich unter den homöopathischen Aerzten zu wenig Epidemiologen befinden, welche dem von Prof. Rapp und Dr. Fischer in Anregung gebrachten Plane huldigen. Nur gemeinsames Handeln einer größeren Anzahl von Aerzten kann hier positive Resultate für größere Districte ergeben.

2. Frage des Herrn R.: Ein Frankfurter Zahnarzt empfiehlt gegen Zahncaries wöchentlich eine Gabe Silicium metallicum 3. Verreibung und das Bestreichen der Zwischenräume der Zähne mit Symphytum-Tinctur. Sind Silicium metallicum und Silicea ganz verschiedene Mittel und ist es empfehlenswerth? Die mir zu Gebote stehende Literatur erwähnt Symph. in dieser Richtung ebenfalls nicht.

Antwort: Silicea ist Kieselerde; Silicium ein Element, welches einen der wichtigsten Bestandtheile der Erdrinde bildet, sich aber nicht frei findet, sondern aus der Kieselsäure und aus Kieselsäuresalzen gewonnen wird. Seine Darstellung ist sehr schwierig; geprüft ist es nicht, sondern wohl ebenso wie in diesem Falle Symph. von jenem Zahnarzte ab usu in morbis erprobt. — Gegen Zahncaries wurde übrigens von Veith Natrum sulph. 3., von Anderen Acid. mur. 3., und früher auch die Milchsäure empfohlen. Letztere ist in der von der Dr. Schwabe'schen Apotheke geführten Zahntinctur enthalten und sind ihre fäulnißwidrigen Eigenschaften bekannt. In neuerer Zeit bürgerte sich statt ihrer die Salicylsäure ein; doch hat diese nur in Substanz eine fäulnißwidrige Wirkung, denn in einer Lösung von 1 : 300, wo sie die Mundschleimhaut noch anätzt, gedeihen Bacterien ruhig weiter und bei 1 : 100 sterben sie erst nach 5 Stunden ab. Von antiparasitären Mitteln verdienen nur die Carbol-, Phenyl- und Thymolpräparate Vertrauen, und ein Mundwasser, welches $^1/_{1000}$—$^1/_{10,000}$ Theil Carbolsäure enthält, ist in seinen Wirkungen sicher. — Ihre zusätzliche Frage wegen des „Zahnputzpulvers" erledigt sich durch die Etymologie dieses Wortes; es dient zum Putzen der Zähne, nicht zur Desinfection.

4. Frage und Antwort für Herrn E. Görke in C. Eine Behandlung der nichtparasitären Leberflecke ist nicht bekannt. Doch wird von Einigen das Bestreichen mit der Tinctur von Veratrum album empfohlen. Die Behandlung der parasitären Leberflecke (Pityriasis versicolor) finden Sie im gegenwärtigen Jahrgang Seite 59.

Zweites medicinisches Preisräthsel.

Aus nachstehenden 21 in ihre Sylben zerlegten Wörtern und 9 einzelnen Sylben, zusammen also aus 48 Sylben, sollen 18 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, Etwas bezeichnen, was bei jedem Anhänger der Homöopathie in hohen Ehren steht.

Mit, Gries, Buch, Biss, Darm, A bel, Al ex, Schlan genharn, Bau er, Ste chen, Pe pi, Nan u, Ab le se, Si tis, Nar es, Mast, Tri glot a, Mie ser, Ni e, Ni nae, Hy co, eb, ue, bre, grip, keit, tion, ta, ria, sis.

Die 18 Wörter bedeuten: 1) eine löcherige Fläche; 2) ein Wort aus der Bergmannssprache und in den nordöstlichen Gegenden Deutschlands eine ländliche Niederlassung. 3) eine, jungen Leuten sehr unangenehme Hautkrankheit; 4) ein Symptom, welches viele Magenkrankheiten begleitet; 5) lateinische Bezeichnung eines Theiles des Kehlkopfes, welcher das Hineingleiten von Speisen in denselben verhindert; 6) Etwas, was Schulkinder benutzen; 7) eine Frauenkrankheit; 8) einen Ausruf, der manchem Kranken entschlüpft; 9) eine krankhafte Nierenabsonderung; 10) einen Frauennamen; 11) eine Erscheinung, die ebenfalls viele Magenerkrankungen begleitet, die außerdem aber bei acuten Gehirnhautentzündungen von Anfang an auftritt und bis zu Ende fortbesteht; 12) einen Theil des Darmcanales; 13) eine sehr verbreitete und besonders nach Säfteverlusten entstehende Blutkrankheit; 14) Genitiv-Form eines sehr wichtigen homöopathischen Mittels, welches in anderer Zu-

Hosted by Google

bereitung schon Millionen von Menschen Tod und Verderben gebracht hat; 15) das Wichtigste bei schwierigen und schmerzhaften Operationen; 16) etwas, was in heißen Klimaten oft tödtet; 17) eine mitunter epidemisch auftretende und sehr langwierige Krankheit der Athmungsorgane; 18) Etwas, worin gehirnkranke oder auch sehr lebhafte Menschen leicht gerathen.

Die Lösungen dieses Räthsels sind bis zum 15. Jan. n. J. an die unterzeichnete Redaction einzusenden und erhält der richtige Löser

den Werth von 16 Mark

in Büchern aus der Dr. Schwabe'schen Verlagshandlung. Die Auswahl derselben steht dem Löser frei. Bei einer Mehrzahl von richtigen Lösungen entscheidet das Loos.

Leipzig, 1. December 1876.

Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Sanitätsrath Dr. Kleinschmidt in Berlin und Dr. J. E. Veith in Wien sind verstorben.

Dr. Johannes Emanuel Veith. In seinem 89. Lebensjahre verschied am 6. November c. zu Wien: Johannes Emanuel Veith, Doctor der Medicin, der Theologie und Philosophie, — ein Mann, der durch den eigenthümlichen Entwickelungsgang, den er genommen, eine der interessantesten Persönlichkeiten ist, welche jemals in der Homöopathie literarisch und praktisch thätig waren. Er wurde 1788 in Kuttenplan in Böhmen von israelitischen Eltern geboren, trat noch als Jüngling zum Christenthum über, studirte dann Medicin und erwarb 1812 in Wien die Doctorwürde. Seine Praxis als Arzt wurde bald eine sehr ausgebreitete, doch genügte diese einseitige Thätigkeit seinem strebsamen Geiste nicht. Er zog die Thierheilkunde in den Bereich seiner Studien, und wurde 1819 wegen seiner, bald von der Regierung anerkannten literarischen Thätigkeit auf diesem Gebiete, Director des Wiener thierärztlichen Institutes. Sein „Handbuch der Veterinärkunde" ist heute noch der Leitfaden bei den Vorlesungen an dieser Anstalt. Inmitten dieser glänzenden Laufbahn sagte er der Welt Valet und wurde Redemptoristen-Priester; er trat jedoch nach einigen Jahren wieder aus dem Orden und wurde Weltpriester, erst in der Kirche am Hof, vom Jahre 1832 aber am St. Stephansdome in Wien, wo er bis 1845 wirkte. Seine Predigten füllten gewöhnlich den Dom bis zum Erdrücken, denn die originelle Art seines Vortrages, den er mit den prächtigsten Gleichnissen, Geschichten und Anekdoten durchwebte, zog Alt und Jung, Arm und Reich an. Nachdem er 1845 sein Amt kränklichkeitshalber aufgegeben hatte, wirkte er nur noch als Arzt und Schriftsteller, und die letztere Thätigkeit gab er selbst dann nicht auf, als ihn vor 11 Jahren das Unglück traf, vollständig zu erblinden. Er ließ sich Alles vorlesen und dictirte, und blieb auf diese Weise in stetem Verkehr mit der Außenwelt. Philosophische und theologische Werke entsprossen auf diese Weise seinem regen Geiste, und als ein ihn besuchender Geistlicher die ewige Ruhe als die Seligkeit des Himmels pries, rief er: „Die ewige Ruhe?! Nein, die höhere Thätigkeit!" Seine literarischen Arbeiten bekunden ein fast universelles Wissen und einen gesunden, köstlichen Humor. Der Homöopathie hatte er schon in den 30er Jahren seine Aufmerksamkeit zugewandt und an ihrer Weiterentwickelung durch zahlreiche Journal-Artikel in Grießelich's „Hygiea" und in Clotar Müller's „Vierteljahrsschrift", theils klinischen, theils polemischen Inhalts, mitgearbeitet. Auch die „Internationale homöopathische Presse" weist manchen interessanten Beitrag von ihm auf, der sein großes Interesse an der homöopathischen Literatur bekundet. Der Letzte dieser Beiträge ging sogar noch in diesem Sommer von ihm ein. Ebenso unterließ er es nie, die in unseren Zeitschriften und sonst in der Homöopathie Wirkenden durch eigenhändige, mit Blei geschriebene Briefe in ihren Bestrebungen aufzumuntern oder sie auf Etwas aufmerksam zu machen. Der Herausgeber d. Z. erhielt manchen derartigen Brief von dem ehrwürdigen Greise, und auch den Unterzeichneten beehrte er in diesem Frühjahr mit einer anerkennenden Zuschrift. — An zahlreichen Auszeichnungen von Seiten der österreichischen Regierung und weiterer Kreise fehlte es bei dem Dahingeschiedenen nicht. Er war Commandeur des Kaiser Franz Joseph-Ordens, Inhaber der Salvator-Medaille, Ehrenbürger der Stadt Wien, Ehrendomherr des Salzburger Dom-Capitels u. s. w. Er wird von Allen, die ihn kannten und ihm nahe standen, nicht vergessen werden. Phlm.

Bayern. Dem „Dorfdoctor" wird aus München geschrieben: „Hier erhielt Jemand 28 Tage Arrest wegen unbefugten Verkaufs homöopathischer Mittel — das ist denn doch zu starker Tabak! Hauptsächlich wohl die Abneigung der homöopathischen Aerzte in München gegen die Laienhomöopathen!" Der Dorfdoctor bemerkt hierzu: „Etwas Martyrium wird der Sache nur auf die Beine helfen! Wir haben vor etwa 10 Jahren einen ähnlichen Fall in Bayern erlebt, wo zwei homöopathische Aerzte gegen einen Laienhomöopathen einschreiten halfen. Und — fragen wir — wer hat der Homöopathie in den letzten Decennien einen solchen enormen Aufschwung verschafft? Nur die Laien. Viele homöopathische Aerzte fürchten sie mit Unrecht, denn ohne Laien wären sie Generale ohne Soldaten und das „Inshandwerkpfuschen" muß sich halt Jedermann im Leben gefallen lassen, sogar der Bismarck (vide Arnim)! Nur daß der auch klüger gethan hätte, den „Pfuscher" machen zu lassen.

Uebrigens wundert's uns jetzt nicht mehr, wenn man von dem homöopathischen Lehrstuhl an der Universität München nichts hört; die wollen allein doctern!" (Die Vertretung der obigen Mittheilung müssen wir dem Correspondenten des Dorfdoctors überlassen, denn nach Art. 367, 3 des Reichsstrafgesetzes ist der unbefugte Arzneihandel nur mit Geldbuße bis zu 150 Mk. bedroht. Im Nichtzahlungsfalle tritt natürlich Haft ein. D. Red.)

Oesterreich. Im österreichischen Abgeordnetenhause wurde eine Petition von Homöopathen, namentlich vom Grazer Vereine, welche um Lehrstühle und Kliniken für den homöopathischen Unterricht nachsucht, trotz warmer Befürwortung des Abg. Dr. Dürenberger, der Regierung „abgetreten," — d. h., geradeso wie bei uns in Deutschland: zur Berücksichtigung überwiesen.

Hosted by Google

Frankreich. Der dem Welt-Congreß in Philadelphia eingesandten Statistik über die Homöopathie in Frankreich entnehmen wir folgende Thatsachen. Die Homöopathie wurde dort im Jahre 1830 durch den Dr. med. des Guidi eingeführt, welcher sich in Lyon als Homöopath niederließ. Sein nächster Schüler war Dr. Petroz, welcher sehr bald eine größere Anzahl von Aerzten, die heute zum Theil noch in der homöopathischen Literatur Frankreichs Ruf besitzen, zur Homöopathie bekehrte. Gegenwärtig zählt Frankreich 300 geprüfte homöopathische Aerzte, wovon 70 in Paris praktiziren. Am letztgedachten Orte wurde im Jahre 1837 die erste homöopathische Special-Apotheke eröffnet. Heute befinden sich daselbst 8 homöopathische Special-Apotheken, und in Lyon, in Marseille und in Bordeaux je 2, zusammen also 14. Allo-homöopathische Apotheken (Pharmacies mixtes) hat fast jede größere Stadt. Homöopathische Polikliniken existiren in Paris 5, in Lyon, Marseille, Bordeaux und Nantes je 1. Außerdem hat Frankreich 3 homöopathische Spitäler: das Hahnemann-Hospital in Paris, gegründet 1869 (rue Laugier 26), mit 4 Aerzten, das St. Jacques-Hospital, gegründet 1870 (rue St. Jaques 282), mit 6 Aerzten; das St.-Luc-Hospital in Lyon, gegründet 1875, mit 2 Aerzten. Theilweise homöopathisch wird praktizirt in den Hospitälern zu Carentan, Vatan und Sens. Der Stand der Homöopathie Frankreichs ist also ziemlich derselbe wie in Deutschland. Früher war sie dort auch noch in einer Anzahl anderer Hospitäler vertreten; aber es gelang den Intriguen allopathischer Aerzte fast immer, ihre homöopathischen Collegen zu verdrängen.

Ungarn. Bei der Vorberathung des Budgets des Königreichs Ungarn versuchte ein Abgeordneter, die Commission zu dem Antrage zu bewegen, die für den Lehrstuhl der Homöopathie in Pest ausgesetzte Summe zu streichen, weil der verstorbene Professor Hausmann wenig oder gar keine Hörer gehabt hätte. Da er jedoch einen diesbezüglichen Antrag im Reichstage selbst zu stellen unterließ, so wurde jene Summe anstandslos bewilligt. Als Nachfolger Hausmann's wird Dr. von Szontagh bezeichnet.

Die Koeberlin'sche Angelegenheit. Nachdem der, vielen Lesern dieser Zeitschrift bekannte und s. Z. so viel Aufsehen erregende Proceß gegen den Apothekergehülfen Oskar Koeberlin in II. Instanz durch rechtskräftiges Erkenntniß des Königlichen Kammergerichts zu Berlin vom 15. September 1876 zum Abschluß gebracht worden ist, halte ich es für meine Schuldigkeit, den Lesern d. Bl. in der Kürze den Inhalt dieses Erkenntnisses mitzutheilen. Oskar Koeberlin ist demzufolge der öffentlichen Beleidigung des Unterzeichneten für schuldig erachtet worden und mit vierzehn Tagen Gefängniß zu bestrafen. Ferner sind ihm sämmtliche Proceßkosten auferlegt und mir die Befugniß zuerkannt worden, das Urtheil in einer Anzahl von Zeitschriften zu veröffentlichen. In den, den Erkenntnissen I. und II. Instanz beigefügten Gründen ist constatirt, daß p. Koeberlin unwahre Thatsachen über mich behauptet und keine derselben vor Gericht zu erweisen vermocht hat, und ferner, daß der homöopathische Arzt Dr. Weil in Berlin den jetzt Verurtheilten in den irrigen Glauben versetzt hatte, ich hätte in einem an ihn gerichteten Briefe den p. Koeberlin der Unterschlagung bezichtigt. Durch diese (gelinde gesagt) Unwahrheit des Herrn Dr. Weil ist Koeberlin, seiner Angabe zu Folge, ganz besonders gereizt und zur Versendung seines Pamphlets veranlaßt worden. — Der genannte Herr Dr. Weil mag sich in seiner Eitelkeit etwas verletzt gefühlt haben, als ihm vor einiger Zeit von mir das Manuscript zu einem homöopathischen Hausarzt zurückgeschickt wurde, weil ich das Publikum nicht mit unwissenschaftlichen und zur Ausbreitung der Homöopathie unbrauchbaren Büchern beglücken — und ferner, weil ich eine auf Reclame berechnete Anzeige in dieser Zeitschrift nicht abdrucken wollte. Wie sehr diese Ablehnung berechtigt war, möge der Leser daraus ersehen, daß Herr Dr. Weil die erste Auflage seines Buches, welches zu drucken ein Anderer sich bereit gefunden hatte, sehr bald nach Erscheinen aus dem Verkehr zurückzog und wahrscheinlich maculiren ließ. — Mit dieser Erklärung ist diese Angelegenheit für mich beendet.

Dr. Schwabe.

Literarische Anzeigen.

Die Homöopathie in Amerika und der Welt-Congreß in Philadelphia, von Dr. Clotar Müller. 4 Bog. gr. 8°. Preis 80 Pfennige. (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig).

Verf. war im Laufe dieses Sommers als Delegirter des homöopathischen Central-Vereins in Amerika und giebt in dieser Broschüre die Eindrücke wieder, welche er dort empfangen hat. Das Buch ist lesenswerth und kann deshalb allen Freunden unserer Sache empfohlen werden.

Handbuch der Homöopathie. Mit Benutzung fremder und eigener Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet von Dr. med. Adolf von Gerhardt. „Zweite, vielfach berichtigte und vermehrte Auflage." S. 754. Leipzig 1876. Besprochen von Dr Fr. Abl in Graz.

Motto:

„Der die Wahrheit weiß, und sagt sie nicht,
Ja, der ist ein erbärmlicher Wicht!"

In diesem „Handbuch" folgt nach dem „Vorwort" ein systematisches Inhaltsverzeichniß, welches in §. 1 bis §. 22 „Homöopathie, Namen und Bedeutung; Abfassung des Krankheitsbildes; Wahl des Arzneimittels; Gabengröße des Arzneimittels; Unterschiede acuter und chronischer Krankheiten; Chronische Krankheiten; Acute Krankheiten; Pulsschlag und das Verhalten des Arztes beim Befühlen des Pulses;" gut und faßlich bespricht.

Dann folgt: S. 21 bis 31. „Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Arzneigaben vom odischen Standpunkte".

S. 32 bis 47. Von der Diät; auch hier steht der Herr Verfasser auf dem neuesten Standpunkt der vielfältigsten Beobachtungen: daß viele gebildete Aerzte die vegetabilische Nahrung als die gesündeste und in jeder Hinsicht als die zuträglichste erkennen. Nebst dem Citat des verstorbenen berühmtesten Arztes Dr.

Hosted by Google

Hufeland, citire ich die Thalysia*) von Gleizes, der mehr als 1000 Beispiele namentlich aufzählt, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, daß die geistreichsten, edelsten Männer bei vegetabilischer Nahrung ein gesundes und hohes Alter erreicht hätten.

Wie wichtig eine geregelte, naturgemäße Diät**) für homöopathische Curen ist; dies hat schon unser Altmeister Dr. Hahnemann anerkannt, und auf dem Gebiete der Diätetik Musterhaftes geliefert.

Auch der blühende homöopathische Laien-Verein in Stuttgart (für ganz Württemberg), betheilt gratis seine Mitglieder mit der lobenswerthen: „Kurzen Anleitung für die Laienpraxis", wo mit fetter Schrift gedruckt ist: acute Krankheiten werden bei strenger vegetabilischer Diät eher geheilt.

Um so betrübender sind die Thatsachen, daß nicht allein Universitäts-Professoren, sondern selbst homöopathische Aerzte die vegetabilische Diät, welche sie nicht thatsächlich widerlegen können, einfach verhöhnen! — Eine rühmliche Ausnahme ist der berühmte k. k. Universitäts-Professor Dr. med. Hyrtl in Wien.

Was der Hr. Verfasser S. 35—36 über die Milch***) — eines der wichtigsten Nahrungsmittel! — schreibt, beruht vollinhaltlich auf Erfahrungen.

Wie der Herr Verfasser S. 40—42 über das grassirende Genußmittel, den Tabak schreibt, verdient mit Lapidarschrift allen Homöopathen vor Augen gestellt zu werden. Der Tabak ist eins der giftigsten Reizmittel, die Autoritäten über diesen Gegenstand, von Dr. Hufeland an, sind sehr zahlreich und höchst achtungswerth unter den gebildetsten Nationen: „Franzosen, Deutschen, Engländern" 2c.

Das Tabakrauchen erzeugt: Ueblichkeit, Erbrechen, Durchfall, kalten Schweiß, schlechte Verdauung, Kopfschmerz, Zittern, Schwindel und Epilepsie, es erzeugt und befördert: Schlaganfälle, Sprachlähmung, viele Lungen- und Herzübel, Hypochondrie, Auszehrung, Dyspepsie, Krebs und Wahnsinn; mit einem Worte es zerstört nach und nach das Nervensystem! — Welcher Tabakraucher hat nicht alle diese Warnungszeichen, oder einen Theil derselben an sich empfunden, als er sich in die edle Rauchkunst einweihen ließ?

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

*) Thalysia, „das Heil der Menschheit"; von J. A. Gleizes, Berlin bei Janke 1872. S. 590. Abl.

**) Hahn Th.: Die naturgemäße Diät, „die Diät der Zukunft". Cöthen 1871.

***) Mein hochgeehrtester Freund Dr. phil. u. med. J. Lindner, Stadtpfarrer in Erbendorf, Redacteur, hat als Amplification über Milch, die Milchkuren sehr belehrend und populär beschrieben, wodurch er sich die vollste Zuneigung aller Vegetarianer erworben hat. Abl.

Dr. Wippler's
Tinctura antidiphtheritica,

über welche die vorliegende Nummer dieser Zeitschrift einige Notizen bringt, versenden wir

in Originalflaschen,

nebst den dazu gehörigen zwei homöopathischen Mitteln und einem solide construirten Rachenpinsel, für 3 Mark.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathisches Etablissement in Leipzig.

Anzeige.

Unter der Presse befindet sich und erscheint im Januar nächsten Jahres:

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß
zu den ersten sieben Jahrgängen
der
„Populären Zeitschrift für Homöopathie."
Herausgegeben von
Dr. Willmar Schwabe.
Preis 75 Pfennige.

Um den Wünschen vieler Abonnenten zu entsprechen, ist nunmehr ein gut geordnetes alphabetisches Inhalts-Verzeichniß zu sämmtlichen sieben Jahrgängen meiner Zeitschrift zusammengestellt worden, welches die Benutzung derselben wesentlich erleichtert. Dasselbe wird gegen Einsendung von 75 Pfg. in Briefmarken franco versandt oder an mich gelangenden Bestellungen beigefügt.

Leipzig, 20. November 1876.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Für die Subscribenten des Lehrbuchs der homöopathischen Therapie.

Obgleich ich den Subscribenten des obengenannten Werkes die Zusendung des 2. Bandes im December d. J. zugesagt hatte, so verhinderten doch außergewöhnliche Umstände dessen Fertigstellung, denn es sind noch einige Bogen Text und das umfangreiche alphabetische Inhalts-Verzeichniß zu setzen und zu drucken. Die Herstellung des Letzteren hatte sich der Verfasser vorbehalten und wollte dieselbe unter keinen Umständen anderen Händen überlassen. Eine schwere Erkrankung, die ihn länger als fünf Wochen an's Bett fesselte, verhinderte ihn jedoch hieran, und so bin ich denn in der unangenehmen Lage, die verehrlichen Subscribenten noch kurze Zeit um Nachsicht bitten zu müssen, mit dem Versprechen, daß ich den von mir eingegangenen Verpflichtungen seiner Zeit pünktlichst nachkommen werde.

Leipzig, 20. November 1876.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Inhaltsverzeichniß von Nr 12: An unsere Leser. Aus dem Leben. Von Dr. H. in H. — Gicht. Arthritis. Podagra. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. (Forts.) — Praktische Mittheilungen. XXI. Eine specifische Heilwirkung von Mercurius solubilis. XXII. Brustfellentzündungen. XXIII. Scrophulöse Augenentzündung. — Vermischtes: Einiges über Schwämme. Sind gummirte Briefcouverts giftig? Ein neues Mittel gegen Diphtheritis. Tod in Folge des Genusses von Seemuscheln. — Preußen. — Briefkasten. — Zweites medicinisches Preisräthsel. — Aus der homöopathischen Welt. Personalnachrichten. Dr. J. E. Veith. Bayern. Oestreich.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 1.

Leipzig, 1. Januar 1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Das Walten und die Wege der Vorsehung.

Von Dr. Hirsch in Prag.

Es war am 12. October des Jahres 1864, als ein höchst ärmlich gekleideter Bauer aus dem kleinen Dorfe Popowitz in Böhmen während meiner Sprechstunde sich bei mir einfand und mir höchst betrübt erzählte, daß er vor einigen Tagen das Unglück hatte von dem Hufschlage eines Pferdes in die Magengegend getroffen zu werden. Eine Ohnmacht und heftiges Erbrechen einer mit Blut gefärbten, schleimigen Flüssigkeit waren die augenblicklichen Folgen dieser vehementen, mechanischen Einwirkung, worauf sich alsdann noch vollkommene Appetitlosigkeit und eine von Tag zu Tag zunehmende Schwäche dazu gesellten, so daß er nun den größten Theil des Tages zu liegen genöthigt und zu jeder Beschäftigung untauglich sei. In diesem trostlosen Zustande; wo er sein Weib und seine fünf Kinder durch seiner Hände Arbeit zu ernähren außer Stande sei, wende er sich auf Anrathen eines Herrn an mich, um mich dringendst zu bitten, ihm, wo möglich, wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen. Bei nun vorgenommener Untersuchung der Magengegend fand ich selbe gegen leisen Druck empfindlich, der Puls war nicht erregt, jedoch dessen ungemeine Weichheit, sowie das höchst blasse Aussehen des Patienten deuteten auf eingetretene Blutleere. Die ziemlich reine Zunge zeigte etwas Neigung zur Austrocknung und trotzdem war nicht das leiseste Bedürfniß zu trinken vorhanden. Der Nachtschlaf war gut, es wurde aber auch viel am Tage geschlafen, doch fühlte er sich nach jedem Schlafe eher matter, als kräftiger. Der Patient erhielt von mir ein Fläschchen mit Arnicatinctur und dazu die Weisung: feuchtkalte, gut zu bedeckende Umschläge auf die Magengegend zu legen, jedoch selbe, vor deren Anlegung, mit etwas Arnicatinctur zu betropfen. Als Nahrung empfahl ich ihm vorläufig mindestens eine halbe Tasse Milch öfters des Tags zu nehmen, und da er mir ein Paar Hühner zum Geschenke anbieten wollte, so gab ich ihm den Rath, selbe für sich zur Bereitung von Suppen und eventuell zum Verspeisen zu verwenden. Kaum war eine Woche verlaufen, als der Patient mich wieder besuchte. Er erklärte sein Befinden wesentlich gebessert, wofür auch sein frischeres Aussehen, sein festeres Auftreten, seine heitere Miene deutlich sprachen, sein Appetit begann bereits sich zu melden, das Hühnerfleisch wurde gut vertragen, er fühlte sich kräftiger und vermochte er auch zeitweilig leichte, häusliche Arbeiten zu verrichten. Die vorgenommene Untersuchung der Magengegend ließ eine bedeutend verminderte Empfindlichkeit daselbst gewahren, der Puls war gehobener, die Zunge feucht und rein. Demzufolge blieb die Ordination dieselbe, doch ließ ich die Umschläge jetzt nur dreimal des Tages wechseln. Vierzehn Tage darauf fand sich der Patient wieder bei mir ein, meldete sein vollkommenes Wohlbefinden, Appetit und Verdauung waren wieder in vollkommen normalem Zustande, mit vielem Behagen nahm er bereits seine gewohnte Nahrung, Kartoffeln und Klöße, zu sich, und diese sowohl, als das hin und wieder genommene Bier wurden ganz vortrefflich vertragen. Es bedarf wohl nicht erst einer Erwähnung, daß diese Mittheilung mir mit dem Ausdrucke der innigsten Freude gemacht wurde und daß er mit Thränen in den Augen für die ihm so rasch gebrachte Hilfe dankte, doch merkte ich an seinem verzögerten Weggehen, daß er noch etwas vorzubringen beabsichtige, und endlich brachte er mit Zagen die Bitte vor, sein ältestes Kind, ein 13jähriges Töchterchen mir vorstellen zu dürfen, da ihm selbe bereits seit mehreren Wochen ihrer gestörten Gesundheit halber viel Kummer und Sorgen mache, indem sie mehrmals in der Woche plötzlich ganz bewußtlos niedersinke, öfters mit den Armen und Beinen zucke, und nachdem man sie nach einigen Minuten durch Bespritzen mit Wasser zu sich gebracht, bedürfe es

Hosted by Google

gewöhnlich noch mindestens einer Stunde, bevor sie sich wieder vollkommen erhole. Auf meinem Wunsch ließ er das Kind aus der angrenzenden Wartestube eintreten. Ein schwächliches, im Wachsthum ziemlich zurückgebliebenes, ländlich gebräuntes Bauernmädchen in ärmlicher Kleidung trat ganz schüchtern ein. Nach mehrfach an sie gestellten Fragen erfuhr ich, daß die Kleine öfters von Leibweh befallen werde, daß sie nicht selten über heftiges Jucken im After zu klagen habe und sehr häufig harnen müsse. Diese Symptome berechtigten mich zur Annahme, daß die von ihrem Vater erwähnten Nervenzufälle von Wurmreiz abhängig sein dürften, und demzufolge erhielt sie von mir ein Fläschchen Ignatia in sechster Verdünnung, mit der Weisung, Morgens und Abends einen Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Nach einigen Wochen wurde mir berichtet, daß während der ganzen Zeit nur ein einziger und zwar äußerst schwacher Anfall erschienen sei. Das Fläschchen wurde von Neuem gefüllt und gleichzeitig der Rath ertheilt, vor der Hand keinen Gebrauch davon zu machen und nur bei etwaiger Wiederkehr der nervösen Zufälle abermals mit dem Einnehmen der Tropfen zu beginnen. Glücklicher Weise kam es nicht mehr dazu. Es waren etwa 2 Monate verstrichen, als der Vater mit seinem Töchterchen wieder bei mir eintrat, um mir tiefgerührt für die ihm und seinem Kinde geleistete Hilfe innigst zu danken, und fügte er schließlich, nachdem er die Kleine wieder in die Wartestube beschieden, die Bemerkung hinzu, daß ihn der Verlust dieses ungemein klugen und herzensguten Töchterchens namenlos geschmerzt haben würde, umsomehr als dieses Kind, wenn es sich wohl fühlt, durch stete Heiterkeit und durch steten Drang zum Singen ihn sehr erheitere. Auch soll der etwas musikalisch gebildete Schullehrer des nächstgelegenen Ortes, wenn er das Dorf passirte, sich öfters bei ihm aufgehalten und seine Verwunderung über die klare und klangvolle Stimme dieses Mädchens ausgesprochen haben. Schließlich hob der Vater mit ganz besonderem Nachdruck das Talent des Kindes hervor, selbst die schwierigsten Melodien nach nur einmaligem Hören ganz korrekt nachsingen und auf Verlangen nach Ablauf mehrerer Tage ebenso korrekt wiederholen zu können. Wohl dachte ich, daß die Schilderung des Talentes seiner Kleinen in Folge der väterlichen Liebe und Eitelkeit etwas zu großartig ausgefallen sein dürfte, doch fand ich mich trotzdem veranlaßt, den Vater mit seinem Kinde denselben Tag noch zu einer spätern Abendstunde zu mir zu bescheiden und führte ich beide alsdann zu einer meiner Klientinnen, einer ehemaligen, ganz vorzüglichen Sängerin, gegenwärtig bestrenommirten und sehr gesuchten Gesangslehrerin, Madame Podhorsky, um das Urtheil dieser kunstverständigen Frau zu vernehmen. Es wurden der Kleinen von der Lehrerin einige Lieder vorgespielt, die in der That mit höchst überraschender Fertigkeit und Korrektheit von dem Bauernmädchen, unter steten Beifallsbezeugungen der Frau Podhorsky, nachgesungen wurden. „Dieses Kind ist ein seltenes Genie, das einen Juwel in seiner kleinen Kehle hat," so lauteten die Worte der Gesangslehrerin, „jedoch — fügte sie hinzu — kann diese glänzende Naturanlage nur dann die gedeihlichsten Früchte bringen, wenn das Mädchen mindestens durch die nächstfolgenden 2 bis 3 Jahre gar nicht singt, und dieser Zeitraum zu einer tüchtigen anderweitigen musikalischen Ausbildung benützt wird. Tief seufzend und in hohem Grade gerührt vernahm der arme Vater den Ausspruch der Gesangslehrerin, und ich, nicht minder bewegt, versprach nach besten Kräften wirken zu wollen, um die musikalische Ausbildung des Kindes zu ermöglichen, indem ich Menschenfreunde zu finden hoffte, die monatliche Beiträge leisten würden, durch welche die Unterbringung, die Verpflegung, der literarische und musikalische Unterricht, sowie die sonstigen Erfordernisse des Kindes bestritten werden könnten. Von dieser Hoffnung beseelt bedeutete ich den Vater, etwa in 8 Tagen mit dem Kinde wieder zu mir zu kommen und die Habseligkeiten des Kindes an Wäsche und Kleidungsstücken mitzubringen. Mittlerweile bemühte ich mich im mehreren aristocratischen und wohlhabenden Bürgerfamilien durch Mittheilung des oben Erzählten ein lebhaftes Interesse für das Kind zu wecken und es gelang mir in der That, binnen weniger Tage die nöthigen Mittel herbeizuschaffen, um den erforderlichen Kostenaufwand bestreiten zu können. Bereits war eine anständige Beamtensfamilie ausfindig gemacht, die für die Unterbringung und Verpflegung des Kindes bescheidene Ansprüche machte. Es wurde auch ein Klavier einer Leihanstalt entnommen und in dem für das Kind bestimmten Stübchen untergebracht. — Pünktlich fand sich nach Ablauf einer Woche der Vater mit seinem Töchterchen bei mir ein. Das Kind hatte ein winzig kleines Päckchen unter seinem Arme, es war die Garderobe desselben, die aus 2 Hemden, 2 Paar Strümpfen und 2 ganz einfachen Kattunkleidchen bestand. Noch denselben Tag ward die Kleine in ihre Wohnung geführt. In dem vorzüglichsten Musikinstitute erhielt sie den Unterricht im Klavierspiel, machte daselbst bei ihrer unendlichen Liebe für Musik und bei ihrem eisernen Fleiße ungemein rasche Fortschritte, und nach $2\frac{1}{2}$ Jahren wurde sie in die Opernschule des Prager Konservatoriums aufgenommen, woselbst sie während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in sämmtlichen Unterrichtsgegenständen ihre Mitschülerinnen rasch überflügelt hatte. Im 19. Jahre ihres Alters erhielt sie bereits ein Engagement auf einer kleinen Bühne, nachdem ihre Wohlthäterinnen mit höchst anerkennenswerther Opferwilligkeit auch für die Anschaffung der erforderlichen Theatergarderobe gesorgt hatten. Von Jahr zu Jahr stets auf größeren Bühnen Engagement findend ist sie gegenwärtig in Frankfurt a. M. als erste Sängerin mit einem Jahresgehalte von 12000 Mark engagirt, wovon sie in ihrer ungemeinen Herzensgüte einen reichlichen Theil ihren Eltern und für die Erziehung ihrer Geschwister spendet. Der Name dieser Sängerin ist Sofie Ruzicka.

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.

Fortsetzung aus Nr. 12 des vorigen Jahrganges.

Von der nervösen Schwerhörigkeit.

Man versteht darunter ein Gehörleiden, das unabhängig erscheint von Erkrankung der den Schall zum Gehörnerven leitenden Medien. Während also bei der nicht

Hosted by Google

nervösen Schwerhörigkeit das Trommelfell zerstört gefunden werden kann, oder ein Ausfluß besteht, oder die Eustachi'sche Röhre sich als verstopft erweist u. s. w., sind bei der sogenannten nervösen Schwerhörigkeit die gedachten Verhältnisse normal; man kann also den Zustand etwa vergleichen mit dem schwarzen Staar, der im Gegensatz zum grauen die Linse durchsichtig läßt und im Gegensatz zum grünen Staar die Aderhaut (Choroidea) nicht verändert*), dagegen als eine Functions-Störung des Augennerven respective seiner bis in das große Gehirn reichenden Ursprungsstellen aufzufassen ist. Da man nun aber noch nicht soweit ist, die centralen Theile des Gehörapparates so zu beleuchten und zu beschauen, wie die des Auges, so ist in Bezug auf die Diagnose der nervösen Schwerhörigkeit oder der Annahme, daß materielle Veränderungen im innern Ohr nicht vorhanden seien und die Schwerhörigkeit oder Taubheit nicht begleiteten, viel eher ein Irrthum möglich als gegenüber dem schwarzen Staar, oder der nervösen „Schwersichtigkeit" oder Blindheit. Es kann sogar der Gehörnerv in seiner Function beeinträchtigt sein und unabhängig davon, aber gleichzeitig können krankhafte Processe in einzelnen Abschnitten des Gehörapparates vor sich gehen. So passirte es mir nicht selten, daß ich glaubte durch Entfernung eines Ohrenschmalzpfropfes das Gehör wieder herstellen zu können, hinterher aber zu meinem und des Kranken Leidwesen erkennen mußte, daß davon die Schwerhörigkeit nicht abhängig gewesen war. Noch häufiger ist die abnorme Verminderung oder das gänzliche Fehlen von Ohrenschmalz-Absonderung (mit gleichzeitiger Glanzlosigkeit des Trommelfelles) neben der Schwerhörigkeit oder Unthätigkeit des Gehörnerven. Eine krankhafte Erweiterung des Gehörganges fällt gewöhnlich mit verminderter Ohrenschmalzabsonderung zusammen und beruht auf Eingehen oder Verschwinden des Zellgewebes daselbst. Man nimmt an, daß letzteres in seiner Ernährung leidet aus Mangel gehöriger Nervenanregung. So dürfte auch die nervöse Schwerhörigkeit selbst öfters (wenn nicht immer) zusammenfallen mit Ernährungsstörung des Gehörnerven und daher rührender Functions-Unfähigkeit.

Da Nerven sehr reich an Bindegewebe sind, dieses aber nach Virchow eine viel größere Bedeutung hat, als man bisher annahm, so erklärt sich auch die Wichtigkeit einer bindegeweblichen Störung daselbst. Und noch mehr! Mittel, die notorisch auf das Bindegewebe wirken, verdienen unsere volle Aufmerksamkeit bei nervöser Taubheit, Blindheit u. s. w.**) Zu diesen Mitteln gehört z. B. Thuja. Und aus der Augenpraxis wenigstens liegen merkwürdige Fälle von Heilungen vor, in denen Thuja gänzlich Erblindete wieder sehen machte. Die Analogie auf das Ohr liegt jeder Zeit noch. So hat man denn auch eine bei nervöser Schwerhörigkeit vorkommende Verengerung des äußeren Gehörganges verglichen der bei Blindheit (in Folge von Entartung des Sehnerven) beobachteten Verengerung der Lidspalte (Blepharoplegie).*)

Die reine nervöse Schwerhörigkeit schließt auch eine Betheiligung der Eustachi'schen Röhre aus. Doch ist umgekehrt wiederum denkbar, daß hier neben der Krankheit des Gehörnerven ein Katarrh besteht. Aus dem Umstand, daß auf die Reinigung der Eustachi'schen Röhre (durch das Politzer'sche Verfahren, durch den Katheten oder die Luftdouche) nicht, wie man erwarten sollte, Besserung des Gehörs, sondern geradezu Verschlimmerung folgt. Nach meinen Beobachtungen läßt schon eine verhältnißmäßig zu geringe Besserung nach hergestellter Durchgängigkeit der Communication zwischen Paukenhöhle und Mundhöhle den Schluß auf Mitleidenschaft des Nerven zu.

Der höchste Grad freilich von nervöser Schwerhörigkeit besteht darin, daß jedes Hören aufhört und der Kranke nicht einmal mehr die an die Schädelknochen angedrückte oder zwischen die Zähne genommene Taschenuhr wahrnimmt. Man darf aber nicht vergessen, daß auch der schwarze Staar nicht gleich fertig vorliegt, sondern eine allmälige Functions-Einstellung des Sehnerven geschieht. Bei Schwerhörigkeit nun mit dem Charakter zunehmender Verschlimmerung bis zu nervöser Taubheit besteht das Eigenthümliche, daß die auf das Ohr gelegte Uhr von hier aus immer weniger, von dem Knochen (hinter der Ohrmuschel) immer deutlicher wahrgenommen wird, obgleich einzelne Autoritäten so lange das akustische Hinderniß nur in den Theilen bis zum Labyrinth suchen, als überhaupt der Kranke noch hören kann, einerlei ob durch Andrücken der Uhr an jenen Knochenvorsprung (processus mastoideus) oder nicht. Eine in Schwingungen versetzte und auf die Zähne der unteren Kinnlade bei geöffnetem Munde oder auf die Schädelknochen gesetzte Stimmgabel giebt auch Aufschluß über das Vorhandensein nervöser Schwerhörigkeit; vorausgesetzt, daß der Untersuchte bloße Gefühlseindrücke (die auch ein Stocktauber noch empfinden kann) zu unterscheiden weiß von dem eigentlichen Hören. Man darf also solche die Erkenntniß der Krankheit erleichternde Hilfen weder über- noch unterschätzen. Mehrere zusammen bilden dann schon ein wichtiges Beweisstück zu Gunsten der einen oder andern Form, hier der nervösen Schwerhörigkeit. Dasselbe gilt von der menschlichen Stimme, d. h. von der Stimme des Kranken selbst. So hat die Erfahrung gelehrt, daß in der Regel da, wo die eigene Stimme lauter vernommen wird, die Eustachische Röhre Sitz der Krankheit ist; da,

*) Ruete lehrte uns, daß grüner Staar zusammenfalle mit chronischer Entzündung der Aderhaut des Auges.

**) Wenn auch nicht streng hierher gehörig, so dürfte doch dem Leser interessiren, von den Beobachtungen des Dr. v. Grauvogl zu hören in Bezug auf ein solches Mittel. Nimmt man, so lehrt derselbe, Thuja in 30. Decimalverdünnung, täglich 2—3 mal, jedesmal 4—5 Tropfen, so bemerkt der Eine früher, der Andere später, in 14 Tagen oder in 3—4 Wochen, selten noch später, daß die Nägel an Händen und Füßen sich viel weicher schneiden als früher, so zwar, daß Jedermann, auch nicht darauf aufmerksam gemacht, davon überrascht wird. Diese Erweichung auf den Gebrauch der Thuja erstreckt sich auch auf die sehnigen Gebilde, was sich zuerst an den Gelenken der Finger und Hände ausspricht, die sich bei zarten Damen so lockern können, daß diese Theile nach allen Richtungen hin in der seltsamsten Weise beweglich werden und solche Prüfungspersonen dann nicht wenig besorgt sind um die Erhaltung der Festigkeit der Faust." Also so groß ist der Einfluß dieser Arznei auf bindegewebige Organe. (Auch die Nägel bestehen nämlich aus Bindegewebe mit eingelagertem Horngewebe.)

*) Für Thuja als Gehörmittel spricht auch noch seine Heilkraft gegenüber hartnäckigster (sogar vererbbarer) Schleimhaut-Erkrankungen überhaupt, zumal in den Hilfsapparaten der Sinnesorgane.

Hosted by Google

wo sie gar nicht vernommen wird, der Nerv gelähmt ist. Nun ist aber zwischen nervöser Schwerhörigkeit und nervöser Schwerhörigkeit noch ein Unterschied. Eine Art nämlich hört die eigene Stimme, verträgt aber das Hören derselben nicht, weshalb solche Kranke nur lispeln und die Worte nicht gehörig articuliren. Der Umgang mit diesen ist deshalb doppelt angreifend. Die zweite Art Schwerhöriger schreit dagegen, weil sie durch ihre eigene Stimme nicht nur nicht incommodirt werden, sondern sie gar nicht hören.

Was die (subjectiven) Geräusche, speciell das Ohrensausen betrifft, so ist dasselbe eine häufige Begleiterscheinung der auf Kranksein des Nerven beruhenden Schwerhörigkeit und fehlt nie bei der zu gänzlicher Lähmung (Taubheit) des Gehörnerven führenden sogenannten progressiven Form von Schwerhörigkeit, welche aber nach den neuen gründlichen Untersuchungen von Weber in Berlin erst Folge gewisser lange Zeit vorhergegangener Fehler im Bereich des Mittelohrs ist. Eine Ansicht, die sich in des berühmten Toynbee's (des Erfinders der künstlichen Trommelfelle) Untersuchungs-Ergebnissen an 120 Leichen wiederfindet. Toynbee führt darnach die nervöse Taubheit in der Mehrzahl der Fälle auf die Wirkung der Schleimhautentzündung der Trommelhöhle zurück. Ich wünschte übrigens nicht dahin mißverstanden zu werden, als ob der, wer an Ohrensausen mit oder ohne Schwerhörigkeit leidet, durchaus befürchten müßte, nach und nach völlig taub zu werden. Und handelt es sich dennoch um jene fortschreitende Form von Schwerhörigkeit, wie sie Dr. Weber-Liel beschreibt, und deren Häufigkeit derselbe allerdings betont, so ist damit keineswegs die Heilbarkeit ausgeschlossen, vielmehr sagt schon der Titel seines darauf bezüglichen Werkes, daß geholfen werden kann.*) Obgleich man das Sausen und Brausen auch schon beobachten kann bei einfachen mechanischen Verstopfungen des äußeren Gehörganges, so verdient doch das Vorhandensein und die Beschaffenheit solcher Geräusche unsere Beachtung, und der berühmte Ohrenarzt v. Walther glaubt, daß die richtige Würdigung dieser Geräusche ähnliche Aufschlüsse zu geben vermöchte, wie sie uns bei Krankheiten der Brust durch das Hörrohr (Stethoscop) oder die Auscultation und das Beklopfen des Thorax (Percussion) zu Theil werden. Möglich, daß dann noch helleres Licht namentlich auch auf die Natur der nervösen Schwerhörigkeit geworfen wird, über deren Häufigkeit die Ansichten sehr verschieden sind. So sahen manche Ohrenärzte $^1/_5$ alle ihrer Kranken daran leiden, andere mehr als die Hälfte, so Dr. Kramer; andere $^1/_3$ oder $^1/_4$ (Dr. Rau). Je gründlicher die Untersuchung, je vorgeschrittener die Untersuchungs-Methoden, desto mehr Werth wird eine derartige Statistik haben, weil bis dahin immer noch manche Fälle, in denen sich materielle Veränderungen dem Untersuchenden entziehen, irrthümlich zur nervösen Schwerhörigkeit gerechnet werden. —

Man hat nun von jeher einen Unterschied gemacht zwischen einer solchen nervösen Schwerhörigkeit, welche mit wirklicher lähmungsartiger Abstumpfung des Gehörs verbunden (das ist die torpide Form) und einer, welche doch noch eine große Sinnen-Reizbarkeit bedingt (das ist die erethische, von Einigen immer auf Gefäß- oder Blutaufregung zurückgeführte Form). Da wo die eigene Stimme dem an nervöser Schwerhörigkeit Leidenden unangenehm erscheint, liegt offenbar die erethisch-nervöse Form der Schwerhörigkeit vor, während die torpide Form sich verräth, da wo der Kranke sich selbst gar nicht mehr hört und unwillkürlich bestimmt wird, sehr laut zu reden, oder zu schreien, wenn er sich unterhalten will.

Die erethische Form der nervösen Schwerhörigkeit verhält sich zur torpiden, wie das sanguinisch-cholerische Temperament zum phlegmatisch-melancholischen. Charakteristisch für erstere Art ist ferner das sehr allmälige Zunehmen der Schwerhörigkeit — so ist wenigstens die Regel — und das Auftreten auf einem Ohr. Auch vernimmt, wenn schon lange die Stimmen der Umgebung nicht mehr gehört werden, ein solcher Kranke noch mit Genugthuung die Töne der Musik. Endlich gedachten wir schon der Verschlimmerung durch Einblasen von Luft in die Paukenhöhle und der nie fehlenden subjektiven Ohrgeräusche, welche aber, wie die Schwerhörigkeit selbst, dem Wechsel unterworfen sind, was nicht minder zur Charakteristik gehört. Vermehrt sich das Brausen durch Einflüsse, die den Blutandrang gegen den Kopf befördern, wie Bewegung, Erhitzung, besonders im Liegen, aber auch durch Kaffeegenuß u. s. w., so kann man sicher sein, daß die nervöse Schwerhörigkeit complicirt ist durch Blut-Circulations-Anomalieen im Sinne der Vollblütigkeit oder des Blutandranges — congestiv-erethische Schwerhörigkeit — und muß darnach die Art der Abhilfe bemessen. Daher auch die Verschlimmerung dieser Form durch Sommerhitze, durch zu reichliche Mahlzeiten, durch Verstopfung, aber auch vor Eintritt der Menstruation. Besserung wird man erzielen durch Mittel, wie Belladonna, Nux vomica, Sulphur, oder bei fehlender Periode durch Pulsatilla und Graphit. Das bekannte Sprüchwort, die Extreme berühren sich, findet auch in der Pathologie zuweilen seine Bestätigung. So sehen wir in gewissen Formen des Diabetes oder der Zuckerharnruhr eine Verfettung, krankhafte Dickleibigkeit als Vorstufe einer raschen Abzehrung vorausgehen; so auch verschärftes Sehen (Oxyopie) einer nachfolgenden Erblindung (Amaurose); so endlich in Bezug auf unser Thema ein verfeinertes Gehör eintreten von rasch vorübergehender Dauer, um einer nervösen Schwerhörigkeit, respective Taubheit Platz zu machen*). — In dem folgenden hätten wir uns nun noch zu beschäftigen mit derjenigen Form von nervöser Schwerhörigkeit, welche man die torpide genannt hat, bei der also auch keine materiellen Veränderungen im Schallleitungs-Apparat als Ursache sich nachweisen lassen, die aber frei ist von jenen Symptomen der Nervenüberreizung und Gefäßaufregung, denen wir bei der erethischen Form soeben begegnet sind. (Schluß folgt.)

*) Ueber das Wesen und die Heilbarkeit der häufigsten Form progressiver Schwerhörigkeit. Untersuchungen und Beobachtungen von Dr. Fr. E. Weber-Liel. — Berlin 1873, Verlag von A. Hirschwald.

*) In Rust's Magazin wird ein Musiker erwähnt, der eine Cylinderuhr, die Andere nur eine Elle weit hörten, auf beiden Seiten fünf Ellen weit hörte. Eine sich steigernde Empfindlichkeit gegen falsche Töne nöthigte ihn, seinen Beruf aufzugeben.

Hosted by Google

Praktische Mittheilungen.

I.

Hüftgicht.

Eine Frau litt an heftiger rechtseitiger Hüftgicht. Die Schmerzen strahlten dabei aus nach dem Knie und dem Fuß. Es schien sogar die Beinhaut mit afficirt zu sein. Denn des Nachts in der Feder-Bett-Wärme traten die Schmerzen am heftigsten auf, so daß die Kranke Wochen lang nicht schlafen konnte. Starke Schweiße mit Frieselsruption rechtfertigten die Annahme, daß die rheumatisch-gichtischen Schmerzen nur Begleiter eines nervösen Fiebers waren. Nachdem sich Rhus, Aconit, Causticum, Calc. carb. Sulphur, Silicea, Mercur, Chinin, Ferrum, auch Salicylsäure als ziemlich unwirksam erwiesen hatten, zeigte sich Lycopodium 12. als eine gute Hilfe, und namentlich aber auch Chamomilla 1. gegen die Aufregung des Nachts. Durch Kamille wurde die gesteigerte, am Schlafen hindernde Nervosität gebrochen. Dr. Goullon jr.

II.

Augenaffection.

Eine Frau in vorgerückteren Jahren litt an den Augen, sah allerlei Phantome, so daß man beginnende Catarakt-Bildung diagnosticiren konnte. Zuweilen gesellte sich, namentlich Nachts, eine ungemeine Schwere der Lider hinzu, Unvermögen, diese zu öffnen, mit sehr heftigen Schmerzen, die erst nachließen, sobald ein Strom Thränen den Augen entquoll. Sie behauptet gegen diese Zufälle in Apis eine zuverlässige Hilfe zu haben, indem sich das Mittel nun schon wiederholt bewährt habe. G. jr.

III.

Gichtanfälle.

Ein Mann, nahe an 80 Jahren, leidet zuweilen an Gicht-Anfällen. Einmal war es der Fuß, das andere Mal der Magen, das dritte Mal der Kopf, wo sich die Gicht localisirte. Jedesmal half Calc. carb. 30. wunderbar rasch. Die Kopfschmerzen im letzten Anfall waren so intensiv, daß sich Patient, wie er sich ausdrückte, in einem Zustand befand, wo man selbst Arznei verschmäht. Kaum aber hatte er ein Pulver genommen, so spürte er Nachlaß und von da besserte sich die heftige Kopf-Neuralgie zusehends, so daß er in ein paar Tagen völlig gesund war. Der Erfolg gegen die Gicht-Localisation am Fuß war s. Zeit ebenfalls so prompt gewesen, daß ich den Fall damals in der Schwabe'schen Populären veröffentlichte. Es scheint mir somit gerechtfertigt, dieses Calcarea-Naturell etwas näher zu beschreiben. Die Zunge bei dem Mann hat stets eine fast ins grünliche schimmernde, schmutzige Couleur, die Füße werden leicht kalt, auch zuweilen etwas ödematös; am Bemerkenswertheften ist aber das Verhalten des Pulses, der bis auf 28 Schläge in der Minute heruntergeht.

Ob Visionen, denen der alte Mann nicht selten unterworfen ist, mit der Gicht zusammenhängen, mag dahingestellt bleiben, immerhin ist es schon psychologisch von Interesse, daß sich diese Visionen lange Zeit hartnäckig um einen Gegenstand drehten, nämlich einen Epheustock, der durch sein rasches Wachsthum den Kranken beunruhigte und am Einschlafen hinderte. Zuweilen waren die Gesichts-Hallucinationen heiteren Inhaltes. So hatte er das Glück, sich eine Nacht mit Göthe auf das Angenehmste zu unterhalten. Gegen diese krankhafte Gehirnthätigkeit, eine dem Greisenalter bekanntlich nicht selten zukommende Erscheinung, half Valeriana regelmäßig. G. jr.

IV.

Augenaffection nach Masern.

Eine schöne Wirkung von Euphrasia sah ich kürzlich gegen ein Augenleiden bei einem Mädchen von etwa 12 Jahren. Dasselbe klagte über Schmerzen in den Augen, besonders in den äußeren Winkeln, wo es sticht. Dabei war von einer etwaigen Conjunctivitis bulbi oder palpebrarum nichts zu sehen, vielmehr ergab die Besichtigung der Augen ein durchaus negatives Resultat. Thränen tritt leicht ein; Ermüdung der Augen beim Lesen und Schreiben. Ich glaube, daß bei solchen Schulkindern das Arbeiten und Vorbereiten zur Schule, zumal bei künstlicher Beleuchtung und namentlich unter dem Einfluß der von den Lampen ausstrahlenden Hitze, den Grund zu derartigen Augen-Affectionen abgiebt, wenn auch zunächst eine bestimmte Disposition bestehen muß. An letzterer fehlte es denn wirklich hier nicht, denn Patientin hat erst im Sommer die Masern sehr heftig gehabt und bei der Gelegenheit in ungewöhnlich starkem Maaße an beiden Augen gelitten.

Gegen obengenannte Klagen nun, die circa 14 Tage bestanden, half Euphrasia sehr augenfällig. Sie nahm das Mittel nur äußerlich: 10 Tropfen der Tinktur in 100 Gramm destillirten Wassers, damit wurden Bäuschchen getränkt und Abends auf die Augen gelegt; darüber ein trockenes Tuch. G. jr.

V.

Entzündung des Fußgelenks.

Die Schwester der Augen-Patientin bekam um dieselbe Zeit eine Entzündung des Fußgelenks. Man glaubte anfänglich, sie habe sich vertreten; bei der leisesten Berührung hatte sie Schmerzen, etwas Geschwulst, aber kein Fieber an dem Tag, wo man mich rufen ließ. Deshalb hielt ich auch nicht Aconit, sondern Rhus für indicirt. Andern Tags war aber der Schmerz derselbe und deutliches Fieber da. Sie hat bis 3 Uhr vor Schmerzen nicht schlafen können; sieht sehr roth aus, hat einen beschleunigten Puls und belegte Zunge. Die Geschwulst um den Malleolus (Knöchel) nimmt auch im Liegen eher zu als ab. Aconit. 3. und 2 Tage hintereinander je eine Gabe Calc. carb. 6.*) besserten das Allgemeinbefinden auffallend, und es war ordentlich merkwürdig mit anzusehen, wie die folgenden Nächte gleichmäßig besser wurden; sie schlief näm-

*) Aus einer kleinen Taschen-Apotheke von Dr. W. Schwabe, welche 24 der gebräuchlichsten Mittel in Streukügelchen enthält sämmtlich in 6. Potenz. Ich bin sehr zufrieden mit der Wirkung dieser Streukügelchen, nur vermisse ich Phosphor, Acid. nitri, Kali und Lycopod., die ich gern hergeben würde für Acid. phosph., Arnica, China und Coffea.

Hosted by Google

lich jede Nacht eine Stunde früher ein, bis sie zuletzt ganz schmerzlos zur gewohnten Abendstunde in einen gesunden Schlaf verfiel. Auch gegen Morgen war der Schlaf ebenso ergiebig als wohlthuend. Dagegen verharrte doch noch der Fuß am 4. und 5. Tage des Liegens in der beschriebenen Schwellung, trotz gleichzeitig angeordneter Einreibung mit Mohnöl. Dies bewog mich denn, auf Aconit. jetzt Bryonia 2. folgen zu lassen, worauf das Oedem rasch sank, so daß die Kleine 14 Tage, nachdem sich die ersten Spuren von Krankseln gezeigt, trotzdem wir rauhe Novemberluft hatten, ohne Nachtheil eine einstündige Fahrt machen konnte. Gegen die große Bläße der Hautdecken und wegen der durch die Krankheit bedingten Schwäche wurde nach Bryonia nur noch Ferr. carb. 1. Verreibung gegeben, 6 Pulver; täglich eine Gabe von 0,2 Gramm. G. jr.

VI.

Schwindel.

Eine Frau vom Lande, 59 Jahre alt, leidet an Schwindel so stark, daß sie, wenn sie das Bett verlassen will, umfällt. Dabei ist sie sehr matt geworden. Von sonstigen Krankheits-Symptomen erfahre ich nur noch, daß die Nase die letzte Zeit sehr trocken geworden ist und daß Patientin mit sogenannten Krampfadern behaftet ist, welche sich am Oberschenkel geschwulstartig zusammengezogen hätten. Die Allopathie würde gegen diese Art Schwindel älterer Leute gar nichts ausrichten können, während die Homöopathie besonders in Rhus toxicod. ein geeignetes Mittel besitzt. Die dritte Verdünnung (4 Tropfen in $^1/_2$ Obertasse Wasser, Abends und früh 1 Theelöffel) half auffallend rasch. Doch ließ ich, weil die Frau notorisch zu den Kaffee-Schwestern gehörte, noch Nux vomica folgen (ebenso). Nux vomica ist ebenfalls Schwindelmittel, aber mehr bei Vollblütigen, bei Hämorrhoidariern und da, wo der Schwindel „aus dem Magen kommt", d. h. wo der Magen offenbar stark in Mitleidenschaft ist, was man aus dem Druck in der Magengegend (nach dem Essen), aus der belegten Zunge, dem Widerwillen und der Intoleranz vor Kaffee und Tabak, aus etwa vorhandener Hartleibigkeit und endlich aus dem erleichternden Aufstoßen zu schließen berechtigt ist.

Als Ursache der Krankheit gab der Mann der Frau an: „eine großartige Erkältung" oder: „zurückgeschlagenen Schnupfen", der bekanntlich bei den Leuten eine große Rolle spielt. Dr. Goullon jr.

VII.

Muttermaal.

Vor einiger Zeit kam von außerhalb eine Frau mit ihrem munteren einjährigen Jungen zu mir und bat mich, dem letzteren ein angeblich von ihr angeerbtes Maal mit hom. Mitteln fortzuschaffen. In der Regel werden zwar dergleichen und ähnliche Zumuthungen von mir abgelehnt, da aber die Frau angab, bereits Vielerlei und auch Homöopathie zur Beseitigung des Maales vergeblich angewendet zu haben, so interessirte ich mich doch dafür, besah mir das Maal und stellte — freilich nicht durch Verabreichung hom. Mittel — ein zufriedenstellendes Resultat in Aussicht. In freudiger Erregung hierüber gab mir gedachte Frau die bisherige Behandlung des Maales zum Besten, die ich als Curiosum, unter Beigabe einiger Winke, dem Leser in dem Nachstehenden reproducire:

Das Maal befand sich an der Oberlippe dicht am rechten Mundwinkel ihres Jungen und hatte, unter Zuhülfenahme einiger Phantasie, die Gestalt und Farbe einer reifen Kirsche, war glatt und etwas erhaben. Die Entstehungsursache war nach Ansicht der Frau folgende: Im hoffnungsvollen Zustande mit ihrem Jungen hatte sie eine fremde Kirschbaum-Allee passirt, die reifen Kirschen hatten ihr fast vor dem Munde gehangen, mit unwiderstehlichem Gelüste habe sie zugelangt, sei aber von dem Eigenthümer der Kirschen dabei überrascht worden; aus Schreck habe sie eine reife Kirsche an ihrem Munde zerdrückt und diese sei nun an derselben Stelle bei ihrem Kinde zum natürlichen Abdruck gelangt. (?) Ich halte derartige Einwirkungen nicht für unmöglich; doch ist dies nur meine reine Privatansicht, und stütze ich mich dabei auf die nach Inhalt der Bibel schon vor vielen Tausend Jahren von Jacob mit den Schaafmüttern seines Schwiegervaters vollführte Procedur mit dem Vorwerfen weißer Stäbe, will aber selbstverständlich Niemand meine Privatansicht aufdrängen, besserem Wissen durchaus nicht vorgreifen.

Zuerst und bald nach der Geburt ihres Jungen hatte die Mutter desselben das Maal auf Rath ihrer guten Freundin mit etwas, was ich hier nicht nennen will, stillschweigend dreimal kreuzweise bestrichen, und dann die verheißene gute Wirkung sechs Wochen — vergeblich abgewartet. Demnächst hatte sie den Rath einer in Frauen- und Kinderkrankheiten für sehr klug gehaltenen Hebamme befolgt. Dieser Rath ging dahin, sich aus irgend einer allopath. Apotheke Bärinfett, Schlangenfett, Ziegelsteinöl und Kröten-Pulver, jedes für einen Groschen zu kaufen, mit einander zu vermischen und mit dieser „Schmiere" das Mal täglich mehrmals und längere Zeit zu bestreichen. Allein auch dies hatte nicht den mindesten günstigen Erfolg. Ich selbst hielt auch beim Aufzählen jener Mittel eine Belehrung, dahin gehend, daß es nach der Landes-Pharmakopöe gar nicht dergleichen Mittel in allop. Apotheken gäbe und wenn solche unter derselben Benennung verkauft würden, dem leichtgläubigen Publikum doch ganz andere, wenn auch unschädliche Dinge verabfolgt würden, ebenfalls für ganz nutzlos, da ich oft die Erfahrung gemacht habe, daß viele Personen gar nicht aufgeklärt sein wollen und dies curioserweise mir, als früherem allop. Apotheker, als Unkenntniß ausgelegt worden ist. Zu bedauern bleibt aber wohl, daß im Allgemeinen das Publikum der Belehrung in dieser Beziehung so schwer zugänglich ist, auch sehr wenig in vielgelesenen Zeitschriften von Fachmännern Belehrung geboten wird, und ob endlich der den allop. Apothekern durch Concession und Privilegien gestattete Handverkauf in unbeschränkter Quantität, z. B. von Aloe, Sennesblättern, Kampher, Magentropfen, Kinderpulver und vieler anderer Mixta composita, dem Publikum zum Segen gereicht, liegt außerhalb meiner Beurtheilungsfähigkeit. Bekannt dürfte aber auch sein, daß die Verordnung vieler Hebammen und Barbiere weit williger als die von Fachmännern befolgt werden und daß leider oft genug schon genügt, daß man diese Personen auch nur widerwillig das Wort „Homöo-

Hosted by Google

pathie" aussprechen, viele Personen, die sich dieser Heilart geneigt zeigen, davon zurückzuschrecken. —

Als nun, wie gedacht, die beschriebene Schmiere auch nichts half, war jene Frau so vernünftig gewesen, einen tüchtigen allop. Arzt heranzuziehen; allein da ihrer Meinung nach die angewendeten Aetzungen das Maal nicht verkleinerten, nur wund und schorfig machten und die bloße Annäherung des Arztes ihren Jungen zum Schreien brachte, riß ihr der Geduldsfaden und eben so verwarf sie den guten Rath dieses Arztes, das Maal durch Ausschneiden beseitigen zu lassen, da nach ihrer Ansicht im günstigen Falle doch nur eine entstellende Narbe umgetauscht sein würde.

Endlich und in völliger Rathlosigkeit sollte die Homöopathie Wunder thun. Wegen Mangels hierorts und im zehnmeiligen Umkreise hom. Aerzte, wendete sie sich leider an einen, einige Meilen von hier wohnenden hom. Laien-Praktiker, der sich zwar vermöge seines Rednertalents eines außerordentlich großen Zulaufs und sehr einträglicher Praxis erfreut, aber es doch nicht so weitgebracht hat, die in verschiedenen Lehrbüchern angedeuteten Mittel gegen Muttermaale richtig anwenden zu können, überhaupt nicht verstand, die Goldkörner von der Spreu zu sondern und blamirte durch seine Ueberschätzung nicht blos sich, sondern auch durch falsche Schlußfolgerung anderer Personen auch wohl die Homöopathie. —

Bei Nennung jenes Herrn, dessen, seinen Reisegefährten zum Besten gegebene Wunderkuren ich zufällig vor einigen Jahren auf einer Reise unfreiwillig und unerkannt, mit anhören mußte, wobei er die lateinischen Mittelnamen wirklich ohrzerreißend falsch aussprach, eröffnete ich jener Frau, daß ich es in der Homöopathie noch lange nicht so weit wie jener Herr gebracht habe, kein hom. Heiland sei, überhaupt das Maal mit hom. Mitteln fortzuschaffen, nicht verstehe. Allein die Frau war so naiv, mir mein ihr von vornherein gestelltes Versprechen auf Abhülfe vorzurücken, und um mich nun aus selbstgestellter Falle zu ziehen, gab ich ihr den Rath: das Maal ihres Jungen noch etwa 20 Jahre in gewohnter mütterlicher Liebe ruhig und ohne Anwendung irgend eines Mittels mit anzusehen und dann vom Träger desselben durch seinen Schnurrbart — bedecken zu lassen. Ich hatte die Freude, daß dieser Rath im vorliegenden Falle für den besten gehalten und wirklich auch mit Dank belohnt wurde.

Selbstverständlich soll hiermit meinen geübten Collegen nicht der Heilversuch oder Heilung der Muttermaale mit hom. Mitteln abgeschnitten sein, und schließlich gebe ich auch der Hoffnung Raum, daß die angedeuteten Winke bei der Mehrzahl meiner Collegen geeignete Nutzanwendung finden, besonders daß diejenigen, welche dem Fortkommen der Homöopathie Geld, Zeit und angenehmere Lebensstellung zum Opfer bringen, darin kein Versteigen erblicken werden und daß, wenn sie auch von einem „Unzünftigen" angeregt werden, sie sehr wohl wissen werden, daß ja Niemand das Wissen allein gepachtet hat und daß auch wohl zuweilen ein „Studirter" Kohl zu Markte bringt.

Wald in Kyritz.

VIII.

Verletzungen des Auges.

Wiederholt hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie Verletzungen des Auges bei ausschließlich homöopathischer Behandlung sehr gut verliefen. Und während in den Kliniken es als etwas ganz Selbstverständliches und Unvermeidliches hingestellt wird, solchen Patienten Eis aufzuschlagen, Blutigel zu setzen, auch wohl zur Ader zu lassen, jedenfalls aber starke Purganzen zu geben (wobei in der Augenklinik des seligen Hofraths Ruete Colomel und Jalappe eine Hauptrolle spielten), erweist sich dieses sogenannte antiphlogistische oder entzündungswidrige Verfahren als eine ebenso illusorische Hilfe, wie überhaupt die ganze Allopathie. Hierfür kann ich manches interessante Beispiel als Bestätigung anführen. So mußte ich einen Knaben aus augenärztlich-allopathischer Behandlung übernehmen, dem der Augapfel mit einem Messer durchstochen worden war. Die verlorene Sehkraft konnte zwar auch ich dem Unglücklichen nicht wiedergeben, wohl aber die entzündlichen Erscheinungen in Kürze soweit beseitigen, daß keine Entstellung zurückgeblieben ist und nur die wie durch eine beabsichtigte Operation gesetzte Narbe des Bulbus bei genauerem Hinblick das Geschehene verrieth. — Diesen Sommer kam ein Landmann zu mir, dessen linkes Auge im ganzen Umfang eine dicke Geschwulst zeigte. Er war vor zwei Stunden von einer Kuh mit dem spitzen Horn erfaßt und mit aller Kraft in's Auge gestoßen worden. Es zeigte sich nun bei genauerer Besichtigung ein tiefer Schlitz oder Einriß des oberen Lides. Dieser mußte durch zwei blutige Nähte vereinigt werden, weil sonst leicht eine Umstülpung des Lides nach außen (Ektropium) eintritt. Aufschläge von verdünnter Arnica und Arnica innerlich stellten den Mann in erstaunlich kurzer Zeit, d. h. in drei Tagen her. Es bildete sich keine Eiterung noch Wundfieber trotz der starken Quetschung und der Rißwunde, trotzdem der Patient nach erlittenem Unfall 2 Stunden nach Weimar zu Fuß gegangen war und wieder ebensoweit zurück, trotzdem endlich derselbe behauptete, eine sehr „sichtige" für jede kleine Verletzung äußerst empfindliche Haut zu haben. Muß man da nicht nolens volens die Entbehrlichkeit des klinischen, weiter oben genannten Hokuspokus einsehen lernen! Noch mehr aber soll dies der folgende Fall lehren. Auch zu der Erntezeit, wie jener Mann, suchte eine Bauersfrau meine Hilfe. Sie hatte sich vor einigen Tagen einen spitzen Stengel in's Auge gestoßen. Mit dem Ausruf: „Halt an, jetzt habe ich mich gestochen!" hatte sie die Ernte-Arbeit abbrechen müssen und bekam nun eine zunehmend heftiger werdende, allgemeine Entzündung des Auges (Panophthalmie). Die Warnung ihrer Nachbarin, welche ihr erzählte, daß ihr Vater durch einen Stich um das Auge gekommen sei und welche fand, daß das Auge recht schlimm wurde, ließ sie endlich ärztliche Hülfe suchen. Die starke Röthe, von den zahlreich ausgedehnten Blut-Gefäßen herrührend, bestimmte mich, sofort Acidum nitri zu geben und zwar im Wechsel mit Hep. sulph. calc. Beide Mittel ergänzen sich in ihrer Heilwirkung sehr schön, und nachdem Patientin 4 Tage Früh und Abends eine Dosis Hepar, Vor- und Nachmittags aber Acid. nitri, genommen, war sie, noch ehe eine Woche vergangen, von den nicht unbedenklichen

Hosted by Google

Folgen der überdies sehr vernachlässigten Verletzung des Auges völlig befreit. Wie so oft, verdankte ich auch hier die Kenntniß dieses guten Ausgangs nur dem Umstand, daß ich wegen einer anderen Angelegenheit consultirt werden sollte. Auf den früheren Fall zurückkommend, versichert die Frau, es sei damals „nach ein paar mal Einnehmen das Auge gleich ganz anders geworden." Uebrigens litt dieselbe früher an Herzklopfen und großer Müdigkeit, wovon sie ebenfalls auf homöopathischem Wege befreit worden war, und welche Krankheitsanlagen nicht gleichgiltig sind in Bezug auf die Zulässigkeit von Acidum nitri.

Dr. Goullon jr.

IX.

Eingewurzelter Magenkrampf.

Eine Frau, nahe an 70 Jahre, leidet Jahr aus Jahr ein an Husten mit Brechreiz, Appetitlosigkeit und einem grenzenlosen Durst, was sich schon durch ihre schwache, fast heisere Stimme verräth, Trockenheit der Mundhöhle und belegte Zunge. Nux vomica und Sepia stellten sie soweit her, daß sie, was vorher nicht der Fall war, die ganze Nacht wieder ruhigen erquickenden Schlafes genoß. Am Tag aber und namentlich früh hustete sie fort. Diese Frau nun, und deshalb theile ich den Fall nur mit, erzählte mir von einem auffallenden Resultat eines Hausmittels gegen Magenkrampf. Sie selbst nämlich war davon geplagt worden angeblich zehn volle Jahre. Auf die damals von allen möglichen Aerzten verordneten Medicamente stärkster Art schiebt sie die Unheilbarkeit oder Hartnäckigkeit ihres jetzigen Zustandes. Genug, nachdem Niemand ihr hatte helfen können von den „Männern der Wissenschaft", suchte sie ihr Heil bei einem einfachen Hausmittel, welches für uns ein doppeltes Interesse hat, weil es, in homöopathischer Zubereitung und nach solchen Grundsätzen gegeben, in eine Reihe mit unserem souveränsten Magenkrampf-Mittel, mit Nux vomica, zu stehen kommt. Es ist das Natrum muriaticum oder unser gemeines Kochsalz.

Sie ließ in einer halben Flasche stärksten Cognacs eine halbe Tasse Salz lösen, und gebrauchte das äußerlich und innerlich. Innerlich, indem die Mischung noch zur Hälfte mit Wasser verdünnt wurde, davon früh ein Liqueurglas; äußerlich: indem Compressen (zusammengefaltete Leinwand-Stücke) mit der Hauptmischung getränkt auf den Magen gelegt wurden, was sofort das Gefühl behaglicher Wärme erzeugte. Expreß fügte sie aber noch hinzu, es sei nothwendig, die wie oben beschrieben zubereitete Mischung mindestens eine halbe Stunde unausgesetzt schütteln zu lassen, was wiederum ganz im Einklang steht mit den Principien und der Technik unserer homöopathischen Pharmazie. — Daß in diesem Falle der Cognac allein nicht geholfen hat, ist mir wenigstens sehr einleuchtend. Das kann wohl geschehen, wenn es sich um frische Magenverderbniß, beispielsweise durch Fette oder nach Erkältung handelt, unmöglich aber gegenüber einem, ein ganzes Decennium währenden, der Kunst und Ueberlegung in der Praxis grau gewordener Doctoren spottenden Magenkrampfe.

Dr. Goullon jr.

X.

Bleichsucht.

Ignatia ist ein in gewissen Formen und Aeußerungen der Bleichsucht ein sehr werthvolles Mittel. Die Patientin, der ich es zuletzt gegeben mit bestem Erfolg, litt früher, d. h. vor etwa anderthalb Jahren an allen Symptomen des so genannten runden oder perforirenden Magengeschwürs. Sie konnte reinweg gar nichts mehr vertragen, mußte ihre Beschäftigung als Clavierlehrerin aufgeben und befand sich ohne Uebertreibung am Rande des Grabes. Namentlich war die Mattigkeit übergroß, Gehen und Treppensteigen äußerst erschwert. Sie wurde durch eine allerdings Monate in Anspruch nehmende Cur völlig hergestellt und blieb wohl ein Jahr gesund. Nun stellten sich aber von Neuem Symptome des früheren Leidens ein, wenn auch in veränderter Gestalt. Sie ist sehr hinfällig, mißmuthig, vermag gar nicht auszugehen, sie fürchtet ohnmächtig zu werden und schleppt sich nur so von einem Fleck zum andern. Dabei ist diesmal der Magen völlig frei. Und der Schmerz, über den sie klagt, betrifft nur Stellen außerhalb des Magens. Damit im Einklang steht, daß diesmal kein Brechen stattfindet, kein Aufstoßen oder Uebelkeit. Auch ist der Stuhl regelmäßig. Eine große Schwäche des Rückens deutet auf eine Betheiligung des Rückenmarkes. Sie hat öfters das Bedürfniß sich zu legen, und der Schmerz seitlich vom Magen erinnert durch sein periodisches Auftreten doch an die Art und Weise, wie Magenkrampf zu gehen und zu kommen pflegt. Nachdem nun hier Nux vomica, Pulsatilla, Kali carbonicum und Graphit eine wesentliche Besserung nicht erreicht hatten, trat letztere um so bestimmter und augenscheinlicher ein auf den nur mehrtägigen Gebrauch von Ignatia. Ich lasse in solchen Fällen 10 Tropfen der ersten oder zweiten Verdünnung mit 3 Gramm Spiritus vini mischen. Davon nimmt Patientin 3 Mal täglich 4 Tropfen in etwas Wasser. Namentlich war es also hier die Schwere in den Gliedern, die gänzliche Abgeschlagenheit und lebensüberdrüssige Gemüthsstimmung, die der Heilenden Einwirkung jenes großen Rückenmarks-Mittels, als welches man Ignatia bezeichnen darf, nicht zu widerstehen vermochten. Wahrscheinlich handelt es sich hier allemal um Blutleere des Rückenmarks und ihre übeln Folgen, wobei zu bemerken, daß letztere auch in Form von Schlaflosigkeit oder von reinem Krampf, sei es Migräne, Magenkrampf oder selbst Veitstanz, sich geltend machen können. Die Blässe der äußeren Hautdecken aber, sowie der Schleimhäute fehlt niemals.

Dr. Goullon jr.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. Speer in Deutmannsdorf ist verstorben. — Das neue Jahr hat in den Redactionen einiger homöopathischer Zeitschriften wesentliche Veränderungen gebracht: Dr. Scheglmann ist überhäufter Praxis halber von der Redaction der „homöopathischen Monatsblätter" zurückgetreten und wird dieselbe allein vom Pfarrer Dr. med. Lindner weitergeführt werden. Ferner hat

Hosted by Google

Dr. J. Kafka sen. die Redaction der „Allg. hom. Ztg.“ aufgegeben und Dr. A. Lorbacher hat dieselbe übernommen. Endlich haben die „Fliegenden Blätter über Homöopathie“, welche bisher noch von den Lutze'schen Erben herausgegeben wurden, zu erscheinen aufgehört. Die Zahl der gegenwärtig erscheinenden, deutschen, homöopathischen Zeitschriften beträgt demzufolge noch neun.

Vereinsnachrichten. Der homöopathische Verein zu Thorn feierte im Herbst d. J. sein Stiftungsfest. Die Vorstandsmitglieder: Lehrer Pehlow und Banktaxator Neuber wurden wiedergewählt. Alle 14 Tage hält der Verein eine Sitzung ab, in welcher belehrende Vorträge gehalten werden und Krankheitsfälle zur Besprechung kommen. — Auf Grund der in Nro. 11 d. Z. vom vorigen Jahre veröffentlichten Statuten hat sich der homöopathische Verein in Boppenrode in das Genossenschafts-Register eintragen lassen.

Rechtskräftige Freisprechung in zwei Instanzen wegen unbefugter Verabreichung homöopathischer Arzneimittel. Der Lehrer T ...nn in Z... hatte im Juni v. J. den Fuhrmann M. behandelt, und zwar am acuten Gelenkrheumatismus mit complicirender Endocarditis. Vom dortigen Arzte bei der Polizeianwaltschaft wegen unbefugten Verabreichens von Arzneimitteln denuncirt, erhob dieselbe gegen T.....nn Anklage aus Artikel 367, 3 des Reichsstrafsgesetzes. T. erklärte bei seiner Vernehmung, daß er keine „Arznei“ im Sinne dieses Gesetzes verabreicht habe, denn dasselbe beabsichtige offenbar nur das Publikum vor Schädigungen der Gesundheit zu bewahren. Um den Denuncianten zu qualificiren, bemerkte er, daß dieser vor Zeugen erklärt hätte: er wolle T.'s ganze Apotheke aufessen und ein Seidel Bier dazu trinken, ohne irgend eine Wirkung oder Nachtheil zu spüren. Er fordere deshalb, daß man ihm zunächst nachweisen möge, daß die Mittel, welche er verabreicht habe, arzneilich seien; er sei der Meinung: es sei reiner Milchzucker, den jede Droguenwaarenhandlung verkaufen dürfe, und er bäte deshalb, die in dem Fläschchen befindlichen Streukügelpotenzen einer Analyse zu unterwerfen. Der Richter erster Instanz ging auf diese Ausführung ein und sprach den Angeklagten am 21. Juli 1876 klag- und kostenfrei, „weil Ankläger nicht erläuternd ausgeführt habe, aus welchen Substanzen die mit dem Worte „Arzneien‘, bezeichneten Heilmittel bestanden hätten und weil nicht alle unter dem üblichen Ausdruck „homöopathische Arzneien“ verwendeten Heilmittel ohne Weiteres als Arzneien im Sinne des Gesetzes angesehen werden könnten.“ Der Polizei-Anwalt kündigte gegen dieses Erkenntniß Recurs an, und die Sache kam deshalb am 7. October v. J. vor dem Appellationsgerichte zu Frankfurt a./O. zur Verhandlung, an welchem Tage der Ankläger durch den dortigen Oberstaatsanwalt vertreten war. Letzterer führte aus, daß homöopathische Arzneien stets als Arzneien im Sinne des §. 367, 3 des Strafgesetzes zu betrachten seien, denn alle bezüglich homöopathischer Arzneimittel ergangenen Verordnungen, wie z. B. das Reglement vom 20. Juni 1843, welches den Aerzten das Dispensiren s. g. homöopathischer Arzneimittel vor Ableistung des Examens verböte, machten keinen Unterschied zwischen diesen und anderen Arzneien, da die Urstoffe, aus denen erstere hergestellt würden, dieselben seien wie letztere, und es sei nicht einzusehen, warum ein in so und so vielter Potenz verabreichtes homöopathisches Mittel kein Arzneimittel mehr sein solle. Außerdem widerstreite die Absicht des Angeklagten: Jemanden heilen zu wollen durch ein Mittel, von welchem er heilende Wirkungen voraussetze, vollständig der Annahme, daß es sich hier nicht um Arzneimittel handle. Ferner sei nach der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 die Form maßgebend, in welcher T. seine s. g. Heilmittel verabreicht habe; es seien Pillen (pilulae) im Sinne der Anlage A der gedachten Verordnung, und es sei gleichgültig, nach einem Urtheile des Obertribunals vom 19. April 1872, ob es sich um homöopathische Pillen handle oder nicht. — T. erwiderte, daß man vor allen Dingen nachweisen möge, ob wirklich Arznei in jenen Streukügelchen enthalten sei, und berief sich über den Umstand, daß Streukügelchen keine Pillen seien, auf die Arzneibereitungslehre von Posner und Simon, die er mit zur Stelle gebracht hatte. Nach diesem Werke sind „Pillen eine trockene Arzneiform, welche dazu dient, schlechtschmeckende oder die Mundschleimhaut stark reizende Substanzen in genauer Dosirung dem Organismus einzuverleiben. Die Masse, welche man als Excipiens für die in Pillenform zu verordnenden Mittel in der Regel benutzt, wählt man meist aus den Vegetabilien, also aus der Gruppe der Extracte oder Harze, welche entweder an und für sich schon Pillenconsistenz haben oder solche durch Zusatz von Pflanzenpulver, weniger Tropfen destillirten Wassers, Alkohol, Gummischleim u. s. w. erhalten; und bei Stoffen, welche keinen organischen Zusatz vertragen, wie z. B. Argentum nitricum, nimmt man als Pillen-Constituens den weißen Thon, Bolus alba. Die Pillen werden bei dem Formiren gerollt, und dann wiegen die leichtesten nur einen Gran.“ Nun frage er den Herrn Oberstaats-Anwalt, ob diese Streukügelchen wirklich Pillen seien; ihre Masse gehöre ja weder zur Gruppe der Extracte oder Harze, noch seien sie gerollt; es seien eben nur Kügelchen aus Milchzucker bereitet, also Globuli, nicht Pilulae, und Erstere führe weder die Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren auf, noch bestände ein Gesetz oder eine Verordnung, welche das Verabreichen von Milchzuckerkörnchen, die in jeder Apotheke oder Droguenwaarenhandlung, oder Konditorei käuflich zu haben seien, verböte. Endlich mache er die Herren Richter darauf aufmerksam, daß das Apotheker-Monopol nur dazu geschaffen sei, um den Handel mit Arzneiwaaren Seitens Unbefugter, und damit Schädigungen der Gesundheit, zu verhüten, und das gleiche Ziel verfolge die Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875, welche verschiedene Ausnahmefälle hinsichtlich unschädlicher Mittel, wie aus Mineralquellen bereiteter Pastillen, Arnicatinctur, Baldrianstinctur u. s. w. zuließe, also offenbar noch unschädlichere Mittel als diese, wie die Milchzuckerkörnchen, gewiß nicht im Sinne gehabt habe. So sei kürzlich auch einer seiner Collegen frei gesprochen worden, der sich darauf berief, nur verdünnte Arnicatinctur gegeben zu haben.

Das Appellationsgericht zu Frankfurt fällte hierauf ebenfalls ein freisprechendes Urtheil. Aus den Gründen heben wir Folgendes hervor: „Es kommt lediglich darauf an, ob die Form, in welcher die Stoffe verabreicht werden,

Hosted by Google

sie als Zubereitung zu Heilzwecken kennzeichnet, wobei es gleichgültig erscheint, ob die Ueberlassung unentgeltlich geschehen. Jenes Moment allein ist das Entscheidende. Nun entspricht aber der Inhalt der auch im Audienztermine vorgelegten Fläschchen, der sich dem Auge des Beschauers nur als grobkörniger Zucker darstellt, wie er ebensowohl zum Bestreuen von Conditor- oder Pfefferküchlerwaaren verwendet wird, auch nicht entfernt einer der Zubereitungsformen, die das der Verordnung vom 4. Januar 1875 beigefügte Verzeichniß A aufzählt, und wenn der Ober-Staats-Anwalt behauptet, daß sie als „Pillen" anzusehen, so ist diese Behauptung nicht bescheinigt, da in der Berufung auf das Gutachten des betreffenden Kreis-Physikus eine Bescheinigung nicht gefunden werden kann; §. 166 der Verordnung vom 3. Januar 1849. Die Behauptung wird aber auch schon durch den Augenschein genügend widerlegt, denn jene in den Fläschchen enthaltenen Zuckerkörner sind von so kleiner Form, wie sie bei Pillen gar nicht vorkommt, ihnen auch nicht gegeben werden kann und haben höchstens die Rundung mit der Pille gemein, deren Merkmale aber, als einer ausschließlich der Allopathie eignen Medikamentenform, mit der Rundung keineswegs erschöpft sind und selbstredend nicht erschöpft sein können, ebensowenig können sie als „Pastillen" gelten, denn diese haben eine oder mehrere flache Seiten. Darauf endlich, ob diese Zuckerkörner etwa mit flüssigen Arzneistoffen infiltrirt sind, was nicht einmal behauptet, geschweige erwiesen ist, würde es nach obiger Ausführung nicht weiter ankommen. Bleibt hiernach aber die Feststellung des ersten Richters auch Grundlage für die Entscheidung in zweiter Instanz, so führt dies mit Nothwendigkeit zur Verwerfung des Rekurses, in Folge dessen nach §. 179 der Verordnung vom 3. Januar 1849 die Kosten des Rechtsmittels niederzuschlagen waren."

Freisprechung. Vor dem Strafrichter zu Werl, im Kreise Forst, spielte sich am 28. October 1876 folgende Verhandlung ab. Auf der Anklagebank erschien ein Homöopath W. E. aus W., einem bei Werl gelegenen Dorfe, welcher sich mit Curen an Menschen und Vieh befaßt und von Polizeiwegen dieserhalb, d. h. wegen unbefugter Verabreichung von Arzneien zu einer Geldbuße aus Art. 367,3 des Strafgesetzes verurtheilt wurde, wogegen er appellirte. Richter: Gestehen Sie den Thatbestand ein? Angeklagter: Nein! Ich besitze keine solche Arzneien, welche in der deutschen Pharmokopöe aufgeführt sind und von den Apotheken geführt werden. Ich sammle Wachholderbeeren, Feldkamillen, Hollunderblüthen und dergleichen und gebe sie bei Krankheiten als Thee u. s. w., wie wir Landleute dies von Alters her thaten. Denn wenn wir in Noth sind, so wenden wir uns dahin, wo wir Hülfe erhoffen, und brauchen solche Mittel, welche am Schnellsten helfen. Wenn z. B. ein schönes, propres Pferd fohlen will und die Geburt geräth in's Stocken, so schickt man selten zum Arzt, denn der wohnt Meilen weit, sondern man kommt zu mir, weil man weiß, daß ich die Sache verstehe. Ich komme eiligst, nehme das Fohlen ab und das Pferdchen ist gerettet. Dergl. geschieht häufig, auch in andern Krankheitsfällen, denn, mein geehrter Herr Richter, wie sollten wir 3—4 Stunden lang warten können, bis der Thierarzt geholt ist, wenn z. B. eine Kuh trommelsüchtig ist! Das Thier geht ja sehr schnell zu Grunde, wenn man nicht sofort hilft. Aehnliche gefährliche Fälle kommen aber auch bei Menschen vor, und warum sollte ich denn meine Hülfe versagen, wenn ich weiß, daß ich helfen kann und daß der Arzt, wenn man nach ihm schickt, entweder gar nicht oder erst Tags darauf kommt, oder daß er ein Recept verschreibt, ohne zu wissen, was dem Kranken fehlt, denn den hat er ja gar nicht gesehen. Und wie viele arme Leute sind nicht in unserem Dorfe, die die Reisekosten für den Arzt nicht erschwingen könen? Richter: Das mag ja richtig sein! Aber Sie sind angeklagt, in einem Falle von Brechruhr Arznei gegeben zu haben und das Arzneigeben ist strafbar, nicht ihre sonstige Hülfsleistung. Haben Sie also Arznei verabreicht? Angeklagter: Ich habe der Kranken eßlöffelweise — klares Brunnenwasser gegeben, welches ich mesmerisirt hatte. Nach ein paar Stunden war sie besser und ein paar Tage darauf gesund. Richter: Mesmerisirtes Wasser! Was ist das? Angeklagter setzt in längerer Rede die Manipulation des Mesmerisirens auseinander. Richter: Sie geben also nur guten Rath und helfen so gut Sie können und mit Mitteln, die Ihnen angebracht erscheinen? Angeklagter: Ja. — Es beginnt das Zeugenverhör. Richter: Was hat der Angeklagte Ihrer Frau verabreicht? Haben Sie einen besondern Geschmack des angeblichen Brunnenwassers bemerkt? Zeuge: Nein! Es war klares Wasser und schmeckte auch nicht anders. Ich habe es gekostet. Richter: Ist Ihre Frau gesund geworden? Zeuge: Ja! — Der Polizeianwalt beantragte hierauf selbst die Freisprechung, welchem Antrage der Richter entsprach.

Butterverfälschung. Die Klagen über Butterverfälschungen mit Talg, Fett u. s. w. bilden seit einiger Zeit einen stehenden Artikel in unserer Tagesliteratur, und der Leipziger pharmaceutische Kreisverein hat jetzt sogar einen Preis von 300 M. ausgeschrieben für die beste Methode, derartige Fälschungen nachzuweisen. Im Leipziger Tageblatte veröffentlicht nun Herr Dr. O. Bach eine außerordentlich einfache, von jedem Laien leicht auszuübende Untersuchungsmethode.

Die zu dieser Untersuchung nöthigen Apparate bestehen nur in einem bei jedem Mechanikus für 5 Pf. käuflich zu habenden Probirglase, sowie in einem Thermometer. Als Reagens dient eine durch jede Droguenhandlung oder Apothek zu beziehende Mischung von 3 Raumtheilen Aether und 1 Raumtheil Spiritus (95°). — Von der zu untersuchenden Butter nimmt man 1 Gramm, übergießt dasselbe in dem Probirglase mit der 20fachen Menge des Aether-Alkohols, und stellt dasselbe in ein Gefäß, in dem sich Wasser von ca. 20° C. (oder 15—16° R) befindet. (Wenn man den Versuch in einem auf diesen Grad erwärmten Zimmer anstellt, ist natürlich das Wasser überflüssig.) Bei dieser Temperatur wird reine Butter vollkommen gelöst und nur das in derselben enthaltene Kochsalz, welches sich an den Boden des Gefäßes absetzt, und dessen Menge sich durch Abschätzung annähernd bestimmen läßt, sowie der in guter Butter nur in ganz geringer Menge vorhandene Käsestoff, welcher sich hauptsächlich an den Wänden des Glases festsetzt, bleiben ungelöst. Butter dagegen, die mit Schweine-

Hosted by Google

fett, Rinder- und Hammeltalg versetzt ist, läßt genannte Fette bei der angegebenen Temperatur ungelöst, und sind dieselben bei einem Gehalt über 10 Proc. deutlich zu erkennen. Enthält aber die fragl. Butter einen geringeren Zusatz von Fetten, so hat man nur nöthig, das Probirglas unter einen Kaltwasserstrahl zu halten (doch so, daß kein Wasser zu dem Inhalte des Glases gelangt), und es wird bald eine Trübung der Flüssigkeit, die von der Ausscheidung der Fette herrührt, eintreten. Reine Butterlösung kann abgekühlt werden, ohne Trübung zu erleiden. Die specielle Prüfung der einzelnen Fette verlangt complicirtere Manipulationen und muß dem Chemiker überlassen bleiben. Der Laie aber hat es in der Hand, sich durch die angegebene Methode von der Reinheit seiner Butter überhaupt zu überzeugen.

Patentgesundheitssohlen. Unter diesem Namen hat seit längerer Zeit Herr Ingenieur Huß, in Wasenhof bei Staufen in Baden, in die Schuhe oder Stiefeln zu legende Sohlen in den Handel gebracht, über welche Nr. 34 der deutschen Schuhmacherzeitung sehr eingehend berichtet und dieselben als durchaus zweckmäßig empfiehlt, nachdem bereits früher mehrere angesehene Aerzte, wie Professor Dr. Rapp, Dr. Oidtmann u. A. sich zu Gunsten derselben ausgesprochen haben. Die Sohlen sind waschbar, mit circa 100 Luftcanälen versehen und haben einen porösen Ueberzug. Sie gestatten dem Fuße eine normale Ausdünstung und erhalten denselben warm und trocken, haben also vor Filz- und Strohsohlen, welche den Schweiß befördern und aufsaugen, gewisse Vortheile. Zum Gebrauch im Winter kostet das Paar 1 M.; im Sommer 1,50 M. Da Herr Huß einer der treuesten Anhänger der Homöopathie ist und viel zu ihrer Verbreitung beigetragen hat, so glauben wir verpflichtet zu sein, die Leser d. Z. auf dieses neue Fabrikat aufmerksam zu machen. Doch wolle man sich wegen etwaigen Bezuges desselben direct mit ihm in Verbindung setzen.

Meerrettig gegen Magenkatarrh. Ein Leser d. Z. macht darauf aufmerksam, daß ihm geriebener Meerrettig, täglich zwei Mal ein Eßlöffel voll, recht gute Dienste beim Magenkatarrh geleistet habe, nachdem er durch die vorher gebrauchten (wahrscheinlich schlecht gewählten oder in unpassender Potenz genommenen!) homöopathischen Mittel nur halbe Erfolge erzielt hätte.

Preußen. Die Bezeichnung als „Naturarzt" Seitens eines Nicht-Approbirten ist nach einem Erkenntniß des Obertribunals vom 9. November 1876 nicht strafbar, wenn die Fassung der öffentlichen Bekanntmachung jener Person nicht den Glauben zu erwecken geeignet ist, daß sie eine geprüfte Medicinal-Person ist. (Diese Entscheidung gilt natürlich nur für Preußen, denn in Sachsen z. B. haben die obersten Behörden ein ganz entgegengesetztes Urtheil gefällt. D. Red.)

Impfwesen. Unter dem Titel: „Zweiter Hülferuf an den Hohen Deutschen Reichstag" wird dem genannten gesetzgebenden Körper wieder eine Petition um Aufhebung des Gesetzes über den Impfzwang zugehen. Dieselbe ist von Dr. med. Meyner in Chemnitz verfaßt und haben sich ihr dies Mal eine Anzahl namhafter Aerzte, sowie Gelehrte und Großindustrielle angeschlossen. Beigegeben sind der Petition 251 Unterlagen, welche die Nachtheile der Zwangsimpfung hinlänglich beweisen, sowie eine statistische Arbeit von Carl Löhnert, welche die Fehler aufdeckt, die in jenen Tabellen enthalten sind, auf Grund deren man sich für Einführung der Zwangsimpfung entschied.

Briefkasten.

1. Frage: Woraus besteht das Geheimmittel des Dr. Killisch in Neustadt-Dresden gegen Epilepsie, mit welchem angeblich schon über 8000 Fälle geheilt worden sind?

Antwort: Aus 0,03 Gramm Atropinum sulphuricum und 7,5 Gramm Bromkalium, Beides in 200 Gramm Wasser gelöst und mit Indigolösung schwach blau gefärbt. Das Mittel wird nur in Partieen von 6 Flaschen zum Preise von 33 Mark abgegeben. Atrop. sowohl, als Bromkali können unter Umständen gegen Epilepsie nützen. Jedenfalls aber kommen Sie, wenn der betr. Fall überhaupt noch heilbar ist, eher zum Ziele und schaden dem Kranken nicht, wenn Sie eins von Beiden in homöopathischen Dosen anwenden.

2. Frage: Ein Mitglied des Stettiner homöopath. Vereins fragt: Ist es zu empfehlen, skrophulösen Kindern goldene Ohrringe einzuhängen? Veranlassung zu dieser Frage giebt mir der Artikel des Herrn Dr. v. Villers in No. 10 Ihrer Zeitung und ein hier vorgekommener Fall, der dem daselbst erzählten zum Verwechseln ähnlich ist. Die Verordnungen eines homöopathischen Arztes gegen den Ausschlag am äußeren Ohr und im Gesicht erwiesen sich als vollständig wirkungslos. Wir entfernten die Ohrringe, und schon nach 48 Stunden war entschiedene Besserung sichtbar, und unter dem Gebrauch von Kali phosphoricum 6. ist Alles in schönster Abheilung.

Antwort: Das Tragen eines leichten Ohrringes von gutem, reinem Golde in dem ebenfalls gut ausgeheilten Loche des Ohrläppchens ist an und für sich nicht nachtheilig. Bei Kindern, welche zur Skrophulose disponirt sind, muß aber Alles vermieden werden, was größere und umfänglichere Hautentzündungen zu erregen vermag, also auch das Einstechen eines Ohrloches, denn wenn derartige Entzündungen entstehen, so erkranken sehr bald die nächstgelegenen Lymphdrüsen und der erste Anstoß zur Entwickelung der Skrophulose ist gegeben. Kommt nun noch hinzu, daß die s. g. goldenen Ohrringe nur Spuren dieses edlen Metalles enthalten, wie dies bei den im Handel käuflichen fast immer der Fall ist, so ist es wohl möglich, daß hierdurch ein fortdauernder Reiz auf die sonst vielleicht gut verheilende Stichwunde ausgeübt und eine Hautentzündung (Ekzem) hervorgerufen werden kann. Uns will übrigens bedünken, als wäre es in unseren civilisirten Zeiten ganz am Platze, diese lächerliche, den Kopf keineswegs verschönernde Sitte, die der Europäer noch mit den wilden Indianern gemein hat, zu verlassen. Sie ist ein Ueberrest barbarischer Zeiten, eine Unsitte, der gebildete Familien der besseren Stände jetzt nicht mehr huldigen. In einer hiesigen höheren Töchterschule tragen, wie uns versichert wird, von 44 Kindern nur 5 Kinder Ohrringe.

3. Frage des homöopathischen Vereins zu Dresden

Hosted by Google

Wir erbitten uns Auskunft über die Art und Weise der rechts- und linksseitigen Wirkung einzelner homöopathischer Heilmittel, da dieser Theil der homöopathischen Heilmittellehre scheinbar im Widerspruch mit der Anatomie steht.

Die Beantwortung dieser Frage lassen wir bis zur nächsten Nummer offen. Vielleicht findet sich ein homöopathischer Arzt, der diese scheinbare Absurdität unserer Arzneimittellehre in der Kürze sachlich erörtert.

4. Frage des Herrn O. R. in Berlin. Halten Sie es für möglich, daß sich Jemand die ächte Krätze durch Baden in kaltem Gebirgswasser vertreiben könne, wie dies Dr. Sorge hierselbst in seinem Buche über „Phosphor" (Seite 251) behauptet? Wenn dies wahr ist, warum wird dann nicht das kalte Wasser zur Tödtung der Krätzmilben angewandt, anstatt der Schmiererei mit Styraxbalsam, Schwefelsalbe, Kreosotwasser u. s. w.?

Antwort: Sie machen sich mit Ihrer Anfrage wohl nur einen Scherz, um uns öffentlich zu der Erklärung zu nöthigen, daß man nicht Alles glauben soll, was Dr. Sorge in Berlin sagt und schreibt. Dieser Herr ist so wenig eine Autorität für die correcte Behandlung der Krätze, wie für vieles Andere, was in das Bereich der Heilkunst gehört. Das kalte Gebirgswasser in Berlin aufzutreiben, dürfte ihm übrigens sehr schwer fallen.

Zwei alte Abonnenten, Leisnig. Soviel uns bekannt, ist Herr Theodor Burkhardt, der Ihnen vorgeschlagene Reichtagscandidat, allerdings seit vielen Jahren Anhänger der Homöopathie. Phlm.

Literarische Anzeigen.

Gesundheitswacht. Herausg. Dr. Moschka u. Jährlich 12 Nr. 3 *M.* — Inhalt von Nr. 3: Einst und jetzt. Kalte Füße. Hat die Kuhpockenimpfung auch Einfluß auf Gemüth und Geist? Miscellen. Geheimmittelunwesen. Impffrage. Homöopathie. Feuerbestattung.

Internationale homöopathische Presse. Unter Mitwirkung einer Anzahl Aerzte herausgegeben von Dr. Clotar Müller in Leipzig. IX. Band in 6 Lieferungen à 1,50 *M.*, pro complett 9 *M.* (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig).

Die vorgenannte Zeitschrift, deren 8. Band so eben die Presse verließ, wird auch im neuen Jahre unter denselben Abonnementsbedingungen wie früher erscheinen und sowohl direct vom Verleger, wie auch durch die Post und den Buchhandel zu beziehen sein. Das 1. Heft bringt neben vielen anderweiten, interessanten Artikeln namentlich eine Abwehr des neuesten Angriffs auf die Homöopathie, aus der Feder des Sanitätsraths Dr. Zwingenberg in Berlin. Letzterer ging vom Professor Dr. Jürgensen in Tübingen aus und erschien in der Volkmann'schen Sammlung klinischer Vorträge; also von einem Manne von wissenschaftlichem Rufe und an einer der hervorragensten Stellen in der medicinischen Literatur. Es dürfte demselben noch mehrfach entgegengetreten werden.

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathischer Gesundheitskaffee.

Neun Pfund dieses anerkannt vortrefflichen Präparates versenden wir gegen Einsendung von 3 *M.* 20 Pf. in Briefmarken, franco nach allen Orten innerhalb des deutschen Reiches.

Dr. **W. Schwabe's homöopathische Apotheke in Leipzig.**

Dr. **Wippler's**
Tinctura antidiphtheritica,

über welche wir in voriger Nummer dieser Zeitschrift einige Notizen brachten, versenden wir

in Originalflaschen,

nebst den dazu gehörigen zwei homöopathischen Mitteln und einem solide construirten Rachenpinsel, für 3 Mark.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathisches Etablissement in Leipzig.

Anzeige.

Das „alphabetische Inhaltsverzeichniß zu den ersten sieben Jahrgängen der Populären Zeitschrift für Homöopathie" (Preis 75 Pf.) erscheint erst Mitte dieses Monats.

Leipzig. **Expedition der Populären Zeitschrift für Homöopathie.**

Anzeige.

Aus dem Nachlasse meines seel. Mannes besitze ich noch eine Anzahl werthvoller und gut erhaltener medicinischer und homöopathischer Werke, welche ich billig zu verkaufen gedenke. Reflectanten sende ich auf Verlangen das Verzeichniß nebst Preisangabe.

Temmels, bei Conz, R.-B. Trier. **Verw.** Dr. **Alff.**

Für die Subscribenten des Lehrbuchs der homöopathischen Therapie.

Obgleich ich den Subscribenten des obengenannten Werkes die Zusendung des 2. Bandes im December d. J. zugesagt hatte, so verhinderten doch außergewöhnliche Umstände dessen Fertigstellung, denn es sind noch einige Bogen Text und das umfangreiche alphabetische Inhalts-Verzeichniß zu setzen und zu drucken. Die Herstellung des Letzteren hatte sich der Verfasser vorbehalten und wollte dieselbe unter keinen Umständen anderen Händen überlassen. Eine schwere Erkrankung, die ihn länger als fünf Wochen an's Bett fesselte, verhinderte ihn jedoch hieran, und so bin ich denn in der unangenehmen Lage, die verehrlichen Subscribenten noch kurze Zeit um Nachsicht bitten zu müssen, mit dem Versprechen, daß ich den von mir eingegangenen Verpflichtungen seiner Zeit pünktlichst nachkommen werde.

Leipzig, 20. November 1876.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Inhaltsverzeichniß von Nr 1: Das Walten und die Wege der Vorsehung. Von Dr. Hirsch. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. (Forts.) — Praktische Mittheilungen. — Vermischtes. — Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 2.

Leipzig, 1. Februar 1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagshandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft.

I.

Jürgensen und Petersen.

R. Man hat in den letzten zehn Jahren nicht selten von homöopathischer Seite die Bemerkung hören müssen: daß die Gegner die Homöopathie todtzuschweigen beabsichtigten, und man hat daran den Rath geknüpft, dieselben anzugreifen auf dem Felde der Wissenschaft und Praxis, einestheils um das Schweigen zu brechen, anderentheils um dadurch die Vortheile, welche unsere Heilmethode mit sich bringt, darzuthun und so eine Verbreitung derselben in wirksamster Weise zu ermöglichen.

Wer in diesem Zeitraume die Hörsäle der Professoren der Medicin mitunter frequentirte, der wird diese Bemerkungen sehr sonderbar gefunden haben. Denn von einem Todtschweigen der Homöopathie war daselbst gar keine Rede; im Gegentheil wurde über dieselbe oft genug gesprochen und gelacht, und durch Hervorhebung gewisser, aus der älteren Geschichte der homöopathischen Heilmethode datirender baroquer Ansichten den Studirenden der nöthige Abscheu vor derselben beigebracht. Auch unterließ man nie den Versuch, wenn irgend die Gelegenheit sich dazu bot, an einem klinischen Falle auch die Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit heute noch praktizirender homöopathischer Aerzte zu beweisen. Wir führen in letzterer Hinsicht keine Namen an, sondern constatiren nur, daß Seitens eines Berliner Lehrers der Chirurgie von einem Homöopathen vorgenommene Operationen, weil sie mißglückt waren, in seinen Vorlesungen zum Gegenstande des Hohnes und Spottes gemacht wurden, und zwar in der Weise, als seien ihm selbst dergl. Geschichten noch nicht vorgekommen. Seltener wohl geschieht es, daß das gesammte homöopathische System einer eingehenden kritischen Würdigung unterzogen wird. Daß es aber doch mitunter vorkommt und daß man es, wie zu Bock's Zeiten, für nöthig hält, derartige Kritiken jetzt wieder auch einem größeren Publikum zugänglich zu machen, beweisen zwei Schriften, welche Ende des verflossenen Jahres die Presse verließen und deren eine in der bekannten „Sammlung klinischer Vorträge" von Richard Volkmann — also an einer der hervorragendsten Stellen der medicinischen Literatur — viel Aufsehen erregt und die zum Theil schon die nöthige Abfertigung von homöopathisch-ärztlicher Seite gefunden hat. Es ist dies der Vortrag des Professors Dr. Jürgensen in Tübingen — eines Klinikers von großem Ruf — über „die wissenschaftliche Heilkunde und ihre Widersacher." Der andere Angriff erschien aus der Feder des Universitätslehrers Dr. Petersen in Kopenhagen unter dem Titel: „Hauptmomente in der geschichtlichen Entwickelung der medicinischen Therapie" und umfaßt eine Reihe von Vorträgen, welche derselbe vor Studirenden hielt und in denen er die homöopathische Heilmethode in weit objectiverer Weise bespricht, als Jürgensen.

Während Jürgensen nämlich zeigt, daß er die neuere Homöopathie nicht oder nur wenig kennt, denn deren Lehrbücher von Bähr, Kafka, v. Grauvogl, Altschul u. A. existiren für ihn nicht, begegnen wir in Petersen auch einem, von seinem Standpunkte aus, ziemlich objectiven Beurtheiler derartiger Leistungen. Wir gehen näher auf beide Broschüren ein.

Bei Jürgensen ist zunächst, wie bei so vielen anderen Jüngern des Hippokrates, eine maßlose Selbstüberhebung zu constatiren. Daß alles Wissen, und namentlich das Wissen in der Medicin nur Stückwerk sei, daß wir trotz vieler und großer Fortschritte den meisten Lebens- und Krankheitsvorgängen noch ohne jedes Verständniß gegenüberstehen und in Bezug auf die Anwendung von Heilmitteln noch lange Zeit Empiriker sein und bleiben wer-

Hosted by Google

den, leuchtet ihm nicht ein, sondern „wer heute an das Krankenbett tritt, braucht nicht mehr zu entsagen und zu verzagen," d. h. wenn er etwas gelernt hat, „wenn er die nöthige Fülle von Kenntnissen und Fähigkeiten besitzt, aber nicht die für das Staats-Examen mühsam eingelernte Paragraphenweisheit," — „das fadenscheinige, buntfarbige Wissen des Routiniers von gemeinem Schlage, wie er aus der kurzen, 4—5jährigen Studienzeit hervorgeht," sondern wenn er „durch bedeutende Verlängerung seiner Studien" sich das zu eigen gemacht hat, was ungefähr Professor Jürgensen zu wissen vermeint. So lange der Arzt nach 4—5jährigem Studium schon in das praktische Leben übertritt, ist nach Jürgensen auch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er Homöopath, Rademacherianer oder dergl. und so zum Gegner der wissenschaftlichen Bestrebungen der Heilkunst werden könnte. Diese Gegner aber mit Stumpf und Stiel auszurotten, sei die heiligste Pflicht. „Der schützt seinen Acker schlecht, welcher denkt, Gott habe allerlei Kraut wachsen lassen, jedem sei Luft und Licht zu gönnen, das kräftige werde das schwächere erdrücken. „Muß sich der Arzt sagen lassen, was Homöopathie ist, weiß er nicht mehr davon, als daß diese mit unendlich kleinen Gaben heilen will, dann wird er schwer im Stande sein, den mit dem System Hahnemann's vertrauten Laien eines Besseren zu belehren."

Weniger enthusiasmirt für den gegenwärtigen Zustand der Medicin zeigt sich Petersen, wie er denn überhaupt eine idealere Auffassung vom Berufe des Arztes zur Schau trägt, als sein Tübingener College, denn er sagt mit Sonderegger: „Rathe Niemandem, Arzt zu werden! Wenn er es dennoch werden will, mahne ihn ab, wiederholt und eindringlich, — will er aber nichtsdestominder: dann gieb ihm deinen Segen, insofern er etwas werth ist, denn er kann ihn brauchen!" Ihm fehlt also das kühne Selbstbewußtsein Jürgensen's sehr, und in Folge dessen urtheilt er auch gerechter über die Bestrebungen Hahnemann's, als dieser. Er gesteht ein, (S. 7), „daß die Heilkunde keineswegs ein bloßer Anhängsel der wissenschaftlichen Krankheitslehre ist, sondern ihr relativ selbständig gegenübersteht, daß sie ihr eigenes, selbsterworbenes Fundament und Material besitzt, um daraus Schlüsse und Gesetze selbständig abzuleiten," — und folgerichtig erscheint hiernach das Jürgensen'sche Dictum nicht ganz correct zu sein: „Die Versuche der sich Homöopathen nennenden Aerzte unserer Zeit, Fühlung mit der Wissenschaft im gewöhnlichen Wortsinne zu erlangen, scheinen mir vollkommen aussichtslos. Hat Hahnemann Recht, dann ist unsere Wissenschaft, dann sind die Grundlagen unseres Denkens überhaupt Unsinn; hat er Unrecht, dann kann seine Lehre nicht anders bezeichnet werden — ein Drittes giebt es nicht." Ueber Hahnemann selbst aber sagt Petersen, indem er eine Parallele zwischen diesem und Paracelsus zieht: „Beide gehörten zu den unruhigen, gährenden Geisteru, die namentlich in großen Revolutionsperioden zum Vorschein kommen. Beide hatten mit scharfem, kritischem Blick die ganze Armseligkeit und Unsolidität der Heilkunst ihrer Zeit durchschaut und mußten offenbar ein tiefes, productives Bedürfniß empfinden, ihre eminenten Gaben zur Erschaffung von etwas Neuem, Großem und Fertigem zu verwenden. Beide gehörten freilich jenen mehr äußerlich entwickelten Naturen an, in denen sich ein erhabenes und überwältigend ideales Streben nach Wahrheit mit den niedrigsten egoistischen Motiven verbindet, und bei denen die weniger glückliche Seite der Persönlichkeit sich leider häufig unter dem Einfluß all der Kränkungen und Verunglimpfungen immer weiter entwickelt, die sie in dem Kampfe für ihre excentrischen Ideen zu dulden haben. Historiker haben sich mit einer Würdigung des sittlichen Charakters gerade dieser Männer sehr eifrig beschäftigt, haben sich aber gewöhnlich damit begnügen müssen, sie auf Grundlage eines ziemlich naiven Raisonnements entweder für die lichtesten Engel oder die schwärzesten Teufel zu erklären. Wahrscheinlicher ist gewiß die Annahme, daß sie eben wie andere Menschen gewesen seien, nur begabter als die Meisten und zudem die Kinder einer Zeit tiefeingreifender Umwälzungen. Besonders was Hahnemann betrifft, haben mehrere seiner Gegner, in natürlicher Erbitterung über all den ungemüthlichen homöopathischen Humbug, ihn als dessen Anstifter nach Kräften anzuschwärzen versucht, und als Prämissen ihres Urtheils verschiedene apokryphe Skandalgeschichten aus Hahnemann's Leben debitirt. Ich glaube es würde auch diesem Manne gegenüber höchst unbillig gehandelt sein, wollte man sein ideales Streben, sein Streben nach Wahrheit — — nicht anerkennen." Wie absprechend, wie klein und niedrig erscheint diesem objectiven Urtheile eines Gegners der Homöopathie gegenüber das Urtheil eines zu den Homöopathen sich heute noch zählenden Arztes, des Dr. Sorge, der in einem Büchelchen über die Homöopathie den ehrwürdigen Samuel Hahnemann einen Prahler nannte?!

Hierauf resumirt Petersen in der Kürze die Grundzüge der Homöopathie und kommt zu dem Resultate, daß sie unter die mystischen Richtungen eingereiht werden müsse, obgleich man nicht übersehen dürfe, daß sich neben der Mystik ein stark skeptisch-empirisches Element bei Hahnemann geltend macht, daß er sogar damit beginnt, die reinen Facta als die Grundlage der Medicin zu preisen.

Jürgensen dagegen versucht eine vollständige Analyse des Hahnemann'schen „Organon" und seiner „Chronischen Krankheiten," er wendet sich gegen die Hauptsätze des Ersteren: daß die Krankheiten dynamisch und immateriell seien; daß die Heilkraft der Natur gar nicht oder doch nur in geringem Maße im Stande sei, Krankheiten zum Verschwinden zu bringen; daß das innere Wesen der Krankheit nicht erkennbar, sondern nur die Gesammtheit der Symptome, die dem Heilkünstler einzig zugekehrte Seite der Krankheit, einzig wahrnehmbar sei, sowie gegen den von Hahnemann gemachten Versuch einer wissenschaftlichen Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes, ferner gegen seine Lehre von den drei Miasmen (Psora, Syphilis und Sykosis), durch welche chronische Krankheiten unterhalten würden, und endlich gegen die Lehre von der Potenzirung der Arzneimittel. Was er darüber sagt, ist nicht neu. Es haben dies hundert Andere schon vor ihm gesagt und die Homöopathen haben es selbst gesagt, daß sie den extremen Ansichten Hahnemann's längst nicht mehr huldigen. Hahnemann entdeckte das Aehnlichkeitsgesetz, er unternahm das Riesenwerk, eine ganze Reihe von Arzneimitteln am gesunden menschlichen Organismus

Hosted by Google

zu prüfen, — d. h. dem wissenschaftlichen Standpunkte seiner Zeit gemäß; — und nachher construirte er sein System, beeinflußt von dem naturphilosophischen Hyperdynamismus seines Zeitalters, welches zum Theil fallen mußte, als diese Richtung der Medicin zu Falle kam und der exacten Forschung Platz machte, während die ursprünglich von ihm gegebene Grundlage, die mit seinen Speculationen nichts zu thun hat, heute noch zu Recht besteht. Dies weiß Prof. Jürgensen, denn er citirt diese neuen Grundsätze aus Hirschel's Compendium der Homöopathie, und dennoch fragt er: ob wirklich das, was nach dieser Darstellung noch übrig geblieben sei von Hahnemann's Lehre, Homöopathie genannt werden könne? Er meint aber: „daß das „Similia similibus" nichts mehr als eine in sich unklare Wortfassung der Erfahrungsthatsache sei, daß einzelne Arzneikörper zu bestimmten Organen in genauerer Beziehung stehen." Wir haben also nichts weiter als einen Wortstreit vor uns um den zum Schiboleth der homöopathischen Schule gewordenen Wahlspruch: „Similia similibus curantur" und vielleicht noch mehr um das Wort „Homöopathie." Denn was trennt ihn denn von der modernen Homöopathie, wenn er die Erfahrungsthatsache anerkennt, daß einzelne Arzneikörper zu bestimmten Organen in genauerer Beziehung stehen, und wenn er in seiner schon früher angedeuteten, „im Wahne des Fertigseins sich wiegenden Therapeutenrepräsentanz" diese Arzneikörper hie und da ausnutzt, ohne deren specifische Beziehungen zum gesunden Organismus so genau zu kennen, wie dies bei den Homöopathen der Fall ist.

Sehr wahr sagt Professor Dr. v. Bakody in Budapest, — den wir als den Hauptrepräsentanten der modernen Homöopathie betrachten und von dessen fernerweiter Wirksamkeit vielleicht die ganze Zukunft unserer Methode abhängt, weshalb wir ihm bald den nöthigen Succurs aus den Kreisen wirklich naturwissenschaftlich gebildeter homöopath. Aerzte wünschen, — in seiner Eröffnungsrede der Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins im Jahre 1876: „Soviel steht fest, daß es eine ganze Reihe von Arzneistoffen giebt, welche bestimmte Erscheinungen einer bestimmten natürlichen Krankheit erzeugen können, wie dies Virchow außerhalb unserem Lager, für die choleraähnlichen Arsenvergiftungen nachwies; wie es feststeht, daß wir eine ganz ansehnliche Reihe von natürlichen Krankheiten kennen, die wir durch keinen correlaten Arzneistoff künstlich hervorzurufen vermögen. Fest steht es aber auch, daß viele Arzneistoffe eine ansehnliche Serie von ausgleichbaren Krankheitsformen nach dem specifischen Localisationsprincip auch wirklich auszugleichen vermögen. . . . . Diese Arzneimittel besitzen also gewisse Eigenschaften, vermittelst welcher sie gewisse bestimmte Wirkungen und Veränderungen im lebenden Organismus hervorzubringen vermögen. Wo nun durch dieselben ein Proceß des Ausgleiches eingeleitet werden soll, da ist es die organische Thätigkeit allein, die, vermöge der dem Organismus innewohnenden chemischen Electivfähigkeit: allen fremden Reizen entgegenzuwirken, die Heilung vollbringt. . . . Diese specifische Wirkung hängt aber ebenso von der Verwandtschaft der Bestandtheile der Organe zu bestimmten Stoffen ab, welche durch Resorption zu denselben gelangen und eine constante Wirkung in ihnen erzeugen. Daher kommt es, daß jeder Arzneistoff gewisse eigenthümliche Erscheinungen hervorruft, wie sie durch Affection der betreffenden Gewebselemente entstehen, da ja die sogenannten Symptome nichts Anderes sind, als der äußere Ausdruck der materiellen Veränderungen bestimmter Zellen und Zellenderivate, obgleich es sich hier nicht immer um die Darlegung pathologisch-anatomisch nachweisbarer Veränderungen handelt. . . Den Weg zur Anwendung dieser Arzneistoffe ebnet uns unsere, auf das methodisch-naturwissenschaftliche Experiment basirte Arzneimittellehre — und unsere, auf naturwissenschaftliche Methode basirte klinische Heilmittellehre. . . . Unserer Schule ist das Aehnlichkeitsgesetz kein Dogma, sondern nur ein Wegweiser, der gelegentlich des Heilversuches auf das mögliche specifische Mittel hinweisen soll. . . . Die Differenz zwischen uns und unseren Gegnern liegt nur in der, bis jetzt nur durch uns geübten Methode der Forschung, somit in dem unserer Forschungsrichtung entsprechenden naturwissenschaftlichen Verfahren, d. h. in der durch unsere Schule allein vertretenen Specialität der Wissenschaftslehre, durch welche wir die formelle Entwickelung der Therapie zu fördern bestrebt sind. . . . Unsere Methode schließt kein fertiges Ganze in sich, sie ist erst bestrebt, aus vielen bewiesenen Erfahrungssätzen sich ein System zu construiren, und so zieht die Unhaltbarkeit eines Satzes nie den Fall eines anderen nach sich. . . . Es war unsere Pflicht, das Unhaltbare der Hahnemann'schen Lehre vom Unantastbaren zu scheiden, das Problematische vom Feststehenden zu trennen, wodurch es uns möglich geworden, dieselbe als eine der Jetztzeit entsprechende naturwissenschaftliche Methode aufrecht zu erhalten."

Von alledem aber weiß Jürgensen nichts. Er kennt die Entwickelungsphasen nicht, welche die Homöopathie durchgemacht hat und noch durchmachen wird, sondern beurtheilt sie einseitig nach dem Organon Hahnemann's, während er Hirschel für keinen Homöopathen hält. Er kennt die Vorläufer Hirschel's: Griesselich, Moritz Müller, Schrön und Paul Wolf nicht; er weiß nicht, daß bereits im Jahre 1837, also längst vor dem Inslebentreten der physiologischen Schule, fast sämmtliche Homöopathen eine Anzahl Thesen annahmen, welche sie vollständig von den Speculationen Hahnemann's trennten und die heute noch als mustergültig für die Fortentwickelung der Homöopathie angesehen werden können (siehe Archiv für homöopathische Heilkunst, Bd. XIII.), sondern er hält sich mit Vorliebe an die Extravaganzen Einzelner; er macht die Homöopathie für die willkürliche Verbindung verantwortlich, welche ihr solche extreme Köpfe mit dem Mesmerismus gaben ꝛc.; er vermengt die Homöopathie mit der Isopathie und fragt: „Ist noch die Möglichkeit einer Einigung mit solchen Aerzten? Gewiß nicht."

Etwas anders urtheilt dagegen Petersen. Er findet es dem Geiste des Hahnemann'schen Zeitalters ganz angemessen, daß sich so begabte Aerzte, wie Moritz Müller, an den Stifter der Homöopathie anschlossen, — wie bemerkt sei, aber schon in den 20ger Jahren von seinen Extravaganzen abwandten und die Homöopathie auf eigene Hand weiter entwickelten; — er anerkennt die „nüchternen, ernsteren und wissenschaftlichen Homöopathen," wie z. B.

Hosted by Google

Fleischmann, „welche mit den allgemeinen Fortschritten der Medicin Schritt zu halten und die Homöopathie der bunten Lappen, womit Charlatanerie und Mysticismus sie geschmückt hatten, zu entkleiden suchen.“ Er sagt: „Einige der Jüngeren, unter ihnen als Hauptrepräsentant der Prager Docent Kafka, adoptirten sogar das Wunderlich'sche Schlagwort „physiologische Schule,“ und suchten mit großem Eifer sich die ganze neue anatomisch-physikalische Diagnostik anzueignen. So bestehen die Lehrbücher der homöopathisch-physiologischen Schule aus einem Auszuge der anatomisch-physiologischen Pathologieen der exacten Medicin, nur mit einem Anhängsel gewöhnlicher homöopathischer Medicamente!“ „Als die physiologische Medicin eine wirkliche Naturheilung ohne Medicamente proclamirte, da beuteten die Homöopathen klüglich diese Thatsache nach dem Bedürfniß des Publikums aus und ließen die Heilungen sich bei ihren Arzneidosen vollziehen, die unmöglich einen störenden Einfluß äußern konnten, — freilich aber in den geeigneten Fällen wohl einen psychischen. Nebenbei verstand es die Homöopathie, die rationell-wissenschaftliche Bewegung des Zeitgeistes mit Schlauheit zu benutzen, um sich einen passenden physiologischen Mantel umzuhängen, der die Absurditäten ihrer Lehre bedecken sollte. Die schlimmsten der letzteren, die sich dennoch nicht verbergen ließen, wurden bei dieser Gelegenheit bei Seite geschafft oder doch modificirt.“ Indessen hilft das den Homöopathen, unter denen sich, wie Dr. Petersen sagt, „nur excentrisch angelegte oder gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung entbehrende Aerzte befinden, nichts, denn „die Homöopathie hat sich nur ein einziges großes und bleibendes Verdienst um die Heilwissenschaft erworben: ihre Dosen haben den schlagenden und unumstößlichen Beweis geliefert, daß manche Krankheiten aller medicamentösen Behandlung ohne Nachtheil entbehren können, — ein von der Wissenschaft bis dahin noch nicht gewürdigtes capitales Factum!“ An einer anderen Stelle (S. 314) giebt er dagegen wieder zu, daß die Menschen der Hülfe bedürften und daß sie, wenn die Wissenschaft keine solche beschaffen könne, zur Mystik ihre Zuflucht nehmen müßten.

In Bezug auf die durch die Homöopathie erzielten Erfolge unterwirft Jürgensen den in der „Intern. hom. Presse“ veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Professor v. Bakody einer einseitigen Kritik und kommt zu dem Resultate, „daß die homöopathische Behandlung nicht mehr leistet, als die landläufige.“ Also doch? Warum nicht weniger? Daß sie mehr leistet, haben die von den Ungarischen Aerzten veröffentlichten Statistiken erwiesen, denn nur an demselben Spitale (St. Rochus in Pest) erzielte Erfolge bei allopathischer Behandlung können bei Vergleichen herangezogen werden. Diese aber zu reproduciren hütet sich Jürgensen, sondern er druckt außerdem einen apokryphen Bericht des Dr. v. Villers über ein Pariser Spital ab, nach welchem sich dort bei Versuchen in der homöopathischen Abtheilung die Resultate nicht anders verhalten hätten, als auf den allopathischen Stationen, während nach dem im 44. Bd. d. A. H. Z. veröffentlichten Berichte, welcher drei Jahre umfaßt, die Sterblichkeit

in der homöopathischen Abtheilung 8,55%
„ „ allopathischen „ 11,3%

betrug, denn in erster starben von 4666 Kranken 399, in letzterer von 3724 Kranken 311.

Ein Hauptverbrechen aber ist es nach Jürgensen, daß Hahnemann sich nicht bloß an die Aerzte, sondern auch an die Laienwelt wandte, weil diese frei von Vorurtheilen sei, und daß die Verachtung, mit welcher er und Manche seiner Nachfolger über Wissen und Können der „zunftgerechten“ Aerzte sprachen, einen dankbaren Boden bei dieser fand, denn es sei sehr denkbar, „daß solche geistige Krüppel dort zu schweigen hätten, wo der gesunde Menschenverstand das Wort führt.“ — „Krankheiten sind für die meisten Laien, wenn auch unbewußt, übernatürliche Wesen, denen die Arzneien im persönlichen Kampfe entgegentreten. Kommt nun die Unkenntniß des Verlaufs hinzu; sieht der Laie nach Anwendung irgend einer Hochpotenz eine croupöse Lungenentzündung am Ende der ersten Woche schwinden, so ist der Glaube fertig, ein so fester und unerschütterlicher Glaube, daß jede Möglichkeit daran zu rütteln vorüber ist. Daran knüpft sich die Apostelschaft. Andere der Segnungen theilhaft zu machen, welche man an sich selbst erfahren — welch hohes, wahrhaft menschenwürdiges Ziel. Und Schaden bringen können homöopathische Mittel nicht, selbst der Gewissenhafte darf sie anwenden. Unterlassungssünden fallen nie so schwer auf's Gewissen, als Begehungssünden.“ Soweit Jürgensen. Ihm ist der Umstand, daß sich das Volk mit der Medicin, mit der Homöopathie beschäftigt, ein Gräuel, dem mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden müßte, während der humanere Petersen „die Zeit noch nicht für gekommen erachtet, in welcher die bis jetzt so viele Lücken zeigende Medicin populärisirt werden könne.“ Er räth seinen Collegen, gegenüber dem „Quacksalberthum,“ Resignation an: „Nur ungeheuer langsam wird die physiologische Wissenschaft der alten halb oder ganz mystischen Curirkunst Terrain abgewinnen.“ „Keine Wissenschaft darf etwas für sich allein Dastehendes bilden. Mit allen übrigen und dem ganzen Menschenleben muß sie sich verknüpfen, sonst läßt sich die Idee der Wissenschaft nicht in ihrem ganzen Umfange verwirklichen.“ „Niemand kann inniger als ich den Wunsch hegen, daß die Medicin, die durchaus keine Wissenschaft an sich bilden soll, sondern die im Gegentheil praktische Zwecke verfolgt und von der man wohl sagen darf, daß sie nichts Geringeres erstrebt, als die Begründung und Beförderung des Glückes der Menschheit — daß sie die populärste aller Wissenschaften werden möchte, denn erst dann wird sie sich ihrem erhabenen Ziele wirklich nähern können.“

Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. H. Goullon jun.
(Schluß.)

Von der mit Abstumpfung des Gehörnerven einhergehenden Schwerhörigkeit.

(Torpide nervöse Schwerhörigkeit.)

Diese Form heißt auch die torpid-nervöse, im Gegensatz zu der bereits abgehandelten, mit Reizung des Gehörnerven einhergehenden erethisch-nervösen. Wir be-

Hosted by Google

merken gleich hier, daß die letztere Form nach und nach aus der ersteren entstehen kann. Denn was ist natürlicher, als daß auf die krankhafte Ueberreizung ein Zustand von Erschlaffung (im höchsten Grade: Lähmung genannt) folgt! Dieser Verlauf wiederholt sich sogar bei allen Nervenleiden. So sehen wir auch im Nervenfieber selbst, ebenso in der hitzigen Gehirnentzündung ein Stadium der Aufregung dem zweiten Stadium der Abstumpfung und Lähmung vorausgehen. In der Geisteskrankheit folgt ebenfalls der Tobsucht oder Manie, als dem höchsten Grad von Nerven-Erregung, ein Zustand von psychischer Abgestorbenheit und Ruhe („die Ruhe eines Kirchhofs!") — Außerdem aber tritt die Form von Schwerhörigkeit (oder Gehörnerven-Krankheit), mit der wir uns nun beschäftigen, auch gleich auf als torpid oder mit den Zeichen der Abstumpfung. Und wir schließen auf ihr Vorhandensein aus folgenden Symptomen und besonderen Merkmalen:

1) Der Torpid-Schwerhörige wird nicht von Ohrensausen geplagt oder von Tönen im Ohr, die seinen Leidensgefährten (den Erethisch-Schwerhörigen) zur Verzweiflung bringen können.

2) Reizende Dinge, wie Wein, Kaffee, Bier, aber auch heitere Umgebung, heiterer Himmel, trockene reine Luft bessern.

3) Migräne (halbseitiger Kopfschmerz mit Erbrechen und Augenflimmern) pflegt die torpide Schwerhörigkeit zu verschonen.

4) Willis machte zuerst darauf aufmerksam, daß solche Patienten unter Umständen besser und feiner hören, während um sie her verhältnißmäßig starker Lärm besteht, sei es beim Trommeln, Fahren, Musiciren u. s. w. Man hat dieses Phänomen als Paracusis Willisiana bezeichnet und zu erklären versucht. Es sollte nämlich während des Bestehens solcher gleichmäßiger Geräusche das Trommelfell, welches man im Zustand abnormer Erschlaffung wähnte, momentan wieder gespannt sein oder, wie Toynbee annimmt, das Wasser im Vorhof erleidet durch jenen Lärm stärkere Wellenschläge „bei der als vorhanden angenommenen Verdickung der Haut des eirunden Fensters", welche Haut das mittlere Ohr absperrt vom innern (dem Labyrinth).

5) Solche torpide Schwerhörige öffnen den Mund, wie etwa Sehnerven-Kranke (Amaurotische) die Augen weit aufreißen, um so viel Licht als nur möglich noch aufzufangen. Sie machen sich auch ein künstliches Höhrrohr durch Anfügen der hohlen Hand an die Ohrmuschel, die sie so (nach Analogie des fein hörenden Pferdes) quasi spitzen.

6) Mit dem Verlöschen der Gehörnerven-Function geht Hand in Hand eine mangelhafte Ernährung der indirekt zum Hören nöthigen Hilfs-Apparate. So versiecht die Secretion im äußeren Gehörgang (Abnahme oder Aufhebung der Ohrenschmalzabsonderung). Es wird weniger Wärme erzeugt. Daher die vielfach erwähnte Empfindung von Kälte, welche auch objectiv sich feststellen läßt. Daher aber auch die mehr oder weniger berechtigte Empfehlung von Mitteln, welche das Symptom der Kälte eigenthümlich haben. Dahin gehört Camphora (auch allopathischer Seits gegen torpide Schwerhörigkeit gerühmt), Ambra (das Greifen-Mittel), Pulsatilla (mit ihrem Pulsatilla-Kampher) und Veratrum.

7) Es wird häufiger, als dies bei der mit erhöhter Reizbarkeit einhergehenden Form der Fall ist, ein Befallenwerden beider Ohren beobachtet.

8) Die Gemüthsstimmung wird, wie man leicht einsieht, resignirter, also der Kranke weniger launisch, erkenntlicher und zufriedener sein, als sein „nervöser" Mitkranker. Nach Professor Rau soll übrigens die Depression, d. h. die kleinlaute, mißtrauische Gemüthsverfassung weniger von der Form als von dem Intelligenzgrade des Schwerhörigen abhängen. Wenn wir ihm hierin auch nicht unbedingt Recht geben können, sondern stets gefunden haben, daß Blinde mit ihrem Loose viel ausgesöhnter sind als Schwerhörige (wir wollen noch gar nicht sagen völlig Taube), so verdienen doch Rau's Worte hier wiedergegeben zu werden: „Je nach dem ursprünglichen Charakter und der geistigen Bildungsstufe ist der Einfluß (der Schwerhörigkeit) auf die ganze Individualität ein sehr verschiedener. — Intelligente, auf einer höheren Bildungsstufe stehende Personen bewahren bei fortdauerndem Interesse an dem geselligen Verkehre die ursprüngliche Gutmüthigkeit, die sich unverkennbar gegen Solche ausspricht, welche sich direct mit ihnen zu verständigen suchen. — Geistig minder Begabte werden bei den meistens vergeblichen Versuchen, der Unterhaltung zu folgen, gleichgiltig, stumpf, theilnahmlos und zeigen um so mehr einen oft gehässigen, mißtrauischen Charakter, je weniger sie das Bedürfniß fühlen, ihren Geist durch Lectüre auszubilden."

9) Schlaffheit und Ausdruckslosigkeit der Gesichtszüge; vorausgesetzt, daß man die zuletzt gedachte Kategorie von Gehörkranken vor sich hat.

Man wird natürlich diese neun Kriterien nicht immer gleich ausgeprägt vor sich haben, aber bei nur einiger Geschicklichkeit in der Diagnose doch schon im Stande sein zu sagen: Hier liegt Schwerhörigkeit vor mit dem Charakter der Torpidität (Abgestumpftheit), dort mit dem Charakter erhöhter Nervenreizbarkeit oder krankhafter Sensibilität, also die erethisch-nervöse Schwerhörigkeit. Fragen wir jetzt, wie kommt es, daß überhaupt die nervöse Schwerhörigkeit, sei es die eine oder andere Art, sich ausbilden kann; warum ist die Mehrzahl der Menschen davon verschont und fallen gewisse Personen derselben zum Opfer? Da müssen wir denn der Erblichkeit (Vererbbarkeit) im weitesten Sinne des Wortes eine wichtige Rolle zuschreiben, so zwar, daß auch aus dem Vorhandensein einer bloßen Skrophulose seitens des Vaters oder der Mutter früher oder später zunehmende Taubheit resultiren kann. Außer dieser organischen Anlage liegt zuweilen in dem Beruf ein Grund ihrer Entstehung. Geräuschvolle Beschäftigungen bedingen eine zu starke Erregung des Gehörnerven, die allmälig in Abstumpfung übergehen wird. Während die torpid-nervöse Schwerhörigkeit mehr das Alter befällt und von namhaften Autoritäten vielleicht nicht mit Unrecht von einer Vertrocknung des Labyrinthwassers hergeleitet wird, so findet man die entgegengesetzte Form besonders bei jugendlichen Individuen und beim weiblichen Geschlecht oder da, wo der weibliche Typus vorherrscht. — Viele Male wird übrigens der s. g. nervösen Schwerhörigkeit doch ein schleichender entzündlicher Zustand in einzelnen Partien des Gehörorganes vorausgegangen sein und die

Hosted by Google

Folge dieser Vorgänge wäre dann erst die Beeinträchtigung der Funktion des Gehörnerven. Andere Male tritt die Schwerhörigkeit sofort ein, z. B. nach Einwirkung äußerer Gewalten. So können Gehirnerschütterungen eine Aufhebung der Thätigkeit des Gehörnerven nach sich ziehen. Desgleichen übermäßig laute Geräusche, das Abfeuern von Geschützen in unmittelbarer Nähe, zumal wenn der Geschädigte gar keine Ahnung hatte von der Detonation. Hier ist auch Gelegenheit, vor der Application von Ohrfeigen zu warnen, sollten sie noch so verdient sein. Aus meiner eigenen Praxis weiß ich eine Reihe von Fällen, wo diese anscheinend mäßige Züchtigung bleibende Taubheit auf dem betreffenden Ohr zur Folge hatte. Nun giebt es zwar genug Leute, die einen Puff vertragen, andere aber reagiren schon auf geringe Eindrücke. Auch wird sich der Zuschlagende in den wenigsten Fällen die Frage vorlegen: Besteht hier eine organische Anlage zu Gehörkrankheiten, so daß die in bester Absicht verabreichte Züchtigung zur Gelegenheits-Ursache werden kann für den Ausbruch einer verhängnißvollen Gehörstörung?

Möchten also alle Interessenten Notiz davon nehmen, daß die Folgen des Schlages durchaus in keinem Verhältniß zu stehen brauchen zur Stärke desselben. Hier heißt es nur zu oft: Kleine Ursache, große Wirkung! Dabei ist es durchaus nicht nothwendig, daß das Trommelfell verletzt sein muß, oder nur die Verletzung desselben Gefahr bringe. Im Gegentheil darf man sagen: Häufig erscheint es als ein Glück, daß das in Folge eines Falles, Stoßes u. s. w. ausgetretene Blut durch das zerrissene Trommelfell einen Ausweg findet. Zuweilen aber sah ich nach einem einfachen Schlag auf das Ohr das Trommelfell verletzt und Schwerhörigkeit. Immerhin sind die frischen acuten Fälle mit größerer Wahrscheinlichkeit zu heilen als die schleichend sich verschlimmernden oder schon Jahr und Tag bestehenden. Am ungünstigsten gestaltet sich die Aussicht auf Besserung, wenn weder die Schwingungen der Stimmgabel nicht mehr vernommen werden, noch der Schlag der hinter dem Ohr an den Kopf angedrückten Taschenuhr, zumal bei nachweisbarer Erblichkeit der Schwerhörigkeit, und wenn bereits Curen mit Elektricität, Galvanismus oder Elektromagnetismus erfolglos vorausgingen. Daß die als erethisch-nervöse Schwerhörigkeit beschriebene Form einer Veränderung zum Besseren zugänglicher sein wird, als die nicht-erethische, ist leicht einzusehen, weil es sich im ersteren Falle um keine Lähmung handelt, sondern so zu sagen um einen Ueberfluß an Nerventhätigkeit. So wird auch der Seelenarzt einen Patienten lieber in Behandlung nehmen, der sich im Zustand der maniakalischen Aufregung befindet, als einen, dessen psychische Functionen bereits gleich Null sind.

Wir erwähnten schon früher, daß der übermäßige Genuß von Kaffee die erethisch-nervöse Schwerhörigkeit vorübergehend erzeugt; dasselbe ist schon längst bekannt vom Chinin (welches chemisch dem Kaffee nahe steht) und neuerdings von der Salicylsäure. Namentlich aber rufen alle drei jene eigenthümlichen krankhaften Ohrgeräusche hervor, welche die (erethisch-) nervöse Schwerhörigkeit begleiten. Es wäre ein großer Triumph für die Homöopathie, wenn durch die genannten Mittel Heilerfolge erzielt würden, wenigstens gegenüber der reinen Form solcher nervösen (d. h. von materiellen Hindernissen im Schall leitenden Apparat unabhängigen) also dynamischen Schwerhörigkeit. Mit Coffea sind allerdings Heilungen zum Theil überraschender und blendender Art bekannt. Wer aber wird sich überhaupt noch in solchen Fällen der alten und durchaus veralteten Heil-Methode anvertrauen wollen. Sind doch Einzelne ihrer Vertreter ehrlich genug und bekennen: „Wenige Krankheiten sind Gegenstand einer so widersprechenden Behandlung gewesen wie die nervöse Schwerhörigkeit.“ Nichtsdestoweniger aber appellirt man auch heute noch, um nervöse Schwerhörigkeit zu heilen, an Blutigel, Schröpfköpfe und Aderlässe, und in demselben Athemzug ruft man aus: Die größte Vorsicht erfordert die hier scheinbar öfters indicirte entzündungswidrige Heilmethode, deren strenge Durchführung bei der sogenannten congestiven Schwerhörigkeit den Gehörnerven leicht für immer in einen paralytischen Zustand versetzen kann. „Brechmittel“, sagt Professor Rau, „sind hier so mißlich, daß sie nur mit größter Behutsamkeit benutzt werden dürfen“. Nun frage ich einfach, was heißt das: „mit größter Behutsamkeit“! Das heißt doch in's Deutsche übersetzt: Du kannst möglicherweise unter unzähligen Malen das Rechte treffen, du kannst aber auch unsägliches Unheil anrichten. Ja, so wahr ich diese Zeilen schreibe, die Allopathie hat schon manches Menschenleben „mit größter Behutsamkeit“ ausgeblasen. Dieselbe Allopathie, welche die Arzneien eintheilt in starke und schwache, in gefährliche und ungefährliche; welche — und das bekundet sogar noch einen Rest von Gewissen — warnt vor dem Arsenik, vor der Blausäure, vor dem salzsauren Baryt, weil sie die Wirkung ihrer vergiftenden Dosen sah, weil sie diese Dosen verabreichte gegen alle Regeln des Aehnlichkeitsgesetzes, unter dessen Leitung dieselben Gifte zu den heilsamsten, wirkungsvollsten und nie Schaden anrichtenden Instrumenten werden. — Ist die Schwerhörigkeit mit Catarrhen und Rheumatismen verbunden, so soll man, wie die alte Schule lehrt, Schweißmittel geben „jedoch mit der Rücksicht, alle aufregenden erhitzenden Mittel zu meiden;“ die allopathischen Schweißmittel regen aber alle auf, also hilft nicht einmal „die größte Behutsamkeit“ etwas. So verwickelt sich die allein auf das Prädikat Wissenschaftlichkeit Anspruch machende Allopathie in unversöhnliche Widersprüche. Sie empfiehlt dieselben Dinge, vor denen sie gleichzeitig warnen muß. Wer an den citirten Beispielen noch nicht genug hat, der nehme noch Kenntniß von der doppelzüngigen Lobpreisung des Aethers. Nachdem derselbe als dasjenige Reizmittel bezeichnet worden ist, das nächst der Elektricität als das flüchtigste und durchdringendste die größte Beachtung verdiene, sagt derselbe Lobredner Professor Rau: Man vergesse aber nicht, daß der Aether als solches Reizmittel große Behutsamkeit erfordert, um nicht durch Ueberreizung zu schaden. Dann ist die Rede von dem Quantum, welches mit Wahrscheinlichkeit **„vertragen“** wird. Eine andere Autorität aber (Ulrich) sah nach der Application von Dämpfen aus 30 Tropfen Essigäther Gehirnzufälle, Taumel während der Sitzung; nach derselben Neigung zum Schlaf mit bedeutender Verminderung der Gehörweite eintreten. Solchem Gaukelspiel und solchen Gaukelspielern sollst du also, lieber schwerhörender Leser, dich an-

Hosted by Google

vertrauen! Da ist denn der Entschluß nicht schwer zu fassen, es lieber mit der Methode zu halten, die zwar nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, am allerwenigsten auf diesem schwierigen Gebiete, die aber im Falle eines Mißerfolges doch eine positive Schädigung ausschließt bei **mindestens** derselben Leistungsfähigkeit. Gerade die reine nervöse Schwerhörigkeit, als bloße dynamische d. i. von materiellen stofflichen Veränderungen unabhängige Affection eignet sich für die Homöopathie, deren Gründer alle Krankheit auf Verstimmung der Lebenskraft zurückführte. Und selbst der Laie, wenn er nur im Stande ist, die subjektiven Symptome zu einem Ganzen zu vereinigen und wiederzufinden in den Symptomen des betreffenden Mittels, wird nicht selten da noch einen geschickten Griff thun und bessern lernen, wo die traditionelle Praxis im Dunkeln tappt, weil ihr die Leuchte eines einheitlichen Princips beim Handeln abgeht. —

Wir müssen hier schließen, denn nur zu lange haben wir die Geduld der Leser in Anspruch genommen. Trotzdem verhehlen wir uns nicht, daß unsere Abhandlung immer noch manche Lücke enthält; allein wir ziehen es vor, diese nach und nach in Form kurzer namentlich der Praxis entlehnter Artikel gelegentlich auszufüllen. Keinesfalles aber möchten wir zu der Auffassung Anlaß gegeben haben, als ob eine genaue gründliche sachverständige Untersuchung des Ohrs in allen seinen Theilen überflüssig wäre. Eine solche ist vielmehr unerläßlich zu jeder vernünftigen Behandlung. Ist aber der Kranke durch sich oder durch Andere über den Sitz und die Art der Erkrankung klar, so meinen wir, kann derselbe viele Male auf homöopathischem Wege, zumal unter Zuhülfenahme der angegebenen mechanischen und physikalischen Mittel, sicherer und schonender hergestellt werden, resp. sich selbst herstellen, als durch die an Widersprüchen und verhängnißvollen Irrthümern so reiche Allopathie. Und gerade diese tröstende Zuversicht zu Nutz und Frommen der Leidenden zu erwecken und zu verbreiten, war der wohlgemeinte Zweck unserer Arbeit.

Praktische Mittheilungen.

XI.

Arsenik-Wirkung.

Den 8. Dezbr. d. J. mußte ich eine Frau in M. besuchen, welche auf Alles brach und dabei über großen Durst klagte. Bei der Untersuchung ergab sich, daß in der Magengegend mehrere knotige, rundlich sich anfühlende Verhärtungen, richtiger Geschwülste saßen.*) Sie sah ziemlich hager und leidend aus. Ich legte ihr selbst aus meiner Taschenapotheke 8 Körnchen Arsenicum 6. auf die Zunge und ließ sie auch die folgenden Tage Arsenik weiter nehmen. Nun berichtete der Mann, eine Woche nach meinem Besuch, wie zunächst die eine Gabe (die 8 Streukügelchen) gewirkt habe. Es trat kein Brechen wieder ein und die Frau befand sich in so kurzer Zeit besser, daß man hier eine sofortige Umstimmung, wie sie die alten Aerzte nur durch die stärksten und eingreifendsten Mittel nach und nach anstrebten, annehmen muß. Und hierin, nicht in einer definitiven Heilung und namentlich nicht in einem augenblicklichen Verschwinden der Neubildungen liegt das Interesse des Falles. Solche Beispiele müssen unwillkürlich den Glauben und die Gewißheit an die thatsächliche Kraft der homöopathischen Potenzen befestigen. Leider sind gerade diejenigen, denen eine derartige Stärkung und Ueberzeugung am nothwendigsten wäre, nicht Zeuge jener brillanten Effekte. Uns, d. h. den Lesern dieser Blätter und mir selbst, sind sie nichts neues. Den umstimmenden Einfluß auf die kranke Stelle durch Arsenik beschreibt und bezeichnete die Frau mit den Worten: „Ich spüre es ordentlich, wie das dahin arbeitet". Und der Mann der Frau fügt wörtlich hinzu: „Das war ein Wunder, da freute sie sich d'rüber!" Endlich sind „nach den Pillen" (Streukügelchen) dünne grünliche Ausleerungen erfolgt, als Resultat der durch die Einzelgabe eingeleiteten Heil-Arbeit, soweit hier von Heilung die Rede sein darf. Denn Leberkrebs in weit vorgediehenem Stadium ist absolut incurabel.

Dr. Goullon jr.

*) Eine spätere Untersuchung (14 Tage darnach) läßt keinen Zweifel aufkommen, daß die Verhärtungen der Leber angehören.

XII.

Eine besondere Heilwirkung von Ferrum carbonicum.

Gicht und Rheumatismus sind oft so wenig von einander zu unterscheiden, daß man den Zweifeln an der Richtigkeit der Diagnose durch das Fremdwort Rheumarthritis aus dem Wege zu gehen suchte. Dieser Krankheitszustand bekundet sich durch Schmerzen, besonders in den untern Extremitäten, durch Gebrauchsbehinderung dieser Theile bis zu völliger Gebrauchs-Unfähigkeit; durch allmälige Abmagerung des leidenden Beines, durch bleibende Zusammenziehungen im Gelenk (Contracturen), durch Anschwellungen um die Knöchel (Auftreibung) u. dgl. mehr. Nicht immer findet eine Erhöhung des Schmerzes im Bett (durch die Federwärme) statt. In dem uns vorschwebenden Falle war überhaupt das Liegen im Bett die einzige erträgliche Situation. Diese gichtisch-rheumatische Affection nun, wie sie gewöhnlich in den mittleren Jahren vorzukommen pflegt, und welche dem Aufenthalt in feuchten Parterre-Wohnungen ebenso ihre Entstehung verdanken kann, wie ungesunder Kost, erblichen Einflüssen und wohl auch deprimirenden Gemüths-Eindrücken intensiver Art, erfordert die ganze Geduld des Arztes, selbst des homöopathischen. Sehr oft muß man erleben, daß die sonst wirksamen und anscheinend gut gewählten Mittel, wie Aconit (in frischen Fällen), Bryonia, Rhus, Causticum, Sulphur, Calcar. carb, Lycopodium, Silicea ganz vergebens gereicht werden. Im Gegentheil bildet sich mit der Zeit eine völlige Ernährungsstörung aus, Bläße, Muskelschwäche, allgemeine Mattigkeit, Appetitlosigkeit, mit einem Worte die Symptome

Hosted by Google

von Blutarmuth. Hier ist zwar noch eine Möglichkeit, von Chininum sulphuricum etwas zu erwarten, viele Male aber wird das schon genannte Eisenpräparat Ferrum carbonicum zu einem schnellen Resultat führen, und damit die Skrupel, ob es überhaupt für derartige Leiden wirksame Mittel giebt, zu unserer Befriedigung beseitigen. Nur darf man, nach den gemachten Erfahrungen, dasselbe nicht zu schwach geben. Man lasse eine frische Verreibung anfertigen (im Verhältniß wie 1 zu 5, höchstens zu 9) und davon zwei- oder dreimal eine Messerspitze nehmen. Es scheint, als ob die durch das Eisen bedingte bessere Blutbildung anregend wirke auf die auffaugenden Systeme, wodurch alte Ausschwitzungen, als letztes Hinderniß bevorstehender Genesung, zur Resorption gelangen. Zu früh darf man das Mittel nicht geben, aber in den späteren Stadien des Heruntergekommenseins ist es oft geradezu unentbehrlich und auch durch die anderswo gerühmte Salicylsäure keineswegs zu ersetzen.

Dr. Goullon jr.

XIII.

Specifische Wirkung von Thuja occidentalis.

Es sind mir wiederholt Kinder gebracht worden mit sehr heftiger Entzündung eines oder beider Augen; als Ursache und einziger Grund dieser Entzündung wurde das Impfen angegeben. Die kleinen Patienten waren geimpft worden, und seitdem wurden die Augen schlimmer und schlimmer. Wochen lang bis Monate lang währte nicht selten diese Augenkrankheit, ohne daß ihr hätte Einhalt gethan werden können. Auch die homöopathische Behandlung ist nicht immer von so promptem Erfolg gekrönt, als man es wohl sonst gewöhnt ist, indem Mittel wie Calc. carb., Calc. jodat., Hepar sulph. calc., Sulphur, die Mercurialien, Arsen, Acidum nitri etc. nicht recht anschlagen wollen. Hier nun möchten wir auf jene gewiß zu wenig gewürdigte Arzneiwirkung der Thuja aufmerksam machen. Dr. Kunkel in Kiel gebührt das Verdienst, die heilende Eigenschaft von Thuja gegenüber den meisten nach dem Impfen und durch das Impfen heraufbeschworenen Beschwerden entdeckt und uns damit bekannt gemacht zu haben. Dieses Verdienst ist um so höher gerade gegenwärtig anzuschlagen, wo durch den Reichs-Impf-Zwang uns Gelegenheit und Anlaß gegeben wird, jene übeln Folgen (ich habe dafür das Wort Vaccinose einzuführen versucht) in einem übergroßen Umfang gründlich zu studiren. Namentlich also ist es das edle Organ des Auges, welches den Schädigungen, die die Einverleibung des Pockengiftes nach sich ziehen kann, ausgesetzt erscheint. Ob ohne das Impfen früher oder später der Körper auch krank geworden wäre, d. h. ob eine bereits im Organismus schlummernde Krankheitsanlage zu bestimmten Leiden nur geweckt und erregt worden oder eine absolut neue Krankheit in das Impf-Opfer inoculirt wird, das zu entscheiden, ist hier nicht der Ort. Eine merkwürdige und für die Forschung auf diesem Gebiete die höchste Tragweite in sich schließende Thatsache besteht aber darin, daß gerade Thuja auch das Specificum ist gegen die scheußlichsten Formen der Syphilis oder richtiger des keine Schleimhaut des Körpers verschont lassenden Trippergiftes.

Die nach dem Impfen auftretende Augenentzündung unterscheidet sich übrigens wenig oder gar nicht von der gemeinen skrophulösen Augenentzündung. Hier wie dort dieselbe Lichtscheu, dasselbe Thränen, dieselbe schleimig eiterige Absonderung (das Zuschwären) und dieselben blatternartigen Hornhautgeschwüre und nachherigen Hornhauttrübungen. Giebt man Thuja, so soll es in einmaliger Dosis und in hoher Potenz (30., ich gebe sogar für gewöhnlich 100.) geschehen mit womöglich langer Nachwirkung. Nachher pflegt Acidum nitri 6. gut zu passen, zumal wenn der Augapfel und seine Umgebung sehr roth ist oder die Bindehaut (Conjunctiva) von Blut strotzt, was sich auch an den zahlreich ausgedehnten, für gewöhnlich nicht vorhandenen, gröberen und feineren Blutgefäßen zu erkennen giebt. Thuja, lehrt Dr. Kunkel, soll da, wo es anschlägt, spätestens nach 8 Tagen bemerkenswerthe Veränderungen in die Erscheinung rufen. Der letzte kleine Patient, dem ich sie gab, zeigte eine Woche darnach ein ganz anderes wesentlich besseres Aussehen, namentlich war die Lichtscheu ganz verschwunden, die Absonderung und Röthe bedeutend ermäßigt worden.

(Der Leser der „Populären" kennt Thuja wohl nur daher, daß dieselbe gegen Warzenbildung wiederholt empfohlen wurde. Nun haben wir zwar eben ein neues Gebiet berührt, wo Thuja ebenfalls specifisch genannt zu werden verdient, allein damit ist ihr Wirkungskreis noch lange nicht erschöpft. Denn nicht nur Augenaffectionen anderer Art, als die genannte, heilte der Lebensbaum (so einen für unheilbar gehaltenen Markschwamm des Auges beim Feldmarschall Radetzky), sondern auch höchst hartnäckige Fälle von Gesichtsschmerz (wo bereits die Durchschneidung des Nerven gemacht oder vorgeschlagen worden war); ferner asthmatische Zufälle: gewisse, andern Mitteln trotzende Formen von Bleichsucht, selbst Zuckerkrankheit und Geisteskrankheit. Endlich wird Thuja stets das am Meisten versprechende Mittel bleiben gegenüber den Condylomen (Feuchtwarzen), die oft eine erschreckende Zähigkeit und Lebensdauer bekunden. Es ist daher nicht zu viel behauptet, daß Thuja für gewisse und zwar gerade am schwersten zu heilende Krankheiten unersetzlich dasteht, und verweisen wir diejenigen, welche nähere Bekanntschaft mit diesem für die Praxis so fruchtbaren Arzneikörper machen wollen, auf die vom homöop. Centralverein Deutschlands gekrönte Preisschrift: Thuja occidentalis. Abendländischer Lebensbaum.*)

Dr. Goullon jr.

XIV.

Magenkrampf — Natrum muriaticum.

Ein Mann, Fabrikarbeiter, kam zu mir und klagte über heftiges Magenweh, welches ohne jedwede Veranlassung plötzlich einträte, namentlich im Winter und Herbst. Tage und Wochen lang sei er zwar schmerzfrei, aber dann belästige ihn wieder ein solcher Schmerzanfall, der mit Sodbrennen und Aufstoßen ende. Außerdem klagte er über Stuhlverstopfung. Der Mann hatte schon bei den hiesigen allopathischen Aerzten vergeblich Hülfe gesucht. Ich gab ihm Nux vomica 3. aber der erwartete Erfolg blieb aus.

*) Leipzig. Baumgärtner's Buchhandlung 1877.

Hosted by Google

Bei meinem zweiten Besuche erzählte er, daß ihm schon früher einmal Kochsalz in Branntwein einige Dienste geleistet hätte, und da fiel mir ein, daß ich in Ihrer Zeitschrift gelesen hatte, daß Natrum muriaticum in gewissen Formen des Magenkrampfes oft mit großem Erfolge angewandt worden sei. Ich gab ihm 2 Gaben dieses Mittels in 3. Decimal-Verreibung. Der Mann wurde gesund und hat bis jetzt, seit zwei Jahren, keinen Anfall wieder gehabt.

N—m. A. Ritterholm.

Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speciell auf eine Körperhälfte wirken.

Abgesehen davon, daß übereinstimmend viele Autoritäten in der Homöopathie die specifische Wirkung einiger homöopathischer Mittel auf die rechte oder linke Körperhälfte anerkennen und darauf hinweisen, so lehrt auch die tägliche Erfahrung in manchmal überraschender Weise die Bestätigung dieser Thatsache. In Fällen, wo die Symptomengruppe bei einer Krankheit so gering als so allgemein ist, daß ein entschiedener Hinweis auf ein Mittel fehlt, kann die Indication: ob recht- oder linkseitig wirkend nicht nur nicht überflüssig, sondern sogar von verhältnißmäßigen Werthe sein. Nur ist dabei zu bedenken, daß man nicht so ohne Weiteres von recht- und linkseitig sprechen darf, sondern sich vergegenwärtigen muß, in welcher Weise die Erscheinungen oder Symptome am gesunden und kranken Körper zu Stande kommen. Es ist bekanntlich das Nervensystem, welches durch seine Verbreitung im Körper die Uebertragung der Empfindungen, Bewegungen u. s. w. auf alle Körpertheile vermittelt. Das Nervensystem verbreitet sich aber vom Gehirn aus in umgekehrter Weise nach den beiden Körperhälften, indem sich die von der rechten Gehirnhälfte nach dem Körper leitenden Nerven vor dem Eintritt in's Rückenmark krenzen und die linke Körperhälfte, so zu sagen, mit Nervenleitungen versehen, und umgekehrt die linke Gehirnhälfte mit den Nervenleitungen im rechten Körpertheile correspondirt. Dieses Verhältniß zeigt sich am deutlichsten bei einer ziemlich häufig vorkommenden Krankheitserscheinung, der halbseitigen Lähmung (Hemiplegie) in Folge von Schlagfluß (Apoplexia cerebri.)

Zum Verständniß diene folgender von mir in der Praxis beobachtete Fall:

Eine alte Frau wurde von einem Schlaganfall betroffen und blieb bewußtlos. Der hinzugerufene Homöopath wählt Belladonna, trotzdem der Anfall seit 24 Stunden vorüber war und der mit dem Schlaganfalle verbundene Blutandrang nach dem Kopfe vorüber zu sein schien. Es machte sich nämlich eine Lähmung der rechten Seite bemerkbar und wurde dies, Mangels anderer hervorragender Symptome, als Indication für Belladonna angenommen. Später wurde auch zu Arnica und Hyoscyamus gegriffen, immer aber wieder im Wechsel Belladonna gegeben, weil es ein sogenanntes „rechtseitiges" Mittel ist. Trotz dieser nach althergebrachten Regel freilich lege artis geschehenen Behandlung endete der an sich nicht hoffnungsreiche Fall mit dem Tode, ohne daß Bewußtsein eintrat.

Daß Belladonna energisch auf Erscheinungen in der rechten Gehirnhälfte wirkt, z. B. fast specifische Wirkung auf bestimmte Formen von rechtseitigem Kopfschmerz hat, ist bekannt. Leider aber handelte es sich hier nicht um eine Einwirkung auf die rechte Seite des Gehirns, sondern auf die linke Seite, wo sich der apoplektische Herd, also die Krankheit befand. Durch die bekannte Kreuzung der Nervenleitungen im Körper, sowie durch das Gesetz, nach welchem die Verletzung eines Nervenstammes an seinem äußersten Ende (Peripherie) zur Erscheinung kommt, muß sich ein Schlaganfall, nachdem das durch den Gehirndruck im Allgemeinen geschwundene Bewußtsein wiedergekehrt ist, durch Lähmungen auf der dem Krankheitsherde im Gehirn entgegengesetzten Körperhälfte zeigen. Da man aber nun annehmen kann, daß die homöopathische Arznei auf den durch den Schlaganfall verletzten Gehirntheil wirkt, die Congestionen beseitigt oder die Auffaugung befördert, um so nach und nach die durch den Krankheitsfall gesetzte Lähmung zu beseitigen, so muß man natürlich erwarten, daß in dem betreffenden Fall kein rechtseitiges, sondern ein linkseitiges Mittel wirksam ist, — vorausgesetzt daß man eben nach dieser Richtung hin wählt. Daß dies hier der Fall war, habe ich schon bemerkt, und dies wurde eben Ursache, daß ich den Fall näher in's Auge faßte und Klärung dieser sehr berechtigten Frage verlangte, ohne selbstverständlich von Seiten des ruhig nach seinen vorgeschriebenen Regeln handelnden Homöopathen befriedigende Antwort zu erlangen.

Durch Zufall erfuhr ich später von den Anverwandten der betreffenden Frau, daß dem Schlaganfalle Kopfschmerzen in dem linken Stirntheile vorangegangen waren. Wäre nun der betreffende Homöopath in diesem Falle zugezogen worden und hätte er in Mangel anderer Symptome ein Mittel wählen müssen, er hätte gewiß kaum Belladonna gewählt. Und doch war der linkseitige Kopfschmerz, sowie die spätere Lähmung auf der rechten Körperhälfte, genau ein und derselbe Krankheitszustand!!

Es wäre wohl sehr wünschenswerth daß von sachkundiger Seite die Art und Weise, wie die Mittel nach irgend einer Körperhälfte wirken sollen, etwas genauer festgestellt würde. Wenn diese Indicationen Ursache von verhängnißvollen Fehlern werden kann, wie z. B. bei der geschilderten Krankheit, so wäre es wohl besser, dieselbe ganz zu streichen und nur mit Mitteln zu operiren, die nach andern Grundsätzen gewählt werden.

Jeder Freund der Homöopathie muß aber wünschen, daß die Praxis derselben keine blinde Nachbeterei wird, sondern daß die Anwendung der homöopathischen Mittel sich nach allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätzen rechtfertigen läßt.

Heinrich Koch.

Die Streichfrau (le massage).

Eine Skizze aus der Geschichte der Medicin und Kultur.
(Nach einem im homöopathischen Verein zu Bromberg gehaltenem Vortrage.)

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst", sagt der Dichter — aber nicht die Arznei- oder Heilkunst, denn diese letztere hat zu ihrem Vater den Mangel an Gesundheit, und zu ihrer Mutter das menschliche Mitleiden, die gern helfende Nächstenliebe. Erfinderisch sind aber Beide — Noth und

Hosted by Google

Liebe. So liegt die Wurzel der Heilkunst tief im Schoße des Volkes.

Die Geschichte der Medicin zeigt uns nun in eclatanten Beispielen, wie einzelne Arzneimittel, ja ganze Heilmethoden, zu denen das Volk, sei es durch Erfahrung oder sinnig-naive Naturanschauung gelangt war, im Laufe der Zeit von den schulgerechten Aerzten adoptirt und Eigenthum der Heilkunst geworden sind; ich erinnere Beispiels halber an den von dem Bauer Priesnitz zu Heilzwecken gehandhabten Gebrauch des kalten Wassers, aus dem sich unter den Händen der Aerzte die Wasserheil-Methode, die Hydrotherapie entwickelt hat. — Manche Mittel und Methoden haben diesen Weg vom Volk zur Wissenschaft sogar zwei Mal zurückgelegt: hierher rechne ich das Heilen gewisser äußerlicher, besonders die Gelenke treffender Krankheiten durch Bearbeiten der Haut in Form von Streichen, Reiben (Frictionen), Kneten (Massiren), oder Rollen — eine Methode, die gewiß bis in's hohe Alterthum hinaufreicht, von der griechisch-medicinischen Schule der Iatraliptiker ausgebildet eine Zeit lang in Blüthe stand, dann, von den Aerzten größtentheils wieder vergessen, sich Jahrhunderte lang im Volke erhielt, bis endlich in neuester Zeit das halbschlafende Dornröschen unter dem wohlklingenden Namen „Massage" wieder in's praktische Leben zurückgeführt worden ist; ehe es aber allgemein zur Anerkennung kommen wird, das wird noch ziemlich lange dauern.

Wenn die Leute auf dem Lande — es giebt deren aber auch genug in der Stadt — einen Schmerz in dem Rumpf oder in den Gliedern verspüren, so heißt es bei uns, er habe sich verbrochen; anderswo in Deutschland sagt man, er sei angewachsen, oder wie im Hamburg'schen, er sei angegrönt (von grönen, grönen-wachsen). Besonders spielt dies „Verbrechen" (neben den Zahnen!) eine gar große Rolle im kindlichen Alter, indem das Volk fast jede Kinderkrankheit zunächst aus dieser Ursache herleitet. Ungeschicktes Halten und Tragen des Kindes kann diesem wohl manche Beschwerden machen, aber die Quelle all der ihm zugeschriebenen Krankheiten kann es nimmer sein. Sobald also das Kind längere Zeit schreit, oder, wenn der Erwachsene an rheumatischen, reißenden oder ziehenden Schmerzen in den Gliedern, Steifigkeit und schmerzhafter Beweglichkeit des Nackens, der Schultern, der Kreuzgegend (Hexenschuß), noch mehr an Verstauchungen der Gelenke leidet, wird eine heilkundige Streichfrau heibeigerufen. Diese streicht nun dem Kranken in sitzender oder liegender Stellung die entblößten leidenden Theile mit den beölten Fingern einer oder beider Hände, manchmal auch mit den Knöcheln oder mit der Faust oder beiden Daumen von oben nach unten in einer gewissen Ordnung; auch knetet und drückt sie die schmerzhaften Theile. Dieses Manöver dauert etwa eine Viertelstunde oder auch länger, bis Erleichterung eintritt, wird auch wohl mehrere Tage nach einander wiederholt.

Auch bei Verstauchungen (Contusionen) der Gelenke, bei denen gewöhnlich Zerreißung kleiner Gefäße mit Blutaustritt und daher Anschwellung stattfindet, seltner Zerrungen und Verschiebungen der Sehnen (Distorsionen) zugegen sind, wird jenes Streichen und Massiren von der Streichfrau mit gutem Erfolge angewendet.

Wenn sich in der Regel bei uns Frauen mit diesem Geschäft abgeben, so ist die Zahl der hierauf eingeübten Männer auch nicht gering; namentlich sind es Schäfer, mitunter auch die sonst im Volke etwas anrüchigen Scharfrichter, die bei äußerlichen Schäden oft zu Rath gezogen werden, von denen manche in ihrer Gegend einen hohen Ruf genießen.

So wurde mir von meiner Mutter oft erzählt, daß ich mir als ganz junges Kind einmal eine Verstauchung zugezogen hätte. Man packte das Kind in eine Küpe, und die Magd trug es zu dem wenige Meilen entfernt wohnenden Schäfer, welcher den verstauchten Fuß durch seine Kunst in einer Sitzung wieder in Schick gebracht hat. — Hier am Ort habe ich vor einigen Jahren folgenden interessanten Fall beobachtet. Ein Knabe von 13 Jahren bekam eines Tages ohne erweisliche Ursache mit einem Mal heftige Schmerzen in der rechten Kniekehle, so daß er den Unterschenkel gebeugt halten mußte. Alle Heilversuche der Aerzte zeigten sich fruchtlos. Schließlich wird eine verständige Streichfrau geholt; diese erklärte den Fall für eine Sehnen-Verkürzung; wandte warme Breiumschläge neben dem Streichen und Massiren an, und es gelang ihr wirklich die Contration im Kniegelenk nach einigen Wochen völlig zu beseitigen. Ist das nicht ein Triumph der Volks-Heilkunst? —

Bei den Griechen waren bekanntlich Leibesübungen in den sogenannten Gymnasien allgemeine Sache aller Jünglinge; Einreibungen des Körpers mit Oel vor den Kampfübungen hatten einen turnerischen, solche in den Bädern einen diätetischen, der Gesundheit förderlichen Zweck. In der That ist das Reiben der Haut mit der bloßen Hand oder mit einem Stück Flanell oder mit einer Hautbürste (flesh brush der Engländer), oder einem hölzernen Striegel (wie bei den alten Römern) oder die jetzt üblichen naßkalten Abreibungen, für die Pflege nicht bloß der Haut, sondern des ganzen Körpers von großer Wichtigkeit.

Hierdurch wird die Haut von ihren Schlacken befreit, die Thätigkeit der Hautgefäße und damit der ganze Stoffwechsel belebt, und können Blutstockungen auf diese Weise wohl gelöst werden. Diese Frictionen der Haut bilden somit eine treffliche Ergänzung zu den activen Uebungen des Körpers beim Turnen.

Einseitig wie die Menschen einmal sind, konnte es nicht ausbleiben, daß auch diese active und passive Bethätigung der Haut zu einer allgemeinen Heilmethode für alle möglichen Krankheiten erhoben wurde. Dies geschah schon frühzeitig bei den Griechen durch die Gymnasten, denen das Reiben und Salben des Körpers beim Ringen und Baden oblag, die aber nicht zufrieden mit ihrer einfachen Stellung als Turn- oder Badediener sich gern zu Heilkünstlern aufschwangen. Ein gewisser Herodieus oder Prodieus, zu Zeiten Plato's, brachte eine Art Methode in die Sache; er ließ auch fiebernde Kranke ringen, laufen, Fußreisen machen, und, wenn das beliebte Mittel einer Fußreise von Athen nach Megara nicht genügte, so wurde der Kranke in das trockne Schwitzbad geschickt.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Dr. Mende jun., der Sohn des bekannten homöopathischen Arztes in Winterthur, hat sich nach Absolvirung seiner Studien und nachdem er noch Homöopathie an der Universität in Pest studirt und längere Zeit an der homöopathischen Poliklinik in Leipzig hospitirt hat, in Schaffhausen niedergelassen.

Dr. Löck in Stettin hat sich nicht, wie wir früher irriger Weise mittheilten, von der Praxis zurückgezogen, sondern übt dieselbe noch aus. — Dr. Gulyas in Kapos-var ist verstorben.

Dr. Haustein ist aus Weipert verzogen und hat sich in Annaberg niedergelassen. (Wir freuen uns, daß der vom dortigen Verein schon so oft geäußerte Wunsch, daß sich ein homöopathischer Arzt daselbst niederlassen möge, sich erfüllt hat). — Am 21. v. Mts. verschied der homöopathische Arzt Dr. Wippler in Dresden nach kurzem Krankenlager in Folge einer Lungenlähmung. Obgleich er in der homöopathischen Literatur nur selten genannt wurde, so war er doch einer der beliebtesten und am Meisten beschäftigten Aerzte Dresden's, denn sein gutherziges und offnes Wesen und seine außerordentlichen, auf reiche Erfahrungen sich stützenden Erfolge am Krankenbette hatten ihm einen weiten Wirkungskreis gesichert.*) — Dr. Wahren, früher in Graudenz, später in Leipzig, hat sich in Dresden niedergelassen.

Spitalnachrichten. In Cannes, in Frankreich, wurde am 31. October v. J. ein homöopathisches Spital eröffnet, und zwar von den dort ansässigen Engländern, an deren Spitze Lord William und Lady Warren-Vernon stehen. Spitalarzt ist Dr. Sanders-Stephens.

Vereinsnachrichten. Der seit August 1876 in Chemnitz bestehende Verein für Homöopathie, welcher sich trotz vielfacher Hindernisse eines steten Wachsthums erfreut, hat sein Augenmerk hauptsächlich auch auf die Beseitigung des Impfzwanges gerichtet. Der Verein ließ daher im October v. J. eine mit 600 Unterschriften versehene Petition an den Hohen Deutschen Reichstag gelangen. Trotz des abfälligen Bescheides hat der Verein den Beschluß gefaßt: Diese Angelegenheit nicht ruhen zu lassen, sondern dem nächsten Deutschen Reichstag wiederholt eine Petition zu unterbreiten. Um nun durch die Masse der Unterschriften sowohl, als auch durch das Anführen von Impfmißerfolgen dem Hohen Reichstag zu imponiren, ist Herr Julius Uhlmann in Chemnitz Willens, zu diesem Unternehmen Unterschriften in ganz Deutschland zu sammeln und richtet er deshalb an die geehrten Herren Aerzte, sowie an die Vereine für Homöopathie und an sämmtliche Impfgegner überhaupt das ergebenste Ersuchen, ihn in diesem Vorhaben nach Kräften zu unterstützen und ihm bis spätestens 20. Februar d. J. möglichst viele Unterschriften zukommen, sowie die bekannten Mißerfolge des Impfens gefl. mittheilen zu lassen. Der Erfolg der Petition wird s. Zeitg. in diesem Blatte bekannt gemacht.

In Crottendorf hat sich ein homöopathischer Verein gebildet. — Der homöopathische Verein zu Dannenberg ist im Laufe der Zeit so erfreulich gewachsen, daß sein Vermögen jetzt 4500 Mark beträgt. Leider bleiben, trotzdem derselbe von den älteren Vereinsstatuten wohl die besten besitzt, Anklagen und Verurtheilungen wegen unbefugter Abgabe von Arzneimitteln nicht aus. Aehnlich geht es auch einem größeren Vereine in den Ostseeprovinzen, gegen den man jedoch nicht sofort strafend vorging, sondern zunächst eine Verwarnung erließ. Es wird den Vereinen

---

*) Anmerkung. Wir können bei Mittheilung dieses Todesfalles, welcher uns auf's Schmerzlichste überrascht hat, einige Bemerkungen über die Ursachen desselben nicht unterdrücken, und zwar machen wir diese Bemerkungen auf Grund der uns sowohl von ärztlicher Seite, wie von Seiten der Familie gewordenen Mittheilungen, nicht in unserem Interesse, sondern in dem der Sache. Nach diesen Mittheilungen hat die furchtbare Alteration, in welche Dr. Wippler über einen in einer homöopathischen Zeitschrift befindlichen, anonym gegen ihn gerichteten, taktlosen Angriff gerathen war, nicht wenig zu diesem tragischen Ausgange eines mit unbedeutenden Erscheinungen einhergehenden Gastro- Bronchial-Katarrhs beigetragen. Dieser Angriff betraf die Tinctura antidiphtheritica, welche Dr. Wippler nur auf dringenden Wunsch seiner Dresden'er Collegen dem Dr. Schwabe'schen Etablissemen tzum Vertrieb übergeben hatte, und deren Bestandtheile, was auch öffentlich erklärt wurde, nur so lange geheim gehalten werden sollten, bis sich das Mittel auch in anderen Händen bewähre. W. hatte seine Gründe hierfür: „er wollte", wie er sagte, „seine ärztliche Ehre gewahrt, sein Beobachtungstalent nicht in Frage gestellt sehen; man solle zuerst mit demselben Mittel experimentiren wie er, nicht mit den aus dritter oder vierter Hand bezogenen Imitationen. Auch Dr. v. Grauvogl habe das von ihm als Lapis albus bezeichnete Arzneipräparat zunächst einem Apotheker in Commission gegeben und den Namen erst später genannt." Nur in Hinblick auf diesen Umstand entschloß sich die Dr. Schwabe'sche Apotheke zum commissionsweisen Vertrieb der Tinctura antidiphtheritica.

Wenn wir nun auch zur Ehre jenes Anonymus annehmen wollen, daß nur das Interesse der Sache, das Ungehörige des Geheimmittelhandels überhaupt, ihn zu seinem Angriff veranlaßt hat, so bleibt doch immer noch die Frage offen: Warum erfolgte derselbe in so gehässigem Tone gegen einen Collegen? Beim Anblick unserer homöopathischen Literatur, namentlich im verflossenen Jahre, muß man bei manchem der Herren Literatoren wirklich an eine Psychose glauben, denn schon Dietl sagte: es sei das erste Zeichen des geistigen Verfalls, wenn der Mensch ohne Veranlassung bissig würde. Uns sind die Ursachen des Charakters solcher Expectorationen wohl erklärlich. Sie sind begründet in der isolirten Stellung des homöopathischen Arztes, die Manchen zum Hypochondristen macht. Für die Redactionen homöopathischer Zeitschriften erwächst aber hieraus die Verpflichtung, bei Aufnahme derartiger Artikel vorsichtig zu sein. Was von unserer Seite hierzu beigetragen werden kann, das soll geschehen.

Hosted by Google

schließlich nichts Anderes übrig bleiben, als durch Annahme der im vorigen Jahre von uns veröffentlichten Statuten sich unter das Genossenschaftsgesetz zu stellen. Wir möchten die Behörde kennen lernen, welche gegen einen auf diese Weise gebildeten Arzneiconsumverein, welcher nur Medicamente führt, welche der Apotheker im Handverkaufe abgeben darf oder mit denen der Handel freigegeben ist, etwas einzuwenden hat. Man wird es hie und da zwar versuchen, aber in letzter Instanz muß allemal Freisprechung erfolgen. Daß der einzelne Praktiker, wenn er nicht geradezu auf den Kopf gefallen ist, vor Bestrafungen geschützt ist, beweisen die in voriger Nummer veröffentlichten Erkenntnisse.

Oesterreich. Das österreichische Unterrichtsministerium hat jene an den Landtag gerichtete Petition österreichischer Homöopathen, in der die Errichtung von Lehrstühlen für Homöopathie und homöopathischen Spitälern gefordet wurde, und die der genannten Behörde zur Berücksichtigung überwiesen war, dem medicinischen Professoren-Collegium der Universität Wien zur Berichterstattung übergeben. Dieses hat ein Comité zu diesen Zwecke erwählt, dessen Referat wir wohl mit Spannung entgegensehen dürfen, da von homöopathischer Seite dafür gesorgt worden ist, daß die Mitglieder desselben mit der neueren homöopathischen Literatur bekannt wurden. Namentlich befinden sich dieselben im Besitz des 3. Heftes (Bd. VIII.) der „Internationalen homöopathischen Presse," welches die vortreffliche Eröffnungsrede des Prof. Dr. v. Bakody („die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule") und den Bericht des Dr. Clotar Müller „über die Homöopathie in Amerika" enthält.

Berlin. Die „deutsche Zeitschrift für praktische Medicin" berichtet, daß das „Adreßbuch der Stadt Berlin für das Jahr 1877" dies Mal eine genaue Uebersicht der Berliner Aerzte und daran anknüpfend eine Uebersicht der Specialisten bringt. Es giebt nach derselben 52 Special-Aerzte für Frauen- und Kinderkrankheiten, 24 Augenärzte, 22 Specialärzte für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, 15 Nervenärzte, 12 Lungenärzte, 11 Specialärzte für Gemüthskrankheiten, 10 Halsspecialärzte, 8 Electrotherapeuten, 7 Gehörärzte, 4 Magenärzte, 3 für Wasserkuren, 2 Bruchärzte, 1 für Banting- und Anti-Bantingcuren und 13 homöopathische Aerzte. Der praktische Arzt durchdringt, wie das Blut, den ganzen Körper der Medicin; Specialist kann man aber nur auf einem sehr beschränkten Gebiet sein, und wer sich für mehrere, miteinander nicht zu vereinigende Regionen des Körpers als Specialist bezeichnet, bei dem liegt ein pathologischer Zustand vor. Zwei, außerdem als Homöopathen bezeichnete Aerzte arbeiten aber der Eine in Frauen-, Kinder-, Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, der Andere in Augen-, Frauen-, Kinder-, Gelenk-, Haut-, Harn-, Geschlechts-, Kopf-, Haar- und Lungenkrankheiten, und ein Dritter macht sich wohl nur einen Witz, wenn er sich als „homöopathischer Specialarzt für alle Krankheiten" bezeichnet. „Die Lectüre solcher Ankündigungen wirkt zunächst unmittelbar erheiternd. Wer sich aber mit den Ursachen und den Folgen dieser Erscheinungen beschäftigt, für den gewinnen dieselben eine ernstere Seite. Abgesehen von der Schädigung, die dem Ansehen des ärztlichen Standes durch solches Verhalten zugefügt wird, ist dasselbe nur zu erklären, wenn man sociale Uebelstände voraussetzt und Noth als das ursprüngliche Motiv gelten läßt, wodurch die Betreffenden sich haben verleiten lassen, so weit die von ihren Standesgenossen für erlaubt gehaltenen Grenzen der öffentlichen Ankündigung zu überschreiten."

Ein Beweis für die Theilbarkeit der Materie, und somit für die Existenz materieller Theilchen in homöopathischen Hochpotenzen, entnommen dem Berichte über die letzte Sitzung des polytechnischen Vereins in Stettin (siehe Ost-See Zeitung Nr. 597). Herr Dr. Golisch theilt einen Versuch mit, der eine Vorstellung von der außerordentlichen Kleinheit der chemischen Atome giebt. Man löst 0,0007 Gramm Fuchsin, das sich durch seine färbende Kraft auszeichnet, in Weingeist und verdünnt die Lösung auf 1000 Kubikcentimeter. Die rothe Färbung eines Tropfens dieser Lösung (wovon 35 auf 1 Kubikcentimeter gehen) läßt sich noch mit Sicherheit mit bloßem Auge wahrnehmen. Eine einfache Rechnung ergiebt, daß der Tropfen 0,000,000,02 Gramm Fuchsin enthält. Nimmt man nun an, es sei in einem Tropfen der Lösung nur ein Molekel Fuchsin enthalten (und soviel muß unter allen Umständen vorhanden sein), so berechnet sich das absolute Gewicht eines Atoms Fuchsin zu der erstaunlich kleinen Größe von 59 Billiontel Gramm.

Obligatorische Leichenschau. Im Reichsgesundheitsamte ist jetzt ein, dem Bundesrath bereits übergebener Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, welcher die Leichenschau im ganzen Deutschen Reiche obligatorisch machen wird, d. h. es wird nach dessen, voraussichtlich schon in der nächsten Reichstagssession erfolgter Annahme keine Leiche mehr beerdigt werden dürfen, ohne daß ein amtlich angestellter Leichenbeschauer, also ein Arzt, die Todesursache constatirt hat.

Auflösung des Preisräthsels in Nr. 12 des vorigen Jahrganges.

S i e **B**
A b b a **U**
M i t e s s e **R**
U e b e l k e i **T**
E p i g l o t t i **S**
L e s e b u c **H**
H y s t e r i **A**
A — **U**
H a r n g r i e **S**
N a n n **I**
E r b r e c h e **N**
M a s t d a r **M**
A n ä m i **E**
N i t r **I**
N a r k o s i **S**
S c h l a n g e n b i s **S**
G r i p p **E**
E x a l t a t i o **N**

Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, von

Hosted by Google

oben nach unten gelesen, ergeben: Samuel Hahnemann's Geburtshaus in Meißen.

Richtige Lösungen sandten bis zum 15 Januar d. J. ein die Herren: Dr. Tschörtner, Dr. Kayser, Pastor Wätzmann, Pastor Rausch, Pastor Vogel, Barkow, Dr. Welsch, Löhrs, Milbrot, Xagoczy, Fritz, Heinrich Koch, F. Seuß, M. Winkler, W. Seifert, Dr. Hügel, Dr. Schüßler, Pfarrer Größel, E. Künzel, Mannheim, Wagner, Wiecklow, Hildenhagen, Dieckmann, Professor Buchert, Pastor Reichert, Schulz in Bromberg, Römer, Trübisch, Schön in Wien, Nöbel, Pfarrer Dorner, Zimmermann in Nemsdorf, Dr. Fewson, Vennemann, Kammerer, Kundmüller, Thiele in Mocker, Rubehn, Schröter in Breslau, Ritterholm, Pfarrer Weber, Vogt, Scheer, Dr. Rößle, Busch, Meyer in Waldenburg, Büsser, Tismer, Wegner in Strasburg, Pannbacker, Pastor Zeilra, Ebeling, Schiele, Schwarz, Trosse, Jutemann, Pastor Schmidt, Zacher, Wirth, Benecke, Riedel, Büsching Röthig, Gorges, Hartung, Ellbogen, Burgemeister, Christeler, Straten, Caplan Kraiger, Thiede, Dr. G. in P., Großheim, Pfarrer Marolly, Richter in Stettin, Nötel, Behrens, Wortmann, Pastor Albrecht, Schächtel, Dr. Liebermann, Dabbels, Löwenberger, Schwemmer, Knobloch, Pastor Weber, Heidenreich und Schnecke; sowie folgende Damen: Frau Dr. Schirks, Frl. Therese Szvatek, Frl. Rothert, Frl. Schweitzer, Frau Dr. v. Villers.

Es mögen in der vorstehenden Zusammenstellung einige Löser übersehen sein, welche wider die von uns erlassene Aufforderung die Lösungen nicht an die „Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie," sondern an die Dr. Schwabe'sche Apotheke sandten. Es war uns unmöglich, aus den an dieselbe sehr zahlreich gelangenden Bestellbriefen alle Räthselerrather herauszusuchen. Bei der am 16. Januar stattgefundenen Verloosung fiel der Preis (Bücher aus der Dr. Schwabe'schen Verlagshandlung im Werthe von 16 M.)

Herrn Barkow in Dürnberg

zu und bitten wir denselben, darüber zu disponiren.

Eine von den 9 eingegangenen poetischen Lösungen, aus der Feder des Herrn Hartung in Naumburg, gefiel uns sehr und wird unseren Lesern hoffentlich eben so viel Freude machen. Dieselbe lautet:

Solch' Räthsel, durchsichtig wie ein Sieb.
Das lös ich Dir flugs auf einen Hieb,
Im Handumdrehen hab ich Dir, schau!
Das zweite der Worte gefunden: Abbau.
Das Dritte gelingt mir sicher noch besser,
Denn ich kenne sie, die fatalen Mitesser;
Wie aus der fröhlichen Studentenzeit
Bierkater mit Kopfweh und Uebelkeit.
Ach schützte doch auch den Magen so süß
Wie den Kehlkopf eine Epiglottis!
Ich hab' sie zwar selber noch nie gesehen,
Nur's Lesebuch lehrte mich sie verstehen;
Dagegen von meiner hochseligen Tante
Ist mir Hysteria eine gute Bekannte;
Darum hab ich hysterische Frauenzimmer
Noch niemals geliebt und liebe sie nimmer.
Doch nun zum achten, was mag das wohl sein?
Das macht mir fürwahr weder Sorge noch Pein,
Daß ich mir's etwa nicht zu sagen getrau:
Weder „ach" ist's noch „oh," auch nicht „weh," sondern „au."
Gehört mußt Du's haben, wenn's einer ausstieß
Bei Urinbeschwerden, Stein oder Harngries!
Wie unseres Nachbars arme Nanni,
In ihrem Leben vergißt sie das nie!
Doch weiter meld' ich, wer will widersprechen.
Bei Magenerkrankungen vieles Erbrechen,
Bei Kindern und Alten, bei Arm oder Reich,
Und Stürmen und Toben im Mastdarm zugleich.
Und fragst Du, was Nummer dreizehn will sagen,
So forsche nicht nach in Leber und Magen;
Das zarte Geschlecht nur betrachte und sieh:
Wie die Wange ihm bleichet die Anämie! —
Das Pulver ist Dir zwar längst schon erfunden,
Doch magst Du immer das Nitri erkunden;
Sehr wichtig ist's in der Homöopathie,
Viel Segen kann's bringen, doch tödten wird's nie.
Wenn ich's Dir nun sage, kannst Du es bestreiten,
Was nun noch die andern vier Worte bedeuten?
Das eine scheint sicher Narcosis zu heißen,
Gewiß, bei richtiger Dosis, zu preisen!
Geheilt wird das and're durch Lachesis,
Was sicher sonst tödtet: der Schlangenbiß.
Zum dritten, mit zahlreich begleitender Sippe
Nenn ich Dir die tückisch einherschleichende Grippe;
Das letzte rath selber, Du findest es schon
Sine studio et ira und Exaltation.

Literarische Anzeigen.

Internationale homöopathische Presse. Redigirt von Dr. Elotar Müller. Monatlich ein Heft. Halbjährlich 9 *M.* (Verlag von Dr. Schwabe in Leipzig). Heft 2 enthält: Das Glaukom von Dr. Payr. Die Pilze als Krankheitserreger, von W. A. Haupt. Die Behandlung der Schußwunden, von Dr. Joslin.

Gesundheitswacht. Von Dr. A. Moschkau. Monatlich eine Nummer. Jährlich 3 *M.* (Verlag von Louis Senf in Leipzig).

Nr. 4 enthält: Croup oder Bräune. Hat die Kuhpockenimpfung auch Einfluß auf Gemüth und Geist? Gedanken einer neuen Heilweise. Nahrungsmittelverfälschung. Aerztliche Irrthümer. Miscellen.

Ein Zeugniß für das homöopathische Heilverfahren von Dr. J. Löchner, prakt. Arzt in Dürkheim Preis 1 *M.* (Commissionsverlag von J. G. Lang's Buchhandlung in Dürkheim. Auch zu beziehen von Dr. W. Schwabe).

Der praktische Arzt Dr. J. Löchner in Dürkheim hat den Freunden der Homöopathie unter obigem Titel eine dankenswerthe Weihnachtsgabe bescheert in Form einer 89 Druckseiten umfassenden Schrift. Was dieses kleine Buch auszeichnet, ist die Wärme und Begeisterung, mit der es geschrieben wurde und der populäre, ansprechende Ton, in dem Verfasser die Gründe auseinander setzt, welche ihn bewogen haben, der Allopathie den Rücken zu kehren.

Hosted by Google

Da fast Jeder eine ähnliche Bekehrung an sich erfahren hat und es gewiß bei Vielen einen ähnlichen harten Kampf gekostet hat mit dem alten Schlendrian zu brechen, die bequeme schützende Majorität zu verlassen und kühn den Streitern der mit tausend Widerwärtigkeiten kämpfenden Minorität beizutreten, so erscheint die Lektüre von ganz besonderem Interesse; wenn sie sich auch im Entferntesten nicht vergleichen lassen will mit den großen nur für Aerzte von Fach geschriebenen Werken. Da ist Dr. Löchner ein viel zu bescheidener Mann, trotzdem derselbe eine funfzigjährige Erfahrung am Krankenbett auf seiner Seite hat. Wir wünschen daher von Herzen, daß die edle Absicht und der anerkennswerthe Eifer, die Verfasser zum Besten unserer gerade in letzter Zeit gewissenlosen Schmähungen und Vorurtheilen ausgesetzte Sache an den Tag gelegt hat, durch gehörige allseitige Würdigung seines Geistesproduktes belohnt werden möchten. Man vergesse aber nicht, daß Dr. L. hier nicht als großer Schriftsteller hat debütiren wollen, sondern in schlichten schmucklosen Worten zum Besten giebt, was ihm das Gedächtniß aus der langen Reihe von Jahren Wissenwerthes zuruft. Wie mancher Andere könnte bei redlichem Willen und Energie ähnliches Zeugniß ablegen zu Gunsten und im Interesse des homöopathischen Heilverfahrens! G. jr.

Handbuch der Homöopathie. Mit Benutzung fremder und eigener Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet von Dr. med. Adolf von Gerhardt. „Zweite, vielfach berichtigte und vermehrte Auflage." S. 754. Leipzig 1876. Besprochen von Dr Fr. Abl in Graz.

(Schluß aus Nr. 12 des vorigen Jahrganges.)

Der Tabaksgebrauch ist eine der ekelhaftesten Unreinlichkeiten, die jemals über die Welt gekommen; sie verpestet nicht allein den Athem des Menschen, seine Kleider und Kopfhaare, sondern auch die Zimmerluft. Es ist erwiesen, daß der Tabak das Nicotin enthält, und ein einziger Tropfen Nicotin, der von Zimmerplafond auf den Zimmerboden fiele, würde hinreichen, um die Luft eines großen Zimmers unathembar zu machen, und alle Anwesenden eiligst hinauszutreiben.*)

Und trotz allen diesen erwiesenen Thatsachen finden wir, — mit Hintansetzung ihres erhabenen Berufes! — unter den jetzt lebenden homöopathischen Aerzten eingefleischte Tabakraucher, die nicht zwei Stunden ohne die rauchende Cigarre (die viel schädlicher ist, als die lange Pfeife,) existiren wollen. Daß die wirksamen Bestandtheile des Tabaks resorbirt werden, ist erwiesen. Orfila hat Nicotin in der Leber, Stas im Blute, und Boudet im Harn nachgewiesen. Hier gilt, was Dr. med. Munde sagt: der eingefleischt tabakrauchende homöopathische Arzt hat längst aufgehört ein anständiger Mensch zu sein; „er ist der krasseste Egoist!"

Wenn die Homöopathie bei ihren Kranken z. B. Kamillen-, Lindenblüthen-, Hollunder-, Stiefmütterchen-Thee ꝛc. wegen ihrer Arzneikraft verbietet, die in sehr vielen Fällen die Wirkung der homöopathischen Arzneigaben beeinträchtigt, um so mehr muß das Laster des giftigen Tabakrauchens bei den Kranken abgestellt werden. Ich kenne viele Kranke, die sich homöopathisch behandeln lassen, denen ihr homöopathischer Leibarzt das Tabakrauchen nicht untersagt hat! Warum? einfach aus dem Grunde, weil der homöopathische Doctor selbst ein eingefleischter Cigarrenraucher ist.

— Exempla sund odiosa! — Wir finden hier Wahrheiten mit Freimüthigkeit ausgesprochen, die nur zum Besten der Homöopathie dienen. Ich fordere alle homöopathischen Aerzte auf, mir eines der neuen „Handbücher der Homöopathie" zu nennen, wo dieser Artikel so apoditisch gegeben ist, als hier.

Nun folgt: I. Charakteristische Eigenthümlichkeiten der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel; von S. 47 bis S. 145 sind alphabetisch von Aconitum bis Zincum, 159 Heilmittel aufgeführt, nach Wirkungsdauer und Antidote, und darunter sind — um den Ausländern zu entsprechen, — auch 19 neuere Arzneimittel aufgenommen, die noch nicht genügend geprüft sind. Diese Charakteristik faßt nahe an 100 Druckseiten! und wird gewiß mit Dank aufgenommen. Ich kenne einen „Homöopathischen Hausarzt" in vierzehnter Auflage*), **der gar keine Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel hat.** —

II. Specielle Therapie namhafter acuter und chronischer Krankheiten. Die verschiedenen Krankheitsformen von Abmagerung bis Zwerchfellentzündung, sind von Seite 146 bis S. 658 ebenfalls in dieser Abtheilung in alphabetischer Reihenfolge enthalten, und wird zu näherer Belehrung auf das Seite 743 u. ff. befindliche alphabetische Inhaltsverzeichniß hingewiesen. Aus diesem Abschnitt will ich z. B. aus den Kinderkrankheiten nur S. 407—409 auf die Schutzpockenimpfung hinweisen, die der Verfasser mit Recht eine Vergiftung nennt, mehrere Autoren citirt, und die historisch-kritischen Studien über die Impffrage des Prof. Dr. med. H. F. Germann in Leipzig, in 3 Bänden, 1875, auch vollinhaltlich würdigt.

III. Systematisches Repertorium von S. 659 bringt:

1. „Empfindungen und Beschwerden äußerer und innerer Körpertheile im Allgemeinen."
2. „Hautbeschwerden und äußere Leiden."
3. „Schlaf und Träume."
4. Fieber: a. Blutlauf, b. Puls, c. Frost, d. Hitze, c. Schweiß, f. Fieber besonderer Art.
5. „Gemüth und Geist." 6. „Kopf- und Gehirnleiden."

*) Ich verweise auf die Brüsseler Zeitung, wo anno 1851 der Mord mit Nicotin verhandelt wurde, welchen der Graf Bocarmé mit Hilfe seiner Gattin an seinen Schwager Fignier verübt hatte. Der Gerichts-Chemiker Stas hat die Nicotin-Vergiftung in der Leiche faktisch nachgewiesen. Ferner die Arbeiten: von Prof. Leonidas van Prag, Prof. Schroff, Köllicker, Schlösing u. V. A. Abl.

*) Ich werde die Ehre haben, diese 14. Auflage nächstens namentlich vorzuführen. Abl.

Hosted by Google

7. „Auge." 8. „Ohr." 9. „Nase." 10. „Angesicht."
11. „Zähne und Zahnfleisch." 12. „Mundhöhle."
13. „Hals und Rachen." 14. „Appetit und Geschmack."
15. „Gastrisches." 16. „Magen." 17. „Hypochondern."
18. „Bauch und Schooß." 19. „Stuhl und After."
20. „Harn und Harnorgane."
21. „Geschlechtsorgane und Geschlechtsfunctionen."
22. „Schwangerschaft und Wochenbett."
23. „Kinderkrankheiten." 24. „Luftröhre und Husten."
25. „Kehlkopf und Stimme." 26. „Brust und Athem;" a. innere Brust, b. äußere Brust, c. Lunge, d. Herz.
27. „Kreuz und Rücken."
28. „Ober- und Unterglieder."
29. Umstände, a. „Constitution." 1) Geschlecht und Alter; 2) Constitution insbesondere; 3) Temperament und Charakter. b. Verschlimmerung durch Zeit, Lage und Umstände. c. Besserung durch Lage und Umstände.
30. Vergiftungen; von S. 738 bis 742 sind die neuesten Erfahrungen aus der Toxikologie gegeben.

Den Schluß krönt: IV. ein alphabetisches Register von Seite 743 bis 754, mit Seitenangabe im Text, und mit Seitenangabe im Repertorium, über den Gesammtinhalt des ganzen Buches. Nur wer selbst ein alphabetisches Verzeichniß über 700 Druckseiten verfaßt hat, weiß, welcher Fleiß, welche Aufmerksamkeit und Ausdauer, zu solchen ermüdenden Arbeiten gehören.

Endlich komme ich zum Ausspruche: „daß des Herrn Verfassers Handbuch der Homöopathie für Aerzte und das gebildete Publikum im Allgemeinen, so wie jeden homöopathischen Freund ein willkommener Rathgeber sein wird, welches sich beim Gebrauche bestens selbst empfiehlt, und keiner Lobrede bedarf; und wünsche, es möge dem Herrn Verfasser der Lohn zu Theil werden, daß er ebenfalls bald die achte Auflage erlebe, in derselben schönen Ausgabe.

Allen, welche sich eine homöopathische Hausapotheke nach Dr. Adolf von Gerhardt's „Handbuch der Homöopathie" anschaffen wollen, empfehlen wir ex praxi: eine verbesserte Apotheke mit 66 Mitteln in Streukügelchen 30ster Potenz nach der Decimal-Scala, „mit den Hauptmitteln" in Cylindern à 3000 bis 4000 Körnchen, die seltener gebrauchten in dergleichen à 400 bis 600 Körnchen; in einem polirten Holzkasten, mit Neusilber beschlagen, verschließbar, im Preise von 16½ M., und apart den Tincturenkasten mit vier Urtincturen zum äußerlichen Gebrauch, wie selbe Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in seinem homöopathischen Etablissement zu sehr civilen Preisen vorräthig hält.

Dr. Fr. Abl in Graz.

Briefkasten.

Herrn Lehrer A. B. in A—en. Natrum sulphuricum 3.—6; Bestreichen der rauhen Stellen mit Mohnöl. Hätten Sie Ihre Anfrage nicht anonym gesandt, so waren Sie schon vor 4 Wochen per Postkarte im Besitz der Antwort. Wir werden übrigens anonyme Anfragen künftighin einfach in den Papierkorb wandern lassen.

Den zahlreichen Einsendern von Preisräthseln zur Nachricht, daß wir vorläufig davon absehen müssen, dergl. in Form eines so leicht löslichen Akrostichons zu bringen. Die Müh' ist leicht, der Lohn zu groß. Wenn wir wieder ein Räthsel aufgeben, so muß es schwer, sehr schwer zu lösen sein.

B. H. in H. fragt an: Wie behandelt man mit gutem Erfolg ein Ueberbein. Dasselbe sitzt auf dem rechten Mittelfußknochen der großen Zehe und ist durch Druck des Stiefels entstanden; es schwillt bei längerem Stiefeltragen und Gehen schmerzhaft an. Das Fußgelenk war vorher schon wie verrenkt und mit Ruta äußerlich behandelt. Zuweilen ist um das Ueberbein herum ein leiser, wie rheumatischer Schmerz vorhanden. Das Uebel besteht 3 Monate. Silicea 30. ist ohne Erfolg genommen worden.

Antwort: Versuchen Sie noch Silicea in 6. und 3. Verreibung, event. auch Calcarea carb. Führt die interne Behandlung nicht zum Ziele, so dürften Bepinselungen mit Jodtinctur oder Einreibungen mit Jodkalisalbe am zweckmäßigsten sein.

Pfarrer H. fragt an: Woraus besteht die Tinctura antidiphtheritica? Ich finde es nicht in der Ordnung, daß in der Homöopathie Geheimmittel empfohlen werden!

Antwort: Es steht in nächster Zeit die Nennung dieses Mittels Seitens seines Erfinders, des Herrn Dr. Wippler, bevor. Sie werden allerdings dadurch auch nicht mehr erfahren, als daß es antidiphtheritisch wirkt; und so dürfte es denn auf eins hinauslaufen: ob man ein Mittel mit seinen Namen oder nach seinem Zweck bezeichnet. Ein Geheimmittel zu vertreiben war nicht beabsichtigt, sondern es wurde ausdrücklich erklärt, daß man es erst abwarten wolle, ob es sich in anderen Händen ebenso bewähre, wie in denen des Erfinders und mehreren seiner Dresdener Collegen, welche die erzielten Erfolge als **brillant** bezeichneten. Letzteres ist nun thatsächlich der Fall. So schreibt uns ein Herr Heenker in N.....n: „Ich glaubte den Wirkungen von Apis und Mercur allein vertrauen zu dürfen. Aber wie täuschte ich mich. Ich mußte die Rachenhöhle aller meiner vier Kinder mit auspinseln. Heute waren sie zum Sterben krank und am nächsten Tage ganz munter. Die Besserung erfolgte sofort und die Rachenhöhle war sehr bald frei von jedem diphtheritischen Beleg." Eine ähnliche Mittheilung machte uns Herr Lehrer Freywald aus Kreipau mündlich. Dort hatte man dieser gefährlichen Krankheit halber die Schule gänzlich schließen müssen; sie verlief in vielen Fällen tödtlich. Unter Aufsicht eines allopathischen Arztes, des Dr. R. aus M., welcher die Tinctura antidiphtheritica mit sehr ungläubigen Augen angesehen hatte, wurde sie von Herrn F. angewandt, und alle mit derselben behandelten Kranken waren in 4—5 Tagen genesen. — „Homöopathisch" im Sinne der älteren Homöopathen ist das Wippler'sche Verfahren nun allerdings nicht. Aber wie kann es darauf ankommen, wenn es Einen, der dem Tode nahe, zu retten gilt? In Bezug auf die Qualität des Mittels als Geheimmittel, derenwegen auch von anderer Seite Rügen laut geworden sind, — Einer wollte sogar den ganzen Centralverein auf uns hetzen, — bemerken wir nur, daß es Herrn Dr. Wippler vor Allem daran liegen mußte, die Nachversuche mit demselben Präparat, mit welchem

Hosted by Google

er, Dr. Lewi u. A. so günstige Erfolge erzielt hatten, angestellt zu sehen. Da nun das aus Südamerika stammende Harz, aus welchem es bereitet ist, in Deutschland nicht zu haben ist, sondern Dr. W. dasselbe von Jemand, der jene Länder bereiste, erhalten hat, so mußte er, um jedweden Zweifel an der Richtigkeit seiner Beobachtungen von vornherein fernzuhalten, den von ihm eingeschlagenen Weg betreten. Man würde, wie dies schon oft geschehen, vielleicht in Ermangelung des richtigen Harzes ein anderes aus den Droguenhandlungen bekommen haben. Ein „Geschäft damit zu machen," also sich das Mittel über den Werth bezahlen zu lassen, den es jetzt hat, wo noch nicht genügende Mengen importirt sind, lag nicht in seiner Absicht; nur Unverstand kann ihm einen solchen Vorwurf machen.

P. S. Bei Schluß dieses Blattes trifft übrigens die Nachricht vom Tode des Herrn Dr Wippler ein, und wir wollen daher hiermit nachträglich erklären, daß das Mittel „Mammai" heißt.

Herrn Uhrl in M. Das Hahnemann'sche Pflaster ist nicht mit dem Euphorbiumpflaster identisch.

Bitte.

Ein Stud. med., welcher vordem mehrere Jahre als homöopathischer Laienpraktiker thätig war und nach Beendigung seines Studiums sich wieder der Homöopathie zu widmen gedenkt, bittet, da eigetretener trauriger Familienverhältnisse halber die seitherigen Unterstützungen ausgeblieben sind, die Gönner der Homöopathie um ein Darlehn zu mäßigen Zinsen, um seine Studien fortsetzen zu können. Zwei seiner Brüder sind zu bürgen und im Fall seines etwa früher eintretenden Todes die eingegangenen Verbindlichkeiten zu lösen bereit. Gütige Offerten werden unter „Studiosus Th. H. 9, postlagernd Breslau" erbeten. (Die Zeugnisse, welche Herr Th. H. uns unterbreitet hat, sind günstig; ebenso zeigt eine an uns eingesandte Arbeit seine wissenschaftliche Befähigung. Die Redaction.)

Preiserhöhung.

Da der Leberthran im Preise wesentlich in die Höhe gegangen ist, so kann er von uns nicht mehr zu den in unserer Preisliste pro 1876 aufgeführten Preisen abgegeben werden und es stellen sich dieselben, von heute an, wie folgt:

500	.	250 Gramm
1,60		0,85 Mark

in Originalflaschen.

Ebenso ist der Preis der Gesundheits-Chokolade auf 2 Mark pro Pfund gestiegen.

Leipzig, 31. Januar 1877.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke.

An Aerzte.

Würde ein im westlichen Deutschland wohnender homöopathischer Arzt, welcher Erfolge in nachstehender Krankheit schon erzielt hat, einem, im Anfang der 30er Jahre stehenden Mann, der seit 6 Jahren an einer schmerzlosen Muskellähmung des ganzen rechten Beines und linken Oberschenkels erkrankt ist, Hoffnung geben können, qu. Krankheit zu heilen, event. um ein Beträchtliches zu heben?

Des Patienten Oberkörper erfreut sich noch einer beneidenswerthen Gesundheit; auch ist in den gelähmten Gliedern noch das zarteste Gefühl, und, weil Allopathie erfolglos angewandt, möchte derselbe eine Cur mit der Homöopathie versuchen. Off. unt. A. M. 10 bef. b. z. 1. März d. Exp. d. Zeitung.

Anzeige.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Homöopathische Etiquetten.

System von Fellenberg-Ziegler.

In 2 Abtheilungen.

Preis 1 *M.* 50 Pf.

Den Inhabern von homöopathischen Apotheken, welche Arzneimittel an Andere abgeben, sind diese von Herrn v. Fellenberg-Ziegler eingeführten Etiquettenbücher sehr zu empfehlen, da sie für eine geraume Zeit ausreichen und einzelne Blätter nach Verbrauch der darauf befindlichen Arzneimittelnamen sehr leicht ergänzt werden können.

Zur Nachricht.

Der 2. Band des „Lehrbuches der homöopathischen Therapie" gelangt im Laufe des Monats Februar an die betr. Subscribenten zur Versendung. Die erste Auflage, in 3000 Exemplaren, ist vergriffen und müssen wir Diejenigen, welche uns ihre Bestellungen zu spät zugehen ließen, auf die im Laufe dieses Jahres erscheinende 2. Auflage vertrösten. Dieselbe wird in vier Lieferungen zum Preise von je vier Mark ausgegeben werden. Näheres besagt der demnächst darüber erscheinende Prospectus.

Leipzig, den 31. Januar 1877. **Die Expedition des Dr. Schwabe'schen Verlages.**

Zur Notiz.

Mehrere Postanstalten haben die Abonnements auf unsere Zeitschrift mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß dieselbe nicht in der Postzeitungspreisliste aufgeführt sei. Sie findet sich daselbst (Jahrg. 1877) unter No. 3125.

Expedition der „Populären Zeitschrift für Homöopathie."

Inhaltsverzeichniß von Nr 2: Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. — Die Gehörkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung. Von Dr. H. Goullon jun. (Schluß). — Praktische Mittheilungen: XI. Arsenik-Wirkung. XII. Eine besondere Heilwirkung von Ferrum carbonicum. XIII. Specifische Wirkung von Thuja occidentalis. XIV. Magenkrampf — Natrum muriaticum. — Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speciell auf eine Körperhälfte wirken. — Die Streichfrau. Von Dr. Mossa. — Vermischtes. — Auflösung des Preisräthsels. — Literarische Anzeigen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Leopold & Bär in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 3.

Leipzig, 1. März

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft.

II.

Allopathie und Homöopathie.

R. Wir haben in unserem ersten Artikel nicht ohne Absicht zwei Gegner der Homöopathie mit ihren Meinungen über dieselbe nebeneinandergestellt. Beide sind zwar Vertreter der sogenannten rationellen Medicin, — die wir, obgleich nicht ganz richtig, heute noch als Allopathie bezeichnen, denn von einer Allopathie im Sinne Hahnemann's ist wohl nur noch selten die Rede, — Beide zeigen sich von der hohen und hehren Aufgabe ihrer Kunst durchdrungen und suchen sie zu fördern, aber dennoch hat Jeder von ihnen eine wesentlich andere Richtung.

Wie sich dies auch unschwer aus den anderweiten literarischen Arbeiten Jürgensen's nachweisen läßt, so ist er Vertreter jener Klasse von Aerzten, denen gewisse Hülfswissenschaften der Medicin, vermöge deren eine exacte Diagnose möglich ist, die Hauptsache sind, und welche der Meinung huldigen, daß einem Kranken nur durch einen in dieser Richtung hin allseitig ausgebildeten Arzt das Maximum von Hülfe zu Theil werden könne, die überhaupt möglich sei. „Wissen ist Macht," sagt Jürgensen, „wer heute an das Krankenbett tritt, braucht nicht mehr zu entsagen und zu verzagen. Freilich kein Herr und Meister der Natur, wie ehedem Mancher wähnte, sondern sich festen Gesetzen beugend und dieselben zur Anwendung bringend ist der Arzt zum Helfer geworden. Daß dies nur innerhalb des Rahmens möglich, welchen jene Gesetze umspannen — wer zweifelt daran? Daß aber die Grenzlinie unseres Könnens durch das Erkennen immer weiter hinausgeschoben wird, unseren Enkeln erreichbar sich zeigt, was uns versagt blieb, dafür giebt die Entwickelung der Therapie sichere Bürgschaft." Jürgensen leistet nach seiner Meinung das, dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft entsprechend, Erreichbare. Er ist Esoteriker; dem Arzt allein gehört die Kunst: Kranke zu heilen. Leider giebt es, nach Jürgensen, nur wenig Aerzte, denn sie haben ja Alle nicht lange genug studirt, und darum stellt er die Verlängerung der Studienzeit als wichtigste Bedingung für die Ausbildung wirklicher Aerzte hin.

Einen wesentlich größeren Maaßstab an die Medicin der Zukunft legt Petersen an. Er ist weder mit seinem Wissen, noch mit seinem Können soweit wie Jürgensen. Ihm gilt nur die Thatsache, daß die große Mehrzahl der Krankheiten ungestört, ohne jedes Dreingreifen der Kunst in Genesung übergeht, während anderen Krankheitsgruppen gegenüber sich die Kunst in den meisten Fällen ohnmächtig zeigt. Er will nicht das Unmögliche mit unmöglichen Mitteln erreichen, obgleich ihm der Verzicht auf einen bisher bei Behandlung von Krankheiten für zuverlässig gehaltenen Bundesgenossen, auf das Arzneimittel, etwas schwer fällt, sondern er betrachtet es als die erste und heiligste Aufgabe des Arztes, vor Allem Krankheiten verhüten zu lernen und bei einmal entstandenen Krankheiten aber nicht sowohl auf Arzneien, als vielmehr auf eine Befriedigung aller Lebensbedürfnisse seiner Kranken das Hauptgewicht zu legen. „Das Beste, was Du in der Praxis treiben kannst," sagt Sonderegger, „ist die vorbauende Medicin, die Gesundheitspflege. Alle Welt spricht davon, aber sehr Wenige machen Ernst damit. Man will Deine Hülfe und bezahlt diese, aber die Räthe, wie man gesund bleibt, honorirt Niemand, und wenn Du sie nicht schmackhaft zubereitet auftischest, so kannst Du Dich damit sehr widerwärtig machen. Drum werde Schulmeister, Freund Jonathan, und sei nie müde, Dir selbst und Anderen die Augen aufzuthun für das, was vor uns und um uns liegt und uns erfüllt. Bekämpfe den türkischen Fatalismus, der Gesundheit und Seuchen als Verhängniß ansieht, und zeige im täglichen Leben an jedem Einzelnen, wie man sich gesund oder krank macht. Du mußt wieder ein Physikus werden, wie der alte Ausdruck Dich nennt, nicht mit einzelnen Kräutern und Handgriffen arbeiten, sondern das ganze Menschenleben in den Kreis Deiner Heilmittel hineinziehen und als Physiker alle Kräfte verwerthen, welche uns Leben

Hosted by Google

und Nahrung, Krankheit und Tod bereiten." „Die gebildete Welt ihrerseits muß, wenn sie zur Gesundheit und zum langen Leben erzogen werden soll, viel mehr Naturwissenschaften studiren als bisher, muß sehen und den Courszettel der Geister lesen lernen." „Die Medicin ist der erhabenste Beruf, aber das erbärmlichste Handwerk. Die beste Medicin ist aber eine planmäßige Gesundheitspflege; ihre Erfolge sind allgemein, unzählig, alltäglich und übertreffen deshalb alle einzelnen Leistungen der Heilkunst am Krankenbette. In diesem Sinne gilt Hippel's Wort: „Alle Menschen müssen Aerzte und alle Aerzte müssen Menschen werden."

Es liegt viel Wahres in diesen Worten, aber bei dem jetzigen Standpuncte der Medicin und bei dem Mangel selbst der nothdürftigsten naturwissenschaftlichen Vorbildung der Menschen im Allgemeinen dürfte dies erhabene Ziel noch in weiter Ferne liegen. Ist doch zu seiner Erreichung mehr oder minder eine vollständige Umgestaltung nicht bloß des heutigen Schulunterrichtes, sondern noch mehr des Culturstaates, wie er sich allmälig aus sich selbst heraus entwickelt hat, nothwendig. Es liegt etwas Socialhumanes in diesen Anschauungen: die Menschen so zu erziehen, daß sie zum klaren Bewußtsein kommen, daß jeder von ihnen nur ein Glied, ein Theil der ganzen Natur in seinem Sein und seinen Bedürfnissen ist, und die Heilkunst dadurch, daß sie die Mittel und Wege angiebt, den Menschen gesund zu erhalten, überflüssig zu machen. Daß die Homöopathie aber von jeher, wenn auch auf eine von Petersen's Ansichten abweichende Weise bestrebt gewesen ist, die Menschheit diesem Ziele näher zu bringen — wer will das leugnen? Hahnemann wandte sich an die Laien — ein Verbrechen, nach Jürgensen, — nicht minder thaten dies Viele seiner Nachfolger, zuerst Caspari, später Hartmann, Jahr, Günther, Hirschel, Clotar Müller, Goullon u. A., und wenn wir auch wünschen möchten, daß gerade in dieser Hausarztliteratur noch mehr das Gewicht auf die Prophylactik gelegt wäre, als dies geschehen ist, so ist doch wohl nur der Arzt, der sich durch einen in seiner Nähe praktizirenden Curpfuscher geschädigt glaubt, oder der diese Selbsthülfe mit unwilligen Augen betrachtet, oder der privilegirte Apotheker, der seine Arzneimittel nicht mehr massenhaft absetzt, ihren wohlthätigen Einfluß zu bestreiten bei der Hand. Ist die mittelalterliche Curmethode mit ihren Purganzen und Laxanzen, mit ihren Aderlässen u. s. w., jene barbarische Behandlung des kranken Viehes auf dem Lande, unter dem Einfluß der Homöopathie nicht fast vollständig verschwunden? Wer ihren wohlthätigen Einfluß ableugnen, wer ihn vielleicht gar den Fortschritten der „rationellen Medicin" zuschreiben will, der gehe nur in Gegenden, wo man die Homöopathie noch nicht kennt; er wird das Gegentheil finden. Mit den Zukunftsmedicinern, von der Art des Herrn Petersen, wäre also schon eine Verständigung möglich, selbst wenn diese die Homöopathie nur als das Mittel zum Zweck gelten lassen wollen. Daß aber auch noch andere Berührungspuncte existiren, welche die factische Berechtigung der Homöopathie für die wissenschaftliche Medicin und für das Volk darthun, das wollen wir in einem späteren Artikel nachzuweisen suchen und für heute uns nur mit den Aerzten, die den Jürgensenschen Ansichten huldigen, welche also die Volksmedicin ausgerottet sehen wollen, beschäftigen, und die Frage erörtern: Warum sich diese Aerzte nicht zur Homöopathie bekehren, und was von homöopathischen Aerzten in dieser Beziehung dazu gethan worden ist.

Es giebt eine große Anzahl von kleineren, aus der Feder homöopathischer Aerzte herrührender Broschüren, welchen durchschnittlich der Titel vorangesetzt werden kann: „Warum ich Homöopath wurde!" Viele Aerzte haben es für nöthig gehalten, eine derartige Broschüre vom Stapel zu lassen, den Collegen und der Welt ihren Standpunct zu zeigen und — wenn auch wenige Aerzte dadurch zur Homöopathie zu bekehren — so sich doch einen Patientenkreis zu sichern. Es ist dies Geschäftssache, die man ihnen nicht verargen kann. Der Uebertritt zur Homöopathie ist allemal mit erheblichen Einbußen verbunden und nur langsam krystallisirt sich aus dem, den Paulus mißtrauisch betrachtenden Publicum erst eine Clientele wieder heraus. Wir übergehen deshalb diese Broschüren, und wenden uns zu den Werken, welche einen der Homöopathie ferner stehenden Arzt mit ihr bekannt zu machen sich berufen fühlen. Es sind dies von theoretischen Werken neuerer Zeit namentlich Hirschel's „Compendium" und „Grundriß der Homöopathie", und das von Grauvogl'sche „Lehrbuch der Homöopathie". Das erstere Werk hat dem Prof. Jürgensen vorgelegen und er fällt über dasselbe folgendes Urtheil, nachdem er einen kurzen Auszug gegeben: „Dem unbefangenen Urtheil wird es nicht schwer fallen, die Entscheidung zu geben, ob wirklich Das, was nach dieser Darstellung noch übrig geblieben von Hahnemann's Lehre, Homöopathie genannt werden könne; ebenso ob Jemand, der wie Hirschel ausspricht: „daß eine dynamische Wirkung nicht ohne materielle Action und diese nicht ohne jene denkbar sei", — noch Jünger des Meisters bleiben könne, welcher sein ganzes künstliches Gebäude auf die an die nicht an die Materie gebundene Dynamis gründete." Jürgensen verlangt einen streng inductiven Beweis für den Satz: „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt", und bis dieser Beweis erbracht ist, schwebt nach seiner Meinung eine Vermittelung zwischen der Homöopathie und der wissenschaftlichen Medicin in der Luft; dieser Satz scheint ihm nichts weiter als „eine in sich unklare Wortfassung der Erfahrungsthatsache zu sein, daß einzelne Arzneikörper zu bestimmten Organen in genauerer Beziehung stehen." Diesen Beweis nun hat Dr. v. Grauvogl in seinem „Lehrbuch" annähernd zu erbringen versucht, und man hat deshalb bereits darauf hingewiesen, dem Prof. Jürgensen, welcher auf dem zum Theil veralteten „Organon" Hahnemann's herumreitet, dieses Buch zum Studium der Homöopathie zu empfehlen, umsomehr, da v. Grauvogl dasselbe in der Vorrede als „Hahnemann's Organon, bestätigt nach den jetzigen Erfahrungen des theoretischen und praktischen Fortschrittes in den Naturwissenschaften" bezeichnet. Kein Rath ist aber bedenklicher, als dieser. Denn so geistvoll geschrieben v. Grauvogl's Buch beim flüchtigen Durchlesen auch erscheinen und Manchen sogar blenden mag, so wenig verträgt es eine wissenschaftliche Kritik, selbst wenn diese, wie dies v. Grauvogl fordert, „nicht nur subjectiv, sondern, wie es der Wissenschaft ziemt, wenigstens überwiegend objectiv gehalten ist". Als Copernicus sein System des Weltalls entwickelte, trat er den Ansichten sämmtlicher damaliger Astronomen entgegen, nicht dadurch, daß er sie beleidigte und herabwürdigte, sondern indem er logisch und consequent dasselbe auf mathematisch sicheren Grundlagen aufbaute. Schon die souveräne Verachtung aber, mit welcher v. Grauvogl von fast allen Männern der Wissenschaft in diesem Buche spricht und mit der er deren ganzes Denken für Unsinn erklärt, sowie ihm die Resultate desselben nicht in sein System passen, erregt beim Leser das Gefühl der Bitterkeit und fordert eine mehr

Hosted by Google

subjective Kritik heraus, umsomehr, wenn man weiß, daß v. Grauvogl auch anderwärts mit seinen vermeintlichen Gegnern nichts weniger als objectiv verfährt; das haben wir bei seinen Controversen mit Schüßler u. A. gesehen. Es ist also gewiß als ein kühnes Unterfangen Seitens eines einzelnen Mannes zu betrachten, die große Mehrzahl der Arbeiten auf einem wissenschaftlichen Gebiete, mit einem funkelnagelneuen System der Logik im Kopfe, für verfehlt und unbrauchbar zu erklären, und auf der anderen Seite die auffallendsten Verstöße gegen die einfachsten physikalischen und chemischen Gesetze zu begehen und nicht einmal praktisch darzuthun, wie denn die Sache mit vollem Erfolge behandelt werden müßte nach den Regeln jener Logik, welche andere Menschenkinder sich zu eigen gemacht haben. Schon wiederholt ist von homöopathischer Seite auf diese die Homöopathie in hohem Grade schädigende Arroganz des Herrn v. Grauvogl hingewiesen, ja ihm auch nachgewiesen worden, wie sehr er ab ovo im Irrthum sei. So sagt Prof. Dr. J. J. Hoppe im 6. Hefte des VI. Bandes der „Internationalen homöopathischen Presse": „Vor mehreren Jahren wies mich v. Grauvogl in der „A. H. Z." logisch sehr unsanft zurecht. In Folge dessen beschloß ich, nicht eher zu ruhen, bis ich durch rein eigene Forschung in der Logik Meister sei. Und ich habe Wort gehalten." (Hoppe legt dies in einer sehr umfangreichen Abhandlung dar). „Der seelige Herr v. Liebig schied hinweg, ohne auf die Angriffe des Herrn v. Grauvogl zu antworten. Beliebt dies nun etwa auch dem Herrn v. Grauvogl auf meinen Angriff hier gegen ihn?" Es sind zwei Jahre vergangen, seitdem jene Frage erschien, und — Dr. v. Grauvogl hat geschwiegen!

In ziemlich bündiger Weise spricht sich auch Sorge in seinem Buche: „Die Homöopathie" über v. Grauvogl aus und weist ihm colossale naturwissenschaftliche Irrthümer nach, ja er kommt sogar zu dem Schlusse, „daß weder die v. Grauvogl'sche Art der Polemik, noch die Uebertreibung seiner eigenen Vorzüge geeignet erscheine, die Ausbreitung und Anerkennung der Homöopathie zu fördern." Das Urtheil dieses „Beckmesser", der ebenfalls nichts weniger als bescheiden ist und der bei seinen Angriffen offenbar nicht die Feder, sondern die Hand in das Dintenfaß taucht, um den Gegner anzuschwärzen, will allerdings nicht viel sagen, aber ganz ohne Bedeutung ist es nicht.

Es darf jedoch nicht verkannt und vergessen werden, daß Dr. v. Grauvogl auch manche Wahrheiten ausspricht, die sogar zum Theil nicht ganz neu sind; aber das von ihm aufgestellte System, in welchem Abstractionen der bizarrsten Art und Thatsachen gleich hochgestellt sind und in welchem er letztere oft den leersten Speculationen unterordnet, hat, wie so manches andere System in der Medicin, jetzt wenigstens keinen Boden. Nicht durch dialektische und sophistische Scheingründe, sondern nur durch Thatsachen kann die Medicin auf eine wirklich wissenschaftliche Stufe gebracht werden. Wir wiederholen daher, daß es uns bedenklich erscheint, das v. Grauvogl'sche Werk als ein solches zu empfehlen, welches wirklich naturwissenschaftlich gebildete Aerzte zur Homöopathie bekehren könnte, und wir warnen davor auf Grund eigener Erfahrung, denn uns wurde es von einem der angesehensten Professoren der Medicin, dem wir dasselbe auf sein Andrängen: „was denn nun eigentlich wissenschaftliche Homöopathie sei?" zur Lectüre zu überlassen leichtfertig genug waren, mit dem Bemerken zurückgegeben: „Um all' diese wunderbaren Dinge und Widersprüche zu begreifen, reicht weder mein Wollen, noch mein Wissen aus." Unsere Ansicht mag individuell sein, aber jedem Buche steht einerseits die individuelle Kritik in Druckschriften und öffentlichen Blättern gegenüber, andererseits aber die allgemeine Kritik durch das Publikum, die sich durch den Absatz des Buches kund giebt. Letztere war hier ebenfalls entscheidend. Das vor 12 Jahren erschienene Lehrbuch v. Grauvogl's ist weder vergriffen, noch erlebte es wie Hirschel's Compendium neue Auflagen. Herr v. Grauvogl war außerhalb der Homöopathie unmöglich. Wir müssen zufrieden sein, daß Jürgensen sein Lehrbuch nicht kannte und dasselbe nicht in ganz derselben Weise, wie er dies hinsichtlich einiger der Wissenschaftlichkeit ermangelnden Aussprüche Arthur Lutze's über die Homöopathie gethan hat, an den Pranger stellte.

Auf eine andere, mehr praktische Weise versuchten namentlich drei vielgenannte Autoren, anders denkende Aerzte zur Homöopathie zu bekehren. Es waren dies Hartmann, Bähr und Kafka.

Hartmann machte zuerst den Versuch, solchen Aerzten, die sich nicht durch das mühsame Studium der Hahnemann'schen Schriften zu Homöopathen herangebildet hatten, einen Leitfaden zu verschaffen, vermöge dessen sie bei Behandlung von Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen verfahren könnten, indem er eine „Specielle Therapie acuter Krankheiten" im Jahre 1831 herausgab, welche sich an die Pathologieen jener Zeit, namentlich an Canstatt, anschloß. Er zog sich seiner Zeit dadurch den strengen Tadel Hahnemann's und vieler seiner Schüler zu, denn dieser hatte Krankheitsnamen aus seiner Lehre vollständig verbannt und man hielt deshalb eine homöopathische Therapie auf die von der Allopathie gegebenen und festgestellten Krankheitsnamen hin für unmöglich. Trotzdem erlebte das Werk 1834 eine zweite und 1846 eine dritte Auflage, und 1848 erschien sogar ein zweiter Theil, in welchem die „chronischen Krankheiten" abgehandelt waren. Hartmann hat also unbedingt seiner Zeit damit viel genützt. Nach seinem Tode wurde im Jahre 1862 sein Werk von Bähr neu bearbeitet herausgegeben, und fast gleichzeitig gab Kafka eine Therapie „auf Grundlage der physiologischen Schule" in Lieferungen heraus. Hartmann steht in seiner Arbeit in engeren Beziehungen zur Symptomatologie Hahnemann's; auch war bekanntlich die Diagnostik in jener Zeit noch nicht so ausgebildet wie heute. Bähr hingegen hat sich nicht bloß Letztere zu Nutze gemacht, sondern auch an den Arzneimittelempfehlungen Hartmann's gegen bestimmte Symptomen-Complexe eine Art physiologischer Kritik geübt. Beide aber, und hierin differiren sie wesentlich von ihrem Nachfolger Kafka, halten das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre für unerläßlich, sie geben nur Anweisungen in ihrer Therapie, welches Mittel event. in Frage kommen könnte. Kafka hingegen, — der sich bei seiner Arbeit stricte an die Niemeyer'sche Pathologie hielt, — hält diese Arzneimittellehre für vollständig überflüssig, er will sie demjenigen, der sein Werk benutzt, entbehrlich machen.

Wir übergehen an dieser Stelle die Werke Jahr's, welche nur für Homöopathen und hauptsächlich mit für die Laienkreise geschrieben sind. Wir übergehen ferner das kürzlich im Schwabe'schen Verlage erschienene „Lehrbuch der homöopathischen Therapie", denn einestheils bezeichnet Verfasser dasselbe als ein compilatorisches, auf anderen Werken fußendes, anderentheils hat er, wie aus der Vorrede desselben hervorgeht, ganz bestimmte Zwecke bei Herausgabe desselben verfolgt, die wie Angesichts

Hosted by Google

unserer zum Theil unzulänglichen Hausarztliteratur nur gutheißen können. Ob es nicht angezeigt war, dies auch auf dem Titel auszudrücken, das lassen wir dahingestellt sein, denn zwei Theile: den Belehrung suchenden Arzt und den wissensdurstigen Laien, kann man nicht gleichzeitig befriedigen. Die Zunge der Waage wird sich in solchen Fällen stets zu Gunsten des Einen oder des Anderen neigen. Uns genügt jedoch die gute Absicht und namentlich der Umstand, daß es dem homöopathischen Laienpublikum willkommen war. Wir übergehen also diese Literatur und kommen in unserem nächsten Artikel zur offenen und freimüthigen, freilich wohl Manchen verletzenden Beantwortung der Frage: Wie es zugeht, daß trotz dieser redlichen Bemühungen homöopathischer Schriftsteller die Homöopathie in ärztlichen Kreisen keine Fortschritte, sondern Rückschritte macht? Die Zahl der homöopathischen Aerzte in Deutschland betrug, wie wir gelesen haben, im Jahre 1834: 88; 1844: 147; 1860: 264; 1875: 298. Das ist, wenn wir die Statistik zur Hand nehmen, aber nur ein scheinbarer Fortschritt, denn in Hinblick auf die Bevölkerungsdichtigkeit und die Zahl der Aerzte insgesammt müßte sie in Progressionssätzen zum Jahre 1844 632, zum Jahre 1860 522 betragen. Und da zählt noch ein Bruchtheil von Geschäftemachern mit, welche nie Homöopathen sein werden und es niemals waren, obgleich sie sich so nennen! Principiis obsta! Nur Ehrlichkeit kann die Homöopathie vor dem Untergange bewahren.

Die Streichfrau (le massage).

Eine Skizze aus der Geschichte der Medicin und Kultur.

(Nach einem im homöopathischen Verein zu Bromberg gehaltenen Vortrage.)

(Schluß.)

Eine hübsche und belehrende Beschreibung der Massage bei den Chinesen finden wir in einer Schrift des Naturforschers Thilesius, welcher mit Krusenstern eine Reise um die Erde gemacht hat.

Während sich die Perser, ein handfestes Volk, wenn sie Krämpfe und Stockungen aus der Haut, den Muskeln oder Gelenken vertreiben wollen, sich bloß der Fäuste zum Drängen und Kneten der Haut (champuniren) bedienen, wenden die Chinesen, bei denen die Vornehmen eine träge, sitzende Lebensweise führen, gepolsterte Instrumente an, wie solches Thilesius an sich selbst erprobte.

Es waren ein Paar starke, gesunde Jünglinge, welche er von der Straße heraufrief; jeder trug einen Riemen mit Instrumenten behangen auf den Schultern und ein doppelschenkliges elastisches Koen-gung, d. i. klingendes Instrument von Blech in der Hand, mit welchem er von Zeit zu Zeit klirrend an die Straßenecken schlug, um so die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf sich zu ziehen. Thilesius mußte sich nun bis auf das Hemde entkleidet auf das Sopha hinstrecken, und nun untersuchte der Aeltere, ob er einen Arm- oder Beinbruch, einen Bubo, einen Hoden-, Leisten-, Nabel- oder Wasserbruch habe. Diese chinesischen Ramasseurs bilden eine Zunft, welche zwischen Aerzten und Chirurgen steht, und verstehen sich auf (chinesische) Anatomie; wo sie einen organischen Fehler entdecken, gehen sie mit dem Massiren und Ramassiren behutsam zu Werke. Da hier nichts Krankhaftes vorlag, gingen sie an ihr Geschäft. Sie kneteten zuerst die Haut von oben bis unten mit der flachen Hand, dann mit der Faust, ohne daß jedoch der Druck oder das Hin- und Herstreichen der Hand bis zum Schmerzhaften getrieben wurde. Dieses Kneten und Schlagen wurde regelmäßig gesteigert, indem sie nach einem gewissen Takte arbeiteten und in bestimmten Intervallen mit den Fingern Schnippchen schlugen. So ward der Rücken, der Bauch und die Seiten bearbeitet; alle Gelenke wurden hin- und hergeschoben, so daß sie deutlich knackten. Als er auf dem Bauch lag, stieg ihm der Jüngere auf den Rücken und trat ihn methodisch vom Nacken bis zum Kreuz mit Füßen, d. h. er setzte einen Fuß quer dicht neben den andern, so daß jedes Mal die ganze Last seines Körpers auf einem Fuße ruhete, während der andere zum nächsten Rückenwirbel fortschritt. Thilesius hörte fast jeden Wirbel knacken, was aber weder unangenehm noch schmerzhaft war. Denselben Marsch machte der Massirer dann ebenso in umgekehrter Richtung, von unten nach oben: hierbei fühlte er die Brusthöhle erweitert und das Athmen leichter.

Nach einer kleinen Pause begann nun die Instrumental-Behandlung, zuerst mit einem Paar gepolsterter Trommelhölzer, mit denen die ebenen Stellen der Haut methodisch durchtrommelt wurden, um so die Muskeln aufzulockern. Hierauf wurden halbmondförmige gepolsterte Schlägel angewandt, mit denen alle Vertiefungen und Furchen geklopft wurden. — Nun kam das Rollen an die Reihe: mit gepolsterten Rollen wurde das Rückgrat, die Zwischenrippenmuskel vorwärts und rückwärts der Quere nach durchrollt, wobei man zugleich den Brustkasten durch Druck in Bewegung setzte, also ein künstliches Ein- nnd Ausathmen bewirkte. Auch sämmtliche Muskeln an Bauch und Extremitäten wurden gerollt, zuletzt nach den verschiedenen Gruben. Diese Rollbewegung war bei der Weichheit und Elasticität der Polster und den sanften Rotationen nur angenehm, um so mehr, als die Polster mit wohlriechendem Mastix- und Benzoë-Staub durchsetzt waren. Ja, der ganze Körper fühlte sich leichter und geschmeidiger. — Nicht so angenehm waren die Wirkungen der Erschütterungen, die nun folgten. Hiezu wurden Instrumente gebraucht, die an einem Ende mit einem Handgriff versehen, am andern aber gabelförmig ausgeschweift sind, so daß sie den ganzen Oberleib, oder, wenn schmaler, einen Arm oder ein Bein umfassen können. Durch eine Säge mit abgerundeten Zähnen wird nun der Schütterstab in Sägebewegungen erschüttert, und pflanzten sich diese Erschütterungen vom Stab auf den umfaßten Theil, selbst Brust und Augenhöhlen, fort. Thilesius ließ sich auf diese Weise Unterleib, Arme und Schenkel einige Mal zusammenrütteln, aber er konnte diese den ganzen Körper durchdröhnenden Züge, die Zittern und Zähneklappern erregten, nicht lange aushalten. Gerade aber auf diese Manipulation legen die chinesischen Ramassirer großes Gewicht, indem sie hiedurch die meisten Stockungen, gichtische und rheumatische Uebel, ja Krämpfe zu heben vorgeben. —

Erst in neuester Zeit ist man von ärztlicher Seite, und zwar waren es zunächst französische Aerzte, auf die Behandlungsweise von Gelenkaffektionen durch derartige Manipulationen, als Streichen, Kneten, Rollen zurückgekommen, und haben sich einige Aerzte, durch die glücklichen Erfolge, die sie zumal bei veralteten Uebeln dadurch erzielt haben, einen großen Ruf erworben. Ein Stabsarzt, Dr. Gaßner in Würzburg, rühmt diese Methode auf Grund seiner Erfahrungen ebenfalls als viel erfolgreicher als die bisher bei Contusionen und Distorsionen der Gelenke angewendete, nämlich vollkommene Ruhe und entzündungswidrige Mittel, wobei die Kälte, der Eisbeutel, obenanstand. Nicht nur

Hosted by Google

bei veralteten, sondern selbst bei frischen Gelenkleiden mit serösem Erguß um die Gelenke bewährte sich die Massage: es fand dadurch ein viel schnelleres Aufsaugen der ergossenen Flüssigkeit statt, Schmerz und Anschwellung schwanden schneller, und bei Hinzuziehung passiver Bewegungen, d. h. solcher, die der Arzt mit den erkrankten, bei langwierigen Gelenkleiden fast halbgelähmten Gliedern, resp. einzelnen Muskeln vornimmt, wird auch die Bewegungsfähigkeit der Gelenke viel eher erreicht als sonst. Solcher passiven Bewegungen, sowie der Trennungen oder Zerreißungen der durch die Ausscheidung von Entzündungsproducten bewirkten Verwachsungen in den Sehnenscheiden und Gelenken — mit oder ohne Chloroformnarcose — bedienen sich auch die französischen Aerzte neben der Massage. Aehnliches übten aber unsere kunstverständigen Schäfer in ihrer schlichten, aber richtigen Erkenntniß schon seit Langem.

Jetzt haben sich unsere bedeutendsten Chirurgen, wie Langenbeck in Berlin, Esmarch in Kiel, Billroth in Wien zu Gunsten dieser Behandlungsweise bei Gelenkleiden ausgesprochen. Billroth hat auch versucht, eine physiologische Erklärung des Verfahrens zu geben. Ausgegangen ist die Methode, sagt er in einem Artikel in der Wiener medicinischen Wochenschrift, wol zunächst von der Erfahrung, daß man eine durch Stoß oder Fall entstandene Blutbeule durch Drücken und Streichen verflachen und unter der Haut vertheilen kann. (Wem hätte nicht ein Mal im Leben seine Mutter eine solche Blutbeule an der Stirn durch Druck mit dem flachen Messer glücklich beseitigt? Ref.) Was nun mit dem ergossenen Blute geschieht, kann auch mit eingelagerten blutigserösen Ausschwitzungen und halborganisirten Entzündungsproducten geschehen. Eine Aufsaugung solcher Massen ist nur dann möglich, wenn die Lymphwege passirbar und der Kreislauf in den Blutgefäßen, namentlich in den kleinen Venen, mit Energie vor sich geht. Consequent durchgeführte Massage, systematisch betriebene passive (und noch mehr active) Bewegungen bringen die Gefäßthätigkeit in den behandelten Theilen in erhöhten Fluß und begünstigen somit die Resorption jener auseinander gedrückten Massen.

Auszuscheiden sind hierbei solche Fälle, in denen die Gewebe durch den krankhaften Vorgang bereits morsch und erweicht sind, weil in diesen in der Regel auch die Gefäßwände erweicht sind, und wo die Massage frische, entzündliche Blutaustretungen und Eiterbildungen begünstigen könnte. Bei Steifigkeiten und Schmerzhaftigkeit der Gelenke nach lange vorhergegangenen Verstauchungen, wie auch bei chronisch-rheumatischen Gelenkleiden kann man das Verfahren aber dreist und ohne Scheu anwenden und erzielt bei einiger Ausdauer oft glänzende Erfolge. Am wenigsten Vertrauen hatte Billroth zu der Massage bei solchen Gelenkneurosen, bei denen absolut gar kein abnormer objectiver Befund, keine Schwellung, keine Ausschwitzungen vorhanden sind — hier feiert die Massage aber erst recht ihre Triumphe. Derartige Fälle kommen besonders bei anämischen, zarten, oft hysterischen Mädchen und Frauen vor. Daß bei solchen Personen aber die bisher übliche Anwendung von absoluter Ruhe, Kälte, oder gar Blutentziehungen das Leiden nicht nur nicht bessern, sondern verschlimmern mußte, konnte freilich der Verstand der Verständigen nicht begreifen. In der That verstößt es gegen das gewohnheitsgemäße Denken, ein leidendes, schmerzhaftes Gelenk durch Streichen, Kneten und Rollen passive und active Bewegungen wieder herstellen zu wollen. Aber wir Homöopathen, die wir mit dem Aehnlichkeitsprinzip und der für Viele so undankbaren Wirksamkeit der kleinen Gaben vertraut sind, sind schon eher gewohnt zu sehen, wie die Natur und die auf ihr beruhende Erfahrung dem gemeinen Verstande ein Schnippchen schlägt. Manches Absurde, d. h. unserem gewohnten Denken Widersprechende, ist dennoch wahr.

In Betreff der Gelenkneuralgien bei Anämischen, Bleichsüchtigen, will ich noch hinzufügen, daß die Massage mit grober Hand hier nicht angemessen ist. Hier gilt vielmehr der Satz: „Behandle zart, was zart gestaltet!“ Bei solchen Personen genügen zarte, sogenannte magnetische Striche, eine innerliche, homöopathische Behandlung bleibt die Hauptsache. Ueberhaupt meine ich durchaus nicht, daß die Massage unsere auch auf diesem Gebiete so wirksame homöopathische Behandlung verdrängen soll; wahrscheinlich wird die Massage in die Hände von Spezialisten gerathen und dort manchen Nutzen für die leidende Menschheit bringen. Das Volk wird sich aber seine „Streichfrau“ so leicht nicht nehmen lassen.

Bromberg, 9. Januar 1877. Dr. Moßa.

Praktische Mittheilungen.

XV.

Sulphur gegen Bartflechte.

Ein junger Mann von gewöhnlichem Aeußern, blond mit röthlichem Barthaar, hatte eine äußerst hartnäckige Flechte zu beiden Seiten der Wange. Es saßen hier Borken von wohl 1 Centimeter Stärke, trockene, schmutzigfarbene, an die Rinde der Bäume erinnernde Massen. Selbstverständlich entstellte dieser Ausschlag das ganze Gesicht und es war schon Alles aufgeboten worden zu helfen. Auch die homöopathische Therapie brauchte netto ein halbes Jahr, um mit dem Uebel gründlich aufzuräumen, und zwar möchte gerade der Schluß der Behandlung von Interesse sein. Nachdem nämlich Patient Graphit, Aethiops antimonialis, Hydrargyrum praecipit. rubr., Hepar sulphur. calc., Silicea, Arsen, Mezereum, Spiritus sulphurat., auch reinen Sulphur in Verreibung genommen, nachdem ferner einmal der Backen fast sich gereinigt hatte unter dem Gebrauch von Cinnabaris (3. Verreibung) und Ferrum jodat. saccharatum, stellte sich heraus, daß gerade zu der Zeit, wo man ein völliges Abfallen der letzten Krusten erwarten zu können glaubte, neue Wucherungen und Blüthchen und Bläschen (Eczema) emporschossen und krustirte von Neuem auf die alten Schlacken das Exsudat. Ich erinnere mich auch, daß Versuche mit Oel gemacht worden waren. Auf den Rath eines Kösener Arztes, der übrigens sich sehr anerkennend über die Darreichung der bisherigen inneren Mittel ausgesprochen, hatte der schwer Heimgesuchte Abends auf die grindigen Stellen Wasserbäuschchen gelegt (in Wasser ausgerungene Leinwandstücke, darüber ein trockenes Tuch), vorher aber die Stellen mit feinstem Provencer-Oel sanft eingerieben. Der Erfolg war, wie schon angedeutet, nichts weniger als zufriedenstellend. Es trat immer wieder Stillstand und Verschlimmerung ein. Dazu kam eine starke Röthung der Rachen-Schleimhaut (chronischer Pharynx-Katarrh), Röthung und Schwellung des Zäpfchens, wogegen Sublimat (Gurgelung à la Bolle) mit geringem, Baryt muriat. dagegen mit großem Nutzen verabreicht wurde. Die Hauptsache aber, der trotzige Rest der Bartflechte (vielleicht richtiger Tinea serpiginosa des Gesichts), schwand erst nach der mehrmaligen Einreibung einer

Hosted by Google

Schwefelsalbe, bestehend aus 3 Gramm Schwefelmilch und 15 Gramm Schweineschmalz. Nur einmal täglich wurde hiervon sanft in die betreffenden Hautstellen eingerieben und binnen wenigen Tagen schon war jeder Rest des zählebigen Exanthems verschwunden. Nur mußte sich Patient gefallen lassen, daß jetzt da, wo die Grinder gesessen hatten, narbige Stränge der Kreuz und der Quere liefen, genau das Ansehen gewährend, als ob hier eine umfangreiche Verbrennung mit nachherigen narbigen Einziehungen stattgefunden hätte, gewiß der beste Maaßstab für die intensive, eingreifende, zerstörende und ungewöhnliche Art der Haut-Affection. — Vielleicht diente hier auch der Schwefel in seiner örtlichen Application zur Tödtung gewisser parasitärer Existenzen, an deren Vorhandensein allein manche Dermatologen die Bartflechte gebunden sein lassen. — Eine mechanische Entfernung der Barthaare hatte in unserm Falle nicht stattgefunden.

Dr. Goullon jun. in Weimar.

XVI.

Pulsatilla und Bryonia gegen Husten.

Bei früherer Gelegenheit habe ich zwei seltene Husten-Mittel besprochen, nämlich Kali jodatum und Drosera; heute möchte ich mir einige Bemerkungen gestatten zu zwei sehr bekannten Mitteln: Pulsatilla und Bryonia.

a.

Die letzte Pulsatilla-Heilung betrifft ein Kind, welches ich bereits Wochen lang an einem bösartigen Kopf- und Gesichts-Ausschlag behandelt hatte, letzterer entstellte den kleinen Patienten auf eine fürchterliche Weise und verschwand nur langsam unter dem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel Sulphur, Hepar sulph., Arsen, Acid. nitri u. s. w. Ehe aber die Heilung eine vollständige war, bekam der ein halbes Jahr alte Knabe unter lebhaften Fiebererscheinungen einen Luftröhren-Katarrh und drohte nach einigen Tagen förmlich im Schleim zu ersticken. Er rasselte weit hörbar bei jedem Athemzug und saß jetzt der Schleim besonders im Kehlkopf. Vergebens waren die Anstrengungen des Kindes, diese Massen zu bewältigen, und wohl kein Allopath hätte gezögert, hier ein Brechmittel zu geben, um wenigstens vorübergehend der ängstlichen Scene ein Ende zu machen. Es fehlte offenbar die nöthige Kraft, den lockeren Auswurfsstoff bis in den Mund zu fördern. Dabei hatte das Kind gute Laune und Appetit verloren. Es schlief unruhig, warf sich hin und her und die Hoffnung, nach Beseitigung des ausgebreiteten Ausschlages (durch alleinige innere Behandlung!) nun den Kleinen endlich gesund zu sehen, erfüllte sich nicht. Da ich gerade Zeuge war des eigenthümlichen Anfalls, wenn ich so sagen darf, d. h. des mühsamen Auf- und Abrasselns mit dem jeden Zuschauer überkommenden Gefühle, hier muß etwas geschehen, um das Kind vor drohender Erstickung durch den Schleim zu schützen, so gab ich aus meiner Taschen-Apotheke 6 oder 7 Streukügelchen Pulsatilla 6. Wenige Tage nachher kam der Vater des Kindes und erzählte mir, wie nach dieser einen Dosis das Benehmen des kleinen Patienten ein ganz anderes geworden sei. Auf die Schleimbildung hatte die eine Gabe schon den besten Einfluß gehabt, das Rasseln bald nachgelassen und war Schlaf und heiteres Wesen zurückgekehrt. Es bedurfte jetzt nur noch einiger Gaben desselben Mittels, um über das nicht unbedenkliche Stadium des Katarrhs hinauszukommen. — Ob ein allopathisches Brechmittel dasselbe gethan, nicht vielmehr das schon schwache Kind der letzten Kräfte zum Ueberstehen der intensiven Erkrankung der Respirationsschleimhaut beraubt haben würde, will ich nicht entscheiden. Schonender aber ist diese Art der Behandlung jedenfalls. Belladonna und Tartar. stibiat., die ich vor Pulsat., d. h. in den ersten Tagen des Bronchial-Katarrhs gegeben, halfen wenig. Trotzdem darf man auch von Pulsatilla nicht eher etwas erwarten, als bis die Lösung in vollem Gange ist, respective übermäßige Schleimbildung (lockeres Rasseln auf der Brust und im Kehlkopf) hörbar wird. In diesem Sinne ist Pulsatilla auch Keuchhusten-Mittel. Doch sind dann, zumal bei blassen Kindern, China (erste Verdünnung oder Tinktur), Scilla (wässerige Schleimproduction) und Senega (ebenso zu verabreichen wie China und Scilla) ebenfalls von großem Nutzen und würden unverzüglich in Anwendung zu bringen sein, da wo der Erfolg mit Pulsatilla weniger prompt als in unserem Falle sein sollte.

b.

Eine Frau, schmächtig und von kränklichem Aussehen, hatte früher einmal Blut gespuckt und neigt jetzt noch sehr zu Krankheiten der Athmungsorgane. Veranlassung zu ihrem heutigen Erscheinen waren wieder Brustschmerzen und Husten, Seitenstechen und herumziehende (rheumatische) Schmerzen an anderen Körperstellen. Sie bringt 2 Recepte hervor, welche ihr angeblich bei früherer Gelegenheit sehr gut gethan hätten. Es war China einerseits und die zweite Ordination bestand in Tinctura ferri. Ich glaubte wieder durch China den verschiedenen Klagen der Patientin am besten zu begegnen; doch ließ sie mir einige Tage darnach sagen, es sei noch nicht besser. Jetzt nun bekam sie ein mit Bryonia 3. befeuchtetes Milchzucker-Pulver mit der Weisung, dasselbe in $^1/_2$ Tasse Wasser zu lösen. Davon dreimal täglich 1 Theelöffel. Die Wirkung ließ nicht auf sich warten, vielmehr wurde im weiteren Bericht der auffallend günstige Erfolg rühmend hervorgehoben und um dasselbe Pulver noch zweimal dringend gebeten. Von dem Wunsche beseelt, zu erfahren, worin denn die besonders günstige Wirkung von Bryonia bestanden habe, um so womöglich noch etwas gründlicheren Aufschluß über das beim ersten Besuch wenig charakteristische Leiden der Kranken zu erhalten, bat ich um genaue schriftliche Angabe. Ich erhielt aber nur die lakonische Antwort: „Die Brustschmerzen haben nachgelassen, indem sich der Husten hebt."

Diese kurze Angabe enthält dennoch in Wirklichkeit die Bedingung der Zuläßigkeit des Mittels in präciser Form. Während nämlich Pulsatilla dem zweiten Stadium des Katarrhs (der Respirationswege) entspricht, paßt Bryonia vorzüglich bei sogenanntem harten, nicht, oder noch nicht lösenden, daher angreifenden, die Bauch- und Brusteingeweide erschütternden Husten. Sehr oft pflegt ein derartiger „Brustkatarrh" mit Bruststechen und wirklicher Mitleidenschaft der Brustfelle oder Rippenfelle (Pleurae) zu verlaufen, wodurch das ängstliche Gefühl der Beklommenheit und Schwerathmigkeit noch erhöht wird. Dann paßt Bryonia nur um so besser, zumal wenn noch Verstopfung hinzutritt. Zur Charakteristik von Pulsatilla dagegen darf man anführen, daß nicht nur der Katarrh der Schleimhaut der Respirationsorgane von ihr geheilt wird (immer unter Berücksichtigung des letzten Stadiums), sondern wohl jeder andere Schleimhaut-Katarrh, habe er seinen Sitz im Darmkanal, im Auge (Bindehaut), im Ohr, Mund, Nase u. s. w. Und Weichleibigkeit würde die Wahl der Pulsatilla auch gegenüber von Husten ebenso rechtfertigen, als bei Bryonia Hartleibigkeit.

G. jr.

Hosted by Google

XVII.

Varicöses Unterschenkelgeschwür.

Madame Fr. in Beierfeld, 63 Jahr alt, litt seit 32 Jahren an einem varicösen Unterschenkelgeschwür, welches ihr manche schlaflose Nacht bereitet hatte. Um dieses Uebel zu beseitigen, waren fast alle allopathische Autoritäten in Sachsen um Rath und That gefragt worden, und auch die von den Aerzten vorgeschriebenen Bäder, welche jährlich 1 bis 2 Monate gebraucht wurden, waren ohne Erfolg. Als nun genannte Frau im vergangenen Sommer wieder aus Karlsbad zurückgekehrt war, und zwar mit einem noch größeren Schaden als früher, so ließ sie mich durch ihren Sohn rufen, um meine Ansicht über ihr Uebel zu hören. Obgleich ich so manchen Schaden von der Art gesehen hatte, so schlimm aber noch keinen; die Wunde war $^1/_2$ Zoll tief und länglich rund, noch etwas größer wie ein Gänsei. Weinend und tiefbetrübt fragte sie mich: ob ich wohl noch Hoffnung auf Besserung hätte? Ich erklärte ihr: wenn sich auch die Sache etwas in die Länge ziehen sollte, aber geheilt wird es, denn ich habe die Ansicht: wo die allopathische Weisheit aufgehört hat, kann man mit der Homöopathie öfters noch gute Erfolge erzielen. Die Patientin wurde dadurch beruhigt und verlangte, daß ich ihr für die nächste Nacht, wegen der großen Brennschmerzen, etwas aus meiner Taschenapotheke geben sollte. Ich gab ihr Carb. veget. 10. Potenz, worauf ich mich entfernte. Am andern Morgen, als ich ihr ein Mittel zum äußeren Gebrauch verabreichte, sagte sie mir: daß sie ganz gut geschlafen hätte und die Schmerzen hätten etwas nachgelassen, und mit um so größerem Vertrauen sehe sie nun ihrer Genesung entgegen. Nun ordnete ich die täglich zwei- bis dreimalige Auswaschung der Wunde mit warmem Wasser an, und in der Zwischenzeit jedesmal öftere Auflegung frischer und reiner Leinwandfleckchen, getränkt mit verdünnter Calendulatinctur; dabei alle Abende und Morgen eine Gabe Carb. veget. 10. und siehe: wider Erwarten war durch dies Verfahren bei entsprechender Ruhe dieser Schaden schon in $4^1/_2$ Wochen vollständig geheilt, und zwar ohne allen Nachtheil, denn die Patientin besorgt jetzt ohne Beschwerden ihren ganzen Haushalt. Leßmüller.

XVIII.

Der Einschuß oder die heiße Schenkelgeschwulst (Rothlauf) Erysipelas phlegmonosum.

Am 23. Juni 1874 wurde ich von dem Gutsbesitzer O. in G. gerufen, um eins seiner Pferde, welches über Nacht ein sehr dickes Bein bekommen und deshalb lahm geworden sei, in Behandlung zu nehmen. — Bei der Untersuchung fand ich die Erscheinungen des sogenannten Einschuß (Rothlauf) in der schönsten Form ausgeprägt vor. — Die Geschwulst war über die ganze innre Fläche des Dickbeins ausgebreitet und im Verlauf der sogenannten Schrankader am erheblichsten, sie setzte sich nach oben bis über das Euter hinaus, so daß dieses um das Doppelte seines normalen Umfanges vergrößert war. — Die Geschwulst selbst war äußerst schmerzhaft und vermehrt warm. — Patient stand abgeschlagen und traurig; fieberte bedeutend und die Freßlust war ganz unterdrückt. Bei der versuchten Bewegung war das Pferd kaum von der Stelle zu bringen. —

Besitzer theilte mir mit, daß dieses Leiden bei dem bewußten Pferde sich alljährlich wiederholt habe und war er schon im Voraus um die viele Mühe und Arbeit besorgt, die ein solcher Patient verursache. Auf meine Frage, was denn sein früherer Thierarzt angewendet, erwiederte er, daß täglich 4—6 mal Bähungen von Heusamen ꝛc. gemacht und außerdem noch Salben und dergleichen eingerieben worden seien, und diese Arbeiten haben circa 3 Wochen in Anspruch genommen. —

Ich leitete sofort meine Behandlung ein, gab aus meiner Taschenapotheke eine Gabe Aconit 2., ließ den ganzen Schenkel und die Eutergeschwulst so gut es anging mit gewärmtem Hanfwerg einwickeln und gab Weisung, diese Tropfen 3stündlich fortzugeben, ordnete noch als Diät: leicht verdauliches Futter, warmen Stall und volle Ruhe an. —

Bei meinem nächsten Besuche, am 24. Juni, fand ich Patienten in Bezug des Allgemeinleidens gebessert; das Fieber hatte sich um ziemlich die Hälfte ermindert und war der Appetit einigermaßen wiedergekehrt. Ich verordnete Aconit. und Belladonna wechselweise alle 3 Stunden zu geben und ließ die warmen Einwickelungen fortsetzen.

Da ich Patient wegen einer vorzunehmenden Reise erst den 27. Juni wieder besuchen konnte, hatte ich dem betreffenden Wärter des Pferdes streng befohlen, bis dahin Alles wie bisher fortzusetzen und nichts zu ändern. Zu meiner nicht geringen Freude fand ich Patient am 27. Juni — also 5 Tage nach der Behandlung — soweit gebessert, daß derselbe mit Leichtigkeit und ohne zu lahmen auf dem Hofe bewegt werden konnte. — Ich verordnete nun die Belladonna in täglich 2maliger Gabe fortzugeben; das Pferd mäßig im Schritt zu bewegen und so konnte am 30. Juni dasselbe zu jeder Dienstleistung verwendet werden. —

Einen zweiten derartigen Fall bekam ich im October desselben Jahres bei dem Gutsbesitzer B. in Z. zur Behandlung. — Die rosige Entzündung hatte sich hier nicht nur über die innere Schenkelfläche und des Euter erstreckt, sondern nahm die ganze Bauchfläche ein und ging bis vor an die Brust; war auch hier gespannt, heiß und sehr schmerzhaft. — Ich verordnete auch in diesem Falle Aconit. und Belladonna wechselweise 2stündlich nebst den warmen (trocknen) Einwickelungen. —

Das Allgemeinleiden war nach 3 Tagen verschwunden; auch die Schenkelgeschwulst hatte sich etwas vermindert, nicht aber die Geschwulst am Euter und Bauchfläche. Verordnung: Belladonna 3- bis 4stündlich. — Bei meinem nächsten Besuche — 5. Tag der Behandlung — war der Schenkel ziemlich normal, nur die Geschwulst am Euter und Bauchfläche wollte nicht weichen, dieselbe war zwar nicht mehr so schmerzhaft und heiß und erlitt beim angebrachten Druck mit dem Finger leichte Eindrücke. —

Da ich die Bryonia bereits gegen wasserschwülstigen Rothlauf angewendet, versuchte ich dieselbe auch hier und zwar der Art, daß ich Vormittags eine Gabe Belladonna und Nachmittags eine Gabe Bryonia gab. Am 8. Tage der Behandlung waren auch diese Geschwülste bis auf ein Minimum verschwunden, und den 10. Tag war Patient vollständig genesen. —

Wenn ich mir zu diesen beiden, wahrheitsgetreu geschilderten Fällen eine Bemerkung gestatten darf, so sei erwähnt, daß in beiden Fällen durch die homöopathische Behandlung die Heilung eine viel schnellere und was die Hauptsache eine viel einfachere war, als ich sie früher bei der größten Mühe und Sorgfalt mit allopathischen Mitteln zu erzielen im Stande war. —

Mit Hülfe der homöopathischen Mittel habe ich seit jener Zeit etliche 20 derartige Fälle behandelt und stets mit überraschend schnellem Erfolg. Thierarzt Schmidt in Döbeln.

Hosted by Google

Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speziell auf eine Körperhälfte wirken.

Unter dieser Ueberschrift befand sich in voriger Nr. d. Z. ein Artikel, in welchem ein apoplektischer Fall angezogen ist und die Frage aufgestellt wurde, ob ein linksseitig gegebenes Mittel diesen Fall zur Besserung geführt haben würde. Ohne mich auf links- oder rechtsseitig wirkende Mittel näher einzulassen, möchte ich diesen Fall speziell erörtern. — Die Mittheilung lautet: „Eine alte Frau wurde von einem Schlaganfall betroffen und blieb bewußtlos. Der hinzugerufene Homöopath wählte Belladonna, trotzdem der Anfall seit 24 Stunden vorüber war, und zwar nur auf Grund der rechtsseitigen Lähmung. Das Stadium des Blutandranges schien vorüber zu sein."

Zuvörderst bitte ich meine verehrten Leser, mit mir eine kleine Exkursion in das Gebiet der Pathologie zu unternehmen.

Unter Gehirnschlag (apoplexia cerebri) versteht man in pathologischer Hinsicht einen Bluterguß, entweder zwischen die Hirnhäute, oder in die Gehirnsubstanz selbst. Der Bluterguß kann nun größer oder geringer sein, und unterscheidet man dieserhalb capilläre Apoplexien, bei welchen man im Gehirn eine Menge kleiner Blutpunkte findet, und apoplektische Herde, wo der Bluterguß die Größe einer Haselnuß bis Faust einnehmen kann. Dieser Erguß hat nun entweder den Tod des Patienten zur Folge, oder er ist in eine Cyste eingekapselt. Ist letzteres der Fall, so kann die Cyste unverändert bleiben, oder das in ihr befindliche Blut wird aufgesaugt, worauf eine Vernarbung der Cyste eintritt. Der gewöhnliche Ausgang eines Schlaganfalles besteht in Gehirnatrophie und fettiger Degeneration aller Hirnfasern, welche mit dem apoplektischen Herde zusammenhängen. Beachten wir ferner, daß bei Bluterguß in die Wandungen der Ventrikel (Gehirnhöhlen), deren das Gehirn vier hat, Zungen- und Halblähmung bei Erhaltung des Bewußtseins beobachtet wird, während bei Erguß in die Hirnrinde (graue Substanz des Gehirns) Bewußtlosigkeit mit nachfolgendem Verfall des Geistes vorherrschend ist, so sind wir über die krankhaften Zustände des Gehirns beim Schlaganfall und dessen theilweise Folgen ziemlich unterrichtet, um so mehr, wenn wir uns noch vergegenwärtigen, daß derselbe durch Zerreißung von Blutgefäßen, an denen entweder übermäßiger Blutandrang, Blutstauung oder in einigen Fällen pathologische Veränderungen der Wandungen kleinerer Hirngefäße schuld sind, entsteht.

Der Schlaganfall kann nun entweder ein schnell vorübergehender, Sekunden oder Minuten anhaltender sein, oder er währt mehrere, selbst bis über 24 Stunden, und lehrt die Erfahrung, daß länger als 24 Stunden dauernde Anfälle fast stets tödtlich sind.

Beziehen wir nun diese Erfahrungen der Wissenschaft auf den eben erwähnten Fall. Daß derselbe ein sehr wenig hoffnungsreicher gewesen, constatirt schon die lange Dauer der Bewußtlosigkeit; daß ferner der Bluterguß ein bedeutender war, zeigt außer der obenerwähnten Bewußtlosigkeit die ausgesprochene Halblähmung. In diesem Falle haben wir es also entweder mit einem Bluterguß zwischen die Hirnhäute, oder mit einem bedeutenden Erguß in das Gehirn zu thun, der sowohl die Hirnrinde als auch die Ventrikel in Leidenschaft zog.

Jetzt wollen wir zur Therapie dieses Falles übergehen. Die Vorschriften lauten: Die erste Sorge muß auf Stillung des Blutergusses gerichtet sein, welche man am besten durch kalte Umschläge und erhöhte Lage des Kopfes erreicht. Ferner entleere man durch Klystiere den Darm, zu deren Verschärfung man Oel, Salz, Essig benutzen könne; man dämpfe die übermäßigen Herzcontraktionen durch Kaltwasserumschläge auf die Herzgegend, lege Senfpflaster auf Waden und Fußsohlen u. s. w. Dieses Verfahren sei jedoch nur so lange fortzusetzen, als der Blutandrang nach dem Kopfe dauere, resp. starkes Pulsiren der Schläfearterien und Hitze des Kopfes vorhanden. Tritt jedoch der umgekehrte Fall ein, ist also der Kopf bleich und kühl, sind die Herzcontraktionen unregelmäßig, schwach, ist rasselndes Athmen und allgemeine Lähmung mit Collapsus vorhanden, so nimmt die Therapie zu excitirenden Mitteln ihre Zuflucht, also Kaffee, Wein, Salmiakspiritus, Camphora, letztere 2 zu 2—3 Tropfen innerhalb 10 Minuten, benutzt wohl auch Reibungen des Körpers mit erwärmten Tüchern. Ist erst die Besinnung wiedergekehrt, so wird Belladonna zur Regulirung der Blutcirkulation und Arnica, nach Beendigung des Blutandranges, zur Resorption des ergossenen Blutes gute Dienste leisten. Ist Letztere zu schwach, so suche man mit Sulphur, Phosphor u. s. w. zum Ziele zu kommen.

Ich für meine Person würde in dem angeregten Falle mich weder an links- noch rechtsseitig wirkende Mittel gekehrt haben, sondern hätte die excitirende Behandlung angewandt, denn, da der Blutandrang vorüber, die Besinnung jedoch noch nicht wiedergekehrt war, außerdem aber deutliche Zeichen der Lähmung sich zeigten, so war man, da dies eine Schwäche andeutete, hierzu berechtigt. Selbstverständlich verwahre ich mich gegen die Annahme, daß ich mir die Heilung der qu. Frau anmaßen wolle oder etwa gar dem Homöopathen irgend welchen Tadel ertheilen möchte. Es handelte sich für mich nur um einen Beitrag zur Geschichte rechts- oder linksseitiger Mittel, d. h. ich kann mich bis jetzt diesem Glauben noch nicht anschließen, auch glaube ich, daß in diesem Falle selbst das bestgewählte linksseitige Mittel den Homöopathen im Stich gelassen haben würde. Schließlich erwähne ich noch, daß mir in vielen linksseitigen Zahnschmerzen Belladonna die besten Dienste geleistet hat, während es mich bei manchen rechtsseitigen recht sehr im Stich ließ. Dann kann ich mich auch nicht der Ansicht anschließen, daß das Urtheil eines Arztes hierüber genügen dürfte, im Gegentheil, es handelt sich hier um eine sehr wichtige Indikation für gewisse Mittel, und um die Wahrheit dieser zu erforschen, gehören lange und von mehreren Aerzten übereinstimmend gemachte Erfahrungen, sonst dürfte uns der Spott unserer Gegner bald bei einer recht schwachen Seite fassen.

Hitze.

Ueber das Unheil, welches Trichinen anrichten können, und welches sie nicht anrichten können.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon in Weimar.

Die folgenden zwei Vorkommnisse, welche durch Namen, die jeder Mann erfahren kann, vollständig verbürgt sind, dürften für weitere Leserkreise nicht ohne Interesse sein, weshalb ich keinen Anstand nehme, sie zur Unterhaltung und Belehrung auch der Leser der Populären hier wiederzugeben.

1.

Eine Gesellschaft in einem kleinen Landstädtchen hatte sich zu einem Wein-Frühstück zusammengefunden und ließ sich nicht nur den Bacchus-Trank vortrefflich schmecken, sondern man bekam auch Appetit nach so genannten Rostbräteln (von Schwein), welche außerhalb des Locals von einem Fleischer verkauft wurden. Niemand hatte eine Ahnung, daß die Mahlzeit keine gesegnete sein

Hosted by Google

sollte. Es erkrankten die Theilnehmer derselben mehr oder weniger schwer, zwei Lehrer starben sogar. Man war damals weit entfernt davon, die wirkliche Ursache zu ergründen, vielmehr wurde allgemein angenommen, daß der Wirth einen schlechten, irgendwie vergifteten Wein vorgesetzt habe. In diesem Verdacht mußte die Leute allerdings ein Umstand noch bestärken. Es hatte nämlich ein Herr (der Pastor) zwar mit zu Tische gesessen, allein wegen eines der Schonung bedürftigen Magenleidens nicht mit von dem für das Corpus delicti gehaltenen weißen Wein getrunken, sondern nur dem rothen zugesprochen. Daß der von Krankheit verschont Bleibende auch keine Rostbrätel gegessen, wurde um so eher übersehen und für gleichgültig erachtet, als man, wie schon angedeutet, zu jener Zeit noch keine eingehende Kenntniß hatte von dem vorhängnißvollen Wurme, Trichina spiralis genannt.

Genug, man blieb dabei, der Wirth trage die Schuld allein durch den weißen Wein. Ob eine gerichtliche Untersuchung stattgefunden und welchen Eindruck das etwaige negative Resultat einer solchen Untersuchung gemacht hat, davon wußte mein Gewährsmann nichts zu erzählen. Sicher aber ist, daß der Wirth in eine Art Verruf kam und vor Gram und Verdruß über die Ehrenkränkung nach Amerika auswanderte.

Nun wollte der Zufall oder die Vorsehung, daß ein Theilnehmer an dem ominösen Wein-Frühstück in die Lage kam, sich einer Operation unterwerfen zu müssen. Er ging zu Langenbeck nach Berlin und ließ sich eine Geschwulst am Kopf von der Hand des bewährten Operateurs entfernen. Die nachträglich vorgenommene mikroskopische Untersuchung veranlaßte Langenbeck zu der Frage, ob der Betreffende nicht vor längerer Zeit ernstlich krank gewesen sei. Und als Letzterer dies zugab, war es für Langenbeck, der eingekapselte Trichinen gefunden hatte, nicht schwer, jene Erkrankung als das zu diagnosticiren, was man heut zu Tage allgemein mit dem Namen der Trichinose zu bezeichnen pflegt.

Und der unschuldig verurtheilte Wirth! Leider vermochte man nicht seinen Aufenthalt zu ermitteln und ihm eine späte Genugthuung zu geben. Erinnert nicht diese Geschichte an jene bekannte Hinrichtung, welche herbeigeführt wurde durch den Diebstahl eines Raben? hier eine nicht wieder gut zu machende leibliche, dort eine solche moralische Hinrichtung!

2.

Wir sahen so eben, daß die Trichina spiralis den Tod herbeiführen kann. Allein schon der Umstand, daß nicht Alle, welche trichinöses Fleisch essen, daran sterben, sondern in verschiedenen Graden erkranken, beweist, daß es eine förmliche Skala geben muß, deren Anfang gleich kommt einer förmlichen Toleranz, deren Ende aber eben durch den tödtlichen Ausgang bezeichnet werden kann. Bis dahin habe ich selbst nicht an eine solche Unversehrtheit oder Toleranz glauben wollen. Ich thue es aber, nachdem mir folgender Fall von einer Seite zu Ohren gekommen ist, der man so zu sagen amtliche Glaubwürdigkeit beilegen darf. In einem Dorfe bei Weimar wurde ein Schwein geschlachtet. Schon war man mit dem Schmausen des Kesselfleisches u. a. Leckerbissen beschäftigt, als ein reitender Bote von Weimar angesprengt kommt und meldet, daß die vorgenommene Untersuchung das Vorhandensein zahlreicher Trichinen ergeben habe. Nun steht unwiderleglich fest, daß nicht nur von den Leuten, welche bereits von dem halbrohen Fleisch gegessen hatten, Niemand erkrankte, sondern auch keine einzige Person von denen, die nachträglich per fas et nefas sich mehr oder weniger große Stücken Fleisch, Würste u. dergl. angeeignet und gegessen haben. Es können aber nicht weniger als acht solcher freiwilliger Trichinen-Märtyrer namhaft gemacht werden.

Selbstverständlich darf aus solchen Thatsachen kein Schluß auf die Ueberflüssigkeit mikroskopischer Fleischschau gezogen werden, noch weniger auf die absolute Ungefährlichkeit der Trichine, allein man sieht doch aus dem interessanten Vorkommniß, daß zuweilen der Genuß trichinösen Fleisches gar keine Folgen nach sich zieht. Vielleicht erklärt sich auch hieraus und beantwortet sich hiermit zum Theil wenigstens die Frage, weshalb man erst neuerdings und nicht schon früher die Trichinenkrankheit beobachtet habe. Es würde nämlich die verhältnißmäßig große Seltenheit der Trichinose zurückzuführen sein auf häufigere individuelle Toleranz. So gut wie Manche nicht empfänglich sind für ansteckende Krankheiten, deren Natur und Verbreitungs-Möglichkeit man ja auch neuerdings abhängig gemacht hat von organisirten Wesen kleinster Art. Spricht man doch von Ruhr-, Cholera-, ja sogar von Keuchhusten-Pilzen.

Vermischtes.

Personalien. Der Vorsitzende des homöopathischen Vereins in Bayern, Pfarrer Dr. phil. & med. Lindner in Erbendorf, ist in den Reichstag gewählt worden. Die Zahl der zur Homöopathie hinneigenden Reichstagsmitglieder beträgt nach den von uns eingezogenen genauen Erkundigungen jetzt mehr als 15, sodaß Anträge von homöopathischer Seite nicht mehr in den Commissionssitzungen begraben werden können, sondern zur Berathung im Plenum kommen müssen, weil sie die hierzu erforderlichen Unterschriften von 15 Abgeordneten finden werden. — Die „Fliegenden Blätter für H." sind weiter erschienen. — Dr. Mende jun. ist nicht, wie wir nach einer uns zugegangenen Nachricht mittheilten, nach Schaffhausen gezogen, sondern steht seinem Vater in Winterthur in der Praxis bei.

Spitalnachrichten. In dem, unter Leitung der Prof. Dr. Buchner und Dr. Quaglio in München (Wiesenstraße 6) bestehenden, kleinen, homöopathischen Spital wurden nach dem in der „Zeitschrift für homöopathische Klinik" enthaltenen Berichte im Jahre 1876 30 Kranke behandelt und verpflegt. Von diesen litten an acuten Krankheiten 16, die übrigen an chronischen, oft verpfuschten Uebeln. Hiervon sind vollständig genesen 21, gebessert 7, gestorben 1. Die Zahl der Verpflegungstage sämmtlicher Kranken beträgt 763, sodaß einer durchschnittlich $26^1/_2$ Tage verpflegt wurde. Die Ausgaben beliefen sich für das gesammte Spital auf 6829 Mark. An Unterstützungen erhielt das Spital, außer einer größeren Anzahl kleinerer Beiträge, 100 M. von der Mutter des Königs von Bayern und 2000 Gulden vom Privatier Wenzl. Der letztgenannte Betrag wurde verzinslich angelegt, sodaß das Spital jetzt über ein Gesammtvermögen von 22845 M. verfügt. — Nach dem von Dr. Clotar Müller veröffentlichten Rechnungsabschlusse betrug am Schlusse des Jahres 1876 das für die Gründung eines homöopathischen Spitales in Leipzig angesammelte Capital 18553 M. nominal. Es ist sehr zu wünschen, daß für diese Stiftung die Beiträge reichlicher fließen, damit endlich einmal wieder ein Anfang mit einem Spital in Leipzig gemacht werden kann. Im verflossenen Jahre gingen leider nur 57 M. ein. Ist dasselbe erst in's Leben gerufen, so

Hosted by Google

dürfte es sich wohl erhalten, denn die Concurrenz mit den Spitälern, in denen die Kranken nach anderen Methoden oder gar nicht behandelt werden, verträgt die Homöopathie in jedem Falle. Den Beweis hierfür liefert das bescheidene Spital in München. Dasselbe behandelte vom Jahre 1859—75 1042 Kranke, auf welche insgesammt 23188 Verpflegungstage, auf jeden Einzelnen also 22,2 Verpflegungstage entfielen, während im Jahre 1876 im Krankenhause St. Jacob zu Leipzig, nach den vom Professor Dr. Wunderlich veröffentlichten Berichten, in der inneren Klinik allein die Durchschnittssumme der Verpflegungstage 34,5 betrug. Die Gesammtmortalität betrug im Münchener Spital 4,2 Procent. Die moderne Statistik stellt aber, vom volkswirthschaftlichen Standpuncte aus, die Zahl der Verpflegungstage in die erste Linie, denn mit der Todesziffer allein ist der größere Werth einer Heilmethode einer anderen gegenüber nicht bewiesen. Man weiß, was ein Verpflegungstag dem Spitale kostet, und welchen Werth das Schnellergesundwerden für den Einzelnen hat. Sterbende kann die Homöopathie allerdings nicht in's Leben zurückrufen; aber sie kürzt den Zeitraum, in welchem eine anders oder gar nicht behandelte Krankheit verläuft, wesentlich ab. Das beweist auch die erfolgreiche Thätigkeit des Professors v. Bakody am Rochus-Spitale in Pest. — Nach dem von der Lutze'schen Heilanstalt veröffentlichten Jahresberichte hat der Sohn Arthur Lutze's, Dr. Ernst Lutze, welcher sich seit Beginn seiner ärztlichen Laufbahn fast ausschließlich mit regem Eifer der operativen Branche zugewandt hat, im Jahre 1876 235 größere und kleinere chirurgische Operationen vorgenommen, u. A. bei einem jungen, 4 Jahre hindurch mit einer Brustfistel behafteten Manne das Cavum pleurae mit Erfolg drainirt und denselben geheilt. Wir glauben für chirurgische Fälle auf diesen jungen Operateur um deswillen hinweisen zu müssen, weil die Homöopathie gerade an Kräften dieser Art Mangel leidet. In dem, mit der Anstalt verbundenen römisch-irischen Bade wurden bis jetzt 5112 Bäder genommen.

Vereinsnachrichten. In Oberlichtenau in Sachsen wurde ein homöopathischer Laienverein gegründet, der bei seiner Constituirung bereits 24 Mitglieder zählte. Wie schnell einzelne Vereine wachsen, das beweist das Gedeihen des Pulsnitzer Vereins. Vor einem Jahre von 7 Mitgliedern gegründet, zählt er heute deren über 100, und außerdem bestehen in der nächsten Umgebung dieses Städtchens noch 3 weitere Vereine. — Der homöopathische Verein in Frankenberg feierte am 26. Febr. sein Stiftungsfest. Die Mitglieder versammeln sich am Dienstag Abend in jeder Woche und wird denselben bei dieser Gelegenheit der Inhalt der neu erschienenen homöopathischen Zeitschriften bekannt gegeben. Im verflossenen Jahre schaffte sich der Verein die anatomischen Wandtafeln von Dr. Fiedler an.

Ueber das Wundsein der Kinder. (Eingesandt.) Wie oft sind Kinder unruhig in Folge wunder Hautstellen, natürlich es schmerzt die armen Kleinen. Auch ich hatte dadurch viele unruhige Nächte, und probirte alle möglichen Mittel. Zuerst den in den Apotheken als Streumehl käuflichen Bärlappsamen, dann gutgetrocknetes Kartoffelmehl, auch pulverisirten Speckstein u. s. w. Endlich machte ich einen Versuch mit feiner Watte, und siehe da: die abgeschürften Hautstellen trockneten und heilten in ganz kurzer Zeit, weßhalb ich dieses Mittel allen Müttern auf Wärmste empfehlen kann.

Therese v. B.

Die Rinderpest bedroht auf's Neue die Viehstände der deutschen Landwirthe, und die Erwartung, daß durch die von sämmtlichen deutschen Behörden getroffenen Quarantaine-Maßregeln der Weiterverbreitung der Seuche Einhalt geschehen sei, bestätigt sich leider nicht. Denn von den einzelnen Seucheherden ist, bevor die Constatirung und Absperrung erfolgte, die Krankheit auch nach mehreren entfernten Ortschaften verschleppt, dort aber zu spät constatirt worden. Es hat sogar von Hamburg aus eine Verschleppung derselben nach England stattgefunden. Die Rinderpest verläuft acut und fast ausnahmslos tödtlich. Vorwiegend ist bei derselben der dritte Magen (Löser oder Blättermagen), der Labmagen und der Dünndarm afficirt, und zwar finden sich Exsudate, Substanzverluste und andere geschwürige Zustände in diesen Theilen. Dem entsprechend stehen auch die Erscheinungen von Seiten der Verdauungsorgane in erster Reihe: Verminderung der Freßlust, Vermehrung des Durstes, Verzögerung der Mistentleerung. Die Ernährung geht sehr schnell zurück; der Hinterleib dagegen ist aufgetrieben. Das Haar wird struppig, die Kranken fiebern; vom 3. Tage ab fließt schmierige Thränenfeuchtigkeit aus den Augen und ein dünner, klebriger Schleim aus der Nase; auch die Maulschleimhaut ist mit zähem oder schaumigem Schleim bedeckt. Im weiteren Verlauf tritt häufigere Entleerung des Mistes ein, der dann weich, diarrhoisch, schleimig und blutstreifig, schließlich auch, wie bei der Ruhr, mit Fetzen der Darmschleimhaut vermengt ist, und der Tod erfolgt am 4.—11. Krankheitstage. — Das Fleisch der an der Rinderpest verendeten Thiere ist mürbe, welk, dunkelgefärbt, — es kann nicht zu Nahrungszwecken verwandt werden. Ein Heilmittel dieser gefährlichen und bei größerer Ausbreitung den Wohlstand einer ganzen Gegend vernichtenden, weil auch auf Schafe und Ziegen übertragbaren Krankheit giebt es nicht. Von homöopatischer Seite sind Bell., Bryon., Arsen., Phosph., Kreosot. und andere Mittel empfohlen worden. Namentlich will man in Holland mit Kreosot. 3. noch viele Thiere gerettet haben. Doch sind Heilversuche in Deutschland sogar untersagt und mit Strafen bedroht, weil die Seuche einen ganz eigenthümlichen Gang nimmt. Es vergehen nämlich 8 Tage von der Ansteckung an bis zum ersten Auftreten der Krankheitserscheinungen, sodaß bei Thieren, welche in einem Stalle stehen und von denen ursprünglich nur eins angesteckt wurde, die neuen Erkrankungsfälle in ungefähren Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen erfolgen, dergestalt, daß die erst neben dem kranken Thiere stehenden Stücke und in gleicher Zeit darauf die neben diesen befindlichen erkranken. Sind schon viele Thiere erkrankt, so wird die Ansteckung auch durch die Haut- und Lungenausdünstung vermittelt, nicht nur in den Ställen, sondern auch in Triebheerden und auf der Weide. Heilversuche sind daher nur in einzelnen Gehöften unter Controle der Sanitätsbehörden möglich, wenn alle Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, daß keine Verbreitung der Seuche von diesen Gehöften aus erfolgen kann. Erwähnt sei, daß Träger die Salpetersäure in schwachen Gaben für dasjenige Mittel hält, welches vielleicht am meisten indicirt sein könnte. Auch ist dieselbe vielleicht als Prophylacticum verwendbar.

Ueber Körpermaße. Nach den von Dr. Krug in Chemnitz an 3000 Männern vorgenommenen Messungen beträgt die durchschnittliche Körpergröße im 31—32 Lebensjahre 166,27 Cm., die Schulterbreite 42,78 Cm.; der Umfang des Brustkorbes beim Ausathmen 82,29 Cm., beim Einathmen 90,75

Hosted by Google

Cm.; der Brustkorb erweitert sich also beim Einathmen durchschnittlich um 8,46 Cm. In letzterer Beziehung wird bekanntlich bei den Militairaushebungen ein noch bedeutenderes Mindermaß angenommen: wessen Brustkorb sich nicht weniger als 4—5 Cm. beim Einathmen erweitert, der wird, wenn er sonst gesund ist, nicht für brustschwach erklärt.

Was nicht die Concurrenz thut! In B..... will sich ein zweiter Arzt niederlassen. Der dort ansässige Arzt läßt hierauf folgende Bekanntmachung an alle Straßenecken anschlagen und in den Häusern colportiren: „Hiermit gebe ich bekannt, daß ich, so lange sich in B..... ein zweiter Arzt befindet, für sämmtliche Einwohner den Besuch bei Tage um 40—50 Pfennige, die Hausordination um 20 Pfennige leisten werde. Minderbemittelte behandle ich ganz umsonst. Auswärtige Patienten werden um die Hälfte der bis jetzt erhobenen Taxe behandelt. Außerdem füge ich noch bei, daß ich den Patienten nur die nothwendigen, möglichst billigen und doch ausgezeichnet wirkenden Arzneien verordnen werde. Dr. A. S....., prakt. Arzt" — und „unpraktischer Mensch" setzen wir hinzu, denn wenn Du, lieber Doctor, Deine Kranken jetzt für weniger als die Hälfte der Summe behandelst, welche Du früher erhieltest, so konntest Du doch bei den alten Preisen mit Deinem Concurrenten leben und Ihr hattet alle Beide gleich viel! — Einer solchen niedrigen ärztlichen Taxe gegenüber lassen wir die des Aerzte-Vereins in Bonn folgen, welche als mindesten Preis für den einzelnen Besuch 1,50 *M.*, als höchsten 20 *M.* festsetzt. Der Arzt, welcher weniger fordert, wird in die Acht gethan: „denn", so sagen die Motive, „eine niedrigere Taxe der ärztlichen Kunstleistung ist deshalb nicht angezeigt, weil Unbemittelte überall an Kliniken und von Armenärzten Gratisbehandlung erlangen können, reichere Patienten aber dem Arzte gegenüber mehr, als gegen jeden anderen Stand zur honorigen Bezahlung verpflichtet sind, da gewiß Niemand verhältnißmäßig so viel Mühe und Zeit den ärmeren Mitmenschen unentgeltlich opfert, als die Aerzte". Letzteres ist allerdings wahr, — aber doch würden wir den Herren rathen, den Bogen nicht zu straff zu spannen und lieber den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Daß dies von Vielen geschieht, steht fest, aber sehr Viele haben auch keine Ahnung, wie schwer sich Mancher durch's Leben schlagen muß und wie sauer ihm, namentlich in Krankheitsfällen, die Aufbringung des ärztlichen Honorars wird, und endlich, daß nicht aller Orten Kliniken und Armenärzte vorhanden sind.

Kaffee und Thee.

Der berühmte Gelehrte und Arzt Dr. Virchow schreibt: Es ist nicht blos eine Frage der Laien, sondern man hat auch wissenschaftlich darüber gestritten, ob Kaffee, Thee und der größere Theil der gegohrenen Getränke einen wirklichen Nährwerth haben oder nicht. Ich will hier im Großen absehen von den eigentlichen gemischten Artikeln, wo einerseits die unzweifelhaft nährende Chocolade, wo anderseits das Bier zu nennen sind; dagegen hat es ein überaus praktisches Interesse, zu untersuchen, wohin Kaffee und Thee gehören. Kaffee und Thee enthalten sonderbarer Weise denselben Stickstoffkörper, das Coffeïn oder Theeïn. Eine Zeit lang hielt man für unmöglich, daß Coffeïn ein Nährstoff sei; insbesondere war man geneigt anzunehmen, daß es die wichtige Bedeutung habe, als Ersatzmittel für verbrauchte Nervensubstanz zu dienen. Schon die überaus geringe Menge von Coffeïn, welche in dem Thee und Kaffee vorkommt, hätte das Unwahrscheinliche dieser Meinung zeigen sollen: in den Kaffeebohnen findet sich wenig mehr als $^1/_2$ Proc., in den Theeblättern je nach der Sorte $^1/_2$—$2^1/_2$ Proc. davon. Später kam man auf den Gedanken, das Coffeïn verlangsame die Zersetzung der Stickstoffkörper und wirke dadurch erhaltend auf die Gewebe des menschlichen Leibes, wie es auch der Alkohol thun sollte. Aber es zeigte sich, daß die thatsächlichen Voraussetzungen dieser Theorie falsch waren; es tritt beim Kaffeegebrauch gar keine Verlangsamung in der Zersetzung des Eiweißes ein. So ist man denn endlich auf die Wahrheit gekommen, daß das Coffeïn nichts mehr und nichts weniger als ein die Nerven stark erregender und, in größerer Menge genossen, geradezu giftiger Körper, ähnlich wie der Branntwein ist. Abgesehen von dem Zucker und der Milch, fährt Virchow weiter unten fort, die man dem Thee und Kaffee hinzusetzt, haben diese als Nahrungsmittel gar keine Bedeutung; sie sind Genußmittel und in manchen Stücken mit zwei andern sehr gewöhnlichen Reizmitteln verwandt, mit Wein und Schnaps, denen man wohl Zucker, selten Milch zuzusetzen pflegt. Wie wir schon gezeigt haben, so sind sowohl das Coffeïn als der Alkohol giftige Substanzen, jenes überwiegend reizend, dieser zuerst reizend, dann schnell lähmend. Beide haben bedeutende Nervenwirkungen und können daher leicht gemißbraucht werden. Die Kaffeeschwestern und Theebrüder, deren Genossenschaften die Mäßigkeitspriester so sehr begünstigt haben, unterliegen also nicht minder einer verwerflichen Leidenschaft als die Schnapstrinker. — Aehnliches schrieb der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, bereits vor 80 Jahren und so sieht man denn heute erst seine fruchtbringenden Ideen nachträglich von den Männern der Wissenschaft anerkannt. Daß wir an Stelle des Kaffees und Thees seit Jahren ein ausgezeichnetes Surrogat besitzen, sei hier nur beiläufig erwähnt; es ist dies der Dr. Schwabe'sche Gesundheitskaffee, welcher in keiner anderen Fabrik in so ausgezeichneter Qualität hergestellt wird, als in der von Louis Wittig & Comp. in Cöthen.

Briefkasten.

Herrn K. in W. bei L. Gut präparirte menschliche Skelete, sowie einzelne Theile derselben, können Sie stets durch Herrn Dr. Rey in Leipzig, Brandweg Nr. 4, beziehen. Wenden Sie sich direct an denselben, denn Vorräthe in derartigen Sachen sind selten vorhanden, sondern in der Regel muß der Auftrag in der Anatomie erst ausgeführt werden. Die Preise für ein ganzes Skelet mit gutem, eisernem Stativ sind sehr variabel; sie schwanken, je nach der Größe desselben, zwischen 90 und 130 Mark. Einzelne, gut präparirte Menschenköpfe kosten gewöhnlich 15 Mark.

Herrn Pastor R. Das Quecksilber eines zerbrochenen Thermo- oder Barometers kann, wenn es in der Stube verstreut ist, nachtheilig wirken; dagegen haben Sie wohl von einem in der Stube hängenden Barometer keine Nachtheile zu befürchten, da das Quantum, welches verdunstet, zu gering ist.

Herrn F. T. in Cöln und Herrn L. in G—g. Sie richten Beide die Aufforderung an uns, Ihnen die Bestandtheile mehrerer, täglich in den Zeitungen angekündigter Geheimmittel mitzutheilen. Bei Pflanzenmitteln ist dies nicht mit voller Sicherheit möglich, indessen werden Sie wohl zu Gunsten Ihres eigenen

Hosted by Google

Körpers und speciell Ihres Geldbeutels nicht fehlgehen, wenn Sie von derartigen Mitteln keinen Gebrauch machen. Ihren Wunsch, „gegen diese marktschreierischen Anpreisungen namentlich von Mitteln gegen Schwächezustände zu Felde zu ziehen", erfüllen wir jedoch nicht, denn wir dürfen wohl bei den Lesern d. Z. voraussetzen, daß sie die Wohlthaten der homöopathischen Heilmethode an sich und Anderen in einem solchen Grade erfahren haben, daß wir sie nicht noch besonders zu warnen brauchen. Und zu den Uebrigen dringt unsere warnende Stimme ja doch nicht, resp. wird sie von dem Tamtam der hoch zu Roß einherreitenden Reklame im Inseratentheile der politischen Zeitschriften übertäubt werden. Die Dummheit des Volkes ist eben eine Quelle des Gelderwerbes nicht blos für die Geheimmittelhändler selbst, sondern noch mehr für die Verleger von Zeitschriften. Letztere theilen mit jenen den Gewinn redlich und der im redactionellen Theile Tag für Tag Moral predigende Schriftsteller wird aus diesem Gewinn mitbezahlt und — schweigt. Ueber jenen „Medicinalrath" ärgern Sie sich nur nicht. Derselbe ist kein Arzt, sondern ein früherer Apotheker, welcher als technisches Mitglied der Medicinalcommission eines deutschen Duodezstaates diesen hochklingenden Titel erhielt. Der Herr ist längst nicht mehr im Amte; er ist mittellos und will doch leben. Noth kennt aber kein Gebot.

Herrn Sch. in K. Gegen Kopfschinn ist Graphites 3. 6. das beste Mittel. Auch ist es zweckmäßig, den Kopf alle 14 Tage mit einem Eidotter einzureiben und, nachdem es einige Zeit eingewirkt hat, dasselbe mit lauwarmem Wasser wieder abzuspülen. — Gegen schmerzhafte Schwielen an den Füßen ist das nächtliche Aufbinden eines Blattes vom Hauslaub oder eines Meerzwiebelbreies zu empfehlen. Die Schwiele wird dadurch erweicht. Das einzige Heilmittel ist jedoch gut passendes, nicht zu enges und nicht zu weites Schuhwerk. Besitzt Ihr Schuhmacher nicht die nöthige Geschicklichkeit, dasselbe anzufertigen, so lassen Sie sich von einem Gypsformer einen Abguß von ihren Füßen machen und danach den Leisten schneiden.

Literarische Anzeigen.

Die Lungenschwindsucht. Eine Geißel der civilisirten Gesellschaft. Von Dr. P. Niemeyer. 68 pag. kl. 8. Mit 4 Abbildungen. (Levy und Müller in Stuttgart.)

Verfasser gehört zu jenen wenigen Aerzten, welche seit einigen Jahren fortgesetzt bemüht sind, das Volk in rationeller Weise über Gesundheit und Krankheit aufzuklären und namentlich den Werth der von der älteren Medicin verhältnißmäßig sehr vernachlässigten Gesundheitspflege einem Jeden an's Herz zu legen. Niemeyer bezeichnet die Gesundheitspflege nicht als fachmännisches Eigenthum, als Specialität der Studirten, sondern ruft dazu auch die Mithülfe aller Nichtärzte an, den Aerzten nur die sachverständige Führung vorbehaltend, und von diesem Gesichtspunkte aus will auch die vorliegende populäre Schrift über Lungenschwindsucht betrachtet sein, in welcher mancher treffliche Rath ertheilt wird, nicht wie man Moribunde curirt, sondern wie man durch eine vernünftige Lebensweise die Lungenschwindsucht verhütet. Wir empfehlen deshalb diese, zwar von keinem Homöopathen, aber von einem wahren Menschenfreunde herrührende kleine Broschüre auf's Wärmste und wünschen ihr die möglichste Verbreitung. Eins bedauern wir nur — und dieser Tadel trifft nicht den Herrn Verfasser, — daß zu diesem populären Schriftchen, wahrscheinlich um dasselbe möglichst billig liefern zu können, so miserables Papier verwandt worden ist. Nach unserer Meinung ist „das Beste für das Volk immer noch nicht gut genug," und eine bessere Qualität des Papieres, welche die Herstellungskosten vielleicht nur um 2 Pfennige pro Exemplar vertheuert hätte, würde auch das Aeußere der kleinen Broschüre dem trefflichen Inhalte gleichgestellt haben. Phlm.

Was ist Homöopathie? Vortrag, gehalten im homöopathischen Verein zu Döbeln in Sachsen von H. A. Motz. Preis 50 Pf. (Verlag des hom. Vereins in Döbeln. Zu beziehen durch Dr. Schwabe in Leipzig.)

Internationale homöopathische Presse. Redigirt von Dr. Clotar Müller. Monatlich ein Heft. Halbjährlich 9 *M*. (Verlag von Dr. Schwabe in Leipzig.)

Heft 3 enthält: Zur Richtigstellung von Thatsachen. Von Dr. Cl. Müller. Die Pilze als Krankheitserreger. (III.) Von W. A. Haupt. Die physiologischen Wirkungen des Quecksilbers von Dr. Huber u. s. w.

Anzeige.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Homöopathische Etiquetten.

System von Fellenberg-Ziegler.

In 2 Abtheilungen. Preis 1 *M*. 50 ₰.

Den Inhabern von homöopathischen Apotheken, welche Arzneimittel an Andere abgeben, sind diese von Herrn v. Fellenberg-Ziegler eingeführten Etiquettenbücher sehr zu empfehlen, da sie für eine geraume Zeit ausreichen und einzelne Blätter nach Verbrauch der darauf befindlichen Arzneimittelnamen sehr leicht ergänzt werden können.

Für Aerzte.

Ein hoffnungslos erkrankter homöopathischer Arzt will, um seine Familie einigermaßen sicher zu stellen, seine nachweisbar 8000—9000 *M*. pro anno eintragende Praxis, welche fast ausschließlich in Haus-Consultationen und sich an dieselbe knüpfenden brieflichen Consultationen besteht, einem Collegen zu mäßigen Bedingungen überlassen. Die eine Hälfte der erst zu vereinbarenden Summe würde sofort, die andere, gegen entsprechende Sicherheit, später zu erlegen sein. Man wolle sich mit Frau Dr. **Johanne Sachß** in Magdeburg in Verbindung setzen.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 2 S. 24 Spalte 2, Z. 25 v. o. muß es „Wasserstoff" (statt Fuchsin) heißen.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 3: Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. II. Allopathie und Homöopathie. — Die Streichfrau, von Dr. Mossa. — Praktische Mittheilungen: XV. Sulphur gegen Bartflechte. XVI. Pulsatilla und Bryonia gegen Husten. XVII. Variköses Unterschenkelgeschwür. XVIII. Der Einschuß und die heiße Schenkelgeschwulst. — Ueber die Anwendung von Mitteln, welche speciell auf eine Körperhälfte wirken, von J. Hitze. — Ueber das Unheil, welches Trichinen anrichten können und welches sie nicht anrichten können, von Dr. H. Goullon jun. — Vermischtes: Personalien. Spitalnachrichten. Vereinsnachrichten. Ueber das Wundsein der Kinder. Die Rinderpest. Ueber Körpermaße. Was nicht die Concurrenz thut. Kaffee und Thee. Briefkasten. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 4.

Leipzig, 1. April

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft.

III.

Woran liegt es, daß die Homöopathie in ärztlichen Kreisen keine Fortschritte macht?

Die Beantwortung dieser Frage wird uns nicht schwer fallen, wenn wir die in unseren früheren Artikeln genannten Schriften des Prof. Jürgensen und Dr. Petersen zur Hand nehmen, wenn wir ferner einen Blick auf unsere eigene Literatur und die Vertreter der Homöopathie werfen, und wenn wir endlich die Thatsache berücksichtigen, daß — mit Ausnahme München's — in Deutschland kein eigentlicher homöopathischer Lehrstuhl besteht und daß der Unterricht in der Homöopathie an keiner Universität obligatorisch ist.

Jürgensen beweist uns mit logischer Consequenz, daß dem Aehnlichkeitsgesetze die wissenschaftliche Basis fehlt, und wir müssen ihm leider zugestehen, daß dasselbe in der That bis jetzt noch nicht wissenschaftlich begründet worden ist und zur Zeit auch noch nicht wissenschaftlich begründet werden kann. Wir haben keinen anderen Beweis für die Richtigkeit desselben, als die auch von Jürgensen zugegebene Thatsache, daß es eine Reihe von Arzneistoffen giebt, welche zu bestimmten Organen und Systemen des Körpers in directer Beziehung stehen, und die an die Verwendung derselben sich knüpfenden klinischen Erfahrungen. Den Versuch, diese Beziehungen festzustellen, hat aber Hahnemann zuerst gemacht; er war es, der die Arzneistoffe an Gesunden prüfte und sie auf Grundlage seiner Prüfungen am Krankenbette verwandte. Die Gründe für das Wie und Warum gewisse Arzneistoffe auf den kranken Körper in specifischer Weise wirken, kennen wir natürlich ebenso wenig wie Prof. Jürgensen, und ebenso sind die Deutungsversuche des durch dieselben bewirkten Heilungsvorganges rein hypothetischer Natur. Machen die Gegner ihre Bekehrung zur Homöopathie davon abhängig, daß wir ihnen diesen Heilungsvorgang in nicht zu bestreitender Weise physiologisch beweisen und wollen sie nicht die schlichte Erfahrung am Krankenbette gelten lassen, die ja schließlich allein nur bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft von Werth ist, so ist die Anerkennung unserer Methode allerdings erst in der Zukunft zu erwarten, wenn Physiologie, Chemie und Physik jeden Lebens- und Krankheitsvorgang aufgeklärt haben werden. Bis jetzt kennen wir nur die Wirkungen gewisser Arzneimittel an Gesunden und Kranken; wir wissen, daß der Brechweinstein ebenso wie die Brechwurzel Erbrechen erregt; wir kennen die Wirkungen des Queckſilbers, des Rhabarbers und der narkotischen Mittel. Während unsere Gegner diese Mittel aber fortwährend pfuschend und probirend verwenden und sich trotzdem mit ihrer Wissenschaftlichkeit brüsten, geht der Homöopath — wenn ebenfalls auch nur als Empiriker im edleren Sinne des Wortes — bei Anwendung von Arzneimitteln methodisch zu Werke, indem er sich an das bei Gesunden hervorgerufene Arzneiwirkungsbild hält. Daß unsere Methode auch noch Mängel genug hat, leugnen wir nicht.

Wenn nun aber Jürgensen trotzdem sein empirisches Handeln am Krankenbette für ein wissenschaftliches hält, so sind wir heute in der angenehmen Lage, ihm beweisen zu können, daß Petersen, also kein Homöopath, über diese „sich im stolzen Selbstbewußtsein wiegende Therapeuten-Repräsentanz" wesentlich anders denkt. Petersen weist nämlich aus der Geschichte der Medicin bis in die neueste Zeit hinein nach, daß keine Heilmethode irgend welche Berechtigung für die Zukunft hat. „An die Stelle des Arztes von heutigem Schlage wird in der Zukunft der Prophylaktiker treten, sobald es allen Aerzten zum klaren Bewußtsein gekommen ist, daß sie den Menschen nur als ein Glied, als Theil der ganzen Natur in seinem Sein, in seinen Bedürfnissen, in seinem Gesundsein und Erkranken wie in seinem Wiedergenesen verstehen lernen müssen. Sobald dies erst geschehen ist, wird auch die Thätigkeit des Arztes eine positive sein und er wird im öffentlichen Credit ungleich höher stehen ohne jenen Nimbus von früher her, ohne jene Privilegien, mit denen der Staat und seine Gesetze ihn auszustatten gewöhnt sind."

Hosted by Google

In großen und klaren Zügen charakterisirt Petersen den Entwickelungsgang, welchen die Heilkunst in den letzten 40 Jahren genommen hat. Er zeigt, wie Rokitansky den Grund zu einer gänzlichen Umwandlung der Ansichten legte und wie es unter seinem und seiner Schüler Einfluß dahin kam, daß man die Wirksamkeit von Arzneimitteln überhaupt leugnete, weil man sie nicht beweisen konnte; wie man sich mehr und mehr auf ein rein zuwartendes Verhalten am Krankenbette beschränkte oder Mittel verabreichte, die weder nützen, noch schaden konnten. Bald jedoch sah man ein, daß man hiermit allein nicht auskam und man versuchte deshalb, aus dem vorhandenen Material umsichtiger Erfahrungen eine positive Wissenschaft zu gründen, welche man „physiologische Schule" nannte. Und obgleich diese Schule heute ziemlich banquerott ist, so blendet doch noch ihr Name. Wunderlich war ihr Hauptvertreter, und Virchow und Traube arbeiteten in gleicher Richtung. Traube namentlich, der dem Arzneimittel gegenüber ein reiner Skeptiker gewesen war, begann mit einem Male wieder jeder Wirkung desselben, selbst dem unscheinbarsten Symptome an Kranken, nachzuspüren. Ganz besonders aber waren die Koryphäen der physiologischen Schule bemüht, eine exacte Behandlung der acuten Krankheiten zu begründen. Die Einführung der Thermometrie am Krankenbette gab hierzu die Grundlage. Man hatte erkannt, daß die Steigerung der Körpertemperatur das wichtigste Symptom des die meisten acuten Krankheiten begleitenden Fiebers, und daß diese Steigerung durch einen vermehrten Umsatz der Körperbestandtheile bedingt sei. Da nun die pathologische Anatomie erwiesen hatte, daß bei allen, mit hochgradigem Fieber einhergehenden Krankheiten eigenthümliche Gewebsentartungen entstehen, welche leicht einen tödtlichen Ausgang herbeiführen, und da man ferner erkannt hatte, daß viele Patienten sehr schnell der Genesung zugeführt wurden, wenn es gelang, die Gewalt des Fiebers zu brechen und die Temperatur herabzusetzen, so suchte man eifrig nach Mitteln, welche dies Letztere bewirken sollten. Traube und Virchow lenkten die Aufmerksamkeit auf Digitalis. Diese aber erwies sich bald als unsicher und gerieth deshalb in Mißcredit. Aehnlich ging es der vielgepriesenen Panacee gegen Lungenentzündungen, dem Veratrin, und das gleiche Schicksal wurde dem von Frankreich her empfohlenen Alkohol zu Theil. Es blieb also nur das Chinin übrig. Letzteres aber hat trotz seiner eminenten Wirksamkeit viele Stimmen gegen sich; man hält seine Anwendbarkeit nur für eine beschränkte, und man wandte sich deshalb auch zu der Kaltwasserbehandlung, der namentlich Prof. Jürgensen das Wort redet, und neuerdings zu den Salicylsäurepräparaten, über welche die Erfahrungen noch nicht abgeschlossen sind und von denen wir hoffen wollen, daß es ihnen nicht ebenso ergehen möge, wie ihren in gleich emphatischer Weise angepriesenen Vorgängern in der Fieberbehandlung.

Die Kaltwasserbehandlung aber, welche übrigens ebenso wenig wie die Verwendung des Chinin dem Boden der s. g. rationellen Medicin entsprungen*), ist nun allerdings eine ganz vortreffliche Heilmethode, leider aber bis jetzt nur in Spitälern ausführbar. In der Privatpraxis ist sie, wie dies der Dr. Runge in Dr. Valentiner's Balneotherapie S. 517 ausspricht, in Folge des Mangels geeigneter Assistenz schwer durchzuführen. Denn jeder auf diese Weise behandelte Fall verlangt die größte Aufmerksamkeit, das Dabeisein des Sachverständigen oder des Arztes von Anfang bis zu Ende der oft mehrere Stunden währenden Manipulation, um sicher zu sein, daß nichts dabei versäumt und daß der durch dieselbe beabsichtigte Effect auch erreicht wird. Kann dies nicht geschehen, muß sie Personen überlassen werden, welche nicht darin geübt sind und die keinen Blick für den Kranken und bei dieser Behandlung sich etwa einstellende bedrohliche Erscheinungen besitzen, so unterbleibt sie besser. Dr. Runge bedauert es sogar mit sehr warmen Worten, daß es nicht in jeder Stadt eine Anzahl von Personen giebt, welche auf die Kaltwasserbehandlung eingeübt sind und deren sich der Arzt geeigneten Falles als sachverständiger Assistenten bedienen könnte.

In der Privatpraxis hat die Kaltwasserbehandlung bis jetzt deshalb nur wenig Boden gewonnen. Viele Aerzte scheuen sich vor den Mißerfolgen, welche bei unpassender Behandlung unausbleiblich sind. Dieselbe selbst zu leiten, das gestattet ihnen nur selten die Zeit; und sie ziehen es deshalb vor, die sich mit der Wasserheilmethode beschäftigenden Laien, welche sich gewöhnlich Naturärzte nennen, nach Kräften zu discreditiren und ihnen bei privater Ausübung derselben hindernd in den Weg zu treten, weil sie dadurch pecuniäre Einbußen erleiden.

Es leuchtet demnach wohl Jedem ein, daß die Fortschritte der Medicin, soweit es sich nicht um die Krankheitserkenntniß handelt, gleich Null sind, und es fragt sich nur: was thut denn nun der praktische Arzt, welcher die Homöopathie nicht kennt, in den Fällen, wo nicht eine rein chirurgische Thätigkeit in Frage kommt, — in welch' letzteren er sich mit Sicherheit sagen kann: hier hast Du geholfen, — die aber leider so selten sind?! Nach unseren Erfahrungen gehen die Aerzte dann in ganz verschiedenen Richtungen. Wir sehen eine Kategorie, welche von der ärztlichen Ohnmacht überzeugt ist, sich den s. g. Specialitäten zuwenden, sie werden Augen- oder Ohrenärzte, Chirurgen und dergl., um wenigstens auf einem kleinen Gebiete etwas zu leisten und die Collegen zu überflügeln. Andere werden vollständig zu Pessimisten und verharren in der nihilistischen Richtung der physiologischen Schule. Wie sie denken, darüber belehrte uns so recht ein Brief eines Arztes, an welchem energische Bekehrungsversuche vorgenommen worden waren. Derselbe schrieb: „Nachdem ich mich nun mehrere Jahre mit der Sache eingehend beschäftigt habe, steht die Ansicht bei mir fest: daß Similia similibus ein falsches Naturgesetz ist. Auf homöopathische Erfolge

*) Anmerkung. Die Kaltwasserbehandlung ist durch einen einfachen Bauer, Namens Prießnitz, nachdem sie ein Jahrhundert hindurch in Vergessenheit gerathen war, wieder zu Ehren gekommen; und die Chinarinde wurde durch einen Nichtarzt, Namens Talbot, nach Frankreich gebracht, nachdem dieselbe in ihrer Heimath und von den spanischen Jesuiten bereits früher empirisch angewandt worden war. Er verkaufte sie als Geheimmittel und wurde, als die Aerzte den französischen Dauphin nicht curiren konnten, an dessen Krankenbett gerufen. Sehr maliciös fragte ihn der Decan der medicinischen Facultät: „Mein Herr, Sie wollen das Fieber curiren und wissen nicht einmal, was Fieber ist?" Talbot erwiederte: „Das ist eben der Unterschied zwischen uns Beiden; Sie wissen, was Fieber ist und können es nicht curiren; ich weiß es nicht, aber ich curire es." Beiläufig gesagt that Talbot dem anmaßenden Decan noch allzuviel Ehre an, denn man wußte damals so wenig wie heute, worin das eigentliche Wesen des Fiebers besteht; dagegen kennt man heute seine Folgen genauer als früher. Talbot war ein Engländer und wurde von den ärztlichen Collegien in seiner Heimath wegen seines Fiebermittels in einer Weise verfolgt, daß die Regierung ihm sogar einen Schutzbrief geben mußte. Man behandelte bis dahin die Fieber mit schwächenden Mitteln, zog sie dadurch in die Länge und verdiente auf diese Weise viel Geld. Die französische Regierung kaufte ihm sein Geheimniß ab und gewährte ihm eine lebenslängliche Rente.

Hosted by Google

kann ich keine Beweise gründen. **Natura medicatrix.** Was die Homöopathen von der „alten Schule" heute noch sprechen, ist längst ein überwundener Standpunct. Wer glaubt von uns noch an die Wirkungen langer Recepte. Consumirt das Fieber die Kräfte des Kranken, so suchen wir dasselbe zu mäßigen; gewöhnliche und nicht Gefahr bringende Fieber lassen wir ruhig gehen, denn der Körper überwindet die Schwierigkeiten allein. Mittel, die das Fieber herabsetzen, haben wir so gut wie die Homöopathen. Daß Aconit., China u. a. nach Similia similibus wirken, hat aber noch Keiner bewiesen. Die gefährlichen Krankheiten, wie Cholera u. s. w., gehen aber mit und ohne Homöopathie den alten Gang. Ich glaube nichts mehr, wenn es nicht durch tausendfältige Erfahrungen feststeht, deren Wahrheit Jedem zu ergründen leicht wird. Es wurde in der Medicin zu viel gelogen. Ihre homöopathischen Theorieen sind Hülfsmittel, aber keine Glaubensartikel. Der Arzt, welcher die schwachen Seiten des Publicums auszunützen versteht, hat die meisten Erfolge. Leider ist in Tausenden von Jahren kaum ein gesunder medicinischer Gedanke aus menschlichem Gehirn hervorgegangen. Warum hat auch der Schöpfer sich in so tiefes Dunkel gehüllt und uns den Verstand so spärlich gegeben? Ich beklage: wie Gott so groß und der Mensch so klein ist. Peccatores! — — — Aber verzweifeln kann ich nicht an der Hülflosigkeit der menschlichen Einsicht. Nur immer studirt, nur immer Homöopathie oder Allopathie getrieben: es wird das Eine dem Anderen zur Erkenntniß helfen. Die Homöopathie war ein großer Gedanke Hahnemann's, er ist es auch geblieben. Ich bin nicht gleichgültig gegen Ihre Bekehrungsversuche, aber wer ordentlich Naturwissenschaften, Physiologie und Pathologie studirt hat, kann sich nicht in's Gesicht schlagen, wenn er einen unbewiesenen Satz als Leitfaden für sein Handeln am Krankenbette befolgt. Ueberzeugen können Sie mich nicht, das weiß ich, es müßte denn noch kommen, denn die Wandlungen der menschlichen Gedanken sind wunderbar." — Aerzte dieser Art werden nie zur Homöopathie bekehrt werden; aber wie winden sie sich in der Praxis durch mit ihrem Schmerz darüber, daß es nicht besser ist, und mit dem peinlichen Bewußtsein, daß die Welt einer Heilkunst doch bedürfe, einer Kunst, die ihre Vertreter nicht auszuüben verstehen?! So wird denn exspectativ mit indifferenten Mitteln behandelt, es wird nach neuen Mitteln gehascht und der alte Schlendrian, den man durch die physiologische Schule verbannt zu haben glaubte, gewinnt bei der großen Mehrzahl wieder Bürgerrecht, wenn der — ohne Professorengehalt lebende — Arzt beim Publicum nicht allen Credit verlieren will.

Dieser auf dem Nullpuncte sich bewegenden Empirie steht die Homöopathie gegenüber auf einem selbsterworbenen Fundamente, — auf ihren Arzneiprüfungen. Dieses Fundament droht aber zu zerfallen; denn was hat man zu seiner Aufbesserung gethan? Hat man sich seit 30 Jahren die Mühe genommen, dasselbe in einer Form, wie sie die heutige Wissenschaft zu verlangen berechtigt ist, den Aerzten zugänglich zu machen? Die Arzneimittellehre Hahnemann's ist kaum noch antiquarisch zu haben und das Noack-Trinks'sche Werk ist ebenfalls nicht mehr genügend. Nur einzelne Mittel haben ihre Bearbeiter gefunden durch Reil, Goullon, Gerstel, Bähr u. A., aber es existirt kein Handbuch, welches in übersichtlicher und leichtfaßlicher, und in einer den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Form einen Arzt mit der Arzneiwirkungslehre bekannt macht. Man weist immer auf die Arzneimittellehre hin; aber existirt denn eine solche in zweckentsprechender Neubearbeitung, die sich auf Nachprüfungen stützt? Mit dem Aufhören dieser Prüfungen, mit der Nichtbeantwortung des vom Centralverein an die Aerzte im Jahre 1873 gerichteten Appells haben die Homöopathen die ersten Spatenstiche zum Grabe ihrer eigenen Methode gethan. Was zu Hahnemann's Zeiten fehlte: pathologische Physiologie und pathologische Anatomie, — Beides ist heute schon wesentlich zu ergänzen, denn so ganz ohne Verständniß steht man den Symptomen-Complexen doch nicht mehr gegenüber wie vor 60 Jahren. Fehlt ein derartiges Werk noch im Jahrzehnt, so wird das kleine Häuflein der wissenschaftlichen Vertreter unserer Methode mehr und mehr zusammenschmelzen und sie wird nur durch die allzureichlich geschaffene Hausarztliteratur noch im Volke vertreten sein. Auch wissenschaftliche Therapieen „auf Grundlage der physiologischen Schule" vermögen den Verfall eher zu beschleunigen als aufzuhalten, denn sie drängen den Arzt unwillkürlich in die jetzt herrschende Strömung in der Medicin, sie entfernen ihn von der Basis, die er als Homöopath einnehmen muß. Eine solche Therapie, die nicht nur ihren pathologischen Theil wörtlich den wissenschaftlichen Pathologieen der Gegner entnimmt, sondern auch deren therapeutische Maximen unter homöopathischer Maske nach Kräften verwerthet, ist nur eine Jacobsleiter, auf der sich höchstens für den kleinen Kreis der Homöopathen ein ehemaliger Magnetiseur als Niemeyer in nuce emporschwingt. Es mag schön und gut sein, daß die homöopathische Literatur der letzten 20 Jahre wenigstens dazu beigetragen hat, der Homöopathie das Ansehen im Volke zu wahren, aber wissenschaftlich gefördert wurde sie nicht. Sie zieht den gegnerischen Arzt nicht an und ein Blick in einen Theil unserer Zeitungsliteratur stößt ihn vollends ab. Neben jeder, auch homöopathischer Wissenschaftlichkeit ermangelnden Krankengeschichten, — auf die nur selten das »post hoc, propter hoc« nicht anwendbar ist — und die sich fast in jeder Zeitungsnummer finden, fehlt es auch nicht am schmutzigsten persönlichen Skandal, und mit Recht schrieb uns ein süddeutscher College: „Gott sei Dank, daß Jürgensen über uns gekommen ist und den Prügel hineingeworfen hat. Hoffentlich dient dieses, die Luft reinigende Gewitter dazu, daß man eine Zeit lang aufhört, sich gegenseitig aufzufr..... Man sucht nach allen möglichen Gründen, um die geringe Ausbreitung der Homöopathie in ärztlichen Kreisen erklärlich zu machen, aber von dem herrschenden Unfrieden im eigenen Lager, von dem gegenseitigen Ehrabschneiden und Verschimpfiren, von dem rohen Tone, mit dem in der eigenen Presse angegriffen und geantwortet wird, davon schweigt die Geschichte. ‚Pack schlägt sich, Pack verträgt sich', sagen die Gegner, und wenn es ihnen in den Kram paßt, so lassen sie den ehrabschneidenden Artikel eines solchen homöopathischen Giftnickels abschreiben oder abdrucken und verbreiten, wie sie es mir mit dem frechen und unverschämten Artikel —'s gethan haben." Das ist kernig deutsch gesprochen, und leider — es ist wahr. In keiner Schule wird ein kleinlicher Interessenkampf so erbittert geführt, wie in der homöopathischen, und namentlich ging eine unserer Zeitschriften in den letzten Jahren mit ihren geradezu tactlosen, bis in das Privatleben des Einzelnen hineingreifenden Artikeln allen anderen voran; sie wurde zum Ablagerungsplatze für die hypochondrische Laune gewisser Querköpfe, die es ja überall giebt, und nach denen man die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte füglich nicht beurtheilen sollte. Der

Hosted by Google

Mensch kann irren, er kann sich widersprechen, er kann sich reformiren, — aber jene Clique, die sich unter den Augurien eines böhmischen Arztes auf den Dreifuß begab und der Welt durch ihre orakelhaften Artikel ein Schauspiel bereitete, hielt sich für unfehlbar und glaubte nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die persönliche Ehre des Einzelnen nach Belieben antasten zu dürfen. Manche zur Skandalsucht Neigende mögen an diesem permanenten Kriege ihre Freude gehabt haben, ebenso wie derselbe dem Herausgeber jener Zeitschrift pecuniäre Vortheile gewährte, denn das ihm von der Verlagshandlung pro Druckbogen bewilligte Honorar, aus welchem er die Mitarbeiter besoldet, floß für die unvermeidlichen Erwiderungen auf derartige Angriffe in seine Tasche. Aber der besonnenere Theil der homöopathischen Aerzte übte selbst Kritik, denn bei dem wohl unfreiwilligen Rücktritte des Redacteurs lag jene Zeitschrift, in Folge ihres auf wenige Hundert Abonnenten zusammengeschrumpften Leserkreises, in den letzten Zügen.

Doch verlassen wir diese Nachtseite der Homöopathie, erwähnen wir nicht weiter das sociale Verhalten einzelner homöopathischer Aerzte, dessenwegen ebenfalls von den Gegnern gelegentlich Steine auf die gesammte Homöopathie geworfen werden, und wenden wir uns zu den von unserer Seite oft genug geforderten Lehrstühlen und Spitälern für unsere Heilmethode. Die deutschen Universitäten und Regierungen haben uns stets ablehnend beschieden. Nur in München besteht ein Lehrstuhl, der die Homöopathie unter dem Namen „physiologische Arzneimittellehre" verbirgt, und ein kleines Spital. Es ist dem dort wirkenden Professor Dr. Buchner bis jetzt stets geglückt, ein kleines Häuflein von Hörern um sich zu vereinigen, obgleich keiner von den Medicin Studirenden gezwungen ist, an den Vorlesungen Theil zu nehmen. Was aber aus diesen Hörern der Homöopathie geworden ist, das erzählt der hom. Arzt Dr. Köck im 4. Hefte des 7. Bandes der „Internationalen homöopath. Presse." Köck siedelte mit 4 Collegen, nach dem Examen, in unser Lager über. Alle besuchten regelmäßig die Collegia und das hom. Spital 4 Semester lang, an welch' letzterem noch 3 Assistenten fungirten, und von diesen acht Aerzten ist Dr. Köck einzig und allein Homöopath geblieben. Sieben kehrten in's allopathische Lager zurück, nicht „weil sie die Homöopathie verachteten oder derselben sich schämten, nicht weil sie von den Erfolgen derselben nicht erbaut waren, nicht weil sie sich nach der homöopathischen Heilmethode nicht zu curiren getrauten," sondern weil sie sich lieber mit dem Althergekömmlichen begnügen wollten und sich die, ihnen von den Professoren der Medicin eingeimpften Ansichten über die Wirkungsweise der Arzneimittel nicht vom Leibe schaffen konnten, und weil in der homöopathischen Praxis ein beständiges Forschen erforderlich ist und die Hände nicht in den Schooß gelegt werden dürfen. Denn die herrschende medicinische Schule stellt den jungen Aerzten die ganze Medicinerei so einfach und leicht faßlich, d. h. oberflächlich dar, daß dieselben ein leichtes Ding zu haben scheinen, Kranke gesund zu machen. Gelingt dies nicht, so heißt die Krankheit „incurabel". Erlangt aber ein solcher „Incurabler" durch ein anderes Heilverfahren seine Gesundheit wieder, so entsteht entweder Gehässigkeit gegen den Heilarzt oder es wird die Heilung mit den üblichen Redensarten erklärt: „Kluges Nichtsthun", „Naturheilung", „Zufall", „Schwindel". Soweit Dr. Köck.

Lehrstühle und Kliniken thun es also auch nicht, sondern es fehlt an einem Ariadnefaden in der homöopathischen Literatur und an einer wissenschaftlichen Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes. Letztere aber können wir Niemandem geben, und ist jede, auch noch so scharfsinnig erscheinende Interpretation ein Unding. Kennt man doch den gesunden Körper nicht einmal in der Weise wie es nöthig wäre, um in Krankheitsfällen die möglichen und thatsächlichen Veränderungen aus dieser Erkenntniß herleiten zu können. Krankheiten aber sind Thatsachen und keine zu ergrübelnden und zusammensetzbaren Gedankenwesen. Die ersten und innersten Gründe dieser Thatsachen sind bis heute noch nicht entdeckt worden, und ob sie jemals entdeckt werden, das ist noch die Frage. Die Analyse von pathologischen Producten, von Koth, Harn und Schlacken giebt nur annähernd über ihre Folgen Aufschluß; und auch da ist noch Vieles streitig. Das Wesen der Krankheit sollte die veränderte Zelle sein — und heute ist die ganze Zellentheorie Virchow's ad acta gelegt. Wir versuchen nur durch die pathologische Physiologie und durch die pathologische Anatomie uns das Verständniß des Wie und Warum und der Beziehungen vieler Krankheitserscheinungen annähernd zu verschaffen. Mit dem Fortschreiten der Erkenntniß in dieser Richtung wird aber auch die Homöopathie sich mehr und mehr von der Empirie befreien und eine Wissenschaft werden, d. h. wenn sie Fühlung behält mit jenen Grundwissenschaften, welche die Pathologie unserer Gegner gefördert haben und auch für die Folge fördern werden. Dies geschieht aber nicht durch das Inoculiren des schwachen Reises der Homöopathie auf den kranken Stamm der gegnerischen Pathologieen, die sämmtlich nur einen ephemeren Charakter haben, sondern nur dadurch, daß die homöopathische Arzneimittellehre auf einen den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Standpunct gebracht und fortgesetzt auf diesem erhalten wird. Gleichzeitig muß ihr aber auch eine Form gegeben werden, welche ihr Studium erleichtert. Heut ist sie ein ungesichteter Haufen von Spreu und Weizen, welchen nur die älteren Aerzte und ein Theil der jüngeren gründlich kennen. Beweis hierfür ist, daß viele der in der neueren homöopathischen Literatur veröffentlichten Heilungen auf jeden mit der Arzneimittellehre Vertrauten den Eindruck machen, daß die Herren sich nur mit einem größeren oder kleineren homöopathisch-therapeutischen Werke behelfen und gerade so homöopathisch curiren, wie die Allopathen allopathisch. Diese Heilungsgeschichten unterscheiden sich von denen der Laien nur dadurch, daß ihnen ein wissenschaftlich scheinendes Mäntelchen umgehängt ist. Auch könnte sonst wohl kaum der Unfug des Curirens mit ungeprüften Mitteln und das fortwährende Haschen nach neuen Mitteln so eingerissen sein und sich so breit machen. Drum lasset uns nicht müde werden, an dem Ausbau unserer Arzneimittellehre weiter zu arbeiten, welche in ihrer jetzigen Form den Gegnern als Weichselzopf erscheinen muß. Nur durch fortgesetzte Anstrengungen in dieser Richtung werden wir zur Erkenntniß gelangen und die Gegner zur Erkenntniß führen. Erlahmen wir, so könnte es sich wohl ereignen, daß die Homöopathie dereinst im Lager der Gegner unter anderem Namen wieder auftaucht, wenn durch die Chemie und Physiologie jenes einfache Princip enthüllt sein wird, nach welchem eine Arzneiwirkung zu Stande kommt. Der Geist Hahnemann's möge uns leiten!

Hosted by Google

Praktische Mittheilungen.

XIX.

Ueber eine seltene Art der Anwendung des Schwefels zu Heilzwecken.

Const. Hering in Amerika hat unter vielen andern Verdiensten dieses, daß er auf die Wichtigkeit des Schwefels in der Cholera aufmerksam machte und zwar aus zwei Gründen. Einmal passe der Schwefel als Antidot oder Gegengift im gewöhnlichen Sinne, indem derselbe die „Myriaden von Sporen und Pilzen" tödte, welche (ähnlich wie man dies vom Mikrokokkus diphtheriticus behauptet) die Verbreitung und den Einzug der Cholera in den menschlichen Organismus ermöglichen sollen; sodann aber passe Sulphur auch als eigentliches homöopathisches Heilmittel gegen jene epidemische Krankheit, deren Wesen C. Hering besonders darin erblickt, daß sie früh Morgens zu beginnen pflege, mit Wadenkrämpfen, gedrückter Stimmung, und in der Genesung mit dem Ausbruch von Schwären u. dergl. verbunden zu sein pflege. Dem sei nun, wie ihm wolle, uns interessirt hier besonders die Art und Weise, wie man den Schwefel benutzen soll, zumal bei solchem Verfahren angeblich Tausende sich zu schützen gewußt haben.

Hering schreibt also vor, es solle ein Theelöffel Schwefelmilch innen in den (wollenen) Strumpf gestreut werden, so daß der Schwefel mit der Fußsohle in Berührung kommt. Man will auch beobachtet haben, daß im Sommer nach fortwährendem Gehen eine halbe Stunde schon genügt, um so viel Schwefelwasserstoff aus den Poren des Körpers ausschwitzen zu lassen, daß ein auf die Stirn gedrückter Thaler schwärzlich anläuft, ein Experiment, von dessen Richtigkeit sich ja leicht Jeder würde überzeugen können.

Wenn wir nun auch in der Behandlung der Cholera keine Erfahrung mit dieser localen Schwefel-Cur gemacht haben, so doch auf einem andern Gebiete, wo Sulphur. innerlich indicirt erschien, ohne nach dem gewöhnlichen Verfahren zum Ziel zu führen. Der Fall betraf ein junges Mädchen, welche ein langjähriges auf skrophulösem Boden wucherndes Leiden der Hornhaut hatte. Es bestanden Trübungen, Verdickungen, Geschwürsbildungen, rothe Gefäß-Züge durchsetzten das Augenweiß, die Sehkraft war geschwächt und die bisherige unfruchtbare Behandlung durch namhafte Repräsentanten beider Heilmethoden versetzte Patientin in eine Art verzweifelnder Schwermuth. Besserungen verschiedenen Grades hatte sie ja hier und dort erfahren, durch Hepar, Calc. jodat, Acid. nitri, Graphit., Apis, Thuja u. s. w. sogar erfreuliche Fortschritte gemacht, allein alle diese Errungenschaften waren verschwindend klein oder unbedeutend zu nennen gegenüber dem Effekt der oben beschriebenen örtlichen Schwefel-Application. Und lasse ich zum Beweis einige Stellen des Briefes folgen, welcher mir über das Resultat Mittheilung machen sollte: „Mit freudigem Herzen ergreife ich diesmal die Feder, um meinen jetzigen Krankheitszustand zu beschreiben — Von Tag zu Tag besserten sich meine Augen und jetzt sind sie so schön, wie ich sie seit zwei Jahren nicht gehabt habe. — Zwar treten noch zuweilen Schmerzen ein, auch noch etwas Röthe, aber gar nicht bedeutend und auch nicht anhaltend. — Jetzt fühle ich mich ganz wohl und kann ich mich nun erst wieder meines Lebens freuen; noch nie habe ich mich so glücklich gefühlt" u. s. w.

Dr. Goullon junior.

XX.

Schnelle Heilwirkung von Magisterium Bismuthi (salpetersaurem Wismuthoxyd).

Frau B., etwa 30 Jahre alt, klagt seit längerer Zeit über ein „Friesel" im Gesicht und schrundige, geschwürige Mundwinkel. Dazu gesellt sich Appetitlosigkeit und eine bis dahin nicht gekannte Auftreibung des Leibes, so daß ihr die Kleidungsstücke zu eng werden; sie muß, um nur athmen zu können, diese bedeutend lockern. Am entscheidendsten aber für die Mittelwahl war das Symptom des Wasserzusammenlaufens im Munde. Dieses leitet nämlich fast immer auf das schon genannte Magisterium Bismuthi hin. Hier konnte dann allerdings noch ein anderes Mittel in Frage kommen, nämlich Graphit, welches nicht nur jene Affection der Mundwinkel heilt (auch der Condurangho wird dies nachgerühmt), sondern besonders noch der Auftreibung des Leibes entspricht. Solche Patientinnen pflegen über ein „Dickerwerden" der Magengegend nach jeder Mahlzeit zu klagen.

Unsere Kranke nun war auch im übrigen keine übermäßig gesunde Person. Sie ist immer eher blaß, von unreinem Teint, sehr stark menstruirt, häufigen Halsaffectionen, Anschwellungen der Drüsen, Schnupfen, Grippen und Gesichts-Neuralgieen unterworfen.

Sie nimmt gegen die oben aufgezählten Beschwerden 3mal täglich 1 Messerspitze der 1. Verreibung Wismuth, welche ich gern nochmals frisch mit Milchzucker (in gleichen Mengen) verreiben lasse — hier wählte ich statt des Milchzuckers Calc. carb. in 1. Verreibung —. Sie versichert, daß schon nach dreimaligem Einnehmen das ziemlich hartnäckige Uebel so gut wie vollständig verschwunden sei. Ihr Gesicht mit Einschluß der rissigen Mundwinkel wurde rein, der Appetit kehrte wieder, die lästige Auftreibung hörte auf und früh schwulkt ihr kein Wasser (Bauchspeicheldrüsen-Secret) im Munde zusammen.

Von Interesse ist hier außer den genannten Graphit-Symptomen der offenbare Zusammenhang, den der Gesichtsausschlag — fleckenartige, umschriebene und geröthete Stellen, die dem Gesicht ein scheckiges Aussehen gaben — mit der Magen-Affection hatte. Diese letztere, welche man als subacuten Magenkatarrh bezeichnen muß, mochte ihrerseits von einer specifischen Schädlichkeit der Säfte (des Blutes) herrühren, also wahrscheinlich von einem Säure-Ueberschuß daselbst.

G. jr.

XXI.

Heilung eines elf Jahre lang währenden Hustens durch ein homöopathisches Mittel.

„Sieht der Laie," sagt unser guter Freund, der Professor Jürgensen in Tübingen, „nach der Anwendung irgend einer Hochpotenz eine croupöse Pneumonie (d. i. die häufigste Form von Lungen-Entzündung) am Ende der ersten Woche schwinden, so ist der Glaube fertig, ein so fester und unerschütterlicher Glaube, daß jede Möglichkeit daran zu rütteln vorüber ist."

Nun könnte man dieser Art Philosophie zwar sehr einfach erwidern: Sieht der Allopath nach der Anwendung irgend einer Blutentziehung oder eines arzneilichen Aufgusses u. s. w. dieselbe croupöse Pneumonie am Ende derselben Frist schwinden (allerdings ist dies bei solcher Behandlung nur selten der Fall), so ist der Glaube nicht minder schnell fertig, ein so fester und unerschütterlicher Glaube, daß jede Möglichkeit daran zu rütteln

Hosted by Google

vorüber ist — allein wir ziehen ein ernsteres und kräftigeres Argument, eine noch stichhaltigere Beweisführung vor, indem wir homöopathische Heilungen solcher Krankheiten veröffentlichen, welche durch ihre lange Dauer trotz angewandter herkömmlicher Mittel nicht wanken und nicht weichen wollten. Ja, die Heilung chronischer Krankheiten muß unseren Gegnern den Mund stopfen, und wäre er noch so groß. Und wenn Jeder von uns nur eine solche Heilung veröffentlichen wollte, so würde bald ein ganzes Buch daraus, welches den gelehrten Herren auf dem Katheder doch Kopfschmerzen machen sollte. Aber selbst für solche Art Kopfschmerzen besitzt die Homöopathie ein Mittel, das heißt: Macht's nach! aber macht's genau nach!

Frau Cantor K. in S., 47 Jahre alt, hat vor etwas mehr als 11 Jahren eine Lungen-Entzündung überstanden und seit der Zeit einen fortwährenden, hartnäckigen Husten behalten. Dieser Husten erinnert in seinem Auftreten an Keuchhusten, indem die Frau auf der Höhe des Anfalls „ausbleibt", krampfhaft würgt und „ersticken will" in ihrer Noth. Sie hat dabei ein zuschnürendes Gefühl im Kehlkopf. Ich ließ mir die Stelle genau zeigen, es waren die beiden großen seitlichen Schildknorpel (cartilagines thyreoideae) des Kehlkopfs. Nachts tritt der Husten nicht minder heftig auf, sie ist dann „ganz fertig", sieht elend aus und kann sich wegen der öfteren Wiederkehr solcher Anfälle gar nicht erholen. Sie wirft wenig oder nichts aus, vielmehr ist die Trockenheit des Katarrhs gerade Schuld daran, daß sie sich so abquälen muß. Es sitzt Alles so fest, wie sie sich ausdrückt. „Gott was ist dir denn? was hast du?" fragen die, welche sie dann in solchem Zustand des Würgens und Abhustens sehen; genug es ist ein convulsivischer Husten, der gerechte Bedenken einflößt, umsomehr als Patientin aus einer Familie stammt, welche den schlechtesten Dyskrasien (Blutentmischungen) unterworfen ist, und als der Kummer über den am Markschwamm (Krebs) unheilbar hinsiechenden Vater sie Tag und Nacht beschäftigt und ihr Gemüth zum Nachtheil ihres leidenden Körpers schwer darniederdrückt. Dazu kommt, daß 4 Kinder gestorben sind, denen wohl auch erbliche Dispositionen zu lethalen Krankheiten inne wohnen mochten.

Brustschmerzen hat unsere Patientin zuweilen, allein während sie bei mir Hülfe suchte, beschränkte sich die Affection auf die oberen Partien der Respirationsorgane. Appetit ist vorhanden; die Verdauung keine krankhafte. Dagegen sei schließlich einer Eigenthümlichkeit gedacht, welche ein beachtenswerthes Licht wirft auf die Abhängigkeit der Krankheiten von der weiblichen Periode. Sobald diese eintritt, verschlimmert sich der Zustand, so daß in diesem Falle den Tag vorher eine constante und bedeutende Steigerung des Hustens erfolgt.

Ordination: Die Frau erhält 1 Gläschen mit Bryonia 3. c. Davon thut sie 4 Tropfen in $^1/_2$ Weinglas Wasser und nimmt aus dem Glas Abends und früh 2 Theelöffel.

Einige Wochen nachher kommt der Mann der Frau zu mir und sagt aus: Die Medicin hat meiner Frau sehr gut gethan, der Husten, den sie über 10 Jahr gehabt hat, ist davon beseitigt worden. Wiederholt erzählt er mir nun noch, wie auffallend und augenscheinlich die Wirkung gewesen sei. Bryonia half zusehends. Und später stattete mir mündlich Patientin ihren Dank ab für die prompte Befreiung von ihrem uralten eingewurzelten Hustenleiden. Soll ich zum Ueberfluß noch erwähnen, daß die Jahreszeit und die Witterung, wie sonstige begleitende Umstände (Aerger, Gram und Verdruß hörten nicht auf) äußerst ungünstig genannt zu werden verdienten, so müßte man doch — von Gott verlassen sein, wollte man den Einfluß der Arznei verwechseln mit der Naturheilkraft, deren Gutmüthigkeit ihre Grenzen hat.

Wir wollen aber zum Ueberfluß, und um es den Zweiflern an der Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes noch bequemer zu machen, an die folgenden Symptome erinnern, welche die Prüfer der Bryonia wiederholt feststellen konnten:

„Es sitzt früh fest auf der Brust, wie verschleimt; zäher Schleim im Rachen, der sich durch Hüsteln löst;

kurzer trockener Krächzhusten, wie von Schleim in der Luftröhre; **mit Druck und Wundweh in der Kehle;** Abends im Bette, mit Kratzen, wie von **Rauhheit** und **Trockenheit** des **Kehlkopfs;**

trockener Husten: wie aus dem Magen, mit Kriebeln und Kitzeln in der Herzgrube;

krampfhafter Husten (mit Erbrechen des Genossenen); vorzüglich nach Mitternacht, mit **krampfhaft erstickender Athemversetzung vor Husten.**"

Dr. Goullon jr.

XXII.

Schnelle Heilung eines 20 Jahre lang bestehenden Kopfschmerzes.

Am 1. Januar d. J. trat Frau Pauline T. aus G. bei Döbeln, 35 Jahre alt, in meine Behandlung. Patientin theilte mir mit, daß sie seit Eintritt ihrer Regeln, welcher im 15. Jahre erfolgte, einen Tag um den andern von den heftigsten Kopfschmerzen geplagt würde; sie hätte überall ärztliche Hülfe gesucht, aber vergebens. Nachdem ich die nöthigen Fragen gestellt hatte, fand ich, daß Pulsatilla das geeignetste Mittel sei. Die Verordnung war Pulsatilla 30, 6 Pulver, alle Abende ein Pulver trocken auf die Zunge zu nehmen. Bericht am 8. Februar: Die Schmerzen sind nach dem ersten Pulver nicht wieder erschienen. Am 9. März begegnete ich Patientin und erfuhr, daß sie bis heute vollständig krankheitsfrei sei.

H. A. Motz.

XXIII.

Augenleiden eines Hundes.

Kürzlich machte ich eine schöne Cur an einem Prachtexemplare von einem Neufoundländer. Ich habe einen Freund, der ein derartiges Thier besitzt und ganz vernarrt darin ist. Vor ungefähr 4 Wochen besuche ich ihn und finde ihn in voller Verzweiflung, denn sein Liebling Pluto ist blind! Ich sehe den Hund an; auf beiden Augen befand sich ein dichtes, weißes Fell, er war stockblind. Ich ließ mir nun den Hergang erzählen und erfuhr Folgendes: Pluto hatte ein Geschwür auf dem Kopfe bekommen, welcher mehrere Tage sehr heiß war; bald darauf entzündeten sich auch die Augen und das Thier erblindete in Folge einer Hornhauterkrankung. Ich tröstete den Besitzer und sagte ihm: „In 8 Tagen sieht Ihr Hund so gut wie früher." Ich ließ nun alle 2 Stunden 2 Tropfen der 1. Decimalpotenz von Cannabis in einem Kaffeelöffel voll Wasser einnehmen, und gleichzeitig, auch zweistündig, dieselbe Mischung dem Thiere, bei auseinandergezogenen Lidern, in's Auge träufeln.

Schon am 3. Tage sah der Hund, denn wenn die Augen auch noch trübe und weißlich waren, so lief er doch überall hin. Nach weiteren fünf Tagen waren die Augen krystallrein und hell; es war keine Spur einer Trübung mehr zu entdecken.

Hosted by Google

Da Pluto in unserer Stadt eine sehr bekannte Persönlichkeit ist, so erregte diese glückliche Cur ebensoviel Aufsehen, wie sie mir Freude bereitete.

Ich habe mich übrigens schon als junger Mann, nach Anleitung des berühmten homöopathischen Thierarztes Weller in Wien, eifrig mit der homöopathischen Thierheilkunde beschäftigt und später, als Eskadron-Chef, meine 150 Pferde mit voller Sicherheit behandelt. Die Revolution 1848 und die Feldzüge entfremdeten mich ihr eine Zeit lang, und erst seit 1856 habe ich die Homöopathie wieder hervorgesucht und mit Passion ausgeübt.

P., 26. Februar 1877. B. v. Reichetzer,
k.k. Feldmarschall-Lieutenant a. D.

XXIV.

Hochgradiges Gebärfieber einer Kuh.

Anfangs Januar 1875 wurde ich von dem Gutsbesitzer D. in M. ersucht, mein Urtheil über eine sehr kranke Kuh abzugeben, die bereits seit 3 Tagen von einem Thierarzt mit allopathischen Mitteln, aber bis zur Stunde ohne jeglichen Erfolg, behandelt worden war. Bei meiner Ankunft fand ich eine ziemlich abgemagerte Kuh vor, die nicht im Stande war aufzustehen. Bei näherer Untersuchung war der Puls äußerst beschleunigt, 120—140 Schläge in der Minute, schwach und kaum fühlbar. Freß- und Saufluft gänzlich aufgehoben; ebenso das Wiederkäuen. Exkremente wenig und trocken. Der Kopf war seitwärts gebogen und fiel beim Emporheben wieder in die vorige Lage zurück (eine Lage, die oft einen höchst ungünstigen Ausgang befürchten läßt).

Ich machte den Besitzer aufmerksam, daß wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden sei, versprach aber einen Heilversuch vornehmen zu wollen, und wenn in reichlich 24 Stunden der Puls kräftiger und an Zahl weniger, wenn die Körperwärme zurückkehre, sprach ich sogar Hoffnung auf Heilung aus. Ich verordnete sofort Aconit. 2., stündlich 12 Tropfen in Wasserlösung zu geben, und versprach in 24 Stunden wieder zu kommen. Bei meinem zweiten Besuch fand ich Patient glücklicher Weise etwas gebessert, was sich schon bei äußerer Besichtigung bemerkbar machte. Die Körpertemperatur war, obwohl noch etwas ungleichmäßig vertheilt, doch eine höhere geworden.

Der Puls hatte sich (etwas) gekräftigt und an Zahl vermindert (80—90 Schläge in der Minute). Von Zeit zu Zeit wurde der Kopf in die Höhe gerichtet und blieb, wenn auch nicht lange, in der normalen Lage. Ich verordnete Aconit. und Bryonia stündlich wechselweise.

Am 9. Januar hatte sich die Krankheit wesentlich gebessert. Patient lag mit vollständig gehobenem Kopf und versuchte aufzustehen. Der Puls war bis auf 65 Schläge herabgegangen. Etwas Appetit stellte sich ein. Exkremente wurden reichlicher und lockerer entleert. Die Körpertemperatur war gleichmäßig und normal.

Da sich öfters schwache Pressungen auf die Geschlechtstheile bemerkbar machten, und ich von der Wärterin erfuhr, daß die Nachgeburt noch nicht abgegangen sei, die Bauchdecken bei der Berührung auch etwas schmerzhaft waren, so ließ ich Aconit. hinweg und gab die Bryonia mit Belladonna 2—3stündlich wechselweise.

Am 12. Januar besuchte ich Patient wieder und fand alle Krankheitserscheinungen beseitigt, nur waren noch Ueberreste von der Nachgeburt zurückgeblieben, was sich durch einen übelriechenden Ausfluß zu erkennen gab; ich ließ daher die Belladonna nicht nur fortgeben, sondern mit Pulsatilla 4stündlich wechselweise. Am 14. Januar war Patient vollständig geheilt.

Thierarzt Schmidt in Döbeln.

Ueber Kurzsichtigkeit.

Die „Züricher Blätter für Gesundheitspflege" enthalten einen Artikel: „Das Häufigerwerden der Kurzsichtigkeit im früheren Lebensalter", dem wir folgendes höchst Bemerkens- und Beherzigenswerthe entnehmen:

„Daß die Kurzsichtigkeit, Myopie, sich schon im schulpflichtigen Alter immer häufiger zeigt, leidet keinen Zweifel, ist auch eine Thatsache, welche kein Arzt bestreitet. Aber der Schule die Schuld allein aufladen und hingegen die im Hause so oft vorkommenden Schädlichkeiten unbeachtet lassen, wie dies so oft geschieht, ist ein großer Irrthum. Ich halte es daher für Pflicht, das Publikum, und namentlich die Hausmütter, auf einzelne derselben, die sich dem Arzte häufig genug darbieten, aufmerksam zu machen.

Die Stellung des Bettes, ja selbst die Wiege des Kleinen wird gar nicht beachtet; man läßt das volle Tageslicht direkt auf das Antlitz, beziehungsweise die Augen fallen und überreizt diese dadurch; denn jedermann weiß, daß heller Sonnenschein auch bei geschlossenen Augenlidern empfunden wird. Also ist es wichtig, so zu liegen, daß das Licht von der Seite oder von hinten einfalle, im letzteren Falle aber das Bett nicht zu nahe am Fenster stehe, oder dann eine dunkele, etwas hohe Rückwand habe, um wieder nicht die Augen zu direkt bestrahlen zu lassen.

In den Nichtschulstunden wird, wenn die Witterung es nicht erlaubt, in's Freie zu gehen, gelesen oder gearbeitet. Aber sehr oft wird auch hier weder auf Grad noch Richtung der Helle geachtet, das dunkelste Plätzchen gewählt, wenn es die weiche Sophaecke bietet, und dann das Tageblatt mit der Nasenspitze gelesen. Ebensowenig wird bei dem emsigen Bordiren, namentlich in den kurzen und oft so dunkeln Tagen des November und Dezember wegen der Neujahrsarbeiten beachtet, daß das von rechts einfallende Licht den Schatten der Hand gerade auf die Stelle wirft, welche die feine Nadel durchzieht, dafür aber der Rücken mehr nach vorn gebeugt. Der kleine Bruder hat noch die Aufgaben mit Bleistift und Papier zu machen; er setzt sich an den runden Tisch, kehrt aber, weil er den Stuhl am leichtesten so stellt, dem Fenster den Rücken, und der Stift schreibt, vielleicht mit, weil anfangs aus Gewohnheit wiederholt beleckt, grau statt schwarz, weshalb der Schreiber den Kopf seitwärts und nach vorn fast auf das Papier herunterbiegt, um wenigstens mit einem Auge deutlich zu sehen.

Der so häufig zu feinen Stahlfedern wie der zu blassen Dinte erwähnen wir nur im Vorbeigehen, und doch wird auch hier oft gefehlt.

Noch berühren wir aber den so wichtigen Punkt der künstlichen Beleuchtung. Wohl hatten die früher allgemein gebrauchten Talgkerzen den Nachtheil, daß, wenn der Docht zu lange unabgeschnitten blieb, das Licht abnahm, und wieder wenn er zu kurz gestutzt wurde, die dann anfangs niedrige, bläuliche Flamme nicht hell leuchtete, beziehungsweise die Helligkeit sich nur nach und nach wieder herstellte. Aber das gelieferte Lichtquantum war auch nicht übermäßig, wie wir es nun bei den Petroleumlampen so oft finden, und die, zwar allmälig etwas seltener, aber doch noch viel zu häufig gebrauchten Lampenschirme von Blech, Karton oder anderen wiederstrahlenden Stoffen kannte

Hosted by Google

man gar nicht. Der große Nachtheil dieser aber ist, daß sie das Licht auf einen kleinen Raum, z. B. den Tisch, oft gar nur einen Theil desselben, das Papier, die Arbeit zurückwerfen, diesen übermäßig beleuchten und hingegen den Rest des Zimmers halb dunkel, ja oft ganz finster lassen. Blickt nun das Auge momentan auf, so ist es dieser schroffe Gegensatz, welcher reizt, und, wenn oft wiederholt, überreizt. Ganz so verhält es sich mit dem Gaslicht, das am Schreibtische, auf dem Bureau u. s. f. der Annehmlichkeit halber mit viel zu hoher, also zu heller Flamme brennt, und wenn sich das Auge nur allzuschnell einmal daran gewöhnt hat, nicht mehr anders gestellt werden mag, so die Regenbogenhaut zu starker Dehnung, Verkleinerung der Schöffnung (Pupille) zwingt, um die Netzhaut wenigstens einigermaßen vor Ueberreizung zu schützen, wo dann jeder Blick in's Freie oder in fernere Zimmerräume alle diese Theile zu einer plötzlichen Anpassung zwingt, die oft sich wiederholend, sehr überreizt.

Noch erlaube ich mir, auf einen wichtigen Punkt aufmerksam zu machen, dessen ich fast nirgends erwähnt finde, es ist dies die regelmäßige Uebung der Sehkraft. Zugestanden, daß so wenig, als jeder Kränkliche durch Gymnastik zum Starken werden kann, so wenig jedes kurzsichtige Auge durch Uebung geheilt wird, so ist hingegen Thatsache, daß auch dem Auge vorsichtige und rechtzeitige Uebungen — Augengymnastik — oft sehr nützlich sind. Allerdings müssen solche mit Sorgfalt vorgenommen, nur allmälig gesteigert und beharrlich fortgesetzt werden, erzielen aber dann oft die schönsten Resultate, wie Schreiber dieser Zeilen an sich selbst erfuhr; denn nur zu oft ist eine beginnende Kurzsichtigkeit in der Jugend Folge einer unvorsichtigen, aber angenehmen Angewöhnung des Zunaheblickens, entsprechend der oben erwähnten Lust an zu hellem Lichte, und tritt die sachbezügliche materielle Veränderung in den inneren Theilen des Auges bleibend und unwiderruflich erst ein, wenn das verhängnißvolle, aber so „angenehme" Glas als „nothwendig" zu früh genossen wird.

Jene Uebungen sind zwiefacher Art, die einen das Schweifenlassen des Blickes, abwechselnd beider und je eines Auges, über grüne Flächen in weite Ferne, um dieselben an die Accommodation für das genaue Sehen ferner Gegenstände zu gewöhnen, und so zu schärfen, während dies nicht selten ganz vernachlässigt wird, die anderen das Lesen bei guter Beleuchtung und mit sorgfältiger Auswahl eines guten Druckes in möglichst großer Entfernung, bei aufrechter Haltung des Kopfes und Rumpfes. Denn auch vom Gesichtsorgan gilt das alte Wort: „Uebung macht stark."

An die Mitglieder des Sächsischen Landesvereines.

In einigen Sächsischen Localblättern befand sich kürzlich die Mittheilung, daß der Besitzer des Geburtshauses Samuel Hahnemann's in Meißen, Schmiedemeister S., die an demselben befindliche Büste und Votivtafel entfernen würde, und mehrere Mitglieder unseres Vereines haben mich aufgefordert, gegen denselben die nöthigen Schritte zu thun. Da ich dieselben bereits gethan habe und der Rath der Stadt Meißen auf mein an ihn gerichtetes Gesuch unterm 23. Februar d. J. erklärt hat, „daß er jene Gegenstände als öffentliche Denkmäler im Sinne des § 304 des Reichsstrafgesetzbuches anzusehen entschlossen sei und bei etwaiger Entfernung, Beschädigung oder Zerstörung derselben gerichtliches Einschreiten anrufen würde," so ist die Sache eigentlich schon erledigt. Doch halte ich mich für verpflichtet, einige weitere Mittheilungen über diese Angelegenheit in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, in der Hoffnung, daß sie vielleicht für weitere Kreise Anregung geben, eine Ehrenschuld gegen den Meister abzutragen.

Die Mitglieder des Landesvereins wurden gelegentlich der Erinnerungsfeier vor dem Geburtshause Hahnemann's im vorigen Jahre darüber schlüssig, dasselbe zu erwerben, und beauftragten mich, die nöthigen Vorarbeiten hierzu zu unternehmen. Selbstverständlich konnte diese Erwerbung nicht aus dem mäßigen Vereinsvermögen geschehen, sondern bemittelte Anhänger der Homöopathie hätten hierzu ein kleines Opfer bringen müssen. Ehe ich nun einen diesbezüglichen Aufruf erließ, mußte ich wissen, was der Besitzer des sehr baufälligen — und wie Letzterer bei seiner Vernehmung vor dem Rathe zu Meißen unterm 22. Februar d. J. erklärte, der Baufälligkeit halber bald abzubrechenden — Hauses dafür verlangte, und ich ließ mich unter der Hand durch eine dritte Person danach erkundigen. Letztere, obgleich ihr Verschweigung des künftigen Käufers zur Pflicht gemacht war, hat jedoch das Geheimniß nicht gewahrt, und so wurden denn circa 18000 Mark gefordert, während nach der Versicherung Sachverständiger dasselbe höchstens einen Werth von 12—13000 Mark hat. Mit Rücksicht nicht nur auf diese hohe Forderung, zu deren Ermäßigung sich der Besitzer nicht bereit zeigte, sondern auch auf die gegenwärtige Geld-Calamität, beschränkte ich mich auf Anfragen bei einzelnen bemittelten und mir bekannten Anhängern der Homöopathie, um den Ankauf zu ermöglichen, wurde jedoch ablehnend beschieden, und ich betrat deshalb den Weg der Oeffentlichkeit nicht, weil der Versuch, diese relativ hohe Summe auf dem Subscriptionswege zusammenzubringen, mir aussichtslos erschien. Ich benachrichtigte den Unterhändler hiervon, und nun erhielt ich einen bitterbösen Brief vom Besitzer, in welchem er erklärte: daß wir, wenn wir ein historisches Grundstück erwerben wollten, auch ein Opfer bringen müßten, und gleichzeitig forderte er mich auf: die Büste Hahnemann's und die Votivtafel innerhalb 4 Wochen entfernen zu lassen. Ich konnte nun nicht mehr thun, als die Intervention der städtischen Behörde in Meißen anrufen, und diese ertheilte mir obigen Bescheid. § 304 des Reichsstrafgesetzes bedroht aber die Zerstörung oder Beschädigung derartiger Denkmäler, und selbst den bloßen Versuch hierzu, mit Gefängniß bis zu drei Jahren oder mit Geldbuße bis zu 1500 Mark. Dieser Strafe dürfte sich der jetzige Besitzer, nachdem er gewarnt worden ist, schwerlich aussetzen. Wenn er aber das Haus der Baufälligkeit halber abbricht, so kann keine Behörde gegen Entfernung der Denkmäler etwas einwenden.

Der Vorsitzende des Landesvereins.
Dr. Puhlmann.

Vermischtes.

Personalien. Pfarrer Mudrak in Weiskirch (östr. Schlesien), welcher eine sehr bedeutende Clientele als Homöopathiker hatte, ist 72 Jahre alt verstorben. — Ebenso verstarben im Laufe vorigen Monats die homöopathischen Aerzte DDr. Käsemann in Lych, Sachß in Magdeburg und Bilfinger sen. in Schwäbisch-Hall. — Aus Amerika läuft die Nachricht über den kürzlich erfolgten Tod des Dr. Caroll Dunham in Irvington ein. Derselbe präsidirte im vorigen Jahre dem homöopathischen Welt-Congresse in Philadelphia.

Hosted by Google

Nach dem Tode des Dr. Mazegger ist dessen Platz in Meran bei Bozen in Tirol bis jetzt noch nicht wieder besetzt. Da der Verstorbene eine ausgezeichnete Praxis hatte und in Meran selbst sich viele Fremde aufhalten, welche mehrfach den Wunsch gegen uns äußerten, daß sich wieder ein homöopathischer Arzt dort niederlassen möge, so glauben wir auf diese Vacanz hinweisen zu müssen. — Dr. Johannsen hat sich in Itzehoe niedergelassen. — Dr. Lindermann übersiedelte von Gratwein nach Graz. — Staatsrath Dr. Brutzer in Riga ist verstorben.

Vereinsnachrichten. Nach einer in der »Bibliothèque homöopathique« enthaltenen Nachricht geht man in Frankreich mit dem Plane um, gelegentlich der Weltausstellung im Jahre 1878, einen homöopathischen Welt-Congreß in Paris zu veranstalten. Der Vorschlag hierzu wurde der »Société Hahnemannienne fédérative« vom Dr. Léon Simon unterbreitet. — Der homöopathische Verein in Stettin feierte am 10. März d. J. sein Stiftungsfest. Die Zahl der Mitglieder desselben beträgt 266. Die Jahreseinnahmen betrugen 1859 *M.*, die Ausgaben 1328 *M.* Die Vereinsbibliothek zählt 274 Werke in 330 Bänden. — Ueber die im Februar d. J. stattgefundene Generalversammlung der Württembergischen Hahnemannia referiren wir, sobald die Berichte veröffentlicht sein werden. — In Ronsdorf wurde am 25. Januar d. J. ein homöopathischer Verein gegründet, der heute schon 80 Mitglieder zählt.

Die homöopathischen Vereine zu Annaberg, Buchholz, Königswalde, Kuhberg, Mildenau, Marienberg, Scheibenberg und Wolkenstein (sämmtlich im Erzgebirge) sind im März d. J. zu einem Bezirksverbande zusammengetreten. Es wird dadurch beabsichtigt, regeres Leben in die einzelnen Vereine zu bringen, indem in regelmäßig aufeinander folgenden Zwischenräumen Bezirksversammlungen jedes Mal an einem anderen Vereinsorte abgehalten werden, an welchen Delegirte und Mitglieder der übrigen Vereine Theil nehmen. Die Ergebnisse dieser Bezirksversammlungen werden dem Vorstande des Landesverbandes mitgetheilt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn das Beispiel dieser Vereine auch im übrigen Sachsen nachgeahmt würde, denn unser Landesverein ist bei der großen Menge der zu demselben gehörenden Vereine eine sehr schwer im Gange zu erhaltende Maschine, die bei den zahllosen Correspondenzen mit den einzelnen Vorständen beinahe ein eigenes Bureau erheischt. Ist nur eine Correspondenz mit den Bezirksvorständen nöthig, so dürften unsere Angelegenheiten sich wesentlich leichter erledigen. — Auch der Württembergische und Badische Landesverein sind kürzlich einander näher getreten.

Zahlen beweisen! Der »Révolution médicale« entnehmen wir folgende Zusammenstellung: Im Staatsgefängniß zu Michigan wurden die Gefangenen in den Jahren 1857, 1858 und 1859 allopathisch, in den Jahren 1860, 1861 und 1862 dagegen homöopathisch behandelt. Das Resultat ist folgendes:

	1857—1859 Allopathie.	1860—1862 Homöopathie.
Gefangenenzahl	1305	1635
Todesfälle	39	20
Verpflegungstage	23,000	10,000
Arzneikosten . . Dollars	1678	800.

Eine Verurtheilung. Das Kreisgericht zu Calbe a. d. S. verurtheilte, nach einer Meldung der pharmaceutischen Zeitung, kürzlich den homöopathischen Praktiker B. aus B. zu 150 Mark Geldbuße, weil er sich als „homöopathischer Arzt" bezeichnet hatte.

Ein weiblicher Arzt. Frau Ribard, eine junge, blonde Dame, mit zarten, sympathischen, durchaus nicht unweiblichen Gesichtszügen, welche in Paris Medicin studirt hatte, disputirte kürzlich vor der dortigen medicinischen Facultät über folgende, von ihr eingereichte Dissertation: „Die Drainage des Auges bei den verschiedenen Erkrankungen dieses Organes, namentlich bei Ablösungen der Netzhaut." Die Disputation, zu welcher sich viele Studirende und Aerzte eingefunden hatten, fand unter den Auspicien des Professors Gavarret statt und die Doctorandin respondirte durchaus wissenschaftlich und treffend, namentlich auf den Einwand: daß es nicht angebracht erscheine, eine solche Specialität, wie die Augenheilkunst, weiblichen Händen zu überlassen. Prof. Gavarret beglückwünschte sie nach Schluß der Disputation Namens seiner Collegen und ertheilte ihr die medicinische Doctorwürde. Frau Dr. Ribard wird als Augenärztin in Paris praktiziren. (La France médicale, Janvier 1877.)

Kontrole der Aerzte. Einem Briefe Gutzkow's an einen Freund in Wien entnimmt die „N. Fr. Pr." folgende Stelle: „Leider bin ich immer krank. Von den hiesigen Aerzten sehe ich nur, daß sie Todte begraben und Bälle geben; aber von einer Hilfe, wenigstens bei mir, ist keine Rede. Es müßten die alten Dankopfer für Genesung wieder eingeführt werden, dann hätte man doch eine statistische Kontrole für die Wirksamkeit der Aerzte."

Schutzpockenimpfung. Wie groß die Abneigung des Publikums gegen die Schutzpockenimpfung ist, erhellt daraus, daß, nach einer Bekanntmachung im Leipziger Tageblatte, im Stadtbezirke Leipzig allein von 4415 im Jahre 1875 geborenen Kindern nur 1519 zur Impfung gestellt worden sind. In 157 Fällen wurde Krankheitshalber davon Abstand genommen, sodaß gegen 2739 Personen die im Impfgesetz vorgesehenen Strafen wegen Unterlassens der Impfung ausgesprochen werden müssen. Außerdem restiren 34 Wiederimpfpflichtige aus dem Jahre 1874, und desgl. 65 aus den Jahren 1863/64. Es ist in jener Bekanntmachung zwar gesagt, daß man annehmen dürfe, daß von den 2838 Restanten mindestens die Hälfte der Impfpflicht wirklich genügt habe und hinsichtlich derselben nur unterlassen worden sei, der Behörde den vorschriftsmäßigen Impf- oder Befreiungsnachweis vorzulegen. Diese Ansicht kann aber nicht richtig sein, denn jenen Nachweis erbringt nicht der Impfpflichtige, sondern jeder Impfarzt selbst durch die am Schlusse jedes Jahres einzureichenden Tabellen; und es ist nicht anzunehmen, daß der Impfarzt, welcher bei Unterlassung dieser Verpflichtung ebenfalls mit Strafe bedroht ist, deren Einreichung unterlassen haben könnte.

Lebensmittelverfälschung. In London wurden im November v. J. auf Antrag der Staatsbehörde und nach Anhörung der Sachverständigen 40,000 Pfund Thee verbrannt, da die Untersuchung dessen Fälschung ergeben hatte. Ein Theil desselben war schon erschöpft, bestand also aus bereits gebrauch-

Hosted by Google

ten Theeblättern, ein anderer war mit Sand vermengt; eine dritte Sorte enthielt 20% Olivenblätter u. s. w.

Ein sicheres Mittel gegen Kehlkopfs-Katarrhe ist: die Kinder an's Schlafen bei offnen Fenstern zu gewöhnen, und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter. Vor Zugluft muß man sie dabei selbstverständlich schützen. Sollte das Schlafzimmer sehr klein sein, sodaß die Betten zu nahe am Fenster stehen, so thun offene Fenster im Nebenzimmer dieselben Dienste. Jedermann weiß jetzt, daß die Nachtluft der Gesundheit nicht nachtheilig ist, wie man früher allgemein glaubte. Ich spreche aus Erfahrung; als glückliche Mutter von 6 gesunden, blühenden Kindern, die nie über Empfindlichkeit des Halses, Katarrh, Heiserkeit u. s. w. zu klagen haben, empfehle ich allen Eltern ihre Kinder auf diese Art abzuhärten, und an jede Witterung zu gewöhnen. Auch ganz kleine Kinder, die am Tage noch schlafen, werden in ihrem Wagen in ein kaltes Zimmer gefahren, in welchem im strengsten Winter ein Fenster offen steht; natürlich packt man sie in ihr Nestchen gut warm ein, daß der Körper nicht kalt wird.

Nebenbei will ich auch noch bemerken, daß keins von meinen Kindern zu Skropheln oder Drüsenanschwellungen geneigt ist; ob durch die frische Luft vielleicht ein schnellerer oder gründlicherer Stoffwechsel im Körper veranlaßt wird? Schon oft kam mir der Gedanke, wenn ich ein kleines leidendes Kindchen sah, es müßte bei gesunder Luft, passender Nahrung und guter Pflege sich schnell erholen, kräftig und stark werden, aber leider haben viele Mütter, was Gesundheitspflege betrifft, keinen praktischen Sinn; sie glauben, wenn sie einen Arzt kommen lassen, der irgend etwas verschreibt, hinreichend ihre Pflicht gethan zu haben, und von aller Verantwortung befreit zu sein. Dabei zeigen sie eine wirklich bedauernswürdige Aengstlichkeit und sind gar keiner ruhigen Ueberlegung fähig, wenigstes was die Behandlung und Erziehung ihrer Kinder betrifft, aber bei der Auswahl von neuen Hüten und Kleidern wird das Nachdenken und Ausklügeln nicht gescheut. Therese v. B.

(Wir bringen die vorstehende Mittheilung unserer Mitarbeiterin zum Abdruck, obgleich wir nicht ganz ihrer Meinung sind. Es giebt Fanatiker unter den Homöopathen, welche glauben, jede Krankheit mit Streukügelchen in 30. Potenz curiren zu können; es giebt Kaltwasserfanatiker; — die Luftfanatiker sind eine neue, von England her zu uns importirte Art. Was aber für das Küsten- und Inselklima Englands gilt, das paßt leider nicht für den Continent. Wir haben kalte Winternächte, in denen es wohl angebracht erscheint, die Fenster gänzlich zu schließen, denn daß man sich im Bette nicht erkälten könne, ist nicht wahr. Die Erfahrungen in den Baracken während des deutsch-französischen Krieges haben das Gegentheil bewiesen. Damit soll jedoch der große Werth frischer Luft nicht bestritten werden, denn thatsächlich haben wir Deutsche uns von den Großvaterzeiten her viel zu sehr gegen dieselbe abgesperrt; nur rathen wir die goldene Mittelstraße zu wandeln, namentlich in Bezug auf ganz kleine Kinder, denen greller Temperaturwechsel erheblichen Schaden zufügen könnte. Die Redaction).

Xanthium spinosum wurde seit einiger Zeit von einer Süddeutschen Arzneiwaarenhandlung als unfehlbares Heilmittel der Tollwuth angepriesen und die politischen Zeitschriften brachten Berichte darüber, nach denen sich dasselbe eclatant bewährt habe. Jetzt meldet die „Pharm. Ztg.", daß ihr ein Bericht über die im vergangenen Sommer in der Thierarzneischule zu Alfort bei Paris angestellten Versuche mit diesem Mittel zugegangen sei, aus denen hervorgeht, daß dasselbe absolut wirkungslos ist.

Rinderpest. Das Sächsische Ministerium hat unterm 13. Februar d. J. die Anwendung, den Verkauf und die Anempfehlung von Vorbeugungs- und Heilmitteln gegen die Rinderpest bei 150 *M.* Geldbuße verboten. — Die Mittheilung in voriger Nummer, daß das Fleisch rinderpestkranker und deshalb geschlachteter Thiere nicht genossen werden könne, ist dahin zu berichtigen: daß dasselbe nicht genossen werden darf. Denn wenn die Behörde auch die Keulung des kranken Viehes, sowie die Desinfection und das Vergraben des Cadavers anordnet, so geschieht dies doch nicht, weil der Genuß derartigen Fleisches den Menschen etwa unmittelbare Nachtheile bringt, sondern nur, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern.

Zur Hautcultur. (Eingesandt.) Wenn das seit alter Zeit so viel in der Gesunderhaltung gerühmte Massiren, Kneten, Streichen ꝛc., über welches in voriger Nummer Herr Dr. Mossa berichtete, nicht wirklich ein naturgemäßes Heilunterstützungsmittel der leidenden Haut und der ihr nächst unter- und inliegenden Organe gewesen wäre, so würde sich diese einfache, so zu sagen äußerlich mechanische Heilbearbeitung nicht eines so lang andauernden Rufes zu erfreuen gehabt haben.

Alle leicht transspirirenden Hautbesitzer sind theils infolge mangelnder, theils infolge ungeregelter Hautpflege und naturwidriger Hautumkleidung oft nach Erkältungen in die Nothwendigkeit versetzt, durch solche Art äußerliche Heilbearbeitung die in und unter der Haut ins Stocken gerathenen Bluthaargefäße in gehörige Blutstoff-Umlaufsthätigkeit zu bringen, um dem geschwächten Nerv und Muskel frischen Stoff und Kraft zu überbringen.

Die äußerlich mechanisch drückende, knetende und streichende Bearbeitung ist schon an und für sich ein wirksames Mittel, die stockenden Blutmassen fortzubewegen und Anschwellungen zu vertheilen, Nerv und Muskel wieder elastischer zu machen.

Damit aber solche Massir-, Knet- oder Streicharbeit besser rutscht, verwendet man 2 verschiedene Arten Schmiermittel, das Oel oder Wasser. Die gering transspirirenden Häute lieben das Oel, die leicht transspirirenden, welche also viel Hautdunst und Hauttalg nach außen fördern, lieben das Wasser als Schmiermittel.

Oel und Wasser in lauwarmer Mischung, sowie Obstsäuren, Obst und Traubenweine, welchen man wohl auch gewisse Kräutersubstanzen beigemischt, haben sich bei leidenden Häuten — selbst bei inneren Schleimhautleiden — schon oft bewährt.

Das kalte reine Quellwasser von +6 bis +10° R. hat jedoch die belebendste Reactionswirkung, wenn es mit angefeuchtetem Huß'schen Frottir-Handschuh drückend und reibend täglich über die ganze Körperhaut geführt wird, um gleich hinterher mit trockenem rauhen Frottirtuch wieder ab- und zugleich die Haut warm gerieben zu werden.

Jeder physikalische Wärmedifferenz-Ausgleich erzeugt eine elektrische Strömung, um so kräftiger, je größer die Wärmedifferenz zwischen Blutwärme und Wasserkälte ist.

Hosted by Google

Wer sich diese billigen, belebenden Gesundheitsgenüsse täglich bereiten will, der wende die Huß'schen Frottir-Handschuhe à 40 bis 50 ₰. und dessen Frottirtücher à 1—1,5 ℳ. an.

Weitere Hautcultur-Artikel und Bekleidungen laut Preiscourant.

J. W. A. Huß. Wasenhof b/Staufen (Baden).

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Sie fragen: was unter dem Namen „Beckmesser" zu verstehen sei, den sie in voriger Nummer fanden? Beckmesser ist eine urkomische Person in der Wagner'schen Oper „die Meistersinger", — welche von unserem Mitarbeiter in treffender und packender Weise zum Typus für eine bestimmte Sorte von Recensenten gemacht wird. Die Meistersinger versammeln sich in jener Oper Sonntags Nachmittags in der Kirche und tragen dort ihre Lieder vor. Während Alle dem Vortrage andächtig zuhören, liegt Einem das Amt des „Merkers" ob. Derselbe sitzt hinter einem Vorhange, damit er ohne Ansehen der Person urtheile, und macht bei jedem Fehler einen Kreidestrich auf eine Tafel, — je weniger Striche, desto größeres Lob ertheilen die Kunstgenossen nachher dem Sangesbruder. Der biedere Beckmesser hört nun plötzlich eine unbekannte Stimme recht gut singen, er lugt deshalb hinter dem Vorhange hervor und sieht, daß es kein Zünftiger ist, — und nun donnern die Kreidestriche förmlich auf die Tafel; bei jedem Tone, den er hört, schreit er: „Falsch!" und nach Beendigung des Gesanges kommt er boshaft triumphirend mit einer, über und über mit Kreidestrichen bedeckten Tafel hinter dem Vorhange hervor und verlangt, daß man den unzünftigen Sänger ohne Weiteres hinauswerfen solle. Das geschieht jedoch nicht, sondern Beckmesser erhält schließlich beim Johannisfeste den Lohn. Bei diesem Feste singen die Meistersänger vor dem Volke und der eitle Beckmesser buhlt um die Palme des Sieges; diese wird ihm jedoch wegen seines noch fehlerhafteren Gesanges weder von seinen Zunftbrüdern, noch vom Volke zu Theil, sondern man lacht ihn aus.

Herrn Förster F. R. in G. Sie haben sehr Recht, daß es viel auf die richtige Wahl des Mittels ankommt, und in Folge dessen constatiren wir gern, auch zur Nachachtung für andere Anhänger der Homöopathie, daß Sie 30 Jahre lang an „flechtenartigen" Ausschlägen litten, wegen deren Sie allopathisch mit Quecksilberpräparaten und anderen Mitteln vergeblich behandelt worden waren. Auch hatten Sie die Dittmann'sche Cur, sowie Kreuznacher Mutterlauge ohne Erfolg angewandt und waren 4 Jahre lang von den genanntesten homöopathischen Aerzten resultatlos behandelt worden. Das „warzenartige Aussehen der Flecke und Schrunden" führte Sie schließlich auf Croton tiglium 3.—6., welches Mittel Sie in kurzer Zeit völlig heilte.

P. N. Stettin. Welcher Zeitraum gehört dazu, bis der Bandwurm die Länge von 6—8 Metern erreicht hat? — Diese Frage läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten und hängt von der Art des Bandwurmes ab. Da der Kürbisbandwurm 3—$3^1/_2$ Monate braucht, um nach seiner Entwickelung aus der Finne eine Länge von 130 Cm. zu erreichen, so würden $1^1/_2$ Jahre hierzu nöthig sein. Doch gehen ganze Stücke der Wurmkolonie oder einzelne Proglottiden sehr häufig schon vom 3.—4. Monate an mit dem Stuhlgange fort und dadurch verkürzt sich der Parasit, ebenso wie er sich durch das vom Kopfe aus geschehende Nachwachsen verlängert.

K. in Alt-L. Ist die Gicht nach dem zweiten Anfalle noch durch homöopathische Mittel zu heilen oder ist dem Patienten der Besuch eines Bades und welches Bades anzurathen? — Unseres Erachtens ist sowohl die homöopathisch-diätetische Behandlung, wie auch die Brunnencur berechtigt, und heilt oder bessert, wenn das Leiden überhaupt noch besserungsfähig ist. Kali hydroj. 2., Lithium carb. 2, Hepar sulph. calc. 3., Sulphur 3. haben sich oft bewährt. Die Brunnenärzte sagen: daß jede Brunnencur nützlich gegen Gicht sei, mit welchem Wasser sie auch durchgeführt werde, weil das getrunkene Wasser die Nierenthätigkeit steigert und die harnsauren Salze leichter in Lösung erhält. Ist die Verdauungskraft noch gut, so geht man gewöhnlich nach Neuenahr, Vichy, Mont-Dore, Bilin, Gießhübel oder Salzbrunn. Während des Gichtanfalls wird Gleichenberger und Selters-Brunnen gerühmt. Sind Unterleibsstörungen vorhanden, so paßt besonders Carlsbad, dann Marienbad, Elster, Franzensbad, Rohitsch; bei sehr geschwächten Patienten: Wiesbaden, Homburg, Kissingen, oder Bitterwasser (Friedrichshall, Saidschütz). Auch ist mitunter das Wasser der Wildbäder (Gastein, Teplitz, Ragacz, Wildbad, Schlangenbad u. s. w.) von Nutzen. Jedenfalls müssen Sie also wegen des Einzelfalles genaue Rücksprache mit einem Arzte nehmen.

Aphorismen.

Man stirbt nicht sofort an schlechter Nahrung und an schlechter Luft, aber langsam, sicher und vor der Zeit. Die eigentlichen sogenannten Gifte sind ehrliche Substanzen: sie tödten schnell und man kann sich vor ihnen hüten. Die diätetischen Gifte, besonders schlechte Luft und schlechte Nahrung, sind weit furchtbarer: sie entziehen sich dem ungebildeten Auge und ihre Wirkung ist zögernd, grausam und unabwendbar.

Sonderegger.

* * *

Was könnte man Alles dem Sterbenden ersparen, wenn man ihn gut lagerte und ruhig ließe; nicht immer fragte: wie es geht; nicht immer bäte: noch ein Zeichen zu geben; nicht immer ihn der Seligkeit versicherte, nicht immer Abschied nähme. Du marterst den sterbenden Vater mit dem Mahnrufe: was soll aus uns werden? und ich habe ein Kind sagen hören: liebe Mutter, ich kann nicht sterben, so lange Du so jammerst!

Miß Nightingale.

* * *

Nimm Deine Worte und Bemerkungen am Krankenbette wohl in Acht und mache Deine Krankenbesuche kurz ab, besonders wenn der Kranke fiebert. Ist er fieberfrei, so kannst Du länger bleiben. Aber bist Du langweilig, so ärgerst Du ihn und fügst Deine Last zur Krankheit. Hast Du ihn dagegen ausgezeichnet unterhalten, so ist er aufgeregt; er bedankt sich für Deine Gesellschaft und bezahlt sie mit einer schlaflosen Nacht.

Miß Nightingale.

Literarische Anzeigen.

Die Pilze als Krankheitserreger. Ein Beitrag zur Aetiologie der Infectionskrankheiten, von W. Albert Haupt in Chemnitz. 5 Bg. 8°. Preis 1 ℳ. (Verlag von Dr. W. Schwabe in Leipzig).

Bei dem allgemeinen Interesse, welches die kürzlich in der „Internationalen homöopathischen Presse" unter gleichem Titel

Hosted by Google

erschienenen Abhandlungen über die, die gesammte medicinische Welt in Bewegung erhaltende Pilztheorie erregten, glaubte die Verlagshandlung nicht säumen zu dürfen, dieselben in einem Separatabdrucke Denjenigen zugänglich zu machen, welche jene Zeitschrift nicht lesen. Die Broschüre ist in gemeinverständlicher Weise geschrieben und mit acht Abbildungen versehen.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. Moschkau. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 6. Aerztlicher Brief an eine lungenkranke Dame. Die Lungen. Noch einmal Croup. Gedanken einer neuen Heilweise. Auch eine Gedenktafel. Miscellen.

Preisermäßigung.

Folgende, theils in meinem eigenen Verlage erschienene, theils als Restauflagen in denselben übergegangene Werke, welche bisher zusammen 15 Mark 90 Pf. kosteten, liefere ich von heute ab, wenn sie auf ein Mal von mir entnommen werden, für **sechs Mark.**

1) Possart's homöopathische Arzneimittellehre aller in den Jahren 1850—1857 geprüften Mittel.
2) —— desgl. der in den Jahren 1858 u. 1859 geprüften Mittel.
3) —— desgl. der in den Jahren 1860—62 geprüften Mittel.
4) Hale's new remedies oder: die neueren vegetabilischen Arzneimittel Nordamerikas. Uebersetzt von Dr. Th. Bruckner.

Diese Werke enthalten die Arzneimittel-Charakteristiken von: Acidum benzoicum, Acidum oxalicum, Actaea racemosa, Agaricus muscarius, Aesculus glabra, Aesculus hippocastanum, Agave americana, Aletris farinosa, Alnus rubra, Aloe, Ampelopsis quinquefolia, Apis mellifica, Apocynum androsemifolium, Apocynum cannabinum, Aralia racemosa, Arum triphyllum, Asarum canadense, Asclepias incarnata, Asclepias syriaca, Asclepias tuberosa, Argentum metallicum, Argentum nitricum, Asterias rubens, Atropinum sulphuricum, Baptisia tinctoria, Borax, Bryonia alba, Bufo, Cactus grandiflorus, Caulophyllum thalictroides, Cadmium sulphuricum, Cepa, Cerasus virginiana, Chelone glabra, Chimaphila umbellata, Cimicifuga racemosa, Cistus canadensis, Clematis erecta, Coca, Coccus cacti, Colchicum, Collinsonia canadensis, Colocynthis, Comocladia dentata, Cornus circinata, Corydalis formosa, Cotyledon umbilicus, Cyclamen europaeum, Cypripedium pubescens, Digitalis purpurea, Digitalin, Dioscorea villosa, Elaps corallinus, Erechthites hieracifolius, Erigeron canadense, Eryngium aquaticum, Evonymus atropurpureus, Eupatorium aromaticum und perfoliatum, Euphorbia corollata, Euphrasia, Ferrum aceticum, Ferrum jodatum, Frasera carolinensis, Franzensbad, Galium, Gastein, Gelseminum, Geranium maculatum, Gnaphalium polycephalum, Glonoinum, Granatum, Guaraea, Gymnocladus, Hamamelis virginica, Hedeoma, Helleborus niger, Helonias, Hepatica triloba, Hippomanes, Hydrastis canadensis, Hypericum perforatum, Hydrocotyle asiatica, Jatropha curcas, Iris versicolor, Juglans cinerea, Kali bichromicum, Kalmia latifolia, Kobaltum, Lachnanthes, Leptandra, Limulus cyclops, Linaria vulgaris, Lobelia, Lycopus virg., Ledum, Linum catharticum, Mezereum, Millefolium, Mitchella, Myrica, Nabulus serpentaria, Nuphar lut., Nymphaea odorata, Naja tripudians, Natrum mur., Phosphorus, Phytolacca, Plectranthus fruticosus, Podophyllum, Polygonum hydropiper und punctatum, Pulsatilla nutalliana, Raphanus sativus, Rhus glabra, Rhus radicans, Rhus venenata, Rumex crispus, Sanguinaria canad., Sarracenia, Scutellaria, Senecio, Spiraea ulmaria, Spiranthes, Sticta, Stillingia, Sulphur, Sumbul, Tellurium metallicum, Trillium, Triosteum, Tilia europaea, Upas, Urare (Curare), Veratrum viride, Xanthoxylum, Zizia aurea, — also zusammen einhundert und achtunddreißig Mittel.

Da die aus dem Verlage von A. Büchting übernommenen Restauflagen der Possart'schen Werke nur klein sind, so behalte ich mir Preiserhöhung derselben vor, sobald ein gewisses Quantum von denselben abgesetzt sein wird.

Leipzig. **Die Expedition des Dr. Willmar Schwabe'schen Verlages.**

Dr. Willmar Schwabe's verbesserter homöopathischer Gesundheitskaffee

(zubereitet in der Fabrik des Herrn Commissionsrathes Louis Wittig in Cöthen).

Preis pro Pfund = 500 Gramm 30 Pfennige,
„ „ 1/2 „ = 250 „ 15 „
„ „ 1/3 „ = 133 „ 10 „

Probesendungen von 10 Pfund werden innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches für 3 *M*. 20 *Pf*. franco versandt. Wiederverkäufer erhalten bei Entnahme größerer Quantitäten angemessenen Rabatt und wollen sich dieserhalb direct mit der Fabrik in Verbindung setzen.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke „zum Samuel Hahnemann".**

Zur Notiz.

Da das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie", welches im vorigen Jahre in einer Auflage von 3000 Exemplaren erschien, vollständig vergriffen ist, so zeige ich Denen, welche noch Bestellungen auf dasselbe an mich gelangen ließen, hiermit an, daß im Laufe dieses Jahres eine neue Auflage in 4 Lieferungen à 4 *M*. erscheinen und der Prospect über dieselbe einer der nächsten Nummern d. Z. beigegeben wird.

Leipzig. **Die Expedition des Dr. Willmar Schwabe'schen Verlages.**

Gesuch.

Von einem vielbeschäftigten Laienpraktiker, der nach Dr. Jahr's und Dr. v. Gerhardt's Methode behandelt und in einer größeren Stadt am Rheine wohnt, wird ein tüchtiger junger Praktiker als Assistent und Vertreter gesucht. Offerten mit kurzer Angabe über den Lebenslauf und den jetzigen Wirkungskreis unter J. K. # 10 postlagernd Cöln am Rhein.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 4: Ueber die gegenwärtige Lage der Homöopathie und deren Ziele und ihre Zukunft. III. Woran liegt es, daß die Homöopathie in ärztlichen Kreisen keine Fortschritte macht? — Praktische Mittheilungen: XIX. Ueber eine seltene Art der Anwendung des Schwefels zu Heilzwecken. XX. Schnelle Heilwirkung von Magisterium Bismuthi. XXI. Heilung eines elf Jahre lang währenden Hustens durch ein homöopathisches Mittel. XXII. Schnelle Heilung eines schon 20 Jahre bestehenden Kopfschmerzes. XXIII. Augenleiden eines Hundes. XXIV. Hochgradiges Gebärfieber einer Kuh. — Ueber Kurzsichtigkeit. — An die Mitglieder des Sächsischen Landesvereines. — Vermischtes: Personalien. Vereinsnachrichten. Zahlen beweisen. Eine Verurtheilung. Ein weiblicher Arzt. Kontrole der Aerzte. Schutzpockenimpfung. Lebensmittelverfälschung. Ein sicheres Mittel gegen Kehlkopfskatarrhe. Xanthium spinosum. Rinderpest. Zur Hautkultur. Briefkasten. Aphorismen. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 5.

Leipzig, 1. Mai

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Der Impfzwang.

Von Dr. Walz, prakt. Arzt in Frankfurt a/O.

Das Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 hat den Impfzwang im gesammten deutschen Vaterland eingeführt. Wie getheilt im Schooße des Reichstages die Ansichten bezüglich der Nützlichkeit, des Bedürfnisses und der Zeitgemäßheit dieser Maßregel waren, davon gaben die öffentlichen Verhandlungen und endlich die Abstimmungen einen unwiderleglichen Beweis. Sowohl für die einzelnen Gesetzesabschnitte, als auch für das Gesammtgesetz ergab sich nur eine verschwindend kleine Mehrheit der Stimmen.

Zu allen Zeiten hat es Gegner der Impfung gegeben, theils solche, welche das Impfen an und für sich als unnütz und schädlich verwarfen, theils solche, welche nur die verschiedenen Ausführungsweisen bekämpften. Wollen wir der Wahrheit ehrlich Zeugniß geben, so läßt es sich nicht bestreiten, daß die Einen und die Anderen auf Beweisgründe sich stützen können, welche einer gewissen mehr oder minder großen Berechtigung nicht entbehren. An warnenden Stimmen hat es auch im Reichstag nicht gefehlt, es waren aber meist Laienstimmen, deren Gewicht gegenüber den ärztlichen Rednern nicht genug in die Waagschale fallen konnte. Auf eine durchaus unreife, daher auch unwahre Statistik gestützt, gelang es den ärztlichen Berichterstattern, eine winzige Mehrheit für das Gesetz zu gewinnen, dessen Nachtheile und Schattenseiten mit jedem neuen Jahre stets trauriger und unheilvoller an's Tageslicht treten.

Weder die Erfahrung, noch die Wissenschaft haben zu Gunsten der Impfung schon ein unanfechtbares, endgültiges Urtheil gefällt, das fühlte man nur zu gut und mußte sich deshalb Angesichts der öffentlichen Meinung zu allerlei Strafbestimmungen herbeilassen, welche die Impfärzte zu gewissenhafter Ausübung ihres Amtes veranlassen sollten. Das ist ein wunder Fleck im ganzen Gesetz, ein zum Voraus eingestandener Stoß gegen den Zwang. So wie die Sache jetzt liegt, zeigt es sich einerseits, daß man auch dem gewissenhaftesten Impfarzte ein Maß von Verantwortlichkeit auferlegt hat, welches er zu tragen nicht im Stande ist, andererseits, daß der Kummer über unglücklichen Ausgang der Impfung und das Siechthum der Impflinge auch durch die härtesten Bestrafungen der Impfärzte wahrlich nicht gemildert noch beseitigt werden können.

Unleugbar hat der Impfzwang in weiten Kreisen der Bevölkerung, in den Herzen auch der treuesten Unterthanen eine tiefe Verstimmung wachgerufen, eine Unzufriedenheit und ein Bangen, welche in ungeahnter Weise um sich greifen und mit immer lauterer Stimme sich Gehör zu verschaffen bestrebt sein werden. Der Impfzwang hat das Gute zu Stande gebracht, daß Tausende aus ihrer Gleichgültigkeit aufgeschreckt, Tausende zum Studium der Impffrage gedrängt und viele warme Impffreunde im ärztlichen und Laienpublikum in ihrer Ueberzeugung von der Unschädlichkeit der Impfung mehr und minder erschüttert worden sind.

Aus allen Theilen Deutschlands, aus allen Ständen der Bevölkerung werden fort und fort die traurigsten Thatsachen über mißlungene Impfungen gemeldet, ihre Zahl erstreckt sich schon jetzt in die Tausende. Sie werden und müssen sich, so wie die Verhältnisse liegen, in wahrhaft erschreckender Weise vermehren.

Diese Mißerfolge bestehen theils darin, daß Kinder nach der Impfung kränkeln, ohne gerade an einer ausgesprochenen Krankheitsform zu leiden, theils darin, daß Kinder langwierige, häßliche Ausschläge an einzelnen oder mehreren Körpertheilen, Drüsenverhärtungen, Augenleiden u. s. w. davontragen, theils darin, daß Kinder von verschiedenen Formen der Syphilis befallen werden, theils darin, daß Kinder allmälig abmagern, dahinsiechen und sterben. Bei den meisten Kindern ist es festgestellt, daß sie bis zum Tage der Impfung einer vollkommenen Gesundheit sich erfreuten, was ich ausdrücklich betone, um von vornherein den beliebten Einwand der Impffreunde, daß sie schon vorher krank gewesen wären, zurückzuweisen.

Auch der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. liefert ein reiches Material. So erkrankten in Forst im Mai 1872 ver-

Hosted by Google

schiedene Impflinge an „Rothlauf" (?) und starben 3; so in mehreren Dörfern des Kreises Cottbus 15 an „Wanderrose" (?), von ihnen 2 mit tödtlichem Ausgange; so in diesem Sommer eine namhafte Anzahl halberwachsener Mädchen in Lebus nach der Revaccination an Syphilis und leidet noch heute daran. Noch betrübender ist das Ergebniß in Tzschetzschnow, woselbst nach der Impfung am 28. Juni v. J. von 81 Kindern 34 theils innerlich, theils äußerlich mehr oder minder schwer erkrankten, theils noch krank sind und 9 starben.

Die Ursache der steten Zunahme der schlechten Impferfolge ist unschwer zu erkennen, sie liegt in der Schwierigkeit, eine tadellose Lymphe zu beschaffen. Je mehr von Arm zu Arm geimpft wird, desto schwächer wird die der ursprünglich guten Lymphe innewohnende Schutzkraft, desto mehr mischen sich mit ihr im Körper schlummernde Krankheitsstoffe, vor Allem der syphilitische, dessen Verbreitung leider eine viel größere ist und stets wird, als das Publikum es ahnt. Daß bei der Auswahl der zum Abimpfen bestimmten Kinder leider oft ohne die genügende gewissenhafte Untersuchung derselben und ihrer Eltern verfahren wird, ist gewiß nur zu wahr.

Der Impfstoff ist gegenwärtig an manchen Orten ein so schlechter geworden, daß mehr Geimpfte als Nichtgeimpfte von den Pocken befallen worden sind. So z. B. in **Berlin** erkrankten 1871 unter **17,020 Personen Blatternkranker nicht weniger als 14,287 Geimpfte und starben 2410** (laut offiziellem Bericht des Ober-Impfarztes Geh. Med.-Rath Dr. Müller). So in **Baiern** 1871 **29,429 Geimpfte aus der Gesammtzahl von 30,742 Blatternkranken** (laut offizieller Mittheilung). In **Leipzig** waren 1868—1869 von **518 Blatternkranken 478 Geimpfte** (laut Bericht des Dr. Käppler). Während der Epidemie in **Wien** vom 1. Oktober 1861 bis Ende Juni 1863 **erkrankten an den Blattern 2160 Personen, darunter 1973 Geimpfte.**

Er besitzt somit öfters nicht nur gar keine Schutzkraft mehr, sondern wird überdies zum Träger schädlicher Krankheitsstoffe und zur Ursache langwieriger Krankheiten, lebenslangen Siechthums und des Todes. Dies wird immer mehr und häufiger der Fall sein zum Weh der Menschheit, zum direkten Nachtheil des Staates und zum Kummer der Eltern, so lange der Staat nicht im Stande ist, den Impfärzten eine ungefährliche Lymphe in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

Diese Anschauungsweise verbreitet sich täglich mehr und mehr, allerwärts erheben sich in den öffentlichen Organen beredte Klagestimmen, Aerzte und einsichtsvolle Männer der andern Stände, vorzugsweise der urtheilsfähigeren gebildeten, vereinigen sich, die bezüglichen Materialien zu sammeln und auf sie gestützt in ebenso dringender wie sachgemäßer Form den einzig gesetzlichen Weg, denjenigen der Petition an den Reichstag, zu beschreiten.

„Der Reichstag möge die ihm vorgelegten Klagen im Interesse des Volkswohles und der allseitigen Beruhigung eingehend prüfen, er möge den Impfzwang aufheben, so lange der Staat eine tadellose Lymphe in ausreichendem Maße zu liefern nicht im Stande ist. Es möge jedem Vater, jeder Mutter, welche ihr Kind impfen lassen wollen, gestattet sein, die Impfung durch den Arzt ihres Vertrauens vornehmen zu lassen, statt sie zu einer, wenn auch der Absicht nach gut gemeinten, doch in ihrer Ausführung und in ihren Folgen mit notorischen und unberechenbaren Nachtheilen verknüpften Heilprocedur zu zwingen."

Der mir in diesem Blatte verstattete Raum erlaubt mir nicht, heute noch ein Mehreres über den Impfzwang zu sagen, diese in das Selbstbestimmungsrecht der Eltern so tief eingreifende Maßregel. Jedem Leser aber wird es einleuchten, daß es sich um eine, die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Allgemeinheit mächtig berührende Angelegenheit handelt, welche deshalb der näheren Prüfung jedes Menschenfreundes und Vaters hochwerth ist.

Dies zu veranlassen ist der Zweck meiner gut gemeinten Worte, welchen ich in den Herzen der Leser eine freundliche Aufnahme wünsche. Alle aber, welche mit mir in dem angedeuteten gesetzlichen Sinne wirken wollen, ersuche ich, ihre Zustimmung durch Namensunterschrift auf den Petitionssammelbogen, über welche das Nähere noch bekannt gemacht wird, aussprechen zu wollen.

Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

In der Voraussetzung, daß diese Zeitschrift nicht allein speciell der Pflege und Verbreitung der Homöopathie dient, sondern auch den Zweck einer gemeinnützigen Belehrung auf dem Gebiete des Wissenswerthen überhaupt verfolgt, wage ich es die folgende Arbeit hier zu veröffentlichen. Es soll darin, wie die Ueberschrift andeutet, dem Laien Gelegenheit geboten werden, sich ein richtiges Urtheil über einen Gegenstand zu bilden, der für jeden Gebildeten Interesse hat. Denn wer wäre so vermessen zu behaupten, daß er in keiner Lage des Lebens sich der Gefahr einer geistigen Erkrankung ausgesetzt fühlte. Der relativ beste Schutz aber ist offenbar die Kenntniß von der Geisteskrankheit selbst und eine vorurtheilslose Einsicht in die Ursachen ihrer Entstehung sowie in das Wesen derselben.

Das Material zur vorliegenden Abhandlung habe ich nicht aus Büchern geschöpft, sondern gesammelt aus eigenen Beobachtungen in meiner früheren Stellung als einziger Assistenzarzt an der Großherz. Irren-Heil- und Pflege-Anstalt zu Jena*).

Zunächst dürfte es nicht Allen bekannt sein, daß Geisteskrankheit zu ihrer Entstehung einer langen Vorbereitung bedarf. In einer Stunde wird Niemand geisteskrank, auch nicht in einem Tag oder einer Woche. Der Verlauf ist vielmehr ein chronischer und das Vorläufer-Stadium für das kundige Auge ein sehr ausgedehntes. Daher schwindelt uns zwar, wenn wir über gewisse Dinge, z. B. die Unendlichkeit des Weltalls oder über die Schrankenlosigkeit der Zeit, anhaltend nachdenken, und schon Mancher hat gemeint, gerade über dieses Thema schier verrückt werden zu müssen, allein es ist in Wirklichkeit noch Niemand aus diesem Grunde urplötzlich der Geisteskrankheit anheimgefallen. Und so ist es mit anderen Gegenständen unserer Gedanken auch. Wird freilich die Grübelei zur Sucht, forscht und denkt man einseitig Tag und Nacht über ein und denselben Gegenstand nach, dann kann allmälig der Geist eine bedenkliche Ablenkung erfahren. Und damit haben wir schon angedeutet, wo der Schlüssel zu dem räthselhaften Vorgang des Irrewerdens steckt, wo der

*) Ausführlichere Lektüre über den Gegenstand bietet der von mir abgefaßte: Grundriß der Geisteskrankheit in Form unterhaltender und belehrender Mittheilungen. (Durch die Schwabe'sche Verlagsbuchhandlung zu beziehen.)

Hosted by Google

Ausgangspunkt für jede Art Seelenstörung liegt: es ist dies nämlich eben die geistige Einseitigkeit oder Verbissenheit in einer ganz beliebigen Richtung. Gleichwie einzelne Theile des Körpers immer auf Kosten anderer vorwiegend ausgebildet zu werden pflegen, so treten ganze Partieen seelischer Eigenschaften und entwickelungsfähiger Eigenthümlichkeiten in den Schatten, je mehr andere sich leuchtend hervorthun. Genug, harmonische, also allseitige Uebung und Erhaltung der gesammten seelischen Fähigkeiten ist der beste Schutz vor dem Irrsinn. Deshalb genügt es nicht, ein sittlicher Mensch zu sein, oder ein Verstandes-Mensch (ohne Moral). Eines muß vielmehr zu dem andern kommen. Der übertrieben Gewissenhafte, weiche Gemüths-Mensch (ohne Verstand) erliegt sogar viel leichter den geringsten Angriffen von Außen, weiß viel weniger den kritischen Ereignissen seines Lebens zu begegnen, als der kälter berechnende Verstandes-Mensch. Letzterer aber geräth wieder eher in den Abgrund unlauterer egoistischer Leidenschaften. Und dies sind recht eigentlich die gefährlichen Klippen, an denen unser Seelenleben zu scheitern droht. Denn jede Leidenschaft, was ist sie anderes, als eine krankhaft übertriebene einseitige Geistesrichtung! Hier erschließt sich uns auch die einzig richtige Theorie der Geisteskrankheit. Nämlich gleich wie die einzelnen Thierspecies irgend einen Trieb repräsentiren sollen (der Fuchs die List, der Biber den Bausinn, die Biene den Sammelsinn u. s. w.) und nur dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes, die Fähigkeit, aber auch der Beruf innewohnt, alle Triebe (hohe und niedere) in sich zu vereinigen und zu beherrschen, so verfällt derjenige, welcher sich dieser heiligen Mission nicht bewußt wird, welcher, um es drastisch auszudrücken, darnach trachtet, nur einen Trieb zu repräsentiren, den Consequenzen dieser Verirrung, d. h. er wird in der ausbrechenden Geisteskrankheit wieder zum Thier.

Hat Carl Vogt in seinen geistreichen Untersuchungen eine solche rückgängige Metamorphose für den Körper nachgewiesen, oder richtiger in der von ihm begründeten Lehre von der Ahnenbildung (Atavismus) gezeigt, daß gewisse körperliche Verstümmelungen auf das Thierleben zurückzuführen seien, welches der Mensch in dem ersten Zeitabschnitt seines Erscheinens auf dem Erdball führte, so leitet eine solche Anschauung unwillkürlich zu der Ansicht, daß auch geistige Verstümmelungen (d. i. die Seelenstörung in allen ihren Schattirungen) Reminiscenzen aus dem früher geführten Thierleben der menschlichen Species sein können.

Ohne für die Gesammtheit der Vogt'schen Hypothesen zu schwärmen, so scheint doch gerade für die Erklärungsweise des Irrsinns der Standpunkt desselben kein unpassender zu sein. Uns genügt aber, den Ausbruch der Geisteskrankheit aufzufassen als eine Rückkehr des Menschen zum Thier, als eine Umwandlung der Menschenseele in eine Thierseele.

Also halten wir daran fest, daß Leidenschaftlichkeit des Charakters, wodurch immer eine nachtheilige Ueberanstrengung einzelner Geistesbranchen veranlaßt wird, zur Krankheit des Geistes disponirt. Ob diese Leidenschaften mehr Ausfluß niederer materialistischer Gesinnungen sind, oder aus einem höheren an sich nicht verdammenswerthen Fanatismus, etwa auf religiösem oder politischem Gebiet entspringen, bleibt sich, wie schon angedeutet, fast gleich. Die Krankheit schlägt Wurzel in diesem und in jenem Boden. Obgleich daher mit Eitelkeit und Egoismus behaftete Personen jeder Zeit mehr Anwartschaft auf den Eintritt in's Irrenhaus haben, so findet man darin auch ganz harmlose wohlwollende Charaktere. Wie wir weiter oben sahen, Moralität allein schützt nicht vor dem Verhängniß der Geistes-Erkrankung, wenn auch Uneigennützigkeit, Leidenschaftslosigkeit, Selbstverleugnung viel beitragen, die Seele gesund zu erhalten. Kommt zu der individuellen Anlage noch eine Familien-Anlage (Erblichkeit), d. h. sind bereits näher oder ferner stehende Verwandte erkrankt, so ist allerdings eine solche Person in nicht geringer Gefahr. Aber eine um so größere Verpflichtung und Aufforderung besteht alsdann, die individuelle Anlage rückgängig zu machen und das kann Jeder. Jeder kann bei ruhiger Betrachtung zu sich sagen: das und das ist deine Leidenschaft und die und die geistigen Gebiete bedürfen noch der Nachhülfe und Pflege; hier ist noch Steppe und Urwald, da lege die Axt an und die wuchernden geistigen Auswüchse werden auf ungefährliche Dimensionen zusammenschrumpfen. —

Wohl treten im Leben Situationen ein, wo ein Gedanke uns ganz erfüllt, sei es, daß wir eine entscheidende Wendung in unserer Existenz herbeiführen sollen, sei es, daß uns eine unerwartete Trennung auferlegt wird von dem, was uns das Theuerste und Liebste war; sei es, daß eine verdiente Anerkennung für eine mühevolle aufopfernde Handlung ausbleibt, kurz es kann die verschiedensten Seiten unseres Geistes- oder Gemüthslebens betreffen, immer findet aber darin Uebereinstimmung statt, daß unser ganzes Dichten und Trachten auf einen Punkt gerichtet wird. Wo also das geschieht, da tritt die Gefahr einer durchbrechenden geistigen Störung bis zum evidenten Wahnsinn in bedenklicher Weise an uns heran. Hier also dürfen wir keinen Augenblick zögern den Gordischen Knoten zu durchhauen, ehe wir durch aufreibendes qualvolles Brüten den kritischen Moment versäumen und uns von der dämonischen Krankheit beschleichen lassen.

Jetzt ist es noch Zeit, durch eine entschlossene That dem Seelen-Kampf und Seelen-Weh ein Ende zu machen. Aber bald sind wir nicht mehr Herr unserer selbst, fühlen die Willenskraft erlahmen und gehorchen blindlings bisher unbekannten Eingebungen. Dieser thatsächliche Verlauf der Dinge war schon Plato wohl bekannt, als er seine Behauptung aufstellte, die Geisteskrankheit geschehe durch den mystischen Akt einer Inspiration (Eingebung).

Selbstverständlich ist das Maß sittlicher Energie, gesunder Willenskraft und Entschlossenheit bei dem Einzelnen sehr verschieden, ebenso läßt sich nicht leugnen, daß durch unglückliches Zusammentreffen von Umständen unser Gemüthsleben so tief erschüttert und verletzt werden kann, daß wir factisch den auf uns eindringenden Stürmen nicht gewachsen sind. In den bei weitem meisten Fällen aber liegt es an uns, daß wir Alles verloren wähnen, daß wir Alles schwarz sehen, daß uns die Welt als eine Stätte voll Lug und Trug und Egoismus erscheint.

Wenn doch in solchen gedrückten Stimmungen halber Unzurechnungsfähigkeit noch einmal der Rest aller gebliebenen Kraft zusammengerafft würde, noch einmal könnte das Blatt sich wenden, die verlorene Schlacht wieder gewonnen werden. Aber von uns selbst muß der Kampf wieder aufgenommen werden; und vor allem suche man zu diesem Zweck ein neues günstigeres Terrain. Man belebe den öden Geisteshorizont mit neuen Bildern, lasse neues Verlangen, neue Wünsche einziehen, verbrenne die Schiffe hinter sich, wir meinen die trügerischen Hoffnungen, auf denen wir uns wiegten, und erwärme sich in den Strahlen der weit hin leuchtenden Sonne, welche uns aufgeht in dem hier wohl angebrachten und wahren Goethe-Wort:

Hosted by Google

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt;
Auf Schüler! bade unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

Unsere Abhandlung würde sehr mangelhaft sein, wenn wir das eben Angedeutete nicht wollten noch näher durchführen. Es ist nämlich erfahrungsmäßig festgestellt, daß, wer mit Zeichen beginnender Geistesstörung behaftet ist, überall besser aufgehoben ist, als da, wo er krank wurde. Also muß derselbe um jeden Preis aus den bisherigen Verhältnissen herausgerissen werden. Das ist die einzige Möglichkeit, wie er gerettet werden kann vor den sonst unaufhaltsamen Fortschritten der Krankheit. Und welche Wahl des Aufenthalts soll denn getroffen werden? Die Antwort geht kurz und bündig dahin: Jeder Aufenthalt ist gut, wo ihm Gelegenheit geboten wird, durch nützliche Thätigkeit die etwa verlorene Selbstachtung wiederzugewinnen.

Also weg mit dem alten Vorurtheil, daß das sorgende Auge der Mutter, die hier übel angebrachte Nachsicht des Vaters, die schonende rücksichtsvolle Behandlung seitens der ganzen Umgebung, die ausgesuchteste Pflege und Abwartung den Werth jener ersten unerläßlichen Bedingung zur Wiederherstellung verringern oder entbehrlich machen könnten. Nur zu oft verstreicht die edle Zeit in gefährlichem Abwarten und aus dem Krankheitskeim geht, weil die Bedingungen seiner Existenz und seines Gedeihens fortbestehen, nur zu bald das drohende Zerrbild unheilbaren Wahnsinns hervor. „Die sinnlichen Eindrücke der Außenwelt" — sagt der französische Seelenarzt Foville — „sind die nothwendige Grundlage unserer Gedanken." Also andere Außenwelt, andere Eindrücke und: andere sinnliche Eindrücke, andere Gedanken!

Zum Fortbestand eines gesunden Seelenlebens gehört nun aber auch ferner die gebührende Berücksichtigung des physischen körperlichen Antheils unseres derzeitigen Daseins. Oder sollte es gleichgiltig sein für das Wohl und Wehe „des heiligen Geistes, der in uns ist", wenn aus dem Tempel, in dem derselbe Wohnung gefunden hat, eine verpestete Höhle wird! Es hat zwar große Genies gegeben, deren irdische Hülle schlecht harmonirte mit dem hohen Flug, den die Seele nahm, allein mehr dem Zufall ist es zu danken, daß der morsche Bau nicht zusammenbrach; daß in solcher Hülle der Geist nicht verkümmerte oder geradezu dem Dämon des Irrsinns verfiel. Man vergleiche die Geistesprodukte eines Heinrich Heine mit den durch und durch abgerundeten Werken eines Goethe. Verhalten sich nicht Beider Schöpfungen zu einander, wie die Beschaffenheit ihrer Leiber! Freilich concurriren oft zu viele andere Verhältnisse, um das hier waltende Naturgesetz zu erkennen. Und oberflächliche Logiker könnten in den wohlgenährten kräftigen Gestalten, wie sie so manche Zelle im Irrenhaus birgt, einen Widerspruch mit unserer Behauptung ausfindig machen wollen. Im Allgemeinen aber bleibt der alte Spruch wahr und richtig: »In sano corpore sana mens.« (Im gesunden Körper ist eine gesunde Seele.)

Wir wenden uns jetzt zu einem weiteren Vorurtheil der Laien, welches das Verständniß der Geisteskrankheit ungemein erschwert. Es ist dies die Vorstellung von dem Verlaufe der letzteren. Man vergißt nur zu leicht, oder richtiger man weiß gar nicht, daß alle Geisteskranken nur Stadien (zeitliche Abschnitte) ein und derselben Krankheit darstellen. Deshalb trägt es auch zur Verwirrung bei, wenn man von Seelenstörungen, Geisteskrankheiten redet. Verfolgt man den Verlauf, die Entwickelungsgeschichte von selbst hundert solcher vermeintlichen Krankheiten, so stellt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung heraus. Man findet so ungezwungen die Reihe constant aufeinander folgender Symptome heraus, daß über die Gleichartigkeit, die einheitliche Natur der nur scheinbar verschiedenen Seelenstörungen gar kein Zweifel bestehen kann.

Bei aufmerksamer Beobachtung bemerkt man, daß noch vor dem Ausbruch der Krankheit immer ein Zustand psychischer Gereiztheit vorhergeht. Das erkrankende Individuum bekundet eine gewisse früher an ihm (in dem Grade) nicht bemerkbare Empfindlichkeit. An diese schließt sich sehr begreiflicher Weise ein Zustand von unnatürlichem Argwohn an. Dieser Argwohn, dieses stetig zunehmende Mißtrauen kommt für die Umgebung des Kranken deshalb nicht immer zur Beobachtung, weil der letztere dasselbe instinctiv zu verbergen sucht und zu verbergen weiß. Es ist dies gewissermaßen das Incubationsstadium der Krankheit, ähnlich wie das Pocken-Miasma, oder das Gift, das durch den Biß eines wuthkranken Hundes einverleibt wurde, unleugbar lange Zeit schon im Körper vorhanden sein kann, ehe die verheerende Wirkung derselben in die Erscheinung tritt.

Es giebt Geisteskranke, meistens gehören sie den gebildeten Ständen an, welche an sich die Fortschritte der Krankheit in erstaunenswerther Weise wahrzunehmen vermögen und beobachten können, wie ein Theil des Selbstbewußtseins nach dem anderen der Vernichtung preisgegeben wird. Der Vorgang läßt sich vergleichen mit dem Auflodern eines Gebäudes, dessen Besitzer sich aus einem Zimmer in's andere flüchtet, bis die züngelnde Flamme den Fliehenden dennoch erreicht.

Noch treffender schildert Gall diesen für den Seelenarzt von Fach, wie für jeden Laien im höchsten Grade interessanten und beachtenswerthen Proceß.

„In der ersten Stufe des Irrsinns," sagt Gall, „ist man blos unruhig, man ist wider seinen Willen mit mancherlei Gedanken beschäftigt, deren man sich, so sehr man auch dagegen strebt, nicht entschlagen kann. Verfällt man in diesem Zeitpunkt in einen Schlummer, so hat man lebhafte Träume, worin ganze Handlungen vorgehen. Man erwacht aber gewöhnlich bald wieder und hat Mühe, den wachenden Zustand vom schlafenden zu unterscheiden. In einer etwas höheren Stufe dünkt man sich mitten unter seinen Geschäften, unter Gesellschaften u. dergl. zu sein, und man bedarf schon einer, nicht von unserem Willen abhängigen, sondern blos durch Zufall veranlaßten und mit Anstrengung fortgesetzten Reflexion, um diese Bilder für Phantasie zu halten. Aufmerksame Leute können jetzt noch, gleichsam, als bestünden sie aus zwei verschiedenen denkenden Wesen, den Gang der irrenden Phantasie verfolgen. — Auf einer noch höheren Stufe geht das Reflexionsvermögen vollends verloren."*)

*) Hierher gehört der Brief eines Verrückten an den Anstaltsarzt, aus dem recht wohl ersichtlich wird, wie zu einer Zeit der Kranke im Stande ist, die Phantasie auf ihren Irrwegen zu ertappen, zugleich aber die Angst und Bestürzung hervorleuchtet, die zudringlichen Traumgestalten nicht wieder los werden zu können: „Herr Doctor!" lautet der Brief, „da Sie von meinen Gehirntäuschungen schon Mehrfaches vernommen haben, so will ich Ihnen noch eine specielle Mittheilung hiermit übergeben. Die meisten Visionen befallen mich des Nachts; vergangene Nacht träumte ich, der Urgeist wollte eine Pechfluth schicken, worüber ich in die größte Wuth gerieth. Aehnlichen Inhalts waren viele

Hosted by Google

Diese Schilderung ist so charakteristisch und instructiv, daß vielleicht Mancher, wenn er frühzeitiger durch dieselbe Kenntniß von der Bedeutung der erwähnten Symptome gehabt hätte, würde die geeigneten Schritte gethan haben, die Krankheit, die ihn heimgesucht, in ihren Anfängen zu ersticken. Und besonders hierin erblicken wir den unberechenbaren Nutzen, den eine unbefangene Einsicht in die Mysterien des Irrsinns für den Laien nach sich ziehen kann. Fällt doch gerade in diese erste Periode der Geisteskrankheit der verhängnißvolle Drang, seinem Leben ein Ende zu machen. Viele Selbstmorde wären nicht geschehen, wenn der Kranke früher wäre aufgeklärt worden, daß zu dieser Zeit seinen qualvollen Leiden auf würdigere Weise ein Ziel konnte gesteckt werden. Mancher Familienvater hätte sich und den Seinen die Schmach und das Elend eines freiwilligen Todes erspart, wenn er die Wahngestalten, die ihn umgaukelten, hätte zu deuten vermocht; wenn eine warnende Stimme ihm zugerufen: Noch ist es nicht zu spät, deine zerrütteten Geisteskräfte in das rechte Geleis zurückzuleiten. Aber nur auf dem Wege der Belehrung hält dieser schützende wohlmeinende Genius seinen Einzug.

Zu den Selbstmordgedanken gesellt sich der Wahn des Verfolgt- und Vergiftetwerdens, der wohl nie fehlen dürfte. Nicht immer sagt der Kranke, weshalb er Tage lang so gut wie nichts genießt; er wittert eben, wie überall, Hinterlist und Verrath. Dazu kommt, daß häufig die Speisen wirklich einen fatalen Geschmack für den Irren annehmen, weil die Geschmacksnerven mit alterirt sind. So meint er denn, es sei Erde oder irgend etwas unter das Essen gemischt worden. Er ist ja auch im übrigen ganz der Spielball seiner krankhaften Empfindungen.

Doch kehren wir jetzt zurück zum weiteren Verlauf der Geisteskrankheit. Wie schon angedeutet wurde, entwickelt sich aus dem Vorstadium der psychischen Gereiztheit eine förmliche Melancholie. Die Melancholie also mit allen ihren trauerumflorten Gestalten beherrscht jetzt vorwiegend den Kranken. Er liebt mehr als je die Einsamkeit. Alle Eindrücke der Außenwelt berühren ihn unangenehm. Da er sich aber derselben ganz nicht entziehen kann und die Reizbarkeit und Empfindlichkeit sich immer mehr steigert, so giebt es nur zwei Auswege, den einen erwähnten wir schon, es ist der Selbstmord, der zweite besteht darin, daß sich aus dem Gefühl der bis dahin duldenden passiven Melancholie Haß und Wuth erzeugt. So wird das ganze Krankheitsbild in einer für die Umgebung in mehr oder weniger unvorbereiteter Weise ein ganz entgegengesetztes. Der Kranke tritt in das zweite Stadium, das der Manie oder Tobsucht. Nachdem er Monate lang gezögert hat, hebt er plötzlich den Fehdehandschuh auf, den ihm die verhaßte Außenwelt hingeworfen und aus der stummen, brütenden, tiefsinnigen Verschlossenheit entflammt laute, erschütternde, unbändige Gewaltthätigkeit.

Freilich äußert sich dieses Stadium nicht immer in Form einer mit Händen und Füßen tobenden Wuth, allein es fehlt nie ein dem früheren, stillen, in sich gehenden entgegengesetzter maßlos aus sich herausgehender Zustand. Aus der Defensive wird die Offensive. Wie lange dieses Verhalten währt, ob Wochen, ob Monate, selbst Jahre lang, ist gleichgiltig; von Wichtigkeit aber erscheint es zu wissen, daß nach diesem ein drittes Stadium kommt, das der Monomanie, das der partiellen (theilweisen) Verrücktheit. Dieses Stadium wird am besten von dem Marseiller Irrenarzt Aubanel kurz und bündig dahin geschildert, daß er sagt: „Die Monomanie besteht in einem stellenweisen Delirium, das also nicht die Gesammtheit der moralischen und intellectuellen Eigenschaften trifft, das vielmehr dem Kranken gestattet, abgesehen von seinen vorgefaßten irrthümlichen Meinungen, ganz verständig zu sprechen und in den gewöhnlichen Dingen des Lebens, wie jeder Andere aufzutreten; mit einem Worte ein derartiger Geisteskranker begeht solche Dinge nicht, die man unter dem Ausdruck wirklicher Narrheit zu verstehen pflegt.“ Der Irrsinn erfährt also nun eine Beschränkung, der Inhalt des bis dahin vagen Deliriums nimmt mehr Form und Gestalt an; manche bereits verdunkelte Geistesfunction wird sogar wieder hell, je intensiver, bleibender die Alteration anderer Gehirnregionen hervorspringt. Die Ideen werden meistens jetzt erst zu wirklich fixen. Damit ist aber auch der Irre beinahe auf der Station der Unheilbarkeit angelangt. Für den Laien genügt es, an den genannten drei zeitlichen Abschnitten der Geisteserkrankung festzuhalten: Melancholie, Manie, Monomanie.

Der praktische Nutzen einer solchen, für den Psychiater von Fach vielleicht etwas zu schroffen Auffassung der Seelenstörung besteht einmal in der Möglichkeit eines größeren, persönlichen Schutzes, denn Jeder kann nun an sich die ersten Zeichen beginnender psychischer Störung richtig würdigen, anderntheils erleichtert unser Standpunkt die an sich schwierige Aufgabe, die Zurechnungsfähigkeit eines Menschen zu beurtheilen. Es ist bekanntlich ein beliebter Advocatenkniff geworden, irgend einen schweren Verbrecher rasch mit den Attributen der Geistesstörung zu behängen, um so den Anwaltspflichten auf bequeme Weise genügen zu können. Die Namen Chorinski und Zastrow stehen in dieser Beziehung noch in Vieler Gedächtniß.

Ein sorgfältiger Blick in die Vergangenheit eines solchen vermeintlichen Geisteskranken genügt das Gewissen der Geschworenen bei Abgabe ihres Votums zu beruhigen. Fehlen nämlich die Vorstadien, überhaupt die hinlänglich charakteristischen Symptome progressiver Seelenstörung, dann ist es nicht schwer, die Absicht des menschenfreundlichen Vertheidigers erbarmungslos zu vereiteln. Thierische Leidenschaft ist noch lange keine, den Paragraphen des Strafgesetzbuchs sich entziehende, geistige Unzurechnungsfähigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

---

andere Visionen. Bald werde ich rücklings überfallen und in die tiefsten Abgründe gezogen, wo mich mörderliche Qualen erwarten. Bald erscheint mir etwas Bewaffnetes und man droht mir, mich an ein Gericht zu transportiren, welches mich ewig bestrafen würde. Heute hatte ich wieder die Besorgniß, als würde ich von unsichtbaren Händen der Erde entrückt, und in bodenlose Moräste geschleift. Ich werde mich bemühen, alle meine Visionen Ihnen genau zu beschreiben und hoffe, daß Sie Mittel finden werden, eine Besserung meines Gehirnzustandes zu bewirken.“

Praktische Mittheilungen.

XXV.

Gehirn- und Rückenmarcks-Krankheiten.

Unter die ernsten und schweren Krankheiten sind offenbar die des Gehirns und Rückenmarks zu rechnen, unter welcher Form und Gestalt sie auch auftreten mögen; ob unter den von lästigen, periodischen, oder anhaltenden Schmerzen, ob von congestiv-entzündlichem Charakter, oder wirklicher Entzündung, wie ich deren in meiner jünst erschienenen kleinen Brochüre erwähnt, oder ob sie unter der Form von Geistesstörung oder Lähmung auftreten, bleiben sie immerhin eine ernste Aufgabe für den Arzt.

Hosted by Google

Auch der so betitelte Genickkrampf, welcher beide (Gehirn- und Rückenmarksleiden) vereint repräsentirt und in neuerer Zeit viele Aerzte durch seine stürmende Ueberraschung in Verlegenheit setzte, macht nichts weniger, als eine Ausnahme hiervon. Ja er spricht dies am deutlichsten aus und flößt den größten Respekt ein, sowohl durch das stürmische Befallen und rasche tödtliche Verlaufen (in 1—3 Tagen), wie auch den hartnäckigen schweren Verlauf im andern Falle. Auch uns wurde die Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, geboten; indem auf Fastnacht 1866 mehrere Kinder von 5—10 Jahren, welche am Tage noch dem Narrenzuge anwohnten, ja noch das Abendbrod mit ihren Eltern einnahmen, in der Nacht so heftig und stürmisch befallen wurden, daß man sie gegen Tag nicht nur bewußtlos, sondern förmlich toll und rasend traf und die Krankheit so rapid verlief, daß einige Kinder schon am dritten Tag erlagen, andere wochenlang erhalten wurden, dennoch aber zum Opfer fielen, die wenigsten gerettet wurden. Die Sectionen ergaben die bekannte plastische Ausschwitzung im Gehirn und Rückenmarke, besonders der Meningea media, so daß die Gyri im Gehirn wie mit Sulze oder Leim ausgefüllt aussahen.

Das Jahr 1871 führte auch mir zwei solcher Fälle zu, die ich etwas näher beschreiben will. Der erste betraf einen beurlaubten Soldaten von 23 Jahren, welcher am letzten März so stürmisch und intensiv ergriffen wurde, daß man ihn für geistesgestört ansah und in die Zwangsjacke gesteckt dem Hospital überlieferte. Als ich ihn am nächsten Morgen sah, erkannte ich aus dem bekannten Krankheitsbilde: enormer Hitze, hochgradigem Fieber, starken Delirien, trockner Zunge, namentlich aber dem zurückgebeugten Kopfe und den starren Nackenmuskeln, alsbald den Irrthum der Diagnose. Ich ließ sogleich und den Tag hindurch fleißig Aconit. mit Bellad. in der Art im Wechsel reichen, daß ich am ersten Tag zweimal von ersterem, die dritte Stunde von letzterer, die folgenden Tage, als Fieber und Hitze etwas gemäßigt waren, umgekehrt, zweimal Bellad., das dritte Mal Aconit. nehmen ließ. Alsdann ließ ich, theilweise der gerade herrschenden, feuchtkühlen Witterung wegen, einige Tage Bryon., dann wieder Bellad. und später Arnica und Mercur. reichen. Das Fieber und die Nackenstarre minderten sich bedeutend, der Kranke sah aber gestört aus, delirirte noch zur Nachtzeit, rutschte öfters in seinem Bett hinunter, ließ spärlich Harn, diesen mitunter unwillkürlich in's Bett gehen, lag sich auf; kurz die Symptome deuteten dahin, daß bereits einige Ausschwitzung im Gehirn und Rückenmarke eingetreten sei. Dies erinnerte daran, daß bei derartigen plastischen Exsudationen Jod und namentlich Jodkali die Wirksamkeit der Arnica und des Mercurs noch übertreffen, und bestimmte mich, dieses Mittel innerlich und äußerlich in Anwendung zu bringen. Der Erfolg bestätigte die Richtigkeit der Ansicht; die Delirien und Nackenstarre verloren sich, die handgroße, brandige Stelle auf dem Kreuzbeine trat unter Applikation von Arsenikſalbe seine Heilung an, Appetit mit besserem natürlicherem Aussehen stellten sich ein, und so ward, wenn auch erst nach wochenlangem, schwerem Kampfe die Schlacht gewonnen, der Kranke geheilt.

Der andere Fall betraf einen sonst gut, fast blühend aussehenden jungen Menschen von 19 Jahren. Am 1. Juni desselben Jahres des Abends berufen, klagte er über plötzlich eingetretenes Kopfweh, große Hitze und heftigen Durst, so daß ich glaubte, es diesmal nur mit einer gewöhnlichen Meningitis zu thun zu bekommen; allein in der Nacht steigerten sich, des fleißig gereichten Aconit. ungeachtet, Hitze, Fieber, Delirien und Unruhe so sehr, daß zwei Mann zu seiner Bewachung kaum hinreichten und man am nächsten Morgen deutlich ersah, daß man es abermals mit dem Genickkrampf, der Meningitis cerebro-spinalis, zu thun habe. Durch fleißiges Darreichen von Bellad., ab und zu im Wechsel von Aconit. oder Bryon., gelang es in diesem Falle die heftige Hitze, den großen Durst und die Delirien zu beseitigen, das Bewußtsein in wenigen Tagen wieder zurückzurufen, und man glaubte sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, der Krankheit in kürzester Zeit Herr zu werden. Allein durch Fortdauer, wenn auch nur mäßiger Nackenstarre und leiser nächtlicher Delirien, wurde man anders belehrt und zu der Annahme geführt, daß auch im gegebenen Falle etwas Ausschwitzung eingetreten sein möge. Durch das Weiterreichen von Bellad., der ich Jodkali folgen ließ, wurde übrigens mit dem Ablauf der dritten Woche die Genesung herbeigeführt. Beide Patienten genasen vollständig.

Dr. Löchner, hom. Arzt in Dürkheim.

XXVI.

Kali carbonicum, ein vorzügliches Husten-Mittel.

Ein Knabe von 4 Jahren, welcher von einem Aufenthalt auf der Insel Rügen und auf dem Lande zurückkehrte, hatte unterwegs den Keuchhusten bekommen und vergebens erwartete man von der letzten Luft-Veränderung eine Heilung. Vielmehr schleppte sich der Husten von Woche zu Woche hin, wenn auch dann und wann längere Pausen eintraten. Eine nun neuerdings eingetretene Verschlimmerung vermochte Hepar sulph. nur wenig zu bessern, so daß etwa eine Woche später abermaliger Rath erbeten wurde. Diesmal mit glänzendem Resultat und zwar durch Kali carbonicum in 3. Verreibung, Abends und früh 1 Messerspitze. Zur Zeit, als dieses verordnet wurde, bestanden folgende Symptome, deren Vorhandensein also erforderlich sein würde, um ähnlichen Erfolg zu erzielen:

1) der Husten kommt Nachts etwa drei oder vier Mal;

2) der einzelne Anfall kann eine halbe Stunde lang währen;

3) Neigung zum Erbrechen, d. h. es kommt nicht zum förmlichen Brechact, aber „es hebt", wie denn der Knabe auch beim Essen leicht zum Würgen und „Heben" gebracht wird, z. B. wenn in der Milch „Haut" ist u. s. w. Dieser Brechreiz begleitet ja viele Husten-Arten und ist dann ebensowohl ein Hinweis auf Sepia, wie auf Kali carb.;

4) starke Verschleimung, also lockerer Husten. Die Verschleimung ist früh am schlimmsten;

5) der Husten ist Tags über seltener, keinesfalls gleich beim Aufstehen, sondern beginnt gewöhnlich gegen 9 Uhr früh;

6) das Stadium des Keuchhustens ist ein weit vorgerücktes; man hat es gewissermaßen mit einem verschleppten Falle zu thun.

Sonstige charakteristische Befindensveränderungen sind nicht zu verzeichnen, es müßte denn etwa noch hierher gehören, daß Patient nie den Schnupfen recht losgeworden ist. Kali nun ist ein Mittel, welches entschieden gewisse Absonderungen hemmt und beschränkt, so z. B. Schweiße, hier die copiöse Schleimsecretion. Aber namentlich vermag es oft Blutaustritt (Nasen-Bluten, über die Gebühr anhaltende Mutter-Blutungen u. s. w.) zu beschwichtigen, eine Eigenthümlichkeit, welche das Mittel erst recht zu einer werthvollen Hilfe im Keuchhusten macht, denn nicht selten compliciren solche Blutungen (außer aus der Nase, aus dem Ohr, dem Mund, Auge — Austritt in die Lederhaut,

Hosted by Google

was gefährlicher aussieht, als es ist —) den Keuchhusten. Das würde also eher eine Aufforderung mehr sein, Kali zu geben, wenn nicht sonstige Erscheinungen Acidum nitri für indicirter erscheinen lassen, ein Mittel, welches uns ebenfalls schon die besten Dienste gegen Ende oder auch auf der Höhe dieses Krampfhustens gethan hat und auch von anderen Aerzten, z. B. von Dr. Welsch in Kissingen, in dieser Richtung bewährt gefunden wurde. Es haben aber Acid. nitri und Kali auch sonst noch manchen klinischen (therapeutischen) Berührungspunkt.

Es erübrigt jetzt noch, auf Kali carbonicum gegen eine andere Art Husten aufmerksam zu machen. Es betrifft nämlich derselbe meistens zarte, schwächliche, skrophulöse oder zur Lungensucht (Tuberkulose) geneigte, oft schnell gewachsene, magere Patienten im jugendlichen Alter, wie es den Anschein hat, mehr Mädchen als Knaben.

Diese nun also bekommen zuweilen einen chronischen Husten mit starker Schleimabsonderung, wohl auch Schweißen, Stechen auf der Brust, wo man lautes Rasseln hört, oder mit Reibungsgeräuschen (Rippenfell-Entzündung). Endlich besteht zuweilen Herzklopfen oder Neigung zu Diarrhöe. Die Hauptindication aber ist die lange Dauer des fieberlosen Bronchial- (Luftröhren-Katarrhs und die ungewöhnliche Verschleimung (Rasselgeräusche). Auch unter solchen Umständen ist dann eben unser Kali carb. wirksam, sei es auch als Verreibung, oder in 6.—12.—30. Potenz, etwa früh und Abends, oder 3—4mal eine Gabe des Tags. Gn. jr.

XXVII.

Lycopodium-Heilung.

Die Homöopathie muß sich viel gefallen lassen, nicht nur von ihren Feinden oder von denen, welche sie nur von Hörensagen kennen, sondern auch von ihren Verehrern. Wem wäre es noch nicht passirt, daß er zwei, drei und mehr Mittel nach bestem Wissen und Gewissen nach einander verabreicht, und der mit aller Bestimmtheit erwartete Erfolg bleibt dennoch aus? Da ist man denn in Folge der uns seit Adam her innewohnenden Bescheidenheit und Selbstverleugnung nur zu leicht bei der Hand, dieses Fiasko der Methode zuzuschreiben und nicht dem ausübenden Heilkünstler. Aehnlich erging es mir in vorliegendem Falle.

Patientin war allerdings eine schon viele Monate, wenn nicht Jahre lang leidende Patientin. Dabei — und das sind die schlimmsten! — sah sie wohl aus, so daß ihr Jeder zurief: „Ja, Ihnen fehlt doch nichts, Sie brauchen keinen Doctor" u. dergl. Allein in Wirklichkeit hatte sie alle Ursache zu klagen. Sie ist nämlich bei aller Corpulenz und trotz scheinbar gesunder Gesichtsfarbe mit Zeichen chronischen Magenkatarrhs behaftet. Namentlich plagt sie ein fortwährendes Aufstoßen, große Hartleibigkeit, Magendruck und Hinfälligkeit. Im Liegen ist es ihr besser, ein Beweis, daß die Schwäche „aus dem Rücken kommt", d. h. gelehrter ausgedrückt, die Innervation der Unterleibsorgane, namentlich des Magens und der Därme, ist eine unvollständige und mangelhafte. Das Rückenmark (wie bei vielen Bleichsuchtsformen) ist das zuerst kranke Organ. Nur konnte von Bleichsucht im gewöhnlichen Sinne hier keine Rede sein, dagegen sprach das meistens hochrothe Gesicht (welches indessen Blutarmuth in andern Körper-Partieen durchaus nicht ausschließt). Genug, nichts schien einleuchtender, als daß hier Nux vomica ihre altbewährte Arzneitugend geltend machen und Aufstoßen, Magendrücken und Hartleibigkeit beseitigen würde; allein mit Nichten. — Ein nochmaliges Kranken-Examen ergab „schwache Regeln". Dies leitete denn die Wahl auf Graphit. Nach 14 Tagen abermalige Enttäuschung, kein Erfolg. — Es hatte sich sogar eine schwer zu erklärende Anschwellung eines Ellenbogens hinzugesellt. Sie bekommt nun den 17. Febr. Kali carb. 3. mit Rücksicht auf den gereizten Herzschlag und die leichte Erregbarkeit (Blutwallungen).

24. Febr. wegen ungenügenden Erfolgs Lycopodium 3. Verreibung. Täglich nur einmal 1 Messerspitze.

Am 2. März hatte ich denn endlich die Genugthuung, den folgenden Bericht entgegen zu nehmen: „Heute kann ich Ihnen befriedigende Nachricht geben. Nach der letzten Arznei hat sich das Aufstoßen fast ganz gegeben, d. h. es kehrt selten und dann nur in ganz schwachen Anfällen wieder. Auch die Schmerzen im Magen haben nachgelassen."

Natürlich wurde ein anderes Mittel nicht verabfolgt. Der Umstand, daß die Frau nicht sofort völlig wiederhergestellt worden ist, ändert nichts an der Thatsache der unleugbaren Hülfe und Befindens-Veränderung durch das von Allopathen für gänzlich unbrauchbar und werthlos gehaltene Lycopodium. So sagt Schüman's Arzneimittellehre, welche „den Bärlappsamen" zwischen Ricinusöl und Leberthran abhandelt: „Am häufigsten findet er äußere Anwendung als Streupulver bei Excoriationen und Wundsein der Kinder, sowie pharmazeutisch zum Bestreuen der Pillen, um das Aneinanderkleben derselben zu verhüten." Erinnert das nicht an die Verwendung des edeln Goldes zu Geräthschaften des alltäglichen Lebens, wie sie unter den wilden Peruanern üblich war? So giebt es auch noch „Wilde" unter der Arztwelt. G. jr.

XXVIII.

Blasen- und Nierenaffection, geheilt durch Graphites.

Der Ackersmann P. in H., 26 Jahr alt, Körperbau stark, vor 3 Jahren geheirathet, erkrankte vor 7 Jahren an Scharlachfieber, wurde allopathisch behandelt und fühlte sich nach überstandener Krankheit wieder wohl bis im Februar vorigen Jahres; da stellten sich bei demselben Harnbeschwerden ein, bestehend in Schmerzen nach dem Harnen in der Harnröhre, ferner Aufstoßen, Magendrücken, und gesellte sich hierzu allmählich in Zeit von 14 Tagen wassersüchtige Geschwulst der Hände und stark aufgedunsenes Angesicht, verbunden mit Mattigkeit, Appetitmangel und Schmerz in der linken Nierengegend. Bei einer dreiwöchentlichen Behandlung von einem berühmten allopathischen Arzte verschwanden diese Beschwerden, doch fühlte sich Patient noch immer unwohl, ohne angeben zu können, wo es fehle, bis sich 6 Wochen später die früheren Erscheinungen in verschlimmerter Gestalt einstellten.

Die nun wieder in Anspruch genommene allopathische Behandlung vermochte in einem Zeitraum von drei Wochen nicht nur keine Besserung zu erzielen, im Gegentheil wurde Patient immer schwächer und wurde ich nun ersucht die Behandlung zu übernehmen. Bei Aufnahme des Krankheitsbildes ergab sich folgendes Resultat:

Die Hände wassersüchtig angeschwollen; das Angesicht gedunsen; Schmerzen in der linken Nierengegend, durch Druck und Bewegung schlimmer werdend; Rückenschmerzen; — bei und nach dem Harnen Schmerz in der Mündung der Harnröhre; — oft unaufhaltsamer Harndrang mit unwillkürlicher Entleerung; Urin-Menge vermindert, beim Schütteln stark schäumend,

Hosted by Google

beim ruhigen Stehen blutigen Bodensatz bildend. Der mit Salpetersäure angesäuerte Harn ergab beim Kochen reichliche Mengen Eiweiß. Stuhl zögernd und hart; Aufstoßen; Magendrücken; Appetitmangel; Frösteln und nach der geringsten Anstrengung Schweiß; Puls 90 in der Minute; Zahnweh, in hohlen Zähnen beginnend und bis in den Kopf ziehend, periodisch auftretend und durch Kaltes gebessert; Schwäche; besseres Befinden im Freien.

Patient erhielt 8 Pulver, jedes enthielt 5 Körnchen Graph. 30. Pot. mit der Anweisung, ein Pulver in 12 Eßlöffeln voll Wasser aufzulösen und davon alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, bis es verbraucht sei.

Nach 14 Tagen lautete der Bericht wie folgt: Die Geschwulst der Hände und Gedunsenheit des Gesichts nachgelassen (Patient sieht magerer aus), Bodensatz im Urin nicht mehr blutig; Urin-Menge größer; Eiweißgehalt zeigte sich bei der Untersuchung einer Urinprobe bedeutend vermindert, ebenso der Schmerz beim und nach dem Harnen; der unaufhaltsame Harndrang verschwunden; — Magenbeschwerden nachgelassen, Appetit besser, Aufstoßen verschwunden; Frösteln noch etwas zugegen, Puls 80 in der Minute, Patient fühlt sich kräftiger, schwitzt nicht so leicht, die Schmerzen in der Nierengegend nachgelassen, Rückenschmerzen verschwunden. Die Zahnschmerzen seit 8 Tagen bedeutend schlimmer, fast zum Rasendwerden. An verschiedenen Stellen „Ausschlag".

Patient erhielt dieselbe Verordnung mit dem Unterschied, jetzt alle 6 Stunden zu nehmen. Nach drei Wochen waren auch die Zahnschmerzen, sowie die Schmerzen bei und nach dem Harnen verschwunden, Patient konnte wieder ganz leichte Arbeit verrichten, die Aufgedunsenheit des Gesichts sowie die Geschwulst der Hände hatte noch mehr nachgelassen, von gastrischen Beschwerden, sowie von Frösteln keine Spur mehr zugegen, aber es bestand noch ein ganz geringer Eiweißgehalt im Urin. Patient erhielt nochmals Graph. 30. Pot., alle 12 Stunden, worauf derselbe 8 Wochen später sich als kräftiger, gesunder Mann bei mir einfand, um sein vollkommenes Wohlbefinden mitzutheilen, welches denn auch bis jetzt so geblieben ist.

H. Feldmann in Schlenke.

XXIX.

Buglähme, geheilt durch Ferrum muriaticum.

Der Gutsbesitzer H. zu W. gelangte käuflich in den Besitz eines 5jährigen Pferdes, welches an veralteter Buglähme litt; das Lahmgehen besserte sich bei mäßiger Bewegung, bei starker Anstrengung und in der Ruhe wurde dasselbe schlimmer, und war ein starkes Schwinden der Muskeln an dem Schulterblatt wahrzunehmen.

Ferrum muriat. 15. Pot. in Wasserauflösung, alle 4 Stunden ein Eßlöffel voll (zur Gabe) auf Brod gegeben, heilte dieses Leiden in 6 Wochen. Am 8. Tage des Eingebens trat eine bedeutende Verschlimmerung, welche 8 Tage dauerte, ein, worauf die Besserung eintrat. Das Pferd ist seit 2 Jahren geheilt, muß schwere Arbeit verrichten, es ist also die Heilung als gründlich anzusehen.

H. Feldmann.

XXX.

Vergiftungen durch allopathische Opium-Gaben.

Die Sucht, mit Opium oder Morphium schmerzhafte Leiden zu stillen oder Diarrhöen zum Stillstand zu bringen, ist so groß und hat so überhand genommen, daß selbst Stimmen aus dem allopathischen Lager sich warnend erheben. In der That sind auch die Folgen dieser Opium- und Morphium-Sucht von der bedenklichsten Art und man kann nicht besser dagegen eifern: als durch Mittheilung aller eigenen und fremden, einschlägigen Beobachtungen.

So veröffentlicht ein Londoner Journal folgenden Fall. Ein Kind von einigen Monaten, welches an einer hartnäckigen Diarrhöe litt, bekam Opium, alle 3 Stunden 1 Tropfen (der Tinctur). Nach dem ersten Tropfen hörte die Diarrhöe auf, nach dem zweiten traten heftige Krämpfe ein und nach dem dritten Tropfen starb das Kind. Vielleicht wäre das Kind zu retten gewesen, wenn man den Leuten gesagt hätte, sobald die Diarrhöe nachläßt, gebt kein Opium mehr. Allein da dies nicht geschehen, so sind auch nicht die Angehörigen, sondern ist allein der Arzt für den tödtlichen Ausgang verantwortlich. —

Herr Pastor K., dessen Kind auch an Diarrhöe litt, erzählte mir, daß sein Arzt ebenfalls Opium-Tinctur verordnet habe mit der strengen Weisung: Gebt ja nicht statt einen zwei Tropfen, sonst kann das Kind den Tod davon haben. — Und das nennt sich wissenschaftliche Medicin!

Ein Kind von etwa 4 Jahren litt an der Ruhr in sehr bösartiger Weise. Der behandelnde Arzt verschreibt Opium-Tinctur zu einer Zeit, wo bereits Diarrhöe und Schlaflosigkeit den Knaben vollständig erschöpft haben. Aber er stützt sich auf die Theorie, daß das Opium die wurmförmigen (peristaltischen) Bewegungen des Darms hemmt und so die erschöpfenden Ausleerungen zum Stehen bringt. Unter Zuckungen stirbt das Kind noch in derselben Stunde, und die Mutter äußert zu mir, daß sie die gewisse Ueberzeugung hat, daß das Mittel den Tod herbeigeführt. Ich will zur Ehre des behandelnden Arztes zugeben, daß er nach bestem (schlechtestem wäre freilich richtiger gesagt) Wissen gehandelt hat und daß wahrscheinlich dieser Fall überhaupt nicht zu retten war. Das ändert jedoch nichts an der absoluten Verwerflichkeit des eingeschlagenen Verfahrens.

Endlich reihe ich hier noch den folgenden traurigen Ausgang an. Eine Frau consultirt mich wegen eines Magenleidens und fügt hinzu, daß Kummer und Gram über den Verlust eines Kindes die Ursache sei. Und wie starb dasselbe?

Das 6jährige Mädchen legt sich gesund zu Bett. Nachts tritt Erbrechen und Diarrhöe ein. Der Hausarzt verschreibt die ominöse Opium-Tinctur, für die man, um neugierige oder mißtrauische Kranke abzufertigen, auf den Verordnungen auch Tinctura thebaica lesen kann. Das Kind soll dreistündlich drei Tropfen des Giftes bekommen. Es hat etwa im Ganzen 18 Tropfen (nach Aussage der Mutter) erhalten, als es unter Krämpfen (wie in dem Londoner Fall!) stirbt und mit ihr die Hoffnung und das Glück einer zärtlichen Mutter! Gerade aus dem Umstand, daß Convulsionen dem Tode vorausgingen, ist der Tod durch Vergiftung nahezu erwiesen. Ein Tropfen der ersten oder zweiten Verdünnung Ipecacuanha in Wasser-Lösung hätte wahrscheinlich den acuten Magendarmkatarrh beseitigt. Wir wiederholen noch einmal: Das nennt sich wissenschaftliche Medizin! Und da wollte man es noch den Laien verargen, daß sie jener gemeingefährlichen Giftmischerei erschreckt den Rücken wenden!

G. jr.

Hosted by Google

Vermischtes.

Personalien. Die Herren Dr. Clotar Müller in Leipzig und W. Albert Haupt in Chemnitz sind vom homöopath. Medical-College in New-York zu Ehrenmitgliedern ernannt worden. — Dr. Schleicher hat in diesem Sommer die Leitung der Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz wieder übernommen. — Dr. Pröll (im Winter in Nizza) praktizirt in diesem Sommer wieder in Badgastein. Von sonstigen Badeärzten nennen wir: Dr. Welsch in Kissingen; Dr. Stein in Teplitz; Dr. Kafka jun. in Carlsbad; Dr. Blumberg in Münster am Stein bei Kreuznach. — Dr. Kafka sen. in Prag hat mit einem gewissen Eklat seinen Austritt aus dem deutschen, homöopathischen Centralverein erklärt, weil er eine vorurtheilsfreie und gerechte Kritik seiner literarischen und sonstigen Leistungen nicht vertragen konnte, und wohl noch mehr, weil von den Mitgliedern dieses Vereines seine wissenschaftlichen Vorträge entweder abgelehnt wurden oder, wie in Pesth, lebhafte Opposition hervorriefen. Wir würden über diesen „Austritt" geschwiegen haben, wenn man uns nicht zu einer Meinungsäußerung über denselben provocirt und wenn die homöopathische Journalistik nicht die Verpflichtung hätte, Thatsachen für künftige Geschichtsschreiber der Homöopathie zu registriren; und Dr. Kafka — gehört der Geschichte an. Ob er Mitglied des Centralvereins bleibt oder nicht, das ist Nebensache. Der Verein ist nicht zu Grunde gegangen, als die Herren v. Grauvogl und Hartlaub aus ähnlichen Veranlassungen austraten; auch ist er nicht, wie Dr. Kafka dereinst in Stuttgart sagte: „ein todter Mann, der an der Erde liegt, wenn man ihn hinlegt, der aufrecht steht, wenn man ihn an die Wand stellt;" sondern er ist lebensfähig, wenn seine Mitglieder nur wollen. Passirt es Einem natürlich, daß er in einer wissenschaftlichen Sitzung desselben die Folgen von Insufficienzen der Bikuspidalis und Trikuspidalis miteinander verwechselt und erst vom Professor Rapp auf diesen bedenklichen Irrthum aufmerksam gemacht werden muß, oder daß er einen Vortrag über croupöse Lungenentzündung hält und Ansichten dabei zu Tage fördert, denen sofort ein Leichenstein vom Dr. v. Szontagh gesetzt wird, so fehlen die Impulse zur Wiederbelebung des Vereins, und man hätte Angesichts der Tragik solcher Leistungen wohl wünschen können, daß jener Kliniker schon früher ausgetreten wäre, zu jener Zeit, wo er den Gipfel des Ruhmes erklommen an der Hand jenes großen Olympiers Felix v. Niemeyer, dessen unverwelkbarer Lorbeerkranz auch sein Haupt schmückt. Sein Wiederauftreten auf der Bühne war ein faux pas. Von seiner Redactionsführung schweigen wir, denn es liegt wohl im Interesse des Herrn Dr. Kafka, wenn die leisesten Andeutungen über dieselbe unterbleiben. Wir wollen ja nicht einreißen, sondern aufbauen.

Vereinsnachrichten. Der homöopathische Verein zu Stralsund hielt am 21. März seine jährliche Generalversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 61, abgesehen von solchen Mitgliedern, die, wie dies in allen Vereinen der Fall ist, nur durch denselben „hindurchlaufen". Die Einnahme betrug 144 *M.* 20 *Ng.* und die Ausgabe 114 *M.* 20 *Ng.* Der Ueberschuß von 30 *M.* wird auch diesmal, wie in den beiden Vorjahren, zum Ankauf von Lehrbüchern und Arzneien verwandt, welche bei Gelegenheit der Feier des Stiftungsfestes am 11. April c., mit welcher die Feier des Geburtstags Hahnemann's verbunden wird, unter die Mitglieder verloost werden. Der alte Vorstand wurde bis auf zwei Mitglieder wiedergewählt. Er besteht aus den Herren Haupt-Zollamts-Assistent Jancke, Vorsitzender; Galinsky, Stellvertreter; Lehrer Dagemann, Schriftführer; Hamann, Stellvertreter; Contey, Kassirer. Seit 12 Jahren besteht und wirkt der hiesige Verein mit großem Segen unter seinen Mitgliedern. Zu beklagen ist, daß das Publikum sich zum eigenen Nachtheil von der Homöopathie immer noch so fern hält; denn was will das sagen, wenn ein Verein mit unsern Tendenzen in einer Stadt von 28000 Einw. 61 Mitglieder zählt. —

Der Geburtstag Samuel Hahnemann's, am 10. April, wurde von den meisten homöopathischen Vereinen festlich begangen. Von Bromberg ging uns folgender ausführliche Bericht zu:

Hahnemanns-Feier in Bromberg. Die diesjährige Hahnemanns-Feier zeichnete sich bei uns dadurch aus, daß dieselbe zum ersten Mal unter Theilnahme unserer Frauen gefeiert worden ist. Dieser Punkt wurde denn auch in der Festrede unseres homöop. Arztes Dr. Mossa vorzugsweise betont, und nahm derselbe Gelegenheit, die Stellung der Frauen zur Krankenpflege, dann aber auch zur Homöopathie in anerkennender Weise darzustellen. Wir heben aus seiner Ansprache Folgendes hervor:

Mitleiden, und als dessen Bethätigung: helfende, dienende Liebe ist eine der schönsten Tugenden des weiblichen Geschlechts, Charity begins at home d. h. diese helfende Liebesthätigkeit hat ihren Anfangs- und Ausgangspunkt im eigenen Daheim, in der Familie, und macht sie sich auf diesem Boden schon im Sonnenschein der Gesundheit geltend, um wie viel mehr in den dunklen Nachtstunden der Krankheit. Am Krankenbett der Ihrigen, zumal ihrer Kinder, feiern die Frauen stille Triumphe eines Heldenthums selbstloser, sich selbst vergessender Opferfreudigkeit, wie sie die Männer kaum erreichen. Von der Mutter verlangt das Kind am Ersten Hilfe. Mutterliebe sieht und beobachtet scharf, sieht die kleinsten Veränderungen im Befinden der Kinder, lange bevor der Vater noch eine Ahnung davon hat. Daher sind die Frauen als Beobachter am Krankenbett von der größten Bedeutung für den Arzt. Mutterliebe will aber auch gern helfen, sieht sich schon bei Zeiten nach Hilfsmitteln um; daher finden wir die Frauen aller Völker und Zeiten in Besitz von sogenannten „Hausmitteln", unter denen wir oft die schätzbarsten Heilmittel antreffen, wie die so nützliche, leider oft gemißbrauchte Chamomilla vulgaris. — Die Frauen haben auch einen bedeutenden Sinn für das wirklich Praktische. Als ihnen daher die Homöopathie bekannt wurde in ihrer sanften, milden und doch so vielleistenden Wirkungsweise, mit ihren Mitteln ohne jeden dem Kinde oft so widerlichen Geruch und Geschmack, da griffen sie mit offenen Händen und freudigen Herzen nach dieser Heilmethode, welche ihnen durch manche recht faßliche Haus-Arznei-Bücher zugänglich gemacht worden ist. An den kleinen Gaben nahmen die Frauen, die Meisterinnen in der Oekonomie, die mit Wenigem viel leisten können, gar keinen Anstoß. — Schon allein der Besitz des Aconit wiegt eine jener alten Hausapotheken auf. Hiermit haben ja die Frauen ein Mittel in ihrer Gewalt, um den Sturm des Fiebers, der den kindlichen Organismus so schnell ergreift und durch entzündliche Krankheiten der edelsten Organe in der Knospe oder ersten Blüthe oft zerstört, schnell zu beschwichtigen, und können sie so einer großen Zahl verderblicher Krankheiten vorbeugen.

Hosted by Google

Eine Frau, die sich auf die Chamomilla, Belladonna, Ipecacuanha nächst Aconit und Nux vomica versteht, kann oft staunenswerthe Heilungen an ihren Kindern vollbringen; wenn sie des homöop. Arztes bedürfen, kommen sie ihm mit Vertrauen und Verständniß entgegen; wir können ihnen die Zubereitung und Darreichung der hom. Arzneien mit gutem Gewissen anvertrauen. Für die Beobachtung der vorgeschriebenen Diät sind die Frauen als die Herrinnen der Küche von hohem Einfluß; wie für Andere, sind sie auch für ihre eigene Diät gewissenhaft, und fast entsagt eine Frau leichter dem unter Umständen verbotenen Kaffee, als der Mann dem habituellen Genusse von Tabak und baierischem Bier. —

In der treuen Anhänglichkeit an das einmal als wahr und gut Erkannte, an die Homöopathie wetteifern die Frauen rühmlich mit den Männern; aber auch in der Verbreitung derselben thun sie das Ihrige, indem sie im geselligen Umgange andere Familien auf die segensreichen Wirkungen dieser Heilmethode hinweisen; sie wirken also im engern Kreise, während der Mann durch Thätigkeit in Vereinen, Besprechungen, Unterstützung von hom. Journalen für diese Angelegenheit nach außen hin eintritt, von Journalen, die übrigens von den Frauen oft viel regelmäßiger und sorgfältiger gelesen werden als von den Männern. — Uebereinstimmung beider Ehehälften in der Wahl der Heilmethode ist ein Segen für eine Familie. Dieses ist nun Gottlob der Fall in den Familien, als deren Vertreter die Anwesenden, Männer und Frauen, hier zu diesem Fest erschienen sind, Beide Anhänger, Pfleger und Verehrer der homöop. Heilkunst und ihres Begründers, Samuel Hahnemann's, des heutigen Geburtstagskindes, dessen Namen so lange gefeiert werden wird, als heilungsbedürftige Menschen die Erde bewohnen, d. h. für immer. — Wie die alten Griechen, die Meister im Maßhalten, bei ihren Festen den Wein mit Wasser in ihren Mischkrügen mischten, so wolle der Verein seinen Gästen, die aus Stadt und Umgegend herbeigekommen waren, das Heitere und den Scherz mit dem Ernsten gemischt zur Feier des Hahnemann-Festes darbieten. — Und so geschah es auch zur allgemeinen Befriedigung der Festgenossen. Gesang, musikalische Vorträge, Leistungen in der höhern Magie, ein kleines Lustspiel und schließlich ein zu Ehren der Damen veranstalteter Tanz hielten die Gäste lange in fröhlichster Stimmung bei einander, und erwies sich so der Gedanke, den Geburtstag Hahnemanns in Gemeinschaft mit unsern Damen zu feiern, als ein recht glücklicher. —

Bad Randegg. In dem unter Leitung des Homöopathen Dr. Werner stehenden Bad Randegg (mit Schwefel- und erdigen Eisenquellen) wurden im verflossenen Jahre 2816 Bäder verabreicht. In dem mit demselben verbundenen Spital, welches 8 Krankenzimmer enthält, fanden 33 Kranke, auf welche insgesammt 758 Verpflegungstage entfielen, Aufnahme. Auch befindet sich daselbst ein größeres Dampfkabinet mit vollständigen Douche-Apparaten.

Giftpilze. Unter den Pilzen, welche mit Recht ein in vielen Gegenden sehr beliebtes Nahrungsmittel sind, giebt es auch eine Anzahl giftig wirkender, gegen welch' letztere — vielleicht mit Ausnahme des Essigs und der Brechmittel — kein wirksames Gegenmittel bekannt ist. Man hat deshalb seit Jahren nach Mitteln gesucht, um die Giftigkeit gewisser Pilzarten durch einfache Proben festzustellen, und für das Bekanntwerden der in Deutschland heimischen Giftpilze durch Abbildungen in Volksbüchern gesorgt. Beides erscheint dem Prof. Göppert in Breslau ungenügend; das bisher in dieser Beziehung Geschriebene sei völlig unbrauchbar. Man müsse vielmehr durch die Abbildung eßbarer Pilzarten dafür sorgen, daß diese bekannt würden. Er rechnet zu denen: die Trüffelarten, die Boviste, die Morcheln, die Keulenpilze mit ihrem dicken Stamm und den fleischigen Aesten, von den Hutpilzen namentlich den Steinpilz, sowie einige Stachelpilz- und Agaricusarten. Von den Agaricus- (Fliegenpilz-) Arten kennt man gegen 800, darunter mehrere giftige. Ein grobes Vorurtheil sei die Ansicht, daß eine weiße Zwiebel sich beim Abkochen mit giftigen Pilzen schwarz färbe; eine Probe mit Agaricus emeticus und ähnlichen Giftpilzen beweise das Gegentheil. Man solle sich eben nur an die als nichtgiftig bekannten Arten halten.

Ein wichtiges Argument gegen die Schutzpockenimpfung. Bekanntlich war von Freunden des Impfzwanges die Behauptung aufgestellt worden, daß man mit einer vollständig von Blutkörperchen freien Pockenlymphe keine Syphilis überimpfen könne, und daß der Arzt demnach nur darauf zu achten habe, daß die Lymphe keine Blutspuren enthielte. Nach den genauen Untersuchungen des als Autorität bekannten Professors Klebs in Prag fehlen aber rothe Blutkörperchen fast niemals in der Lymphe, ja sie sind sogar ein werthvolles Zeichen für deren Herkunft, indem aus der verschiedenen Größe derselben sich nachweisen läßt, ob die Lymphe vom Menschen oder vom Rinde stammt. Es existirt demnach kein Zeichen, um die ansteckende Kuhpockenlymphe eines Syphilitischen von der nicht ansteckenden zu unterscheiden, und die oben erwähnte, von Biennois aufgestellte Theorie ist vollkommen hinfällig; und da in keiner Lebensperiode latente (verborgene) Syphilis auszuschließen ist, so ist die Abimpfung von Thieren, nach Ansicht des Prof. Klebs, das einzige Mittel, auch die entfernteste Möglichkeit der Ansteckung zu verhüten. (Sitzungsbericht des Vereins deutscher Aerzte in Prag, in der „Prager Wochenschrift". Med.-Chirurg. Rundschau 1877, pag. 233 u. ff.)

Die Medicin auf der Weltausstellung in Philadelphia. Der von der östr. Regierung nach Philadelphia gesandte Sachverständige Dr. von Fleischl hat jetzt einen interessanten Bericht über seine dort gewonnenen Erfahrungen veröffentlicht, in welchem er sagt: „Von den Leuten, welche sich dort Aerzte nennen, hat im besten Falle der dritte Theil jemals auf einer Bank in einem medicinischen Collegium gesessen und einen klinischen Krankensaal betreten, und selbst Diejenigen, welche medicinische Studien durchgemacht haben, verwandten im Durchschnitt nicht mehr als 1—1½ Jahre darauf. Die Quacksalberei besitzt dort Dimensionen, von denen man sich bei uns nichts träumen läßt. Nur in unmittelbarer Nähe der Universitätsstädte ist eine Spur von akademischer Anschauung im besseren Theile des Publikums verbreitet; überall sonst unterliegt der Durchschnittsarzt dem Durchschnittsquacksalber." Trotzdem aber ist Vieles besser, als in Deutschland. Chirurgische Instrumente, in Amerika gefertigt, fand Dr. v. F. besser gearbeitet, als irgend anderswo, und einige neue Instrumente, wie z. B. eine aus ellipsoiden Stahlperlen gefertigte Kettensäge, eine neue Uterus-

Hosted by Google

sonde ꝛc. erregten sogar Aufsehen. Es waren ferner Celluloid-Bruchbänder (aus einer aus Nitro-Celluloid und Kampher componirten Masse gefertigt) ausgestellt, welche sehr leicht und elastisch und außerdem sehr billig sind. Endlich ist die Fabrikation künstlicher Gliedmaßen in Amerika in einer Weise ausgebildet, die sich die deutschen Fabrikanten zum Muster nehmen könnten. Namentlich hat Palmer in Philadelphia, der seit 1845 über 10,000 Beine anfertigte, darin einen bedeutenden Ruf. Die Jury der Weltausstellung begnügte sich jedoch nicht mit Besichtigung der von ihm ausgestellten künstlichen Gliedmaßen, sondern sie ließ auch deren Träger — meist invalide Soldaten — kommen, um sich von der Brauchbarkeit derselben zu überzeugen. Das Resultat dieser Versuche war: daß die künstlichen Beine überhaupt Erstaunliches leisten. Dr. v. F. sagt: „Wir täuschten uns sehr häufig in der Art, daß wir zu errathen suchten, welches von beiden Beinen eines Individuums das künstlich ersetzte sei, und dann erfuhren, daß dessen beide Beine aus Holz waren; oder so, daß wir einen im Berathungslokale Auf- und Abgehenden für den Begleiter eines Invaliden hielten, während er sich später selbst als ein Mann mit künstlichem Beine entpuppte. Für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der künstlichen Beine mag auch noch die Bemerkung sprechen, daß die Träger derselben im ganzen Lande wegen der gefährlichen Folgen der von ihnen ausgetheilten Fußtritte gefürchtet sind." Auch die ausgestellten pharmaceutischen Producte fand Dr. v. F. tadellos und namentlich die Pillen mit Alkaloiden sehr zuverlässig dosirt.

Migräne — Bohnenkaffee. In dem, in vorliegender Nummer unserer Zeitung empfohlenen Buche des Dr. Paul Niemeyer („Aerztlicher Rathgeber für Mütter") spricht sich Verfasser in eingehender Weise über die Nachtheile des Genusses von Bohnenkaffee aus und beschuldigt denselben als die einzige und ausschließliche Ursache der Migräne, und außerdem „jenes trockenen, röthlichen, manchmal aufbrechenden und blutenden Ausschlages des Gesichtes, der schon von Weitem dem Kenner die Kaffeeschwester verräth." „Vielleicht haben Sie es auch schon gehört," sagt Niemeyer, „daß Pillen von Coffein, dem wirksamen Elemente des Kaffee's, oder, was ziemlich dasselbe, eine Tasse recht starken Mokka-Aufgusses, den Migräne-Anfall stille, und in der That habe ich das wiederholt beobachtet. Leider aber muß ich sogleich hinzufügen, daß diese Stillung nicht als gleichbedeutend mit Heilung zu nehmen, sondern daß die Kaffeecur den Anfall um so früher herbeiführt, ja daß die Wurzel der sogenannten Neigung zur Migräne recht eigentlich im gewohnheitsgemäßen Genusse des Kaffee's zu suchen ist. Als einen, den Nagel auf den Kopf treffenden Vergleich führe ich an, daß bei dem von gewohnheitsgemäßem Genuß geistiger Getränke nervenschwach gewordenen, daher zu Zeiten an Gliederzittern, Herzschwäche und dergl. leidenden Manne es eine längst bekannte Thatsache ist, daß ein tüchtiger Schluck Rum oder Arac diese Zufälle wie mit einem Schlage hebt. Das an fortwährende Reizung gewöhnte Nervensystem heischt immer stärkere Reizung, um sich straff zu fühlen, und dieses Gefühl verschafft ihm in solchen Augenblicken der Abspannung, wo die gewöhnliche Dosis nicht mehr ausreicht, eine ungewöhnliche Gabe. Ganz derselbe Fall, wie bei der chronischen Alkoholvergiftung, liegt bei der chronischen Kaffeevergiftung vor, und so kann es der Gesundheitslehrer nicht ohne Weiteres für harmlos erklären, wenn schon der Kinderwelt das Volkslied eingeprägt wird: „Kaffeechen, Kaffeechen, du himmlischer Trank." Die einzig und sicher wirksame Cur der Migräne ist: allmälige und völlige Entwöhnung vom Kaffeegenuß, eine Verordnung, mit welcher die sogenannten Homöopathen schon lange glänzende Curen machen, wobei sie sich aber der Zauberformel ihres Gesundheitskaffee's bedienen, der eben nur dadurch currirt, daß er coffeïnfreies Getränk darstellt." — So sehr wir mit den oben angedeuteten Ansichten Niemeyer's harmoniren, so wenig sind wir mit den über den Gesundheitskaffee ausgesprochenen Anschauungen einverstanden; denn dieser ist, so gut wie das Bier, seiner Zusammensetzung nach, ein Nahrungsmittel, dessen Genuß sich auch der Minderbemittelte gestatten kann, da er sehr billig ist und den Zweck, welchen ein zu gewissen Zeiten genossenes warmes Getränk haben soll, an Stelle des Kaffee's ganz gut erfüllt. Als Heilmittel verordnet ihn kein Homöopath.

Leguminosen-Präparate. Unter Legumin oder Pflanzencaseïn versteht man den Proteïnkörper gewisser Hülsenfrüchte (Leguminosen), der Erbsen, Linsen, Wicken und Bohnen. Bekanntlich werden diese Hülsenfrüchte von vielen Laien für schwerverdaulich und blähend gehalten, und namentlich vermeiden manche Personen dieselben in ängstlicher Weise, während sie bei passender Zubereitung eines der wichtigsten Nahrungsmittel im menschlichen Haushalte sind. Die Geheimmittelindustrie hat sich diese Unkenntniß des Publikums längst zu Nutze gemacht und unter den Namen: „Revalenta arabica," „Revalescière du Barry," „Leguminose" nichts weiter als Mischungen von Erbsen-, Bohnen-, Linsen- und anderen Leguminosenmehlen mit Weizenmehl zu drei Mal höherem, als dem wirklichen Marktpreise verkauft. Im Legumin aber besitzt man einen, in Wasser leicht löslichen, von den Eiweißstoffen der Cerealien auch hinsichtlich des chemischen Verhaltens wesentlich abweichenden Körper, der sich mit leichter Mühe in flüssiger Form erhalten läßt und ein besseres und bedeutend billigeres Mittel zur Kräftigung von reconvalescirenden und blutarmen Personen ist, als Fleischspeisen, d. h. wenn Erbsen, Linsen und dergl. richtig zubereitet werden. Es kommt nämlich darauf an, einestheils die Zellenwände dieser Hülsenfrüchte zu sprengen und zu lockern und ihre Schalen zu entfernen, anderentheils aber einen richtigen Zusatz von Weizen- ꝛc. Mehl beizugeben, denn das Stärkemehl der Erbsen verweilt noch dann im Darm, wenn der Körper das Legumin längst aufgenommen hat; daher die Schwerverdaulichkeit eines dicken Erbsen- oder Linsenbreies. Um dies herbeizuführen, hat namentlich Herr Hartenstein in Chemnitz sehr fein gemahlene Leguminosen-Präparate in den Handel gebracht, welche jedoch jede Hausfrau nach der von Dr. H. von Liebig in der „Klin. Wochenschrift" ausgesprochenen Ansicht sich selbst herstellen kann. Man läßt ein Pfund geschälte Erbsen 12 Stunden in kaltem Wasser quellen, — sofern man gehülste benutzt, müssen die Schalen durch Abseihen später entfernt werden, — und siedet sie wiederholt mit Wasser aus, dem man eine Messerspitze voll doppeltkohlensauren Natrons zugesetzt hat. Nach dem Auskochen läßt man die Flüssigkeit sich absetzen und verwendet den schwach trüben Auszug, in welchem sich das gelöste Legumin befindet, während das schwerverdauliche Stärkemehl und die Cellulose zu Boden sinkt, zum Auskochen von Knochen und dergl., giebt etwas Fleischextract hinzu und hat dann die kräftigste und

Hosted by Google

leichtverdaulichste Speise für Reconvalescenten, welche überhaupt existirt, so zu sagen: flüssiges Fleisch. (Denn daß die Vegetarianer, denen man aus Unkenntniß nachredet, sie lebten nur von Pflanzenkost und verschmähten Fleisch, in ihrer richtig zubereiteten Pflanzenkost ebenfalls Fleischkost genießen, glauben wir als bekannt voraussetzen zu dürfen). Durch Zusatz von Gerstenschleim, Haferschleim, Reis u. s. w. kann man dieses „flüssige Fleisch" etwas consistenter machen. Zu den Leguminosen-Präparaten in Breiform nimmt man auf einen Theil Erbsen- ꝛc. Mehl einen halben Theil Weizenmehl, setzt aber Fett in gehöriger Quantität zu, wodurch das im Darmcanale zu lange verweilende Stärkemehl leichter verdaulich und das für den Körper nöthige Fett derart geliefert wird.

Briefkasten.

Herrn Dr. M. in Z. Ihr Artikel: „Gegen den Impfzwang," ging später ein, als der des Herrn Dr. Walz, den wir heute abdrucken, und da sich beide im Gedankengange begegnen, so mußten wir letzteren bevorzugen.

Mehrere Besitzer des „Lehrbuches der homöopathischen Therapie." Sie finden jeden, dem Gebiete der Medicin angehörigen technischen Ausdruck im Inhaltsverzeichniß des fraglichen Buches erklärt. Ein Fremdwörterbuch überhaupt konnte weder der ersten Auflage angehängt werden, noch wird dies bei der zweiten Auflage — deren Druck am 10. April, dem Geburtstage Samuel Hahnemann's begonnen hat — geschehen. Wenn Jemand die der lateinischen und griechischen Sprache entnommenen und in jeder Zeitung vorkommenden Fremdwörter nicht versteht, so muß er sich eben ein kleineres oder größeres Fremdwörterbuch anschaffen, welches in jeder Buchhandlung für 1—3 *M.* zu haben ist und das ihm von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke auf Wunsch gewiß gern besorgt wird. Ein solches Buch ist für Jeden, der nicht Latein oder Griechisch getrieben hat und Zeitungen mit Verständniß lesen will, ein ganz unentbehrliches Ding.

Literarische Anzeigen.

Condensed Materia medica, by Constantin Hering. Compiled with assistance of DDrs. A. Korndoerffer and E. A. Farrington. 870 pag. gr. 8. (Boericke and Tafel, New York and Philadelphia.)

In einem ziemlich starken Bande von 870 Seiten geben Verfasser eine gedrängte Uebersicht des Wirkungskreises von 185 homöopathisch geprüften Mitteln. Die Indicationen für den Gebrauch derselben sind sehr präcise gegeben und das Ganze sehr übersichtlich gehalten, sodaß wir die Uebersetzung dieses Buches in's Deutsche hiermit anregen möchten, da es an einem ähnlichen Werke neueren Datums in der deutschen Literatur thatsächlich fehlt. Die äußere Ausstattung des Werkes ist wie Alles, was aus dem Verlage der obengenannten Firma hervorgeht, elegant.

Aerztlicher Rathgeber für Mütter. Zwanzig Briefe über die Pflege des Kindes von der Geburt bis zur Reife, von Dr. Paul Niemeyer, Docent der Heilkunde an der Universität Leipzig. (Engelhorn in Stuttgart.)

Alte, man möchte sagen mit der Muttermilch eingesogene und festgewurzelte Ansichten als falsche zu bekämpfen und an deren Stelle bessere zu setzen; andere liebgewordene Gewohnheiten als fehlerhaft und schädlich zu bezeichnen, ist stets ein ebenso schwieriges wie undankbares Unternehmen. — Verfasser obigen Buches hat dies mit aller Kraft der Ueberzeugung und gestützt auf langjährige Erfahrungen gethan. Eine frische freie Sprache zieht sich von Anfang bis zum Ende und wenn uns auch hie und da in derber Weise zugesetzt wird, der Kern der Schale bleibt gut und genießbar. — Verfasser selbst ist sich bewußt, daß er viel eingerissen, doch auch überall das Aufbauen nicht unterlassen habe. — Gar manche Widersacher wird er finden, aber wenn es ihm nur gelingt, Wenige zu bekehren, so ist damit schon Großes erreicht. — Wir können das Buch angelegentlichst empfehlen und wünschen, daß die darin aufgespeicherten Lehren die Beherzigung und Befolgung bei recht Vielen finden mögen, die sie in der That verdienen. Th.

Gesuch.

Ein junger Mann, 30 Jahr alt, verheirathet, welcher sich schon einige Jahre mit der Homöopathie praktisch beschäftigt, würde sehr gern Stellung als Assistent oder ähnliches bei einem Arzte ꝛc. nehmen; derselbe besitzt auch Kenntniß von der Stenographie. Adressen bitte zu senden an

Edm. Hoffmann,
Berlin, Weißenburgerstr. 83.

Dr. Willmar Schwabe's verbesserter homöopathischer Gesundheitskaffee

(zubereitet in der Fabrik des Herrn Commissionsrathes Louis Wittig in Cöthen).

Preis pro Pfund = 500 Gramm 30 Pfennige,
„ „ 1/2 „ = 250 „ 15 „
„ „ 1/3 „ = 133 „ 10 „

Probesendungen von 9 Pfund*) werden innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches für 3 *M.* 20 ₰. franco versandt. Wiederverkäufer erhalten bei Entnahme größerer Quantitäten angemessenen Rabatt und wollen sich dieserhalb direct mit der Fabrik in Verbindung setzen.

Leipzig. Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke „zum Samuel Hahnemann".

*) In voriger Nummer ist irriger Weise gesagt: von 10 Pfund.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 5: Der Impfzwang, von Dr. Walz. — Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. Goullon jun. — Praktische Mittheilungen: XXV. Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten. Von Dr. Löchner. XXVI. Kali carbonicum, ein vorzügliches Hustenmittel. Von Dr. Goullon jun. XXVII. Lycopodium-Heilung. Von Dr. Goullon jun. XXVIII. Blasen- und Nierenaffection, geheilt durch Graphites. Von H. Feldmann. XXIX. Beinlähme, geheilt durch Ferrum muriaticum. Von H. Feldmann. XXX. Vergiftungen durch allopathische Opium-Gaben. Von Dr. Goullon jun. — Vermischtes: Personalien. Vereinsnachrichten. Hahnemann's Feier in Bromberg. Bad Randegg. Giftpilze. Ein wichtiges Argument gegen die Schutzpockenimpfung. Die Medicin auf der Weltausstellung in Philadelphia. Migräne. — Bohnenkaffee. Leguminosen-Präparate. — Briefkasten. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 6.

Leipzig, 1. Juni

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen wird in diesem Jahre, den von mehreren erzgebirgischen Vereinen ausgesprochenen Wünschen entsprechend, nicht in Leipzig, sondern

am 24. und 25. Juni 1877 in Chemnitz,
im Saale des Herrn Horn, Königsstraße
Nr. 8, I. Etage,

abgehalten werden, und ladet der unterzeichnete Vorstand die Vereinsmitglieder, sowie sonstige Freunde der Homöopathie zu recht zahlreichem Besuche ein.

I. Tagesordnung am 24. Juni, Nachmittags 2 Uhr: a. Begrüßung der Gäste durch den Vorstand des Chemnitzer Vereins; b. Berichterstattung über die Thätigkeit des Landesvereins, der Bezirksverbände und der Lokalvereine; c. Regelung der geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins; d. Vorstandsneuwahl; e. Wahl eines Delegirten zu dem im nächsten Jahre in Paris stattfindenden homöopathischen Weltcongreß. — Nach Beendigung der Sitzung Ausflug nach dem Schloß.

II. Tagesordnung am 25. Juni, Vormittags 10 Uhr: a. Vortrag des Vorsitzenden Dr. Puhlmann „über die Anginen und deren Behandlung"; b. Discussion über von den Theilnehmern an der Versammlung angeregte Fragen. Nachmittags 1 Uhr: gemeinsames Mittagsmahl. Nachmittags 3 Uhr: Besuch der Naturheilanstalt Albertsbad und des Waldschlößchens.

Die zur Discussion am 2. Tage zu stellenden Fragen sind, wenn irgend thunlich, bis zum 20. Juni schriftlich an den Vorstand einzusenden.

Leipzig, Dresden, Annaberg und Chemnitz,
den 15. Mai 1877.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.
(Fortsetzung.)

Aber selbst der wirkliche Irre ist nicht völlig unverantwortlich für das, was er thut. Und gerade hier begegnen wir einer fälschlichen Ansicht vieler Laien. Man glaubt gemeinhin, der Geisteskranke befinde sich in einem beständigen Delirium. Wer aber nur einmal eine Irrenanstalt besucht hat, ist erstaunt, daß die Meisten in derselben einer Unterhaltung zugänglich sind, ja in dem späteren Stadium der eben erwähnten Monomanie, noch mehr als in den früheren der Melancholie und Tobsucht. Nicht wenige zeigen sich empfindlich gegen Vorwürfe und Tadel und bekunden ein freundliches, entgegenkommendes Betragen gegen den Fremden. So kann es kommen, daß wir lesen: „Tobsuchtszelle" und doch aus derselben Thür eine gleichgültig um sich schauende Frauengestalt treten sehen, ohne Furienblick, ohne den Ausdruck blinder Leidenschaft. Ruhig mit sich beschäftigt, antwortet sie auf unsere Fragen vielleicht gar nicht, oder murmelt einige unverständliche Worte.

Sollte sich also der Arzt hier geirrt haben? Durchaus nicht! Aber die Krankheit hat ihre freien Zwischenräume, wo der Tags vorher noch Wüthende mit demselben Wärter scherzt, den er gestern mit Tigergrimm überfiel und zerfleischen wollte; wo die noch vor kurzem Tobsüchtige nach Lektüre oder Arbeit verlangt. Schon in dem Worte Monomanie (partielle Verrücktheit), in welchem Irrsinnsstadium sich die meisten Insassen der Irrenhäuser befinden, liegt, wie wir bereits sahen, ausgedrückt, daß eine Reihe geistiger Fähigkeiten noch vorhanden ist. Und sogar auf die am tiefsten Gesunkenen werden jene schönen Worte aus dem interessanten Werke von Esquirol (die Irrenhäuser in Paris) Anwendung finden: „Wie man in einer zerstörten Stadt hie und da Monumente trifft, welche das Gepräge des Geistes ihrer ehemaligen Einwohner an sich tragen, ebenso wird man unter den großen Zerstörungen, welche der Wahnsinn unter den geistigen

Hosted by Google

Vermögen angerichtet hat, noch Spuren der unsterblichen Vernunft finden, welche sie früher belebte." Diese Spuren sind also oft genug ganz bedeutend, an sie hält sich der behandelnde Irrenarzt, um von hier aus das verlorene geistige Gebiet wieder zu gewinnen. Es giebt Geisteskranke, und ihre Verwirrtheit kann einen hohen Grad erreicht haben, welche mit Ausdruck musiciren und singen, welche die feinsten Handarbeiten aller Art fertigen, welche scharfsinnig über Politik und Religion zu sprechen vermögen, ja welche durch ihre frappanten Antworten den mit seiner ganzen Vernunft Gegenüberstehenden in Verlegenheit bringen können. Es scheint fast, als ob gewisse Seiten ihres Denkvermögens auf Kosten der gelähmten geschärft würden und dadurch gewinnen könnten, ähnlich wie manche Thiere, ja die meisten durch die hervorragende Ausbildung eines Triebes oder auch nur eines Sinnesorgans zwar selbst den Menschen zu übertreffen vermögen — man denke an das Auge des Adlers, das den Glanz der Sonne nicht zu scheuen braucht, an die Spürkraft des Hundes, an die Feinhörigkeit des Maulwurfs, an den kunstvollen Nestbau vieler Vogelarten u. s. w. — aber auch in dieser einen Richtung ihr von der Natur verliehenes Quantum von Geist sich erschöpfen sehen.

Eine eigenthümliche Erscheinung im Verlaufe von vielleicht jeder Geisteskrankheit ist das Auftreten des Größenwahns, dessen wir daher auch in der Kürze gedenken wollen. Derselbe fällt wesentlich in das zweite Stadium der Krankheit, in die Periode der Tobsucht, und findet seine natürliche Erklärung in dem Begriff der Manie selbst, welche ja im Grunde genommen weiter nichts ist, als der ungehemmte Trieb des Selbstgefühles, sich geltend zu machen. Wo dieser Trieb einmal durchbricht, da sucht die betreffende Persönlichkeit denselben so viel als möglich zu motiviren; und wie könnte sie das besser erreichen, als indem sie bald die Stimme des Monarchen annimmt, oder sich in die Uniform eines commandirenden Generals kleidet, oder mit sonstigen Zeichen eines hohen Würdenträgers umgiebt. Ob der geträumte Purpur sich in Wirklichkeit als die leinene Zwangsjacke herausstellt, die Orden auf der Brust sich als werthlose Papierschnitzel ausweisen, — — — darauf kommt es ja der erhitzten Phantasie der »Monomanie des Grandeurs« nicht an. Sind doch wir geistig Gesunden nicht immer unbefangen genug, die weise Lehre zu beherzigen, welche Mephistopheles dem zu hoch hinaufstrebenden Faust gab:

„Stell' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
Du bleibst doch immer, wer du bist!"

Und in der That bietet das Leben außerhalb der Irrenhäuser mindestens eben so zahlreiche Exemplare des Größenwahns, als diese selbst. Wie Viele sieht man da den Kopf hoch tragen und stolz und verächtlich auf ihre Nebenmenschen blicken, deren Verdienste nicht im Mindesten zu solch' einer Haltung berechtigen. Im Vergleich zu diesen erscheint denn der Größenwahn der armen Irren viel natürlicher und verzeihlicher. Wie Viele entwickeln in der Nachäffung ihres Ideals eine so starke Portion Größenwahn, daß sie dadurch nicht wenig zur Belustigung ihrer Umgebung beitragen. Wir erinnern nur an die Arroganz eingebildeter Künstler, an die Eitelkeit so mancher kleiner Autoren, an das scheinbar herablassende, in Wirklichkeit aber selbstgefällige, narrenhafte Wesen der durch Reichthum, durch Verwandtschaft oder sonstige Begünstigungen Fortunas Emporgestiegenen! Nicht wahr, verehrter Leser, das Gedächtniß weist wohl Jedem solche Größenwahngestalten ohne zu große Anstrengung nach!

Doch wir haben es ja nur mit der Monomanie des Grandeurs der Irrenhäuser zu thun. Man merke also, daß der Größenwahn nicht blos da vorhanden ist, wo sich Jemand für eine bestimmte hohe Persönlichkeit, sei es Napoleon, Bismarck oder sonst wen hält, sondern auch schon da constatirt werden kann, wo der Irre anfängt, in Superlativen zu reden, statt 100 etwa 10,000 zu sagen, wo er überhaupt offenbarer Uebertreibungen sich schuldig macht. So erzählte z. B. allen Ernstes ein geisteskranker Lieutenant, daß sie 1849 in Schleswig 60 Grad Kälte gehabt hätten. Derselbe verschwieg bei einer anderen Gelegenheit nicht, daß der Herzog von Koburg ihm 10,000 arabische Hengste geschenkt habe u. s. w. — Die Irre, welche ihren Hut mit Stroh und welken Blumen ziert, oder der Irre, welcher sein Knopfloch mit einem aus dem Schmutz gezogenen Bande schmückt, mit verschränkten Armen gravitätisch die Gänge des Gartens durchmißt, leidet so gut an Größenwahn, wie der, welcher sich für den Heiland hält, oder sich berufen fühlt, der Gottheit selbst Gesetze zu dictiren*).

Die ungeahnte Verbreitung dieses als Monomanie des Grandeurs bezeichneten Krankheitszustandes erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß, wie schon angedeutet wurde, die meisten Verrückten bereits in gesunden Tagen an Hochmuth, Eitelkeit, Selbstüberschätzung und Standesüberhebung litten. Ist mit dem übermäßigen Streben nach oben eine Partie guter Eigenschaften (Klugheit, Selbstbeherrschung, Nächstenliebe u. s. w.) verbunden, so flößt dasselbe noch kein großes Bedenken ein, wohl aber häufig die mit der größten Eigenliebe und Selbstsucht vergesellschaftete Sucht, sich hervorzuthun. Solche Individuen sind ihren Nebenmenschen auf dem Wege in's Irrenhaus um mehrere Meilen voraus. —

Außer durch Haltung, Geberdenspiel, durch phantastische Kleidung und Gangart offenbart sich der Größenwahn in Wort und Stimme, durch befehlerische anmaßende Zudringlichkeit, unsinnige Bestellungen, salbungsreiche rhetorische Ergüsse und nicht begehrte Belehrungen, ferner durch das Bedürfniß, Verse zu machen, ja selbst in einem vornehmen Nichtsthun. Wie sollte es sich auch für einen „Kardinal" oder „König" schicken, zu arbeiten! — Der Größenwahn ist nicht selten eine Wohlthat für den Irren und söhnt ihn aus mit der Erbärmlichkeit seiner Lage. Wie süß dünkt es ihn, zum Wohle der gesammten Menschheit die Rolle des Märtyrers zu spielen. Er empfindet den Trost, freilich auch zuweilen die Pein „der verkannten Genies."

Wie alle Täuschungen, denen der Irre unterworfen, so geht auch der Größenwahn aus der Eigenthümlichkeit hervor, daß solche Kranke sich nicht mehr der Grenze bewußt sind, welche zwischen Wirklichkeit und Einbildung, zwischen Wahrheit und Irrthum besteht. Dieser unfreie Zustand des Erkenntnißvermögens, ja des Seelenlebens überhaupt ist so groß, daß man in der That sagen kann: der Irre existirt, aber lebt nicht mehr. Sein Geist ist dem Körper im Tode vorausgegangen. Die gewöhnliche Welt ist fast gar nicht für ihn da. Seine ganze

*) Ich erinnere mich eines solchen Kranken, welcher einst folgende Aeußerung that: „Der Alte da oben (Gott) ist längst bei mir abgesetzt. Der glaubt, mich geschaffen zu haben; ich war aber viel eher da als Der. Ich soll nun gut machen, was Der verdorben hat." — Derselbe brach in Zorn und Wuth aus, als sich — ohne seine Zustimmung — über der Stadt ein schweres Gewitter mit Hagel und Schloßenschauer entlud.

Hosted by Google

Existenz ist eine Unwahrheit. Die Einsamkeit des Irrenhauses weiß er mit den verschiedensten Phantomen zu bevölkern. Fast jeder seiner Gedanken nimmt eine Gestalt an; die Bilder seiner Phantasie erblickt er in den lebhaftesten Farben, und bemerkt darüber kaum die wirklichen Gegenstände.

Dies führt uns zum Schluß unserer fragmentarischen Betrachtungen zu den Illusionen und Hallucinationen der Geisteskranken, auf deren Natur und Wesen wir um so eher verpflichtet sind etwas näher einzugehen, weil ohne dieselben eine wirkliche Geisteskrankheit gar nicht denkbar ist. Also was sind Illusionen, was sind Hallucinationen?

Ein Irrer leidet an Illusionen, wenn er die Gegenstände seiner Umgebung verkennt. Wem sollte es noch nicht passirt sein, daß er plötzlich für den oder jenen gehalten und begrüßt wird. Die Verkennungsscene dauert indessen nicht lange und unter einem höflichem Entschuldigen Sie! entfernt sich der Getäuschte. Das wäre eine sehr vorübergehende Illusion gewesen. Anders bei dem Irren. Derselbe läßt sich durch nichts bedeuten, von seinen Illusionen abzustehen. Die Logik der Thatsachen existirt für ihn nicht. Was er sehen will, das sieht er, und fehlten der betreffenden Person, die er für Garibaldi oder sonst wen hält, noch so viele ihrer charakteristischen Merkmale, die Phantasie ersetzt das Fehlende rasch und der unstete Blick übersieht das Störende oder Ueberflüssige. Ueberhaupt hat der Geisteskranke verlernt, seine Aufmerksamkeit zu fixiren und der größte Irrenarzt seiner Zeit, Esquirol, sah diese Eigenthümlichkeit für den ersten Grund aller stattfindenden Irrungen, also auch der Illusionen an.

Aber nicht nur das Auge führt solche Verkennungen (Illusionen) herbei, sondern auch der Gehör-, Geruchsinn, Tast- oder Gefühlssinn und namentlich das Geschmacksorgan. — Wie häufig werden von dem Irren simple Kieselsteine für Diamanten, Alterthümer oder seltene Münzen gehalten. Illusion ist es aber auch, wenn ein Irrer wähnt, von einem Thier gebissen zu werden und bei näherer Betrachtung eine schmerzende Rothlauf-Entzündung am Fuß entdeckt wird. — Ein Anderer läuft ohne Unterlaß mit gekrümmtem Rücken und schwerer Ladung unter den Bäumen des Gartens umher. Je schwerer seine Last, je mehr er außer Athem kommt, schwitzt und sich anstrengen muß, desto zufriedener ist er. Steht er doch in dem Wahn, Alles auf seinem Rücken sei Geld und er so im Besitze bedeutender Reichthümer.

Was sind denn aber nun Hallucinationen? Es sind ebenfalls vollständige Wahrnehmungen, zu denen jedoch die Objekte der Außenwelt, die Umgebung des Kranken durchaus nicht die erste Veranlassung geben. Die Hallucinationen sind vielmehr Ausgeburten seiner tiefinnersten Einbildungskraft, von denen er möglicherweise heimgesucht werden würde, selbst wenn er blind, taub, ohne Gefühl, ohne Geruch und Geschmack wäre. Man stelle sich vor: der Geisteskranke ist ein mit offenen Augen Träumender. Je wüster der Traum, desto mehr wechselt die Scenerie der Täuschungen. Wohl Jeder hat schon die Erfahrung eines solchen Traumes an sich gemacht; gleich wie nun dort wir Alles, was wir sehen und hören, für wahr halten, Alles, was die Phantasie, „der muthwillige Affe der Sinne", vorgaukelt, leichtgläubig für baare Münze nehmen: gerade so ist der mit offenen Augen träumende Irre in der gezwungenen Lage, die Produkte seiner, in krankhafter gesteigerter Thätigkeit begriffenen Einbildungskraft für echt zu halten. Ueberhaupt verliert die Geisteskrankheit alles Räthselhafte, Unnatürliche, wenn man einfach die Vergleichung mit dem Traume durchführt und annimmt, daß während des Bestehens der Seelenstörung im Gehirn dieselben Theile außer Thätigkeit gesetzt, aber auch dieselben Theile überreizt sind und das Uebergewicht haben, die während eines (wüsten) Traumes sich in solchem Zustande befinden. Wo ist die Seele (d. h. hier das alles Thun und Handeln frei beherrschende klare Selbstbewußtsein) während des Schlafes; wo ist sie während der langen bangen Geistes-Nacht im Irrenhause?

Zieht man vor, die Existenz des Geisteskranken zu vergleichen mit der der Thiere, oder der Kinder (mit letzteren hat er ja die Legion von Sinnestäuschungen aller Art, die lächerlichen Gelüste des Begehrungsvermögens, mit ersteren die bestialischen Gewalt-Aeußerungen gemein), so ist das Gleichniß nicht minder zutreffend und erleichtert ebenfalls das Verständniß der psychischen Störung.

Es ist nicht uninteressant zu wissen, daß Hallucinationen des Gesichts in das Anfangsstadium des Irrsinns fallen, während Gehörshallucinationen viel später einzutreten pflegen, deshalb aber auch ein viel tieferes Ergriffensein des Geistes bekunden. Geruchshallucinationen kommen constant bei Denen vor, welche geschlechtliche Excesse liebten und vielleicht noch lieben. Sie sind hier zur Erkennung der Krankheitsursache ebenso brauchbar, wie das allgemein bekannte Symptom im Delirium tremens, wo der Kranke von dem fortwährenden Anblick von Mäusen und allerlei kleinen anderen Thieren heimgesucht wird.

Wie furchtbar gefährlich Hallucinationen werden können, davon sind die Annalen der Irrenhäuser, noch mehr das gewöhnliche Leben außerhalb derselben voll von Beispielen. Wie viele Geisteskranke wurden zum Mord getrieben, weil Stimmen, die außer ihnen kein Mensch gehört, oder Gesichter, die außer ihnen Niemand gesehen hat, sie dazu veranlaßten. Sie wollten um jeden Preis ihre vermeintlichen Peiniger los werden und als solche bezeichnete eben jene innere lügenhafte Stimme irgend einen wenig oder gar nicht an dem Schicksal des Irren Betheiligten.

Die Einbildung also (als welche sich doch wohl schließlich Hallucination und Illusion herausstellt), so wie das Unvermögen, die bestehenden Verhältnisse in ihrer Wirklichkeit zu überschauen und zu durchschauen, sind Schuld an Allem, was der Irre thut. Gleichwie das Kind, dem bloßen Nachahmungstriebe folgend, das brennende Streichholz dem leicht zündenden Stroh nähert, ohne zu wissen oder zu bedenken, daß mit diesem Akt die Wohnung, das Glück von Hunderten vernichtet wird, so fragt der zum Kinde gewordene Geisteskranke nicht, welche Tragweite die seinen verkehrten Vorstellungen folgenden Handlungen haben. Das Kind schlägt den Stuhl, an dem es sich gestoßen, der Irre trifft einen ebenso harmlosen unverschuldeten Urheber seiner Leiden. Hier wie dort geistige Kurzsichtigkeit und falsche Voraussetzung.

(Schluß folgt.)

Gelseminum sempervirens.

Von Dr. Bruckner, homöopath. Arzt in Basel.

Unter allen neueren Mitteln ist wohl keines, das vollständiger geprüft und das bereits so vielfältig und mit dem besten Erfolge am Krankenbette verwendet worden ist, als Gelseminum. Da das Mittel, wie es scheint, in Europa noch wenig angewandt wird, so glauben wir den praktischen Aerzten Europas einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf einige der wichtigsten In-

Hosted by Google

dicationen aufmerksam machen, welche wir Hering's condensed Materia medica entnehmen.

Denkunfähigkeit: Unfähigkeit, irgend etwas zu vollbringen, was Anstrengung des Denkens erfordert. Geistige Anstrengung bewirkt ein Gefühl von Hülflosigkeit, von Schwäche des Gehirns. — Beschwerden von schlimmen oder aufregenden Nachrichten; oder vor irgend einer bevorstehenden Probe oder Prüfung. (Examen- oder Kanonenfieber!)

Schwindel, der sich vom Hinterkopf über den ganzen Kopf verbreitet mit Wirrsein im Kopfe; Erweiterung der Pupillen; Trübsichtigkeit. — Allgemeine Abgeschlagenheit von der Hitze der Sonne oder in Folge heißer Witterung!

Schwindel bei Kindern. Das Kind hält sich, während es getragen wird, fest an der Wärterin, aus Furcht zu fallen.

Neuralgischer Kopfschmerz, welcher im obersten Theile des Rückenmarks seinen Anfang nimmt, mit Empfindlichkeit des vorstehenden Wirbels. Die Schmerzen erstrecken sich über den ganzen Kopf und verursachen einen Schmerz, als wollten Stirn und Augäpfel zerplatzen; Schlummer Abends 10 Uhr beim Abliegen, mit Uebelkeit, Erbrechen, kaltem Schweiße und kalten Füßen!

Congestive Amaurose (schwarzer Staar) nach Schlagfluß. Doppeltsehen, wenn er den Kopf nach der Schulter hin neigt.

Orbital-Neuralgie (Nervenschmerz, welcher den Augenast des dreigetheilten Gesichtsnerven betrifft), in gesonderten Anfällen mit Zuckungen und Contractionen der Muskeln der afficirten Gesichtsseite.

Zahnweh, rein nervöses oder von Erkältung, mit Schmerzen von den Zähnen nach den Schläfen. Zahnbeschwerden; das Kind ist außer sich, erwacht mit plötzlichem Geschrei; Gesicht hochroth, die Fontanelle pulsirt heftig; Schmerzen in der Gegend des Ohres.

Magenkrampf; besser durch Fahren und beim Aufrechtsitzen. Gefühl von Leere und Schwäche im Magen und in den Gedärmen.

Windkolik mit herumwanderndem Kneipen im Leibe, besser beim Aufrechtsitzen; schlimmer, wenn er anfängt sich zu bewegen, bei fortgesetzter Bewegung sich mindernd.

Diarrhöe: Bei nervösen Leuten, die leicht ein Frostschauer überläuft. — Nach heftigen Gemüthsaffecten, Schreck, Kummer, schlimmer Botschaft oder vor einem bevorstehenden (Bangigkeit erregenden) Ereigniß.

Abortus; drohender in Folge deprimirender Gemüthsaffecte. —

Dysmenorrhöe (schmerzhafte Monatsreinigung) nach vorausgegangener Migräne mit Erbrechen; mit dunkler Gesichtsröthe und Herabdrängen im Unterleib.

Schwangerschafts-Beschwerden: Doppeltsehen; Kopfweh, Schläfrigkeit, Schwindel, Pulsiren der Kopfschlagadern; kleiner, langsamer Puls; Unfähigkeit zu gehen, weil die Muskeln nicht gehorchen wollen; Krämpfe im Unterleibe und in den Schenkeln; Convulsionen mit Bewußtlosigkeit.

Aufhören der Wehen bei starker Erweiterung des Mutternundes, Schlaffucht; Albuminurie (Eiweißharnen).

Verzögerte Wehenthätigkeit bei Wehen, die von vorn nach hinten zu gehen, wobei die Gebärmutter in die Höhe zu steigen scheint.

Gefühl von Wogen von der Gebärmutter nach dem Halse zu, mit einem Gefühl von Würgen, welches die Wehenthätigkeit zu hemmen scheint. Drohende Convulsionen oder Convulsionen während der Geburt.

Congestive Lungenentzündung mit Schmerzen unter beiden Schulterblättern in Folge von unterdrücktem Schweiß. Kurze Anfälle von Schmerz im oberen Theile der rechten Lunge beim Tiefathmen, bei langsamem, vollem Pulse.

Muskelschmerzen am Halse hauptsächlich im oberen Theile des Kopfnickers nach hinten von der Ohrspeicheldrüse. Muskelschmerzen, tiefsitzende in beiden Armen. Ebenso in den Schenkeln; durch Bewegung gebessert.

Rückenmarkscongestion mit Schwächegefühl und Abgeschlagenheit; die Muskeln sind wie zerquetscht und wollen dem Willen nicht gehorchen. Dumpfer Schmerz in der Lenden- und Kreuzbeingegend mit Unfähigkeit zu gehen, weil die Muskeln nicht gehorchen wollen.

Neuralgie; plötzliche, acute durchdringende Schmerzen, lancinirend, reißend die Nervenbahnen entlang; besonders wenn dieselben durch Wetteränderung verschlimmert werden.

Exanthematische Fieber (Scharlach, Masern ꝛc.): besonders bei Kindern; wenn im Eruptionsstadium sich Neigung zu Convulsionen zeigt. Intensives Fieber, Hitze und Erregtheit; aber weniger Unruhe als bei Aconit, und weniger große Heftigkeit und Plötzlichkeit der Verschlimmerung als bei Bellad. — Schleichende, asthenische Fieber mit Schlummersucht.

Praktische Mittheilungen.

XXXI.

Wundstarrkrampf.

Die Heilung eines hochgradigen Wundstarrkrampfes ist ein seltner Vogel und daher von allgemeinem Interesse. Vincenz Müller von Oberopfingen (Württemberg) wurde am 31. März d. J. von den Wechselrädern einer G'sodmaschine am linken Oberschenkel der Art erfaßt, daß ihm sämmtliche obere Weichtheile bis fast auf den Knochen weggerissen wurden. Der herbeigerufene Wundarzt hatte die in mehreren großen Lappen noch vorhandenen Muskelpartheien so gut als möglich wieder in die gehörige Lage gebracht und lege artis verbunden.

Vierzehn Tage darauf erbat sich die Mutter des Verletzten meine Hilfe. „Der Wundarzt habe erklärt, daß Wundstarrkrampf eingetreten sei."

Ich überzeugte mich alsbald von der Richtigkeit der Diagnose. Der Kopf des Kranken war nach hinten gezogen, der Rücken etwas bogenförmig nach hinten gekrümmt. Mit diesem Starrkrampf der Nacken- und Rückenmuskeln war Mundsperre verbunden, Krampf der Kaumuskeln: die Zähne fest auf einander gebissen, der Unterkiefer unbeweglich.

Der Kranke jammerte über heftige Schmerzen im ganzen verletzten Beine, im Rücken, im Halse und im Kopfe. Der Kopf war heiß, das Gesicht sehr geröthet. Jeder Versuch zum Schlucken und zur Bewegung eines Körpertheils rief einen heftigen Schmerzparoxysmus hervor. Ich verordnete Belladonna III D.-Sc., stündlich 1 Tropfen in einem Kaffeelöffel voll Wasser. (Die Arznei konnte seitwärts durch eine Zahnlücke beigebracht werden.) Aeußerlich ließ ich beide Seiten des Unterkiefers, den Nacken und Rücken zweimal täglich mit einer Salbe einreiben, die aus 0,10 Extr. Bellad. und 45,0 Schweinefett bereitet war.

Den vom Wundarzt angelegten Verband nahm ich ab und

Hosted by Google

ließ die ganze Wunde mit Leinwandlappen bedecken, die mit stark gewässerter Calendula-Tinktur befeuchtet waren. (Ich nehme in der Regel 50—60 Tropfen zu 1 Schoppen etwas erwärmten Wassers.) Der Umschlag mußte dreimal in 24 Stunden erneuert werden.

Nach 3 Tagen kam die Nachricht, daß die Schmerzen um Vieles nachgelassen haben, daß etwas Schlaf sich eingestellt habe, daß Kopf und Unterkiefer etwas beweglicher geworden seien. Der Kranke könne auch nun durch Schlürfen von Wasser seinen Durst stillen und flüssige Nahrung zu sich nehmen. Wiederum nach 3 Tagen sah ich den Kranken selbst. Ohne alle Schmerzempfindung konnte er die Zähne 2 Cm. weit öffnen, den Kopf vorwärts beugen und sich im Bett aufrichten. Die Wunde hatte staunenswerthe Fortschritte in der Heilung gemacht. Es fehlte nur noch die zu Schanden gegangene Haut. Das Allgemeinbefinden vollkommen befriedigend.

Als ich ihm bemerkte, daß wir nun glücklich über alle großen und kleinen Gräben hinüber gekommen seien, meinte er, es hätte ihn schon recht geärgert, wenn er wegen einer so dummen Maschine hätte sterben müssen, nachdem er aus den Kriegen von 66 und 70 mit heiler Haut zurückgekommen sei.

Die Behandlung blieb natürlich dieselbe. Belladonna in immer größern Zwischenräumen.

Nach weitern 8 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß „er sich ganz wohl fühle, daß er schon aufgestanden und das Gehen probirt habe" und daß „er nur beim Gähnen den Mund nicht so weit aufmachen könne", als es nämlich landes- und ortsüblich ist.

Die Wunde, schon ziemlich klein geworden, bedarf nur noch der Hautbedeckung. Auf Belladonna war ich durch die von Dr. Kafka in Prag veröffentlichte Heilung eines Wundstarrkrampfes aufmerksam gemacht.

Ueber alles Lob erhaben ist und bleibt die Wirkung der Calendula-Tinktur, äußerlich in zweckmäßiger Form angewandt. Namentlich sind es die zerrissenen und gequetschten Wunden mit kleinerem oder größerem Substanzverlust, wo sie ihre herrliche Wirkung in überraschender Weise entfaltet. Sie verhütet alle üblen Ausgänge und sie beseitigt dieselben, wo sie schon eingetreten sind.

Memmingen. Dr. Baumann, hom. Arzt.

XXXII.

Calcarea carbonica in dritter Centesimalverreibung gegen Skrophulose.

Vor etwa zwei Monaten wurde mir ein Kind zugeführt, das in höchstem Grade skrophulös war. Prof. Gehrhardt hatte den Knaben bereits vor Jahren behandelt, aber ohne allen Erfolg, vielmehr entließ er den Patienten mit dem zweifelhaften Trost, die Natur werde schon nach und nach helfen. Diese Ansicht sollte sich aber nicht bestätigen, denn das Kind befand sich jetzt in noch kläglicherem Zustande. Wie es so da saß mit hoch aufgetriebenem Leib, schlaff herabhängenden, abgemagerten Extremitäten, fast stupiden, theilnahmlosen Gesichtszügen, welk und kraftlos wie ein Gewächs, dem alle Bedingungen zu gedeihlichem Wachsthum entzogen wurden, erinnerte dasselbe an die in zahlreichen Exemplaren existirenden Abbildungen vom Berliner Gorilla. Und während man früher in solchen Fällen von „Kröten-Bauch" zu sprechen pflegte, als dem hervorstechendsten und bedeutungsvollsten Symptom gewisser Formen der Skrophulose, so möchte der Ausdruck „Gorilla-Bauch" von nun an viel zutreffender sein. Ansehnliche Schwellungen der Unterleibs- (Mesenterial-) Drüsen begleiten diese Art der Skrophulose. Auch die Knochenbildung liegt sehr darnieder und regelmäßig besteht eine erhebliche Verdauungs-Störung, meistens hartnäckige Diarrhöe und chronische Unverdaulichkeit. So war es auch hier. Uebelriechender Athem oder krankhafter Mundgeruch sprach ebenfalls für den total gestörten Stoffwechsel.

Wir besitzen nun zwar in der Homöopathie zwei Mittel, die geeignet sind, nach und nach Heilung herbeizuführen, es ist dies Calcarea carbonica und Phosphor, aber nicht immer gelingt es durch ein und dieselbe Dosis zu helfen. So erreichte ich in unserem Falle durch die genannten großen Antipsorica in höheren Verdünnungen in einem Zeitraum von mehreren Wochen wohl einige Besserung, als mir aber der Knabe 14 Tage aus dem Gesicht gekommen war, erstaunte ich über den noch enormen Leibes-Umfang, in welchem sogar Wasser-Ansammlungen sich deutlich nachweisen ließen. Auch eine anliegende Leibbinde, also ein leichter Druckverband, erwies sich unwirksam, und ein starkes Frieseln, welches unter der homöopathischen Behandlung zu Tage getreten war, konnte nur als unvollkommene Krisis betrachtet werden. Die Hautthätigkeit war übrigens in größter Stärke vorhanden und wurde wiederholt der reichlichen Schweiße gedacht, was für Calcarea nicht gleichgiltig ist, zumal wenn die Schweiße den Hinterkopf betreffen. Trotz alledem also schien ein unerfreulicher Stillstand in der von Seiten des Vaters wiederholt zugegebenen und anerkannten Besserung eingetreten zu sein. Hier nun war es, wo ein achttägiger Gebrauch der dritten Verreibung von Calc. carb. — jeden Morgen eine Federmesserspitze — die schlagendste Wirkung äußerte. An Stelle der Diarrhöe trat feste geformte Ausleerung, der Leib nahm zusehends ab, der übele Mundgeruch verschwand und das ganze Befinden des Kindes war wie umgewandelt, so daß der Vater desselben mit einer Art Ungestüm nach demselben Pulver nochmals verlangte. Erwähnt sei noch der gute Schlaf, der jetzt erst eintrat, und die stärkere Verdauungskraft, so daß der Kleine ohne Nachtheil sogar Kartoffeln mitessen konnte. Früher war einmal nach Bouillon eine sofortige Verschlimmerung eingetreten und konnte schließlich das Kind nur Abkochungen von Waizen vertragen. Es waren die besten Waizenkörner ausgesucht und überbrüht worden. Ei und Milch vermochte es ebenfalls nicht zu verdauen.

Das Alles änderte sich also unter dem Gebrauch von Calc. carb. oder, wie der Vater des Kindes sagt: „Es ist ein Umsturz geschehen. Es hat andere Wege gekriegt; die ganze Verdauung hat eine ganz andere Wendung genommen."

Welchen tiefeingreifenden und umstimmenden Einfluß gerade Calcarea carb. auf solche skrophulöse Processe hervorzurufen im Stande ist, erhellt auch aus den Resultaten gegenüber dem Knochen-Gewebe und zwar auch hier in tieferer Gabe. Wenigstens lauten so die Erfahrungen eines tüchtigen Praktikers: Schon vor Jahren schrieb mir Herr L. Schnappauf (Wundarzt): „Ich kann Ihnen mittheilen, daß mir Calc. carb. 2. (Monate hindurch angewendet) bei skrophulösen Knochenauftreibungen des Vorderarms, des Mittelfußes, des Schienbeins eclatante Heilungen seit Jahren erzielt hat."

Weimar. Dr. H. Goullon jun.

Hosted by Google

XXXIII.

Gesichts-Ausschlag nach Masern und dessen Heilung.

Dreimal sah ich bei Gelegenheit ein und derselben Epidemie bei Kindern weiblichen Geschlechts und von entschieden skrophulösem Habitus Ausschlag im Gesicht auftreten in unmittelbarem Anschluß an die gut überstandenen Masern. Die zwei ersten Fälle betrafen Schwestern. Der Ausschlag saß auf den Wangen, mehr einseitig und bestand aus recht fetten Blüthen oder Bläschen, die dann platzten und zu einer honiggelben, das Gesicht sehr entstellenden Kruste von ziemlich ausgedehntem Umfang führten. Schmerzen waren damit nicht verbunden, auch das Allgemeinbefinden nicht gestört. Die jüngere Schwester erkrankte später, beide wurden ohne irgend welche Application eines äußeren Mittels in Zeit von acht bis zehn Tagen geheilt durch Mercurius praecipitatus ruber, täglich Abends und früh eine Messerspitze der dritten Verreibung. Es ist dies dasselbe Mittel, welches sich auch in den bösartigen Augen-Entzündungen bewährt hat, wie solche entweder gleich beim Beginn der Masern oder ebenfalls mehr in Form einer Nachkrankheit sich zu entwickeln und mit copiöser Eiterung verbunden zu sein pflegen. Endlich erinnern wir noch an die specifische Heilwirkung des rothen Präcipitats in der oft sehr perniciösen Augen-Entzündung Neugeborener, und gehört hierher, daß die ältere der beiden Patientinnen die die Masern immer begleitende Bindehaut-Entzündung in ungewöhnlich hohem Grade durchgemacht hatte.

Der dritte erwähnte Fall wich etwas ab, schon dadurch, daß die Masern viel weiter zurücklagen. Der Ausschlag selbst hatte auf der Höhe seines Bestehens ein charakteristisches Aussehen. Die plastischen Ausschwitzungen häuften und erhärteten sich nämlich dermaßen, daß förmliche hängende oder auffallend prominirende Vorsprünge entstanden. Vielleicht mache ich mich dem Leser am verständlichsten, wenn ich das Gleichniß wiedergebe, welches eine zufällig mitanwesende Frau vom Lande machte. Sie äußerte lachend zu der kleinen Patientin: „Du hast gewiß Speckgriefen genascht, die hängen geblieben sind?“ Der Sitz dieser hier mehr isolirt und umschrieben auftretenden Ausschlagskrusten war hauptsächlich die Partie um den ganzen Mund, so daß auch später nach Abfall derselben förmliche rothe Ringe in kreisförmiger Anordnung von der übrigen Haut sich abhoben. Die Mutter des Kindes hatte den Vorgang recht hübsch beobachtet. Sie giebt an, es seien zuerst weiße Bläschen entstanden im Gesicht, aber auch an den Händen und zuletzt sogar an den Knieen. Diese Bläschen hätten einen rothen Umfang gehabt. Die Augen waren insofern betheiligt, als drei der größten und auch zuletzt abfallenden jener „Griefen“ gerade auf dem Augenlid saßen und das Lid selbst noch vor Ausbruch des Ausschlages Gerstenkörner gezeigt hatte.

Hier nun war das Allgemeinbefinden insofern etwas alterirt, als die kleine neun Jahr alte Patientin über große Mattigkeit und Hinfälligkeit klagte. Diese Unterschiedlichkeit der Affection von den weiter oben beschriebenen mochte wohl auch der Grund sein, weshalb Mercur. praecipit. ruber nicht so wirken wollte, vielmehr die stetige und rasche Besserung respective Heilung in die Zeit fällt, wo ich Rhus und nachdem Graphit. (in 3. decim. Verreibung) verordnete. Denn dann handelte es sich nur noch um Tage. Namentlich möchte ich auf Graphit. aufmerksam machen, welcher bei vorhandener Schwäche in solchen Fällen etwa ebenso sicher wirkt, wie anderswo China, sobald zu den sonst vorhandenen Indicationen: Bläße des Gesichts (oder der Hautdecken überhaupt) hinzutritt. G. jr.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personal- ꝛc. Nachrichten. Der Taubstummenlehrer Th. Hering in Leipzig, welcher in früheren Jahren unser Blatt mit Beiträgen aus dem Gebiete der homöopathischen Thierheilkunde bedachte, ist verstorben. — Sanitätsrath Dr. Mayländer in Berlin hat seine daselbst seit dem Jahre 1873 bestehende chirurgische Klinik in eine Privatheilanstalt umgewandelt, in welcher vorzugsweise Krankheiten der Frauen, chirurgische Krankheiten der Kinder, sowie deren angeborene Mißbildungen, Schiefwachsen und Gliederverkrümmungen behandelt werden. Die monatlichen Pensionsbeträge belaufen sich in der ersten Klasse auf 200—300 *M.*, in der zweiten auf 165 *M.*, in der dritten auf 135 *M.* Das Honorar für die ärztliche Behandlung unterliegt besonderer Vereinbarung. Die Anstalt befindet sich Trebbinerstraße 2, und sind Prospecte von dem Besitzer derselben zu beziehen. — Dr. med. Schilling in Zürich, ein Arzt, der von den jetzt noch lebenden Aerzten wohl am längsten der Homöopathie angehört, feierte am 30. Mai seinen 75. Geburtstag. — Dr. Klauber, im Winter in Mentone, ordinirt im Sommer in Bad Gleichenberg (Steiermark). — Dr. London gehört, wie in früheren Jahren so auch in diesem, den homöopathischen Badeärzten in Carlsbad an.

Vereinsnachrichten. Das Obergericht zu Lüneburg hat den Depositär des homöopathischen Vereins zu Dannenberg wegen unbefugten Verabreichens von homöopathischen Mitteln auch in zweiter Instanz verurtheilt, also in einem ganz ähnlichen Falle, wie dem des Lehrers T. in Z. (s. Nr. 1 d. Z.), anders entschieden, als das Appellationsgericht in Frankfurt a/O. Der Verurtheilte hat mit Rücksicht auf diese sich widersprechenden Entscheidungen zweier Obergerichte die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet, um diese Angelegenheit in letzter Instanz durch das Obertribunal entscheiden zu lassen.

Zur Zwangsimpfung. Die an den deutschen Reichstag gerichteten Petitionen wegen Aufhebung des Impfzwanges (unter ihnen die des Chemnitzer homöopathischen Vereines mit 8700 Unterschriften, sowie die des Dr. med. Meyner und einer größeren Anzahl Aerzte), haben dasselbe Schicksal gehabt, wie die früheren. Der Reichstag überwies sie einer Commission; diese wählte einen der besten Freunde des Zwangsimpfgesetzes, Dr. Thilenius, zum Referenten, — und so wurden sie denn ohne Weiteres dem Reichsgesundheitsamte als statistisches Material übergeben, was ungefähr so viel sagen will wie: Petitionirt so viel Ihr wollt; es wird zwangsweise fortgeimpft! — Dieser Mißerfolg darf jedoch die Gegner der Zwangsimpfung nicht abhalten, weiter zu agitiren, aber — wie wir hinzusetzen — auf anderer Grundlage. Die Freunde der Impfung werden sich nämlich, so lange ihnen keine anderen Beweise gegen dieselbe vorgelegt werden, als seither, zu keinem anderen Glauben bekehren; die von den Gegnern aufgestellten statistischen Nachweise für die Schädlichkeit des Impfens überhaupt werden als unrichtig bezeichnet, die krankmachende Wirkung der Pockenlymphe über-

Hosted by Google

haupt wird geleugnet u. s. w., Letzteres jedoch mit der einzigen Ausnahme, daß man allgemein zugesteht, daß Syphilis übertragen werden könne, wenn die Lymphe Blutkörperchen enthielte. Nach den Untersuchungen des Professors Klebs in Prag, über welche in voriger Nummer d. Z. berichtet wurde, enthält aber jede Pockenlymphe Blutkörperchen, die in den meisten Fällen jedoch erst durch das Mikroskop nachgewiesen werden können. Es ist daher klar, daß das seitherige Verfahren der Aerzte, die Lymphe für gut zu erklären, wenn sie klar und durchsichtig ist und keine gröberen Blutbeimengungen zeigt, nicht genügt, und ebensowenig kann sie für syphilisfrei erklärt werden, wenn sie von einem anscheinend gesunden Kinde entnommen ist; und es bleibt daher nur übrig, darauf zu dringen, daß direct von der Kuh geimpft wird. Letzteres wird sich aber als undurchführbar erweisen und damit dürfte denn auch das Zwangsimpfgesetz fallen.

Ueber Kinderernährung (nach Dr. Paul Niemeyer). Surrogate, als da sind: condensirte Milch, Liebig'sche Suppe, Nestle's Kindermehl, Loeflund'sche Präparate, Timpe'scher Kraftgries, und wie sie sonst noch heißen mögen, können niemals die Muttermilch ersetzen. Theoretisch mag ihre Herstellung eine ganz richtige sein, aber praktisch darf deshalb nicht gefolgert werden, daß das, was sich in einem Gefäße richtig mischt und umwandelt, dieß auch im Magen eines Säuglings thue. Reine gute Kuhmilch wird stets der beste Ersatz für die Muttermilch bleiben. Da sie aber einerseits fettreicher, andrerseits zuckerärmer ist, als letztere, daher leichter „käst" oder „säuert", so muß sie nach beiden Richtungen hin verbessert werden, nämlich einmal durch Verdünnung, und dann durch Versüßung, und drittens muß sie vor dem Gebrauche erwärmt werden. Die Verdünnung geschieht durch Wasser- (nicht Thee-) Zusatz; die Versüßung durch Milchzucker, welcher, leichter verdaulich als Rohrzucker, die Verstopfung verhütet; die Erwärmung am besten so, daß die fertige Flasche 3—6 Minuten lang in warmes Wasser gehalten (nicht gestellt) wird. Den richtigen Wärmegrad bestimmt man, indem man die Flasche auf die eigene Wange oder das geschlossene Auge hält. — Falsch ist die Meinung, daß von mehreren Kühen gesammelte Milch weniger gut sei als die von einer Kuh. Die zusammengegossene liefert nicht nur eine gleichmäßiger gemischte Nahrung, sondern hebt auch, falls einmal Milch von einer kranken Kuh dabei ist, die Schädlichkeit derselben fast auf. Als bekannt darf wohl vorausgesetzt werden, daß die Milch sofort nach Empfang gekocht werden muß. Beim gesund und kräftig geborenen Kinde wird mit einer Mischung von 1 Th. Kuhmilch und 3 Th. Wasser, beim schwächlichen mit 1 Th. Milch und 4 Th. Wasser begonnen. Ist ersteres 6, letzteres 8 Wochen alt, so werden Morgens 1 Th. Milch und 2 Th. Wasser, sonst 3 Th. Wasser gereicht, nach 4—5 Tagen auch Mittags, nach weiteren 4—5 Tagen auch Abends und wenn die 10. Woche erreicht ist, bei jeder Mahlzeit 1 Th. Milch und 2 Th. Wasser. Zu jeder Flasche mischt man einen Theelöffel voll Milchzucker. — In 24 Stunden gebe man dem Kinde 6mal. Treten Verdauungsstörungen ein (Erbrechen, dünner, grünlicher Stuhl), so verdünne man wieder mit 3 Theilen Wasser oder wechsele mit der Milch. Vom 7. bis 8. Monat, wo Zähne zum Durchbruch kommen, mag die Nahrung consistenter werden, d. h. man setzt noch Gries oder durchgerührten Reis hinzu. Beides wird Abends in einem irdenen Gefäße eingeweicht, die Nacht über stehen gelassen und am anderen Morgen Gries eine Stunde, Reis bis zu zwei Stunden langsam weich gekocht. Auf einen Theelöffel Gries, oder einen Eßlöffel durchgerührten Reis giebt man zwei Obertassen voll Wasser und $^2/_3$ Milch mit einigen Körnchen Salz. Dieß bildet die zweite Mahlzeit nach dem Bade und kann, wenn es gut vertragen wird, nach ungefähr 8 Tagen Abends nochmals gereicht werden. Das einjährige Kind erhält davon Vormittags, Mittags und Abends (8 Uhr), sonst die Milchmischung früh und Nachts (10 Uhr). Th—d.

Die Lungenbläschen. Die Gesammtheit der Lungenbläschen, zu einem großen Ballon aufgeblasen, würde einer freien Fläche von nicht weniger als 60—80 Quadratmetern entsprechen und die Menge der Luft, welche mit jedem Athemzuge eingesogen wird, beträgt bei ruhigem Athmen 20—25 Cubikzoll, bei starkem, z. B. beim Schreien, 90—240 Cubikzoll! — In den Lungen kreist beständig ein volles Drittheil aller Blutscheiben, welche, da sie diese Station beim Umlaufe durch den Körper je 2mal berühren, in 24 Stunden 8000mal hindurchpassiren. Die Gesammtfläche der in einer Sekunde durch die Lungen wandernden Blutscheiben würde 81 Quadratmeter, also 13 Schritt in Seite betragen. Rechnen wir nun die oben verzeichneten Einzelmengen der mit jedem Athemzuge in die Lunge eintretenden Luft zusammen, so werden im Laufe des Jahres etwa 100,000 Cubikfuß ein- und ausgeathmet, welchem 9,000,000 Athemzüge entsprechen, die weit über 3550 Tonnen Blutes mit Luft speisten! Th—d.

Arsenikvergiftung. Eine neue Quelle der Vergiftung ist kürzlich in Paris entdeckt worden. Eine Dame im Faubourg St. Honoré kränkelte längere Zeit, und der Arzt erklärte, daß ihr Leiden von langsamer Vergiftung herrühre. Madame X. verwarf diese Idee als absurd, gab aber jetzt auf Alles Acht und bemerkte eines Morgens, daß das Wasser, welches ihr stets an das Bett gesetzt wurde, weißlich trübe aussah. Sie zeigte es dem Arzte, der es sofort für arsenikhaltig erklärte. Die Nachforschungen ergaben keine Verdachtgründe, am Abend aber füllte Mad. X. ihr Glas eigenhändig und sorgte, daß Niemand in dessen Nähe kam. Allein trotzdem fand sich am Morgen dieselbe Trübung im Glase. Der Arzt zerbrach sich darüber vergebens den Kopf. Endlich ward er auf die Kerzen aufmerksam, die Mad. X., im Bett zu lesen gewöhnt, in ihrem Schlafzimmer brannte. Dieselben waren von auffallender Zartheit und die Untersuchung ergab, daß sie während des Processes des Bleichens stark mit Arsenik getränkt worden, welcher, beim Brennen sich verflüchtigend, die Luft des Zimmers und das Wasser vergiftet hatte! (?? Red.) (Romanztg. 1877, p. 475.)

Aphorismen.

Athmen wir schlechte Luft, so bleiben unsere Säfte schlecht. „Stubenluftig" nennt man das farb- und saftlose Aussehen des Stubenhockers, „frisch und munter" das farb- und saftreiche des Wanderers; wer in „Schachtelschlaf" nächtigt, erwacht mit aufgedunsenem Antlitz und gähnender Stimmung, wer bei offenem Fenster schläft, sieht aus und fühlt sich wie neugeboren.

Paul Niemeyer.

Briefkasten.

Herrn Pfarrer S. Allerdings besteht zwischen Stahlquellen und Eisenquellen ein wesentlicher Unterschied, und der

Hosted by Google

Name „Stahlquelle" ist nicht etwa eine bloße Erfindung der Aerzte, um den Patienten in den Glauben zu versetzen, dieselbe sei kräftiger als die Eisenquelle, weil der Stahl härter ist. Eisenquellen sind nämlich diejenigen, welche schwefelsaures Eisenoxydul enthalten, während in den Stahlquellen sich doppeltkohlensaures Eisenoxydul befindet. Letztere sind die wichtigeren, weil sie kohlensäurereicher sind. Quellen, in denen sich neben Eisen ein reicher Gehalt an doppeltkohlensaurem Natron vorfindet, nennt man Eisensäuerlinge; wenn an Magnesia und Kalk: erdige Eisenquellen. Wenn Ihnen also Ihr homöopathischer Arzt unbedingt die Stebener Stahlquelle vorgeschlagen hat, so weiß er: warum! und es ist nicht gleichgültig, ob Sie nach Steben oder nach einem anderen Orte mit Eisenquellen gehen.

Hrn. Th. E. in O—f. Eine Petition an den Reichstag: daß den homöopathischen Laien gestattet werden möge, dritten Personen aus ihren Hausapotheken Arzneimittel zu überlassen und, um Mißbräuche zu verhindern, diese Apotheken unter obrigkeitliche Controle zu stellen, würde wohl die Unterschriften vieler Anhänger der Homöopathie finden, keineswegs aber irgend einen Erfolg haben.

Redaction des „Oberrheinischen Courier". Besten Dank für die übersandten Zeitungen. Es steht in dieser Angelegenheit eine interessante Publikation des bekannten Statistikers Kolb bevor, ebenso eine zweite, die aber in der Schweiz das Licht der Welt erblicken soll. Man wird dann kaum umhin können, eine Suspension des auch von Ihnen so stark befehdeten Gesetzes vorzunehmen.

Literarische Anzeigen.

Kleine homöopathische Arzneimittellehre oder kurzgefaßte Beschreibung von 160 der gebräuchlichsten homöopathischen Mittel zum Gebrauch für Nichtärzte. Hülfsbuch zu den homöopathischen Hand- und Lehrbüchern zur Behandlung der Krankheiten der Menschen und Thiere. Bearbeitet und herausgegeben von **A. von Fellenberg-Ziegler.** Dritte, abermals bedeutend vermehrte Auflage. 236 Seiten 8°. Preis broschirt 2 *M.*; gebunden 2 *M.* 40 ₰.; durchschossen gebunden 3 *M.* (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Die bereits in zwei Auflagen erschienene und unter dem homöopathischen Publikum so beliebte Arzneimittellehre v. Fellenberg-Ziegler's tritt uns in ihrer dritten Auflage in einem ganz neuen Gewande und wesentlich erweitert und verbessert entgegen. Der Text ist nicht wie bei den früheren Auflagen aus Fractur, sondern aus Antiqua gesetzt und Verfasser hat die Zahl der Mittel auf 160 vermehrt, unter ihnen auch mehrere der sich so bewährenden amerikanischen Mittel; ferner ist die Charakteristik der einzelnen Mittel wesentlich erweitert worden; und endlich haben die Wirkungsdauer und die Antidote genügende Berücksichtigung gefunden. Das kleine Werk, welches den Besitzern von solchen Handbüchern, denen keine oder eine nur sehr dürftige Arzneimittellehre angehängt ist, unentbehrlich geworden ist, wird in dieser neuen Ausgabe den Freunden der Homöopathie willkommen sein. Die Verlagshandlung hat den Preis desselben, da es doppelt so stark als die früheren Auflagen ist, etwas erhöht.

Homöopathische Blätter. Populäre Zeitschrift für Gesundheitspflege, Diätetik und homöopathische Heilkunde. Herausgegeben von Dr. Dudits in Budapest. Monatlich 2 Nummern 4°. Pränumerationspreis vom 15. April bis Ende December d. J. 6 Mark.

Eine neue, populär gehaltene homöopathische Zeitung, welche gleichzeitig in deutscher und ungarischer Sprache erscheint. Sie ist das Organ des in Ungarn gegründeten homöopathischen Laienvereins. Wir wünschen unserer Collegin besten Erfolg.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. A. Moschkau. Jährlich 3 *M.*

Inhalt von Nr. 7: Gegen den Kaffeegenuß. Die Lungen. Aerztlicher Brief an eine lungenkranke Dame. Ueber einen wichtigen Factor. Giebt es ansteckende Krankheiten oder nicht? Miscellen.

Mammea americana

(Dr. Wippler's Tinctura antidiphtheritica)
mit Gebrauchsanweisung 1 *M.* 50 ₰.,
desgl. mit Pinsel und zwei homöopathischen Potenzen
2 *M.* 50 ₰.

In alleinigem Besitz der von dem homöopathischen Arzte Dr. Wippler hinterlassenen Vorräthe der Mammea americana und der von demselben erfundenen, speciellen Zubereitungsweise, mache ich im Interesse von dessen Wittwe darauf aufmerksam, daß anderer Seits nur Nachahmungen dieses bewährten Präparates geboten werden können.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Zum Impfzwang.

Diejenigen Eltern und Aerzte, welche die Erfahrung gemacht haben, daß ihre Kinder oder Pflegebefohlenen bis zur Impfung gesund waren, durch diese Operation aber krank, siech und elend geworden sind, ebenso Diejenigen, welche es erlebten, daß ihre Kinder trotz Impfung und Wiederimpfung von den Blattern befallen worden sind, werden ersucht, dem Unterzeichneten, welcher statistisches Material sammelt, hierauf Bezug habende Mittheilungen gefälligst zukommen zu lassen, und zwar Namen, Stand und Wohnung der Eltern oder Pfleger, Alter des Kindes, Impftag, Namen des Impfarztes, Beginn der Krankheitszeichen, Verlauf und Ausgang der Krankheit, Namen des behandelnden Arztes und dessen Verordnungen (etwaige Recepte sind beizufügen).

Dr. med. Meyner,
Naturheilanstalt Albertsbad bei Chemnitz.

Dieser Nummer ist eine von den homöopathischen Vereinen in Sachsen, Stettin und in der Schweiz veranstaltete Extrabeilage beigegeben.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 6: Bekanntmachung. — Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. H. Goullon jun. (Forts.). — Gelseminum sempervirens. Von Dr. Bruckner. — Praktische Mittheilungen: XXXI. Wundstarrkrampf, von Dr. Baumann. XXXII. Calcarea carbonica 3. gegen Skrophulose, von Dr. Goullon jun. XXXIII. Gesichtsausschlag nach Masern, von Dr. Goullon jun. — Vermischtes: Personalnachrichten. Vereinsnachrichten. Zur Zwangsimpfung. Ueber Kinderernährung. Die Lungenbläschen. Arsenikvergiftung. Aphorismen. Briefkasten. Literarische Anzeigen. Mammea americana. Zum Impfzwang.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Beilage zu Nr. 6 der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Zwei ärztliche Zeugnisse für die homöopathische Laienpraxis.

Die Vorstände des homöopathischen Vereins zu Stettin, des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen und des Schweizerischen Vereins für volksthümliche Heilkunde haben beschlossen, die nachfolgenden beiden Abhandlungen der homöopathischen Aerzte Dr. Goullon jun. in Weimar und Dr. Köck in München durch Extrabeilagen zu den Organen der betreffenden Vereine zur Kenntniß weiterer Kreise zu bringen, weil bei den neuerdings wiederholt gegen die homöopathische Laienpraxis hervortretenden Agitationen von allopathisch-, wie leider auch von homöopathisch-ärztlicher Seite eine solche belebende Anerkennung tüchtiger Laien ganz am Platze ist.

I.

Ein Wort über die Ausübung der Homöopathie durch Laien.

Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar.

„Niemand kann inniger als ich den Wunsch hegen, daß die Medicin, die durchaus keine Wissenschaft an sich bilden sollte, sondern die im Gegentheil nach ihrer eigentlichen anthropologischen Auffassung den denkbarst allgemein praktischen Zweck verfolgt, und von der man wohl sagen darf, daß sie nichts Geringeres anstrebt, als die Begründung und Beförderung des Glückes der Menschheit — daß sie die populärste aller Wissenschaften werden möchte".

Die vorstehenden Worte sind dem Werke des dem Leser bereits bekannten allopathischen Arztes Dr. Jul. Petersen entlehnt. Derselbe fühlt also (mit uns) durch, daß die chinesische Mauer, welche die Aerzte von Fach so gern zwischen sich und den Laien stellen möchten, keine unübersteigliche sein sollte. Der Grund zu dieser Mauer wurde allerdings schon von denen gelegt, welche ihre Verordnungen (Recepte) in lateinischer Sprache abzufassen beliebten, damit eben „Uneingeweihte" keine Controlle ausüben möchten: welche Portionen Gifte und in welchem Mischmasch sie ihnen zugemuthet wurden. Auch ist Petersen ehrlich genug, seiner Schwärmerei für die Laien-Praxis sofort einen Damm zu setzen, indem er bald darauf hinzufügt: „zu einer eigentlich populariſirenden Richtung darf ich mich gleichwohl nicht bekennen, weil die Arzneiwissenschaft noch allzu conjectural ist, weil sie noch allzuweit entfernt davon ist, eine voll entwickelte Wissenschaft mit sicheren Gesetzen für die Deduction darzustellen, um mit gutem Erfolge populariſirt werden zu können" u. s. w. Nun hat ja Petersen von seinem Standpunkte vollkommen Recht, d. h. vom Standpunkte des Allopathen, dessen medicamentöse Eingriffe selbst in der Hand des Geschicktesten nur zu häufig den Kranken noch kränker machen, indem hier ein theoretischer Irrthum viel theurer bezahlt werden muß und viel härter gebüßt wird, als in der Behandlungsweise nach homöopathischem Princip. Und wer einmal die Segnungen der Homöopathie lieb gewonnen hat, wird sich lieber einem tüchtigen Laien dieses Verfahrens anvertrauen, als zurückkehren zu dem alten — Schlendrian. Wie wenig Vertrauen übrigens gewissenhaft denkende allopathische Aerzte selbst in ihre Kunst setzen, geht daraus hervor, daß bei Wiedergabe von Krankengeschichten es in ihrer Praxis nicht selten (sogar in sehr acut verlaufenden Fällen) heißt: „die Behandlung war expectativ, zu deutsch: abwartend, also keine Behandlung. Früher wäre ein solches passives Verhalten unerhört gewesen, jetzt bedeutet es die Dämmerung einer schönen Morgenröthe, das Erwachen einer einsichtsvolleren Erkenntniß der Unzulänglichkeit und Unhaltbarkeit der zufällig auf dem Throne sitzenden Methode. Aber auf den schlechten Regenten wird ein guter folgen: auf die „conjecturale" Gans der Allopathie der weiße Schwan der Homöopathie. Denn das Fremdwort: „conjectural" bedeutet und heißt auf deutsch: unsicher, schwankend, widerspruchsvoll, also jedes Vertrauens entbehrend. Auf die Hahnemann'sche Heilart also findet dieses Epitheton deshalb keine Anwendung, weil diese Heilart ein bestimmtes klares und einheitliches Princip hat, nach welchem sie handelt. Daher erscheint denn auch homöopathischerseits die Ausübung der Heilkunde durch Laien viel unbedenklicher und die Populariſirung der medicinischen Wissenschaft zum Zwecke: Leidenden zu helfen, ganz nach Art der examinirten Aerzte, hier viel gerechtfertigter. Freilich möchten wir aber zwei Bedingungen daran knüpfen: 1. daß der helfende Laie wirklichen inneren Beruf und Talent in sich fühlt, also eine gewisse angeborene Befähigung besitzt; und 2. daß ein competenterer Helfer nicht da ist. So lange aber die Homöopathie staatlicherseits nur geduldet wird und nichts geschieht, wodurch der Nachwuchs tüchtiger Fachhomöopathen gesichert wird, so lange verurtheile man weder diejenigen, welche die nicht leichte Verantwortung übernehmen, nach bestem Wissen und Gewissen homöopathischen Rath zu ertheilen, noch diejenigen, welche diesen Rath begehren und der zweifelhaften Wohlthat einer allopathischen Ordination entbehren wollen.

Besser als alle sonstigen Beweise sprechen die durch Laien auf homöopathischem Wege bewirkten Heilungen für die Nützlichkeit, also auch für die Zulässigkeit ihrer Thätigkeit, zumal wenn man obige von uns selbst als unerläßlich aufgestellten Bedingungen erfüllt weiß; und wenn man traurige Erfahrungen nach der entgegengesetzten (allopathischen) Seite gemacht hat. Denn „ein gebranntes Kind scheut das Feuer!" — Man gestatte mir zu dem Gesagten noch einige kleine Illustrationen.

Im März dieses Jahres erhielt ich von Herrn A. J. in S., einem weit und breit sehr gesuchten und beschäftigten Laien einen Brief folgenden Inhaltes:

„Geehrter Herr Doctor!

Schon lange habe ich einige Zeilen an Sie richten wollen, aber ich war zu bedrängt mit Arbeit für meine Patienten, indessen kann ich nicht unterlassen, zwei Fälle Ihnen mitzutheilen, einen aus der allopathischen und einen aus meiner Praxis.

Ein junger Mann schießt mit Steinen, der Schuß will nicht losgehen, er nimmt seine Nadel, um nachzuhelfen. Da geht der Schuß los und er verletzt sich das vordere Glied des Mittelfingers der linken Hand, verbrennt aber auch Gesicht und Arm. Es wird der Herr Dr. — geholt. Der läßt den Arm sogleich in kaltes Wasser legen, ohne erst den Finger zu verbinden. Unterdeß kam auch ein Bote zu mir. Ich nahm blos das Gesicht in Behandlung, welches denn auch mit Hülfe von Oel und Kalkwasser in 10 — 12 Tagen geheilt war. Ich verlangte den Arm aus dem kalten Wasser zu thun, allein das Gebot des Herrn Dr. mußte respectirt werden und der Mann stand die fürchterlichsten Schmerzen aus. Nach 6 Tagen wurde, weil die Schmerzen zu arg waren, Eis zugesetzt, und als nach abermals

Hosted by Google

4 Tagen die Hand in Eis gesteckt hatte und der Herr Dr. sie herauszog, war dieselbe — erfroren! Nun ließ der Herr Dr. schnell warme Kamillenüberschläge machen und kam nicht wieder. Es wurde ein zweiter Arzt geholt, der die sämmtlichen Finger der Hand hat abnehmen müssen.

So geschehen in — im Jahre des Heils 1877."

Wenn man die herrlichen Heilungen sich vergegenwärtigt, welche durch den Bolle'schen Watte-Verband mittelst Arnica bei Gelegenheit schwerer Quetsch- und Rißwunden erzielt worden sind, so muß man allerdings sich fragen, ob denn das obige Verfahren ein rationelles genannt zu werden verdient.

Noch mehr aber dürfte den Leser die folgende Stelle des fraglichen Briefes interessiren:

„Ein 11jähriger kräftiger Knabe hat sich vor 7 Wochen eine Erkältung dadurch zugezogen, daß er sich erhitzt auf einen Leiterwagen gesetzt und bei windigem Wetter gefahren ist. Er wurde heiser und hat nun während der genannten Zeit die Stimme gänzlich verloren. Der Arzt des Ortes hat den Kranken seither ohne Erfolg behandelt und den Eltern nun anheim gegeben, einen anderen Arzt zu nehmen. Ich gab Causticum 3., ließ jedesmal ein Pulver in Wasser auflösen und Theelöffelweise nehmen. Nach jedem Pulver ein Paar Tage aussetzen.

Nach vier Wochen schreibt der Vater des Kindes: „„Mit besonderer Freude mache ich Ihnen die Mittheilung, daß gestern die Stimme bei dem kleinen Patienten wieder eingetreten ist. Wie glücklich Eltern und Sohn sind, werden Sie sich kaum denken können. Sie sagen Ihnen ihren besten Dank für ihre Behandlung. — Seine Stimme ist soweit ziemlich hell und kann er sogar ohne Schmerzen und Anstrengung singen.““ *)

Soll nun, möchten wir nochmals fragen, die leidende Menschheit immer und überall auf eine homöopathische Hülfe verzichten, bis ein lege artis promovirter Doctor erscheint, der seine 8—10 Semester abgesessen, dann sein allopathisches Staats-Examen gemacht und endlich der Allopathie auf Grund der gemachten bösen Erfahrungen den Rücken gekehrt hat? Lehren nicht vielmehr solche und Tausende von ähnlichen Kunstheilungen, daß — wir wollen durchaus nicht sagen jede — **eine Reihe von Erkrankungen** sehr wohl von homöopathischem Laien-Verstand erkannt und consequent den homöopathischen Lehren und Principien mit Erfolg kann behandelt werden! Und wenn Dr. Petersen seine medicinische Wissenschaft und seine Therapie „conjectural" nennt, so darf der Schüler Hahnemann's getrost und ohne Ueberhebung ihm antworten: „das Gleichniß machen Sie, nicht ich, Herr Graf!" **)

II.

Erwiderung auf eine anonyme Correspondenz.

Von Dr. Köck, homöop. pract. Arzt zu München.

Anonyme Briefe wirft man gewöhnlich in den Papierkorb, weil man darauf keinen Werth legt, wenn der Schreiber so feig ist, seinen Namen nicht zu nennen. —

Mir kam vor einiger Zeit eine Correspondenzkarte mit dem Poststempel „Buchloe" ohne Unterschrift zu, auf welcher geschrieben stand, „daß ich mir durch Abfassung und Veröffentlichung eines Aufsatzes über die Ursachen des geringen Nachwuchses junger homöopathischer Aerzte in mehreren homöopathischen Flugschriften eine große Blöße gegeben habe, da ich als Arzt, der den Doctortitel hat, wissen sollte, daß eine Pfuscherei, wie die Homöopathie, die aller Wissenschaft entbehrt, daher gemeiniglich von Pfaffen, Schullehrern, Landwirthen ꝛc. ausgeübt werden kann, unmöglich von den wissenschaftlichen Aerzten gebilligt, geschweige zur Praxis verwendet zu werden im Stande sei; ich solle den Grund des Untergangs der Homöopathie nicht in der Denkfaulheit der rationellen Aerzte, sondern in der Oberflächlichkeit jenes unwissenschaftlichen, aberwitzigen Systems suchen, dessen Anhänger sich öffentlich „homöopathische Aerzte" zu nennen getrauen". — Gewiß ein recht artiges Schreiben, das doch sicher nur aus der Feder eines „rationellen" Arztes kommen konnte. — Damit letzterer aber nicht glaube, ich ließe mich durch seine Zeilen belehren oder stimme gar stillschweigend bei, so muß ich mir schon erlauben, ihm vor allem zu gestehen, daß seine Begriffe von Homöopathie elend schlecht sind, daß es ferner nicht nobel ist, wenn ein rationeller und wissenschaftlich gebildet sein wollender Herr über eine Sache ein Urtheil fällt, die er gar nicht kennt; daß es mir aber die größte Freude macht, annehmen zu können, es werde mein Aufsatz auch von Solchen gelesen, auf die er eigentlich gemünzt war; und so gebe ich mich der weitern Hoffnung hin, daß man in diesen „Homöopathischen Flugschriften" auch meine Entgegnung verkoste.

„Die Homöopathie ist also eine Pfuscherei, entbehrt aller
„Wissenschaftlichkeit, weil sie von ꝛc. Laien ausgeübt
„werden kann" —. Das ist die Grundessenz.

Ein Erfolg scheint stillschweigend doch zugegeben zu werden; also ist doch „Etwas" daran, nur eben nichts Wissenschaftliches, weil das, was Laien auch verstehen können, der Wissenschaft entbehrt, oder nur das „Wissenschaft" genannt wird, was die sogenannten „wissenschaftlich" Gebildeten anerkennen. —! —

Ich bin weit entfernt, für die Pfuscherei ein Wort zu reden, oder sie gar in Schutz zu nehmen; aber daß durch Laien, die eine homöopathische Hausapotheke haben und homöopathische Mittel in ihrer Familie oder bei Bekannten ꝛc. nach ihrer Kenntniß zum Wohle der Kranken anwenden, der Homöopathie, resp. deren Ansehen auf dem Forum der Wissenschaft Eintrag gethan werde, — das kann ich nicht recht einsehen.

Der Begriff „Pfuscherei" ist meines Erachtens sehr verschieden, und es kommt auf das „Individuelle" und „Tendenziöse" viel an. Wenn z. B. einer ein Schreiner gewesen ist, der, weil die ärztliche Praxis freigegeben ist, in Folge seiner vermeintlichen medicinischen Kenntnisse sich berufen hält, als Doctor aus Philadelphia aufzutreten, um mit der Homöopathie eine „Wunderdoctorei" zu treiben, was schließlich die Leute blos als „Beutelschneiderei" ansehen, so wird denn doch dieses nicht der „Homöopathie" zum Vorwurf gemacht werden können; was aber davon zu halten ist, überlasse ich Jedem.

Wenn hingegen ein Geistlicher, ein Lehrer u. dergl. aus besonderer Vorliebe sich einige homöopathische Mittel halten, ein Handbuch als Anweisung hiezu, um für sich, ihre Familie, oder für Bekannte auf deren Wunsch, ganz uneigennützig und ohne sich aufzudrängen, dieselben in Anwendung zu bringen, so frage ich, ist dies Pfuscherei, und ist dies strafbar? Freilich kommt es zumeist vor, daß so ein Laie an's Krankenbett geholt wird, wo z. B. ein Kind an Fraisen darniederliegend, hoffnungslos aufgegeben vom Arzte, weil er alles angewendet hat, was ihm seine Schule empfohlen, nur nicht die Ignatia (die er gar nicht kennt), die aber unser Laie aus seinem Arzneikästchen hervorzieht, dem Kind gibt, worauf die Anfälle wie abgeschnitten sind. Solche Fälle weiß Jeder; aus ihnen aber kommen immer zwei unvermeidliche Folgen: 1) Der allopathische Herr, anstatt daß er nach dem Ausspruche Hufelands „ein Helfer, Retter und Tröster der Menschheit zu sein" — wißbegierig, unbekümmert um welches System oder Princip nur immer, um dieses Mittel sich umsieht, um es in wiederholten Fällen auch

*) Schreiber dieses hat Causticum wiederholt in ähnlichen Fällen erprobt gefunden.

**) Auch die Schlußworte des obigen Briefes lassen einen tiefen Blick thun in die Geschicklichkeit und ärztliche Berufenheit dieses Laien-Practikers. „Wir haben" — heißt es da — „in — eine Masern-Epidemie. In der Schule fehlen 600 Kinder, aber noch mehr jüngere Kinder liegen. Ich habe bis jetzt gegen 300 Kinder behandelt und blos zwei Sterbefälle, was großes Aufsehen macht. Dagegen sind kürzlich dem Herrn Dr. — unter seiner Behandlung in drei Tagen elf Kinder gestorben."

Hosted by Google

mit Erfolg anwenden zu können — wird — erbittert und hat den größten Aerger über den Mann. Dieser aber 2. freut sich über alle Maßen über den Erfolg, läßt nicht aus, trachtet immer mehr kennen zu lernen, er studirt förmlich in seinem Buche, und wie es das Schicksal haben will, wird er bald darauf wieder gerufen zu einem aufgegebenen Falle, wo er wieder nur Gutes schafft. Diese Geschichten gehen von Ort zu Ort und — der Laienpractiker ist fertig — der „Unwissenschaftliche". Dagegen beginnt nun der Haß und die Verfolgung ohne Grenzen, obwohl er kein Unheil stiftete, sondern in der ehrlichsten, loyalsten Weise ein Helfer war. Ich frage „kann man dies so recht „eine Pfuscherei" nennen? und ist sie strafbar? Woher aber hat er denn sein Wissen? „aus dem Lehrbuch für Homöopathie von Dr. Lutze! Das ist natürlich kein wissenschaftliches Buch, weil es die gelehrten Herren nicht anerkennen. —

Nun nimmt mich Etwas sehr Wunder; nämlich wenn die Homöopathie unwissenschaftlich ist, weil sie Laien ausüben können, warum nennt man denn die Allopathie nicht unwissenschaftlich, wenn so und so viele Familien zu Hause alle möglichen, in allopathischen Apotheken auch zu erkaufenden Arten von Thee besitzen, um sie ohne Verordnung des Arztes in Gebrauch zu ziehen, so z. B. Chamillen-, Wollblumen-, Hollunder-, Eibisch-, Baldrian-, Münzen- ꝛc. Thee? Wenn sie sich ohne ärztliche Anordnung Abführmittel mit Sennesblättern, Manna und Glaubersalz — wenn sie privatim sich Hämorrhoidalpulver aus Schwefelblumen, Magnesia und Zucker bereiten, — wenn sie sich Gurgelwasser aus Alaun, — Augensalben von rothem Präcipitat und Butter, — Pflaster aus Mennige, Baumöl und gebranntem Alaun verfertigen u. dgl.*)

Hier in München ist ein renommirter Beinbruchheiler, dort in Deggendorf ein Schmied, bei Neumarkt ein Bauer ꝛc., alle berühmt weit und breit in der Heilung von äußeren Schäden und Gebrechen, deren Heilung den ersten unserer Chirurgen nicht gelang; warum nennt man deßwegen die „Chirurgie" nicht unwissenschaftlich, obwohl die Obigen auch nur Laien sind? Wir brauchen nicht so weit zu gehen: Die Rasirer und Bader sind so wenig befugt zu curiren als andere, alle curiren allopathisch; warum fiel es denn da noch keinem ein, die Allopathie deswegen „unwissenschaftlich" zu nennen? Warum denn diese Inconsequenz blos für unsere Homöopathie?

Die Analogie ist auch erlaubt, wenn man fragt, ob die Botanik, Mineralogie, Chemie in ihrer Wissenschaftlichkeit geschädigt werden, da es bekanntermaßen Laien gibt, die zu ihrem Privat-Studium sehr eingehend Botanik, Mineralogie und Chemie treiben, ja sogar Laienvereine, welche aus Liebe zu diesen Wissenschaften in größter Blüthe stehen!

Freilich ist ein Unterschied zwischen Letzteren und der Medicin, welche in's Leben ausschließlich eingreift; aber wenn die Allopathie feste und sichere Principien hätte, so dürfte kein anderes System in seinen Erfolgen sie übertreffen, und Rademacher sagt in dieser Beziehung, wären die Anhänger des Galenus mit ihrem Princip und dessen Erfolgen unbedingt zufrieden, so dürften sie sich ja um kein anderes umsehen, oder darauf neidisch sein, oder deshalb gehässig. Der Staat hat aber durch Freigabe der ärztlichen Praxis der Homöopathie sehr in die Hände gespielt, indem dadurch die Ohnmacht des allöopathischen Principes und der jeweiligen Schule erst recht zu Tage tritt. Das zeigt sich am besten im Volke. Ein Unterschied ist nämlich, ein großer zwischen allopathischen und homöopathischen Volksmitteln; ein Unterschied in der Sicherheit der Anwendungsweise, und dann in der Sicherheit des Effectes. Während die allöopathischen Volksmittel mehr oder weniger unsichere, oder ganz verfehlte Erfolge aufzuweisen haben, liegt schon im Principe der Homöopathie die Garantie für die bestimmte Heilung der Krankheiten. Das muß von unendlichem Erfolge sein, und jeder Mensch, der ein wenig Beobachtungsgabe besitzt, muß dies erkennen, und gerade unsere Landleute sind in dieser Beziehung nicht auf's Hirn gefallen, sie sehen auch ein, was eine schnelle, sichere, angenehme und billige Krankheits-Heilung heißt. Daher ist es gekommen, daß die verhältnißmäßig noch junge Homöopathie so viel Anhänger schon zählt, daß sie die echteste Volksmedicin ist, und darauf hatte es Hahnemann auch abgesehen, denn Principien und Ideen, die im Volke fest wurzeln, sind nicht so leicht auszurotten, ja durch keine Macht des Staates können sie vertilgt werden. Was kann in dieser Beziehung die alte Schule aufweisen? —

Gerade deßwegen nun, weil die Homöopathie im Volke so tiefe Wurzeln gefaßt, weil durch dieselbe Heilungen zu Stande kamen und immer wieder zu Stande kommen, welche der angeblich „wissenschaftliche" Arzt nicht zu Stande brachte und bringt, daher seine Autorität Schaden litt, gerade deßwegen wird die Homöopathie gehaßt und verfolgt.

Das aber sollte man sich auch wohl merken, daß nicht Alles Wissenschaft ist, was die so Gebildeten als solche anerkennen, ferner, daß die Wissenschaft ein Gemeingut Aller ist; daß die Natur nicht einer gewissen Klasse von Menschen die Fähigkeit zugetheilt, diese oder jene Kunst auszuüben. Aus der Hand eines Laien, der nicht auf der Academie war, gehen oft die herrlichsten künstlerischen Schöpfungen hervor, und am Fuße des Taubenberges ist ein homöopathischer Plebejer, der besser diagnosticiren und kuriren kann, als alle umliegenden Bezirks- und practischen Aerzte; das zeigen dessen Erfolge thatsächlich zur Genüge; daher haben jene Aerzte ein continuirliches Schleim- und Gallenfieber und können sich selbst nicht helfen, trotz ihres medicinischen Approbations-Zeugnisses in der Tasche.

Das Mittel wäre aber einfach; nämlich die Befolgung der Worte Hahnemanns: „Macht's nach, aber macht's genau nach!"

Wie geht es denn nun eigentlich zu, daß Laien homöopathisch curiren können?

Vor allem sei erwähnt, daß homöopathische Laien sich niemals „Aerzte" oder „Doctoren" nennen, daß homöopathische Laienbücher niemals die Intention haben, einen Arzt entbehrlich zu machen, denn in jedem solchen Buche ist bei gefährlichen oder von Laien nicht zu erkennenden Krankheiten angegeben, „man wende sich an einen Arzt"; ferner sind diese Laienbücher zumeist für das Haus, für die Familie, für die Kinderkrankheiten ꝛc. geschrieben, und habe ich wenigstens bemerkt, daß von allen Laienpractikern, die ich kenne, keiner sich aufdrängt oder prahlerisch renommirt; die guten Erfolge empfehlen sich selbst.

Ich erinnere mich, von Prof. Nußbaum in einem Colleg einmal gehört zu haben: „Meine Herren, merken Sie sich, unter jedem Schwindel, der sich hält, ist „etwas Wahres"; und es würde sich ein Arzt nichts vergeben, wenn er hinter das „„Essentielle"" zu kommen trachtete."

Von unsern Gegnern wird die Homöopathie oft als Schwindel bezeichnet; aber von keinem habe ich noch die Befolgung der Worte Nußbaums so recht gesehen; aber es hat auch noch keiner ganze homöopathische Apotheken verschluckt, um dadurch die „Nichtse" der homöopathischen Arzneien zu beweisen.

Solche Phrasen kommen den Laien abgeschmackt vor, die Autorität dieser Aerzte wird dadurch nicht erhöht, im Gegentheil, die Laien kaufen sich dieses oder jenes Handbuch für Homöopathie; sie suchen die Krankheiten nach äußeren Symptomen möglichst zu erkennen, insbesondere aber merken sie sich die

*) Die Hydropathen beklagen sich arg, daß oft Laien bei den heftigsten Krankheiten Wicklungen machen, ohne ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. — Wenn man da nun sagen würde, deshalb ist die Hydro-Therapie „unwissenschaftlich"?!

Hosted by Google

Arzneimittelwirkungen, d. h. die Erscheinungen, welche durch Prüfung der Arzneistoffe am gesunden Organismus zu Tage treten, ferner wissen sie das homöopathische Princip oder das Naturgesetz, oder wie andere sagen, die heuristische Regel, nach welcher curirt wird; sie vergleichen auf diese Weise die Krankheit mit dem möglichst ähnlichen Mittel, in welcher Beziehung das Lehrbuch zu Hülfe kommt, und so wenden sie die Mittel an, meist mit dem besten Erfolg.

Von einer Auskultation und Percussion, von Uroscopie und Mikroscopie, von den pathologischen Veränderungen der inneren Organe wissen sie nichts, wenigstens die meisten nichts, wiewohl ich auch Laien kenne, welche Anatomie, Physiologie, Pathologie, Mikroskopie ꝛc. genau kennen, ja vielleicht besser, als mancher Mediciner, der blos auf's Examen diese Fächer studirte. Das ist es aber, warum der Laie unwissenschaftlich genannt wird; erstlich hat er nicht die Universität besucht (und theures Geld gezahlt), dann aber weiß er Nichts oder nur sehr wenig von Pathologie, oder überhaupt von den Neuerungen der allopathischen Schule, auf die sie sich so sehr stützt, ohne die sie eine Cur gar nicht für möglich hält, die aber, meines Erachtens, dem Kranken gar Nichts helfen, so lange ihnen nicht eine sichere Therapie accommodirt wird, denn der Kranke will nicht die pathologischen Veränderungen wissen, sondern er will geheilt sein, und von der Diagnose allein wird Niemand geheilt.

Deswegen aber verachte ich durchaus nicht die Pathologie ꝛc., sie ist für den Arzt „unumgänglich" nothwendig, und die Errungenschaften der Neuzeit haben für die Homöopathie nur den größten Werth. Ich sage sogar: blos nach äußeren Symptomen kuriren, ist immer unsicher, weil ein und dasselbe Symptom Ausdruck von verschiedenen organischen Läsionen sein kann, und daher das Mittel wechselt.

In dieser Beziehung sagt nun Professor Buchner dahier: „Dadurch unterscheidet sich der Arzt vom Laien, daß Ersterer sich über die Gründe seines Handelns Rechenschaft geben kann und Rechenschaft geben muß."

Ich meinte aber, gerade aus der Laienpraxis, d. h. blos aus der durch einfache Vergleichung der Krankheits- und Arznei-Symptome bewirkten Heilung könnte ein denkender Mensch ersehen, daß noch ein tieferer Grund hinter der Sache stecken muß, denn so augenscheinliche, unleugbare Thatsachen können nicht von ungefähr sein, und in der Wissenschaft gibt es nichts Miraculöses und Mysteriöses; und so sagt Herr Dr. von Villers: „Dem Mann vom Fach liegt es ob, hinter das Geheimnißvolle zu kommen." Der Arzt muß gemäß seiner physiologischen und pathologischen Kenntnisse die Sprache der Natur kennen, die hervorredet aus den Erscheinungen der an Gesunden geprüften Arzneistoffe, er muß wissen, welchem inneren erkrankten Organ die äußere pathologische Erscheinung entspricht, er muß die Verwandtschaft zwischen Organ und Arznei nach jeder Richtung hin erfassen, und in dieser Weise ist eine Heilung, und überhaupt nur eine sichere Heilung der Krankheiten möglich.

In dieser Weise könnte der Herr Dr. Anonymus wohl einsehen, daß deswegen, weil Laien auch etwas curiren können, die Homöopathie nicht unwissenschaftlich sein muß, daß ihre Anhänger, die sich homöopathische Aerzte zu nennen getrauen, sich dessen nicht schämen, weil sie mehr als ihre Gegner in die Tiefe der Natur eindringen, weil sie genauer diognosticiren müssen, sowohl die Krankheit, als auch das Mittel. In dieser Weise könnte er auch einsehen, daß die Homöopathie nicht so oberflächlich ist, als er glaubt*), daß sie nicht ein Machwerk Hahnemann's ist, wie man gewöhnlich glaubt, sondern daß sie auf den Gesetzen der Natur beruht, und si natura pro nobis, quis contra nos?! Die HH. Allopathen wissen aber nicht, daß des Paracelsus ärztliche Schule und dessen Geheimmittel von Rademacher schon besser an's Licht geführt, von ihm Universalmittel genannt, blos durch die Homöopathie, resp. deren Grundsatz: Similia similibus curantur ganz genau erklärt und von Dr. v. Grauvogl als Constitutions-Mittel erkannt wurde; daß ferner die ganze Rademacher'sche Erfahrungsheilkunst, deren Mittel keine bestimmte diagnostische Begründung hatte, blos durch das homöopathische Gesetz uns zum unendlichen Nutzen kam. — Des berühmten Professor Rokitansky Krasenlehre, jetzt von der Allopathie nutzlos verworfen, und durch Virchow's Cellular-Pathologie verdrängt, wäre umsonst für die Praxis geschaffen gewesen; man komme aber in die homöopathischen Collegien Buchners hierher, um zu erfahren, wie diese Lehre für uns so vortheilhaft, mundgerecht und höchst practisch ist. Alle Blutkrasen, wie sie Meister Rokitansky giebt, finden sich in den Wirkungen der an Gesunden geprüften Arzneien in auffallender Aehnlichkeit wieder, haben daher nur für diejenigen Werth, die nach dem Gesetze der Aehnlichkeit curiren.

Sind Sie, Herr Dr. Anonymus, wie alle Allopathen jetzt, Anhänger Virchow's, wollen Sie die Krankheiten im Mikroskope finden, so gehen Sie nach Budapest, dort präsentirt Ihnen Herr Universitäts-Professor v. Bakody unterm Mikroskop auch die künstlichen Krankheiten; Sie können selbst urtheilen, wie ähnlich eine „Sulphur-Pneumonie" einer natürlich vorkommenden croupösen, wie ähnlich eine „Phosphor-Pneumonie" einer natürlich vorkommenden katarrhalischen, wie ähnlich die künstliche „Bryonia-Rippenfell-Entzündung" der natürlichen Pleuritis ist ꝛc. Dort können Sie auch sehen, wie scharf die Homöopathen diagnosticiren und wie eine homöopathische „Klinik" aussieht. —

Wollen Sie die Homöopathie in ihrer freiesten Entwicklung sehen, wie es eben in freien Staaten nur möglich wird, so wandern Sie nach Amerika, wo jetzt schon sieben homöopathische College's oder Academieen und zwei Staats-Universitäten sind, wo circa 5000 Aerzte, ein winziges Häuflein (!) „homöopathische" sich zu nennen und zu practiciren getrauen, dort ist die reichste wissenschaftliche Ausbeute für Homöopathie in Theorie und in Praxis.

Nun bemessen Sie selbst, wie oberflächlich und aberwitzig dieses System ist, das die „wissenschaftliche alte medicinische Schule" endlich einmal prüfen dürfte, auf daß ihre Anhänger sich nicht immer der größten Ignoranz beschuldigen lassen müssen, wie es ein System ist, welches der leidenden Menschheit von unendlich großem Nutzen sein und werden könnte, wenn sich einmal einige von jenen „emsigen Bienen" Physiologen genannt, darüber hermachen würden, und das große Feld für Therapie und für eine überhaupt sichere Therapie, ohne Vorurtheil bebauen möchten, damit dem jetzt herrschenden „crassen" Nihilismus der Allopathie endlich ein Ende gemacht würde. —

Doch was helfen diese Wünsche, die unerfüllt bleiben?! Nun, wer weiß es, ob nicht einmal diese stolze Allopathie, die auf die Pathologie Alles setzt, in der Therapie aber so arm wie eine Kirchenmaus geworden, noch froh ist, von der homöopathischen Volksmedicin sichere Mittel in ihr Bereich ziehen zu können!

---

*) Bekanntlich wußte schon Hippokrates das Naturgesetz: Similia similibus curantur; ferner auch Galenus; sein Zeitgenosse Lycus erhob aber das simile über das contrarium des Galenus und wurde daher von ihm sehr hart angelassen; der Kampf schwieg von Galenus bis Paracelsus und wurde von Hahnemann das Naturgesetz aus der bisherigen bloßen Theorie herausgerissen und in der Praxis zum Princip erhoben.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 7.

Leipzig, 1. Juli

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus).

Ihre Entstehungsursachen und Behandlung nach Sanitätsrath Dr. von Düring.

Als charakteristisches und constant vorkommendes Symptom der Zuckerharnruhr, ohne welches von letzterer überhaupt nicht die Rede sein kann, ist das Auftreten von Zucker, und zwar der chemischen Zusammensetzung nach Traubenzucker, im Urin zu betrachten. Die Bestandtheile des Traubenzuckers sind gleiche Theile (12) Sauerstoff, Wasserstoff, und Kohlenstoff und Wasser (2 Th.). Ob im gesunden Harn Zucker vorkommen könne, oder ob der als solcher angesehene Stoff, welcher schwefelsaures Kupferoxyd in Oxydul verwandelt, eine andere, dieselbe chemische Wirkung äußernde Substanz sei, ist noch ein streitiger Punkt. Gewiß ist, daß in manchen, mit hohem Fieber verlaufenden Krankheiten (Lungenentzündung, Typhus), wie auch während der Schwangerschaft sich zuweilen größere oder kleinere Mengen Zucker im Harn vorfinden, der aber nach Ablauf der Krankheit, bez. nach der Entbindung wieder verschwindet. — Hier also ist sein Erscheinen eine Nebensache, während er beim Diabetes die eigentliche Krankheit darstellt und ihren bedrohlichen Charakter bedingt.

Der diabetische Harn enthält 1—10 % Zucker und darüber. — Nicht aber in den Nieren, wie man in früheren Zeiten annahm, wird der Zucker gebildet, denn man findet in denselben nur höchst selten Veränderungen, sondern viel eher kann man Störungen in den Verrichtungen der Leber annehmen, die durch verschiedene Ursachen bedingt und unterhalten werden. — Nachgewiesen ist, daß in der Leber die in den Verdauungskanal gelangenden zuckerhaltigen und mit Hülfe des Mundspeichels und der Absonderung der Bauchspeicheldrüse in Zucker umgewandelten stärkemehlhaltigen Stoffe in Kohlensäure und Wasser umgesetzt werden. Bei der Zuckerharnruhr nun hat, wie man annehmen muß, die Leber diese Kraft eingebüßt, ja mehr noch, sie bildet in sich selbst Zucker, der nun unzersetzt in's Blut und die Nieren gelangt und im Harn ausgeschieden wird.

Diese Unthätigkeit der Leberverrichtung kann hervorgerufen werden durch Reizung des Gehirns (Gehirnerschütterung), durch krankhafte Verletzungen desselben, sowie des Rückenmarks; ferner kann sie auftreten nach heftigen, niederdrückenden Gemüthserregungen, bei übermäßiger geistiger Anstrengung und bei ausschweifender Lebensweise. In zweiter Reihe können Verletzungen der Leber selbst, Druck ꝛc. ihre Thätigkeit hemmen und drittens sind wohl Störungen in der Verdauung und überhaupt unpassende Lebensweise häufig die erste und alleinige Ursache der Zuckerharnruhr. Dieser letztern Ansicht huldigt ein vielbeschäftigter Arzt, der Sanitätsrath Dr. von Düring in Hamburg, der an einer Reihe von Fällen seine Beobachtungen angestellt hat und zu obiger Anschauung, sowie zu einer ganz besondern Behandlungsweise, die wir später folgen lassen, gelangt ist.

Dr. von Düring sagt: Erfahrung und Physiologie bestätigen, daß quantitativ und qualitativ unpassende Ernährung hinreichend Grund bieten, auf die Sekretionsorgane und deren Nervensystem der Art einzuwirken, daß dieselben Erscheinungen und Produkte sich im Organismus zeigen, wie wenn man die betreffenden Organe (Medulla) central verletzt, wie durch Gehirnerschütterungen.

„Wie groß die Verdauungsstörung beim Diabetiker ist, beweist der enorme Hunger und der unlöschbare Durst, an denen er leidet und daß selbst bei den größten Quantitäten an Speise und Trank, die er verschlingt, die Abmagerung immer größer wird und er meistens factisch des Hungertodes stirbt. Wie er so kränkeln und verhungern unendlich viele Menschen, nicht weil sie zu wenig genießen, sondern weil ihre Verdauungsorgane der verderblichen „Stärkungs-Methode" zu Liebe ruinirt sind durch die Qualität und Quantität der zugeführten Speisen ohne Rücksicht auf ihren Verbrauch! Denn **der Mensch lebt nicht von dem, was er genießt, sondern von dem, was er verdaut**, und gilt in diesem Sinne richtig verstanden der Satz: der Diabetiker producirt nicht Zucker von dem, was er genießt, sondern von dem, was er nicht verdaut.

Als eine zweite Veranlassung, durch welche der im Blute

Hosted by Google

vorhandene Zucker vermehrt oder direkt im Uebermaaße erzeugt werden kann, stellt v. Düring die Störung in den Verrichtungen der Athmungsorgane hin. Er stellt den Grundsatz auf, „daß jede Einwirkung auf den Körper, durch welche Kohlensäure in das Blut geführt, oder durch Behinderung des Athmungsprozesses darin zurückgehalten wird, unter gegebenen Bedingungen Zucker im Organismus erzeugen kann." (Aufenthalt in der schlechten Luft geschlossener Räume, Schlafzimmer, Bierlokale ꝛc.).

„Durch Behinderung des Athmens, wobei die Kohlensäure im Blute zurückgehalten wird, führt deren Anwesenheit zu direkter Zuckerbildung, wie sich in eclatanter Weise nachweisen läßt. Thiere, die man in einen ohnmächtigen Zustand versetzte und deren Harn vor dem Experiment zuckerfrei war, zeigten nach demselben starken Zuckergehalt. Unterbindet man die Pfortader und die Leberschlagadern, so wird die Leber sogleich stark mit Zucker durchsetzt; im übrigen Kreislaufe aber ist kein Zucker enthalten, weil hier die Wirkung der Athmung nicht aufhört."

„Zu den Folgen der gestörten Lungenthätigkeit kommen noch die der gehinderten Hautfunction. Ein constantes Symptom bei allen Diabetikern ist eine trockene Haut und wir wissen, daß Lungen und Haut beim Gesunden etwa $^5/_8$ alles dessen ausscheiden, was er genießt. Wie groß daher die Menge der Kohlenwasserstoffverbindungen ist, welche beim Diabetiker durch die Unthätigkeit der Haut im Blute zurückbleiben, läßt sich vermuthen, wenn man bedenkt, daß die Haut mit ihren Millionen Poren die Lungen in ihrer Thätigkeit unterstützen soll."

Symptome. Gewöhnlich ist die Zuckerharnruhr bereits vollständig entwickelt, ehe sie zur ärztlichen Behandlung kommt, denn der vermehrte Durst und das öftere Urinlassen als erste Symptome werden für nichts besonders Krankhaftes angesehen. Die Menge des Urins steigt in 24 Stunden bis auf das sechsfache des gewöhnlichen Quantums und das spezifische Gewicht desselben beträgt 1,040—1,060. Außer dem Durst und häufigeren Urinlassen hat der Kranke eine belegte Zunge, und einen säuerlichen, zuweilen übelriechenden Athem, Aufstoßen und aufgetriebenen, gegen Druck schmerzhaften Magen.

Außerdem ist ein unaufhörlicher Hunger vorhanden. Die Athmung geschieht nur oberflächlich und ist beim Gehen erschwert; die Stimme schwach, häufiges Hüsteln in Folge von Ansammlung von Schleim in den Luftröhrenverzweigungen.

Als Folgen der allgemeinen Ernährungsstörung stellen sich ein: allgemeine Abmagerung und Schwäche, Verminderung der Sehkraft, Neigung zu Lungenentzündungen. Die Stimmung wird niedergeschlagen und ängstlich; der Geschlechtstrieb erlischt, das Zahnfleisch wird locker und wulstig; auf der Haut bilden sich Furunkel und Carbunkel und unter immer mehr sinkenden Kräften oder durch hinzutretende Lungenschwindsucht, Lungenbrand, anhaltende Diarrhöen gehen die Kranken zu Grunde.

Behandlung nach v. Düring.

Auf die chemische Zusammensetzung der Nahrungsmittel den alleinigen Nachdruck zu legen ist grundfalsch, denn der diabetisch erkrankte Organismus wird aus Allem, was er nicht verdaut, Zucker bereiten. Die Hauptaufgabe besteht darin, die Ernährungsstörung, die ihren Grund in der bisherigen Lebensweise hat, auszugleichen; letztere also muß vollständig umgeändert werden. Die Kranken dürfen täglich nur drei, höchstens vier Mahlzeiten in bestimmten Zwischenräumen nehmen. Dieselben bestehen aus 80—120 Gramm Reis, Gries, Graupen oder Buchweizengrütze, bis zu 250 Gramm reinem Fleisch und Compot von getrockneten Aepfeln, Pflaumen oder Kirschen in mäßiger Quantität. Das Fleisch darf roh, geräuchert (Schinken oder Rauchfleisch) und gebraten genossen werden. Eier nur dann, wenn der Zustand des Magens es gestattet. Die oben genannten Nahrungsmittel müssen schon Tags zuvor, nachdem sie gut gewaschen sind, in glasirten Töpfen mit Wasser bedeckt werden und darin über Nacht stehen bleiben. In demselben Wasser werden sie dann am Vormittage auf nicht zu raschem Feuer langsam gar gekocht, wozu das Backobst mindestens $1^1/_2$, Graupen 5, die übrigen genannten 4 Stunden brauchen. Gewürz und Zucker darf nicht zugesetzt werden, dem Reis, Gries ꝛc. aber etwas doppeltkohlensaures Natron. Morgens kann Milch mit wenig Kaffee (ohne Zucker) und altes Weißbrot genommen werden. Zur Verhütung der Säurebildung wird der Milch etwas Kalkwasser zugesetzt, das man sich bereitet, indem man in 16 Flaschen weichen Brunnenwassers 10 Gramm gebrannten, ungelöschten Kalk auflöst, und es nach Abschöpfung des Unreinen auf Flaschen gefüllt verkorkt hinstellt. Auf eine große Tasse Milch nimmt man einen Eßlöffel voll. Der Heißhunger und Durst, welche zwischen den Mahlzeiten auftreten, werden durch Eis oder Eiswasser bekämpft. Beim Essen ist streng darauf zu achten, daß die Speisen langsam und gut zerkaut werden, um dadurch eine innige Vermischung mit dem Safte der Mund-Speicheldrüsen zu bewirken. Nach jeder Mahlzeit ist es vortheilhaft, eine dem Falle entsprechende Menge doppeltkohlensauren Natrons nehmen zu lassen. Hierauf müssen die Patienten, je nach ihrem Kräftezustand, Spaziergänge von 1—2 Stunden in frischer Luft machen. Schlaf nach dem Essen ist nicht zu gestatten, wohl aber vor demselben. Die Spaziergänge sind mit entschiedener Consequenz selbst bei ungünstigem Wetter auszuführen, wie denn überhaupt bei Tage und bei Nacht für frische Luft in den Wohn- und Schlafzimmern gesorgt werden muß.

„Ausgeathmete Luft und Hautausdünstung sind Excremente, so gut wie alle anderen im Körper verbrauchten Stoffe, und sollten uns ebenso widerlich erscheinen, wie flüssige oder feste Produkte des Stoffwechsels."

Zur Unterstützung der Lungenthätigkeit durch gesteigerte Hautthätigkeit werden die Kranken früh Morgens und, wenn nöthig, auch Abends in nasse Laken eingepackt und 1—2 Stunden bei geöffnetem Fenster, aber mit wollenen und Federdecken wohl zugedeckt, in der Einpackung gelassen und dann gut abgerieben. In vielen Fällen kann man unmittelbar darauf ein kaltes Bad nehmen und abreiben lassen. Im Anfange haben die Ausdünstungen in der Packung einen höchst widrigen Geruch, der aber selbst bei den schwersten Kranken in einigen Wochen schwindet. Ist dies der Fall, so wird nur noch ein kaltes Bad von kurzer Dauer mit nachfolgender trockener Abreibung genommen. Danach nun können die Kranken das erste Frühstück nehmen. Nach demselben folgt ein längerer Spaziergang mit Uebung der tiefen Ein- und Ausathmung. In den Fällen, wo die Kranken allzusehr entkräftet sind, hat an Stelle der weiteren Spaziergänge Zimmergymnastik nach Schreber bei offenem Fenster zu treten.

Um Jedermann die Behandlungsweise so klar wie möglich zu machen, gibt v. Düring folgendes Schema:

Morgens früh 6 Uhr die oben besprochene Einpackung ꝛc., es ist dann $7^1/_2$ Uhr geworden.

Hosted by Google

Morgens 7 1/2 Uhr Milch mit Kalkwasser und Brot.

Spaziergang 1—2 Stunden.

Morgens 10 1/2—11 Uhr ein Butterbrot von altbackenem Waizenbrot mit etwas Fleisch oder einem weichgekochten Ei und als Getränk ein halbes Glas guten Rothwein mit Wasser verdünnt.

Wird dies nicht vertragen, einen Teller dünner Reis- oder Griessuppe mit oder ohne Milch. (Die Milch stets allein gekocht mit Zusatz von Kalkwasser und der Suppe beigemischt).

Spaziergang 1/2—1 Stunde.

Vor Tisch eine Stunde Ruhe oder Schlaf.

Mittags 2 Uhr: Reis, wie oben bereitet, ohne Butter, bis 250 Gramm Fleisch gebraten, niegekocht. Schinken oder Rauchfleisch, Wildbraten ist erlaubt, doch ohne Essig und Gewürz und mit Entfernung der Speckstreifen. In einigen Fällen sind auch trockene Erbsen und weiße Bohnen, die Abends zuvor schon eingeweicht, sehr lange gekocht und durch ein Sieb getrieben sein müssen, jedoch mäßig zu gestatten. Getrocknete Aepfel, Pflaumen und Kirschen werden, wie oben angegeben, zubereitet. Erlaubt sind ferner grüne Gemüse, wie Spargel, Schnittbohnen, Blumenkohl und Mohrrüben, doch dürfen dieselben nur in Wasser und Salz gekocht und nie mit Fleischbrühe, Butter oder Fett bereitet werden. Als rohes Obst in einigen Fällen mäßig Aepfel und Kirschen; zum Getränk ein kleines Glas Rothwein mit Wasser.

Spaziergang 1—3 Stunden, bez. Bewegung in frischer Luft.

Abends 7 Uhr: Reis-, Grütze- oder Graupen-Wassersuppe mit etwas Salz ohne Butter und durchgetrieben.

Spaziergang mindestens 1/2 Stunde. Abends 9, spätestens 10 Uhr zu Bett.

Mit dieser Behandlungsmethode hat von Düring die erfreulichsten Heilungen des Diabetes erzielt, selbst in verzweifelten Fällen. „Wo freilich eine Reproduction der einzelnen Bestandtheile des Körpers nicht mehr vorhanden ist, da ist auch ein Leben nicht mehr möglich." „So lange aber zum Leben wichtige Organe noch der Regeneration fähig sind, ist bei strenger Befolgung der gegebenen Vorschriften Heilung möglich."

— Th. —

Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

(Schluß.)

Es gilt jetzt noch einen Irrthum zu berichtigen. Man hat die Thatsache, daß Irre eine mit der gewöhnlichen herkömmlichen Lebensanschauung scharf contrastirende Denkweise für sich haben, benutzt und gesagt, daß Leute wie Luther, Socrates u. a. aus diesem Grunde, und da sie an Eingebungen und Hallucinationen gelitten, nicht zu den geistig völlig Gesunden gezählt werden dürften; ja man ist noch weiter gegangen und hat sich gefragt, „ob die Verrücktheit nicht wirklich ein gewaltsames Mittel, ein schmerzlicher Versuch sei, dessen sich die Vorsehung zuweilen bediene, um die menschliche Vernunft von Zeit zu Zeit auf die Spur verborgener höherer Wahrheiten zu bringen" — allein die Majorität wird wohl darin einig sein, daß man sich selbst dem Vorwurfe geistiger Kurzsichtigkeit aussetzen würde, wollte man solchen extremen Ansichten, welche immer nur auf schwacher Beobachtungsgabe beruhen können, das Wort reden.

Endlich haben wir noch das hierher gehörige entgegengesetzte Vorurtheil kurz zu widerlegen. Der Vertreter dieses Vorurtheiles ist diesmal kein Laie, sondern der auf dem Gebiete der Psychiatrie berühmte und geistreiche Foville. Derselbe hat nachzuweisen versucht, daß hinter dem kranken Nervensystem der Verstand und das Willensvermögen des Irren eine vollständige normale Beschaffenheit habe; daß lediglich in dem veränderten Material der Vernunft der Grund der Hallucination (also des Irrens überhaupt) zu suchen sei. Im gesunden Zustande seien die Sinne thätigen und immer bereiten Wächtern zu vergleichen, welche die Seele ohne Unterlaß von dem unterrichteten, was außer ihr vorgehe. Die Gefühlseindrücke gelangten durch Vermittelung der Nervenbahnen zur Seele, welche aus ihnen ihre Urtheile, ihre Schlüsse bilde und darnach ihren Willen bestimme. Im geisteskranken Zustande würden abnorme Gefühlseindrücke veranlaßt, folglich zu Trugschlüssen (zum Irren) Gelegenheit gegeben.

Abgesehen davon, daß Foville nur die Illusionen zu motiviren sucht, muß man sich fragen, warum corrigirt der an sich gesunde Verstand die trügerischen Wahrnehmungen nicht, wie er es doch bei geistig Gesunden jeden Augenblick thut? Denn sonst müßten wir ernstlich glauben, die entfernteren Bäume einer Allee, welche stets kleiner scheinen, als die nähergelegenen, wären wirklich kleiner; wir müßten wähnen, die Sonne steige wirklich hinab in das Meer, oder der Stock, den wir in's Wasser halten, sei wirklich geknickt an der Stelle, wo er aus einem Medium in das andere übergeht.

Und damit glauben wir denn auch über das wichtige Thema der unter den Namen Illusionen und Hallucinationen begriffenen Sinnestäuschungen das für unsere Zwecke Ausreichende gesagt zu haben. Fassen wir am Schlusse unserer anspruchslosen Abhandlung das rein Praktische in's Auge, so drängt sich uns noch einmal die Frage auf: „Wer hat besondere Anlage geisteskrank zu werden?"

Die Individuen herauszufinden, welche vermöge ihrer eigenthümlichen geistigen Constitution gewissermaßen für das Irrenhaus prätestinirt sind, ist dann nicht schwer, wenn man alle Eigenheiten und Charaktere der wirklich Geisteskranken in Erwägung zieht, und fragt, ob solche Eigenthümlichkeiten in der Anlage bereits vorhanden sind.

Allgemein ausgedrückt läßt sich aber sagen, daß die zur Geisteskrankheit Disponirten etwas zu viel oder zu wenig haben: Sie sind zu verschlossen, oder zu polterig, herausfordernd, sie sind zu emsig oder ermangeln zu sehr einer Beschäftigung, sie sind zu geweckt oder zu abgestumpft; zu bescheiden oder zu keck, an Phantasie zu reich oder zu arm, zu kleinlich oder zu genial, zu fromm oder zu gottlos.

Wir haben weiter aber drei Stadien der Seelenstörung angenommen, das melancholische, das der Tobsucht und das des fixirten (einseitigen) Wahns. Mißtrauen ist das Symptom des ersten, Größenwahn das Symptom des zweiten und Verbissenheit das des dritten Stadium. Also schüchterne, argwöhnische, oder beschränkte, kleinliche, oder eitle und rechthaberische Menschen sind in erster Linie geneigt, bei sonst eintretenden, auf ihr Gemüthsleben einwirkenden ungünstigen Außenverhältnissen eine Beute förmlicher Geisteskrankheit zu werden.

Ein Ausfluß der Eitelkeit ist die Sucht zu übertreiben. Diese Sucht ist sehr verbreitet. Wo man ihr begegnet, ist der

Hosted by Google

Größenwahn nicht fern. Und über die Bedeutung dieses für den Ausbruch von Geisteskrankheit haben wir uns ebenfalls weiter oben geäußert. — Das sogenannte Aufschneiden ist ein bedenkliches Anzeichen für individuelle Anlage zu schließlicher Geistesverwirrung.

Also man achte auf das Symptom gesteigerter Beifallsliebe, sowie auf die etwa vorhandene Sucht, Alles auf sich zu beziehen, immer von sich zu reden (Subjectivismus).

Den Lehrern aber und Eltern kommt es zu, die ihrem Schutz und ihrer Obhut Anempfohlenen so zu erziehen, daß die leicht zu constatirenden geistigen Mißverhältnisse im Charakter des Einzelnen zeitig corrigirt werden. Der zu Schüchterne muß ermuthigt, der Händelsüchtige kurz gehalten, der Schweiger zum Sprechen und der Schwatzhafte zum Schweigen gebracht werden. Der Zerstreute soll sich sammeln und der Grübler zu vielseitigem Studium angeregt werden. Diese Lehren scheinen zwar selbstverständlich zu sein, werden aber bei näherer Betrachtung gänzlich vernachlässigt. Es wird zu wenig individualisirt, an Alle werden dieselben Anforderungen gemacht, trotzdem die geistigen Anlagen qualitativ ebenso gewiß verschieden ausgetheilt worden sind als quantitativ. —

„Unter den Ursachen der Geisteskrankheit," sagt C. Stark in seiner „Psychischen Degeneration des französischen Volkes"*), „nehmen die Erziehungsfehler einen sehr hervorragenden Platz ein" und in Bezug auf die gefährliche Eigenschaft der Eitelkeit der Kinder fährt derselbe fort:

„Wenn man bei einem Kinde eine frühzeitige Entwickelung des Selbstgefühles begünstigt, dieses fort und fort anstachelt und aufreizt, wenn man seiner Eitelkeit und Selbstsucht Vorschub leistet, seinen Schwächen schmeichelt und willfahret, statt sie zu rectificiren, wenn man so, statt das Kind in Entsagung, Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung zu üben, eine nach allen Seiten hin egoistische Entwickelung seines Charakters herbeiführt, dann darf man sicher sein, dasselbe auf diese Weise dem Irrsinn entgegen zu steuern."

Auf Grund der angestellten Untersuchungen und angeführten Thatsachen ist es aber auch uns Erwachsenen an die Hand gegeben, uns zu schützen. Halten wir daran fest und jeder Irrenarzt und Psycholog wird es bestätigen, daß Selbstüberwindung, Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung, so wie die Kraft vorurtheilsloser ruhiger Ueberlegung regelmäßig fehlten in der Biographie der eingelieferten Kranken. Also diese Cardinaltugenden sind die wahren einzigen Garantieen, die Grundpfeiler geistiger Integrität. Vor allem trachte man darnach, stets den innern (nothwendigen) Zusammenhang der irdischen Ereignisse zu ermitteln; einfache Naturgesetze zu erblicken da, wo befangene Gemüther dämonische Schicksalstücke argwöhnen.

Je mehr der Einzelne im Besitz von Glücksgütern war, desto schwerer trifft ihn die Verantwortung, wenn er versäumt, dem materiellen Schatz den Fond geistiger Güter hinzuzufügen, wenn er versäumt, den Grad von Bildung und Lebensweisheit sich anzueignen, der ein Aufgeben des reflectirenden Selbstbewußtseins — denn das ist der kürzeste Ausdruck für geisteskrank — zur Unmöglichkeit macht.

Nur so, d. i. im Besitz eines richtigen Maaßes von Philosophie, vermögen wir, über nebensächliche Dinge im Leben die Hauptaufgaben unseres Daseins nicht zu verabsäumen. Das gerade ist ein wichtiges Erforderniß, um geistig frisch und gesund zu bleiben. Mancher hätte den schlimmen Gang in die unheimlichen Stätten der Irrenhäuser nicht gethan, wenn er stets einen großartigeren, erhabeneren, geistigen Horizont sich offen erhalten. Wie oft müssen wir als letzten Grund des Irrsinns eine lächerlich kleine Veranlassung nennen hören. Da ist es eine unbesonnene Liebelei, ein verändertes Arrangement in der Wohnung, eine geringfügige Hintansetzung von Leuten, die uns vielleicht in wenigen Jahren schon völlig gleichgiltig gewesen wären, ein übereilter Kauf oder Verkauf, was bei beschränktem Geistes-Horizont uns als ein schreckliches, sinnverwirrendes Unglück erscheint, bei jener besseren edleren Anschauung vom Leben aber leicht wäre verschmerzt worden. Doch genug! möge Jeder die angedeuteten Momente von seinem Standpunkt aus weiter prüfen, nach seinen individuellen Erfahrungen weiter ausschmücken und verfolgen. —

Und so würden wir uns sehr freuen, wenn durch unsere skizzenhafte Arbeit Anregung gegeben worden wäre zu weiterer Belehrung über Geisteskrankheit und Geisteskranke. Vergessen wir nicht, daß das Studium der Geisteskrankheit dazu dient, die Elemente der Seele im gesunden Zustande näher kennen zu lernen. Es ist nun einmal der Mensch, um mit Montaigne zu reden, ein zwischen Geist und Materie hin und her schwankendes, vielseitiges Wesen. Und wen sollte da nicht interessiren, die edlere Hälfte dieses Wesens, den unsterblichen Geist, sich unversehrt zu erhalten.

*) Stuttgart, Verlag v. A. Werther, 1871. Eine sehr zeitgemäße pikante Broschüre.

Praktische Mittheilungen.

XXXIV.

Fünfjähriges Magenleiden.

Wem wäre es als homöopathischem Arzte noch nicht passirt, daß man da rasch helfen soll, wo bereits „Alles" versucht worden war, wo die Allopathie, Hydrotherapie, Sympathie und Gott weiß welches Verfahren ihr letztes Wort gesprochen, respective den Zustand verschlimmert hatten. Hier also entschließt man sich denn wohl oder übel, schließlich an die Homöopathie zu appelliren. Aber wehe dem Behandelnden, wenn eine Woche vergeht, ohne daß die sehnsüchtig erwartete Heilung oder doch Besserung eintritt. Der Allopath darf den Kranken Jahre lang hinhalten, er darf ihn quälen und vertrösten von einer Woche zur andern, von einem Monat zum andern, selbst gebildete Kranke finden sich hinein und denken, der Mann thut sein Möglichstes: hat er dir nicht erlaubt, Alles zu essen, nachdem eine entziehende Diät nicht besserte, hat er dir nicht die kräftigsten Einreibungen und Abführmittel verordnet, hat er nicht auch lange Zeit gar nichts gegeben, um „den guten alten Cyprian", genannt „Naturheilkraft", in seiner Machtvollkommenheit nicht zu beschränken? Aber es wollte doch nicht gehen, jene Macht erwies sich als Ohnmacht. Die Geduld jedoch seitens des Patienten hörte noch nicht auf und ihre Zähigkeit wäre einer bessern Sache werth gewesen.

Nun zu unserem Falle, auch ein Beispiel fast übermenschlicher Resignation. Der Mann also, um den es sich handelte, litt bereits fünf Jahre am Magen, wir werden gleich sehen, welcher Art diese Affection war, und vier Jahre versuchte ein sonst renommirter und beschäftigter Arzt der alten Schule seine Kunst vergebens. „Es wurde nicht weißer und nicht schwärzer." Was der Kranke alles geschluckt hat, ist mir unbekannt geblieben.

Hosted by Google

Worin bestand nun das Leiden? Einmal in einem höchst lästigen Magen-Druck, so stark, daß dadurch die Nachtruhe wesentlich beeinträchtigt wird. Der Schmerz weckt ihn auf. In Folge des Druckes oder der Magenauftreibung fehlt es ihm auch an der Luft; er fühlt sich beengt und beklommen, wie Jemand, der zu viel gegessen hat. Er nennt es selbst **Windkolik.** Essen verschlimmert. Er „kann nicht essen". Ißt er aber doch, so wird der Leib stark, es „stößt nach oben". — „Von Blähungen gar keine Rede." Das will sagen: Die Luft- und Gasentwicklung im Darmkanal und Magen, welche an sich vermehrt ist, findet keinen Ausweg. Daher der Druckschmerz in der Magengegend; daher aber auch das **„fortwährende Aufstoßen".** Sodann kommt zu diesen Blähungsbeschwerden (im obern Theil des Verdauungsapparates) eine hartnäckige Verstopfung. Erwähnt sei noch, daß als Ursache des Leidens Erkältung angegeben wird.

Die Allopathie vermag, wie sie jetzt gehandhabt wird, nur zu geben entweder Narcotica, oder wenn sie auf die Verstopfung das Hauptgewicht legt, eröffnende Pillen und Laxanzen, wobei sie bei ausbleibendem Erfolg immer dreister wird, es heißt eben: „Biegen oder brechen!" So bekam ich erst kürzlich ein Recept zu Gesicht, das ein Professor der Arzneimittellehre verschrieben bei ähnlicher Veranlassung, wie die unsere, und welches aus 7 Gramm Strychnin-Tinctur, ebenso viel Tinctura amara und Belladonna-Extract bestand. Davon sollte 3 mal täglich 15 Tropfen gegeben werden. Natürlich hatte es Patient nicht vertragen und man mußte sehr bald davon absehen.

Unser Kranker nun erhielt Montag den 12. März die dritte centesimale Verreibung von Lycopodium und vermochte Freitag den 16. März über eine der Heilung gleichkommende Besserung zu berichten. Denn erstens sagt er in Bausch und Bogen aus, daß seit der Zeit des Einnehmens „es ganz gut geworden sei", sodann theilt er speciell mit, daß der Druck in der Magengegend fast gänzlich verschwunden ist, damit das Blähungs- und Oppressions-Gefühl in Bauch und Brust. „Ehe ich zu Ihnen kam, konnte ich nicht schlafen, jetzt, seitdem der Druck weg, ist der Schlaf gut." Es fehlt nicht mehr an der Luft und die Verdauung geht ungestört vor sich, also auch die Hartleibigkeit besteht nicht mehr. Mit andern Worten: die bisherige Trägheit der Function von Magen und Darm ist gehoben worden.

Wir sehen nun aus solchen schlagenden Mittel-Wirkungen wie hier, daß die hohen Ansprüche unserer Patienten, d. h. derer, die sich homöopathisch behandeln lassen, bis zu einem gewissen Grade allerdings gerechtfertigt dastehen. Die Homöopathie ist eben unstreitig im Besitz specifischerer Mittel, und so ihre größere Leistungsfähigkeit über allen Zweifel erhaben.

Fragen wir aber, wie kommen gerade solche Heilungen zu Stande, so will es uns scheinen, als ob hier die Lycopodium-Moleküle eine ganz bestimmte Stelle im Nervensystem (etwa innerhalb der Centren des sogenannten sympathischen oder trophischen Nervensystems) getroffen hätten, deren Afficirtsein erst die Symptome des chronischen Magenkatarrhs in ihrer Gesammtheit zur Entwicklung bringt. Von einer chemischen Wirkung kann keinesfalls die Rede sein. Für die Homöopathicität des Mittels aber in unserem speciellen Falle sprechen folgende an Gesunden beobachteten Symptome:

Magenschmerzen: Schmerz der Herzgrube bei äußerem Druck, auch mit Geschwulst derselben. Schwere im Magen. Drücken im Magen mit Schmerz beim Befühlen und Athmen; anhaltendes Drücken mit Spannung im Bauch. — Zusammenziehen und Krampf des Magens bis in die Brust. — Drücken auch beim Athmen. Blähungsanhäufung. Die Erregung vieler Blähungen, sagt Jahr, welche sich hie und da festsetzen, scheint ein Hauptsymptom des Mittels zu sein, auch ein großer Theil der empfundenen Schmerzen dadurch hervorgebracht zu werden. Viel **Aufstoßen;** öfteres leeres, den ganzen Tag — nach jedem Essen. Blähungsleibweh.

Ferner ist bei „Schlaf" von den Prüfern notirt worden: Nachtschlaf unruhig, schlecht; lästiges Magendrücken.

Und bei „Stuhl": Leibverstopfung. Stuhl träge, aussetzend; vergeblicher Stuhldrang. Nach dem Stuhle wieder „Blähungsauftreibung des ganzen Bauches".

Doch wir denken, diese wenigen Symptome sind charakteristisch genug, hier die Hülfe von Lycopodium als eine allein auf dem Aehnlichkeitsgesetze basirte bezeichnen zu dürfen.

Dr. Goullon jun. in Weimar.

XXXV.

Das skrophulöse Gefäßbändchen*).

Unter dem Namen versteht man eine auch von dem Laien leicht erkennbare Affection des Augapfels oder richtiger der Bindehaut des letzteren. Man sieht deutlich ein Bündel feinerer oder gröberer Blutgefäße (Adern) so nach dem Innern (der Pupille) des Auges zu ziehen, daß dadurch eine dreieckige Figur herauskommt. Die Spitze dieses Adler-Dreiecks — und das ist das Charakteristische bei der Sache — enthält ein kleines Bläschen. Dieses füllt sich mit wässerigem Inhalt, etwa wie eine Wind- oder Spitzpocke; dann platzt das Bläschen und im weiteren Verlaufe bildet sich ein flaches Geschwürchen. Gleichzeitig aber treten am ganzen Augapfel rothe Adern auf, wo vorher keine waren; es kommt zu einer stärkeren Schleimabsonderung (Verklebung der Lider früh), zu schmerzhaftem Drücken (wie von Sand oder Staub im Auge), was von einer Betheiligung an der Entzündung seitens der Bindehaut der Lider herrührt. Ferner ereignet es sich, daß zwei solcher „Gefäßbändchen" entstehen oder derselbe Proceß auch das andere Auge befällt. Der Ausdruck skrophulöses Gefäßbändchen bezieht sich auf das fast ausschließliche Vorkommen dieser Affection bei skrophulösen Kindern. Ohne ärztliche Hülfe zieht sich das Leiden beliebig lange Zeit hin und kann zu gefährlicheren Zufällen des Auges (z. B. zu Hornhaut-Entzündung, Trübungen daselbst u. s. w.) führen. Was soll nun also hiergegen geschehen und bei welchem Verfahren genesen die Kleinen am raschesten und schonendsten?

Die Allopathie schmiert und verschmiert zum Zweck einer Heilung weiße Queckfilberpräcipitat-Salbe. Also lehrte es Adam Fischer, von welchem auch der Name skrophulöses Gefäßbändchen herrührt. Und seine allopathischen Zeitgenossen haben ihm treulich nachgeahmt, unbeirrt darum, daß die Salbe in der officinellen Stärke sehr oft gar nicht vertragen, nicht selten zu früh und endlich nicht ohne Gefahr einer bloßen Unterdrückung, also voreiligen Zurückdrängens der Entzündung benutzt wird. Oder sie rathet gar die Cur einzuleiten durch eine Purganz, ein

*) In den ophthalmiatrischen Lehrbüchern findet man das Leiden beschrieben als Conjunctivitis lymphatica, Pustulaophthalmie, oder: Exanthematische Entzündung der Bindehaut. Endlich als Herpes conjunctivae.

Hosted by Google

Brechmittel, „vielleicht auch durch Blutegel" — S. S. 35 des Dr. Schauenburg'schen Werkes in 2. Aufl. — Dort lesen wir ferner folgenden ergötzlichen Vorschlag: „Solchen Kindern wasche man zwanzigmal täglich das Gesicht und lasse sie auf freien Plätzen spielen. Man überlasse sie sich selbst „bis sie ausgeschrieen haben und zu sehen anfangen". Auf die örtliche Behandlung aber legt, wie gesagt, die Allopathie das Hauptgewicht und benutzt dieselbe in ihrer Rathlosigkeit und Gesetzlosigkeit außer der genannten Salbe noch die stärksten Gifte wie Belladonna und Coniin (das wirksame Princip vom Schierling), auch wohl Quecksilber-Sublimat in Gaben, die leicht die schlimmsten Zufälle machen können. Oder sie bläst Calomel in Form von Pulver in das Auge. „Doch bewährte es sich nur in Einzelfällen als günstig."

Die Homöopathie nun besitzt ein Mittel, welches überhaupt überall da sich als heilend und wirksam erweist, wo flache kleine Geschwürchen auftreten, mögen diese auf der Schleimhaut des Kehlkopfes, auf der Magen- und Darmschleimhaut, auf dem Innern der Nase, im Gehörgang oder sonst wo sitzen. Also auch bei kleinen Ulcerationen, welche das skrophulöse Gefäßbändchen mit sich bringt und nach sich zieht, erweist sich Acidum nitri zugänglich, ja letzteres ist geradezu specifisch. Zumal wenn das Auge recht roth ist, weil Blutgefäßreichthum und Bluten selbst (als Ausdruck der höchsten strotzenden Blutfülle!) als ein weiterer, nicht minderer Hinweis auf das genannte Mittel gilt. Endlich könnte man als drittes Moment Brennschmerz aufstellen, welcher selten auch in der geschilderten Augenaffection zu fehlen pflegt. Daher z. B. auch die Hülfe von Acidum nitri gegen gewisse Formen von Weißfluß oder Krankheiten der Thränenwege, in der Ruhr, in der Diphtheritis u. s. w.

Sollte aber ein Kind bereits mit jener ominösen Quecksilbersalbe vergeblich behandelt worden sein und das Quecksilber den Zustand noch verschlimmert haben, so tritt in die Kette von Indicationen zu Gunsten der Salpetersäure noch ein viertes Glied. Denn Acidum nitri ist in solchen Fällen das Gegengift von Mercur.

Das Kind, bei welchem ich zuletzt die günstige Heilwirkung von Acidum nitri sah, war vorher lange Zeit von einem Homöopathen behandelt worden und dieser stand eben im Begriff, zu einer leider immer mehr beliebten örtlichen Behandlung zu schreiten, als man vorzog, dafür lieber nochmal an eine andere Instanz zu appelliren. Und siehe da, nach weniger als einer Woche reüssirte das Specificum. Montag Abend begann die Cur und Freitag schon konnte der Vater des Kindes berichten, daß das eine Bläschen bereits ganz weg, das andere aber viel heller geworden, also auch im Verschwinden sei.

Giebt nun eine solche Cur nicht zu der Vermuthung Anlaß, daß sehr oft das reine homöopathische Verfahren aus bloßer Unkenntniß für unzureichend gehalten und viel zu früh verlassen, respective ohne Grund mit andern Methoden oder örtlichen Applicationen vertauscht wird, und daß nur zum Nachtheil des Kranken an Stelle der nicht nur viel verheißenden, sondern auch viel haltenden Homöopathie wieder die rohe Empirie tritt!

Und selbst wenn in Fällen, wie der geschilderte, Acidum nitri nicht vollständig befriedigte, so wird man den Rest des Augenleidens sicher mit Hepar sulph. calc. zu beseitigen im Stande sein, wie denn überhaupt diese beiden Mittel sich auch andere Male sehr schön ergänzen.

Dr. Goullon jun.

XXXVI.

Aus der Zahnschmerzen-Praxis.

Der Mann der Frau T. kommt zu mir in großer Erregung, seine Frau leide an Zahnschmerz, der sich zu unerträglicher Höhe gesteigert habe. Etwas „muckerte" es seit längerer Zeit beständig, und ich selbst erinnerte mich, schon vor mehr als acht Tagen von der Patientin gehört zu haben, daß sie solchen Zahnschmerzen unterworfen sei, welche durch Kauen (also auch beim Essen) sich besserten, respective ganz vergingen. Damals sagte ich ihr, es gäbe in der Homöopathie ein Mittel, welches dieser Art Schmerz sicher entspräche, nämlich Rhus toxicodendron. Wie es aber so paßt, man hatte geglaubt, es werde schon so wieder besser werden, und so war ein Tag nach dem andern verabsäumt worden. Endlich an dem genannten Tage, und nachdem sich die Frau erwiesener Maaßen einer frischen Erkältung ausgesetzt hatte (bei herrschender scharfer Ostluft), steigert sich der Schmerz so, daß sie sich schleunigst einen Senfteig legt; mit welchem Erfolg, weiß der Leser nun schon. Der besorgte Gatte konnte es nicht schlimm genug machen und übertrieb auch gewiß nicht, da die Kranke sonst sehr hart gegen sich selbst ist.

Rhus toxicodendron paßte nicht mehr, denn die obengenannte Erscheinung (Vergehen der Schmerzen beim Kauen) war vorüber. Ich ließ mich daher bei der Mittelwahl besonders leiten von der Intensität oder Unerträglichkeit des Schmerzes. Es sollten 6—8 Tropfen Chamomilla 2. Decimal-Verd. in $^1/_2$ Weinglas gegeben werden. Davon $^1/_4$—$^1/_2$-stündlich 1 Theelöffel; wenn möglich, das Bett aufsuchen. — Nach einigen Stunden statte ich den in Aussicht gestellten Besuch ab. Frau T. kommt mir heiter und freudestrahlend mit den Worten entgegen: „So gut hat mir noch niemals ein Mittel gethan!" Der Schmerz war wie weggeblasen, und während er die Tage vorher gänzlich nie ausgeblieben, hat sie jetzt nicht mehr die leiseste Empfindung davon und fühlt sich glücklich und wie neugeboren. Auch einige Tage nachher befand sie sich äußerst wohl.

Es ist nicht überflüssig, noch ein Paar Worte über das Naturell der Kranken zu sagen. Sie ist (in Folge eines früher überstandenen schweren Typhus) sehr nervös, Weinkrämpfen unterworfen und ebenso Congestivzuständen (Blutwallungen), die bis zu bedeutenden Blutungen sich steigern können; eine Constitution, die von Zeit zu Zeit Chinin mit ausgezeichnetem Erfolg nimmt und sich dann ebenso rasch erholt, blühend aussieht und sich bald wieder Alles zutraut, wodurch Recidive leicht von Neuem heraufbeschworen werden. Interessant erscheint hier noch, daß die Application des Senfmehls die Wirkung von Chamomilla in keiner Weise zu beeinträchtigen vermochte. G. jr.

XXXVII.

Rheumatismus.

Aus G....., Regierungsbezirk Frankfurt a/O., berichtet uns Pf. H. zwei interessante Fälle von Heilung eines chronischen Muskelrheumatismus und einer Lähmung der unteren Extremitäten. — An ersterem litt seit 1871 in Folge von häufigen Durchnässungen ein Reservist in so hohem Grade, daß er zu jeglicher Arbeit unfähig war. — Verschiedene Curen in Lazarethen und in Privatpflege waren erfolglos gewesen und Patient fürchtete, zeitlebens arbeitsunfähig zu bleiben. — Im Juli 1875 bekam er Pulsatilla 2., wodurch sein Leiden soweit gehoben wurde, daß er nur noch ein gelindes Kribbeln in den

Hosted by Google

Gliedern fühlte. — Im Winter, nach Verlauf eines halben Jahres, Calcarea carbonica 3, worauf auch letzteres verschwand. Bis auf den heutigen Tag erfreut sich der Betreffende der vollsten Gesundheit.

Der andere Fall betraf ein 17jähriges Mädchen. Das Leiden hatte sich nach Arbeit in nassen Wiesen eingestellt. Sulphur 3 und Calcarea carbonica 3 im Wechsel Morgens und Abends beseitigten nach 4 Wochen die Lähmung vollständig.

XXXVIII.

Digitalis-Vergiftung beim Hunde.

Digitalis purpurea heißt deutsch: „Rother Fingerhut, Waldglocke." Diese in waldigen Gebirgsgegenden wildwachsende Pflanze wird ca. 2—5′ hoch und hat einen oft fingerdicken, aufrechten, fein behaarten Stengel mit länglichen, eilanzettförmigen, runzlichen, weißbehaarten Blättern. Die in einer nicht selten fußlangen einseitigen Traube gehäuft herabhängenden, glockenförmigen Blumen sind außen licht- oder dunkelpurpurroth, innen aber weiß gefleckt mit dunklen Punkten. Aus den beim Beginn der Blüthe im Juni und Juli bei trockenen Tagen gesammelten Blättern wird eine Tinktur bereitet, welche eine dunkelbraungrüne Farbe und einen schwach narkotischen Geruch hat. Das ist unsere »Digitalistinctur«. Unter den Bestandtheilen des Fingerhutkrautes ist das »Digitalin«, ein eigenthümliches Alkaloid, der wichtigste. Die Digitalis selbst ist ein scharf narkotisches Mittel und ist in der Heilkunde hoch geachtet seiner außerordentlichen Wirksamkeit halber. — Es sind mit diesem Mittel unendlich viel Versuche zumal an unseren Thieren gemacht worden und mag ich diese erbärmlichen Handlungsweisen, wie ich sie selbst mit anzusehen vielfach Gelegenheit hatte, hier nicht weiter erwähnen.

Es verträgt dieses Mittel nun im Verhältniß unser Hund in bedeutend hohen Gaben, so daß z. B. Orfila erzählt, er habe einem mittelmäßigen Hunde 6 Grm. des pulver. Krautes gegeben und keine auffallende Wirkung gesehen; — ich habe aber, und viele andere, nach solchen Gaben heftiges Erbrechen, Unruhe, Winseln, Verengung der Pupille, Verminderung der Zahl der Pulsschläge von 95 auf 80, selbst bis 70 in der Minute, Mattigkeit, zuweilen wirkliche Betäubung, anhaltendes Liegen auf dem Bauche, heftige Diarrhöe, ganz auffällige Schwäche entstehen sehen. So traten nach 8 Grm. diese Zufälle jedesmal ein und endeten meist mit dem Tode, wenn nicht durch Erbrechen Hülfe geschafft wurde. Als harntreibendes Mittel ist die Digitalis fast allgemein gegen Wassersuchten im Gebrauch; ich habe jedoch nur bei frisch entstandenen Brust- und Bauchwassersuchten, bei denen Gefäßverengung bestand, eine wirkliche Besserung von ihr gesehen, dagegen bei chronischen Wassersuchten nutzte sie wenig, oft gar nichts, obgleich sie auch hier in den meisten Fällen eine vermehrte Urinabsonderung verursachte. — Man darf die Digitalis nur in kleinen Gaben verabreichen und zwar dem Hunde 10—25 Centigr. und nur in Zwischenzeiten von 5—7 Stunden. Auch gebietet es die Vorsicht, das Mittel nur durch etwa 2 Tage anhaltend zu gebrauchen und es dann durch 24 Stunden wieder auszusetzen, um die Wirkung zu beobachten, und um die, von dem länger fortgesetzten Gebrauch zuweilen entstehenden üblen Zustände zu verhüten. Diese üblen Zustände treten aber gar nicht so selten auf, sobald die Digitalis leichtsinnig, ja in unverantwortlich großen Dosen gegeben wird. — Ich hatte Gelegenheit, vor Kurzem einen Patienten zu sehen, der alle Symptome einer Digitalis-Vergiftung zeigte und zwar einen gewiß zur Zeit schönen, großen Neufoundländer Hund.

Ich will versuchen, annähernd ein Bild von diesem armen hingeopferten Thiere, welches Brustwassersucht hat, zu geben, damit Sie sehen, was eine leichtsinnige Behandlung für Folgen hat. Vorausschicken will ich noch die erklärenden Worte des Besitzers. „Das Thier hat sich einmal recht erkältet, seit der Zeit sei es kränklich." Patient wird auch ärztlich behandelt, seit er angeschwollene Beine hat. Denke man sich also einen großen schwarzen Neufoundländer, das Thier ist abgemagert zum Skelet, trotzdem soll, wie Besitzer erklärt, der Appetit immer gut gewesen sein. — Trostlos matt hingestreckt, apathisch, liegt das Thier vor uns. Kaltfeucht anzufühlen, kalte Füße, kalte Ohren, die Pupille stark zusammengezogen, langsamer Herzschlag, dabei fließt zäher Schleim aus den Maulwinkeln. In letzter Zeit hat das Thier „tüchtig laxirt", jetzt falle ihm das Gehen sehr schwer, er gehe entsetzlich langsam und liege viel lieber. Nachdem ich noch einige Fragen an den Pfleger gestellt, war mir der Fall sehr einleuchtend, was hier die Ursache sein möge, und würde die in nächster Zeit in Aussicht stehende Sektion jedenfalls mein gefälltes Urtheil bestätigen. — — Digitalis purpurea ist ein ausgezeichnetes Heilmittel, aber es muß rationell, den Verhältnissen gemäß angewendet werden, sonst ist es in der Hand des Routiniers ein sicher wirkendes Gift. Gottweis.

XXXIX.

Fieberhafte Erkrankung von Stuten bald nach der Geburt.

In der Abfohlungsperiode des verflossenen Frühjahres ereigneten sich unter den gleichzeitig zum Wirthschaftsbetrieb benutzten Mutterstuten der hochgräflichen Herrschaft Tot-Megyer kurz aufeinander zwei Fälle der oben bezeichneten Erkrankung, welche ich hinsichtlich ihres viel selteneren Auftretens gegenüber ihrem häufigen Vorkommen bei Kühen der Mittheilung werth erachte.

Erster Fall. Eine siebenjährige, wohlgenährte, braune Stute zeigte sich am 23. März l. J., 24 Stunden nach vorangegangener und unter Beihülfe erfolgter schwerer Geburt unter folgenden Zufällen erkrankt: Sehr geminderte Freßlust, gesteigerter Durst, erhöhte Temperatur der Haut, beschleunigter härtlicher Puls, wenig fühlbarer Herzschlag, verzögerter Abgang harten Darmkothes, oftmaliger Abgang bierbraunen Harnes in geringer Menge unter sichtlicher Beschwerde, Euter geschwollen und empfindlich mit geringer Milchabsonderung, bisweilen Umsehen nach dem gegen Druck empfindlichen Hinterleibe, mühsames Aufstehen, matter, etwas schwankender Gang.

Verordnung: Aconit. 3. vier Tropfen auf die Gabe in Wasserlösung zweistündlich. Dabei oftmaliges Anbieten des etwas verschlagenen Trinkwassers, angefeuchtete Kleie mit Häckfel und wenig Heu, Bedecken und reichliches trockenes Streulager.

24. März, Mittags. Fieber gemindert, Durst gemäßigt, Hauttemperatur gleichmäßig, die Bauchdecken noch etwas gespannt und empfindlich, das Euter etwas abgeschwollen, bei noch sparsamer Milchabsonderung. Verordnung: Belladonna 3. vierstündlich. Diät dieselbe.

26. März. Puls ziemlich normal, genügende Milchsecretion, gute Freßlust, freier Gang, Darmentleerung geregelt; nach jedesmaligem Absatze des trüben, etwas schleimigen Harnes fließt auch etwas Schleim aus der Scheide. Gegen letzteres

Hosted by Google

Symptom wurden sofort einige Gaben Pulsatilla 3. vierstündlich gereicht und hiermit bis zum 28. März vollständige Genesung erzielt.

Zweiter Fall. Eine achtjährige, gutgenährte Fuchsstute fohlte am 29. März l. J. schwierig, jedoch ohne Kunsthülfe ab, nachdem sie sich schon zwei Tage hindurch unter zeitweilig eintretenden, aber wieder aussetzenden Wehen zur Geburt vorbereitet hatte. Am folgenden Tage erhob sich die Stute erst gegen Mittag nach mehrmaligen fruchtlosen Versuchen mühsam vom Lager, griff nach dem vorgelegten Futter, ließ es aber alsbald stehen und trat von der Krippe zurück. Bei näherer Untersuchung zeigte sich das Athmen beschleunigt mit auffallender Bewegung der Bauchmuskeln, der ebenfalls beschleunigte Puls hart und voll, der Herzschlag unfühlbar, das Euter straff gespannt, hart, die abgemolkene sehr dünne Milch Blutstriemen enthaltend, Mist- und Harnentleerung wurden nicht beobachtet. An dem Standort der Stute war fühlbarer Luftzug wahrzunehmen, indem von der einen Seite das Fenster ausgehoben, von der anderen mangelhaft war. Eine hierdurch bewirkte Verkühlung der qu. Stute konnte daher wohl als ursächliches Moment ihrer Erkrankung angenommen werden. Auf den Gebrauch von Aconit. und Bryonia reconvalescirte die Stute in wenigen Tagen und ernährt ihr Fohlen bis zum heutigen Tage reichlich.

C. Boehm, Thierarzt.

Fortsetzung der Fingerzeige auf äußerliche Unterstützungs-Mittel.

Mitgetheilt vom Kreisgerichts-Sekretair Wald in Kyritz.

Als Fortsetzung der von mir in den Nummern 6 und 7 vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Unterstützungsmittel lasse ich noch vier dergleichen hier folgen, und zwar bestehend in:

Braunkohle, Wermuthkraut, Chlorkalk und grüner Seife.

Auch diesmal habe ich auf größeste Billigkeit Bedacht genommen, will überhaupt alle von mir erwähnten Unterstützungsmittel vorzugsweise nur den homöopathisch gesinnten, auf dem Lande von ärztlicher Hülfe entfernt wohnenden und mit Glücksgütern nicht reichlich bedachten Personen bemerklich machen und keineswegs diese Mittel als unfehlbar empfohlen haben, gebe mich aber doch der Hoffnung hin, daß auch die oben gedachten Mittel bei geeigneter Anwendung denselben Beifall finden werden, wie mir solcher in Bezug auf die früher von mir erwähnte Eichenrinden-Abkochung, Kiehnspiritus, Salmiakgeist, Hasenfett und dergleichen, vielfältig zu erkennen gegeben worden ist. Besser situirten Personen bleibt es ja auch unbenommen, sich vorher durch schwere Geldopfer selbst zu überzeugen, daß ihnen namentlich die in öffentlichen Blättern durch bezahlte Atteste und Danksagungen angepriesenen, viel theureren Mittel meistens auch nichts Besseres leisten werden.

1) **Braunkohle.** Vorweg bemerke ich, daß ich sehr beklagen würde, wenn aus der nachfolgend von mir beschriebenen Salbe eine Concurrenz mit der von competenterer Seite in Nr. 7 dieser Zeitschrift von dem Herrn Dr. Goullon jun. empfohlenen Graphit-Salbe herausgelesen werden möchte. Ich versichere, daß es mir völlig gleichgültig ist, welcher Salbe der Vorzug gegeben wird, gestehe sogar gern, daß ich mich, ausweislich meiner Notizen, seit etwa Jahresfrist einer fast gleichen Salbe, von der ersten Decimal-Verreibung des Graphit mit 15 Theilen halb Schweineschmalz und halb Talg selbst hergestellt, in allen den von dem Herrn Dr. Goullon jun. erwähnten Fällen zur großen Zufriedenheit der Patienten bedient habe. In neuerer Zeit, da mir Graphit-Verreibung gerade nicht zur Hand war, habe ich mich aber auch einer, von 1 Theil recht fein zerriebener Braunkohle und 15 Theilen Fett hergestellten Salbe fast mit demselben guten Erfolge bei nässender Flechte, Ausschlägen, Borkengrind u. s. w. bedient; ich habe sogar das Glück gehabt, mit dieser Salbe einen mehrjährig bestandenen und viele Monate vergeblich allop. mit Carbolsäure, Queckfilber-Salbe und Aetzen mit Höllenstein behandelten sogenannten Salzfluß zur völligen Heilung zu bringen. Ich bemerke aber hierzu ausdrücklich, daß ich den innerlichen Gebrauch hom. Mittel nicht hintangesetzt, auch die mehr als zwei Hände große Wunde an beiden Schienbeinen und Waden täglich, so lange stinkende Absonderung bestand, mit lauwarmer Eichenrinden-Abkochung gut reinigen, die Wunde täglich mit dünn auf Leinwandlappen gestrichener Braunkohlensalbe verbinden, auf die Lappen zur Abkühlung der übermäßig warmen Wunde einige frische grüne Kohlblätter lose umbinden ließ, Patient sich auch noch im kräftigsten Mannesalter befand und meiner Behandlung seiner früheren Geduld noch bereitwillig über 3 Monate hinzugefügt hat.

Etwaige Bemängelung dieser Salbe, die allerdings Verbesserung nicht ausschließt, wird die Mehrzahl meiner Collegen wohl am besten selbst beurtheilen können und nur des bloßen Hinweises auf die allbekannte desinficirende Eigenschaft der Kohle überhaupt, und die zum Theil aus Schwefel und Petroleum bestehende Braunkohle im Besonderen, bedürfen. —

2) **Wermuthkraut.** Trocken oder frisch etwa $^1/_4$ mit $^3/_4$ Kleie vermischt um teigige kalte Geschwülste applicirt, dürfte nach meiner Erfahrung den andern bekannten Volksmitteln, z. B. geschabter Fliederrinde und Roggenmehl oder dem Umlegen eines gebrauchten leeren Mehlsackes vorzuziehen sein. Auch bei Kolikschmerzen vor Eintritt der Regel, oder Harnverhaltung wird ein solcher warmer Umschlag auf den Unterleib applicirt, oft wohlthätig wirken.

3) **Chlorkalk.** Einen Theelöffel voll davon in $^1/_2$ Liter Wasser aufgelöst, kann als Gurgelwasser bei Heiserkeit, vielem Schleim im Munde und kratzigem Gefühl im Halse, etwa 2stündlich angewendet, dem sonst gebräuchlichen Alaunwasser, dem Salbeithee mit Honig, oder Aetzen mit Höllenstein substituirt werden, dürfte auch in Nothfällen bei der heimtückischen Diphtheritis nicht von der Hand zu weisen sein, da sich bei derselben die Allopathie einer ähnlichen Lösung, allerdings mit dem ihr unentbehrlichen Syrup vermischt, 2stündlich 1 Theelöffel, zuweilen mit gutem Erfolge bedient.

Bei der Mundfäule, Schwämmchen u. dergl. ist ein vorsichtiges Auswischen des Mundes mit dieser Lösung, auch mit der Hälfte Leinöl durcheinander geschüttelt auf Brandwunden gestrichen, sehr nützlich, kann auch bei fauligen Geschwüren mit der verdünnten Carbolsäure in Concurrenz treten, in manchen Fällen auch dem jetzigen Modemittel „Salicylsäure" Abbruch thun; eine vorsichtige Aufbewahrung und mäßigen Gebrauch will ich aber doch empfohlen haben.

4) **Grüne Seife.** Ihre Anwendung mit etwas Schwefelblume vermischt, als Waschmittel bei verschiedenen Ausschlägen und der Milbenkrätze, ist wohl der Mehrzahl meiner Collegen längst bekannt; weniger bekannt dürfte aber doch vielen Collegen sein, daß grüne Seife auch einen Hautreiz ausübt und in Noth-

Hosted by Google

fällen dem beständigen Spanisch-Fliegen-Pflaster, dem sogenannten Brüderpflaster, oder auch der in der Allopathie gebräuchlichen Digitalin-Salbe substituirt werden kann. Von zuverlässiger Seite ist mir sogar versichert worden, daß ein mit grüner Seife bestrichenes Läppchen auf die Kehlkopfgegend am Halse eines an hochgradiger Bräune leidenden Kindes gelegt, demselben sehr gute Dienste geleistet habe. Selbsterfahrung steht mir jedoch noch nicht zur Seite, und will ich hiermit nur eine Andeutung in dieser Richtung gemacht haben. Bei Brandwunden, wenn die Oberhaut noch nicht zerstört, kann grüne Seife den nicht so schnell herzustellenden Seifenbrei ersetzen, ich glaube aber nicht, daß, wenn die Oberhaut zerstört und das rohe Fleisch klar zu Tage liegt, Jemand zum zweiten Male reine Arnika, Aetzlauge oder andere ätzende Sachen anwenden wird, wenn er beim ersten Male gesehen hat, wie furchtbar die an sich schon großen Schmerzen sich erhöhen.

Bei solchen und ähnlichen frischen Wunden bediene ich mich folgenden Verfahrens und kann versichern, daß es mir wegen überraschend schnellen und guten Erfolges viel Neid eingetragen hat. Ich lasse nämlich ein Leinwandläppchen, etwas größer wie die Wunde, mit dem als eins der besten Haarwuchs-Beförderungs-Mittel bekannten Arnika-Oel tränken, auf die Wunde legen, äußerlich, ohne es in den ersten drei Tagen abzuheben, durch einige Tropfen dieses Oels stets feucht erhalten, mit Wattenschicht bedecken und lose um die Wunde binden. Wegen der schnellen Fleisch-Granulation und neuen Hautbildung haben sogar einige Personen diese Vorgänge in unnöthiger Angst für sogenanntes wildes Fleisch gehalten und dann auf eigene Hand mit Alaun oder Kupfer-Vitriol geätzt, mit allerlei Salbe beschmiert und — viele Wochen später, als sonst geschehen wäre, geheilt. —

Schließlich gestatte ich mir, für homöopathisch gesinnte Landbewohner zu bemerken, daß sie sehr wohl thun werden, recht fleißig in ihren guten und populär geschriebenen Lehrbüchern zu lesen, durch Halten von populären hom. Zeitschriften mit dem Laufenden sich bekannt zu halten, ihre Mittel aus rein hom. Apotheken zu beziehen, sorgsam aufzubewahren und sich namentlich eine Art Hülfs- oder Noth-Apotheke stets bereit zu halten.

Im Kästchen also beisammen: Arnika-Tinktur, Arnika-Oel, zerklopfte Eichenrinde, Kiehnspiritus, Salmiakgeist, Kleie und dergl., und da schnelle Hülfe oft geboten, auf dem Lande aber nicht zu erreichen ist, wird ihm als Laien kein Mensch verdenken, wenn er dieser Noth-Apotheke einige Palliativ-Mittel, doppeltkohlensaures Natron und dergl. hinzufügt und in Nothfällen mäßigen Gebrauch davon macht. Man wird dadurch noch lange nicht ein Abtrünniger oder Verehrer von Dr. Airy's Naturheilmethode. —

Viel Neues, oder Erschöpftes habe ich nicht gebracht, hauptsächlich wollte ich das bekannte Gute nur meinen Collegen in Erinnerung bringen und bemerke schließlich noch, daß ich begründeten Tadel stets dankend acceptire, etwaige Verunglimpfung aber deshalb nicht mehr zurückzuweisen vermag, weil überhaupt meine schriftstellerische Thätigkeit zur größeren Verbreitung der Homöopathie in Laien-Kreisen durch einen im starken Anzuge befindlichen grauen Augenstaar auf meiner ohnehin schon abschüssigen Lebensbahn hiermit wohl ihren Abschluß gefunden haben wird.

Zwei competente Urtheile über das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie."

(Verlag von Dr. W. Schwabe).

I. Die angesehene französische Zeitschrift **„Bibliothèque homoeopathique"** sagt in ihrem Februarheft (1877) S. 60, nach einigen einleitenden, für den Verleger und Verfasser höchst schmeichelhaften Worten Folgendes: „Die große Wichtigkeit dieses Werkes für Deutschland und die benachbarten Länder geht nicht nur aus den wohlwollenden Kritiken, sondern auch aus den officiösen Richtigstellungen und Zurechtweisungen hervor, mit denen die deutsche Presse unserer Schule jenes Handbuch bei seinem Erscheinen glaubte begrüßen zu sollen." „Das Werk hat übrigens ein magistrales Aussehen, wozu nicht wenig die zahlreichen und guten anatomischen und pathologisch-anatomischen Abbildungen beitragen, sowie die dazu gehörigen Resumés, welche sie erläutern. Alle Neuheiten der Wissenschaft sind in ausgedehnter Weise angebracht worden, und enthalten, soweit sie den Praktiker interessiren, mannichfache und zahlreiche Bereicherungen aus der homöopathischen Arzneimittellehre beider Welten. So ist ein wahrhaft nützliches Werk entstanden, in welchem selbst dem typographischen Theile große Sorgfalt gewidmet worden ist, und dessen gesammter Inhalt, wie Details und Stil, ebenso den ersten Schritten des Debütanten entsprechen, wie den Bedürfnissen des um seine Kranken besorgten Klinikers. Mit einem Worte: es ist ein Werk, um welches wir Franzosen unsere Nachbarn beneiden können, wir, die in dieser Beziehung auf Jahr von 1850 angewiesen sind.

II. **Dr. A. Lorbacher** sagt im VI. Bd. S. 174 der „Internationalen homöopathischen Presse" Folgendes über das „Lehrbuch": „Der rührige Verleger hat mit Herausgabe dieses Buches unbedingt ein allgemein gefühltes Bedürfniß befriedigt." „Es galt ein Werk herzustellen, was dem praktischen Arzte in gedrängter Kürze Alles das bietet, was nach dem heutigen Standpunkte der medizinischen Wissenschaft in anatomischer, physiologischer, pathologisch-anatomischer und therapeutischer Hinsicht zur Beurtheilung eines vorliegenden Krankheitsfalles nöthig ist. Daneben hatte sich für viele gebildete Nichtärzte, welche sich mit der Homöopathie beschäftigen resp. dieselbe praktisch ausüben, das Bedürfniß herausgestellt, doch einen Einblick in die medizinische Wissenschaft in den oben genannten Beziehungen zu thun, um sich zu überzeugen, daß die homöopathische Heilmethode auf derselben wissenschaftlichen Grundlage beruhe und zu ihrer erfolgreichen Ausübung derselben Hülfswissenschaften bedürfe, anderntheils sich auch alle neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft zu ihrer weiteren Ausbildung zu Nutzen gemacht habe. Es ist nicht zu leugnen, daß Verfasser diese Aufgabe in seiner fleißigen Arbeit, welcher er bescheidener Weise nur einen compilatorischen Charakter vindicirt, mit Geschick gelöst hat." „Der Arzt findet auf einem kleinen Raume den ganzen Apparat vereinigt, welchen er zur Stellung einer exakten, formalen Diagnose, wie sie die jetzige medizinische Wissenschaft verlangt, nöthig hat. Die in Betracht kommenden anatomischen, physiologischen und anatomisch-pathologischen Verhältnisse, die Untersuchungsmethoden, die differentielle Diagnose sind in klarer und praktischer Weise nach den besten neueren Quellen erörtert." „Als dankend anzuer-

UofM
Hosted by Google

kennende Zugabe sind die auch dem Homöopathen unentbehrliche Hydrotherapie und Elektrotherapie in ihrer praktischen Anwendung vorgeführt und damit dem Vorwurfe entgegengetreten, daß die homöopathischen Aerzte die wirklich brauchbaren Errungenschaften anderer Heilmethoden unberücksichtigt lassen." „In dem auf die Einleitung folgenden ersten allgemeinen Theile giebt Verfasser nach den besten und neuesten Quellen eine Anweisung zur klinischen Untersuchung des Kranken, welche, wiewohl sie mit Beiseitelassen aller in den neueren Lehrbüchern oft sich findenden Spitzfindigkeiten sich nur auf das Nothwendige beschränkt, an Vollständigkeit und Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Durch beigefügte Abbildungen wird die letztere noch wesentlich erhöht, sodaß es auch dem gebildeten Nichtarzte möglich sein wird, sich einen Begriff von dem, was zu einer gründlichen Krankenuntersuchung gehört, zu machen, und auch wohl in leichteren Fällen eine dergleichen vorzunehmen." „In dem zweiten speciellen Theile, die specielle Pathologie und Therapie enthaltend, so weit er bis jetzt vorliegt, werden die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, des Verdauungsapparats, der Cirkulations- und der Respirationsorgane abgehandelt. Jeder dieser vier Gruppen ist das nöthige anatomische und physiologische Material, wo nöthig durch Abbildungen illustrirt, vorausgeschickt, so daß die in den einzelnen Krankheitsformen sich darstellenden Abweichungen vom normalen anatomischen und physiologischen Verhalten zu erkennen sehr erleichtert wird." „Eine werthvolle Zugabe sind die differentiellen Diagnosen, welche überall, wo es nöthig erscheint, beigefügt sind." „Wir glauben mit gutem Gewissen dem Leser dieses Buch als ein brauchbares empfehlen zu können, welches, den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft vollständig Rechnung tragend, in der Therapie das in der Praxis Erprobte bringt, ohne daß es sich anmaßt, erschöpfend zu sein und zu prätendiren, daß die angegebenen Mittel die einzig helfenden seien. Freilich wird es diejenigen homöopathischen Aerzte, welche noch streng an den Vorschriften Hahnemann's hängen und in verba magistri schwören, nicht befriedigen. Indessen bilden dieselben nur noch eine verschwindende Minorität, so daß bei Abfassung des Werkes auf sie keine Rücksicht genommen werden konnte." „Die Ausstattung des Werkes ist mit Rücksicht auf den Preis eine vorzügliche zu nennen."

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Am 6. Juni Morgens starb plötzlich und unerwartet der homöopathische Arzt Dr. Dittrich in Dresden. Der Verstorbene stand noch im besten Mannesalter und stattete Tags zuvor dem Herausgeber d. Z. einen Besuch ab. Dresden hat nun nur noch drei homöopathische Aerzte: die DDr. Lewi, Elb und Wahren.

Dr. Clotar Müller in Leipzig ist schon seit circa 6 Wochen nicht unbedenklich an einer Lungenentzündung erkrankt und wird sich, nach Aussage der behandelnden Aerzte, nach seiner Wiedergenesung nicht nur längere Zeit von allen Geschäften zurückziehen, sondern auch einen Winteraufenthalt im Süden aufsuchen müssen. Die vom Dr. Müller seither redigirte „Internationale homöopathische Presse" wird weiter erscheinen.

Dr. Sana ist von Bremen fort- und wieder nach Italien gezogen.

Nekrolog für Dr. Wresnig. Den 30. Mai 1877 starb plötzlich in der Stadt Rann (südlichsten Steiermark) der greise Bezirkswundarzt Herr Maximilian Wresnig, nahe daran sein 96. Lebensjahr zu vollenden. Er war nicht allein der Nestor unter den Aerzten Steiermarks, sondern auch einer der frühesten und eifrigsten Anhänger der Homöopathie, er übte noch vor wenigen Jahren die Praxis aus, und genoß als umsichtiger, vielerfahrener Arzt großes Vertrauen in weiten Kreisen. Von unerschütterlicher Gesundheit, mit frischem, nie versiegenden Lebenshumor ausgestattet, in glücklichen Familienverhältnissen lebend, zählte der Verstorbene zu der kleinen Zahl beneidenswerther Greise! Er hat auch den armen Kranken sehr viel Gutes gethan; helfend, heilend, tausende von Schmerzenstränen getrocknet. Ehre seinem Andenken! Friede seiner Asche! Im Namen der Anhänger der Homöopathie in Steiermark lege ich einen Asphodelen-Kranz auf sein Grab. Leicht sei ihm die Erde! Dr. Fr. Abl in Graz.

Vereinsnachrichten. Das zweite Stiftungsfest des homöopathischen Vereins in Elberfeld wurde am Abend des 30. Mai im großen Saale des Herrn Hüttemann in frischer und würdiger Weise gefeiert. Die Betheiligung war eine zahlreiche, nicht nur seitens der Mitglieder des Vereins, sondern auch seitens der Vereine in Barmen und Ronsdorf. Auch die Damenwelt hatte sich zur Verherrlichung des Festes eingefunden. — Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Kükes, sprach Herr Ditzel einen die Homöopathie und ihren Altmeister feiernden, von wahrer Ueberzeugung durchwehten Prolog. Gesänge, belehrende und ermunternde Vorträge, letztere von den Herren Schneller, Vorsitzendem des Ronsdorfer Vereins, sowie Kükes, Ditzel, Diedrich und Mittelstenscheid in Elberfeld, Klein in Barmen gehalten, ließen die Zeit nur allzurasch vorübergehen; gewiß aber wird die Erinnerung an diesen Abend für jeden Theilnehmer eine angenehme sein und und Mancher, der bisher der Homöopathie noch fernstand, wird zu einem Verehrer und Anhänger derselben werden. — Der Sächsische Landesverein für Homöopathie hielt am 23. und 24. Juni seine von circa 200 Personen besuchte Generalversammlung unter dem Vorsitze des Dr. Puhlmann in Chemnitz ab. Von Aerzten waren die Herren DDr. Pfeil, Rath und Meyner anwesend. Die Stimmung war sehr animirt. Bericht folgt in nächster Nummer. — Der homöopathische Central-Verein wird am 9. und 10. August d. J. unter Sanitätsrath Dr. Bürkner's Vorsitz in Dessau tagen.

Schutzpockenimpfung. Das Kaiserliche Reichsgesundheitsamt, welchem seit Eröffnung seiner Thätigkeit zum ersten Male die Uebersichten über die Ergebnisse der Schutzpockenimpfung im Deutschen Reiche, und zwar über das Jahr 1875, vorgelegen haben, macht bekannt: „daß die Resultate aus den eingereichten Uebersichten so außerordentlich verschieden und so durchaus unsicher sind, daß denselben ein Werth für die Medicinal-Statistik nicht zuerkannt werden kann und somit von ihrer Veröffentlichung Abstand genommen werden muß." Es sei theils in vielen Bezirken das Impfgeschäft nicht ordentlich zur Durchführung gekommen, theils fänden sich die überraschendsten Unrichtigkeiten in den Listen. — Da nun die Schutzpockenimpfung gesetzlich auf Grund angeblich sehr correcter Statistiken aus früheren Jahren eingeführt worden ist, so dürften jetzt wohl

Hosted by Google

bescheidene Zweifel bei jedem Freunde derselben aufkommen, wenn er sieht, daß es nicht einmal möglich ist, eine correcte Statistik zu beschaffen, wo das gesammte Impfgeschäft in den Händen der Behörden ruht und die genauesten Vorschriften über die Tabellenführung bestehen.

Bayern. Die Königl. Bayr. Regierung hat ein neues Apotheker-Reglement erlassen, in welchem sich die Bestimmung befindet, daß der Apotheker die Recepte von Nichtärzten nicht anfertigen darf. (In Preußen und anderwärts ist dies in Bezug auf nichtgiftige Mittel bekanntlich in das Belieben des Apothekers gestellt und dürfte nur in den allerseltensten Fällen vom Apotheker verweigert werden). Ferner werden die allopathischen Apotheker durch das neue Reglement verpflichtet, die Rohstoffe ꝛc. aus homöopathischen Apotheken zu entnehmen.

Irrenanstalten. Im Königreiche Preußen bestehen 46 öffentliche und 72 Privat-Irren-Anstalten, in denen 18,761 Geisteskranke im Jahre 1875 behandelt wurden. Interessant sind die erzielten Resultate. Von den Melancholischen wurden circa 18% geheilt und 11% gebessert. Von den an Manie Leidenden wurden 17% geheilt und 6% gebessert. Bei der secundären Seelenstörung (8268 Kranke) betrug dagegen die Zahl der Geheilten nur $^1/_2$%, der Gebesserten $2^1/_3$%, der Gestorbenen 6%; bei paralytischer Seelenstörung (1163 Kranke) die Zahl der Geheilten $^1/_3$%, der Gebesserten 2%, der Gestorbenen 27%; bei Seelenstörung mit Epilepsie (1380 Kranke) die Zahl der Geheilten 2,3%, der Gebesserten 2,7%, der Gestorbenen 11%; beim Idiotismus und Cretinismus (1571 Kranke) die Zahl der Gebesserten 2,5%, der Gestorbenen 14%. Am Delirium der Säufer litten 637 Kranke (darunter 34 Frauen, und 368 Kranke allein in der Charité zu Berlin), von denen 10% starben, während die übrigen geheilt wurden.

Kaiserliche Belohnung eines Undoktorirten. Kaiser Augustus, unter Behandlung seiner Leibärzte in krankheitliche Lebensgefahr gebracht, wandte sich hinter'm Rücken seiner Medicinheiligen, an ihnen verzweifelnd, an seinen Sklaven Antonius Musa, von dem er hörte, daß er unter Umständen mit dem Wasser etwas „kurpfusche". Und siehe da, der Kaiser genas alsbald ob dem Baden und Trinken. Musa erhielt nun aus kaiserlicher Hand nicht blos die Freilassung, nicht blos das römische Bürgerrecht, nicht blos den römischen Ritterschlag, nicht blos Silberlinge bis in die Hunderttausende, sondern noch eine — Ehrensäule. Und solches Alles für undoktorirte und unprivilegirte Wasser-Kurpfuscherei. (Hahn's Hausarzt.)

Aphorismen.

„Räucherungen behufs Reinigung der Luft sind ganz zwecklos. Einen berühmten Lehrer der Heilkunde hörte ich einmal ein Colleg folgendermaßen beginnen: „Räucherungen, meine Herren, sind sehr gesund, denn sie verbreiten einen so scheußlichen Geruch, daß man sich genöthigt sieht, die Fenster aufzureißen." Ich meinestheils wünschte diese Eigenschaft allen sogenannten luftreinigenden Mitteln, damit die Leute wenigstens auf diesem Wege gezwungen würden, frische Luft hereinzulassen."

Miß Nightingale.

* * *

Die erste Regel aller Krankenpflege, ohne welche alles Andere nutzlos ist, heißt: die Luft, welche der Kranke athmet, so rein zu halten wie die Luft im Freien, ohne ihn dabei zu erkälten. Die Fenster sind dazu da, um auf-, die Thüren: um zugemacht zu werden. Man kann ein Krankenzimmer lüften, ohne es erheblich abzukühlen, ganz wie man es heizen kann, ohne es in Brand zu stecken. Viele aber lüften dasselbe und glauben: die Luft aus Hinterhöfchen, Gängen voll Rauch, Dunst und Speisegeruch, aus Höfen, in denen sich Senkgruben, Dunghaufen und Kloaken befinden, beziehen zu können, oder sie lassen den Kranken im verschlossenen Zimmer liegen, und dieser läßt es sich gefallen, viel kränker machen und schließlich umbringen, ohne sich zu wehren, noch in der Meinung, er dürfe nicht erkältet werden.

Miß Nightingale.

Briefkasten.

Hrn. T. Das Wort des alten Dr. Heim, der einen Hypochondristen warnte, nicht zu viel in medicinischen Büchern zu lesen, weil er sonst einmal an einem Druckfehler sterben würde, konnte sich auch bei Ihnen bewahrheiten, wenn Sie den in den „Berliner Industrieblättern" gegebenen Rath, bei Stuhlverstopfung $^1/_2$—1 Gramm Podophyllin zu nehmen, befolgt hätten. Die Berl. J.-Bl. drucken diese Empfehlung einem vor 3 Jahren in der „medicinischen Centralzeitung" erschienenen Artikel nach, und schon damals wurde in der „Internationalen homöopathischen Presse" darauf aufmerksam gemacht, daß ein Druckfehler vorliegen und daß es nicht Gramm, sondern Gran (1 Gran = 6 Centigramm) heißen müsse. Aber auch $^1/_2$ Gran ist schon eine sehr starke Dosis, und es genügen $^1/_{10}$—$^2/_{10}$ Gran (oder 1—2 Decigramm der ersten Decimal-Verreibung) von Podophyllin, um reichliche, nicht im Mindesten anstrengende Stuhlentleerung in gewissen Fällen von Verstopfung herbeizuführen; denn auch die Stuhlverstopfung hat verschiedene Ursachen und erfordert eine denselben ensprechende Behandlung, und wenn in einem Falle ein vegetabilisches Abführmittel angezeigt sein kann, so paßt in einem anderen wieder ein mineralisches, oder es wird in einem dritten durch mechanische Hülfe (Klystier) das Meiste erreicht. Mit einem Gramm Podophyllin können Sie Jemanden vergiften; der Tod erfolgt unter choleraartigen Erscheinungen. Es wundert uns übrigens sehr, daß die medicinische Centralzeitung jenen Fehler, durch den seiner Zeit auch mehrere Aerzte in nicht geringe Verlegenheit geriethen, bis heute nicht berichtigt hat.

Herrn Buchhändler J. „Wahres Latschenöl" wird aus dem der Latschenkiefer (Pinus Pumilio Nke.) entstammenden ungarischen Terpentinharz gewonnen. Außerdem giebt es ein „unächtes Latschenöl", welches nicht aus dem Terpentinharz dieses Baumes, sondern durch Destillation aus den jungen Zweigen der karpathischen Latschenkiefer gewonnen wird; ferner ein „ätherisches Latschenöl", auf bis jetzt unbekannte Weise von den Gebrüdern Mack in Reichenhall bereitet. Die oben genannten wahren und unächten Latschenöle werden gewöhnlich als Oleum templinum bezeichnet. Die S. 673 des „Lehrbuches" befindliche Angabe über Latschenöl ist nicht correct, und zwar durch eine Nachlässigkeit in der Druckerei, was Sie daraus ersehen, daß die nächste Seite mit den Worten „haltig ist" beginnt, welche sich nicht an den vorhergehenden Satz anschließen. Der Setzer hat eben nach der Revision 2 Zeilen von S. 673 weg- und dieselben nicht nach S. 674 hinübergenommen. Solche Dinge sollten nicht vorkommen, aber können doch passiren. Phlm.

UofM

Hosted by Google

Literarische Anzeigen.

„Audiatur et altera pars". Erwiderung auf Prof. Jürgensen's Angriff der Homöopathie: „Die wissenschaftliche Heilkunde und ihre Widersacher", von Dr. med. & chir. Eduard Huber in Wien. 50 Seiten gr. 8°. (In Commission bei Gerold & Sohn in Wien.)

Auf den, auch in dieser Zeitschrift hinlänglich erörterten Angriff des Professor Jürgensen auf die Homöopathie sind in unserer Fachliteratur mehrere Erwiderungen erschienen; die vorliegende ist die erste, welche in selbstständiger Form, als Broschüre, erscheint und deshalb allseitige Beachtung verdient, denn Verf. tritt unserem großen Gegner nicht nur als überzeugungstreuer Anhänger der Homöopathie gegenüber, sondern auch als ein gründlicher Kenner der neueren und älteren medicinischen, resp. pharmakologischen Literatur. Eine wissenschaftliche Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes versucht er selbstverständlich nicht, sondern er fordert unsere, von den Regierungen protegirten und aus Staatsmitteln bezahlten Gegner auf, das Gebiet der Experimental-Pathologie, Physiologie und Histologie rüstig weiter zu bebauen und uns die Ursache jeder einzelnen Krankheit und die Reaction des Organismus dagegen klar zu legen, dann würde auch das Aehnlichkeitsgesetz immer mehr und mehr theoretisch befestigt werden. Das Schriftchen sei deshalb Allen bestens empfohlen.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. Moschkau. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 9: Die Vegetation in Städten. Aerztlicher Brief an eine lungenkranke Dame. Die Lungen. Das Lichtluftbad. Miscellen.

Arztgesuch für Australien.

Gesucht wird für einen sehr ausgebreiteten, fast ausschließlich von Deutschen bewohnten District in Süd-Australien, in welchem seither die Homöopathie nur von Laien ausgeübt wurde und sich viele Freunde erworben hat, ein wissenschaftlich gebildeter, mit der Chirurgie und Geburtshülfe vertrauter homöopathischer Arzt. Das ärztliche Honorar ist in Süd-Australien ein sehr hohes, sodaß dem Reflectanten, mit Rücksicht auf den Umstand, daß er durch eine Anzahl angesehener, mit uns in sehr umfangreichen geschäftlichen Beziehungen stehender dortiger Anhänger der Homöopathie sofort in seinen Wirkungskreis eingeführt wird, die sichere Aussicht auf eine gewinnreiche Praxis gegeben werden kann. Nähere Auskunft sind wir gern zu ertheilen bereit und bemerken nur, daß für den betreffenden Arzt nicht nur Wohnung 2c. vorbereitet, sondern daß er auch bei seiner Ankunft in Port Adelaide sofort auf's Freundschaftlichste aufgenommen und nach seinem eigentlichen Wohnorte weiter befördert wird.

Die Redaction der „Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Arztgesuch.

In einer preußischen Kreisstadt von 20,000 Einwohnern mit wohlhabender Umgegend, welche vor 5 Jahren ihren homöopathischen Arzt verlor, wird von vielen Freunden der Homöopathie die Niederlassung eines solchen gewünscht. Der Vorgänger erwarb sich in einer 12jährigen Praxis ein Capital von über 100,000 Mark. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieser Zeitung.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig

empfiehlt als bewährtes Haar-Conservirungsmittel:

Arnica-Haaröl

in Flacons

à	30.	50.	100.	150 Gramm
zu	50.	75.	120.	150 Pfennig.

Auch ist für selbstdispensirende Homöopathiker eine Parthie Cylinder in älteren, von uns nicht mehr zu Hausapotheken verwandten Formen, mit und ohne Rand, zu haben und werden Proben mit Preisangabe versandt.

Vorläufige Anzeige.

Die Zahl der, namentlich im Auslande erscheinenden homöopathischen Zeitschriften ist eine so große, daß die Anhänger der Homöopathie in Deutschland unmöglich alle derartige Fachblätter lesen können, und es ist seither, weil deutsche Blätter den Referaten aus der fremden homöopathischen Literatur nur selten ihre redactionelle Thätigkeit zugewandt haben, der deutschen Homöopathie eine Menge in der Praxis verwerthbaren Materials verloren gegangen. Die unterzeichnete Verlagshandlung hat sich deshalb entschlossen, eine

„Homöopathische Rundschau"

herauszugeben, welche der Redaction eines bewährten homöopathischen Arztes anvertraut, monatlich in der Stärke von 1—2 Druckbogen erscheinen und zunächst der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" **gratis** beigegeben werden wird, und zwar spätestens der am 1. September d. J. erscheinenden Nummer. Vom 1. Januar 1878 ab wird ein Abonnement auf die „Rundschau" zu einem heute noch nicht zu bestimmenden, aber voraussichtlich sehr mäßigen Preise eröffnet.

Leipzig, 30. Juni 1877.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Leser dieser Zeitschrift werden auf den dieser Nummer beiliegenden Prospect zur zweiten Auflage des Lehrbuches der homöopathischen Therapie ergebenst aufmerksam gemacht und zugleich gebeten, für dessen Verbreitung in weiteren Kreisen Sorge zu tragen, zu welchem Zweck wir ihnen gern Exemplare desselben zur Verfügung stellen.

Die Expedition der Dr. Willmar Schwabe'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 7: Die Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus). Ihre Entstehungsursachen und Behandlung nach Sanitätsrath Dr. von Düring. — Ein Blick in die Entstehung, das Wesen und den Verlauf der Geisteskrankheit, zum Zweck ihrer Verhütung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Schluß). — Praktische Mittheilungen: XXXIV. Fünfzigjähriges Magenleiden, von Dr. Goullon jun. in Weimar. XXXV. Das skrophulöse Gefäßbändchen, von Dr. Goullon jun. XXXVI. Aus der Zahnschmerzen-Praxis, von G. jun. XXXVII. Rheumatismus. XXXVIII. Digitalis-Vergiftung beim Hunde, von Gottweis. XXXIX. Fieberhafte Erkrankung von Stuten bald nach der Geburt, von C. Böhm, Thierarzt. — Fortsetzung der Fingerzeige auf äußerliche Unterstützungsmittel. Mitgetheilt vom Kreisgerichtssecretär Wald in Kyritz. — **Zwei competente Urtheile über das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie"** (Verlag von Dr. W. Schwabe). — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Personalnachrichten. Vereinsnachrichten. Schutzpockenimpfung. Baiern. Irrenanstalten. Kaiserliche Belohnung eines Undoctorirten. Aphorismen. Briefkasten. Literarische Anzeigen. Arztgesuch für Australien. Arztgesuch. Vorläufige Anzeige.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 8.

Leipzig, 1. August

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen am 24. und 25. Juni in Chemnitz.

Nach den stenographischen Protokollen.

Die in diesem Jahre überaus stark, von nahezu 200 Personen aus verschiedenen Theilen Sachsens besuchte Generalversammlung des obigen Vereins bietet diesmal, der Wichtigkeit der von ihr gefaßten Beschlüsse und der dabei gehaltenen Vorträge von allgemeinem Interesse halber, ein so reiches Material, daß wir den Lesern der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" keinen bessern Dienst zu erweisen glauben, als wenn wir ausführlicher über dieselbe berichten. Auch Vertreter des ärztlichen Standes waren in derselben erschienen, von Homöopathen: die Herren Dr. Pfeil und Dr. Rath aus Chemnitz, sowie Polizeithierarzt Schmidt aus Döbeln, von Nichthomöopathen: Dr. med. Meyner, Besitzer der Naturheilanstalt Albertsbad bei Chemnitz, — und griffen kräftig in die sich sehr lebendig abspielenden Verhandlungen der auf der Tagesordnung stehenden Fragen ein. Beide Versammlungen fanden in dem geräumigen und festlich decorirten Saale des Herrn Horn auf der Königsstraße statt, und wurde die erste derselben am 24. Juni, Nachmittags 2 Uhr, nachdem der Chemnitzer Vereinsvorsteher, Herr Hoppe, die Anwesenden, sichtlich erfreut über eine so zahlreiche Betheiligung, mit warmen Worten begrüßt hatte, vom Vorsitzenden des Vereins Dr. Gustav Puhlmann aus Leipzig, mit folgender Ansprache eröffnet:

„Geehrte Freunde! Durch Ihren Beschluß im vorigen Jahre, gemeinsam mit meinem Freunde Haupt, mit Leitung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen betraut, sowie zum Präsidenten unserer heutigen 5. Generalversammlung ernannt, sage ich Ihnen zunächst für Ihr zahlreiches Erscheinen den besten Dank, ich begrüße Sie Alle auf's Herzlichste, und erkläre hiermit die Versammlung für eröffnet. Da der Schriftführer des Vereins nicht anwesend ist, so bitte ich Sie, zunächst einen solchen zu wählen und außerdem Ihre Namen in die ausliegende Präsenzliste einzutragen."

Herr Maschke aus Annaberg wurde hierauf durch Acclamation zum Schriftführer gewählt und danach fuhr der Vorsitzende fort:

„Bei Lösung der mir heute zunächst gestellten ehrenvollen Aufgabe, Ihnen einen Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre zu erstatten, muß ich von vornherein hervorheben, daß ich leider in Folge einer schweren typhösen Erkrankung, die mich Monate lang an's Bett fesselte, sowie in Folge vielfacher, anderweiter Arbeiten nach meiner Wiedergenesung mich persönlich nicht den Vereinsangelegenheiten so widmen konnte, wie ich es wohl gern gethan hätte, sondern daß ich während dieser Zeit einen großen Theil derselben den Schultern meines Freundes Haupt aufbürden mußte. Doch aber war ich unausgesetzt bestrebt, die mir gestellte Lebensaufgabe zu lösen, theils durch Förderung jener Arbeiten, welche der Homöopathie im Allgemeinen, somit auch Ihnen Allen zu Gute kommen, theils dadurch, daß ich unseren Verein zu einem Mittelpunkt des homöopathischen Lebens in Laienkreisen zu machen, resp. das Vereinsleben selbst und die Bildung von neuen Vereinen zu fördern suchte. In ersterer Hinsicht habe ich dankend anzuerkennen, daß mir von den norddeutschen Vereinen namentlich der homöopathische Verein zu Stettin vielfach hülfreiche Hand geleistet und treu in den Kämpfen zur Seite gestanden hat, auf welche jeder Vertheidiger der guten und gerechten Sache sich gefaßt machen muß; in der anderen galt es oft, rathend und helfend einzugreifen, wo ein junger Verein, unbekannt mit der Gesetzgebung und deshalb häufig mit den Behörden collidirend, in seiner Existenz bedroht war. Diese Seite meiner Thätigkeit, und sie ist die mühsamste, meine Freunde, entzieht sich zwar der Oeffentlichkeit, aber sie ist diejenige, von welcher am ehesten Früchte für die Sache selbst zu erwarten sind, wenngleich sie von manchen Aerzten, bedauerlicher Weise, nicht willkommen geheißen wird. Die Bestrebungen des Einzelnen unter Ihnen gleichen den rieselnden Gewässern, die unbeachtet im Sande verrinnen oder auch ein Land versumpfen können, während sie zum Vereine gesammelt und geregelt oft mehr Nutzen bringen als ein berech-

UCF M

Hosted by Google

tigter Strom. Und ein Heer solcher Freiwilligen, das mit vollem Eifer sich der Sache widmet, mit Ausdauer und Liebe sein Ziel verfolgt, kann des Erfolges gewiß sein. War doch auch in manch' anderer Wissenschaft die Beschäftigung der Dilettanten mit derselben ein Anstoß für die Männer von Fach, ihr die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen und sie dann erst zur gebührenden Anerkennung zu bringen! Um wie viel mehr sollte dies nicht mit der Homöopathie dereinst der Fall sein, die man hartnäckig von den Universitäten fern hält, während die Zahl der Anhänger derselben im Publikum von Tag zu Tage wächst, wie dies der enorme Aufschwung der sich mit ihr beschäftigenden pharmaceutischen Etablissements und das homöopathische Vereinswesen selbst beweist! Freilich wo Licht ist, da ist auch Schatten! Die Medicin und mit ihr die Homöopathie steht zum Theil auf schwankendem Boden, und am Krankenbett entscheidet allein nur der Erfolg. Man fußt bei Ausübung der Heilkunde nicht auf unverbrüchlichen, für immer feststehenden Gesetzen, und die Frage nach den letzten Gründen der Krankheit und der Wirkungsweise der Heilmittel hat noch kein Sterblicher beantwortet. Das Aehnlichkeitsgesetz gewährt aber nur bestimmte Anhaltspunkte: nach einem gewissen Schematismus zu handeln, und durch den Erfolg am Krankenbette ist seine Richtigkeit bewiesen. Dieser Umstand aber hat die Homöopathie zu einer Volksheilmethode gemacht, deren überraschende Erfolge Sie gewiß Alle an sich erfahren haben. Er hat aber, weil bei der Haltlosigkeit der Medicin im Allgemeinen, namentlich auf dem Gebiete der inneren Krankheiten, auch oft ganz wunderbare Heilungen dem mit gar keinen Vorkenntnissen und mit sehr oberflächlichen homöopathischen Kenntnissen Ausgerüsteten ebenso wie dem erfahrenen Arzte gelingen, auch mancherlei Ausschreitungen herbeigeführt, welche jedoch keineswegs bedenklich für die Fortentwickelung der Homöopathie und am allerwenigsten gefährlich für das allgemeine Wohl sind. Denn ein Schaden läßt sich mit homöopathischen Mitteln doch nicht anrichten und der Nutzen anderer Mittel ist bei unseren Grundsätzen mehr oder minder fraglich und entzieht sich, wenn auch mit letzteren vielleicht ein augenblicklicher Erfolg erzielt wird, jeder Berechnung für die Zukunft. Das ist in der Homöopathie anders. Die annähernde Sicherheit, mit der die Anhänger derselben seit 60 Jahren ihr Aconit., ihre Belladonna ꝛc. anwenden, wird von keiner anderen Heilmethode erreicht, und wenn Sie z. B. in einem ganz neuen allopathischen Lehrbuch, welches kürzlich erst im Buchhandel erschien, folgende Bemerkung lesen: daß die Hauptmittel bei der Gehirnhautentzündung Aconit. und Belladonna seien, und wenn sich Lähmungserscheinungen dabei einstellen: ein Arnica-Infusum, so wissen Sie als Homöopathen gewiß: wo Barthel den Most holt, selbst wenn Sie nicht Alle eine Gehirnhautentzündung am Krankenbette sollten erkennen können. Denn die Hauptsache sind ja die im ersten Stadium dieser Krankheit auftretenden Gehirnreizungs-Erscheinungen, welche auf die Belladonna hinweisen. Dem Tode bereits Verfallene kann natürlich auch die Homöopathie nicht retten; dagegen sind ihre Erfolge bei rechtzeitiger Anwendung der entsprechenden Mittel gegen die ersten auftretenden Krankheitszeichen unbestrittene, und darin liegt ihr Werth, ihr großer Werth als Volksheilmethode. Nur in der Homöopathie konnten daher eine Anzahl populärer Schriften entstehen, die jetzt eine beinahe selbstständige Literatur bilden. Nur in der Homöopathie, welche die Anwendung Schaden bringender Mittel ausschließt, war es möglich, daß ihre ärztlichen Vertreter den Kern der Lehre den Laien mittheilen und sie für ihre Sache begeistern konnten. Nur die Homöopathie hat seit Jahrzehnten in jene große, die gesammte Welt bewegende und sie in ihren Grundvesten erschütternde sociale Frage vom praktischen medicinischen Standpunkte aus eingegriffen und zwar unmerklich und mit unscheinbaren, vielfach belächelten und verspotteten Mitteln. Die unbemittelte Klasse der Bevölkerung, die von der Hand in den Mund lebt und die der Verlust eines Arbeitstages oft auf's Schwerste schädigt, lernte durch sie eine einfache Selbsthülfe kennen, welche durch die fast kostenlosen Medicamente auch dem Aermsten zugänglich wurde. So wurde sie zu einem Hebel nicht bloß höherer Bildung für Viele, sondern auch des Wohlbefindens der ärmeren Klassen und trug durch die Ersparnisse an Medicamenten und an Krankheitstagen mit zur Hebung des Nationalwohlstandes bei, und darum hat sie, um ein Beispiel aus den engeren Grenzen unseres Vaterlandes anzuführen, gerade in unserem Erzgebirge, wie in den anderen Fabrikdistricten Sachsens, sich so viele Freunde erworben. Die Lösung der socialen Frage aber fällt mit der Hebung des Wohlbefindens des Einzelnen, wie der Gesammtheit zusammen. (Zustimmung.) Auch Aerzte anderer Schulen sind in dieser Richtung thätig gewesen, keiner aber mit dem Erfolge, wie Hahnemann, der allerdings unbewußt diese Bahn betrat. Es gehören hierher die Vertreter der Wasserheilmethode, der natürlichen, s. g. vegetarianischen Lebensweise, und neuerdings die Vertreter der prophylaktischen Richtung in der Medicin, welche nicht viel davon wissen wollen, wie man Krankheiten heilt, sondern wie man sie verhütet. Sie sind die Bundesgenossen der Homöopathie in dem Kampfe, welchen Irrthum, geistige Beschränktheit und Egoismus gegen die Menschheit führen, und insofern verfolgt die Homöopathie im Volke ganz andere Ziele, als die Homöopathie in den Händen der Aerzte. Letztere hat den Ausbau der Lehre Hahnemann's, die Erforschung der Arzneiwirkungen am Gesunden und Kranken als letzten Endzweck, neben der professionsgemäßen Ausübung der Heilkunst gegen Entgelt. Die Förderung der wissenschaftlichen Homöopathie ist seitens der Homöopathie im Volke dagegen nur eine indirecte, denn sie erhält jener nur den Boden, der ohne sie vielleicht längst verloren gegangen wäre; sie zieht aber weiterhin auch das große Gebiet der Gesundheitslehre und der von ihr abhängigen Disciplinen in ihr Bereich, jenes Gebiet, welches der praktische Arzt, sofern er nicht Hausarzt ist, nur selten anzubauen Gelegenheit hat. Denn der Arzt giebt nur dem Gebildeten und Wohlhabenden Anleitung, nur dieser kann ihm folgen. Dem Thörichten und Armen wird kein Evangelium gepredigt. In der Stunde der Noth vertraut dieser sich urtheilslos und glaubensvoll dem Ersten Besten an und verlangt Absolution für alle Sünden wider die Gesundheit, für alle Folgen verscherzter Jugend und Freiheit, für die Folgen der Schwelgerei und des Müßigganges, des Hungers und der Strapazen, für die Wunden, welche die Liebe oder der Haß geschlagen haben — um ein bescheidenes oder unbescheidenes ärztliches Honorar; oder er wartet wie ein Bettler am Wege, bis der liebe Gott ihm Gesundheit und Leben wie ein bereit gehaltenes Almosen zuwirft. Die Thätigkeit der homöopathischen Laienvereine hat deshalb ein viel größeres Feld vor sich, als in den Worten: „homöopathischer Verein" liegt; doch gehört Muth und Ausdauer dazu, dasselbe zu bearbeiten, und Ihnen darin beizustehen, Sie anzuspornen, wenn Sie erlahmen sollten, ist die Aufgabe Ihrer Vereinsvorsteher, ist — meine Lebensaufgabe. (Lebhafter Beifall.)

Hosted by Google

Diesen Bestrebungen steht allerdings das Interesse eines Theiles der Aerzte gegenüber; und man kann sie gerade nicht verdammen, wenn sie dasselbe wahrzunehmen suchen. Den Rath, wie man sich gesund erhält, vergütet dem Arzte Niemand; erst der Kranke und oft genug Hülflose wird ihm tributpflichtig. Es ist daher die Selbsthülfe, die allerdings auch hie und da Gefahren mit sich bringt, welche mit scheelen Augen angesehen wird. Wie man neuerdings Jeden zur Schutzpockenimpfung zwingt, so sähen es auch manche Aerzte, namentlich die Allopathen, gern, wenn zwangsweise Jedem die Verpflichtung auferlegt würde, in Krankheitsfällen ohne Weiteres einen Arzt in Anspruch zu nehmen, natürlich aber einen allopathischen Arzt, denn der homöopathische gilt ihnen als Pfuscher. Der gesunde Sinn des Volkes, namentlich aber Derjenigen, die eine andere Heilmethode kennen und schätzen gelernt haben, sträubte sich natürlich gegen derartige Zumuthungen, und nachdem man durch sophistische Belehrungen in dieser Beziehung nichts auszurichten vermochte, lenkte man sein Auge selbstredend auf Diejenigen, welche so zu sagen als Störenfriede des ärztlichen Handwerkes auftraten. Man versuchte: sie wissenschaftlich zu discreditiren, und als dies nicht so recht gelang, sprach man das Anathema über sie aus, und als auch dies noch nichts fruchtete, da griff man zu dem letzten Hülfsmittel aller edlen Seelen: zur persönlichen Intrigue und Verleumdung. (Bewegung.) Doch ich will über diese Punkte hinweg und nun zur Thätigkeit des Vorstandes des Landesvereins übergehen, soweit ich sie nicht schon berührt habe.

Zunächst haben wir es für nöthig erachtet, uns der von Herrn Dr. Meyner dahier arrangirten Petition um Aufhebung des Impfzwanges anzuschließen. Das Schicksal derselben ist bekannt. Doch ist zu hoffen, daß die von Herrn Dr. Meyner angeregten weiteren Schritte bei der nächsten Petition ein besseres Resultat ergeben. (Redner erläuterte die in dieser Zeitung bereits mitgetheilten Resultate der Untersuchungen des Prof. Klebs in Prag über die Kuhpockenlymphe näher).

Wir haben ferner in Angelegenheiten des Geburtshauses Samuel Hahnemann's bei der Stadtbehörde in Meißen Schritte gethan, um die von dem Besitzer desselben beabsichtigte Entfernung der daran befindlichen Denkmäler zu verhindern. (Redner liest den über diesen Punkt mit dem Schmiedemeister Schöne und dem Rathe zu Meißen stattgefundenen Briefwechsel vor, aus welchem hervorgeht, daß der Besitzer für das 10,560 *M.* in der Brandkasse stehende Haus einen Kaufpreis von 25,400 *M.* gefordert hat und daß deshalb die Verhandlungen abgebrochen wurden).

Der Vorstand ist ferner aufgefordert worden, nochmals eine Petition an den Reichstag zu richten, welche eine Aenderung der in Art. 367, 3 des Strafgesetzbuches und in der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 enthaltenen Bestimmungen herbeiführen soll, hat jedoch davon absehen zu müssen geglaubt. Gesetzlich ist bekanntlich auch das unentgeltliche Abgeben von Arznei, auch wenn es sich um ganz indifferente Mittel handelt, mit Strafe bedroht, und die Anwendung der gedachten Gesetze auf die unschuldigen homöopathischen Medicamente schließt eine gewisse Härte in sich, und wäre daher ein nochmaliges Vorgehen in dieser Beziehung gewiß gerechtfertigt gewesen. Ein Erfolg war jedoch nicht zu erwarten, da andere Gründe, als die bereits vorgebrachten, nicht vorgebracht werden konnten. Wir wollen deshalb abwarten, was der „deutsche Droguistenverein", der jetzt ebenfalls eine derartige Petition, aber aus anderen Gründen veranstaltet, erreichen wird; denn wenn dieser etwas erreicht, so werden diese Vortheile auch der Homöopathie zu Gute kommen.

Es wurden ferner von Seiten des Vorstandes Statuten entworfen, welche als Muster für neu zu begründende Vereine dienen können. Dieselben wurden in der „Pop. Z. für H." veröffentlicht und gewähren den dieselben annehmenden Vereinen die Rechtswohlthat, sich in die Genossenschaftsregister eintragen zu lassen; diese dürfen also Besitz haben, wie z. B. eine Vereinsapotheke ꝛc., sodaß ihnen dieselbe nicht polizeilich confiscirt werden kann, wie dies mitunter vorgekommen ist.

Von der Last eines eigenen Zeitungsunternehmens war der Verein auch in diesem Jahre befreit, denn die „Populäre Zeitschrift für H." hat die Bekanntmachungen desselben, wie von jeher, gratis veröffentlicht und wird dies auch, nach Versicherung des Herausgebers, für die Folge thun.

Die Bibliotheken der Lokalvereine wurden von Freunden der Homöopathie, namentlich von Herrn Dr. Schwabe mit Schenkungen bedacht. Als ein erfreuliches Zeichen der Befestigung unseres Vereins habe ich die Bildung eines aus verschiedenen Vereinen bestehenden Bezirksverbandes im Erzgebirge zu bezeichnen, ferner, daß sich der Verein in Döbeln, der zwar immer die Landesversammlung beschickte, unter seinem derzeitigen Vorsteher, Herrn Thierarzt Schmidt, erfreulich gehoben und am 17. Juni dem Landesverein angeschlossen hat. Ferner sind beigetreten: die homöopathischen Vereine zu Chemnitz, Schellenberg und Mildenau. — So dürfen wir denn voll Freuden auf das verflossene Vereinsjahr zurückblicken, welches für den Vorstand zwar reich an Mühen, aber ein desto erfolgreicheres war. Mögen Sie Alle nach Kräften und in steter Eintracht dazu mitwirken, daß das Band, welches uns umschlingt, ein immer festeres und stärkeres werde; dann wird auch aus den Orten unseres schönen Sachsenlandes, wie z. B. aus dem Geburtsorte Hahnemann's, wo der Verein durch äußere Verhältnisse heimlich zu tagen genöthigt ist, der Ruf erschallen: Hahnemann hoch!"

Hierauf erstattete der Vorsteher des Annaberger Vereins, Herr Schlichting, einen eingehenden Bericht über den neugebildeten erzgebirgischen Bezirksverband, welcher am 3. Juni seinen 2. Verbandstag in Buchholz abhielt. (Ueber die Thätigkeit dieses Bezirksverbandes und der Vereine überhaupt wird diese Zeitschrift summarisch in besonderen, von Zeit zu Zeit erscheinenden Beilagen referiren). Die nächste Bezirksversammlung wird in Königswalde stattfinden. Diesem Berichte folgten jene der Vereinsvorsteher von Chemnitz (Herr Hoppe), Frankenberg (Herr Teupel), Schellenberg (Herr Lehrer Heinze), Buchholz (Herr Petzold), Mildenau (Herr Siegel), Königswalde (Herr Mann), Döbeln (Herr Thierarzt Schmidt), Scheibenberg (Herr Elster), u. a. m.

Der Vorsitzende bemerkte, daß im Laufe der letzten zwei Jahre sich zahlreiche Vereine dem Landesverbande angeschlossen hätten, sodaß deren jetzt 40 dazu gehörten. Doch hätten es viele Vereine dabei bewenden lassen, sich fleißig Auskunft von ihm zu erbitten, ohne den ihnen obliegenden Verpflichtungen gegen die Landesverbandskasse, welche doch nur 10 ₰. pro Person und Jahr betrügen, gerecht zu werden. Die Versammlung ersuchte den Vorsitzenden: eine diesbezügliche öffentliche Aufforderung an die Säumigen zu richten.

Hosted by Google

Hierauf stellte Herr Controleur Zschiesche im Namen des Annaberger Vereins folgende Anfrage: „Darf ein einzelnstehender Laie homöopathische Mittel unentgeltlich an Andere verabreichen, event. welche? Darf dies ein homöopathischer Verein, event. wie schützt sich derselbe, wenn er wegen angeblicher Verstöße gegen das Strafgesetzbuch zur Verantwortung gezogen wird?" — Der Vorsitzende erwiderte, daß er schon öfters um öffentliche Beantwortung dieser Fragen angegangen worden sei. Doch habe er Bedenken getragen, offen mit der Sprache herauszugehen, namentlich in Bezug auf die erstere Frage, denn er fürchte, daß er behördlicher Seits zur Verantwortung gezogen werden könnte, wenn er so eingehende Rathschläge ertheile, wie man ein Gesetz, — welches, wie dies verschiedene Reichstagsabgeordnete persönlich gegen ihn ausgesprochen hätten: nicht von Hause aus gegen die Homöopathie gerichtet gewesen sei, aber nun zu deren großem Bedauern auf die homöopathischen Streukügelchen angewandt würde, — zu umgehen habe. Er hätte sich deshalb bis jetzt darauf beschränkt, den Redactionen ihm befreundeter Zeitschriften Erkenntnisse zugehen zu lassen, wo vor Gericht sich tactvoll benehmende und correct verfahrende Practiker freigesprochen worden wären. Er müsse den Anhängern der Homöopathie überlassen, das für sie im Anklagefalle Nöthige zwischen den Zeilen herauszulesen und wolle nur bemerken: daß Derjenige auf den Kopf gefallen sei, der hineinfalle und sich bestrafen lasse, wenn ihm der Wortlaut des Art. 367, 3 des Strafgesetzes und der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 bekannt sei. Beide wurden nunmehr von ihm erläutert, und bemerkt, daß Derjenige, welcher mit Aconit. 30. Potenz befeuchtete Streukügelchen innerlich unentgeltlich verabreiche, bestraft werde, nicht aber Derjenige, welcher dies mit der Arnica-, Myrrhen- oder Baldrianstinctur thäte. Die Widersprüche, welche in den verurtheilenden Erkenntnissen lägen, und die eigentlichen Absichten des Gesetzgebers, welcher den Artikel 367, 3 des Strafgesetzbuches verfaßte, ergäben sich hiernach von selbst. Durch Artikel 367, 3 habe man einestheils Benachtheiligungen des Publikums verhindern, anderentheils mit vollem Rechte den Apothekerstand schützen wollen, welchem die Zubereitung eigentlicher, also giftiger Arzneien vorbehalten sei. Nun wisse doch Jeder, daß man mit Aconit. 30. keinen Schaden anrichten könne, wohl aber unter Umständen mit der innerlich verabreichten Arnica-Tinctur, mit Valeriana-Tinctur, Hoffmann's Tropfen u. s. w., deren Anwendung man im Interesse der Droguisten freigegeben habe. Er riethe deshalb Jedem: Das zu thun, was gesetzlich erlaubt, und Das zu meiden, was gesetzlich verboten sei und was er vor seinem Gewissen nicht rechtfertigen könne. In Sachsen würde aber jeder Laie sowohl, wie jeder Arzt bestraft, der gegen die in Bezug auf den Arzneiverkehr bestehenden Verordnungen sündige. Daß diese Strafen nicht gering seien und die Anhänger der Homöopathie sehr unter dieser Gesetzgebung zu leiden hätten, möge man daraus erkennen, daß allein nach den ihm aus verschiedenen Theilen Deutschlands zugegangenen Erkenntnissen gegen solche Gesetzesübertreter Strafen im Gesammtbetrage von 19,500 Mark und 700 Tage Haft ausgesprochen und vollstreckt worden wären, noch dazu ohne die erheblichen Gerichtskosten. In Bezug auf Vereine rieth er zur Annahme der von einem Leipziger Rechtsanwalt verfaßten und in Nr. 11 der „Populären Zeitschrift f. H." vom Jahre 1876 von Herrn Haupt veröffentlichten Statuten. — Herr Zschiesche bemerkte, daß manche Anhänger der Homöopathie sich scheuten, einem Vereine beizutreten, der durch Annahme dieser Statuten und durch seine Eintragung in das Genossenschaftsregister die Mitglieder gegenseitig haftpflichtig mache, denn im Falle, daß bei dem mit Verwaltung des Vereinsvermögens betrauten Vorstande Veruntreuungen vorkämen oder Schulden gemacht würden, müßten die Mitglieder dafür aufkommen. Der Vorsitzende erklärte: darauf müsse man allerdings gefaßt sein; aber auch das Gegenmittel habe man in der Hand, und dies sei gehörige Controle. Würde Letztere nicht ausgeübt, so sei ja die Existenz nicht bloß anderer Vereine, wie z. B. der Vorschuß- und Creditvereine, sondern auch fast jeder kaufmännischen Unternehmung, die der Besitzer mit Hülfe eines größeren Personales betriebe, fraglich. Solche Vereine, die diese Statuten angenommen hätten, blühten aber auch in materieller Beziehung. Ihr Materialienverwalter führe nicht nur die Vereinsapotheke, sondern auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs: Gesundheitskaffee, Gesundheits-Chokolade, condensirte Milch ꝛc., und es sei wohl Jedem bekannt, daß die Producenten bei Entnahme solcher Dinge Rabatt bewilligten. Dieser Rabatt käme aber sämmtlichen Vereinsmitgliedern beim Jahresschlusse nach Abzug der Verwaltungsunkosten, nach den Abschreibungen und nach Uebertragung eines Theiles des Reingewinnes auf die Vereinskasse in Form einer Dividende zu Gute. So kenne er einen preußischen Verein, der seit 2 Jahren ähnliche Statuten und sich aus dem erzielten Gewinne eine Anzahl werthvoller Bücher und anatomischer Wandtafeln für seine Bibliothek angeschafft habe.

Hierauf gelangte ein Antrag des Herrn Lehrer Nöbel in Dresden zur Verhandlung:

> der Verein möge im Anschluß an die Mittheilungen des Vorsitzenden über das Geburtshaus Samuel Hahnemann's beschließen, dasselbe käuflich zu erwerben.

Der Vorsitzende bemerkte: der jetzige Besitzer habe bei einer Gesammtforderung von 25,400 ℳ. eine Anzahlung von 9000 ℳ. verlangt, und als er die Verhandlungen dieser hohen Forderung halber abgebrochen habe, die am Hause befindlichen Denkmäler wegzunehmen gedroht. Letztere habe nun auf sein Ansuchen der Rath von Meißen in seinen Schutz genommen, und diesem habe der Besitzer dann erklärt: er müsse das Haus der Baufälligkeit halber abbrechen. In letzterem Falle fiele natürlich die Verpflichtung zur Aufbewahrung der Denkmäler weg und Meißen würde dadurch die Erinnerungszeichen verlieren, daß es die Geburtsstätte eines der bedeutendsten Aerzte sei. Das könne man allerdings nicht dulden und er ersuchte die Anwesenden um diesbezügliche Vorschläge.

Von einigen Mitgliedern wurde der Vorschlag gemacht, diese Angelegenheit dem Weltcongresse in Paris zu unterbreiten und auf den Wunsch der Versammlung wurde sofort der Delegirte für dieselbe gewählt: Herr Dr. W. Albert Haupt aus Chemnitz. Der Vorsitzende bemerkte, daß dieser Congreß erst im nächsten Jahre stattfände und daß zu viel Zeit darüber hinginge. Endlich wurde man nach längerem Debattiren darüber einig: ein Comité zu erwählen, welches einen Aufruf an die Anhänger der Homöopathie zu Sammlungen für diesen Zweck erlassen und dann dem Besitzer die Alternative stellen solle, entweder sich mit einer bescheideneren Summe für sein baufälliges Haus zu begnügen oder dasselbe ruhig sammt den daran befindlichen Denkmälern wegzureißen, in welchem Falle die eingegangenen Beträge zu einem Denkmal verwandt werden sollen, welches vor dem

Hosted by Google

Hause, auf dem daselbst befindlichen freien und geräumigen Platze, oder an einer anderen, vom Rath der Stadt Meißen zu bestimmenden Stelle aufgestellt werden könnte. Zu Comité-Mitgliedern wurden ernannt: Dr. med. Pfeil, homöop. Arzt in Chemnitz, Dr. Willmar Schwabe in Leipzig und Dr. W. A. Haupt in Chemnitz. Das Comité hat sich durch Cooptation zu vervollständigen.

Hierauf erstattete der Kassirer Herr Ebeling aus Annaberg Bericht über den Stand des Vereinsvermögens und bemerkte, daß er wieder mit einem Ueberschuß habe abschließen können, obgleich viele Vereine ihren Verpflichtungen gegen die Kasse noch nicht nachgekommen wären. Dieser günstige Stand sei namentlich dem uneigennützigen Wirken des Vereinsvorstehers zu danken, der nicht allein bisher keinen Pfennig für seine Bemühungen um den Verein, für seine Reisen u. s. w. erhalten, sondern sogar die Baarauslagen für Porti aus seiner Tasche getragen habe. Nachdem die Herren Petzoldt aus Buchholz und Schröter aus Chemnitz zu Rechnungs-Revisoren erwählt worden waren, ergriff Herr Controleur Zschiesche aus Annaberg, anknüpfend an die Angaben des Kassirers, das Wort: Er habe eine gewisse Bitterkeit des Vorsitzenden in seiner Eröffnungsrede bemerkt darüber, daß er wegen seines gemeinnützigen Wirkens von außerhalb des Vereins Stehenden befehdet würde; doch sei derselbe darüber in tactvoller Weise hinweggegangen, getrost dem Publikum das Urtheil über seine Gegner überlassend. Jetzt aber, und mit Rücksicht auf einen neuerdings gegen ihn resp. gegen Dr. Schwabe erhobenen Vorwurf, sei es nicht mehr angebracht, zu schweigen, sondern der Verein habe die Verpflichtung, gegen derartige Verunglimpfungen, welche hinterrücks kämen, ohne den Namen zu nennen, während Jedermann fühle, gegen wen diese Sticheleien gingen, ihn in Schutz zu nehmen. Er habe die Abwehr in folgender Resolution zusammengefaßt, welche er zur Annahme empfehle:

„Die Generalversammlung des Landesvereins für Ho-
„möopathie im Königreich Sachsen erklärt hiermit öffentlich,
„daß die von Herrn Dr. Lorbacher in Leipzig ausge-
„sprochene Behauptung: das Netz der Speculation
„sei über die populäre Homöopathie ausge-
„breitet worden und es sei die höchste Zeit, daß
„sie sich aus demselben befreie, — auf diesen
„Verein keine Anwendung finden kann,"

und zwar deshalb, weil

1) aus den Acten und Rechnungsbüchern des Vereins deutlich und klar hervorgeht, daß dessen Vorstand, namentlich aber der das Amt des Vorsitzenden seit 5 Jahren bekleidende Dr. Puhlmann, nicht allein während seiner Amtsführung sämmtliche, ihm offenbar entstandenen Baarauslagen aus eigenen Mitteln gedeckt, sondern auch niemals eine Anforderung an die Vereinskasse für die ihm durch Leitung des Vereins entstehenden zahllosen Mühwaltungen gestellt oder den Versuch gemacht hat, auf irgend eine andere Weise — sei es von einzelnen Mitgliedern oder den Kassen der Local- und Bezirksvereine — eine Entschädigung dafür zu erlangen;

2) sämmtliche anwesende Vereinsmitglieder bekunden, daß Seitens des Vorstandes ihnen bisher in völlig uneigennütziger Weise Rath sowohl in Vereins-, wie in Privatangelegenheiten ertheilt, auch kein Verein, kein einzelnes Mitglied jemals veranlaßt worden ist, bestimmte homöopathische Aerzte oder Apotheker zum Nachtheile Dritter zu bevorzugen;

3) der Vorstand fortgesetzt, in selbstloser Hingebung für die Sache, den Bibliotheken der Lokalvereine durch Dr. Schwabe namhafte Schenkungen gemacht resp. vermittelt und

4) der Verein in der vom Dr. Schwabe herausgegebenen „Populären Zeitschrift für Homöopathie" bisher vollständig kostenlose Vertretung gefunden hat.

Der Vorsitzende protestirte gegen Annahme dieser Resolution, denn sie sei seines Erachtens unnöthig. Er glaube nicht, daß Dr. Lorbacher ihn bei dieser Aeußerung im Sinne gehabt habe, aber wenn es der Fall sein sollte, so sei dies Urtheil über seine Thätigkeit ein sehr schiefes, und es gehöre mehr oder weniger zu den schönen Redensarten, mit denen man im homöopathischen Lager von Zeit zu Zeit um sich würfe, zu jenen Redensarten, bei denen man anders spräche, als man im Herzen dächte. Herr Dr. Haupt erklärte hierauf: „Hier ist nicht die Thätigkeit des Vorsitzenden angegriffen, sondern die Gründe, welche ihn zu dieser bewegen, werden als unlautere bezeichnet. Wäre nur seine Thätigkeit angegriffen und diese in ein schiefes Licht gestellt, so könnte er sich mit Posa trösten: daß er ein Bürger Derer lebe, die da kommen werden; und auch eine wissenschaftliche Herabwürdigung seiner Leistungen wäre kein Schandflecken auf dem Kleide, so wenig als wenn ein Charakterloser ihn beschimpfe. Hier ist, wenn der Angriff auf ihn bezogen werden darf, ganz ungerechter Weise sein Herz angegriffen und das soll Niemand antasten. Ich empfehle einstimmige Annahme der Resolution." Dieselbe wurde hierauf einstimmig angenommen. Vereinsvorsteher Schlichting ergriff hierauf nochmals das Wort: Es sei unerhört, daß Jemand mit solchen Behauptungen auftreten könnte gegen Personen, die sich für die Sache der Homöopathie in uneigennützigster Weise geradezu aufopferten. Da genüge diese Resolution nicht, sondern er fordere sämmtliche Anwesende auf, dem Vorsitzenden durch Erheben von ihren Sitzen die Anerkennung und den Dank des Vereins auszudrücken und durch sofortige Wiederwahl des Vorstandes in seiner jetzigen Zusammensetzung der Welt zu zeigen, daß man ihm sein Vertrauen bewahre. Beides geschah. Der Vorstand besteht demzufolge für das nächste Vereinsjahr aus folgenden Personen: Puhlmann-Leipzig, Haupt-Chemnitz, Ebeling-Annaberg, Nöbel-Dresden, Künzel-Leipzig, Zschiesche-Annaberg.

Nachdem die Rechnungs-Revisoren dem Kassirer Decharge ertheilt hatten, wurde hierauf Frankenberg in Sachsen zum nächsten Vorort erwählt. Ein gemüthlicher Kneipabend auf Schloß-Chemnitz vereinigte am ersten Tage noch sämmtliche Mitglieder bis in die Nacht hinein.

Die zweite Sitzung wurde am 25. Juni, Vormittags 10 Uhr, von Herrn Hoppe aus Chemnitz eröffnet und hierauf ergriff Dr. Puhlmann das Wort und hielt folgenden Vortrag:

Ueber die Anginen.

„Meine Freunde! Wiederholt haben mich einzelne Vereinsmitglieder aufgefordert, einen Vortrag über Rachendiphtheritis zu halten. Doch glaube ich, Ihnen besser zu nützen, wenn ich nicht bloß über diese Krankheitsform, sondern über die Anginen oder Halsentzündungen im Allgemeinen spreche und namentlich deren Ursachen berücksichtige.

Die Schleimhaut des menschlichen Körpers kleidet bekanntlich als Fortsetzung der äußeren Haut die Höhlenorgane desselben aus. Das am leichtesten der Besichtigung von außen zugäng-

Hosted by Google

liche und daher auch ebenso leicht durch äußere Einflüsse erkrankende Höhlenorgan ist neben der Nasenhöhle auch die Mund- und Rachenhöhle. Die Schleimhaut derselben besteht aus zwei Schichten, deren äußere Schicht man Epithelialschicht nennt. Unter der Epithelialschicht, welche in dieser Höhle aus kleinen, straßenpflasterartig nebeneinander liegenden Plättchen besteht, liegt die bindegewebige eigentliche Schleimhaut, welche durch das submucöse Gewebe an den darunter befindlichen Organen und Theilen befestigt ist. Die Schleimhaut ist von zahlreichen Gefäß- und Nervenendigungen durchsetzt und außerdem von einer großen Anzahl von kleinen Drüschen, den Schleimdrüsen, welche auch im gesunden Zustande Schleim absondern, der einestheils dazu dient, die Schleimhaut glatt und schlüpfrig zu erhalten, anderentheils, vereint mit dem Speichel, die Speisen einzuweichen.

Die häufigste Erkrankung dieser Mund- und Rachenschleimhaut ist der s. g. **Katarrh.** Es entsteht dabei durch einen inneren oder äußeren Reiz eine vermehrte Blutfülle in der Schleimhaut und daran schließt sich naturgemäß eine erhöhte Thätigkeit der Schleimdrüschen an. Dieselben sondern mehr Schleim ab, als im gesunden Zustande, sodaß der Kranke häufig zu spucken und zu räuspern genöthigt ist, und wenn sich die Erkrankung bis auf die Kehlkopfsschleimhaut fortsetzt, auch zu husten. Außer einer vermehrten Schleimabsonderung findet gewöhnlich, besonders in acuten Fällen, auch eine Abstoßung des Pflasterepithels statt, sodaß die Schleimhaut also ihrer oberen, schützenden Decke beraubt und nun noch empfindlicher gegen äußere Einwirkungen wird, als im gesunden Zustande. Sie kennen gewiß Alle jene kratzenden und brennenden Empfindungen im Halse, die den Katarrh zu begleiten pflegen, jene fortwährende Neigung zum Husten und Räuspern, die sich beim Einathmen von Rauch und Staub oft in unangenehmster Weise verschlimmert. Dieselben entstehen dadurch, daß die Schleimhaut ihrer schützenden Epitheldecke beraubt ist. Diese Erkrankung der Schleimhaut kann nun acut auftreten, in welchem Falle, wenn nicht schwerere innerliche Störungen im Körper vorliegen, wie z. B. gewisse Herz- und Lungenleiden, sie gewöhnlich nach 3—9 Tagen in Genesung übergeht, oder sie tritt chronisch auf und zieht sich Monate und Jahre lang hin, ja es kommen Fälle vor, wo der damit Behaftete, der sich den die Schleimhautaffectionen der Mund- und Rachenhöhle bedingenden Ursachen nicht entzieht, wie z. B. den üblen Gewohnheiten des Spirituosengenusses und Tabakrauchens, sie nie wieder verliert. Zwar treten mitunter Zeiten der Besserung ein, aber jede Erkältung und dergl. bewirkt wieder eine Verschlimmerung. Doch ich will heute weniger von den katarrhalischen Affectionen dieser Theile bei Erwachsenen, als von denen bei Kindern sprechen.

Es haben sich in Bezug auf die Entstehungsursachen der Katarrhe in neuerer Zeit ganz andere Ansichten geltend gemacht, als man sie früher hatte, und man hat sie deshalb besser zu heilen und zu verhüten gelernt.

Wem von Ihnen, meine Freunde, wäre es beispielsweise, um eine Spanne weiter, also in die Kehlkopfshöhle zu gehen, nicht bekannt, daß man mit Keuchhusten behaftete Kinder, die also an einem Katarrh des Kehlkopfs, der Luftröhre und deren Verzweigungen leiden, aus der Stadt auf's Land, oder von einem Orte auf dem Lande nach einer anderen Gegend schickt, und daß diese böse Krankheit dort oft nach wenigen Tagen gänzlich verschwindet? Wer wüßte nicht, daß Brustkranke oft wesentliche Besserung ihres Leidens finden, wenn sie ihre Heimath verlassen und einen sogenannten Luftcurort aufsuchen? Die Männer der Wissenschaft haben sich lange den Kopf darüber zerbrochen, um den Schlüssel zur Erklärung jener räthselhaften Erscheinung zu finden, bis sie endlich von den neueren Hygienikern einfach dahin beantwortet ist: weil der Kranke in seiner Heimath Staub- und Stubenluft einathmet und gesundheitswidrig lebt; denn wenn er dort eine vernünftige Lebensweise einschlägt, über die ich noch näher sprechen werde, so hat er auch dort die gleiche Besserung oder Heilung seines Leidens zu erwarten.

Derselbe Satz, auf das kindliche Lebensalter angewandt, lehrt uns aber auch sofort die Ursachen erkennen, welche den meisten Rachen- und Kehlkopfskatarrhen zu Grunde liegen. Man hat von Alters her Erkältungen als einzige Ursache angesehen und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn die Meisten von Ihnen derselben Ansicht huldigen. Aber was ist denn Erkältung? Sie werden antworten: plötzliche Abkühlung der Haut bei schwitzendem Körper, oder allmälige und sehr intensive Durchkühlung derselben. Nun, ich will diese Ansicht nicht völlig verneinen, denn daß die äußere Haut, welche mit ihrer theils unmerklichen, theils in Form von Schweiß erfolgenden Ausdünstung die Körperwärme regulirt, zu anderen Organen des Körpers und speciell zu der Schleimhaut, die Sie im Auge haben, in nahen Beziehungen steht, liegt wohl auf der Hand, und naturgemäß muß einer Unterdrückung ihrer Thätigkeit, die bei einem Menschen mittlerer Größe durch sechs bis sieben Millionen Schweißdrüsen stattfindet, eine in kürzerer oder längerer Zeit vorübergehende Störung folgen. Wir wissen z. B., daß der Tod bei einer nur oberflächlichen Verbrennung der Haut unbedingt erfolgt, wenn sie mehr als den dritten Theil des Körpers betrifft, und zwar stellt sich dann vorher gewöhnlich ein Katarrh der Darmschleimhaut ein. Und welche Folgen eine vollständige Unterdrückung der Hautthätigkeit haben kann, das beweist uns ein von der Geschichte aufbewahrtes Beispiel. Unter dem Papst Leo X. fand einst eine große Kirchenfeierlichkeit statt, bei der ein kleines Mädchen einen goldenen Engel darzustellen hatte. Man entkleidete es zu dem Zweck vollständig und überzog den nackten Körper mit Goldschlägerhäutchen. Während der Feierlichkeit wurde das Kind plötzlich von Frösteln und Beklemmungen erfaßt, es verfiel in Zuckungen und starb jählings. Man wußte damals nicht, warum das Kind gestorben war; heute ist man darüber einig, daß die Goldschlägerhaut die äußere Haut luft- und wasserdicht abgeschlossen hatte. Damit ist aber nun immer noch nicht erklärt, warum in dem einen Falle von Abkühlung eine Erkrankung der Rachen- und Kehlkopfsschleimhaut, in dem anderen der Luftröhre und ihrer Aeste, in dem dritten des Magens- und Darmkanales, in dem vierten eine rheumatische Muskel- und Gelenkerkrankung auftritt, denn Viele von Ihnen werden sich sagen, daß sie hie und da so zu sagen eine „schwache Stelle" haben, die bei Erkältungen in der Regel sofort die zuerst leidende ist; der Eine wird Schnupfen oder Husten bekommen oder heiser werden, der Andere Kopfschmerzen, der Dritte Magenbeschwerden, der Vierte vielleicht den s. g. Hexenschuß u. s. w. In diesen verschiedenartigen Wirkungen der Erkältung liegt nun aber, wie Sie einsehen werden, die einfache Lösung des Räthsels: daß die Erkältung nur in den allerseltensten Fällen die erste veranlassende Ursache der katarrhalischen Affectionen der Rachen- und weiterhin der Kehlkopfsschleimhaut sein kann. Die erkrankenden

Hosted by Google

Theile müssen vielmehr in erster Reihe schon unmerklich erkrankt sein und dazu kommt in zweiter Reihe die Erkältung, welche die Blutfülle in der Schleimhaut vermehren und so den Durchbruch des Katarrhes bewirken kann.

Die Gesundheitslehrer haben diesen Ursachen der ersten Erkrankung fleißig nachgespürt und dieselben für die große Mehrzahl von Fällen gefunden, wie man dies aus dem Erfolge, den Sie erzielt haben, zu folgern berechtigt ist. Sie sind neben einer gewissen allgemeinen Schwäche oder schlechter Blutbeschaffenheit: schlechte Luft und verkehrte Hautpflege.

Den Werth gesunder und reiner Luft weiß der Stadtbewohner, dem nicht einmal im Freien und auf den Straßen eine andere, als mit Rauch und Staub verunreinigte Luft geboten wird, wohl am Meisten zu schätzen; namentlich aber wenn er durch eine verkehrte Erziehung oder verkehrte Lebensweise von Kindheit an mit der Neigung zu Katarrhen der Athemwege beladen ist. Lassen Sie z. B. einen solchen Stadtbewohner, der augenblicklich sich ziemlich wohl fühlt, aber „es schon öfters im Halse gehabt hat", die Rachenhöhle weit öffnen und sehen Sie hinein, so werden Sie finden, daß sie bei Vergleichen mit der Rachenschleimhaut eines gesunden, keinen schädlichen Lebensgewohnheiten, wie dem Rauchen, dem zu vielen Biertrinken ꝛc. fröhnenden Menschen eine andere Färbung hat. Sie ist nicht mehr normal roth, sondern dunkel- oder bläulichroth, oder bleich, schieferfarbig, von deutlich sichtbaren Gefäßästchen durchzogen, und häufig ragen die Schleimdrüsen wie kleine Körnchen hervor. Solche Personen giebt es in unseren Städten in großen Mengen; es sind Diejenigen, welche Morgens, oder in öffentlichen Localen, wo geraucht wird, fortwährend räuspern und spucken, und wenn die Erkrankung sich mit auf die Kehlkopfsschleimhaut ausdehnt, auch husten. Letzteres findet sich auch dann, wenn solche Personen, wie dies mitunter in Kirchen der Fall, kalte Füße bekommen. Kommt nun eine wirkliche Erkältung bei derartig Kranken zu Stande, so findet sich sofort ein mehr oder minder acuter Rachenkatarrh hinzu, der oft dann erst wieder schweigt, wenn die wärmere Jahreszeit eintritt. Betrachtet man die Schleimhaut einer Leiche, welche außer anderen Erscheinungen auch häufig den einer chronischen Schleimhauterkrankung der Rachenhöhle darbietet, unter dem Mikroskop, so findet man die obere Epithelialschicht überall gelockert und stellenweise von den pflasterförmigen Epithelialzellen entblößt, die freie Bindegewebslage der Schleimhaut tritt an vielen Stellen hervor, und da wird es denn wohl nun Jedem klar, daß jede Verunreinigung der Luft mit Staub und dergl. einen reizenden Einfluß auf dieselbe ausüben und, wenn diese verunreinigte Luft fast regelmäßig eingeathmet wird, den chronischen Katarrh unterhalten muß. Die Luft ist aber nun nicht allein schlecht, wenn sie auf diese mechanische Weise verunreinigt, sondern auch wenn sie nicht sauerstoffreich genug ist. Der Mensch athmet mit der Luft den Sauerstoff ein und die Lunge nimmt ihn auf und führt ihn dem Blute zu, während gleichzeitig Kohlensäure ausgeschieden wird. Muß der Mensch in einem festgeschlossenen Raume, ich will sagen: unter einer Glasglocke athmen, so wird sehr bald der Sauerstoff der Luft aufgebraucht, die Athemzüge werden immer kürzer und mühsamer, die Lungen immer mehr mit sauerstoffbedürftigem Blute gefüllt, und schließlich tritt der Tod ein. Ein Athmen unter der Glasglocke ist es nun zwar nicht zu nennen, wenn Sie Tag aus Tag ein in einem Zimmer voll Rauch und Staub, in welchem nur hie und da ein Fenster oder eine Thüre geöffnet wird, ihre Geschäfte verrichten, oder wenn Sie mit ihrer Familie 6—8 Stunden hindurch in einem Zimmer schlafen, zu welchem die frische Luft von außen keinen Zutritt hat, — aber das, was sich unter der Glasglocke sehr schnell einfindet, das, meine Freunde, stellt sich im Laufe der Zeit bei einer so gesundheitswidrigen Lebensweise, wie ich sie Ihnen schilderte, allmälig ein, namentlich wenn Sie von früh bis zur Nacht in einen derartigen, von frischer Luft abgesperrten Arbeitsraum gebannt sind und nur wenig Zeit übrig haben, Ihren Athmungsorganen die nöthige Erholung in freier, frischer Luft zu gönnen und ferner den Fehler begehen, sich auch Nachts von der frischen Luft abzusperren. Ich will zugestehen, daß eine so gesundheitswidrige Lebensweise gesunden und kräftigen Personen nicht ohne Weiteres einen offenbaren Schaden zufügt, aber für Ihre Kinder, die diese Lebensweise mit Ihnen theilen müssen, ist sie die Quelle der mannigfachsten Krankheiten. Anstatt in dem mit frischer Luft gehörig versehenen Schlafzimmer nach des Tages Last und Mühen ruhig athmend die Kraft zum nächsten Tagewerke zu gewinnen, nöthigen Sie in dem geschlossenen Schlafzimmer, in welchem die Luft nicht erneuert wird, die Lunge zu vermehrter Thätigkeit, die aber lange noch nicht ausreicht, um das Blut mit der nöthigen Menge Sauerstoff zu versorgen, und anstatt gestärkt zu erwachen, steht Mancher des Morgens ermüdeter auf, als er sich des Abends hinlegte. Noch mehr ist dies aber bei Kindern der Fall. Während der Erwachsene nur 12—20 Mal in der Minute athmet, beträgt die Zahl der Athemzüge bei Säuglingen 36—44; und nun denken Sie sich eine so kleine Kinderlunge, die durch die verkehrten, von der Großmutter her ererbten Ansichten gezwungen wird, in einem von der äußeren Luft abgesperrten Raume, womöglich noch eingepackt in beengende Kleidungsstücke und dicke Bettchen, sich mit Luft zu versorgen! Je länger der Aufenthalt in einem solchen Raume dauert, desto beschleunigter wird das Athmen, die Blutgefäße der Athemwege sind durch die vermehrte Anstrengung bedeutend überfüllt, das arme Kind schwitzt vor Angst, es ist unruhig und schreit; — endlich öffnen Sie am Morgen die Fenster, „um frische Luft hereinzulassen"; die zarte äußere Haut des Kindes, welche Sie abzuhärten unterließen, erfährt vielleicht unachtsamer Weise eine intensive Abkühlung oder ein Theil des Körpers wird durch durchfeuchtete Wäsche kalt, und der erste Rachen- oder Kehlkopfskatarrh, der sich in der Regel bald über die gesammten Bronchien ausbreitet und häufig Lungenentzündungen herbeiführt, ist fertig. Daß sich die Epithelialschicht der Schleimhaut bei den meisten derartigen Katarrhen abstößt, sagte ich schon früher. Sie ergänzt sich, wenn Heilung eintritt, in der Regel sehr schnell. Wird aber die gesundheitswidrige Lebensweise fortgesetzt, so kommt es zu gar keiner dauernden Heilung, sondern das Kind ist ab und zu einmal lungen- oder halskrank („es hat die Bräune"), und wenn es nicht dabei schon früh zu Grunde geht, so ist der Grund für ein ganzes kränkliches Leben schon in der Kindheit gelegt. Ich kenne Familien, bei denen die kleinen Kinder während der feuchten und kalten Jahreszeit drei bis vier Mal die s. g. falsche Bräune hatten. Erst die Rathschläge, welche ich denselben in Bezug auf die Kinderpflege ertheilte, und über die ich nun sprechen werde, hatten einen dauernden Nutzen.

Die erste Regel, um Kinder vor Halskrankheiten zu behüten, würde also die sein: ihnen die nöthige Menge reiner, gesunder Luft zuzuführen. Dazu ist vor allen Dingen das Schlafen in einem geräumigen Zimmer nöthig, und wenn Sie

Hosted by Google

Ihre Frauen dazu bewegen könnten, die s. g. gute Stube, d. h. das größte und beste Zimmer Ihres Haushaltes dazu herzugeben, so hätten Sie den ersten Schritt zur Besserung Ihrer Familienverhältnisse gethan. Damit ist es aber noch nicht genug. Denn gesunde Luft darf nicht mehr als ein halbes Tausendstel Kohlensäure enthalten, und da die Lunge fortwährend Kohlensäure ausscheidet, so sind nach einer ziemlich exacten Berechnung in einer Stunde 60 Cubikmeter frische Luftzufuhr für jede Person nöthig. Unser großer Saal faßt ungefähr 1500 Cubikmeter Luft. Sie werden also einsehen, daß das Schlafzimmer nicht geschlossen sein darf, oder daß wenigstens im Nebenzimmer die Fenster geöffnet sein müssen, denn sonst verdirbt die Luft und Sie verkürzen Ihr und Ihrer Kinder Leben. Am Besten stehen während der warmen Jahreszeit beide Fenster offen, und zwar wenn möglich alle Flügel, oder wenn man sich der Wohlthat eines Doppelfensters erfreut, am inneren Fenster die oberen, am äußeren die unteren Flügel. Wird die Witterung kühler, so läßt man die oberen halb offen und bei kaltem Wetter im Nebenzimmer mindestens ein Fenster offen. Sie werden, wenn Sie praktische Versuche mit dem Fensteroffenhalten anstellen, sehr bald dahinter kommen, wie weit Sie gehen dürfen, ohne sich und die Kinder zu „erkälten", und will ich im Allgemeinen nur bemerken, daß Letztere, wenn von Hause aus nicht verweichlicht, in der Regel weniger leicht erkältlich sind, als der Luft nicht gewöhnte Erwachsene. Ich habe das an mir selbst erfahren. Jahre lang litt ich in jedem Winter an Katarrhen und Monate lang war sogar ein Mal ein so bedenkliches Halsleiden vorhanden, daß ich einen Winter hindurch nicht mehr meinen Berufsgeschäften nachgehen und mich auf die Arbeit mit der Feder beschränken mußte. Im vorjährigen Frühling entschloß ich mich endlich auf das Zureden eines Luftfreundes zum Schlafen bei offenem Fenster. Ich bekam ein steifes Genick und mein Katarrh verschlimmerte sich bedeutend, so daß ich nächsten Tages in's Dampfbad eilen mußte und sofort diese Neuerung wieder abstellte. Nach 8 Tagen riskirte ich's wieder und dieselben Beschwerden wiederholten sich. Endlich gelang mir's im Sommer mich allmälig daran zu gewöhnen und diesen ganzen Winter hindurch fortzusetzen, und ich habe zum ersten Male seit 20 Jahren einen Winter vollständig katarrhfrei verlebt und bin gesunder und kräftiger geworden, als ich je in meinem Leben war. Daneben aber, und das darf nicht außer Acht gelassen werden, gewöhnte ich mich an eine bessere Hautpflege und warf den verweichlichenden Shawl von mir. Denn wenn Sie die Haut nicht gleichzeitig abhärten durch kühle Waschungen und Abreibungen, so stören Sie die Wechselbeziehungen, die zwischen der Haut und Schleimhaut zu bestehen scheinen. Dasselbe gilt auch für Kinder. An die Stelle des lauwarmen Wassers, in welchem Sie den Säugling baden, muß allmälig die Waschung und Abreibung mit kühlerem Wasser (bis zu 18° R.) treten, und ferner darf das Kind nicht zu warm gekleidet und muß schon frühzeitig der frischen Luft ausgesetzt werden. Wird es dann auch sonst zweckmäßig ernährt, so werden Sie Ihre Freude an seinem Gedeihen haben, sie werden nicht das Leben bedrohende Katarrhe, auch in anderen Organen, entstehen sehen. Auch im Winter, wo wir unserer klimatischen Verhältnisse wegen leider in manchen Nächten die Fenster geschlossen halten müssen, dürfen Sie die Sorge für Ventilation nicht außer Acht lassen. Zum Theil übernimmt dieselbe zwar das flackernde Feuer im Ofen, auf der anderen Seite ist es aber auch wieder der Ofen, der durch seine Asche die Stubenluft verunreinigt und dadurch Veranlassung zu Hals- und Rachenkatarrhen giebt, besonders wenn Sie, wie dies leider in Sachsen sehr üblich ist, ihn nicht bloß als Heiz-, sondern auch als Kochofen benutzen, oder wenn Ihre sparsame Hausfrau Plattstähle darin glühend macht und ihn noch überhitzt. Man halte den Ofen durch Abwischen stets sorgfältig rein und entferne die Asche aus demselben nur in benäßtem Zustande.

Auf diese Weise, und wenn Jemand noch außerdem die schädliche Gewohnheit hat, nicht durch die Nase, sondern mit offenem Munde zu athmen, kommt der einfache acute Rachenkatarrh, also die Erkrankung der oberflächlich liegenden Schleimhaut zu Stande; auf dieselbe Weise aber auch, meist in Folge heftigerer Einwirkung der Ursachen, oder durch die schwächliche oder skrophulöse Constitution des Kindes bedingt, die chronischen und die schwereren Formen. Man faßt diese schwereren Erkrankungen unter dem Namen „Angina" zusammen. Dieses Wort stammt aus dem Griechischen her, wo es „Verengerung", also eine Entzündung mit Verengerung des Halses, mit Schlingbeschwerden, bedeutet. Während beim einfachen Katarrh kein Schmerz im Halse vorhanden ist, finden sich bei der katarrhalischen Angina schon Schlingschmerzen und die früher erwähnte Abstoßung der Epithelialschicht kann an den Gaumenbogen einen diphtheritischen Belag vorspiegeln, der jedoch nach wenigen Tagen ohne Substanzverlust verschwindet. Ist das unter der Schleimhaut liegende Gewebe, mit dem sie an den, in der Rachenhöhle befindlichen Organen befestigt ist, mit ergriffen, so ist der ganze weiche Gaumen geschwellt und das Sprechen und Schlingen kann in Folge der Schmerzen und Schwellung ganz unmöglich sein, und noch mehr ist dies bei der Entzündung der Mandeln der Fall. Letztere läßt sich leicht erkennen, wenn Sie den Mund des Kindes öffnen, die Zunge mit dem Spatel oder mit einem Theelöffel niederdrücken und dabei den Ton ä angeben lassen. Sie sehen dann auf beiden Seiten des Zäpfchens, seltener auf einer allein, dunkelrothe, mitunter wallnußgroße Geschwülste liegen, welche an ihrer Oberfläche mit klebrigem Schleim bedeckt sind. Bisweilen finden sich auch in den Follikelmündungen der Mandeln weißgelbliche Pfröpfchen, die dicht nebeneinanderliegen und leicht mit diphtheritischen Massen verwechselt werden können, sich aber leicht ausdrücken und wegwischen lassen, was bei jenen nicht der Fall ist. Die geschwollenen Mandeln gehen gewöhnlich in Eiterung über und der Eiter läßt sich nach einigen Tagen durch Andrücken eines Theelöffels gegen die Mandeln entfernen. Mitunter ist dies aber auch nicht der Fall; die Mandeln verhärten sich und ragen als knollige Gebilde in den Rachen hinein, bleibend das Athmen und Schlingen hindernd. Solche Patienten, die einmal eine Mandelnentzündung mit Eiterung gehabt haben, erkranken gewöhnlich öfter daran, jede „Erkältung" wirft sich dorthin und es gilt deshalb für die Verhütung solcher Erkrankungen dasselbe, was ich über den Katarrh sagte.

Während nun aber als Ursachen der vorgenannten Erkrankungen lediglich Einflüsse angegeben werden können, welche theils in fehlerhafter Lebensweise, theils in constitutioneller, anerzogener Schwäche zu suchen sind, kommen noch zwei Formen von Angina vor, deren Ursachen noch nicht ganz klar sind, bei denen aber die neueren Gesundheitslehrer annehmen, daß sie nur dann entstehen, wenn die Rachenschleimhaut sich schon in geringem Grade erkrankt zeigt. Ich meine den Rachencroup und die diphtheritische Rachenbräune.

Früher sprach man, wenn sich die Mandeln, der weiche

Hosted by Google

Gaumen, das Zäpfchen und die Schleimhautfalten von der Zungenwurzel bis zum Kehldeckel mit milchweißen oder gelblichen Auflagerungen bedeckt zeigten, gewöhnlich vom Rachencroup und wenn die gleiche Affection der Kehlkopfsschleimhaut bestand, vom Kehlkopfscroup. Erst im Jahre 1826 beschrieb Bretonneau eine ähnliche, oft tödtlich verlaufende Krankheit, welche wir heute Diphtheritis nennen. Doch lassen sich zu letzterer wohl auch in früheren Jahrhunderten vorgekommene Erkrankungen zählen, wie jene „Halsbräune" im 14. Jahrhundert, welche in Deutschland, Brabant und Böhmen Hunderttausende tödtete und von der die Geschichte der Medicin sagt, „daß den Leuten der Rachen und Schlund wie mit Schimmel überzogen gewesen sei, daß sie nichts essen und trinken konnten, mit Hauptweh, nicht ohne pestilenzisches Fieber, welches sie von Vernunft und Sinnen brachte." Derartige Epidemieen wiederholten sich auch in den folgenden Jahrhunderten. Bretonneau beschreibt die Diphtheritis als eine rasch und bösartig verlaufende Halsentzündung, während wir in der Folge auch eine zweite Form kennen lernten, welche an eine typhöse Krankheit, an eine Ansteckung des Blutes erinnert, denn zu Anfang tritt Schüttelfrost, große Zerschlagenheit, Kopfschmerz, zeitweises Erbrechen und hohes Fieber ein; die Halsaffection verbreitet sich sehr schnell und bringt, während der Patient im Halbschlummer oder leicht delirirend daliegt, den tödtlichen Ausgang zu Stande; oder die örtlichen Erscheinungen im Halse treten zurück, die Benommenheit des Kopfes nimmt zu, Bewußtlosigkeit, Delirium, hohes Fieber, enorme Eiweißausscheidung durch den Urin u. s. w. rauben in einigen Tagen dem Patienten das Leben. Diese Formen sind es, welche sich aus dem großen Material der unzähligen Krankheitsfälle und Epidemieen auch heute noch hervorheben, wenn auch manchmal Vermischungen die reine Grundform verschleiern. Wie der Einzelfall, so trägt auch manchmal die eine Epidemie mehr den Charakter der örtlichen Erkrankung, also der bösartigen Halsentzündung, die andere den der von mir beschriebenen typhösen Allgemeinerkrankung, oder sie zeichnet sich dadurch aus, daß beide Formen vermischt vorkommen. Wie es bei anderen ansteckenden Krankheiten auch geschieht, so finden sich auch bei der Diphtheritis so leichte Erkrankungen, daß man es häufig erleben kann, daß die Aerzte selbst nicht einig darüber sind, ob der betreffende Fall Diphtheritis genannt werden kann, und es können sogar in leichteren Fällen die meist ziemlich sicher auf eine bösartige Halsentzündung deutenden Anschwellungen der Mandeln und der Drüsen im Kieferwinkel fehlen. Daher kommt es denn auch, daß der Eine ganz leichthin von der Diphtheritis spricht und sich rühmt, Hunderte von Fällen geheilt zu haben, während dem Anderen das Blut in den Adern erstarrt, wenn er dies Wort hört.

Es fragt sich nun: worin liegt der Unterschied zwischen dem Rachencroup und der Diphtheritis? Der Professor Rindfleisch untersuchte die Auflagerungen bei Ersterem und fand, daß sie aus sich neubildenden Zellen an der Oberfläche der im Zustande des hochgradigsten Katarrhs befindlichen Rachenschleimhaut bestehen, während bei der Diphtheritis außer dieser Zellenneubildung auch eine eitrige und kleinzellige Ausschwitzung in der Schleimhaut und dem unter ihr liegenden Gewebe selbst stattfindet. Gelangt die vom Croup befallene Schleimhautpartie durch Abstoßung der Membran zur Heilung, so bleibt keine Narbe zurück, niemals aber ist Letzteres bei der Diphtheritis der Fall. Außerdem aber fand man bei der Diphtheritis die Membran von einer bestimmten Gattung mikroskopischer Pilze durchsetzt, über die ich Freund Haupt bitte, in Ergänzung meines Vortrages, einige Mittheilungen zu machen. Die Diphtheritis muß also andere Ursachen haben, als der Croup, und wenn die Pilztheorie, welche man für sie aufgestellt hat, richtig ist, so würde der Hinzutritt von Pilzsporen eine einfache katarrhalische oder croupöse Entzündung erst zu einer diphtheritischen gestalten. Daß aber diese niederen Pilzorganismen da am Besten gedeihen, wo sich organische Zersetzungsproducte anhäufen, in Folge von Mangel an Ventilation, schlechten Trinkwassers u. s. w., steht verbürgt fest, und so sehen wir ihr denn auch vorzugsweise die Armenviertel in den Städten zum Opfer fallen. Aber wenn eine Epidemie mit ihrer ganzen Bösartigkeit auftritt, so kehrt sie sich wiederum auch nicht daran, welche hygienische Verhältnisse sie vor sich hat. Der eine, in ganz verwahrlosten Verhältnissen lebende Kranke wird wieder gesund, der andere, dem alle Sorgfalt und Pflege zu Theil wird und in denkbar günstigsten Verhältnissen lebt, fällt ihr zum Opfer. Mitunter wird sogar ein Kind im Laufe weniger Jahre 5—6 Mal davon befallen. Fünf Mal verläuft der Krankheitsproceß örtlich, während beim sechsten Male unter schweren Symptomen der Tod eintritt, trotzdem der Kranke sich scheinbar jedes Mal unter gleichen äußeren Verhältnissen befand. Während bei dem Einen sich diese graugelben Beläge im Rachen nach 3—4 Tagen von selbst abstoßen, das Fieber verschwindet und der Kranke sich wieder erholt, breiten sie sich bei dem Anderen trotz aller Mittel rapid aus und unter und neben der weggewischten Masse wächst eine neue und tiefgreifende empor. Während der eine Kranke mit diesen örtlichen Erscheinungen bei hohem Fieber im Bette sitzt, über Schlingbeschwerden und Schmerzen klagt, liegt der andere apathisch da, jedes Geräusch, jedes Licht macht ihm Kopfschmerz; mit geringerem Fieber häufig behaftet, bietet er das Bild eines Menschen, in dessen Körper sich dämonisch die Katastrophe vorbereitet. Wer je Zeuge solcher mörderischen Epidemieen gewesen ist, welche wie ein Würgengel über Land und Leute hereinbrechen, Alles mit sich fortreißend, ob Reich oder Arm, ob Klein oder Groß, wer gesehen hat, wie die Krankheit unter solchen Verhältnissen auch nicht um einen Schritt von jeglicher Behandlung aus ihrer Spur gebracht wird; wer gesehen hat, wie leicht übertragbar das diphtheritische Gift auf Wunden oder auch bei einem die Membranen aushustenden Kinde auf das Auge des in die Rachenhöhle des Kranken Hineinschauenden ist; wer die diphtheritischen Beläge auch an den Genitalien einer Wöchnerin auftreten sah, welche in demselben Zimmer mit ihrem diphtheritiskranken Kinde lag, der kann sich, meine Freunde, eines mitleidigen Zweifels nicht enthalten, wenn er der Vertrauensseligkeit auf Arzneien und der Ruhmredigkeit außergewöhnlicher Curerfolge bei dieser Krankheit begegnet. Hier liegen bis jetzt nicht erforschte Grenzen zwischen dem Katarrh, dem Croup und der Rachenbräune vor. Sie vertrauen gewiß Alle auf Ihr Aconit., Ihre Belladonna und Apis, auf Ihren Mercur. (in seinen verschiedenen Präparaten) und auf Ihr Nitri acidum in homöopathischen Dosen, und mit Fug und Recht bei den erstgenannten Krankheiten; bei der Diphtheritis liegt die Sache anders, wir haben kein sicheres Mittel gegen dieselbe. Dagegen wissen wir eins: daß Derjenige vorzugsweise von ihr ergriffen wird, der bereits krank war, dessen Rachenschleimhaut sich im Zustande des Katarrhs befindet, und darum sorgen Sie für Dasjenige, was ich im Eingange meines Vortrages hervorhob, für die Gesundheit ihrer Kinder auf die von mir beschriebene Weise; Sie werden dann weniger zu beklagen

Hosted by Google

haben. Treten aber bei Ihren Kindern Halserkrankungen auf zu einer Zeit, wo die Rachenbräune an Ihrem Orte herrscht, so bewahren Sie dieselben streng vor dem Umgang mit Erkrankten oder krank Gewesenen und sorgen Sie für gesunde Luft in Ihren Wohnungen und für Desinfection der Aborte durch Carbolsäure. Von Letzterer, in 3. Decimalverdünnung innerlich gebraucht, sowie von Nitri acidum in 2. und 3. Verdünnung sah ich in einigen Fällen Heilungen dieser gefährlichen Krankheit, sogar in einer Familie, wo andere Kinder zu gleicher Zeit daran erkrankt und der Krankheit erlegen waren. Die örtliche Behandlung schien gar keinen Einfluß zu haben, und namentlich muß ich bemerken, daß dieselbe mit der neuerdings so viel gerühmten Mammea americana ganz zwecklos war. Die diphtheritische Membran läßt sich nicht damit wegpinseln; dagegen verschwand in anderen Fällen die croupöse Membran dadurch sehr schnell. Sie ist also nur ein Beruhigungsmittel für ängstliche Aeltern, welche von der Entfernung der weißen Auflagerungen alles Heil erwarten. Doch will ich damit der örtlichen prophylaktischen Behandlung mit desinficirenden Mitteln durchaus nicht allen Werth absprechen, denn als Prophylakticum und in den ersten Anfängen der Krankheit, so lange noch kein vorhandenes Fieber die Reaction des Organismus andeutet, kann sie vielleicht noch von Nutzen sein.

Ich bin zu Ende, meine Freunde. Viel habe ich nicht über die Homöopathie gesprochen, denn ich hätte Ihnen nur wenig Neues mittheilen können, was Sie nicht schon aus Büchern wüßten. Wenn Sie aber sonst aus meinem Vortrage einige Anregungen geschöpft haben, so ist dieser Tag kein verlorener meines Lebens gewesen." (Lebhafter Beifall.)

Herr Dr. Rath schloß sich den Ausführungen des Redners in allen Punkten an und bemerkte, daß allerdings unter hundert Fällen von Halsentzündungen, die von Laien als Diphtheritis angesprochen würden, in der Regel kaum drei diesen Namen verdienten. Daher käme es denn auch, daß so viele Mittel in der Homöopathie gegen diese Krankheit empfohlen würden und daß sich namentlich Laien ihrer großen Erfolge dabei rühmten, zum großen Schaden für das wissenschaftliche Ansehen der Homöopathie. Die Laienhomöopathen möchten doch sowohl in ihrem Urtheile, als auch bei Ausübung der homöopathischen Heilmethode recht vorsichtig sein, denn wenn sie auch recht gute Handbücher hätten, so seien diese doch nicht ausreichend, um die Homöopathie mit Verstand und Geschick auszuüben. Sie verabreichten die in diesen Büchern angegebenen Mittel, und wenn sie dann keine Erfolge sähen, so tauge nach ihrer Ansicht die Homöopathie nichts, und man liefe den Allopathen nach. Der homöopathische Arzt, mit ausreichender Universitätsbildung versehen und die Arzneimittelwirkungen nach allen Richtungen hin kennend, sei nie dazu genöthigt, seiner Methode abtrünnig zu werden, und er sei in seiner langjährigen Praxis zu der Ueberzeugung gekommen, daß jede Krankheit, selbst solche, die bei den Allopathen der Chirurgie verfiele, wie gewisse Knochenerkrankungen, durch homöopathische Mittel heilbar sei. Dazu müsse man aber viel gelernt und viel gesehen haben und darum warne er die Laien, zu weit zu gehen und Alles besser wissen zu wollen, als die Aerzte. Aus ihren Büchern sei nicht viel zu lernen. — Außer den vom Redner als Ursachen der Rachenkatarrhe angegebenen glaube er, nach seiner Erfahrung, auch ganz besonders skrophulöse Blutbeschaffenheit, sowie Hämorrhoiden hinstellen zu müssen. Es sei durchaus nicht nöthig, daß diese Hämorrhoiden äußerlich sichtbar seien, sondern die hämorrhoidale Stauung würfe sich bald auf diesen, bald auf jenen Theil, ganz besonders oft aber auf die Rachenschleimhaut.

Herr Dr. Haupt gab nun in detaillirtem Vortrage einen Rundblick auf die neueren Ansichten über die Entstehungsursachen der Diphtheritis und wies nach, daß dieselbe unbedingt durch mikroskopische Pilzkeime von specifischem Charakter bedingt sein müsse. Er sei vielfach im homöopathischen Lager dieser Ansicht wegen auf Widerspruch gestoßen und namentlich habe er oft die Ansicht hören müssen: Pilze kämen auch auf der Mund- und Rachenschleimhaut eines Gesunden vor, und fänden sich in Mengen auch bei nichtdiphtheritischen Erkrankungen derselben. Aber seine Gegner ließen außer Acht, daß zwischen den verschiedenen daselbst vorkommenden Pilzen ein ebensogroßer Unterschied bestände, wie zwischen eßbaren Pilzen und Giftpilzen. Außerdem sei zur Erkennung des diphtheritischen Mikrococcus ein gutes Instrument und eine nicht unbedeutende Vergrößerung nöthig, und selbst wenn Jemand ein gutes Instrument besäße und — wie dies bei vielen gelehrten und erfahrenen Aerzten sogar vorkäme — nicht wüßte, was er sähe, weil er sich nicht eingehend mit der Mykologie befaßt habe, so träte sofort der Widerspruch zu Tage. Derartige unschuldigere Pilze, wie Leptothrix buccalis, Oidium albicans u. a. fänden sich aber nun sowohl bei einfachen Halsentzündungen, wie auch bei Diphtheritis neben dem eigentlichen, im Verlaufe dieser Krankheit nicht bloß in der Rachenhöhle befindlichen, sondern das Blut und die Gewebe des Körpers durchdringenden und sich daselbst milliardenweise vermehrenden Diphtheritispilzen. Wer sich näher über diese Pilze informiren wolle, den müsse er, da die Zeit heute hierzu zu kurz sei, auf seine im Verlage von Dr. Willmar Schwabe erschienene Broschüre: „Ueber Pilze als Krankheitserreger" verweisen. Eigene Versuche hätten ihn belehrt, daß diese Pilze sich sofort da einnisten, wo sie den geeigneten Boden fänden, auf Wunden, auf erkrankten Schleimhäuten ꝛc., während eine gesunde und unverletzte Schleimhaut der Natur der Sache nach ihrer Einnistung meist eine gewisse Widerstandsfähigkeit entgegenstelle, und darum erblicke auch er in einer prophylaktischen Behandlung, wie sie der Vorsitzende in seinem Vortrage so klar geschildert, das beste Mittel, und er ersuche deshalb die Versammlung, dem Redner für denselben nochmals ihren Dank auszudrücken. (Geschieht.)

Herr Schlichting aus Annaberg protestirte hierauf gegen die Behauptungen des Herrn Dr. Rath über die homöopathische Laienpraxis und gegen die „gegen dieselbe geschleuderten Vorwürfe." Er habe nicht selbst dispensirende homöopathische Aerzte wiederholt consultirt und auf dem Recepte habe er fast immer dasselbe Mittel genannt gefunden, welches er nach Anleitung der in seinen Händen befindlichen Bücher sich auch vorher schon herausgesucht habe. So groß seien also die Unterschiede gewiß nicht, wie sie Herr Dr. Rath hinzustellen beliebe. Aber wenn er auch gern zugäbe, daß große Unterschiede bestänben, die ja von dem höheren Bildungsgrade des Arztes und dem geringeren, durch Selbststudium aus Büchern erlangten des Laien abhängig seien, so müsse er ihm doch bemerken, daß die Anhänger der Homöopathie in Laienkreisen, und er selbst nicht zuletzt, sehr gute Erfolge mit ihrem wenigen Wissen erzielt hätten. Auch seien sie an den Orten, wo sich kein homöopathischer Arzt befände, auf sich angewiesen und bis jetzt wahrlich nicht zu ihrem Schaden. Daß ein einsichtiger homöopathischer Arzt der Welt viel Nutzen

Hosted by Google

bringe, das wisse er recht gut. Aber wie solle man denn dergleichen schaffen? An den Universitäten würden keine gebildet, sondern nur hie und da entschlösse sich ein Allopath, gedrängt durch die mit der Homöopathie sich befassenden Laien, sich mit der ihm fremden Heilmethode bekannt zu machen. Darum möge Herr Dr. Rath die Wichtigkeit des homöopathischen Laienwesens nicht unterschätzen und nicht mit solcher Verachtung auf dasselbe herabblicken. Auch möge er ihn nicht glauben machen wollen, daß ein Arzt, der, wie dies vielfach geschehe, aus der Ferne durch Briefe oder auf Grund mündlicher Berichte eines Anderen curire, oder, wie dies ihm schon öfter vorgekommen sei, dem Kranken ein Recept schriebe, ohne ihn ordentlich angehört und untersucht zu haben, solchen Laien überlegen sein müsse, die mit Eifer ihre Hausärzte studirten und sich persönlich in ihrer Familie oder am Krankenbette eines Anderen die größte Mühe gäben.

Herr Dr. Rath replicirte, daß es ihm nicht eingefallen sei, die homöopathischen Laien beleidigen zu wollen; nur habe er sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie dem Arzte wesentlich in Kenntnissen nachständen und deshalb, wenn ein solcher an's Krankenbett träte, bescheiden zurückweichen sollten.

Herr Leßmüller (wie er selbst sagte: „ein einfacher Bauer aus dem Gebirge"), trat dieser Ansicht entschieden entgegen. Den Kampf mit der Allopathie dürfe und könne jeder Laie, der etwas gelernt habe, getrost aufnehmen, und noch dazu auf dem Lande, wo die Kranken oft Tage lang auf den Arzt warten, wo sie oft mit einem einzigen Besuche desselben zufrieden sein müßten und oft durch diesen einen Besuch in die „Grube" geschickt würden. So habe er neulich einen Besuch bei einer, an einer bedeutenden Gebärmutterblutung leidenden Frau gemacht, die förmlich im Blute geschwommen habe. Schon mehrere Tage hätte diese Frau ein Allopath behandelt und ihr Arznei verordnet. „Es waren dies 14 Pulver," sagte Herr L., „mit einer Arznei, die ich meinen Stuten gebe, wenn sie leichter fohlen sollen, und zwar gebe ich dann nur ungefähr so viel wie in einem Pulver sich befand. Und da wundert sich der Allopath noch, wenn dadurch die Blutung nicht steht? Ich brachte dieselbe durch homöopathische Mittel innerhalb 24 Stunden zum Stillstand und die Frau ist bis heute gesund." Herr L. erzählte hierauf noch einige ähnliche Fälle und schloß mit den Worten: „Die Homöopathie ist für das Volk eine Wohlthat, und wohl dem, der sich mit ihr soweit bekannt gemacht hat, daß er sie ausüben und den Kampf mit der allopathischen Pfuscherei aufnehmen kann. Halten wir sie deshalb fest und lassen wir sie uns von Niemand rauben oder verkümmern."

Der Vorsitzende erklärte hierauf, daß ein Antrag auf Schluß der Verhandlungen eingegangen sei. Er wolle jedoch, um diese kleine Debatte zum friedlichen Ausgleich zu bringen, erklären, daß die Ausübung der Heilkunst durchaus nicht in allen Fällen so leicht sei, wie sich dies Mancher denke. Viele, sehr viele Fälle seien aber sehr gut der Behandlung durch Laienhände zugänglich, obgleich man nicht Alles aus Büchern erlernen könne, so wenig, wie ein junger Arzt Alles auf der Universität erlerne. Erst die Praxis mache ihn zum Meister, leider nur sehr allmälig; und jedem beschäftigten Arzte kämen täglich Fälle vor, die, wenn er seinen Beruf mit vollem Ernste, nicht als Charlatan ausübe, sein reifliches Nachdenken erforderten. So möge man denn von der Kunst in langjähriger Praxis ergrauter Aerzte, denen der Tod leider oft dann den Lebensfaden abschnitt, wenn sie sich durch vielfache Erfahrungen zum Meister herangebildet hätten, ebensowenig verächtlich denken und reden, wie von den Bestrebungen der unter dem Banner Hahnemann's kämpfenden nichtärztlichen Practiker; denn Beide dienten der leidenden Menschheit.

Hiermit schlossen zugleich auch die Verhandlungen des 5. Congresses des Sächsischen Landesvereins, dessen Mitglieder sich nun zum gemeinsamen Mittagsmahle begaben. Die Stimmung war bei demselben sehr animirt, ein Toast folgte dem anderen: auf Hahnemann, auf den Vereinsvorstand, auf den Chemnitzer Verein, auf den Förderer des Vereinswesens Dr. Willmar Schwabe, der die Vereine überall in uneigennütziger und aufopfernder Weise unterstützt und namentlich den Bibliotheken derselben werthvolle Schenkungen gemacht, u. s. w., und namentlich trug Herr Leßmüller durch seine kernigen, von gesundem Mutterwitz durchdrungenen poetischen Toaste nicht wenig dazu bei, die Tafelfreuden zu erhöhen, und schließlich entpuppte sich derselbe Mann, der sich zu den „einfachen Bauern" zählte, noch als trefflicher Claviervirtuose. Ein Ausflug nach der Naturheilanstalt Albertsbad bei Chemnitz, dem Dr. Meyner gehörig, und eine kleine Nachfeier in dem dicht daneben belegenen Waldschlößchen füllte den Rest des Tages aus. Viele Mitglieder des Vereins lernten in dieser vortrefflich eingerichteten, mit Dampf-, römisch-irischen und anderen Bädern versehenen Anstalt, in welcher nach den Principien des Vegetarianismus gelebt wird, auch ein anderes Heilverfahren kennen, welches mit dem homöopathischen vereint, gewiß die besten Erfolge gewähren dürfte. —l.

Praktische Mittheilungen.

XXXX.

Heilwirkung von Bryonia.

Eine Frau stößt sich unversehends beim in die Höhe richten an eine Tischecke vor die Brust, der Beschreibung nach an die Mitte des Brustbeines, also etwa handbreit oberhalb des Magenmundes. Das war 3 Wochen vor Weihnachten. Seitdem thut ihr die ganze Brust weh; der Schmerz ist aber „inwendig". Denn äußeren Druck verträgt sie, während eben im Innern sie das Gefühl hat, als wäre Alles zu voll, oder als drückte etwas. Als sie im April zu mir kam, klagt sie außer über die genannten Erscheinungen, welche sich auch bei bloßem Magenkatarrh finden, hier aber offenbar durch den Stoß erst hervorgerufen worden waren, über große Trockenheit im Munde, es ist ihr „ganz dürr im Hals," so daß sie sogar Nachts durch dieses fatale Trockenheits-Gefühl aus dem Schlafe geweckt wird. Uebrigens läßt sich die Trockenheit, der Mangel an gehöriger Geschmeidigkeit der Schleimhaut auch objectiv an der Zunge feststellen, deren mittlere Partie sich härtlich, fast wie sandig anfühlt. Bedenkt man, daß solche dürre Stellen ebenso gut auf der Innenfläche des Magens, längs der Speiseröhre oder am Schlundkopfe vorkommen können, so begreift man sehr wohl eine Reihe von Klagen solcher Patienten und wird sein Augenmerk besonders auf solche Mittel zu richten haben, die die Function des Schleimhautsystems wieder in ihrem ganzen Umfange herzustellen vermögen. Namentlich aber leuchtet ein, weshalb dann dergleichen Kranke mehr Durst als Hunger haben. So war auch in unserem Falle der Appetit wesentlich beeinträchtigt.

Nach Bryonia*) nun stellte sich nicht nur der Appetit in Zeit von wenigen Tagen wieder her, so daß ihr zum ersten Male seit

*) 3. C.-Verd. 4 Tropfen in eine halbe Obertasse Wasser, hiervon Abends und früh 1 Theelöffel.

Hosted by Google

Monaten Butterbrot wieder vortrefflich schmeckte, sondern sie fühlte sich auch von den sonstigen Beschwerden so gut wie befreit. Sobald so Bryonia die Besserung in unzweideutigster Weise eingeleitet hatte, bekam sie noch mit nicht minder gutem Erfolge Calc. carb. in 3. Verreibung und kann sich nicht genug wundern, weshalb die gleich von Anfang an eingeschlagene allopathische Behandlung nicht zu ähnlichem Resultat geführt hat, zumal ja auf letztere 5 Monate und auf die homöopathische Cur kaum 8 Tage kamen.

Für die Zulässigkeit von Bryonia sprach übrigens noch der Umstand, daß Bewegung verschlimmerte. So erhöht namentlich die unangenehmen schmerzhaften Empfindungen die Bewegung (Heben) der Arme. Es sei auch noch ergänzend hinzugefügt, daß sie ein deutliches Knacken verspürt haben will, als sie sich damals so plötzlich erhob und an den Tisch anstieß. Sie rief sofort aus: „Ach mir ist's schlecht!" und klagte über großen Luftmangel. — Welche anatomische Läsionen damals thatsächlich stattgefunden haben, ist schwer zu sagen. Gleichwohl vermag, wie wir gesehen haben, die Homöopathie auch in solchen schwer aufzuklärenden Fällen auf Grund des in den Symptomen nach außen reflectirten Krankheitsbildes Rath und Hülfe zu schaffen. G. jr.

XXXXI.

Heilung eines Blasenkrampfes nach kaltem Trunk.

Herr J., 45 Jahre alt, Bäcker, hat sich sehr erhitzt und begeht die Unvorsichtigkeit, bei dieser Erhitzung des Körpers eiskaltes einfaches Bier zu trinken. Die unmittelbare Folge war ein Blasenkrampf, mit dem er sich nun bereits drei Wochen herumschleppt. Er hat fortwährendes Drängen auf den Urin, der aber nur tropfenweise und klar „wie helles Bornwasser" abgeht. Wie so häufig verbindet sich damit das Gefühl, als müßte er zu Stuhl gehen, oder, wie er es ausdrückt, es ist ihm zu Muthe, „als wäre der Mastdarm mit im Spiele." Diese Zufälle traten anfänglich sehr acut auf; als er zu mir kam hatte das Drängen etwas nachgelassen; er mußte zwar nicht mehr (wie den ersten Tag) „alle Minuten laufen", allein es bestand auch jetzt noch Brennen unmittelbar nach dem Wasserlassen; letzteres geschah auf zwei bis drei Mal, nicht im Strahl, und häufig „um die Ecke herum." Nachts mußte er wohl noch 6—7 Mal heraus, dann „war's aber immer nichts"; er war genöthigt, lange zu stehen, bis etwas kam; kurz, wir haben alle Zeichen eines subacuten Blasenkatarrhs oder Blasenkrampfes. Uebrigens besteht eine Disposition zu diesem Leiden seit bereits 15 Jahren und schon der Genuß gewöhnlichen Lagerbieres (mit alleiniger Ausnahme des in der Nähe von Weimar gebrauten Ehringsdörfer) ist im Stande, dasselbe hervorzurufen. Eine weitere Eigenthümlichkeit besteht schon lange darin, daß bei hartnäckiger Stuhlverhaltung sogenannter Prostata- (oder Vorsteher-Drüsen-) Saft abzugehen pflegt, was doch auch eine bereits vorhandene Schwächung in den, den uropoetischen nahegelegenen Sexual-Organen bekundete. — Endlich sei einer gewissen Appetitlosigkeit gedacht, die zur Zeit der Behandlung vorhanden war.

Dieser Patient nun erhielt mit ausgezeichnetem Erfolge: Lycopodium 12. C. Es wurden 4 Tropfen der genannten Verdünnung in $^1/_2$ Obertasse Wasser gethan. Davon nahm derselbe 5 Tage Abends und früh einen Theelöffel. Nach der Zeit ist er so gut wie geheilt von seinem, wie angedeutet, ziemlich eingewurzelten Leiden. Zur Befestigung der Genesung wurde ihm dasselbe Mittel in derselben Stärke noch einmal verabreicht.

Es sei nun noch nachträglich daran erinnert, daß da, wo man gleich den ersten Tag zu helfen Gelegenheit hat, gegen diese im Volksmunde auch unter dem Namen der „kalten Pisse" bekannte höchst schmerzhafte Affection Nux vomica (und bei Frauen Pulsatilla) in niederer — 1.—3. Verdünnung wahrhaft specifisch ist. Kaltes Getränk (Wein, Bier, Kaffee u. dergl.) muß natürlich vermieden, vielmehr öfters warmes und schleimiges Trinken (Milch, Mandelmilch, Hafergrütze, Leinsamenthee u. dergl.) genommen werden. G. jr.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Sanitätsrath Dr. Mayländer in Berlin wurde vom Herzoge von Anhalt mit den Ritterinsignien 2. Klasse des Herzogl. Anhalt. Hausordens Albrecht des Bären belehnt.

Briefkasten.

Denjenigen Herren Laienpraktikern, welche nähere Auskunft über die in voriger Nummer d. Z. angebotene Stellung eines homöopathischen Arztes für Australien von uns haben wollten, zur Nachricht, daß der Wortlaut der Anzeige: „es wird ein wissenschaftlich gebildeter, mit der Chirurgie und Geburtshülfe vertrauter homöopathischer Arzt gesucht," die Bewerbung von Laienpraktikern um diese Stellung vollständig ausschließt, denn lediglich die Unzulänglichkeit der Laienpraxis auf den schwierigeren Gebieten der Chirurgie und Geburtshülfe veranlaßte das Gesuch um einen in diesen Fächern geprüften und erfahrenen Arzt, der sich als solcher durch seine Prüfungszeugnisse dem englischen Gouverneur gegenüber auszuweisen hat.

Literarische Anzeigen.

Internationale homöopathische Presse. Verantw. Oberredacteur Dr. Clotar Müller. Monatlich ein Heft à 4—5 Bogen. Halbjährlich 9 *M*. (Dr. Schwabe's Verlag in Leipzig.)

Inhalt des 6. Heftes (Bd. IX): Apis mellifica verglichen mit analog wirkenden Mitteln. Von Dr. H. Goullon jun. — Physiologische Wirkung des Queckfilbers auf die Verdauungsorgane. Von Dr. E. Huber. — Die membranöse Dysmenorrhöe in Folge unterdrückten Hautausschlages. Von Dr. R. Ludlam. — Ein Defensivstoß gegen Herrn Professor Jürgensen's Offensive. Von Dr. H. Goullon. — Literaturbesprechung ꝛc.

Gesundheitswacht. Red. von Dr. A. Moschkau. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 10: Zur Ernährungsfrage. Das Lichtluftbad. Die Lungen. Ueber die Aerzte. Miscellen. Impffrage. Vegetarianisches. Geheimmittelschwindel. Homöopathie ꝛc.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 8: Die Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen am 24. und 25. Juni in Chemnitz. Nach den stenographischen Protokollen. — Praktische Mittheilungen: XXXX. Heilwirkung von Bryonia. XXXXI. Heilung eines Blasenkrampfes nach kaltem Trunk. — Vermischtes. — Briefkasten. — Literarische Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 9.

Leipzig, 1. September

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Massage und ihre Anwendung.

Nach einer Abhandlung des Dr. Körner.

In Nr. 2 und 3 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" hat Herr Dr. Mossa in Bromberg, in einem Artikel über „die Streichfrau" einige Andeutungen über das von den Männern der Wissenschaft früher verachtete und nun mit einem Male für berechtigt gehaltene Verfahren des Streichens und Knetens (vulgo Massage) gegeben. Heute lassen wir den Auszug einer interessanten Abhandlung des Dr. Körner über denselben Gegenstand folgen.

„Wohl kein praktischer Arzt, mag er auch eine noch so umfassende Thätigkeit entwickeln können, hat so oft Gelegenheit, die durch Quetschung und Verdehnung der verschiedensten Gelenke entstandenen Erkrankungen zu behandeln, als der Militärarzt.

Wenn dies früher nur der Fall war bei den Aerzten, die einer reitenden Truppe zugetheilt waren, wo der Grund zu solchen öfteren Verletzungen offenbar in der Erlernung der Fertigkeit im Reiten zu suchen ist, so hat sich in neuerer Zeit das Bild dahin geändert, daß auch bei der Infanterie dieselben zu den häufigst vorkommenden Leiden der Soldaten und vorzugsweise der Rekruten gezählt werden.

Die alleinige Ursache dazu ist wohl nur in dem in der Neuzeit sowohl bei der Cavallerie, als auch Infanterie und Artillerie so vielfach und mit bestem Erfolge für eine geschmeidige und kräftige Körperentwickelung geübten Turnen und Voltigiren zu suchen.

Mitunter sind diese Erkrankungen Rückfälle: die Kranken hatten schon vor längerer oder kürzerer Zeit dasselbe Gelenk sich verstaucht und waren bei jedem Fehltritt oder Fall demselben Uebel von Neuem ausgesetzt.

In was, fragen wir uns, besteht aber nun bis jetzt die Behandlung solcher Erkrankungen?

Immer noch spielen hier die spirituösen Einreibungen der verschiedensten Zusammensetzung eine nicht unbedeutende Rolle, auch Umschläge von Eis, kaltem Wasser, Bleiwasser ꝛc. werden angewendet, ferner Blutegel gesetzt, die größte Ruhe anbefohlen und das verletzte Glied mit einem festen Verbande versehen, kurz, es werden alle möglichen Mittel verordnet, welche nach meiner Meinung nur unter besonderen Umständen im Stande sind, die Heilung zu beschleunigen. Dieselbe tritt nach Verlauf von längerer oder kürzerer Zeit wohl ein, jedoch das Heilmittel war in allen den so behandelten Fällen sicherlich nur „die Zeit", d. h. der durch dieselbe bedingte Stoffwechsel. Oder, was keineswegs zu den Seltenheiten gehört, die Heilung verzögert sich und trotz der Einpinselungen der „wunderthätigen, unfehlbaren" Jodtinctur entstehen entzündliche Neubildungen von Bindegewebe und Gefäßen, kommt es zu einer chronischen Gelenkentzündung, die oft Jahre lang jeder Behandlung spottet oder auch Zeitlebens die volle Brauchbarkeit des betreffenden Gelenks hindern kann.

Insofern nun einestheils das häufige Vorkommen dieser Erkrankungen beim Militär, sowie anderntheils die lange Dauer und die Schwierigkeiten der Heilung bekannt sind, so muß, da die körperlichen Uebungen unbedingt als nothwendig erachtet und dieselben keineswegs beschränkt werden können, jeder Militärarzt entschieden sein Hauptaugenmerk mit darauf richten, diese erkrankten Leute in kürzester Frist herzustellen, weil eine zu lange Dispensation vom Dienst natürlicher Weise hinderlich auf die militärische Ausbildung einwirkt, außerdem aber in dem Falle, daß die im Anfange geringe Entzündung in die chronische Form übergehen sollte, wodurch sich Badecuren oder gar Entlassungen wegen Dienstuntauglichkeit, resp. Invalidität nothwendig machen könnten, dem Staate viele Kosten verursacht werden.

Um alles Dies zu verhindern, muß der Militärarzt ein Mittel an der Hand haben, diese Art von Verletzungen schnell und ohne Recidive zu heilen.

Aufmerksam gemacht durch einen Aufsatz von Dr. W. Wagner aus Friedberg (Hessen) über die Massage und ihren Werth für den praktischen Arzt habe ich die dort angegebene Heilmethode in Anwendung gezogen und bin dabei zu solchen überraschenden Resultaten gelangt, daß ich es für meine Pflicht halte, die gemachten Erfahrungen bekannt zu geben und die weitere Anwendung allen Aerzten dringend anzuempfehlen.

Hosted by Google

Das Verfahren ist freilich für Civilärzte etwas anstrengend und zeitraubend, jedoch für Militärärzte, die eine kräftige Unterstützung in den Lazarethgehülfen und Krankenwärtern finden, bei seiner Einfachheit und Billigkeit von unzweifelhaftem Werthe.

Ich hatte meinerseits nie vorher einer Massage beigewohnt und trotzdem, indem ich nur nach Beschreibung verfuhr, recht günstige Resultate erzielt.

Was die Anwendung der Massage anbelangt, so ist dieselbe als Heilmittel vielfach verwendet worden, besonders findet man überall ihre außerordentlich heilsame Wirkung bei Gelenkverstauchungen und Quetschungen ohne offene Wunden betont.

Fernerhin ist sie angewendet worden bei Gelenkentzündungen der verschiedensten Art, Tumor albus, Arthritis deformans, bei Schlaffheit der Gelenkkapsel, acutem und chronischem Gelenkrheumatismus, Ankylosis, Gelenkneurosen, spinaler Kinderlähmung, Hexenschuß, Muskeldehnungen u. s. w. In vielen so behandelten Krankheiten ist vollständige Genesung eingetreten, in anderen dagegen nur eine Besserung erzielt worden, mitunter aber trifft man auch auf Fälle, wo die Massage als schädlich wirkend verworfen wird, so daß es wohl noch des eingehendsten Studiums bedarf, um ihre Zweckmäßigkeit bei den verschiedenen Krankheiten festzustellen. Ich habe die Massage bis jetzt nur bei der Behandlung der Verdehnung, Quetschung und Verstauchung in Anwendung gezogen und ist die Methode, der ich mich bedient, folgende:

Vorerst wird der zu massirende Körpertheil, welcher, wenn zu stark behaart, rasirt werden muß, eingeölt. Darauf beginnt man mit beiden Händen von der Peripherie nach dem Centrum zu das Streichen, und zwar scheint es sehr zweckmäßig zu sein, zuerst oberhalb der erkrankten Stelle zu streichen, um dann erst, nachdem die oberflächlichen Venen und Lymphgefäße entleert worden sind, auf den erkrankten Körpertheil überzugehen.

Freilich ist in der Regel bei acuten Fällen dieses Verfahren im Anfange recht schmerzhaft, jedoch schon nach einigen Sitzungen lassen die Schmerzen nach.

Mit dem Streichen, welches man zuerst recht sanft ausführen und nur nach und nach verstärken muß, verbindet man die circulären (kreisförmigen) Reibungen, wobei man nicht vergessen darf, ab und zu mit einer Hand, wiederum nach dem Centrum hin zu streichen.

Bei den chronischen Fällen schließt sich hieran das eigentliche Kneten (*μάσσω*), wodurch die Neubildungen zerdrückt werden, um dieselben auf solche Art leichter resorbirbar zu machen. Alsdann werden sowohl bei acuten, als auch chronischen Erkrankungen leichte passive Bewegungen vorgenommen, welche der Patient zum Schluß auch activ ausführt. Diese Manipulationen habe ich gewöhnlich 10 Minuten lang täglich früh und Abends ausführen lassen, worauf der massirte Körpertheil mit einem Prießnitz-Umschlag versehen wurde. Nachdem derselbe im Laufe des Nachmittags entfernt worden war, konnte der Patient das erkrankte Gelenk nun frei bewegen. Bei Erkrankung der Gelenke der unteren Extremität mußten die Patienten unter Ruhepausen täglich eine Stunde im Garten spazieren gehen.

Die von mir angestellten Versuche dieser Heilmethode beziehen sich sowohl auf acute als auch chronische Fälle.

I. Acute Erkrankungen.

1) Rekrut Z. verstauchte sich am 25. November Vormittag beim Voltigiren das linke Handgelenk. Bedeutende Schwellung des Handgelenks, Bewegungen sämmtlich schmerzhaft, Röthung unbedeutend. Z. wurde vom Reiten und Voltigiren dispensirt. Massage. 26./11. Die Bewegungen sind schon freier und nicht mehr so schmerzhaft. 29./11. Schwellung und Röthung verschwunden, die Bewegungen sind nach allen Seiten hin schmerzlos. Z. klagte nur über eine schmerzhafte Empfindung beim festen Zugreifen. Derselbe versieht vom heutigen Tage ab seinen Reitdienst und wird das Handgelenk nur noch Abends massirt. 1./12. Vollständig geheilt.

2) Kanonier L. Verstauchung des 2. und 3. Phalangealgelenks des 3. und 4. Fingers der linken Hand beim Voltigiren zugezogen. 22./11. Schwellung mäßig, jedoch klagt Pat. über heftige Schmerzen bei den geringsten Bewegungen. Dispensation vom Reiten und Voltigiren. 25./11. Geheilt.

3) Sergeant M. zog sich am 21. November Nachmittags beim Voltigiren eine Verletzung des Daumens der rechten Hand zu und zwar soll der Daumen vollständig unbeweglich in Hyperextension gestanden haben, jedoch durch sofort angestellte Manipulationen, wie Zerrungen und Beugungen, unter einem schnappenden Gefühl in seine normale Stellung zurückgebracht worden sein. — Der Daumen stand jetzt vollständig unbeweglich in einer normalen Geradstellung, jede Berührung war schmerzhaft; die Gegend des Metacarpophalangealgelenks war bedeutend geschwollen, Hauttemperatur erhöht, Röthung ebenfalls vorhanden. 22./11. Die Schmerzen beim Massiren weniger stark. 23./11. Die Schwellung hat abgenommen, erhöhte Hauttemperatur und Röthung der betreffenden Stelle verschwunden. 25./11. Schwellung ist fast gänzlich verschwunden, die Beweglichkeit hat sich insoweit gebessert, daß Pat. wiederum zu schreiben vermag. 29./11. Vollständig normales Aussehen, die Beweglichkeit recht gut, nur ist eine geringe Schwäche im Daumen zurückgeblieben. Nach Verlauf von sechs Tagen, wo täglich einmal massirt wurde, ist nichts Krankhaftes mehr nachweisbar.

4) Lieutenant B. stürzte am 29. November früh mit dem Pferde und erlitt dabei eine Contusion am rechten Fußgelenk.

Stat. präs. Oberhalb des inneren und rings um den äußeren Knöchel war eine Schwellung zu constatiren, Bewegungen, vorzüglich beim Gehen, waren sehr schmerzhaft. Sofortige Massage verschaffte auffallende Linderung der Schmerzen. 1./12. Schwellung und Schmerzen verschwunden. B. meldete sich am Mittag gesund. Es wurde hierauf das Fußgelenk noch für die drei folgenden Tage je einmal Abends massirt.

Bei diesem Falle möchte Dr. K. noch die Aeußerung des betreffenden Patienten in Erwähnung ziehen, die dahin zielte, seine große Verwunderung auszudrücken, warum er früher bei solchen ähnlichen Erkrankungen acht Tage und darüber mit „im Bett liegen", „Eisumschlägen ꝛc. geplagt" worden wäre, wobei eine Besserung lange auf sich hätte warten lassen und er obendrein noch späterhin bei den geringsten Anstrengungen in dem damals erkrankten Gelenke Schmerzen empfunden habe.

5) Rekrut L. zog sich beim Voltigiren eine Verstauchung des linken Handgelenks zu, die Schwellung war bedeutend, die Bewegungen sämmtlich unmöglich. Derselbe wurde vom 13./1. bis 21./1. behandelt, wo er zum Reitdienst wiederum herangezogen werden konnte. 24./1. Geheilt."

Dr. Körner führt noch mehrere ähnliche Fälle auf.

II. Chronische Erkrankungen.

1) Rekrut K. verletzte sich am 3. October 1876 beim Bau der Elbbrücke zu Riesa durch einen Sturz vom Pfeiler derart das Knie, daß derselbe bei seiner Einstellung am 8. November

Hosted by Google

in das Lazareth aufgenommen werden mußte. Pat. war bis zu dieser Zeit in ärztlicher Behandlung, die in einem festen Verbande bestanden hatte, gewesen. Die Gegend des linken Kniegelenkes ist jetzt noch bedeutend geschwollen, vorzüglich die Innenseite, die Geschwulst zeigt deutliche Fluctuation, die Kniescheibe ist abgehoben und federnd; Pat. vermag den Unterschenkel nur bis zum stumpfen Winkel zu beugen, die Versuche, die Beugungen passiv weiter auszuführen, mißlingen und äußert sich Pat. dabei über heftige Schmerzen.

Es wurde an demselben Tage ein Gypsverband angelegt, wobei Pat. bis zum 25. November das Bett sorgfältig hüten mußte. An diesem Tage wurde der Verband entfernt, wobei sich zeigte, daß die Schwellung nur um ein Geringes abgenommen, jedoch die Beweglichkeit in keiner Weise sich gebessert hatte.

Vom 25. November ab wurde das Kniegelenk massirt, und mußte sich Patient über Mittag eine Stunde im Freien bewegen. Schon nach wenigen Tagen konnte man eine Beugung des Unterschenkels bis zum rechten Winkel nebst einer deutlichen Abnahme der Schwellung feststellen, leider entstand jedoch an der zu massirenden Stelle, wahrscheinlich in Folge der Prießnitz-Umschläge, ein Schwär, der das eingeleitete Verfahren wesentlich hinderte. Am 10./12. war das Kniegelenk vollständig normal, weshalb Pat. am 12./12. als geheilt entlassen wurde. Rückfall am 18. December, welcher eine abermalige Aufnahme in das Lazareth zur Folge hatte. Pat. war nämlich, da die übrigen Rekruten in ihrer Ausbildung weit vorausgeschritten waren, zu gleicher Zeit zu jedem Dienste herangezogen worden, wobei wesentlich das Reiten und Voltigiren die abermalige Erkrankung herbeigeführt hatten.

Stat. präs. Das Kniegelenk mäßig geschwollen, die Contouren der Kniescheibe verschwommen, diese selbst jedoch nicht, wie beim ersten Male, federnd, die Beweglichkeit dagegen ziemlich ebenso behindert wie früher, außerdem sind laute Knistergeräusche vernehmbar. Unter sofortiger Anwendung der Massage gelang es, Pat. nach Verlauf von 12 Tagen vollständig wiederherzustellen, jedoch wurde derselbe bis zum 8. Januar 1877 noch im Lazareth behalten, woselbst er beim fortgesetzten Massiren täglich einige Stunden Gehbewegungen machen mußte, die ihm jetzt keinerlei Beschwerden verursachten.

Dr. K. ist in diesem Falle der Meinung, daß nur die nöthig gewordene größere Anstrengung im Dienst diese abermalige Erkrankung herbeigeführt hatte, weshalb Pat. bei der nunmehrigen Entlassung der Truppe zur Schonung übergeben wurde, wobei er nach und nach zum Dienst herangezogen wurde.

2) Unterroßarzt H. zog sich während der Herbstübungen 1876 durch einen Sturz mit dem Pferde eine Verletzung des linken Fußgelenkes zu. Schwellung und Schmerzen sollen sehr bedeutend gewesen sein, jedoch fuhr derselbe, auf zwei Stöcke sich stützend, fort, seinen Dienst zu thun.

Stat. präs. (Sieben Wochen nach dem Sturz.) Die Gegend des Fußgelenks war so stark geschwollen, daß beide Knöchel nicht sichtbar waren, die Hautvenen zeigten sich prall gefüllt und vielfach gewunden; die Geschwulst selbst fühlte sich härtlich an, dem stärkeren Fingereindruck erst nachgebend; ferner waren die activen Bewegungen gering, die passiven dagegen, sobald sie forcirt wurden, sehr schmerzhaft. Das Gehen war nur mit Hilfe eines Stockes möglich und klagte Pat. beim Auftreten über heftige Schmerzen. Es wurde ein fester Verband angelegt und obendrein ein unbedingtes Ruhigliegen anbefohlen. Trotz dieses streng ausgeführten Verfahrens trat eine Besserung nur sehr langsam ein und als nach Verlauf von sechs Wochen Pat. sich wieder zum Dienst meldete, war nach kurzer Zeit das Uebel in ziemlich gleichem Maßstabe vorhanden.

Am 17. November wurde mit der Massage begonnen und schon am 23. ließ sich eine deutliche Abnahme der Schwellung, sowie eine freiere Beweglichkeit des Fußes constatiren, am 26. waren beide Knöchel frei von jeder Schwellung und unternimmt am 30. Pat. eine zweistündige Fußtour fast ohne Beschwerden, indem nur der linke Fuß eher ermüdete, als dies beim rechten der Fall war. Am 8. December war Pat. als vollständig geheilt zu betrachten, jedoch wurde die Massage noch eine Zeit lang des Abends fortgesetzt. Ein Rückfall ist nicht eingetreten.

Dr. Körner hat die Hoffnung, daß die bei diesen Versuchen in der Anwendung der Massage gehabten Erfolge beweisbar sind für den Nutzen dieses Heilmittels, welches ihm für ärztliche Zwecke ungemein vortheilhaft erscheint.

Es würden sicherlich nach allgemeiner Einführung dieser Methode alle die Nachtheile, welche diese an und für sich so geringfügigen Verletzungen mit sich bringen, in Wegfall kommen. Die Heilung geschieht in kürzerer Zeit als früher und fast immer radical, so daß eine lange Dispensation vom Dienst oder gar Badecuren und Dienstentlassungen in diesen Fällen fast unnöthig werden; ferner sind zur Heilung nicht mehr Medicamente nothwendig, so daß auch in pecuniärer Hinsicht die Vortheile auf der Hand liegen."

Einem später über die Massage erschienenen Artikel des Professors Podratzky entnehmen wir noch folgende Einzelheiten: Es giebt vier Methoden der Massage. Die erste — Effleurage genannt — besteht in einem sanften Hinstreichen. Die zweite — Massage à friction — besteht in einem Kneten und Verstreichen der erkrankten Theile, und zwar wird mit der einen Hand quer zur Achse des Gliedes geknetet, mit der anderen in dessen Längsachse centripetal gestrichen und dann zum Schluß die Effleurage angewandt. Die dritte Methode nennt man Petrissage (Kneten), die vierte: Tampotement (Klopfen), welches mit den Kanten beider Hände oder mit der Hohlhand oder den geballten Fäusten, schließlich auch mit den Fingerspitzen ausgeführt wird. Podratzky betont folgende Punkte: 1) der zu massirende Theil ist fest zu lagern; 2) derselbe ist einzuölen und, wenn mit gröberen Haaren besetzt, vorher zu rasiren, weil sich sonst eine Entzündung der Haarwurzelscheiden einstellt; 3) die streichenden und knetenden Bewegungen müssen in centripetaler Richtung vorgenommen werden. (Centripetal = dem Mittelpunkte zustrebend, also nach dem Herzen zu, um, dem Verlaufe der Venen und Saugadern entsprechend, die Aufsaugung der Exsudate durch letztere zu erleichtern.)

Sensationskuren der Allopathen.

(Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag.)

Auch Hahnemann sprach: „Es werde licht" — und es ward licht und es wird noch immer lichter werden.

Wenn Jemand in seinem Ansehen, in seiner Existenz von irgend einer Gefahr sich bedroht sieht, so rafft er alle seine Kräfte zusammen, verdoppelt seine Energie und macht alle möglichen Versuche, um sich zu retten. Ganz so sehen wir während der letzten Decennien die Allopathen, da sie heutzutage wohl strebsame, wissenschaftliche Naturforscher sind, jedoch aus Mangel an

Hosted by Google

einem stichhaltigen Grundprincip keineswegs noch als Heilkünstler sich bewähren, mit vollstem Eifer bemüht, durch höchst trügerische Sensationskuren die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen, um die auffallenden Vorzüge der Allopathie vor der Homöopathie klar vor Augen zu führen. Armes getäuschtes Publicum! — Mit schauderhaftem Leichtsinn und voller Außerachtlassung der so leicht vorauszusehenden nachtheiligen Folgen erlaubt man sich Eingriffe in den Organismus, die allerdings momentan öfters überraschende Effekte zu Stande zu bringen pflegen, die jedoch in ihren Nachwirkungen großentheils als höchst verderblich sich erweisen, und auf solche Weise das ohnedies so große Sündenregister der Allopathen abermals um ein Bedeutendes vergrößern helfen. — Betrachten wir nur etwas genauer die, in neuerer und neuester Zeit noch, so häufig in Anwendung kommenden medikamentösen Injectionen (Einspritzungen), mögen selbe nach der Harnröhre (Injectiones urethrales) oder nach anderweitigen Schleimhautausbreitungen, namentlich der weiblichen Geschlechtsorgane (Injectiones vaginales) oder unterhalb der äußern Haut (Injectiones subcutaneae) dirigirt sein, so kann es einer gewissenhaften und unbefangenen Beobachtung unmöglich entgehen, daß die durch solches Einwirken erzielten, angeblichen Heilerfolge durchaus nichts als höchst gefährliche Täuschungen sind, die öfters schon nach kürzerer, mitunter nach etwas längerer Zeit im Allgemeinen zu chronischen, gar oft unheilbaren Leiden führen. — Was die Ersteren, die mannichfachen arzneilichen Einspritzungen in die Harnröhre anbelangt, spreche ich nach langjähriger Erfahrung die vollste Ueberzeugung aus, daß das größte Krankenhaus irgend einer großen Stadt die Gesammtzahl der Siechen nicht zu fassen vermag, die mittelst dieser gewissenlosen Behandlungsweise in derselben Stadt theils in den Krankenhäusern, theils in den zahlreichen Ateliers für geheim zu haltende Krankheiten alljährlich geschaffen werden und zumeist in kläglichem Zustande umherschleichen und immer mehr und mehr dem körperlichen Elend verfallend ein höchst erbärmliches Dasein fristen. — Dutzende und Dutzende von Fällen sind mir während meiner Praxis zur Beobachtung und Behandlung gelangt, bei denen es ganz klar und nachweisbar war, daß lediglich die gegen den Schleimfluß der Harnröhre angewandten, arzneilichen Einspritzungen es unbestritten verschuldet hatten, daß über kurz oder lang anderweitige, oft sehr schwer zu heilende Krankheiten zum Vorschein kamen. Allerdings ist es höchst verlockend für den, von einem Schleimflusse der Harnröhre heimgesuchten Patienten, binnen wenigen Tagen von diesem lästigen und in jeder, jeder Beziehung génanten Uebel befreit zu sein, aber wehe dem Patienten, der wie von Blindheit befallen, wie dies leider so häufig der Fall, die nach ganz kurzer, oder mitunter etwas längerer Frist sich einstellenden, anderweitigen Beschwerden und Krankheitserscheinungen nicht bald als die Folge des widersinnig behandelten Schleimflusses erkennen will, und die allopathische, zum sichern Siechthum führende Bahn nicht sofort verläßt. Aus einer nicht unbedeutenden, eben mir vorliegenden Liste von Fällen dieser Art, wo mir die Aufgabe zu Theil ward, eine gründliche Correctur vorzunehmen und die Heilung zu bewerkstelligen, erlaube ich mir nur zwei hervorzuheben, bei denen es ganz klar und nachweisbar war, daß lediglich die gegen Schleimfluß der Harnröhre (Gonorrhöe) angewandten, arzneilichen Einspritzungen ein unbedenkliches Uebel in ein viel bedeutenderes umwandelt hatten.

Es war ein von einer Vergnügungsreise aus Paris zurückkehrender Kavallerie-Offizier, Gf. B. aus M., der mir eines Abends seine Visitkarte zusandte, auf deren Rückseite Folgendes zu lesen war: Ein verzweifelnder Patient ersucht den Dr. H., ihn heute Abends noch im Gasthofe zum „schwarzen Roß" besuchen zu wollen. Als ich mich dahin verfügt hatte und in das mir bezeichnete Zimmer eingetreten war, kam mir ein Diener entgegen, der, als ich ihm meinen Namen genannt, mich ersuchte, nur einige Minuten vorläufig in diesem Zimmer verweilen zu wollen, da der Graf eben einen seiner höchst schmerzhaften Anfälle habe und während dieser Momente gerne allein sei. Und in der That konnte es mir nicht unbemerkt bleiben, daß im angrenzenden Zimmer Jemand höchst kläglich stöhne und ächze. Nach etwa 10 Minuten trat eine Pause ein, ich wurde gemeldet und vom Patienten selbst gerufen. Ein etwa dreißigjähriger, kräftig gebauter Herr lag im Bette und trocknete eben von seiner Stirne den Schweiß ab, den ihm der, kaum noch ganz beendete Schmerzanfall hervorgepreßt hatte. Und nun theilte mir der Patient mit, daß er drei Wochen zuvor in Paris die unglückliche Acquisition eines Harnröhrenschleimflusses gemacht habe. — Ricord's Weltruf veranlaßte zu jener Zeit, wo dessen Glanzperiode war, auch unsern Patienten, bei ihm Hilfe zu suchen. Durch 5 Tage wurden von R. eigenhändig Einspritzungen vorgenommen und — der Schleimfluß war in der That verschwunden. Kaum eine Woche nachher begann der Patient vor und bei dem Stuhlgange stets heftiger werdende Schmerzen im After zu verspüren, weshalb er sich abermals zu Ricord verfügte. Dieser erklärte das Leiden als ein hämorrhoidalisches und überreichte sofort dem Patienten die Adresse eines Specialisten für derartige pathologische Zustände. Diesem gelang es auch durch Anwendung lauer Sitzbäder, durch die locale Application einer schmerzstillenden Salbe und gleichzeitige Verordnung eines Purgirmittels die Schmerzen bald zu beseitigen, aber — siehe da — welche Ueberraschung — ein früherer Bekannter, die Gonorrhöe, kam wieder zum Vorschein. Selbstverständlich fand man sich dadurch sogleich veranlaßt, dem Herrn R. wieder einen Besuch abzustatten. Dieser schien von der ihm gemachten Mittheilung nicht sonderlich ergötzt zu sein, that überdies, als wenn ihm ein derartiger Rückfall noch nie vorgekommen wäre, und machte dem Patienten die bittersten, aber vollkommen grundlosen Vorwürfe, daß er abermals Veranlassung zu einer neuen Infection gegeben haben müsse. Nun wurde abermals zu etwas verstärkten, arzneilichen Injectionen geschritten, jedoch dauerte es dieses Mal mehr als 8 Tage, bevor die Beseitigung des Schleimflusses zu Stande gebracht war, und diese hatte nothgedrungen schon zwei Tage später einen wiederholten Besuch bei dem Hämorrhoidal-Arzte zur Folge. Als dieser eine Woche lang, diesmal jedoch ganz ohne Erfolg sich abgemüht hatte, faßte der Patient den Entschluß, seine Rückreise anzutreten, um sich in seiner Vaterstadt lieber der gewohnten homöopathischen Behandlung zu unterziehen, jedoch konnte diese Reise nicht zu Ende geführt werden, denn wegen bedeutender Zunahme der Schmerzen mußte der Patient in Prag von seiner Weiterreise abstehen, und wurde meine Hilfe in Anspruch genommen. In Folge der Verabreichung mehrerer, dem Symptomenbilde möglichst genau entsprechender Arzneien, unter denen ich namentlich der Pulsatilla den größten Theil des günstigen Erfolges zuschreiben zu müssen glaube, wurde binnen 5—6 Tagen ein gänzlicher Nachlaß der Schmerzen erzielt, dem jedoch die abermalige Rückkehr des frühern Schleimflusses unmittelbar

Hosted by Google

auf den Fuß folgte. Und nun erhielt der, mit der Wiederkehr des alten Gastes durch eigene Erfahrung belehrt, sich herzlich freuende und zur Rückreise in seine Vaterstadt sich anschickende Patient den ganz wohlmeinenden Rath, von diesem Leiden sich ja nur homöopathisch behandeln und durch die etwas länger währende Behandlung sich ja nicht abschrecken zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Erlebnisse aus den Sprechstunden.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Man kann auf verschiedene Weise für die Homöopathie Propaganda machen. Für einen der praktischsten Wege habe ich von jeher den gehalten, daß man begeisterte Anhänger unserer Heilmethode fragt, wie seid Ihr denn eigentlich dazu gekommen, Homöopathen zu werden? Und da wird sich denn gar bald zeigen, daß irgend welche überraschende Cur die Leute bekehrt hat. Ja, Bekehrung ist der richtige Ausdruck für die große Wandelung, die Jeder an sich erfährt, der mit dem Glauben, in dem er großgezogen wurde, bricht, um fortan einem ganz neuen System zu huldigen. Als Bonifacius die heiligen Eichen unserer heidnischen Vorfahren fällen ließ und kein rächender Blitzstrahl die beleidigte Gottheit sühnte, da wurden die Götzendiener stutzig und kehrten schließlich tausendjährigen religiösen Vorurtheilen den Rücken, um gläubige Christen zu werden. Also wird es im Allgemeinen den medizinischen Heiden ergehen, welche sehen müssen, daß schwere Erkrankungen ohne die bisherigen groben Eingriffe, wie Blutentziehungen, Brech- und Abführmittel, aber auch ohne Eisaufschläge, Opium und Morphium-Gemische zur Heilung gelangen und zwar viel schneller und schonender, als durch jene, was Nationalität betrifft, wahrhaft heidnischen Manipulationen und Ordinationen.

Es wäre nun eine sehr lohnende Aufgabe, wollte Jeder nur den einen Fall oder die Fälle von Heilung zum Besten geben, welche ihn aus einem allopathischen Saulus einen homöopathischen Paulus werden ließen. Denn das müssen doch schon eminente, handgreifliche, unanfechtbare und auffallende Erfolge gewesen sein. Selbstverständlich werden in dieser Beziehung die Mittheilungen des Arztes von Fach den Vorzug verdienen vor denen des Laien, allein es giebt einmal so zu sagen geborene Aerzte auch unter den Laien, anderntheils fehlt es nicht an Beispielen, die die gleiche Beweiskraft enthalten, mögen sie einem studirten Mediziner oder sonst wem passirt sein, wenn letzterer nur mit gesundem Menschenverstand und leidlicher Beobachtungsgabe ausgestattet ist. — Ich hoffe jetzt durch die folgende Bekehrungsgeschichte mich in Bezug auf die Zwecke dieser Zeilen noch deutlicher zu machen.

Ein Herr L. aus P. kommt bei Gelegenheit einer Consultation für seine Mutter unaufgefordert darauf zu sprechen, wie und wodurch derselbe treuer Anhänger der Homöopathie geworden sei. In beredter Weise erzählt er mir, daß, was in acht langen Jahren die Allopathie nicht vermocht hätte, in Zeit von wenigen Tagen der gute Rath und ein einziges Mittel eines homöopathischen Helfers zu Stande gebracht habe. Der Mann bekam nämlich von Zeit zu Zeit Schnupfen-Fieber. Einmal lag ihm daran, dieses recht bald wieder los zu werden und er beging die Unvorsichtigkeit, in einen Raum zu treten, wo angeblich 60—80 Grad Hitze herrschten*). Nach einigen Minuten Aufenthalt stürzte er bewußtlos hin und mußte nun mit kaltem Wasser traktirt werden, auch kam er natürlich in kühlere Räume. Genug, es trat in unmittelbarem Anschluß an dieses künstliche Dampfbad eine Affection des rechten Oberschenkels ein, die sich als äußerst hartnäckig herausstellte — und zum Schwund der Muskulatur führte, oder, wie sich der Kranke ausdrückte, es bestand das Dickbein nur noch „aus Knochen und Haut". Anfänglich, d. h. noch an demselben Tage der Erkältung waren beide Kniee ergriffen und die Gebrauchsfähigkeit aufgehoben, als sich Patient zum ersten Male zu erheben versuchte. Auch war die erste Zeit „furchtbarer Schmerz" in dem Bein. „Nach jeder Anstrengung" glaubt er „das siedendheiße Mark" in der Knochen-Röhre zu fühlen. Also Bewegung, aber auch jeder Luftzug, verschlimmern. Nicht minder charakteristisch ist die Angabe, daß es ihm schien, als tröpfle ein Tropfen nach dem andern von diesem siedendheißen Mark aus der oberen in die untere Röhre (Unterschenkel). Alle Versuche der Allopathie, dem Mann, der zum Krüppel zu werden drohte, zu helfen, waren fruchtlos. Da wandte sich derselbe an Herrn Pastor B. in Sch., einen umsichtigen und deshalb sehr gesuchten Laien-Homöopathen. Dieser stellte ein gründliches Examen an, und verstand es sogar, das Fehlende selbst zu ergänzen, d. h. auf Grund der vorhandenen Symptome vermochte er die andern gewissermaßen zu errathen. So habe er den Kranken gefragt, ob er denn nicht auch an den Augen leide, und richtig, dieser mußte zugeben, daß er sehr lichtscheu geworden sei, er mußte sich beide Hände vorhalten, sobald er plötzlich von Licht überrascht wurde. Auch daß die Haare sehr ausgegangen seien (weshalb er sogar eine Perrücke zeitweilig trug); daß große Schwäche des kranken Beines bestand und Reißen im linken Arm und Bein, fügte er ergänzend hinzu. Des Pastors Scharfblick aber fand, daß es sich im Ganzen um mindestens 12 hauptsächliche Symptome („Krankheiten") handelte. Hatte schon die Art dieses eingehenden Kranken-Examens dem Patienten imponirt, so natürlich noch mehr die schlagende Wirkung des schließlich für das homöopathische Specificum erklärten Mittels, dessen Name glücklicher Weise dem Gedächtniß des Geheilten nicht entfallen war. Der Herr Pastor hatte nämlich Phosphor mitgegeben. Das betreffende Pülverchen wurde in Wasser aufgelöst und dieses auf zweimal (Abends und früh) genommen. Die Wirkung muß in der That blendend gewesen sein, denn von Stund' an genas Patient, nahm zu, und zeigt heute zwei egal starke und egal gebrauchsfähige Extremitäten. Was Wunder, wenn derselbe mit Leib und Seele für die Homöopathie gewonnen war! Doch die letztere sollte bald weitere Proben ihrer Ueberlegenheit und Leistungsfähigkeit abgeben. Der Mann hatte ein krankes Kind, welches an Krämpfen litt; es schrie oft laut auf und hatte dabei einen penetranten faulen Geruch aus dem Mund. Herr Pastor B. erkannte sofort, daß hier Würmer (Ascariden) vorlägen und die aufgezählten Symptome bedingten. Er konnte so großes Vertrauen in das von ihm gewählte Mittel: Ignatia setzen, daß er vorher sagte, wie es kommen würde. Dem entsprechend leerte denn auch das Kind andern Tags früh zwischen 10 und 11 „einen ganzen Topf grünen Schleims" aus und ehe noch Würmer abgingen, war die Krankheit bereits vollständig gebrochen. —

Endlich gedenkt unser begeisterter Gewährsmann eines ruhrkranken Kindes, welches nach den Regeln der allopathischen Kunst dem Verscheiden nahe gebracht worden war, schon griff man zu dem verhängnißvollen Moschus (und um es recht gut

*) Bei der Fabrikation des Tuches machen sich solche Hitzegrade nöthig. Daher die Gelegenheit für unseren Patienten.

Hosted by Google

zu meinen, wurde Opium zugesetzt), als der Vater des Kindes es vorzog, lieber vorläufig gar nichts zu geben. Die inzwischen eingeholte Antwort des Herrn Pastors lautete, so lange diese „Krampfkolik" bestehe, solle Colocynthis gegeben werden, und siehe da! zum dritten Male ward von ihm der Nagel auf den Kopf getroffen. Der allopathische Hausarzt aber triumphirt leider heute noch in dem süßen Wahne, daß die Opium-Moschus-Pulver das Kind gerettet hätten, von denen indessen keines die Lippen desselben berührt hat. Und das passirt in einer großen Stadt, deren Bewohnerschaft zum dritten Theil der Homöopathie von Herzen zugethan ist — „wann wird der Retter kommen diesem Lande!"

Von der Gefährlichkeit äußerer (allopathischer) und der Nothwendigkeit innerer (homöopathischer) Behandlung.

(Eingesandt.)

Man kann nicht genug warnen vor der örtlichen Behandlung von Wundsein, nässender und schwärender Stellen u. s. w., mögen sie auftreten, wo sie wollen. Am allerbedenklichsten aber sind solche Localcuren im zarten Kindesalter und sobald austrockende Metalle (Blei-, Zink-, Quecksilber-Präparate) in Salbenform oder in Lösung dazu benutzt werden. Hier folgt gewöhnlich die Strafe auf dem Fuße. Weil aber zwischen der künstlichen Unterdrückung und dem Auftreten des damit zusammenhängenden Leidens eine kürzere oder längere Pause liegt, so wird dieser Zusammenhang verkannt und zum großen oft lebensgefährlichen Nachtheil der kleinen Patienten nicht beachtet.

Unter vielen hierher gehörigen Beispielen scheint mir das folgende besonders lehrreich zu sein. „Mein Söhnchen" — schreibt mir Herr O. unter dem 2. Juli d. J. — „$1^3/_4$ Jahre alt, ist seit 3 Wochen am Ohr sowohl als auch auf der Nase zwischen den Augen von einem Ausschlag befallen, welcher, wie es scheint, sich auch auf Backen und Kinn ausdehnen will. Es beginnt dieser Ausschlag mit Eiterbläschen, welche sich später zu einem Grind ausbilden.

Bald nach der Geburt wurde das Kind an und zwischen den Beinen von einem solchen Wundsein befallen, wie ich es nie vorher gesehen habe, und glaube ich selbst bei der großen Ausdehnung, daß es etwas anderes als Wundsein war; der Arzt verschrieb Streupulver, bestehend in Bärlappsamen und Zinkweiß; nach ungefähr 3—4 Wochen verging die Röthe.

Im Alter von einem halben Jahre bekam der Junge heftige Krampfanfälle, welche sich nach 4 Wochen wiederholten; acht oder vierzehn Tage vorher war er wieder wund gewesen.

Vergangenen Februar bekam das Kind wieder einen Krampfanfall, nachdem es abermals 14 Tage zuvor wund gewesen war."

Hätte man die Wundheiten ihren natürlichen Verlauf nehmen lassen, die größte Sauberkeit beobachtet und innerlich Sulphur oder „den vegetabilischen Schwefel": Lycopodium verabreicht, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die von der natürlichen Heil- und Lebenskraft in centrifugaler Richtung angestrebte Entäußerung der fremden und daher krankhaften Säftebestandtheile gelungen, und man hätte nicht immer schlimmere Erkrankungen auftreten sehen. Es sei hier noch bemerkt, daß zu warmes Waschen der dem Wundsein besonders ausgesetzten Theile dasselbe zu befördern scheint. Die Haut wird dadurch verweichlicht und ihre Epidermisschicht widerstandsloser.

Ueber die Wahl des Mittels in unserem Falle konnte übrigens kein Zweifel sein. Es war dies Calcarea carbonica. Ich befeuchtete ein Milchzuckerpulver mit einigen Tropfen der dreißigsten Verdünnung. Dieses Pulver sollte in $^1/_2$ Weinglas Wasser gelöst, davon Abends und früh dem Kinde ein Theelöffel gereicht werden. Nach einigen Wochen heißt es in dem Berichte des Vaters:

„Auf das Pulver ist es schnell besser geworden, so daß jetzt der Schorf auf Stirn, Nase und Ohren vollständig geheilt ist, nur hat der Kleine noch am Kinn und Hals etwas Ausschlag. — Der Ausschlag ist mir eigentlich etwas zu rasch vergangen, weil Sie schrieben, daß derselbe erst nach und nach verschwinden würde." So übertraf hier das homöopathische Specificum alle Erwartungen, ohne daß im Geringsten von einem gewaltsamen Vertreiben des Ausschlages die Rede sein konnte.

Nun noch ein Beispiel von der Zulänglichkeit der innern homöopathischen Mittel in Fällen, wo die Allopathie nur auszukommen wähnt mit örtlich austrocknenden Präparaten.

Den 29. Juni wurde mir ein Kind zugeführt, welches bereits in Behandlung war wegen zwei förmlich gummatösen, also deutlich elastisch sich anfühlenden Geschwülsten, von denen die eine auf dem linken Schläfebein saß, die andere auf dem Ellbogengelenk derselben Seite sich durch die Hautdecken fühlen ließ. Beide Geschwülste hatten etwa die Größe einer welschen Nuß und riefen bei Druck keinen Schmerz hervor. Der Inhalt der Geschwülste war resistent und keinesfalls hatte man es etwa mit rückgängigen Abscessen zu thun, sondern mit wirklichen Neubildungen. Während der allopathische Arzt (Sanitätsrath B.) durch seine Einreibung mit Jod-Salbe die Sache so verschlimmerte, daß man nach einigen Malen des Einreibens ganz davon abstehen mußte, wobei das Kind abmagerte, Durchfälle bekam und den Appetit verlor, verschwand auf den innern Gebrauch von Calc. carb. und Calc. jodat. in dritter C.-Verreibung, täglich eine Gabe, je eine Woche ein Mittel, die Schläfe-Geschwulst gänzlich in Zeit von 4 Wochen, und war die Geschwulst am Ellbogengelenk in derselben Zeit zur Hälfte kleiner geworden. Hierbei besserten sich die Ausleerungen; das blasse, 16 Monate alte Kind nahm zusehends zu, bekam wieder Farbe und nach Aussage der Mutter „einen Appetit, wie noch nie zuvor". Es trinkt jetzt die Milch unverdünnt und täglich viermal ein halbes Nösel.

An dem genannten Tage, wo mir das Kind wieder gebracht wurde, beunruhigte es die Mutter, daß die Augen des Kleinen sehr schwärten. Es lag allerdings zwischen den Lidern ein eiterartiger Schleim, und hatten die Augen etwas trübes und verschleiertes. Ich rieth jetzt nochmals Calc. carb. zu geben, welches in frischer dritter Verreibung eben erst bezogen worden war, bekam aber schon zwei Tage darnach eine Correspondenzkarte folgenden Inhalts:

„Carlchen's Augen sind heute beide noch mehr verschworen, wie gestern. Es wurde mir sehr gerathen, dieselben mit verdünntem Bleiwasser zu waschen. Darf ich das thun oder soll ich nur bei warmer Milch bleiben?"

Natürlich verbot ich umgehend strengstens einen solchen verkehrten Eingriff. Denn dieser Bindehaut-Katarrh war ein

Hosted by Google

nothwendiges Glied in der Kette von zur Genesung führenden, also heilsamen Reactions-Erscheinungen. Mit einer Art Sieges-Zuversicht schrieb ich daher: die nächsten Tage nur einmal Calc. carb. weiter zu geben und verhieß unter dem alleinigen Gebrauch dieser eine baldige Besserung.

Dies war am Sonntag und den folgenden Freitag vermochte die Mutter nachstehendes Bulletin zu geben:

„Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen mittheilen, daß sich Carlchens Augen über alles Erwarten schnell gebessert haben, eigentlich jetzt schon wieder ganz gut sind, sie sehen nur noch ein bischen angegriffen aus, als ob das Kind kurz zuvor geweint habe. Das Eitern hat sich gegeben." *Γ.*

Behandlung schwächlicher Kinder.

Wenn man mit vollem Rechte neugeborene Kinder mit zarten Pflanzen vergleichen kann, welche dem Samenbeete entnommen, als selbstständige Gewächse gepflanzt werden sollen, so finden wir, indem wir diesen passenden Vergleich festhalten, daß derartige Pflanzen sich unter sich nicht vollständig gleichen, daß vielmehr unter denselben sich sowohl solche befinden, die sich schon bedeutend entwickelt, wie solche, die äußerst zart sind und höchst nothdürftig sich entfaltet haben.

Der Gärtner steckt die stämmigen und wurzelreichen Pflanzen ohne viele Umstände in das Land, während derselbe die schwachen und wurzelarmen Pflänzchen mit ganz besonderer Vorsicht der Erde überantwortet.

Nachdem dies geschehen, wird der Gärtner die Wahrnehmung machen, daß die gesunden und starken Pflanzen bei nur einiger Pflege gut und schnell gedeihen, während er sich die schwachen und allzuzarten Pflanzen nur dann erhalten kann, wenn er ihnen eine überaus sorgfältige Pflege angedeihen läßt. Geschieht dies nicht, so sterben die schwachen Pflanzen entweder sehr bald ab, oder sie werden sich doch niemals so entfalten, wie die übrigen.

Giebt sich aber ein Gärtner mit seinen schwächlichen Pflanzen recht viel Mühe, schützt er sie recht sorgfältig vor rauhen Lüften und heißen Sonnenstrahlen und hält er sonst mit dem Begießen derselben das rechte Maß, so wird er bald die Freude haben, zu sehen, daß auch die zartesten Pflanzen gedeihen, indem sie nach und nach kräftiger werden und schließlich auf einem Punkte ankommen, wo sie, wie die andern Pflanzen, sich normal fortentwickeln.

So verschieden die Pflanzen sich entwickeln, so verschiedenartig werden Kinder geboren. Die Einen, kräftig entwickelt, versprechen sofortiges Gedeihen, während die Andern schwach und zart, dem sichern Tode entgegen sehen, wenn ihre Pflege und Abwartung nicht eine ganz sorgfältige genannt werden kann.

Wir sehen daraus, daß Eltern, welchen gesunde und kräftige Kinder geboren werden, nicht berechtigt sind, sich ein allzugroßes Verdienst zuzuschreiben, wenn ihre Kinder am Leben bleiben, wenn sie gedeihen und sich leicht entwickeln, während Eltern, deren Kinder schwach und zart zur Welt kommen, sich wohl Etwas darauf zu Gute thun können, wenn sie solche einer gedeihlichen Entwickelung entgegen führen.

Um schwächliche Kinder am Leben zu erhalten und um sie nach und nach zu kräftigen, sind folgende Bedingungen unerläßlich:

I. Müssen die Mütter ihre Kinder entweder selbst nähren oder für eine wirklich gute Amme sorgen.

Wenn es gesunde und kräftige Mütter über sich gewinnen, der lieben Eitelkeit oder Bequemlichkeit willen, diese ihre vornehmste Mutterpflicht zu versäumen, wenn es solche Mütter vorziehen, ihr Kind entweder einer schwächlichen oder ungesunden Amme anzuvertrauen oder ersteres gar künstlich aufzuziehen, so mögen sie sich nur einen guten Theil der Schuld selbst zuschreiben, wenn ihr Kind stirbt oder sonst nicht gedeiht.

Wo aber weder die Mutter noch eine gute Amme ein schwaches Kind nähren können, da ist es doppelte Pflicht der Mutter, ein solches Kind nicht ausschließlich fremden Leuten zu überlassen, sondern ihr Kind entweder ganz allein zu pflegen oder dessen Abwartung bis in's kleinste Detail zu überwachen.

II. Ist eine nahrhafte Diät, die mit dem jeweiligen Befinden des Kindes stets im Einklange stehen muß, geboten; so sollte z. B. Zucker, Zuckerzeug und Kuchen für solche Kinder gar nicht existiren. Bekommt ein Kind nie Zuckerwerk, kennt es also diesen Genuß gar nicht, so wird ihm das Entbehren desselben auch nicht auffallen.

Was Kinder, auch kräftige, durch den häufigen Genuß von Zuckerzeug, Kuchen und überhaupt andern, Magen verderbenden oder schwer verdaulichen Speisen geschädigt werden, sehen viele Eltern gar nicht ein, sie können sich aber sofort davon überzeugen, wenn sie die Zeiten des Uebelbefindens der Kinder mit denjenigen Zeiten vergleichen, wo Kuchen gebacken und überhaupt ein Verstoß gegen die Diät begangen worden ist.

III. Schwächliche Kinder sollten nie Medicin in allopathischen Dosen bekommen, denn dieselben werden sofort medicinkrank und welch' langer Zeitraum vergeht zuweilen, ehe sich Kinder, auch die kräftigen, von medicinischen Curen erholen, denn eines Theils wirken die verschiedenen starken Medicamente noch lange Zeit nach, andern Theils lassen sich dieselben nur schwer und langsam wieder aus dem Körper entfernen.

Im Allgemeinen ist über dieses Capitel noch sehr viel zu sagen, indeß will man sich nur darauf beschränken, noch auf

IV. folgende Hauptsachen aufmerksam zu machen: Beobachtung größtmöglichster Reinlichkeit. Sorgfältige Abwägung der Temperatur im Wohn- wie im Schlafzimmer, sowie des Bades. Sorge für gute Luft in Wohn- und Schlafzimmern, möglichst öfterer und längerer Aufenthalt in frischer Luft, unter Vermeidung der Nordost-Winde. Kalte Abreibungen und damit, wie mit später anzuwendenden kalten Waschungen, im Sommer zu beginnen. Vermeidung allzuweichen und allzuwarmen Lagers. Sorge für ungestörten und möglichst reichlichen Schlaf, Vermeidung gänzlichen Bloßliegens dabei. Möglichst viele körperliche Bewegung, dagegen größtmöglichste geistige Ruhe. *Φ.*

Praktische Mittheilungen.

XXXXII.

Ipecacuanha gegen Asthma.

Eine 52jährige Frau wird zuweilen von Asthma befallen, d. h. wenn sie sich geärgert oder erhitzt hat, z. B. beim Scheuern oder Hantiren im Haus merkt sie, daß ihr die Luft ausgeht. Eine halbe Stunde vor dem eigentlichen Anfall sagt sie dann wohl: „Ich bekomme wieder meine Qual!" und nun wird die Engbrüstigkeit immer größer, es gesellt sich große Angst dazu, es wird ihr warm um's Herz, und sie hat die Empfindung großer Hinfälligkeit oder, wie sie sich ausdrückt: es ist ihr zu Muthe, „als wär's gleich alle!" Die Tageszeit ist dabei gleichgiltig. Die Paroxysmen erfolgen ebenso gut am Tage wie des

Hosted by Google

Nachts, werden aber, wie schon angedeutet, zuweilen 8, 14 Tage und länger gar nicht wahrgenommen. Erwähnt sei gleich hier, daß die Patientin vor etwa 7—8 Jahren einen Gelenkrheumatismus überstanden hat, in Folge dessen wahrscheinlich eine Störung am Herz (der frühere allopathische Arzt hatte sogar von einem Herzfehler gesprochen und dem Manne unverhohlen gesagt, daß hier gar nichts zu machen sei) zurückgeblieben ist. — Wie nach einem epileptischen Anfalle, spürt die Frau den andern Tag große Ermattung und fühlt sich sehr erschöpft, und, wenn sie nichts einnimmt, währt der Brustkrampf einige Stunden. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, sobald sie von dem Mittel Gebrauch macht, welches sie seit den letzten Jahren noch nie im Stiche gelassen hat, wenn auch dasselbe die Wiederkehr solcher asthmatischen Zufälle nicht gänzlich zu verhindern vermochte. Jenes Mittel aber ist Ipecacuanha in erster Verdünnung (C.). Sie nimmt einige Tropfen in $^1/_2$ Obertasse Wasser. Davon halb- bis viertelstündlich 1 Theelöffel. Sofort lassen alsdann die Luftbeschwerden nach und sie kommt mit Leichtigkeit über die sonst schweren Stunden hinweg. — Ipecacuanha ist, beiläufig bemerkt, auch das Specificum gegen das sogenannte Asthma der Bäcker, welches seinen Grund in der Aufnahme des feinen Mehlstaubes in die Lungen hat. Hier aber führte auf Ipecacuanha besonders der Umstand, daß Patientin über Brecherlichkeit klagte, zuweilen sich wirklich übergiebt. Arsenik, sonst auch ein Asthma-Mittel, war deshalb schon ausgeschlossen, weil das Symptom des Durstes gänzlich fehlte. — Die Homöopathicität des Mittels geht übrigens rasch und unwiderleglich auch aus den folgenden Symptomen hervor, welche die Prüfer mit Ipecacuanha in der reinen Arzneimittellehre niedergelegt haben: „Krampfhafter Erstickungshusten, mit Würgen und Erbrechen — Athemhemmung bis zum Ersticken; Brecherlichkeit.

Anfälle von Kurzathmigkeit, auch mit Keuchen in der Luftröhre; Beklemmung der Brust — Engbrüstigkeit. — Krampfhafte Erstickungsanfälle, Herzklopfen u. s. w. — Bekannt ist, daß Manche schon Anfälle von Asthma bekommen haben nach bloßem Riechen oder beim bloßen Oeffnen eines mit Ipecacuanha-Pulver gefüllten Behälters. Somit ist die Hülfe von Ipecacuanha in homöopathischer Gabe gegen Leiden der eben beschriebenen Art ein wahrer Triumph und ein unantastbarer Beweis für die Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes. G. jr.

Lose Blätter aus der Mappe

des Kreisgerichtssecretairs Wald in Kyritz.

Erstes Blatt: Pro nihilo! (Für Nichts und wider Nichts.)

In den ersten Jahren meiner Bekehrung zur Homöopathie trug ich mich mit der Hoffnung herum, irgend etwas zur größeren Verbreitung derselben in Laien-Kreisen beitragen zu können. Zu diesem Zweck ließ ich verschiedene populäre hom. Schriften der Doctoren Bolle und Stens bei denjenigen Personen circuliren, welche meine Hilfe in ihren leichteren Erkrankungen nachgesucht hatten, und denen auch meistens geholfen worden war. Diese Personen gehörten nicht immer der untersten Steuerstufe an. Der Erfolg war aber sehr gering, die meisten Personen lasen dergl. Schriften aus Bequemlichkeit gar nicht, einige suchten Wundercuren darin auf und fanden sich getäuscht, andere schämten sich ihrer früheren Schmähungen und Irrthümer und ließen sich nicht wieder sehen, auch verstiegen sich einige Unverständige zu der Ansicht, daß, wenn auch nur die Hälfte von dem, was in solchen Schriften enthalten, wahr sei, es eigentlich nur noch homöop. Aerzte geben sollte. Meinen „Praktischen Winken" erging es später nicht viel besser und führte sogar, trotz ihrer großen Popularität, zu mancherlei Mißverständnissen und überzeugte mich, daß viele Personen gar nicht aufgeklärt sein wollen. Ich hatte also für Nichts und wider Nichts viel Mühe aufgewendet.

Zweites Blatt: Nil admirari! (Wundere Dich über Nichts!)

Im hiesigen Orte und nächster Umgebung giebt es seit mehreren Jahren nur sechs mehr oder weniger praktizirende hom. Laien, darunter zwei Literaten und, mich mitgerechnet, vier andere Personen anderer Berufsklassen.

Ich hatte früher die Absicht, hier einen hom. Verein in's Leben zu rufen. Der Plan scheiterte jedoch vollständig, da beide erstgedachte Personen ihre befreundeten allop. Aerzte sich nicht verfeinden und offen Farbe bekennen mochten. Sie verhielten sich mir gegenüber nur ausforschend, heimseten das ihnen brauchbar Scheinende zu ihrem Familienbedarf ein und nahmen weiter keine Notiz davon. Die andern drei Laien nahmen aber erst recht keine Notiz davon, da sie außer ihrem Lutze und Günther keine andern hom. Bücher kennen, bis dahin auch keine Ahnung von der Existenz hom. Zeitschriften hatten und kaum annähernd, mit vulgären Worten ausgedrückt, das „Handwerkzeug" kennen; sie sahen sogar in dem Unternehmen eine Beeinträchtigung ihrer gegen Entgelt betriebenen Praxis. Sie fürchteten also Belehrung des Volkes, um so mehr, da ihnen durch eine andere, das Volk bethörende Persönlichkeit ohnehin schon große Concurrenz gemacht wird. Diese Persönlichkeit hat es nämlich vom einfachen Knechte durch seine Kräutercuren, Zauberei und Wahrsagekunst zum sehr wohlhabenden Manne gebracht!!!

Drittes Blatt: Heitere Chronik aus der Laienpraxis!

In früheren Jahren glaubte ich mich für hom. Aerzte und für die Homöopathie durch Anfertigung von Krankenberichten für wohlhabende Personen, sowie dadurch nützlich machen zu können, daß ich Kranke bestimmte, Reisen zu solchen Aerzten zu unternehmen. Die Absendung des Berichtes und der Patienten gelang auch zuweilen, stets aber mit großer Mühe, da die nächsten hom. Aerzte von hier aus nicht unter zwölf Meilen zu erlangen sind. Manche solcher Personen wurden unterwegs durch ihre Mitreisende dennoch Durchgänger, wenn diese ihnen irgend einen allop. Medicinalrath in Vorschlag brachten; Eine hatte die mitgegebene Adresse verwechselt, gerieth an einen sogenannten Doctor in Absynth, legte diesem meinen Krankenbericht und Verzeichniß dessen, was ich ihm an hom. Mitteln bereits gegeben, vor. Jener Doctor war wegen meines Vorgehens höchst entrüstet und ließ mir solche Complimente melden, welche man vergeblich in Alberti's Complimentirbuch aufsucht. Mein Gegencompliment ließ natürlich auch nicht auf sich warten. So ist Undank überall der Welt Lohn.

Das Aehnlichkeitsgesetz, bewahrheitet durch poetische Aussprüche.

1.

Ein Feuer brennt des andern Brennen weg,
Ein Schmerz vermindert eines andern Pein,
Dreh' schwindelnd dich, es hilft dir Rückwärtsdrehen,
Den tiefsten Gram heilt neuer Sehnsucht Schmachten.
Laß neue Ansteckung durch deine Augen ein,
Der ältern wuchernd Gift wird schnell erstorben sein.

Shakespeare: Romeo und Julie.

Hosted by Google

2.

Wie die Flamme den Brand, so löschen auch Thränen die Thränen,
Freund du weinest mit mir? Siehe, nun wein' ich nicht mehr.

Schaller.

Eine Heilung. (Eingesandt.) Mein neugebornes Enkelkindchen in Bromberg bekam bald nach der Geburt einen bösartigen Blasenausschlag. Da Herr Dr. Mossa, der Hausarzt bei meinem Schwiegersohn ist, verreist war, verordnete ich Rhus tox., auch jeden Morgen eine Gabe Hepar. s. Ein allopathischer Arzt hatte eine Einreibung mit einer Queckfilber-Salbe verordnet; 6 Tage lang sollte geschmiert, dann gebadet werden. Dies Verfahren wurde indeß nicht angewandt, um so weniger, da der Herr Doctor keine Aussicht auf Genesung machen konnte. Die von mir angeordneten Mittel linderten etwas, doch nur vorübergehend. Da kam Herr Dr. Mossa nach Hause, besuchte sofort meinen Schwiegersohn und verordnete dann Ranunculus bulb., und siehe da, in kurzer Zeit war das unglückliche Kind gerettet. Ich veröffentliche diesen Fall einmal aus Dankbarkeit für Herrn Dr. Mossa, dann aber auch im Interesse anderer kleiner Patienten, kann aber meine Verwunderung nur darüber ausdrücken, daß in keinem Lehrbuch der Homöopathie dies Mittel angezeigt ist, nicht einmal in denjenigen, die specielle Kinderkrankheiten behandeln. Pehlow, Lehrer.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Der homöopathische Arzt Medicinalrath Dr. Kirsch in Mainz ist im 42. Lebensjahre an Lungentuberkulose verstorben. — Dr. med. Kosak, ein von Herrn Professor Dr. v. Bakody ausgebildeter homöopathischer Arzt, wird im Laufe dieses Winters in Meran in Tyrol praktiziren und bittet seine Herren Collegen, welche Kranke dorthin senden, letztere an ihn zu verweisen. — Dr. Bergk hat sich in Bremen niedergelassen. — Dr. Gain aus Freienwalde a/O. ist auf der Rückreise von der Dessau'er Versammlung in Berlin verstorben. — In Zwickau verstarb kürzlich einer der tüchtigsten Laienpraktiker an einem Herzleiden: der emer. Lehrer Winkler.

Aus Eilenburg wird uns mitgetheilt, daß eine Anzahl früherer Patienten des daselbst vor wenigen Jahren verstorbenen und wegen seines menschenfreundlichen Wirkens in gutem Andenken stehenden homöopathischen Arztes Dr. Meißner durch freiwillige Sammlungen ein ansehnliches Capital zusammengebracht haben, welches dem Magistrate zu Eilenburg unter dem Namen „Meißner-Stiftung" übergeben werden wird. Die Zinsen dieser Stiftung sind zur Unterstützung unbemittelter Kranker bestimmt. Meißner war ein tüchtiger Arzt und ein braver Mensch, dem seine günstigen Vermögensverhältnisse gestatteten, nicht bloß den Armen unentgeltlich Rath zu ertheilen, sondern sie auch noch in nachhaltiger Weise zu unterstützen. Uns freut dies Zeichen der Anerkennung, — welches dem edlen Manne für die Nachwelt gesetzt wird, damit sie sich dankbar seiner erinnere, — mehr als ein Denkstein auf seiner Gruft oder ein schwülstiger Nachruf in den Zeitungen.

Universitätsnachrichten. Auch an der homöopathischen Poliklinik in Leipzig studirt jetzt ein Arzt, Dr. Verflassen aus Coblenz, nachdem er 7 Jahre hindurch allopathisch prakticirt hat, die Homöopathie.

Dasselbe geschah an der Universität in Pest, nach den daselbst erscheinenden „Homöopathischen Blättern", vom Jahre 1872 an bis jetzt mit 52 Doctoren und 10 Studirenden der Medicin.

Vereinsnachrichten. Am Mittwoch den 18. Juli d. J. feierte der homöopathische Verein zu Barmen im großen Saale des evangelischen Vereinshauses daselbst sein diesjähriges Stiftungsfest. An der Feier nahmen ca. 300 Personen, Damen und Herren, Theil. Die in den Nachbarstädten Elberfeld und Ronsdorf bestehenden homöopathischen Vereine waren zahlreich vertreten. Der Vorsitzende des Barmer Vereins, Herr Prediger Haupt, eröffnete die Feier damit, daß er die Anwesenden begrüßte und willkommen hieß, sowie den Nutzen der Homöopathie und den Zweck der homöopathischen Vereine näher erörterte. Dann hielt der Schriftführer des Vereins, Herr Stadtsecretair Hartnack, einen Vortrag über die Grundsätze und das Wesen der Homöopathie. Darauf fand ein gemeinschaftliches Abendessen statt. Während desselben brachte der Vicepräses des Vereins, Herr J. H. Vogt, einen poetischen Toast auf Se. Majestät den deutschen Kaiser aus. Nach dem Essen hielt Herr Joh. Klein einen Vortrag über die Berechtigung der Laienpraxis und Herr Robert Röth einen Vortrag über den Mißbrauch mit den sogenannten Universal-Heilmitteln. Am Schlusse seines Vortrags gab Herr Röth noch einige Winke für angehende Homöopathen. Sodann folgte ein Dialog der Herren Gustav Wicke und Joh. Klein. Der Präses des Elberfelder Vereins, Herr Kückes, und der Präses des Ronsdorfer, Herr Lehrer Schneller, machten endlich noch Mittheilungen über einige ihrerseits in jüngster Zeit mit großem Erfolg ausgeführte Kuren. Die nach den einzelnen Vorträgen eingetretenen Pausen wurden durch Gesang-Vorträge eines gemischten Sänger-Chors in der angenehmsten Weise ausgefüllt. Die ganze Feier verlief in der schönsten und würdigsten Weise. Dieselbe wird bei sämmtlichen Theilnehmern noch lange in lieblicher Erinnerung bleiben und hoffentlich dazu beitragen, daß die Homöopathie im Wupperthal noch mehr ausgebreitet wird. Die dortigen Vereine bedauern nur, daß die daselbst wohnenden homöopathischen Aerzte sich ihnen gegenüber passiv verhalten und sie in ihren Bestrebungen nicht unterstützen. In andern Gegenden nehmen sich bekanntlich ihre Collegen mit großem Eifer der homöopathischen Vereine an. (Nicht überall! Die Red.)

Der „Homöopathische Centralverein Deutschlands" hielt seine diesjährige Hauptversammlung am 9. und 10. August d. J. in Dessau ab. Wir werden vielleicht noch über dieselbe eingehender berichten.

Nachahmenswerth. In Leipzig tagte Anfangs August d. J. der Centralverein deutscher Zahnärzte. Derselbe beschloß in Anbetracht der Thatsache, daß von den deutschen Regierungen bisher absolut nichts für die wissenschaftliche Zahnheilkunde und die mit ihr in Verbindung stehende, zu einer ziemlich hohen Entwickelungsstufe gelangte Zahntechnik gethan worden ist, so daß Studirende eigentlich nur bei praktischen Zahnärzten die nöthige Ausbildung erhalten können, wenn sie das vom Staate geforderte zahnärztliche Examen ablegen wollen, die Errichtung einer zahnärztlichen Schule in Berlin aus eigenen Mitteln, in der Hoffnung, daß deren Bestehen allmälig die Veranlassung sein werde für den Staat, Professuren für Zahnheilkunde an den Universitäten zu errichten

Hosted by Google

und für diese die nöthigen Laboratorien einzuräumen. — Die Homöopathie befindet sich bekanntlich in einer ähnlichen Lage und es wäre wohl wünschenswerth, wenn man sich mit Aufbietung aller nur verfügbaren Mittel zu einem ähnlichen Entschlusse aufraffte.

Freisprechung wegen fahrlässiger Tödtung. Ein Laienpraktiker F. in M., im Königreiche Sachsen, hatte im Januar 1876 eine Frau A. behandelt, und nach deren Tode ergab sich als alleinige Todesursache ein eingeklemmter Bruch. Die Patientin erkrankte am 14. Januar unter Klagen über „Abnahme der Kräfte" und Athmungsbeschwerden, die am 17. Januar sich so verschlimmerten, daß sie sich in's Bette legen mußte. Da sie sich Tags zuvor im Essen „übernommen", Frostschauer und Erbrechen, sowie viel Schmerzen im Unterleibe gehabt hatte, so nahm der hinzugezogene F. an, daß ein gastrisches Fieber im Anzuge sei und verordnete ihr homöopathische Medicamente. Am 18. Januar untersuchte er die Kranke und als er in der linken Leistengegend eine Anschwellung in der Größe eines halben Taubeneies fand, machte er die Kranke darauf aufmerksam, daß sie einen Bruch habe. Er verordnete Klystiere, angeblich mit gutem Erfolge. Am 27. Januar stellten sich jedoch heftige Schmerzen in der linken Leistengegend ein, nachdem die Kranke vorher Schüttelfröste und Kotherbrechen gehabt, und bei der Untersuchung zeigte sich der Bruch enteneigroß und nicht reponibel. F. nahm nun an, daß eine Brucheinklemmung vorliege und ersuchte den Ehemann der A., sofort einen Arzt zuzuziehen. Dieser fand, daß sich Brandblasen am Bruche bildeten; er nahm die Frau A. weiterhin in Behandlung, machte am 30. Januar einen Einstich in den Bruchsack, aus welchem der Koth abfloß, doch starb Frau A. am 3. Februar. Der Staatsanwalt erhob nunmehr Anklage gegen F. wegen fahrlässiger Tödtung, indem Frau A., nach Ansicht der Sachverständigen, durch rechtzeitige Reposition oder Operation des Bruches, welche am 19. Januar hätte vorgenommen werden müssen, gewiß am Leben erhalten worden wäre. Er sei verpflichtet gewesen, da er diese Operation nicht selbst hätte vornehmen können, schon am 19., nicht aber erst am 27. Januar einen Arzt hinzuzuziehen. Das Bezirksgericht zu M. sprach jedoch in der dieserhalb am 18. Juli 1876 anberaumten Hauptverhandlung den Angeklagten frei, „weil es durch die Sachverständigen nicht in rechtliche Gewißheit gesetzt worden sei, ob F. bereits am 19. Januar die Brucheinklemmung habe erkennen können oder auch nur mit einiger Gewißheit zu erkennen vermögen, und ferner weil die Sachverständigen einstimmig der Meinung seien, daß Frau A. auch ohne Operation nicht unbedingt habe sterben müssen, sondern event. mit einem künstlichen After habe fortleben können." — Wir theilen diese Freisprechung deshalb mit, um unseren Lesern, die mit einem Bruch behaftet sind oder damit behaftete Kranke behandeln, die Gefahren, welche die Einklemmung eines Bruches mit sich bringt, dringend an's Herz zu legen. Bei mit Brüchen behafteten Unterleibsleidenden darf man es unter keinen Umständen dulden, daß der Bruchsack aus der Pforte hervortritt und längere Zeit in dieser Lage verharrt, sondern es muß schleunigst dessen Reposition (Zurückbringen in die Bauchhöhle) und bei Einklemmungen event. die Operation vorgenommen werden. Bemerkt sei, daß sich bei Brucheinklemmungen **Belladonna** und **Nux vom.** (nach Mayländer im Wechsel), sowie ölige Klystiere oftmals bewähren. Doch ist oft schon nach 8—12 Stunden die Operation nothwendig.

Der Titel „Homöopath". Im Königreiche Preußen ist es bekanntlich nach einem Präjudizial-Erkenntnisse des Obertribunals, welchem sich in der Auffassung auch die Behörden der Königreiche Sachsen, Bayern ꝛc. angeschlossen haben, Nichtapprobirten verboten, sich „Homöopath" zu nennen, weil dadurch der Glaube erweckt werden könnte, der Träger dieser Bezeichnung sei eine approbirte Medicinal-Person. Der ähnlichen Ansicht huldigte, wie die „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" berichten, das Kgl. Württembergische Oberamt in Ludwigsburg, denn es bestrafte den Wundarzt Mayer, welcher folgende Annonce erlassen hatte: „Wundarzt Mayer, Homöopath in Ludwigsburg", mit 12 Mark Buße. Auf erhobenen Recurs sprach jedoch die Kgl. Regierung des Neckarkreises den Angeklagten straf- und kostenfrei: „weil die von dem Beschuldigten gebrauchte Bezeichnung Homöopath durch die ausdrückliche Voranschickung des Titels Wundarzt ihre nähere Erläuterung gefunden habe und daher in diesem Zusammenhang jedenfalls nicht mehr geeignet gewesen sei, im Publikum den Glauben zu erwecken, als sei Mayer zu einer weitergehenden Ausübung der Heilkunde staatlich approbirt." Die Redaction der gedachten Zeitschrift bringt bei Mittheilung dieses Falles eine sehr energische Polemik gegen die Art und Weise, in der einzelne Behörden den § 147, 3 der Gewerbeordnung auffassen, und macht mit Recht geltend, daß „Homöopath" kein Titel einer approbirten Medicinalperson sei, vielmehr der directe Gegensatz einer solchen, denn vom Staate würde Niemand als Homöopath approbirt und die Thätigkeit des Staates sei gegenüber der Homöopathie und den Homöopathen leider bis jetzt nur eine negative, keineswegs eine approbirende gewesen. Der Wortlaut des § 147, 3 sage aber ausdrücklich: es müsse der Glaube erweckt werden, der Inhaber dieses Titels sei eine geprüfte Medicinalperson, und das könne und dürfe wohl Niemand von dem Titel „Homöopath" behaupten.

Dürfen geisteskrank gewesene Mädchen heirathen? Diese Frage wird bekanntlich von vielen Aerzten und Laien bejaht, denn man glaubt in der Ehe ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen Rückfälle zu besitzen, weil bei Frauen derartige Krankheiten häufig auf Störungen in der Geschlechtssphäre zurückbezogen werden. Der bekannte Irrenarzt Nasse, eine Autorität auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten, tritt jetzt im „Irrenfreund" (1877, Nr. 3) mit der Behauptung hervor, daß die Ehe weder einen schädlichen, noch einen prophylaktischen Einfluß auf Rückfälle ausübe. Es könne daher die Frage: ob ein von Geistesstörung genesenes Mädchen unbedenklich heirathen dürfe, keineswegs unbedingt bejaht oder im aufmunternden Sinne beantwortet werden, sondern man müsse die Antwort in jedem Einzelfalle von den übrigen allgemeinen Bedingungen, welche die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit der Erhaltung der Gesundheit verbürgen, abhängig machen.

Lebensdauer des Menschengeschlechtes. In den Culturländern Europas stirbt von 32—35 Menschen jährlich Einer. In den Städten ist das Sterblichkeitsverhältniß ungünstiger, als auf dem Lande, und in den armen Bezirken der Städte ungünstiger als in den reichen. In Letzteren stirbt von

Hosted by Google

50 Menschen jährlich Einer, in Ersteren von 24. 5 Procent der Geborenen werden todt in die Welt gesetzt; von den lebend Geborenen sterben 25 Procent im ersten Jahre und weitere 16⅓ Procent bis zum 5. Lebensjahre; von da ab bis zum 20. Jahre beträgt die Sterblichkeit nur 2,44 Procent.

(Neue Volksbibliothek 7 u. 8.)

Folgen der Impfung. In einer am 24. März 1877 stattgefundenen Sitzung des wissenschaftlichen Vereins der östr. Militärärzte in Wien berichtete Dr. Schippek, k. k. Regimentsarzt, über acht Fälle des üblen Ausganges der Impfung. Bei vier Geimpften stellte sich Pyämie ein und die Betreffenden starben, bei einem Geimpften Brand, bei dreien eiteriger Zerfall des Zellgewebes. Dr. Schippek kann sich die Gründe hierfür nicht erklären, denn er impfte mit derselben Lymphe und derselben Lancette auch Andere, welche nicht erkrankten. Es war humanisirte Lymphe benutzt worden, deren Gefährlichkeit neuerdings von den meisten Aerzten zugestanden wird. So sagte z. B. Dr. Pissin in einer Sitzung des med.-ätiologischen Vereins zu Berlin am 3. Mai d. J., daß es trotz der größten Vorsicht nicht immer möglich sei, sich bei Anwendung derselben gegen die Beschuldigung einer fahrlässigen Impfung zu schützen. So erkrankten z. B. in Berlin, im Jahre 1870, in der Langen Straße Nr. 43 achtzehn bis dahin gesunde Kinder nach der Impfung gleichmäßig an Skrophulose und litten geraume Zeit daran. Der Arzt hatte eine Lymphe benutzt, deren Quelle er selbst nicht kannte. Pissin sieht den einzigen Weg, der vor den Gefahren der Impfung schützen könnte, in der directen Impfung vom Kalbe auf den Menschen, und diese ist es, welche vielleicht bald die jetzt gebräuchliche Schutzpockenimpfung verdrängen wird.

Kuhpockenimpfung. Um die Möglichkeit der Uebertragung der Syphilis bei der Impfung zu verhüten, impft man seit mehreren Jahren in Holland und Belgien nur mit Kälberlymphe. Es bestehen in Brüssel, Rotterdam, Haag, Amsterdam und Utrecht Institute, in denen fortwährend frische Lymphe durch Impfung von Kälbern erzeugt und gratis an die Gemeinden abgegeben wird. Deutschland hat nur ein derartiges, unter Staats-Controle stehendes Institut in Hamburg.

(Medical Examiner 1877, 4.)

Briefkasten.

Herrn Feldmann in S. Ueber die Annahme oder Nichtannahme eines Artikels kann von Redactionswegen nur dann entschieden werden, wenn derselbe im Manuscript vorliegt. Dies gilt ganz besonders von Heilungsgeschichten. Die Natrum muriaticum-Heilungen werden gelegentlich verwandt. — Herrn W. in K. Artikel erhalten; kommt noch im Laufe dieses Jahres zum Druck. — Herrn W. in Berlin: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr", sagt Wilhelm Busch; merken Sie sich das. — Mehreren Einsendern von Krankengeschichten, welche sich über die Nichtaufnahme ihrer Einsendungen beklagen: Das uns im Laufe der Zeit zugegangene und in unseren Mappen aufgespeicherte Material dieses Genres wiegt — nach einer am 12. August vorgenommenen Wägung — genau 28 Kilo und würde also gedruckt vielleicht 100 Nummern unserer Zeitschrift füllen. Da nun jährlich nur 12 Nummern erscheinen, so kann selbstverständlich Vieles nicht schnell, und Manches gar nicht, gedruckt werden. Dies betrifft besonders solche Einsendungen, welche nicht „druckfertig" sind, bei denen also der Redacteur stilistische und andere Aenderungen vorzunehmen gezwungen ist.

Herrn Pfarrer Dr. R. Sie haben sehr Recht, wenn Sie die von uns zuerst gebrachte Mittheilung aus dem homöopathischen Gesundheitsbuche von Brandt: „wie man den Bandwurm mit Musik abtreibt," — welche Mittheilung von der Wiener medicinischen Zeitung ohne Angabe der Quelle reproducirt und mit hämischen Randglossen über die Homöopathie überhaupt versehen jetzt die Runde durch die deutsche politische Presse macht, — als ein warnendes Beispiel bezeichnen, daß man mit dem Aufdecken gewisser Schwächen im homöopathischen Lager vorsichtig sein müsse. Wie anders aber soll denn die Homöopathie reformirt werden, fragen wir Sie, wenn wir nicht selbst derartige Dinge an den verdienten Pranger stellen? Uns liegt ein Werk über Hydrotherapie vor, welches ähnlichen Unsinn enthält und dieserhalb ebenfalls gehörig mitgenommen worden ist. Das aber stempelt die Wasserheilmethode doch noch lange nicht zu einer lächerlichen Heilmethode. Also müssen wir unser Blatt schon in diesem Sinne weiter redigiren, auf die Gefahr hin, daß ein tactloser Redacteur einer gegnerischen Zeitung daraus Capital gegen die Homöopathie schlägt.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien soeben:

Lehrbuch der homöopathischen Therapie nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medicin unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes nebst einem Abriß der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diätetik bearbeitet für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 190 anatomischen und pathologischen Abbildungen. In vier Abtheilungen von je 20 Druckbogen. Preis einer Abtheilung 4 *M*.

Die erste Abtheilung der zweiten Auflage dieses so schnell beliebt gewordenen Werkes hat vor Kurzem die Presse verlassen und wird den Anhängern der homöopathischen Heilmethode hiermit bestens empfohlen.

Zur Impffrage. Unzulänglichkeit der bisherigen Ermittelungen und Verlangen nach Aufhebung des Impfzwanges. Von G. F. Kolb. 8°. Preis 1,30 *M*. (Verlag von Arthur Felix in Leipzig).

Nachdem seit Jahren die Freunde und Gegner der Impfung mit ihren Zahlen über den Nutzen oder Schaden derselben das Publicum wie die gesetzgebenden Corporationen nach Kräften getäuscht haben, hat sich endlich ein Statistiker von Ruf und Bedeutung, der Verfasser der „Culturgeschichte der Menschheit", Herr G. F. Kolb, der Sache angenommen und die von den streitenden Parteien in's Feld geführten Zahlen einer kritischen Beleuchtung von durchaus vorurtheilsfreiem Gesichtspunkte unterworfen. Veranlassung zu diesem Beginnen gab ihm ein befreundeter Arzt, der ihm eine Statistik von Pockenerkrankungs- und Sterbefällen vor und nach Einführung der Schutzpockenimpfung vorlegte, um ihm zu beweisen, daß das Auftreten der

Hosted by Google

Impfgegner ein durchaus thörichtes und gefahrdrohendes sei. Kolb aber sagte sich beim ersten Blick auf diese Tabelle, daß diese Zahlen nicht richtig seien. Er fing an das ganze Material kritisch zu prüfen und mit Geschick beweist er aus demselben das directe Gegentheil von dem, was die Freunde der Impfung darin fanden: daß die Impfung eben nicht hätte gesetzlich eingeführt werden dürfen. Das Material, auf welches hin der deutsche Reichstag zu dieser Maßregel schritt, sei so unzuverlässig, so nichtsbeweisend, die Zahl der Fälle, wo gefährliche und widerliche Krankheiten überimpft wurden, sei relativ eine so große, daß sich eine neue und gründliche Prüfung der Impffrage unbedingt nöthig mache, und daß es wünschenswerth sei, das Reichsimpfgesetz wenigstens so lange aufzuheben, als der Staat nicht in der Lage wäre, vollständige Garantie zu gewähren gegen die Möglichkeit einer Mitüberimpfung anderer Krankheiten. Die Broschüre ist so klar geschrieben und Verf. gelangt zu obigen Schlüssen, mit seiner beweiskräftigen, zahllose Rechnungsirrthümer aufdeckenden Statistik in der Hand, in so streng logischer Weise, daß dieselbe ihren Eindruck selbst auf den enragirtesten Freund der Impfung nicht verfehlen und somit auch dazu beitragen wird, daß obigen berechtigten Wünschen vielleicht schon in einer der nächsten Sessionen des Reichstages Folge gegeben wird. Wir empfehlen dringend deren Verbreitung unter Freunden und Feinden und wollen hoffen, daß die Anti-Impfvereine von derselben an maßgebenden Orten in umfassender Weise Gebrauch machen.

Edwin M. Hale's neue Amerikanische Heilmittel. Nach der dritten Auflage bearbeitet von Dr. F. G. Oehme, Staten Island, N. Y. 450 Seiten gr. 8°. Preis broch. 6 Mark. (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Der Druck der Uebersetzung des bekannten und in Amerika so vieles Aufsehen erregenden Werkes des Professors Dr. Hale, welches bogenweise der „Internationalen homöopathischen Presse" seit dem Jahre 1873 beigegeben wurde, ist nunmehr vollendet und als ein stattlicher Band von 28½ Druckbogen auch von den Nichtabonnenten dieser Zeitschrift zum Preise von 6 Mark zu beziehen. Dasselbe umfaßt die Prüfungen von 128 neueren Mitteln, von denen wir namentlich die Carbolsäure, Aesculus, Agave americana, Anatherum muricatum, Aralia, Arum triphyllum, Asclepias, Atropin, Baptisia, Cactus, Calabar, Calcarea hypophosphorica, Cannabis indica, Carburetum sulphuris, Caulophyllum, Chloralhydrat, Cimicifuga, Coca, Collinsonia, Cornus, Cotyledon, Condurango, Cuprum arsenicosum, Dioscorea, Elaps, Erigeron, Eucalyptus, Eupatorium, Evonymus, Formica, Gelseminum, Kali hydrobromicum, Lachnanthes, Lilium tigrinum, Lithium carbonicum, Oenanthe, Phytolacca, Hamamelis, Hydrastis, Plantago major, Podophyllum, Sarracenia und Sumbul nennen, — Mittel, die von den homöopathischen Aerzten Amerika's hinlänglich erprobt sind und die auch von den deutschen Homöopathen hie und da auf Grund kurzer klinischer Notizen in den deutschen Zeitungen verwandt wurden. Der Uebersetzer hat vielfach klinische Notizen aus seinen eigenen Erfahrungen hinzugefügt und empfehlen wir seine Arbeit hiermit angelegentlichst.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. A. Moschkau. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 11: Die Sonntagsruhe. Die Lungen. Das Lichtluftbad. Gewitterfurcht. Impffrage. Miscellen ꝛc.

Gesuch.

Der Dirigent und Besitzer einer der renommirtesten Naturheilanstalten in der Schweiz wünscht die Dependenz derselben einem homöopathischen Arzte zu überlassen, und zwar entweder käuflich oder pachtweise. Geeigneten Falles würde er sich mit demselben auch associiren, jedoch nur in Bezug auf den Betrieb dieser Dependenz. Näheres durch die Redaction dieser Zeitung.

Gesuch.

Ein auch mit der Wasserheilmethode vertrauter homöopathischer Arzt wünscht sich in einer Stadt niederzulassen, wo sich viele Freunde der Homöopathie befinden und in der das Selbstdispensiren homöopathischer Medicamente gestattet ist. Offerten befördert die Expedition der „Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Anzeige.

Gegen die, neuerdings wieder epidemisch und endemisch auftretende

Maul- und Klauenseuche

empfehlen wir unser **Specificum,** dessen Heilkraft vielfach von Landwirthen erprobt ist, in Flaschen à 30 Gramm zum Preise von 1 Mark. Ebenso bringen wir unser

Specificum gegen Milzbrand

in Flaschen zum Preise von 1 Mark

hiermit in empfehlende Erinnerung.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke.**

Aufforderung.

Diejenigen homöopathischen Vereine, welche dem Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen angehören und den auf zwanzig Pfennig für jede Person festgesetzten Jahresbeitrag an den Kassirer, Herrn Ebeling in Annaberg, noch nicht abgeführt haben, wollen dies recht bald bewerkstelligen.

Leipzig, im August 1877.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Zur Notiz.

Der vorliegenden Nummer der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" hat die Verlagshandlung Nr. 1 der von Herrn Dr. Goullon jun. in Weimar redigirten „Homöopathischen Rundschau" gratis beigegeben.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 9: Die Massage und ihre Anwendung. — Sensationscuren der Allopathen. — Erlebnisse aus den Sprechstunden. — Von der Gefährlichkeit äußerer und der Nothwendigkeit innerer Behandlung. — Behandlung schwächlicher Kinder. — Praktische Mittheilungen: XXXXII. Ipecacuanha gegen Asthma. — Lose Blätter. — Das Aehnlichkeitsgesetz. — Eine Heilung. — Vermischtes: Personal-, Universitäts- und Vereinsnachrichten. Nachahmenswerth. Lebensdauer des Menschengeschlechtes. Folgen der Impfung. Kuhpockenimpfung. Briefkasten. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 10.

Leipzig, 1. October

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postamter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ueber die Natur des Stotterns und seine Heilung.

Von Dr. Mossa in Bromberg.

Wem sind nicht schon auf der Schule Knaben vorgekommen, welche an dem so lästigen Gebrechen des Stotterns gelitten, für die wir, so komisch auch manchmal jener Kampf zwischen dem Willen und der That des Sprechens mit anzuschauen ist, nicht herzliche Theilnahme empfunden hätten? So ging es auch mir. Noch mehr haben später solche Leidende mein Interesse als Mensch wie als Arzt in Anspruch genommen, da ich beobachtete, wie solche Personen, schon in der Schule gehänselt und von den Lehrern oft vernachlässigt, in der Gesellschaft zurückgesetzt und vermieden, schließlich in Menschenscheu und Verbitterung verfallen, ein verkümmertes Leben führen; wie sie ja auch in jeder öffentlichen Stellung und jedem Amte — denn in welchem bedürften sie der freien Rede heut zu Tage nicht? — eine klägliche Figur spielen. Dies hat mich denn veranlaßt, mich über die Natur des Stotterübels und die Mittel zu dessen Heilung eingehend zu unterrichten, und will ich den Lesern dieses Blattes das Wichtigste mittheilen.

Sehen wir uns die Erscheinungen, unter denen das Stottern auftritt, so beobachten wir Folgendes: Zuweilen bei jedem Ansatz zum Sprechen, meist aber nur beim Versuch gewisse Laute, Consonanten, auszusprechen, tritt bei der stotternden Person ein Hinderniß ein, das, wenn sie es mit Gewalt zu überwinden strebt, eine Art Krampf in den Sprechorganen erzeugt: die Zunge ist dann an den harten Gaumen angedrückt, die Lippen festgeschlossen, Arme und Beine (wenn das Leiden ein hochgradiges ist) gestreckt, der Kopf hin und hergeschüttelt, das Gesicht verzerrt, bis endlich jene widerwilligen Consonanten, resp. Wörter, wie durch eine Explosion herausgestoßen werden. Dabei empfinden die Stotternden eine drückende Beklemmung der Brust, eine Zusammenschnürung der Kehle und Stockung des Athems. In den freien Pausen können sie jene Consonanten ganz gut articuliren; auf einmal jedoch, oft mitten im Fluß der Rede, tritt jener krankhafte Zustand langsam hervor, der sich dann bis zum völligen Stotterakt steigert.

Es giebt Stotternde, bei welchen ein solcher Sprechkrampf 1—2 Minuten anhält; bei andern dagegen ist er von sehr kurzer Dauer, tritt aber desto häufiger ein, so daß die freien Intervalle verschwindend kurz, das Stottern fast continuirlich ist.

All die Umstände und Verhältnisse, welche eine Störung im Gleichgewicht des Gemüths erregen, und den Kranken außer Fassung bringen, also Erregungszustände, wie Angst, Zorn, Wuth, Schreck, die Gegenwart fremder, imponirender oder genirender Personen, sind geeignet, das Stottern hervorzurufen. So sah ich oft, wie ein Mitschüler, der im Verkehr mit uns ziemlich geläufig sprach, sobald er vom Lehrer zum Uebersetzen aufgerufen wurde, jetzt, wo er alle Blicke auf sich gerichtet fühlte, in's Stottern gerieth, natürlich um so mehr, je schlechter er sich vorbereitet hatte. — Weniger bemerklich tritt dagegen dies Gebrechen hervor in den Morgenstunden, an warmen, heiteren Tagen, also im Frühling und Sommer, in einem milden Klima.

Was das Vorkommen des Uebels betrifft, so ist es weiter verbreitet, als man gewöhnlich annimmt; am meisten sind Knaben im Alter von 6—14 Jahren davon befallen, während Mädchen und erwachsene Personen viel seltener davon ergriffen werden. Das Uebel ist ein sehr hartnäckiges, und, wenn es auch zuweilen im reiferen Alter ohne jede Hilfe milder auftritt oder gar verschwindet, so wird es doch gewöhnlich je älter je ärger, und seine Heilung um so schwieriger.

Die Entstehungsursache dieses, wie gesagt, meist im zarten Knabenalter auftretenden Uebels beruht zuweilen in einer durch Fall bedingten Verletzung des Gehirns oder Rückenmarks, oder in heftigen Gemüthserschütterungen als Schreck, Zorn, Furcht; zuweilen stellt es sich nach überstandenen fieberhaften Ausschlags-Krankheiten, wie Pocken, Scharlach, Masern oder nach Typhus, Gehirn- und Nervenkrankheiten ein. Besonders sollen scrophulöse Knaben dazu disponirt sein.

Welches sind nun aber die physiologisch-anatomischen Verhältnisse und Bedingungen, die dem Stottern zu Grunde liegen?

Hosted by Google

Um diese Frage gehörig beantworten zu können, müssen wir uns die Bedingungen klar machen, unter denen das gesunde Sprechen zu Stande kommt. Da finden wir drei Hauptfactoren: 1) die Lungen, 2) der Kehlkopf und 3) die eigentlichen Sprechorgane: Zunge, Lippen, Rachen- und Gaumentheile. Wenn diese drei Factoren regelmäßig und harmonisch zusammenwirken, kann ein gesunder Sprecher resultiren. Gerathen durch die ausgeathmete Luft die Stimmbänder (im Kehlkopf) in Schwingungen, so entsteht ein Ton, der, beim Durchgang durch den Raum zwischen Zunge und Gaumen und dann durch die Mundöffnung modificirt, einen Vocal darstellt.

Der Schall der Consonanten dagegen wird erzeugt, wenn die Ausathmungsluft durch die verschiedenen Oeffnungen des Mundes und der Nase mit mehr oder weniger Kraft herausgetrieben wird, wobei die Zunge, Lippen, Gaumen eine Hemmung bilden. Stößt z. B. jener Luftstrom an die geschlossenen Lippen, und diese öffnen sich plötzlich — so bringen wir p oder b hervor. Wenn wir die an die Hinterfläche der obern Schneidezähne angedrückte Zungenspitze plötzlich loslassen, so sprechen wir ein t oder d aus. Damit also diese Laute z. B. t oder d hörbar werden, muß die aus den Lungen (dem Blasebalg der Stimmwerkzeuge) kommende Luft erst den Kehlkopf passiren, hier in Schwingungen gerathen und endlich beim plötzlichen Loslassen der Zungenspitze von den obern Schneidezähnen mit Kraft entweichen. Bei den Stotternden sind nun in der Regel der Kehlkopf und die Articulationsorgane (Zunge, Lippen, Gaumen) in normaler Thätigkeit — dafür spricht ihre Fähigkeit in der krampffreien Zeit correct zu sprechen; es kann der Fehler demnach nur im dritten Faktor, den Athmungsorganen, liegen.

In der That zeigt die Erfahrung, daß alle Stotternden oberflächlich und unregelmäßig athmen, die Meisten von ihnen engbrüstig sind, Manche sogar eine verkümmerte Entwicklung der Brustorgane aufweisen.

Bei einem oberflächlichen, unregelmäßigen Athmen mit einem schwachen, ungleichmäßigen Inspirationsstrom kann aber so wenig die bei der Bildung der Consonanten erforderliche Kraft der Luftschwingungen erzeugt werden, als bei einer Orgel ein kräftiger, reiner Ton möglich ist, wenn die Windlade nicht gehörig tief und regelmäßig die Luft gegen die Pfeifen ausströmt. Wenn wir beim Anfang eines Satzes nur oberflächlich athmen, wozu wir bei deprimirenden Gemüthsaffecten — uns ganz unbewußt — so leicht geneigt sind, so wird alsbald unsere Sprache matt, schlaff und gebrochen erscheinen. Die Bewegungen der Athmungsorgane werden aber von zahlreichen Gruppen von Muskeln, die sich gegenseitig unterstützen und ergänzen, vermittelt; diese aber stehen wieder unter der Herrschaft der für sie eigens bestimmten Nerven, unter denen der herumschweifende Nerv (nervus vagus), den man besser Lungen-Magen-Nerv (n. pneumo-gastricus) nennt, den ersten Rang einnimmt. So sind wir denn im Verlauf unserer Betrachtung dahin gelangt den Grund des Stotterns in einer fehlerhaften Function der die Athmungsorgane versorgenden Nerven zu finden. Kurz gesagt: das Stottern beruht in einer abnormen Innervation der Athmungsorgane. Diese kann aber wieder von einer Störung in den Centralorganen (Gehirn und Rückenmark) oder in den peripherischen Bahnen jener Nerven liegen.

Wir wollen nun einmal an einem concreten Beispiel den Verlauf der Erscheinungen anschaulicher zu machen suchen.

Gesetzt wir werden von einem plötzlichen Schreck ereilt. Die erste Folge ist ein Zittern und Blaßwerden, Effecte, die vom Gehirn vermittelt werden, um sich wieder auf dasselbe zu reflectiren. Das Blut zieht sich nämlich (zufolge vorübergehender Lähmung der Gefäßnerven) in den oberflächlichen Theilen zurück, und häuft sich in den innern Organen, im Herzen, Gehirn und Rückenmark an. Diese so plötzliche Blutfülle bewirkt alsbald eine Steigerung des Blutdruckes in den betreffenden Theilen, wodurch wieder die Function der vom Gehirn und Rückenmark entspringenden Nerven beeinträchtigt wird. Dies zeigt sich in unserm Fall in einer mangelhaften Innervation der Athmungsmuskeln, der Art, daß das Athmen in kurzen, oberflächlichen, unregelmäßigen Zügen erfolgt und die Lautbildung plötzlich ganz unterdrückt oder wenigstens sehr erschwert wird. Sobald aber die Wirkung jenes Gemüthsaffects aufgehört hat, was zum Glück meist bald geschieht, treten auch die oben geschilderten Erscheinungen zurück: der Blutlauf und die Function der Nerven erfolgt wieder in regelmäßiger Weise, das Athmen geschieht voller, tiefer, regelmäßig, und damit kommt auch das Sprechen in einen gleichmäßigen, ungestörten Fluß.

Nehmen die Gemüthsaffecte aber selbst einen bleibenden Charakter an, wie dies bei Gram und Sorge z. B. der Fall ist, oder befinden sich die respiratorischen Nerven unter dem Einfluß eines bleibenden Reizes oder Druckes, wie es nach Verletzungen oder entzündlichen Zuständen des Gehirns vorkommt, so ist hiermit eine Bedingung zu einer andauernden Athmungsstörung und folglich auch zum Fortbestehen der Sprachstörung, des Stotterns, gegeben.

Aus der bisherigen Darstellung ergiebt sich auch, daß die Functionsstörung in den Athmungsnerven nicht in allen Fällen gleich groß und gleich folgenschwer sein kann, daß es also in der Krankheit des Stotterns eine große Breite von geringern und schwerern Fällen geben wird, wie dies ja auch die Erfahrung bestätigt.

Alle Momente nun, welche eine mangelhafte Ernährung und Entwicklung des Gehirns bedingen, können demnach zu Störungen im Sprechen führen. So ein an Sauerstoff armes Blut, so großer Verlust an Blut, so übermäßige Samenergießungen, wie bei Onanie, bei denen Gehirn und Rückenmark überdies noch direkt angegriffen sind.

Wie psychische Einflüsse zum Stottern führen können, sehen wir bei einer fehlerhaften Erziehung, wenn die Energie des Willens im kindlichen Alter entweder durch zu große Nachgiebigkeit erschlafft oder durch übergroße Strenge und Strafen gebrochen wird. Bei reichbegabten Kindern von sehr lebhaftem Temperament, die nicht gehörig geschult werden, kann sich durch zu reichliches Zufluthen der Gedanken, die sich förmlich überstürzen, eine unregelmäßige Respiration mit ihren Folgen entwickeln; ebenso aber auch bei gedankenarmen Kindern, zumal unter den Händen eines gestrengen, gefürchteten Lehrers; dort aus embarras de richesse, hier de pauvreté an gedanklichem Stoff. — Reden und Denken stehen ja in der innigsten Beziehung.

Daß das Stottern erblich fortgepflanzt wird, hat mich die Erfahrung oft gelehrt. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, Familien anzutreffen, in denen der Vater und sämmtliche männliche Sprossen von diesem Gebrechen befallen sind. Daß hier freilich auch der Nachahmungstrieb, eine Art psychischer Infection, mitwirkt, ist ohne Zweifel.

Wir kommen nun zu der so überaus wichtigen Frage: Ist das Stottern heilbar?

Hosted by Google

Wie so viele Uebel, ist auch dieses im Ganzen eher zu verhüten, als zu heilen.

Wie viel Eltern und Erzieher zur Verhütung des Stotterns leisten können, ist leicht ersichtlich. Sana mens in sano corpore, eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe! ist und bleibt die leitende Idee, das Ideal einer gesunden Erziehung.

Daß eine ärztliche, zumal homöopathische Behandlung bei frisch entstandenen Fällen von Stottern viel leisten könne, liegt nahe. Wir wissen, was bei Sprachfehlern in Folge Verletzung oder Fall unsere Arnica, Belladonna nach Schreck, Mittel wie Sulphur, Calcarea nach Ausschwitzungen in Gehirnkrankheiten ausrichten. Auch bei Blutentmischungen, wie bei Blutarmuth nach Blut- und Säfteverlusten, stehen uns in China, Acidum phosphoricum, Phosphor, Ferrum gute Heilmittel zu Gebote.

Heilungen von ausgebildetem Stottern mit homöop. Mitteln sind in unserer Literatur freilich sehr spärlich zu finden. Der schlagendste Fall möchte folgender sein:

Ein vierjähriges Mädchen stotterte seit 2 Monaten ohne alle nachweisbare Ursache. Sie stotterte so, daß sie selbst das Gesicht verzieht, oft das rechte, oft beide Augen zukneift, den Mund entweder weit öffnet oder krampfhaft verschließt, je nach dem Laute, den sie aussprechen will. Das Stottern ist unregelmäßig und erfolgt bald beim zweiten, bald beim dritten Wort des Satzes, oft aber spricht sie einen ganzen Satz ohne zu stottern. Es schien, daß besonders p, r und s Stottern veranlaßten. — Dr. Bojanus gab ihr Lachesis 18, 1 Gabe alle 2 Tage. In einer Woche trat Besserung und innerhalb fünf Wochen dauernde Heilung ein.

Neben dem Gebrauch zweckmäßiger, homöopath. Mittel wird bei eingewurzelten Fällen eine kunstgerechte Heilgymnastik der Athmungsorgane am Platze sein. Hierzu dienen Athmungs-, Stimm- und Rede-Uebungen!

Es ist dies ein Zweig der Heilgymnastik, der erst in der jüngsten Zeit von Spezial-Aerzten oder aber auch von tüchtig gebildeten Lehrern gepflegt worden ist. Eine Entfernung des Stotternden aus seiner bisherigen Umgebung und den gewohnheitsmäßigen Verhältnissen halte ich, wenn es sich um eine gründliche Heilung des Uebels handelt, für dringend geboten, schon deshalb, damit der Lehrer seinen vollen pädagogischen Einfluß auf Leib und Seele des Kranken ausüben kann.

Hier ist ein Feld, wo Arzt und Lehrer oft gemeinsam wirken müssen; es gehört oft der größte Scharfsinn und die feinste Beobachtungsgabe dazu, um die dem Stottern zu Grunde liegende Ursache oder Bedingung zu erkennen.

In letzter Zeit habe ich viel Gelegenheit gehabt, über diesen wichtigen Gegenstand mit einem hier in Bromberg ansässigen Lehrer zu sprechen, welcher in Folge eines hochgradigen Augenleidens den Schuldienst hat aufgeben müssen und sich jetzt gänzlich der Heilung von Stotternden gewidmet hat.

Er hat mir schon mehrere Knaben vorgeführt, welche in hohem Maße am Stottern litten, bei denen er schon im Verlauf von 4—6 Wochen bedeutende Resultate erzielt hat. Es ist nur zu bedauern, daß die Eltern, mit diesen Erfolgen zufrieden, Kinder nach so wenigen Wochen wieder zu sich nehmen. Unter solchen Umständen ist meiner Erfahrung gemäß eine volle Heilung nicht zu garantiren. — Am Besten wäre es, wenn diese Kinder wenigstens ein Vierteljahr unter den Augen des Lehrers blieben; sie könnten bei ihm wohnen und hier eine Schule besuchen während dieser Zeit. Das größere Opfer würde durch einen sicheren Erfolg reichlich aufgewogen werden.

Mit gutem Gewissen kann ich diesen Lehrer allen Eltern, Lehrern und Geistlichen empfehlen, welche den Wunsch und die Mittel haben, ein ihnen zugehöriges Kind von dem Uebel des Stotterns heilen zu lassen; bin auch gern bereit, ihnen weitere Auskunft zu geben.

Unser tägliches Brot.

Jeder Landwirth der nur einigermaßen rationell wirthschaftet, wird es sich zur Pflicht machen, seinem Vieh nur solches Futter reichen zu lassen, welches ihm Gesundheit und Gedeihen sichert. —

Ebenso denken und handeln gewiß auch alle Nichtlandwirthe, welche Hausthiere halten, denn auch sie legen denselben nur gutes Futter vor. —

Wie thöricht und abscheulich ist es aber, wenn ein großer Theil ganz derselben Menschen sich und den Seinigen den Genuß von Nahrungsmitteln zumuthet, die — von Fälschungen ganz abgesehen — keineswegs von guter, ja sogar von wirklich schlechter, die menschliche Gesundheit geradezu schädigender Qualität sind.

Da es wohl zu weit führen würde, wollten wir hier alle schädlichen Speisen und Getränke besprechen, welche leider viele Menschen genießen, so wollen wir nur das vornehmste Nahrungsmittel d. i.

das tägliche Brot

in Betracht ziehen.

Wenn man vielleicht auch voraussetzen darf, daß in vielen Städten und manchen kleinen Orten das Bäckergewerbe in einer Weise betrieben wird, welche die Mehrzahl der Einwohner zufrieden stellt, so kann doch Niemand ableugnen, daß es noch weit mehr Orte giebt, wo nur einzelne Bäcker wirklich gutes Roggenbrot liefern, ja daß es sogar viele Orte und vielleicht ganze Provinzen in Deutschland geben mag, wo verhältnißmäßig nur wenig gutes Brot gebacken wird.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen, so sei bemerkt, daß der Verfasser vor einigen Jahren circa drei Monate lang in einer westfälischen Stadt leben mußte, in der (trotzdem dort ein namhaftes und vielbesuchtes Bad besteht) faktisch kein Bissen gutes Brot bei dortigen Bäckern zu bekommen war.

Wenn das Brot, welches man dort zu genießen verurtheilt ist, kein gutes Aussehen hat, nicht angenehm von Geschmack ist und insbesondere allen denjenigen Personen schlecht bekommt, welche sich nicht eines besonders guten Magens erfreuen, so mag die Ursache dazu nicht in dem zur Brotbereitung verwendeten Mehle, sondern vorzugsweise in der herzlich schlechten Zubereitung des Brotes liegen.

Das in Frage stehende Brot, welches, wie man hört, fast in ganz Westfalen so gebacken werden soll, ist hoch und länglich geformt, und sieht grau aus und ist bedeutend gesäuert. Dabei ist das Brot in der Regel schlecht ausgebacken und wird an beiden Langseiten an andere Brote angeschoben, so daß es an diesen Seiten keine eigentliche Rinde, sondern Schlitt bekommt, der von einem schwachen Magen absolut nicht verdaut werden kann. — Dieses Brot wird allen denjenigen Personen nicht schmecken, die gutes Brot zu genießen gewohnt sind, zumal wenn dasselbe abgebacken oder so klebrig ist, daß man es kaum schneiden kann. Man ist versucht, Diejenigen aufrichtig zu beklagen, welche

Hosted by Google

genöthigt sind, ausnahmslos solch elendes Brot genießen zu müssen.

Außerdem wurde in jener Gegend auch ganz weißes (Weizen-) Brot gebacken. Dasselbe war zwar entschieden besser, als das vorbeschriebene, aber aus doppelten Gründen nicht im Stande gutes Roggenbrot zu ersetzen, denn einestheils würde dasselbe einen großhungrigen Magen nicht leicht sättigen, anderntheils ist dasselbe viel, viel zu theuer, um vom Arbeiterstande gekauft werden zu können.

Dieses Weißbrot hat übrigens den Zweck, gleichzeitig mit dem dort üblichen Bon-pour-nickel (Pumpernickel) verspeist zu werden.

Diese letztere Brotsorte verdient indeß kaum den Namen Brot, wenngleich es in jener Gegend viele Leute giebt, die sich aus dem Genuß des Bon-pour-nickels mit Weißbrot eine Delice machen. Zugestanden, daß sich über Geschmackssachen nicht streiten läßt, so steht doch so viel fest, daß dieser Bon-pour-nickel kein gesundes Nahrungsmittel für das Volk ist.

Bedenkt man, daß namentlich Arbeiter bei jeder Mahlzeit ziemlich bedeutende Quantitäten Brot zu sich nehmen, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß ein leichtverdauliches und zugleich nahrhaftes Brot für den Arbeiterstand von unendlicher Bedeutung ist, weil dann Kraft, Gesundheit und Lebensdauer davon abhängen.

Aber selbst solche Personen, die verhältnißmäßig wenig Brot genießen, mögen nicht selten dadurch an ihrer Gesundheit schwer geschädigt werden, daß sie Jahrelang schweres oder sonst elendes Brot essen. Giebt es doch nicht wenig Familien, deren Angehörige insgesammt schlecht genährt oder magenleidend sind. Sollten derartige Erscheinungen in manchen Fällen nicht auf Ursachen zurückzuführen sein, die mit dem Brotgenuß in Zusammenhang stehen?

Einen Fall dieser Art hat der Verfasser selbst erlebt und will denselben hier erzählen; vielleicht spiegelt sich manche andere Familie darin:

Ein in einer kleinen Stadt angestellter Beamter, der eine zahlreiche Familie hatte, erfreute sich zwar so reichlicher Einkünfte, daß er die Seinigen recht gut ernähren konnte, allein er war mehr als sparsam und suchte auf jede Weise Vortheile in der Haushaltung zu erzielen, auch da, wo sie eigentlich ungesucht bleiben sollten. Da der gedachte Herr unter andern Zinsen auch Getreide-Zins bekam, der nicht in der besten Qualität geschüttet wurde und den er nicht mit Vortheil verkaufen konnte, so ließ er dieses schlechte Zinsgetreide in die Mühle schaffen, mahlen, und das daraus gewonnene Mehl, welches der Müller jedenfalls qualitativ auch nicht verbesserte, zur Brötung verwenden, das Brot selbst aber wurde in der Familie verzehrt.

Dies geschah eine ziemlich lange Reihe von Jahren. — Die Kinder wuchsen zwar heraus, litten aber wie die Eltern immer am Magen. — Trotzdem daß die Gattin starb und trotzdem ein Kind nach dem andern der Mutter in die Grube folgte, trotzdem wurde das schwere und elende Brot von der Familie forthin verzehrt, bis es endlich ärztlich constatirt wurde, daß der frühe Heimgang aller dieser Personen dem Genusse des sauren und schweren Brotes zu verdanken war.

In wieviel Tausend Familien mögen ähnliche Lebensverkürzungen eintreten, nur daß die Ursachen davon nicht ergründet werden.

Indeß wollen wir nach dieser Abschweifung auf die Besprechung des Bäckerbrotes zurückkommen.

Indem wir wiederholt anerkennen wollen, daß es eine große Anzahl von Bäckern in Deutschland giebt, welche ihrer Meinung und nach der Meinung des großen Publikums wirklich gutes und nahrhaftes Brot backen, müssen wir aber constatiren, daß überhaupt über alles gesäuerte Brot ärztliche Autoritäten den Stab gebrochen und das sogenannte

Graham-Brot.

empfohlen haben.

So gern nun der Verfasser geneigt wäre, der allgemeinen Einführung des qu. Grahambrotes das Wort zu reden, so kann er sich doch dazu aus folgenden Gründen nicht entschließen:

Ohne ein besonderes Gewicht darauf legen zu wollen, daß das „Grahambrot" nichts weniger als appetitlich aussieht, so ist doch zu erwähnen, daß nur die Rinde schmackhaft ist, während man dies von der Krume des Brotes weniger sagen kann. Uebrigens läßt sich die Rinde des Brotes kaum schneiden, geschweige denn beißen. Wer nicht vorzügliche Zähne und außerdem viel Zeit zum Essen hat, kann sich nicht füglich mit dem Genusse der Rinde befassen. Wie viel Zeit müßten z. B. Arbeiter haben, die gelegentlich einer Mahlzeit eine tüchtige Portion Brot genießen, um sich zu sättigen und dabei die zuweilen eisenharte Rinde zu zermalmen. Zugegeben, daß sich dem nach oben Behaupteten Manches mit Recht entgegen halten läßt, so ist doch Das gewiß, daß das Grahambrot zu dem Preise wie es jetzt verkauft wird, viel zu theuer ist, als daß es auch armen Leuten als Nahrungsmittel dienen könnte. Indeß sollte man meinen, daß, wenn sich geschickte und denkende Bäcker darauf befleißigen wollten, das Grahambrot schmackhafter und genießbarer zu machen, daß ein solches Bemühen guten Erfolg hätte, ohne die Grundbedingungen der Zubereitung im Principe zu verletzen. Vielleicht gelänge es dabei auch, dem qu. Brote noch ein appetitlicheres Aussehen zu verschaffen. — Man braucht deshalb die Hoffnung nicht aufzugeben, daß sich das der Gesundheit und der Nahrung so überaus zuträgliche Grahambrot bei uns allgemein einführen ließe, zumal wenn der Preis desselben wesentlich reducirt werden könnte. *)

Im Interesse der Homöopathie aber dürfte es liegen, wenn dem allgemeineren Genusse dieses Brotes Vorschub geleistet würde, umsomehr als sich gerade dieses Brot mit der homöo-

*) Anmerkung der Redaction. Grahambrot ist ein ungegohrenes, nur schwach oder gar nicht gesalzenes Schrotbrot, welches seinen Klebergehalt ungeschmälert behalten hat. Gutgeschrotener Weizen (nicht etwa mit Weizenschrot vermischtes Weizenmehl, wie dies manche Bäcker verwenden) wird zu diesem Zweck mit lauwarmem Wasser angerührt, längere Zeit tüchtig geknetet, 1—2 Stunden stehen gelassen und zu 1—2 pfündigen, 3—4 Centimeter hohen Broten geformt, die dann 1½—2 Stunden in einem gutgeheizten Ofen ausgebacken werden, nachdem man die obere Fläche vorher, damit sie nicht blasig wird, mit einem Hölzchen etwa 20 Mal durchstochen und, nachdem das Brot eine Stunde im Ofen war, mit einer nassen Bürste überstrichen hat. Das vom Verf. gerügte Hart- und Trockenwerden des Grahambrotes läßt sich übrigens, nach unseren Erfahrungen, dadurch vermeiden, daß man es in einer luftdicht schließenden Blechkapsel aufbewahrt. Damit es nicht schimmelig wird, muß es außerdem in eine Serviette eingewickelt werden. Auf diese Weise aufbewahrtes Grahambrot kann auch der mit mangelhaften Kauwerkzeugen Ausgestattete genießen und sich so allmälig zum „Vegetarianismus" bekehren, der gewiß Manchem, wie früher auch uns, durch das harte und ungenießbare Grahambrot allein verleidet wurde. Bemerkt sei übrigens bei dieser Gelegenheit, daß das Grahambrot zwar für viele Kranke paßt, aber nicht für alle. Mancher verträgt es eben gar nicht, besonders aber Derjenige nicht, der sich nur wenig körperliche Bewegung macht.

Hosted by Google

pathischen Cur besser vertragen dürfte, als jeder andere. — Es wären das Gründe, welche aufrichtig wünschen lassen müßten, daß namentlich auch homöopathische Aerzte im Vereine mit geschickten und intelligenten Bäckern sich für die Sache interessirten und nach der oben angedeuteten Richtung hin vorgingen.

Sollte sich der Gesundheitszustand beim Volke nicht allgemein bessern, wenn der großen Mehrzahl derselben ein ungesäuertes, nahrhaftes und leicht verdauliches Brot verschafft würde?

So lange dies aber nicht vollendete Thatsache ist, so lange müssen wir mit den jetzt herrschenden Verhältnissen rechnen und muß unser Bestreben zur Zeit darauf gerichtet sein, denjenigen Bäckern entgegen zu treten, welche ihr Brot über die Maßen säuern, welche in dasselbe alles Mögliche hineinbacken und selbst Fälschungen nicht verschmähen, um nur das Gewicht für ihr Brot heraus zu bringen, unbekümmert darum, ob das Brot nährt oder gar der Gesundheit schadet.

Dabei müßten zugleich diejenigen Bäcker auch überwacht werden, welchen zwar der Gedanke der Fälschung völlig fremd ist und die wirklich gutes Mehl zur Brötung verwenden, die aber trotzdem kein gutes Brot bereiten, weil sie das Brot bei der Zubereitung verderben.

Alle Diejenigen, die mit offenen Augen durch die Welt gegangen sind, in allen Ständen der Gesellschaft verkehrt und dabei ihr Augenmerk auf das liebe Brot gerichtet haben, werden der Behauptung beipflichten, daß der weit größere Theil aller Einwohner Deutschlands dazu verurtheilt ist, Jahr aus Jahr ein Brot verzehren zu müssen, welches weder nahrhaft, noch sonst der Gesundheit zuträglich ist, denn mit dem vorhin Gesagten ist leider die Leidensgeschichte der Bevölkerung in Bezug auf ihr tägliches Brot noch lange nicht erschöpft, es erübrigt vielmehr noch auf weitere Verhältnisse darüber einzugehen.

In vielen Gegenden Deutschlands ist es Sitte, daß auch viele Bewohner der Städte ihr benöthigtes Brot nicht beim Bäcker entnehmen, sondern in der Wirthschaft selbst backen lassen. Diese Brotbereitung mag in vielen Fällen bis auf den „unvermeidlichen Sauerteig" noch die der menschlichen Gesundheit zuträglichste sein, wenn dabei das Brot nicht nach dem Beispiele des geistlichen Herrn oder durch Unkenntniß oder durch das traurige Machtgebot der Armuth qualitativ verschlechtert wird.

Zu gedenken ist dabei noch des vielgesäuerten und zuweilen recht schweren Bauernbrotes, welches nicht selten durch die lange Aufbewahrung bedeutend verschlechtert und ungenießbar gemacht wird. Insoweit das Landbrot, abgesehen von dem Säuerling, alle nahrhaften Bestandtheile des Getreides wirklich enthält, wie z. B. das schwere Commisbrot, so ist darüber noch nicht soviel zu sagen, aber dies ist leider beim Bauernbrot auch nicht immer der Fall, im Gegentheil wird auf dem Lande in vielen Wirthschaften eine Sorte Brot verzehrt, wie es eigentlich dem Viehe nicht gereicht werden sollte. — Muß doch solches Brot nicht selten zerhackt werden, wenn es durch das wochenlange Aufbewahren vollständig vertrocknet ist. — Dabei kommt in der Regel Schimmel, ja selbst Moder mit zum Vorschein. Aber trotzdem muß das „liebe Gut" gegessen werden.

Das geringste und elendeste Brot trifft man wohl in armen Gebirgsgegenden. — Dasselbe wird zum Theil nur aus Hafer hergestellt und sieht geradezu schwarzblau aus. Daß solches Brot nur der Gesundheit schädlich sein kann, ist wohl eine ausgemachte Sache und dennoch müssen vielleicht Millionen Menschen Zeitlebens solches Brot als Hauptnahrungsmittel genießen.

So traurig solche Zustände sind, so sind dieselben doch durch Gesetze nicht zu beseitigen, wenn nicht gleichzeitig die Geldmittel zur Beschaffung von gutem Roggen geboten werden, denn so viel ist gewiß, daß die armen Gebirgsbewohner recht sehr gern gutes Roggenbrot essen würden, wenn sie solches sich zu erzeugen im Stande wären.

Anders liegt aber die Sache, wenn es sich um schlechtes Brot handelt, welches Bäcker backen, um es zu verkaufen. Soll das Publikum elendes Brot, welches Bäcker, entweder aus Habsucht, oder aus Unkenntniß oder Trägheit schlecht hergestellt haben, annähernd so theuer, oder vielleicht gar eben so theuer bezahlen, als wirklich gutes Roggenbrot, so ist ihm dies nicht zuzumuthen, und es dürfte wohl das Kaiserliche Reichs-Gesundheitsamt berechtigt sein, gegen gewissenlose Bäcker einzuschreiten, namentlich in solchen Orten, wo das Publikum in Ermangelung von Gelegenheiten, gutes reines Roggenbrot zu kaufen, gezwungen ist, geringes, bez. schlechtes Brot theuer zu bezahlen.

Uebrigens ist nicht abzuleugnen, daß das Publikum, namentlich das minder gebildete, den Werth eines gesunden und nahrhaften Brotes bei Weitem nicht genug würdigt, sondern durch seine Lässigkeit hat es zum Theil diejenigen Bäcker groß gezogen, welche ihre Kunden mit ihren schlechten und dabei theuren Waaren Jahr aus, Jahr ein beglücken, denn wenn z. B. ein Arbeiter für sein schönes Geld irgendwo schlechtes Bier, schlechten Schnaps oder schlechte Cigarren bekommt, so ist wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß derselbe diese Bezugsquelle nicht bald wieder aufsucht, wenn er aber schlechtes Brot so theuer wie gutes bezahlen muß, so läßt er sichs oft viele Jahre lang ruhig gefallen.

Daraus folgt der Schluß: daß, wenn das Publikum über die Bäcker schärfer zu Gericht säße, d. h. wenn man bei denjenigen Bäckern, die wiederholt schlechte Waaren lieferten, grundsätzlich Nichts mehr kaufte, so würde sicherlich bald die Zahl derjenigen Bäcker bedeutend abnehmen,

welche ihre Kundschaft durch theures und schlechtes Brod **um Geld, Gesundheit und Leben bringt.**

Förster.

Sensationskuren der Allopathen.

(Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag.)

Auch Hahnemann sprach: „Es werde licht" — und es ward licht und es wird noch immer lichter werden.

(Fortsetzung.)

Ein zweiter Fall aus neuester Zeit, der dem eben erwähnten ganz würdig zur Seite gestellt zu werden verdient, ist folgender: Herr F. E. 29 Jahre alt, aus höchst achtbarer, prager Familie stammend, hatte in Wien in einem der größten Bankinstitute eine recht anständige, hervorragende Stellung erhalten, nebenbei auch durch kleine Speculationen in dem geldreichen Jahre 1872 sich ein ganz artiges Sümmchen zu erwerben verstanden. Bei den so mannigfachen Versuchungen und Verlockungen, denen ein noch junger Mann in einer großen Stadt ausgesetzt ist, kam es auch, daß selber eines Morgens die ihm höchst unliebsame Entdeckung machte, daß sich beim Harnen ein brennender, schneidender Schmerz leider gar zu deutlich bemerkbar zu machen begann. Am 3. Tage seiner in stetiger Zunahme begriffenen Harnqualen, denen sich auch etwas Ausfluß aus der Harnröhrenmündung beigesellt hatte, fand er sich doch veranlaßt

Hosted by Google

ärztliche Hülfe zu suchen und da er sein Kranksein auch bei der Familie, bei der er in Wien wohnte, geheim halten wollte, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich selbst zu einem Arzte zu verfügen. Eine, in einem Zeitungsblatte gelesene Annonce eines Arztes, der sich erbötig machte, die Schleimflüsse der Harnröhre in wenigen Tagen ganz schmerzlos zur Heilung zu bringen, bestimmte den Patienten diesen Heilkünstler aufzusuchen. In dessen Wartesalon angelangt, fand er daselbst noch mehrere, ähnlicher Hülfe bedürftige Leidensgefährten, und da mußte er denn ruhig abwarten, bis die Reihe an ihn kam, bis sämmtliche vor ihm erschienene, und daher noch einzuspritzende Patienten die Ordinationsstube betreten und als bereits eingespritzte wieder verlassen hatten. Endlich wurde auch unserem Patienten das Glück zu Theil, wofür er, nebenbei gesagt, sofort eine nicht gar zu geringfügige Daranzahlung zu leisten hatte und überdies die ihn überraschende Erfahrung machte, daß ganz wider sein Vermuthen und nichts weniger als in genauem Einklange mit der Zeitungsangabe, diese Operation durchaus nicht ganz schmerzlos vor sich gegangen war. Durch 8 Tage mußten diese Besuche wiederholt werden, bevor der Schleimabgang verschwunden war, und der Patient als perfect geheilt von dem Heilkünstler entlassen wurde. Welche Täuschung! — Es waren kaum einige Tage verstrichen, als der angeblich „perfect Geheilte" eine kleine, feste Geschwulst in der linken Schenkelbeuge gewahrte, der sich 2 Tage später eine ähnliche auch an der rechten Seite zugesellte, wodurch unser Patient sich wieder bewogen fand seinem Heilkünstler einen abermaligen Besuch abzustatten. Dieser nahm den armen Patienten tüchtig ins Examen und wollte er durchaus behaupten, daß der Patient wieder eine neue Veranlassung gegeben haben müsse. — Ganz so, wie Ricord es that. — Diese Zumuthung wurde mit voller Entrüstung von dem Patienten nachdrücklichst zurückgewiesen, und war er durch diesen grundlosen Vorwurf umsomehr empört, als bereits mehrere Tage zuvor, und zwar während der glücklichen Zeit des vermeintlichen, perfekten Geheiltseins, ein in diesem Krankheitsgenre vielfach erfahrener Freund des Patienten ihn, auf mannigfache nachträgliche Eventualitäten gefaßt zu sein, schon im Vorhinein vorbereitet hatte. In Folge eines gegenseitigen, etwas erbitterten Meinungsaustausches, wobei der Patient höchst ungerechter Weise der Wahrheitsuntreue beschuldigt wurde, verließ selber tief beleidigt die Ordinationsstube und lenkte er direct seine Schritte einem andern Fachkünstler zu. Nun kam der Arme erst recht vom Regen in die Traufe. Dieser gute Mann behauptete, daß ein Geschwür in der Harnröhre vorhanden gewesen sein müsse, das viel zu rasch und nicht durch die zweckmäßigen Mittel der Heilung zugeführt wurde, und nun fände er sich veranlaßt eine etwas ernstere Kur vorzunehmen, um, wie er sagte, das Blut vor allgemeiner Verderbniß zu schützen. (!!)— Mercur- und Jodsalbe zur örtlichen Einreibung kamen nun an die Reihe; auch mußte sich der Patient bequemen, täglich einige Mercurialpillen einzunehmen. — Unwillkürlich erinnert mich dieses Vorgehen an den so allgemein beliebten Fabeldichter Gellert, der einem kranken Hunde folgende Worte in den Mund legt, die er ihn zu einem ihn besuchenden vierbeinigen Freunde sprechen läßt:

„Sterb' ich Aermster so geschwind
Ja, dann kannst du sicher schreien,
Daß die vielen Arzeneien
Meines Todes Quelle sind."

Also bereits vor 100 Jahren hatte Gellert diese Ansicht und traute er selbe sogar einem Hunde zu. — Um nun wieder zu unserem Patienten zurückzukommen, hätte ich zu referiren, daß selber bereits am 3. Tage der neuen Behandlung wegen Zunahme des entzündlichen Zustandes der Leistendrüsen bettlägerig wurde, und 14 Tage lang das Bett zu hüten genöthigt war. Trotz der ununterbrochenen Anwendung feuchtwarmer Breiumschläge auf die bedeutend geschwellten und schmerzhaften Leistendrüsen, mußte am 7. Tage zur Operation geschritten werden. Während der darauffolgenden Zeit, wo man eifrig bemüht war, die anhaltend eiternden Drüsen zur Heilung zu bringen, kam wieder ein ganz neues Symptom zum Vorschein, das den Patienten förmlich trostlos machte. Es erschienen nämlich an mannigfachen Stellen der äußern Haut, so am linken Vorderarm, an den Oberschenkeln, am ganzen Rücken und leider auch an der Stirn größere und kleinere Geschwüre, auf denen sich allmälig ganz feste, gelbgrünliche Borken bildeten, an deren Rändern stets eine jauchige Flüssigkeit hervorquoll. Selbstverständlich wurden die mannigfachsten, zumeist Mercurialsalben zur beabsichtigten Heilung dieser Geschwüre verwendet, doch kam diese Absicht nichts weniger als zur Realisirung. — Bei dem Eintritte der besseren Jahreszeit wurde der Patient nach Hall in Oesterreich geschickt, um in dessen Chlornatrium-, Jod- und Bromhaltigen Wässern Heilung zu finden. Auch dies war leider ganz fruchtlos und hatten sich sogar einige neue, höchst unliebsame Symptome wieder hinzugesellt, indem eine fast totale Stimmlosigkeit mit etwas heiserem Husten hinzugetreten war und nebstbei eine auffallende Abmagerung mit bedeutender Abnahme des Appetites. Unter so höchst mißlichen Umständen faßte der bedauernswerthe Patient endlich den Entschluß, in seine Heimat zurückzukehren. Im Monate September 1875 traf er in Prag, im elterlichen Hause ein. Sein Anblick versetzte die hochbetagte Mutter in eine namenlose Bestürzung. Die erdfahle, ins Gelbe spielende Gesichtsfarbe, die eingefallenen Wangen und Augen, der mit zahlreichen Geschwüren bedeckte Körper, die kaum vernehmbare Stimme führten mir, der ich als Hausarzt sofort um einen Besuch angegangen war, das leibhafte Bild eines Lazarus vor Augen.

Schwierig, ja sehr schwierig war meine Aufgabe, und dennoch flößten mir mehrfache Erfahrungen den Muth ein, Trost und Hoffnung geben zu können; doch machte ich im Vorhinein die wohl vollkommen gerechtfertigte Bemerkung, daß im günstigsten Falle wohl ein längerer Zeitraum zur Heilung dieser, als Mercurialsiechthum zu erkennenden Krankheit erforderlich sein werde. — Ich begann die Behandlung mit Salpetersäure in dritter Dec. Verdünnung durch volle 4 Wochen, mit absichtlichen 2—3 tägigen Unterbrechungen, Morgens und Abends zu einem Tropfen verabreicht. Die Wirkung dieser Arznei äußerte sich bereits nach den ersten 14 Tagen und zwar derartig, daß fast alle Schorfe abgestoßen wurden und die, hie und da selbst thalergroßen, unregelmäßig geformten Geschwüre mit ihren zackigen Rändern und ihrem speckigen, unebenen, grauweißen Grunde zum Vorschein kamen. Aeußerst kopiös war das dünnflüssige, jauchige, übelriechende Secret der Geschwürsflächen, so daß sie 3—4 mal des Tages gereinigt werden mußten, doch hatte sich dabei das Verlangen nach Nahrung wesentlich zum Vortheil geändert und auch der Schlaf war viel ruhiger und erquickender geworden. Noch zu Ende der vierten Woche war weder in der Quantität noch in der Qualität des Secretes eine

Hosted by Google

merkbare Veränderung eingetreten und nur der üble Geruch desselben schien abgenommen zu haben, was ich aber, mindestens zum Theile, der größeren Reinhaltung der Geschwüre zuschrieb. Jedenfalls konnte aber an den Rändern der Geschwüre die Beobachtung gemacht werden, daß sie weniger zackig waren, und an manchen Stellen auffallend grauweiß (necrotisch). Und so war denn außer der Abstoßung der Borken und dem übrigens zweifellos gebesserten Allgemeinbefinden keine andere auffallende Wirkung der Salpetersäure zu Tag getreten. Einen viel günstigern und augenfälligen Erfolg hatte ich der nachherigen Darreichung der Thuja 6. zu verdanken, von der der Patient jeden Morgen und Abend einen Tropfen erhielt. Kaum war die erste Woche abgelaufen, als sich bereits mehrfach rothe, wärzchenartige Erhöhungen (Granulation) am Boden der Geschwüre zeigten, und gleichzeitig war auch der üble Geruch des nun mehr eiterartig aussehenden Sekretes vollkommen geschwunden. Ein anderes höchst günstiges Symptom war das der verbesserten Stimme, so daß der Patient beim Sprechen sich doch weniger anzustrengen hatte, auch gar keinen Hustenreiz dabei verspürte und viel leichter verstanden wurde. Bei dem, durch mehr als 4 Wochen fortgesetzten Gebrauche dieser Arznei ging die bereits begonnene Besserung verhältnißmäßig noch ziemlich rasch von Statten, so daß es den Anschein hatte, als würde die gänzliche Heilung der Geschwüre nicht gar lange mehr auf sich warten lassen, und war es nur die, wenngleich gebesserte, jedoch noch mimer auffallend heisere Stimme, die mich bestimmte, 4 Pulver mit Carbo vegetabilis 15 befeuchtet, zu verabfolgen, mit der Weisung, jeden zweiten Abend eines zu nehmen, und darauf ohne alle Arznei eine Woche abzuwarten. Nach Ablauf dieser Frist ließ sich in der That insofern eine Besserung bemerken, als stundenlang die Heiserkeit offenbar verringert erschien, wodurch ich mich veranlaßt fand, noch einige Tage abzuwarten, was um so eher thunlich war, als auch die Geschwüre einen augenscheinlichen Fortschritt in der Besserung nicht verkennen ließen, indem bei steter Zunahme der granulirenden Stellen eine nur mäßige Secretion von gutartigem Eiter Statt hatte, und die Geschwüre sichtlich sich zu verkleinern begannen. Während der nun folgenden achttägigen Pause im Arzneigebrauche schritt diese Besserung gleichförmig vorwärts, sowohl die Sekretion der Geschwüre, als ihr Umfang minderten sich, und war es nur die noch vorhandene, zeitweilige Heiserkeit, die mich zu dem Entschlusse brachte, mit steter Berücksichtigung des Grundleidens abermals eine andere Arznei zu wählen, doch wurde zuvor die laryngoscopische Untersuchung vorgenommen, wobei es sich herausstellte, daß eine Schwellung der Stimmbänder, eine Auflockerung der Kehlkopfschleimhaut vorhanden. Es wurde Hepar sulfuris gewählt und Morgens und Abends in linsengroßer Gabe der dritten Verreibung genommen. Nach achttägigem Gebrauche dieser Arznei konnte man die eingetretene Besserung nicht in Abrede stellen, jedoch auch diese ließ bald einen auffallenden Stillstand bemerken, indem die Stimme noch immer nicht ihren normalen Klang zu erlangen vermochte. Mittlerweile waren die Geschwüre großentheils geheilt oder der Heilung ganz nahe. Der Umstand, daß der Patient stets behauptete: im Kehlkopf das Gefühl zu haben, als würde sich an den Wänden desselben ein fester Schleim befinden, den er loszuräuspern nicht vermöge; dieser Umstand bestimmte mich nun Lachesis zu verabreichen, und ließ ich binnen einer Woche drei Gaben dieser Arznei in 15ter Verdünnung nehmen. Die Wirkung dieser Arznei, namentlich auf das Kehlkopfleiden, war eine so günstige, daß ich mir in der That, vielleicht nicht mit Unrecht, Vorwürfe machte, nicht früher schon das Mittel verabreicht zu haben. Da nun auch die sämmtlichen Geschwüre vollkommen geheilt waren und keine Spur mehr von der frühern, so hartnäckigen Heiserkeit bemerkt wurde, so fand ich es für gerathen, von jedem fernern Arzneigebrauche abzustehen. Und doch war eine Erscheinung vorhanden, die in mir ein gewisses Mißtrauen weckte und mich beunruhigte, und diese war die zurückgebliebene, kupferfarbene Röthe jener Hautstellen, an denen die nun ganz narbenlos geschlossenen Geschwüre ihren Sitz hatten, und dadurch eben fand ich mich bewogen, den Patienten zur Nachcur eine Kaltwasser-Heilanstalt besuchen zu lassen, woselbst er mehrere Monate zu verbleiben, einige leichte Hautkrisen noch durchzumachen hatte und nun bei gleichförmig normal gefärbter Haut sich des erwünschten Wohlseins erfreut. —

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

XXXXIII.

Heilwirkung von Ipecacuanha.

Die Homöopathie ist in der Lage, durch eine Reihe von Mitteln mit ganz besonderer Präcision die Richtigkeit ihres Heilprincips ad oculos zu demonstriren. Zu diesen Mitteln gehört Ipecacuanha gegenüber der sogenannten Brechruhr, Brechdurchfall oder Cholerine, wie sie im Sommer nach Erkältungen, Diätfehlern, gewöhnlich nach beiden, vereinzelt oder epidemisch, aufzutreten pflegt. Ipecacuanha eröffnet die Reihe der scharfen Alkaloide. Emetine heißt der vorzugsweise wirksame Bestandtheil oder das Alkoloid der „Brechwurzel." Fragen wir nun, welche Wirkung letztere auf den gesunden Organismus äußert, so rufen größere Gaben von 5, 10 bis 20 Gran heftiges Erbrechen hervor, dem nicht selten auch Purgiren folgt. Komisch aber nimmt es sich aus, wenn trotz dieser Wirkung allopathische Lehrbücher — so Schöman's Arzneimittellehre — Ipecacuanha „in kleinen Gaben" gegen Ruhren und Durchfälle empfehlen. Und fast noch komischer nimmt es sich aus, wenn sie den doch „unsichern" Werth in dieser Beziehung wo anders suchen, als in den noch viel zu großen „kleinen Gaben" von 2—3 Gran! In demselben Lehrbuch dann sehen wir Ipecacuanha zu $^1/_2$ bis 1 Gran „bei katarrhalischen Zuständen der Bronchial-, Magen- und Darmschleimhaut, Verschleimung und Indigestionen von unterdrückter Hautausdünstung" aufführen. Wie willkürlich aber die Allopathie verfährt, erfahren wir wiederum bei Besprechung der Ipecacuanha recht deutlich. Da soll denn 2—3 Gran jener Wurzel als Nauseosum wirken, d. h. „Uebelkeit, nicht aber eigentlichen Ekel" hervorrufen; $^1/_2$—1 Gran soll diaphoretisch, d. h. schweißtreibend und $^1/_4$—$^1/_3$—$^1/_2$ Gran antispasmodisch oder krampfstillend wirken. Auf die Individualität wird gar keine Rücksicht genommen. So treibt man denn fortwährend ein unwürdiges Blindekuhspiel, während eine einfache Anerkennung des Aehnlichkeitsgesetzes die Leute den einzig richtigen Weg mit offenen Augen finden lassen würde.

Möchte das folgende Beispiel, das sich vertausendfachen läßt, ein wenig zum Lüften der Binde beitragen.

Den 25. August Abends wurde ich zu Herrn T. gerufen. Schon im Zimmer höre ich das aus der Kammer herübertönende

Hosted by Google

Stöhnen und Aechzen des Kranken. Er liegt auf dem Leib mit kläglich verzogenen Gesichtszügen, es ist schwer, mehr wie ein paar Worte aus ihm herauszubekommen. Neben dem Bett steht ein Leibstuhl mit einer frischen Evacuation, bestehend in grünlichgelben, flüssigen Massen. Die Nacht ist starkes Gallenerbrechen dagewesen. Der Brechdurchfall selbst wird auf verschiedene Anlässe zurückgeführt. Patient hat Birnen gegessen, später Milch genossen und überdies eine lang Zeit im Freien zugebracht, wo es bereits kühl wurde und er selbst die Kühlung unangenehm empfand. Den folgenden Tag versuchte er außer Bett zu sein, trank um 2 Nachmittags ein Glas heißen Wein, allein der Zustand verschlimmerte sich nichts desto weniger von Stunde zu Stunde. Um 9 Uhr Abends ist es außer der Uebelkeit, dem Umherwerfen und dem allgemeinen schlechten Befinden, besonders der Leibschmerz, der möglichst rasche Abhülfe erheischt. Patient beschreibt als Sitz des Schmerzes, der kolikartigen Charakter hat, die Stelle unter, genauer ausgedrückt hinter dem Nabel, also da, von wo auch Ruhrkranke das Krümmen und Schneiden ausgehen fühlen. — Die Zunge war etwas trocken, nicht sehr belegt, der Puls mäßig beschleunigt, was aber bei dem sonst einen sehr trägen Puls zeigenden Kranken schon etwas sagen wollte. Die Haut fühlt sich entsprechend heiß, aber trocken an.

Das erste, was nun geschah, bestand darin, daß ich ein Gläschen mit der selbst dispensirten ersten Verdünnung (2 Tropfen Ipecacuanha-Tinctur auf 100 Tropfen Weingeist) daließ, davon sofort dem Patienten selbst 2 Tropfen in Wasser gebend.

Andern Tags finde ich denselben auf dem Sopha zwar noch äußerst matt, aber doch guten Humors und völlig schmerzfrei. Er giebt an, daß schon auf die erste Gabe Ipecacuanha der Schmerz sofort ihn verlassen habe, worauf er Nachts noch in einen reichlichen Schweiß verfiel. Die Zunge war zwar eher mehr belegt (schmutzig gelblich), als gestern, aber der Puls ganz normal, also keine Spur von Entzündung mehr vorhanden, wie sie gestern noch bestanden hatte. Es schließt sich alsbaldige dauernde Genesung an.

Solche Fälle sind es besonders, welche man im Auge haben muß bei Entscheidung der Frage, ob die Homöopathie Gemeingut gebildeter Laien werden darf oder nicht. Ist die Erkenntniß (Diagnose) der Erkrankung verhältnißmäßig leicht, wie hier, weshalb wäre es ein Attentat auf die medizinische Wissenschaft Laien rechtzeitig zu informiren, wie dieselben sich und Andern sicher und auf die einfachste Weise helfen können? Setzen wir den umgekehrten Fall: Auf dem von der ärztlichen Wohnung stundenweit entfernten Orte erkrankt Jemand in obiger acuter Weise. Man schickt nach dem Arzt. Ob er angetroffen wird, bleibt zweifelhaft, angenommen aber, er kommt, sobald als möglich, so wird er als Allopath (denn die homöopathischen Aerzte sind sehr dünn gesät) Opium, Morphium, im günstigsten Falle nur Cholera-Tropfen (in denen die Opium-Wirkung einigermaßen paralysirt wird durch Baldrian-Tropfen und dgl.) verordnen, wahrscheinlich auch eine der so modernen Morphium-Injectionen machen u. s. w. kurzum, er wird lauter Dinge vornehmen, die nicht im mindesten das leisten, was weiter oben 2 Tropfen Ipecacuanha in erster Verdünnung thaten. Und tritt auf die energische ärztliche Behandlung Verschlimmerung ein, was dann? Der Arzt ist fort, der Laie aber, welcher sich nicht um Krankheit und Krankheits-Symptome bekümmern soll, wird in größte Verlegenheit gerathen, was nun zu thun sei. Es übersehen also diejenigen homöopathischen Aerzte, denen das Prakticiren der Laien ein Greuel ist, dreierlei vollständig:

1) daß ärztliche homöopathische Hülfe in vielen Gegenden äußerst schwer, oft geradezu gar nicht zu erlangen ist;

2) daß bei Einhaltung gewisser Grenzen und gegenüber einer Reihe von leicht erkennbaren Erkrankungen auch der Laie, wenn er im Besitz der nöthigen Mittelkenntniß ist, wissenschaftlich zu handeln im Stande ist;

3) daß die allopathische Behandlung, der man sich aus obigem Grunde unvermeidlich wieder in die Arme werfen müßte, zur Zeit nichts anderes ist, als eine mit der größten Willkür gehandhabte Benutzung der heroischsten Gifte. Es vergeht kein Tag, wo man nicht durch concrete Fälle des allopathischen Systems an die Fabel erinnert wird, in welcher der Bär in der wohlgemeinten Absicht: die Fliege vom Gesicht seines Freundes abzuwehren, diesem mit schwerem, wuchtigem Steine — den Schädel einschlägt. G. jr.

XXXXIV.

Seesalz als inneres Heilmittel.

Dr. Jousset läßt aus dem Salz des Croisic'schen Meer-Wassers Verreibungen darstellen und bedient sich der dritten Verreibung zu Heilzwecken. Jene Meer-Wässer enthalten als Hauptbestandtheil Brom-Natrium. Die Bäder, denen Seewasser zugesetzt worden ist, bilden sicherlich die energischste Behandlungsweise der Skropheln; da nun aber nicht Jedermann die See aufsuchen kann, so hat Jousset das aus dem Meerwasser hervorgehende Seesalz verreiben lassen und giebt es innerlich.

Seit einem Jahre — sagt derselbe in l'Art méd., Janv. 1877 — habe ich vielfache Versuche mit diesem Präparat angestellt gegen Skropheln sowohl als gegen charakteristische Uterus-Leiden, solche nämlich, wobei die Regel zu stark und zu anhaltend war. Diese Versuche sind noch zu unvollständig, um die Indicationen festzustellen für den innern Gebrauch des Seewassers. Doch sind dieselben von hinlänglich gutem Erfolg gekrönt worden, um die Collegen zu veranlassen, ihrerseits das „Sal croisici" zu benutzen in allen den Fällen, wo sie sonst Seebäder oder Seewasser verordnet haben würden.

XXXXV.

Milzbrandvergiftung und deren Heilung.

Dem Gutsbesitzer Groß in Langenwaitzendorf starb am 10. Juli ein Stier und war, zur Verwerthung der Haut, von Groß selbst abgehäutet worden. Nun erkrankte Groß am 14. Juli derart, daß sich bei ihm Fieber, mit Angst und Unruhe einstellte. Am linken Arme, welcher bis an die Brust angeschwollen war, zeigten sich in der Nähe des Handgelenkes brandige Beulen, welche von zwei allopathischen Aerzten als „Milzbrandbeulen" erkannt wurden. Nachdem nun durch die von den beiden Aerzten verordneten Mittel, bis zum 19. Juli, die Krankheit sich nicht zur Besserung geneigt, dieselbe sich vielmehr verschlimmert hatte und die Hoffnung zur Rettung des Kranken aufgegeben werden mußte, so wurde mir als „Homöopath", die fernere Behandlung des Kranken anvertraut. Die homöopathischen Mittel wirkten aber so schnell und treffend, daß der Kranke in zwei Tagen gerettet

Hosted by Google

und am 2. August, wegen einer Nachkur, nach Nonneburg gereist war.

Die Heilung dieser Krankheit erfolgte durch Aconit 30. und Arsenicum 30., aller 2 — und später, bei eingetretener Besserung, aller 4—6 Stunden, eine Gabe im Wechsel genommen. Wegen zurückgebliebener Athembeschwerden erhielt Patient einige Gaben Sulphur 30.

Adolph Kunz, Thierarzt in Nonneburg.

XXXXVI.

Heilung durch Lycopodium.

Anschließend an den Artikel No. 41 von Dr. Goullon jr. in der Augustnummer dieses Jahrganges (Heilung eines Blasenkrampfes), will auch ich auf Lycopodium aufmerksam machen. —

Ein Herr H. — litt nach homöopathisch geheiltem Tripper an Brennen in der Harnröhre, Schleimausfluß nach dem Uriniren; Schwindel, Druck auf dem Kopf, Schwermuth; bedeutenden Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung. — Sein Hausarzt, Homöopath, Leuchte der Wissenschaft (seiner Meinung nach), hatte ihn 2 Jahre vergeblich behandelt. Im März d. J. wendete er sich an mich; ich behandelte ihn brieflich ohne besonderen Erfolg. Am 9. Mai schrieb er: „Das Brennen ist immer dasselbe. Dieses Brennen scheint ein wahres Kolumbus-Ei zu sein; wird die Homöopathie ausreichen oder wird der Zufall (Allopathie) mir einst helfen müssen?" Darauf rieth ich ihm, mir einen persönlichen Besuch abzustatten, genauer Untersuchung halber. Anfangs wollte er nicht, da er fast 500 Meilen von hier wohnt; im Juli kam er, und Lycopodium machte innerhalb 8 Tagen einen vollständig neuen Menschen aus ihm.

Diese Heilung hat noch eine andere Seite als die: eine Lanze für Lycopodium zu brechen. Sie beweist wieder, daß eine richtig homöopathisch gewählte Arznei jede heilbare Krankheit heilt und daß man bei der Mittelwahl nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann; ferner, daß dem Kranken bei homöopathischer Behandlung die Zeit nicht zu lang werden darf. Herr H. — hat $2^1/_2$ Jahr bei homöopathischer Behandlung ausgehalten; hätte es ihm zu lange gedauert (und wer würde ihm dies verargt haben), und hätte er sich der Allopathie in die Arme geworfen, so wäre sein Körper wahrscheinlich für's Leben ruinirt worden und wir hätten einen eifrigen Anhänger verloren.

Lake Mills, America. Victor Fink, M. Dr.

Vermischtes.

Personalien. Dr. von Villers, welcher sich wegen gänzlichen Gehörverlustes von der Praxis zurückgezogen hatte, ist zu unserer großen Freude durch eine zweckmäßig eingeleitete homöopathische Behandlung soweit wieder hergestellt, daß er mit Hülfe eines Hörrohres wieder vollständig hören und selbst leise gesprochene Worte vernehmen kann. Er beabsichtigt demnächst, die Praxis wieder aufzunehmen und von Weimar nach Dresden zu übersiedeln, an welch' letzterem Orte er, von Ende October d. J. ab, Dippoldiswalder Platz No. 5 III wohnen wird. — Dr. **v. Grauvogl** in München ist am 31. August d. J. verstorben. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte er, wie alljährlich, das Wildbad Gastein aufgesucht, war aber wieder nach Hause zu reisen genöthigt und endigte sein Leben nach kurzem Krankenlager an einem Duodenal-Carcinom. Die Homöopathie, der er seit Beginn der funfziger Jahre angehörte, verliert in ihm einen ihrer fruchtbarsten Schriftsteller auf theoretischem Gebiete, der sich bemühte, der Heilmethode Hahnemann's ein wissenschaftliches Fundament zu geben und der mit einer gewissen Eleganz der Darstellung, in reichem, philosophischem Gewande, auch streng logische Formen zu verbinden suchte.

Der homöopathische Verein in Annaberg hielt am 11. September d. J. seine gewöhnliche Wochenversammlung ab und waren zu derselben, auf Wunsch mehrerer Mitglieder, auch die Frauen eingeladen worden. Um die an Letztere ausnahmsweise ergangene Einladung zu motiviren, nahm Herr Controleur Zschiesche das Wort zu einem Vortrage „über die wichtige Stellung der Frauen zu den Bestrebungen auf Förderung der Interessen der homöopathischen Heilmittellehre". Der Redner wies zunächst hin auf die dem weiblichen Gemüthe eigene größere Bereitwilligkeit zu helfen und Opfer zu bringen im Allgemeinen, wie namentlich in der Familie, schilderte dann die Mutterliebe, wie sie sich am Krankenbette der Ihrigen nicht nur durch die rühmenswertheste Ausdauer und Aufmerksamkeit, sondern auch durch große Intelligenz im Scharfblick kennzeichne und dadurch schon häufig die Wahrheit des Grundsatzes immer und immer wieder bestätigt habe, daß es leichter sei, eine Krankheit zu verhüten, als eine solche zu heilen, und wie sich endlich die Homöopathie einer weitverbreiteten Freundschaft seiten des schönen Geschlechtes schon insofern zu erfreuen habe, als diese Heilmethode so sanft, so mild, darum bei der Kinderwelt so leicht anwendbar, in Bezug auf Geruch und Geschmack so angenehm und doch so vielleistend sei. Redner glaubt auch in einer von Zeit zu Zeit stattfindenden directen Betheiligung der Frauen an den der Heilkunde gewidmeten Versammlungen der Vereine ein Mittel zu erblicken, eines Theils um das Interesse für unsere Heilmethode bei Mann und Frau gleichmäßiger (darum zu größerem Segen für die Familie) wach zu erhalten, anderen Theils um dem durch Berufsgeschäfte meist stets in Anspruch genommenen Manne in Bezug auf das oft so nothwendige treue Behalten der im Vereine zum Vortrage gelangenden Rathschläge und Verhaltungsregeln einige Unterstützung zu bieten. Wir lassen zur Beleuchtung und Begründung dessen genannten Redner von nun an selbst sprechen. „Uebereinstimmung und größerer Halt für unsere Heilmethode im Lichte des familiären Wohles kann aber nach meinem Dafürhalten nur dadurch erzielt, dieser Segen also nur dann geschaffen werden, hochgeehrte Anwesende, wenn auch die Frauen und ich möchte fast sagen, gerade sie, von Zeit zu Zeit Gelegenheit erhalten, von den Erscheinungen auf unserem Heilgebiete, namentlich von den hochwichtigen Fingerzeigen in Betreff der Symptomenkenntniß und Mittelwahl unterrichtet zu werden, wofür doch unsere Bibliothek eine so reiche Quelle ersprießen lässet. Man halte mir nicht ein, daß die Männer allein dieses durch sorgfältiges Studium der betreffenden, aus der Bibliothek entliehenen Werke zu Hause erreichen könnten, oder aber indem sie, als Vereinsmitglieder, sich zur Pflicht machten, von dem im Vereine Gehörten dem Gedächtnisse das Wichtigste einzuprägen, um Solches zu Hause entweder den Frauen mittheilen, oder zu geeigneter Zeit direct in Anwendung bringen zu können. Mit Nichten!

Liebe Vereinsgenossen, geehrte Herren — die Hand aufs Herz ein Mal — und wir werden uns sagen müssen, daß obige Verneinung richtig ist. Ja, der gute Wille fehlt wohl den Meisten von uns nicht, das bei Vereinsabenden uns zu Gehör gebrachte

Hosted by Google

Lehrreiche durch dessen gute Einprägung möglichst nutzbringend zu machen für das Wohl der lieben Unsrigen zu Hause, wie auch für uns selbst, denn wie würden wir anders als gewissenhafte Familienväter gelten können? Wenn wir diese Vereins-Abende nur als eine Gelegenheit zum ausschließlichen materiellen Genusse und zu Pflegung der Geselligkeit betrachten wollten, würden wir dabei die beruhigende Ueberzeugung gewinnen, fort und fort nach Kräften für Andere und unser Wohlsein bestrebt zu sein? Gewiß nicht! Allein es ist ein großes Etwas, das uns mehr oder minder bei unseren Bestrebungen nach gewissenhafter Erfüllung unserer familienväterlichen Pflichten hindernd in den Weg tritt. — Es ist das große Etwas des Berufes, der Geschäfte, die unserer warten, sobald nur der Tag erwacht, die unsere geistigen wie körperlichen Kräfte in Anspruch nehmen vom Morgen bis zum Abend, ja die uns mit ihren vielfachen gesteigerten Anforderungen, Mühen und Beschwerden für ihr Gelingen, für ihre zu unserer und der Unsrigen Existenz unbedingt erforderliche Ergiebigkeit noch vorschweben, wenn wir das müde Auge schließen! Wo bleibt dann oft die nicht minder nöthige Sorgfalt für den Körper, wo die gerade in wichtigen Momenten plötzlich eintretender Gesundheitsstörungen in der Familie sich bewähren sollende Treue des Gedächtnisses?

Wenn es gilt, die gehörten oder selbst gelesenen Fingerzeige zur gesundheit-, wo nicht gar lebensrettenden Anwendung zu bringen, da, ach da hat uns in der meist unvermeidlichen Aufregung das Gedächtniß häufig verlassen, da fehlen uns entweder die gemachten Notizen, oder wir vermögen dieselben nicht aufzufinden, während die in unseren Händen befindlichen Bücher zuweilen nicht speziell genug, oder die Erfahrungen der Neuzeit darin noch ausgeschlossen sind. Hat dann der Vortrag im Vereine stets den Zweck, den er haben soll, und entfaltet sich dann das Streben auf Hebung und Förderung unserer Heilmethode in der segensreichen Weise, wie sie vermöge der ihr innewohnenden Vorzüge geeignet ist? Mit Nichten!

Wenn aber praktische, namentlich das Gebiet der Kinder-Krankheiten betreffende und dabei populäre, d. h. faßliche und für den Laien leicht verständliche Abhandlungen auch unter gleichzeitigem Gehör der Frauen, der theueren Mütter unserer Kinder, zum Vortrage kommen, meine Herren, dann dürfte es gewiß nicht an aufmerksamen Ohren mangeln, auch nicht an warmen, für das Wohl der Angehörigen erglühenden Herzen, das Gehörte für das praktische Familienleben wohl zu bewahren mit der Inbrunst, welcher nur ein Mutterherz fähig ist, gestützt auf die Liebe, die da nicht nur in der Religion, sondern auch in der Poesie als der Abglanz einer höheren, ja der höchsten Liebe, der Liebe Gottes, hingestellt und in unzähligen Ergüssen des Herzens ebenso farbenreich als überwältigend und andachterweckend besungen worden ist und besungen werden wird, so lange nur treue Mutterherzen schlagen! Darum seien Sie, geehrteste Frauen und Mütter, uns herzlichst willkommen, nehmen Sie des Vereins innigsten Herzensdank dafür hin, daß Sie durch Ihr heutiges Erscheinen in dieser abendlichen Stunde, in den Räumen unserer Vereinsarbeit, die Hand uns bieten, an unserem Wirken von Zeit zu Zeit und insoweit es nur die häuslichen und familiären Verhältnisse gestatten, Theil nehmen zu wollen, sowohl unmittelbar, als auch inmitten Ihres theueren Familienkreises zu Nutz und Frommen des Letzteren, dadurch aber auch im Interesse der Volkswohlfahrt, zur Ehre der Homöopathie und im dankbaren Andenken an deren Schöpfer, unseren hochgefeierten Altmeister: Dr. Samuel Hahnemann.

O! Ihm zollt die Nachwelt ihren schuldigen Dank in treuer Fortarbeit seiner Jünger, der Männer der Wissenschaft, aber auch in gar lieblicher und erhabener Weise persönlich, geehrte Anwesende; Sie würden sich in der That mit mir gefreut haben, wenn Sie die Persönlichkeit dieses unseres Meisters in der Nähe des alten Theaters zu Leipzig in lebensgroßer sitzender Erzfigur geschaut hätten, umgeben mit den lieblichsten Kindern der Flora und den herrlichsten Promenaden, wie mir vor Monatsfrist es vergönnt war zu schauen! Aber immerhin sind dies nur Lichter von der glorreichen Sonne, in der die Verdienste dieses Mannes an der leidenden Menschheit leuchten!

Indem Sie, geehrte Frauen, zufolge getroffenen Arrangements heute noch Gelegenheit erhalten werden, durch die aufgestellten anatomischen Präparate einiges über den Bau des menschlichen Körpers zu erfahren, wird Ihnen auch später Stoff geboten sein, aus unserer Heilkunde Einiges zu hören, welches zu wissen Ihnen wohl nicht unerwünscht sein dürfte; auch mögen der Ernst unserer Sache, ferner die Ihnen gebührende Achtung sowie eine stets gute Haltung meiner Vereinsgenossen hinreichende Bürgschaft dafür gewähren, daß weder aus der Wahl des Ihnen vorzutragenden, nach der möglichst denkbaren Nutzanwendung für Sie vorher ausgewählten Stoffes, noch sonst wie Etwas erwachsen könne, was Ihnen Verlegenheit bereiten, oder den guten Ton und Ihr Zartgefühl nur im Entferntesten verletzen könnte.

Sollte Ihnen der heutige Abend, was der Verein hofft und wünscht, als ein für Sie angenehmer, als ein dem vorhin besprochenen Zwecke entsprechender erscheinen, nun so könnten wir uns mit der frohen Ueberzeugung trennen, dem Ziele unseres Strebens um einen Schritt näher gekommen zu sein, uns wohl auch der freudigen Hoffnung hingeben, Sie, geehrteste Frauen, wenn sich der Verein wieder eine derartige Einladung gestatten sollte, wo möglich Alle, vielleicht auch unter Begleitung noch mehrer Lebensgefährtinnen unserer Mitglieder, wieder bei uns zu sehen. Möge die Idee selbst aber, zu deren Ausführung heutigen Abend der erste Versuch gemacht werden soll, für unsere Interessen hier, wie in der Familie recht gesegnet werden. Das walte Gott!"

Hierauf trug der Herr Bibliothekar Schmidt aus der populären Zeitschrift für Homöopathie die ebenso interessante, als namentlich auch für die anwesenden Frauen höchst wissenswerthe Abhandlung des Dr. Puhlmann über Anginen vor, worauf der ernste Theil der Vorträge als geschlossen angesehen und noch ein Stündchen dem anständigen Humor gewidmet ward, wofür die Vorträge der Herren Vereinsmitglieder C. Unger und Haustein angenehme Nahrung boten.

Der homöopathische Verein in Staats zählt gegenwärtig 200 Mitglieder, trotzdem von Seiten der Gegner der Homöopathie alles Mögliche versucht worden ist, um das Gedeihen desselben zu verhindern.

Der schweizerische Verein für volksthümliche Heilkunde hielt am 19. August d. J. seine Hauptversammlung in Aarau ab.

Punkt 1 Uhr wurde in dem großen Saale des Gasthauses zum Rößli die Versammlung durch den Vicepräsidenten Rödiger ohne lange Einleitungsrede eröffnet, da der Präsident, Herr A. v. Fellenberg-Ziegler in Bern, unerwarteterweise sein Nichterscheinen entschuldigt hatte. Die Rechnung war von

Hosted by Google

dem Vorstande und dem Rechnungsrevisor, Herrn Pröllox, Buchhalter in Selzach, Kanton Solothurn, geprüft und richtig befunden worden. Sie weist ein Vermögen von Fr. 580 nach, und wurde deren Führung dem Cassirer, Herr Notar Wydler in Aarau, gebührend verdankt. Von Herrn Dr. Dock auf der untern Waid bei St. Gallen kam ein freundlicher telegraphischer Gruß an. Vom Vorstande des schweizerischen Antiimpfvereins hatte sich eine Deputation in den Personen der Herren Dr. Bruckner von Basel und Huber-Welti von Zürich eingefunden.

Den Reigen eröffnete Herr Dr. med. Mende, Sohn, homöop. Arzt in Zürich, der in ausgezeichneter Weise die Schwierigkeiten beleuchtete, die einem jungen Arzte auf unsern Universitäten entgegenstehen, wenn er sich der Homöopathie widmen will; er beschrieb schließlich, um der Versammlung das Bild einer derartigen Anstalt zu geben, seinen Aufenthalt an der homöopathischen Fakultät in Pest*) unter dem vorzüglichen Lehrer und Arzte Dr. Bakody, dessen wohlgelungene Photographie in der Versammlung kreiste. Dieser Vortrag wurde vom Präsidium und der Versammlung aufs Beste verdankt.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Kesselring, Laienhomöopath von Mühlheim im Turgau, „über die Anwendung der homöopathischen Mittel". Er erledigte sich seines Auftrages in ganz vorzüglicher Weise und erntete reichliche Anerkennung und Verdankung. — An diesen Vortrag knüpfte sich eine längere und eingehendere Diskussion, woran sich munter Aerzte und Nichtärzte betheiligten, und bei welcher Gelegenheit Frau Rektor Rey von Aarau besonders aus ihrem reichen Erfahrungsschatz einige belehrende Fälle erzählte, leider aber auch mittheilte, wie sie von einem längst veralteten Medikastergesetze von 1804 und mit Hülfe nicht eben edelgesinnter Aerzte der Residenz und deren Helfershelfer arge Verfolgung erlitten habe, was allgemeine Entrüstung erregte und doch auch wieder von Zeit zu Zeit ein homerisches Gelächter über die unglaubliche „Unverfrorenheit" dieser Aesculapanbeter. Doch darüber später mehr.

Hieran schloß sich Herrn Rödiger's Vortrag „über die natürliche Hauptursache der Maul- und Klauenseuche", indem er seine neuen Ansichten durch statistische Beobachtungen und durch graphische Darstellungen unterstützte und damit schloß, daß das bisherige Sperrsystem den Landwirthen weit mehr Unheil und Schaden bringe als die Seuche selbst und doch deren Verhinderung oder Unterdrückung seit 200 Jahren nicht vermocht habe, sondern im Gegentheil eine Zunahme stattfinde. Zwei Hauptgegenmittel seien Verbreitung passender Fütterung mit reichlichen Futtermitteln, und Gesundheitskommissionen, die zur Hälfte aus Landwirthen, zur Hälfte aus Thierärzten zu bestehen hätten, weil die ersteren unbefangener urtheilten und ihr Interesse dem der Thierärzte das Gleichgewicht halten müsse. — Doch auch hierüber Eingehendes später.

Hieran schlossen sich zwei kurze Vorträge der Herren Abgeordneten des schweizerischen Antiimpfvereins über die Bestrebungen dieses Vereins, die mit denen des Vereins volksthümlicher Heilkunde Hand in Hand gingen, besonders der Kampf gegen allen heilkundlichen Zwang und so auch gegen den Impfzwang. Herr Huber-Welti beleuchtete noch besonders und mit köstlichem Humor die Verfahrungsweise der weisen Impfzunft, der es gelungen sei, der vernünftigen Menschheit als medizinisches Glaubensdogma einzutrichtern: Gott Vater mache die Kinder, wenn er sie auf die Welt setze, duraus nicht fertig, sondern das müßten erst die Aerzte thun, indem sie denselben Ekel erregende Schmieren ins Blut spritzten ꝛc!

Die Zeit war vollendet, die Tafel begann und somit die Thätigkeit der gastfreundlichen Frau Bertschinger zum Rößli, deren „geistige" wie „fleischliche Referate" allgemeine Anerkennung fanden. Fröhliche Toaste und humoristische Gedichte würzten das in der That ausgezeichnete Mahl. Man trennte sich nur ungern, aber in heiterster Feststimmung. Auf Wiederseh'n! (Dorfdoctor.)

*) Die Lehr- und Hörfreiheit mußte sich aus dem auf seine „Wissenschaft" so stolzen Deutschland (mit Ausnahme Bayerns!) und der auf ihre Freiheit so stark pochenden Schweiz nach ... Ungarn flüchten!!? Wohl das sprechendste Zeugniß, unter welch' starkem Pantoffel-Druck des Autoritätsglaubens diese Staaten stehen!
D. D.

Im neuen Apothekengesetzentwurfe, welcher von der Regierung in der nächsten Legislaturperiode des Reichstages eingebracht werden wird, befindet sich auch folgender Paragraph: „Zum Halten einer Hausapotheke bedarf es der Genehmigung der zuständigen Behörde. Die Genehmigung wird nur Aerzten an solchen Orten, an welchen eine Apotheke sich nicht befindet, ertheilt und ist jederzeit widerruflich." Da allopathische Aerzte in der Regel nicht selbst ihre Arzneien verabreichen, resp. gerade recht giftige Arzneimittel, wie Morphium, Ergotin ꝛc. in Form von Injectionen so wie so von den Aerzten dem Kranken selbst beigebracht werden müssen, ohne daß sie sich der Vermittelung des Apothekers bedienen, so haben die Homöopathen diesen Paragraph ganz richtig als einen Schlag gegen ihre Heilmethode aufgefaßt: den Aerzten soll das Recht zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneimittel genommen werden. Der homöopathische Centralverein beschäftigt sich deshalb mit einem Promemoria für die competenten Behörden, um eine andere Fassung dieser Bestimmung herbeizuführen. Außerdem hat der Verein „Hahnemannia" in Württemberg und der Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen eine ebenfalls auf diesen Paragraph bezügliche Eingabe an den Bundesrath gerichtet. Denn wenn derselbe sich auch scheinbar nur gegen die Aerzte kehrt, so schlummert doch das Verbot zum Halten von Hausapotheken überhaupt im Hintergrunde. Man kennt ja unsere Justiz: sie hält sich an den Gesetzesbuchstaben, holt aus dem und jenem Buche einen Artikel hervor, und wenn irgend ein Gesetz das Halten von Hausapotheken von einer behördlichen Genehmigung abhängig macht, so werden wir bald von Erkenntnissen zu hören bekommen, in denen die Confiscation einer Streukügelchen-Apotheke neben der Strafe ausgesprochen wurde.

Briefkasten.

Herrn v. O. Die Anwendbarkeit der Salicylsäure beruht auf deren antiseptischen Wirkungen. Dieselben wurden jedoch bei ihrer Einführung weit überschätzt und man glaubte, die Carbolsäure vollständig bei Seite legen zu können. Exacte Experimente ergaben jedoch, daß sie, wenn man gleiche Resultate, wie mit der Carbolsäure, erreichen will, in einer so bedeutenden Concentration angewandt werden muß, daß nachtheilige Nebenwirkungen auftreten. Man hat sie deshalb, wenn auch nicht

Hosted by Google

ad acta gelegt, so doch neuerdings seltener in Gebrauch gezogen und ist bei der antiseptischen Wundbehandlung zur Carbolsäure zurückgekehrt. Zum Inhaliren bei der Lungentuberkulose eignet sich keine von beiden Säuren.

Literarische Anzeigen.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Medicin unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes nebst einem Abriß der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diaetetik, bearbeitet für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit 190 anatomischen und pathologischen Abbildungen. Zweite **vermehrte und verbesserte Auflage.** In 4 Abtheilungen à 4 *M*. I. Band (1. und 2. Abtheilung). Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, 1877.)

Die zweite Abtheilung dieses Werkes hat soeben die Presse verlassen und liegt somit der erste Band desselben, welcher die Anleitung zur Krankenuntersuchung, zur Krankenpflege und Diätetik, sowie die Krankheiten des Nervensystems, der Verdauungsorgane, der Harnorgane und des Herzens und der großen Gefäße enthält, complet vor. Der 2. Band erscheint nach einer Bekanntmachung der Verlagshandlung Anfang nächsten Jahres.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. A. Moschkau. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 12: Gedicht. Die Sonntagsruhe. Die Lungen. Taschen- und Reiseapotheken. Lichtluftbad. Feuerbestattung. Vegetarianisches.

Bitte.

Ein Familienvater mit 2 Kindern, 38 Jahre alt, seit 16 Jahren als Lehrer und Erzieher in Anstalten thätig, und in den letzten 10 Jahren selbstständiger Leiter einer solchen, wünscht, da derselbe seine jetzige Stelle wegen Ausbreitung der homöopatischen Heilmethode aufgeben muß, eine andere Stelle. Zeugnisse sehr gut. Näheres in der Redaction der Zeitung.

Gesuch.

Ein Bureaubeamter, welcher längere Zeit in einer Apotheke beschäftigt war und die Homöopathie praktisch ausübte, sucht Stellung als Assistent bei einem Arzte oder einem viel beschäftigten Laienpraktiker, oder auch in einem homöopathischen Etablissement. Aus Gesundheitsrücksichten ist er die Thätigkeit im Bureau aufzugeben gezwungen. Ansprüche bescheiden. Adr. unter „Homöopathie, postlagernd Neu-Ruppin".

Aerztegesuch.

Für homöopathische Aerzte sind augenblicklich folgende Stellen vacant, auf welche wir, auf Grund der uns gewordenen Mittheilungen, hiermit hinweisen:

1) in Freienwalde a/O. die umfangreiche Praxis des kürzlich verstorbenen Dr. Gain, dessen Wittwe den Nachlaß ihres Gatten an Medicamenten seinem Nachfolger zu überlassen wünscht.

2) in Zwickau, wo sich bisher kein homöopathischer Arzt, wohl aber ein sehr befähigter Praktiker mit bedeutender Clientele befand, welcher kürzlich verstarb.

3) in Siegen, wo zahlreiche Anhänger der Homöopathie die Niederlassung eines Arztes wünschen. **Die Redaction.**

Gesuch.

In einer gewerbthätigen Stadt der Rheinprovinz, mit reicher Umgebung, wird ein homöopathischer Arzt gesucht, der zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneimittel berechtigt ist. Anfragen, auf welche hin detaillirte Auskunft ertheilt wird, vermittelt unter der Chiffre: „W. in S." die Redaction dieser Zeitung.

Anzeige.

Der Unterzeichnete wird sich als homöopathischer Arzt in Dresden niederlassen und wohnt von Ende October d. J. ab Dippoldiswalder Platz Nr. 5 III. (Johannis-Apotheke). Dr. med. **von Villers.**

Bekanntmachung und Quittung.

Der vor längeren Jahren von Herrn Dr. Bolle in Aachen begründete „Preßverein" — eine freie Vereinigung von homöopathischen Aerzten und Laien, um die Homöopathie durch Druckschriften im Volke zu fördern und bei den Regierungen zur Anerkennung zu bringen, — hatte seit sechs Jahren seine Thätigkeit gänzlich eingestellt, und der Kassenverwalter desselben, Herr G. Büschgens in Crefeld, war nicht länger willens, die diesem Vereine gehörigen Gelder weiterhin zu verwalten. Da der Gründer des „Preßvereins" ihn auf diesbezügliche Anfragen ohne Antwort ließ, so hat Herr Büschgens, nachdem zuvor die Zustimmung mehrerer Mitglieder und Schenkgeber dieses Vereins eingeholt worden, am heutigen Tage die Summe von

208 Mark 92 Pf.

dem unterzeichneten Verein überwiesen, mit dem Wunsche, daß selbige von uns zu ähnlichen Zwecken verwandt werde.

Indem wir über diesen Betrag hiermit öffentlich quittiren, sagen wir Herrn Büschgens gleichzeitig unseren Dank für diese Zuwendung, sowie für die der Homöopathie durch Verwaltung der Preßvereinskasse erwiesenen Dienste.

Leipzig, Annaberg, Chemnitz und Dresden,
am 4. September 1877.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Dr. Puhlmann. Dr. Albert Haupt. Ebeling.
Zschiesche. Nöbel. Künzel.

Der vorliegenden Nummer dieser Zeitschrift ist Nr. 2 der „Homöopathischen Rundschau" gratis beigegeben.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 10: Ueber die Natur des Stotterns und seine Heilung. Von Dr. Mossa. — Unser tägliches Brot. Von Förster. — Sensationscuren der Allopathen. Von Dr. Hirsch. (Forts.) — Praktische Mittheilungen: XXXXIII. Heilwirkung von Ipecacuanha XXXXIV. Seesalz als inneres Heilmittel. XXXXV. Milzbrandvergiftung und deren Heilung. XXXXVI. Heilung durch Lycopodium. — Vermischtes und Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 11.

Leipzig, 1. November

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Abonnementseinladung.

Die unterzeichnete Verlagshandlung legt der gegenwärtigen Nummer dieser Zeitschrift Nr. 3 der

Homöopathischen Rundschau,

redigirt von Herrn Dr. H. Goullon jun. in Weimar,

als dritte Probenummer bei und erlaubt sich, zum Abonnement auf dieselbe ganz ergebenst einzuladen. Die „Rundschau" wird in der vorliegenden Form jährlich 12 Mal zum Abonnementspreise von 4 Mark erscheinen und dafür durch jede Buchhandlung und Postanstalt bezogen werden können. Um jedoch einerseits den Lesern der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" an Stelle der im vorigen Jahre in Aussicht gestellten „Wissenschaftlichen Beilage" einigen Ersatz zu bieten, wie andererseits dem großen, nichtärztlichen Publikum, welches durch den Ankauf wissenschaftlicher homöopathischer Werke bewiesen hat, daß es sich für die Fortentwicklung der Homöopathie als Wissenschaft und für die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der modernen Medicin interessirt, Gelegenheit zu geben, diesem Interesse Rechnung zu tragen, offeriren wir denselben

die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" und die „Homöopathische Rundschau," wenn zusammen bestellt, zum Abonnementspreise von 5 Mark beim Bezug durch den Buchhandel, von 5 Mark 40 Pfennig bei directem Bezug franco Kreuzband,

und bitten dieselben, wenn sie von dieser Offerte Gebrauch machen wollen, uns die beiliegende Postkarte, mit ausgefüllter Bestellung, frankirt zuzusenden. Die Postkarte ist innerhalb des Deutschen Reichspostgebietes nur mit einer Dreipfennigmarke zu bekleben, in Oesterreich genügt die Francatur durch 2 Kreuzer, in der Schweiz durch 5 Centimes.

Ueberzeugt, daß unser Vorschlag im Kreise der geehrten Leser dieser Zeitschrift deshalb allgemeinen Anklang finden werde, weil für einen so niedrigen Preis andere Zeitschriften kaum das Gleiche bieten dürften, hoffen wir mit Zuversicht auf eine recht zahlreiche Betheiligung am Abonnement und bitten noch um recht baldige Zusendung jener Postkarten, um die Höhe der Auflage bestimmen zu können, und zwar wenn beide Zeitschriften direct franco Kreuzband gewünscht werden, direct per Post; wenn durch den Buchhandel, durch jene Buchhandlung, welche die Bestellung vermitteln soll.

Leipzig, 31. October 1877. **Die Verlagshandlung von Dr. Willmar Schwabe.**

Aufruf an die gesammten Anhänger der Homöopathie.

Der neue Apothekengesetzentwurf.

Bereits in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift sind die Leser darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch die sehr allgemein gehaltene Fassung des § 3 des neuen Apothekengesetzentwurfes:

„Zum Halten einer Hausapotheke bedarf es der Genehmigung der zuständigen Behörde. Die Genehmigung wird nur Aerzten an solchen Orten, an welchen eine Apotheke sich nicht befindet, ertheilt und ist jederzeit widerruflich."

der Homöopathie eine große Gefahr droht. Denn wenn jenes Gesetz auch nur dazu berufen erscheint, das Verhältniß zwischen Aerzten und Apothekern gesetzlich zu regeln und die Regierung offenbar auch nichts Anderes beabsichtigt, denn sonst würde sie, an Stelle der Worte „Zum Halten", die Worte: „Zum Besitz" gebraucht haben, so liegt doch die Gefahr nahe, daß der deutsche

Hosted by Google

Richterstand, sich auf den Wortlaut dieses Paragraphen stützend: „daß nur Aerzten bedingungsweise das Halten einer Hausapotheke gestattet sein soll", in entsprechenden Fällen die Confiscation von homöopathischen Hausapotheken, welche einzelnen Praktikern oder einem homöopathischen Vereine gehören, anordnet, falls deren Besitzer an dritte Personen Arzneimittel überließen. **Eine homöopathische Hausapotheke, welche einer Familie gehört, kann selbstverständlich nicht auf Grund dieses Gesetzes confiscirt werden.** Es ist trotzdem aber Pflicht der gesammten Anhänger der Homöopathie, durch Petitionen bei den maßgebenden Behörden und der deutschen Reichsvertretung entweder eine Aenderung dieses Paragraphen oder eine deutliche, keinen Zweifel über die eigentliche Absicht des Gesetzgebers lassende Interpretation desselben herbeizuführen. Die Landesverbände der deutschen homöopathischen Vereine in Württemberg, Sachsen, Baden ꝛc. haben bereits die entsprechenden Schritte in dieser Beziehung gethan. Noch wirksamer würden aber gewiß Massenpetitionen der einzelnen Vereine an den Reichstag sein, damit die Mitglieder desselben sehen, wie tief einschneidend in das Wohl und Wehe der Homöopathie nicht bloß, sondern des Volkes im Allgemeinen die ohne deutliche Interpretation erfolgende Annahme dieses Paragraphen sein würde. Hierin ist der homöopathische Verein in Stettin bereits in musterhafter Weise vorangegangen, denn er hat folgende Petition

„An den hohen Deutschen Reichstag in Berlin"

gerichtet:

„In dem zur Berathung gestellten Entwurf des Apotheken-Gesetzes lautet § 3:

> „Zum Halten einer Hausapotheke bedarf es der Genehmigung der zuständigen Behörde. Die Genehmigung wird nur Aerzten an solchen Orten, an welchen eine Apotheke sich nicht befindet, ertheilt und ist jeder Zeit widerruflich."

Eine solche Bestimmung mag für das allopathische Heilverfahren wohl am Platze sein; denn die Allopathie verwendet mehr oder weniger giftige Stoffe aus allen Naturreichen in Substanz. Es ist ein Mißbrauch mit diesen Medikamenten wohl zu besorgen.

Anders verhält es sich aber mit der Homöopathie. Die von derselben verwendeten Arzneistoffe, obgleich viele derselben in ihrem Urzustande auch Gifte sind, werden nicht nur in den winzigen Dosen von 1 bis 3 Tropfen, sondern auch nur erst dann gereicht, wenn die Urstoffe eine bis in's Unendliche gehende Vertheilung oder Verdünnung erfahren haben. Wenn also beispielsweise 3 Tropfen der millionenfachen Verdünnung eines Tropfen's Belladonna-Tinctur, oder eines Viertel Gran's Arsenik, in welchen also $^3/_{1000000}$ Urstoff Belladonna oder Arsenik enthalten sind, als Medikament gereicht werden, so kann nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Aerzte mit dieser Kleinigkeit Niemandem Schaden zugefügt werden, auch dann nicht, wenn, statt 3 Tropfen, deren 30 oder gar 300 aus Versehen verwendet würden; denn dann würde erst in dem Gesammtquantum von 300 Tropfen $^3/_{10000}$ Tropfen des Urstoff's Belladonna, Arsenik ꝛc. enthalten sein.

Der verstorbene Professor Dr. Bock in Leipzig nannte daher die homöopathischen Arzneien „Nichtse", und diese Bezeichnung ist von allen allopathischen Aerzten adoptirt.

Es liegt somit kein Grund vor, das Halten homöopathischer Hausapotheken oder Medikamente zu verbieten oder an bestimmte polizeiliche Vorschriften zu knüpfen.

Die Homöopathie hat in Deutschland seit den 70 Jahren ihres Bestehens im Volk unendlich an Boden gewonnen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß mehr als 15000 Familien sogenannte homöopathische Hausapotheken besitzen; und diese homöopathisirenden Familien gehören ausschließlich weder den niederen, noch den unbemittelten oder den ungebildeten Ständen an. Denn das im Verlage des Dr. Willmar Schwabe in Leipzig 1876 in Auflage von 3000 Exemplaren zum Preise von ℳ 16. — erschienene zweibändige „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" ist so rasch verkauft, daß schon in diesem Jahre sich eine neue Auflage nöthig machte. Beide Auflagen sind zu $^9/_{10}$ in die Hände der Laien übergegangen, da in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz nur ca. 600 homöopathische Aerzte existiren. Außer jenem und noch vier anderen wissenschaftlichen Lehrbüchern aber giebt es ferner eine beträchtliche Anzahl für Laien geschriebene kleinere Handbücher im Preise von 2 ℳ. 50 ₰. bis 7 ℳ.; und von diesen Büchern haben manche 9 bis 14 Auflagen erlebt und sind in 40000 bis 50000 Exemplaren verbreitet. So viel über die Ausbreitung der Homöopathie, welche zur Zeit drei rein wissenschaftliche und sechs populäre Zeitschriften in Deutschland, und überhaupt eine reiche Literatur besitzt.

Soll nun genannter Paragraph des Apotheken-Gesetzes in Kraft treten, so wird die Frage sein, ob die im Publikum bis jetzt verbreiteten Hausapotheken den Besitzern gelassen werden dürfen, oder ob dieselben an die Behörde oder sonst wo ausgeliefert werden müssen. Für den ersteren Fall ist zu bemerken, daß bei der geringen Arznei-Dosis, die in einem Erkrankungsfall zur Anwendung kommt, und bei der Haltbarkeit der homöopathischen Arzneien jede Hausapotheke auf 10 bis 15 Jahre und auf noch längere Zeit ausreichen kann. Im letzteren Falle würde Niemand vor der polizeilichen Vigilanz auf homöopathische Hausapotheken jemals sicher sein!

Aber es wird sich außerdem noch die Frage aufwerfen: Was ist eine homöopathische Hausapotheke? Die rein homöopathischen Apotheken verfertigen und verkaufen kleine Behältnisse mit 12 Mitteln, größere mit 40, 60, 80 bis 100 Mitteln, ja ganz große Schränke mit 200, 300 oder gar 400 Mitteln. Sie liefern auch einzelne Medikamente. Wann bin ich nun im Besitz einer Hausapotheke? wenn ich 3 oder 4 Gläschen kaufe und sie in ein Schächtelchen stelle, oder wenn ich ein Behältniß mit 12 Mitteln, oder ein solches mit 20, 40, 60 ꝛc. Mitteln mir anschaffe?

Was uns Homöopathen aber den § 3 des Apotheker-Gesetzes als besonders gefährlich erscheinen läßt, ist der Umstand, daß wir kein Vertrauen zu denjenigen homöopathischen Arzneien haben können, welche in allopathischen Apotheken angefertigt oder zum Verkauf ausgeboten werden. Wir wissen aus tausendfältigen Erfahrungen, wie oft solche angeblich homöopathischen Arzneien, auch wenn sie äußerlich rite bereitet wurden, absolut wirkungslos waren; denn unsere stark verdünnten Arzneien verlieren durch das Zusammensein mit den Artikeln der allopathischen Apotheke, besonders durch die jenen Artikeln anhaftenden starken Gerüche, an Wirksamkeit. Außerdem aber sind wir nie sicher, daß der Apotheker uns die homöopathischen Arzneien in der geforderten Weise verabreicht. Die Bereitungsweise der homöopathischen Arzneien ist eine sehr umständliche, zeitraubende

Hosted by Google

und mühsame; der Werth des kleinen Quantum's, das man in Erkrankungsfällen bedarf und kauft, ein geringer; und deshalb können die Apotheker als homöopathische Arzneien einfache Zuckerkügelchen oder verdünnten Alkohol verkaufen, Dinge, die natürlich auf die zu tilgende Krankheit ohne alle Wirkung sind. Und Niemand ist in der Lage, ihn dafür zur Rechenschaft zu ziehen, denn seine Behauptung, die verabreichte Arznei sei die geforderte, kann keine wissenschaftliche Untersuchung des Medikaments, eben weil der Arzneistoff in demselben so sehr verdünnt ist, umstoßen, trotz der großen Fortschritte, die die Chemie in den letzten Jahren gemacht hat. —

Jedermann muß es gestattet sein, sich nach der Kurmethode kuriren zu lassen, zu der er Vertrauen hat. Das Gesetz gewährt auch Kurirfreiheit. Sollen wir aber, die wir aus guten Gründen alles Vertrauen zur Homöopathie haben, deren an sich unschuldige Mittel nicht daher beziehen dürfen, wo wir wissen, echt homöopathische Mittel zu erhalten? Sollen wir für den Fall der Noth nicht von diesen Mitteln einen uns wünschenswerthen Vorrath halten dürfen? Dann wäre das Gesetz, welches die Kurirfreiheit garantirt, für die Anhänger der Homöopathie illusorisch.

Die Königlich Württembergische Regierung hat in richtiger Würdigung der homöopathischen Arzneien schon seit Jahren gestattet, daß diese Arzneien von der dritten Decimal-Verdünnung (also 1 : 10000) ab aufwärts im Handverkauf abgegeben werden können. Es darf in Württemberg also Jedermann homöopathische Arzneien von der 3. Decimal-Verdünnung ab auch vorräthig halten.

Unserem Verein gehören mehr als 200 Familienväter an; in (Stettin) und nächster Umgegend sind wenigstens (3000) Familien, die der Homöopathie anhängen (denn drei homöopathische Aerzte haben hier Beschäftigung). In unserer (Provinz Pommern) sind es gerade viel Landgeistliche, Lehrer, Förster, Gutsbesitzer, welche im Besitz einer homöopathischen Hausapotheke und eines oder mehrerer Handbücher der Homöopathie sich befinden und danach ihre Familienangehörigen, wie ihre Hausthiere auf einfache und erfolgreiche Art in Erkrankungsfällen behandeln. — Im Namen unserer Vereinsmitglieder und im Namen vieler außerhalb unseres Vereins stehender Anhänger des homöopathischen Heilverfahrens sprechen wir die gehorsame Bitte aus:

der hohe Reichstag wolle beschließen:

der §. 3 des Apotheker-Gesetzes findet auf homöopathische Arzneien und homöopathische Hausapotheken nicht Anwendung.

Ehrerbietigst

Der Vorstand des homöopathischen Vereins."

Säume jetzt kein Verein, säume jetzt kein Anhänger der Homöopathie: dieselbe Petition, mit zahlreichen Unterschriften der Vereinsgenossen und sonstiger Freunde der Homöopathie versehen, an den Reichstag zu richten; — **aber bald, denn Eile thut Noth, da es nicht unmöglich ist, daß jenes Gesetz noch im Laufe dieses Jahres zur Berathung gelangt.** Es ist bei den einzelnen Vereinen nur nöthig, die eingeklammerten Worte „Stettin" und „Provinz Pommern", sowie die Zahl der Familien zu ändern und event. die Worte: „denn drei homöopathische Aerzte haben hier Beschäftigung," zu streichen oder zu ändern; während Anhänger der Homöopathie an einem Orte, wo kein Verein besteht, folgende Eingabe an den Reichstag richten wollen:

„An den hohen Deutschen Reichstag in Berlin.

Der vom homöopathischen Verein in Stettin eingereichten Petition vom 30. September a. c., betreffend § 3 des zur Berathung gestellten Apothekengesetz-Entwurfes, schließen wir uns aus vollster Ueberzeugung an.

. . . . . den . . . . . 1877.

Ehrerbietigst

(folgen die möglichst deutlich geschriebenen Namen der Petenten nebst Stand und Wohnort)".

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß diese Petitionen im Deutschen Reiche Millionen von Unterschriften finden werden und daß der Deutsche Reichstag die von ihm bisher bei Berathung aller Gesetze bewiesenen freisinnigen Anschauungen auch hier gelten lassen wird zu Gunsten unserer ohnehin schon genugsam unterdrückten, verhöhnten und befehdeten, gemeinsamen, guten Sache. Säume also Keiner, sich denselben anzuschließen und durch seine Unterschrift Zeugniß dafür abzulegen, daß er nicht nur die Wohlthaten der homöopathischen Heilmethode erfahren, sondern auch mit seinem Namen für dieselbe einzutreten bereit ist, wenn man sie in ihrer Existenz bedroht und, wie hier, im Volke vielleicht auszurotten versuchen sollte. *)

Leipzig, Annaberg, Chemnitz und Dresden, am 10. October 1877.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Dr. Puhlmann. Dr. W. A. Haupt. Zschiesche. Ebeling. Nöbel. Künzel.

Wo ist die Grenze der Laienpraxis?

Vom Pastor Krisowski.

Schon am ersten Abend, da ich mit dem Studium des schon mehrfach genannten Lehrbuchs der homöopath. Therapie begann, gelangte ich zu der Erkenntniß des weisen Sokrates: „Ich weiß, daß ich nichts weiß." Ohne Einem meiner geehrten Herren Collegen in der Laienpraxis zu nahe zu treten, dürften wohl die meisten derselben beim Studium des vorerwähnten Buches einen gleichen guten Anfang gemacht haben. — Wie aber nun weiter? — Nun: Wie einen Walther Skott'schen Roman, wo man manche Seite überschlagen kann, ohne den Zusammenhang zu verlieren, darf Keiner dies Buch lesen. Besonders überschlage man nicht gleich am Anfang die Vorrede und Einleitung, denn gerade da ist für uns Laien das Erstwichtigste enthalten. Ich möchte da z. B. Laienpraktikern, die 3—5 Mittel im Wechsel zu geben belieben, schon auf S. VIII in der Vorrede den Satz ja als Aufschrift über ihre Hausapotheke zu schreiben empfehlen: „Das Wesen der Homöopathie liegt in der Einheit der Gabe und in dem Vermeiden der Mischung mehrerer Mittel." Noch vielmehr der nöthigsten Aufschlüsse und Lehren giebt uns die Einleitung, die man nicht vergeblich studiren wird. Kommt man aber alsdann zur eigentlichen Therapie und liest man da schon auf S. 3, § 1: „Nichts behandle man oberflächlich, sondern alles gründlich und nach seiner besten Einsicht", da möchte man doch gewissenshalber die Praxis an den Nagel hängen. Denn

*) Wir ersuchen diejenigen homöopathischen Vereine, welche die in Rede stehende Petition abgesandt oder sich derselben angeschlossen haben, uns dies anzuzeigen, um darüber berichten zu können.

Die Redaction der populären Zeitschrift für Homöopathie.

Hosted by Google

die meisten Capitel enthalten trotz der auch für studirte Laien verständlichen Darstellungsweise unendlich viel Schwierigkeiten, weil eben die Kenntniß der Anatomie, Chemie, Physik u. s. w. fehlt. Anhänger der Homöopathie werden gewiß vorziehen, sich lieber an einen tüchtigen homöop. Arzt zu wenden, als an einen Laienpraktiker, der die Einsicht und Umsicht nimmer haben kann wie Ersterer. Freilich ganz anders ist es, wo kein homöop. Arzt in der Nähe ist. — Nun denn in Gottes Namen practicirt! Es bleibt uns, die wir aus voller Ueberzeugung Anhänger der Homöopathie sind, gar nichts andres übrig, da wir ja zu den andern medizinischen Schulen kein Vertrauen haben. — Wie freut man sich als Familienvater, wenn Alles gesund ist! wenn die Kinder lieber tüchtig lärmen und singen, als die Köpfe hängen und kleinlaut dreinschauen. Lieber zum Bäcker als zum Doctor! Aber wie viele Tage geht es denn in einer Familie ohne Störung so fort? — Bald ist die Frau tödtlich erschrocken, sie zittert am ganzen Leibe, — oder Hans ist gefallen und blutet tüchtig, Gretel hat Zahnschmerz, Urschel mag nicht essen, Trinel ist dem Bienenstock zu nahe gekommen und ist jämmerlich zerstochen, Michel wälzt sich schlaflos im Bett herum u. s. w. Nun, da greift man flugs in seine Hausapotheke nach Opium, Arn., Bryon., Antim. crud., Apis, Puls., Cham. und dergl. und siehe, Gott Lob, am nächsten Morgen ist wieder Alles auf dem Damme. Darum:

I. Vorbeugen, vorbeugen ist unsre Hauptsache. — Sind denn aber unsre Patienten von Draußen auch derselben Ansicht wie wir? — Leider nicht. „Ehe und bevor nicht eine wirkliche Erkältung stattgefunden, ja nicht selten werden selbst bei deutlicher Erkrankung zuerst Hausmittel angewendet, und erst wenn diese nicht anschlagen wollen, wird der Arzt geholt," werden Laienpraktiker und Aerzte mit Dr. Bruckner (Die Anwendung der Vorbeugungsmittel in der Homöopathie. Leipzig. Dr. W. Schwabe 1873. 50 Pf.) sagen müssen. Aus diesem Grunde kann leider der Laienpraktiker zu wenig Prophylaktik treiben. die doch so dankbar und erfolgreich ist, besonders gegen die dynamisch wirkenden Schädlichkeiten (s. Bruckner S. 17), die oft schnellste Hilfe nöthig machen. Mein Ort ist jetzt zum größten Theil so weit, daß bei jeder Erkrankung sofort mein Rath gesucht wird. Da kommen zum Oefteren die glänzendsten Erfolge vor, und man kommt unschuldiger Weise in Renommée. Hier Beispiele vorführen hieße doch von ganz bekannten Dingen reden. Nur eines Falles zu gedenken. Ein 71 Jahre alter Hausirer, bei seiner Durchreise an mich gewiesen, kommt Hilfe suchend zu mir und erzählte mir eine lange Krankengeschichte. Vier Wochen lang hatte er ohne Erfolg allopath. Mittel gebraucht und ohne sich besser zu fühlen hatte er sich wieder auf die Wanderung gemacht, um womöglich sein 50jähriges Hausirerjubiläum auf dem Jahrmarkt feiern und sein Leben, wenn es sein könnte, in einer Bude beschließen zu können. Er sah sehr elend aus, klagte über Schwindel, Ohnmachtsanfälle, schwächende Nachtschweiße, Kreuzschmerz und dergl. Auf den ersten Blick hatte ich den Staatshämorrhoidarius erkannt, dem ich zu seinem nicht geringen Erstaunen noch ergänzende Symptome nennen konnte. Ich gab ihm Nux vom. auf den Weg mit dem Bemerken, daß er diesmal noch nicht sterben werde, welche Aeußerung ihn schon halb gesund zu machen schien. Einige Wochen später bat er um das Recept brieflich, und er wird sicherlich künftig Nux vom. als sein Lebenselixir ansehn. —

Was kann ein homöopathischer Laienpraktiker in prophylaktischer Beziehung in epidemischen Krankheiten Gutes wirken! z. B. in Scharlach, Masern, Pocken u. s. w.

Als Prophylaktiker wie auch als Praktiker muß man besonders in unsern Landgemeinden das A B C der Gesundheitspflege den Leuten recht sehr einschärfen. Halten doch viele ärmere Landleute das Stubelüften, Kaltwassertrinken, Kaltabreiben, Wäschewechseln und dergl. für nicht besonders nöthig, in Krankheiten sogar gefährlich. Wir Laienpraktiker könnten in dieser Beziehung großen Segen stiften, wenn wir beherzigen wollten, was Sonderegger im Jahrgang dieser Ztsch. S. 29 sagt: „Das Beste, was du in der Praxis treiben kannst, ist die vorbauende Medizin, die Gesundheitslehre." Diese recht befolgen, macht manchmal allein gesund. Ein Beispiel für Viele. Eine wendische Frau von 60 Jahren, sonst frisch und munter, klagt, daß sie trotz guter Zähne nicht mehr wie sonst alle Speisen vertragen könne. Da ich meine Pappenheimer, d. h. meine lausitzer Landleute, und besonders die Wenden gründlich kenne, und meine Patientin angehört hatte, so war meine erste Frage, ob sie nicht Brot, Kuchen und Semmel u. dergl. in Kaffee und Thee beständig eingetaucht (provinziell: eingetunkt) zu essen pflege. Antwort: Ja gewiß, anders schmeckt mir's nicht. Nun daher kommt die belegte Zunge, Aufstoßen u. s. w. erwiederte ich; essen Sie gar nichts mehr getunkt, da wird es schon besser werden. Sie lächelte, sagte aber doch: H. P., Sie können recht haben. Mein seliger Vater starb 83 Jahr alt und meine Mutter, 92 Jahr alt, ist noch frisch und munter, aber beide haben gar oft zu uns als Kindern gesagt, wir sollten nicht tunken. Sie können recht haben. — Nun freilich, hab' ich doch mein Sodbrennen schließlich ebenso curirt. — —

Bei der Prophylaktik bleibt es aber nicht. Wir müssen nolens volens

II. Praktiziren. Was bleibt uns übrig, wenn kranke Arme oder arme Kranke anklopfen, mit denen die Prophylaktik nichts mehr zu thun hat? Was sollen wir thun, wenn uns Kranke, die keine Arzneibullen mehr ersehen können, um ein Pulver oder Recept bitten? Wollen wir sie nicht in die Hände von Quacksalbern, Kräuterweibern u. s. w. treiben, dann müssen wir uns doch bequemen, zumal wenn sie unser Einen erga deum zu bewegen suchen. Aber wie weit dürfen wir in solcher Praxis gehen, ohne unser Gewissen zu beschweren? So weit unser Wissen ausreicht! Dies hört aber auf, wo wir die Krankheit nicht zu erkennen vermögen und wo die Zusammenfassung der Krankheitssymptome uns auf kein bestimmtes Mittel hinweist. Aber auch in erkannten Krankheiten, wie Scharlach, Pocken, Typhus (?) u. s. w. dürfen wir ja nicht zu weit gehen. Denn in bösartigen Fällen fehlt uns durchaus die Auffassung der mancherlei Krisen, die uns bald zu zeitig, bald zu spät zu dem angezeigten Mittel greifen heißen, wenn wir es überhaupt zu finden verstehen. Wann wissen wir z. B. wenn Blutzersetzung eintritt? u. s. w.

Eine der dankbarsten Kuren für uns Laienpraktiker ist die Lungen- und Rippenfellentzündung, die ja so sehr verbreitet sind. Die Kurerfolge bei dieser Krankheit haben die Homöopathie zu größtem Ansehen gebracht und werden sie ganz entschieden noch viel mehr bringen. — Muß man aber bei dieser Krankheit nicht nothwendiger Weise auscultiren und percutiren? Gewiß giebt diese Manipulation dem Arzte den sichersten Aufschluß, wie weit die Entzündung, Verschleimung und Ausschwitzung vorgeschritten ist resp. abgenommen hat; aber, mögen es andere Laienpraktiker vielleicht handhaben, als Pfarrer werde ich entschieden

Hosted by Google

davon absehen. Brauche es auch nicht. Man frage die Kranken und halte sich an ihre Aussage (freilich bei kleinen Kindern geht es nicht, und überhaupt, wenn der Kranke in Delirien liegt — dann kann man sich nur an die sichtbaren Symptome halten). Ist Fieber und Stechen gewichen, so läßt man den Patienten möglichst tief athmen. Fühlt er dabei noch Athembeengung oder einen gewissen, wenn auch noch so leichten Druck auf der Brust und unter den Rippen, so ist die Ausschwitzung noch nicht gründlich beseitigt, weicht aber auf das indicirte Mittel rasch. — Doch genug. Fehlen kann es auch einem Laienpraktiker nicht, daß sein Ruf sich immer weiter verbreitet (Krankengeschichten und glückliche Kuren werden gern erzählt), und hin und wieder kommt ein Patient von weit her, oder wendet sich schriftlich an ihn, da sage ich — hier ist die Grenze und zwar dann, wenn die Betreffenden homöopathische Aerzte näher als uns haben. Und wenn auch Letzteres nicht der Fall, so weise man diese grundsätzlich ab, es sei denn, daß ein Laie um des Erwerbes willen und nicht aus bloßer Passion curirt.

Aber endlich möchte ich noch ein Feld der Laienpraxis einräumen, auf welchem die Homöopathie manch schönen Sieg davon getragen; es ist

III. Das Probiren. Streng genommen gehört dies eigentlich zum Vorigen; warum es aber vom Vorigen getrennt wird, wird aus dem Folgenden erhellen. Wie schon gesagt: soll Laie wie Arzt nach bestem Wissen und Gewissen in der Praxis verfahren; aber nun giebt es eine große Anzahl Kranker, die Jahre lang über dies oder jenes Uebel klagen und die verschiedensten Aerzte gefragt, oft genug gräuliche Haus- und Geheimmittel des In- und Auslandes angewendet haben, um die Krankheit nur zu verschlimmern. Was Wunder, daß solche auch beim homöop. Laienpraktiker anklopfen? sie wollen es halt einmal auch bei uns probiren. Ich habe die Verständigsten wiederholt an die homöop. Poliklinik nach Leipzig gewiesen, aber die allerwenigsten mögen es gethan haben, und von diesen haben nicht drei ausgeharrt, sondern sind zu einem andern Vertrauensmanne gegangen. Viele mit ihren langweiligen Krankengeschichten weist man kurz ab: Aus der Krankheit kann ich nicht klug werden, gehen Sie zu dem und dem Arzte. Aber der Patient sagt: Ich bin schon überall gewesen, bitte, geben Sie mir doch etwas u. s. w. Endlich läßt man sich darauf ein, der Fall ist vielleicht interessant, und verderben kann man in solchen Fällen nie etwas, denn periculum in mora ist nicht vorhanden. Da wird denn der Patient gründlich examinirt, schließlich nach vielem Suchen und Nachschlagen findet sich ein Mittel, welches den Symptomen entspricht und der Kranke erhält Recept oder ein Pulver. Mancher bleibt aus, mancher kommt wieder, er will weiter probiren, er hat, wie mir mehrere solcher Kranker gesagt, Respect bekommen, denn so gründlich habe ihn noch kein Arzt ausgefragt und ausgeforscht. Da hat man denn wiederholt als blindes Huhn ein Körnchen gefunden, ich meines Theils fast nie in Wechselmitteln, sondern nur in einem einzigen. — So kam vor ungefähr zwei Jahren ein Lehrer Sch. zu mir, um mich zu consultiren, weil er jetzt 40 Jahr alt, seit 20 Jahren in kürzeren oder längeren Zwischenräumen epilept. Krämpfe bekomme, die ihm das Bewußtsein raubten und nachher Tage lang krank machten; er habe mehr denn 300 Thlr. verdoctort, und sei bei allen Aerzten und Pfuschern gewesen, Alles aber sei umsonst gewesen. Das Examen dauerte beinahe zwei Stunden, so daß er recht vertrauensvoll äußerte, ja so hat mich noch kein Arzt examinirt. Ich schwankte zwischen zwei Mitteln und gab zuerst das falsche: Opium. Die Krämpfe repetirten in kürzeren Zwischenräumen. Da gab ich denn hierauf Nux, weil ich mir unter den Krankheitssymptomen unter Anderem als Vorboten: „Ziehende Schwere und Steifigkeit in Oberarm, Achsel und Nacken" notirt hatte. Er ist geheilt und fühlt sich jetzt überaus wohl. —

Genug hiervon. Wie gern wollt ich über die Grenze meines Hauses nimmer hinausgehn, wenn wir nur einen homöop. Arzt in der Nähe hätten! Ceterum censeo: Man strebe mit allen Kräften, daß jede medizin. Fakultät in Deutschland einen Lehrstuhl für Homöopathie erhalte, daß alsdann auch jede größere Provinzialstadt einen homöop. Arzt erhalte.

Sensationskuren der Allopathen.

(Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag.)

Auch Hahnemann sprach: „Es werde licht" — und es ward licht und es wird noch immer lichter werden.

(Fortsetzung.)

Noch gar manche derartige Krankengeschichte könnte ich liefern, die als ernste Warnungsrufe gelten dürften, daß man sich bei derartigen Erkrankungen vor dieser allopathischen, von ihrem Meister Ricord schon längst aufgegebenen, bei uns leider noch immer modernen Behandlungsweise sicher zu hüten habe. Mit Vorbedacht nenne ich diese Behandlungsweise „modern", da wir gewohnt sind von Zeit zu Zeit neue Sensationsartikel auf den allopathischen Markt gebracht zu sehen, die in Folge ihrer stets generellen, und jedes rationellen Anhaltspunktes baren Empfehlung immer nur so lange eines vorübergehenden Rufes sich zu erfreuen haben, bis man bei der allgemeinen und häufigen Anwendung dieses oder jenes Mittels sattsam die Ueberzeugung gewonnen hat, daß unverhältnißmäßig mehr Schaden als Nutzen damit gestiftet wurde. Ich erinnere nur an das Bromkali, das heutzutage so häufig als nervenberuhigendes, nervenstärkendes Arzneimittel von den Allopathen verordnet wird. — So viel ist wohl gewiß, daß Brom und Kali zu gewissen nervösen Affektionen und Erschlaffungszuständen eine ganz wesentliche Beziehung haben, jedoch die Nervenbahnen genau und präcis zu bezeichnen, in denen diese krankhaften Verstimmungen und Abspannungen sich vorzugsweise kundgeben, oder welchen Charakter diese an sich zu tragen haben, um daß die Anordnung dieser oder jener Arznei vollkommen gerechtfertigt sei, ja das ist für diese Herren eine ganz fremde, unbekannte Sphäre, eine wahre terra incognita, und eben darum kann man sich bei den höchst spärlichen, mit diesem Arzneistoffe von ihnen vollbrachten Heilungen mit Fug und Recht den Vergleich erlauben, daß eine blinde Henne ein Korn gefunden hat. Nun aber bedenke man, wie oft aus gänzlicher Unkenntniß der physiologischen Wirkungen einer Arznei (Wirkungen auf den gesunden Körper) selbe ganz unpassend angewandt wird, bedenke man ferner, daß die üblichen allopathischen Arzneigaben eine sehr tief und massiv eingreifende Wirkung auf den Gesammtorganismus haben, so kann es doch wahrlich nicht Wunder nehmen, wenn man nicht gar selten von Fällen hört, wo selbst lebensgefährliche Erkrankungen auf solche Weise zu Stande kamen.

In Bezug auf die höchst gefährlichen Wirkungen des Bromkali in allopathischer Dosis erlaube ich mir einen interessanten Fall aus neuester Zeit mitzutheilen. — Im Monate Februar dieses Jahres wurde ich sehr spät des Abends dringend ersucht,

Hosted by Google

einen seit längerer Zeit bereits in Prag etablirten, jungen, höchst strebsamen Kaufmann baldmöglichst zu besuchen. Da dieser Herr noch nie in meiner Behandlung gestanden, so erkundigte ich mich vorerst: seit wann er erkrankt sei, und da wurde mir folgendes mitgetheilt: Den Abend zuvor war dieser Herr gemeinschaftlich mit seinem ersten Commis bis nach Mitternacht im Comptoir beschäftigt, ging dann ganz wohl zu Bette und als des Morgens zur gewohnten Stunde sein Diener in die Schlafstube trat, war es selbem auffallend, daß der Herr, ganz gegen seine Gewohnheit, noch zu Bette sei, und in der Absicht ihn nach seinem Befinden zu fragen, trat er näher und fand er ihn zu seinem Schreck mit weit geöffneten Augen und stierem Blicke steif im Bette liegen. Als die an den Patienten gestellten Fragen stets unbeantwortet blieben, wurden sofort die in den Nebenstuben wohnenden Anverwandten herbeigerufen, die nun sogleich den Hausarzt kommen ließen. Dieser erklärte den Zustand für höchst gefahrvoll, sprach von einem Schlaganfalle, verordnete Eisumschläge über den Kopf und wünschte, daß rasch ein Consiliarius geholt werde. Auch dieser, Professor P., stellte eine höchst betrübende Prognose und da bei dem Nachmittagsbesuche dieser Herren Aerzte der Zustand noch ganz unverändert geblieben, so wollte man doch auf mehrseitiges Anrathen auch die Ansicht eines Homöopathen vernehmen. — Es ist von jeher mein festes Prinzip, nie einen Patienten ohne Wissen des eben ihn behandelnden Arztes zu besuchen, und nur die jämmerliche Zudringlichkeit und das unablässige stürmische Bitten Dessen, der mich eben abholen sollte, brachten es dazu, daß ich endlich mich doch entschließen mußte, den Patienten, wie er meinte, wenigstens nur anzusehen. Im raschesten Trabe wurde nun auf Geheiß meines Begleiters zu dem etwas entfernter wohnenden Patienten gefahren. Dort angelangt führte man mich sofort in die Krankenstube. Der 30 Jahre alte, kräftige, blühend aussehende Patient lag ganz gestreckt im Bette, die Augen waren weit geöffnet, sein Blick war stier, die Pupille erweitert. Den Augapfel konnte ich mit der Fingerspitze berühren, ohne daß die leiseste abwehrende Bewegung mit den Augenlidern gewahrt wurde. Das Athmen ging, mit fast unmerklicher Bewegung des Brustkastens und der Bauchwand, langsam und etwas rasselnd von Statten, der Herzschlag war sehr schwach vernehmbar und verlangsamt, übrigens aber gleichförmig, der Puls klein, retardirt auf 54 Schläge. Dabei war die gesammte Körpermuskulatur straff und fest anzufühlen. In Folge des Ergebnisses dieser Untersuchung erklärte ich der Umgebung, daß der Patient in einem Anfalle von Starrkrampf sich befinde, und dürfte es immerhin noch möglich sein, durch Anordnung passender Mittel den Krampf zu lösen. Nun berichtete mir die Krankenwärterin, daß sie nebst der steten Anwendung der Eiskappe den Auftrag, habe jede zweite Stunde zwei Eßlöffel voll eines Purgirtränkchens bei zurückgebogenem Kopfe durch die Nasenöffnungen einzugießen, da die vorhandene Mundsperre die gewohnte Darreichungsweise der Arznei nicht gestattete. Kaum hatte die Berichterstatterin ihre Mittheilung beendet, als die Thüre der Krankenstube sich öffnete und der behandelnde Arzt Dr. F. eintrat. Ich drückte ihm mein innigstes Bedauern aus, daß er eine so kritische Aufgabe zu lösen habe, und da faßte er mich beim Arme, führte mich zur Fensternische und theilte mir mit, daß Professor P. vor Kurzem zum zweiten Male den Kranken besucht und erklärt habe, daß ihm ein so hoher und intensiver Grad von Hirnentzündung noch nie vorgekommen sei. Diese von einem renommirteren Manne der Wissenschaft ausgesprochene Diagnose befremdete mich allerdings ungemein, und als ich dem Ordinarius diesen gewaltigen Irrthum klar vor Augen zu führen mich bemüht hatte, zuckte selber ganz ungläubig die Achseln und meinte er, daß ein Prof. P. sich doch wahrlich kaum irren werde. Ohne mich in weitere Beweisführung einzulassen, erklärte ich nur kurz und bündig, um meiner Pflicht Genüge zu leisten, daß ich nach den Grundsätzen der Homöopathie bei einem solchen Falle unbedingt Opium angezeigt fände, empfahl mich alsdann, und der Umgebung des Patienten sagte ich, daß meine Ansichten in Betreff der Diagnose und der Behandlungsweise dem Ordinarius bereits genau bekannt sind.

Auf meinem Rückwege wurde ich abermals von meinem früheren Begleiter gewissermaßen escortirt, und mit vielen Fragen bestürmt, auf die ich nur soviel zu antworten mich einließ, daß die Herren Aerzte, falls sie auf meine Ansichten eingehen, höchst wahrscheinlich den vorhandenen Nervenkrampf zu lösen im Stande sein dürften. Bevor ich mich von meinem Begleiter trennte nahm ich ihm noch das Versprechen ab, mir am nächsten Morgen zu einer ganz frühen Stunde Bericht zu erstatten. Und er kam in der That am frühen Morgen freudestrahlend zu mir und benachrichtigte mich, daß der Patient wieder vollkommen wohl sei, daß er sich frei bewegen, auch sprechen könne und bereits Nahrung zu sich genommen habe. Meine Frage, was nach meinem Weggehen vorgenommen wurde, beantwortete mein Berichterstatter folgendermaßen: Sofort schickte der Ordinarius wieder zum Professor und ließ er ihn dringendst ersuchen, baldmöglichst zum Patienten zu kommen. Er kam, und nachdem die beiden Herren längere Zeit im Nebenzimmer mit einander conferirt hatten, traten sie abermals an das Krankenbett, untersuchten den Patienten nochmals und bald darauf wurde im Beisein des Professors eine Einspritzung unter der Haut vorgenommen (Morphiumlösung) und kaum 10 Minuten darauf war der Krampf plötzlich gelöst und der Patient als gerettet erklärt. — Und nun erst kommt die eigentliche Pointe, die unerwartete Enthüllung des ursächlichen Momentes dieses tetanischen Anfalles. — Als mir zwei Tage nach diesem Vorfalle der Ordinarius Dr. F. auf der Straße begegnete und ich ihm zu dem so glücklichen Verlaufe dieses so schweren Falles gratulirt hatte, fragte ich ihn, ob sich denn keine Ursache dieses plötzlichen Erkrankens ermitteln ließ. Er zuckte mit den Achseln, erzählte mir aber im Vertrauen, daß der Patient bereits seit mehreren Monaten gänzlich impotent sei, und daß dagegen bereits durch längere Zeit China, Eisen, auch ein hydropathisches Verfahren fruchtlos angewandt worden. Endlich habe der trostlose Patient, dem dieser Zustand um so peinlicher sein mußte, als er einige Wochen später in den Ehestand zu treten beabsichtigte, sich brieflich an den Specialisten Prof. S. in Wien gewandt. Dieser übersandte ihm ein Recept, dem zufolge er Bromkali in steigender Gabe zu nehmen hatte, doch hatte sich bis zu dem Tage der Erkrankung durchaus noch keine vortheilhafte Wirkung dieser Arznei in der Geschlechtssphäre erkennen lassen. Mir war nun der ganze Sachverhalt klar und hatte ich nicht den geringsten Zweifel, daß die Anwendung des Bromkali in steigender Dosis diesen gewaltigen Sturm verschuldet habe, und dürfte wohl dem Morphium auch in der Beziehung ein Theil der vortrefflichen Wirkung zuzuschreiben sein, als es bekanntermaßen auch Antidot (Gegenmittel) bei Bromvergiftung ist. — Ich habe nun eben einen Fall mitgetheilt, in welchem die Einspritzung einer Morphiumlösung einem Schwererkrankten das Leben gerettet hat, doch dürfen wir nicht übersehen, daß die

Hosted by Google

Heilung legiglich dadurch gelang, weil die behandelnden allopathischen Aerzte, dessen ganz unbewußt, die streng nach homöopathischen Grundsätzen angezeigte Arznei zur Einverleibung in den Organismus gewählt hatten. — Es ist mir auch ein anderer höchst interessanter, schwerer Fall bekannt, dessen Heilung einzig und allein dadurch bewerkstelligt wurde, daß — mit Wissen oder zufällig, das ist mir unbekannt geblieben — zur subcutanen Injection eine genau entsprechende homöopathische Arznei vom allopathischen Arzte gewählt wurde. Es betraf dieser Fall einen Gutsbesitzer, dessen untere Extremitäten in Folge eines, bereits seit mehreren Monaten eingetretenen, förmlich lähmungsartigen Schwächezustandes ihre Dienste allmählich zu versagen begannen. Er wurde deshalb von seinen Aerzten nach Gastein geschickt, er brauchte Schwefelbäder in der Schweiz, es wurden auch Dampfbäder angewandt, aber Alles, Alles vergebens, und so entschloß er sich schließlich in Paris Hilfe zu suchen. Auf dringendes Anrathen eines Freundes consultirte er dort den berühmten Chirurgen und Leibarzt Kaiser Napoleons, Nelaton, und dieser verschrieb ihm eine klare Flüssigkeit mit der Weisung, sich damit an den ihm bezeichneten Assistenten zu wenden, und jeden dritten Tag, und wenn Besserung eintritt, nur einmal in der Woche in der Kreuzbeingegend eine Einspritzung unterhalb der Haut vornehmen zu lassen, und dies geschah, und mit dem glänzendsten Erfolge, so daß der Patient bereits nach drei Einspritzungen eine unverkennbare Wiederkehr, eine Zunahme der Kräfte seiner unteren Gliedmaßen allmählich zu bemerken begann. Nach 3 Monaten, während welcher Zeit im Ganzen 6 Einspritzungen gemacht worden waren, da die späteren nur nach längeren Pausen unternommen wurden, hatte der Patient die frühere Kraft seiner unteren Extremitäten erlangt, und durch den Erfolg in hohem Grade zufriedengestellt seine Rückreise angetreten. — Und diese klare Flüssigkeit bestand aus einer schwachen Morphiumlösung im Wasser 0,06 : 3,00.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

XXXXVII.

Freiwilliges Hinken, Heilung durch Rhus toxicodendron.

Ein Knabe von 5 Jahren, von mädchenhaftem Aussehen, langsam in Sprache und Bewegung, wurde von mir wiederholt an verschiedenen Affectionen behandelt, die sich gern in die Länge zogen und mit Fieber verbunden waren. Die Mutter des Kindes, welches noch 4 Geschwister hat, die ziemlich rasch aufeinander gefolgt sind, ist an Brustkrebs operirt worden, jedenfalls, wie Patient selbst, von sogenannter lymphatischer (skrophulöser) Constitution. Ich gebe diese Notizen, um die Besorgniß begreiflich zu machen, welche man hegen mußte, als der Kleine plötzlich über das Knie klagte und zu hinken anfing. Das dauerte indessen nur kurze Zeit. Darnach schlossen sich einige gesunde Tage an, bis ich gerufen wurde, um mich von einem diesmal viel schlimmeren Recidiv zu überzeugen. Hätte mir Jemand gesagt, der Junge ist soeben gefallen, oder hat sich sonst Schaden gethan, so wäre ich mit der Diagnose einer Hüftbein-Luxation bald fertig gewesen. Man findet nämlich die linke Extremität circa anderthalb bis zwei Zoll länger, als die rechte. Das kranke Bein ist activer Bewegungen nicht fähig, es fällt, wie zusammenhanglos mit dem Gelenk, nach außen, so daß die Zehen abstehen und die Extremität in Abduction verharrt. Das Knie der linken Seite steht dem obigen Befund entsprechend viel tiefer, als das der rechten Seite. Von einer Gebrauchsfähigkeit des Gliedes ist gar keine Rede. Das einzig Gute bei der Sache schien mir der Nachlaß, richtiger das Fehlen von irgend welchen erheblichen Schmerzen. Selbst bei Vornahme sogenannter passiver Bewegungen im Hüftgelenk, welche unvollkommen geschehen können, klagt der Knabe wenig oder nicht. Hitze, Röthe oder Geschwulst ist auch nicht da. Mayländer, dem wir eine meisterhafte Beschreibung der unter dem Namen des freiwilligen Hinkens bekannte Hüftgelenk-Entzündung verdanken, und der uns bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Arten (Stadien) der nie fehlenden Synoviten mit den zugehörigen Mitteln aufzählt, sagt Eingangs dieser Beschreibung:

„Es ist der Vorsicht angemessen, schon die ersten Anfänge eines jeden, ohne sonstige nachweisbare Ursachen bei Kindern auftretenden „freiwilligen Hinkens" auf beginnende chronische Osteomyelitis des Schenkelhalses zu beziehen und demgemäß zu behandeln." Worin nun soll diese Behandlung bestehen? „Das Gehen ist solchen Kindern unter allen Umständen zu verbieten." Dieser Rath erweist sich als eben so rationell, wie der andere: Die vollständige Immobilisirung des erkrankenden Schenkels von vorn herein nicht zu bewerkstelligen. Mayländer hält sie (zu dieser Zeit) für praktisch unfruchtbar, mitunter sogar für schädlich. „Es genügt also zunächst, den Schenkelkopf von der Schwere des Rumpfes zu entlasten, deshalb sollen die Kinder auf einer festen, nicht zu elastischen Roßhaarmatratze liegen. Diese Maßregel zeigte sich denn in unserem Falle als vollkommen ausreichend und bedurfte es nicht des für sehr unruhige Kinder allerdings schon um diese Zeit indicirten Extensions-Gewichtsverbandes, dessen Anlegung, wie aus der S. 104 der Mayländer'schen chirurg. Skizze zu lesenden Beschreibung hervorgeht, immerhin eine sachverständige Hand erfordert und Zeit und Mühe kostet. Uebrigens sagt der citirte Autor von dem Verband, daß seine Wirkung auf die Beseitigung auch der heftigsten Schmerzen, der qualvollen nächtlichen Muskelentzündungen und der durch sie bedingten Schlaflosigkeit oft eine „zauberhafte" sei.

Wir erwähnten schon, daß unser Patient den bei Hüftgelenkentzündung charakteristischen Knieschmerz hatte, doch bestand sonst so wenig Schmerz, daß eben in diesem Umstand der Grund der Entbehrlichkeit jenes Extensions-Apparates liegen mag.*)

Was die Aetiologie unseres Falles betrifft, so war erwiesen, daß sich der Knabe in nassem Grase aufgehalten, dort sogar lange gesessen und sich so eine Erkältung zugezogen hatte. Dies bestimmte denn die Wahl des Mittels, da andere Anhaltepunkte so gut, wie keine da waren. Doch sprach ja der anatomische Sitz des Leidens, das Gelenk und die dasselbe constituirenden muskulösen und ligamentösen Theile auch für die Wahl. Der Kranke bekam also Rhus toxic. 6. Dil — Dec. — 5 Tropfen in ½ Glas Wasser. Davon 4stündlich 1 Theelöffel.

Den andern Tag war eine Einwirkung noch nicht zu constatiren, wohl aber den zweiten und noch mehr den dritten und vierten Tag. Kurzum, ehe 6 Tage vergingen (von der Zeit des

*) Mayländer hält jenen consensuellen Knieschmerz für noch nicht aufgeklärt. Andere leiten ihn ab von einer Mitleidenschaft des Nervus obturatorius oder saphenus internus.

Hosted by Google

Liegens und Einnehmens an), zeigt der Kranke zwei ganz gleich lange Extremitäten und vermag wieder einherzuschreiten und jede Bewegung activ auszuführen. Als Rhus längst seine Wirkung entfaltet hatte, bekam er schließlich wegen des anämischen Aussehens, und weil es auch ein im freiwilligen Hinken empfohlenes Mittel ist, Calc. carb. 2 Tage, ebenso wie Rhus.

Diese Heilung beweist wieder einmal recht die Zulänglichkeit der Homöopathie da, wo man vor Hahnemann nur mit Glüheisen, scharfen Einreibungen, Fontanellen, wohl gar Blutentziehungen, permanenten spanischen Fliegen und Gott weiß was für „ableitenden" Agentien operiren zu können glaubte.

Solche Wahrheiten einzusehen und solche Thatsachen anzuerkennen, dazu wäre der Impfzwang von Staatswegen am Platze.

Uebrigens ist es, wie weiter oben angedeutet wurde, für den handelnden Arzt ziemlich gleichgiltig, ob es es sich um bloße Beckenverschiebung mit nur scheinbarer Verlängerung handelt, oder um effective Luxation. Professor Hüter in seinem großen Werk: Klinik der Gelenkkrankheiten mit Einschluß der Orthopädie theilt die entzündlichen Luxationen des Hüftgelenks in Destructionsluxationen und Distorsionsluxationen. Ich halte unseren Fall für eine Distorsionsluxation, für Luxation überhaupt aber deshalb, weil geeignete Messungen zu der Annahme führten. Man soll nämlich zur Feststellung, daß de facto Verlängerung besteht, folgendes Verfahren einschlagen. Beide Spinae anteriores, superiores werden im Liegen des Kranken in möglichst gerade Linie gebracht, auf welche eine zweite gerade vom proc. xiphoideus des Brustbeins auffällt. Dann sucht man die beiden Extremitäten in ganz gleiche Lageverhältnisse zu bringen und mißt mit einem aus festem Material gearbeiteten Maaßstabe von der Spina bis zum Condyl. int. tibiae und Malleolus int.

Diese Messung also bestätigte nun die thatsächlich vorliegende Verlängerung. G. jr.

Das Lehrbuch der homöopathischen Therapie.

(Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Bereits in Nr. 7 d. Z. haben wir zwei Urtheile über das „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" aus competenter Feder zum Abdruck gebracht. Heute lassen wir ein solches aus den „Mittheilungen des homöopathischen Vereins zu Stettin" (III. Jahrg. Nr. 10), welche von Herrn H. Milbrot redigirt werden, folgen:

„Das Lehrbuch erscheint nun in 2. Auflage, und zwar in vermehrter und verbesserter Auflage. Es wird nicht unlohnend sein, auf die Unterschiede hinzuweisen zwischen der 1. und 2. Auflage, soweit die letztere bis jetzt erschienen ist. Aeußerlich unterscheidet sich die neue Auflage von der älteren durch eine reichere Ausstattung und durch sauberen Druck. Letzterer ist der renommirten Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig übertragen. Durch die bessere Ausstattung vermehrten sich natürlich auch die Herstellungskosten; in Folge dessen ist der Preis für das Werk auch wohl von 12 Mk. auf 16 Mk. erhöht worden. Die neue Auflage unterscheidet sich ferner durch übersichtlichere Anordnung der Arzneimittel-Empfehlungen, die einestheils durch Einziehung des Satzes bei den Hauptmitteln, anderntheils durch Druck der Arzneimittel in fetter Zierschrift (ähnlich wie in Hirschels Arzneischatz) erreicht wurde, so daß der Leser auf den ersten Blick eine Uebersicht über die in Frage kommenden Mittel hat.

Da zur Herstellung des Manuscriptes der 1. Auflage ein Zeitraum von Jahren (man sagt uns, daß der Verfasser seit 7 Jahren daran gearbeitet hat) nöthig war, so enthält die neue Auflage selbstverständlich manche neue in dieser Zeit aufgetauchte Arzneimittelanzeige; doch ist der Verfasser hier augenscheinlich bemüht gewesen, mit strenger Kritik zu verfahren. Die Homöopathie stützt sich auf das Aehnlichkeitsgesetz und auf die Arzneiprüfungen am Gesunden; sie verfährt bei der Mittelwahl nach festen Gesetzen. Hierin aber liegt der nicht zu unterschätzende Vorzug dieser Therapie, welche von verschiedenen Seiten mit wohl zu viel Dreistigkeit als ein compilatorisches Werk bezeichnet worden ist. Der Verfasser ist freilich bescheiden genug, seine Arbeit in der Vorrede als „eine compilatorische" zu bezeichnen. Der Homöopath muß entweder ein guter Compilator sein, der sich fest an die bestehenden Gesetze anlehnt, oder er muß Arzneiprüfer sein, um durch eigene Prüfungen die Mittel-Indicationen zu erweitern. Einen Mittelweg giebt es in der Homöopathie nicht, wenn man nicht in die Fehler der Allopathen verfallen will, die dem Erfolg am Krankenbette das Recht einräumen, die Arzneimittelwahl zu bestimmen; oder wenn man nicht Phantastiker sein und den Leser, für den ein solches Buch zum Gesetzbuch am Krankenbette wird, irre führen will. Daß auch homöopathische Schriftsteller sich von diesen Grundlagen entfernen, zeigt ein Vergleich der Arbeiten derselben mit der Arzneimittellehre und deren in der Literatur zerstreut befindlichen Nachträgen.

Von diesen Mängeln nun ist das Lehrbuch frei. Fast ohne Ausnahme lehnen sich die Indicationen an die Arzneimittellehre an; nur sehr selten ist der Verfasser davon abgegangen. Wenn nun Mancher den therapeutischen Theil des Buches etwas „mager" findet, so möge er bedenken, daß die homöopathische Arzneimittellehre noch sehr des Ausbaues auf exacter wissenschaftlicher Grundlage bedarf, um eine der modernen Krankheitslehre ebenbürtige Wissenschaft zu werden, daß also der Verfasser eines Lehrbuches, wenn er nicht ein sich selbst und das Publikum belügender Betrüger werden will, nicht die Phantasie, sondern den Verstand in nüchterner und kritischer Weise walten lassen muß. Andererseits möge man aber auch bedenken, daß es immer noch eine ganze Reihe von Krankheitsprocessen giebt, für welche auch die Homöopathie kaum Linderungs-, geschweige denn Heilmittel kennt, wenn auch übereifrige Anhänger der Homöopathie an dieser freimüthigen Aeußerung über die Wirkungsgrenze unserer Heilmethode Anstoß nehmen sollten. In diesem Sinne ist das „Lehrbuch" wirklich „rationell". Wir durchsuchen dasselbe vergeblich nach sogenannten Wunderkuren u. dergl.; wir sehen den Verfasser an keiner Stelle die objective Darstellungsweise verlassen, welche eine Wissenschaft, die noch im Werden begriffen ist, erheischt. Wir vermissen sogar die sogenannten „eigenen Erfahrungen", die doch jeder therapeutische Schriftsteller hie und da gern anbringt. Daß Verfasser derartige eigene Erfahrungen reichlich gemacht hat und sie absichtlich nur zurückhält, ist wohl unbestritten; es bürgt dafür seine langjährige Thätigkeit an großen klinischen Instituten.

Kommen wir zum Schluß der Besprechung seines Buches. Vollständig umgearbeitet ist endlich die Einleitung mit ihrer vortrefflichen Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung. Letztere weist nicht nur vieles Neue auf, sondern Verfasser hat auch eine Anleitung zur Krankenpflege und Diätetik beigefügt,

Hosted by Google

welche in kurzen und knappen Zügen alles hierher Gehörige enthält. Ferner ist der Hydrotherapie eingehendere Beachtung geschenkt, als in der ersten Auflage, und endlich ist die Balneotherapie (Bäderlehre) rationeller bearbeitet, als dies in anderen ähnlichen Werken geschehen ist. Wir begegnen in der Einleitung nicht nur einer allgemeinen Heilquellenlehre unter Nennung der wichtigsten Badeorte, sondern auch im Texte genaueren Indicationen bei den einzelnen Krankheiten. —

Fand schon die erste 3000 Exemplare starke Auflage des Lehrbuchs in ungeahnt kurzer Zeit Abnahme, so verdient die zweite Auflage dieselbe Gunst in erhöhtem Maaße; sie wird ihr hoffentlich nicht fehlen. —

Vermischtes.

Vereinsnachrichten. In Bremen wurde am 3. October d. J. ein homöopathischer Verein gegründet. Die Herren Jutemann, Dörrien und Mende wurden zu dessen Vorstandsmitgliedern erwählt.

In der diesjährigen Central-Vereins-Versammlung zu Dessau gelangte der von dem Berliner hom. „ärztl. Verein gestellte Antrag zur Debatte, „daß fortan das Laienelement incl. die hom. Pharmaceuten von der Mitgliedschaft des Vereins ausgeschlossen werden sollen." — Zur Motivirung des Antrags wurde vorgebracht, daß die Bestrebungen der Laienvereine ohnedies die Homöopathie als Wissenschaft in ein ungünstiges Licht stellten, daß es bereits vorgekommen sei, daß homöop. Laien ihre Mitgliedschaft des Centralvereins zur Reclame für Curzwecke mißbraucht hätten, und daß es zur Würde der zum Verein gehörenden Aerzte gehöre, als geschlossenes wissenschaftliches Corps den Gegnern gegenüber zu stehen. — Dagegen wurde geltend gemacht, daß das Laienelement das wissenschaftliche Leben und Streben des Centralvereins noch nie beeinträchtigt hätte, daß ihre finanziellen Beiträge der Sache nur genützt hätten, und daß Mißbrauch der Mitgliedschaft zur Reclame durch Ausschluß bestraft werden könne. Mit knapper Majorität wurde endlich dieser Antrag zum Beschluß erhoben. —

Da jedoch das Leipziger Directorialmitglied, Herr Dr. Clotar Müller, (welcher den Verein bei der Behörde vertritt, der Versammlung aber nicht beiwohnen konnte) entschieden gegen diesen Beschluß protestirt hat und sich weigert, die zur nothwendigen statutarischen Aenderung erforderlichen Schritte bei der Behörde zu thun, da ferner — wie uns mehrfach von Mitgliedern vorgehalten wurde — ein Formfehler bezüglich des Zeitpunktes, an welchem durch die „Mittheilungen" Einladung und Tagesordnung zur Versammlung bekannt gegeben wurde, begangen worden ist: so ist es höchst unwahrscheinlich, daß diese Beschlußfassung die obligate Statutenänderung zur Folge haben wird. Der Antrag müßte zu diesem Zwecke noch einmal auf die Tagesordnung der Versammlung gebracht werden.

Außerdem wurde in Bezug auf die Preisaufgaben des Vereins der Beschluß gefaßt, daß der Preis erhöht und seltener ausgeschrieben werden sollte für Arbeiten, welche sich auf durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen gewonnenes Material durchaus stützen. Daß im Ressort der „physiolog. Arzneiprüfungen" so selten selbständige Arbeiten erscheinen, wird denjenigen nicht befremden, welcher weiß, mit welchen Anforderungen von exacter Wissenschaftlichkeit heutigen Tages die Kritik solchen Untersuchungen entgegentritt. Physiologische Prüfungsstationen bilden schon seid einem Jahrzehnt den Inhalt unserer frommen Wünsche; dazu gehören aber wie zum Kriegführen (nach dem Ausspruch Friedrich II.) drei Dinge: Erstens Geld, zweitens Geld und drittens wieder Geld. — H.

In Leipzig ist ein „Verein gegen Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel" begründet, welcher sich über ganz Deutschland ausdehnen soll. Derselbe wird seine Bestrebungen mit allen zweckmäßigen Mitteln, sowie durch eine besondere Zeitschrift, gegen betrügerische Werth- und gesundheitsgefährliche Stoff-Fälschungen, gegen den Verkauf verdorbener oder sonst den Käufer benachtheiligender Waaren, werthloser oder schädlicher Surrogate ꝛc. richten. Vorläufige Beitrittserklärungen, welche noch keinerlei weitere Verbindlichkeit in sich schließen, sind an den Schriftsteller Ernst Leistner (Leipzig, Brandweg 16) zu adressiren. Der Verein vertritt zweckgemäß nicht nur die Interessen des konsumirenden Publikums, sondern auch die der reellen Fabrikanten und Kaufleute. Zeitungen werden um Weiterabdruck und um Uebersendung der Nummer gebeten.

Nachträglich haben wir noch mitzutheilen, daß am 25. und 26. Juli in Dortmund die Versammlung homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westphalens stattfand. Man berieth dort einen Statutenentwurf, nach welchem auch Nichtärzte als außerordentliche Mitglieder aufgenommen werden. Das Statut wurde einstimmig angenommen. —

Der Verein homöopathischer Aerzte in der Schweiz hat im Laufe des vorigen Monats seine zahlreich besuchte Generalversammlung in Schaffhausen abgehalten.

Universitäts- und Spitalnachrichten. Am 28. März d. J. haben an der amerikanischen Staatsuniversität zu Ann Arbor (Staat Michigan) die ersten 13 homöopathischen Studenten ihr Staatsexamen bestanden.

Im homöopathischen Spital in New-York wurden 1876 3077 Kranke behandelt, im Durchschnitt täglich 392. Davon starben 187, also $6{,}_{07}$ % der Aufgenommenen. Nebst 6 Hausärzten sind 24 Aerzte im Spital thätig. Wann wird Deutschland, das Vaterland der Homöopathie, ein solches Krankenhaus aufzuweisen haben?

An der medicinisch-homöopathischen Facultät in Boston wurden 1876 Vorlesungen von 24 Professoren gehalten. Die Studiendauer beträgt dort 3 Jahre, in 1876 frequentirten den ersten Jahrgang 22 Hörer, den zweiten 68, den dritten 74; promovirt wurden 31, darunter einige Damen. Boston hat 4 homöopathische Spitäler.

Die Gründer der katholischen Universität zu Lyon haben die Absicht, der juristischen Facultät und der Facultät für Wissenschaft und Literatur eine medicinische Facultät hinzuzufügen. Es ist deshalb zwischen der katholischen Universität und den Besitzern des homöopathischen Krankenhauses von Saint-Luc (Quai de la Victoire) wegen Ueberlassung dieses Etablissements ein Vertrag, resp. der Verkauf mit dem Vorbehalte abgeschlossen worden:

Daß ein Lehrstuhl der Homöopathie und eine homöopathische Klinik an der Facultät, sowie ein Hospital errichtet werde.

(La révolution médicale.)

Zu dem § 3 des Apothekengesetzes, welcher jetzt Gegenstand zahlreicher Petitionen Seitens der Homöopathen

Hosted by Google

werden wird, bemerkt ein Correspondent der „Fr. Zeitung“: „Dadurch würde der Polizei eine Macht eingeräumt, wie dieselbe nie und nirgends noch besaß. Es ist dabei speziell auf Unterdrückung der homöopathischen Apotheken abgesehen. Welche Ansicht man aber auch über die Homöopathie hegen mag, so würde doch eine Bestimmung solcher Art die natürliche Freiheit in seltsamer Weise beschränken. Was man aus derartigen Bestimmungen machen kann, haben wir in Württemberg in der Zeit der Homöopathenverfolgung erlebt. Wir dürfen nur daran erinnern, wie man vor kaum 10 Jahren bei einem Oberamtswundarzt Büchelen in Marbach Hausdurchsuchung nach homöopathischen Mitteln hielt, die Schriften und Notizen des Mannes konfiszirte und schließlich ihm selbst den Gebrauch von Arnika für sich und seine Familie verbot, oder wie man dem Dr. Fischer in Weingarten sogar das Aufbewahren homöopathischer Mittel in seinem Studirzimmer untersagte und ihn auf's Maßloseste belästigte, bis endlich auf eine Berufung an den König selbst diesem Treiben Einhalt geboten ward.“

Pockenimpfung in Preußen abgeschafft — vorläufig bei den Schafen! Auszug aus dem Referate der königl. technischen Deputation für das Veterinärwesen, betreffend die Verbreitung der ansteckenden Thierkrankheiten im I. Quartal 1877 (Referent Professor Müller).

„Die bedeutende Abnahme der Schafpocken während des Berichtsquartals gegenüber der Verbreitung in den Quartalen, in welchen die Schutzimpfung ausgeführt zu werden pflegt, liefert wieder den Beweis, daß die Schutzimpfungen der Lämmer die wesentliche Ursache für die Verbreitung der Pockenseuche abgeben und Referent muß immer von Neuem nachdrücklich hervorheben, daß ohne ein Verbot, beziehentlich ohne die allerstrengste Beschränkung der Schutzimpfung, eine Minderung der bedeutenden, durch die Pockenseuche herbeigeführten Verluste nicht zu erreichen sein wird.“

So müssen die Thierärzte zu unserer Beschämung die ersten sein, welche von dem 200jährigen Irrthum, als sei das Impfen etwas Unschädliches und als schütze es vor der Pockenkrankheit, sich lossagen und die ganze Impferei abschaffen. Unterdeß klammert sich die Menschenheilkunde, trotz entgegensprechendem Zahlenbeweis, mit einer Zähigkeit, welche beispiellos ist, noch einmal an den alten Impfwahn fest. Doch dieser komische Widerstreit zwischen Thier- und Menschenärzten scheint endlich dem Reichskanzler selbst zu bunt zu werden: sicherem Vernehmen nach wird das Reichskanzleramt in der nächsten Sitzung des Reichstages einen Antrag auf Revision des Impfgesetzes — wohl gleichbedeutend mit Abschaffung der Menschenimpfung — einbringen. Also endlich doch nach hartem Kampf der Sieg der Vernunft und der Statistik über den abscheulichen und unheilvollen Impfaberglauben.

Chemnitz. Dr. Meyner.

Warnung vor unzerbrechlichem Glase. Der „Boh.“ kam vom Professor Ricard aus Turnowa bei Saaz folgende Mittheilung zu: „Ein Kinderglas, im Werthe von 70 kr., in Saaz gekauft, hatte sechs Monate lang seine gute Eigenschaft als unzerbrechliches Glas bewiesen. Am 6. d. M., Abends um 9 Uhr, diente dasselbe Glas dem Kinde, um Zuckerwasser zu trinken, worauf es, mit einem silbernen Kinderlöffel darin, auf einen großen Eichentisch gestellt wurde. Plötzlich höre ich von meinem Zimmer aus eine heftige Explosion wie von einem Pistolenschuß und den Lärm einer Art metallischen Regens. Ich laufe herbei und sehe, daß der ganze Fußboden mit Glastrümmern und Glasstücken, wie Linsen, seltsam und gewaltsam zerstückelt, bestreut ist. Nicht nur der Boden, sondern auch die Tische, Waschbecken, Betten, Decken, Teppiche, Kleider, Alles ist mit diesen Scherben bedeckt. Ueberall suche ich den Grund dieser Explosion und bemerke endlich, daß das Kinderglas verschwunden ist. Dieses Glas, leer, ohne scheinbare Ursache, ohne Annäherung eines Lichtes, mit einem Löffel darin, war mit einer außerordentlichen Gewalt, so daß das ganze Haus in Schrecken versetzt wurde, explodirt. Diese Thatsache zeigte ich den Physikern und Chemikern an, sowie auch den Familien, welche in diesen sogenannten unzerbrechlichen Gläsern ein unschädliches und merkwürdiges Spielzeug oder nützliches Hausgeräth zu besitzen glauben, das aber im Falle einer Explosion nicht nur Schrecken, sondern auch Unheil verursachen kann. Die Sache ist zu ernst, als daß ich dieselbe dem Publikum nicht berichten sollte.

Der ärgste Schlucken ist leicht dadurch zu vertreiben, daß man sich beide Ohren mit den Fingern zuhält und entweder selbst, wenn es geht, oder durch einen anderen, der es darreicht, aus einem Gefäße irgend etwas langsam trinkt. Der ärgste Schlucken vergeht sofort nach der einmaligen Anwendung dieses einfachen Verfahrens. Caplan Kraigen.

Anzeigepflicht. In Betreff der Anmeldungen von ansteckenden Krankheiten hat der Minister des Innern angeordnet, daß die Regierungen und Landdrosteien im Wege der Polizeiverordnung bestimmen sollen, daß: 1) Aerzte, Haushaltungsvorstände, Gast- und Hauswirthe verpflichtet sind, von allen in ihrer Praxis, ihrem Hause, bezw. ihrer Familie vorkommenden Fällen der nachstehend benannten Krankheiten sofort, und zwar spätestens innerhalb der nächsten 24 Stunden nach deren Erkennen der Obrigkeit des Aufenthaltsorts des Erkrankten, unter Angabe des Vor- und Zunamens desselben, seines Alters, seiner Beschäftigung und Wohnung, Anzeige zu machen. Ist zur Behandlung des Kranken ein approbirter Arzt zugezogen, so ist letzterer allein zur Anmeldung verpflichtet und kassirt die Anzeigepflicht der vorgenannten Personen; 2) zu den Krankheiten, welche anzumelden sind, gehören: Cholera, Pocken, Wuthkrankheit, Rotzkrankheit, Milzbrand, Karbunkel, Typhus (ohne Unterschied der Gattungen), Ruhr, Diphtheritis, Puerperalfieber (Kindbettfieber), kontagiöse (granulöse) Augenentzündung, Scharlach, Trichinose. Bei Syphilis tritt die Anzeigepflicht ein, sobald nach Umständen Gefahr für Andere zu befürchten ist. 3) Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen nach sich. (Weim. Ztg.)

Geistiges Eigenthum. Daß jeder Schriftsteller, der auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Medicin u. s. w. thätig ist, sich auf seine Vorgänger zu stützen und deren Arbeiten zu benutzen gezwungen ist, liegt auf der Hand, und dürfte Niemand etwas Anstößiges darin finden, namentlich wenn Jener so ehrlich ist, die Verfasser der benutzten Arbeiten dabei zu nennen. Ist es nun Mißachtung gegen die Homöopathie oder sonst etwas Anderes, wenn Herr Docent Dr. Michael Lackner in Wien — in einem, in der wissenschaftlichen Versammlung des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums am 9. März 1877

Hosted by Google

gehaltenen Vortrage: „Ueber die Brutstätten der Pilze mit Bezugnahme auf die jetzt herrschenden Krankheiten," den die „Mittheilungen" des gedachten Collegiums im Druck verbreiten, — die im Dr. W. Schwabe'schen Verlage erschienene Broschüre des Herrn Dr. W. A. Haupt in Chemnitz: „Die Pilze als Krankheitserreger", seitenweise wörtlich benutzt, ohne den Verfasser zu nennen? Dies gilt namentlich von den eigenen Untersuchungen Haupt's über Bacterium termo, die vordem noch nirgends veröffentlicht waren. Doch Herr Dr. Lackner ist wohl auf diesem Gebiete nicht genügend versirt; er hat vielleicht angenommen, daß jene Broschüre eine Compilation sei und deshalb aus den verschiedensten älteren und neueren Arbeiten ebenfalls zu compiliren sich für berechtigt gehalten. Daher kommt es denn auch, daß er die von de Bary vor Jahren schon als irrig bezeichneten Ansichten Hallier's über die Morphen von Penicillium glaucum als etwas Neues reproducirt und den Favuspilz als eine Entwickelungsform des Pinselschimmels bezeichnet!!

Anekdoten.

„Sieh', lieber Papa," sagte ein Knabe, „dort an dem Schilde steht: Dr. Bitterwasser, praktischer Arzt. Giebt es denn auch unpraktische Aerzte?" (Münchener Fliegende Blätter.)

Professor (im Staats-Examen zum Candidaten): „Was würden Sie als Chirurg für Instrumente mitnehmen, wenn eiligst Jemand zu Ihnen gelaufen käme und Ihnen meldete: von dem benachbarten, 100 Meter hohen Kirchthurm sei soeben der Schieferdecker heruntergestürzt?" — Candidat: „Einen Besen, um die Knochen zusammenzukehren."

„Ist es wirklich wahr, Herr College," sagte ein sehr aufgeblasener Arzt zu dem bekannten Homöopathen Dr. Jahr, „daß Sie in Ihrer Jugend das Schuhmacherhandwerk erlernt haben?" — „Allerdings," erwiederte Jahr, „und ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, daß Jene, welche deswegen über mich witzeln, heute noch Schuster wären, wenn man sie, wie mich, in ihrer Jugend für dieses Handwerk bestimmt hätte."

„Herr Doctor! Sie ziehen ja wohl die Zähne ohne Schmerzen aus?" — „Ich habe keine dabei!"

Aus dem Krankenexamen. „Haben Sie vielleicht mitunter Magenschmerzen?" „„Nein!"" „Haben Sie Appetit?" „„Ach ja, Herr Doktor, wenn Sie gerade Etwas bei der Hand hätten.""

Briefkasten.

Herrn Baron v. B., sowie mehreren anderen Fragstellern: Es existirt in Deutschland nur eine einzige Heilanstalt für Gemüthskranke, welche unter homöopathisch-ärztlicher Leitung steht. Es ist dies die Privatheilanstalt, welche der frühere Director der Staats-Irrenanstalt, Dr. med. Wahrhold Ortleb in Gotha eingerichtet hat. Dieselbe liegt in nächster Nähe des herzoglichen Parkes, in einer freien und gesunden Gegend, mit entzückender Aussicht bis zum ganzen Thüringer Walde hin. Auch hat jeder Pensionär ein lichtes, wohnliches Zimmer für sich allein. Die Pensionssätze richten sich nach den Lebensgewohnheiten des Kranken, den Forderungen des Heilzwecks und der ärztlichen Mühwaltung, und betragen vierteljährlich für die erste Klasse 300—600 Mark, für die zweite Klasse 225 Mark, für die dritte Klasse nur 150 Mark excl. Bäder, Wäsche u. s. w. Mitzubringen sind die nöthigen Betten und Wäsche, ein ärztliches Zeugniß und ein Heimathsschein.

Literarische Anzeigen.

Die Arnica. Kurze Anweisung zur Bereitung und Anwendung dieses Heilmittels bei Krankheiten der Menschen und Thiere. Nebst einer Anleitung zur Behandlung von Verwundungen, Verletzungen, Knochenbrüchen, Verstauchungen, Verrenkungen, Verbrennungen und Erfrierungen, und einem Anhang: über die Anwendung in der Homöopathie sonst noch gebräuchlicher äußerlicher Heilmittel. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 60 Seiten kl. 8°. Broschirt 50 Pfennig. (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe).

Von dem vorgenannten kleinen Schriftchen sind innerhalb 4 Jahren 3 Auflagen erschienen, was mehr als jede weitere Empfehlung ein Beweis für seine praktische Brauchbarkeit sein dürfte.

Die Dispensirfreiheit der Aerzte gegenüber dem § 3 des Entwurfes eines Apothekengesetzes für das deutsche Reich, von Dr. med. W. Sorge, prakt. Arzt in Berlin. 32 Seiten. 8°. (Ferd. Dümmler's Buchh. in Berlin.)

„Jedem approbirten Arzte, welcher darum nachsucht, soll die Erlaubniß ertheilt werden, eine Hausapotheke zu halten, um Arzneien zuzubereiten, um dieselben an seine eigenen Kranken zu verabreichen, unter den durch kaiserliche Verordnung festzustellenden Bedingungen." — So lautet die Abänderung des Apothekerparagraphen, die vom Centralverein bei den maßgebenden Behörden des Reiches beantragt werden soll und den Verf. in seiner Broschüre motivirt. Dieser Beschluß des Centralvereins ist zwar nicht zu ändern; indessen kann bei der großen Wichtigkeit der Sache eine weitere Besprechung gewiß nur nützen. Wir müssen offen gestehen, daß wir diesen Beschluß nach unserer Ueberzeugung keinen glücklichen nennen können. Er ist uns von Seiten der homöopathischen Centralstelle viel zu allgemein; und in dieser Allgemeinheit kann er uns leicht Schaden bringen. Erstens können die Reichsbehörden auf den Gedanken kommen: „Mit der Homöopathie muß es schlimm aussehen, denn nicht einmal ihr wichtigstes Organ hat den Muth, Farbe zu bekennen." Zweitens könnte Mancher im Bundesrathe dun Reichstage wohl geneigt sein, den homöopathischen Aerzten bei ihrer einfachen materia medica das Halten einer Hausapotheke zu gestatten, aber nicht den allopathischen Aerzten bei ihrer complicirten materia medica. Wir halten es deshalb nicht für zweckmäßig, daß wir das schwierigere Ganze verlangen statt des einfachen homöopathischen Theiles. Man darf nicht einwenden, wir begehrten einen ungerechten Vorzug vor den Allopathen. Warum sollen wir Homöopathen darunter leiden, daß die Allopathen einen so großen Arzneiapparat haben, und die Dispensirfreiheit meistens nicht einmal für sich begehren? Wir sind nicht verpflichtet, ihnen diese aufzudringen. Drittens könnten die Reichsbehörden unter dem Befähigungsnachweis zum Halten einer Hausapotheke leicht ein allgemeines

Hosted by Google

Apothekerexamen verstehen. Wenn wir keinen Unterschied in Bezug auf homöopathische und allopathische Hausapotheken machen, warum sollen die Reichsbehörden eine Trennung in einen homöopathischen und allopathischen Befähigungsnachweis beschließen?

Wir würden es für viel nützlicher halten, wenn ein entschieden homöopathischer Antrag gestellt worden wäre. Etwa folgender: „Wir beantragen, daß jedem Arzte gestattet werde, die aus einer concessionirten homöopathischen Apotheke bezogenen homöopathischen Arzneien unentgeldlich an seine Kranken zu verabreichen.

Gründe hierfür haben wir genug. Wir müssen kurz nachweisen, daß früher Arzt und Apotheker eine Person waren, daß sie nur durch die zunehmende Complicirtheit der materia medica in zwei Personen getheilt wurden. Daß also bei der zur Einfachheit zurückgekehrten homöopathischen materia medica das natürliche Recht zum Mindesten verlangt, daß der homöopathische Arzt auch dispensirender Apotheker sein dürfe, wenn er seine Arzneien aus einer concessionirten homöopathischen Apotheke bezieht, während dies bei den Allopathen mehr oder weniger nicht der Fall sein kann.

Wir müssen dem Bundesrath und Reichstag ferner vorstellen, daß in unserer Zeit, in der alle Zunftschranken gefallen sind, es sehr ungerecht wäre, dem homöopathischen Arzte den ärgsten Zunftzwang aufzuerlegen, den man sich denken kann, indem man ihn seinem schlimmsten Feinde in die Hände liefert; daß man nicht von Freiheit der Wissenschaft reden darf, wenn man dem homöopathischen Arzte die Ausübung und Fortbildung seiner Wissenschaft unmöglich macht. Und das thut man, wenn man ihm das Halten einer Hausapotheke an jedem Orte, wo eine allopathische Apotheke besteht, geradezu verbietet.

Wir müssen noch sagen, daß die Arzneien die Handwerkszeuge des Arztes sind, und daß es keinem Menschen in der Welt verboten ist, sein Handwerkszeug selbst zu führen, wenn nicht die öffentliche Sicherheit dadurch gefährdet wird; und davon ist nur bei Allopathen keine Rede, wie dies langjährige Erfahrung lehrt. Wir müssen endlich sagen, daß es sich bei uns um Wissenschaft und Existenz, bei den Apothekern nur um erhöhten Gelderwerb handelt.

Wir müssen endlich noch Eins erwähnen: Alle allopathischen Apotheken betreiben Handverkauf. Wer gegen Zahnschmerzen, Rheumatismus, Husten, Magenkrampf u. s. w. eine Arznei haben will, bekommt sie ohne ärztliches Recept in jeder Apotheke. Wir haben nichts dagegen. Aber das ist ungerecht, daß der Apotheker ohne Arzt Arzneien abgeben darf, mögen ein oder viele Aerzte am Orte sein, daß der Arzt aber unerbittlich an den Apotheker gebunden sein soll, und nicht einmal die einfachen homöopathischen, aus einer concessionirten homöopathischen Apotheke bezogenen Arzneien an seine Kranken soll abgeben dürfen.

Wir glauben, wir erreichen bei Bundesrath und Reichstag durch derartige Offenheit und Entschiedenheit mehr, als durch den Antrag des Centralvereins.

Herr Dr. Sorge möge uns diese Bemerkungen nicht übel deuten; nur das Interesse der Sache hat uns dazu veranlaßt.

[Dr. O. Wislicenus in Eisenach.

Gesundheitswacht. Herausgegeben von Dr. A. Moschkau. 2. Jahrg. Nr. 1. Jährlich 3 *M*.

Inhalt von Nr. 1: Heilung einer chronischen Heiserkeit, Vegetarianismus und Frieden. Das Studium der Homöopathie. Ein Blick in die Naturheillehre. Naturgemäße Lebensweise. Die Vegetarianer in Leipzig. Miscellen.

Der Krankenfreund. Correspondenzblatt für und über die Diakonissensache. Herausgg. von Pfarrer Walter. (Verlag der Diakonissenanstalt in Carlsruhe.)

Veterinär-Kalender pro 1878. Taschenbuch für Thierärzte vom Thierarzt Alois Koch. (Verlag von Moritz Perles in Wien).

Vom Herausgeber der „östr. Monatsschrift für Thierheilkunde" liegt in dem vorgenannten, sehr handlich eingerichteten Büchelchen der erste Jahrgang eines Kalenders für Veterinäre vor, den wegen seiner interessanten Beigaben, zu denen wir besonders einen Artikel über das Mikroskop und die mikroskopische Technik rechnen, sehr zu empfehlen ist.

Offerte für Laienpraktiker.

Einem intelligenten Laienpraktiker, der eine gute Schulbildung genossen haben und noch unverheirathet sein muß, kann eine gesicherte und gute Stellung bei einem Arzte in Amerika nachgewiesen werden. Versiegelte Offerten mit Angaben über die seitherige Thätigkeit und den Lebenslauf werden unter Dr. F. durch die Redaction dieser Zeitschrift erbeten.

Theilhaber-Gesuch.

Ein vielbeschäftigter Laienpraktiker sucht zur Gründung einer homöop. Klinik einen gut homöop. gesinnten Kapitalisten. Dem Unternehmen steht ein sehr günstiges Resultat in Aussicht.

Referenzen hochgestellter Personen stehen zu Gebote.

Gef. Offerten beliebe man unter „Homöop. T." an die Expedition dieser Zeitschrift zu senden.

Notiz.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir nachträglich, daß die in der Eingangs befindlichen Abonnements-Einladung zugesicherte Preis-Ermäßigung beim Bezug beider Zeitschriften nur dann stattfinden kann, wenn dieselben direct von uns oder durch den Buchhandel bezogen werden. Die Post vermittelt diese günstigeren Bezugsbedingungen nicht, sondern hält sich an die im Zeitungspreiscourant angegebenen festen Preise. **Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 11: Abonnementseinladung. — Aufruf an die gesammten Anhänger der Homöopathie. — Wo ist die Grenze der Laienpraxis. Vom Pastor Krisowsky. — Sensationscuren der Allopathen. Von Dr. Hirsch. (Forts.) — Praktische Mittheilungen: XXXXVII. Freiwilliges Hinken, Heilung durch Rhus toxicodendron. — Das Lehrbuch der homöopathischen Therapie. — Vermischtes. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Achter Jahrgang.

№ 12.

Leipzig, 1. December

1877.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
2 Mark 40 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Dr. Clotar Müller,

geboren in Leipzig am 25. August 1818,
gestorben in Lugano am 10. November 1877.

Dr. Clotar Müller aus Leipzig, der Oberredacteur der „Internationalen homöopathischen Presse", der langjährige Director des „homöopathischen Centralvereins Deutschlands", der verdienstvolle homöopathische Schriftsteller und einer der gesuchtesten Aerzte Leipzig's, weilt nicht mehr unter den Lebenden — so lautet die Trauerkunde, welche wir heute unseren Lesern mitzutheilen haben. In fremdem Lande und in einem milderen Klima vollständige Genesung von seiner schweren Krankheit suchend, die ihn im Laufe des verflossenen Sommers Monate lang an's Bett gefesselt hatte, und im Begriff, von dort wieder heimzukehren nach seinem Leipzig in den Kreis seiner Verwandten, ereilte ihn ganz unvorbereitet und plötzlich der Tod. Die homöopathisch-ärztliche Welt hat viel an ihm verloren, denn Müller war es, der das dreibändige „Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre", nachdem Dr. Noack Deutschland verlassen, gemeinsam mit Dr. Trinks vollendete; Müller war es, der in seiner „homöopathischen Vierteljahrsschrift" fünfzehn Jahre hindurch die Fahne der Homöopathie hochhielt, als sie unter dem Drucke der physiologischen Schule zu erliegen drohte; und unter Müller's Leitung erlangte die homöopathische Poliklinik in Leipzig jenen bedeutenden Aufschwung, den sie bis heute sich bewahrt hat, denn sie ist eine der besuchtesten derartigen Anstalten, mit einer Krankenfrequenz, wie solche nur wenige ähnliche Institute der gegnerischen Schule aufzuweisen haben. Beinahe 30 Jahre lang war er als Director an diesem Institute thätig, nachdem er schon einige Jahre zuvor die Assistentenstelle an demselben bekleidet hatte, und ihm widmete er bis zum Eintritt seiner Krankheit die unausgesetzteste Pflege und Sorgfalt. War es doch eine von den wenigen Stellen in Deutschland, an welcher Aerzte sich mit der praktischen Homöopathie vertraut machen konnten und an der eine nicht geringe Anzahl von Aerzten dieselbe kennen lernte. Keiner fühlte aber mehr als Müller das Unzulängliche der Belehrung an einem poliklinischen Institut, und so sammelte er denn schon seit Jahren an einem Capital, um mit dessen Hülfe die Poliklinik zu einem homöopathischen Spital umzugestalten. Nur spärlich sind die Beiträge für diesen edlen Zweck geflossen, sodaß der Verewigte oftmals im Freundeskreise seine Bedenken äußerte, ob er auf diese Weise jemals sein Ziel erreichen würde. Und wie sehr er sich mit diesem Lieblingsgedanken trug, das beweist sein Testament, denn er hat in demselben ein sehr bedeutendes Legat für das homöopathische Spital in Leipzig ausgesetzt. So dürfte er sich denn hierdurch allein schon im Herzen seiner Collegen ein Erinnerungszeichen für alle Zeiten geschaffen haben.

Nicht minder aber als die ärztliche Welt ist es das große Laienpublicum, welches ihm zu Dank verpflichtet sein muß. Denn er hat für dasselbe seinen „Haus- und Familienarzt" geschaffen, und noch mehr: als im Laufe des verflossenen Jahres ärztliche Stimmen laut wurden, welche das Hineinmischen des Laienelementes in die Homöopathie für nachtheilig erklärten und auf Beseitigung desselben aus dem „Homöopathischen Centralverein" drangen, da setzte

Hosted by Google

er sich zu seinen Collegen in Opposition, erklärte laut und öffentlich diesen Beschluß für gefahrdrohend und legte deshalb sein Amt als Director des Centralvereins nieder.

Clotar Müller ist zu früh für die Homöopathie nicht allein, sondern auch für den nicht kleinen Kreis seiner Freunde, Bekannten und Kranken gestorben. Für Jene war er ein geistiger Führer, der sie zu reformiren und auf eine der medicinischen Wissenschaft ebenbürtige Stufe zu bringen bemüht war; für Letztere der wohlwollende Freund, der angenehme Gesellschafter und Berather, und vor Allem ein durchaus nobler und anständiger Charakter, der mit seinen guten Herzenseigenschaften seine, gesellschaftliche Formen, sowohl im gewöhnlichen Verkehr, wie in seinem literarischen Auftreten verband, sodaß er wohl kaum einen Feind gehabt hat. Er stand bei den so häufig im Lager der Homöopathie wiederkehrenden Streitigkeiten stets über den Parteien und redete zur Sühne, denn, so lautete sein Wahlspruch, die milde Macht ist groß.

Möge er in Frieden ruhen!

Natur- und Gesundheitslehre des Schlafes und der Träume.

Von August Feierabend.

Der Schlaf ist der Bruder des Todes.
Homer.

Ein ebenso unabweisbares Naturbedürfniß, wie die Nahrung und die Luft, ist für unsern menschlichen Körper, wie für die ganze organische Natur der Schlaf als Schattenseite und Regulator des Lebens. Unser Menschenleib müßte nothwendig sich vorschnell abnutzen und zu Grunde gehen, wenn nicht bei dem steten Umsatz der Gewebe durch Verbrennung des Sauerstoffs der Schlaf seinerseits verlangsamend und beruhigend einwirken würde. Die Triebfeder der Arbeit bedingt wesentlich den gesunden und guten Schlaf. Wie dieselbe in der Bewegung und im chemischen Umsatze der verschiedenen Organe und Systeme, in der Muskel- und Hirnthätigkeit bei genüglicher Nahrung und reiner Luft im richtigen Maße vor sich geht, bedingt sie in der Ruhe des naturgemäßen Schlafes den entsprechenden Ersatz der durch die Arbeit verbrauchten Lebenskraft. Die Geschichte des Schlafes ist die beste Lehrmeisterin über das Wesen desselben. Gewöhnlich tritt mit der Nacht in Folge von Erschöpfung oder Hemmung der Hirnthätigkeit Schläfrigkeit ein. Mit derselben werden die Muskeln schlaffer, die Glieder schwer und ungelenk. Der Kopf sinkt ruckweise nach vorne und erhebt sich gewaltsam wieder. Die Gesichtszüge verlieren ihre normale Spannung und werden weicher und verwischt. Die Sinne hören auf, zu empfinden und wahrzunehmen. Die obern Augenlider sinken herab und schließen sich mit den untern. Die Augäpfel richten sich mit der Sehachse nach innen und oben und die Pupille verengert sich. Das Gehör verschließt sich den Eindrücken der Außenwelt. Geschmack und Geruch verschwinden und mit ihnen fast gleichzeitig auch das Hautgefühl und die Herrschaft des Willens über die willkürlichen Muskeln. Dagegen dauern das Athmen und der Kreislauf des Blutes, sowie die Magen- und Darmverdauung langsamer und ruhiger fort und dabei sinkt die Körpertemperatur etwas herab. Der erste Schlaf ist der tiefste und seine Dauer hängt von der vorangegangenen Ermüdung ab. Allmälig taucht das Bewußtsein wieder auf und nimmt Sinneseindrücke von außen und innen, sowie die Zustände mancher Leibesorgane wahr. Diese Nervenbotschaften werden von der aufwachenden Einbildungskraft auf eigene Rechnung zu bald farblosen, bald buntgefärbten Bildern der Träume verarbeitet. Dieselben gestalten sich aus schon vorhandenen Farben und Erinnerungen. Ihr gewöhnlichster Inhalt ist eine phantastische Auslegung des Gefühls vom Gehemmtsein und der Blöße. Wir sollen laufen und können nicht. Wir stehen auf der Straße oder im Hemde in einer Versammlung. Das Temperament beeinflußt wesentlich den Gehalt der Träume. Gesunde und kräftige Menschen haben meistens platte und widerwärtige Träume. Schwächlinge dagegen himmlische Erscheinungen und Träume voll Entzücken. Langsam und stufenweise wie das Einschlafen erfolgt das Erwachen und damit das Wiederfinden des Selbstbewußtseins und der Munterkeit zur Arbeit. Wer mißgestimmt erwacht, ist nicht gesund. Das Naturbedürfniß des Schlafes stellt sich normal periodisch mit Einbruch der Nacht ein. Den tellurischen Gesetzen unterworfen bedürfen wir Menschen als Licht- und Taggeschöpfe zur Lebensthätigkeit des Gehirns des Lichtreizes, den das Auge zu klaren Vorstellungen des höheren Daseins verwerthet. Die Gesetze des Organismus fordern zur Erhaltung des Ganzen einen periodischen normalen Schlaf von 7 Stunden gegenüber einem Wachen von 17 Stunden. Das Bedürfniß beruht auf der Abnutzung unserer Muskeln. Die Chemie hat nämlich nachgewiesen, daß der arbeitende Muskel in seinem Lymph- und Blutgehalte Milchsäure, saures phosphorsaures Kali und Kohlensäure ausscheidet. Diese Stoffe werden in das frisch kreisende Blut aufgenommen und entfernt. Ueberwiegt die Bildung derselben jene der Neutralisirung, so entsteht das Gefühl der Ermüdung. Zur Herstellung der normalen Verhältnisse ist die Bildung der ermüdenden Stoffe durch Einstellung der Arbeit, durch Ruhe erforderlich, während welcher die Zersetzungsproducte entfernt werden. Da die Gehirnthätigkeit im Schlafe ruht, so ist das Gehirn im Schlafe blutärmer und blaßer, wie die Wirkung des Chloroforms als Schlafsucht es deutlich beweist. Mit dem Beginnen der Blutüberfüllung im Gehirn fällt auch der Traum zusammen. Im Schlafe nehmen wir von unserm täglichen Sauerstoffbedarf $^2/_3$ mehr ein, als im Wachen. Diese Sauerstoffmenge wird in den Blutzellen aufgespeichert. Den langsameren Pulsen und Athemzügen entspricht eine etwas verminderte Kohlensäureausscheidung und das Zurückgehen der Körpertemperatur um $^1/_2$ bis 1 Grad. Hierin liegt der Grund einer mäßig warmen Bedeckung im Schlafe. In demselben findet die Sättigung unseres Körpers mit Sauerstoffvorrath statt, womit der Mehrverbrauch neben der Minderzufuhr beim Wachen ausgeglichen wird. In solcher Weise gestaltet sich das Schlafbedürfniß zum Mahnruf der Natur, das Mißverhältniß zwischen Verbrauch und Vorrath von Sauerstoff durch sparsameren Verbrauch und vermehrte Zufuhr wieder herzustellen und für den Zustand des Wachens und größern Verbrauches den entsprechenden Vorrath zu schaffen.

Die Naturlehre des Schlafes begründet auch die Gesundheitslehre desselben oder die diätetischen Regeln für

Hosted by Google

einen gesunden, den Zweck unseres Organismus erfüllenden Schlaf.

So unerbittlich das Naturbedürfniß des Schlafes ist, so entscheidet doch die Macht der Gewohnheit wesentlich über die Zeit und das Maß desselben. Bekanntlich gibt es verschiedene Berufsarten in der menschlichen Gesellschaft, welche das Wachen bei der Nacht und den Schlaf während des Tages bedingen. Die Gewohnheit wird dabei zur andern Natur und hebt die Nachtheile einer solchen Umkehrung größtentheils auf. Unzweifelhaft sollen wir aber in der Regel des Nachts schlafen und soll das Gehirn um Mitternacht ruhen. Zwei Stunden Schlaf zur Mitternachtzeit erquicken den ermüdeten Körper mehr als sechs Stunden gegen Morgen und während des Tages. Das Maß des Schlafes ist nach dem Lebensalter und Temperament sehr verschieden. Während kleine Kinder 12 bis 16 Stunden schlafen müssen, können dagegen Greise oft nur etwa 4 Stunden schlafen. Junge Leute bedürfen 6 bis 7 Stunden Schlaf. Gehirnarbeiter bedürfen eines längern Schlafes als Handarbeiter. Die Verkürzung des gewöhnlichen Schlafmaßes wirkt besonders bei jungen Leuten auf die Gesundheit sehr schädlich.

1) Es ist rathsam, längstens um halb elf Uhr Nachts zu Bette zu gehen, um bis 11 Uhr im Schlafe und 6 Uhr früh wieder wach zu sein. Zu langer Schlaf schadet erfahrungsgemäß ebenso sehr, wie übermäßige Arbeit. Während desselben häufen sich nämlich die „Zersetzungsprodukte", die „ermüdenden Stoffe" in den Muskeln wieder langsam an. Dem Blutstrome fehlt die Kraft, sie auszuwaschen. Allmälig geht die Muskelfaser in Fett über und verliert dabei ihre Zusammenziehungskraft. Das müßige Nervensystem verfällt in reizbare Schwäche, arbeitet ohne Energie und verfettet schließlich. Das gilt auch von den Nervenzellen des Gehirns, indem die nicht gebrauchten Hirnparthien in ihrer Entwicklung zurückbleiben und verschrumpfen. Aus diesem Grunde macht allzu vieles und langes Schlafen mißgestimmt, geistesträge und schließlich blödsinnig.

2) Wir müssen es uns, wenn wir gesund bleiben wollen, zur Regel machen, nach dem Erwachen am Morgen, sogleich das Bett zu verlassen. Das wache Liegen im Bett bewirkt bei Kindern und jungen Leuten Blutandrang zum Kopf und den Geschlechtsorganen. Verfällt man wieder in Schlummer, so kommen beunruhigende Träume und man erwacht zum zweitenmal mit schwerem Kopf, Unlust und Trägheit. Das angenehme Gefühl der Erquickung nach dem ersten Erwachen ist verschwunden. Nervösen Personen und eiteln Damen, welche die Gewohnheit haben, lange in den Vormittag hinein zu schlafen, ist dringend zu rathen, sich an einen Frühspaziergang in frischer Luft zu gewöhnen und durch rechtzeitiges Einschlafen am Abend das frühe Aufwachen am Morgen auszugleichen. Nach Ueberwindung der Uebergangsperiode werden sie sich weit wohler fühlen.

3) Es ist nicht rathsam, Abends in einer aufgeregten Gemüthsstimmung und gleich nach heftiger Geistesanstrengung sich gleich ins Bett zu legen. Es erfolgt nämlich lange anhaltende Schlaflosigkeit und, wenn endlich der Schlaf eintritt, in demselben ein unruhiges Träumen.

4) Es ist ungesund, mit vollem Magen sogleich zu Bette zu gehen, weil der Reiz von den Bauchgangliennerven sich auf das Gehirn fortpflanzt, und deshalb den Schlaf durch Unruhe und schwere Träume stört. Mögen Menschen, die weniger mit dem Gehirn als mit ihren Muskeln arbeiten, ohne Schaden wie die Thiere mit gefülltem Magen sich zum Schlafen hinlegen, so ist das bei gebildeten und denkenden Menschen nicht der Fall. Diese sollen sich erst dem Schlafe überlassen, wenn die erste Verdauung vorüber, also erst etwa zwei Stunden nach dem Nacht-Essen, das nur aus wenigen und leicht verdaulichen Speisen bestehen soll. Ebenso stört anderseits Hunger und Durst den gesunden Schlaf, weil selbe die Nerven erregen und den Reiz auf das Gehirn fortpflanzen.

5) Es ist eine üble Gewohnheit, im Bette zu lesen und dadurch den Schlaf zu suchen. Die Ermüdung des Bettlesens bewirkt nur eine Ueberreizung des Gehirns, die sich durch Empfindlichkeit der Augen, Kopfschmerz mit Schweregefühl, Stumpfheit und Schwermuth kundgibt.

6) Das fleißige Lüften des Schlafzimmers, besonders zur Zeit, wo die Sonne die Fenster bescheint, ist für die Gesundheit ein dringendes Bedürfniß. Das Schlafen bei offenen Fenstern im Winter mag bei früher Angewöhnung von Kindheit an zweckmäßig, sonst aber gewagt und nachweislich schädlich sein. Ebenso ist das Brennen von Nachtlicht nicht zulässig, weil das Schlafzimmer für Gesunde dunkel sein muß, und ebenso ist das Heizen desselben ganz überflüssig.

7) Das Bett des Schlafenden soll nur der Stellvertreter der Kleidung sein, als schlechter Wärmeleiter und als bequemer Schutz gegen die Druckschwere des Körpers. Wie bei den Kleidern so soll beim Bett Kopf, Hals, die Arme und Brust weniger warm gehalten werden als Unterleib und die untern Glieder. Die schweren Federdecken unserer Betten sind im Allgemeinen viel zu heiß, daher sie Blutandrang zum Kopf und auf die Brust hervorrufen. Die Federbetten erweisen sich auch als die besten Träger für Ansteckungsstoffe. Der Gesundheit sehr nachtheilig sind die feuchten Betten, die nicht immer gebraucht werden, wie die Gast- und Fremdenbetten in Wirthshäusern.

8) Die Lage im Bette muß so sein, daß kein wichtiges Organ gedrückt und der Blutkreislauf nicht beschränkt wird. Als solche empfiehlt sich die dem ungebornen Kinde entsprechende, sanft gebogene, rechte Seitenlage, wobei das Herz vom Drucke frei bleibt und die Leber nicht auf den Magen und Darm drückt. Der Kopf wird nur wenig geneigt und darf nicht unter die Schultern herabsinken, noch in den Federkissen tief versenkt werden. Kinder sollen frühzeitig daran gewöhnt werden, die Arme bei nur einigermaßen erträglicher Temperatur über der Bettdecke zu halten.

9) Es ist unstatthaft, daß ältere und jüngere Personen z. B. Eltern und Kinder, zusammen im gleichen Bette schlafen. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß die ältern Leute auf Kosten der jüngern sich stärken und erholen, daß letztere aber nervenschwach, bleich und elend werden.

10) Ueber das vielbeliebte Mittagsschläfchen, das eine weite Verbreitung hat, läßt sich viel für und gegen sagen. Dasselbe kann nach ungewöhnlich großen Anstrengungen und bei gewitterschwüler Luft ein natürliches Bedürfniß werden. Ebenso für nervöse und sensible Personen, die leicht nach geistiger Arbeit an Kopfschmerzen leiden und nach mäßiger Mahlzeit Verdauungsfieber bekommen. In diesen Fällen soll das nur kurze Mittagsschläfchen auf dem Ruhebett liegend, nicht aber im Lehnstuhl sitzend genossen werden.

Viel verhängnißvoller als zu viel Schlaf ist für unsere Gesundheit die Schlaflosigkeit. Dieselbe kann aus sehr verschiedenen Ursachen auftreten, führt aber immer zu tiefer

Hosted by Google

Schwäche und Zerüttung, ja selbst zum Irrsein und Tod. Heftige Gemüthsbewegungen und Sinnenreize, Schmerzen, Hunger und Durst, Uebermaß wie Mangel an Ermüdung können Schlaflosigkeit bewirken. Alle diese Ursachen wirken auf's Gehirn hin und lassen die erregten Nervenzellen nicht zur Ruhe kommen. Der ermüdete Nerv wird durch die andauernde Erregung im gleichen Maße leidender, wie die ermüdete Muskelfaser träge und unempfindlich wird.

Ist große Schwäche Ursache der Schlaflosigkeit, so muß dieselbe durch Nahrung, Sonnenschein und Ruhe gehoben werden.

Die Schlaflosigkeit Fieberkranker hat ihren Grund in der erhöhten Körpertemperatur, die 1 bis 4 Grad wärmer sein kann und als buchstäblich erhitzend störend auf die chemische Zusammensetzung und die Lebensthätigkeit des Gehirns einwirkt. In solchen Fällen sind nasse Einwicklungen zur Herabsetzung der Temperatur von sehr wohlthätiger Wirksamkeit, mit gleichzeitigem Genuß von einem Glas starken Zuckerwasser mit etwas Zitronensaft.

Ist Schlaflosigkeit Folge von Mangel an Bewegung, so sind trockene Reibungen des Körpers vor dem Bettgehen angezeigt. Ein noch besseres Mittel ist das Einschlagen des nackten Körpers in ein in kaltes Wasser getauchtes und ausgepreßtes Leintuch, mit Reibungen mit demselben und nachher mit einem andern trocknen Leintuch, bis der Körper ganz trocken ist.

Kalte Füße, welche Schlaflosigkeit bewirken, erfordern Bürsten derselben oder schnelles Eintauchen derselben in kaltes Wasser und starkes Reiben.

Ist der Körper sehr erregt, so meide man es, die erste Körperlage zu verändern und sich hin und her zu wälzen. Man bleibe lieber auf dem gleichen Flecke liegen. Erfolgt der Schlaf dennoch nicht, weil der Geist zu aufgeregt ist und unangenehme Gedanken und Gemüthsstimmungen fortdauern, dann muß man solche durch Willenskraft zu beschwichtigen suchen, oder den durch künstliche Mittel wie Zählen, mechanisches Hersagen von Gedichten in rhytmischer Form, das Stimme Nachtönenlassen bekannter Melodien, das Fixiren des Gehöres auf das Ticktack einer Uhr oder auch durch das Festhalten eines gleichgültigen Gedankens.

Bedingen chronische Hautreize die Schlaflosigkeit, so sind warme Bäder anzuwenden.

Schlaflosigkeit in Folge von Gemüthsbewegung, von Gram und Schwermuth erfordert Luftveränderung und veränderte Lebensweise, für den Städter Landaufenthalt in frischer Alpenluft, für den Landbewohner Besuch in der Stadt und Genuß ihrer Kunstgenüsse.

Es ist ernstlich abzurathen, gegen die lästige Schlaflosigkeit sich an die sogenannten Schlafmittel zu gewöhnen, z. B. Morphium, Chloralhydrat, Chloroform und die narkotische Wirkung des Alkohols. Bei der abstumpfenden Wirkung dieser Gewaltmittel wird bald eine Steigerung der Gabe nothwendig und diese führt allmälig zur Zerüttung des Nervenlebens. Weniger nachtheilig als Schlaftrunk ist ein Gläschen Kirschgeist, wie es hier und da in der Schweiz und anderwärts üblich ist.

Eine merkwürdige Abart des normalen Schlafes ist die Schlafsucht (coma), die bei Gesunden und Kranken vorkommen kann. Sie hat ihren Grund im Mangel anregender Reize auf Körper und Geist bei vorwaltend phlegmatischem Temperament. Diese Schlafsucht kann nur der Zwang zu körperlicher und geistiger Arbeit heilen. Die Schlummersucht kann aber auch nur vorübergehend auftreten und liegt sodann in der jeweiligen Gemüthsstimmung. Eine solche kann rasches Wachsthum, große Hitze, schwüle Luft in geschlossenem Raume, eingenommene starke Mahlzeit, langweilige Gesellschaft, gespannte Aufmerksamkeit bei eintönigen und geistlosen Predigten (das bekannte Kirchenschläfchen) hervorrufen und unwiderstehlich werden. Diese Schlafanwandlung ist aus Anstandsrücksichten oft höchst peinlich und daher sind Hülfsmittel gegen dieselbe oft sehr erwünscht. Als ein solches empfiehlt sich das Reiben des Gesichtes mit der flachen Hand von der Stirn abwärts, das Streichen mit den Fingern durch die Haare. Will man die Schlafsucht zu Hause im Zimmer überwinden, so geht man herum, streckt sich, singt ein Lied, sagt mit lauter Stimme ein Gedicht her und trinkt eine Tasse schwarzen Kaffee. Bei schwüler Luft öffnet man ein Fenster, besprengt den Fußboden mit Alkohol, Schwefeläther, kölnischem Wasser und wäscht das Gesicht mit frischem Wasser.

Bei Krankheiten kann die Schlummersucht eine böse wie gute Bedeutung haben. Das erstere ist bei typhösen Fiebern und fieberhaften Hautausschlägen der Fall, wenn letztere nicht gehörig zum Durchbruch kommen. Von guter Bedeutung ist die Schlummersucht nach schwerer Krankheit, die als Krise zur Genesung führt. Bisweilen kann die Schlafsucht Monate, ja Jahre lang andauern. Gerade gegenwärtig macht die Geschichte mit dem „schlafenden Ulanen" die Runde in den öffentlichen Blättern. Dieser merkwürdige Zustand kann aus sehr verschiedenen Ursachen entstehen, die oft sehr schwer zu ermitteln sind.

Noch erübrigt uns am Schlusse, etwas einläßlicher über die Träume zu sprechen. Dieselben haben ihren Grund in dem freien und selbständigen Walten der Einbildungskraft. Nachdem der Verkehr mit der Außenwelt aufgehoben ist, führt dieselbe ein Schauspiel auf und ist dabei selbst Zuschauerin, wobei der Gegensatz zwischen der Innen- und Außenwelt aufgehoben ist.

Dem eigentlichen Traume voran gehen die Schlummer- oder Traumbilder. Dieselben sind nach der Individualität und dem Lebensalter des Schläfers sehr verschieden, oft häufig, oft sehr selten. Sie beruhen in einer Erregung der Einbildungskraft ohne Gegenstand, welche ein schnelles Einschlafen hindert und bestehen vorzugsweise in Gefühlserscheinungen (Hallucinationen), welche bei geschlossenen Augen vor Eintritt des Schlafes auftauchen. Sie sind, wie Gruithuisen sie nennt, das Traumchaos, aus dem die Einbildungskraft die Traumgebilde webt. In diesen sind wir als Schauspieler in der Handlung mitverflochten und sind unsere Sinnesorgane wirklich thätig, indem die Bilder Sinnesanschaungen sind, denen jedoch kein äußeres Objekt zu Grunde liegt, die aber in den ihnen gehörigen Sinnesorganen hervortreten. Wir sahen bei den Schlummerbildern wirklich, indem wir die gleiche örtliche Empfindung im Auge, wie wenn ein äußerer Gegenstand vor dasselbe gebracht wird. Wir haben daher beim Erwachen die gleiche Nachempfindung des Sinnesorgans vom Traume, wie von der Wirklichkeit. Beim Erwachen aus dem Traume von einem Kanonenschuß dröhnt unser Ohr wie von dem in der Wirklichkeit. Wir empfinden den bittern Geschmack einer Arznei auf der Zunge, von der wir geträumt haben, als wenn wir sie eben in Wirklichkeit in den Mund genommen hätten.

Im Traume wirken auch die höheren Geisteskräfte und zwar treten die sinnlichen Ereignisse oft in ihrem natürlichen Zusammenhange als fortlaufende Begebenheiten auf, wie sie der Verstand geordnet hat. Wir fassen die Traumerscheinungen

Hosted by Google

in ihren Beziehungen zu uns mit Bewußtsein auf, wir schämen uns unserer körperlichen Blöße, wir betrüben uns über das Unglück unserer Freunde und fühlen den Schmerz der Wunde, von der wir soeben geträumt. Wir halten im Traume sehr verständige Reden und fassen wohlerwogene Entschlüsse. Im Traume kommen uns bisweilen wissenschaftliche Einfälle und gelungene Gedichte, die uns im Wachen nie einfallen. Den Verkehr mit der Außenwelt dauert im Traume noch fort, doch in geringerem Grade und in anderer Art. Beim Zurücktreten der andern Sinne erhält das Gemeingefühl die Oberhand. Beim Drucke eines Armes haben wir die Vorstellung eines lästigen Nachbars, bei einem Nadelstich die eines drohenden Mörders, die aufgeregten Verdauungsorgane führen uns an eine reichbesetzte Tafel. Eine Unpäßlichkeit des Gemeingefühls hat meistens einen Verlegenheitstraum zur Folge, daß wir im bloßen Hemde in großer Gesellschaft uns erblicken.

Sinneseindrücke greifen ebenfalls in unser Traumleben ein. Mit Traumrednern läßt sich bisweilen ein Gespräch anknüpfen, wenn man im ähnlichen Tone über den Gegenstand, von dem sie träumen, mit ihnen spricht. Dr. Reil führt einen Fall an, wo zwei Träumende eine längere Unterredung mit einander hatten. Oft verrathen Träumende den Gegenstand, welcher sie beschäftigt, durch Bewegungen. So macht der Säugling im Schlaf die Lippenbewegung des Saugens, das Rind die Bewegung des Wiederkäuens, der Jagdhund die der Jagd mit leisem Gebell und schwachen Bewegungen der Füße. Unsere im Traum erregte Phantasie liebt es, uns in eine neue Welt und in ganz andere Verhältnisse zu versetzen und wiederholt daher höchst selten die Anstrengungen des eben verflossenen Tages mit seinen Leiden und Freuden, sondern sie geht vielmehr im Traume darauf aus, uns von denselben zu befreien. Wie der Schlaf, so ist auch der Traum frei von unserm eigenen Wissen und in beiden geht die Seelenthätigkeit als ein rein organisatorischer Prozeß vor sich, ähnlich dem Herz- und Pulsschlag und dem Blutkreislauf, wie der Ernährung. Die Eigenmächtigkeit tritt indessen im Traume nur in einem gewissen Grade zurück und wie im Traume ein inneres Bewußtsein fortbesteht, so auch das der eigenen Persönlichkeit. Selten träumen wir in ganz andern Lebensverhältnissen, als unsere Persönlichkeit sie bedingt. Wie im Traume die Individualität zurücktritt, so macht sich dagegen das allgemeine Leben geltend, das im Schlafe um so mächtiger wird, als der Organismus der äußern Sinne nicht bedarf. Ein sprechender Beweis dafür ist der Nachtwandler. Bei ihm ist das Auge entweder geschlossen oder offen, aber starr und gegen Lichteindruck ganz unempfindlich. Dennoch geht er sicher vorwärts auf unbekannten Wegen mit Wegräumen von Hindernissen, welche man ihn im Weg gelegt. Er schreibt, wenn man ihm auch einen undurchsichtigen Körper zwischen Gesicht und Papier hinhält. Der Katze gleich wandelt er sicher und frei, weil er durch Bedenken nicht gestört wird, auf dem Giebel der Dächer dahin und nimmt selbst beim seltenen Falle instinktiv diejenige Körperstellung an, daß der Fall zum kühnen Sprunge wird, von welchem er keinen Schaden nimmt. Wie im magnetischen Schlafwandel eine ungewöhnliche Steigerung des Gemeingefühls und der Seelenkräfte stattfindet, so auch im magnetischen Schlafe. Mit dem Zurücktreten der Individualität macht sich die Universalität der Seele geltend und giebt sich in den Traumreden der Hellseherinnen kund, die vermöge des erhöhten Gemeingefühls bevorstehende Veränderungen im eigenen Organismus, sowie der mit ihnen in Rapport gesetzten Kranken fühlen und die Heilung genau voraussagen. Im tiefen dunkeln Reiche der magnetischen Träume reicht Wahrheit und Dichtung sich gegenseitig die Hand, und übt der absichtliche Betrug seine gewinnreiche Macht auf den blinden Aberglauben, der in den Träumen schwärmerisch mehr finden will, als darin liegt.

Während der Symboliker die Mittheilungen der ekstatischen Schläferin als übernatürliche Offenbarungen gläubig sammelt, erkennt der Naturforscher in denselben das natürliche Ergebniß des organischen Seelenlebens nach dem Zurücktritt des individuellen Denkens, wobei derselbe oft von Ahnungen ergriffen wird.

Der Glaube an voraussagende, prophetische Träume ist wohl schon bei den alten Völkern, den Juden, Griechen und Römern, sowie auch bei neuern Volksstämmen ohne jegliche Kultur sehr verbreitet. Aus der Bibel bekannt sind uns die Träume von Jakob und Joseph, sowie die Erscheinung des Herrn im Schlafe bei den Sehern und Propheten. Bei den Griechen stand das Orakel von Delphi mit der magnetischen Ekstase der Pythia in hohem Ansehen. Die Griechen wie die Römer brachten ihre Kranken dem Aeskulap in dem festen Vertrauen, daß der Gott ihnen im Schlafe die Mittel zur Genesung offenbaren werde. Seit dem Untergange des alten Roms hat die Prophetie magnetischer Träume durch alle Jahrhunderte hinab sich fort erhalten und ebenso viel gläubige Anhänger als eifrige Widersacher gefunden. Viele solcher Träume, insofern sie bevorstehendes Unglück des Träumers selbst verkünden, sind Kundgebungen des im Traume lebendiger auftretenden Instinktes. Ihnen ähnlich sind die Vorahnungen im wachen Zustande mit innerlicher Angst, über die wir uns keine Rechenschaft zu geben wissen und ebenso die Erscheinungen des zweiten Gesichtes (second sight), hierher gehören auch die sogenannten allegorischen oder symbolischen Träume, welche Ereignisse durch gesteigertes Gefühlsleben in poetischer Weise in einem selbstgeschaffenen Bilde der Phantasie darstellen. Dieselben suchte die Traumdeuterei schon seit uralten Zeiten theils nach dem Gesetze der Aehnlichkeit, theils auch nach dem des Gegensatzes zu erklären. So waren Dornen: Hindernisse; Glatteis: mißliche Lage; Schlamm: gefährliche Lage; Schnee: Krankheit; Gastmahl: Tod des Kranken; Koth: Geld; Sarg: Hochzeit; Tanz und Spiel: Streit; Verweilen in Kirchen: Krankheiten.

Die Griechen und Römer beobachteten beim Einbringen ihrer Kranken in den Tempel des Aesculap eine eigenthümliche Traumdiätetik mit Opfer, Gebet und Fasten.

Durch sorgfältige Beobachtung der Regeln der Gesundheitslehre ist eine theilweise Einwirkung auf die Träume möglich, da die Erfahrung lehrt, daß die Träume um so klarer sind, je gesünder das Gemeingefühl unseres Organismus ist. Sinnig und wahr bleibt der Wahrspruch von Voß: „Die Träume wohnen am Eingang in das Schattenreich und schon Homer in seiner Odyssee unterschied nichtige und bedeutsame Träume:

. . . Zwei Pforten sind der nicht'gen Träume,
Eine von Elfenbein, die andere von Horn gebaut.
Welche aus der Pforte von Elfenbein hervorgehn,
Die täuschen den Geist durch lügenhafte Verleumdung;
Andere, die aus der Pforte von glattem Horn hervorgehn,
Deuten Wirklichkeit an, wenn sie dem Menschen erscheinen.

Der unsterbliche Dichter legte diesem Ausspruche ein Wortspiel zu Grunde, weil im Griechischen das Wort Elfenbein Aehnlichkeit mit Täuschung hat, Horn aber mit Erfüllung.

Hosted by Google

Sensationskuren der Allopathen.

(Mittheilung von Dr. Hirsch in Prag.)

Auch Hahnemann sprach: „Es werde licht" — und es ward licht und es wird noch immer lichter werden.

(Fortsetzung.)

Der in den vorhergehenden Zeilen mitgetheilte Fall von geheilter Parese der unteren Extremitäten war zwar kein Gegenstand meiner eigenen Beobachtung, doch stammt diese Mittheilung aus einer Quelle, deren Glaubwürdigkeit ich durchaus nicht in Zweifel setzen möchte, und — wenn diese Heilung, was doch zu den größten Seltenheiten gehört, in der That auf die erwähnte Weise vollkommen gelungen, so würde dadurch ein Beleg gegeben, daß einem Krankheitszustande die wahrhaft specifische, dem Symptomencomplexe genau entsprechende Arznei entgegenzusetzen sei, selbstverständlich, daß vorher sämmtliche mit dem Erkranken in Verbindung stehende, ursächliche Momente beseitigt sein müssen. Ob übrigens die passende Arznei, allerdings in zweckmäßiger, kleiner Dosis durch die äußere Haut oder durch den Magen u. s. w. dem Organismus einverleibt wird, dies dürfte öfters von geringerem Belange sein. Ist es doch eine allbekannte Thatsache, welche ungemein günstigen Erfolge durch den Gebrauch der Seebäder und durch das Einathmen der Seeluft herbeigeführt werden, und stets können jene Fälle auf die höchst wohlthätige Einwirkung dieses Heilmittels mit umsomehr Sicherheit rechnen, bei denen sich das Krankheitsbild vorfindet, wie dies die physiologischen Wirkungen der bekannten Trias: Chlornatrinm, Jod und Brom zu liefern vermögen, und sind es daher vorzugsweise scrophulöse, nervöse, chronisch-katarrhalische Zustände und die mannigfachen Formen der Gicht, die durch den Gebrauch der Seebäder ihre Heilung erlangen. Häufig kommen in der Praxis Fälle vor, wo das Seebad genau indicirt wäre, jedoch aus diesem oder jenem Grunde nicht gut realisirbar ist; da finde ich gar häufig in der täglichen Abreibung des ganzen Körpers mit einer Seesalzlösung ziemlich ausreichenden Ersatz. Ich lasse zu diesem Behufe zwei Löffel Meersalz in einem Liter kalten, oder kühlen, oder lauen Wassers, je nachdem dies der specielle Krankheitsfall und die individuelle Körperkonstitution für räthlicher erscheinen lassen, ganz gehörig auflösen. Des Abends, unmittelbar vor dem zu Bette gehen wird die binnen 2—3 Minuten beendete Körperabreibung mittelst eines groben, leinenen Lappens vorgenommen. Alsdann wird der Körper nur leicht abgetrocknet, so daß die Haut noch etwas feucht bleibt, rasch darauf die Leibwäsche genommen und sofort hat sich der Patient ins Bett zu verfügen, woselbst er noch durch einige Zeit wie im Salzdunst verbleibt. — Wo das Chlornatrium an und für sich seiner physiologischen Wirkung zufolge ausreichend scheint, da verwende ich zu den allabendlichen Abreibungen blos das gewöhnliche Kochsalz und habe ich bereits öfters mittelst dieses Verfahrens schöne Erfolge erzielt. — So erinnere ich mich, daß ich etwa vor 15 Jahren bei einer Familie, eines 12jährigen Knabens halber, zu Rathe gezogen wurde, da sich bei dem jugendlichen Patienten seit mehreren Wochen, bereits eine, stets in der Zunahme begriffene Eruption von Warzen an den Händen sowohl, als am Halse und im Gesichte etwas gar zu deutlich bemerkbar machte. Bei ihrem Entstehen waren es stets nur kleine, mohnsamengroße, hartanzufühlende, juckende Knötchen, die sich allmählich vergrößerten, bis sie hie und da selbst die Größe einer kleinen Erbse erreichten. Wo die Warzen förmlich gruppenweise beisammenstanden, wie an den Händen und zu beiden Seiten des Halses, da gab sich auch beim Drucke auf dieselben ein etwas schmerzhaftes Gefühl zu erkennen. Binnen 14 Tagen wurden 7 Körperabreibungen mit der Meersalzlösung stets zur Abendzeit vorgenommen, die das allmähliche Zusammenschrumpfen und endlich das Abfallen der Warzen zur Folge hatten. — Unter den mannigfachen Mitteln, die ich öfters schon mit Erfolg gegen Warzen angewandt habe, ist es namentlich die Dulcamara in der Tinctur, die mir vor mehreren Jharen bei einem Falle ganz ersprießliche Dienste geleistet hat. Der Fall betraf eine ganz jugendliche Dame, die seit mehreren Monaten in der Mitte des linken Handtellers eine in steter Zunahme begriffene, warzenartige Erhöhung, bereits von der Größe einer Zuckererbse gewahrte. Professor L. hatte schon zu wiederholten Malen durch schichtenweise Abtragung diese Excrescenz zu verkleinern gesucht, jedoch bekam der Herr Professor endlich das immerwährende Schneiden satt, da es zu keinem Resultate führte, und das Abgetragene schnell wieder ersetzt war. Gegen das vom Professor vorgeschlagene Betupfen mit Lapis infernalis sträubte sich die Patientin und ersuchte sie die Mutter, auf Anrathen einer Freundin, durch einen Homöopathen die Warze beseitigen zu lassen. Die Härte und das schwielenartige Aussehen dieser Warze bestimmten mich zur Anwendung der Dulcamara und wurde Morgens und Abends diese warzenartige Oberhautwucherung mit der Tinctur bestrichen. Schon am 5. Tage zeigte sich die Warze an ihrer Basis gelockert, so zwar, daß sie nur an einer Stelle ihrer Peripherie noch hing, und wie der Deckel eines Bierkruges gehoben werden konnte, und sonach war es mir nun ein Leichtes: die Warze ganz zu entfernen. Die Stelle, wo sie gesessen, zeigte sich ganz normal gefärbt und zu einer wiederholten Bildung dieser Warze kam es nie mehr. — Eine andere Krankheitsform, bei der ich ebenfalls ein specifisches Mittel äußerlich mit bestem und schnellem Erfolge anwende, ist die akute Nasenentzündung, die sehr häufig den furunkulösen Charakter an sich trägt, indem gewöhnlich an der Schleimhaut der Nase, nahe der äußern Nasenöffnung ein Abscess sich bildet, dessen Entwicklung von einer allgemeinen Entzündung des zelligen Gewebes des Vordertheils der Nase begleitet, durch intensive Röthe und bedeutende Anschwellung sich zu erkennen giebt. Ein passendes, specifisches Mittel gegen diesen lästigen Krankheitszustand finden wir in dem Kali carbonicum, das ich in früherer Zeit in höherer Verdünnung zum innerlichen Gebrauche benutzte. Es währte gewöhnlich mehrere Tage, bevor der Krankheitsproceß sein Ende erreicht hatte, und war das davon befallene Individuum nur etwas eitel, so mußte es der auffallenden Verunstaltung halber während dieser Zeit das Zimmer hüten. Einen augenfälligen Unterschied im Verlaufe dieses Leidens beobachte ich seit den letzten Jahren, wo ich eine ganz schwache Lösung der zum Wäschewaschen gebräuchlichen Kaliseife zur äußerlichen Anwendung derartig benütze, daß ich mehrfach übereinandergelegtes Seidenpapier in die Seifenlösung tauche und damit halbstündig wechselnd die Nasengeschwulst belege. Ob diese Lösung kalt, kühl oder lau ist, das bleibt sich ganz gleich, denn nur ein zu hoher Temperaturgrad derselben wäre unzweckmäßig. Nebstbei wird ein, die Dicke eines Dattelkerns nicht übersteigender Pfropf aus ähnlichem Seidenpapier in die Seifenlösung getaucht, und in die vorzugsweise afficirte Nasenöffnung eingeführt und hin und wieder gewechselt. Bereits nach 3—4 Stunden fühlt der Patient eine ganz wesentliche Erleichterung, die sich auch äußerlich durch Abnahme der Röthe

Hosted by Google

und Geschwulst deutlich zu erkennen giebt, und in 24 bis 36 Stunden ist das lästige Leiden beseitigt.

Aber auch selbst das so dichte und harte hornartige Gebilde der Nägel läßt uns deutlich erkennen, daß es für den Einfluß local angewandter, specifischer Arzneistoffe in bedeutendem Grade empfänglich ist. Die mannigfach normwidrig gebildeten Nägel werden öfters Gegenstand ärztlicher Behandlung. — Was vermag selbst der rationellste allopathische Arzt in einem solchen Falle zu leisten? Er wird allenfalls den kranken Nagel mit Wachs bedecken, um auf diese Weise dessen Wachsthum möglichst zu fördern und giebt er sich der höchst illusorischen Hoffnung hin, daß der nachwachsende Nagel eine normale Struktur, eine regelrechte Form annehmen werde. So wenig man darauf rechnen kann, daß eine andauernd kranke Mutter ein ganz gesundes Kind zur Welt bringen werde, ebensowenig ist man zu der Hoffnung berechtigt, daß aus einem kranken Nagelbette ein gesunder, normal gebildeter Nagel hervorsprossen werde. Vorerst verhelfe man der Mutter zu ihrer vollen Gesundheit, dann erst kann man sich der Hoffnung hingeben, daß auch die Gesundheit ihres Sprößlings nicht mangelhaft sein werde. Ausschließlich die Homöopathie war es, die den rechten Weg zur ganz genauen Erkenntniß der Wirkungen der Arzneien aufzufinden und nach dem Aehnlichkeitsgesetze am Krankenbette zu verwerthen verstanden hat. Und so gelang es auch bei dem unermüdeten und wahrhaft heilbringenden Streben die Wirkungen der einzelnen Arzneien in ihren Beziehungen zu den mannigfachen Organen und Organtheilen zu erforschen, auch auf derartige Arzneistoffe zu stoßen, die unter Anderem auch auf die den Nagel bildende Thätigkeit der Papillen des Nagelbettes einen umstimmenden Einfluß zu üben im Stande sind. Von diesen Arzneien nenne ich nur zwei, von deren heilkräftiger Wirkung bei gewissen Nagelleiden ich selbst zu wiederholten Malen bereits mich augenfällig zu überzeugen Gelegenheit hatte. Graphit und Sepia haben mir bei den so verschiedenen Arten normwidrig gebildeter Nägel Dienste geleistet, die weit meine Erwartungen übertrafen. Erstere Arznei scheint mir auch auf geriffte Nägel ganz besonders wohlthätig zu wirken, und wenngleich die schon vorhandenen, etwas erhabenen Längenstreifen bei der äußerlichen Anwendung des Graphit selbstverständlich sich nicht verlieren, so kann man doch mit Zuversicht darauf rechnen, daß die sich allmählich vorschiebende Fortsetzung des Nagels eine tadellose, glatte Fläche zeigen werde. Die so nervenreiche und zart konstruirte Nagelleiste ist es, durch welche die Einwirkung der Arznei Statt hat und sonach ist diese, den Nagel von 3 Seiten begrenzende Furche gewissermaßen als Vermittlerin zwischen der Arznei und den Nagelpapillen zu betrachten. Die Art und Weise, auf welche ich die erwähnten Arzneien zur äußerlichen Anwendung benütze, ist eine einfache, indem zerflossenes reines Wachs durch Zusatz von etwas Mandelöl geschmeidiger, streichbarer gemacht wird. Der erkalteten Masse wird der rohe Arzneistoff im Verhältnisse von 1:100 zugesetzt und eine Stunde lang intensiv gerieben. Mit dieser ziemlich weichen Substanz wird ein kleines Leinwandläppchen bestrichen, um das Nagelglied gelegt, woselbst es stets nur des Nachts zu verbleiben hat. Nach Ablauf von etwa 2 Wochen bemerkt man schon deutlich, daß der nun zu Tage kommende Nagelnachschub von normalerer Struktur und Beschaffenheit ist. In welchen Fällen Graphit, in welchen Sepia zur Anwendung geeignet ist, diese Frage vermag ich nur insoweit meiner Erfahrung zufolge zu beantworten, daß mißgestaltete Nägel, die beim Drucke etwas normwidrige Empfindlichkeit kundgeben, sich ganz besonders für die äußere Anwendung der Sepia zu eignen scheinen. — — Nachdem ich nun so Manches, nur scheinbar nicht hieher Gehöriges mit Vorbedacht vorausgeschickt, komme ich wieder zu der ursprünglich beabsichtigten Beurtheilung des heutzutage so allgemein beliebten Verfahrens, der subcutanen Injection, zurück, und scheue ich mich nicht nach vielfältigen Beobachtungen eben dieses höchst irrationelle, allopathische Verfahren als eine der größten, neueren allopathischen Sünden zu bezeichnen. Eine und dieselbe Arznei, und zwar zumeist die Morphiumlösung, bei den verschiedenartigsten Krampfzuständen und Schmerzzufällen anzuwenden, das spricht doch allerdings äußerst wenig für Nationalität. Wenn die Herren Allopathen zufällig einmal mit verbundenen Augen das Centrum treffen, und Morphium war eben homöopathisch indicirt, eine Heilung gelingt, dann — dann müssen es sich schon ein Paar Dutzend Patienten gefallen lassen mit diesem Mittel maltraitirt zu werden, das ihnen momentan wohl zu helfen scheint, in seinen Folgen jedoch als ein höchst trügerisches, ja sogar höchst gefährliches Mittel sich zu erkennen giebt, und dies müssen diese Herren doch schon wissen, und dennoch sind sie zufrieden, wenn sie auch nur für den Augenblick einen überraschenden Erfolg zu Stande bringen. — Wenn man von einem Trödler sich einen Rock, den man eben benöthigt, ganz angelegentlich empfehlen läßt, ihn kauft, und in der That Anfangs sich anerkennend darüber auszusprechen vermag, nachträglich aber, und zwar nach ganz kurzer Zeit die betrübende Bemerkung macht, daß dieser Rock gar nicht haltbar ist, was sagt man denn von diesem Trödler? — Wird man ihn ein anderes Mal wieder aufsuchen? Den Trödler gewiß nicht, aber den Arzt, der schon Unhaltbares geliefert hat, den ruft man stets doch wieder und stellt sich mit einer momentanen Täuschung zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

XXXXVIII.

Graphit gegen Magenkrampf.

„Die Pulver haben mir sehr gut gethan!“ sagte eine ältere Patientin zu mir, welche an einem Monate alten Magenkrampf gelitten und bis dahin, obgleich auch homöopathisch, vergebens behandelt worden war.

Den 3. Juni zog sie sich nicht allein eine Erkältung zu, indem sie erhitzt in leichtem Schuhwerk in den Keller ging, sondern sie ließ sich auch noch einen Diätfehler zu Schulden kommen dadurch, daß sie an demselben Abend Himbeer-Limonade und später Bier trank. Die unmittelbare Folge davon war ein zwei Tage lang fast ununterbrochen währender Magenschmerz. Nach dem ersten Tag trat Gallenerbrechen ein, ohne indeß eine Linderung des Schmerzes oder sonst besseres Befinden herbeizuführen.

Nur verändert sich der Zustand nach einiger Zeit insofern, als die Schmerzen nicht mehr continuirlich sind, sondern sich auf die Nachmittagsstunden beschränken, also etwa 2 Stunden nach der Hauptmahlzeit (nicht nach dem Frühstück) eintreten und einen magenkrampfartigen Charakter annehmen. Die Kranke beschreibt die Empfindung, als wie vom Magen in seiner ganzen Breite ausgehend und nach hinten zwischen die Schulterblätter ausstrahlend. Andere Male nennt sie

Hosted by Google

den Schmerz klemmend. Wer nur einmal Magenkrampf gehabt hat, wird diese Bezeichnung sehr wohl verstehen.

Auf die Frage, ob sie auch Aufstoßen habe? antwortet sie: Nein! wohl aber habe sie das Gefühl, daß sie eigentlich aufstoßen müsse und durch das Entweichen der Gase große Erleichterung haben werde. Also ist im Magen eine Luft-Anhäufung und Stagnation.

Daher kommt sie auch immer wieder zu sprechen auf den peinlichen **Druck** in der Magengegend. Doch hatte sie nicht, wie mir Magenkrampf-Patientinnen, denen Graphit half, so oft klagten, eine Anschwellung oder Dickerwerden der Stelle bemerkt, sondern gegentheilig eine Einziehung. Wenigstens ist es ihr „leer und hohl".*)

Von indicatorischem Werthe ist nun noch die bestehende Hartleibigkeit. Sie geht Tage lang gar nicht zu Stuhl seit dem Bestehen der jetzigen Affection. Endlich erscheint die Zunge noch einer Beschreibung werth. Diese ist trocken, etwas belegt; und dem entsprechend klagt die Dame über fortwährenden Durst. Sie möchte immer was Kaltes, Erfrischendes trinken und weiß aber doch, daß ihr Bier, Wein, Kaffee u. dergl. nicht bekommt. Daher vermag sie sich höchstens durch eine Tasse Thee zu erquicken. Daß die Leber vom Anfang an mit im Spiel war, geht aus dem anfänglichen Gallenerbrechen, aus dem retardirten Stuhl, aus dem Durst, aus der Mundtrockenheit, aus der gereizten ärgerlichen Stimmung (Verstimmung), aus der bestehenden Appetitlosigkeit, namentlich aber aus dem bittern Geschmack hervor, über welchen Patientin Klage führt. Auch dagewesene mit Verstopfung wechselnde Diarrhöe spricht für eine gestörte Gallen-Absonderung.

6. Juni wurde ich zuerst um Rath gefragt. Ich verordnete Lyc. 12, finde aber bereits Graphit als etwaiges zweites Mittel im Voraus notirt. Da nun Lycop. wirklich den gewünschten Erfolg nicht hatte, erhält sie 8 Graphit-Pulver (3 Cent. Verreibung). Abends und früh ein Pulver. Der Erfolg war, wenn auch nicht sofort in die Erscheinung tretend, doch schon im Laufe der ersten acht Tage so offenkundig, daß Patientin sich erfreut über die Besserung ausspricht und beim dritten Besuch, d. 26. Juni, das Eingangs schon angeführte Urtheil abzugeben vermochte. H. G.

*) Im Brit. Journ. of Hom. XXX, 143 beschreibt Dr. Bayes eine auf Flatulenz beruhende Cardialgie, oder wie es in der französischen Uebersetzung heißt: Cardialgie flatulente irritative, und rühmt gegen diese die specifische Wirkung von Argentum nitricum. In dieser Form von Magenschmerz „entweichen die Winde leicht und stoßen durch den Mund auf". Es wäre dies also gewissermaßen das Pendant zu unserer „Graphit-Neuralgie", wobei kein Aufstoßen (nur das Bedürfniß dazu) stattfand.

XXXXIX.

Heilung durch Nux vom. und China.

Vor ungefähr $2^1/_2$ Jahren, ich wohnte damals auf dem Lande nahe bei Berlin, kam eines Tages die Frau des Zimmermann M. zu mir, dieselbe war so schwach daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnte, auf Befragen gab sie an, daß schon in früheren Jahren die Regel bei ihr immer sehr stark gewesen, so daß sie oft das Bett habe hüten müssen, und sie der Arzt immer vor Eingehung einer Ehe gewarnt habe; sie war jetzt verheirathet und Mutter von drei gesunden Kindern. Nun war in letzter Zeit die Regel zum förmlichen Blutsturz ausgeartet, was sie natürlich sehr geschwächt hatte, der Appetit fehlte gänzlich, sogar ihr Lieblingsgetränk, der Kaffee, widerte sie an. Es bestand fortwährend Drängen nach unten, und immer das Gefühl als solle ihr der Leib abfallen, auch klagte sie über Magenschmerzen und das Kreuz war ihr wie zerschlagen. — Die Aerzte hatten das Uebel für ein altes Gebärmutterleiden erklärt, und der letzte Arzt (ein sehr tüchtiger Frauenarzt) hatte ihr wenig Hoffnung gemacht. Wir Laien können uns nur nach den Symptomen richten und darnach wählen, erzielen aber gerade dadurch glänzende Erfolge, so war es auch hier; Ich wählte Nux vom. 30 und China 30 und ließ wechselweise 3 stündlich von den Wasserauflösungen einen Schluck nehmen. Nach 6 Tagen erschien die Frau wieder bei mir und bat, ich solle ihr doch noch mal zwei solcher Pulver geben, so gute Dienste hätte ihr noch keine Arznei gethan, und sie bedauerte für allopathische Medicin so viel Geld weggegeben zu haben. Das lästige Drängen nach unten war ganz verschwunden, auch das Gefühl des Leibabfallens war fort, der Appetit hatte sich wieder eingefunden, auch konnte sie viel besser schlafen. Ich gab ihr wieder zwei solcher Pulver, und nun kam sie erst nach 6 Wochen wieder, und erklärte: bis auf eine geringe körperliche Schwäche, fühle sie sich ganz wohl. Einige Zeit später hatte die Frau jedoch trotz meines Verbotes einen Eimer Wasser eine Treppe hoch getragen und wieder hatten sich die alten Symptome eingestellt, 1 Pulver mit Nux vom. 30 hob jedoch auf frischer That das Uebel und die Frau war so begeistert für die herrlichen Pulver wie sie sagte, daß sie, als ich nach Berlin verzog, sich von mir etwas von der Arznei erbat, damit sie dieselbe bei den ersten Zeichen gleich anwenden könne.

Jetzt höre ich, hat der Mann einen Milchhandel angefangen und die Frau, welche von allopath. Aerzten schon aufgegeben war, hilft ihm wacker die Milch mit ausfahren und austragen.

Edmund Hoffmann, Berlin.

L.

Heilung durch Hep. sulph. und warme Umschläge.

Ein 20jähriges Mädchen hatte sich bei der Arbeit derb an die rechte Kniescheibe gestoßen. Zuerst beachtete sie dies wenig, aber binnen wenigen Tagen war das Knie so geschwollen, daß sie weder arbeiten, noch auch überhaupt damit gehen konnte. Sie schickte zu mir und ich erschrak allerdings zuerst selbst, als ich die immense Geschwulst sah. In Erinnerung eines ähnlichen Falles, der in einem älteren Jahrgange der „Populären" bei einem Knaben beschrieben ist, gab ich am ersten Abend eine Gabe Hepar sulph. 3., eine Messerspitze voll in einem Schluck Wasser, ließ aber im Gegensatze zu jenem ob erwähnten älteren Artikel fortwährend heiße Umschläge um das Knie machen; der Erfolg war beinahe wunderbar. Am nächsten Morgen war die Geschwulst so weit kleiner geworden, daß man die Stelle, wohin der Stoß erfolgt war, an ihrer Röthe erkennen und das Mädchen beinahe ohne Schmerzen mit dem Fuße auftreten konnte. An diesem Tage wurde mit den Umschlägen fortgefahren, Abends dieselbe Gabe Hepar verabreicht, und am Tage darauf war das Knie so weit gesund, daß das Mädchen wieder ohne Schmerzen alle ihre Arbeit verrichten konnte; bei dem oben erwähnten Fall, ohne heiße Umschläge, hatte die Heilung länger gedauert. J. Schmidt.

LI.

Heilwirkungen von Natrum muriaticum.

1.

Ein Schweinchen, Mutterthier, 12 Wochen alt, erkrankte über Nacht unter folgenden Erscheinungen: Lähmung der Füße;

Hosted by Google

— schneller voller Herzschlag; — Athem beschleunigt; — periodische, in Zwischenräumen von 15 bis 20 Minuten auftretende convulsivische Anfälle mit vorherrschendem Angegriffensein der Füße und Augen; erstere wurden krampfhaft hin und her gezogen, letztere rollten wild umher, (die Anfälle dauerten 5 — 10 Minuten); — Kälte des Rüssels, der Ohren und Füße, an den übrigen Theilen die Temperatur erhöht; — die Scheide angeschwollen, wie ein Hühnerei groß hervorragend, die Farbe derselben bläulich roth, die geringste Berührung dieses Theiles verursachte Schmerzen; — Urin geröthet und heiß; — Mist geht einmal (und in ganz geringer Quantität trocken) ab; — Freßlust mangelt gänzlich, dabei durstlos.

Ich verordnete Natr. mur. x, 5 Streukügelchen in 16 Eßlöffeln voll Wasser aufgelöst, und ließ davon dem Thierchen alle Stunden ein Eßlöffel voll eingeben, wobei die geschwollene Scheide öfters mit lauwarmen Baumöl befeuchtet wurde, und hatte die Freude, nach 4 Stunden schon bedeutende Besserung, nach 24 Stunden aber vollständige Heilung zu erzielen.

2.

Das Schwein des Herrn P. F. in D., Mutterthier, 10 Monate alt, seit 14 Wochen trächtig, verlor plötzlich die Freßlust ohne sonstig wahrnehmbare Krankheits-Erscheinungen; hierzu gesellte sich im Verlauf von 24 Stunden Verstopfung nebst allgemeiner Abspannung, (das Thier lag viel) und wurde das Thier einem allopathischen Laienpraktiker zur Behandlung übergeben, welcher abführende Mittel verordnete.

Obschon diese nun in großer Menge gegeben wurden, trat doch keine Mistentleerung ein, sondern es gesellten sich am dritten Tage noch folgende Erscheinungen hinzu:

Schnelles, stöhnendes Athmen; — Herzschlag beschleunigt; — Wallnußgroße, geröthete, bei Druck schmerzhafte Beulen in großer Zahl auf dem ganzen Körper; — die Haut zwischen diesen Beulen wulstig; — wechselnde, bald heiße, bald kalte Körperoberfläche bei vorherrschend kalten Füßen; —

Nachdem dieser Zustand von dem allopathischen Praktiker 24 Stunden vergeblich behandelt, entschloß sich der Besitzer des Schweines (welcher eine homöopath. Hausapotheke besaß) das von Herrn Schäfer gegen Milzbrand angegebene Verfahren anzuwenden und gab dem Thiere Aconit x, Ars. alb. x, Nux vom. x und Mercur. viv. x in 1/4 stündigem Wechsel. Am 2. Tage dieser Behandlung verschwanden die genannten krankhaften Hauterscheinungen, das Thier wurde munterer, auch stellte sich etwas Freßlust ein.

Wegen noch immer vorhandener Verstopfung ließ der Besitzer es zu, daß von dem genannten allopathischen Praktiker mehrere Klystiere, bestehend aus Kamillenthee und Oel, angewandt wurden, wodurch jedoch kein Mist erfolgte.

Zwölf Stunden nach eingetretener Besserung erfolgte wieder Rückfall mit verschlimmertem Charakter.

Es bildeten sich nämlich plötzlich in Zeit einer Stunde violettfarbige rothe Flecken von der Größe eines Thalers und darüber über die ganze Haut, besonders aber am Bauche, welche schnell ein bläuliches Aussehen annahmen, viele sogar drohten brandig zu werden. Das Allgemeinbefinden verschlechterte sich ebenfalls; — Freßlust war wieder verschwunden; — das bei gesunden Thieren hörbare Poltern im Bauche war fast ganz verschwunden; — Athem schnell; — Herzschlag schnell und klein; — Kälte des ganzen Körpers.

In diesem Zustande wurde mir das Thier zur Behandlung übergeben und verordnete ich Natr. mur. x 5 Streukügelchen in 8 Eßlöffel voll Wasser aufgelöst und davon alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu geben; dabei ließ ich die ganze Hautoberfläche mit einer Lösung von Natr. mur. 1:10 vermittelst einer Bürste lauwarm alle Stunden befeuchten.

Nach 24 Stunden waren alle Flecken verschwunden, Freßlust wiedergekehrt, aber die Schwäche war noch sehr groß, das Thier vermochte kaum zum Fressen aufzustehen; Mist war noch nicht entleert; doch ließ das wieder vermehrte hörbare Knurren und Poltern in den Gedärmen annehmen, daß auch diese Funktion ihren normalen Standpunkt bald erreichen werde, welche Annahme dann auch gerechtfertigt wurde, denn 12 Stunden später entleerte das Thier eine bedeutende Menge sehr trocknen Koth; die Freßlust nahm nun immer mehr zu, die Schwäche verschwand in einigen Tagen, das Thier warf 9 kräftige Junge, die Milchsecretion ging normal von Statten und war überhaupt nichts Krankhaftes mehr wahrzunehmen. Feldmann.

Nr. 12.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Clotar Müller in Leipzig ist verstorben (s. Nekrolog).

Universitätsnachrichten. Wie aus dem Programm der Universität Budapest hervorgeht, wird der dortige homöopathische Professor Dr. v. Bakody im Wintersemester d. J. außer seinen klinischen Vorträgen noch separate Vorlesungen über folgende Gegenstände halten: 1) „Experimentale Vorträge über die specifischen Arzneistoffe resp. Gifte der angiologischen Systeme," (welche früher Prof. Hausmann hielt), und 2) „Pathologisch-anatomische Vorträge, — das Lungengewebe betreffend, — mit Demonstrationen makroskopischer und mikroskopischer Objecte und mit Beziehung auf specifische Arzneimittelwirkungen." Der Ring, welchen die dortigen Professoren um ihre Hörer gezogen hatten, indem sie dieselben direct und indirect vom Besuche der homöopathischen Vorlesungen abhielten, sodaß letztere fast ausnahmslos nur von approbirten Aerzten frequentirt wurden, scheint endlich gebrochen, denn es haben sich, wie wir aus verläßlicher Quelle vernehmen, jetzt sieben Studiosen der Medicin, unbekümmert um das ihnen noch bevorstehende Rigorosum, für Prof. v. Bakody's Vorlesungen inscribiren lassen.

Petitionsangelegenheit. An der vom homöopathischen Verein in Stettin veranstalteten Petition gegen das Apothekengesetz haben sich nach uns gewordenen Mittheilungen sehr viele Vereine betheiligt, die wir in nächster Nummer namentlich aufführen werden.

Bierfälscher. Die „Speyerer Ztg." veröffentlicht einen Auszug aus der von Hugo Schulze herausgegebenen Zeitschrift: „Der bayerische Bierbrauer". Da heißt es u. a. wörtlich unter der Rubrik: „B. Chemische Artikel": „a) Malzzucker-Bier-Kouleur, das Feinste, was es in Kouleur giebt. Ich sende dieselbe auf etwaigen Wunsch der Herren Brauer unter dem Namen „Faßlack" und bin erbötig, den Preis bei Abnahme von Originalfässern auch zu reduciren. b) Traubenzucker, c) Sacharin oder chemisch reines Glycerin etwas näher zu beleuchten, halte ich für gut. Viele der Herren Brauer gehen an die Verwendung dieser beiden, Malz ersetzenden Mittel nur mit Bangen und Sorgen,

Hosted by Google

indem sie befürchten, sie möchten verrathen werden ꝛc. Haben sie darin nun wohl auch Recht, so läßt sich gleichwohl zeigen, daß man diese Artikel recht gut anempfehlen kann. Wie oft kommt es z. B. vor, daß man selbst bei genauer Eintheilung der zur Herstellung eines guten Bieres nöthigen Zuthaten gerade in der Vertheilung sich verrechnet, und das Bier trotz des besten Willens etwas zu leicht ausfällt. In einem solchen Falle kann man den Sud, wenn es überhaupt anginge, doch wirklich nicht von Neuem beginnen, sondern es bleibt nichts Anderes übrig, als entweder das Bier in diesem Zustande zu belassen oder die gewünschte Stärke durch Zugabe oben genannter Chemikalien zu erzeugen. Bei alledem sind aber diese Artikel für die Gesundheit keineswegs so schädlich, wie man zuweilen behauptet. Der ganz bedeutende Verbrauch des Traubenzuckers und des Glycerins in Norddeutschland beweist, daß bei mäßiger Anwendung Niemand benachtheiligt, dem Bier nur eine angenehme Stärke gegeben wird und man außerdem den Vortheil hat, daß 18 Kilo Traubenzucker 50 Kilo Gerstenmalz, und 10 Kilo Glycerin 50 Kilo Gerstenmalz ersetzen. Glycerin hat außerdem noch die wesentlichen Vorzüge, daß es als flüssiger Zucker, welcher, selbst nicht gährungsfähig, eine abermalige Gährung verhindert, dem Bier einen vollmundigen, angenehmen Geschmack giebt, es haltbar macht, saure Biere entsäuert (zur Entsäuerung nehme man auf ein Hektoliter $1\frac{1}{2}$—2 Liter Glycerin), junge Biere zum Ausschank in 2 Tagen (!!) geeignet macht und endlich Exportbier vor dem Verderben beim Versandt vollkommen bewahrt. Traubenzucker liefere ich zu 7 Thlr. 20 Sgr. pro Centner, Glycerin zu 21 Thlr. pro Centner, jedoch nur bester Qualität, und bei Abnahme von größeren Posten notire ich billigere Preise. Zur Bequemlichkeit der Herren Brauer, welche mit Glycerin Versuche anstellen wollen, versende ich dasselbe auch in Flaschen beliebiger Größe. Beide Artikel versende ich auf Wunsch der Herren Brauer unter jedem beliebigen Namen. Es soll mich sehr freuen, wenn ich durch Vorstehendes Sie veranlassen könnte, mit mir in recht regen Verkehr zu treten. Von meiner Seite können Sie auf streng rechtliche Bedienung und vollste Verschwiegenheit mit größter Sicherheit rechnen." Dieser Fälscher besitzt also die Unverfrorenheit, zu behaupten, daß 10 Kilo Glycerin, jener ekelhafte, dem Magen höchst nachtheilige Stoff, 50 Kilo Gerstenmalz ersetzen! Warum nennt das Blatt nicht des Fälschers Namen? Weimarische Zeitung.

Gesundes Bier. Zur Beschaffung eines gesunden und preiswürdigen Bieres hat der Magistrat zu Schwabach folgende Bestimmungen erlassen und dieseben den Brauern und Wirthen mitgetheilt: „Unter gesundem, bei Visitationen nicht zu beanstandendem Biere wird nur dasjenige Produkt von Malz, Hopfen und Wasser verstanden, welches folgende Eigenschaften hat: 1) Der ursprüngliche Würzegehalt muß 12 Procent betragen. 2) Der Extraktgehalt des Bieres nach vollendeter Produktion muß mindestens 5,25 Procent betragen, und es darf dabei der Alkoholgehalt 3 Procent nicht übersteigen. Bei einem höheren Extraktgehalt kann der Alkoholgehalt sich verhältnißmäßig erhöhen, jedoch nur so, daß die Zahl des Extraktgehaltes, dividirt durch die Zahl des Alkoholgehaltes, annähernd den Quotienten 2 ergiebt. 3) Das Bier darf nicht trübe, nicht staubig, nicht hefig, sondern muß glanzhell sein; auch darf es nicht nach schlechtem Pech schmecken. 4) Das zum Ausschank gelangende Bier darf nicht zu jung sein; es muß gehörig ausgegohren haben und abgelagert sein. 5) Als gesundheitsschädliches Bier wird daher auch solches betrachtet, welches einen zu hohen, oder nicht im richtigen Verhältnisse zum Extrakt stehenden Alkoholgehalt besitzt, oder welches unverhältnißmäßig viel Wasser und zu wenig Extrakt enthält." Der Stadtmagistrat macht zugleich bekannt, daß er nach wie vor unvermuthete Biervisitationen vornehmen lassen wird und daß unnachsichtlich gegen die Schänkwirthe und Producenten wegen Verleitgabe verfälschter oder verdorbener Getränke, eventuell sogar wegen Betrugs Strafantrag gestellt werden würde.

Vergiftetes Selterswasser. Vor einiger Zeit erkrankten einige Personen anscheinend ohne Ursache, da die Veranlassung, auf welche die Krankheit allein zurückgeführt werden konnte, der Genuß von Selterswasser aus einer Seltersbude, doch kaum glaublich erscheinen konnte. Trotzdem ließ auf die eingegangene Anzeige das Polizei-Präsidium den Selterswasserbehälter in der Bude mit Beschlag belegen und eine Probe des Selterswassers untersuchen. Die stattgefundene Untersuchung hat nun einen so bedeutenden Kupfergehalt des Selterswassers ergeben, daß hierdurch die Krankheitserscheinungen nach dem Genusse erklärlich geworden sind. Der Kupfergehalt des Wassers erklärt sich auf folgende Weise. Die Behälter, in welchen die Selterswasser-Fabriken das Wasser an die Einzel-Verkäufer übersenden, bestehen aus Kupfer und sind an der inneren Seite verzinnt. Durch eine mangelhafte oder schadhaft gewordene Verzinnung wird deshalb Gelegenheit zum Uebergang von Kupfer in das Wasser gegeben. Hiernach muß es, wenn sie nicht fahrlässig handeln, Sorge der Fabrikanten in erster Linie sein, die Behälter von Zeit zu Zeit revidiren und Schäden ausbessern zu lassen.

Typhus-Ursachen. Das kaiserliche Gesundheitsamt theilt in seinen jüngsten Veröffentlichungen das Ergebniß einer von ihm ausgeführten Untersuchung des Brunnenwassers jenes Hauses mit, in welchem zahlreiche Typhuserkrankungen vorgekommen sind. Dem Untersuchungsergebniß fügt die oberste Reichs-Gesundheitsbehörde folgendes Gutachten hinzu: „Die in außergewöhnlicher Menge in dem Untersuchungs-Resultate uns entgegentretenden Zeugen organischen Lebens, namentlich das Auftreten von Bakterien, der beträchtliche Gehalt an organischen Substanzen, der bedeutende Chlorgehalt, wie der Gehalt an salpetriger Säure und Ammoniak und an Salpetersäure in ansehnlicher Menge, die gelbliche Farbe, der modrige Geruch desselben, wie ein fader, unangenehmer Geschmack und der beim Verbrennen des Abdampfungsrückstandes hervortretende Geruch nach verbranntem Horn lassen das untersuchte Wasser nach Annahme der Wissenschaft als schlecht und gesundheitsgefährlich bezeichnen, und geben dem Verdachte einer ursächlichen Beziehung zu dem Ausbruche einer Typhus-Epidemie in seinem Nutzungsbereiche eine nicht abzuweisende Grundlage. Das Gesundheitsamt übergiebt dieses Untersuchungs-Resultat der Oeffentlichkeit mit der Bitte an die Aerzte und Sanitätsbehörden, beim Auftreten von umschriebenen Typhus-Epidemien gleiche Untersuchungen anstellen und die Resultate derselben an das Reichs-Gesundheitsamt gelangen zu lassen, damit die Bedeutung schlechten Trinkwassers für das Zustandekommen von Infectionskrankheiten, speciell Typhus, welche physiologisch festzustellen bisher nicht gelungen ist, eine möglichst ausgedehnte empirische Begründung erfahre. — Für eine Veröffentlichung

Hosted by Google

dieser Zusendungen entweder einzeln, oder je nach Zahl in einer passenden Zusammenstellung, wird alsdann Sorge getragen werden.

Unreines Eis. Es dürfte gewiß angezeigt sein, das gefrorene Wasser ein wenig näher zu betrachten und eines Berichtes zu erwähnen, welchen der „Lancet", die hervorragendste medicinische Zeitung Englands, über diesen Gegenstand brachte. Während viel geschehen ist, schreibt das englische Blatt, um die Reinheit unserer Nahrung und unserer Getränke zu verbürgen, giebt es ohne Zweifel Quellen von Gefahr, welche noch verdächtig sind. So glauben wir, daß Viele noch nicht die hinlängliche Aufmerksamkeit auf die Qualität des Eises verwenden, welches sie bei heißem Wetter konsumiren. Eine belehrende Mittheilung kommt uns hierüber über den Ozean in Form eines Berichtes, welcher einen sehr ernsten Ausbruch von ansteckender Darmerkrankung schildert, hervorgerufen durch Verunreinigung des Trinkwassers durch unreines Eis. Die Krankheit trat unter den Besuchern eines großen Hotels, wie sie dort so reichlich vorhanden sind, auf und war charakterisirt durch Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhöe, heftigen Leibschmerz, begleitet von Fieber, Appetitlosigkeit und verschiedene andere Krankheitserscheinungen. Eine Analyse des Eiswassers ergab, daß dasselbe grauenvoll unrein war. Die Untersuchung des Teiches, von dem das Eis genommen, stellte heraus, daß sein Inhalt hauptsächlich eine gleichartige Masse sumpfigen Moders und zersetzter Sägespäne darstellte. Mit dem Aufhören der Verabreichung des Eises erlosch die lokale Epidemie. An diesen Bericht ist folgende Warnung geknüpft: Die Meinung, daß Eis sich selbst durch den Gefrierpunkt reinige, ist auf keine glaubwürdige Beobachtung basirt.

Briefkasten.

Herrn H. G. Allert in Edwardstown, Australien. Daß derartige Gerüchte in fremden Ländern mitunter auftreten können, ist leicht begreiflich. Der Ruf der Firma: „Dr. Willmar Schwabe" ist eben ein nicht bloß in Deutschland, sondern auch ein in allen Welttheilen verbreiteter und so festbegründeter, daß die große Mehrzahl der Anhänger der Homöopathie es vorzieht, nur unter diesem Namen feilgebotene homöopathische Medicamente zu kaufen. In Folge dessen ist denn auch schon sehr häufig Mißbrauch mit diesem Namen getrieben, andrerseits aber auch versucht worden, das Dr. Willmar Schwabe'sche Etablissement durch die widersinnigsten Behauptungen und Anschuldigungen zu schädigen, wie z. B. die jetzt in Australien durch einen angeblichen Leipziger im Geschäft des Hrn. Kühnel ausgesprochene und verbreitete Nachricht: „Dr. Schwabe habe sein Geschäft verkauft und nichts mehr damit zu thun." Es genüge ihnen die einfache Widerlegung dieser Nachricht! Der Herausgeber dieser Zeitschrift, Dr. Schwabe, ist nach wie vor der alleinige Besitzer und Leiter des von ihm selbst in's Leben gerufenen Unternehmens und denkt nicht im Entferntesten daran, dasselbe zu verkaufen oder auch nur zu verpachten.

Anzeige.

Da das Lehrbuch der Homöopathie von Dr. Arthur Lutze augenblicklich vergriffen ist, so empfehlen wir das in unserem Verlage erschienene, ganz ähnlich bearbeitete und zu den Streukügelchen Apotheken passende

Handbuch der Homöopathie von Dr. A. von Gerhardt,

Preis brosch. 5 *M.*, geb. 6 *M.*

Dasselbe erschien vor Kurzem in 2. Auflage und vereinigt alle neueren Erfahrungen auf dem Gebiete der Homöopathie in sich; diejenigen mit eingeschlossen, welche man über die Amerikanischen Mittel gemacht hat.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung in Leipzig.

Offerte.

Ein homöopathischer Arzt in einer mittleren Provinzialstadt wünscht seine, nachweislich 12000 Mark einbringende Praxis einem Collegen unter der Bedingung zu überlassen, daß dieser ihm seine reizend und gesund gelegene Villa, in der noch verschiedene Räume vortheilhaft vermiethet werden können, zum Preise von 39000 Mark abnimmt. Die Praxis würde sich noch um Vieles einträglicher gestalten, wenn der Betreffende sich nicht vorwiegend, wie dies der jetzige Besitzer thut, auf die Hauspraxis beschränken würde. Näheres unter Dr. F. durch die Expedition der Zeitung.

Wichtige Nachricht für die gesammten Freunde der Homöopathie.

Obgleich bei einer nicht geringen Anzahl von Anhängern der Homöopathie die Meinung vorherrschte, daß unsere Heilmethode durch § 3 des Apothekengesetzentwurfes nicht bedroht und namentlich der Besitz einer homöopathischen Haus- und Familien-Apotheke keineswegs fortan behindert sei, so lag doch dem Herausgeber d. Zeitg. daran, über diese Angelegenheit etwas Positives zu erfahren, und er wandte sich mit der Bitte um Aufklärung an das Reichskanzleramt. Dasselbe hat darauf unterm 19. Novbr. 1877 folgende Zuschrift an ihn erlassen:

„Auf die gefällige Anfrage vom 13. d. M. erwidere ich Ew. Wohlgeboren ergebenst, daß im Sinne der dem Bundesrath vorgelegten Apothekengesetzentwürfe unter den Begriff der Hausapotheken nur solche Arzneiabgabestellen fallen, aus welchen Arzneimittel gegen Entgelt verabfolgt werden. Durch die Bestimmungen der Entwürfe soll Niemand gehindert werden, für sich und seine Angehörigen eine Auswahl von Arzneimitteln vorräthig zu halten, um davon nach Belieben Gebrauch zu machen."

Der Präsident des Reichskanzleramtes.

In Vertretung: Eck.

An Herrn Dr. Willmar Schwabe, Wohlgeboren Leipzig.

R.K.A. No. 12379 I.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathischer Gesundheitskaffee,

in anerkannt bester Qualität, wird in neun Pfundpacketen gegen Frankoeinsendung von 3 Mark 20 Pf. oder gegen Nachnahme von 3 Mark 30 Pf., innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches, von dem Unterzeichneten franco versandt. Nach der Schweiz und nach Dänemark kostet die frankirte Sendung 30 Pf. mehr.

Bei Bestellungen von 50 Pfund und mehr wolle man sich direct an die Fabrik von Louis Wittig u. Comp. in Cöthen wenden. **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Hosted by Google

Ein nützliches Weihnachtsgeschenk,

wenn nicht das zweckmäßigste Geschenk überhaupt, ist

eine homöopathische Haus- oder Taschenapotheke,

denn was wäre wohl beruhigender, als die gegen die große Mehrzahl von Krankheiten so außerordentlich schnell und sicher wirkenden, homöopathischen Medicamente im Hause zu haben und vorkommenden Falles schon bei den ersten Krankheitszeichen davon Gebrauch zu machen, umsomehr da es eine hinlänglich bekannte Thatsache ist, daß eine ausgebildete Krankheit meist schwer zu heilen ist, wohl aber eine in ihrer Entwickelung befindliche sich auf homöopathischem Wege oft überraschend schnell coupiren läßt! Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaubt sich deshalb

das homöopathische Etablissement von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig (Homöopathische Centralhalle)

seine ebenso solid wie elegant ausgestatteten und daher eine Zierde jedes Weihnachtstisches bildenden Haus-, Familien- und Taschenapotheken in empfehlende Erinnerung zu bringen und offerirt dasselbe den geehrten Lesern d. Z. Behufs näherer Auswahl seine

reich illustrirte Preisliste gratis und franco,

in welcher nicht nur die näheren Angaben über die Einrichtung und Ausstattung dieser Apotheken, sondern auch die zu denselben passenden Werke verzeichnet sind. Da ferner nach dem auf der vorhergehenden Seite befindlichen Rescripte des deutschen Reichskanzleramtes der Besitz einer solchen Apotheke Niemandem verboten sein wird, wohl aber nach der Fassung des Apothekengesetzentwurfes zu erwarten steht, daß in anderer Weise Beschränkungen über die Homöopathie verhängt werden dürften, so kann Jedem, der sich bisher auf die freundnachbarliche Hülfe des Besitzers einer Hausapotheke verlassen hat, die baldige Beschaffung einer solchen nicht dringend genug angerathen werden.

Für Bestellungen bediene man sich der einfachen Adresse:

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig
(Homöopathische Centralhalle).

Abonnements-Einladung.

Mit der vorliegenden Nummer schließen wir den achten Jahrgang unserer Zeitschrift, welche im nächsten Jahre unter denselben Abonnements-Bedingungen (2 Mark beim Bezug durch die Post und den Buchhandel, 2 Mark 40 Pfennig bei directem Bezug franco Kreuzband) und in gleichem Umfange weiter erscheinen wird. Wir bitten deshalb unsere Leser, sofern sie das Blatt durch die Post und den Buchhandel beziehen, ihre Bestellungen auf den neuen Jahrgang recht bald an den genannten Stellen aufgeben zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung desselben eintritt und die Höhe der Auflage, welche jetzt 4500 Exemplare beträgt, rechtzeitig von uns festgestellt werden kann. Denjenigen, welche die Zeitschrift direct franco Kreuzband bezogen haben, wird sie auch ferner zugesandt werden, sofern uns keine Abbestellung zugeht.

Die Tendenz unserer Zeitschrift ist unseren Lesern bekannt. Wir werden auch im neuen Jahre fortfahren, wie seither aufklärend, belehrend und fördernd zu wirken; wir werden fortfahren gegen die Feinde der uns heilig gewordenen Sache zu kämpfen und die Wahrheit derselben in allen Fällen zu vertheidigen, wo sie durch Böswilligkeit und Unverstand in Frage gestellt wird; wir werden endlich fortfahren, zu dem Ausbau der homöopathischen Heilmethode mitzuwirken, dadurch, daß wir aus dem Gebiete der homöopathischen Menschen- und Thierheilkunst stets das Neueste und Bewährteste veröffentlichen und aus der populären Feder unserer bekannten und bewährten Mitarbeiter Artikel bringen, welche aus den Fortschritten der Hülfswissenschaften der Medicin auch für die Homöopathie Nutzen zu ziehen versuchen werden. Soweit Illustrationen den Text näher zu erläutern vermögen, werden wir auch, wie bisher, zu diesem belehrenden Hülfsmittel greifen.

Daß unsere Tendenz sich im Einklange mit den Ansichten der großen Mehrzahl der Anhänger der Homöopathie in Deutschland befindet; daß unsere Bestrebungen, die Homöopathie einestheils in ihrer Reinheit zu erhalten, anderentheils aber auch ihr ein wissenschaftliches Fundament zu geben, Anklang gefunden haben, beweist die hohe Auflage unserer Zeitschrift; sie ist die gelesenste und verbreitetste. Wir bitten deshalb unsere Leser, uns durch ihr Weiterabonnement in unseren Bestrebungen zu unterstützen und dem Blatte neue Leser zuzuführen, zu welchem Zwecke wir gern Probenummern zur Verfügung stellen. Unsere Mitarbeiter, denen wir für die uns gewordene Theilnahme bestens danken, bitten wir auch ferner um weitere Beiträge und wünschen allen unseren Freunden ein „Gesegnetes und fröhliches neues Jahr!“

Leipzig, im December 1877. Die Redaction der populären Zeitschrift für Homöopathie.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 12: Nekrolog über Dr. Clotar Müller. — Natur- und Gesundheitslehre des Schlafes und der Träume. Von August Feierabend. — Sensationskuren der Allopathen. Von Dr. Hirsch (Forts.) — Praktische Mittheilungen. XXXXVIII. Graphit gegen Magenkrampf. XXXXIX. Heilung durch Nux vom. und China. L. Heilung durch Hepar sulph. und warme Umschläge. LI. Heilwirkung von Natr. mur. — Vermischtes: Personalien. Universitätsnachrichten. Petitionsangelegenheit. Bierfälscher. Gesundes Bier. Vergiftetes Selterswasser. Typhus-Ursachen. Unreines Eis. Briefkasten. Anzeigen.

Verantw. Redacteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

№. 1. 1877.

Homöopathische Rundschau.

Monatsschrift für praktische Heilkunde

und homöopathische Journalistik des Auslandes.

Ausgegeben in Leipzig, am 1. September 1877.

Inhalt: Die Gründung der homöopathischen Rundschau; von Dr. H. Goullon jun. — Geschichte der Homöopathie in Frankreich; von Dr. H. Goullon jun. — Wasser auf unsere Mühle; von Dr. H. Goullon jun. — Ueber die Grenzen des menschlichen Lebens. — Referate: I. Zur Heilwirkung des Arseniks. — II. Die Jod-Merkur-Präparate in der Diphtheritis. — III. Ueber die Diät im Typhus und in anderen Fiebern. — IV. Kupfer-Vergiftung. — V. John C. Thorowgood's Behandlung der Phthisis mit Phosphorleberthran. — VI. Einfluss von Arsenbeigabe auf die Ausnutzung des Futters sowie auf den Stickstoffumsatz. — VII. Cuprum arsenicicum 3. — VIII. Mercurius sublimatus corrosivus. — IX. Membranöse Dysmenorrhöe. — X. Cimicifuga racemosa. — XI. Kinnbacken- oder Starrkrampf der Neugeborenen. — XII. Infinitesimalität des Goldes. — XIII. Wo und wie lange hält sich Quecksilber im Körper auf? — Literarische Novitäten.

Zur Beachtung.

Die »Homöopathische Rundschau«, welche unter der Redaction des Herrn Dr. H. Goullon jun. in Weimar allmonatlich erscheint, wird den in unserem Verlage erscheinenden homöopathischen Zeitschriften: »Internationale homöopathische Presse« und »Populäre Zeitschrift für Homöopathie« im Laufe dieses Jahres gratis beigegeben werden. Vom 1. Januar 1878 wird ein Abonnement zu einem später von uns zu bestimmenden Preise auf dieselbe eröffnet. Wegen der Tendenzen dieses neuen Unternehmens verweisen wir auf den nachfolgenden Leitartikel der Redaction.

Leipzig, 1. September 1877.

Die Verlagshandlung.
Dr. Willmar Schwabe.

Die Gründung der homöopathischen Rundschau.

Der stärkste Beweis für die siegreiche Zukunft der Homöopathie beruht auf der Reichhaltigkeit ihrer Literatur. Es dürfte kaum eine Wissenschaft geben, welche in dieser Beziehung so viel Thätigkeit entwickelt hat. Mag nun auch diese Fruchtbarkeit der homöopathischen Literatur theilweise begründet sein in dem durchaus revolutionären Charakter jener Heilmethode; denn sie fegte mit einem Male, wie eine entfesselte Windsbraut, tausendjährige für unantastbar gehaltene Satzungen hinweg und musste so einen gewaltigen Sturm gegen sich heraufbeschwören, der sich durch eine Fluth polemischer Schriften Luft machte; mag ferner der Werth der auf die Homöopathie bezüglichen Schriftstücke ein sehr verschiedener sein und manches dem Lager unserer eigenen Partei entstammende Erzeugniss sogar mehr geschadet als genützt haben, so bleibt doch noch genug Material übrig, welches die Anhänger mit wahrer Zuversicht und Genugthuung erfüllen muss.

Leider aber ist es den Wenigsten beschieden, Einsicht zu nehmen von der Gesammtheit unserer Literatur; und so vieles Schöne und Gute kommt hier aus dem einfachen Grunde nicht zur Geltung, weil es in anderer als in unserer Muttersprache geschrieben war und ist. Dadurch aber erleidet das homöopathische Selbstbewusstsein einen grossen und wesentlichen Abbruch.

Um nun einigermassen den gerügten Mängeln abzuhelfen und auch den Beschäftigteren oder den mit den ausländischen Sprachen nicht Vertrauten Gelegenheit zu geben, mit dem wogenden Leben und Treiben der gesammten Homöopathie aller Länder Fühlung zu behalten, **namentlich aber wissenswerthe praktische Erfahrungen und Errungenschaften dieser internationalen Wohlthäterin sich nicht entgehen zu lassen,** soll in der Homöopathischen Rundschau ein besonderes Organ gegründet werden, und dürfte die Idee und das angestrebte Ziel, eine unausgesetzte Uebersicht über die praktischen homöopathischen Leistungen des Auslandes zu ermöglichen, bei allen deutschen Verehrern Hahnemanns gut geheissen werden und Zustimmung finden. Zwar haben unsere bereits bestehenden Journale von jeher auch die ausländische Presse berücksichtigt, allein in dem wünschens-

Hosted by Google

werthen Umfange konnte es wegen Mangels an Raum nie geschehen. Dazu kommt noch, dass von Jahr zu Jahr die ausländische homöopathische Journalistik im Wachsen begriffen ist.

Und glauben wir besonders den rührigen Anstrengungen und fleissigen Arbeiten der Franzosen, der Belgier, der Engländer so wie der uns Allen mit Riesenschritten vorausgeeilten Amerikaner eine grössere Würdigung und erhöhte Aufmerksamkeit schenken zu müssen. Sollte aber nicht schon der Umstand uns veranlassen, unsere Blicke mehr nach aussen zu richten, dass das Land, wo die Wiege unseres grossen Reformators stand, bis heute noch nicht im Besitz einer homöopathischen Lehrkanzel ist, bis heute noch nicht in seiner Hauptstadt ein homöopathisches Krankenhaus zur Verfügung hat, während in Paris sich deren zwei befinden mit musterhafter Einrichtung; in Pest ein Professor Hausmann lehrte, und der beredte Professor v. Bakody an der Spitze der von Staatswegen gegründeten Klinik mit Lehrstuhl steht; während ferner in Madrid, in London und selbst in Kopenhagen mit der Errichtung solcher Spitäler energisch vorgegangen wird und Summen zur Verfügung stehen, die uns an der Zweckmässigkeit und Grossartigkeit der Ausführung nicht zweifeln lassen. — Das Göthe-Wort: »Willst du dich selber verstehn, so sieh' wie die Andern es treiben!« darf für uns deutsche Homöopathen dahin interpretirt werden, dass wir aus dem Treiben der Homöopathen des Auslandes die Richtschnur für unsere Thätigkeit zu Gunsten einer fruchtbaren homöopathischen Propaganda entlehnen. Schon indem wir in neidlosem Hinblick auf die Thatkraft unserer verdienstlichen Nachbarn einsehen lernen, wie viel noch geschehen muss, und indem wir namentlich uns ohne Unterlass bereichern mit den Geistesprodukten der auf dasselbe Ziel lossteuernden Nationen, legen wir gewissermaassen bereits jetzt den Grund zu Institutionen ähnlicher Art.

Auch die mehr und mehr um sich greifende Erkenntniss, dass die Regierungen der einzelnen Staaten für die nächste Zeit nicht gewillt sind, der Homöopathie den ihr von Rechtswegen zukommenden Platz einzuräumen, muss für uns ein Anlass mehr sein, das Interesse an der Entwickelung und der segensreichen Thätigkeit dieser Heilmethode wachzuhalten durch fortwährenden Hinweis auf ihre faktische Ueberlegenheit und durch Kenntnissnahme ihrer praktischen Leistungen im In- und Ausland. Dann wird gewiss der Tag nicht ausbleiben, wo die Homöopathie zum Wohl der leidenden Menschheit Besitz ergreift von der ihren Vorzügen und Verdiensten entsprechenden Stellung.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hoffen wir denn, dass dem neuen Journal von den Anhängern der Homöopathie eine freundliche Aufnahme nicht versagt werden wird, zumal auch alle diejenigen Vorkommnisse und Wahrnehmungen in den Bereich unserer Besprechungen und Mittheilungen gezogen werden sollen, welche entweder eine bald stillschweigende, bald laute Anerkennung unserer Principien und unserer Handlungsweise seitens der Gegenpartei enthalten, oder welche die Nutzlosigkeit und Gemeingefährlichkeit dieser Partei bekunden. Um aber nicht missverstanden zu werden, oder als Zelot und Fanatiker zu gelten, bemerken wir schon hier, dass wir jene Gegenpartei (Allopathen) nur verdammen in Bezug auf ihr Verfahren am Krankenbett, also auf ihre Therapie und auch hier nur in Bezug auf die unsinnigen, massigen und vergiftenden medicamentösen Eingriffe mit Morphium, Chloralhydrat, Atropin, Veratrin, Chinin, Digitalis, Jod u. s. w. u. s. w. Denn dies allein sind die Krebsschäden des alten Systems, welche einen Wunderlich zu dem Ausspruch hinrissen: »dass die ganze bisherige Arzneimittellehre auf Täuschungen beruhe«; welche Professor Trousseau in der gegenwärtigen Therapie und Arzneimittellehre nur »ein Chaos des Uebergangs« erblicken liessen, und welche Virchow für seine Partei das Bekenntniss abnöthigten: »Wir haben keine rationelle Therapie!« Also in der verschiedenartigen Handhabung der Arzneien als solcher besteht schliesslich der einzige trennende Unterschied zwischen Allopath und Homöopath. Und schon die Hydround Elektrotherapie, sowie die Chirurgie und Geburtshilfe liegen ganz ausserhalb der Bekämpfungslinie. Daher nehmen wir sogar keinen Anstand, in diesen Blättern auf die Arbeiten und Forschungen von Nicht-Homöopathen die Aufmerksamkeit zu lenken, so weit jene ein hervorragendes Interesse beanspruchen und nicht in Widerspruch stehen mit den Anschauungen der Homöopathie, wir meinen also Arbeiten speciell auf dem Gebiete der Physiologie, der Hygieine, der Prophylaxis und rationellen Diätetik im weitesten Sinne des Wortes.

Dass endlich unsere Zeitschrift nie den Charakter eines rein wissenschaftlichen Fachblattes verleugnen wird, versteht sich von selbst. Es gilt zu sichten und zu registriren, kurz und schmucklos, wenn auch in mehr weniger kritisirender Weise zu referiren, wobei von vorn herein jede Polemik intra muros ausgeschlossen bleibt.

Weimar, d. 15. August 1877.

Dr. H. Goullon jun.

Geschichte der Homöopathie in Frankreich *).

Vor etwa 40 Jahren (1828) begab sich der Graf des Guidi, welcher Doctor der Medicin und Inspecteur der Universität Lyon war, nach Neapel, wohin ihn Familienangelegenheiten riefen. Es begleitete ihn seine Frau, welche eine schwere Krankheit langsam dem Grabe zuführte und die von ihrem Aufenthalt in Italien und von den Bädern von Pouzzoles eine letzte Hülfe oder vielmehr Erleichterung ihrer langen und schmerzhaften Leiden erwartete. Allein der Wechsel des Klimas und die gerühmten Mineralwässer brachten das gewünschte Resultat nicht; vielmehr wurde das Uebel von Tag zu Tag schlimmer; die Gefahr drohender.

Zu dieser Zeit und schon lange vorher hatte die Lehre Hahnemanns, welche man in Frankreich kaum dem Namen

*) Der französische homöopathische Verein hat dem homöopathischen Congress in Philadelphia eine Arbeit überreicht über die Geschichte der Homöopathie in Frankreich. Dieser Arbeit sind die folgenden interessanten Einzelnheiten von M. Catellan entlehnt und von uns übersetzt worden. S. S. 248 der Revue hom. Belge Nov. 1876.

Hosted by Google

nach kannte, in Italien und Deutschland bereits zahlreiche Anhänger. Auch des Guidi hörte häufig von ihren Erfolgen in seiner Umgebung reden, und, da er von Seiten der klassischen Medicin nichts mehr zu erhoffen hatte, rief er den Doctor de Romani zu sich, der als homöopathischer Arzt in Neapel in grossem Ansehen stand. Dieser ausgezeichnete Praktiker nun trug über eine Erkrankung den Sieg davon, welche allen Anstrengungen der officiellen Heilwissenschaft Trotz geboten hatte, und diese unerwartete Heilung machte auf Dr. des Guidi einen tiefen Eindruck, so dass er sich zum Studium der Hahnemann'schen Lehre entschloss. Sofort ging er an's Werk und besuchte fleissig die unter der Leitung der Doctoren de Romani und de Horatiis stehende homöopathische Klinik im Dreifaltigkeits-Militärhospital.

1830 kehrte des Guidi, der 62 Jahre alt war, nach Lyon zurück, um sich der homöopathischen Praxis zu widmen, deren Wohlthaten er laut und offen bekannte und deren wissenschaftliche Geltung er in jenem grossartigen »Brief an die Aerzte« darlegte. Dieser Brief wurde in alle Sprachen übersetzt und enthielt eine glänzende und beredte Darstellung der neuen Heillehre.

Von dem Tage an hatte die Homöopathie in Frankreich Wurzel geschlagen. Sie ging nun Schritt für Schritt vorwärts, immer im Kampfe mit jenen, allen nützlichen Neuerungen und allen fruchtbaren Entdeckungen anfänglich sich entgegenstellenden Hindernissen, und wollen wir dieselbe in ihrer fortschreitenden Entwicklung jetzt weiter verfolgen bis zu ihrem gegenwärtigen Zustand.

Aerzte. Während Dr. des Guidi seine Ueberzeugungen einer grossen Anzahl von Aerzten mittheilte, die zu ihm geeilt waren, kehrte Dr. Antoine Pétroz, der in Paris eine zahlreiche und glänzende Klientel hatte und dessen Arbeiten im Grand Dictionnaire des sciences médicales standen, der alten Medicin ebenfalls den Rücken und entfaltete die Fahne der Homöopathie. Augenblicklich wurde Paris der wirkliche Herd der neuen Lehre, das Hauptcentrum ihrer Propagation. So schaarten sich um Pétroz: Curie, Gueyard, Léon Simon, Dezauche, Libert, Roth, Davet, Molin, Jahr, Croserio, Leboucher, Cabarrus, Arnaud u. A. Dazu kam Hahnemann selbst, welcher im Jahre 1835 sein Lager in Paris aufschlug.

Doch auch die Provinz blieb nicht zurück, und man sah unter dem Banner der Homöopathie sich sammeln: Desaix, Chazal, Rapon, Noack in Lyon; Gastier in Thoissey; Dutech in Chalamon; Laville de Laplaigne in Dijon; Deschamps in Thorigny; Delavallade in Aubusson; Chargé, Rampal, Gillet, Sollier in Marseille; in Pons, Nantes, Bordeaux, Toulouse, Cette, Nîmes, Avignon, Grenoble, Montpellier u. a. Städten halten sie ihren Einzug.

Es sollte jedoch, zumal in den letzten 25 Jahren, die französische Homöopathie eine harte Probe bestehen. Wir zählen unter den Dahingegangenen nur die auf, welche unserer Sache mit besonderem Glanze dienten, sei es durch das Wort, durch die Feder oder den Erfolg in der Praxis. Es starben Hahnemann, Curie, des Guidi, Desaix, der ältere Gueyard, Libert, Croserio, Molin, der Professor d'Amador, Timbart, Gabalda, Pétroz, Tessier, Gastier, Andrieu, Escallier, Perrusel, Arnaud, Marchant, Gueyard der Jüngere, Léon Simon, Cabarus, Davet, Serrand, Desternes, Milcent, Granier und — Jahr in Belgien, sein Herz gehörte Frankreich an durch seinen langjährigen Aufenthalt und die daselbst veröffentlichten zahlreichen Werke.

Heute prakticiren in ganz Frankreich etwa 300 homöopathische Aerzte. Davon kommen 70 auf Paris, etwa 230 auf die Departements. Mehrere waren Assistenzärzte, in Kliniken, einige bekleiden eine Professur; wir nennen z. B. Dr. Imbert-Gourbeyre, Professor an der Schule zu Clermont-Ferrand; Parlier, Professor an der Schule zu Montpellier, Crouigneau, Professor in Dijon. —

Es werden nun die 70 Pariser Homöopathen mit Namen aufgezählt. Die renommirtesten sind wohl Chancerel, Cramoisy, Cretin. Fredault, Gonnard, Jousset, Leboucher, Simon, Molin, Ozanam, Rafinesque, Tessier, Sohn. Auch deutsche Namen finden wir darunter. Ausser dem durch seine literarischen Arbeiten in unseren Journalen bekannten und geschätzten Dr. Roth: einen Dr. Hermann, Hoffmann und Oldendorf.

(Fortsetzung folgt.)

Wasser auf unsere Mühle.

Die Brunnen-Direction Friedrichshall bei Hildburghausen versendet unter der Aufschrift »Zur Abwehr!« ein Circular, in welchem sie die Vorzüge ihres Bitterwassers vor dem jetzt viel genannten Ofener Hunyadi Janos u. a. Bitterwässern darzulegen sucht. Von den homöopathischen Aerzten, denen dieses Circular zugeschickt worden ist, hat wohl ausnahmslos Jeder mit verwundernder Genugthuung gelesen, wie bereitwillig man hier unseren homöopathischen Principien huldigt und es scheint wirklich der Mühe werth, von diesen Geständnissen Akt zu nehmen. Die einzelnen Mineralwässer als ebenso viele individuell-arzneiliche Einheiten aufzufassen, entspricht vollkommen unserem therapeutisch-medicinischen Standpunkt. So betont denn zunächst das jedenfalls von einer namhaften ärztlichen Autorität abgefasste Circular, dass schon der Reichthum an Chloriden dem Friedrichshaller Bitterwasser eine individuelle, von anderen Bitterwässern charakteristisch abweichende Bevorzugung gäbe, oder — wie Liebig sagte — »zu einem Schatz der Natur mache«. Aus diesem Chloriden-Reichthum resultire auch seine ihm eigenthümliche resorbirende und resolvirende Arzneikraft.

Nun kommt aber für uns die Hauptsache. Wörtlich heisst es nämlich weiter:

»Von gewisser Seite giebt man sich Mühe, den Glauben zu erwecken, **als hingen die Vorzüge eines Mineralwassers von seiner Concentration ab.** Es hat gewiss ein Lächeln ob des laienhaften Standpunktes »»Viel hilft Viel«« bei den Aerzten erregt, als in neuester Zeit einige auswärtige Quellen anfingen, sich nicht nur in Bezug ihrer Wirksamkeit, sondern auch in Bezug ihrer Concentration — dadurch, dass die folgende Analyse immer mehr feste Bestandtheile ergab, wie die vorhergehende — gegenseitig überbieten zu wollen. Aber man hat sich nicht allein bemüht, ein Wasser als das concentrirteste besonders zu rühmen, sondern ist auch darauf ausgewesen, die anderen weniger concentrirten Quellen in die zweite Linie drängen

Hosted by Google

zu wollen. Dem gegenüber erlauben wir uns, aus dem neuesten balneologischen Werke, den balneologischen Briefen von Prof. Dr. Beneke (Marburg u. Leipzig, 1876), folgende Stellen Ihrer geneigten Erwägung zu unterbreiten:

»»Auf ein Verhältniss ist dabei insonderheit Gewicht zu legen: das ist der Grad der Concentration, in welchem Salzlösungen oder andere medicamentöse Stoffe dem Organismus dargeboten werden. Ich bin der Ueberzeugung, dass viele der berühmtesten Heilquellen gerade dadurch so besonders günstige Resultate liefern, dass die wirksamen Bestandtheile in ihnen in starker Dilution gereicht werden, und es scheint mir eben die Erfahrung eine sehr wesentliche, dass wir mit nach unseren gewöhnlichen Begriffen sehr geringen Dosen von wirksamen Bestandtheilen oft die ausgezeichnetsten Erfolge erreichen«« (p. 128).

Kann es wohl ein glänzenderes Zeugniss für die der homöopathischen Arzneibereitung zu Grunde liegende Theorie geben? Hahnemann selbst hätte sich nicht deutlicher auszudrücken vermocht; zumal Beneke besonders hervorhebt, dass ausser den Salzlösungen »auch andere medicamentöse Stoffe« durch die Concentration an Kraftentfaltung nicht gewinnen, sondern verlieren. Und bedeutet diese Concentration nicht einfach die starre Cohäsion der Arzneikörper und ihrer Atome, welche zu lösen Hauptaufgabe aller pharmaceutischen Technik sein und bleiben muss. Das alte chemische Sprüchwort: Corpora non agunt nisi fluida ist schon längst ergänzend in: nisi diluta übersetzt worden. Am komischsten aber nimmt es sich aus, wenn gerade Chemiker von Fach uns solche gute Lehren geben nnd damit im grellen Widerspruch dennoch ihren Don Quixote-Speer gegen die Homöopathie einlegen. Wir meinen Justus v. Liebig, der bekanntlich (in vollendetster Uebereinstimmung mit unserem balneographischen Autor) ausklügelte:

»Die stärkste Düngung mit phosphorsauren Erden in grobem Pulver kann in ihrer Wirkung kaum verglichen werden mit einer weit kleineren Menge in einem unendlichen Zustande der Vertheilung«.

Wir benutzen die Gelegenheit, hier noch darauf aufmerksam zu machen, dass nicht selten therapeutische Erfolge allein der Berücksichtigung dieser Thatsachen und des ihnen zu Grunde liegenden Gesetzes ihre Entstehung verdanken, ohne dass dabei das Aehnlichkeitsgesetz in Frage zu kommen braucht. So erklärt sich wenigstens eine nicht geringe Zahl von Heilungen, die sich selbst mitten in unseren homöopathischen Fachschriften zerstreut vorfinden. Man muss sich aber gewöhnen, genau solche Curen zu trennen von den wirklich homöopathischen, wo also kein Zweifel darüber besteht, dass die fragliche Arznei im gesunden Körper ähnliche krankhafte Symptome erregt, wie die von ihr geheilten.

Auch der Ausspruch Liebigs, dass mit der Quantität der Nahrungsmittel ihre **chemische** Wirkung steigt, und dass, wenn Nahrung in einem gewissen Verhältnisse den Pflanzen dargeboten wird, diese kränkeln und absterben, findet in dem Friedrichshaller Circular resp. dem Beneke'schen Gutachten sein Analogon. Das Friedrichshaller Bitterwasser — heisst es nämlich am Schluss — enthält 25,3 Gr. feste Bestandttheile im Liter, das Püllnaer sogar 32,7 und das Ofener (Hunyadi Janos) 35 Gramm! Der Schleimhaut des Magens und des Darmkanals so starke Reizungen zuzuführen, scheint mir nicht empfehlenswerth, während bei einer hinreichenden Verdünnung von diesen Wässern oft der glücklichste Gebrauch gemacht werden wird. Die Meinung, dass Viel viel hilft, ist nirgends weniger gut angebracht, als auf dem Gebiete der Mineralwassercuren«. Der Rest ist — schweigen.

Ueber die Grenze des menschlichen Lebens.

In ihrem amtlichen Bericht über die Sterblichkeit in England kommen Dr. Schmitt und Dr. Arnott zu folgendem Ergebniss von allgemeinem Interesse: »In der physiologischen Bauart des Menschen findet sich nichts, was ihn das Alter von siebenzig Jahren nicht noch weit übersteigen lässt, wenn die Ursachen, welche dem entgegenstehen, beseitigt werden.

Wenn die Menschen immer genau so lebten, wie sie leben sollten, so würden sie die verschiedenen Stufenalter des Lebens von der Kindheit bis zum Greisenalter regelmässig ohne Krankheit passiren; sie würden ein langes Leben in Gesundheit, Heiterkeit und Frieden, in individuellem und gesellschaftlichem Glück verbringen; ihre Lebenskraft würde ganz allmälig abnehmen und endlich erlöschen, der Mensch würde ohne Schmerz, ohne Todeskampf den ewigen Schlaf träumen«. Und schon der alte Cato, der über das hundertste Jahr hinauslebte, und der des Menschen Willen, seine Selbstständigkeit in Wort und That der Nüchternheit und Mässigkeit zuschrieb, und der die Einfachheit so scharf betonte, sagt:

»Ueberlassen wir die Orakel den Weibern, Feigen und Ignoranten. Ein tapferer Mann hängt nicht einmal von den Göttern ab, er weiss für sich selbst naturgemäss zu leben und würdig zu sterben. Er wirft sich mit gleichem Muthe seinem Geschick, dem Verhängniss entgegen, er mag es kennen oder es mag ihm verborgen sein«. —

Die Angaben über das thatsächlich erreichte Alter grenzen in einzelnen Fällen an das Unglaubliche und doch erscheinen wiederum die Quellen zu zuversichtlich, als dass man die Daten absolut von der Hand zu weisen vermöchte. Noch im Jahre 1830 veröffentlichten die russischen statistischen Tabellen 120 Personen, die im Alter von 116 Jahren, 121, die im Alter von 125 Jahren, 3, die im Alter von 130, 5, die im Alter von 140, 2, die im Alter von 145, 3, die im Alter von 150, 3, die im Alter von 155, 1, der im Alter von 160 und 1, der im Alter von 165 Jahren gestorben war.

Das ist aber alles noch nichts gegen die Aufzeichnungen des Dr. Baker im Curse of Britain. Die Sterbejahre beginnen dort mit 100 und gehen fast nach Jahrgängen stufenweise unter Nennung der Namen bis zu 172 Jahren. Dann springen sie auf 185. Den Schluss bilden die Namen Thomas Lam mit 207 und Numa de Lugna mit 370! —

Müller-Fürstenwalde (dessen interessantem Aufsatz im Hausfreund — Nr. 34, 20. Bd. — wir obige Angaben entnommen haben) erinnert noch an das hohe Alter der Päpste.

Hosted by Google

Seit 1378 zählen wir unter den Päpsten 15, welche das 80. Jahr überschritten haben und fügt hinzu, dass jedes Wesen und jeder Stand seine durch die eigene Constitution und den eigenen Beruf bedingte Lebenszeit habe:

»Der Stand der Mädchenschullehrer auf dem Lande wird wegen der frischen Ausdünstungen der jugendlichen Wesen, wegen der gesunden Luft der älteste und bleibt am längsten beweglich. Aehnliche Bemerkungen hatten bereits die alten jüdischen Aerzte, die salomonischen Priester gemacht. Nach dem Stande der Mädchen-Landschullehrer erreichen übrigens die evangelischen Landgeistlichen die höchste Lebensstufe; die der Aerzte, Gruben-, Feuerarbeiter und Maurer (des Kalkstaubes wegen), die der Seeleute und Militärs ist eine verhältnissmässig geringere.«

Als Anhaltepunkt für die normale Lebensdauer dient entweder die Vollendung der Knochenbildung oder der Eintritt der geschlechtlichen Reife, indem man annimmt, dass das menschliche Leben fünfmal die Zeit übersteigt, innerhalb welcher das Knochensystem ausgewachsen ist oder achtmal so lange währt, als jene Reife in Anspruch nahm. Entscheidend für die Lebensdauer ist auch die Organisation an und für sich: »Je edler das Thier, um so länger sein Leben.« Die Infusorien, welche nach Müller und Ehrenberg und nach den neuesten Untersuchungen Cohn's in Stunden zu vielen Milliarden entstehen; der Schimmel, die Algen und Pilze, die sich in's Unendliche fortpflanzen, vergehen eben so leicht. — Der Mensch ist nach seiner physischen Seite unter allen edeln Thieren das edelste, nach seiner geistigen Begabung reiht er sich dem Gottesreiche an. Und da nach seiner leiblichen Beschaffenheit der Mann mit dem vollendeten 22. Lebensjahre, die Frau mit dem 20. die volle Reife erlangt, so würde sich das normale Lebensalter für beide Geschlechter zwischen 150 und 176 stellen.

Warum erweisen sich nun jene Berechnungen als illusorisch, weshalb muss man für unser Zeitalter respective für unsere Zonen ganz andere Normen aufstellen und gehören nicht vielmehr Zahlen wie die obigen zu den allergrössten Ausnahmen? Unter den Antworten auf jene Fragen vermissen wir stets eine, welche aber bei Aufstellung von Sterblichkeits-Rechnungen nicht ausser Acht gelassen werden sollte. Man müsste also bei Entscheidung der aufgeregten Frage die von den betreffenden Personen in Krankheitsfällen in Anspruch genommenen therapeutischen Systeme ein Wort mit reden lassen. Und hierbei kann nicht oft genug daran erinnert werden, dass unser homöopathisches Heilsystem am Besten wegkommt, d. i. die günstigsten Chancen bietet. Denn schon im Jahre 1864 theilte das Directorium der »Allgemeinen Lebens-Versicherung-Gesellschaft in London« — unter Vorsitz des Lord Henry Gordon — der einberufenen Generalversammlung folgende Resultate angestellter Sanitäts- und Mortalitäts-Erörterungen mit:

Erstens Leute, welche sich homöopathisch behandeln lassen, erfreuen sich einer besseren Gesundheit, werden seltener krank und genesen schneller, als die nach einem anderen medicinischen System Behandelten;

Zweitens die Sterblichkeit selbst bei den schwersten Krankheiten ist unter homöopathischer Behandlung geringer, als unter allopathischer;

Drittens giebt es für letztere ganz unheilbare Krankheiten, welche durch die Homöopathie noch heilbar sind:

Viertens greift die homöopathische Medication die Constitution der Patienten nicht an, während die allopathische häufig die traurigsten Folgen herbeiführt.

Referate.

I. Zur Heilwirkung des Arseniks. Schon der traditionelle Gebrauch des Arseniks im Asthma und der Wassersucht sprechen für seine Zuverlässigkeit bei gewissen Herz-Affectionen, welche von Athemnoth und Anschwellung begleitet sind. Desgleichen wurde er empfohlen gegen Angina pectoris*).

Der englische Arzt Alexander war es, der gegen die letztgenannte Krankheit Arsenik zuerst benutzte. Er gab die Fowler'sche Tinktur zu 6 Tropfen, dreimal täglich, in einem schweren Falle von Herzkrampf bei einem 57 jährigen Manne, und es gelang ihm, den folgenden Anfall zu verhindern. Später, als wieder einige minder schwere Anfälle kamen, kam er auf dasselbe Mittel zurück und heilte schliesslich den Kranken.

Dr. Teissier in Lyon (nicht zu verwechseln mit Tessier in Paris) hat eine Heilung bekannt gemacht, wobei es sich um eine idiopathische Angina pectoris handelte von Monatelanger Dauer. Der Kranke empfand seit fast ein und drei viertel Jahren anfallsweise heftige Brustschmerzen, besonders im Niveau des Herzens und im linken Arm, diese Schmerzen endigten mit grosser Angst und deutlicher Oppression. Sie dauerten etwa eine halbe Stunde und erschienen ein- bis zweimal des Tages. Nachdem andere Mittel vergeblich gereicht worden waren, gab Teissier Arsenik in der Dosis von 5 Milligramm. Den folgenden Tag fühlte der Kranke keinen, den dritten Tag aber wieder zwei sehr heftige Anfälle. Man setzte deshalb Arsen aus und nahm Zuflucht zu Datura stramonium und Kampher-Aether. Nach einigen Tagen aber kam Teissier zu der Ueberzeugung, dass er zu viel Arsenik gegeben habe und er begnügte sich mit der Darreichung von täglich 5 Tropfen des Pearson'schen Liquor in Verbindung mit Hoffmann'schen Tropfen. — Jetzt hörten die schmerzhaften Krämpfe auf, der Kranke fühlte sich so wohl, wie seit 10 Monaten nicht und verliess kurze Zeit darnach das Spital in sehr befriedigendem Zustand.

Auch in den Monographieen von Jonard und Barella finden sich zwei schöne Beobachtungen von Herzkrampf.

*) Die heutige Krankheits-Lehre versteht unter Angina pectoris, auch Herzkrampf oder Brustbräune genannt, Minuten-, seltener Stunden lang anhaltende Anfälle von mehr oder minder heftigem, zusammenschnürendem, bohrendem oder brennendem Schmerz, welcher von der Herzgegend oder dem unteren Ende des Brustbeins nach verschiedenen Richtungen, namentlich nach der linken Schulter und dem Arme, seltener nach dem Genick hin ausstrahlt. Der Schmerz ist von grosser Angst oder Beklemmung begleitet, es entsteht entweder Herzklopfen mit verstärktem Herzstoss oder der Herzstoss ist schwach, unfühlbar, der Puls leer, klein und unregelmässig.

Hosted by Google

welcher durch Arsenik geheilt wurde. Uebrigens hielt Barella die Teissier'sche Heilung für eine zufällige, weil nach seiner Ansicht die »fast homöopathische Gabe«, zu der Teissier griff, nicht habe helfen können.

(Imbert-Gourbeyre: De l'action de l'Arsénic sur le coeur. Pag. 48.)

II. Die Jod-Merkur-Präparate in der Diphtheritis. Das Americ. Journal of Mat. med. enthält folgende Bemerkungen zu den Jod-Mercur-Präparaten gegenüber der Diphtheritis: Sobald Dr. A. behauptet: die Jod-Mercure sind ohne Nutzen gegen diese Affectionen und Dr. B. ihre Wirksamkeit aufrecht erhält — wer soll da den Schiedsrichter machen? (Qui tranchera le différend?) Das soll unser unparteiischer Gerichtshof: das Organon.

Ein Blick auf die Daten der Prüfer lehrt uns folgende pathogenetische Eigenthümlichkeiten dieser Agentien: Stechen im Hals, disseminirte Schleim-Anhäufung auf den Mandeln, welche sich leicht löst; oberflächliche Ulcerationen, Geschwulst-Gefühl, Anhäufung von Schleim mit beständigem Ausspucken, Geschwulst der Mandeln, Schleim kommt aus den hinteren Partieen der fossae nasales in den Hals; Nase und Hals inwendig trocken und wie zu, schmerzhafter Verschluss der geschwollenen Nase, Müdigkeit und Schlaffheit in den Gliedern.

Und klinisch haben sich folgende charakteristische Momente feststellen lassen:

1) Für Merc. jod.: Zunge gelb belegt; Spitze und Ränder hellroth; Geschmack nach Kupfer; häufiges Schlingen durch das Gefühl hervorgerufen, als stecke etwas Fremdes im Hals; Verschlimmerung durch leeres Schlingen; Geschwulst der Speichel- und Cervicaldrüsen; schmerzhafter Auswurf fadenziehenden Schleimes. — Auch eine Heilanzeige für Kali bichr. Ref. — Stinkende Absonderung im Hals und in der Nase.

2) Für Merc. bijod.: Mucositäten besonders auf der linken Mandel; Verlängerung des Gaumensegels; mühsames Schlucken wegen Schleim- und Speichel-Anhäufung oder durch das Gefühl hervorgerufen, als sei ein fremder Körper im Halse. Zuweilen livide purpurrothe Flecken; festsitzende, reizende Schleim-Absonderung. Auswurf von weissem, consistentem Schleim.

Aus alle dem ergiebt sich die Zuverlässigkeit beider Medicamente; nur fehlt etwa noch die, die wahre Diphtheritis begleitende allgemeine Schwäche. Die Jodüre passen besser zu Anfang der Krankheit (?Ref.); gleichzeitig mit den Mucositäten und der Anschwellung der Mandeln wird das Deutojodür oft die ganze Krankheit beseitigen. Zeigt dagegen die Zunge den bekannten gelben Beleg, so passt besser das Protojodür. Aber freilich nicht selten hat man diese Präparate ohne alle speciellere Indication verabfolgt, als die, dass Diphtheritis besteht. — Wie kommt es denn aber überhaupt, könnte man fragen, dass solche Fälle nicht selten günstig verlaufen ganz zuwider den Satzungen des Organon? Vielleicht ist Oertel im Stande, diese Frage zu entscheiden. Nach seinen Untersuchungen verdankt diejenige Behandlung, welche den Zweck verfolgt, die Suppuration zu begünstigen, ihren Erfolg der Bildung einer Schicht unterhalb der Diphtheritis-Membran; diese Schicht wäre so undurchdringlich, dass sie die Pilzvegetationen gar nicht durchlässt. Auch muss, wer nur immer Merc. jod. anwendet, die Schnelligkeit bemerkt haben, mit der sich der muco-purulente Auswurf bildet, der ebenso unbequem für den Patienten, als günstig in den Augen der Empirie ist.

Doch kehren wir zur Homöopathie zurück. Sobald nach Merc. jod. die Expectoration intensiver, consistenter und gelber ist, soll man eilig zu Kali bichr. zurückkehren; denn die Schleimhaut ist von höherem Interesse, und es steht die Bildung einer Pseudomembran zu befürchten. Zuweilen ist es schwierig, zwischen den beiden Jodüren des Mercur und Lachesis zu wählen; Alle haben das Symptom der Verschlimmerung durch leeres Schlingen und nach dem Schlaf, ebenso eine besondere Empfindlichkeit des Nackens. Gleichwohl entsprechen die Mercurialien jener durch die leiseste Berührung oder durch die Schwere der Kleidung veranlassten oberflächlichen Sensibilität und jenem schnellen Verschluss im Hals, der Erstickung herbeizuführen droht, während andererseits eine grosse Prostration und Herzschwäche characteristisch sind für das Schlangengift. (Revue hom. Belge, 1877, Mai).

III. Ueber die Diät im Typhus und in anderen Fiebern. Auch bei leichtem Typhus darf unter keinen Umständen feste Nahrung gereicht werden, selbst wenn der Kranke noch so dringend und noch so anhaltend nach derselben verlangt. Wir können meistens die Diät des Initialstadiums: Milchkaffee, Getreidemehlsuppen mit Milch, weiter reichen, verordnen auch wohl behufs der hier so sehr verlangten Abwechselung Getreidemehlsuppen mit Malzextract oder Eigelb, Griessuppe mit Rothwein, Abkochung von Arrow-root mit Milch und Wasser. Fleischsuppen mit Eigelb können ebenfalls meist durch die ganze Krankheit hindurch gereicht werden. Hier gilt es, durch stete Variationen den Patienten bis zur Reconvalescenz mit Suppen hinzuhalten.

Hat das Fieber ganz nachgelassen, ist die Zunge rein, so kann dann der Uebergang zu consistenterer Kost allerdings rascher, als bei den schwereren Formen geschehen, aber er muss auch hier ein allmähliger und jeder Schritt nach vorwärts ein prüfender sein. —

Diese Verhaltungsmaassregeln sind dem Werke des Dr. Julius Uffelmann, Privatdocent der Medicin in Rostock, »die Diät in den acutfieberhaften Krankheiten«, entlehnt und enthalten manches Brauchbare. Nur möchten wir, auf eigene Erfahrungen am Krankenbett gestützt, folgende Einwände erheben:

1) Milchkaffee vermag, abgesehen von seiner antidotarischen Wirkung gegenüber vielen unserer homöopathischen Mittel, leicht grössere Gefässaufregung, also Vermehrung des Fiebers herbeizuführen. Leichter Aufguss von schwarzem Thee, haben wir gefunden, thut dies weniger und wurde (mit viel Milch) selbst von fiebernden Kindern, die vor allem Anderm Ekel hatten, vertragen, während also Milch, Cacao, Kaffee u. s. w. widerstanden.

2) Ei mitten im Fieber zu gewähren oder gar, wie es die neueren Therapeuten zu thun belieben, zu 6 — 10

Hosted by Google

Stück per Tag aufzunöthigen, halten wir für bedenklich, viele Male für irrationell und geradezu gefährlich.

3) Rothwein hat ebenfalls für manches Naturell etwas ungemein Aufregendes. Und vergegenwärtigt man sich, dass ohnedies im Anfang und Verlauf eines Typhus nicht selten Blutungen in erschreckender Quantität, sei es durch Nase oder Anus stattfinden, so muss man auch hinter die »Weinprobe« als etwas Unverfängliches und zur Regel Gehöriges ein starkes Fragezeichen machen*).

Freilich giebt es ja andererseits eine Methode, wonach man sogar Alcohol als antifebriles Mittel verabreicht, und zwar in Quantitäten, die einem Homöopathen das Haar sträuben machen. Allein das sind offenbar Ausnahmefälle höchsten adynamischen Fiebers, und dürfte hier, ähnlich wie bei der Application des kalten Wassers zu Heilzwecken, der persönliche individuelle Instinkt den Ausschlag geben, d. h. der günstige Einfluss (mindestens Wohlbehagen) müsste sich unmittelbar nachher geltend machen und nicht umgekehrt ein grösseres Krankheitsgefühl.

IV. Kupfer-Vergiftung. Margaret P., 65 Jahre alt, stach sich eine Nadel in den Daumen, welche ungefähr 1 Zoll tief in's Fleisch ging. Sie scheuerte öfters ein schmutziges Kupfergeschirr aus und sofort schwoll der Daumen um den doppelten Umfang seines Volumen. Den nächsten Tag war die ganze Hand und der Arm geschwollen und entzündet. Sie hatte grosse Schmerzen; es gesellte sich Fieber hinzu, mit schnellem Puls, Durst und trockener Zunge. Die Entzündung schritt rasch weiter zum Zellgewebe des Vorderarmes und zur Humerusgegend; Blutegel und Umschläge wurden applicirt, doch bildeten sich grosse Abscesse an der Hand und an dem Arm; sie wurden geöffnet, doch traten neue auf an verschiedenen Stellen des Zellgewebes und unter der Fascie, in welche breite Incisionen gemacht wurden, worauf sich reichlich Eiter entleerte. Das dauerte so fort wenigstens 2 Monate, als die Entzündung des Arms nach und nach nachliess und die Wunde heilte, doch blieben die Hand und noch mehr die Finger geschwollen und glichen eher dem Fuss eines Elephanten oder der Elephantiasis genannten Affection, als dem natürlichen Glied. Die Finger und der Handrücken waren ödematös und man musste an verschiedenen Stellen Einstiche machen, die Flüssigkeit herauszulassen. Auch bildeten sich noch Abscesse im Handteller und Handgelenk, die ebenfalls geöffnet werden mussten. Seitdem hörte die Schwellung auf und die Wunde heilte. — Nach viermonatlicher Behandlung war sie ganz gut und trat schliesslich eine leidliche Gebrauchsfähigkeit der Hand wieder ein.

2) Hester J., 65 Jahre alt, bekam einen Abscess der rechten Hand, eine diffuse Zellgewebsentzündung, welche sich zum grossen Theil auch auf den Vorderarm erstreckte. Hand und Arm waren ausserordentlich geschwollen und schmerzhaft. Sie gab an, dass die kupfernen Drähte der Bürste, deren sie sich bediente, und welche verrostet waren, in ihre Hand gedrungen seien. Noch denselben Abend war diese äusserst schmerzhaft, und sie konnte keinen Gebrauch davon machen. Die Hand wurde doppelt so gross wie vorher und bildete sich ein Abscess, der geöffnet wurde. Andere Abscesse entstanden in der Vorderfläche und auf dem Rücken der Hand; auch sie wurden entleert, doch nahm auf dem Gelenk, das sehr in Gefahr war, eine Kruste Platz. — Dieser Zustand dauerte 2 Monate. Erst dann heilten die Wunden zu. —

(American Observer, Fevr. 76.)

V. John C. Thorowgood's Behandlung der Phthisis mit Phosphorleberthran. Verf. sah bei einem 20jährigen Mann, welcher nach einer geheilten Knochenerkrankung mit Fieber, Abmagerung, starkem Auswurf, Hämoptyse und Dämpfung in der Gegend der rechten Lungenspitze in Behandlung kam, ganz ausgezeichneten Erfolg von Savory und Moore's phosphorated col-liver-oil: (0,02 Phosphor auf 30,0 Ol. jecor.), welches mehrere Jahre ohne Ekel und Magenbeschwerden in der Dosis von 8,0 täglich genommen wurde, bei Aufenthalt in der trockenen Luft von Harrogate. Die Brust war rechts oben eingesunken und ergab die Auscultation trockenes hohles Athmen an dieser Stelle; im Uebrigen vollständiges Wohlbefinden.

(Allgem. Med. C. Z. 19. Mai 1875.)

VI. Einfluss von Arsenbeigabe auf die Ausnutzung des Futters sowie auf den Stickstoffumsatz. Um zu prüfen, ob, event. nach welcher Richtung eine Beigabe von arseniger Säure zum Futter auf die Verdaulichkeit desselben resp. auf den Stickstoffumsatz im Körper von Einfluss ist, führte Dr. Weiske-Proskau an zwei Hammeln Versuche aus (s. »Journal für Landwirthschaft«), aus denen hervorgeht, dass ein und dieselbe Futtermischung bei Verabreichung kleiner Mengen arseniger Säure besser verdaut wird, als ohne dieselbe. In Folge des geringeren Stickstoffumsatzes und der besseren Ausnützung des Futters, welche durch Beigabe kleiner Quantitäten arseniger Säure verursacht wurde, fand ein reichhaltigerer Ansatz von Stickstoff statt. Die bei Arsengenuss eingetretene Vermehrung des Lebendgewichts kann demnach (wenigstens in diesem Falle) zum Theil auf Rechnung von Fleischansatz gesetzt werden. Da nun nach verschiedenen Beobachtungen das Fleisch solcher Thiere, welche kleine Dosen arseniger Säure erhielten, nur ganz unbedeutende Spuren von Arsen enthält und ohne allen Nachtheil genossen werden kann, so dürfte zu erwägen sein, ob sich die Verabreichung kleiner Dosen arseniger Säure, besonders im letzten Stadium der Mastfütterung, nicht mit Recht zur besseren Ausnutzung des Futters und reichlicheren Production von Fleisch verwerthen liesse.

Ref. hält diesen Vorschlag für ebenso philanthropisch, wie jene bis zur Tödtung fortgesetzten Vergiftungen mit

*) Ich gestattete einst einer Patientin im Anfangsstadium eines Typhus, wobei sie noch nicht einmal bettlägerig war, auf besonderen Wunsch, einfaches Bier zu trinken. Anderen Tages bekam sie kaum zu stillendes Nasenbluten; im ferneren Verlauf des Typhus abdominalis eben solche Darmblutungen und obgleich sie (besonders unter dem Gebrauch von Acid. sulphur. und Chin. sulph.) genas, so machte ich mir unwillkürlich und doch wohl nicht ohne Grund Vorwürfe wegen des bewilligten Biergenusses.

Hosted by Google

Chloralhydrat unter dem Vorwand wissenschaftlicher Untersuchungen dieses giftigen Salzes.

Nordd. Allg. Z. 2. Blatt. 12. Jan. 1876. (»Haus- und Landwirthschaft«.)

VII. Cuprum arsenicicum 3. Verdünnung, alle 10 Minuten 1 Tropfen, fand Dr. Köck bewährt bei einer Cholerine-Epidemie, welche sich durch heftige Schmerzen vom Nabel abwärts und nach den Seiten kennzeichnete, während die Patienten oberhalb des Nabels schmerzfrei waren. Der Bauch war gegen Berührung sehr empfindlich; die Schmerzen wurden durch Strecken der Beine und Seitenlage schlimmer, durch Rückenlage besser. Ausserdem begleitete heftiger Schüttelfrost die Krankheit.

(Int. h. Presse IX, pag. 230).

VIII. Mercurius sublimatus corrosivus wird von Hughes u. A. neuerdings als das Hauptmittel gegen Bauchfellentzündung bezeichnet, welches allen anderen vorzuziehen sei. (Int. h. Presse, IX, pag. 258).

IX. Membranöse Dysmenorrhöe (schwieriger und schmerzhafter Eintritt der Regel mit fetzen- und hautartigen Absonderungen), steht nach Dr. Ludlam häufig in pathogenetischem Zusammenhange mit dem Auftreten und plötzlichen Verschwinden von Hautausschlägen und erfordert folgende Mittel:

Sulphur, wenn die Art des früher vorhanden gewesenen Ausschlages unbekannt war;

Arsenicum, Rhus toxicodendron oder Urtica urens, wenn die Kranke an Nesselfriesel gelitten hat;

Apis, Belladonna oder Chamomilla, nach einfachem Friesel, resp. nach Rothlauf;

Cantharis, Rhus tox., nach Bläschenflechte;

Borax, Arsen., Nux moschata, Dulcamara, Silicea, Sepia, nach schuppigen oder schorfigen Ausschlägen;

Kali hydroj., Nitri acid., Thuja, Mercurius bijod., Mezereum nach syphilitischen Ausschlägen;

Pulsatilla, wenn Ausschläge mit Augenentzündungen alternirten;

Calcarea carbonica besonders bei skrophulösen Kranken.

(Transactions of the homöop. med. Society of the State of New-York, Vol. X).

X. Cimicifuga racemosa Θ, 5 Tropfen in einem drittel Glas Wasser, stündlich ein Theelöffel voll, bewährte sich bei Meningitis cerebro-spinalis.

(A. H. Z., 95, pag. 7).

XI. Kinnbacken- oder Starrkrampf der Neugeborenen ist nicht immer ein durch entzündliche Zustände am Nabel und den Nabelgefässen hervorgerufener traumatischer Krampf, sondern auch häufig durch andere Einflüsse verursacht. Professor Weber beobachtete ihn als Folge zu heisser Bäder bei Neugeborenen, und eine einzige Hebamme, deren Hände für Temperaturunterschiede stumpf waren, lieferte ihm mehr als 100 Fälle.

(Jahrb. f. Kinderheilk.)

XII. Infinitesimalität des Goldes. Die in's Unglaubliche gehende Dehnbarkeit des Goldes ist durch ein Experiment vor dem Franklin-Institut in Philadelphia auf's Neue in erstaunlicher Weise illustrirt worden. Herr Outerbridge, ein Angestellter der dortigen Münze stellte auf elektrischem Wege (durch einen äusserst feinen Niederschlag von Gold und Kupfer, der sich losreissen liess), ein Goldblatt her, welches 10,000 mal dünner ist als Schreibpapier und von welchem man 2,792,000 Stück auf einander legen müsste, um die Höhe eines Zolles zu erreichen. Die Lichtstrahlen, welche durch das unendlich dünne Goldblatt fallen, erscheinen grün gefärbt.

(Nordd. Allgem. Z. 1. Juli 1877.)

XIII. Wo und wie lange hält sich Quecksilber im Körper auf? Diese Frage findet ihre theilweise Beantwortung in den Worten, mit welchen Dr. J. E. Güntz seine interessante Schrift einleitet:

»Das Vermögen der Schwefelwässer bei der latenten Syphilis, die Symptome der Krankheit wieder zur Erscheinung zu bringen.«

Während also die Chemiker Wöhler, Mitscherlich, Liebig nicht im Stande waren, bei Quecksilberkranken in den Ausscheidungen und namentlich im Urin das Quecksilber nachzuweisen, gelang Cantu, Landerer, Orfila der Beweis. Im Speichel wurde das Metall von Buchner, Gmelin, Lehmann, Bostock und Voigt, dagegen nicht von Mitscherlich gefunden. Im Blut, in der Galle, im Gehirn, Lunge, Leber haben es Zeller, Pickel, Buchner, Landerer, Goruz-Besanez, in der Ascitesflüssigkeit Kletzinsky nachgewiesen. Overbeck fand das Quecksilber in allen Organen nach dem Tode, selten in den Knochen und nicht in der Hautausdünstung. Gorup-Besanez fand das Quecksilber bei kanken Quecksilber-Arbeitern nach dem Tode in der Leber selbst 1 Jahr später, nachdem der Betreffende nicht mehr mit Quecksilber sich beschäftigt hatte. Schneider fand, dass bei Kranken, welche in Folge von Quecksilberkuren auch an Merkurialismus litten, angeblich das Quecksilber »in einigen Wochen« sich aus dem Körper wieder ausscheide.

Literarische Novitäten.

Schneider, Dr. H. G., Die Krankheitvernichtungs- und die Heiltheorie. Eine Streitschrift zur Vermittelung der Extreme. (Magdeburg 1877.)

Huber, Dr. E., Audiatur et altera pars. Eine Erwiderung auf den Angriff des Prof. Jürgensen. (Wien 1877.)

Edwin M. Hale's neue amerikanische Heilmittel. Nach der 3. Auflage bearbeitet von Dr. F. G. Oehme. 6 Mark. (Leipzig 1877.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Goullon** jun. in Weimar.

Verlag von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.

Druck von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Hosted by Google

№. 2. 1877.

Homöopathische Rundschau.

Monatsschrift für praktische Heilkunde

und homöopathische Journalistik des Auslandes.

Ausgegeben in Leipzig, am 1. October 1877.

Inhalt: Ueber die physiologische Wirkung des Morphium. — Aus der Monographie des Prof. Imbert-Gourbeyre über Arnika. — Allopathische Naivitäten. — Welchen Nutzen hat das Opium im Diabetes mellitus? — Geschichte der Homöopathie in Frankreich. — Referate: XIV. Bleivergiftung. — XV. Glycerin. — XVI. Larynx-Fibrom als Ursache von Epilepsie. — XVII. Blei-Typhus in Folge von schlechtem Trinkwasser. — XVIII. Gelenkkrankheiten. — XIX. Nervendehnung. — XX. Gegen den Biss toller Hunde. — XXI. Mittel gegen Milzbrand. — Impfung im Mutterleibe — Literarische Novitäten.

Ueber die physiologische Wirkung des Morphium.

Eine experimentale Studie.

Das Augustheft der L'Art médical bringt unter dieser Aufschrift einen umfangreichen und interessanten Artikel aus der Feder des Dr. Jousset, wohl jetzt des angesehensten Repräsentanten der Homöopathie in Frankreich. *) Dieser Artikel basirt auf einer Thesis, welche Léon Calvet der Pariser medicinischen Facultät überreicht hat über den acuten und chronischen Morphinismus.

Wir begnügen uns mit der Wiedergabe des therapeutischen Theiles der Jousset'schen Abhandlung:

»Unsere positiven Kenntnisse über die physiologische Wirkung des Opium sind in gewissen Punkten noch so widersprechender Natur, dass wir für die Therapie gar keine bestimmten Regeln aufzustellen vermögen. Wir dürfen daher nur hier und da markiren (placer des jalons) immer unter dem Vorbehalt späterer Correctur. Aber auch damit schon geschieht etwas Nützliches.

Zunächst vergegenwärtigen wir uns, dass Opium primär in kleinen Dosen eine Temperatur-Steigerung hervorruft; sodann eine Beschleunigung des Pulses und der Respiration, eine cerebrale Aufregung, Contraction der Pupille, Congestion der nervösen Centra, Speichelung, stärkeres Uriniren, Constipation, Vermehrung der Muskelkraft. (?Ref.)

Dasselbe Mittel in seiner Nachwirkung (dans son action sécondaire) führt zu einem Temperatur-Falle, zu einer Retardirung des Pulses und der Respiration, zu cerebraler Anämie, zu Schlaflosigkeit oder zu einem Zustand von Somnolenz und Schlaflosigkeit, zu Erweiterung der Pupille, Blutleere der nervösen Centra, Trockenheit der Mundhöhle, Anurie, Diarrhöe (?Ref.), Muskelschwäche und Hyperästhesie.

Die kleinen Dosen veranlassen besonders die primären Wirkungen, die Wirkungen der Excitation; die toxischen Dosen rufen fast sofort (d'emblée) die secundären oder Depressionswirkungen hervor. Gewisse Effecte verdanken lediglich der individuellen Disposition ihre Entstehung. So das Brechen, die Convulsionen, der Pruritus etc. Ebenso treten die einzelnen primären und secundären Phänomene beim einzelnen Individuum zu verschiedenen Zeiten auf.

Wir wünschten nun wohl in der Lage zu sein, sagen zu können, das ist palliative, das curative oder Heilwirkung, das homöopathische und das allopathische Wirkung. Diese Wirkung erfordert starke, mittlere und infinitesimale Dosen. Allein aus nahe liegenden Gründen dürfen wir so positiv nicht auftreten. Indessen ist Folgendes nahezu erwiesen.

Palliative und homöopathische Wirkung. — Opium ist ein Palliativum für Schlaflosigkeit, Schmerz, Diarrhoe und cerebrale Anämie, als Folge von Haemorrhagie oder Cachexie. Alle diese Palliativwirkungen erfordern starke steigende Dosen, sonst bekommt man krankhafte Erscheinungen. Diese palliative Wirkung verhält sich rein homöopathisch zu den secundären Opium-Wirkungen, weil diese bestehen in Schlaflosigkeit, Schmerz, Diarrhöe, Anämie des Gehirns.

Homöopathische und Heilwirkung. — Opium ist Heilmittel in den Erkrankungen, welche anatomisch durch cerebrale Congestion gekennzeichnet sind. Coma in allen Graden; Delirium, wenn es mit Somnolenz und schreckhaften Hallucinationen auftritt; Geisteskrankheit, wenn sie ähnlich auftritt, das sind die Symptome, welche Opium indicirt erscheinen lassen, sobald sie von Gesichts-Röthe, Contraction der Pupillen und von mehr oder weniger

*) Das grosse Werk dieses Autors: Éléments de médecine pratique erscheint jetzt in zweiter Auflage.

Hosted by Google

stertorösem Athmen begleitet sind. Die Dosen müssen infinitesimale sein.

Verstopfung ohne Tenesmus mit Stuhlgängen, welche aus ungewöhnlichen Massen bestehen, findet zuweilen Heilung durch Opium. Die Dosen müssen auch hier infinitesimale sein; das Gegentheil findet für Belladonna statt. *)

Intestinaler Verschluss, aus Paralyse des Eingeweides, — gewisse Hernien — Veränderungen mit rothem Gesicht, hartem aufgetriebenem Leib (ventre ballonné), Erbrechen kothiger Massen werden durch Opium in infinitesimaler Gabe günstig beeinflusst.

Sind überdies die anderen Primärsymptome des Opium zugegen, die Aufregung des Gefässsystemes, der Respirations-Organe und Röthe, so ist die Opium-Wirkung um so zuverlässiger.

Hahnemann bemerkt gerechter Weise (judicieusement), dass Opium nur deshalb die Bleikolik heile, weil dasselbe die Verstopfung beseitige. Ich werde indessen daran erinnern, dass der Leibschmerz, die Kolik eine Erstwirkung von Opium ist, weil sie in den ersten Stunden seiner Darreichung sich kund giebt. (?Ref.)

Somit entspricht Opium durchaus homöopathisch der Bleikolik, woselbst es in der That unser Hauptmittel ist. Auch sind hier, wie in allen Fällen homöopathischer Wirkung kleine Dosen erforderlich.

Opium ruft viel eher als Morphium Convulsionen hervor und nach Barnay's Theorie (d'après la thèse) ist es besonders das Codeïn, welches convulsivische Eigenschaft hat.

Ferner heilte Opium homöopathisch in kleinen Dosen: Fälle von Chorea, Epilepsie und Tetanus, sobald die Affectionen von sonstigen Opium-Symptomen begleitet waren, d. h. von Schlafsucht, von Zeichen cerebraler Congestion, Temperatursteigerung, Gefässaufregung und Dyspnoe. Doch existiren gerade in Betreff dieses Punktes wenige klinische Experimente.

Aus alle dem folgt also:

1) dass die palliativen Wirkungen homöopathische sind in den secundären Arznei-Symptomen und gewöhnlich starke Dosen erfordern;

2) dass die Heilwirkungen homöopathische sind in den primitiven Symptomen der Arzneien und kleine, ja selbst infinitesimale Gaben erheischen.

Wir können diese Gelegenheit nicht vorüber lassen, ohne von Neuem zu zeigen, welche scharfe Beobachtungsgabe Hahnemann besass, und wie treu die Pathogenesieen sind, über die man sogern zu witzeln pflegt, als wenn es sich hier um Bizarrerien handelte.

Die Geschichte des Opium, wie man sie in der Jourdan'schen Uebersetzung von 1834 liest, ist vollkommen im Einklang mit unseren gegenwärtigen Kenntnissen, und ohne hier die 38 Seiten wiederzugeben, welche dem Studium der physiologischen Wirkung des Opium gewidmet sind, so genügen einige Seiten schon, jene Ueberlegenheit darzuthun, welcher wir in den therapeutischen Werken des grossen Reformators so gern begegnen.

So glauben wir wahrhaftig nur die Thesis von Calvez zu lesen, wenn es bei Hahnemann heisst: »In starken Dosen steigern sich nicht nur die Symptome der Primärwirkung bis zu einem Grade viel gefährlicherer Intensität, sondern sie vermischen sich auch mit Hast und Ueberstürzung unter einander und fliessen oft mit den Folgewirkungen zusammen und machen ihnen in rapider Weise Platz. — In Fällen von Vergiftung durch starke Opium-Gaben bemerkte man fast keine primitiven Wirkungen.« (Natürlich müssen hier unter »starken Gaben« wesentlich andere zn verstehen sein als kurz vorher, wenn man keine contradictio in adjecto haben will. Ref.)

Hahnemann bezeichnet hierauf die Wechselwirkungen (les effets alternatifs et opposés), denen wir in der Geschichte des Morphinismus begegnen: Cerebrale Aufregung und Somnolenz; Röthe und Blässe des Gesichts; Verengerung und Erweiterung der Pupillen; Beschleunigung des Pulses und der Respiration und das Gegentheil; Steigerung und Fall der Temperatur; Heisshunger und Anorexie, Constipation und Diarrhöe; reichliche und spärliche Urinabsonderung u. s. w. u. s. w.

Nur sind alle diese Symptome ausschliesslich anatomisch aufgezählt, was ihre Lectüre trocken und schwierig macht. Allein alle die durch Tradition, durch Hahnemann und seine Schüler gewonnenen Kenntnisse über Opium finden sich in der Studie vereinigt und die so interessanten Versuche Calvet's sind weiter nichts als eine Bestätigung ihrer Genauigkeit und Gründlichkeit.

*) Letzterer Passus erscheint unverständlich. Ist Belladonna homöopathisch indicirt, so bedarf es auch hier nur homöopathischer, d. i. verhältnissmässig kleiner Gaben. Als eröffnendes (palliatives) Mittel wird Niemand Belladonna benutzen; es müsste denn ein krampfhafter Zustand (also doch Tenesmus) zu überwinden sein.

Aus der Monographie des Professor Imbert-Gourbeyre über Arnica. *)

Nach Hahnemann's Beobachtung ruft die Arnica-Wurzel unter anderen Symptomen Uebelkeit, Aufregung, Angst, mürrisches Wesen (de la morosité) Kopfschmerzen, Druck im Magen, leeres Aufstossen, Schneiden und häufige aber nicht reichliche Stühle hervor, mit Tenesmus. — Nach Jörg wirkt die Arnica auf den Intestinaltractus vom Mund bis zum Ausgang.

Eine Zeit lang zählte man Arnica sogar unter die Brechmittel oder, wie die Breslauer Aerzte Anfang des letzen Jahrhunderts sagten: »Vomitus, cardialgiam cum periculo movet.« Und Hahnemann in seinem Werk de viribus etc. spricht von »Cardialgia forsicans, convulsiva, dolor ventriculi, cardialgia.« Bei reizbarem Magen warnt auch Rademacher vor starken Dosen der Arnica-Blumen, weil sie schmerzhafte Empfindungen hervorriefen. »Zweimal machte ich selbst die Erfahrung. Ich nahm 3 Glas eines warmen Aufgusses von 10 Gran, eins nach dem andern. Ich empfand bald nachher ein schmerzhaftes Zerren und Reissen (tiraillement) im Magen, das sich bis zur Kehle fortsetzte und eine halbe Stunde dauerte.«

*) l'Art méd. Février 1877.

Hosted by Google

Die Cardialgie ist also entschieden eine pharmakodynamische Thatsache. »Ich schliesse daraus, dass dieses Mittel sich ganz vorzüglich eignet gegen Gastralgieen und Magenkrampf. In der Homöopathie ist noch Niemand darauf gekommen. Nur ein Allopath Adelmann (Harless' rheinische Jahrbücher, 1849) beschreibt eine solche Heilung. Es gilt also hier eine sehr schöne therapeutische Anwendung zu machen. Aber auch bei mit Flatulenz verbundenen Magen-Affectionen sollten die Aerzte ihr Augenmerk auf Arnica richten.«

Es giebt wenig Arzneien, die so gaserzeugend (gazogène) sind. Besonders betont Jörg diese Eigenschaft: Auftreibung des Leibes bis zur förmlichen Tympanitis, Aufsteigen und Erweiterung der Eingeweide, zahlreiches Aufstossen, häufiger Abgang stinkender Winde mit Stuhlzwang. Schneller und seine Collegen haben ebenfalls Aufstossen und Flatulenz angegeben; Schütt sprach von Ructus; Stoll von intestinalen Flatulenzen.

Imbert-Gourbeyre kommt nun auf den Arnica-Schluchzen — le hoquet — und führt hierfür eine selbstgemachte Beobachtung an. Er behandelte einen Architecten, der gestürzt war. Er bekam einen Theelöffel Arnica-Tinctur in Zuckerwasser. In Folge dessen erbrach er sich mehrere Male — Arnica-Aufschläge auf die Waden. Innerlich Arnica 6. 2—3 Tage. Die Compressen wurden eine Woche fortgesetzt. Nach einiger Zeit bekommt der Kranke unaufhörliches Schluchzen, welches sehr peinlich ist, 28 Stunden währt, endlich aber auf Nux vom. zu weichen scheint. — Appetit immer gut. — Auch Sachs, sonst ein schroffer Gegner Hahnemann's, bestätigte mit diesem das Symptom des Schluchzens. — Auf die Leber wirkt Arnica äusserst wenig. Nur sah Stoll fast safrangelben ikterischen Urin bei Kranken, die an putridem Fieber litten, ebenso ein leichtes Gelb im Augenweiss. War dies nun auf Rechnung des Faulfiebers oder der dargereichten Arnica zu setzen? Doch spricht Hahnemann noch in seinem Werk de viribus etc. von »Egestiones diarrhoeicae albae.«

Der deutsche Name Mutterwurz für Arnica beweist sein traditionelles Ansehen als Emenagogum. Ein junges Mädchen, welches im 15. Jahre eine Paraplegie erlitten in Folge von Schreck, war 3 Jahre gelähmt; es bestand auch Amenorrhöe. Von der 4. Gabe Arnica kam die Regel wieder. Beim Mann hat Hahnemann mehrmals Orgasmus (orgasme vénérien) constatirt. —

Endlich geschieht bei Schütt Erwähnung der larga diuresis. Jörg spricht 2 mal, Viborg 1 mal von der harntreibenden Arnica-Wirkung.

Sehr oft wurde Diarrhöe, blutige Diarrhöe (mit Tenesmus), profuse, wässerige, choleraartige Diarrhöe beobachtet.

Von den auf die nervösen Centra und das Herz bezüglichen Symptomen ist besonders hervorzuheben: Der Arnica-Schwindel und die Arnica-Schlafsucht oder vielmehr das unabweisbare Bedürfniss zu schlafen. Ganz eigenthümlich ist ferner die schmerzhafte Empfindung entsprechend dem letzten Rückenwirbel. In der Hahnemann'schen Pathogenese heisst es: 375. Schmerz im os sacrum, wie nach heftigem Schlag oder Stoss. — Das Sacrum ruft dieselbe Empfindung hervor, als sei es in Stücke zerbrochen. — 378. Schmerz im Heiligenbein, Stiche beim Husten, beim Tiefathmen oder beim Gehen. Guillemot sucht den Sitz dieser Schmerzen in der Wirbelsäule selbst, also ausserhalb der Muskeln der Wirbelsäule.

Der Arnica-Schwindel ist sehr charakteristisch. Grillot sah ihn ganz isolirt auftreten, Viborg bemerkte ihn bei Thieren, Jörg an sich selbst und an einem seiner Schüler. Professor Fonsagrives sagt ebenfalls in seiner Abhandlung über Arnica, dass Schwindel (les vertiges) eines der gewöhnlichsten Symptome sei. Er ist, meint derselbe, das Resultat einer tiefen Störung in den Erscheinungen der Muskel-Coordination. Mit dieser Erklärung ist Imbert nicht zufrieden. (Er nennt sie einen Illogismus, eine Auslegung der Thatsache durch die Thatsache, ein grosses Wort! — Phrase solennelle! —). Er discutirt hierauf die Frage, ob man sagen könne, Arnica sei Schwindel-Mittel »antivertigineux?« Da doch Schwindel immer nur für ein Symptom gelte. Fasst man aber die Sache so auf, dass man sagt, es giebt Schwindel-Arten, welche durch Arnica heilen (weil diese homöopathisch dem Grundleiden entspricht), so ist kaum etwas einzuwenden, zumal wenn man anderentheils die Fälle nicht in Abrede stellt, wo Cicuta, Tabacum, Belladonna, Aconit noch indicirter erscheinen.

Aus der deutschen Bezeichnung Fallkraut, »Schwindelkraut« für Arnica glaubt der durch die Gründlichkeit seiner Forschungen hervorragende Gelehrte Imbert-Gourbeyre schliessen zu dürfen, dass das Mittel in seiner physiologischen wie therapeutischen Eigenschaft dem gemeinen Volke viel früher bekannt war, wie heutzutage den Herren Professoren und fügt er die denkwürdigen Worte hinzu: »Während so schon lange das Volk Homöopathie betreibt, sind die Facultäten immer noch thöricht genug, sie von sich zu weisen.«*)

Zwei Beobachtungen von Hahnemann.

Ein an Hartleibigkeit leidender sonst sich ziemlich wohl befindender Mann empfand von Zeit zu Zeit Schwindel, der Wochen- selbst Monate lang anhielt. Alle sogenannten eröffnenden Mittel fruchteten nichts. H. liess ihn 8 Tage Arnica-Wurzel nehmen und stetig mehr gebend, erreichte er das gewünschte Resultat. — 1796. Versuch eines neuen Heilprincips. —

Ein Jahr später veröffentlicht H. in Hufeland's Journal: Ein Mann, der sonst nicht krank ist, wird von Kopfschmerz befallen, der wohl abhängig ist von der z. Z. herrschenden Grippe. Er nimmt 6 Gran Arnica-Pulver. Nach 8 Minuten wird er von einem so schrecklichen und heftigen Herzklopfen befallen, dass er kaum einige Worte zu sprechen vermag; fixirter ängstlicher Blick, allgemeine Kälte des Körpers, sehr starker Schwindel werden von Beängstigung begleitet. — So liefert Hahnemann zwei Beispiele, von denen das eine die schwindelvertreibende, das andere die schwindelerzeugende Eigenschaft der Arnica illustrirt. **)

---

*) Wörtlich: »Il, y a longtemps, que le peuple fait de l'homoeopathie, en attendant les faculté's bêtement la repoussent.«

**) Ref. erinnert sich, dass eine ältere Dame auf Anrathen des als tüchtiger Praktiker hinlänglich bekannten Sanitäts-

Hosted by Google

Die Herz- und Brust-Symptome der Arnica erinnern unwillkürlich an Arsenik oder Kali c. So sah ein Versucher Jörg's, nach 72—84 Tropfen der Tinktur, durch Herzklopfen gestörten Schlaf eintreten. Stärkeres Herzklopfen beobachtete Schneller, und Hahnemann's Schüler: Stechen, Druck und Schmerz am Herz, Schaudern, erst sehr schnellen, dann sehr langsamen Herzschlag.

Dr. Bayes rühmt Arnica gegen die bei Ruderern gewöhnlich eintretende Herz-Hypertrophie. — Ueberhaupt aber bestätigen alle späteren Beobachtungen das, was Hahnemann gefunden und gesagt hat. Besonders gilt dies auch von der schlafmachenden Eigenschaft (dormituritio) der Arnica. (Fortz. folgt.)

Allopathische Naivitäten.

1.

Dr. Arnold Cantani lässt sich in seinem grossen Werke über Diabetes mellitus bei Gelegenheit der Therapie also vernehmen:

»Der Phosphor oder Ol. phosphor. sollte aus den Pharmacopoeen verbannt werden und doch wird er gegen Diabetes gerühmt. Ich hatte nur einmal den Muth ihn anzuwenden.« Was würde aus unseren armen Patienten, wenn wir Homöopathen den Muth verlieren wollten, Phosphor täglich anzuwenden. Wir preisen ihn als »grosses Heilmittel.« Aber zu solchen ungeheuerlichen Consequenzen kommt die Allopathie mit ihrer uniformen Posologie. Und so kann es sich zutragen, dass der Professor einer Universitätsklinik geschlagen wird von einem mit den oberflächlichsten medicinischen Kenntnissen ausgestatteten Laen; wenn letzterer nur unsere Hauptindicationen für Phosphor kennt, wozu sich in der Pneumonie, in der Grippe, im Darmkatarrh, in der Zahnschmerzenpraxis Gelegenheit genug findet, von den Indicationen im Typhus und im Morbus macul. Werlhofii gar nicht zu reden.

2.

Derselbe Autor nennt Arsenik das wichtigste unter den metallischen Mitteln. (Uranium muriaticum, mit welchem u. A. Dr. Köck eine höchst instructive Heilung bewirkte, die im 4. Heft d. Int. hom. Pr. Bd. IX beschrieben ist, kennt er gar nicht.) — Die Naivität besteht nun aber in Folgendem. Von dem »wichtigsten« der metallischen Mittel sagt Professor Cantani wörtlich:

»Ich selbst verabreichte in verschiedenen Fällen die Solutio arsenicalis Fowleri, 15 Tropfen pro die (Morgens, Mittags und Abends je 5 Tropfen) und sah nicht den geringsten Effect. Nur in einem Falle, als ich die Leube'sche Dosis von 30 Tropfen täglich reichlich mit Wasser verdünnt und stets nach der Mahlzeit nehmen liess, und zu gleicher Zeit aber exclusive Fleischdiät anordnete, verlor sich der Zucker vorübergehend aus dem Urin, ohne Zweifel nur eines acuten Magen- und Darmkatarrhs wegen, der in Folge des Arseniks entstanden war, denn nach Heilung desselben trat die Meliturie von neuem auf. Alle meine früheren und jetzigen Experimente zwingen mich also, jener Behandlungsweise, die nur auf theoretischen Experimenten beruht, jeden praktischen Werth abzusprechen.« Komisch nimmt sich auch aus, dass das Mittel in einer riesigen Dosis verabreicht wird, aber, gleichsam das Unsinnige der Dosis einsehend, man für gut hält, die Wirkung durch Verabreichung bei vollem Magen und durch gehörige Verdünnung wieder abzuschwächen.

3.

Gegen Pseudo-Croup zählt Dr. Roth in seinen »Arzneimitteln der heutigen Medicin« u. a. auf: Emetica, Derivantia (heisse Schwämme auf den Larynx, Vesicator ad manubr. sterni) und: Höllenstein-Lösung mittelst Kehlkopfpinsel.

Solcher Torturen und Proceduren bedarf also die Allopathie gegen eine Affection, welche andere Male wiederum von ihr für ein ganz geringfügiges Leiden ausgegeben wird. Denn die Croup-Heilungen der Homöopathen (mittelst Spongia, Brom und Jod in untraditionellen Gaben) sind in ihren Augen doch nur Fälle von Pseudo-Croup gewesen. Heilt aber letzterer von selbst, wozu bedarf es dann eines so heroischen Heilapparates?

Welchen Nutzen hat das Opium im Diabetes mellitus?*)

Nach den Alkalien wurden besonders die Narcotica von den Zeiten des Aetius an bei Diabetes angewendet, und so wurde Opium in erstaunlichen Dosen verabreicht, zuerst von Willis, Darwin, Rollo, Dzondi, Schönlein, Tommasi und M. Gregor, welcher in 2 Fällen bis 90 engl. Gran (beinah 6 Gramm!) täglich verordnete. Tommasi begann in der Klinik zu Pavia mit 10 Centigramm und stieg allmälig bis auf $1\frac{1}{2}$ Gramm täglich. Ich habe mich selbst überzeugt, dass die Kranken regelmässig diese grossen Opiumdosen während des ganzen Restes ihres Lebens tolerirten, ohne irgend ein Symptom von Vergiftung zu zeigen. Fast alle Diabetiker preisen das Opium und verlangen es bei etwaiger Suspension lebhaft zurück, weil es in grossen Dosen die lästigen diabetischen Symptome, Durst, Polyurie und nächtliche Unruhe mildert.

Auch der Hunger und die Zuckerausscheidung werden geringer, letztere wahrscheinlich mehr in Folge der verminderten intestinalen Absorption, als in Eolge der unzweifelhaften Verlangsamung des Stoffwechsels. Ich habe stets gefunden, dass die vorgeschrittenen Diabetiker, nachdem sie Opiophagen geworden waren, rascher ihrem Ende entgegengehen, was sich ja leicht aus dem paralysirenden Einfluss des Opiums auf die Verdauung, auf die intestinale Absorption und auf den Stoffwechsel erklären lässt. Alle Diabetiker magern ab, doch nicht in dem Grade wie die, welche grosse Dosen Opium gebrauchen, bei denen rasch nur Haut und Knochen übrig bleiben und eine allgemeine Vertrocknung, sowie Lungenphthisis eintreten. Wohl vermag

rathes Hirschel, Arnica in niederer Verdünnung mit ausgezeichnetem Erfolg gegen periodisch wiederkehrende Schwindelanfälle nahm. Sie führte das Arnica-Fläschchen stets bei sich.

*) Aus dem Werke des Dr. Arnoldo Cantani, Professor der Universitätsklinik zu Neapel, über Diabetes mellitus.

Hosted by Google

der Diabetiker enorme Dosen Opium zu toleriren, weil er sie ja nicht gänzlich absorbirt; um nun den Effect der vorangegangenen Dosen zu erhalten, ist die Tagesdosis stets zu erhöhen; daraus geht hervor, dass das Opium, indem es immer mehr die intestinale Absorption paralysirt, sowohl seine eigene Absorption im Blute, wie die des Chylus und des Wassers hindert. Die Kranken verspüren den Durst weniger und trinken deshalb nicht zu viel, ihr zu dichtes Blut zieht die Flüssigkeiten der Gewebe an und so ist auch das Opium die hauptsächlichste Ursache der Austrocknung jener Kranken, welche Opiophagen geworden sind.

Dasselbe gilt vom Morphium, welches auch die diabetischen Symptome mildert. Es wurde von Berndt und Kretschy, kürzlich erst wieder von Kratschmer empfohlen. Nach letzterem wird durch das Morphium der Stoffwechsel verlangsamt und die diabetische Melliturie vermindert, während die sympathischen Nervencentren deprimirt werden. Steigende Dosen von Morphium verringerten bei einem jungen Soldaten, der sehr viel Mehlspeisen zu essen bekam, die Melliturie, brachten aber keine Gewichtszunahme zu Stande; später vermehrte sich bei strenger Fleischdiät und Morphium das Körpergewicht innerhalb 45 Tagen um beinah 10 Kilogramm. — Aus diesem günstigen Ergebniss entstanden bei Kratschmer die kühnsten therapeutischen Hoffnungen für Morphium bei Diabetes; leider kann ich dieselben bei Vergleichung dieses einzelnen Falles meinen zahlreichen Versuchen gegenüber, die auch ich mit Opium angestellt habe, nicht theilen. —

Geschichte der Homöopathie in Frankreich.

(Fortsetzung).

Apotheker. Henri Pétroz (Bruder des berühmten homöopathischen Arztes Antoine Pétroz) gebührt die Ehre, in Paris die erste ausschliesslich homöopathische Apotheke gegründet zu haben. Er war damals Chef-Apotheker des Charité-Krankenhauses und Mitglied der königlichen medicinischen Akademie*). Seit dem Jahre 1833 bezeichnete Dr. Desaix Henri Pétroz den französischen und auswärtigen Aerzten als denjenigen Apotheker, welcher mit grosser Sorgfalt die homöopathischen Medicamente bereitete. Er führte damals die Vorschriften seines Bruders und einiger Pariser homöopathischer Aerzte aus, hing aber noch von Professor Guibourt, seinem Collegen bei der Akademie, ab. Erst 1837, den 16. Mai eröffnete er seine nun getrennte Officin.

Kurze Zeit darauf übernahmen die Gebrüder Catellan die Direction dieses Etablissements und verlegten dasselbe nach rue du Helder, 17, wo es sich noch heute befindet.

Gegenwärtig besitzt Frankreich 14 getrennte homöopathische Apotheken; 8 in Paris und 6 in den Departements. — Gemischte Apotheken sind in Passy-Paris, in Nîmes, in Avignon, in Nantes, in Bayonne, in Nizza, in Algier.

Veterinär-Aerzte zählt unser Bericht 10 bei Namen auf, von denen 3 auf Paris, 7 auf die Departements entfallen. »Alle erfreuen sich guter Resultate«.

*) Auch Dr. Jourdan, welcher die Hauptwerke des Meisters und einiger seiner deutschen Schüler in's Französische überstezte, war Mitglied dieser Akademie.

Hospitäler. Im Jahre 1832 führte Gastier die Homöopathie zum erstenmale in französische Krankenhäuser ein. Derselbe war 16 Jahre der Arzt für l'hospice de Thoissey (Ain) und hatte merkwürdige Erfolge bis zum Jahre 1848, wo er als Deputirter in die Nationalversammlung berufen wurde; später führte Dr. Léon Marchant die Homöopathie in das Hôpital Saint-André in Bordeaux ein, von wo sie aber wieder durch die Ränke allopathischer Aerzte vertrieben wurde 1849; Dr. Scelles ist heute noch homöopathischer Arzt im Hôpital zu Carentan (Manche); im Hôpital von Bourgeil (Indre-et-Loire) functionirt Dr. Chauvet; endlich im Hôpital zu Roubaix Dr. Liagre, früher Militärarzt. Was das Hôpital von Thoissey sowie das von Bourgueil betrifft, so stellte die Verwaltungs-Commission (für ersteres den 2. Jan. 1846; für letzteres den 17. März 1860) die Superiorität der homöopathischen Behandlungsweise fest. Und für das Hôpital in Roubaix hat Dr. Liagre eine zu ähnlichem Resultat führende Statistik veröffentlicht.

In Paris hatte Tessier die Ehre, die Homöopathie in die Spitäler einzuführen. Er übte sie aus in den Sälen des Hôpital Sainte-Marguèrite (Anhang des Hôtel-Dieu), im Hôpital Beaujon, und im Hôpital des Enfants. Die Folge war, dass eine Reihe ausgezeichneter Aerzte übergingen: Timbart, Gabalda, Escallier, Milcent, Davasse, Jousset, Frédault, Hermel, Ozanam, Champeaux und Dr. Gonnard, welcher seine Vorträge gesammelt und auf das treueste und glänzendste wiedergegeben hat.

Tessier übte die homöopathische Spital-Praxis aus von 1847 bis 1862. Auf die unaufhörlichen Angriffe seiner Gegner antwortete in officieller Weise die Verwaltung, indem sie eine vergleichende Tabelle aufstellte der während eines Zeitraums von drei Jahren (1849 — 1850 — 1851) von Tessier erreichten Resultate gegenüber denen der allopathischen Behandlung bei derselben Anzahl von Kranken. (Tessier hatte 100 Betten, Dr. Valleix und Marotte in demselben Krankenhaus 99 Betten). Diese Tabelle constatirt zu Gunsten der homöopathischen Doctrin:

1) geringere Mortalität;
2) kürzeren Aufenthalt der Kranken im Spital;
3) bedeutende Verminderung der Ausgaben für Medicin.

Gegenwärtig hat Frankreich drei homöopathische Krankenhäuser:

1) L'hôpital Hahnemann, 1869 in Paris gegründet, rue Laugier, 26, quartier des Ternes. Chef: Chancerel, Sohn; Boyer, Léon Simon, der Aeltere, Léon Simon, der Jüngere.

2) L'hôpital Saint-Jacques, 1870 gegründet, rue Saint-Jacques, 282. Chefs: Jousset, Frédault, Gonnard, Molin, Cretin, Lova. — Berathende Aerzte: Perry, Chanet, Ozanam, Cramoisy.

3) L'hôpital Saint-Luc, 1875 in Lyon gegründet. Chefs: Emery und Cartier.

Jeden Morgen werden gratis Consultationen ertheilt für auswärtige Kranke.

Die Homöopathie wird endlich noch, wenn auch nur theilweise, ausgeübt im Hôpital von Carentan (Manche), im Hôpital de Vatan (Indre) und im Hôpital de Sens (Yonne).

Hosted by Google

Polikliniken. Die erste Poliklinik hatte ihren Sitz in Paris Nr. 8, rue Gît-le-Coeur. Sie wurde mit grösstem Eifer betrieben durch die Doctoren Pétroz, Léon Simon sen., Davet, Molin, Jahr und Croserio. Später entstand eine zweite Poliklinik, rue des Marmousets unter Lafitte, Perry, Pitet und Leboucher. Endlich gründete Febr. 1858 Duquesnay, der Pfarrer von Saint-Laurent (jetzt Bischoff in Limoges) in seiner Parochie zu Paris eine homöopathische Poliklinik, an denen Chargé, Escallier, Patin, Serrand sen. und später Dervillez thätig waren. Die erzielten Resultate wurden 1860 in einem besonderen Bericht publicirt und setzen ebenfalls die Ueberlegenheit der homöopathischen Behandlung ausser Zweifel.

Nunmehr giebt es 5 homöopathische Berathungsanstalten in Paris, welche von den Gebrüdern Catellan gegründet wurden unter der uneigennützigen Mitwirkung mehrerer Aerzte, welche durchaus umsonst berathen zu verschiedenen Stunden des Tages. Die Arzneien werden umsonst abgegeben oder zu äusserst billigem Preise berechnet.

In diesen 5 Berathungsanstalten werden jährlich 50—60,000 Consultationen ertheilt. Solche homöopathische Polikliniken sind übrigens noch in den Haupt-Provinzialstädten, z. B. in Lyon, Marseille, Bordeaux, Nantes u. s. w.

(Forts. folgt).

Referate.

XIV. Bleivergiftung. In der »Magdeb. Ztg.« warnt ein Arzt vor den weiss angestrichenen Kinderwagen. Er schreibt: »Das etwa zehn Wochen alte, sonst sehr kräftige Söhnchen des hiesigen Herrn . . . litt seit einiger Zeit an Verdauungsstörungen und anderen Zufällen und fiel sichtlich ab, ohne dass die Ursachen mir klar waren. Eines Tages traf ich dasselbe, in seinem niedlichen Wagen liegend, und sofort konnte ich mir Krankheit und Ursachen erklären. Das Verdeck des Wagens war glänzend weiss gestrichen und fühlte sich, obgleich es von Zeug hergestellt ist, weich und fettig wie feines Glaçéhandschuhleder an. Ein Stück des Verdecks wurde sofort vom Vater in einer Kohlenschippe über Feuer gehalten und schon mit blossem Auge wurden die geschmolzenen Bleikügelchen sichtbar. Unter der Loupe aber sieht die Asche wie Schlacke aus einem Bleibergwerk aus, so stark ist das Zeug mit Bleifarbe gesättigt. In solcher Masse muss das Blei, sowohl wenn die Wagen der Sonnenwärme ausgesetzt sind, wie auch, wenn das Verdeck oft auf- und niedergemacht und dadurch Farbe abgerieben wird, nachtheilig auf die darunter liegenden Kinder wirken.«

In neuerer Zeit soll sich ferner eine nicht unbeträchtliche Zunahme solcher Krankheitserscheinungen zeigen, die auf eine Bleivergiftung schliessen lassen. Viele Aerzte haben ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gerichtet und gefunden, dass das Publikum oft unbewusst und im täglichen Leben mit dem vergiftenden Blei Bekanntschaft macht. So führt Dr. Oidtmann in seiner »Gesundheitswacht am häuslichen Herd« eine ganze Reihe von bleihaltigen Küchensachen auf, deren täglicher Gebrauch wohl eine Vergiftung herbeiführen kann, die zwar nicht den unmittelbaren Tod im Gefolge hat, aber doch mancherlei Krankheiten, besonders die bekannte Zitterlähmung. Die erste Gattung dieser Art sind die sogenannten zinnernen Esslöffel, d. h. ohne Zinn. Dieselben sind vom reinsten Weissblei; sie oxydiren an der Luft, und bei feuchtkalter Witterung ist der ununterbrochene Oxydirungsvorgang selbst dem ungeübten Auge bemerkbar. Diese Löffel werden der ärmeren Bevölkerung durch den Hausierhandel für 10 Pf. das Stück verkauft, zuweilen sogar gegen alte (wirklich zinnerne) Löffel bereitwilligst umgetauscht. »An jeden dieser Löffel (berichtet Dr. Oidtmann über die, welche er konfiszirte), knüpfte sich eine Krankheits- und Siechthumsgeschichte, und ich erschrecke bei dem Gedanken, dass die Praxiserfahrungen, welche ich über das Zusammentreffen solcher Esslöffel mit schleichenden Krankheiten in meinem kleinen Beobachtungsgebiete gemacht, einen Rückschluss auf ähnliche Zustände in den ärmeren Volksklassen ganzer Länder zulassen.« Verwandte Gattungen sind die »verzinnten« eisernen Löffel, deren Verzinnung grösstentheils aus Blei besteht, und zahlreiche Löffel aus Bleizinnlegirungen, welche meist englische Stempel tragen. Es schliessen sich hieran die »verzinnten« eisernen Milchkochnäpfe. Die schöne weisse Verzinnung ist eine stark bleihaltige Legirung. Dr. Oidtmann fand in Familien Kinder, welche 4 bis 6 Monate lang täglich nur Milch genossen hatten, die in solchen Näpfen gekocht war, an Hirntuberkulose, Meningitis, Krämpfen, Lähmungen und anderen Krankheitsformen der Bleivergiftung leidend. Weiter zeigen thönerne Kochtöpfe Glasuren von $^2/_3$ Bleigehalt. Saure Speisen verwandeln kleine Theile des Bleies in lösliche Bleisalze und führen es in dieser Form dem Körper zu. Hierher gehören auch die schön glasirten Milchsatten, welche zum Säuern und Rahmbilden gebraucht werden. Auch diesen sieht man es nicht an, dass von ihrer Glasur ansehnliche Spuren Blei in feingelöstem Zustande in die säuernde Milch übergehen. Ebenso geben bei genauerer Untersuchung die Ess- und Schöpflöffel aus »Kompositionsmetall«, die metallenen und thönernen Kaffeekannen, die »zinnernen« und »verzinnten« Ausschanksgefässe, die glasirten Kaffeetassen, die Siebe und Trichter von »Blech« und »Zinn«, überhaupt fast alle Küchengeräthschaften »für arme Leute« ein erschreckendes Bild von der Ausbreitung, die das Blei in Küchen- und Essgeschirren zum Verderben des Volks gewonnen hat. Hier ist ein wohlthätiges Arbeitsfeld für das Reichsgesundheitsamt. (Aus der Weimarischen Zeitung).

XV. Glycerin. Catillon untersuchte die Wirkungen des Glycerins an warmblütigen Thieren. Meerschweinchen, welche täglich $^1/_2$ Gramm bekamen, nahmen im Laufe eines Monats um $^1/_{10}$—$^1/_5$ ihres ursprünglichen Gewichts zu. Bei Hunden trat schon nach wenigen Gaben eine Steigerung der Körperwärme ein. Bei Menschen verringerte sich die tägliche Harnstoffmenge um 6—7 Gramm pro Tag, wenn Gaben von 30 Gramm gegeben wurden; ebenso wurde Glycerin durch den Harn ausgeschieden, dagegen fand es sich nicht im Schweiss und Koth, und auch im Blute wurde es eine Stunde nach dem Einnehmen

Hosted by Google

vergeblich gesucht. C. hält den Gebrauch kleiner Mengen Glycerin für vortheilhaft auf die Ernährung wirkend, denn sowohl die fetten, wie die stickstoffhaltigen Substanzen des Organismus würden dadurch vor Verbrennung geschützt, wie dies der vermehrte Fettansatz und die verringerte Harnausscheidung bewiesen, und darauf sei auch seine Wirksamkeit bei Diabetes mellitus erklärlich. Doch dürfte die Dosis von 30 Gramm pro Tag nicht überschritten und auch diese müsse auf mehrere Portionen vertheilt werden, denn grössere Mengen auf ein Mal genommen bewirken bei Menschen Nieren- und Blasenreizungen; bei kleineren Thieren führt eine Dosis von 15 Gramm sogar den Tod unter den Erscheinungen des acuten Alkoholismus herbei.
(Gazette médicale, 1877, 9).

XVI. Larynx-Fibrom als Ursache von Epilepsie. Dr. Sommerbrodt constatirte die Gegenwart eines Tumor, der auf dem linken Stimmritzenband sass bei einem 54jährigen Manne. Derselbe litt seit mehreren Jahren an Heiserkeit. Das folgende Jahr nahm die Heiserkeit zu, complicirte sich mit Dyspnoe und bekam Patient überdies epileptische Zufälle, die besonders Nachts eintraten. Der eine dieser Zufälle war von Parese der Gliedmassen der linken Seite gefolgt und der vom Facialis derselben Seite innervirten Muskeln, welche Parese nach und nach wieder verschwand. Die epileptischen Anfälle aber nahmen an Häufigkeit und Intensität zu, ohne dass die dagegen angewandten Mittel das Geringste geholfen hätten. So nahm man denn an, dass Epilepsie und jener Tumor des Larynx einen Zusammenhang haben müssten. Zu bemerken ist noch, dass vor 15 Jahren schon Patient eine Anzahl kleiner epileptischer Anfälle hatte, von denen er indessen durch Incision einer Narbe auf dem Rücken der Hand geheilt worden war. Sommerbrodt entfernte mittelst Bistouri die Geschwulst, welche sich als ein Fibrom von 1,5 Ctm. Länge, 0,6 Breite und 0,9 Höhe herausstellte. Sofort sah man die Heiserkeit verschwinden, die Athemnoth, sowie die epileptischen Zufälle, und sind letztere auch die folgende Zeit weggeblieben.

XVII. Typhus in Folge von schlechtem Trinkwasser *). Die Berliner Zeitungen berichten über eine auffallend grosse Zahl von Typhus-Erkrankungen, die in dem nach dem Molkenmarkt zu gelegenen Theile der Spandauerstrasse vorgekommen seien, und führen die Ursache auf schlechtes Brunnenwasser zurück. An der Ecke der Spandauerstrasse und Nikolaikirche befindet sich ein Brunnen, der sehr gutes Trinkwasser liefert, und aus dem deshalb auch die Bewohner des dortigen Viertels mit Vorliebe ihr Trinkwasser entnehmen. Nach der »Sttsb. Ztg.« ist vor 8 Wochen das schadhaft gewordene Ventil aus diesem Brunnen entfernt und bis heute noch nicht wieder eingesetzt, so dass der Brunnen seit jener Zeit nicht zu benutzen ist und die Anwohner genöthigt waren, Wasser aus einem anderen Brunnen zu entnehmen, in dessen unmittelbarer Nähe eine schon seit langer Zeit nicht mehr gereinigte Senkgrube gelegen ist. Hieraus leitet nun das genannte Blatt die vielen Erkrankungen ab.

*) Zweites Blatt der Nordd. Allg. Ztg. vom 5. Aug. 1877.

XVIII. Gelenkkrankheiten. Dr. Hubar prüfte Argentum metallicum in 1. und 6. Verdünnung und fand, dass seine Hauptwirkung auf die Gelenke gerichtet war und die das Gelenk constituirenden Elemente: Knochen Knorpel, Ligamente u. s. w. Es scheint Arthralgie eher hervorzurufen als Arthritis und würde in der Arthralgie Hysterischer sich nützlich machen können. Dr. Scharp schreibt: Argentum metallicum hat in meinen Händen einen sehr schweren Fall veralteter Coxalgie bei einer jungen Frau geheilt und bei einer Anderen eine Knie-Affection, die mit jener Coxalgie grosse Aehnlichkeit zeigte.

XIX. Die **Nerven-Dehnung** als Operation in der chirurgischen Praxis ist als ein Ereigniss in der neueren Wundheilkunde zu verzeichnen. Ohne auf Details hier einzugehen, welche der Leser in einer bei F. C. W. Vogel in Leipzig erschienenen Schrift von Dr. Paul Vogt (Professor der Chirurgie in Greifswald) sich leicht verschaffen kann, wollen wir hier nur ein Beispiel citiren, aus welchem das Wesen und die therapeutische Bedeutung des neuen chirurgischen Verfahrens hinlänglich hervorgeht:

Blosslegung und Dehnung des Nervus tibialis und peroneus bei Reflexepilepsie. *)

Der 21jährige Patient mit ausgebildetem Pes varo-equinus leidet seit 9 Jahren an epileptischen Anfällen, die sich in der letzten Zeit bis zu 5—6maliger täglicher Wiederkehr steigerten, trotz aller angewandten Mittel. Vor jedem Anfall bekam er Schmerzen in dem Klumpfusse im Verlaufe des N. ischiadicus. Der Endast desselben in der Kniekehle der N. tibialis war der schmerzhafteste Theil. Bald nach dem Schmerz trat der Anfall ein. Nachdem der Kranke auf die rechte Seite gelagert, wird unter genauer Antisepsis der N. tibialis und peronaeus mit einem 7 Ctm. langen Längsschnitt in der Kniekehle blossgelegt, mit darunter geschobenem Zeigefinger stark ausgedehnt, indem in centripetaler und centrifugaler Richtung kräftig angezogen wurde. Hierbei entstanden heftige Muskelzuckungen. Schliesslich wurden die Nerven, die an ihrer Länge etwas zugenommen hatten, wieder an ihren Platz gelegt, nach einer Drainagirung der Lister'sche Verband applicirt.

Von der Stunde der Operation an bis nach Jahresfrist trat nicht mehr der leiseste epileptische Anfall ein. Die Heilung der Wunde erfolgte ohne Zwischenfall.

XX. Gegen den Biss toller Hunde. Guizan und Schaller empfehlen den Arsenik als zuverlässiges Prophylacticum und Heilmittel bei ausgebrochener Krankheit **).

*) S. 32.

**) Inaugural-Dissertation von Dr. v. Schaller »die Wuthkrankheit u. s. w.« —

Hosted by Google

Man soll 5 mal täglich, nach Umständen öfter, eine Arsenpille von 0,003 (Kindern die Hälfte) Kali oder Natrum arsenicosum geben, bei Intoxicationserscheinungen oder Nachlass der Krankheit die Dosis vermindern.

Zur Prophylaxe sollen dieselben Pillen 3—4 mal täglich 5—7 Wochen lang täglich gereicht werden. —

Wir möchten diese (Dr. Roth's Buch: Die Arzneimittel der heutigen Medicin etc. entlehnte) Empfehlung zunächst mehr als Curiosum mittheilen, zumal Roth selbst hinzufügt: »Bestätigung fehlt bis jetzt«. Auch betont gerade Dr. Roth (S. 49) die gänzlich unberechenbare Verschiedenheit der Toleranz für dieses heroische Mittel. »Von den Arsenophagen in Steiermark, welche die Dosis allmälig bis zu 0,3 und mehr steigern, verfallen einige beim Versuch der Angewöhnung der chronischen Vergiftung, die anderen werden blühend und fett, sehr leistungsfähig und tragen leichten Athems und ohne Ermüdung schwere Lasten über die Berge und erreichen gesund ein hohes Alter, wenn sie vom Arsenikgenuss nicht mehr ablassen. In gleicher Weise wird ein Schwindsüchtiger riskiren müssen, der Intoxication anheimzufallen und dadurch seine Phthise zu beschleunigen, oder im glücklichen Falle die geschilderten vortheilhaften Wirkungen, die der Consumtion Einhalt thun und die Ernährung wieder heben, bei sich eintreten sehen.«

Arsenik ist bekanntlich im Stande, die Verwesung der Cadaver aufzuhalten; die Leichen der durch Arsenik Gestorbenen widerstehen der Fäulniss oder wie man sich ausdrückt, der Arsenik hat eine Stoffwechsel-verlangsamende Wirkung. Vielleicht erklärt sich hieraus seine gerühmte schützende Kraft in der Hundswuthkrankheit. Der örtlichen Mittel dürfen wir aber deshalb doch nicht entbehren wollen. Unter diesen sei hier des Verfahrens gedacht, welches die »Ober-Erzgeb. Zeitung« neuerdings gebracht hat.

»Man besorge sogleich warmen Essig oder lauwarmes Wasser, reinige die Wunde damit sorgfältig und trockene sie aus. Sodann giesse man einige Tropfen mineralische Salzsäure in die Wunde. Diese Säure löst das Speichelgift auf (? Ref.), wodurch die bösen Folgen desselben unschädlich gemacht werden. Ein alter Förster in Sachsen soll durch dieses Mittel Menschen und Vieh vor dem Ausbruch der Tollwuth bewahrt haben.«

Diese Empfehlung nimmt sich aber sonderbar aus gegenüber einer anderen von mindestens ebenso competenter Seite. Es verbindet nämlich O. de Stefano die Biss-Wunde mit in Liquor ammon. caust. getränkter Charpie, welche erneuert wird, sobald sie trocken wurde. »Die Wunden heilten leicht und die Gebissenen blieben gesund«.

XXI. Mittel gegen Milzbrand. Der Vorstand des landwirthschaftlichen Hauptvereins für das Herzogthum Gotha veröffentlicht auf Wunsch des Staatsministeriums ein vom Domänenpächter Ludloff in Friedrichswerth erprobtes Schutzmittel gegen den Milzbrand bei Thieren.

»Auf den Kopf Grossvieh wird 1 Gramm Salicylsäure, welche erst in heissem Wasser aufzulösen ist, täglich in die Tränkbottiche geschüttet und so dem Vieh mit der täglichen Nahrung verabreicht.«

XXII. Impfung im Mutterleibe. Um das Kind auch von dem Augenblicke an zu schützen, wo es den Mutterleib verlässt, ist Dr. Bollinger in einer sehr interessanten Abhandlung: »Ueber Menschen- und Thierpocken, über den Ursprung der Kuhpocken und über intrauterine Vaccination« (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 1877) mit dem Vorschlag hervorgetreten, künftig überhaupt kein junges Kind mehr zu impfen, denn man könne demselben vielleicht doch wohl Nachtheile zufügen, sondern die Impfung an der Mutter im 7. bis 8. Monate der Schwangerschaft vorzunehmen. Mutter und Kind sind in dieser Zeit eins; das die Ader der Mutter durchströmende Blut durchfliesse auch die Adern des Kindes, — und mit ihm das Pockengift; wie denn bereits auch hinlänglich bekannt sei, dass sich an neugeborenen Kindern bereits die Spuren im Mutterleibe überstandener Menschenpocken vorgefunden hätten, und dass man diese Kinder vergeblich mit Kuhpockenlymphe zu impfen versucht hätte.

Literarische Novitäten.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Medicin unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes, nebst einem Abriss der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diaetetik, bearbeitet für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit 190 anatomischen und pathologischen Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. In 4 Abtheilungen à 4 M. I. Band (1. und 2. Abtheilung). (Leipzig 1877.)

Die zweite Abtheilung dieses Werkes hat soeben die Presse verlassen und liegt somit der erste Band desselben, welcher die Anleitung zur Krankenuntersuchung, zur Krankenpflege und Diätetik, sowie die Krankheiten des Nervensystems, der Verdauungsorgane, der Harnorgane und des Herzens und der grossen Gefässe enthält, complet vor. Der 2. Band erscheint nach einer Bekanntmachung der Verlagshandlung Anfang nächsten Jahres.

Kolb, G. F., Zur Impffrage. Unzulänglichkeit der bisherigen Ermittelungen und Verlangen nach Aufhebung des Impfzwanges. 1,30 M. (Leipzig 1871.)

Sammlung klinischer Vorträge, in Verbindung mit deutschen Klinikern herausgegeben von Richard Volkmann:

Nr. 116. Ueber Menschen- und Thierpocken, über den Ursprung der Kuhpocken und über intrauterine Vaccination von G. Bollinger. Preis 0,75 M. (Breitkopf & Härtel in Leipzig.)

Nr. 117 und 118. Die Behandlung der complicirten Fracturen von Richard Volkmann. Preis 1,50 M. (Ebendaselbst.)

Nr. 119. Ueber acute Miliartuberkulose von M. Litten. Preis 0,75 M. (Ebendas.)

Hygiène des Professions Libérales par le Dr. H. Richald, à Mons. (Lebêgue et Cie. à Bruxelles).

Verf. hat sich bereits durch das jetzt in zweiter Auflage erscheinende Vade-mecum ou Guide des Mères einen Namen gemacht, und sind beide Schriften angelegentlichst zu empfehlen!

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Goullon** jun. in Weimar.
Verlag von **Dr. Willmar Schwabe** Leipzig.
Druck von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Hosted by Google

№. 3. 1877.

Homöopathische Rundschau.

Monatsschrift für praktische Heilkunde

und homöopathische Journalistik des Auslandes.

Ausgegeben in Leipzig, am 1. November 1877.

Inhalt: Praktische Mittheilungen über Eserin in der Augenheilkunde. Von Dr. Münninghof. — Ueber das Chloralhydrat als Schlafmittel. — Aus der Monographie des Prof. Imbert-Gourbeyre über Arnica. — Klinische Beobachtungen aus dem homöopathischen Hôpital Saint Jacques. — Geschichte der Homöopathie in Frankreich. (Forts.) — Referate: XIX. Tod durch Kohlenoxydgas. — XX. Sterilität. — XXI. Codeïn. — XXII. Die zarteste alkalische Natrokrene. — Literarische Novitäten. Vorläufige Notiz. — Abonnements-Einladung.

Praktische Mittheilungen über Eserin in der Augenheilkunde,

von Dr. **Münninghoff** in Coesfeld in Westfalen.

Vor ungefähr 3 Jahren consultirte mich eine Bauersfrau aus dem holländischen Städtchen Winterswyk. Sie litt an einer Keratitis diffusa. Die Frau blieb 4 Wochen bei mir. Atropin, Fussbäder mit Aq. reg. versetzt u. a. blieb fruchtlos.

$$S \text{ (Sehschärfe)} = \frac{1}{200}.$$

Die Frau reiste nach Holland zurück und ich gab ihr Calabar mit zu Einträufelungen in's Auge und auch innerlich zu nehmen. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen erschien die Frau wieder bei mir und rief mir freudestrahlend entgegen: Was Sie mir mitgegeben haben, hat mir ausgezeichnet geholfen. Ich kann wieder sehen. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, ich fand jede Trübung der Cornea verschwunden und die Sehschärfe

$$S = 1.$$

Ich hatte die Aufsätze von Laqueur, Wecker, Weber u. s. w. noch nicht gelesen, sondern unabhängig von diesen ausgezeichneten Ophthalmologen die Beobachtung selbst gemacht. Erst als ich später den Aufsatz von Laqueur zu Gesicht bekam, konnte ich nicht länger zweifeln, dass Calabar hier die Heilung allein vollzogen. Ich habe nun im Laufe der 3 Jahre veraltete Hornhautflecke nach Monate langem Gebrauch von Eserin schwinden sehen.

Bei einer vor 14 Tagen von mir vollzogenen Staaroperation blieb eine kleine Iris-Partie in der Schnittwunde liegen. Sie zog sich zurück nach Eserin-Gebrauch. Ich las in der Intern. h. Pr. neulich die Abhandlung von Payr über Glaukom. Vergebens finde ich hier Eserin erwähnt, da doch von Laqueur nachgewiesen ist, dass gewisse Formen von Secundär-Glaukom ohne Iridectomie durch Eserin geheilt werden. Bei hämorrhagischem Glaukom ist Eserin vielleicht das einzige Rettungsmittel, da Iridectomie hier verderbenbringend wirkt (v. Gräfe).

Ein Tropfen einer 1% Lösung von Eserin bewirkt nach Weber Pupillarcontraction im Verlauf von 20 Minuten. Die Minimal-Wirkung dauert 3 Stunden, die Total-Wirkung 3×24 Stunden. —

Eserin ist indicirt:

1) bei staphylomatösen Processen combinirt mit Synechia anterior;

2) bei Glaukom-Formen, besonders bei hämorrhagischem Glaukom. Hier muss es aber doch noch mit Vorsicht angewandt werden, da ein stürmischer Gebrauch desselben Blutergüsse in dem Glaskörper hervorbringen kann:

3) bei geringen Graden von Prolapsus iridis;

4) bei Keratocele und Cornea conica. Auch hier gehen die Trübungen zurück;

5) bei tiefgreifenden Hornhautgeschwüren, auch bei tiefgreifender Rand-Keratitis; bei Keratitis diffusa, besonders auch bei Ulcus serpens. Doch räth Wecker dasselbe erst zu spalten (nach Saemisch);

6) endlich soll es auch bei Kindern, die an Augenblennorrhöe leiden, gute Dienste leisten, wenn die Linse bei zu grossem Iris-Vorfall entfernt werden müsste. —

Um die Wirkung von Calabar, also auch von Eserin, richtig zu würdigen, muss man die Beobachtungen von Weber sich vergegenwärtigen: Atropin in ein gesundes Auge geträufelt, vermindert den intraoculären Druck, aber nur im Glaskörperraum, während die Druckverhältnisse der Kammer sich über ihre frühere Höhe erheben. Calabar umgekehrt vermehrt im Corpus vitreum den intraoculären Druck, vermindert ihn aber in der Augenkammer. Es ist bekannt, dass Augenkammer und Glaskörperraum völlig von einander getrennt sind.

Hosted by Google

Contraindicirt ist Eserin:

1) bei nekrotischen Hornhaut-Abscessen. Dieselben müssen gespalten werden und mit Atropin und Druck-Verband in bekannter Weise behandelt werden;

2) bei vascularisirten Hornhautgeschwürchen;

3) bei allen oberflächlichen Geschwüren und besonders bei solchen Geschwüren der Hornhaut, die in keiner Beziehung stehen zu intraoculären Druck-Verhältnissen.

Ueber das Chloralhydrat als Schlafmittel.

Der Hausfreund (19. Bd. Nr. 20) bringt unter der Aufschrift »**das Chloralhydrat**, ein Mittel gegen Schlaflosigkeit« v. C. Müller-Fürstenwalde, folgende auch uns interessirende Mittheilungen: Tausende von gesunden und kranken Menschenkindern werden von Schlaflosigkeit übel geplagt. Sie steigern diese entsetzliche Pein, wenn sie auf eigene Hand, ohne es zu wollen, gegen dieses Uebel falsche, ja schädliche Mittel anwenden. Vor Allem würde dem Laien das Morphium, das Opium, es mag ihm in fester oder flüssiger Form, als Pulver, Pille oder Tinctur empfohlen werden, zu widerrathen sein. Diese Mittel, an die sich die Natur bald gewöhnt, müssen, um wirksam zu bleiben, von Monat zu Monat in immer grösseren Dosen genommen werden, zerrütten sodann das Nervensystem, erzeugen Vergesslichkeit, einen perpetuirlichen Kopfschmerz, Schlaffheit, Stumpfsinn und beeinträchtigen die Geisteskraft.

Dagegen ist das Chloralhydrat ein vorzügliches und, wie allgemein behauptet wird, unschädliches Schlafmittel. — Professor Liebreich in Berlin führte dieses von ihm 1869 aus absolutem, d. h. wasserfreiem Alkohol und Chlorgas präparirte Heilmittel in die Wissenschaft ein. Bald wurde es in die preussische Pharmakopöe aufgenommen. Professor Liebreich wandte es an Stelle des einst so sehr beliebten Chloroform, selbst bei schweren Operationen, zur Betäubung und zum Schmerzstillen an. So allgemein der Gebrauch des Chloroforms auch gewesen, so gefährlich, so Nerven erregend, so Nerven zerstörend war seine Nachwirkung, vornehmlich bei schon nervösen Personen.

In neuerer Zeit nun ist vielfach gegen den Gebrauch besonders gegen den anhaltenden, von Chloralhydrat gesprochen worden, wogegen Laien, die das Mittel Jahre lang mit gutem Erfolg angewendet, es nicht missen mögen. Ja, Dr. Th. Husemann in Göttingen hat sogar von Chloralhydrat-Vergiftungen gesprochen und behauptet, dass dieselben bereits bei Dosen von 4 Gramm eingetreten. Die Pharmakopöe gestattet indessen einem jeden Arzt, Pulver bis zu 4 Gramm zu verschreiben. Er kann auch unter Umständen noch höher greifen, natürlich auf seine Verantwortung. Professor Liebreich giebt Chloralhydrat-Vergiftungen bei 8 Gramm zu. Dagegen haben verschiedene Aerzte versichert, dass sie im Delirium tremens Dosen von 8 Gramm ohne allen Nachtheil gegeben.

Durch diese und ähnliche Vorgänge hat sich Dr. Porta in Pavia veranlasst gefühlt, im Interesse der leidenden Menschheit und zur Erhärtung der Wahrheit behufs Feststellung der Wirkungen des Chloralhydrats Experimente an Menschen und Vieh anzustellen. Mit grossen Kosten und noch grösserer Beharrlichkeit hat Porta seine Absicht an 300 Menschen und an 150 Säugethieren verfolgt. Zu seinem Erstaunen fand der Doctor nach vielfachen Experimenten, dass gerade die Katzen, die sonst für die zähesten, unzugänglichsten Thiere gelten, gegen Chloralhydrat äusserst empfindlich sind; dann erst folgen die Kaninchen und die Hasen, während die Hunde diesem künstlichen Präparat widerstehen. Katzen starben bereits nach öfters wiederholtem Empfang an Dosen von 6 Gramm, dagegen brauchte Dr. Porta bei Hunden und zwar bei starken Hunden, die circa 18 bis 20 Pfund wogen, Dosen von 16 Gramm, um den Tod herbeizuführen. Kühe und Ochsen erlagen dem Tode nach fortgesetztem Gebrauche bei Pulvern von 24 bis 25 Gramm, Pferde bei 26 Gramm, dagegen trat bei den Menschen der Tod erst nach längeren fortgesetzten Gaben bei 30 Gramm ein. Dr. Porta hat, um Experimente an Menschen vollziehen zu können, viel Mühe gehabt. Er musste öffentliche Aufrufe erlassen, sich mit Bummlern, Vagabonden, mit Gefangenen, Deliquenten und Todescandidaten in Beziehung setzen, die sich für Geld wirklich bis zu der grossen Höhe von 20—25 Gramm zu dem beabsichtigten Zweck gebrauchen liessen. Fast regelmässig trat bei Menschen nach den Schlussfolgerungen des Dr. Porta der Tod mit etwa 30 Gramm ein*).

Ist absichtlich oder durch Fahrlässigkeit eine Vergiftung durch Chloralhydrat eingetreten, so wird die Entfernung des Giftes aus dem Magen durch ein Brechmittel zu bewirken sein. Prof. Liebreich bezeichnet ferner Strychnin als treffliches Gegenmittel. Jedenfalls steht fest, dass ein zu starker und anhaltender Gebrauch eine Wirkung auf die Herzganglien-Nerven ausübt und daher eine Herzlähmung herbeiführen kann. Aus diesem Grunde richten die Herrn Doctoren ihre Gaben auch vorsichtig nach der betreffenden Persönlichkeit meist in Dosen von 2 bis 4 Gramm pro dosi ein. Natürlich kann die Arznei, die sehr bitter schmeckt, auch flüssig unter wohlschmeckenden Zusätzen von Zucker und Syrup gegeben werden. Für gewöhnliche Fälle, wo durch zu kräftige Gaben Uebelkeiten hervorgerufen werden können, genügt als Antidot starker, schwarzer Kaffee innerlich, Einreibungen von Kampher, Senfpflaster äusserlich, vor Allem aber muss für Zufluss gesunder Luft gesorgt werden.

Aus diesen von Müller-Fürstenwalde zusammengestellten Beobachtungen geht für uns hervor, dass Chloralhydrat an Gefährlichkeit dem Morphium und Opium keineswegs nachsteht. Schon der Umstand, dass im Delirium das Mittel gut vertragen wird, dass ferner Kaffee antidotarisch wirkt, stellen es auf ein Niveau mit den Opiaten. Und da Strychnin ebenfalls als »treffliches Gegenmittel« aufgestellt wird, so folgt schon hieraus für Unbefangene, dass Chloralhydrat an Giftigkeit getrost dem Strychnin an die Seite ge-

---

*) »Ich habe« — sagt Müller-Fürstenwalde — »die Chloralhydrat-Pulver, die mir von Professor Vogel in Berlin empfohlen, der sich durch die Anstrengungen auf seinen orientalischen Reisen eine durch Nichts zu beseitigende Schlaflosigkeit zugezogen, fünf Jahre hindurch mit gutem Erfolg gegen Schlaflosigkeit gebraucht, ein Erfolg, der auch den Professor Vogel bewog, sie mir und vielen anderen Leidenden dringend zu empfehlen. Zunächst nahm ich die Pulver in Dosen von 3, später von 3½ Gramm; gegenwärtig aber kann ich dieselben entbehren.«

Hosted by Google

setzt werden kann, abgesehen von den Porta'schen Experimenten, deren Ausführung übrigens bei uns zu Lande wohl kaum möglich gewesen wäre. — Wir selbst haben Chloralhydrat wiederholt in traditioneller Dosis angewandt und auch nicht einmal ein befriedigendes Resultat erzielt. Hoffentlich gehört sowohl die Morphiumsucht in nicht zu langer Zeit als auch die Chloralhydratsucht zu den überwundenen Standpunkten der Medicin; zu den Glanzpunkten derselben haben sie nie gehört.

Aus der Monographie des Prof. Imbert-Gourbeyre über Arnica.

(Fortsetzung und Schluss.)

Vergiftungen durch Arnica.

1.

Frau Ch., Wirthin im Bad Bogat, welche schon mehrmals geboren hat und jetzt wiederum im achten Monat schwanger ist, hatte gegen 7 Uhr Abends eine Suppe zu sich genommen. Da sie eine gewisse Schwäche im Magen verspürte, wollte sie ein Gläschen Curaçao nehmen, ergriff aber eine falsche Flasche und nahm etwa 2 Theelöffel Arnica-Tinctur.

Sofort empfindet sie anhaltendes Brennen im Schlund; nach 5 Minuten heftigen Schmerz im Magen-Grund, welcher eine Viertelstunde anhält; zugleich bricht ein starker Schweiss aus, der sie nöthigt das Hemd zu wechseln. Auch Uebelkeit besteht. Nach einer halben Stunde verlangt sie zu Stuhl zu gehen und hat wenig Entleerung mit Kolik. Während dieses ersten Anfalles von Magenschmerzen befällt sie ein unwiderstehlicher Hang zum Schlaf.

Dr. Fonssagrives findet 40 Minuten nach dem Unfall die Kranke zu Bett, mit rothem Gesicht, frequentem Puls, heisser feuchter Haut; sie klagt augenblicklich nur über ungewöhnliches Bedürfniss zu schlafen. Sie bekommt nun Ipecac. 3. in Lösung, alle 10 Minuten ein Theelöffel. Das Brennen in der Kehle bestand nur die erste Viertelstunde, dagegen wird Patientin in der Zeit von 8 — 10 Uhr Abends von drei anderen Anfällen schmerzhaften Magenkrampfes heimgesucht, wenn auch weniger heftig und weniger anhaltend, als die ersten; dann schläft sie die ganze Nacht und steht auf um 6 oder 7 Uhr, doch noch über Schlafsucht klagend, die sich erst im Laufe des Tages verliert. Sonst giebt sie keinerlei Zufälle an: auch keine nennenswerthe Diurese. Zu befürchten stand die emmenagoge Wirkung der Arnica, welche also einen Abortus hätte herbeiführen können. Dazu kam es denn nicht.

Der mitgetheilte Fall, welcher sich in einem Artikel des Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales findet, gab Professor Imbert-Gourbeyre Veranlassung, alle bekannten Arnica-Vergiftungen in zwei Gruppen zu theilen. Bei den einen wiegen die Intestinal-Symptome vor, bei den andern die nervösen Symptome mit Einschluss derer auf Auge, Ohr, und Geruchsorgan. Wir halten diese Eintheilung nicht für praktisch, da beide Symptome getrennt nicht vorkommen. Denn da, wo von erweiterten Pupillen und Schlafsucht, Somnolenz, Convulsionen, Zittern u. s. w. die Rede ist, handelte es sich doch gewiss auch um starke Betheiligung des Nervensystems. — Die Hauptsache scheint uns die Thatsache zu sein, dass die mit Arnica Vergifteten wesentliche Symptome gewisser Bleichsuchtsformen boten, dahin gehört die Schlafsucht, das Bedürfniss selbst nach durchgeschlafener Nacht weiter zu schlafen (also kein erquickender, stärkender Schlaf). Die Magenkrampf-Symptome, das Schwächegefühl, auch die Kälte der Haut. Vielleicht wenden somit wir Homöopathen Arnica zu wenig in der Bleichsucht an, und steht es doch hier China und Eisen würdig an der Seite, wird auch bereits gegen rheumatische Schmerzen (wie Bryonia) gegeben, die doch auch eine bekannte Theilerscheinung der Anämie bilden. Einer der interessanteren Fälle ist nun noch der folgende, schon deshalb, weil wir hier ein eigenthümliches Gegengift mit Erfolg sahen in Anwendung bringen.

2.

Bertin (in The Lancet, Nov. 1864) berichtet also: den 6. August 1864 brachte man einen Mann von mittleren Jahren in's Krankenhaus, der den Abend vorher etwa eine Unze (30 Gramm) Arnica-Tinctur verschluckt hatte. Kurze Zeit darauf verspürte der Kranke nur ein wenig Brennen in der Kehle. Er schlief die Nacht, allein den andern Tag früh (8 Stunden nach geschehener Vergiftung) überkam ihn ein heftiger Schmerz in der Magengrube, der sich durch Druck vermehrte; dabei fühlte er sich unwohl und hatte grosse Schwäche. Zehn Stunden nach der Vergiftung wurde er in einem Zustand von Collaps in's Krankenhaus übergeführt. Die Augen lagen gläsern in ihren Höhlen zurück, die Pupillen waren weit und unempfindlich gegen Licht-Eindruck; Puls schwach, unregelmässig, etwa 100 Schläge. Haut trocken und kalt.

Er bekam 20 Tropfen Opium-Tinctur mit Branntwein. Es folgte einige Besserung, die zunahm, als er eine zweite Dosis Opium ebenso bekommen. Wärmflaschen und Decken wurden zu Hülfe genommen. Den folgenden Tag verliess der Kranke das Krankenhaus vollständig genesen. —

Anmerkung. Die Opium-Wirkung kann man sich hier nur erklären, wie die gegen Belladonna-Vergiftung. Opium verengert bekanntlich die Pupille im Gegensatz zur Tollkirsche, Atropin (und Arnica!). Sonst wird man wohl Niemand durch die lähmende und betäubende Opium-Wirkung dem Collaps entziehen.

3.

Ende October 1867 stürzte der 69 jährige Daming, Packer an der Douane, 5—6 Meter tief. Er empfand zunächst nur ein allgemeines Zerschlagenheitsgefühl, er stand allein auf und nahm später ein Arnica-Decoct, welches aus 30 Gramm der Blumen bereitet war. Nach einigen Augenblicken traten so heftige Symptome auf, dass er glaubt, er bekomme die Cholera, die in Boulogne damals herrschte. Starke Brech-Anstrengung, äusserste Angst, ein Gefühl von Zusammenschnürung entsprechend den Anheftungen des Zwerchfelles; Blässe, kalter Schweiss; kleiner frequenter Puls, convulsivische Bewegungen in den Gliedern wechselten mit Zittern des ganzen Körpers: das waren die Wirkungen des Giftes. Opium innerlich, Belladonna als Einreibung auf die Wirbelsäule beruhigten nach und

Hosted by Google

nach die Zufälle. Doch fühlte sich Patient erst drei Tage später ausser Gefahr.

(Cazin, Traité des plantes médicinales indigènes; Paris, 1858.)

4.

Der folgende Fall, welcher von Albert Schuhmann in Schmidt's Jahrb., 1868, gebracht wird, betrifft eine 33 Jahre alte Frau, welche d. 22. Febr. früh 10 Uhr 2 Tassen Arnica-Infus nimmt, das sie sich aus einer Hand voll (une poignée) Arnica-Blumen bereitet hat, um ihre rückständigen Menses herbeizuführen.

Nach einer halben Stunde heftiges Erbrechen mit starkem Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerz und Schwindel. — Nachmittags häufige Diarrhöe mit lebhaften Kolikschmerzen; heftige Schmerzen in der Tiefe (au creux) des Magens, die sie zu lautem Schreien veranlassen. Die Anzahl der Ausleerungen sind so zahlreich, dass sie darüber keine bestimmte Angabe machen kann. Endlich erfolgt zwischen 6 und 7 Uhr Abends eine so tiefe Ohnmacht, dass schleunigst ärztliche Hülfe nachgesucht wird. Bevor der herbeigeeilte Arzt eine Mixtur mit 1 Gramm Tinctura Thebaica (2 stündlich 1 Theelöffel) verordnet, geht es schon etwas besser. Das Gesicht und die Haut waren frisch, ohne Schweiss; Puls fadenförmig, 54. Fortwährend klagt sie über heftige Schmerzen im Magen, welche auch heissaufgelegte Tücher nicht zu lindern vermochten.

Der weitere Verlauf bietet schon wegen der nun gereichten Antidote kein grosses Interesse; nur sei noch erwähnt, dass sie den 23. Febr. keine Diarrhöe mehr hat, den 24. aber starken Blutandrang nach der Brust verspürt, so dass sie dreimal glaubt Blutstürze zu bekommen. Die Regel hatte sich nur in Form einiger Tropfen eingefunden, und selbst ein warmes Sitzbad wirkte in dieser Richtung nicht.

Klinische Beobachtungen aus dem homöopathischen Hôpital Saint-Jacques.

1.

Hydarthrosis chronica.*) (Wasser im Kniegelenk.)

Frl. G., 25 Jahre alt, bekommt fast jeden Winter eine rechtseitige Kniegeschwulst, welche sie nöthigt, eine Zeit lang sich ruhig zu verhalten. Gegenwärtig nun ist das Knie voluminös, ungestaltet und etwas empfindlich. Bei der Palpation kann man leicht den Erguss im Gelenk feststellen. Das Gehen ist äusserst schmerzhaft; kaum dass sie sich auf das rechte Knie zu stützen vermag. Das Allgemeinbefinden dagegen ist ziemlich gut. Man verordnet neben absoluter Ruhe Jod. 6. 2 Tropfen täglich.

11. Dec. (nach 6 Tagen). Die Knie-Geschwulst hat bedeutend abgenommen. Der Druck schmerzt nicht mehr. Jod. 3. ebenso.

21. Dec. Das Exsudat ist fast vollständig resorbirt. Das Gelenk kann ohne grosse Schwierigkeiten gebeugt werden. Jod. 12. ebenso.

28. Dec. Keine Flüssigkeit mehr in der Höhlung des Gelenkes. Die Kranke geht ohne Schwierigkeit. Indessen ist die Beugung des Gelenkes immer noch sehr unvollständig. Jod. 3. Man fährt mit dem Medicament fort bis zum 13. Jan.

13. Jan. Die Kranke befindet sich gut. Indessen fühlt man beim Druck auf das bewegte Gelenk eine gewisse Steifheit darin. Noch mehr, die Gelenkbänder bleiben verdickt. Sie bekommt Apis 3. trit. c. und erhält um das Gelenk einige »pointes de feu« applicirt.

17. Jan. Noch einige »pointes de feu.« Sonst Apis 3. trit. 0,2 weiter.

20. Jan. Es tritt eine Modification der localen Verhältnisse ein. Die das Gelenk umgebenden Gewebe sind weicher und ist grössere Beweglichkeit da. »Pointes de feu« und dasselbe Medicament

28. Jan. Die Kranke verlässt die Klinik in einem sehr befriedigenden Zustand.

Von Interesse sind die Bemerkungen, welche der französische Berichterstatter an die Heilung knüpft. Er sagt nämlich: »Es ist sehr wichtig, die Hydarthrosis nicht zu verwechseln mit Tumor albus. Erstere Affection ist fast schmerzlos und wird es erst durch bedeutende Dehnung und schnelle Streckung des Gelenks. Das Exsudat (l'épanchement) ist beträchtlicher und flüssiger, als im Tumor albus.

Will man die Fluctuation wahrnehmen, so muss man, während das ganze Glied sich in ausgestreckter Lage befindet und das Ligamentum patellare erschlafft ist, die Kniescheibe unten und oben mit den beiden Händen fest umspannen, und, indem man nun die Articulation energisch umfasst, drückt man mittelst des Zeigefingers der rechten Hand senkrecht und lebhaft auf die Kniescheibe. So wird der Knochen das unter ihm befindliche Wasser forttreiben und auf die Condylen des Oberschenkelknochens aufschlagen. Ist der Erguss bedeutend, so hält der Kranke das Bein in halbgebeugter Lage, weil in dieser Positur die Gelenkkapsel weniger gedehnt wird.«

Das Hauptmittel für diese Kranke war Jod., es reichte zur Resorption der Flüssigkeit vollkommen hin. Apis mellifica und die Pointes de feu machten sich wegen der verdickten Bänder und Sehnen nöthig.

In frischen Fällen von »Wasser-Knie« ist das Hauptmittel Bienengift, wie die folgende Beobachtung zeigen wird.

2.

Acute Hydarthrosis. (Wasser-Knie-Geschwulst.)

Frau C., 32 Jahre alt, ist eine etwas zarte Dame. Sie ist gewöhnlich zu stark menstruirt. In Folge dessen bildet sich ein gewisser Grad von Blutarmuth aus. Sonst ist ihre Gesundheit eine gute. Anfangs December wird sie von einem lästigen Schmerz im linken Knie befallen mit sehr rapider Schwellung dieses Gelenkes. Den dritten Tag, seit Beginn der Hydarthrosis, lässt sich eine enorme Geschwulst des Knies feststellen, welches kugelig geworden ist; Fluctuation mehr als deutlich; für gewöhnlich halbe Beugung des Knies; schmerzhafte Ausdehnung. Weder Hitze, noch Röthe; verminderter Appetit und wenig Schlaf. Keine Puls-Frequenz. Muss im Bett liegen oder auf der Chaise-longue. Apium virus (3. Dil.) 3 Tropfen in 200 Gramm Wasser; dreistündlich ein Theelöffel.

---

*) L'Art médical Févr. 1877.

Hosted by Google

Den 2. Tag der Behandlung lässt sich zwar Besserung nicht verkennen, doch ist die Kniegeschwulst selbst noch ebenso bedeutend. Dagegen die Spannung offenbar geringer; Schlaf und Appetit sind wiedergekehrt. — Dieselbe Behandlung. — 4. Tag. Fortwährende Besserung. Abnahme des Gelenk-Umfangs. Letzteres kann ausgestreckt getragen werden ohne Belästigung, ohne Schmerz. — Dieselbe Behandlung. 6. Tag: die Form des Knies ist wiedergekehrt, doch lässt sich immer noch Fluctuation nachweisen. — Kann einen Theil des Tages sitzend zubringen. Mit Apis fortgefahren.

9. Tag Flüssigkeit verschwunden. Die Kranke fängt an und geht ein wenig. Die Gelenkverbindung (la jointure) ist noch steif. — Behandlung, wie oben. Einige Tage später geht Patientin aus und nimmt allmälig alle ihre gewohnten Beschäftigungen wieder auf.

Hier war die Mittelwirkung eine rasche und die Heilung geschah stetig, ohne dass sich irgend welches andere Mittel nöthig gemacht hätte.

3.

In derselben Klinik wurde eine Frau behandelt, welche skrophulös war und periodisch jene als Hydarthrose bekannte Knie-Affection bekam. Das Recidiv erfolgte mit mathematischer Genauigkeit alle 12 Tage. Sulphur, Pulsat. halfen nichts; erst See-Wellen-Bäder (les bains de mer à la lame) und die Bäder von Croisic riefen eine mehrmonatliche Genesung hervor. Aber eine gründliche Heilung konnten weder Chin. sulph. noch China bewirken. — Warum darf man fragen — wurde hier nicht das weiter oben specifisch genannte Apisin gereicht? Uebrigens erscheint es sehr bemerkenswerth, dass in fünf derartigen Fällen alle das weibliche Geschlecht betreffen. Schwächende Momente begünstigen offenbar das Leiden, welches in der 5. Beobachtung einer Menorrhagie und daher folgender Anämie seine Entstehung verdankte.

Der Ref. vorschwebende und an No. 2 lebhaft erinnernde Fall betraf auch eine zarte Dame, welche durch kurz auf einander folgende Wochenbetten, durch zu oft wiederkehrende Menses und wohl auch durch organische (hereditäre) Anlage hydrämisch und anämisch war. Rhus, Bryonia, Kali, Calcarea, Salicylsäure zu Anfang und später gegeben, fruchteten nichts, vielmehr zeigte sich auch hier die Hydarthrosis als »une maladie extrêment rebelle«. — Apis oder Apisin kam freilich nicht in Anwendung. Die medicamentösen und chirurgischen Eingriffe eines Specialarztes (richtiger eines unserer berühmtesten Operateure) blieben ebenso erfolglos. Offenbar aber würden sich solche acute und chronische Fälle für die Körner'sche »Massage« oder schwedische Heilgymnastik eignen. *)

4.

Asthma.

Im Hôpital Saint-Jacques wurde ein Mann von 33 Jahren in 9 Tagen hergestellt, welcher an Asthma litt, dem vor 10 Jahren Haemoptyse vorausging, ohne dass sich Symptome von Phthisis angeschlossen hätten. Nur bildete sich Emphysem aus. Die in Anwendung gezogenen Mittel waren Arsenik und Cuprum. Merkwürdig erschien noch eine Complication mit Schwindel-Anfällen, wobei der Kranke das Bewusstsein verlor. Diese Anfälle kamen beim Husten.

1853 veröffentlichte Gabalda im Journal de la Société Gallicane eine Denkschrift über das Asthma, worin er ebenfalls das Vorhandensein einer Haemoptyse erwähnt im Verlauf jener Affection.

Die Asthma-Haemoptysen, sagt derselbe, treten unter zweierlei Formen auf. Bald ist die Expectoration mit einer mehr oder weniger grossen Menge Blut gemischt, bald wird in einigen Augenblicken eine grosse Menge reinen Blutes ausgeworfen, wie es in der Phthisis vorkommt.

Was die Schwindel-Anfälle während des Hustens betrifft, so erinnert der französische Berichterstatter an einen Fall derselben Klinik. Eine Frau empfand einen allgemeinen tonischen Krampf, mit Cyanose des Gesichtes und vollständiger Aufhebung des Bewusstseins. Arsenik beseitigte diese Zufälle.

Charcot möchte diese Schwindel-Anfälle beim Husten der Asthmatiker zurückführen auf Vorgänge im Labyrinth (Menière'scher Schwindel). Dazu glaubt er berechtigt zu sein wegen der Plötzlichkeit der Anfälle, in denen der Kranke in Folge eines Husten-Anfalles wie vom Blitz getroffen ist. Ausser bei Asthmatischen wurde dies auch bei Gichtischen (chez des goutteux) beobachtet. Unter der Aufschrift: »Apoplexieartiger Krampf des Larynx« beschreibt Gellé folgenden hierher gehörigen Fall.

Collin befindet sich bei Tische gegenüber von seinem Freund Herrn G. Dieser ist 68 Jahre alt, etwas emphysematös, gegenwärtig aber ganz wohl. Man ist beim Dessert. Herr G. lacht über einen Spass; plötzlich überfällt ihn ein Husten, erst leicht, dann stärker werdend, aber sich nicht wiederholend, Sein Gesicht wird roth von Congestionen, die Augen injiciren sich; es ist, als ob der Hustende erwürgt würde; dieser neigt sich nach vorn und hustet nicht mehr. In diesem Zustand verharrt er einige Secunden, die Nase im Teller, unbeweglich. In dem Augenblick, wo er wieder zu sich kommt, ist er wie betäubt (étourdi), wenig im Zusammenhang mit dem, was vorgegangen; er zeigt eine grosse Benommenheit. Alles das dauert kaum einige Minuten, für seine Freunde freilich scheinen es Stunden zu sein. Herr G. hat mehrere Zufälle der Art im Laufe der letzten drei Jahre seines Lebens gehabt.

Er starb 71 Jahre alt an einer Tracheo-pneumonie. Seit 50 Jahren litt er an Pharyngitis hypertrophica mit leichter Schwerhörigkeit. Schliesslich erinnert l'Art méd. an folgenden Fall der Berliner klin. Wochenschrift (No. 39, 1876) und meint, dass dieses Vorkommniss einiges Licht werfen könne auf jene vom Larynx ausgehenden Schwindel-Formen (ces vertiges laryngiens). (Forts. folgt.)

*) S. Popul. Zeitschrift f. Hom. 1. Sept. 1877.

Geschichte der Homöopathie in Frankreich.

(Fortsetzung).

Homöopathische Vereine. Der erste homöopathische Verein hatte seinen Sitz in Paris. Er nannte sich Institut homoeopathique. Es nahmen daran Theil die Doctoren Pétroz, Gueyard der Aeltere, Croserio, Léon Simon,

Hosted by Google

Arnaud, Leboucher, Curie, Davet, Dezauche. Die Gründung fällt in das Jahr 1834. Uebrigens bestand doch schon 1832 die sogenannte Société gallicane; sie sollte sich jährlich zweimal versammeln in einer der Städte, wo französisch gesprochen wurde. So wurde denn die erste und zweite Versammlung in Genf, die dritte in Lyon und die vierte in Paris selbst und zwar unter Hahnemann's eigener Präsidentschaft im Jahre 1835 abgehalten.

1845 trat an die Stelle des Institut homoeopathique die Société de médecine homoeopathique. Und neben dieser wurde 1846 die Société hahnemannienne gegründet.

1850 vereinigten sich auf Veranlassung der Doctoren Gastier und Delavalade, welche Deputirte der Nationalversammlung waren, diese beide Gruppen in eine, welche den Namen Société gallicane annahm. (Nicht zu verwechseln mit Société voyageuse dieses Namens, auf die wir gleich zu reden kommen werden, und welche seit 1835 zu bestehen aufhörte).

Heute giebt es nur einen einzigen Verein, es ist derselbe, welcher 1860 sich den Namen Société homoeopathique de France beilegte. Er hält seine Zusammenkünfte in Paris, monatlich zweimal, cité d'Antin, No. 31. Alljährlich erneuert er sein Bureau. Für das Jahr 1876 bestand dieses aus:

Präsident:	Doctor	Gonnard;
Vicepräsident:	,,	Champeaux:
Id.	,,	Rafinesque:
General-Secretär:	,,	Molin;
Protokollführer:	,,	Claude;
Schatzmeister:	,,	Partenoy;
Archivar:	,,	Guérin-Méneville.

In den Departements besteht zur Zeit kein homöopath. Verein.

Journale. Das erste Journal, welches in Frankreich der Verbreitung der neuen Lehre gewidmet wurde, gründeten im Jahre 1833 die Doctoren Curie (Vater) und Léon Simon (Vater). Eine grosse Anzahl von Zeitschriften wurden alsdann in verschiedenen Zwischenräumen theils in Paris, theils ausserhalb in's Leben gerufen. Sie hörten auf zu erscheinen, sobald ihre Mission erfüllt war. Wir geben sie hier wieder nebst den Namen ihrer Directoren:

Paris. 1834. Journal de la médecine homoeopathique, herausgegeben von Dr. L. Simon und Curie.

1834. Archives de la médecine homoeopathique, anfänglich unter Redaction des Dr. Jourdan, Mitglied der königl. Akademie der Medicin, sodann unter Hinzutritt der Doctoren L. Simon und Curie; endlich unter Dr. Libert und L. Simon.

1840. Journal de la doctrine hahnemannienne, unter Dr. Molin.

1840. Revue critique et rétrospective de la matière médicale unter Chargé, Pétroz und Roth.

1842. Annales de la médecine homoeopathique von Dr. L. Simon, Jahr und Crosério.

1845. Journal de la médecine homoeopathique, unter den Mitgliedern der Société hahnemannienne.

1845. Bulletin de la Société homoeopathique de Paris. Durch die Mitglieder dieses Vereins.

1850. Journal de la Société gallicane de médecine homoeopathique de Paris; wie schon gesagt, ging diese Gesellschaft aus der Vereinigung der Société hahnemannienne mit der Société homoeopathique hervor.

1850. Gazette homoeopathique de Paris, von Dr. Roth und Davet, dann unter Roth allein.

1857. Le Propagateur homoeopathique, unter Dr. Oriard.

1861. Bulletin de l'art de guérir, von Dr. Jahr.

1868. L'Hahnemannisme, unter Dr. L. Simon, dem Sohne, im Verein mit mehreren seiner Collegen.

Adignon. 1853. Revue homoeopathique du Midi, unter Dr. Béchet und mehreren anderen Aerzten.

Bordeaux. 1847. Gazette homoeopathique de Bordeaux, unter Dr. Ebers, Marchand und Gué.

Marseille. 1848. Revue homöop. du Midi, unter Dr. Chargé im Verein mit mehreren Aerzten.

Nantes. 1845. L'Observateur homoeop. de la Loire inférieure, unter Perrussel (Vater).

Rouen. 1852. Médecine homoeop. des familles, v. Dr. Lecoupeur.

Metz. 1869. Gazette homoeop. de Metz, unter Dr. Roussel.

Nîmes. 1875. L'homoeopathie des familles et des médecins, unter Dr. A. Peladan.

Gegenwärtig existiren in Frankreich drei Zeitschriften, welche der Verbreitung und Vertheidigung der Hahnemann'schen Lehre gewidmet sind. Sie erscheinen in Paris und zwar monatlich:

1) Bulletin de la Société médicale homoeop. de France. Unter diesem Titel erscheint das Journal seit 1860; in Wirklichkeit aber ist es die Fortsetzung des Bulletin de la société hom. de Paris, welches 1845 gegründet wurde. (S. o.)

2) l'Art médical, gegründet 1855 von Tessier und von seinen Schülern fortgesetzt.

3) La Bibliothèque homoeop., 1868 von Dr. Chargé gegründet und von Pitet, Magnan, Leboucher, Hermann fortgesetzt.

Referate.

XIX. Tod durch Kohlenoxydgas. Der Franzose Déal verzweifelte an jeder Hoffnung, sich im Leben auszuzeichnen, und beschloss, durch den Tod ein berühmter Mann zu werden. Und so starb er Ende der fünfziger Jahre »im Interesse der Wissenschaft«, um die Wirkungen des Kohlenoxydgases auf den Menschen sterbend zu verzeichnen.

In dem Tagebuche des Erstickten finden sich folgende Angaben: »Ich stelle eine Lampe, ein Licht und eine Uhr auf meinen Tisch und fange den Versuch an. Es ist $10^1/_4$ Uhr. Ich habe eben Feuer in dem verschlossenen Ofen angemacht; die Holzkohle brennt gut.« —

»Zwanzig Minuten nach zehn. Puls ruhig und schlägt wie gewöhnlich. — »Dreissig Minuten nach zehn. Dicker Rauch füllt das Zimmer, Licht beinahe erloschen. Heftiger Kopfschmerz stellt sich ein. Die Augen füllen sich mit beizenden Thränen. Fühle mich sehr unwohl. Puls heftig.« — »Vierzig Minuten nach zehn. Licht erloschen, Lampe noch etwas brennend, die Adern an den Schläfen schlagen zum Zerspringen. Sehr schläfrig. Furchtbare Schmerzen im Magen, Puls 80.« — »Fünfzig

Hosted by Google

Minuten nach Zehn. Fühle mich erstickend. Seltsame Gedanken durchzucken mich. Kann kaum noch athmen .... Ich werde nicht mehr weit gehen..... Zeichen von Wahnsinn.« — »11 Uhr. Kann kaum noch schreiben. Meine Augen versagen. Lampe ausgegangen. Dachte es nicht, so furchtbar zu sterben... 10.« — Es folgen einige unleserliche Worte. Am Morgen fand man Déal todt auf dem Fussboden.

XX. Sterilität. Bekanntlich ist die Unfruchtbarkeit der Frauen sehr oft das Object ärztlicher Berathung, und trotzdem ist der Arzt nur selten in der Lage, erfolgreiche Rathschläge in dieser Beziehung zu geben oder eine passende Behandlung einzuschlagen. Die Gründe für die Misserfolge der Letzteren hat neuerdings Dr. v. Grünewaldt im Archiv für Gynäkologie (VIII, 3) einer objectiven Würdigung unterzogen. Er findet dieselben in der bisherigen irrigen Annahme der grössten Anzahl der Gynäkologen: dass Mangel an Conceptionsfähigkeit (Behinderung des Contactes des männlichen Samens mit dem weiblichen Ei) — bedingt durch Lageveränderungen der Gebärmutter, Verengerung und Verschliessung des Gebärmuttermundes — die Ursache sei, und dass man sich durch diese irrige Annahme veranlasst gesehen habe, sich auf eine rein örtliche (chirurgische) Behandlung zu verlassen. Der Grund der Unfruchtbarkeit sei aber weniger in dem Mangel an Conceptionsfähigkeit zu suchen, als in der mangelnden Fähigkeit der Ausbrütung des befruchteten Eies, denn es sei durch die exacten Untersuchungen von Lott erwiesen, dass die Spermatozoiden bei ihrer selbständigen Vorwärtsbewegung nach stattgehabtem Beischlaf durch jede, auch noch so kleine Oeffnung dringen und zum weiblichen Ei gelangen. Die Fähigkeit das befruchtete Ei weiter zu entwickeln, ginge aber in vielen Fällen durch bestimmte Erkrankungszustände der die Gebärmutter bildenden Gewebe verloren, vor Allem besonders durch Krankheiten des Endometriums (der Gebärmutterschleimhaut), durch Entzündungen der Mutterbänder, welche einestheils die normalen Lageverhältnisse der Gebärmutter beeinträchtigen, anderentheils die Ernährung und Functionen derselben abändern, durch Erkrankungen der unter dem Endometrium liegenden Gewebe. Erkrankungen der Eierstöcke, der Tuben und der Scheide bildeten zwar ebenfalls eine häufige, aber seltener nachweisbare Ursache der Sterilität, und noch seltener gelinge es durch orthopädische Behandlung der geknickten oder vertirten Gebärmutter die Sterilität zu beseitigen, wenn nicht gleichzeitig die Heilung anderweit vorhandener Krankheitszustände gelänge. — Es geht hieraus hervor, dass eine Behandlung der Sterilität mit innerlichen Mitteln — wie sie in der Homöopathie üblich — sehr wohl am Platze sein und zu den überraschendsten Resultaten führen, wie auch auf der anderen Seite geschlechtliche Diaetetik von Nutzen sein kann. So findet von Grünewaldt in Bezug auf Letztere z. B., dass chronische Entzündungen der Mutterbänder sich sehr häufig bei neuvermählten Frauen durch übermässig oft ausgeübten Coitus entwickeln und so zur Unfruchtbarkeit führen. — Er sucht ferner die Häufigkeit von Fehlgeburten, in den ersten Schwangerschaftsmonaten, in Störungen des sich um diese Zeit ausbildenden Placentarkreislaufs des Eies. »Bestehen krankhafte Zustände, die störend auf den Blutumlauf einwirken, so begreift sich's, dass jede zufällig bedingte Hyperämie oder Stase bei der ohnehin lebhafteren Blutzufuhr leichter zu capillären Blutungen führen muss, als das sonst vorkommt. Ist einmal das Placentargewebe ausgebildet und seine Verbindung mit der Gebärmutter eine festere geworden, so bedarf es stärkerer Einwirkungen, um die Entwicklung der Frucht zu unterbrechen, und wir sehen daher mit dem weiteren Fortschreiten der Schwangerschaft eine Unterbrechung derselben immer seltener werden.

Mit Ausnahme jener wenigen Fälle, wo durch Discision des Cervix — bei Verschluss des Gebärmuttermundes — dem Samen freier Eintritt in die Gebärmutter verschafft und auf diese Weise Schwangerschaft erzielt werden kann, ferner jener selteneren Ursache der Unfruchtbarkeit, welche in circumscripten und exstirpationsfähigen Neubildungen des Uterus besteht, eignen sich alle übrigen zur medicamentösen und diaetetischen Behandlung, die Knickungen und Beugungen der Gebärmutter nicht ausgenommen, denn in Bezug auf letztere gestehen selbst die wärmsten Anhänger der mechanischen Behandlung zu: dass es meist nur gelingt, die Kranken von ihren subjectiven Beschwerden zu befreien, dass aber Schwangerschaft ein sehr seltenes Resultat der orthopädischen Therapie ist.

Da nun sehr häufig eine Erkrankung des Endometriums Ursache der Sterilität ist, so sind auch in homöopathischer Hinsicht am häufigsten die gegen »Weissfluss« (Endometritis catarrhalis chronica) genannten Mittel zunächst in Gebrauch zu ziehen: Calcarea carbonica Sepia, Natrum muriaticum, Hepar, Jod., während da, wo Bindegewebswucherungen der Gebärmutter bestehen (der sog. Gebärmutterinfarct), — mögen sie nun mit oder ohne Lageveränderungen der Gebärmutter vorkommen — vor Calc. c. und Natr. mur. namentlich zwei Mittel zu nennen sind: Aurum muriaticum natronatum und Platina muriatica. — Aurum mur. natr. in zweiter bis dritter Verreibung (oder noch besser: wässeriger Verdünnung, denn die Verreibung lässt sich nicht lange haltbar aufbewahren), eignet sich für die grosse Mehrzahl dieser Erkrankungen; doch muss es längere Zeit gebraucht werden, Wochen und Monate lang, zu täglich einer Gabe. Dr. Tritschler empfahl dieses Mittel s. Z. in der A. H. Z. gegen die verschiedensten Formen von Gebärmuttererkrankungen, und wir selbst erzielten damit sehr gute Resultate, namentlich bei Patientinnen, die gleichzeitig hysterisch waren. Ist der Geschlechtstrieb sehr erregt, so passt jedoch Plat. mur. 2—3 besser, und bei anämischen Kranken, die nicht mager, sondern aufgeschwemmt« sind, ist häufig Calc. carb. 3 angezeigt; bei Darniederliegen der Ernährung und Verdauung aber Natrum muriaticum 3—6. Es sind dies vier Mittel, mit denen man bei chronischen Krankheiten der weiblichen Genitalien oft viel erzielt. Die Anwendbarkeit anderer hierher gehöriger Mittel ist selbstverständlich damit nicht ausgeschlossen.

Hosted by Google

XXI. Codeïn, ein Bestandtheil des rohen Opium, den bekanntlich auch Jahr zur Verwendung in der Homöopathie empfahl, wird neuerdings gegen Bulaemie (Gefrässigkeit) gerühmt. Löwenstamm theilt im med.-chirurg. Centralblatt drei Fälle mit, in denen kleine Gaben dieses Mittels (0,1) Heilung binnen 14 Tagen bewirkten. So litt ein 40jähriger Mann schon seit mehreren Wochen an einer ihn peinigenden Gefrässigkeit, er musste alle zwei Stunden Nahrung zu sich nehmen, da er sonst ohnmächtig wurde. Der Magen war enorm aufgetrieben, aber schmerzlos; ebenso war im Harn nichts Abnormes nachweisbar und der Durst war normal. Schon nach 8 Tagen war beim Gebrauch dieses Mittels Besserung eingetreten und nach 3 Wochen war der Kranke vollständig wieder hergestellt.

XXII. Die zarteste alkalische Natrokrene. In der jetzt beginnenden Katarrhsaison ist der Giesshübler Sauerbrunnen das beliebteste und gesuchteste Medicament. Der erfrischende Reiz, den die Kohlensäure ausübt, macht den Giesshübler zu einem trefflichen Getränk bei Krankheiten der Respirationsorgane: er erfrischt, löscht den Durst, erleichtert die Expectoration, mildert und behebt den Husten (Oppolzer). Nach dem Vorgange Oppolzers findet der Giesshübler immer mehr auch in den Krankheiten der Respirationsorgane Anwendung. Scoda, Bamberger, Löbl. sowie die Specialisten der Krankheiten des Kehlkopfs, die Professoren Schnitzler, Störck und Schröter reden ihm das Wort und im Wiener allgemeinen Krankenhaus ist die bekannte Giesshübler Flasche neben jedem Brustkranken zu finden. Seitdem Traube in Berlin für den Giesshübler so mächtig eingetreten ist, findet diese zarteste alkalische Natrokrene, wie sie Hofrath Löschner nennt, auch in Deutschland allgemeine Anerkennung. Als Medicament wird der Giesshübler entweder allein oder mit Milch oder Molke versetzt (meist $^1/_3$ zu $^2/_3$) angewendet.

(Sprudel.)

Anmerkung der Redaction. Wir machten schon in No. 1 der Homöop. Rundschau darauf aufmerksam, dass man neuerdings die Vorzüglichkeit der einzelnen Mineralwässer viel mehr in ihrer individuellen Eigenartigkeit sucht, als in der möglichst starken Concentration gewisser Bestandtheile derselben. Es ist aber diese Anschauungsweise durchaus conform den Principien der Homöopathie. Daher nehmen wir denn auch mit Vergnügen Act von der Empfehlung der **zartesten** alkalischen Natrokrene, welche Empfehlung wir übrigens unsererseits im ganzen Umfange bestätigen können.

Literarische Novitäten.

Die Dispensirfreiheit der Aerzte gegenüber dem § 3 des Entwurfes eines Apothekengesetzes für das deutsche Reich, von Dr. med. W. Sorge, prakt. Arzte in Berlin. 32 S. 8°. (F. Dümmler's Buchhandlung in Berlin.)

Lehrbuch der Zahnheilkunde. Von Dr. Robert Baume, Redacteur der deutschen Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde, prakt. Zahnarzt in Berlin. XVI und 610 S. 8°. 20 M. (Arthur Felix in Leipzig.)

Vorläufige Notiz.

Wie wir hören, wird demnächst im Verlage der Dr. W. Schwabe'schen Buchhandlung ein »Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre« für Aerzte und gebildete Laien aus der Feder des Herrn Collegen Dr. Heinigke in Leipzig erscheinen. Dasselbe wird circa 300 geprüfte Mittel enthalten, welche nach dem in Heinigke's »Principien der Homöopathie« unter »Belladonna« (S. 139) gegebenen Schema bearbeitet sind, also nicht in der alten, von Jahr, Hering u. A. beibehaltenen anatomisch-topographischen Form, nach welcher sich die Anfänger in der Homöopathie in der Regel nur schwer zurechtfinden können, sondern die charakteristischen Symptome in der Weise geordnet, dass sie auf die einzelnen Systeme und Organe bezogen sind: »I. Allgemeine Wirkungen; II. Haut und Schleimhaut; III. Hirn- und Rückenmarksnervensystem; IV. Athmungsorgane; V. Organe des Kreislaufs; VI. Verdauungsorgane; VII. Drüsensystem; VIII. Harn- und Geschlechtsorgane; IX. Bemerkungen über die Anwendungsweise des fraglichen Mittels.« Das Werk wird im Laufe des nächsten Jahres in Lieferungen erscheinen, um auch Unbemittelteren die Anschaffung desselben zu erleichtern. Doch hoffen wir schon in nächster Nummer d. Z., zu besserer Orientirung der Leser, eine dieser Arzneimittelbearbeitungen druckschriftlich vorführen zu können.

Von der »Pharmacopoea homöopathica polyglotta« des Dr. Willmar Schwabe befindet sich die 2. Auflage unter der Presse. Dieselbe erscheint diesmal nicht bloss in deutscher, englischer und französischer Sprache, sondern auch in italienischer und spanischer. Die italienische Uebersetzung besorgte Dr. v. Favento, die spanische Dr. Paz Alvarez.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Verlagshandlung eröffnet hiermit vom 1. Januar 1878 ab ein Abonnement auf die „Homöopathische Rundschau" zum Preise von jährlich 4 Mark und bittet die geehrten Leser, ihre Bestellungen auf dieselbe der nächsten Buchhandlung oder Postanstalt, oder auch direct der Verlagshandlung recht bald übersenden zu wollen. In letzterem Falle wird diese, allmonatlich erscheinende Zeitschrift franco Kreuzband an den Besteller expedirt. Wegen der Bedingungen bei gemeinsamem Abonnement auf die „Homöopathische Rundschau" und auf die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" verweisen wir auf die in No. 11 der letzteren enthaltene Bekanntmachung.

Leipzig, den 30. October 1877.

Die Verlagshandlung von Dr. Willmar Schwabe.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Goullon** jun. in Weimar.

Verlag von **Dr. Willmar Schwabe** Leipzig.

Druck von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Hosted by Google

Inhalts-Verzeichniß

zu den ersten sieben Jahrgängen der

Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Bearbeitet von Herrn Pastor **Broske** in Krischa

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig.**

Bemerkungen: 1. Die röm. Ziffern geben den Jahrgang, die arabischen die Seite an. — 2. Die Artikel mit Fortsetzungen sind nur mit der ersten Seite notirt. — 3. In Jahrgang II sind die Seitenziffern von Nr. 9 an verdruckt, im Inhaltsverzeichniß sind aber die richtigen angenommen.

A.

Aachener-Thermen-Salbe I, 29.
Aal in diätet. Hinsicht VI, 91.
Abdominaltyphus II, 103.
Abendmahlzeit II, 81.
Aberglaube I, 38.
Abführmittel II, 28. III, 37.
Abhärtung des Körpers VI, 54.
Abmagerung der Pferde III, 61.
Abmagerung s. Abzehrung.
Abortus s. Fehlgeburt.
Abscesse zu schnellerem Reifen zu bringen VII, 117.
Absonderungsthätigkeit der menschlichen Haut IV, 59.
Abwaschungen des Körpers (s. auch Waschungen), kalte VI, 92.
Abwesendsein, epileptisches VI, 94.
Abzehrung II, 74. III, 33.
Accommodationsmuskel-Lähmung II, 78.
Accommodationsvermögen des Auges II, 26. 50.
Acetine s. Aetzmittel.
Achillessehnen-Entzündung VI, 107.
Achselgrube geschwollen I, 90.
Acne rosacea s. Kupferrose.
Aconitum Napellus III, 41.
Actaea spicata II, 88.
Aderfigur im Auge II, 42.
Aderhaut des Auges II, 18. III, 80.
Aderhautentzündung III, 80. V, 92.
Aderknoten VI, 125.
Aderlaß I, 29. III, 37. V, 32. VI, 2.
Aderpresse I, 57.
Agilops s. Augenwinkelgeschwür.
Aehnlichkeitsgesetz I, 2. 10. 19. 20 45. 69. II, 38. III, 23. VI, 114.
Aengstlichkeit III, 52.
Aepfelwein als Heilmittel V, 98. VI, 102.
Aerger III, 41.
Aergerlichkeit der Kinder III, 39.
Aerzte, sich selbst curirend VII, 34.
Aerzte, s. auch Allopath, Centralverein, Homöopath.
Aerzte, theure VI, 20. 34.
Aetzkalilösung, äußeres Hilfsmittel VII, 117. 119.
Aetzkalk, Desinfectionsmittel IV, 103.
Aetzmittel VI, 3. 69.
Aetznatron, Desinfectionsmittel IV, 103.
Algen, Krankheitserreger V, 30.
Alkohol II, 11.
Allopathen über die Homöopathen I, 25. IV, 13. 88.
Allopathen wie sie sind VII, 122.
Allopathie I, 17. 25. V, 41.
Allopathische Welt, aus der IV, 88.
Alpdrücken VI, 56.
Alpenmilch, Schweizer IV, 26. VI, 88.
Alter, Diätetik des höheren VI, 132.
Altersschwäche V, 14.
Alveola s. Kieferzahnhöhle.
Amaurose der Pferde III, 61.
Amaurose s. Staar schwarzer.
Amblyopie s. Augenschwäche.
Ameisen-Spiritus VI, 81.
Amenorrhoea s. Monatsflußkrankheiten.
Ammen, Mütter die besten V, 22.
Ammen, Ziegen besser als die Kühe IV, 63.
Ammoniakgas VII, 14.
Ammoniaklösung gegen Quecksilbervergiftung IV, 108.
Ampulle VII, 40.
Anatomie I, 44. 66. VI, 121.
Anämie s. Blutarmuth.
Anästhesie s. Unempfindlichkeit.
Anchylosis s. Ohrsteigbügel-Unbeweglichkeit.
Anekdoten aus ärztlicher Praxis IV. 68.
Angina tonsillarum s. Mandelentzündung, Mandelgeschwür.
Angst III, 41.
Anilinfarbe, woher die Giftigkeit der III, 109. VII, 101.
Ankyblepharon s. Augenliderverwachsung.
Annelides VI, 5.
Annulus conjunctivae III, 13.
Ansteckungsstoff I, 44.
Antidote s. Gegenmittel.
Antihomöopathisches VI, 12. VII, 108.
Anthrax s. Milzbrandfieber.
Antlitznerv-Lähmung, rheumat. III, 50.
Aphorismen II, 38. V, 118. 130. VI, 76.
Aphthen s. Schwämmchen.
Aphthenseuche s. Klauenseuche.
Apis mellifica VI. 65, VII, 7. 91. 120.
Apoplexia s. Schlagfluß.
Apotheke, homöopathische, aufgegessen VI, 33.
Appetitlosigkeit III, 52. V, 91. 122.
Appetitmangel b. Pferden III, 61.
Arbeitsunlust V, 123.
Armengesundheitspflege III, 45.
Arnica montana I, 53. 56. 59. 36. II, 30. III. 21.
Arnika-Haaröl VI, 69. 136.
Arnika-Pflaster II, 30.

Hosted by Google

Arnikatinctur I, 57. 59. II, 64. VI, 67. 68.
Arrow-root V, 23.
Arsenicum album I, 3. V, 19. 115. VI, 143.
Arsenik in der Thierheilkunde V, 19.
Arsenikkrankheiten IV, 30.
Arsenikvergiftung II, 63. III, 109. IV, 30. 108.
Arsenikvergiftung bei Pferden II, Beilage zu Nr. 3.
Arteria jugularis s. Drosselader.
Arteria ophthalmica s. Augenaterie.
Arthritis s. Gicht VII, 140.
Arznei in gelben Flaschen III, 98.
Arzneibereitung I, 70
Arzneigaben, Größe der VI, 115.
Arzneikraft, Lehre von der Entwickelung der I, 61.
Arzneimittel, hochpotenzirte VII, 109.
Arzneimittel, homöopath. in die Muttermilch übergehend V, 117.
Arzneimittel, in Streukügelchen oder Tropfen? I, 88.
Arzneimittel in Weingeistwasser gelöst II, 3.
Arzneimittel, homöopath. sind stark zu schütteln I, 62.
Arzneimittel sind unvermischt zu geben VI, 115.
Arzneimittellehre I, 27. 69.
Arzneimittelprüfungen I, 70. V, 28. VI, 114.
Arzneipotenzen I, 52.
Arzneistoffe I, 77.
Arzneistoffe, verkleinerungsfähig I, 62.
Arzneisymptome III, 22. 25.
Arzt, was zu demselben gehört VI, 59.
Askariden VI, 5.
Associationen, ärztl. I, 27.
Asthma bronchialisches VI, 143.
Asthma der Papageien III, 34.
Asthma der Pferde III, 91.
Asthma Millari s. Stimmritzkrampf.
Asthma mit pneumatischem Apparat behandelt VI, 44.
Asthma und seine Behandlung VII, 3.
Asthenopia s. Augenschwäche.
Astigmatismus, hypermetropischer V, 17.
Athmen, unregelmäßiges beim Pferde V, 19.
Athmungsbewegung I, 51.
Athmungsprozeß I, 66.
Atrophia s. Abzehrung, Dürrsucht, Schwindsucht.
Atrophia bulbi s. Augapfelschwund.
Atropinum, Augenheilmittel II, 71. III, 58. 59.
Atropium sulphuricum, Kinderheilmittel IV, 60. V, 83.
Auffütterung, künstliche bei Kindern V, 22. 23.
Aufregung II, 59.
Aufrülpsen V, 122. 124.
Auffaugungsthätigkeit der menschl. Haut. IV, 59.
Aufstoßen V, 122.
Aufziehmittel der Kinder I, 5.
Augapfel II, 18.
Augapfelmuskel-Lähmung II, 78.
Augapfelschwund III, 82.
Auge, Hypermetropie des V, 17.
Auge, künstliches III, 82.
Auge, menschliches II, 17.
Augenarterie II, 27.
Augenblennorrhöe s. Augenentzündung.
Augenbraune II, 26.
Augendiätetik v. Dr. Jüngken I, 21.
Augenentzündung I, 6. II, 43. 95. III, 14. 27. 71. VII, 113.
Augenentzündung der Hunde V, 129,
Augenentzündung der Neugeborenen III, 14. 15. V, 49.
Augenentzündung, egyptische III, 14. 27.
Augenentzündung eines Pferdes I, 4. VII, 120.
Augenentzündung, skrophulöse III, 17. IV, 98. V, 46. VII, 96 VII, 150.
Augenfell III, 50
Augenfettfleck III, 40.
Augenglaskörper II, 17. 26. III, 70.
Augenhornhaut s. Hornhaut.
Augenkammer II, 17.
Augenkatarrh II, 43.
Augenkrankheiten II, 17. III, 13.
Augenlid II, 26.
Augenlidentzündung, sehr schmerzhafte, ödematöse II, 88.
Augenliderbindehaut II, 27.
Augenliderbindehaut-Verletzung III, 39.
Augenlider-Balggeschwülste III, 82.
Augenlider-Gefäßteleangiektasien III, 82.
Augenlider-Herabsinken, unwillkürliches II, 62. 78.
Augenlider-Katarrh VII, 113.
Augenlider-Schwere II, 62.
Augenlidhaut-Entzündung, erysipelatöse III, 81.
Augenlidheber-Lähmung VII, 7.
Augenlidkrampf II, 78. III, 29. IV, 39.
Augenlidkrankheiten III, 81.
Augenlidmuskel-Lähmung II, 78.
Augenlidspaltenflecke III, 40.
Augenlid-Verwachsung III, 40. 82. IV, 57.
Augenlinse III, 67.
Augenmuskel II, 26.
Augenmuskelkrampf II, 78. IV, 39.
Augenmuskelnerv-Lähmung II, 73. III, 8. IV, 86.
Augennetzhaut II, 17. 19. 26. 42. 89. III, 80.
Augenröthung beim Schnupfen VI, 13.
Augenschwäche II, 60. 67. III, 80.
Augenspiegel I, 51. II, 94.
Augenstern II, 18.
Augentripper III, 14.
Augenwasser II, 26.
Augenweiß II, 18.
Augenwinkel, Schmerz am äußeren VII, 104.
Augenwinkelgeschwür IV, 57.
Augenzuschwären III, 24. 28.
Aus der Praxis von Dr. H. in H. VII, 137.
Ausschlag der unbedeckten Körpertheile I, 35.
Ausschlag, erblicher VII, 8.
Ausschlag, hinter dem Ohr VII, 78.
Ausschlag, zurückgetretener durch Sulphur hervorgerufen IV, 106.
Ausspucken, häufiges bei Wurmleiden, VI 7.

B.

Backengeschwulst IV, 60.
Backzähne, mit Abbildung IV, 4.
Bacterien, Krankheitserreger V, 30.
Baden der Kinder V, 35.
Bad für Verwundete I, 59.
Bäder, kalte u. warme V, 123. 125. VI, 92.
Bäder, Prießnitz'sche II, 85.
Bäder, römisch-irische VI, 54. 92.
Balbuties s. Stottern.
Balggeschwulst II, 36. III, 82. IV, 60.
Bandwurm I, 49. V, 24. VI, 85. VII, 82.
Bandwurm-Abgang bei einem Fohlen V, 19.
Bandwurm-Abtreibung durch Musik VII, 59. 83.
Bartfinne II, 81.
Baryta muriatica IV, 39.
Basedow'sche Krankheit II, 88.
Bauch, aufgetriebner VI, 65.
Bauchdecken überempfindlich VI, 65.
Bauchfellentzündung IV, 48. VI, 7.
Bauchwunde bei einer Kuh V, 66.
Bauerwetzel V, 83.
Baumwolle, bestes Verbandmittel I, 57. 59. 66.
Baumwollen-Bekleidung VI, 92
Baumwollenstoff, violetter, arsenhaltig VII, 101.
Baunscheidtismus, Mißerfolg mit V, 107.
Becken, männliches, mit Abbildung III, 105.
Becken, weibliches V, 52.
Bedeckung, unleidlich gegen IV, 117.
Begattungstrieb bei Thieren, mangelnder IV, 60.
Behandlung, exspectative, medicamentöse u. sogenannte rationelle I, 51.
Behext I, 97.
Beinbad für Verwundete I, 59.
Beine, Krämpfe in VI, 10.
Beinkrankheit der Papageien III, 34.
Beinweiche der Schweine II, 90.
Bekehrung zur Homöopathie I, 21. 55. 72. 79. II, 5. VI, 119.
Bekleidung VI, 91. 92.
Bellis perennis-Tinctur gegen Muttermale II, 75.
Benzin, Vertilgungsmittel der Parasiten III, 74.

Hosted by Google

Bepinselung, allopathische bei Rachenbräune VI, 3.
Betäubungsmittel VI, 3.
Bethesda in Pest VI, 77. 79.
Bett der Kinder im ersten Jahr V, 35.
Bettnässen II, 20. IV, 61. VI, 65.
Bewußtlosigkeit Betrunkener VII, 71.
Bewußtlosigkeit der Apoplectiker u. Epileptiker VII, 71.
Bienenstich, überraschende Wirkung eines VII, 120.
Bier in diätet. Hinsicht II, 2. 11. 81. V, 123. VI, 90.
Bierverfälschung II, 11, V, 7. VI, 10. VII, 23.
Billharzia haematobia VI, 84.
Bindehaut des Auges (s. auch unter Auge) III, 13.
Bindehaut-Blennorrhöe III, 13.
Bindehaut-Entzündung, skrophul. III, 28. 50. IV, 57.
Bindehaut-Epithelialkrebs III, 40.
Bindehaut-Katarrh III, 13.
Bindehaut-Verbrennung III, 40.
Bindehaut-Verletzung III, 39.
Bismuthum nitricum IV, 14.
Bitterwasser gegen Würmer VI, 7. 46.
Blähsucht der Papageien III, 34.
Blähsucht der Rinder IV, 35.
Blähungen der kleinen Kinder V, 43.
Blähungsanhäufung V, 124.
Bläschen, flechtenartige I, 35. VII, 75.
Bläschenausschlag im Munde IV, 60.
Bläschenbildung V, 55.
Blaesitas s. Lispeln.
Blätter, Douglas'sche V, 52.
Blasenkatarrh IV, 60.
Blasenkrampf IV, 39.
Blasenkrampf eines Fohlen II, 46.
Blasenlähmung IV, 39.
Blasenseuche s. Klauenseuche.
Blattern s. Pocken u. Impfung.
Blattlähme I, 29.
Blausucht s. Wassersucht.
Blei, dünngewalztes, wie englisch Pflaster zu brauchen I, 65.
Bleichsucht I, 89. II, 53. III, 94. IV, 51. V, 61. 75. VII, 33.
Blennorrhoea s. Augenentzündung.
Blepharadenitis III, 81.
Blepharitis ciliaris s. Augenzuschwären.
Blepharospasmus s. Augenlidkrampf.
Blindheit der Pferde III, 61.
Blitzschlag, Scheintod in Folge von V, 15.
Blut, wäßriges (s. auch Blutarmuth) I, 89.
Blutandrang s. Hyperaemie.
Blutarmuth III, 91. IV, 51. V, 55. VI, 2. 80.
Blutbrechen V, 103.
Blutegel VI, 2. VII, 105.
Blutentziehung (s. auch Aderlaß) II, 58. VI, 2.
Blutfleckenkrankheit IV, 62.
Blutfluß während der Schwangerschaft I, 13.
Blutfülle s. Hyperaemie.
Blutharnen I, 81. II, 91. IV, 119.
Bluthemmung II, 82.
Blutkörperchen des Menschen, Abbildung IV, 57.
Blutleere V, 61.
Blutschwär IV, 34. 119. VII, 117.
Blutserum IV, 52.
Blutstillung I, 57. II, 48. VII, 83.
Blutstockung im Unterleib I, 12.
Blutstockung, schmerzhafte im Schenkel II, 63.
Blutumlauf, Mäßigung des II, 3.
Blutung I, 53. 54. 58.
Blutung aus der Scheide einer Stute II, 101. VI, 97.
Blutung bei Thieren, wie äußerlich zu behandeln IV, 53.
Blutveränderung II, 3.
Blutverdunstung II, 2.
Blutvergiftung I, 58. 60. 65. 66. VI, 71.
Blutwärmemesser IV, 38. 108.
Bock, Dr., Broschüre: die Homöopathie v. III, 83.
Bock, Dr., und Hahnemann VII, 85.
Bock-Steger'sche Lehrmittel der Anatomie VI, 121.
Bohnenkaffee VI, 90.
Bolle, Dr., offener Brief an Beilage zu II, Nr. 10.
Boraxwasser gegen Schwämmchen VI, 69.
Botryocephalus latus s. Bandwurm.
Bouillon in diätet. Hinsicht V, 123.
Bowmann'sche Haut III, 45.
Bräune, brandige, häutige, s. Croup, Diphtheritis.
Bräune der Schweine V, 129.
Bräune eines Hundes I, 13.
Brand, fliegender b. einem Pferde I, 21.
Brandpilz V, 30.
Brandwunden s. Verbrennung.
Brantwein II, 3. 11. V, 123.
Brantweinleber V, 128.
Brechdurchfall s. Cholerine.
Brechmittel III, 37. VI, 2.
Brechruhr II, 63.
Brechweinstein I, 81.
Brechwürgen III, 16.
Breiumschläge, warme VII, 105.
Brennschmerz bei Hautkrankheiten III, 87. V, 115.
Brillen II, 50. 60. 70.
Bronchialkatarrh II, 12. 72. VI, 31. VII, 19.
Bronchiektasia IV, 57.
Bronchopneumonie II, 73.
Brot in diät. Hinsicht IV, 67. VI, 90.
Bruch, eingeklemmter I, 89. II, 83.
Bruch, nach neuer Methode geheilt V, 117.
Bruchbänder von Dr. Hirsch II, 103.
Brust, böse II, 89. IV, 119. VI, 68.
Brustdrüsen V, 52.
Brusterschütterung eines Hundes II, 46.
Brustfellentzündung (s. auch Lungenentzündung) II, 58. 59. III, 71. IV, 95. 107. VII, 86. 146.
Brustkorb, Querdurchschnitt des IV, 96.
Brustkrampf VII, 3.
Brustkrebsgeschwulst, vermeintliche, geheilt VI, 48.
Brustlahmheit der Pferde IV, 42.
Brustmittel, Matteische I, 91.
Bruststechen (s. auch Brustfell- und Lungenentzündung) I, 90.
Bürgermeister, antihomöopathischer VI, 12.
Buglahmheit der Pferde IV, 42. VII, 121.
Buphthalmus s. Ochsenauge.
Burgunder in diät. Hinsicht V, 123.
Butter, ungesalzene, äußerl. Mittel VI, 68.

C.

C. s. auch K.
Cabinet, pneumatisches VI, 44.
Cacaoöl, Einreibungsmittel im Scharlach VII, 11.
Cachexia bovum tuberculosa s. Stiersucht.
Cactus grandiflorus III, 71. IV, 49.
Calabar u. ihre Präparate IV, 39. 86.
Calcarea carbonica II, 36.
Calcarea phosphorica V, 57.
Calendula I, 64. III. 60. VI, 127.
Calendula-Einspritzung III, 22.
Calmia latifolia II, 21. 44.
Camera anterior u. posterior II, 17.
Camera, photographische II, 26.
Capillargefäßblutung I, 81.
Carbolsäure I, 48. 59. IV, 42. 44. 103. 105.
Carbunkel s. Blutschwär.
Carlsbad, Curort V, 125.
Cataracta s. Staar, grauer.
Catarrhus auris mediae s. Ohr, Schleimhautentzündung des mittleren.
Causticum V, 114. VI, 31.
Caviar in diät. Hinsicht V, 123.
Centralarterie der Augennetzhaut II, 27.
Centralverein homöopathischer Aerzte in Deutschland II, 65. III, 77. IV, 79. 83. V, 98. VI, 110. VII, 107.
Cephalhaematoma s. Kopfblutgeschwulst.
Cerrarien VI, 84.
Cervix uteri s. Mutterhals.
Chalazeon s. Hagelkorn.
Chamomilla II, 100. III, 37.
Chamillentrank für Wöchnerinnen schädlich III, 38.
Charlatanerie I, 38.

Hosted by Google

Chemie I, 85.
Chinasiechthum IV, 50.
Chinin, Mittel gegen Hausgift I, 6.
Chirurgie von der Homöopathie nicht ausgeschlossen I, 29.
Chloralhydrat-Vergiftung V, 107.
Chlorbaryum V, 39.
Chlorkalk, Desinfectionsmittel IV, 103.
Chloroform I, 45.
Chlorophyllum V, 111.
Cholera I, 11. 72. II, 38. 67. III, 100. 105. IV, 71. 86. 91. 101. 104. V, 30. 107. VI, 2.
Cholera infantum s. Sommerdiarrhöe.
Choleraentleerung ansteckend für Thiere IV, 118.
Cholerine I, 96. IV, 76. 97. VI, 2.
Choleraschutzmittel I, 48.
Chorea s. Veitztanz
Chordapsus s. Miserere.
Chorioidea s. Aderhaut.
Chorioideal-Congestion III, 80.
Chorioideitis s. Aderhautentzündung.
Chronische Leiden, Diät in VI, 89.
Cichorie, Ersatz für Kaffee VI, 90.
Cigarrenrauchen für Augen schädlich II, 43.
Cimicifuga, amerikan. Mittel II, 88.
Citronensäure VI, 90.
Clavi s. Hühneraugen.
Clitoris V, 53.
Coccus cacti (Cochenille,) Keuchhustenmittel II, 81.
Colchicum III, 107.
Comedones s. Mitesser.
Compressen I, 64.
Concavbrille II, 50. 71.
Concurrenz, freie, auch für die Homöopathie gefordert I, 27.
Condurango III, 19. V, 73 99.
Conjunctiva s. Bindehaut.
Conjunctivae ecchymosis III, 39.
Conjunctivitis blennorrhoica u. catarrhalis III, 13.
Conjunctivitis phagedana, phlyctaenosa, pustulosa, scrophulosa III, 27. 28.
Constitution I, 89. II, 80.
Contrastfarbe im Auge II, 42.
Convexbrille II, 50 71. III, 70.
Convulsionen kleiner Kinder (s. auch Krämpfe) IV, 26. V, 43.
Copaivbalsam VI, 145.
Corium oder Cutis s. Lederhaut.
Cornea s. Hornhaut.
Corpus ciliare s. Faltenkranz.
„ uteri s. Mutterkörper.
„ vitreum s. Glaskörper.
Coryza s. Schnupfen.
Coxalgia s. Hüftgicht.
Croup (s. auch Diphtheritis) II, 31. 52. III, 41. V, 44. 49. 130. VI, 2. 3. 30 123. 141. VII, 8. 61.
Croupton beim Husten VI, 11,
Cuprum metallicum hydrogenio-reductum V, 28.
Curanstalt, originelle III, 62.
Curiose Geschichten III, 99.
Curiosum aus der Praxis VI, 96.
Curorte, klimatische für Lungenkranke IV, 115.
Cylindrotaenium cholerae asiaticae V, 30.

D.

Dacryocystitis s. Thränensackentzündung.
Dammerde, trockne, Desinfectionsmittel IV, 104.
Dampfbäder VI, 54. 92.
Darmbein III, 106.
Darmentzündung II, 2. III, 71. IV, 48.
Darmgeschwüre im Typhus I, 81.
Darmgicht II, 44.
Darmgicht alter Leute V, 37.
Darmkatarrh IV, 16. 25. 57.
Darmkatarrh bei einem Pferde VI, 32.
Darmsäure bei Kindern V, 42.
Darre der Papageien III, 33.
Darrsucht kleiner Kinder V, 50.
Davos, Gesundheitsort für Lungenkranke VII, 15.
Desinfectionsmittel IV, 44. 74. 103. 104. V, 83. VI, 71.
Delirien von Würmern VI, 7.
Delirium tremens s. Säuferwahnsinn.
Democritos von Abdera I, 86.
Diabetes VI, 78.
Diät in Bandwurmkuren V, 26.
Diät in chronischen Leiden VI, 89.
Diät in Gebärmutterleiden V, 125.
Diät im Schnupfen VI, 14.
Diätetik I, 13. 38. II, 9. 85.
Diätetik des Auges II, 17. III, 13.
Diätetik des höheren Alters VI, 132.
Diätetik für Wöchnerinnen III, 38. VI, 75.
Diagnosticiren nach Fritz Reuter II, 48.
Diarrhöe I, 50. 81. II, 12. 62. III, 39. 52. 53. IV, 16., 25. V, 42. 43.
Diarrhöe der Ferkel III, 91.
Diarrhöe der Papageien III, 33.
Diarrhöe einer Ziege IV, 34.
Diarrhöe früh Morgens VII, 69. 75.
Diarrhöe hitzige bei einem Pferde VI, 32.
Diarrhöe mit Stirnschweiß II, 12.
Diarrhöe, ruhrartige bei einem abgesetzten Kalbe I, 82.
Diphtheritis (s. auch Croup) I, 20. 36. II, 38. 52. 65. 78. 99. III, 51. 53. 61. IV, 6. 21. V, 74. 97. VI, 21. 69. 71. 99. VII, 9. 36. 61. 62. 92 98. 105.
Diphtheritis, Panacee in der V, 97.
Diphtheritis, ein neues Mittel Dr. Wippler's VII, 148.
Diphtheritis, zurückbleibende Leiden nach IV, 86. VII, 115.
Dipoplia s. Doppelsichtigkeit.
Discision (Augenoperation) III, 69.
Dispensiren homöop. Mittel für Laienpraktiker VI, 28.
Dispensirfrage I, 25. 76. 83.
Dissonanz VII, 42.
Distichiasis III, 82.
Distomum haematobium VI, 84.
Distomum hepaticum u. lanceolatum VI, 83.
Dochmus duodenalis VI, 6.
Doctor in absentia V, 7.
Doctor und Dichter = Dr. II, 55.
Doctortitel VI, 122.
Doppelmittel I, 29. 46. 91. III, 104. VII, 109.
Doppelsichtigkeit II, 71. 79. III, 80.
Dosen, Erklärung für die Wirksamkeit kleiner homöopathischer III, 24.
Dosen verschiedene mit gleichem Wirkungserfolge III, 25.
Dracunculus medinensus VI, 5.
Driburg, Badeort V, 125.
Drosselader VII, 30.
Drüsen, Cowper'sche V, 53.
Drüsen, Meibom'sche II, 27. V, 129.
Drüsen, Naboth'sche V, 101.
Drüseneiterung eines Pferdes II, 22.
Drüsengeschwulst II, 52. IV, 34.
Drüsenverhärtung II, 52.
Drüsen beim Pferde V, 24. 129. VI, 31.
Druse, verdächtige geheilt VII, 45.
Dubois-Raymond'sche Schlitten II, 28.
Duell, homöopathisches V, 55. 69.
Dürrsucht s. Abzehrung.
Durchfall s. Diarrhöe.
Durchnässung VI, 47.
Durst II, 2. III, 52.
Dynamisation I, 62.
Dysenterie s. Ruhr.
Dyskrasie II, 18.
Dyslalia s. Schwersprechen.
Dyspnoea s. Schwerathmen.

E.

Ecchymosis conjunctivae III, 39.
Eckzähne IV, 4.
Eclampsie V, 43. VII, 75.
Ecthyma-Pusteln VI, 126.
Ectropium II, 18. III, 82.
Eczema s. Bläschen, flechtenartige.
Egelseuche VI, 58.
Eger-Franz, Badeort V, 125.
Ei, Anfang des Organismus I, 95.
Ei, Nährwerth des VII, 83.
Eichelkaffee, Aufziehmittel für Kinder I, 5.

Hosted by Google

Eichenrindenabkochung, äußerliches Hilfsmittel VI, 68. 69.
Eidotter mit Glycerin auf Geschwüre VI, 68.
Eierstock V, 52.
Eierstockskrankheit IV, 119. V, 16. 115.
Eigensinn der Kinder (s. auch Kinder) III, 39. V, 51. VII, 91.
Eileiter (s. auch Muttertrompeten) V, 52. 90.
Einathmungsapparat I, 51.
Einheitsprinzip der Homöopathie I, 37.
Einreibungen, scharfe allopath. I, 29.
Einspritzungen narkotische VI, 2.
Eisaufbewahrung im Zimmer VII, 122.
Eisblasen, allopath. angewendet VI, 1. 3.
Eisen bei Blutarmuth III, 93.
Eisenhonig V, 42.
Eisenoxydhydrat gegen akute Arsenikvergiftung II, 63.
Eisenpillen, allopathisch gegen Bleisucht II, 52.
Eisenvitriol, Desinfectionsmittel IV, 104.
Eisumschläge von Wunden fern zu halten I, 60. 65.
Eiterauge III, 59.
Eiterbad, continuirliches, hermetisch verschlossenes I, 66.
Eiterbrust IV, 97.
Eiterungen I, 58. 64. II, 14.
Eitervergiftung I, 60. 64.
Ek s. auch Ee.
Ekel VI, 57.
Elektricität in der Luft VII, 26.
Elektricität in der Medicin angewendet II, 28. V, 62. VII, 116.
Elektricitäten, Matteische I, 91.
Elektropunctur VI, 126.
Elementarstoffe I, 95.
Elster, Badeart V, 125.
Embolie VI, 81.
Empfindung als wäre der Boden unter den Füßen weggezogen III, 5.
Empfindungsnervlähmung II, 88.
Emphysem s. Lungenemphysem.
Emplastrum Paracelsi II, 30.
Enarthrosis III, 106.
Encephalitis s. Gehirnentzündung.
Engbrüstigkeit der Papageien III, 34.
Entleerung früh nach dem Aufstehn V, 122.
Entropium II, 18. III, 82.
Entstehung des Organismus I, 94.
Entwicklungsjahre der Mädchen, Verhalten, in den V, 61.
Entwöhnen des Kindes V, 23.
Entzündung, was ist die? II, 95.
Epidermis s. Oberhaut.
Epilepsie I, 20. 90. 96. V, 43. VI, 7. 9. 57. 80. 94.
Epilepsie bei Bewußtlosen zu erkennen VII, 71.
Epilepsie der Hunde V, 93.
Epilepsie der Papageien III, 32.
Epilepsie einer Kuh. IV, 34.
Epilepsie in Folge eines Sturzes II, 89.
Epithelialflecke III, 57.
Epithelialkrebs der Bindehaut III, 40.
Epithelialschicht III, 49.
Erbgrind II, 20. IV, 104.
Erbrechen I, 53. II, 5. III, 52. IV, 26. 86. V, 43. 122. VI, 7. 56. 130.
Erdbeercur gegen Würmer VI, 7. 86.
Erdkloset, Desinfectionsmittel IV, 104.
Erfrierungen v. Thierkörpertheilen, äußerl. zu behandeln IV, 53.
Erfrorne, Scheintod der V, 15.
Ergänzungsfarben im Auge II, 42.
Erhängte, Scheintod der V, 15.
Erhaltung des Organismus I, 95.
Erkältung VI, 93.
Ermattung V, 127.
Ertrunkene, Scheintod der V, 15.
Erythema (Hautentzündung) des äußeren Gehörgangs VII, 88.
Essenzen, homöopath. V, 110.
Essigsäure VI, 69.
Eupatorium perfoliatum, amerikan. Mittel VII, 19.
Euphorbia villosa gegen Wasserscheu I, 30.
Euphorbiumharzpflaster VII, 61.
Eustachische Röhre VII, 63. 105. 114. 116.
Eustachische Röhre, Catheterismus der VII, 115.
Eustrongylus gigas s. Palissadenwurm
Euteranschwellung einer Kuh III, 61.
Euterentzündung II, 102. IV, 53.
Eutergeschwulst einer Stute II, 46.
Euterverhärtung bei Kühen I, 4.
Explorations-Methode, physikal. I, 51.
Exspectativ-Methode, älteste Curmethode VII, 17.
Exsudat, diphtheritisches, ansteckend III, 35.
Exsudate, feste, veraltete, durch Apis geheilt VII, 91.
Exsudate, Flüssigkeiten möglichst zu entziehen den Behafteten mit VI, 21.
Exsudate, pleuritische durch Squilla geheilt IV, 107.
Extractiv-Methode (Staaroperation) III, 69.

F.

Facies uterina V, 55.
Fallkraut s. Arnica.
Fallsucht s. Epilepsie.
Fallwunden s. Wunden.
Faltenkranz des Auges II, 17. 19.
Farben, arsenhaltige III, 109. IV, 30. VII, 101.
Farbenzellen des Auges II, 19.
Fasten, über das VII, 59.
Fata morgana II, 2.
Favus s. Erbgrind.
Favushaar mit Abbildung IV, 105.
Favuspilz mit Abbildung IV, 105.
Federbett, nachtheilig für Kinder V, 35.
Fehlgeburt I, 20. VII, 73.
Feigwarzenkrankheit I, 44. 89.
Fenchelthee III, 38.
Ferkel, Diarrhöe der III, 91.
Ferkelfressen, Mittel gegen II, 90.
Fernpunctabstand II, 50.
Fesselgelenkaffection des Pferdes III, 91.
Fessellähme VII, 21.
Festlied zu Hahnemanns Geburtstage III, 77. VI, 75.
Fette Speisen VI, 91.
Fettfleck im Auge III, 40.
Fettzellen IV, 58.
Fichtenspiritus VI, 69.
Fieber II, 2. IV, 37.
Fieber, gastrisches (s. auch Magenkatarrh) III, 16. V, 122. VI, 80.
Fieber gastrisch-nervöses s. Typhus.
Fieber, gelbes I, 98. II, 103.
Fieber, kaltes, s. Wechselfieber.
Fieber, Nachmittag 2 Uhr beginnend VI, 65.
Fiebermittel, Matteische I, 91.
Fiebertropfen IV, 30.
Filarien VI, 5.
Fingerentzündung III, 85.
Fingergelenkentzündung V, 27.
Fingergeschwüre V, 115. VII, 113.
Fingerspitzen, Kriebeln in den I, 27.
Fingerwurm III, 85.
Finnenwürmer V, 25.
Flachsheede, äußeres Hilfsmittel VI, 43.
Flechsenverdehnung bei einem Pferde I, 48.
Flechte I, 79. IV, 50. V, 115.
Flechte, die scheerende mit Abbildung IV, 104.
Flechten-Dyskrasie VII, 78.
Fleck, gelber im Auge II, 17.
Flecke, parasitäre IV, 105.
Fleckenfieber VII, 19.
Fleisch perlsüchtiger Rinder schädlich IV, 63.
Fleisch, wildes VI, 126.
Fleischnahrung II, 80, VI, 87.
Flieder II, 44. 89.
Fliedermus, Aufschlag für böse Brüste II, 89.
Fliege, spanische, hinter dem Ohr, bei Entzündung nachtheilig VII, 105.
Fliegenstiche, Mittel gegen giftige VI, 75.
Fliegenstiche, Geschwulst von VII, 120.
Fließschnupfen II, 101. III, 29.
Flimmern vor den Augen II, 62.
Flügelfell des Auges III, 39.
Fluor albus (Fleur blanche) s. Gebärmutterkatarrh u. Weißfluß.
Fohlen, Knieverletzung eines I, 82,
Follikel, Graf'sche V, 53.
Fontanellen I, 29.
Food-Museum in London II, 96.
Fränkel's pneumat. Apparat VII, 7. 36.
Franzbranntwein I, 65. IV, 105.

Hosted by Google

Franzosenkrankheit beim Vieh IV, 40,
Frattsein der Haut s. Wundsein.
Frauen, schädliche Einflüße für die V, 53.
Frauenkrankheiten V, 51.
Freigebung des ärztlichen Berufs III, 42.
Fremdwörterverzeichniß, medicin. II, 8. 16. 24. 32. 40. 56. 84. 92.
Freßlust, unterdrückte V, 19.
Friesel VI, 2.
Frosch, Blutstrom in der Schwimmhaut des (Abbildung) IV, 51.
Frostbalsam VII, 99.
Frostbeulen IV, 119. 120. VII, 77.
Frostschäden VI, 68. VII, 14. 78.
Froststarre V, 14.
Fruchthälter-Vorfall einer Stute II, 101. V, 66.
Frühstück II, 80.
Füllenlähme II, 90. IV, 40.
Fünfloch, bandwurmähnliches, bei Hunden V, 93.
Function, organische II, 10.
Functionsmittel, physiolog. des Dr. Schüßler V, 74. 96.
Fundus uteri s. Muttergrund.
Fundus vaginae s. Scheidengewölbe.
Funkensprühen-Sehen II, 2. 42.
Furcht III, 41.
Furunkel s. Blutschwär.
Fuß vom Marsche wund VII, 99.
Fußanschwellung bei Pferden III, 61.
Fußbad mit Kochsalz IV, 60.
Fußbad, warmes II, 36. V, 124. VI, 4.
Fußeinschlafen III, 5.
Fußgeschwüre I, 98. IV, 34. 119. V, 65. 114. VI, 125.
Fußgeschwüre beim Schweine VII, 131.
Fußschweiß IV, 60.
Fußschweiß, unterdrückter V, 18.
Fußsohle, stechender Schmerz in der II, 61.
Fußtour, Folgen einer übermäßigen VI, 1.
Fußwärme, bei Gehörkrankheiten bedeutsam die natürliche VII, 116.
Fußwaschungen VI, 54.

G.

Gaben, etwas über kleine I, 72.
Gabengröße, der Wahl der II, 13. 88.
Gabenwiederholung VII, 85.
Gähnen, krampfhaftes II, 4.
Gänsehaut-Ueberlaufen II, 62. V, 18.
Galen, Begründer der Allopathie I, 9.
Gallenfieber V, 91.
Gallenleiden V, 128.
Gallensteinkolik I, 47.
Gastritis s. gastrisches Fieber u. Magenkatarrh.
Gaumen, Brennen im II, 2.
Gaumeneiterung I. 72.
Gebärmutter mit Abbildung V, 52. 90.
Gebärmutter- s. auch Mutter.
Gebärmutter-Blutfluß IV, 57.
Gebärmutter-Blutung III, 38. VII, 95.
Gebärmutter-Entzündung V, 54. 61. 90.
Gebärmutter-Entzündung einer Stute V, 94.
Gebärmutter-Höhle V, 52. 90.
Gebärmutter-Katarrh V, 54. 77. 90.
Gebärmutter-Lageveränderung V, 54.
Gebärmutter-Rückbildung V, 53.
Gebärmutter-Schleimhautentzündung V, 101.
Gebärmutter-Sonde V, 54.
Gebärmutter-Substanz V, 52. 90.
Gebärmutter-Verletzung V, 90.
Geburt, langwährende bei Kühen, III, 54.
Gefäßhaut des Auges II, 18. III, 80.
Gefäßteleangiectasie s. Muttermäler.
Gefühllosigkeit bei brandigen Wunden I, 65.
Gegenmittel III, 55.
Geheimmittelschwindel VI, 20.
Geheimnisse des Venustempel u. s. w. VII, 23.
Gehirn- s. auch Hirn.
Gehirn-Affection beim Zahnen IV, 26.
Gehirn-Ausschwitzung IV, 60.
Gehirn-Entzündung IV, 16. 48. 60. 61. V, 44. VI, 80. 81. VII, 19.
Gehirn-Entzündung, schleichende I, 56.
Gehirn-Erschütterung VI, 43.
Gehirn-Erweichung VI, 57.
Gehirn-Neubildung IV, 2.
Gehörgang, äußerer VII, 29.
Gehörgang, äußerer, mit Ohrenschmalz verstopft VII, 79.
Gehörgang, Entzündung des äußeren V, 17. VII, 88. 90.
Gehörgang, fremde Körper im äußeren VI, 9. VII, 70.
Gehörgang, Zellengewebsentzündung des VII, 89.
Gehör-Härchen VII, 40. 44.
Gehör-Kranke, Prüfung u. Untersuchung der VII, 53.
Gehör-Krankheiten VII, 27.
Gehör-Leiste VII, 40.
Gehör-Organ, Anatomie u. Physiologie des VII, 28.
Gehör-Sand VII, 40.
Gehör-Steinchen VII, 40.
Geistesstörung in Folge von Schreck I, 96.
Geistesstörung von Würmern VI, 7.
Geistlicher als Laienpraktiker I, 18. IV, 10.
Gelbsucht I, 47. V, 128. VI, 7. 18.
Gelenk-Affectionen, plötzlich entstandene VII, 103.
Gelenk-Bänderverletzung VII, 21.
Gelenk-Entzündung IV, 48. V, 27.
Gelenk-Gicht II, 5.
Gelenk-Lähme der Pferde II, 61.
Gelenk-Rheumatismus I, 47. VII, 86.
Gelenk-Steifheit I, 3. 65.
Gelenk-Wunden bei Thieren IV, 53. V, 24.
Gelseminum sempervirens IV, 49. 61.
Gemüth, ärgerliches u. eigensinniges III, 39.
Gemüthsaffecte, ihr Einfluß auf den Körper VI, 101. 103.
Gemüthsstimmung I, 44.
Generatio aequivoca s. Urzeugung.
Genickkrampf, epidem. VI, 3.
Genickschmerz I, 3.
Genußmittel II, 10.
Genußmittel, gefälschte V, 118.
Geräusch, Empfindlichkeit gegen VI, 73.
Gerstenkorn s. Hagelkorn.
Gerüche VI, 91.
Geschlechtsorgane, Diagnostik der Krankheiten der weiblichen V, 53.
Geschlechtstheil-Blutung einer Stute VI, 97.
Geschmack, gallebitter V, 127.
Geschwüre VII, 21.
Geschwüre, atonische oder torpide VI, 126.
Geschwüre am Muttermunde V, 55.
Geschwüre, erethische VI, 127.
Geschwüre, leicht blutende V, 65.
Geschwüre mit Brennschmerz V, 115.
Geschwüre, Pflaster für II, 89.
Geschwüre, variköse VI, 126.
Geschwürschmerz im Hinterkopf II, 4.
Geschwulst, bläulich-rothe im Auge. IV, 33.
Geschwulst der Nase IV, 34.
Geschwulst des Armes nach Typhus IV, 41.
Geschwulst, sackförmige, zwischen Augenlid u. Brauen I, 36.
Geschwulst, schwammartige, eines Pferdes I, 21.
Geschwulst von Insectenstichen VII, 120.
Geschwulst von Zerdehnung III, 107.
Gesetz, metaphys. u. physiol. I, 86.
Gesichts-Ausschlag, skrophulöser VII, 96.
Gesichts-Farbewechsel b. Wurmleiden VI, 7
Gesichts-Flechte IV, 57.
Gesichts-Geschwulst II, 28.
Gesichts-Grind VI, 47. 68.
Gesichts-Kupfer VII, 71.
Gesichts-Lähmung, halbseitige II, 28.
Gesichts-Nervenlähmung III, 30. V, 73.
Gesichts-Reißen I, 72.
Gesichts-Schmerz II, 62. IV, 119.
Gesichts-Schmerz Fothergill'scher VI, 60. VII, 91.
Geständnisse, aufrichtige V, 108.
Gesundheit, was ist die? II, 10.
Gesundheits-Kaffee, homöopathischer III, 47. VI, 90. 131.
Gesundheits-Lehre (s. auch Diät u. Diätetik) I, 13. II, 9. V, 31. VI, 53. 71.
Gesundheits-Pflege, naturgemäße VII, 13.
Getränk, kaltes u. warmes II, 2.
Gewerbefreiheit des Medicinalwesens I, 33.
Gewohnheitstrinker V, 33.
Gewürze II, 2. VI, 89.
Gicht II, 99. V, 36. VII, 140.

Hosted by Google

Gicht der Papageien III, 32.
Gichtablagerungen mit Abbildung V, 37. VII, 141.
Gichtern V, 43. VII, 92.
Gichtgeschwüre VII, 141.
Gichtknoten an Händen I, 98. VII, 141.
Gift, metallisches u. vegetab. I, 38.
Gingivitis s. Zahnfleischleiden.
Glandula thyreoidea s. Schilddrüse.
Glaskörper des Auges II, 17 III, 70.
Glatzflechte VI, 96.
Glaucoma s. Staar, grüner.
Gliederzuckungen der Kinder in der Zahnperiode IV, 26.
Glossopharyngeus s. Zungenschlundnerv.
Glottis-Oedema VII, 49.
Glüheisen nicht anzuwenden I, 29.
Glycerin IV, 53. VI, 68. VII, 120.
Gonorrhoea s. Tripper.
Gram, Folgen von II, 88.
Granulationen III, 27. V, 55. VI, 126.
Graphites II, 62. IV, 15. 85. VII, 20.
Griesbrei als erste Kindernahrung zu meiden V, 23.
Griessuppe in diätet. Hinsicht V, 123.
Grindausschlag V, 55.
Grippe der Pferde II, 102. V, 103.
Grippehusten VI, 31.
Guineawurm VI, 5.
Gurgelwasser, Hilfsmittel bei Diphtheritis II, 65.
Gurke, saure in diätet. Hinsicht VI, 90.
Gymnastik für Mädchen empfehlenswerth V, 61.
Gypsverbände I, 60.

H.

Haar-Ausfallen V, 55. VII, 81.
Haar-Ausfallen, starkes bei einer Stute VI, 97.
Haar-Blutgefäße des Mundes I, 70.
Haar-Drüse IV, 58.
Haar-Färbemittel VI, 70.
Haar-Oel VI, 69.
Haar-Pflege VI, 55.
Haar-Sackmilbe mit Abbildung IV, 59.
Haar-Salbe VII, 81.
Haar-Seil I, 29. 81.
Haar-Verschneiden VI, 55,
Haar-Zwiebeldrüsen der Augenlieder, Entzündung der III, 81.
Haematuria s. Blutharnen.
Hämorrhoiden I, 12. 92. 98.
Hämorrhoiden der Frauen IV, 85.
Hämorrhoidal-Blutung IV, 119.
Hämorrhoidal-Knoten IV, 119. VI, 126.
Hämorrhoidal-Leiden V, 128. VII, 115.
Hagelkorn III, 81.
Hahnemann, Dr. Samuel, Apotheke des Dr. Willmar Schwabe in Leipzig zum, II, 69. u. s. w.
Hahnemann, Dr. Samuel, Biographie II, 37.
Hahnemann, Dr. Samuel, Briefe von III, 63.
Hahnemann, Dr, Samuel, Denkmal in Leipzig VI, 40.
Hahnemann, Dr. Samuel, Entdecker des Aehnlichkeitsgesetzes I, 2. 9. 18. 43. 44. 61. 69, u. s. w.
Hahnemann, Dr. Samuel, Feier an seinem Geburtshaus im Meißen VII, 108.
Hahnemann, Dr. Samuel, Geburtstagsfeier II, 39. III, 46. IV, 44, V, 46. 47. VI, 63. VII, 57.
Hahnemann, Dr. Samuel, Gedicht zum Geburtstag von, III, 55. IV, 29. V, 33. 47. VI, 75.
Hahnemann, Dr. Samuel, Grab in Paris von (Gedicht) II, 25.
Hahnemann, Dr. Samuel, und Dr. Bock VII, 85.
Hahnemann, Dr. Samuel, Wohnhaus in Cöthen VI, 41. 121.
Hahnemannia in Stuttgart I, 16. 17. II, 47. III, 21. 41.
Hals, böser IV, 39.
Hals, dicker II, 52.
Hals, trockner II, 29.
Hals, Wundschmerz im VI, 31.
Halsentzündung (s. auch Croup u. Diphtheritis) IV, 50.
Halsentzündung bei einem Löwen I, 91.
Hamamelis virginiana V, 102.
Hamamelis-Extract, äußeres Hilfsmittel VI, 127.
Hanfheede, äußeres Hilfsmittel VI, 43.
Harmonie VII, 42.
Harn s. auch Urin.
Harnblase, lähmungsartiger Zustand derselben bei Pferden III, 71.
Harndrang mit wenig Abgang I, 81.
Harnen, profuses der Pferde, bei Ueberanstrengung III, 61.
Harn-Organe, unregelmäßige Functionen u. Zustände der II, 82.
Harn-Röhrenkatarrh IV, 60.
Harn-Ruhr bei Pferden IV, 34.
Harn-Säurekrystalle bei Gicht VII, 141.
Harn-Verhaltung bei Thieren III, 61. 62. 91. 97. 108.
Harn-Verhaltung nach Blutharnen III, 71.
Harn-Untersuchung II, 2.
Hartleibigkeit I, 98. II, 28. 88. IV, 34. V, 18. 129. VI, 57.
Hartleibigkeit der Frauen II, 62. III, 26. IV, 85. VI, 17. 48. VII, 20.
Hartleibigkeit der kleinen Kinder V, 43, 51.
Harzflaster, Hahnemannsches VII, 86
Hasen, kranke V, 118.
Hasenauge III, 82.
Hasenfett auf Geschwüre VI. 68.
Hasenhacke I, 29.
Hausapotheke, über den Nutzen einer VII, 47.
Hausapotheke, Zusammenstellung einer homöopathischen VI, 28.
Hausbacknes Brot in diätet. Hinsicht V, 123.
Hausgift in feuchten Wohnungen I, 6.
Hauslaub, äußerliches Hilfsmittel VI, 69.
Hausthiere, homöopathischer Behandlung kranker I, 29.
Haut, descemetische des Auges II, 17. 19. III, 49.
Haut, Kräftigungsmittel für die IV, 59.
Haut, menschliche mit Abbildung IV, 58.
Haut, rissige, spröde bei Thieren äußerlich zu behandeln IV, 53.
Haut, süchtige III, 39.
Haut-Ausdünstung IV, 59.
Haut-Ausschlag, an der Luft geringer VII, 51. 52.
Haut-Ausschlag, an der Luft stärker hervortretend VII, 51. 52.
Haut-Ausschlag bei Thieren V, 24. 55. VI, 97.
Haut-Färbungen V, 55.
Haut-Glanz bei Pferden, Verlust des II, 2.
Haut-Krankheit, allopathisch behandelt III, 23.
Haut-Krankheit mit Brennschmerz V, 115.
Haut-Kultur VI, 92.
Haut-Papille IV, 58.
Haut-Pflege IV, 58. VI, 54.
Haut-Stellen, angeätzte u. gebrannte äußerlich zu behandeln IV, 53.
Haut-Talg VI, 53.
Haut-Thätigkeit, Beförderung der II, 3.
Haut-Wassersucht bei einer Kuh II, 90.
Hefepilz V, 30.
Heftpflaster I, 58.
Heilmittel, epidemische III, 105.
Heiserkeit VI, 31. VII, 92. 95. 106.
Heiserkeit, beginnende IV, 39.
Heiserkeit der Papageien III, 33.
Heiserkeit eines Singvogels II, 90.
Heiserkeit, vorübergehende bei Schwerhörigkeit VII, 114. 116.
Heiserkeit, wochenlange IV, 86.
Hektik (s. auch Zehrfieber) I, 79.
Helianthus anuus s. Sonnenblume.
Hemeralopie s. Nachtblindheit.
Hemicrania s. Kopfschmerz.
Hemiplegia s. Lähmung, halbseitige.
Hepar sulphuris calcareum V, 99, 129.
Herpes facialis s. Gesichtsflechte.
Herz-Brütelentzündung VI, 1.
Herz-Entzündung III, 71.
Herz-Fehler I, 81. III, 70. VI, 126.
Herz-Gespann der Kinder III, 37. V, 43. VI, 68. VII, 3.
Herz-Grube, Schmerz in der V, 122.

Hosted by Google

Herz-Hypertrophie II, 21.
Herz-Klopfen I, 81. VI, 17. 80. 82.
Herz-Krankheit II, 21. VI, 90.
Herzschlag, krankhafter einer Stute II, 84.
Herzschlag, öfteres Aussetzen des VI, 82.
Herzzittern IV, 39.
Heufieber VI, 14. VII, 122.
Hexenschuß II, 89. IV, 61.
Hexerei, eine homöopathische Heilung genannt I, 71.
Heyden, Dr. C. von der, Jubiläum VII, 122.
Hilfsmittel, äußerliche in der homöopathischen Praxis I, 65. 66. II, 89. IV, 53. 105. 106. V, 43. VI, 67. 69. 127. VII, 35. 49. 87.
Himbeersaft mit arsenhaltigem Anilin gefärbt III, 109. VII, 101.
Hinfälligkeitsgefühl, Symptome von Apis VII, 120.
Hinken, freiwilliges I, 71. III, 106. VI, 21. 102.
Hinterfüße des Pferdes, angeschwollen III, 91.
Hinterfußkrampf bei Pferden II, 63.
Hippokrates, Vater der Medicin I, 2.
Hippus III, 60.
Hipshot s. Kreuzlähme.
Hirn- s. auch Gehirn.
Hirn-Anämie VI, 80—82.
Hirn-Atrophie VI, 81.
Hirn-Augenvene II, 27.
Hirn-Entzündung des Pferdes III, 61.
Hirn-Geschwulst VI, 80. 81.
Hirn-Hautenzündung I, 53. VI, 80.
Hirn-Hyperämie VI, 80.
Hirn-Krämpfe bei Hunden V, 93.
Hirn-Symptome VI, 80.
Hirn-Tuberculose VI, 80.
Hirn-Wassersucht der Pferde III, 61.
Hirn-Zufälle von Würmern VI, 9.
Hirschel, Dr. Bernhard, Necrolog V, 13.
Hirschkrankheit s. Starrkrampf des Pferdes.
Hirsekorn s. auch Hagelkorn III, 82.
Hochpotenzen I, 36. VII, 109.
Hock-joint s. Fußanschwellung der Pferde.
Hodenentzündung eines Jagdhundes V, 129.
Hören Schwerhöriger im Freien besser als im Zimmer VII, 115.
Hoffmann, quasi-Vorgänger von Hahnemann I, 2.
Hoffmanns-Tropfen I, 45.
Hohlspiegel von Dr. von Tröltsch VII, 56.
Hollunder, schwarzen II, 44. 89.
Homöopath, der, südamerikan. homöop. Zeitung VII, 66.
Homöopath, wegen Gebrauch dieses Titels nicht strafbar V, 130.
Homöopath, wegen Gebrauch dieses Titels verurtheilt II, 103. VI, 74.
Homöopathen von viererlei Art I, 19.
Homöopathie auf der Wiener Ausstellung VI, 67.
Homöopathie, bei der englischen Cavallerie eingeführt I, 40.
Homöopathie, Beschimpfung der III, 9.
Homöopathie der Allopathen VII, 73.
Homöopathie, ein Attentat auf die III, 9.
Homöopathie, eine Wahrheit I, 1. 9. 71. 79.
Homöopathie, Einwirkung derselben auf's feindliche Lager I, 10.
Homöopathie, Entstehung u. Entwicklung der VII, 37.
Homöopathie, Erklärung des Wortes aus dem Griechischen VI, 114.
Homöopathie, günstiger für Lebensversicherung als Allopathie s. Lebensversicherung.
Homöopathie hilft oft, wo die Allopathie nicht helfen kann I, 21. u. s. w.
Homöopathie im Siege gegen Allopathie III, 72. IV, 62.
Homöopathie im ungarischen Abgeordnetenhause I, 32.
Homöopathie in Amerika I, 33. II, 8. V, 59. 106. VI, 48. VII, 66.
Homöopathie in Baiern V, 117. VII, 22.
Homöopathie in Dänemark VI, 48.
Homöopathie in der Schweiz III, 42.
Homoöpathie in Deutschland IV, 66.
Homöopathie in Frankreich I, 25 VI, 48.
Homöopathie in Grönland VII, 11.
Homöopathie in ihrer allgemeinen Bedeutung I, 35.
Homöopathie in Ostindien I, 40.
Homöopathie in Preußen VI, 39. 49. VII, 22.
Homöopathie in Rußland I, 40.
Homöopathie in Spanien V, 82.
Homöopathie in Wien V, 58.
Homöopathie in Würtemberg IV, 64. VII, 22.
Homöopathie ist die Therapie des gesunden Menschenverstandes III, 22.
Homöopathie keine Wissenschaft im Sinne des Materialismus I, 37.
Homöopathie mißverstanden V, 67.
Homöopathie Negation des Materialinus I, 45. 87. 88.
Homöopathie, Nothstände in der VII, 1. 18. 32. 56.
Homöopathie oder Allopathie VI, 145.
Homöopathie, praktische Winke zur Verbreitung der VI, 25.
Homöopathie, scheinbare Widersprüche in der III, 22.
Homöopathie, Schwindel in u. mit der VI, 110.
Homöopathie, Stellung derselben zur medicin. Wissenschaft VII, 16.
Homöopathie Streit über die V, 116.
Homöopathie und Allopathie in der Ruhr IV, 118.
Homöopathie und die Naturheilkunde I, 37.
Homöopathie und Fürst Bismarck IV, 65.
Homöopathie und ihre Gegner in Ungarn VI, 113.
Homöopathie und Sympathie VI, 101.
Homöopathie, Vortrefflichkeit der II, 58.
Homöopathie, wo sind die Feinde der VII, 109.
Homöopahie zu Ehren gebracht VII, 99.
Homöopathische Aerzte (s. auch Centralverein) II, 65. IV, 79.
Homöopathische Welt, aus der — am Schlusse der meisten Nummern.
Honig, äußeres Hilfsmittel VII, 117.
Honorar, ärztliches V, 8.
„ „ für Laienpraktiker VI, 87. 122.
Hordeolum (Gerstenkorn) III, 81.
Horn-Epithelium-Chondrinschicht I, 66.
Hornhaut des Auges II, 17. 26.
Hornhaut-Entzündung, skrophul. u. vasculäre III, 49. IV, 57.
Hornhaut-Exanthem III, 49.
Hornhaut-Flecke III, 57.
Hornhaut-Geschwür III, 29.
Hornhaut-Narben III, 57.
Hornhaut-Staphylom, durchsichtiges III, 57.
Hornhaut-Vereiterung III, 40.
Hornhaut-Verletzung III, 58.
Hornschicht der Oberhaut IV, 59.
Hospital s. Spital.
Hüftgelenk mit Abbildung III, 105.
Hüftgelenk-Entzündung III, 71. II, 14. III, 106. IV, 60.
Hüftgelenk-Verdehnung III, 107.
Hüftgicht IV, 116, VII, 130.
Hüftlähme I, 29.
Hüftweh I, 71. 96. VII, 130.
Hühneraugen VI, 69. 117.
Hufe, spröde, äußerlich zu behandeln IV, 53.
Hufeland I, 2. IV, 92. 93.
Hufgebilde, Verletzung der innern II, 31.
Humboldt, Alexander VI, 66.
Humor aequeus s. Kammerwasser.
Hund, V, 93.
Hund, Augenkrankheiten des VI, 120.
Hund, Brusterschütterung eines II, 46.
Hund, Krampflähme des V, 6.
Hundekrankheit und Hundeseuche III, 61. 89.
Hundswuth (s. auch Tollwuth, Wasserscheu) IV, 52. 108. VI, 122.
Husten I, 98. V, 89. VI, 60. 111. 130.
Hydraemia (Blutwässrigkeit) III, 93. VI, 2.
Hydratis s. Wasserbläschen.
Hydrocele s. Wasserbruch.
Hydrocephalus s. Gehirnausschwitzung, Hirnwassersucht, Wasserkopf.
Hydropathia (Wasserheilkunde) I, 38. II, 2.
Hydrophobia s. Wasserscheu.
Hydrops antri Highmori, VI, 14.
Hydrotherapia s. Kaltwasserbehandlung.
Hygea, Zeitschrift für specifische Heilkunst I, 71.

Hosted by Google

Hymen s. Jungfernhäutchen.
Hyperaemie (Blutfülle, Blutandrang) beim Zahnen VI, 26.
Hyperaemia des Rückenmarks bei Pferden III, 72
Hyperaemia, erethische II, 89.
Hyperaesthesia des Gehirns s. Migräne.
Hypermetropia s. Uebersichtigkeit.
Hypochondrist II, 2.
Hypopion s. Eiterauge.
Hysterie V, 55. VI, 81.

J.

Jaborandi folia, neues amerik. Mittel VI, 99.
Jagdhund, feuerscheu III, 91.
Jahr, Dr. G. H. G., Biographie VI, 138.
Jahr, Dr. G. H. G., rationelle Gesundheitslehre I, 13.
Icterus s. Gelbsucht.
Ileus s. Miserere.
Ilex aquifolium II, 65.
Impfstatistik, große Fehler der VII, 58.
Impfung I, 26. 31. II, 33. 49. V, 36. 40.
Impfvergiftung V, 130.
Impfwesen u. Impfunwesen II, 33.
Impfzwang I, 26. 31. VI, 147.
Impfzwang, in Münster aufgehoben I, 40.
Indigestionskolik der Pferde III, 17.
Inductionselektricität V, 73.
Infarctus uteri s. Gebärmutterentzündung.
Infinitesimalgaben, ein Analogon für VII, 44.
Influenza s. Grippe.
Injectionsspritzen I, 51. 52.
Insectenstiche IV, 119. VI, 74. VII, 120.
Introitus vaginae s. Scheideneingang.
Jod, Erfahrungen über II, 52. V, 6. VII, 115.
Jodmißbrauch, Mittel gegen II, 52.
Jodpräparate, Nachtheile der V, 6.
Joslin, Dr., Impfversuche des II, 49.
Ipecacuanha V, 127.
Iridectomia (Regenbogenhautausschnitt) III, 59. 68. 81.
Iridodonesis (Iriszittern) III, 59.
Iris s. Regenbogenhaut.
Iritis s. Regenbogenhautentzündung.
Ischias s. Hüftgicht, Hüftweh.
Juga alocolaria IV, 15.
Jungfernhäutchen V, 53.
Juniperus VII, 81.
Justitia adhatoda IV, 40.

K.

K. s. auch C.
Kachexia VI, 57.
Kälte von Wunden fernzuhalten I, 60.
Käse in diätet. Hinsicht V, 123.
Kaffee in diätet. Hinsicht II, 2. 80. V, 123. VI, 90.
Kaffee, Vorsicht bei Wahl von homöopathischem VII, 106.
Kaffeebohne, geröstete, Nerven beruhigend III, 52.
Kalbefieber II, 22. 37. 54. IV, 40.
Kali carbonicum III, 25. IV, 61. VI, 17. 82.
Kali, übermangansaures, Luftreinigungsmittel II, 39.
Kalk, Desinfectionsmittel IV, 103.
Kalk im Auge VII, 82.
Kalk, kohlensaurer V, 23.
Kalkstaar III, 68.
Kaltwasserbehandlung VI, 2.
Kaltwasserumschläge s. Umschläge.
Kamm, wichtig für Haarerhaltung V, 107.
Kammerwasser des Auges II, 19.
Kampher I, 81. II, 64. VI, 2.
Kampherspiritus I, 30.
Kapselstaar III, 68.
Kartoffelkraut, grünes, schädlich II, 64.
Katalepsia s. Nachtwandeln.
Kataplasmen s. Umschläge, warme.
Katarrh (s. auch unter den besonderen Artikeln) IV, 57.
Katarrh der Papageien III, 33.
Katarrhalfieber des Rindes, bösartiges IV, 87.
Kattun, gelber arsenhaltig VII, 101.
Katze, Starrkrampf einer jungen VII, 92.
Kehldeckelanschwellung VII, 49.
Kehlkopf, Kriebeln im VI, 130.
Kehlkopf-Affection VII, 106.
Kehlkopf-Croup kleiner Kinder V, 44.
Kehlkopf-Entzündung VII, 93. 106.
Kehlkopf-Katarrh VI, 14. VII, 19. 146.
Keimlager V, 53.
Keratektasie III, 57.
Keratitis (Hornhautentzündung) parenchymatosa III, 50.
Keratitis phlyctaenosa vel scrophulosa III, 49.
Keratitis punctata, suppurativa, vasculosa III, 50.
Keratoconus s. Hornhautstaphylom.
Keratoglobus s. Ochsenauge.
Keuchhusten I, 35. II, 29. 81. III, 16. V, 64. VI, 109.
Kieferzahnhöhle IV, 15.
Kiehnöl u. Kiehnspiritus VI, 68. 69.
Kinder, aufwachende, wenn man sie niederlegt V, 51.
Kinder, eigensinnige, wollen getragen sein V, 51.
Kinder, im Schlafe stöhnende V, 51.
Kinder, plötzlich aufschreiende V, 51.
Kinder, überlustige, die nicht einschlafen wollen V, 51.
Kinder, unleidliche V, 51,
Kinder-Gebiß mit allen normal entwickelten Milchzähnen, Abbildung IV, 5.
Kinder-Mehl, Faust'sches VI, 88.
Kinder-Mord, gewohnheitsmäßiger VII, 82.
Kinder-Praxis, aus der VI, 65.
Kinder-Pulver, das Hufeland'sche V, 43.
Kinder-Pulver, das Nestle'sche V, 23.
Kinder-Säftchen V, 22. 42.
Kinder-Suppe, Liebig'sche I, 4. V, 23.
Kindes-Bett V, 35.
Kindes-Ernährung, naturgemäße V, 21.
Kindes-Ernährung nach dem Stillen V, 22.
Kindes-Kleidung im ersten Jahre V, 35.
Kindes-Pech V, 22.
Kindes-Pflege im ersten Lebensjahre V, 21.
Kinnbackenkrampf I, 65. V, 43.
Kinnbackenmuskel, Steifheitsgefühl u. Ziehen im, I, 65.
Klebeäther s. Collodium.
Klangfarbe VII, 42.
Klauenentzündung der Schweine VII, 131.
Klauenseuche, epizootische, des Rindviehes, der Schafe u. Ziegen III, 34. IV, 6.
Klauen- und Maulseuche II, 64. IV, 6. 75. V, 75. 123.
Klauen- und Maulseuche, Specificum gegen III, 56.
Kleiderstoffe, arsenhaltige IV, 30. VII, 101.
Klimakterische Jahre II, 62.
Klinik, homöopath. chirurg., des Sanitätsr. Dr. Mayländer in Berlin III. 96. 106. V. 58.
Klinik, homöopathische, in Leipzig (s. auch Poliklinik) I, 14.
Klystier bei Wurmleiden VI, 8. 9.
Knetmethode (Kneten des Körpers) VII, 88. 102.
Kniegelenk-Entzündung V, 27.
Kniegelenk-Verdrehung III, 107.
Kniegeschwulst eines Ochsen II, 90.
Kniegeschwulst, weiße I, 71.
Knierheuma VII, 103.
Kniescheiben-Ausrenkung bei Pferden II, 63.
Knieverletzung bei einem Fohlen I, 82.
Knochen-Auftreibung bei einem Fohlen II, 90.
Knochen-Auftreibung beim Rinde III, 35.
Knochen-Auftreibung, rheumat. VI, 80.
Knochen-Auftreibung, skrophulöse III, 26.
Knochen-Auftreibung, syphilitische VI, 80.
Knochen-Brand III, 27.
Knochen-Brüche I, 59 II, 36. VII, 21.
Knochen-Brüche bei Thieren IV, 53.
Knochen-Eiterung II, 88. V, 98.
Knochen-Geschwulst, syphilit. II, 29.
Knochen-Fraß II, 14. V, 98.
Knochen-Hautentzündung VI, 118. VII, 64. 81.
Knochen-Leiden IV, 86.
Knöchelgeschwür I, 98.
Knötchen auf dem Kopf, zum Kratzen nöthigend III, 5.
Kochsalz I, 63.
Körper, menschlicher II, 95. III, 24.

Hosted by Google

Körper, menschlicher, im Tode V, 14.
Körperentwickelung eines Kindes V, 22.
Körpersäfte II, 3.
Körperstellen, entzündete u. wunde, bei Thieren IV, 53.
Körpertemperatur IV, 38.
Kohlenkissen für unreinliche Kranke V, 71.
Kohlensäure, Kohlendunst, Kohlenoxydgas der Lunge schädlich IV, 114. VII, 14.
Kolik II, 4. 100. VI, 7. 56.
Kolik bei Thieren I, 29. 90. II, 2. 15, III, 17. 61. 62. IV, 62. V, 116.
Koller der Pferde I, 40. III, 61.
Kolloid in der Schilddrüse V, 5.
Kopf, Druck im VII, 8.
Kopf, eines Ochsen mit wasserschwülstigem Rothlauf V, 66.
Kopf, Schwappen im II, 29.
Kopfbedeckung des neugeborenen Kindes II, 43.
Kopfblutgeschwulst III, 24. VII, 79.
Kopferkältung gefährlich für's Auge II, 43.
Kopfgrind VI, 68.
Kopfrheumatismus IV, 49.
Kopfschmerz I, 53. IV, 119. VII, 94.
Kopfschmerz bei Magenverstimmung V, 127.
Kopfschmerz, diagnostische Bedeutung des VI, 80.
Kopfschmerz, halbseitiger, nervöser s. auch Migräne.
Kopfschmerz in der rechten Schläfe II, 62.
Kopfschmerz in Schläfen u. Hinterhaupt VI, 56.
Kopfschmerz, krampfhafter im Hinterkopf II, 4.
Kopfschmerz, linksseitiger V, 92. VI, 73.
Kopfschmerz mit Schnupfen VI, 14.
Kopfschmerz, stechender I, 96.
Kopfschwindel VI, 73. VII, 7.
Kopfverletzung, was werden kann aus einer I, 39.
Koremorphosis s. Iridectomia.
Kräfte, chemische u. physikalische im Menschen I, 44.
Kräfte und Stoffe I, 77.
Kräfteverfall bei Blutvergiftung I, 65.
Kräfteverfall, Neigung zu I, 81.
Krämpfe beim Zahnen IV, 16. 26.
Krämpfe, clonische, einer Kuh IV, 99.
Krämpfe, epileptische s. Epilepsie.
Krämpfe kleiner Kinder V, 43.
Krämpfe von Würmern VI, 7.
Kränkung VII, 20.
Krätze II, 20. 100. III, 12. 102. IV, 5.
Krätze der Katze ansteckend für Menschen V, 107.
Krätzmilbe mit Abbildung III, 103.
Krätzstoff I, 71.
Kraftentwickelung des Arzneistoffes I, 61.
Kraftqualität, menschliche I, 86.
Krampf der linken Seite III, 5.
Krampf in einzelnen Körpertheilen s. diese.
Krampfadern IV, 119.
Krampfhusten mit Erbrechen VI, 130,
Krampfknoten VI, 125.
Krampfkolik bei Pferden II, 15.
Krampflähme der Hunde II, 6.
Krankenbericht, welche Fragen zu berücksichtigen beim I, 67.
Krankenhaus ohne Aerzte und Arznei VI, 122.
Krankheit, Definition von VII, 16.
Krankheiten, hitzige I, 89. VI, 1.
Krankheiten, ohne Namen (s. auch Diagnosticiren) II, 38.
Krankheitsfamilien I, 44.
Krankheitslehre, Allgemeines aus der IV, 37.
Krankheitsnamen, unwesentlich für die Homöopathie III, 22. 41.
Krankheitssymptome mit den Arzneisymptomen zu vergleichen (s. auch Aehnlichkeitsgesetz) II, 38. III, 22.
Krankheitstheorie, wandelbare I, 51.
Kratzen im Hals bei Schwerhörigkeit VII, 114.
Krebs, Medular- oder melanotischer III, 40.
Krebs, vermeintlicher IV, 106.
Krebskrankheit V, 74. 99.
Krebsmittel, Matteische I, 91.
Krebssteinpulver V, 43.
Kreuzlähme I, 97. 98. III, 61.
Kreuzweh VI, 47.
Kriegsnummer I, 51.
Kropf V, 4.
Kropfadern VI, 125.
Kropfmittel von Dr. Lutze VI, 102.
Krystallinse des Auges II, 19.
Kügler (witzige Eintheilung homöopath. Aerzte) I, 88.
Kuh, Schwächezustand einer hochtragenden I, 82.
Kuhmilch, Ersatzmittel von Muttermilch I, 5.
Kuhpocke II, 34.
Kummer VII, 20.
Kunstheilungen I, 51.
Kupfer u. seine Präparate V, 28.
Kupferrose IV, 106. VII, 71.
Kurzsichtigkeit II, 51. 61. 79.

L.

Labdrüsen V, 122.
Labia s. Mutterlippen.
Labrum cartilagineum acetabuli III, 106.
Labsaft V, 122.
Labyrinth des inneren Ohres VII, 39. 65.
Labzelle V, 122.
Lachkrämpfe V, 55.
Lähme der Pferde, überspringende III, 91.
Lähmigkeitsgefühl in Sehnen u. Gelenken III, 38.
Lähmung I, 79. II, 30. 78. 88. III, 25. 30. IV, 57. VI, 2. 81.
Lähmung der einzelnen Körpertheile s. diese.
Lähmung der Schlingorgane nach Diphtheritis. IV, 86.
Lähmung, doppelseitige VI, 81.
Lähmung durch Blitz geheilt IV, 99.
Lähmung eines Pferdes IV, 61.
Lähmung, halbseitige II, 28. VI, 81.
Läuse beim Rinde V, 24.
Läusesucht der Papageien III, 33.
Lagophthalmus s. Hasenauge.
Laien, praktische Winke für gebildete VI, 25.
Laienärzte im Conflict mit dem Strafgesetzbuch I, 8. 67.
Laienpraxis, allopath. und homöopath. I, 17.
Laienpraxis, homöopathische I, 80. III, 22. 42. IV, 10. 67. V, 81.
Laienvereine, homöopath. I, 68. II, 39. 48. 102. III, 98. IV, 79. V, 79. 85. 98. 104. 118. VI, 63. 74. 106. 111. 134. VII, 21. 34. 64. 57.
Laienvereine, Statuten für homöopath. V, 95. 112. VI, 50.
Laienvereine, über homöopathische V, 112 VII, 133.
Landgeistliche seien Priester u. Aerzte V, 98.
Lappenschnitt bei der Operation des grauen Staares III, 69.
Laufenlernen, schwieriges VI, 69.
Lauge, Desinfectionsmittel für Wäsche IV, 103.
Laune junger Hunde III, 6. 89.
Laxanzen- u. Laxirpillen, allopath. II, 28. VI, 3.
Lebensäußerungen I, 43. 86.
Lebenskraft, natürliche II, 3. III, 23. IV, 1.
Lebensrettung durch Homöopathie II, 82.
Lebensversicherung in London u. Amerika für Homöopathen günstiger I, 26. II, 32. V, 59. VI, 59. VII, 11.
Leberatrophie V, 128.
Lebercirrhose V, 128.
Leberentzündung III, 71. VI, 7.
Leberentzündung eines Pferdes IV, 62.
Lederhaut der Auges II, 18. III, 58. IV, 58.
Lehrstuhl, homöopath. in Leipzig I, 22. 50. II, 16. IV, 18.
Lehrstuhl, homöopath. in Buda-Pest I, 32. 68.
Leib s. auch Bauch.
Leibschmerz II, 4.
Leichenblässe V, 14.
Leichenverbrennung V, 7. 47. 59. 117.
Leichterkältlichkeit IV, 59.
Leistenbruch I, 89.
Lendenmuskel-Rheumatismus I, 90.
Lendenweh (s. auch Hexenschuß) VI, 47.
Lens s. Augenlinse.
Leptothrix buccalis VI, 61.
Lerchenbaumharzpflaster VII, 49.
Lesen bei Licht II, 43.
Leukaemia (Weißblütigkeit) s. Bleichsucht, Blutarmuth.
Leukome III, 57.
Licht, grelles, den Augen schädlich II, 43.
Licht, Empfindlichkeit gegen VI, 73.

Hosted by Google

Lichtscheu III, 5. 29. VI, 13. VII, 7.
Lid s. Augenlid.
Ligamenta s. Mutterbänder.
Ligamentum ciliare II, 17.
Limonade II, 3.
Lippe, brennende II, 2.
Lispeln VI, 105.
Literarische Anzeigen am Schluß der meisten Nummern.
Lockjan s. Mundstarre.
Luft, athmosphär., in diätet. Hinsicht I, 58. 59. 66. IV, 47. 112. VI, 72. 91. VII, 13.
Luftbad für Kinder V, 36.
Luftdouche VII, 115. 116.
Luftdruck auf den menschl. Körper VII, 14.
Luftreinigungsmittel II, 39.
Luftröhrenkatarrh, chron. III, 71.
Luftveränderung V, 125.
Luftverunreinigung VII, 14.
Luftzug bei Gehörkrankheiten schädlich VII, 116.
Lumbago s. Hexenschuß, Kreuz- u. Lendenweh.
Lunge, Anatomie der (mit Abbildung) IV, 31. 114. VII, 4.
Lungenblutung III, 71.
Lungenemphysem mit Abbildung IV, 31. 112. VI, 16. 45. 143. VII, 4.
Lungenentzündung II, 58. 59. 72. IV, 48. VI, 109. VII, 9. 86. 98.
Lungenentzündung der Thiere II, 75. 90. VII, 10.
Lungenkatarrh II, 72.
Lungenlähmung VI, 2.
Lungenparenchym IV, 112.
Lungenschwindsucht I, 98. IV, 112. V, 8. VI, 45. 75.
Lungenseuche I, 81. III, 35. 63. IV, 40.
Lungenseuche, Impfung der IV, 87.
Lungentuberculose s. Lungenschwindsucht.
Luther, Dr. Carl, Nekrolog VII, 132.
Lutze, Dr. Arthur, Nekrolog. I, 23.
Luxationen s. Verletzungen.
Lycopus virginicus, neues amerikan. Mittel II, 88.
Lymphe I, 34.

M.

Macula lutea s. Fleck im Auge.
Maculae corneae s. Hornhautflecke.
Maculae fibrosae und parenchymatosae III, 57.
Madenwürmer VI, 1.
Magen II, 3. V, 121.
Magen der Wiederkäuer, Anatomie u. Abbildung des IV, 117.
Magen, Gefühl als sei etwas Unrechtes im III, 16.
Magen, Leerheitsgefühl im II, 4.
Magen, verdorbener (s. auch Magenkatarrh) V, 122. VI, 65. 80. VII, 34.
Magen, überladener V, 122.
Magenaufblähung VII, 21.
Magenbeschwerden mit viel Frieren VI, 17.
Magencurvatur V, 121.
Magenentzündung III, 71. VII, 101.
Magengeschwür V, 123.
Magengrund V, 121.
Magenkatarrh II, 63. III, 41. IV, 57. V, 65. 121. VII, 101.
Magenkatarrh mit Gelbsucht VI, 18.
Magenkörper V, 121.
Magenkrampf I, 72. IV, 14. V, 55. 123. VII, 20.
Magenkrebs V, 123.
Magenleiden, altes II, 5.
Magenmund V, 121.
Magenpapillen V, 122.
Magensäure der Kinder V, 42.
Magensaftdrüsen V, 122.
Magenschleimhaut V, 122.
Magenschwäche I, 92. 98.
Magenverschleimung I, 92.
Magisterium Bismuthi VII, 34.
Magnesiamilch gegen Arsenvergiftung II, 63.
Mahlzähne IV, 4.
Mahlzeiten, die drei hauptsächlichen II, 80.
Mailath, Graf Anton, hochherziger Homöopath Ungarns IV, 88.
Malariagift unschädlich zu machen III, 88.
Malzextract V, 42.
Malzsuppe, Liebig'sche I, 4.
Mandel, bittre den Papageien tödtlich III, 32.
Mandel, operative Entfernung übergroßer VII, 116.
Mandelanschwellung II, 20. III, 29. IV, 39.
Mandelentzündung IV, 57. V, 17. VII, 122.
Mandelgeschwür IV, 50.
Mandelkleie durch Weizenkleie zu ersetzen VI, 69.
Mandelöl und Mandelcacaoöl V, 43. VI, 127.
Manganchlorür, Desinfectionsmittel IV, 104.
Maranta arundinacea s. Pfeilkraut.
Marasmus senilis V, 14.
Marienbad, Curort V, 125.
Markschwamm im Auge IV, 33.
Masern III, 41. IV, 48. 119. V, 50. VI, 71.
Massirungsmethode s. Knetmethode.
Mastdarmentzündung V, 128.
Mastdarmfistel V, 128. VII, 130.
Mastdarmschleimhaut-Infiltration bei Thieren II, 102.
Materialismus I, 37. 44. 79.
Matricaria chamomilla s. Chamomilla.
Matteische Mittel I, 49. 84. 91.
Maulseuche s. Klauenseuche.
Mechanismus des Organismus I, 87.
Medicin, moderne I, 87.
Medicinalwesen, Gewerbefreiheit des I, 33.
Medinawurm IV, 5.
Medullarkrebs des Auges III, 40.
Meerzwiebel, äußerlich VI, 69.
Mehlbrei als erste Kindernahrung unzuträglich V, 23.
Melancholie VI, 57.
Melanotischer Krebs des Auges III, 40.
Membrana Descemetii s. descemit. Haut.
Meningitis s. Gehirnentzündung.
Meningitis cerebrospinalis VII, 19.
Meningitis tuberculosa VI, 80. 81.
Menorrhagia s. Gebärmutterblutung.
Menschenpocken II, 34.
Menstrualkolik IV, 119.
Menstruationis anomaliae s. Monatsflußkrankheiten.
Metaphysik I, 79. 94.
Metastase V, 42.
Metritis s. Gebärmutterentzündung.
Metrorrhagia s. Gebärmutterblutfluß.
Mezereum VII, 8.
Micrococcus diphtheriticus VII, 92.
Microsporon furfur IV, 106. VII, 59.
Migräne IV, 57. VI, 18. 80.
Milch in diätet. Hinsicht II, 10. IV, 115. V, 123. VI, 46. 141. VII, 100.
Milch, Uebergang von Arzneimitteln in die V, 117.
Milchborke des Gesichts VII, 78.
Milchmehl s. Kindermehl.
Milchsaugeflasche, neue VII, 70.
Milchverfälschung VI, 11.
Milchzähne des Kindes mit Abbildung IV, 3. 16.
Milium s. Hirsekorn.
Milzbrand (s. auch Rinderpest) I, 30. 81. 90. IV, 35. 39. 87.
Milzbrand, Vorbeugungsmittel gegen III, 84.
Milzbrandfieber eines Pferdes I, 48. II, 91. IV, 43.
Milzstich IV, 35.
Milzvergrößerung VII, 20.
Mischmaxime I, 38. 53. VII, 109.
Miserere II, 44.
Mißbrauch heroischer Mittel III, 54.
Mittelohrentzündung VII, 125.
Mitesser II, 56. IV, 57. 60. V, 107. VI, 69. 135.
Mittagsmahl II, 80.
Molecüle des Arzneistoffes (s. auch Arzneipotenzen u. Arzneistoffe) I, 70. 87. III, 24. 25.
Monatsflußkrankheit II, 29. 63. III, 26. IV, 57. V, 54. VII, 95.
Mondeinfluß bei Curen VI, 102.
Morbus maculosus Werlhoffii s. Blutfleckenkrankheit.
Morphiumvergiftung V, 98.
Mortalitätsprozente bei allopath. u. homöop. Behandlung IV, 118. VI, 77.
Mückensehen II, 42. 61. 88. III, 80.

Hosted by Google

Mückenstiche, Mittel gegen VI, 74. VII, 107.
Mumps s. Bauerwetzel.
Mumpsseuche der Katzen I, 91.
Mund, verzogener II, 28.
Mundfäule II, 99.
Mundgeschwüre I, 81. IV, 60.
Mundgestank I, 81.
Mundhöhle II, 2.
Mundklemme s. Kinnbackenkrampf.
Mundstarre der Pferde III, 61.
Mundstarrkrampf s. Kinnbackenkrampf.
Mundtrockenheit VI, 31.
Mundwasser VI, 71. 90.
Mundwinkelausschlag IV, 15.
Mundwinkelwunde VI, 135.
Muriaticum acidum s. Salzsäure.
Muskelrheumatismus III, 107. VII, 86.
Mutter-s. auch Gebärmutter-
Mutterbänder V, 52. 90.
Mutterbänder-Verdehnung III, 107.
Mutterblutung IV, 119.
Muttergrund V, 52.
Mutterhals V, 52.
Mutterkörper V, 52.
Mutterlefzen oder Lippen V, 52.
Muttermaal II, 75. III, 82.
Muttermilch, Verbesserung der V, 23. 43.
Muttermund V, 52. 90.
Mutterspiegel V, 54.
Muttertrompeten V, 52.
Mydriasis s. Pupillenerweiterung.
Myopie s. Kurzsichtigkeit.
Myosis s. Pupillenverengerung.
Myrtus communis IV, 116. V, 8.

N.

Nabelbrüche der Kinder mit Abbildg. IV, 24.
Nachgeburt bei Kühen, Zurückbleiben der III, 53.
Nachgeburtlösung bei einer Stute V, 94. VII, 121.
Nachhand, lähmungsartiger Zustand derselben bei Pferden III, 71.
Nachrichten aus der h.möopath. Welt s. am Schluß der meisten Nummern.
Nachtblindheit III, 80.
Nachtwandeln VI, 9. 57.
Nachwirkung der homöopath. Mittel I, 37.
Nackenschmerz I, 3.
Nägel, Pflege der VI, 55.
Nähmaschine, für Mädchen in den Entwicklungsjahren nachtheilig V, 61.
Nähnadel verschluckt V, 57.
Nagel s. Zehnagel.
Nagelgeschwür s. Fingerwurm.
Nahrpunktabstand II, 50.
Nahrung II, 80.
Nahrung, thierische IV, 114.
Nahrungseinfluß auf Geist und Charakter VII, 70.
Nahrungsmittel II, 10. 12. 80. 97.
Nahrungssaft II, 3.
Narbenstaphylom III, 58.
Narcotica in allopath. Praxis VI, 2.
Nase, Bohren in der VI, 7.
Nase, übler Geruch aus der I, 81.
Nase, Verstopfung der VI, 82.
Nase, Wundheit der innern I, 81.
Nasenbluten I, 81. IV, 67. V, 40. 102. VI, 68.
Nasenbluten bei Diphtheritis IV, 23.
Nasengeschwulst, Röthe und Schwären nach Starkgesalzenem IV, 35.
Nasenkatarrh VII, 116.
Nasenpolyp VII, 69.
Natrum muriaticum III, 25. IV, 34. VI, 17. (die Nux der Frauen).
Natrum nitricum III, 105. IV, 23. V, 92.
Natur, sparsame Haushälterin I, 70.
Naturärzte I, 30.
Naturheilkunde I, 37.
Naturheilmittel II, 85.
Naturheilverfahren II, 85.
Nekrosis s. Knochenbrand.
Nematodes s. Spulwürmer.
Neptungürtel V, 62.
Nervenaffection III, 30. VI, 9.
Nervenfieber (s. auch Typhus) I, 79. IV, 48.
Nervenschmerzen I, 6. III, 38. V, 114. VI, 14. 57.
Nervenverstimmung I, 44.
Nervus abducens s. Augenmuskelnerv, äußrer.
Nervus alveolaris IV, 15.
Nervus facialis III, 50.
Nervus maxillaris IV, 15.
Nervus oculomotorius II, 27. 88.
Nervus opticus II, 17.
Nervus radialis s. Speichennerv.
Nervus supraorbitalis V, 114.
Nervus trigeminus II, 27. IV, 15.
Nervus trochlearis II, 27.
Nesselausschlag, chron. VII, 51.
Nesselfriesel IV, 34. VII, 51.
Netzhaut s. Augennetzhaut.
Neugeborne, Einwickeln der V, 36.
Neuralgia s. Nervenschmerz.
Niccolum III, 16.
Nieren II, 2.
Nießparoxismen VII, 106.
Nietnägel III, 86.
Nitri acidum VI, 30.
Nonnengeräusch (der Bleichsüchtigen) IV, 51.
Nux vomica VI, 73.
Nymphen s. Schamlefzen.

O.

Ober-Engadin, Curort für Lungenkranke VII, 15.
Oberhaut, menschl. IV, 58.
Oberkieferbein, rechtes mit den Zähnen abgebildet IV, 15.
Oberschenkelrheumatismus I, 39.
Obst in diätet. Hinsicht II, 12. V, 123. 128. VI, 45. 86. 91.
Obstruction s. Hartleibigkeit.
Obstwein in diätet. Hinsicht II, 11.
Ochsenauge III, 57.
Odontalgia nervosa ex carie VI, 62.
Oedem VII, 49.
Oel VI, 68.
Oelsüß s. Glycerin.
Oidium lactis V, 30.
Oidium Schoenleinii IV, 105.
Ohnmacht II, 29.
Ohnmachtsgefühl, Symptome v. Apis VII, 120.
Ohr V, 105. VII, 28.
Ohr erfroren VII, 77. 78.
Ohr, Schleimhautentzündung des mittleren VII, 114.
Ohrambos VII, 39.
Ohrausfluß VI, 3. VII, 78.
Ohrausschlag VII, 78.
Ohrblutgeschwulst VII, 79.
Ohreinspritzung VII, 80.
Ohrenfluß der Hunde V, 129.
Ohrengeräusche V, 105. VI, 13. 56. VII, 114. 116.
Ohrenkatarrh der Hunde VI, 58.
Ohrenreißen I, 71. III, 38. VI, 56.
Ohrensausen, Summen u. s. w. s. Ohrengeräusche
Ohrenschmalz VII, 28.
Ohrenschmalz, verhärtetes, bei Hunden IV, 53.
Ohrenschmalzpfröpfe VII, 79.
Ohrenentzündung III, 71. VII, 31. 64. 88. 114. 125.
Ohrenzwang VII, 105.
Ohrfeige VII, 104.
Ohrhammer VII, 39.
Ohrmuschel V. 118. VII, 29. 42.
Ohrmuschelentzündung VII, 77. 113.
Ohrmuschel-Knorpelhautentzündung VII, 79.
Ohrmuschel-Zellgewebsentzündung VII, 79.
Ohrpilze VI, 99.
Ohrpolyp VI, 3.
Ohrringe aus oxydirbaren Metallen schädlich VII, 113.
Ohrschnecke VII, 39.
Ohrspeicheldrüsen-Anschwellung II, 4.
Ohrspeicheldrüsen-Entzündung V, 83.
Ohrspiegel I, 51. VI, 9. VII, 56. 104.
Ohrsteigbügel-Unbeweglichkeit VII, 31. 39.
Ohrtrichter VII, 56.
Ohrtrompete, Eustachische VII, 31.

Hosted by Google

Ohrverstopfung VI, 9.
Ohrvorhof VII, 39.
Ohrwurm VI, 9.
Ohrwurm der Hunde VI, 58.
Oktave VII, 42.
Olfactorium anticatarrhoicum VI, 13.
Olle Kamellen III, 37.
Oligocythaemia (Blutzellenarmuth) s. Blutarmuth.
Onanie der Mädchen V, 62. 91.
Ophthalmia s. Augenentzündung.
Ophthalmospasmus s. Augenmuskelkrampf.
Opiaten-Darreichung VI, 2.
Opium I, 48. 50.
Opiumvergiftung VII, 122.
Organ, Cortisches VII, 43.
Organe des Körpers, Abkühlung u. Erfrischung der II, 3.
Organisationstypus I, 94.
Organismus, Entstehung, Erhaltung, Verwesung des I, 95.
Orthopaedia VII, 102.
Os ilium s. Darmbein.
Os ischii s. Sitzbein.
Os uteri s. Muttermund.
Osteomyelitis VI, 21.
Otitis s. Ohrentzündung.
Otorrhoea s. Ohrausfluß.
Ovaria s. Eierstöcke.
Oxyuris vermicularis VI, 8. 84.
Ozaena s. Stinknase.
Ozon II, 24. IV, 114. VII, 13.
Ozonäther II, 39.

P.

Painexpeller VI, 96.
Palissadenwurm VI, 5.
Panaritium s. Fingerwurm, Fingergeschwüre.
Pannus s. Augenfell.
Papagei, Behandlung des III, 30.
Papillarschicht der menschlichen Haut IV, 58.
Pappschienen I, 66.
Pappverband I, 60.
Paracelsus quasi-Vorläufer Hahnemanns I, 2. 9. III, 23.
Paralysis s. Lähmung.
Paraplegia s. Lähmung, doppelseitige.
Paraproctitis V, 128.
Parasiten, pflanzliche der Haut IV, 104.
Parasiten, thierische, in den Därmen I, 5.
Parasiten, Vertilgungsmittel gegen III, 74.
Parenchym s. Gebärmuttersubstanz.
Parese des Accommodationsmuskels II, 78.
Paris quadrifolia, amerik. Mittel III, 5.
Pastoral-Medicin, antihomöopathische III, 9.
Paukenhöhle VII, 29. 43.
Paukenhöhlenkatarrh VII, 29.
Peitschenwurm VI, 5.
Pellagra, Ausschlagskrankheit in Frankreich und Lombardei V, 30.
Perichondritis auriculae s. Ohrblutgeschwulst.
Pericarditis s. Herzbeutelentzündung.
Periostitis s. Knochenhautentzündung.
Perlsucht des Rindes I, 81. IV, 62.
Perniones s. Frostbeulen.
Personalien s. am Schluß der meisten Nummern.
Perspiration s. Hautausdünstung.
Pest, sibirische I, 81.
Petroleum, äußerliches Hilfsmittel VI, 68. VII, 35. 46.
Petroleumspiritus IV, 120.
Petroleurthat, eine ungarische V. 109.
Pfeilkraut V, 23.
Pferd, bissig, will sich nicht zäumen lassen III, 91.
Pferd, rotzverdächtig IV, 87.
Pferd, will nicht aufsitzen lassen III, 61.
Pferdemark, Einreibung von I, 65.
Pferdepest in Amerika IV, 35.
Pförtner V, 121.
Pfriemenschwanz VI, 8.
Pfuscher, annoncirende V, 7.
Phantasieaufregung bei Durst vorhanden II, 2.
Pharmaceutische Enquete-Commission V, 98.
Pharmacie, homöopath. auf der Wiener Ausstellung V, 3.
Pharmacopoea homöopathica polyglottica IV, 7. V, 1.
Pharyngoskop I, 51.
Phenylsäure s. Carbolsäure.
Phosphor, kein Gedanke ohne I, 87.
Phosphor, vorzügliches Mittel III, 24. 30. VI, 17.
Phosphorvergiftung, erstes Hilfsmittel gegen IV, 67.
Phthisis s. Lungenschwindsucht.
Physik I, 85. 87.
Physiologie u. Physiolog. Schule I, 51. 66. 79. 87. 94.
Phytolacca, neues amerik. Mittel II, 88.
Pilz parasitärer Flecke, Abbildung IV, 105.
Pilze, Krankheitserreger V, 30. VII, 147.
Pilzbildung, diphtherit. V, 32.
Pilzbildung im Ohr VI, 99.
Pinghawar Yambi, blutstillendes Mittel VII, 83.
Pinguecula s. Fettfleck im Auge.
Pinustinctur VI, 69.
Pips der Papageien III, 33.
Pityriasis versicolor VII, 59.
Planbrille II , 43. 50.
Platanen, schädlich der Aufenthalt unter V, 130.
Plessimeter I, 51.
Pleuritis s. Brustfellentzündung.
Plica semilunaris III, 13. 27. 40.
Pneumonia s. Lungenentzündung.
Pocken II, 33. 65. IV, 48. V, 51. VI, 71.
Pocken, Sterblichkeit an V, 20.
Pocken unter den Schweinen II, 102.
Pockenepidemie I, 31. II, 33. V, 51.
Pockenfieber III, 41.
Pockengift II, 90.
Pockenimpfung, nothwendig (s. auch Impfung) IV, 99.
Pockenlymphe II, 33.
Pockenkrankheit, kalte Einwicklung in II, 65.
Pockenpräservativ II, 31. 34. 35. 41. 89.
Podagra der Papageien III, 32.
Podagra VII, 140.
Podophyllum peltatum, amerik. Mittel II, 88.
Poliklinik der homöopath. Centralapotheke des Dr. W. Schwabe in Leipzig, Heilungen von derselben u. s. w. I, 14. 26. II, 8. 20. 23. 69. 76. III, 16. 30. 44. 49. 65. IV, 55. 86. 98. V, 16. 65. 73. 128. VI, 73. VII, 68.
Poltern (Sprachanomalie) VI, 106.
Politzer'sche Untersuchung der Eustachischen Röhre VII, 64. 115. 116. 117.
Ponds-Extract of Hamamelis IV, 119.
Porrigo larvalis s. Gesichtsgrind.
Portwein in diätet. Hinsicht V, 123.
Potenzen, flüssige, Verabreichung der VI, 29.
Potenzen, Anwendung der verschiedenen IV, 55.
Potenzirung der homöopath. Arzneimittel I, 62. 69. VI, 42.
Praxis, ärztliche, freigegeben V, 98.
Preßhefenbrei gegen Mitesser, äußerlich VI, 69.
Preßschwamm bei Gebärmutteruntersuchung V, 54. 126.
Prießnitz u. sein Heilverfahren I, 38. II, 85 V, 62.
Promontorium VII, 30.
Prophylaxis im Kriege I, 40.
Provençer-Oel, äußerlich gegen Favus IV, 105.
Prozeß, atheromatöser VI, 126.
Prüfung der Arzneistoffe V, 28.
Prüfervereine, homöopath. IV, 83. 85.
Prunus spinosa VI, 145.
Pruritus der Scheide V, 54.
Psellismus s. Stammeln.
Pseudocroup VI, 2. 142.
Psora I, 44. 71. 89. III, 102. 105. IV, 126.
Psoramittel, Matteische I, 84. 91.
Psychologie, auch für den Homöopathen nöthig I, 85. VI, 146.
Pterygium s. Flügelfell.
Ptosis s. Augenlidherabsinken.
Pubertätsperiode II, 50.
Pulpa s. Zahnpulpa
Pulpitis s. Zahnschmerz.
Puls I, 51. IV, 38.
Pulsatilla in Kinderpraxis II, 83.
Pulsmanometer V, 45.
Pulsschlag, Lehre von V, 44.
Pupille II, 17. III, 59.
Pupillenerweiterung II, 19. III, 60. VI, 7.

Hosted by Google

Pupillenverengerung II, 19. III, 60. VI, 7.
Pyaemia s. Blutvergiftung.
Pylorus s. Pförtner.
Pyrmont, Badeort V, 125.

Q.

Queckſilber in Wurmleiden VI, 46.
Queckſilbermißbrauch VII, 73.
Queckſilbervergiftung, Mittel gegen IV, 108.
Quetſchungen I, 53. 64. 65. II, 30. IV, 119. VII, 21.
Quintenton VII, 42.

R.

Rachenbräune s. Croup u. Diphtheritis.
Rachenkatarrh V, 122. VI, 14. VII, 116.
Rachenſchleimhaut II, 2.
Rachenſeuche s. Klauenſeuche.
Räthſel, medicin. VII, 109.
Räthſelauflöſung VII, 123.
Räude der Katzen II, 15. V, 107.
Ramm-Kopf II, 64.
Ramus maxillaris u. orbitalis IV, 15.
Rapp, Dr. u. Prof., Vortrag bei der Generalverſammlung der Hahnemannia I, 17.
Rauchen s. Tabakrauchen.
Reconvalescenz IV, 38.
Recepte, homöopath., wie zu ſchreiben IV, 56.
Regelſtörung s. Monatsflußkrankheiten.
Regenbogenhaut II, 18. III, 58.
Regenbogenhautentzündung III, 58. IV, 57.
Rehe (Verſchlag der Pferde) III, 18.
Reinlichkeit, in diätet. Hinſicht V, 22. VI, 53.
Reisſtärke, äußerliches Hilfsmittel V, 43.
Reiswaſſer, Aufziehmittel für Kinder I, 5.
Reizmittel II, 10. 12. 80. 97.
Reſonanz VII, 42.
Reſpiration der Lunge IV, 112.
Reſpirator für Lungenkranke IV, 115.
Retina s. Augennetzhaut.
Revaccination II, 49.
Rheinwein in diätet. Hinſicht V, 123.
Rheum Galeae IV, 49.
Rheumatismus I, 6. 90. II, 46. IV, 34. VI, 43. 92. 93. VII, 23. 120.
Rheumatismus bei einem Fohlen II, 102.
Rheumatismus bei Schafen I, 12.
Rheumatismus bei Thieren überhaupt III, 91.
Rheumatismus der äußeren Schädelbedeckung VI, 80.
Rheumatismus der Bewegungsorgane IV, 57.
Rheumatismus der Unterglieder IV, 60.
Rheumatismus, entzündlicher VI, 47.
Rheumatismus mit Gicht verbunden V, 37. VII, 23.
Rheumatismus mit Herzaffection VI, 106.
Rheumatismusſchmerzen, einſeitige III, 108.
Rhus toxicod. III, 107. V, 91.
Rhus toxicod, äußerlich zu brauchen I, 65.
Rhus toxicod, in der Thierheilkunde IV, 41.
Rinderpeſt (s. auch Milzbrand) I, 73. 81.
Rinderpeſt, Vorbeugungsmittel gegen IV, 43.
Ringflechte II, 13. 81.
Ringwurm s. Flechte, ſcheerende.
Rippenfellentzündung s. Bruſtfellentzündung
Rötheln bei kleinen Kindern V, 50.
Rollbettſtelle für Kinder V, 35.
Rollgipsbinden I, 66. VI, 127.
Roſe VI, 67.
Rostacismus s. Schnarren.
Rothlauf, waſſerſchwülſtiger eines Ochſen u. Pferdes V, 66.
Rothwein in diätet. Hinſicht II, 2.
Rotz der Hunde III, 89.
Rotzkrankheit der Pferde V, 70.
Rotzwurmkrankheit des Pferdes IV, 40. 43. 87.
Rubia tinctorum VII, 83.
Rückblick auf das Jahr 1871. u. 1873. III, 1. V, 1.
Rückert, Dr. Th., in Herrnhut, Jubiläum II, 55.
Ruhe I, 72. IV, 118. VI, 71.
Ruhrepidemie, ſtatiſtiſches über Sterblichkeit in der I, 50.
Ruta IV, 116.

S.

Sabberſeuche s. Klauenſeuche.
Saccharomyces cerevisiae s. Hefepilz.
Säuferwahnſinn II, 3. 20. V, 34. VI, 139.
Säuren VI, 90.
Salate in diätet. Hinſicht V, 123.
Salbe von Sambucus nigra II, 89.
Salbe von Rhus toxicod. I, 65.
Salbe von Schwefelblüthe II, 75.
Salbeithee gegen Schwämmchen V, 43.
Salicylſäure VI, 49. 70. 99. 122. VII, 23. 130.
Salmiakſpiritus VI, 74. 96.
Salpeterſäure I, 30. 81. VI, 30. 68. VII, 14.
Salpeterſäure, ſouveränes Mittel gegen Rinderpeſt I, 81.
Salz II, 2.
Salz, übermangansaures, Desinfectionsmittel IV, 103.
Salzfluß (s. auch Fußgeſchwüre) V, 65.
Salzſäure I, 81. 82. IV, 105.
Sambucus nigra II, 44. 89.
Samenſtrangverhärtung bei einem kaſtrirten Hengſt VII, 120.
Santonin, gefährlich II, 72. VI, 46.
Sarracenia purpurea gegen Pockengift II, 90.
Sardellen in diätet. Hinſicht V, 123.
Satteldrücke, tiefgehende IV, 53.
Sauerkraut in diätet. Hinſicht VI, 90.
Sauerſtoff II, 24. VI, 114. VII, 13.
Schaale der Pferde I, 29.
Schädelfroſt, Symptome von Apis VII, 120.
Schädelhöhle, Gefühl als ob Waſſer in der VII, 8.
Schafräude IV, 87.
Schall, Erklärung für VII, 41.
Schamlefzen u. Schamtheile V, 53.
Schanker, Hunterſcher II, 75.
Scharlach I, 31. II, 65. III, 41. IV, 48. 119. V, 50. VI, 71. VII, 11.
Scharlach durch Kleidung verbreitet III, 55.
Scharlach, Folge von VII, 115.
Scheerflechte s. Flechte.
Scheide V, 52. 90.
Scheideneinſpritzung V, 62.
Scheidengewölbe V, 53.
Scheidentripper V, 78.
Scheintod u. deſſen Behandlung V, 14.
Schichtſtaar III, 68. VII, 68.
Schicomycetes V, 30.
Schiefſehen II, 79.
Schilddrüſe mit Abbildung V, 5.
Schielen II, 78. VI, 7.
Schieloperation II, 79.
Schienenverband I, 59.
Schimmelpilz V, 30.
Schinken, geräucherter in diätet. Hinſicht V, 123.
Schläfenbein, eingedrückt I, 56.
Schlaf, als Symptom I, 44.
Schlaf, Auffahren im V, 51.
Schlafloſigkeit II, 20. 101. V, 123. VII, 20.
Schlafſucht I, 56. VI, 106.
Schlafzimmer, wie es ſein ſoll VI, 93.
Schlag, Verletzung durch I, 53.
Schlaganfall I, 79.
Schlagfluß II, 30. VI, 81. VII, 71.
Schlagfluß der Papageien III, 33.
Schlangenbiß, Mittel gegen VI, 122.
Schleier, Augenſchutz durch II, 43.
Schleim, im Hals feſtſitzend VI, 13.
Schleimfieber, gaſtriſches V, 122.
Schleimhaut-Syphilis VII, 115.
Schleimleiden, beſtes Mittel gegen VII, 69.
Schlemmkreide, äußeres Hilfsmittel VI, 67.
Schlingorgane nach Rachenbräune gelähmt IV, 86.
Schlundentzündung II, 2.
Schmeerdrüſen IV, 58.
Schmierbrand im Weizen V, 30.
Schnabelkrankheit der Papageien III, 34.
Schnarren (Sprachanomalie) VI, 105.
Schneeumſchläge gegen Froſtſchäden VII, 78.
Schneidezähne IV, 4.
Schneuzen bei Ohrentzündung VII, 104. 105.
Schnittwunden I, 64.
Schnupfen II, 101. III, 29. VI, 13. VII, 114. 115.
Schnupfen der Schafe IV, 34.

Hosted by Google

Schnupftabak VI, 91.
Schreck durch Schreck geheilt I, 20.
Schreck, Krankheitsursache I, 96. 97. III, 41. VI, 43.
Schroth'sches Heilverfahren II, 85.
Schüßler, Dr., abgekürzte homöopath. Therapie des V, 9.
Schüßler, Dr., physiol. Functionsmittel V,74. 96. VII, 34.
Schüttelfrost, Zeichen von Blutvergiftung I, 65.
Schuhwerk muß passend sein VI, 119.
Schullehrerstrost III, 73. 92. IV, 9. 18. 26.
Schulmedicin I, 52. 87.
Schultergicht II, 99.
Schulterlahmheit der Pferde IV, 42.
Schuppenflechte, trockne III, 71.
Schußwunde I, 59. III, 3.
Schutzpockenimpfung s. Impfung u. Pocken.
Schwabe, Dr. Willmar, in Leipzig, Anzeige seines Bücherverlages u. seiner Apotheke — am Schluß jeder Nummer.
Schwabe, Dr. Willmar, in Leipzig, Geschäftsbericht seines Etablissements 1875. IV, 7.
Schwabe, Dr. Willmar, in Leipzig, Poliklinik des s. Poliklinik.
Schwämme, über eßbare, VII, 147.
Schwämmchen V, 43. VI, 69.
Schwämmchen beim Vieh s. Klauenseuche.
Schwangerschaft, Venenerweiterung in VI, 126.
Schwarzwurzel, altes Heilmittel VII, 21.
Schwefel, Choleraschutzmittel I, 48.
Schwefel, Desinfectionsmittel IV, 103.
Schwefeläther I, 45.
Schwefelsäure, allopathisches Thierheilmittel I, 30. 81.
Schwefelwasserstoffgas VII, 14.
Schweine, Fütterung der IV, 35.
Schweinefett, reines, zu Salben zu benutzen I, 65.
Schweinepocken II, 102.
Schweiß, profuser II, 20.
Schweiß, sehr leicht ausbrechend VI, 82.
Schweißdrüsen mit Abbildung IV, 58. VI, 53.
Schwerathmen VI, 104.
Schwerhörigkeit IV, 57. V, 105. VI, 7. 13. VII, 114. 115.
Schwerhörigkeit, Empfindung als flattre ein Insect im Ohr VII, 104.
Schwerhörigkeit, Empfindung, als ob der Gehörgang mit Wasser gefüllt sei VII, 114.
Schwerhörigkeit nach Masern u. s. w. IV, 61. VII, 115.
Schwersprechen VI, 103.
Schwimmen VI, 92.
Schwindel V, 127. VI, 56.
Schwindel der Papageien III, 33.
Schwindel nach Durchnässung V, 18.
Schwindelanfälle im Freien IV, 61.
Schwindler, Warnung vor ärztlichen V, 7.
Schwindsucht s. Lungenschwindsucht.
Sclerosis s. Lederhautentzündung.
Sclerotica s. Lederhaut.
Scoliosis s. Wirbelsäulkrümmung.
Scotomata u. Scotopsie s. Mückensehen.
Secale cornutum, Erfahrungen über IV, 117.
Seegen, Curort V, 125.
Seekrankheit, Vorbeugungsmittel gegen III, 88.
Seele I, 94.
Sehnenflecke III, 57.
Sehnensteifheit Verwundeter I, 65.
Sehnenverletzung VII, 21.
Sehnerv II, 18. 19. 27.
Sehnervlähmung IV, 41.
Sehvermögen II, 43.
Seife, grüne gegen parasitäre Flecke IV, 106.
Seifenbrei auf Brandwunden VI, 69.
Senföl, äußerl. Hilfsmittel VII, 50
Senfpflaster I, 66.
Sensibilitätsparese s. Empfindungsnervlähmung.
Seuche junger Hunde III, 6. 89.
Siechthum, dreifaches I, 89.
Siegl, Dr. Carl, Nekrolog.
Silicea III, 5. 24. V, 18. 114. VI, 82.
Silicea nach Impfung III, 51.
Sinnestäuschung VI, 7.
Sinus circularis iridis II, 20.
Sitzbein III, 106.
Sk s. auch Sc.
Skropheln I, 31. III, 29. VII, 115. 116.
Sodbrennen V, 122.
Solanin, Antidot des II, 64.
Solanum tuberosum III, 109.
Solutio Fowleri IV, 30.
Sommerdiarrhöe III, 53. IV, 117. V, 57. VII, 101.
Sonnenblume, Malariagift zerstörend III, 88.
Spaa, Curort V, 125.
Spath I, 29.
Speck, Verlangen nach V, 57.
Speck, warmer, bei Halsbräune VI, 69.
Spectralanalyse I, 63. 87.
Speichelfluß I, 81.
Speichelfluß bei Frauen V, 55. VII, 73.
Speilchelfluß einer Stute II, 102.
Speichennerv-Lähmung III, 30.
Speisebrei II, 3.
Spezereien VI, 89.
Sphygmograph V, 45.
Spinalanämie VI, 56.
Spinalepilepsie VI, 57.
Spiralplatte VII, 41.
Spirituosen II, 2. 3. V, 123. VI, 90.
Spirometer IV, 30.
Spital, homöopath., auf der Insel Wards Island bei N.-York VI, 144.
Spital, homöopath., in Paris: St. Jacques VI, 48.
Spital, homöopath., in Pest: St. Rochus VI, 77.
Spital, homöopath., in Philadelphia II, 23.
Spital, homöopath., in Victoria in Australien VI, 74.
Spongia VII, 93. 106.
Sprachanomalien VI, 103.
Springwurm VI, 5.
Spritze von Essex V, 125.
Sprunggelenkaffection des Pferdes III, 91.
Spulwürmer VI, 5.
Spulwürmer bei einem Fohlen V, 19.
Staar, grauer II, 43. III, 68. VII, 68.
Staar, grüner III, 81.
Staar, hartweicher III, 86.
Staar, schwarzer II, 61. III, 80.
Staar, schwarzer der Pferde III, 61.
Staar, seniler VII, 68.
Staar, weicher III, 68.
Staatsmedicin I, 26.
Stammeln VI, 103.
Staphyloma scleroticae II, 60. 61.
Staphylombildung III, 40. 50. 57, 58.
Staphysagria II, 88.
Starrkrampf bei Pferden I, 48. II, 5. IV, 107.
Statistik, homöopath., (s. auch Lebensversicherung II, 23. VII, 10. 149.
Statistik, homöopath., im Vergleich zur allopath. I, 50. V, 20.
Statuten hom. Laienvereine s diese.
Staub, lebendiger VII, 14.
Staubpilze V, 30.
Staupe junger Hunde III, 6. 89.
Stechen, in Seite u. Hüftgelenk gleichzeitig IV, 61.
Steckenbleiben der Kinder VII, 3.
Stecknadel verschluckt V, 57.
Steinöl II, 30.
Steinschnitt bei Ochsen III, 108.
Steißbeinentzündung VII, 81.
Sterilität s. Unfruchtbarkeit.
Stethoskop I, 51.
Stichwunden I, 64.
Stichwurzel s. Symphytum.
Stickstoff VII, 14.
Sticta pulmonaria, amerik. Mittel II, 13.
Stiersucht I, 81.
Stillen des Kindes V, 22. 23.
Stillende, kohlensaurer Kalk für V, 23.
Stillende, Krebssteinpulver für V, 43.
Stillingia sylvatica II, 29.
Stimme, Rauheit der IV, 39.
Stimmgabel, wichtiges Mittel für Erkennung der Schwerhörigkeit VII, 55.
Stimmlosigkeit VI, 31. VII, 93.
Stimmlosigkeit bei Frauen V, 55.
Stimmlosigkeit bei Kindern VI, 7.
Stimmlosigkeit, Gefühl, als läge ein Gürtel um den Hals VII, 106.

Hosted by Google

Stimmritzkrampf der Kinder III, 83. VII, 3.
Stinknase VI, 15.
Stirnkopfschmerz, dumpfer bei Magenkatarrh V, 123.
Stockschnupfen VI, 15. VII, 115.
Stoff, Kriterium des I, 78.
Stoff zur Arzneiverkleinerung, indifferenter I, 62.
Stoffe s. auch Kleiderstoffe.
Stoffe u. Kräfte I, 77.
Stoffkreislauf II, 98.
Stoffverfeinerung der Arzneimittel I, 52.
Stoffwechsel I, 38. 86. 94.
Stomatitis scorbutica s. Mundfäule.
Stoßverletzung I, 53.
Stottern VI, 103.
Strabismus s. Schielen.
Strahlenkörper des Auges. II, 17.
Stratum proprium VII, 30.
Streukügelchen, Befeuchtung und Verabreichung der VI, 42. 43.
Streukügelchen oder Tropfen? I, 88.
Strom, electrischer u. magnetischer I, 86.
Strongyliden VI, 5.
Strümpfewechseln V, 123.
Strychninvergiftung IV, 67.
Stubenhund zu Erkältung geneigt V, 93.
Student der homöopath. Medizin III, 20.
Stuhl nicht halten können VI, 65.
Stuhlgang II, 28.
Stuhlverstopfung s. Hartleibigkeit.
Stumpfsichtigkeit II, 51.
Sublimatwasser, äußerliches Hilfsmittel VI, 105.
Sucht junger Hunde III, 6.
Sulphur, wichtige Eigenschaft von IV, 106.
Suppositorien V, 126.
Sycoma u. Sycosis s. Feigenwarzenkrankheit und Schleimhaut-Syphilis.
Symblepharon s. Augenlidverwachsung.
Sympathie und Homöopathie VI, 101.
Sympathiecuren, V, 6. VI, 102.
Symphytum officinale VII, 21.
Symptome s. Arznei- u. Krankheitssymptome.
Symptome, subjective, spezifisch organ. I, 44.
Syphilis I, 44. 89. VI, 71.
Syphilis, eingeimpft VI, 10.
Syphilis, junger Hunde III, 19.
Syphilis, secundäre II, 29.
Syphilis-mittel, Matteische I, 91.
Synovialkapsel III, 106.
System, künstliches u. organisches I, 43.
System, natürliches I, 44.

T.

Tabak, Kauen, Rauchen u. Schnupfen des II, 43. VI, 91.
Taenia mediocanellata u. solium s. Bandwurm.
Tagesschläfrigkeit V, 123.
Talgdrüsen III, 58.
Tanzen in diätet. Hinsicht V, 54.
Tapeten, arsenhaltige IV, 30.
Tartarus emeticus u. stibiatus III, 52. 83.
Taubheit s. Schwerhörigkeit.
Taubheit der Hunde IV, 53.
Taubheitsgefühl III, 38. V, 18.
Temperament bei Arzneimittelwahl u. Gabengröße zu berücksichtigen II, 13.
Temperatur der Zimmerluft VI, 91.
Temperatur des menschl. Körpers VII, 15.
Temperaturwechsel VI, 93.
Terebinthina II, 44.
Terpentinöl I, 81. II, 30.
Terzton, Erklärung des VII, 42.
Tetanus s. Wundstarrkrampf.
Thee in diätet. Hinsicht II, 2. VI, 90.
Theilnahmlosigkeit der Kinder VI, 65.
Theilung des Arzneimittels I, 62.
Therapie, Lehrbuch der homöopath. VII, 2.
Therapie, Schüßlers abgekürzte homöop. V, Nr. 1. Beilage.
Thermometrie IV, 38. 108.
Thierbluttransfusion V ,71. VI, 135.
Thierheilmittel, äußerliche IV, 42. 53.
Thoracocentesis IV, 97.
Thränencanal II, 29.
Thränenfluß III, 27.
Thränenkarunkel II, 27.
Thränenröhrchen II, 27.
Thränensack II, 27.
Thränensack-Entzündung III, 82.
Thränensack-Fistel III, 82.
Thränensee II, 27.
Thrombosis VI, 81. 126.
Tilletia caries u. laevis V, 30.
Toast, allopath. V, 83.
Todeskennzeichen III, 109. V, 14.
Tollwuth, charakterist. Zeichen der V, 63. VI, 71.
Tonhöhe VII, 41.
Tonschwingungen VII, 41. 44.
Tonsillitis s. Mandelentzündung.
Toynbee, Erfinder des künstlichen Trommelfells VII, 105.
Trachealkatarrh VI, 31.
Trachom III, 27. 49.
Transspiration IV, 59.
Traubenstaphylom III, 58.
Trematodes VI, 84.
Trichiasis III, 82.
Trichinen mit Abbildung V, 75.
Trichinose durch amerik. Schinken verbreitet VI, 87.
Trichocephalus VI, 5.
Trichotrachaliden VI, 5.
Triefauge der Hunde VI, 121.
Trimethylamin VII, 23.
Tropfen oder Streukügelchen? I, 88.
Tripelmittel I, 46. VII, 109.
Trochanter major u. minor III, 106.
Tröpfler I, 88.
Trommelfell VII, 28. 43.
Trommelfell, künstliches VII, 105.
Trommelfell-Durchbohrung VII, 116.
Trommelfell-Entzündung VII, 104.
Trommelfell-Spanner, Durchschneidung des VII, 116.
Trommelsucht II, 90.
Trübungen des Auges II, 42.
Trunksucht VI, 75. 141.
Trunksuchtsdoctoren VI, 111.
Trunksuchtsfolgen II, 29.
Tubae Fallopii s. Muttertrompeten
Tuberkelhöhle IV, 114.
Tuberkelknötchen IV, 114.
Tuberkulose I, 31. IV, 112. 113.
Tuberkulose des Rindes auf Menschen übertragbar IV, 62.
Tumor albus genu s. Kniegeschwulst, weiße.
Tumultus sermonis s. Poltern.
Turnen in diätet. Hinsicht IV, 115.
Typhus I, 31. 38. II, 65 IV, 34. 48. VI, 2. 71.
Typhus durch Milch verbreitet V, 117.
Typhus durch Wasser verbreitet II, 24.

U.

Uebelkeit V, 124. VI, 56.
Ueberfressen bei Pferden II, 15.
Ueberköthen der Pferde IV, 42.
Ueberschlagen der Pferde III, 61.
Uebersichtigkeit II, 71. 79.
Umschläge, kalte auf Wunden schädlich I, 58.
Umschläge, kalte u. warme II, 35. III, 59.
Umschläge, kalte oder warme bei Rippenfellentzündung IV, 97.
Umschläge, Prießnitzsche V, 123. VII, 87.
Umschläge, warme II, 35. VI, 68. VII, 105.
Umschläge, warme bei Bräune II, 52.
Umschläge, warme von gedrückten Kartoffeln VI, 69.
Und sie bewegt sich doch! V, 34.
Unempfindlichkeit der äußeren Haut VII, 62.
Unempfindlichkeit der dreigetheilten Gesichtsnerven V, 73.
Unfruchtbarkeit V, 54. 55.
Ungeziefervertilgungsmittel III, 74.
Unguentum oxygenatum VII, 78.
Universalmittel, Warnung vor sogenannten V, 107.
Universität, homöop. medicin., zu Boston V, 106. VI, 74.
Unruhe kleiner Kinder II, 12.
Unterbauch u. Unterbrust eines Pferdes, wasserschwülstiger Rothlauf des II, 46. V, 66

Hosted by Google

Unterhautbindegewebe eines Pferdes, Entzündung der II, 83.
Unterkiefer eines Neugeborenen mit Abbildung IV, 4.
Unterkiefer mit sämmtlichen Zähnen, Abbildung IV, 17.
Unterleib, empfindlich bei Druck VI, 65.
Unterleib, Herumfahren im V, 18.
Unterleib, trommelartig aufgetrieben bei Kindern VI, 65.
Unterleib s. auch Bauch.
Unterleibsbeschwerden II, 2.
Unterleibsbrüche II, Nr. 3. Beilage.
Unterleibskolik III, 38.
Unterleibskrämpfe bei Frauen VII, 96.
Unterschenkelgeschwür VI, 125.
Unterschenkelgeschwulst V, 103.
Unterstützungsmittel s. Hilfsmittel.
Untersuchungsmethode, mathemat. I, 87.
Unverdaulichkeitskolik der Pferde III, 17.
Uranium nitricum II, 46. IV, 60.
Urin s. auch Harn.
Urin während des Fiebers IV, 38.
Urinleiden VI, 145.
Unrinverhaltung, sehr lang dauernde III, 70.
Urocystis oryzae V, 30.
Ursache u. Wirkung I, 87.
Urticaria s. Nesselausschlag.
Urtinctur, mit welcher Hahnemann anfänglich operirte I, 61. 69.
Urzeugung VI, 5.
Ustilago maïdis (Maisbrandpilz) V, 30.
Uterinpistole V, 126.
Uterus s. Gebärmutter.
Uvula s. Zäpfchen.

V.

Vaccination s. Impfung.
Vaccinin, prophylakt. Mittel gegen Pocken II, 31. 34. 41. 89. III, 67.
Vagina s. Scheide.
Vaginitis s. Gebärmutterkatarrh.
Vagus-Lähmung VI, 2.
Valsalva'sche Untersuchung der Eustachischen Röhre VII, 64.
Vanille mit Arsenik behandelt IV, 108
Varices s. Aderknoten.
Variola s. Pocken.
Variolin (s. auch Vaccinin) II, 34.
Vegetarianer VI, 90.
Vehikel, unarzneiliches I, 62.
Veith, Dr., Biographie II, 77. VII, 150.
Veitstanz I, 97. VI, 7. 9. 57. 65. 66. 69. VII, 127.
Venedig, Gesundheitsort I, 28.
Venen VI, 125.
Venenerweiterung VI, 126.
Ventilation der Zimmer VII, 127.
Verband für Wunden I, 56. 57. 60. 64.
Verbandwechsel so selten als möglich I, 58. 60.
Verbrennungen III, 86. V, 67. 114. 115. VI, 47. 69. VII, 35. 46.
Verbrühung V, 114.
Verdauung II, 80.
Verdauungsbeschwerden II, 2. 3. 53.
Verdauungsstörung bei Kindern V, 42. 55.
Verdauungsstörung während des Fiebers IV, 38.
Verdehnung III, 107.
Verdünnung der homöopath. Arznei I, 61. 62.
Verdünnung der homöopath. Arznei erzeuget auch Krankheitssymptome I, 72.
Verdünnung der Körpersäfte II, 3.
Verdurstung II, 2.
Verein, schweizerischer, für volksthümliche (i. e. homöopath.) Heilkunde V, 98.
Vereinsnachrichten — am Schluß der meisten Nummern.
Verfahren, sogenanntes rationelles I, 51.
Verfangen der Kinder s. Herzgespann.
Vergeistigung des Arzneistoffes I, 62.
Vergiftung durch gummirte Couverts VII, 148.
Vergiftung durch Seemuscheln VII, 148.
Vergreifen VI, 5.
Verkalben IV, 87.
Verkehrtsehen II, 84.
Verkleinerung des Arzneistoffes I, 62. 69. 70.
Verletzungen (s. a ch unter den verschiednen Körpertheilen) I, 57. II, 35.
Vermischtes — am Schluß der meisten Nummern.
Vernarbung der Wunden I, 65.
Verreibungen, homöop. I, 63. 69. VI, 42.
Verrenkung II, 35. VI, 4.
Verrenkung des Fesselgelenks IV, 42.
Verschlag beim Pferde III, 18.
Verschlucken eines unverdaulichen Gegenstandes V, 56.
Verstauchung I, 53. II, 35. IV, 119. VI, 4.
Verstauchung des Fesselgelenks IV, 42.
Verstopfung s. Hartleibigkeit.
Verstopfung der Papageien III, 33.
Verstopfung des Blättermagens b. Rinde II, 31.
Verwerfen der Kühe II, 102.
Verwesung des Organismus I, 95.
Verwundete, wie zu behandeln I, 56. 58.
Verzagtheit VI, 56.
Viehstand, vernünftige Behandlung in Krankheitsfällen des IV, 63.
Vomitus matutinus V, 122.

W.

Wärme, trockne bei Gehörleiden VII, 90.
Wärmemesser des menschlichen Körpers VI, 38. 108.
Wäsche in diätet. Hinsicht IV, 47.
Wäschewechseln I, 59. II, 59.
Weizenkleie anstatt Mandelkleie VI, 69.
Waldenburgs pneumat. Apparat VI, 44. VII, 7.
Warzen am Pferde durch Sympathie geheilt VI, 102.
Warzenmittel II, 87. V, 107. VI, 19. 70. VII, 81. 100.
Waschschwämme, gebleichte VI, 10.
Waschungen s. Hautpflege.
Waschungen der Kinder V, 35.
Waschungen, kalte bei Metritis V, 62.
Wasser als Heilmittel II, 85.
Wasser, Beimischungen des II, 2.
Wasser, in diätet. Hinsicht II, 12. IV, 59.
Wasser, kohlensaures II, 3.
Wasser, lauwarmes zum Wundenreinigen I, 58.
Wasser, wann wirkt es am wohlthätigsten II, 3.
Wasser, weingeisthaltiges II, 3.
Wasserbläschen am Augenlide III, 82.
Wasserbruch II, 82.
Wassergehalt der Luft VII, 25.
Wassergehalt im menschl. Körper II, 2.
Wasserhaut des Auges II, 17.
Wasserkopf, hitziger, der kleinen Kinder V, 44.
Wassermangel im Blut II, 2.
Wasserscheu IV, 52. 108. V, 63. VI, 71. 122.
Wasserscheu, Präservativ gegen I, 30.
Wasserstoffhyperoxyd II, 32.
Wassersucht III, 70. 87. IV, 33. VI, 145. VII, 19.
Wasserumschläge s. Umschläge.
Watte der Charpie vorzuziehen I, 58.
Wechselfieber II, 89. III, 6. 41. 71. IV, 48. 50. V, 116. VII, 19.
Wechselfiebermittel, äußerlich anzuwendende VII, 122.
Wechseljahre II, 62.
Wechselmittel I, 46. III, 29.
Wegbleiben kleiner Kinder VII, 3.
Wehen, schmerzhafte III, 38.
Weichlichkeitsgefühl V, 18.
Wein in diätet. Hinsicht II, 11. VI, 90.
Wein für Verwundete I, 66.
Weincur von vorzüglicher Wirkung II, 63.
Weingeist II, 3.
Weingeist, äußerliches Mittel IV, 105. 106.
Weinkrämpfe V, 55.
Weintraubencur gegen Würmer VI, 7.
Weisheitszähne IV, 4.
Weißfluß V, 54. 126. VI, 17. 69. VII, 94.
Weißfluß bei einer Stute IV, 34. VI, 107.
Weitsichtigkeit II, 50. 70. III, 81.
Weltäther I, 87.
Weltcongreß, homöopath., in Philadelphia VII, 97. u. Nr. 9. Beilage.
Widerrüstschaden, heilbar I, 29.

Hosted by Google

Wiederkäuer, Magen der IV, 117.
Wiege nachtheilig, besser Korbwagen V, 35.
Wimper II, 27.
Wimper, Auswärts- und Einwärtswachsen der III, 82.
Windkolik der Kinder V, 43.
Windkolik der Pferde III, 17.
Windsucht der Papageien III, 33.
Windversetzung VII, 21.
Winke, praktische für gebildete Laien VI, 52. 42.
Wirbelsäulkrümmungen VII, 102. 103.
Wirkungsvergrößerung — Massenverminderung I, 62.
Wissenschaft u. Ethik I, 45.
Wöchnerinnen, Diät der III, 38. VI, 75.
Wohlverleih s. Arnica.
Wohnung in diätet. Hinsicht VI, 71.
Wohnung, feuchte, Ursache hartnäckiger Krankheiten I, 6.
Wolfsmilchkraut, äußerlich gegen Warzen VI, 70.
Würmer VI, 5. 45. 81—83. VII, 90.
Würmer an Wunden I, 60.
Würmer bei Hunden V, 93.
Würmer im Auge eines Ochsen II, 102.
Wunden I, 53. 56. 59. 64. 66. IV, 119. VII, 21.
Wunden, brandige I, 64. 65.
Wunden, Eis fern zu halten von I, 60. 65.
Wunden, eiternde I, 58. 60.
Wunden, gerissene I, 53. 64.
Wunden, offne II, 30.
Wunden sind reinzuhalten I, 57—59.
Wunden bei Hunden VII, 132.
Wundfieber I, 64. III, 42. IV, 49.
Wundheilmittel, äußerliche bei Thieren IV, 53.
Wundrose I, 64.
Wundsein kleiner Kinder V, 43.
Wundstarrkrampf I, 64. 65. II, 5. VI, 118.
Wundverbandart des Dr. Bolle I, 58. VI, 21.
Wundwerden der Füße vom Marsche VII, 99.
Wurmabtreibungsmittel VI, 86.
Wurmfieber IV, 48.
Wurmkolik der Pferde III, 61.
Wurmleiden s. Würmer.
Wurmmittel II, 72.
Wurmmittel, Matteische I, 91.
Wurmsamen VI, 46.
Wurst, mit Anilin gefärbte VII, 23.
Wuthkrankheit der Hunde, s. Tollwuth, Wasserscheu.

Y.

Yearsley's Verfahren bei Trommelfelldefecten VII, 105.

Z.

Zähneabbildung IV, 4. 16.
Zähneeintritt IV, 4.
Zähneknirschen V, 51. VI, 7.
Zäpfchen III, 89.
Zahnbestandtheile IV, 4.
Zahnbleichmittel, unschädliche II, 32. VI, 63.
Zahncaries VI, 61.
Zahnen der Kinder, verzögertes IV, 16.
Zahnentwicklung IV, 4.
Zahnfieber der Kinder III, 41. IV, 17. 48.
Zahnfleisch der Kinder, sehr entzündetes IV, 17.
Zahnfleisch eines Kindes, Gefäßpapille aus dem (Abbildung) IV, 51.
Zahnfleischblutung IV, 119.
Zahnfleischentzündung, chron. IV, 57.
Zahngeschwür I, 72. IV, 60. VII, 145.
Zahnkrämpfe kleiner Kinder IV, 16. 60.
Zahnkrankheiten IV, 3.
Zahnnerv IV, 15.
Zahnpflege VI, 55.
Zahnpulpa IV, 5. 15. VI, 61.
Zahnpulver VI, 62. 71. 90.
Zahnreiz VI, 81.
Zahnschmelz, grünlicher Ansatz am VI, 61.
Zahnschmerz II, 4. 5. 20. III, 38. IV, 33. 119. VI, 29. 62.
Zahnschmerzmittel VI, 60.
Zahnschmerzursachen VI, 61.
Zahnung, erste III, 39.
Zahnwechsel IV, 4.
Zahnwurzelhautentzündung VI, 62.
Zehnagel, in's Fleisch gewachsener VII, 117.
Zehrfieber III, 41. IV, 49.
Zehrkrankheiten, Kaffee streng zu meiden in VI, 90.
Zeichen der Zeit I, 8.
Zellgewebe, brandig I, 64.
Zerfall des Organismus I, 95.
Ziegen bessere Ammen als Kühe IV, 63.
Ziegler, M. Wechselfiebermittel VII, 122.
Zimmeröfen VII, 26.
Zimpel'sche Mittel I, 49. 84. 98. II, 8.
Zincum metallicum VI, 55.
Zinkvitrioleinspritzung, allopath. VI, 3.
Zittern der Hände VI, 57.
Zuckerharnruhr II, 46. IV, 60. VII, 34.
Zuckerwaaren mit Anilin gefärbt III, 109. VII, 101.
Zuckerwasser VI, 69.
Zuckungen von Würmern verursacht VI, 9.
Zugpflaster II, 59.
Zulp V, 35.
Zunge, dickpelzig, nach hinten schwarz V, 127.
Zunge, lederartig, trocken u. dürr V, 91.
Zunge mit zwei seitlichen Schleimstreifen VI, 73.
Zunge, weiß mit röthlichen Punkten VI, 65.
Zungenbeleg, Wahl eines Mittels nach dem V, 10.
Zungenschlundnerv II, 2.
Zungenverhärtung bei einem Ochsen II, 102.
Zusammenziehen, krampfhaftes in verschiedenen Theilen II, 62.
Zwangsimpfung (s. auch Impfung) VII, 12.
Zwölffingerdarm II, 3. V, 121.

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.

UNIV. OF MICHIGAN,

AUG 31 1912

Hosted by Google

Zur gefälligen Notiz.

Die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" erscheint jährlich in 12 Nummern à 1—2 Bogen 4° und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt zum Preise von zwei Mark bezogen werden, ebenso von uns direct, mit Frankozusendung, zum Preise von zwei Mark und vierzig Pf. — Von den früheren Jahrgängen sind nur noch der fünfte, sechste und siebente zum Preise von je zwei Mark von uns zu beziehen; die übrigen sind vergriffen.

Leipzig.

Expedition der „Populären Zeitschrift für Homöopathie"
Dr. Willmar Schwabe.

Bücher-Anzeigen.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien und ist sowohl durch jede Buchhandlung, wie auch direct vom Verleger zu beziehen:

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpuncte der medicinischen Wissenschaft unter Berücksichtigung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes bearbeitet für Aerzte und gebildete Nichtärzte. 2 Bände, 1280 Seiten gr. 8. Mit 190 anatomischen und pathologischen Abbildungen. Broschirt 16 Mark. Elegant gebunden 20 Mark.

Das vorgenannte, von einem der bewährtesten Praktiker und populärsten homöopathischen Schriftsteller herrührende und unter Mitwirkung mehrerer homöopathisch-ärztlicher Autoritäten herausgegebene Werk hat soeben complet die Presse verlassen und sind noch wenige Exemplare der ersten, 3000 Exemplare betragenden Auflage zu haben. Ein neuer, fast unveränderter Abdruck erscheint im Laufe des Jahres 1877 und ist derselbe, um auch Unbemittelteren die Anschaffung zu erleichtern, in 4 Lieferungen à 4 Mark zu beziehen. Nach vollständigem Erscheinen der zweiten Auflage tritt eine, durch die hohen Satz- und Druckereiunkosten und durch die Erhöhung der Papierpreise bedingte Steigerung des Preises ein.

Bei der Abfassung dieses Werkes bemühte sich der Herausgeber nicht nur für Aerzte, welche die nöthige Vorbildung besitzen, sondern noch mehr auch genügend verständlich für das nichtärztliche Publikum zu schreiben, um Letzterem ein Bild von dem zu bieten, was die heutige Medicin in ihrer praktischen Ausübung verlangt, und um auch Diejenigen, welche nothgedrungen den Arzt machen müssen, wie z. B. Missionare, Schiffscapitains etc. in den Stand zu setzen, das Möglichste in dieser Hinsicht zu leisten, namentlich aber: die Krankheiten unterscheiden zu lernen. Speciell für die letztgedachte Art der Leser ist nicht nur jeder einzelnen Abtheilung von Krankheitsformen ein Kapitel aus der Anatomie und Physiologie vorausgeschickt, welches letztere Disciplinen in kurzen Umwissen behandelt, um die nachfolgenden Abhandlungen besser verstehen zu können, sondern es ist auch dem gesammten Werke eine Anleitung zur klinischen Untersuchung und Diagnose beigegeben. Dasselbe zerfällt in elf einzelne Abtheilungen:

I. Anleitung zur klinischen Untersuchung und Diagnose. Mit 28 Abbildungen.
II. Krankheiten des Gehirns, der Gehirnhäute, des Rückenmarkes und seiner Häute und der peripherischen Nerven. Mit 16 Abbildungen.
III. Krankheiten der Verdauungsorgane. Mit 38 Abbildungen.
IV. Krankheiten der Harnorgane. Mit 6 Abbildungen.

Hosted by Google

V. Krankheiten des Herzens und der Arterien. Mit 15 Abbildungen.
VI. Krankheiten der Athmungsorgane. Mit 21 Abbildungen.
VII. Krankheiten der Geschlechtsorgane. Mit 17 Abbildungen.
VIII. Krankheiten der Haut. Mit 21 Abbildungen.
IX. Krankheiten der Bewegungsorgane. Mit 7 Abbildungen.
X. Allgemeine Ernährungsstörungen. Mit 6 Abbildungen.
XI. Infectionskrankheiten. Mit 1 Abbildung.

Im Anhange sind die Krankheiten des Auges, Ohres, der Zähne und die Vergiftungen — unterstützt durch 12 Abbildungen — besprochen, und das dem Ganzen beigefügte Sach- und Inhalts-Register erklärt zugleich für Nichtärzte die technischen Ausdrücke.

Da ein in dieser Weise angelegtes und ausgeführtes Werk bis jetzt noch nicht in der Homöopathie existirte, so ist die freundliche Aufnahme und der außerordentlich schnelle Absatz, den dasselbe in den sich dafür interessirenden Kreisen fand, erklärlich.

Schwabe, Dr. Willmar, Der illustrirte Hausthierarzt. Die innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde und des Federviehes, die Verhütung und Behandlung derselben nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilmethode. Bearbeitet unter Mitwirkung von anerkannt tüchtigen homöopath. Thierärzten und erfahrenen Landwirthen ꝛc. gr. 8. 3. Aufl. Mit 50 Abbildungen. Cart. 3 M. Geb. 3 M. 75 Pf.

Der Umstand, daß in einem Zeitraum von 3 Jahren über 7500 Exemplare dieses Werkes verkauft wurden, dürfte mehr als alles Andere für dessen Vorzüglichkeit sprechen. Die zweite Auflage von 5000 Exemplaren war in 1½ Jahren vergriffen. Das Buch vereinigt das Beste und Neueste auf dem Gebiete der homöop. Thierheilkunst in sich und ist das einzige mit zahlreichen Illustrationen versehene Werk dieses Genres, welches seither erschienen ist.

Böhm, Kurze praktische Anleitung für alle Viehbesitzer, welche ihren Hausthieren in den am häufigsten vorkommenden Erkrankungsfällen durch sorgfältige Auffassung der sämmtlichen sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen mit den dagegen erprobten homöopathischen Heilmitteln auf die einfachste, naturgemäße und wenig kostspielige Weise Hülfe leisten wollen. 8. Brosch. 50 Pf. Geb. 75 Pf.

Verfasser bietet in diesem Schriftchen eine praktische Anleitung zur Wahl des richtigen homöopathischen Arzneimittels auf Grund der sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen (der Symptome), da für den Laien die Wahl eines solchen auf Grund der Diagnose (des Namens der Krankheit) immerhin schwierig ist. Da in den homöop. Hausthierärzten auf den letztgenannten Umstand die größte Wichtigkeit gelegt ist, so füllt das Böhm'sche Buch eine Lücke in der homöopathischen Veterinärliteratur aus.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Ein ganz eigenthümlich eingerichtetes und dadurch sehr leicht faßliches und schnell Rath gebendes Hülfsbuch für jeden Viehbesitzer, zunächst aber für den bei vorkommenden Viehkrankheiten meist ohne Rath und Hülfe dastehenden Landmann, wonach er seine erkrankten Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Hunde auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopath. Wege selbst heilen und worin er vieles Wissenswerthe in Bezug auf diese Thiere erfahren kann. Zwölfte verbesserte Auflage. Mit einer Abbildung. gr. 8. 1876. Geh. 2 M. 25 Pf. Geb. 2 M. 75 Pf.

Eines der besten homöopathischen Thierarzneibücher, das sich fortwährend der Gunst des betreffenden Publikums erfreut, wie auch aus dem Erscheinen von zwölf Auflagen hervorgeht.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathisches Etablissement in Leipzig.

(Homöopathische Centralhalle)

empfiehlt den Anhängern der homöopathischen Heilmethode seine correct zubereiteten homöopathischen Medicamente in Urtincturen, Verreibungen, flüssigen und Streukügel-Potenzen, zu den mäßigsten Preisen und versendet seine

ausführliche illustrirte Preisliste

über die vorgenannten Gegenstände, sowie über seine

Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken,

welche für die zur praktischen Ausübung der Homöopathie gebräuchlichen Werke in jeder gewünschten Form zusammengestellt werden, auf Franko-Anfragen gratis und franko.

Für Bestellbriefe genügt die einfache Adresse:

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,
(Homöopathische Centralhalle.)

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06943 6296

Hosted by Google